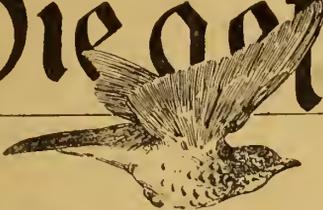




Die vogelgederkte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet

von

Dr. Karl Rusz.

Herausgegeben und illustriert von Karl Neunzig.

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Magdeburg, 1903.

Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung
(M. Kretschmann).

| | | |
|--------|-------------------------------------------------------|----------------------|
| Tafel: | Sproffer, Nachtigal, Kottehtchen, Hansrotschwanz | gegenüber dem Titel. |
| " | Drosseln | " S. 100. |
| " | Zinken | " S. 199. |
| " | Wachtel, Zwergstrandläufer, Regenpfeifer, Seeschwalbe | " S. 278. |

Inhalts-Übersicht.

(* bedeutet mit Abbildung.)

Größere Arbeiten.

- Aldert, P.
Aus der Vogelwelt niederrheinischer Waldungen. S. 262
- Anzinger, Franz.
* Unsere Rotschwänze. S. 6. 13.
* Unsere Meisen. S. 265. 273. 281. 289. 297. 305. 313. 321. 329.
- Baumann=Basel, G.
* Die Züchtung meiner Schamadrosseln. S. 370.
- Berger, Karl.
Ein höchst origineller Nistplatz. S. 282.
- Bieber=Wein, Karl.
Zemmelbrösel — und kein Ende. S. 100. 108. 117.
- Blume, Pfarrer.
* Ein Kampf und eine Züchtung des Tigerfinken. S. 5. 12. 21. 28. 35.
Klanderei über Mövchenzucht. S. 198. 206. 213. 222. 230. 238. 245. 254.
- Böhme, Paul.
Beschaffung natürlicher Futtermittel für unsere Weichfresser. S. 257.
- Braun, Fritz.
Der Gefang der Vögel. S. 2. 10. 18. 27.
* Über Eingewöhnung und Haltung des Pirols. S. 67.
Vom Konstantinopeler Vogelmarkt. S. 124. 132.
Einige Aufgaben für die Liebhaber der Finkenvögel. S. 233. 241.
- Donner, Eugen.
* Der Baumfalke (*Falco subbuteo*) in der Gefangenschaft. S. 337. 345. 353. 361.
- Dorn, Max.
Rationeller Insektenfang. S. 317.
- Engelhard, Richard.
* Der Helmatafalu (*Callocephalon galeatum*, *Lath.*). S. 10.
- Eucken, J.
* Prachtfinken zucht bei beschränkten Raumverhältnissen. S. 314.
- Floerke, Dr. Curt.
Zur Baumlaubvogelfrage. S. 59.
- Gaertner, P.
Haubenlerchen nisten auf dem Dache eines Hauses inmitten der Großstadt. S. 260.
- Gautschi, F.
Ein Züchtungsversuch mit Katharinasittichen. S. 401.
- Gengler, Dr. J.
Kleine Notiz über den Seidenschwanz. S. 62.
* Einiges über die Bachstelze (*Motacilla alba*, *L.*) in der Gefangenschaft. S. 83.
* Etwas über den Citronzeisig. S. 99.
* Beobachtungen an den von mir im Laufe der letzten 25 Jahre gehaltenen Insektenfressern mit besonderer Berücksichtigung von deren Wasserbedürfnis. S. 140. 148. 155. 330. 338. 346. 354.
- Fremde Vögel im Freien. S. 387.
- Gimborn, Dr. August von.
Verschiedene Klaudereien. S. 229.
- Große, R.
Unliebame Vorkommnisse in der Kanarienhede. S. 85. 93. 102. 118. 126. 134. 141.
Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanarienhede unter Berücksichtigung der verschiedenen Gesangsrichtungen. S. 334. 342. 350. 358. 366. 374. 382. 391. 405.
- Günther, Adolf.
Der rottrüchtige Würger. S. 172.
Theorien? S. 290. 298. 306.
- Hamel, Georg.
Der Vogel in Sage und Geschichte. S. 386. 394. 401.
- Harteneck, Faun.
Vögel in der Freiheit als Freunde und Hausgenossen. S. 147.
- Frau M. H., Wien.
* Kleinigkeiten über unsere erotischen Lieblinge. S. 74. 82.
Meine Vogelliebhabe in der Sommerfrische. S. 212. 220.
- Heindl, P., Gummeram, O. S. B.
Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen. b. Kann und wird der Harzer Kanarienvogel je die übrigen Stubenvögel ersetzen oder verdrängen. S. 173. 181. 188.
Einige ornithologische Beobachtungen zu Andechs im Jahre 1901. S. 331. 340. 347. 355.
- Hermann, Rudolf.
* Die Schamadrossel (*Kittacincla macroura*, *Gml.*). S. 1. 9. 17.
Frühling. S. 105. 113.
- Hofe, H.
Ornithologische Beobachtungen 1902. IV. Quartal. S. 100. 109.
- Höningen=Hnene=Ghmes, Freiherr A. von.
Aus meiner Vogelstube. I. Züchtungsversuche mit dem Sprosser. S. 171. 179. 187.
- Holten=Weber, W.
Die sachgemäße Wartung und Pflege der Schamadrossel. S. 258.
- Jäger, J.
Erfolgreiche Zucht der rotköpfigen Papageiamandine. S. 362.
- Jagodzinsky, W.
Die Wasseramsel. S. 237.
- Jasse, R.
* Altes und Neues vom Star. S. 197. 205.
- Kanfer, G.
Gesangsleistungen verschiedener Vogelarten in Schlesien. S. 153. 161. 169. 177. 185.
- Kern, Dr.
Ein Tag im nordamerikanischen Wald. S. 284.
- Kisch, Oskar W.
Nochmals die Milben- und Seifenwasserfrage. S. 61. 69. 77.
Über die Behandlung von Fußgeschwüren beim Sprosser. S. 150.
* Über die Auspöpelung von Sprosserestlingen und die dabei gemachten Erfahrungen. S. 236. 244. 252.
Wodurch unterscheiden sich Sprosserwännchen von Sprosserweibchen, und wodurch junge Sprosser von älteren. S. 309.
- König, A.
Meine Regenwachteln (Züchtungsbericht). S. 249.
- Koschinsky, Auer-, Birz- und Haselwild im St. Petersburger Zoologischen Garten. S. 26.
* Der Hakengimpel (russisch Schur), *Pinicola enucleator*. S. 91.
Der Karmingimpel (*Carpodacus erythrinus* [*Pall.*]) S. 132.
Die Sperlingsseule (*Glaucidium passerinum* [*L.*]) S. 190.
- K., R., Holzkirchen.
* Mein Sparfutterkasten. S. 404.
- Kracht, Ingenieur.
* Meine Zwergohreulen. S. 114. 122.
- Kullmann, Karl.
* Das Blauflechten als Käfigvogel. S. 4. 12. 21.
Das Rotkehlchen. S. 44. 53.
Die Eingewöhnung der Wildfänge. S. 158. 166.
- von Lasser=Dammerey.
„Dampff-Resimismus“. S. 118.

- Vimberger, W.
Das Schwarzplättchen. S. 139.
- Vindner, A.
Der Gartenlaubvogel — *Hippolais hippolais* (L.) und seine Behandlung als Stubenvogel. S. 195. 202. 210. 219.
- V. R.
Allerlei Ornithologisches aus Heidelberg's Umgebung. S. 293. 302.
- Wascha, Ernst.
Der Besuch einer Möwenbruststätte. S. 269. 277.
- Wenger, Florentine.
Allerlei Weisengeschichten. S. 38. 45.
- Wienhards, Olga.
* Wein Pflegling. S. 266.
- Ministerialerlaß bezüglich des Haltens einheimischer Vögel in Käfigen. S. 145.
- Müller, Gustav.
Die Milbenplage. S. 29.
Unsere Zeißige. S. 107. 116. 123.
„Frische Ameisenpuppen“ und Triukwaiser. S. 366. 370.
- Muschacke, Frau Landrichter.
Zum Kapitel „Milbenplage“. S. 92.
- Mylius, R.
Ein Wintertag im Walde. S. 76. 81.
- Neubauer, Gb.
* Nordische Vögel in der Gefangenschaft. S. 34. 43. 52.
- Neunzig, K.
* Neue Einführungen (*Habropys rara*, Ant.). S. 369.
* „ „ „ (Nacktnabel-Girlitz, *Serinus imberbis*, Rehw.) S. 379.
* „ „ „ (Gelbbauchfernknacher, *Phaenicticus aureiventris*, Cub.) S. 393.
- Nicolai, R.
Unser Glockenvogel. S. 133.
- Otto, Dr. med.
Über die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser. S. 25. 33. 41. 49. 57. 65. 73. 81. 89.
Über einen sehr begabten Königs-Graupapagei. S. 98. 106. 114.
- Rabitsch, F. D.
Beiträge zur Kenntnis des Gefangenlebens von *Coccothorus brissoni*. S. 50. 58. 66. 74.
* Ein naher Verwandter des Madagaskar-Webervogels. S. 377. 385.
- Rausch, M.
* Der rotkehlige Liegenfänger oder Zwergsiegenschwapper im Freileben und als Stubenvogel. S. 316. 324.
- Reichart, R.
Ergiebige Züchtung von Schamadroffeln. S. 277.
- Rendle, Pfarer Max.
Zur exakten Erforschung des Vogelzuges. S. 121. 129. 136. 145.
Zum Vogelschutz. S. 193. 201. 209. 217.
- Retlich, Albert.
* Englische Vogelliehberei. S. 36. 42. 51. 60. 68. 75. 85.
Englische Farbenkanarienvogel. S. 225.
Allerlei über englische Vogelhändler. S. 378. 396.
- Reuter, A.
Über Herbstwildfänge. S. 90.
Einiges über Mehlschwammfütterung an Körnerfresser. S. 180.
Brütende Schwarzplättchen im Heckbauer. S. 292.
Der Vogelmasseunord in unseren Weinbergen. S. 322.
- Richter, Walter.
Meine zahmen Vögel. S. 164.
- Sauzin, Eugen.
Sammetköpfcens Frei- und Gefangenleben. S. 300.
- Scherenberg, M.
Eine erfolgreiche Schwalbenansfütterung. S. 221.
- Schlag, Friederich.
Über Douppaffessimus. S. 97.
Die Mauer der Stubenvogel. S. 673.
* Ein Bastardzüchtungsversuch. S. 410.
- Schürer, J.
Zum Anspäpeln einheimischer Körnerfresser. S. 285.
- Schuster=Mainz, Wilhelm.
Die Balz der Sulztauhühner. S. 93.
- S. G., Novigno.
* Der rotköpfige Würger (*Lanius senator*) in der Freiheit und Gefangenschaft. S. 18. 28.
- Seeger, Willy.
Einiges aus dem Freileben der Amsel. S. 413.
- Soffel, Karl, Kunstmaler.
* Zucht heimischer Vögel im Käfig. S. 226. 231. 242. 250.
- Stümpfle, K.
Vom Kukud. S. 326.
- von Sybow, Notar, Dr. jur.
* Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902. S. 138. 146. 151. 162. 170. 178. 186. 196.
- Theuerkauf, H.
Ein Besuch bei Mathias Rausch in Wien. S. 308.
Berein Vogelfreunde „Edler Sänger“, Wien.
Das Goldhähnchen, dessen Aufenthalt, Brutzeit und Pflege. S. 409.
- Betterlein, Richard.
Erfolgreiche Züchtung der „Wunderschönen Amandine“ (*Chloebia mirabilis*). S. 203.
- Vogelfreund, von einem.
Vogel in Käfigen. S. 271.
- Vogelliebhaber, von einem langjährigen.
* Von meinen Vögeln. S. 211. 219. 228. 235. 243. 251. 261. 268. 276. 283. 291. 299. 307. 314. 323. 332. 341. 348. 356. 365. 371. 381. 389. 397. 402.
- Waschinski, D.
Die Mehlschwammzucht. S. 125.
- West, Julius, H., Ingenieur.
* „Meine Vögel“. S. 156. 165.
- Zimmermann, G.
Zweckmäßige Haltung unserer Rabenvögel. S. 130.
Witterungseinflüsse auf die Vogelwelt im Sommer 1903. S. 325.
Herbstvogelleben im Rheinlande. S. 411.
* Wolbegl.
Ein klarer Frosttag. S. 19.
* Züge aus dem Seelenleben der Vögel. S. 372. 381.

Kleine Mitteilungen.

- Rotkehlchens Anhänglichkeit. S. 7.
Speckfäher. S. 7.
Schwarze Stieglitz-Kanarienvogel. S. 15.
Mein Kukud. S. 15.
* Sprosser und Nachtigal. S. 23.
* Rotbauchmeise — *Parus varius*. S. 23.
Rotbauchmeise — *Parus varius*. S. 30.
Tierpostkarten. S. 30.
Frei fliegende Tauben brüten im Winter. S. 46.
* Stelzenkäfig. S. 46.
Mitteilungen über frühzeitigen Ausbruch des Gefanges bei Weichfressern. S. 54.
Mein Vogelbestand. S. 63.
Vom Futterplatz. S. 63.
Ein Sperlingsdenkmal in Berlin. S. 70.
Nasen im Käfig für Lerchen. S. 86.
Zeitiger Gesang der Vögel. S. 86.
Nachtigal. S. 87.
Vom Rotkehlchen. S. 94.
Gorki und die Vögel. S. 102.
Hortiganzeiger. S. 110.
Ankunft der Mönchsgrasmücke. S. 119.
„ des Blaukehlchens. S. 119.
Auffallend zahmer Buchfink. S. 127.
Nachtigalen. S. 127.
Zeitweise Nahrungsaufnahme-Verweigerung bei Weichfressern. S. 127.
Heidelerche. S. 134.
Hauptregeln der Sprosserpflege. S. 134.
Illustrierte Preisliste von E. Flemming. S. 135.
Ein Rotkehlchen im Käfig. S. 143.
Kalifornischer Schopfwachtelhahn. S. 143.
Im Monat März im Freien brütende Kanarienvogel. S. 143.

- Parus ater 266, 331.
 „ coeruleus 266, 331.
 „ cristatus 265.
 „ cyanus 266, 316.
 „ fruticeti 266.
 „ lugubris 266.
 „ major 266, 331.
 „ montanus 287.
 „ palustris 266.
 „ „ alpestri 266.
 „ varius 7, 30, 196, 307.
 Passer dentatus 164.
 Passerina nivalis 368.
 Pennantiafittich 236, 266, 344.
 Penthetria 146.
 „ albonotata 147.
 „ axillaris 147.
 „ flavicapulata 146.
 Pernittich 16, 178.
 Pfaffen 16, 32.
 Pfeifferfresser 196.
 Pflanzenfresser 264, 312.
 Phalaropus lobatus 367.
 Pheucticus aureiventris 343, 393.
 „ chrysocephalus 393.
 Phylloscopus hartwicki 196.
 Psylloscopus rufus 59, 61, 346, 360.
 „ „ pleskei 60.
 „ „ rufus 60, 161.
 „ „ sylvestris 59, 161.
 „ sibilator 60, 161, 360.
 „ trochilus 59, 161, 360.
 Picus viridis 354.
 Pieper 321.
 Pifajrotarbe 304.
 Pinnicola nuculeator 91.
 Pirol 8, 67*, 113, 185, 208, 247*, 284, 288, 321.
 „ „ Sptes 7.
 Pitta bengalensis 187.
 Pitylia lineata 139.
 „ montei 139.
 „ phoenicoptera 138.
 Plattfuß j. Nindgrasmücke.
 Plattfußfittiche 178, 236, 344.
 Platycercus 178.
 „ erythropterus 178.
 „ melanurus 178, 244.
 Ploceus aureoflavus 155.
 „ madagascariensis 377.
 „ olivaceus 154, 155, 403.
 Poocephalus guillemi 186.
 Poephila acuticauda 176.
 „ hecki 176, 328.
 Porphyrio alleni 348.
 „ martinicus 383.
 „ veterum 348.
 Porzifomazone 176, 335.
 Prachtfinken 160, 272, 280, 312, 314, 326, 344, 392, 408.
 „ tangare 200.
 Pratincola rubetra 150, 154.
 Prioniturus discurus 179.
 „ platurus 179.
 Psephotus 344.
 Psittacula 40.
 „ passerina 186.
 „ sclateri 186.
 Pteroglossus langsdorffi 196.
 „ maculiventris 196.
 Rindschaftrüb 56, 269.
 Rumpfhuhn 348.
 „ tangare 79, 87, 200, 256.
 Pyrenestes brachydactyla 170.
 Pyrrhocorax graculus 76.
 Pyrrhomelana afra 328.
 Pyrrhomitris cucullata 171.
 Raben 130, 321.
 „ träge 131, 208.
 Ralle 341.
 Rallus aquaticus 367.
 Ramphastus 196.
 Raubmöve, große 367.
 „ würger 110, 330, 331*
 Raubdroffel 16.
 „ schmalbe 60, 84, 95* 101, 110, 208, 355.
 „ juchtsard 110.
 Regenpieper 128.
 „ wachtel 152, 171, 214, 239, 249, 272, 357, 365, 380.
 Regulus regulus 338.
 Reihente 109.
 Reiskorn, grauer 192, 235, 246, 371, 378, 408.
 „ weißer 32, 128, 231, 288, 360, 371.
 Reppuhn 159, 348.
 Reifenhals 367, 375.
 „ elstchen 152, 368, 371.
 Ringdroffel 20, 46, 208, 219*, 288, 391.
 Ringeltrüb 35, 138, 168, 368.
 „ taube 189* 207.
 Rissa tridactyla 375.
 Rötelfalk 152.
 Rohrhammer 52, 208, 234, 318, 388.
 Rohrdommel 348.
 „ droffel j. Droffelrohrfänger.
 Rohrjäger 33, 63, 65, 100, 162, 321.
 „ jäh j. Rohhammer.
 Rojalafadu 152.
 Rojella 236, 256, 343.
 Rojentopfittich 32, 152, 160, 264, 312, 384, 392.
 „ meise 239*.
 „ papagei 40, 152, 160, 256, 415.
 „ star 48.
 Rojdroffel 285.
 „ täubchen 16, 79, 171.
 Rojbanddroffel 79, 200.
 „ „ meise 7, 21*, 23, 30, 79, 161, 196, 212, 307, 315, 336, 371.
 „ bugamazone 64, 223, 236, 243.
 „ droffel j. Weindroffel.
 „ hantsing j. Rindhantsing.
 „ teichden 7, 15, 20, 26, 27, 30, 31, 44, 46, 48, 53, 54, 56, 57, 63, 65, 73, 78, 79, 80, 81, 88, 90, 96, 109, 117, 128, 129, 141, 143, 152, 153, 155, 200, 201, 208, 229, 234, 239, 246, 251, 271, 278, 294, 295, 303, 325, 360, 373, 383, 391, 400, 411, 414, 415.
 „ kopfhammer 304.
 „ stärling 390, 397*.
 „ „ weber 48, 328.
 „ mästenfittich 256.
 „ nadenammer 256, 288.
 „ schenkel 367, 373*.
 „ schultertrüppel 256.
 „ schwan 6, 13, 65, 109, 321, 331.
 „ stirnamazone 256.
 „ „ fäbler 328.
 „ „ fittich 178, 348.
 „ mangendroffel 328.
 Säger, mittlerer 375.
 Sängergrasmücke j. Krupensgrasmücke.
 Salskorn 96, 163, 336, 360, 408.
 Samenthauder, weißgelchuppter 123* (falschlich Tropfenfittich).
 Sammetpfaffen j. Grasmücke, schwarzköpfige.
 „ weber 48.
 Sanberling 375.
 Saxicola oenanthe 367.
 Schamadroffel 1, 3*, 7, 8, 9, 17, 24, 33, 48, 56, 66, 78, 88, 104, 119, 120, 143, 144, 159, 183, 199, 214, 229, 256, 258, 270, 277, 280, 284, 295, 319, 328, 335, 352, 360, 368, 376, 391, 414, 415.
 Scharlachfügelittich 178, 236.
 „ gimpel 171.
 „ tarbinal 171.
 Schellente 109.
 „ isfänbiche 368.
 Schildamstel j. Ringdroffel.
 Schilffink, weißbrühtiger 7, 56, 79, 96, 152, 167, 278, 335.
 Schilfrohrjäger 207, 215*.
 „ jänger 65.
 Schmäger 65, 109, 113, 321.
 Schmarogerraubmöve 367.
 Schmetterlingsfink 56, 80, 82, 87, 104, 138, 165, 168, 204, 235, 288, 295, 296, 336, 371.
 Schneeammer 35, 44, 52, 53*, 110, 220, 241, 287, 368.
 Schneefink 341, 387.
 „ huhn 26, 278, 367, 375.
 Schönbrüzel 56, 80, 165, 235, 296.
 „ fittich 344.
 Schopftauben, austral. 312, 332, 333*, 341, 344, 371, 380.
 Schopfwachtel, kaliforn. 128, 143, 320, 343, 368, taube 171, 212, 228, 333, 389, 412.
 Schriftrarasari 87.
 Schuppentäubchen 16, 152.
 Schwaaben 15, 113, 213, 239, 246, 271, 325, 387, 394.
 „ würger, meerblauer 7, 16.
 „ oibengrüner 7, 16.
 Schwan 20, 110, 387, 395.
 Schwanzmeise 20, 29, 234, 266, 288, 305, 329, 343, 356, 376, 392.
 „ „ östliche 266, 273.
 „ „ westliche 266, 273.
 Schwarzlappenteilschwanz 328.
 „ kopfpirol 7, 16.
 „ trüppel 16.
 Schwarzohrfittich 304, 368.
 „ lpedt 100, 109, 271, 356, 407.
 Seeadler 110.
 Seidenfittich 15, 34, 35*, 44, 52, 62, 110, 124, 220, 398, 406, 407*, 416.
 „ stärling 261, 312.
 Senegalfittich 312.
 Serinus imberbis 162, 379.
 „ sharpei 162, 379.
 Silberfänkchen j. Silberhänbchen.
 „ händbchen 5, 12, 32, 80, 96, 166, 214, 304, 315, 335, 336, 360.
 „ tangare 76.
 Singdroffel 4, 8, 16, 46, 78, 83, 108, 127, 155, 160, 161, 207, 208, 212, 234, 247, 288, 303, 335, 336, 343, 344, 391, 392.
 „ chinefische 256, 407.
 Singfittich 367, 387.
 „ fittich 7, 56, 152, 296, 343, 368, 392.
 Sittich 34, 128, 235.
 Siva j. Sonnenvogel.
 Solbatenara 304.
 „ star 212, 299.
 „ kleiner 261, 268, 389.
 Somateria mollissima 375.
 Sonnenfittich 71.
 „ vogel 8, 24, 32, 34, 56, 104, 128, 135, 160, 187, 192, 200, 212, 214, 220, 240, 256, 344, 371, 376, 388, 392, 408, blauffügeliger 37*, 65, 187, 413.
 „ „ mit übergrauem Ohrfed 37, 68, 187.
 Spatelschwanz 179.
 „ gelbtaucher 179.
 Specht 31, 395.
 Sperber 110, 208, 288, 340, 347.
 „ eule 16.
 „ grasmücke 23, 29, 100, 109, 167, 170, 177, 283*.
 „ täubchen 171, 368, 416.
 Sperfling 20, 70, 110, 137, 246, 325, 332, 376, 387, 388, 402, 414.
 „ gelbfügeliger 152, 164.
 „ weißfügeliger 16.
 Sperflingseule 190, 200.
 „ papagei 40, 152, 186, 212, 224, 240, 256, 261, 288, 413.
 „ „ blaubrügelfiger 16, 186, 380, 389*.
 „ „ grünbrügelfiger 186.
 „ „ Eklaters 186.
 „ „ täubchen 16, 288.
 Spermophaga 138.
 Spießschwanzamadine j. Gürtelgrasfink.
 Sporenammer 235*.
 Spottdroffel, nordameritan. 8, 32, 48, 61, 88, 103, 224, 239, 285, 335, 415.
 Spriker 7, 8, 10, 18, 23*, 24, 26, 27, 31, 32, 46, 55, 56, 57, 63, 73, 78, 103, 104, 112, 144, 150, 159, 168, 171, 174, 179, 184, 187, 214, 223, 231, 237, 244, 248, 252, 255, 263, 271, 284, 295, 304, 309, 319, 335, 364, 376, 391, 399, 400, 407, 415.
 Stärling, schwarzer 269, 276.
 Stahlglangstar 390, 397.
 Star 15, 84, 85, 104, 105, 163*, 197, 205, 208, 214, 227, 234, 288, 295, 296, 321, 325, 332, 346, 352, 356, 391, 407, 408, 414.
 Steinadler 311.
 „ droffel 8, 33, 40, 57, 120, 136, 168, 200, 234, 321, 414.
 Steinhuhn 287, 304.
 „ fanz 114, 195*, 207, 234.
 „ rötel j. Steindroffel.
 „ schmäger 367.
 „ jperfling 160, 341.
 Steinhuhn 200, 304.
 Stelzen 46, 233, 321.
 Stercorarius parasiticus 367.
 „ skua 367.
 Sterna hirundo 270, 367.
 „ macrura 367, 375.
 Stiefelg 2, 16, 32, 42, 51, 58, 80, 85, 127, 151, 208, 214, 220, 229, 234, 239, 241, 246, 284, 286, 294, 304, 328, 372, 381, 400, 408.
 Storch 105, 239, 304, 348.
 Straußfittich 343.
 Straußläufer 128.
 Streifenfittich 139.
 Strichelscheher 16.
 Stummelschwanzwitwe 147.
 Sturnella fellipipi 268.
 Sturnus tristis 292.
 „ vulgaris 346.
 Sula bassana 375.
 Sulfanhuhn 93, 200, 341, 348, 349*, 356, 380, 389.
 „ amerikanisches 383.
 Sumpfmeise 29, 38, 227, 234, 266, 273, 289, 293*, 321, 332, 355, 411.
 „ mattköpfige 309.
 „ nordische 266, 273, 289.
 Sumpfrohrjäger 34, 49, 162, 207, 208, 239, 248, 318.
 Surinamamazone 48, 256, 304, 335, 368, 407.
 Sycalis pelzelni 16, 96, 163, 403.
 Sylvia atricapilla 139, 339.
 „ curruca 60, 177, 339.
 „ nisoria 177.
 „ simplex 170, 338.
 „ sylvia 177, 408.
 Sylvicola coronata 16.
 Synamon aluco 286.
 Swainsonfittich 16.
 Täubchen, gestreifte, austral. 152.
 „ „ indische 288.
 „ grüne 288, 392.
 Tangaren 34, 187, 284.
 „ blaue 76, 344.
 „ dreifarbige 76.
 „ rote 344, 392.
 „ schwarzblane 392.
 „ siebenfarbige 79, 344, 392.
 „ weißhaubige 344, 392.

- Tannenheber 288, 409.
 " meise 20, 29, 55, 84, 109, 192, 206,
 234, 273, 281, 287*, 322, 331, 355.
 Tauben 171, 402.
 Teichhuhn f. Wasserhuhn.
 " rohrfänger 185.
 Textorweber 96, 368.
 Tiefseefink 362.
 Thamnolaea albiscapulata 80.
 " semirufa 80.
 Tigerfink 5, 12, 13*, 21, 28, 35, 39*, 64, 72,
 80, 82, 96, 144, 165, 304, 328, 392.
 Torball 375.
 Totanus calidris 367.
 Todfittich 304, 312, 335.
 Trauerbachstelze 60.
 " ente 375.
 " fliegenfänger 147*, 176, 185, 207, 208,
 257.
 " mainastar f. Haubenmainastar.
 " meise 266, 273, 290.
 Trichoglossus concinnus 231.
 Tringa alpina 367.
 " " schinzi 367.
 Troglodytes troglodytes 338.
 Trompeter, pariser 48, 71, 152, 343, 368.
 Trossenfink 138.
 Tropicorhynchus corniculatus 48, 196.
 Türkisvogel 37.
 Tulan 16, 196, 200, 296.
 Turdus merula 156, 161, 208, 413.
 " musicus 155, 161, 208.
 " pallasi 187.
 " pilaris 156, 208.
 " rubriventris 200.
 " torquatus 208.
 " viscivorus 156, 161, 208.
 Turmfalk 208, 340, 347.
 Turkeltaube 275*, 344.
 " chinesische 416.
 Tyrann, gelber 16, 152.
 Ufermainastar f. Gangamainastar.
 " schnepfe 367.
 Unzertrennliche 40.
 " großköpfige 184, 272, 328, 340.
 " mit orangefarbenem Gesicht 40,
 288, 392.
 Upupa epops 347.
 Urocissa 166.
 Weißchenpapagei 304, 335, 368.
 Venezuelaamazonen 16, 335.
 Vidua caffra 146.
 " macroura 403.
 " paradisea 147.
 " verreauxi 147.
 Violetttangare 344, 392.
 Wacholderdroßfel 20, 46, 101, 156, 208, 391.
 Wachtel (Art?) 365.
 " 4, 234, 239, 250, 318, 348, 415.
 " austral. schwarzbrüstige 357.
 Waldbrössel 285.
 " lauz 286, 303, 348.
 " laubfänger 161, 173*, 208, 356, 360.
 " meise 265.
 " ohrenle 207, 286, 303.
 " schnepfe 101, 105.
 Wänderbrössel 285.
 " fall 110.
 Wärsenpinselvogel 48.
 " fall 110.
 Wärsenpinselvogel 48.
 " schwarzgelber 196.
 Wasserhuhn " 109.
 " pieper 24.
 " ralle 367.
 " schmäger 84, 137, 220, 237, 288, 321.
 " treter 367.
 Webervogel 8, 32, 48, 80, 154, 160, 408.
 " , dottergelber 48, 80, 368, 407.
 " , rotköpfiger 162.
 Weidenlaubfänger 59, 84, 100, 161, 171*, 208,
 234, 346, 355, 360, 408.
 Weinbrössel 46, 208, 375, 391.
 " taube 16, 200, 256.
 Weißflügelstittich 16.
 " haubenheberling 16, 48, 152.
 " tafabu 344.
 " tehlbrössel 16.
 " ohrstittich 79, 87, 104.
 " stinamagone 48.
 Wellenstittich 8, 32, 40, 56, 72, 88, 128, 136,
 144, 151, 184, 214, 240, 248,
 264, 288, 336, 384, 387, 392,
 408, 415, 416.
 Wellenstittich, gelber 261, 336, 368.
 Wendehals 76, 208, 288.
 Werof 186.
 Widastint, gelbrüstiger 403.
 Wiedehopf 84, 347*.
 Wiesensepieper 287, 367, 375.
 " schmäger, braunföhriger 150, 164.
 Wildenten 20, 101, 239.
 " tauben 339.
 Wilsonbrössel 16.
 Wittwe, weißgezeichnete 147.
 Würger 57, 66, 109, 137, 167, 321.
 " grauer 187*, 200, 339*.
 " rotköpfiger 18, 19*, 28.
 " rüstiger 16, 18, 149*, 172, 201,
 208, 248, 259*, 263, 318.
 Wüstengimpel 344.
 Yorkshiretanarien 226.
 Zaunammer 101*.
 " grasmücke 60, 79, 84, 109, 177, 201, 234,
 287, 302, 303, 325, 339.
 " köinig 15, 20, 27, 49, 60, 66, 84, 87, 96,
 109, 135, 176, 207, 234, 239, 283,
 288, 294, 321, 325, 338, 343, 392, 411.
 Zebraatdübchen 256, 368.
 " fink 32, 48, 80, 96, 167, 198, 204, 220,
 235, 240, 312, 315, 371, 388.
 Zeilig f. Erlenzetzig
 " mexikanischer 171.
 Ziemer f. Wacholderbrössel.
 Zosterops chinensis 196.
 " japonica 196.
 Zudervogel 76.
 Zwergarara 16, 96, 152, 224, 304, 368.
 " droßfel 79.
 " elsterchen 235, 288, 320, 335, 368, 392, 407.
 " eule, mexikanische 196.
 " fliegenfänger 316, 317*, 352.
 " ohrenle 114, 115*, 122, 335.
 " papagei f. Unzertrennliche.
 " reifer 72, 358, 359*.
 " rohrdommel f. Zwergreifer.
 " sänger 109.
 " taucher 109, 344.
 " wachtel, chinesische 79, 360, 365.

„Hühnerwolf“. S. 150.
 Weiße Nebbhühner. S. 159.
 Mehlwurmsucht. S. 167.
 Über die Regulierung des Sprosserchlages. S. 174.
 Katharinastich wiederum im Käfig gezüchtet. S. 175.
 Gefährliche Räuber. S. 183.
 Neue geschützte Erfindungen. S. 183. 236. 255. 278. 319. 383. 414.
 Ausrottung des Fiszvogels. S. 191.
 Hänflingzüchtling. S. 191.
 Girtlingzüchtling. S. 191.
 Schamaweibchen brütet. S. 199.
 Gegenbeweis für die Ausführungen der übertriebenen sogenannten Vogelschützer. S. 214.
 Schamazüchtung. S. 214.
 Eine Beobachtung aus meinem Garten. S. 223.
 Weiße Keipfinken. S. 231.
 Spitzschwänzige Gürtelgrasfinken. S. 231.
 Nothulus (Trichoglossus concinnus) gezüchtet. S. 231.
 Mittelungen aus Oberitalien. S. 239. 246.
 Regenwachtel gezüchtet. S. 239.
 Ein junger Vogel der ersten Brut füttert die von der Mutter verlassenen Jungen einer späteren Brut auf. S. 247.
 Nahrung für Papageien. S. 255.
 Genossenschaft der Tierhändler (Wien). S. 255.
 Nahrungsverweigerung der Insektenfresser. S. 263.
 Notkräftiger Würger. S. 263.
 Silberne Medaille. S. 263.
 Abzug der Schwalben. S. 271.
 Dorffiren. S. 271.
 Haubenlerchen nisten auf Dächern. S. 278.
 Segler. S. 278.
 Züchterfolge in 1903. S. 278.
 Etwas von meinem Notkehlchen. S. 279.
 Aus Helsingfors. S. 286.
 Mein Schmeißerlingsfinkenpärchen. S. 295.
 Die dritte erfolgreiche Zucht unserer Schamadrosseln. S. 295.
 Frühzeitiger Notkehlchengefang. S. 295.
 Der Hagel und die Vogelwelt. S. 295.
 Notkehlchen. S. 303.
 Späte Bruten. S. 303.
 Vertreibung der Milben aus der Mehlwurmscheke. S. 311.
 Zebrafink->Kanarienvogel. S. 311.
 Ein Adlerhorst in der Ostschweiz. S. 311.
 Maßregel gegen den Vogelfang in Ägypten. S. 318.
 Eidechsenmännchen im Nest einer Dorngrasmücke. S. 318.
 Hartnäckige Verweigerung der Futteraufnahme bei einem Herbstsprosserwildfang. S. 319.
 Etwas über die Fütterung meiner Weichfresser. S. 326.
 * Dampfbad für Prachtfinken. S. 327.
 Mövchen, Silberknäbelchen, Zwergelsternchen. S. 335.
 Ortsinn der Kanarienvogel. S. 335.
 Fruchtgeschäft der Amsel. S. 335.
 Verbandstag deutscher Vogelhändler. S. 335.
 Frühzeitiger Gefang. S. 335.
 * Überwinterungsflugfähig. S. 342.
 * Behälter für den Zwergtaucher. S. 358.
 Welche Sänger zusammen in einem Zimmer, einzeln geflügelt, gehalten werden können, ohne daß der Gefang bis harmlos tönt. S. 359.
 Amerikanisches Sultanhuhn. S. 383.
 Zum Brutgeschäft der Schwarzdrossel. S. 383.
 Milben. S. 383.
 Frühzeitiger Nachtigalenschlag. S. 383.
 Vom Kraumeißvogelgefang. S. 391.
 Vom Gefang meiner Vögel. S. 391.
 Frühzeitiger Nachtigalenschlag. S. 398.
 Frische Ameisenfütterung und Wasser verabreichung. S. 398.
 Seidenschwänze bei Köslin. S. 398.
 Feißige. S. 406.
 Fremde Vögel im Freien. S. 406. 414.
 Seltene Wintergäste. S. 406.
 Frühzeitiger Gefang. S. 414.
 Aussonderung der inneren Magenwand (Star). S. 414.
 Zoologisches aus Lappmarken. S. 415.
 Dolbenrieche. S. 415.
 Hänfling. S. 414.

Zusammenf.

| Frage | Seite | Antwort | Seite |
|----------------------------------------------------------------------|-------|--------------------------------------------------------|-------|
| 1. Stann Seifert? | 7 | 39. | |
| 2. Freiwilliges Fasten gefangener Graßwiden | 8 | 23. 30. 38. | |
| 3. Weitauferschrot? | 8 | 319. | |
| 4. Heiserkeit der Kanarienvögel? | 15 | 87. | |
| 5. Freies Umherfliegen der Stubenvögel? | 15 | 31. 63. | |
| 6. Frische Ameisenpuppen im Winter? | 55 | | |
| 7. Kapitelweisen? | 55 | 192. | |
| 8. Gefang des Gelbipfötters? | 55 | | |
| 9. Metallstententage als Zuchtstätte für Prachtfinken | 63 | 151. | |
| 10. Natter Kopf des Geierhuhns? | 63 | 70. | |
| 11. Verfütterung von Mehlwürmern. Verschiedene Säger in einem Zimmer | 78 | 319. 359. | |
| 12. Augeziefer in der Vogelstube | 78 | 151. | |
| 13. Schamadrossel? | 78 | 103. | |
| 14. Frühzeitiger Gefang der Vögel? | 78 | 415. | |
| 15. Fang mittels Stich? | 95 | 159. | |
| 16. Verwendung von Kabeunepfeffer? | 103 | 319. | |
| 17. Einblick in eine Vogelstube? | 103 | | |
| 18. Milchfutter mit Milch? | 111 | 183. 247. | |
| 19. Schamadrossel? Sprosserzüchtung? | 119 | 159. | |
| 20. Fütterung nach Dr. Ottos | 135 | 319. | |
| 21. Schnecken? | 135 | 319. | |
| 22. Fütterung der Schamadrossel? | 143 | 159. 183. | |
| 23. Über Dr. Ottos Nährsalzsystem? | 143 | | |
| 24. Bodenbelag der Käfige? | 143 | 175. 183. | |
| 25. Über d. verschiedenen Fütterungsarten? | 143 | 175. 183. 192. 199. 207. 215. 232. 247. 271. 279. 295. | |
| 26. Verhüllung der Käfige? | 151 | 415. | |
| 27. Umherhüpfen auf dem Käfigboden? | 159 | 415. | |
| 28. Aufzuchtfutter für Kardinale? | 175 | 415. | |
| 29. Rosenpapageien? | 175 | 415. | |
| 30. Züchtung des Sonnenvogels? | 183 | 199. | |
| 31. Fütterung des Sprossers mit trockenen | 199 | 216. 223. 231. 239. | |
| 32. f. Ameisenpuppen während des Winters | 199 | 247. 255. 263. 286. 295. 399. | |
| 33. Zwei Kanarienvögelchen brüten gemeinschaftlich? | 247 | 415. | |
| 34. Einfangen von Mehlwürmern, Mehlkäfern, Fliegen? | 255 | 271. 287. | |
| 35. Wachteltätig? | 255 | 415. | |
| 36. Gefang der Heibelerche? | 271 | 295. | |
| 37. Gewölle vom Waldsang? | 286 | 303. | |
| 38. Spottdrosselstiege? | 295 | 415. | |
| 39. Schamadrossel->Dajaldrossel möglich? | 303 | 415. | |
| 40. Eisternchen? | 303 | 415. | |
| 41. Überwinterung des Blaukehlchens? | 319 | 416. | |
| 42. Vogelstube? | 319 | 416. | |
| 43. Unangenehme Ausdünstungen von Staren | 327 | 343. 351. | |
| 44. Kolibri? | 335 | 416. | |
| 45. Milchfutterbestandteile? | 367 | 416. | |
| 46. Gebäc im Milchfutter? | 391 | 407. 416. | |

Wasserbedürfnis der Insektenfresser? S. 15. 31. 39. 46. 55. 64. 71. 78. 79. 87. 103. 111. 119. 135. 175.
 Schwierigkeit, einheimische Vögel in der Gefangenschaft zu züchten. S. 95. 151.
 Noch einige Worte über Dampfbad-Bessimismus. S. 143.
 Seifenwasserbad. S. 159.
 Dorngrasgrasmücken mit gelben Augen aus Syrien. S. 375.
 Todesursache frischgefangener Vögel. S. 391.

Bücher und Zeitschriften.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege. Scherzreime von Oskar W. Reich. S. 7.
 J. Thienemann, Vogelwarte Rossitten. (Vorkommen von Sarnia ulula, L.) Sonderabdruck aus: Ornithologische Monatsberichte, Dezemberheft 1902. S. 16.
 Zeitgemäße Aufforderung zum Aufhängen von Nistkästen von J. Thienemann, Leiter der Vogelwarte Rossitten. Separat-Abdruck aus Nr. 49, (November) Jahrgang 1902 der „Königsberger land- und forstwissenschaftlichen Zeitung für das nordöstliche Deutschland“. S. 16.
 Vögel unserer Heimat. Für Schule und Haus dargestellt von Leopold Scheidl. Mit 8 Tafeln in Farbendruck nach Original-Aquarellen von Professor A. Göring und 65 Textbildern. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. Herderische Buchhandlung, Freiburg im Breisgau 1902. S. 17.
 „Der Zoologische Garten“, Verlag von Wahlen und Waldschmidt in Frankfurt a. M. S. 31. 64. 95. 143. 160. 224. 264. 272. 312. 351.
 Dürigens Geflügelzucht. Zweite, neubearbeitete Auflage. Berlin, 1903. Verlag von Paul Parey. S. 39. 159. 272.

- Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) S. 71. 135. 224. 319.
- Der Präparator und Konservator. Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konfervierens und Selektierens von Vögeln und Säugetieren. Von Robert Voegler. Zweite verbesserte und erweiterte Auflage mit 36 Abbildungen im Text. Magdeburg, Grenschke Verlagsbuchhandlung. S. 95.
- „Aus dem Pionierleben Süd-Afrikas“ von M. Diesterweg Verlag von A. Hopfer, Burg b. M. S. 112.
- Das heimische Tier- und Pflanzenleben im Kreislauf des Jahres. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Sachleute von Hans Schulke, Verlagsbuchhandlung, Dresden-N. 20. S. 127.
- Jahresbericht (XXXII.) der Ornithologischen Gesellschaft Basel für 1902. S. 316.
- Erforschungsbuch zum Studium der Vogelstimmen. Praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange; von Dr. Alwin Voigt, Oberlehrer an Realschule I in Leipzig. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Dresden 1902, Hans Schulke, Verlagsbuchhandlung. S. 143.
- „Die Raubvögel Mitteleuropas“. Mit 118 Einzelbildern auf 53 Tafeln mit Vielsarben- und acht Tafeln mit Schwarzdruck. Vollständig in 9 Lieferungen. Gera-Untermhaus 1903 bei Fr. Eugen Köhler. S. 159.
- „Erfahrungen und Erfahrungen aus dem Leben eines Vogelfundigen“ von Generaloberarzt a. D. Dr. Pieper. Verlag von A. W. Kafemann, Danzig. S. 540.
- Die Schulfammlung. Ihre Anlage, Ausgestaltung und Erhaltung von Josef von Nenek. (Hartlebens Verlag, Wien, Leipzig. S. 264.
- Illustriertes Handbuch der Geflügelzucht von Max Faulstich, Selbstverlag, Kößlach. 4. Lieferung. S. 296.
- Ein Wald- und Vogelherd, oder „Hängen“ und „Hauen“ (auch ein Spottbild), von Hermann Ansel, Genf. (Verlag von Th. Schröder in Leipzig.) S. 327.
- Der gesaunte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung. Von Hans Freiherrn von Berlepsch. Mit acht Chromotafeln und vierunddreißig Textabbildungen. 6. vermehrte und verbesserte Auflage. Gera-Untermhaus. Lithographie, Druck und Verlag von Fr. Eugen Köhler. 1903. S. 327.
- „Vögel aus dem Tierleben“. Von Prof. B. Matschie. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart. S. 367.
- Taschenkalender für Geflügelzüchter 1904. Erschienen im Verlage des „deutschen Geflügelhofes“, Otto Koobs, Berlin. S. 383.
- Über den Wechsel des Drosselbestandes in Erlangen und Umgebung in den letzten 20 Jahren von Dr. J. Gengler. (Separatdruck aus dem III. Jahresbericht des Ornithol. Vereins München, für 1901 und 1902.) S. 391.
- Ornithologische Beobachtungen zu Andechs i. J. 1901. Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Separatdruck aus „Natur und Offenbarung“, 48. Band, Münster 1902.) S. 391.
- Wie erzielt man Nutzen aus der Geflügelzucht? Von Heinrich Bergene, Landwirtschaftslehrer. Verlag von Hof. Kessels, Aachen. S. 399.
- Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (*Apus melba*, L.). Von Dr. med. Girtanner, St. Gallen. (Mit Schwarzbild, Tafel XIII und einer Abbildung im Text.) (Separatdruck aus der „Ornithologischen Monatschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.“) S. 399.
- Vogellieder. Von Elise Melitta von Schweizerbarth. Stuttgart. Druck und Verlag von W. Kohlhammer. 1903. S. 407.
- Die Raubvögel Mitteleuropas. 53 Chromo- und 8 schwarze Tafeln nach Originalen der Maler Goering, Krulemanns, Kleinschmidt, M. Maes und von Mielenthal. 8°. Mit 240 illustrierten Textseiten von Dr. Karl R. Hennicke. (Fr. Eugen Köhlers Verlag, Gera-Untermhaus, Meiß.) S. 407.

Aus den Vereinen.

- „Verein für Vogelschutz und Vogelliebhaberei“ zu Frankfurt a. M. S. 15. 48. 56. 176. 287. 343.
- „Ägintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. S. 31. 40. 56. 72. 104. 136. 192. 208.
- „Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel“ zu Berlin. S. 31. 48. 56. 72. 96. 127. 343. 351. 359.
- Ornithologischer Verein zu Dresden. S. 39. 56. 79. 96. 127. 152. 167. 176. 359. 367. 375. 383. 391. 407.
- „Verein der Liebhaber einheimischer Vögel“ zu Leipzig. S. 48. 72. 120. 167. 200. 207. 319. 391.
- „Vogelfreunde edler Sänger“ zu Berlin. S. 416.
- Tiergarten-Verein in Halle a. S. S. 327.

Ausstellungen.

- II. Große, allgemeine Tier- und Präparaten-Ausstellung (Wien). S. 152.
- Züchter-Verein edler Kanarien zu Spremberg. S. 375.
- „Ägintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin und „Canaria“, Verein der Freunde und Züchter des Kanarienvogels. S. 311. 351. 383. 400.

Vom Vogelmarkt.

- S. 7. 16. 48. 71. 79. 87. 96. 104. 152. 160. 176. 200. 224. 255. 288. 304. 312. 320. 328. 335. 343. 368. 392. 407. 416.

Redaktionsbriefkasten.

- S. 8. 16. 24. 32. 40. 48. 56. 64. 72. 80. 87. 96. 104. 112. 120. 127. 136. 144. 152. 160. 168. 176. 184. 192. 200. 208. 216. 224. 232. 240. 248. 255. 264. 272. 280. 288. 296. 304. 312. 320. 328. 336. 344. 352. 360. 368. 376. 384. 392. 399. 408. 416.

Verschiedenes.

- Christian Romeiser †. S. 335.
- Aufruf. S. 327.

Verichtigungen.

- S. 48. 88. 136. 152. 200. 224. 328.

Register.

- | | | |
|-----------------------------------|-----------------------------------------------|---------------------------------------------------|
| Acanthis cannabina 178. | Aegithina niveoguttata 138. | Alle alle 375. |
| Accentor modularis 155. | wieneri 138. | Alpendohle 76. 287. 323. |
| Acredula candata 266. | Aegithalus pendulinus 265. | „ Hüßvogel 29. |
| „ irbii 266. | Agapornis 40. | „ träge 287. 323. |
| „ rosea 266. | Agelaius aterrimus 269. | „ lerdche 110. 124. |
| Acridotheres cristatelloides 292. | Alauda arvensis 60. 177. | „ pieper f. Wasserpieper. |
| „ gingianus 291. | Albinismus (Amstel 85, Bluthänfling 85, Feld- | „ segler 287. 399. |
| „ malabarius 284. | lerdche 85, Gimpel 85, Kiebitz 159, Sperling | „ strandläufer 367. |
| „ pagodarum 284. | 85, Star 85, 343, Stieglitz 85. | „umpfwiese 266. 273. 287. 289. |
| Acrocephalus streperus 185. | Alea impennis 367. 375. | Amandine 235. 408. |
| Aegithina amandava 5. | Alexanderjittich 261. | „ wunderföhne 120. 133. 203. 320. |
| „ melba 138. | Alexanderjittich, Heiner 128. 272. 406. 416. | Amaranth, Heiner 56. 76. 165. 168. 201. 235. 388. |
| „ minima 388. | „ großer 416. | Amazone 80. 243. |

- Amazone, fcharlachftrige 304.
 weingrote 79, 200, 304.
 Amblyramphus ruber 397.
 Amucern 26, 67, 124, 233.
 mit gelbem Augenbrauenftrich 328.
 Ampel 4, 15, 46, 63, 79, 83, 88, 90, 103, 108,
 119, 132, 156, 161, 173, 176, 208, 214, 221,
 227*, 233, 234, 239, 247, 248, 288, 302, 303,
 332, 335, 356, 368, 376, 383, 391, 411, 413.
 Anomalospiza inberbis f. Serinus inberbis.
 Anthus campestris 242.
 " obscurus 392.
 " pratensis 287, 355, 367.
 " spinoletta 24.
 " trivialis 178, 288.
 Aprosmictus scapularis 341.
 Apus apus 355.
 " melba 399.
 Ara 320.
 " blauer, gelbbrüftiger 16.
 " dunkelroter 16.
 " hellroter 16.
 " kleiner grüner 304.
 Arachnothera asiatica 69.
 Arasjari 196, 200.
 " gefreifter 392.
 Asio otus 286.
 Astitrid 235, 371, 408.
 " Montevros 139.
 " olivengrüner 56, 96, 152, 160, 256.
 " felterer 370, 372*.
 " weinroter 56.
 " Wiener's 138.
 Aftafant 82, 392.
 Auerhahn 26.
 Aurocastrid 138, 139*.
 Bachamiel f. Wafferfchmäher.
 " fette 66, 103, 109, 111.
 " grane 59*, 60, 79*, 356.
 " weife 60, 79, 83*, 208, 234, 247, 286,
 287, 288, 325, 326, 368.
 Bajaweber 48, 155, 304, 312.
 Bandfint 32, 80.
 Barnardfittich 236.
 Bartmeife 16, 79, 152, 256, 266, 273, 313, 322,
 392, 416.
 Bartfittich 48, 152, 384.
 " vogel, blauwangiger 328.
 " braunwangiger 344.
 Bafthäfel 375.
 Baumfalk 101, 208, 337, 344, 345, 353, 357*, 361,
 " läufer 77, 109, 151, 208, 321, 356, 367,
 " laubvogel 59, 161.
 " lerdche f. Heideledche.
 " pieper 4, 104, 178, 208, 288, 318, 355.
 Befafine 367.
 Bengalenpitta 16.
 " weber 328.
 Bco 76, 168, 343.
 Bergfint 63, 87, 110, 124, 137, 214, 224, 234,
 241, 242, 356.
 " fluchvogel 328.
 " häufing 228, 241.
 " pieper f. Wafferpieper.
 " rotfchwanz 6.
 " taube, rote 200.
 Bentmeife 16, 32, 256, 273, 313, 319*, 322.
 Biventrenzfnabel 26, 128, 220, 228, 287, 288.
 Binenaftnid 16, 56, 71, 74, 79, 85*, 96, 152,
 168, 312, 320, 344, 367.
 Birtenzeifig 35, 43, 124, 128, 220, 229, 234,
 287, 341.
 Birchuhn 26, 348.
 Bifchof, dunkelblauer 50, 58, 66, 74, 152.
 Blagbuhn 348.
 Blagkopffrofla 7, 152, 178.
 Blattvogel, blaubärtiger 196.
 Blaudroffel 7, 16, 33, 57, 200, 321.
 " heber 408.
 " fchiden 4, 26, 33, 63, 65, 73, 96, 111,
 119, 122, 129, 143, 149, 153, 158, 201,
 271, 415, 416.
 " fchiden, rofferniges 4, 153, 288.
 " weiffchidiges 4, 5*, 7, 12, 21, 153,
 255*.
 " Wolffches 4.
 " friden 96, 107*, 160, 187.
 " meife 20, 27*, 38, 40, 208, 234, 266, 273,
 297, 322, 325, 331.
 rabe 196.
 Blutfint f. Gimpel.
 " häufing 3, 4, 10, 18, 32, 51, 80, 85, 88,
 125, 128, 144, 151, 178, 201, 208, 220, 222,
 234, 248, 286, 287, 294, 304, 391, 411, 415.
 " fchnabelweber 48, 388.
 Bolborhynchus lineolatus 178.
 Bombycilla cedrorum 196.
 Brachpieper 125, 242.
 " fchmalbe 381*.
 " vogel, kleiner 367.
 Brauenberinger 328.
 Brannecke 321.
 " fchiden f. Wiefenfchmäher, braunfchiger.
 " fopammer 367.
 " fcar 392.
 " wangenfittich 16, 48, 304.
 Brillenamazone 152.
 " bdgelden 16, 288, 314, 392, 407.
 " chinefifches 196.
 " japanifches 196, 367, 392.
 Brünzemaunden 74, 371.
 Brotopogon xanthopterus 178.
 Buchfint 3, 10, 20, 27, 35, 46, 51, 63, 84, 85,
 86, 110, 127, 128, 132, 147, 151, 164, 185,
 220, 223, 224, 229, 234, 239, 241, 242, 246,
 287, 294, 303, 332, 414.
 Buchfabentaupe 304.
 Bülbül 34.
 " rotbrüger 16.
 Buntaftrid 138.
 " fchhabia 16.
 " meife f. Rotfchneife.
 " fchnabelaraffari 196.
 " fpecht 79, 110, 224, 288, 344.
 " großer 288, 301*, 354.
 Buntfittich 256.
 Bujard 100.
 Cabanifweber 152.
 Calidris arenaria 375.
 Caliphaeria comorensis 377.
 Calliste tricolor 76.
 Callocephalon galeatum 10, 186.
 Cardinalis phoeniceus 171.
 Carpodacus sipahi 171.
 " erythrinus 132.
 Carpophaga paulina 171.
 Cederuvogel 196.
 Ceramelpapagei 256.
 Cerezfint 16, 74, 77*, 168.
 Chamaepelia talpacoti 171.
 Charadrius apricarius 367.
 Chasmorhynchus nudicollis 133.
 Chloebia mirabilis 203.
 Chrysoospiza lutea 163, 404.
 Cissa chinensis 196.
 Citronenfint f. Citronenzeifig.
 " zeifig 46, 83, 99*.
 Coccoborninae 50.
 Coccoborn aureiventris s. Phoeniceus.
 " brissoni 50, 58, 66, 74.
 " cyaneus f. brissoni.
 Coccothraustes 50.
 Coereba cyanea 37, 76.
 Columba maculosa 304.
 " picazuro 304.
 " reichenbachi 304.
 Conurus frontatus 178.
 Coryllis galeula 186.
 Coturnix coromandelica 171.
 Cithra braevirostris 162.
 Cyanocorax coeruleus 196.
 Cygnus musicus 387.
 Dajaldroffel 7, 160, 416.
 Dendrocopos major 354.
 " minor 76.
 Dendroica coronata 196.
 Diademamazone 16, 304.
 Diamantfint 82, 167, 200, 234.
 " fäufchen 48, 256, 304, 368, 392, 407.
 Didfchabefittich 379*.
 Dierurus paradiseus 196.
 Dohle 211*, 356.
 Domicella reiniiatus 186, 413.
 " ruber 186.
 " walacii 186.
 Dominicanerfardinal 48, 50, 152.
 " wibafint 131*, 138, 146.
 Dompaff f. Gimpel.
 Dornaftrid 7.
 " grasmüde 109, 129, 177, 201, 208, 302,
 318, 408, 413.
 Dreizehenmöwe 375.
 " fpecht 288.
 Droffeln 15, 33, 46, 66, 90, 104, 117, 137, 140, 161,
 239, 284, 321, 322, 328, 356, 392, 407, 411, 415.
 Droffelroffrfänger 208, 221*.
 Eelectus 179.
 Ectopistes placida 171.
 " tranquilla 171.
 Edelpapagei 7, 179, 252, 256.
 " Zinné's 48, 252.
 " fittich rofenbrüftiger f. Bartfittich.
 Eidelfeher 26, 84, 130, 266, 267*, 325, 340,
 356, 391.
 Eibente 375.
 Einfliederdroffel 16, 187.
 Eibente 375.
 " fturmvogel 375.
 " vogel 137, 191, 360, 412.
 Eifenbeinfittich 48.
 Eifter 26, 72, 133, 341*, 409.
 Eifterchen, kleines 32, 80, 371, 408, 415.
 Emberiza hortulana 178.
 " schoenliusi 52.
 Eos 186.
 Erithacus cairi 0.
 " cyaneus 148, 153.
 " luscini 140, 153.
 " phoeniceus 6, 149, 154.
 Erithacus ruberulus 141, 153.
 " siccus 153.
 " titis 6, 149, 154.
 Erlenzeifig 2, 3, 10, 16, 20, 27, 32, 34, 40, 46,
 80, 83, 96, 107, 112, 116, 123, 128, 132,
 151, 160, 167, 168, 214, 220, 234, 240, 241,
 246, 251, 289, 294, 356, 372, 391, 406, 411.
 Erzbifchofentagare 76.
 " glanzftar 276.
 Eulabes religiosus 168.
 Eule 395.
 Euphema 344.
 Euplectes nigriventris 154.
 Fahnendroppo 196, 200.
 Falco merula 367.
 " rusticolus islandicus 367.
 " subbuteo 337, 345, 353, 361.
 Falken 288.
 Feldlerche 3, 4, 10, 18, 60, 84, 86, 137, 177,
 229, 234, 288.
 Feldberling 207*, 208, 234, 412.
 Felfenpieper 392.
 " taube 3.
 Feuertügelfittich 87, 200, 312.
 " weber 48.
 Fichtenrenzfnabel 26, 234.
 Fint f. Buchfint.
 Fint, Felzeln's 7, 79, 96, 163, 403.
 Finten 3, 26, 67, 124, 151, 162, 180, 233, 284,
 319.
 Fintfcheiter 263.
 Fintfchlaubvogel 59, 161, 164, 171*, 208, 360, 408.
 Flammenweber 145, 328.
 Fladenaraffari 196.
 " taube 304.
 Fladenaraffari 136.
 " cenloifcher 160.
 Fliegenfchnapper 66, 288, 322.
 " blauer oftindifcher 42, 51*, 312,
 328.
 " grauer 79, 84, 109*, 173, 330.
 Flußroffrfänger 251*.
 " felfchwalbe 270, 367.
 Fregilus f. Pyrrhocorax.
 Friebeftaubchen 171.
 Fringilla coelebs 185.
 " montifringilla 137.
 Gänfefänger 109.
 Galerida cristata 177.
 Gangamainftar 291*, 299, 304.
 Gangesbrillenvogel 196.
 Gartenammer 29*, 343, 368.
 " grasmüde 8, 23, 49, 54, 56, 63, 72, 79,
 109, 129, 167, 170, 208, 223, 234, 288,
 303, 312, 338, 400.
 " laubfänger f. Gartenfänger.
 " vogel
 " rößling f. Gartenrofffchwanz.
 " rofffchwanz 6, 7*, 13, 83, 149, 154, 201,
 207, 234, 257.
 " fänger 23, 32, 49, 55, 57, 63, 100, 111,
 155*, 162, 184, 194, 202, 208, 216, 219,
 239, 248, 271, 303, 335, 360, 392, 415.
 Gebirgsfiori 200, 288, 335, 344, 368.
 " fette f. Wadffette, grane.
 Geierperlfuhn 63, 71.
 Gelbfauchbröffel 16, 304.
 " ferntuader 343, 292, 393, 395*, 416.
 " haubenfafadu 264.
 " fopflweber 368.
 " mantellori 7, 87, 152, 224, 304.
 " nadenamazone 128.
 " fchulterwitne 147, 200, 256, 403.
 " fpeiter f. Gartenfänger.
 " wangenamazone 16.
 " weber 48, 154, 162.
 Geophaps plumifera 171.
 Gefelfchafstfäufchen 171.
 Gimpel 20, 34, 39, 42, 46, 51, 52, 80, 83, 85,
 97, 110, 118, 124, 143, 151, 171, 220,
 228, 234, 242, 251, 264, 294, 296, 332,
 355, 373, 378, 391, 408, 410, 411.
 Girtig 10, 16, 124, 128, 179*, 285, 303.
 " Sharpe's 379.
 Glanzftar 160, 200.
 " grünfchwanziger 176, 283.
 Glaucopteryx ferox 197.
 " ferrugineum 197.
 " passerinum 190.
 Glödenvogel 133.
 Goldammer 20, 27, 84, 151, 176, 201, 207, 214,
 220, 234, 277* 318, 388, 412.
 " brüftchen 166, 204.
 " häufchen 15, 20, 29, 49, 66, 84, 109, 288, 321,
 332, 338, 343, 356, 368, 409, 416.
 " finnfitich f. Zovifittich.
 " nadenfruchttaube 171.
 " regenpiefer 367.
 " fperling 152, 163, 407.
 " braunrüdtiger 163, 404, 412.
 " ftirnblattvogel 16, 104, 152, 160, 196, 256,
 288.
 " trupial 196.
 " wangenfittich 16.

- (Wund)damandine 128, 138, 204, 278, 304, 320, 344.
 (Wund)stiel 284.
 (Wund)stiele 8, 31, 46, 49, 55, 57, 65, 73, 79,
 104, 108, 112, 113, 117, 223, 229,
 233, 218, 322, 331, 356, 373, 384, 400,
 415.
 " provenzalische 152.
 " schwarzköpfige 300.
 (Wund)stiel 200.
 (Wund)stiele 119*
 " afrikanische 75, 80, 166.
 " edelhänger f. (Wund)stiel, weißbücheliger.
 " gelblich, weißbücheliger 64, 80, 152, 208, 231,
 232, 415.
 " topimainia 284, 299.
 " meise 266.
 " papagei 8, 24, 98, 104, 106, 114, 128, 384,
 400.
 " (Wund)stiel 332.
 (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 " (Wund)stiel 16, 79, 304.
 " (Wund)stiel 3, 20, 27, 32, 110, 151, 208, 213,
 214, 220, 234, 239, 240, 241, 246, 252,
 325, 356.
 " (Wund)stiel 76, 100, 203* 288, 354.
 (Wund)stiel 212, 262, 399.
 (Wund)stiel 128.
 (Wund)stiel 79, 344, 413.
 (Wund)stiel 212, 167, 207, 235, 315, 371, 392,
 393, 398.
 " (Wund)stiel 5, 82, 138, 152,
 231, 320, 344.
 Gymnoris dentatus 164, 170.
 Habicht 356, 394.
 Habropygia coerulea 56.
 " rara 369, 371*
 Hänfling 200.
 " f. (Wund)stiel.
 (Wund)stiel 146.
 (Wund)stiel 26, 34, 43, 52, 91* 128, 160, 200,
 220, 228, 328, 391.
 (Wund)stiel 252.
 (Wund)stiel 147*.
 (Wund)stiel 48.
 (Wund)stiel 171.
 (Wund)stiel 26.
 (Wund)stiel 20, 84, 100, 137, 177, 234, 260,
 278, 414.
 " (Wund)stiel 292, 299.
 " (Wund)stiel 109.
 " (Wund)stiel 109, 234, 265, 273, 288, 297, 299*
 322, 355.
 (Wund)stiel 6, 13, 79, 83, 84, 101, 105, 149,
 154, 176, 207, 234, 288, 356.
 " (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 " (Wund)stiel 84, 234, 241, 288, 387.
 " (Wund)stiel 3.
 (Wund)stiel 84, 87, 120, 155, 201, 208, 224,
 240, 261*.
 (Wund)stiel 48.
 " (Wund)stiel 48, 87.
 " (Wund)stiel 16.
 (Wund)stiel 4, 60, 63, 78, 132, 134, 177, 234,
 271, 295, 360, 398.
 (Wund)stiel 138.
 (Wund)stiel 10, 11*, 16, 186, 224, 304.
 (Wund)stiel 266, 273.
 (Wund)stiel 288, 299, 304.
 " (Wund)stiel 152, 292.
 (Wund)stiel 16, 304.
 (Wund)stiel 196.
 " (Wund)stiel 7, 16.
 " (Wund)stiel 328.
 Hippolais hippolais 194, 202, 210, 219, 360.
 (Wund)stiel 152.
 Hirundo rustica 355.
 (Wund)stiel 208, 275*.
 (Wund)stiel 110.
 " (Wund)stiel 196.
 " (Wund)stiel, schwarzköpfiger 196.
 (Wund)stiel 170, 391.
 Hypargos 138.
 Hypphantia erythrops 162.
 Jagdfalke, isländischer 367.
 (Wund)stiel 16, 79, 304, 368, 392, 407.
 Icterus chrysiocephalus 196.
 (Wund)stiel 16.
 Indicator sparrmanni 110.
 (Wund)stiel 32, 64, 200, 232, 285, 288,
 360, 399, 408.
 (Wund)stiel 128.
 Kafadu 48, 128, 136.
 (Wund)stiel 7, 176, 416.
 (Wund)stiel 132.
 (Wund)stiel 157.
 (Wund)stiel 87, 178, 256.
 (Wund)stiel 7, 10, 15, 30, 32, 48, 72, 80,
 85, 87, 88, 94, 95, 102, 118, 126,
 128, 134, 141, 143, 144, 151, 152,
 168, 173, 176, 181, 188, 208, 213,
 240, 256, 264, 272, 280, 286, 312,
 334, 335, 342, 344, 350, 352, 358,
 366, 372, 374, 375, 376, 381, 382,
 383, 384, 390, 400, 405, 415.
 (Wund)stiel 79
 " (Wund)stiel 17*, 163.
 (Wund)stiel 3, 256, 288.
 (Wund)stiel 256.
 (Wund)stiel 16, 186, 368, 413.
 " (Wund)stiel 171.
 (Wund)stiel 48, 50, 64, 136, 170, 175, 284, 344,
 352, 408.
 (Wund)stiel, grauer 48, 296, 320, 414.
 " (Wund)stiel 320, 344, 368, 403*, 407.
 " (Wund)stiel 24, 32, 48, 50, 104, 212, 213,
 214, 220, 248, 262, 296, 388, 393,
 399.
 (Wund)stiel 35, 52, 128, 132, 407.
 (Wund)stiel 87, 104, 152, 175, 179, 200,
 212, 261, 304, 312, 389, 401, 412.
 (Wund)stiel, gelblich 48, 186.
 (Wund)stiel 171, 352.
 " (Wund)stiel 32, 50, 285, 393.
 (Wund)stiel 50.
 " (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 " (Wund)stiel 393.
 (Wund)stiel 76, 105.
 (Wund)stiel 26, 228.
 (Wund)stiel 46, 137, 208, 234, 250, 393.
 (Wund)stiel 96.
 (Wund)stiel 1, 9, 17.
 (Wund)stiel 23, 29, 38, 109, 141*, 234, 288, 332.
 (Wund)stiel 7, 152, 204, 212, 224, 236, 243, 256.
 (Wund)stiel 20, 23, 38, 45, 84, 109, 208, 231,
 266, 273, 322, 325, 331, 332, 406.
 (Wund)stiel 110, 365*, 395.
 (Wund)stiel 186.
 (Wund)stiel 375.
 (Wund)stiel 20, 321, 340, 409, 412.
 (Wund)stiel 100.
 (Wund)stiel 10, 46, 64, 132, 137, 220, 228,
 264, 312, 343, 344, 356, 368, 391.
 (Wund)stiel 208.
 (Wund)stiel von Südamerika 82, 152, 224.
 " (Wund)stiel 16, 79, 196.
 " (Wund)stiel 200, 256.
 " (Wund)stiel 200, 256.
 (Wund)stiel 152, 229, 304.
 " (Wund)stiel 256, 344.
 " (Wund)stiel 256, 320, 335, 344.
 (Wund)stiel 15, 18, 113, 207, 247, 288, 326, 356, 395.
 (Wund)stiel 262, 269*.
 " (Wund)stiel 44, 269.
 " (Wund)stiel 152, 269.
 (Wund)stiel 294.
 (Wund)stiel 312, 407.
 (Wund)stiel 101, 109, 270, 356.
 " (Wund)stiel 46, 264.
 (Wund)stiel 187.
 (Wund)stiel 369.
 (Wund)stiel 176, 283, 297.
 " (Wund)stiel 276.
 (Wund)stiel 16.
 " (Wund)stiel 200.
 (Wund)stiel 18, 185.
 " (Wund)stiel 330.
 " (Wund)stiel 187.
 " (Wund)stiel 18, 28.
 (Wund)stiel 152.
 (Wund)stiel 56, 200, 205.
 (Wund)stiel 104, 128, 220, 266, 273, 307*, 316,
 323.
 (Wund)stiel 65, 109, 111, 116, 233, 321, 369,
 368.
 (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 (Wund)stiel 16.
 (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 " (Wund)stiel 110, 375.
 (Wund)stiel 37, 69, 187.
 " (Wund)stiel 37, 69, 187, 413.
 (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 (Wund)stiel 29, 56, 90, 233, 321, 355.
 (Wund)stiel 367.
 (Wund)stiel 368.
 (Wund)stiel 87, 186, 413.
 " (Wund)stiel 16, 186, 413.
 (Wund)stiel 60, 177.
 (Wund)stiel 375.
 (Wund)stiel 80, 155, 377, 385, 400.
 (Wund)stiel 64, 368.
 (Wund)stiel 200.
 (Wund)stiel 208, 368.
 " (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 (Wund)stiel 48.
 (Wund)stiel 328.
 (Wund)stiel 79.
 (Wund)stiel 71, 79, 152, 320, 344.
 (Wund)stiel 48.
 (Wund)stiel 183, 206, 321.
 " (Wund)stiel 84, 221, 278, 355.
 (Wund)stiel 304, 355.
 (Wund)stiel 27, 208, 221, 350.
 (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 (Wund)stiel 15, 16, 20, 31, 38, 40, 87, 104, 109,
 239, 242, 247, 265, 281, 289, 294, 297, 305,
 312, 313, 321, 323, 329.
 (Wund)stiel 196.
 (Wund)stiel 48, 196.
 (Wund)stiel 328.
 (Wund)stiel 375.
 (Wund)stiel 191.
 (Wund)stiel 375.
 (Wund)stiel 110, 367.
 (Wund)stiel: (Wund)stiel × (Wund)stiel 176, 191,
 248, 336.
 " (Wund)stiel × (Wund)stiel 312.
 " (Wund)stiel × (Wund)stiel 191.
 " (Wund)stiel × (Wund)stiel 204.
 " (Wund)stiel × (Wund)stiel 15, 120,
 336.
 " (Wund)stiel × (Wund)stiel (?) 341.
 " (Wund)stiel × (Wund)stiel 440, 411*.
 (Wund)stiel 46, 156, 161, 208, 287, 302, 350, 391.
 (Wund)stiel 87.
 (Wund)stiel 191*.
 (Wund)stiel 8, 21, 31, 32, 54, 56, 63, 64,
 168, 169, 208, 229, 234, 246, 272, 284,
 293, 294, 328, 331, 335, 356, 360, 376,
 384, 391, 408, 413.
 (Wund)stiel 48, 196.
 (Wund)stiel 412.
 (Wund)stiel, japan. 29, 32, 40, 80, 96, 136, 160,
 166, 167, 184, 198, 204, 206, 213, 222,
 230, 235, 238, 240, 245, 254, 278, 304,
 315, 336, 360, 416.
 (Wund)stiel 246, 277.
 (Wund)stiel 304.
 (Wund)stiel 268.
 " (Wund)stiel 268.
 (Wund)stiel 368.
 (Wund)stiel 231.
 (Wund)stiel 60, 83, 368.
 " (Wund)stiel 60, 356.
 " (Wund)stiel 60.
 (Wund)stiel 179.
 (Wund)stiel 64, 80, 96, 112, 231, 408.
 (Wund)stiel 128, 304.
 (Wund)stiel 185.
 " (Wund)stiel 330.
 " (Wund)stiel 316, 325.
 (Wund)stiel 408.
 (Wund)stiel 7, 8, 10, 16, 18, 23*, 24, 26, 33, 39,
 46, 49, 56, 57, 63, 65, 73, 83, 87, 88, 100,
 103, 104, 109, 112, 113, 127, 129, 140,
 144, 153, 159, 165, 168, 184, 207, 214,
 229, 231, 243, 248, 255, 258, 264, 271,
 284, 288, 296, 302, 312, 320, 335, 344, 352,
 364, 376, 383, 391, 398, 399, 415, 416.
 (Wund)stiel 48, 152, 304, 312.
 (Wund)stiel 16, 256, 261, 288.
 (Wund)stiel 154, 400.
 (Wund)stiel 196.
 (Wund)stiel 109, 213.
 (Wund)stiel 186.
 (Wund)stiel 252.
 (Wund)stiel 328.
 (Wund)stiel 75, 160, 328.
 (Wund)stiel 96, 296.
 " (Wund)stiel 43*.
 " (Wund)stiel 75*, 184.
 " (Wund)stiel 103*, 166.
 (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 (Wund)stiel f. (Wund)stiel.
 (Wund)stiel 152, 226.
 (Wund)stiel 367.
 (Wund)stiel 32, 184, 214, 408.
 (Wund)stiel 367.
 " (Wund)stiel 375.
 (Wund)stiel 375.
 (Wund)stiel 285.
 " (Wund)stiel 187, 236, 243*, 244,
 251.
 " (Wund)stiel 416.
 " (Wund)stiel 154, 403.
 (Wund)stiel 82, 296.
 " (Wund)stiel 154, 400.
 (Wund)stiel 187.
 " (Wund)stiel 187.
 (Wund)stiel 187.
 (Wund)stiel 155.
 (Wund)stiel 185.
 (Wund)stiel 23, 54, 65, 128, 167, 197*,
 229, 280, 375, 391, 413, 416.
 (Wund)stiel 178.
 (Wund)stiel 284, 285*, 299.
 (Wund)stiel 343, 392.
 (Wund)stiel 236.
 (Wund)stiel 266.
 (Wund)stiel 31, 48, 255, 352, 400.
 " (Wund)stiel 72, 168.
 " (Wund)stiel 138, 205, 288,
 296, 320, 328, 343, 344,
 368, 378.
 " (Wund)stiel 138, 360.
 (Wund)stiel 375.
 (Wund)stiel 399.
 (Wund)stiel 32, 34, 42, 48, 64, 82, 200, 232, 288,
 320, 344, 399, 408.
 (Wund)stiel 32, 128, 138, 147, 272.

Jahrgang XXXII.

Heft 1.



Die Gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Schamadrossel (*Kittacina macroura*, Gml.).

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Das Interesse für gefiederte exotische Gäste und die so regsame Liebhaberei für sie ist, wenn es zwar in der Hauptsache darauf beruht, daß die fremdländische Vogelfauna sich der unsrigen gegenüber mehr durch Farbenpracht auszeichnet und weil ihre Vertreter im allgemeinen Züchtungsversuchen weit geneigter sind als die Vögel der Heimat, wohl auch darauf zurückzuführen, daß durch die Bestrebungen des Großhandels, möglichst neue und seltene Arten einzuführen, im Laufe der Jahre mancher wertvolle erotische Sänger der Liebhaberei für Stubenvögel zugänglich geworden und diese dadurch in neue Bahnen gelenkt ist. Eine solche seltene und bezüglich des gesanglichen Könnens ziemlich hoch bewertete Erscheinung des Vogelmarktes, die anfänglich sehr vereinzelt und infolge dessen noch zu einem enormen Preise im Handel auftauchte, heute dagegen schon ziemlich häufig, wenn auch gerade noch nicht allzu wohlfeil ist, ist die indische Schamadrossel.

Wer den Vogel zum ersten Male sieht, ist — sofern ihm überhaupt ein Schönheitsgefühl eigen — entzückt von der Farbe und Gestalt dieses Vogels, und schon allein dieser Vorzug der Anmut des gefiederten Fremdlinges würde manchem Vogelkenner genügen, die Schama unter die Zahl seiner Lieblinge aufzunehmen.

Der erste Anblick legt die Vermutung nahe, daß man einen zu den Elstern gehörigen Vogel vor sich hat; denn der ganze Habitus, der keilförmige Schwanz, sowie manche Eigenart des Vogels, erinnern lebhaft daran. Erst der Gesang charakterisiert die Schama als eine Drossel.

Was nun diesen indischen Sänger zu einer so anziehenden Erscheinung macht, ist die harmonische Zusammenstellung der Gefiederfärbung, die um so mehr anspricht, als sich der Vogel stets schmuck und sauber hält. Das schöne über Kopf, Oberbrust und Rücken verlaufende Blauschwarz, das, je nachdem es bei einer Wendung der Schama mehr oder weniger von den Lichtstrahlen getroffen wird, in ein glänzendes Stahlblau übergeht, steht in angenehmem Gegensatz zu der tief rotbraunen Färbung von Brust und Bauch, und der weiße Bürzel sowie der auf der Oberseite schwarz, unten weiß gezeichnete Schwanz, der im Verhältnis zum Körper sehr lang ist und dadurch den Vogel sehr groß erscheinen läßt, vervollständigen das Gesamtbild eines begehrenswerten, anmutigen Gestaltvogels. Weniger gefällig erscheint das in der ganzen Färbemischung matter gehaltene Weibchen, wie dieses ja im allgemeinen nicht in der Vogelwelt, auch bei den Exoten nicht immer, das Renommee des schönen Geschlechtes für sich in Anspruch nehmen darf.

Daß bei einer schon außerordentlich so in die Augen fallenden Bevorzugung von der Natur die Schama einen bestimmten Kreis von Verehrern finden konnte, wird Jedem einleuchten, der einen Vogel nicht nur als Handelsware oder als ein ihn nur dann interessierendes Wesen betrachtet, wenn er von diesem Nutzen irgendwelcher Art erwarten kann, sondern der auch ein Wohlgefallen, einen ästhetischen Geschmack am Vogel bekundet, ohne daß dieser sich ihm gegenüber sogleich durch seinen Gesang verrät. Allerdings müßte der Preis der Schama, wenn sie nur als Gestaltvogel gelten soll — und minderwertige Sänger ihrer Art sind manchmal nichts weiter — bedeutend niedriger als jetzt sein, wo er in Anbetracht des dem Vogel ob seines Gesanges von manchen Liebhabern geradezu in überschwänglicher Weise gespendeten Lobes für den bescheidenen Vogelfreund immerhin noch hoch zu nennen ist. Gute Vögel werden noch immer mit durchschnittlich 50 Mark gegen den zur Zeit ihrer ersten Einführung geltenden Preis von 100 Mark und darüber gehandelt.

Zweifellos gehört die Schama, deren Gesang sich schwer mit demjenigen irgend eines anderen Vogels vergleichen läßt, zu den hervorragenden Sängern. Ich stehe sogar nicht an, nach den bewundernswerten Exemplaren — und diese sind selten — die ich zu hören Gelegenheit hatte, sie zu den Gesangskünstlern zu rechnen, denen das Talent zu reproduzieren in so hohem Grade eigen ist, daß sie unseren Imitatoren ersten Ranges sehr wohl an die Seite gestellt werden kann. Zu einem über Alles erhabenen Lobe ihres Gesanges vermag ich mich indes nicht aufzuschwingen; denn die Beurteilung des Vogelgesanges beruht auf Geschmack und Empfindung und diese sind, nach einem bekannten Sprichwort, bei uns Menschen sehr verschieden ausgebildet. Als Beispiel hierfür möchte ich erwähnen, daß der eine die Gartengräsmücke über die

Nachtigal stellt, ein Auberer dem Sprosser den Vorzug vor allen anderen Sängern giebt, ein Dritter den Sumpfsprosser als hervorragenden Spötter nicht gelten lassen will u. s. w. In jedem Falle läßt sich doch darüber streiten, welcher Vogel der im Gesange bedeutendste ist.

Leider giebt es nun unter den Schamadrosseln eine große Anzahl minderwertiger Vögel, die dem Liebhaber, mag es nun sein, daß sie individuell mangelhaft begabt sind oder nur wenig Gelegenheit gehabt haben, gute Säger, von denen sie etwas in ihr Repertoire hätten aufnehmen können, zu hören, die Freude an diesen Vertretern der indischen Vogelstamma verleiden. Denn manche dieser begabten Drosseln erfüllen bei weitem nicht das, was man in Anbetracht ihrer hohen materiellen Bewertung und im Hinblick auf den Ruf, der der Schama voransgeht, erwartet. Dieser Umstand erklärt sich daraus, daß die Begabung dieser Vögel, wie schon gesagt, sehr verschieden ist, daß aber auch infolge der häufigen Nachfrage nach diesem Bewohner des indischen Dschungelgebietes viele jung aufgezogene Vögel in den Handel kommen, die gefänglich gerade so wenig leisten wie unsere aufgezogenen einheimischen gefiederten Säger. Man thut daher gut, wenn man sich Verdrießlichkeiten ersparen will, eine Schama stets erst abzuhören, bevor man sie käuflich erwirbt.

Wer nun das Glück hat, in den Besitz einer Schamadrossel zu gelangen, von der man sagen darf: „Ihr schenkte des Gesanges Gabe, der Lieder süßen Mund Apoll“, der wird in ihrem Vortrage allerdings einen eigenartigen Genuß finden. Diese reiche Tonfülle, das Zusammenfließen verschiedener Akkorde, an denen die Strofen mancher Schamadrosseln sehr reich sind, mit ihren übrigen Lauten, haben etwas Bestechendes für das Ohr, und der in zartem piano beginnende, zum crescendo übergehende Gesang, der selbst im fortissimo noch Schmelz behält, das Adagio in seiner Innigkeit, das Vivace, sowie die Stakkatoläufe, haben eine gewisse Originalität und verleihen dem Gesamtvortrage, zumal wir in ihm viele Anklänge an die Lieder anderer Vögel wiederfinden, den Charakter einer großartigen Tonschöpfung, die durch ihre reine Intonation noch an Bedeutung für den Gesangsliebhaber gewinnt. Wenn man das Lied der Schama mit irgend einem unserer einheimischen Säger vergleichen wollte, so käme es wohl demjenigen der Singdrossel und der Amsel am nächsten, allerdings mit dem Unterschiede, daß sie die Laute nicht so kurz abgestoßen wie erstere, sein moduliert hervorbringt und daß ihr Lied, im Vergleich zu demjenigen der Schwarzdrossel, den Hörer durch Wohlklang oft geradezu bestrickt. Was indes eine gute Schama so sehr wertvoll macht, das ist ihr Nachahmungstalent, sofern sich dieses auf die Wiedergabe angenehmer Melodien, die sie von ihren gefiederten Zimmergenossen leicht annimmt, erstreckt. Zeigt sie dagegen für das Quietschen einer Spindentür, für Katzeneschrei oder dergleichen Mißtöne eine besondere Imitationsvorliebe oder läßt sie oft ihren Warnruf und den beim Anblick des Mehlwurmtopfes hellen Pfiff häufiger erschallen, so sind derartige Lautäußerungen, selbst wenn sie von der Schama mit ihren wohlklingenden Weisen verwoben werden, sehr unangenehm.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun, Konstantinopel.

(Nachdruck verboten.)

Auch in den Spalten dieser Zeitschrift wird recht oft vom Gesange der Vögel gesprochen, indem bald die Gesangkunst der einzelnen Säger mit einander verglichen wird, bald auch der fleißige Gesang der Gefangenen zum Beweise dafür herhalten muß, daß sie sich in ihrer Haft recht wohl fühlen.

Leider merkt man dabei nicht selten, daß die Autoren sich über die Bedeutung des Gesanges im Leben der Vögel nicht recht klar wurden, daß sie sich niemals fragten, warum und zu welchem Ende die Vögel denn eigentlich fängen.

Es liegt ja recht nahe, darauf schlechthin zu antworten, die Vögel fängen weil sie sich wohl befinden, wie auch der Mensch in überquellendem Frohgefühl seiner Stimmung in Tönen Lust macht. Die meisten begnügten sich dann auch mit dieser scheinbar so einleuchtenden Antwort und verabsäumten es, sich weiter um diese Fragen zu kümmern. Und doch interessierten sie den Liebhaber nicht weniger als den Fachgelehrten. Den meisten Liebhabern ist sehr viel daran gelegen, ihre Vögel fangen zu hören. So manche wenden sogar dieses oder jenes Kunstmittel an, um ihre Vögel zu solchen Zeiten in Gesang zu bringen, in denen sie in der freien Natur zu schweigen pflegen. Es ist klar, daß gerade diesen mit einer genauen Beantwortung der Frage, warum ihre Lieblinge fangen, besonders gedient sein muß. Kennen sie erst einmal die Gründe der Sangesfreudigkeit, so werden sie dieselbe um so leichter durch selbständige Eingriffe in das Leben der Vögel herbeizuführen vermögen, wenn sie nicht vielleicht aus humaner Rücksicht darauf verzichten und die Vögel fangen lassen, wenn es ihnen selber danach ums Herz ist.

Wenn wir genau zusehen, zu welchen Jahreszeiten unsere Vögel ihre Lieder hören lassen, so nehmen wir sogleich wahr, daß zu gewissen Zeiten sehr viel, in anderen Monaten sehr wenig gesungen wird.

So manche Vogelart wird allerdings von den Liebhabern als „Jahresränger“ bezeichnet. Aber wie so mancher Terminus technicus, ist auch dieser nicht völlig zutreffend. Es mag ja vorkommen, daß ein Zeisig, ein Stieglitz das ganze Jahr hindurch singt und selbst während der Mauser nicht völlig schweigt. Zimmerhin ist ihre Sangesfreudigkeit zu diesen Zeiten sehr herabgesetzt. Die Strofen wurden abgebrochener und kürzer, die Klangfarbe ist eine andere und dem Ganzen mangelt Fener und Schmelz.

Da ich als Schüler lange Jahre hindurch wohlbesetzte Finken- und Amselkäfige mein eigen nannte und der Gesang meiner Vögel mir als eins der wichtigsten Lebensbedürfnisse erschien, wurden mir auch die Gesangszeiten dieser Arten bald eng vertraut. Ich entdeckte bald, daß von Juli bis zum Schlusse des Jahres



Schamadrossel.

die Lieder der meisten Hausfremde verstimmt, um in dem neuen Jahre mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit wieder zu beginnen.

Ich entsinne mich noch ganz genau der hellen Januartage, an denen ich nach der Heimkehr von einem Spaziergang stundenlang vor der Türe meines Zimmers stehen blieb, um den langenbehrten Gesang meiner Pfleglinge zu genießen und den rollenden Strofen der Grünsinken, dem metallischen Locken der Hänflinge, um dem Jubellaut der Feldlerchen zu lauschen.

Fast immer hörte ich die lauten Lieder an sonnigen Tagen und wohl niemals vor der Winter Sonnenwende. Stieg die Sonne wieder höher und höher, begann ein neuer Lebenstag in dem ewigen Sein der Natur, so erwachten auch die Lieder der Vögel von neuem, um das wärmependende Gestirn zu begrüßen. Sie erreichten dann im Februar, im März und April ihren größten Wohlklang und ihre höchste Tonfülle, um von da an ständig abzunehmen. Höchstens machte einmal ein Buchfink eine Ausnahme von der Regel und schlug im August noch mairig und voll, während er noch im April fast völlig geschwiegen hatte.

Unsere Vögel sind Geschöpfe, deren Lebensenergie in den einzelnen Zeiten des Jahres zu sehr verschiedenem Zwecke in Anspruch genommen wird. Jetzt gilt es in schier endlosen Fluge Länder und Meere zu durchqueren, dann soll ein Nest gebaut werden, dessen teurer Lebensinhalt eine Fülle besonderer Arbeit erheischt. Bald darauf erfordert der Federwechsel eine Menge von Nahrungsstoff und hat er sich glücklich vollzogen, so müssen die einen wieder zu einer großen Reise rüsten, den anderen aber wird der Nahrungserwerb zum Teil derartig erschwert, daß die Sorge um das tägliche Brot alle ihre Kräfte in Anspruch nimmt.

Die Brutzeit und Brüteperiode unserer Vögel ist nur deshalb so kurz, weil nur während einer recht kurzen Zeit im Jahr ein Energieüberschuß frei wird.

Daß die Felsentaube lange nicht so oft brütet als die gefangene, gut gefütterte Haustaube, hat nur darin seinen Grund, daß bei der letzteren ein Teil der Energie, die jene auf den Nahrungserwerb verwenden muß, dem Fortpflanzungsgehalte zu gute kommt.

Schon nach diesen einleitenden Bemerkungen wird es klar sein, daß man nicht schlantweg sagen darf, die Vögel singen, weil sie sich wohl befinden. Die Finkenwögel, die im Winter ihre Nahrung mit dem dreifachen Kraftaufwande finden, dessen sie im Frühlinge und im Sommer bedürfen, brauchen sich deshalb noch lange nicht unwohl zu fühlen. Sie haben zum Singen nur eben keine Zeit, ebenso wie es keiner armen Näherin einfallen wird, täglich mehrere Stunden ihrer Arbeitszeit wirtschaftlich unfruchtbarem Klavierspiel zu widmen. Der Zusammenhang zwischen dem Geschlechtsleben und dem Gesange ist so auffällig, daß man ihn schon längst wahrgenommen hat. Im allgemeinen wird nun in der tierischen Schöpfung alle Energie für das Fortpflanzungsgehalt verwandt, die nicht im Interesse der Lebenserhaltung anderen Zwecken geopfert werden muß.

Diese Menge von Energie ist nun bei gefangenen Vögeln eine ganz andere als im Freileben. Weil eine große Anzahl von Bewegungen fortfallen, die sonst zum Aufsuchen der Nahrung benötigt wurden, weil die gleichmäßigere Erwärmung ihres Aufenthaltsortes die Vögel mit einer verhältnismäßig geringen Nahrungsmenge den Stoffwechsel bestreiten läßt, wird bei gefangenen Vögeln ein recht großer Teil der Lebensenergie für den Fortpflanzungsstrieb frei.

Der getriebene Buchfink, der tagsüber durch Verdunkeln seines Käfigs an der freien Bewegung gehindert wird und nachts ein fettes, hitziges Futter erhält, spürt schon im November die minniglichen Gefühle, auf welche seine freien Artgenossen noch fast vier Monate warten müssen. Aus ähnlichen Gründen singen Sprosser, Nachtigalen und andere mehr in der Gefangenschaft weit länger als im Freileben.

Wir dürfen demnach nicht schlechthin sagen, der Gesang der Vögel sei ein Zeichen ihres Wohlbefindens, zeigt er doch nur an, daß sich dieselben in parnungslustigem Zustande befinden. In Wirklichkeit schreiten gefangene Vögel zu ganz überraschenden Terminen zum Parungsakte; begatten sich doch die Zeisige meines Amtsgenossen Dr. Seidenstücker sogar Mitte Oktober, während gleichzeitig die Kappenammern ihre verliebten Tänze auführten, die im Freileben in eine ganz andere Jahreszeit fallen.

Nun muß man allerdings zugeben, daß nur der gesunde Vogel fortpflanzungs- und damit auch jangeslustig ist. In letzter Linie aber singt er trotzdem nicht deshalb, weil er sich über vorhandene Unnehm-

lichkeiten freut, sondern weil er den Mangel eines Weibchens bitter empfindet und ein solches durch seine Lieder herbeilocken möchte.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß der Vogel sich dieses Zusammenhanges klar bewußt ist. Spencer hat recht, wenn er sagt, überströmende Energie veranlasse den Vogel zum Vortrage seiner Lieder. Da aber überströmende, das heißt freie Energie in der ganzen tierischen Schöpfung dem Fortpflanzungsgeschäfte dienstbar gemacht wird, sagt die tönende Phrase nichts anderes als unsere nüchternen Worte.

Willfahrt man diesem Wunsche, setzt man zu dem feurigen Minnesänger ein artgleiches Weibchen, so ertischt nach der Befriedigung des Geschlechtstriebes die Sangeslust gar bald und erwacht erst später in ernennten kurzen Brünstperioden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Blaukehlchen als Käfigvogel.

Von K. Kullmann.

(Nachdruck verboten.)

Von vielen Vogelfreunden aufgefordert und nicht zuletzt durch die Schriftleitung unserer so lieben „Gef. Welt“ angeregt, eine kleine Abhandlung über eines unserer reizendsten noch viel zu wenig beachteten Vögelchen hier zu geben über unser herziges Blaukehlchen, komme ich gern und um so lieber nach, als ich während der verflossenen sieben Jahre, wo s. Zt. das „Märchen“ von den Altersverfärbungen auftauchte, alljährlich bei unserm großen Durchzug die drei Arten Blaukehlchen in der Freiheit sowohl, als auch an vielen Stücken, besonders auch an Weibchen in der Gefangenschaft weitere Beobachtungen zu machen Gelegenheit hatte. Lassen wir also das „Märchen“ beiseite, behandeln den Vogel, der für den Liebhaber und Gesangskenner einzig und allein Interesse fordert. Das Blaukehlchen mit weißem Stern, wodon weiter unten die Rede sein soll, die beiden anderen Arten, das rüsternige, wie das „Wolfsche“ sollen in einer besonderen Abhandlung und zwar als Käfig- wie als Durchzugsvogel vorgenommen werden. Unser Freund J. Wagner, der scharfe Beobachter hatte die beiden Arten eingehend bereits an dem Standort ihrer nordischen Heimat geschildert, wie die verehrten Leserinnen und Leser sich wohl noch gut erinnern werden.

Noch ist der Frühling nicht in die Lande gezogen und außer unseren Lerchen und Drosseln kaum ein Vogel in seine Heimat zurückgekehrt, da findet man am 1. April bereits einige Quartiermacher des bevorstehenden Blaukehlchenzuges. Dies ist die Wonnzeit für den entragierten Vogelfreund, denn er hat ja drei Wochen eher Frühling als der Normalmensch, der mit dem Kalender rechnen muß, und nicht lange währt es, man rechnet nun nach Tagen, höchstens 16, wo die Nachtigal eintreffen muß und dann ist der wirkliche Frühling in das echte Vogelliebhaberherz eingekehrt. Mag es draußen stürmen, mögen noch so trübe Wolken den Horizont bedrohen, um diese Zeit kümmert dies den wahren Vogelfreund nicht, sein Herz ist voll, er ist dankbar gegen den Schöpfer all dieses Schönen und diese ideale Seite unserer Liebhaberei läßt ihn mitteleidswoll gegen diejenigen Menschen aufblicken, welche mit blinden Augen an all diesen so wunderbaren Naturerscheinungen vorübergehen. Doch nun zurück zu unserm Blaukehlchen; um die Zeit seines so frühen Eintreffens, wo frische Ameiseneier oft noch zu den Seltenheiten zählen, gebe man ihm gutes Nachtigalengemisch unter Hinzufügung von kleingewiegtem Hühnerrei, klein geschnittenem gekochtem Rindfleisch, das ganze mit 15—20 zerschnittenen Mehlwürmern versetzt und obendarauf lege man einige Würmer mit eingedrücktem Kopf. Jetzt ist weiter nichts zu beobachten, als daß der frisch gefangene Vogel frisst und dies ist am leichtesten zu erreichen durch die größte Ruhe, welche man den selbstredend noch erschreckten Tierchen gönnt. Deshalb bringe man den mit weißen Fimern verhüllten Käfig an einen hellen Ort, wo das Vögelchen durch garnichts gestört wird; nach 4—5 Stunden muß dann so vorsichtig wie nur möglich nachgesehen werden, ob dieses Futter angenommen wurde, wie es wohl in den meisten Fällen geschieht; verweigert jedoch das Blaukehlchen am nächsten Tag noch das Futter, so muß man zum Stopfen übergehen. Man thut dies mit Mehlwürmern, etwas Hühnerrei, schmalen Streifen von rohem Fleisch, überhaupt nahrhafte Stoffe, die dem aber erst aus dem Süden unter großen Strapazen zu uns zurückgekehrten und demzufolge geschwächten, abgemagerten Blaukehlchen die Kraft erhalten. Diese Prozedur, die für beide Teile, den Pfleger sowohl wie für den Vogel nichts weniger als angenehm ist, braucht man selten länger als einige Tage auszuführen; der Starrkopf merkt bald, daß ihm Alles nichts hilft, fügt sich dann in's Unveränderliche und nimmt das Futter denn an. Ausnahmefälle giebt es, wie überall auch hier, so hatte ich Blaukehlchen, welche ich 8—9 Tage stopfen mußte und erst das Eintreffen von frischen unwiderstehlichen Ameisenpuppen unter das Futter gemischt, ließ den Starrkopf Nahrung und dann auch bald seinen Gesang aufnehmen. Das Stopfen selbst ist nur durch die Praxis d. h. durch Absehen und nicht durch theoretischen Unterricht zu erlernen; wer dieses also nicht versteht und keinen Vogelpfleger in der Nähe hat, der hierin erfahren ist, der schenke dem Vögelchen lieber die Freiheit, ehe es zutode gemartert wird. Auf den Gesang läßt uns das Blaukehlchen nicht lange warten; wie genugsam bekannt ist es durchaus Imitator, man muß also entweder Glück haben um gleich einen Künstler nach gesanglicher Seite hin zu erhalten oder sich, wie ich es thue, 5—8 Stück käfigen und das Beste ansuchen. Als hervorragend hinsichtlich des Gesanges gilt ein Blaukehlchen, welches möglichst viel andere Vogelgesänge getreu nachahmt, dieselben laut zum Vortrag bringt (orgelstimmig) und nicht zu viel das eigentümliche Schnurren (das Spinnweben) in dem Gesang bringt. Als besonders schön gelten im Gesang das getreue Nachahmen der Heideleerhe, der Amstel, der Singdrossel, des Baumpiepers, des Wachtelschlags, des Hänflings, der Feldlerche u. s. w.

(Schluß folgt.)

Ein Kampf und eine Züchtung des Tigerfinken.

Von Pfarrer Blume.

(Nachdruck verboten.)

Durch einen Vogelliebhaber, der des öfteren uns schon durch ornithologische Aufsätze erfreut hat, erhielt ich die indirekte Aufforderung, einmal über die Züchtung des Tigerfinken mich zu äußern. Ich glaubte, als sie mir ward, mich nicht sobald instande solcher Aufforderung nachkommen zu können. Denn wohl hatte ich vor Jahren schon einige Pärchen Tigerfinken in der Vogelstube gehalten und hatte auch zu der Zeit, da man mich also anging, wieder ein Pärchen der *Aegintha amandava* bei mir freistehend. Allein nach alledem, was man so von diesem Strid hört und liest und was ich mir bis dato über ihn zurechtgelegt hatte, verzweifelte ich doch, daß ich je einen jungen Tigerfinken vor mir sehen würde. Wider Erwarten aber ist mir allerdings auf einem Umweg die Züchtung doch geglückt und eben weil sie so häufig noch nicht berichtet ist, weil sie überhaupt im ganzen und großen zu den Ausnahmen gehören dürfte, so möchte ich weiter unten meine allerdings nur dürftigen Aufzeichnungen und Reminiszenzen darüber zum besten geben.

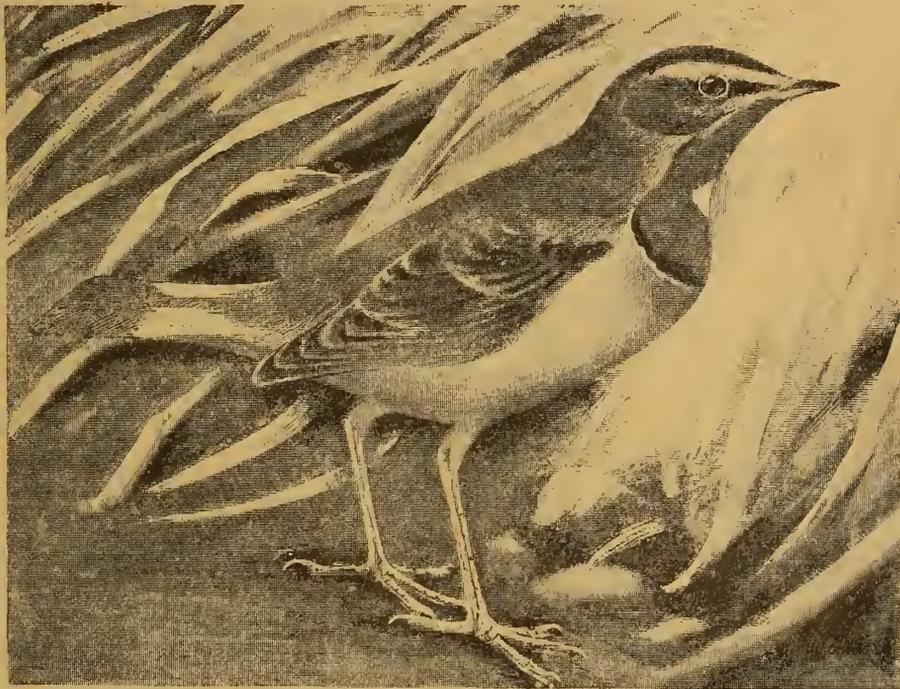
Zuvor jedoch sei es gestattet zu berichten über einen mir recht interessanten Kampf, in welchem Freund Tigerfink die Hauptrolle spielte.

Am 21. August v. J. mit dem frühen Morgen also hatte ich soeben in meinem Vogelstübchen frisches Futter gegeben und sah wie gewöhnlich noch ein Weilchen von meinem Plätzchen im Hintergrunde dieses Zimmers aus dem

munteren Treiben der bunten Gesellschaft der erotischen Vögel zu, da konnte ich Zeuge sein eines Kampfes, der, ob ich gleich einen Schwarm der bekanntlich so friedlichen Prachtfinken vor mir sah, mich doch daran erinnerte, daß kein Vogel leben dahingeht ohne Fehde. 15 Pärchen in etwa ein Duzend

Sorten wimmelten lustig im Raume, der durch Gaze und Bretter vor mir abgeschlossen dalag, durcheinander. Die große Hälfte davon hatte Eier oder Junge. Man ist nun als Züchter und Vogelpfleger nicht immer genau orientiert über den Stand der Brutten.

Man kann aber auch schon länger in der Praxis der Vogelzucht stehen und ist doch immer noch neugierig genug hin und wieder einmal ein Nest auf sein inneres Bild hin zu untersuchen. Von diesen beiden Erwägungen ausgehend hatte also auch ich diesen Morgen unmittelbar nach der Fütterung, eine Treppenleiter benutzend, ein an der Fensterwand in der rechten Zimmerecke oben befindliches Nest auf seinen Inhalt hin befühlt. Es war ein kleiner „Starkasten“, auf dem oben auf spitzschwänzige Gürtelgrasfinken von Australien Junge in einem flüchtig gebauten Neste hatten. Darin vermutete ich Junge von den afrikanischen Silberfajänchen. Ich fand sie auch, die dichten Federn, welche der Finger fühlte — denn mit dem Gesicht konnte ich nicht nahe an die Nestmündung kommen und das Nest abnehmen auch nicht — ließen eine schon weit vorgeschrittene Entwicklung verraten. Ich werde nun doch nicht denken, daß die innewohnenden Jungen juft flügge sind. Allein dem war doch so, denn kaum daß der tastende Finger wieder die Doffnung freigegeben hatte, so huschten 2 Junge wie die Schatten heraus und durchsausten halb gewandt und halb täppisch den Raum der Vogelstube unter sofort vernehmlichem Angitgeschrei der besorgten Alten. Ich stiege nun langsam von meiner Leiter herab und entferne sie und schließe den Raum, vor demselben der Beobachtung obliegend. Da sehe ich auch bald eins von den beiden Jungen in halber Höhe der rechten Längswand und gar nicht so weit von einem Nistbanerchen, allwo die indischen Tigerfinken ihr Heim haben und seit gestern ein Junges ausgekommen war. Siebzehn Tage lang war des Züchters Ungebuld auf das Ereignis des Auskommens junger Tigerfinken brennend gewesen. Nun war sie wie wohl auch die der Eltern selber auf eine schöne Weise abgestellt worden, sofern eben ein kleines Tigerfinkchen mit weißlichem Flaum und weißer Wachshaut um den Schnabel herum, von heller Fleischfarbe



Blaukehlchen.

mit einem orangefarbenen Ton sich als Gast im Elternhause eingestellt hatte. Ich will nicht sagen, daß meine kleinen „Bengalisten“ die volle Zeit auf den Eiern gefressen hatten. Sie nehmen es zuerst gegenteils recht wenig ernst. 3 Eier hatten sie in ein ausgebautes Nest gelegt. Dann allmählich bequemen sie sich zum Eizen, wobei das Männchen das schon ohnehin reichlich mit Charpie ausgebettete Nest noch immerwährend besser mit Flocken ausstufierte. Und trotz der langen Geduldsprobe waren sie auch nicht müde geworden, vielmehr hatte immer das eine dem anderen, wenn es erschlaffen wollte, ein Wörtlein von einem lieblichen „Kleinen“ zu der Elternfüßen vorgeredet. So hatten sie ausgeharrt, bis ihre Ausdauer belohnt ward. Wie viele Male außerdem hatten sie nahende Störnfriede aus der Nähe des Nests verschreckt, bald einen Winzen- bald einen Ringelastrid, bald den blauen Schmetterlingsfink oder einen derben Maskengrasfink.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Rotschwänze.

Von F. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

In den bekanntesten, in der Nähe menschlicher Siedlungen am häufigsten vorkommenden heimischen Singvögeln dürften wohl unsere Rotschwänze gezählt werden. Trotzdem giebt es Vogelfreunde, welche über die bio- und morphologischen Eigentümlichkeiten dieser Vögel noch wenig unterrichtet sind und ebenso wenig Vogel Liebhaber, die sie als Käfigvogel kennen. Wenn ich daher über diese Arten, speziell über ihren Wert als Stubenvogel das Notwendigste hier mitteile, so geschieht es aus dem Grunde, weil ich seit Jahren ähnliches vermisst habe.

Der schön geformte runde Kopf mit den großen, ausdrucksvollen Augen, die hochläufigen Füße, die hierdurch bedingte aufrechte Haltung des Körpers, die breite Brust und das charakteristische zitternde Auf- und Niederschnellen des Stenens im Affekt lassen uns die Rotschwänze als Mitglieder der Drosselsippe erkennen, der sie systematisch auch beigezählt sind. Sie zählen wie Nachtigal und Sprosser, Rot- und Blankehlchen, Stein- und Wiesenschmäger zur Gruppe „Grdsänger,“ obwohl sie nicht ausschließlich von Grdmast leben. Die Geschlechter sind, weil verschieden gefärbt, leicht zu unterscheiden. Während das Weibchen ein schlichtes graubraunes, resp. aschgraues Kleid trägt, prangt das adulte Männchen in rezent schwarzen und roten Federpartien. Der Name Rotschwanz deutet auf das brandrote Stener bei Männchen und Weibchen. Dieses Merkmal sowohl, wie die schwarze, resp. rote Färbung der Männchen zeitigten eine ziemlich reiche Nomenklatur, unter anderen z. B. Stadt-, Stein- und Sommerrotschwanz, Rotfierz, Rotzagal, Schwarzbrüstel, Nötling, Nötlein, Schwarzkehlchen, Rotbrantele, Brantele, Nötele, Hebranter, Hausrötele, Schwarzbranterl, Hochbrantele, Brandvogel, Brandreiter, in Luserna poroluit (sowie wie Kesselflicker). Der Begriffswert dieser Namen ist allerdings ein so verschwommener, daß man hierunter sowohl den Garten- als auch den Hausrotschwanz versteht. Die kurze Beschreibung dieser beiden Arten stelle ich der Uebersichtlichkeit halber nebeneinander:

Gartenrotschwanz (*Erithacus phoenicurus*, L.)

Untersüßel-Deckfedern rostrot; die 2 bis 5 Schwinge an der Außensahne verengt; 3: Nordertopf weiß; Kehle schwarz; Brust, Weichen und Bürzel rostrot; Oberseite bläulichschwarz; Bauchmitte weiß. ♀: Oberseite mattgraubraun; Kehle, Gurgel und Brust schmutzigweiß; Bauch graulichweiß. Gesamtlänge ca. 14 cm, Flugbreite 23 cm. Junge Vögel oben braungrau, schwärzlich gewellt und rostgelb gestüpfelt; Unterseite schwärzlichbraun gefleckt und geschuppt.

Hausrotschwanz (*Erithacus titis*, L.)

Untere Flügeldecken schwarz, weiß geschuppt; die 2. bis 6. Schwinge an der Außensahne verengt; 3 oberwärts bläulichschwarz; Kehle und Brust schwarz; Bauch in der Mitte weißgrau, an den Seiten aschgrau; Flügeldecken schwarz, grau gesäumt. ♀ schmutzig dunkel aschgrau, unterwärts lichter. Größe wie bei der nebenbeschriebenen Art. Bei jungen Vögeln ist das Grau schwärzlich gewellt mit kaum merklichen hellen Schaufflecken am ganzen Körper.

In den Alpenländern soll noch eine Nebenart des Hausrotschwanzes, nämlich der Bergrotschwanz (*Erithacus caivii*, *Herbe*) vorkommen eine in beiden Geschlechter gleichgefärbte, dem weiblichen Hausrotschwanz ähnliche Form, mit etwas lebhafterem Grau des Gefieders. Unsere Bemühungen, namentlich die Aufforderungen an hiesige Vogelfänger, uns diese Form zu verschaffen, blieben erfolglos. Man möchte daher dieses lebendige Fragezeichen gerne beseitigt wissen, wenn nicht Ueberlieferungen glaubhafter Vogelkenner existieren würden, welche das „grane Hochbrantele“ beobachtet und mit besseren Stimmitteln sowie melodienreicher jüngen gehört haben wollen als seine Verwandten. Im Jahre 1889 brachte ein hiesiger nunmehr schon verstorbener Südbahnarbeiter eine halbflügge Brut Rotschwänze vom Berge heim und unterzog sich der Mühe des Aufziehens derselben, „weil es echte Hochbrantelen“ waren. Ich konnte die 4 Jungen besichtigen und dabei wahrnehmen, daß alle 4 Stück ein gleichmäßiges aschgraues Kleid ohne die beim jungen Hausrotschwanz auffallende Schauffleckung, resp. dunkle Wellung hatten. Diese Vögel gingen leider bald ein und meine Beobachtung bezüglich weiterer Umfärbung und Gesangsentwicklung fand hiermit ihren Abschluß.

Von besonderem Werte wären die Beobachtungen des Ludwig Freih. v. Lazarini, des besten und genauesten Beobachters der Ornis von Junsbrucks Umgebung. Nach seinen Aufzeichnungen*) ist ihm der Bergrotschwanz mehrmals zu Gesicht gekommen; doch werden diese Beobachtungen durch keine Belegstücke unterstützt.

Der Name „Hochbrantele“ wird hier auch für den Hausrotschwanz angewendet, der im Gebirge bis zu 2400 m Höhe getroffen wird, bei uns ausschließlich Bergvogel ist und hauptsächlich an Waldrändern seinen Aufenthalt hat. In der Thalsohle, namentlich in Hausgärten, Parkanlagen zc. vertritt ihn hier der Gartenrotschwanz, der bei Anlage seines kunstlosen Nestes die gleichen Gelegenheiten wahrnimmt, resp. benützt wie jener. Die Bezeichnungen „Garten- und Hausrotschwanz“ sind daher für die hiesigen Verhältnisse nicht zutreffend und man hilft sich dafür mit dem Namen „Weißkopf- und Schwarzkopfbrantele“.

(Schluß folgt.)

*) Siehe „Die Vögel von Tirol und Vorarlberg“ von Prof. v. Dalla-Torre und F. Anzinger in „Mitteilungen des ornith. Vereins in Wien“ XX. Jahrg.

Kleine Mitteilungen.

Kotzehlchens Anhänglichkeit. An einem trübem, stürmisch-rauben Novembertage ereignete sich hier ein Fall, der einen klaren Beweis für die Zähmungs-fähigkeit und Zutraulichkeit des Kotzehlchens liefert und wohl wert ist, hier Veröffentlichung zu finden.

Ein hiesiger Schreinermeister — namens Zirkuli — beschaffte sich im September v. J. ein frisch gefangenes Durchzugs-Kotzehlchen, das er frei in seiner Werkstätt herumfliegen ließ. Als Futter erhielt es „Nucellus“ und außerdem fing es mit erstaunlicher Fertigkeit Klee.

Ende November entschlüpfte es durch das zufällig offenstehende Fenster in den Garten, wo es sein Herr und Gebieter mittelst Leinruten durch „Tupen“ fangen wollte, was ihm natürlich nicht gelang. Im Gegenteil, das Kotzehlchen flog in den Nachbargarten und von hier auf die sogenannte „Fleischerallee“.

Unverrichteter Dinge kehrte Meister Zirkuli in missmutiger Stimmung über den entflohenen Liebling nach Hause zurück, und siehe da, sichtlich starr vor freudiger Ueberraschung, findet er sein liebes Kotzehlchen behaglich am Futternapf sitzen, gierig fressend!

Dem Vögelchen hatte es offenbar draußen in der wirklich kalten Gottesnatur nicht recht behagt und es hatte vorgezogen, die „goldene Freiheit“ mit der gütlichen, wohl-erwärmten Schreinerwerkstatt zu vertauschen, wodurch es einen trefflichen Beweis seiner Anhänglichkeit, Zahm- und Klugheit lieferte!

Was sagen nun die Herren Gegner der Stubenvogel-Liebhabelei zu diesem Fall? —

Was wollen sie hier nun anfangen mit ihrem Mitleidsdusel und den gruseligen Geschichten von der verlorenen „goldenen Freiheit“, vom „kummervollen Herzen“, von „Sehnsucht nach des Waldes Grün“ u. s. w.?

Zufällig singt dies Kotzehlchen jetzt noch nicht — fänge es aber — könnte alsdann ein wirklich gerechter, urteilsloser Mensch sagen: Das Kotzehlchen singt aus Kummer über den Freiheitsverlust?

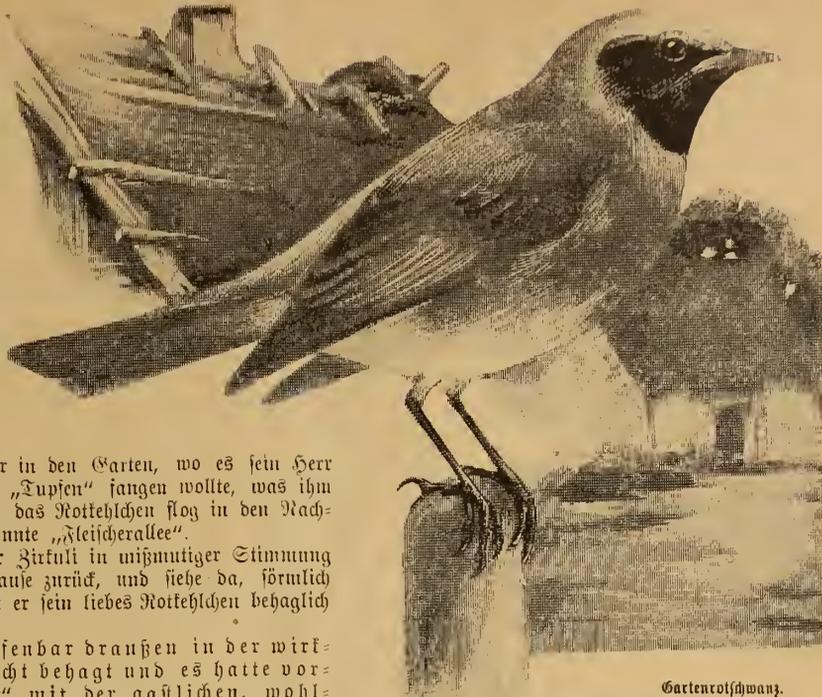
Das glaube ich nicht und mit mir wohl niemand, der selbst Vögel hält oder auch nur gehalten hat. Derartige könnte eben nur ein Mensch behaupten, der von unserer ebenso ideal-schönen, als belehrenden und unterhaltlichen Vogel-Liebhabelei keine blasse Ahnung hat und es deshalb unbegreiflich findet, wie zahl selbst der unbändige Wildfang mit der Zeit wird, sobald es ihm nicht am passenden Raum und Futter mangelt.

Einem völlig eingewöhnten, gutgehaltenen Vogel fällt es eben gar nicht im Traum ein, sich um die „goldene Freiheit“ so viel Sorge zu machen. Obiger Fall lehrt und beweist dies!

Oskar M. Kisch, Bistritz (Siebenbürgen).

Vor einigen Tagen bezog ich von G. Hante, Trier, 4 kg. Wilschfutter und fand darin 83 jener beigefügten Käfer (Speckkäfer). Ich fütterte meine Nachtigal, die bis dahin noch keinen Laut gesungen hatte, am 1. Tag mit 5 lebenden Käfern, am 2. mit 8, am 3. mit 12 und am 4. mit 15 Stück. An diesem Tag sang die Nachtigal plötzlich laut bei Licht zu singen an und singt heute (9. Dezember) noch.“

Hermann K., Mainz.



Gartenrotschwanz.

des gefügigen Sprossers eintreten können, erörtert und das ist sicherlich nötig, wenn eine wirklich reichhaltige Belehrungsquelle über die Sprosserpflege und -Behandlung gegeben werden soll. Besonders erschöpfend in dieser Beziehung sind „Handbuch II von Dr. Karl Ruß und „Die Sängervögel des europäischen Festlandes“ von Mathias Kausch. Der Inhalt obigen Büchleins nun steht streng auf dem Standpunkte der heute gültigen Lehren und Grundsätze der praktischen Stubenvogel-pflege und bringt kurz und klar alle wirklich wichtigen Regeln der Sprosser-pflege in gebundener Form. Durch vieljährige Praxis auf dem Gebiete der Sprosserpflege ist der Verfasser in der Lage, zuverlässige Ratschläge darüber zu erteilen, wie der Sprosser in gesunden und kranken Tagen während seines Käfiglebens zu behandeln ist, damit er durch eifrigen Schlag die Mühe des Pflegers belohne. Die Zusammenstellung der Versorgungsregeln in dieser Art ist originell und praktisch, weil sich diese Regeln dem Gedächtnis leicht einprägen. Ein guter Führer für den Anfänger, wird dieses Büchlein aber auch dem erfahrenen Pfleger, der sich an der zwanglosen humoristischen Art, in welcher der an sich spröde Stoff behandelt ist, erfreuen wird, willkommen sein. Wir wünschen dem gut ausgestatteten, dabei billigen Büchlein eine weite Verbreitung. N.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Hubrich, Trier: Himalaya-Steinrötel, Blaudrossel (von Bombay importiert) weerblaue, olivgrüne Schwalbenwürger, Schwarztopf, Sytes-Pirol.

M. Schiffer, Köln: japanische Meisen (Parus varius).

J. Beck, Stuttgart: Wilsfänge einheimischer Vögel.

H. Ehrlich, Würzburg: weißsternige Blautehlchen.

Kristius, Bremerhaven: weißbrüstige Schilfsinken, Dornakrid, Gelbmantelloris.

Kohleder, Leipzig-Gohlis: Blattpapageien, Gelbpapageien, Königsittich, Fehlnes Fink, japan. Meisen.

Brühl, Köpchenbroda-Dresden: Zuchtpare Daul- und Chanadrosseln, Singittiche, Raktusittiche.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage: 1. In neuerer Zeit findet man in den Inseraten der Kanarienzüchter und -Händler namentlich Vögel vom „Stamm Seiser“ als „neue Zuchtichtung“ angepriesen, und werden für diese und namentlich für echte Zuchtweibchen so hohe Preise verlangt, daß man wohl berechtigt ist, etwas Außerordentliches zu erwarten. Als Laie auf dem Gebiete der

Bücher und Zeitschriften.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis: 50 Pf. G. C. C. Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Obiges Büchlein entspricht einem Bedürfnis vieler Liebhaber des Sprosserfanges. Die Pflege dieses Vogels ist nicht ganz einfach und in allen Handbüchern über Vogel-pflege ist der Pflege dieses Vogels ein recht langer Abschnitt gewidmet. Es werden da alle möglichen Eventualitäten, die im Leben



Kanarienvucht bitte ich um eine Antwortung der Frage: 1. Nach welchen Prinzipien und Gesichtspunkten ist der „Stamm Zeiger“ herausgezüchtet worden? und 2. welches sind seine charakteristischen Eigenschaften, namentlich in gesunglicher Hinsicht, und wodurch unterscheidet er sich insbesondere von anderen bekannten Rollervögeln, wie Trute und Grütze? 6.

Frage: 2. Bei der Verpflanzung von Grasmücken und verwandten Vogelarten, ganz besonders aber bei der Garten-Grasmücke, habe ich wiederholt folgende absonderliche Beobachtung gemacht. Die sich des besten Wohlseins erfreuenden und vollkommen an ein sachgemäß zuzammengesetztes Mischfutter gewöhnten Vögel verlieren plötzlich den Appetit und fraken schließlich 3-4 Tage lang so gut wie gar nichts mehr, nicht einmal die sonst so gierig genommene Wehswürmer. Dargebotene Abwechslung und Veränderung des Futters half wenig oder gar nichts, höchstens, daß einige Vögel verschluckt wurden. Dabei waren die Vögel wohl ein wenig schläfriger und trauriger, wiesen aber sonst keinerlei Krankheitszeichen auf. Nach dem angegebenen Zeitraum stellte sich der Appetit allmählich wieder ein und bald waren die Vögel wieder so munter wie nur je. Wirklichen Schaden hat bei dieser freiwilligen Hungerkur, die ich in etwa 5-6 Fällen beobachtet habe, nie einer genommen, weshalb ich auch der Natur nicht ins Handwerk pinkte, sondern die Vögel einfach sich selbst überließ. Höchst auffallend ist diese Erscheinung aber doch, wenn man bedenkt, ein solches großes Stoffwechselbedürfnis sonst den Weichfreßern eigen ist und wie leicht dieselben im allgemeinen dem Nahrungsangel und Hunger zu erliegen pflegen. Und hier ein mehrträgliches und freiwilliges Fasten seitens so gieriger Freßer wie die Grasmücken? Waren dieselben vielleicht zu fett und wollten sie eine Art Schwemmer-Kur durchmachen? Aber Scherz bei Seite! Ich möchte behufs Aufklärung dieser mir vorläufig völlig rätselhaften Erscheinung gerne die Ansicht erfahrener Vogelpfleger hören darüber, ob 1. sie ähnliche Erscheinungen auch schon selbst gemacht, resp. anderweitig beobachtet haben, 2. ob die Vögel dabei Schaden erlitten oder nicht und 3. wodurch sie sich diese sonderbare Erscheinung erklären, und womit man sie event. verhindern könnte, falls letzteres überhaupt ratsam ist? 6.

Frage: 3. Wer liefert Maifärschrot. U., Berlin.



Herrn B. K., Petersburg.
Herrn G. S., Novigno. Herrn
A. R., London. Beiträge
dankebar erhalten.

Herrn D. F., Mithla ist brieflich geantwortet. Abonnetur in Menden. Welchem Zweck soll die Vogelfussammlung dienen? Ist es nur der Wunsch zu sammeln, oder soll die Sammlung wissenschaftlichen Studien dienen? In jedem Fall müßten dann eine Menge freilebender Vögel, die Füße eingegangener Stubenvögel sind nicht verwendbar, ihr Leben lassen. Wir raten von dem Vorhaben abzustehen.

Herrn Aug. S., Münster. Der Zusendung der in Aussicht gestellten Arbeit sehen wir mit Interesse entgegen. Das Verbreitungsgebiet der nordamerikanischen Spottdroffeln ist ein sehr großes, es kommen daher vielerlei Verschiedenheiten in der Gefiedersfärbung vor, wodurch das Bestimmen des Geschlechts und des Alters des Vogels erschwert wird. Im allgemeinen wird angenommen, daß von zwei Vögeln gleicher Herkunft der größere, dunkler gefärbte, das Männchen ist. Auch die Kehle des Männchens ist reiner weiß und die auf der Unterseite der Flügel sichtbare weiße Binde ist bei diesem breiter und intensiver gefärbt. Der Kopf des Männchens soll breiter und kräftiger sein, der Hals etwas länger. Die Gesangsdauer der Spottdroffeln ist verschieden. Zumeist beginnt der Gesang im März und wird bis zur Maihälfte (September) vorgetragen. Es sind aber auch Fälle bekannt, daß Spottdroffeln schon Ende Dezember mit dem Gesang beginnen, andere im Januar, Februar. Der Gesang der Spottdroffeln ist sehr verschieden, da die zu uns gebrachten Vögel meist aus dem Nest genommene aufgeschwemmte Junge sind. Auch ältere Vögel nehmen noch Launen aus dem

Gesang anderer Vögel an. Das Alter des Vogels ist am ehesten an der Schuppenbildung der Zehen erkennlich. Der Kräfte in angegebener Größe ist ausreichend. Besser wäre ein größerer Kräfte, auch das Futter genügt. Zugabe von Früchten ist nötig. Zerhackene Datteln, Feigen, Rosinen, Birnen- und Apfelschnitte, Weintrauben, Kirchen, Vogelbeeren u. s. w. Im Sommer auch frische Ameisenpuppen. Die Wehswürmergabe ist zu reichlich und sollte in der gesanglosen Zeit nur selten verabreicht werden aber auch dann nur etwa 5-6 Stück.

Herrn Ferd. H., Mich (Oesterreich). Das ältere Sproßer in der gesanglosen Zeit plötzlich die Annahme des Futters versagen, wird häufig beobachtet. Der Sproßer muß dann nach den in den „Sängerbüchern“ von Mathias Kausch gegebenen Vorschriften mit rohem Rinderherz, Weiswurz, Ameisenweiden geschnitten werden. Meist nimmt er dann das Futter sehr bald wieder an. Wenn Schama und Singdroffel den Gesang hören lassen, würden sie die anderen im selben Zimmer gehaltenen Vögel überhören und vom Gesang der anderen würde letzter wenig zu hören sein. Diese beiden genannten müßten in einem besonderen Zimmer untergebracht werden.

Herrn A. St., Petersburg. Negerjamen ist erhältlich bei M. Schiffer u. Co., Köln, Rhein, Andreaskloster.

Herrn D. K., Bremen. Wir werden versuchen, Ihren Wunsch zu erfüllen. Näheres brieflich.

Herrn J. Str., München. Der Wellensittich leidet an einem chronischen Katarakt der Luftwege. Heilung ist meist schwierig. Nasenlöcher und Rachenhöhle bis tief in den Schlund hinein werden täglich dreimal vermittelst einer Feder mit einer Auflösung von chloranem Kali in Wasser (3:100) gereinigt. Die Nasenlöcher sodann mit reiner Vasoline oder Baumöl bestrichen. Mehrere Mal wöchentlich sind Dampfbäder zu verabreichen.

Herrn J. B. R., Oberfaß. Hat man ein Nest junger, befeederter Singdroffeln vor sich, so sind die Männchen an folgenden Merkmalen kenntlich. Das Gefieder des Rückens und der Flügeldecken ist mit orangefarbenen Flecken stark untermischt, so daß die jungen Männchen von oben heller erscheinen, als die Weibchen, die orangefarbene Färbung an der Brust ist lebhafter. Später sind die Geschlechter sehr schwer zu unterscheiden. Nachtigal- und Sproßermännchen sind auch kaum an äußeren Merkmalen zu erkennen, außer zur Zeit der Fortpflanzung, wo bei den Männchen der Steißzapfen deutlich hervortritt. Sproßermännchen sollen höhere Ständer, aufrechtere Haltung, größere lebhaftere Augen, breitere weiße Kehle als die Weibchen haben. Bei der Nachtigal gelten dieselben Merkmale zur Unterscheidung der Geschlechter. Auch bei dem Sonnenvogel (die Bezeichnung „chinesische Nachtigal“ ist schlecht gewählt, da der Sonnenvogel mit der Nachtigal gar nichts zu thun hat) ist die Unterscheidung der Geschlechter schwierig. Bei gleichaltrigen Vögeln ist das Gefieder des Männchens an Kopf und Ober Rücken kräftig olivengrün überlaufen, beim Weibchen erscheint es grauer, die Farben an Kehle und Kropf sind beim Männchen lebhafter. Das ausgefärbte Männchen Wöndgras mücke hat eine schwarze Kopfplatte, das Weibchen eine braune, dem Steinrötelsweibchen fehlt die graublau Färbung an Kopf, Hals und Kehle, sowie die weiße Färbung des Unterrückens und Bürzels. Das Weibchen der Schamadrossel ist besonders daran zu erkennen, daß das Gefieder, welches beim Männchen glänzend blauschwarz ist, bei jenem matt rauchschwarz oder bräunlich grau ist. Pirouka mausern im Januar und Februar, völlig ausgefärbt sind die Männchen erst im vierten Lebensjahr. — Die Hornschienen an den Füßen des Singspels und Kanarienvogels sind eine Folge des Alters. — Fragesteller teilt nicht mit, was den jungen Hänflingen gefehlt hat, es kann also auch kein Heilmittel angegeben werden. — Die Stimme der Webervögel ist keineswegs angenehm. Das Futter der Weber besteht in allerlei Hirsearten, Epilhamen, Hafer, für die größeren Arten auch Hani, dazu giebt man ihnen ein Nachtigalfutter und lebende Insekten — Wir empfehlen Ihnen die Anschaffung eines Lehrbuches z. B. Handbuch I. und II. von Dr. Karl Kup.

Herrn G. V., Kolberg. Der Graupapagei litt an einer Entzündung der Schleimhäute des Kropfes, zugleich hatte sich Darmentzündung eingestellt. Der Kropf war gefüllt mit einer gelblichweißen, käsigen Masse, die Schleimhäute des Kropfes waren entzündet und stark verdickt. Ein starker Untergang ins Geheirn hat den Tod unter Krämpfen herbeigeführt.



Hausrotschwanz. *Erihaeus titys* (L.)

Sprosser. *Erihaeus philomela* (Bechst.)

Nachtrigal. *Erihaeus lusciniæ* (L.)

Rothkehlchen. *Erihaeus rubeculæ* (L.)

Jahrgang XXXII.

Heft 2.



Die Vogelfiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Schamadrossel (*Kittacina macroura*, Gml.).

Von Rudolf Hermann. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Benehmen unseres Vogels im Käfig ist sehr gefällig; denn die Schama wird ihrem Pfleger gegenüber sehr zutranlich und entfaltet dadurch sowie durch ihr freundiges „tat-tat“, mit dem sie ihn begrüßt, eine Liebenswürdigkeit, die sehr für sie einnimmt. Ueberdies ist die Drossel ein dankbarer Vogel, in so fern als sie mit geringer Unterbrechung fast das ganze Jahr hindurch sehr fleißig singt und dadurch andere Käfigbewohner anregt, auch ihrerseits zu zeigen, was sie können. Eine besondere Eigenschaft ist ihre Aufmerksamkeit. Sie beobachtet alles, was um sie her vorgeht und verrät physische Vorgänge teils durch die Haltung ihres Schwanzes und der Flügel, teils durch Tongebung an, wie Schnalzen oder durch einen lauten, mehrmals wiederholten Warnruf. Je nach dem sie erregenden Vorgänge stößt sie indes diese hörbaren und sichtbaren Zeichen ihres seelischen Empfindens ab. So benimmt sie sich beispielsweise bei einem plötzlichen, ihr bisher unbekanntem Geräusch ganz anders als beim Besuch eines ihr nicht mehr fremden Gastes oder beim Anblick eines ins Zimmer tretenden Hundes, und während sie sich bei der einen Erscheinung bald beruhigt, währt es bei der anderen oft geraume Zeit, bis sie ihr seelisches Gleichgewicht wiedererhält und ihr ängstliches, von lauten Rufen begleitetes Geflatter aufhört. Für gewöhnlich ist sie indes gar nicht schen.

Die Pflege dieser reizenden Drossel macht, abgesehen von der Zeit der Mauser, in der ja alle Vögel sehr sorgfältig behandelt werden müssen, keine besonderen Schwierigkeiten, wenn man ihr nur einen im Hinblick auf ihre Größe geräumigen Käfig, in dem sie sich den Schwanz nicht abstoßen kann, sowie eine entsprechend große Badegelegenheit und einen freundlichen Standort, den sie sehr liebt, bietet. Daneben verlangt sie ein gutes Mischfutter, als welches ich das Krüel'sche Universalfutter nur empfehlen kann, sofern man ihr nicht selbst ein mit Wöhren angefeuchtetes Gemisch aus Ameisenpuppen, etwas Weißwurm oder gleichwertigen, die lebende Nahrung ersetzenden Ingredienzien bereiten will, und außerdem bedarf sie einer größeren Anzahl Mehlwürmer täglich. Derart verpflegt wird die Schama zur Freude des Liebhabers viele Jahre sein Stubengenosse bleiben.

Das wäre in kurzen Umrissen ein Bild der Schama, und ich könnte meine Schilderung hiermit schließen. Ich möchte indes dem freundlichen Leser einige interessante Notizen über den Vogel, die mir Herr Kullmann, eine in Vogelliehaberkreisen sehr bekannte Persönlichkeit freundlichst zur Verfügung gestellt hat, nicht vorenthalten, um so weniger als diese auf 16 jährigen Erfahrungen beruhen.

Herr Kullmann sagt: vor allem merke man sich, daß die Schama kein Charakterfänger, sondern ein hervorragender Imitator ist. Der Gesang, den sie von ihrer Heimat mit zu uns bringt, ist größtenteils nichts weniger als schön und im ersten Jahre der Gefangenschaft noch gar nicht zu beurteilen. Es ist dies auch der Grund, daß viele Liebhaber und Gesangskenner die Schama nach einigen Monaten wieder abschaffen, weil ihnen der Gesang nicht gefällt. Hier heißt es also auch, wie bei der ganzen Vogelliehaberei, Geduld haben, nur sehe man beim Einkauf auf einen Vogel mit tiefer metallischer Stimme, das Andere kommt schon von selbst.

Die Sprache, die die Schama spricht, ist für unser Ohr ein fremdes Idiom, uns unverständlich. Sie mag wohl den Inder befriedigen; uns kann sie dann erst erfreuen, wenn die Schama in guter Gesellschaft schön deutsch sprechen und singen gelernt hat, also kurz, wenn der Vogel den Gesang von verschiedenen feinsingenden deutschen Stubenvögeln mindestens ein Jahr gehört hat. Die Schama ist deshalb auch kein Vogel, der allein gehalten werden sollte, wenigstens nicht für den Liebhaber, der ein Ohr hat für nur edlen Gesang und die Schule unserer besser singenden einheimischen Stubenvögel schon hinter sich hat. Für den weniger anspruchsvollen Vogelfreund giebt es jedoch keinen angenehmeren und genügsameren Vogel, der alle Tugenden eines echten und rechten Käfiginsassen in sich vereinigt, als unsere Schama. Der Vogel, an und für sich schon zahm, erkennt und liebt seinen Pfleger, begrüßt diesen mit allerlei Lockrufen und hat die Haupttugend, daß er fast während des ganzen Jahres singt, dabei genügsam im Futter und unempfindlich gegen alle möglichen Eventualitäten, wie Temperaturschwankungen u. s. w. ist.

(Schluß folgt.)

Der Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun, Konstantinopel. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ist genug wird uns sentimental geschildert, der gefangene Vogel sänge an kalten Wintertage, wenn die Eisblumen an den Fenstern blühen und der Schnee von den Dächern weht, nur deshalb, weil er sich der Vorzüge seiner Lage, des reichlichen Futters, des laulichen Badewassers bewußt wird. O nein! Er singt deshalb, weil bei seinem Schwelgerleben bereits Energie genug für den Fortpflanzungstrieb frei ward, der nun gebieterisch Verhätigung erheischt.

Instinktiv haben die Liebhaber diese Zusammenhänge schon längst herausgeföhlt. Wie kämen sonst dieselben Leute, die sonst um das Wohlbefinden ihrer Fleglinge so ängstlich besorgt sind, wohl anders dazu, ihrem Zinken, ihrem Häusling, ihrem Sprosser die Gattin vorzuenthalten; weswegen würden sonst die gelben Kanarienvögel stets einzeln gehalten werden, trotzdem doch die Weibchen recht billig sind und der braune Nibbsen auch nicht alle Welt kostet?

Je größer nun der Teil der Lebensenergie ist, den die Vögel auf das Fortpflanzungsgeschäft verwenden können, desto länger singen sie auch. Unter den ausgesprochensten Zugvögeln sind beispielsweise so gut wie gar keine Jahresfänger. Der Zeisig verdient dieses Prädikat eher als der Buchfink, den Kreuzschnabel können wir eher Jahresfänger heißen als den Girlitz, die Feldlerche eher als die Nachtigal.

Würde es beispielsweise glücken, den Sprosser in der Gesangenschaft durch hunderte von Generationen hindurch zu züchten und die Brutperiode auf das ganze Jahr mit alleiniger Ausnahme einer kurzen Mauserzeit auszu dehnen, so würde ein einzeln gehaltenes Sprossermännchen auch das ganze Jahr hindurch in vollem, feurigstem Gesange bleiben.

Im vergangenen Herbst käftigte ich zwei Pirole gerade während der Zugzeit. Im engen Käfige konnte die Energie, die sonst durch den Zugtrieb ausgelöst wird, nicht frei werden. Die reichliche, fette Nahrung speicherte eine weitere Energiemenge auf. Das Resultat war, daß der Vogel mitten im Oktober an einem warmen, sonnigen Tage seinen lauten Frühlingssruf erschallen ließ. Auf ein außergewöhnliches Wohlbefinden konnte die Sangeslust kaum zurückgeführt werden, da das Leben des betreffenden Pirols durch Unterbindung des Zugtriebes in ganz anormaler Weise beeinflusst war.

Dr. Valentin Häcker stellt in seinem sehr beachtenswerten Buche „Der Gesang der Vögel“, Jena 1900, folgende Stufenfolge der lautlichen Aeußerungen der Singvögel auf:

- I. Einfache, monotone Rufe.
- II. Sernell dimorphe Rufe.
- III. Gesang und Schlag: Parungs-gesang.
- IV. Sommer-, Herbst- und Winter-Gesang.

Daß die lautlichen Aeußerungen wirklich in dieser Reihenfolge entstanden sein werden, hat so viel logische Gründe für sich, daß kaum jemand einen ernststen Einspruch dagegen erheben dürfte.

Anders liegt aber die Sache, wenn der Verfasser meint, die Vögel übten im Winter ihren Gesang, um ihn nicht wieder zu vergessen.

Haben wir ein halbes Duzend Buchfinken und lassen wir zwei davon in einen großen Flugkäfig, der sich im Freien befindet, während wir zwei im warmen Zimmer belassen und die letzten jener Behandlung unterziehen, die unsere Liebhaber als Treiben bezeichnen, so werden wir bei den einzelnen ganz verschieden lange Uebungsperioden zu verzeichnen haben. Vermögen wir einen Vogel binnen acht Tagen in hochgradige geschlechtliche Erregung zu versetzen, so kann er dann auch schon seinen lauten, vollen schallenden Schlag, während seine schlechter ernährten, kühler gehaltenen Genossen noch lange Wochen nötig haben, um weiter zu üben.

Unserer Meinung nach muß man hier wohl Altum beipflichten, der von dem Ueben und Studieren der Singvögel gar nichts wissen will, sondern der Ansicht lebt, daß der Gesang der Vögel eine Folge geschlechtlicher Erregung ist, deren Größe die Stärke des Gesanges genau entspricht.

Nach Häcker soll der Gesang „der Forterhaltung des Erregungszustandes“ dienen. Ich glaube, wir werden dem Standpunkte der Logik erst dann gerecht, wenn wir diesen Satz umkehren und behaupten, die Vögel singen nicht, damit ein Erregungszustand bestehe, sondern deshalb, weil er thatsächlich vorhanden ist.

Es muß sicherlich immer ein realer Anlaß vorhanden sein. Dieser Anlaß ist die geschlechtliche Erregung, welche wir in den verschiedensten Stärkegraden vorfinden. Nur wenn diese fehlte, hätten wir ein Recht, den Winter- und Herbstgesang mit einem Spiele zu vergleichen.

Ein anderer Streitpunkt entsteht durch das Aufwerfen der Frage, an wen der Gesang des Männchens gerichtet ist.

Die meisten Forscher leben der Ansicht, daß die Männchen singen, um die artgleichen Weibchen anzulocken.

(Fortsetzung folgt.)

Der Helmkakadu (*Callocephalon galeatum*, Lath).

Von Richard Engelhard.

(Nachdruck verboten.)

„Mein ist der Helm (-Kakadu) und mir gehört er zu!“ kann ich jetzt wie die Jungfrau von Orleans ausrufen, denn seit 10. November v. J. hat meine Papageiensammlung durch ein solch seltenes Exemplar eine schätzenswerte Bereicherung erfahren.

Wie ich vor Jahren meine Vogelliebhaberei vom Dompfaff in allen Variationen auf die Papageien und Sittiche übertrug, sing ich bescheiden mit dem kleinen Alexander an und heute, nachdem ich so ziemlich alle landläufigen Arten besessen, gezähmt und gepflegt habe, reizen mich nur noch Seltenheiten. Was Wunder, daß ich daher schon vielfach versuchte, mich in den Besitz eines Helmfakadus zu setzen, zumal speziell diese Art von sämtlichen Schriftstellern als eine der schönsten unter den Langschwanz- oder Nabenkakadus gepriesen wird und mir die zwei ausgestopften Helmfakadus, die das hiesige Provinzial-Museum aufweist, ganz ausnehmend gefielen, aber immer vergebens! Um so erfreuter war ich, als mir Anfang November Herr F. D. Kohleder in Leipzig-Gohlis einen Helm- oder Ganga-Kakadu offerierte und sich erbot, mir zwei Vögel dieser Art zur Auswahl persönlich zu überbringen.

Selbstverständlich entschied ich mich, gerade wie früher bei den Dompfaffen, für das farbenprächtigere Männchen mit dem roten Kopf und der roten Haube, obwohl mir auch das Weibchen ungemein gefiel.

Der Trennungsschmerz dieser zwei Kakadus — ich will hoffen, daß der weibliche Ganga nur die Schwester und nicht die Gattin meines Männchens war — war gar nicht groß; schon nach kurzer Zeit schien sich der Vogel in der Gesellschaft meiner anderen Papageien ganz wohl zu fühlen, er machte sich tüchtig über das Futter her und wehrte zunächst jede menschliche Annäherung durch Schnabelhiebe und einen beim Rosakakadu speziell beobachteten Ton, dem „Niesen“ nicht unähnlich, ab.

Am andern Morgen, als ich dem hungrigen Vogel — er war, wie mir Herr Kohleder sagte, erst drei Tage vorher von der Reise eingetroffen — abermals frisches Futter reichte, wagte ich mich mit der Hand vorsichtig in die Nähe seines Schnabels und sah zu meinem Erstaunen, daß der Kakadu nicht danach biß. Er kam nach kurzer Zeit aus seinem Käfig heraus, machte einige stürmische Flüge durchs Zimmer und ließ sich schließlich auf dem Aste seines Käfigs nieder. Am Nachmittag ließ er sich bereits auf den Finger heben und streicheln. Da er mit meinen anderen Papageien tagsüber in Frieden lebte, that ich ihn Nachts mit meinem sehr zahmen und intelligenten scharlachköpfigen Keilschwanzsittich, der sich von jeher mit besonderer

ich vor Jahren besaß; ebenso sanft und liebenswürdig, nur das laute, störende Geschrei fällt bei ihm weg; der Helmfakadu giebt nur ganz kurze Töne von sich.

Mein Helmfakadu ist täglich 8—9 Stunden vollständig frei; in dieser Zeit fliegt er herum, klettert auf den Nestern auf und ab, beißt hie und da ein Stück Holz entzwei und sitzt oft stundenlang auf der höchsten Spitze eines Spiegels, ohne denselben zu benagen! Sehr komisch sieht es aus, wenn er der Ruhe pflegt; es verschwindet dann der Unterschnabel vollständig in den Federn, ungefähr so, wie auf obstehender Photographie.

Der Helmfakadu bietet in der Ernährung keinerlei Schwierigkeiten; er bekommt ein Gemisch von Haas, Hafer, Spizfaat, Mais (kalt eingeweicht, nur ca. 5 Stunden) und Sonnenblumenkerne, welsch letztere er besonders bedorzugt; ferner nimmt er jetzt auch Äpfel und Möhren, sowie Nüsse. Wasser trinkt er täglich nur einmal und dann höchstens nur zwei Schluck. In Milch geht er gar nicht heran; auch vor dem Abspritzen mit Wasser zeigt er große Scheu und sucht jedesmal zu entfliehen.

Mein Vogel ist vollständig ausgefärbt, der Kopf, sowie die etwas spärliche Haube ist dunkelrosarot (nicht wie der Vogel 2, Tab. 12, in „Reichenows Werk“ zinnober- oder blutrot), der ganze übrige Körper grauschwarz, jede Feder mit gelblichweißem Federbaum; einige Federn an Brust und Bauch sind rötlich gesäumt, die Federn um den After herum alle rötlich gesäumt. Deckfedern der Flügel olivengrün angehaucht,



Helmkakadu.

Vorliebe an größere Papageien, speziell kleine Araras und Gelbhauben-Kakadus attachierte, zusammen und beide hielten, neben einander auf dem höchsten Ast sitzend, angenehme Nachtruhe. Nur früh am Futternapfe zeigt sich der Helmfakadu als echter Egoist; er frißt am liebsten alles allein und hält zur größeren Sicherheit, damit ihm nur ja nichts entgeht, das Futtergeschirr mit dem Fuße fest.

Nach drei Tagen war der Kakadu vollständig eingewöhnt und so zahm, daß ihn jedermann anfassen und herumtragen konnte. Auch hat er noch niemals gebissen und das ist um so wunderbarer, als gerade diese Kakaduart in ihrem Schnabel eine wahre Riesenkraft besitzt. Man muß es sehen, wie der Helmfakadu in ganz kurzer Zeit Holzstäbe und Aststücke zernagt und abschält!

In seinem ganzen Wesen erinnert mich mein galeatus an einen Rosakakadu, den

Kiße grau, Krallen schwarz, Schnabel graugelb, Größe etwas kleiner wie der Hofafadu. Beim ganz alten Männchen soll, nach Dr. K. Muß, das Gefieder ober- und unterseits reiner rußschwarz, die Unterseite fast rein schwarz sein. Vielleicht wird auch im Alter das Rot des Kopfes intensiver. Seine Heimat ist das südliche Australien.

Alles in allem, mein Helmtafadu ist ein herrlicher und lieber Vogel — schade nur, daß er so selten eingeführt wird und so teuer ist — ich habe für meinen bezahlt baare — — — na, reden wir nicht drüber! — Neuerdings teilt mir Herr Mohleder mit, daß er ein Par ganz zahme Helmtafadus besitzt und bald noch einige zu erhalten hofft. Also tief ins Fortemounaie gefaßt — es lohnt sich!

Das Blauehlchen als Käfigvogel.

Von K. Kullmann. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Vor zehn Jahren besaß ich ein wunderbares Exemplar, einen echten und rechten Künstler, welchen ich unter der Serie von Aufsätzen „Reichbegabte Vögel“ im Jahrgang 1893 mit in der „Ges. Welt“ ausführte, wie den älteren Abonnenten und Lesern vielleicht noch erinnerlich sein dürfte. Dieses Jahr gelang es mir endlich wieder ein dem damaligen Blauehlchen ebenbürtiges Vögelchen zu käfigen, dessen Leistungen ich ja in Nr. 28 der „Ges. Welt“ 1902 im Sprechsaal niedergeschrieben habe und welches bald nach der Mauser, Ende Juli, seinen Gesang leise wieder aufgenommen und jetzt schon ziemlich stark im Treiben ist. Warum kann man nun im Blauehlchen den lebenswürdigsten aller Käfigvögel erkennen, selbst vom schönen Gesang und dem prächtigen Gefieder abgesehen, wenn es mit diesen Kardinaltugenden nicht behaftet wäre? Je nun, weil es das gerade Gegenteil vom Rotkehlchen, also der Vogel ist, der am ehesten seine Freiheit vergißt, seinen Pfleger förmlich begrüßt, und ohne Schwierigkeiten fingerzahlig wird; man braucht sich eben nur etwas mit ihm zu befassen und so ist das Blauehlchen bald das zutraulichste und anhänglichste Vögelchen, das man sich denken kann. Nun kommt eine mehr als leichte Verpflegung hinzu, denn unser Blaukopf ist in seiner Nahrung nicht wählerisch, ich gebe die Fries'sche Mischung und separat eine Ration (vielleicht zwei gute Theelöffel) trockner Ameisenpuppen, welche es gern nimmt und schon der Gewölbildung halber benötigt, als Zugaben abwechselnd etwas gekochtes, kleingeschnittenes Fleisch, einige aufgeweichte Sultaninen, etwas Rahm oder die Haut der abgekochten Milch u. s. w. Mehlwürmer füttere ich, wie all meinen Vögeln das ganze Jahr, in der stillen Zeit täglich 4—6 Stück, steigend bis zu etwa 10—12 während des lauten Gesanges; jedoch die Fütterung ist ja nie nach Handbuch so und so, Schema I zu nehmen; sie ist bei jedem Vogel verschieden, ganz individuell und weiß der Pfleger selbst schon, in welcher Beschaffenheit seine Lieblinge sich befinden; dem Mageren giebt man mehr Nährstoffe, dem wohlbeleibten entzieht man dieselben.

Im übrigen reguliert sich dies fast stets allein und der Vogel trainiert etwas, sonst ist es ja bekannte Thatsache, daß in der Ruhezeit des Gesanges jeder Insektenvogel nahezu die doppelte Portion Futter vertilgt als in der Gesangszeit; der Scherbauch reguliert sich also allein und den in normaler Beschaffenheit sich befindenden Sängern giebt man qualitativ etwas herzhafteres Futter, resp. mehr Abwechslung in den Zugaben, um ihn bei steter Gesundheit und fleißigem Singen zu erhalten. So verpflegt, wird jedem Liebhaber das Blauehlchen ein par Jahre Freude bereiten, wenn ja auch nicht zu verhehlen ist, daß bei langer Käfigung leider das atlasblaue Schild immer mehr verblaßt und einer schimmelgrauen Farbe Platz macht, nur der weiße Stern bleibt zurück. Ich pflegte vor Jahren ein solches Vögelchen und mußte ich den mich besuchenden Freunden stets erklären, wenn sie den weißen Stern nicht sofort bemerkten, denn derselbe fällt natürlich bei einer atlasblauen glänzenden Farbe mehr auf, als bei einem grauen, matten Schimmer „dies war ein Blauehlchen, heute ist es nur Grauehlchen“.

Wir gehen jetzt der schönen Zeit des Gesanges entgegen und wenn ich schließlich allen werten Liebhaberinnen und Vogelpflegern zur Jahreswende außer den besten Glückwünschen ein kräftiges „Gut Gesang“ mir zuzurufen erlaube, so hoffe ich, daß jeder sein Scherlein dazu beitragen möge, unsere im Freien überwinterten oft darbenenden Vögel nicht allein zu füttern, sondern auch zu tränken, um wirklich auch Vogelschützer zu sein; daß auf der anderen Seite aber auch unserer schönen Liebhaberei durch unvernünftige Gesetze kein Hemmschuh entgegengestellt werde, wie man vielfach bereits begonnen hat; also darum: Vogelpfleger und Vogelschützer, mit ernstem Mut und Gesang auf zu 1903. (Schluß folgt.)

Ein Kampf und eine Bückung des Tigerfinken.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

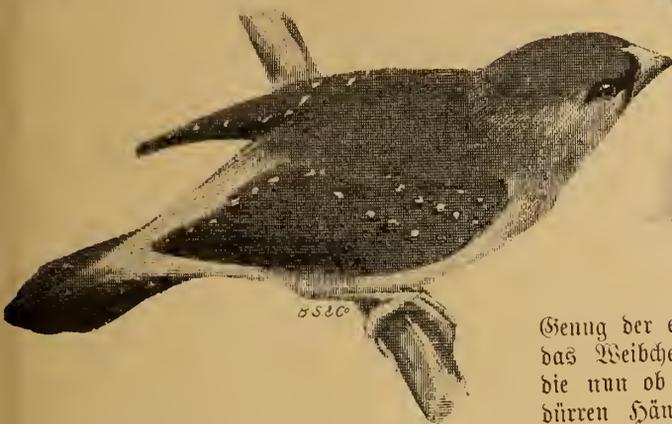
(Nachdruck verboten.)

Und jetzt —! Jetzt setzt sich trotz ihrer bekannten Umsicht, Helläugigkeit und Tapferkeit, trotz ihrer Nimmermüdigkeit und der noch stärker ausgeprägten Fürsorge um ihr trautes Heim und ohngeachtet des freudigen Ereignisses im kleinen Höhlenheim so ein junger Uuhold von Silberfächchen keinen ganzen Schuh vor dessen Desnung in die alte entblätterte Birke hin. Sollte da die Tigernatur in dem kleinen Finken nicht sich geltend machen? O ja! Wider seinen Zorn kann kaum ein Mensch und ein Vogelherz, wenns empört ist, das nötig vollends zum Sturme. So wars denn auch ein Nu, da war das sitzende und in mütterlicher Liebe sein Kleines deckende Tigerfinkweibchen auf das nichtsahnende, unerfahrene Silber-

fasächchen losgeschossen und nahm ihm von seiner Wange einen Büschel des kaum gespreizten Federüberzugs. Es war freilich abgesehen auf mehr als dies allein — auf Entfernung aus der nahen Umgebung und bevorrechtigtem Sitz. Aber, waltete ein glücklicher Stern über dem Angegriffenen oder hatte es geerbt etwas von dem Trotz seiner Eltern?



Tigerfinken.



nicht abgegangen, daß der kleine Keuling aus der „obern Stage“ bedroht worden war und ein Par oder zwei Par Elternaugen sehen obenein alles. Unsere Silberfasächchenalten waren infolgedes viel schneller als man es sagt oder schreibt von ihren Nästen zum Schutz ihres Herzblattes herniedergeeilt und saßen nun laut schreiend, kampfbereit mit den Flügeln rüttelnd und mit den schwarzen Schwänzchen auf und niederwippend, eins oberhalb, eins seitwärts unterhalb des eben ausgeflogenen Tierchens. Aus ihren Mienen las man die Frage: „wer wagt es Nittersmann oder Knapp?“ Die Gefahr schien beseitigt, ein friedlicher Ausgang der kurzen Fehde nahe. Da kam die blutrote Gestalt des Tigerfinkmännchens herangeflogen und trotz aller Elternhut versuchte auch es sein scharfes Schnäbelchen an Haut und Federtleid des jungen Silberfasächchens. Eine fliegende Feder war Zeugnis von der Schädigung.

Aber nun ging es auch nach dem Volkspruch „Rache folgt der Freveltat“, sofern nun auch beide Silberfasächchenalten hurtig ihre Hand erhoben über das viel kleinere Tigerfinkentier und nicht eher ruhten, bis er stoh auf Nimmerwiederkehr. Die bräunlichgelbe alte Tigerfinkin aber stürzte indes auch schon wieder heran und nahm siegreich den Kampf selbst wider die zwei alten Silberfasächchen auf, sie beide jämmerlich in die Flucht schlagend. Und sei's, daß diese nun erst nach dem andern Jungen sich umsehen wollten, sei's, daß sie eine übele Lektion empfangen hatten, kurz und gut, es ward einige Augenblicke Ruhe. Aber kaum daß die treue Tigerfinkenmutter ihr eigenes, auch zerzaustes Übergewand einigermaßen geglättet, so fuhr sie nun in so unbarbarisch ungezügelter Weise auf das bedauernswerte Geschöpfchen von der nach dem Wachs stärkeren Partei her, daß es einen erbarnte. Denn ein ganzer Büschel von Federn hing im Schnabel der ergrimmteten Tigerfinkmutter und dennoch ließ sie nicht ab, mit Schnabelhieben dem kleinen unglücklichen Weltenbürger zuzusetzen, bis ich mit einem Ruck die Thür öffnete und meine schiebsrichterliche Autorität brandend dem Kampf ein Ende machte, indem ich das kleine Silberfasächchen vom Neste der Tigerfinken verschenkte. Da war Frieden. — Wie lange? Nun bis wieder ein Unvorsichtiger dem Nest der streitbaren Afiaten nahen wird. Ich hoffe aber diesmal wirds ein wehrhafterer Invasor der Vogelstube sein, vielleicht ein Zebrafink oder so ein Trutzgeist, dem jungen Silberfasächchen hingegen wird die Lehre stark genug gewesen sein, daß es fortan bis auf die Zeit seiner Vollreife die Stelle so traurigen Angedenkens meiden.

Ich persönlich nun nahm zwar auf der einen Seite wahr, wie kein Geschöpf so gering und unansehnlich ist hienieden, daß es uns Menschen nicht könnte offenbaren die Heldenweise und Kraft der Mutterliebe. Auf der andern Seite aber frage ich mich auch, hört wohl im Leben jemals auf Streit und Angst, ehe nicht der Tod einst die müden Augen bricht. Denn wie dies Kleinleben zeigt, so kommen ranhe Gewalten selbst über die zarten Kinder, die kaum aus der Wiege den Fuß ins Leben setzten. Ach wehe des ewigen Kampfes —!

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Rotschwänze.

Von F. Anzinger. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Ankunft des Hansrotschwanzes aus der Winterherberge erfolgt nun ca. 10 bis 14 Tage früher als jene des Gartenrotschwanzes; meist am Ende des zweiten Drittels des Monats März. Es sind aber auch schon Gartenrötlinge am 26. und 27. März beobachtet worden. Der Abzug scheint gemeinsam, d. h. zu gleicher Zeit zu erfolgen.

Das erste Vogellied, das wir zur Gesangszeit am Frühmorgen draußen im Freien vernehmen, ist jenes der Rotschwänze. Kaum beginnt der Morgen zu grauen, so hört man auch schon die Lockrufe und die kurzstrophigen, zwar kunstlosen, aber gerade zu dieser Tageszeit besonders anmutenden Sangesweisen des „Herrgottsvogel“: den ersten mit besonderem Gnipfunden vernommenen Naturlaut in der würzigen Morgenfrische.

Der Gesang des Hausrotschwanzes darf im Sinne der üblichen Auffassung des Wertes der verschiedenen Vogellieder kaum ein solcher genannt werden. Die gepreßten unreinen krächzend tönenden Lautkomplexe haben in den ohnehin kurzen Gesangsstücken das Uebergewicht und lassen die noch vorkommenden reinen Pfeiftöne wenig zur Geltung kommen. Die Melodie, welche der einen Strofe unterlegt ist, weicht von jener der zweitfolgenden kaum ab und nur selten giebt es Schwarzbrant'lu, welche 4 bis 5 verschieden klingende gut unterscheidbare Gesangsstücke bringen. Etwas besser steht es in dieser Hinsicht mit dem Gartenrotschwanz, dessen Strofen länger erscheinen, sanfter vorgetragen werden und mehr fließende Töne in sich schließen.

Beide Arten verfügen übrigens über Nachahmungsgabe in mehr oder minder wahrnehmbarem Umfange. Beim Schwarzbrant'lu habe ich dieses Talent noch niemals entdeckt; auch sprach sich Freund Kullmann, von mir persönlich befragt, in diesem Sinne aus. Der bekannte Ornithologe Pfarrer Jäckel, welcher bekanntlich kein „Flauschwabell“ war, erzählt jedoch, daß er einen solchen Vogel gehört habe, der den Gesang des Gartenlaub- und Schilfrohrsängers, der Gartengrasmücke, der Kohlmeise, den Lockton der Haubenmeise, des Goldhammers und Zeijigs, ja selbst das Geschwätz der Stare täuschend nachahmte. Ähnliches soll der alte Brehm beobachtet haben.

Daß der Gartenrotschwanz Nachahmungsgabe bekundet, dürfte wohl mehr bekannt sein; hier weiß es wenigstens jeder erfahrene Vogelliebhaber. Jedenfalls ist diese Art insofern der besseren Stimmittel und ihres hiesigen Aufenthaltes an Orten, welche ihr ein häufigeres Hören verschiedener Vogelgesänge ermöglicht, leichter in der Lage mehr zu kopieren und solche Kopien auch deutlich zu bringen. Was ich bisher von Gartenrötlingen nachahmen hörte, war allerdings nichts Besonderes; es waren meist Bruchstücke aus den Gesängen anderer meist minderwertiger Sänger, resp. kurzgenommene Versuche derselben. Nur ein einzigesmal hörte ich einen solchen, der den Finkenschlag mit reinem „Brantigam“, den Wendehalsruf und das Zwißchern der Rauchschnalbe mit voller Deutlichkeit zu Gehör brachte.

Wer sich daher einen der beiden Rötlinge nicht nur der Schönheit halber, sondern auch und zwar hauptsächlich des Gesanges wegen käuflich will, wird jedenfalls auf einen solchen Vogel achten, der sein ursprünglich einfaches Lied mit Beigaben aus anderen Vogelgesängen verschönert oder doch wenigstens bereichert. Bei einigermaßen vorhandenem Interesse ist die Erlangung solcher Sänger aus der Freiheit nicht so schwer. Bei Händlern sind die Rotschwänze dagegen nicht so häufig zu erfragen wie andere Singvögel, denn sie haben einerseits nicht das allgemeine Interesse für sich und stellen andererseits an den die Eingewöhnung besorgenden Pfleger meist höhere Ansprüche als alle übrigen Erdsänger. Namentlich ältere Wildfänge erweisen sich nach ihrer Käufung als sehr hinfällig, verlangen die sorgfältigste Wartung, das beste animalische Futter für lange Zeit hinaus, kommen dabei doch nicht in den Gesang, bleiben nicht selten in der ersten Mauser stecken oder gehen aus irgend einer anderen Ursache schon im ersten Halbjahre ihrer Gefangenschaft ein. Daß es rühmliche Ausnahmen giebt, ist selbstverständlich; immerhin hat sich aber der Liebhaber gegenwärtig zu halten, daß die Rotschwänze zu jenen Sängern gehören, die nach dem Ausspruche eines hiesigen alten Liebhabers nicht mit Schuhnägeln gefüttert werden dürfen.

Entschieden leichter ist die Eingewöhnung solcher Vögel, die sich noch im Jugendkleide befinden; noch besser geht es mit ausgehobenen Nestlingen. Der hiesige Kaffetier Kempf, der nun schon lange den Vogelgesängen im Elysiun horcht, war ein besonderer „Brantel“-Liebhaber, der sich fast alljährlich ein Nest voll junger Gartenrotschwänze heimholte, dieselben mit steifem Kindermus, zerschnittenen Mehlwürmern, frischen Ameisenpuppen und Stubenfliegen aufpäppelte und dann allmählich an ein Milchfutter, bestehend aus geriebenen Möhren, wenigem geriebenen altbackenen Eierbrot, getrockneten Ameisenpuppen und starkzerquetschtem Hanf, letzteren in der geringsten Menge, brachte und diesem Futter täglich noch einige Mehlwürmer beilegte.

Schon während des Aufpäppelns waren die Zöglinge unter seinen „Staud'nfahrern“, „Platteln“ und Rottröpfchen placiert und waren auf strenges Studieren verwiesen. Er brachte es oft, also nicht immer zu erfreulichen Resultaten, indem die Jungen ganz annehmbare Partien aus dem Gesänge der vorerwähnten Lehrmeister nachahmten und auch für die Folge festhielten. Manche, ja sehr viele Schüler brachten es allerdings nicht weit, hatten aber wenigstens das eine Gute, daß sie ihren sonst wohl lautenden, durch oftmaliges Wiederholen aber lästig werdenden Lockruf „Wuid, wuid, wuidädädät“ viel weniger hören ließen, als alterhaltene Vögel.

Ein Gartenrotschwanz, der bereits die zweite Mauser resp. Umfärbung*) hinter sich hat, also vollkommen ausgefärbt erscheint, ist ein schöner Käufvogel und diese Schönheit wird noch durch die elegante Gestalt, das stets reine Gefieder, die elastischen Bewegungen und das vertrauliche Annähern an den Pfleger bedeutend gehoben. Gleiche Eigenschaften zeigt der Hausrötling, bei dem die schwarzen Federpartien mit dem schönen Aschgran der Oberseite und dem lebhaften Rostrot des Bürzels und Steuers prächtig kontrastieren.

*) Mit der ersten Mauser erhält das Männchen noch nicht das vollständig ausgefärbte Federkleid. Das Rot der Brust und das Schwarz der Kehle ist durch weißliche Federränder getrübt. Erst im nächsten Frühling erfolgt die vollständige Umfärbung. Erwähnt sei noch, daß ältere Weibchen hahnenfedrig werden, also die Färbung des Männchens erhalten. Solche Vögel wurden bereits brütend getroffen.

Kleine Mitteilungen.

Schwarze Stieglitz-~~Manarien.~~ Von einem Stieglitzhahn und rein gelbem Kanarienvogelchen erhielt ich in den ersten Brut 6 normal gefärbte Bastarde; in der letzten Brut jedoch 2 fast ganz schwarze Junge (Männchen). Dieselben hatten erst dasselbe Jugendkleid wie die anderen, verfärbten sich aber in der Mauser. Aus den ersten scheinen die Vögel schwarz zu sein, wie ein Amselhahn. Bei genauer Betrachtung zeigt der Rücken auf schwarzem Grunde eine feine, dunkelbraune Zeichnung; da, wo der Stieglitz die rote Kopfzeichnung hat, sind einige rote Punkte — wie Lichtfunken — hingestreut. Nur eine Stelle, um den After herum, in der Größe eines 10-Pennigstückes, ist grauweiß. Die Vögel machen einen ganz eigenartigen Eindruck. Wodurch erklärt sich diese Abnormität?

H. K., Wittenberge (Bez. Potsdam).

Mein Kukul. Bezüglich des Artikels des Herrn Jagodzinski über Eingewöhnung des Kukulus gestatte ich mir Ihnen etwas über meinen jung aufgezogenen Kukul zu berichten. Vor 2 Jahren im Juni wurde mir ein halbflügler Vogel gebracht, welcher wahrscheinlich aus dem Neste gefallen war, denn er wurde im Gras an einem Wiesenteufel gefunden. Ich hatte keine Ahnung, was für ein Vogel es sein könnte, Mehlwürmer nahm er sofort an, später auch in Milch erweichte Semmel, rohes Fleisch und gelegentlich auch allerlei lebende Insekten. Nach etwa 14 Tagen erkannte ich mit Bestimmtheit den Kukul, nach Riß „(einheimische Stubenvogel“. Den Vogel setzte ich nun, da er nicht mehr in dem zurechtgemachten Neste bleiben wollte, in einen kleinen leichten Papageikäfig, welchen ich mit 2 Sitzstangen versah, ähnlich wie in einem Simpeltäfel. Der Vogel wurde immer gefräßiger, sodaß ich auch mit der Wahl des Futters weniger ängstlich war, ich that ihm nun auch Futter in den Napf, was ihm dicht vor dem Schnabel war, aber erst nach 6 Wochen begann er allein zu fressen, sobald er aber mich erblickte, bettelte er mit großem Getreisch um Futter. Ich fütterte ihn nun meistens mit den unverdorbenen Futterresten meiner anderen Weichfresser, auch mit etwas Weißbrot, oft sogar mit erweichtem Schwarzbrot, gemahlenem Hauf, Zede, mitunter auch Quark, mischte gelegentlich einige Stückchen Fleisch bei, überhaupt war er weniger wählerisch als Hans, mein Star, und bei diesem Futter befand er sich anscheinend recht wohl. Im Sommer stellte ich ihn hier auf einer Geflügel- und Singvogelausstellung aus, wo er der Seltenheit wegen allgemein beachtet wurde. Da ich ihm etwas Gutes zu thun gedachte, setzte ich ihn etwas später in einen größeren Käfig, 50x100 cm. Im Anfang ging es, aber bald wurde er hier so wild, flog fortwährend ans Gitter und beschädigte sich das Gefieder, worauf ich ihn wieder in seinen alten Papageikäfig zurückbrachte, wo er sich bald wieder beruhigte und auch wieder fraß, was er in dem großen Käfig auch nicht gethan hatte. Eines schönen Tages gegen Ende September entwichte er mir beim Reinigen des Käfigs. Nach einigen Tagen kam eine Dame, welche ca. 15 Minuten entfernt wohnte und erzählte mir, daß der Kukul ihr ins Zimmer geflogen sei. Da sich die Dame für ihn interessiert, überließ ich ihr denselben gerne. Dort wurde er mit Vogelfchem Droffelnutter und reichlich Mehlwürmern gefüttert. Im darauf folgenden April zog die betr. Dame von hier fort und nahm auch den Kukul mit, welcher sich seit der Zeit immer noch recht wohl befand. Leicht schreckbar blieb der Vogel immer und ziemlich langweilig auch, weshalb ich ihn als Stubenvogel ganz und gar nicht empfehlen möchte. Besondere Schwierigkeiten bereitete seine Aufzucht durchaus nicht, nur daß er sehr lange gepäppelt werden mußte.

G. Blauenburg.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage: 4. Was ist der Grund für die Heiserkeit der Kanarienvogel, sind heisere Vögel immer laugenleidend?

W. Böhm, Berlin C.

Frage: 5. Ist es notwendig, unsern einheimischen Stubenvögeln, die in Einzelkäfig gehalten werden, ausnahmslos oder nur gewissen Arten derselben ab und zu einen Flug durchs Zimmer zu gestatten? Ich lese häufig in der „Gef. Welt“, daß dieser oder jener Liebhaber seinen Pfleglingen dieses angebliche Vergnügen gewährt. Sollten nicht die wohlthätigen Folgen dieses kurzen Anflugs durch die nachherige, mit dem Einfangen verbundene Beängstigung des Vogels wieder aufgehoben werden?

Franz Wagner, Lehrer.

Wasserbedürfnis der Insektenfresser. In seinem Aufsatze über die Gartengräsmücke rät Herr R. Nylius auf S. 270 „Gef. W.“ 1902, bei der Fütterung mit blanten, frischen Ameisenpuppen das Trinkwasser als schädlich fortzulassen und fügt zur Begründung hinzu: „Thatsächlich haben freilebende Insektenfresser kein Trinkbedürfnis“. Ich muß gestehen, daß mich diese Behauptung sehr frappiert hat, und bei der Wichtigkeit dieser Frage für die Biologie unserer geliebten Vögel wäre es wohl angezeigt, wenn alle Kenner ihre Ansichten und Erfahrungen über diesen Punkt hier in der „Gef. Welt“ zum Besten geben und zur Diskussion stellen würden. Frische Ameisenpuppen sind freilich so wasserreich, daß der Vogel bei anschließender Fütterung mit solchen das Wasser leicht entbehren kann, obwohl ich, soweit meine persönlichen Erfahrungen reichen, niemals einen wirklich „schädlichen“ Einfluß wahrnehmen konnte, wenn ich auch bei dieser Fütterung das Trink- resp. Badewasser ruhig weiter reichte. Ganz anders liegt aber denn doch die Sache meines Erachtens bei dem freilebenden Insektenfresser in der Natur, wo ihm nicht sorgfältig ausgelesene Ameisenpuppen geboten werden, sondern er mit dem fürlichen nehmen muß, was ihm gerade vor den Schnabel kommt, seien es auch die trockensten Kerfe. Wenn nun auch das Wasserbedürfnis der Körnerfresser sicherlich weit größer ist als das der Weichfresser, wie sich leicht an zahlreichen Beispielen nachweisen läßt, so vermag ich doch nicht zu glauben, daß die letzteren ohne Wasser existieren können. Seit Jahren beobachte ich mit wahrer Leidenschaft die Vogelwelt in freier Natur, und deshalb weiß ich auch, daß es zum Belauschen der Intima aus dem Vogelleben schwerlich günstigerer Plätze giebt, als kleine, im Buschwerk versteckte Lachen, weil zu diesen nicht nur die Körnerfresser, sondern auch die Wurm- und Wurmvogelarten regelmäßiger zur Tränke kommen, ja kommen müssen, weil sie das Wasser nicht entbehren können. In trockenen Jahren ist dies naturgemäß besonders auffallend, und der sorgsame Vogelfreund weiß, daß er in strengen Wintertagen für Weisen, Zaunkönige, Goldhähnchen, Kottschelchen und dergleichen nicht blos Futter, sondern auch Trinkplätze herrichten muß. Ein nicht mit frischen Ameisenpuppen gefütterter Insektenfresser würde gewiß nach wenigen Tagen tot sein, wenn man ihn nicht mit Wasser versieht. Hat Herr Nylius noch nie die Schwalben einen Schluck Wasser nehmen sehen, wenn sie über dem Wasserpiegel nach Insekten jagen? Ich bin aber weit entfernt, meine auf Beobachtung fußende Ansicht (auch in den asiatischen und afrikanischen Wäldern lernte ich feine Vogelart kennen, die das Wasser völlig entbehren könnte) als unbedingt richtig hinzustellen, und bitte deshalb andere Vogelkenner, sich über diese Frage zu äußern.

Dr. Curt Florick.

Aus den Vereinen.

Vogelschutz und Vogelliebhabeerei. Die Einladung, die Herr Karl Kullmann und verschiedene Vogelliebhaber zu einer Vorbesprechung am Sonnabend-Abend hatten ergehen lassen, um über die Gründung einer Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhabeerei zu beraten, hatte den Erfolg, daß die Gründung beschlossen wurde. Vorher hatte Herr Kullmann in einem kurzen Vortrag die Notwendigkeit einer solchen Vereinigung dargelegt. Verschiedene Regierungspräsidenten am Rhein haben eine Verordnung erlassen, nach der jeder einheimische Singvogel, der in Gefangenschaft gehalten wird, angemeldet werden muß, was oft bis zu 7 Mk. Schreibgebühr kostet. Wer die Anmeldung unterläßt, hat Strafe zu zahlen, und wenn er richterliche Entscheidung anruft, wird er abgewiesen. Das Halten von einheimischen Singvögeln durch Liebhaber, die das Leben und Treiben der Vogelwelt nur so erkunden können, erweist thatsächlich der Wissenschaft einen großen Dienst. Es wäre jedenfalls höchst bedauerlich, wenn auch in unserm Bezirk ein solches Verbot erlassen würde, und die neue Vereinigung müßte sofort alle Schritte thun, um das Verbot zu verhindern. Wenn man, so führte Herr Kullmann an, auf der einen Seite so scharf vorgeht, so ist es auffallend, daß man heute noch Tausende von Singvögeln, wie Droffeln, Amseln, Stare, Seidenfchwänze als „Krammetsvögel“ hinnordnen läßt, die dann an die Delikatessenhändler verkauft werden. Herr Kullmann hat in hiesigen Geschäften sich Krammetsvögel vorlegen lassen und unter achthundert Stück nur neun echte gefunden. Der Vereinigung kann jedermann beitreten, der für wirklichen Vogelschutz, aber auch für Vogelliebhabeerei eintritt,

den ein richtiger Vogelliebhaber schließt auch die Vögel. Der Jahresbeitrag wurde auf 4 Mk. festgesetzt. In den Vorstand wählte man die Herren Karl Kullmann, Barthelmeß, Kumbler, Schall und Alfred Vogl.

Die Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei in Frankfurt a. M. hatte am Mittwoch einen ereignisreichen Abend zu verzeichnen. Der jüngst ins Leben gerufene Verein erklärte nämlich auf Anregung der Frau Kommerzienrat Lina Hähule-Stuttgart seinen Anschluß an den Bund für Vogelschutz in Württemberg, dem 6100 Mitglieder angehören. Genannte Dame gab die Ziele und Zwecke des Bundes in längerem Vortrage bekannt. Herr Karl Kullmann schilderte am gleichen Abend ausführlich den Rang der Krammetsvögel; man hat festgestellt, daß nicht weniger als 3,375,000 dieser Tiere, d. h. Singvögel, als Krammetsvögel jährlich in Deutschland hingenordet werden. Seitens des Frankfurter Tierchutzvereins begrüßte Herr Vertram das Zustandekommen des Vereins und wünschte ihm eine gute Zukunft.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf dem Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Nohleder, Leipzig: Gohlis: Helmfasadus, Vinsenasstrilbe, Brillenvögel, Bartmeisen.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Araras, darunter blaue, gelbbirüftige, hellrote, dunkelrote, Zwerg-Arara und große Giazyntharara, rote Gelpapageien, Diadem-Amazonen, gelblichäbelige Langflügelpapageien, Feudaya, Manday, Weißflügel-, Braunwangen- und Goldwangenittiche, blauhirzelige Sperlingspapageien, schwefelgelbe Tyrannen, Tufane, Bengal-Pitta, Rauchdrosseln, Gelbbauchdrosseln, Weikfelddrosseln, Einsiedlerdrosseln, Wilsondrosseln, Buntkehl-Habia, Krongrasmücken (Sylvicola coronata), Raßendrosseln, Ledervögel, Jamaika-Schwarzkopfs-Tupiale, weikfeldige und Swainsons-Sperlinge, weikfeldige Heberlinge, weißhaubige Heberlinge, Strichelheber, Goldstirn-Blatvögel, rothriger Bülbü, Pfäfschen, Kapuzen- oder violettackige Loris, Weintauben, Grünflügeltauben, Schuppentaubchen, Koft- und Sperlingstäbchen, eine neue indische Wachtelart.

Schreiber, Leipzig: Sycalis pelzelni. Perusittiche, Ceresfinfen.

Hiltmann, Berlin: Seltene einheimische Vögel.

Rejsek, Hamburg: Benezucla, Gelbwangen-Amazonen.

Brühl, Köpfschenbroda: Himalaya-Steinrötel, Blaudrossel (von Bombay importiert) meerblaue, olivgrüne Schwalbenwürger, Schwarzkopfs-, Sykes-Pitrol.



Kund und Liebhaber
Für die mir aus dem Kreise der Leser und Mitarbeiter gedauerten Neujahrsgrüße und Glückwünsche aufrichtigen Dank und herzliche Erwidernug.
Karl Reunzig.

Herrn K. G., Chemnitz. Der Zeisig ist außerordentlich mager. Der Fleischansatz an der Brust ist sehr gering. Auffallende Zahnhaut von Waldbögeln ist immer ein Zeichen schwerer Erkrankung. Der Vogel litt an Verdauungsschwäche und Abzehrung.

Herrn A. G., Erlangen. Die Nachtigal war bis vor kurzer Zeit sehr fett; Magen und Därme waren noch in Fett eingehüllt, während der Fleischansatz an der Brust schon stark geschwunden war. Der Hinterleib war aufgetrieben. Die Leber war von gelblich grüner Färbung. Därme erweitert und entzündet voll unverdaulichem Futter. An den Folgen einer Verdauungsstörung in Verbindung mit Abzehrung ist die Nachtigal eingegangen.

Herrn R. B., Stettin. Singdrossel war ein Männchen im Alter von 2-3 Jahren. Der Vogel litt an einer heftigen Lungenentzündung.

Herrn H. M., Glas. Der Stieglitz ist infolge einer heftigen Darmentzündung eingegangen. Wegen eines Portraits von Dr. Karl Muß wenden Sie sich an die Greuß'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Herrn Prof. B., Stuttgart. Der Bürger ist warm zu halten, die örtliche Behandlung, wie angegeben, fortzusetzen. Wehlwitzer sind nicht zu geben, das Fleischquantum auf die Hälfte zu verringern. Fleisch und Universalfutter ist gut mit fein geriebenem Mohn zu vermengen. Als Getränk wird dreimal täglich erwärmter dünner Haserfischleim gereicht, dem eine erbsengroße Menge gebrannter Magnesia zugefügt ist.

Herrn A. Sch., Hamburg. Bezugsquellen können wir an dieser Stelle nicht empfehlen. Wenden Sie sich wegen Bezuges „schön in der Luft getrockneter roter Hollunderbeeren“ an die in der „Gei. Welt“ inserierenden Vogelutierhandlungen.

Herrn G. F. und Fr. K., Berlin. Fragen nach Bezugsquellen können im Sprechsaal nicht veröffentlicht werden. Siehe die vorstehende Auskunft. Will man Vögel aus einer bestimmten Vorkaufsliste beziehen, bediene man sich der Inserate in unserer Zeitschrift.

L. Winter. Der Girtls bevorzugt fruchtbare gebirgige Gegenden, im Hochgebirge kommt er nicht vor. Liebe teilt mit, daß er in Ostthüringen bis zu 1675 Fuß hoch vorkomme (Raumann III, S. 275).

Herrn A. S., Zürich. Ist brieflich geantwortet.

Herrn F. W., Kempton (Allgäu). Die Hornschiene am Ständer der Drossel wird auf folgende Weise entfernt. Die Beine des Vogels werden täglich mehrere Male in lauwarmem Seifenwasser gebadet und darauf mit Del (Baumöl) bestrichen. Ist dies 3 bis 4 Tage geschehen, so ist die Hornschiene meist genügend erweicht und läßt sich dann ohne Anwendung von Gewalt mittelst eines stumpfen Messers (am besten eines Hornmessers) entfernen. Ist die Schiene nicht leicht zu entfernen, so ist noch einige Tage mit dem Erweichen fortzufahren. — Die gewünschten Vögel können jetzt bezogen werden. Alle Arten, welche bei uns wintersüber bleiben, halten sich in ungeheizten Räumen besser, als in erwärmten. Die alleinige Gefahr liegt in dem Transport.

Herrn Ernst B., Kolberg. K. K., Frankfurt. W., Berlin. A. K., Ringelbach. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. K., London. Die Beiträge sind eingegangen, vielen Dank für die Zusendung der englischen Zeitschrift. Ich bekomme dieselbe von der Redaktion zugesandt.

Herrn Pfarrer W. St., Burglady. Bart- und Beutelmeisen können mit anderen Weisen zusammengehalten werden. Sie sind verträglich und behalten die schöne Gefiederfärbung gerade wie die anderen. Die angegebene Art der Fütterung ist auch für diese ausreichend. Beutelmeisen kommen nur ausnahmsweise auf dem Vogelmarkt.



Bücher und Zeitschriften.

J. Thienemann, Vogelwarte Rossitten.
(Vorkommen von Surnia ulula, L).

Sonderabdruck aus: Ornithologische Monatsberichte, Dezemberheft 1902.

Der Vorsitz der Vogelwelt Rossitten berichtet, daß er im Dohnensteg eine Sperberente erlegt, welche sich an den in Schlingen hängenden Vögeln gütlich that.

Zeitgemäße Aufforderung zum Aufhängen von Nistkästen von J. Thienemann, Leiter der Vogelwarte Rossitten. Separat-Abdruck aus Nr. 49, (November) Jahrgang 1902 der „Königsberger land- und forstwissenschaftlichen Zeitung für das nordöstliche Deutschland“.

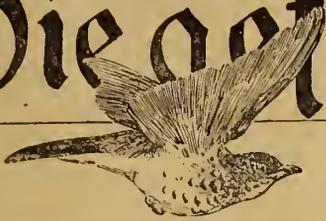
Verfasser bepricht die von Verlepfich'schen Nistkästen, das Aufhängen derselben und die großen Erfolge, welche mit diesen angestellt hat, ergibt sich die Thatsache, „daß Meisen und andere Höhlenbewohner sofort in einer ihnen sonst fremden Gegend als Brutvogel heimisch wurden, wo sie günstige Nistgelegenheiten vorfanden“.

Jahrgang XXXII.

Heft 3.



Die Vogelfiederteufel.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Schamadrossel (*Kittacina macroura*, Gml.).

Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Schama ist leicht reizbar und erregt. Das geringste Geräusch zwingt sie, selbst während der stärksten Mauser, zu singen, und das Pfeifen mit dem Munde bringt sie, in der Annahme eine Rivalin in der Nähe zu wissen, dermaßen in Ertause, daß sie unter fortwährendem Schwanzwippen laut und feurig singt, daneben beständige Angst- und Lockrufe ausstoßend. Es ist deshalb ganz ausgeschlossen, zwei Schamadrosseln zugleich in demselben Zimmer zu halten; hier kommt es nie zu einem ruhigen edlen Vortrag des Vogels.

Was eine gute Schama hinsichtlich des Komponierens und Nachahmens zu leisten im Stande ist, kann nur der sagen, der solchen Vogel längere Jahre im Verein mit vielen Sängern zusammen hielt. Man kommt über die Vielseitigkeit und Abwechslung, täuschende Nachahmung eines Vogels, ob Hänfling, Fink, Sprosser, Lerche, Wachtel oder Grasmücke u. s. w., von Seiten unserer Künstlerin aus dem Staunen nicht heraus. Dabei erweitert sie ihr Repertoire von Jahr zu Jahr und bringt die Gesänge in verschiedenen Modulationen, teils in Fanfaren, teils in langen, zusammengehörigen Tonjäten. Selbstredend lernt unsere Schama ebenso leicht das Unschöne wie den edlen Gesang, z. B. das Geschrei eines in der Hand gehaltenen Vogels, z. B. einer Gartengrasmücke, das unangenehme Locken der Spottdrossel u. dgl. m. Es sind dies eben Schattenseiten, aber nur kleine, die man bei so viel Licht mit in den Kauf nehmen muß. Ein anderer Uebelstand bei der Schama, den man zu verhüten suchen muß, ist der, daß sie leichter als jeder andere Vogel zu Ungezielter neigt. Bei peinlicher Reinhaltung ihres Käfigs kommt dies allerdings nicht vor, oft erhält man indes schon beim Einkauf ein solches mit Vogelmilben behaftetes Exemplar, ohne dies zu ahnen. Deshalb befolge man das Mittel, jeden frischen Ankömmling mit Insektenpulver tüchtig einzureiben, ihn mindestens 14 Tage auf Quarantaine, d. h. in einen von der Vogelstube abgeordneten Raum zu stellen und ihn alsdann gründlich zu untersuchen.

Als zweckdienliche Nahrung empfiehlt Herr Kullmann für die Schama das Fries'sche Futter (sog. Kullmann-Mischung), dem er eine Portion getrockneter Ameisenpuppen beifügt. Daneben giebt er täglich 8—12 Mehlwürmer in 2 Rationen und zur Zeit der Mauser, welche bei der Schama leicht von Statten geht, frische Ameisenpuppen zu dem vorgenannten Gemisch, sowie einige Mehlwürmer — etwa 4—6 — mehr als gewöhnlich bis zur Beendigung des Federwechsels. Als Delikatesse und zur Abwechslung dienen dann und wann etwas klein geschnittenes, gekochtes Rindfleisch, eine Messer Spitze voll Rahm (Milchhaut), einige zerschnittene, kleine, aufgeweichte Korinthen und zeitweise auch etwas hartgekochtes, gewiegtes Hühnerrei. Hin und wieder sind auch, um das Futter nicht zu einseitig zu gestalten, trockene Ameisenpuppen unter Hinzufügung vorbezeichneter Delikatessen ausreichend.

Eine Merkwürdigkeit an der Schama ist die, daß der Schnabel sich sehr leicht mißbildet, dadurch daß die eine Hälfte über die andere wächst. Dies geschieht oft so stark, daß sie im flachen Futtergefäß die Nahrung kaum noch zur Genüge aufnehmen kann. Häufig hilft sich zwar der Vogel selbst dadurch, daß er den überwachsenden Teil abweist, geschieht dies aber nicht, dann muß man mit einer scharfen Scheere den vorstehenden Oberschnabel soweit abschneiden, daß er auf den unteren Teil genau paßt. Wer hierzu nicht den Mut oder die Geschicklichkeit besitzt, lasse dies von einem erfahrenen Vogelpfleger besorgen.

Man wird aus vorstehender Schilderung den Eindruck gewonnen haben, daß man in der Schama einen Vogel vor sich hat, der zweifellos in die Vogelstube eines Liebhabers gehört, der sich an schönen Gesänge seiner Pfleglinge erfreuen will. Zu wünschen wäre nur, daß den Interessenten die Freude an dieser hübschen Drossel nicht durch die manchmal so wenig reelle Bedienung im Vogelhandel oder Tauschverkehr verleidet wird.

Der Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun, Konstantinopel. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Man sind aber gerade bei den guten Sängern die Männchen weit zahlreicher als die Weibchen und die Natur würde demnach weit praktischer zu Werke gehen, wenn sie den Weibchen die Fähigkeit verliehen hätte, die Männchen anzulocken.

Nach Mtmms wahrscheinlich ziemlich richtiger Berechnung stehen bei den besten Sängern unserer Insektenfresser die Männchen zu den Weibchen in dem Zahlenverhältnis 5 : 3. Je 5 Männchen müssen also durch erbitterte Kämpfe zwei Männchen von dem Fortpflanzungsgeschäft zurückdrängen. Wie wir sehen werden, ist in diesem Kampfe der laute Gesang ein sehr wichtiges Kampfmittel.

Außerdem ist gar kein Grund vorhanden, daß das Männchen in jedem Venze ein Weibchen lockt, denn die meisten Vögel leben in lebenslänglicher Ehe und lösen deren Verband auch auf dem Zuge garnicht oder nur vorübergehend auf.

Bei Arten, die nicht nach diesen Grundsätzen leben, sind auch die Weibchen im Stande, die Männchen anzulocken. Allbekannt ist ja das lockende Getöse der Kuckucksweibchen.

Außerdem erwacht der Gesangstrieb in ein und demselben Sommer, in dem sicherlich kein Wechsel des Weibchens stattfindet, vor jeder Brut von neuem.

Würde der Gesang nun den ausgesprochenen Zweck haben, das Weibchen anzulocken, so wäre auch gar nicht einzusehen, weshalb nahe Verwandte sehr guter Sänger fast stimmlos sein sollten, da dieser Zweck doch bei beiden in gleicher Weise erfüllt werden müßte.

Zu der Gefangenschaft geht die Stärke des Gesanges rasch zurück, wenn wir dem Vogel ein artgleiches Weibchen beigegeben, selbst wenn die Gatten eine recht große Voliere bewohnen. Bringen wir dagegen in die Nähe des Gefangenen ein artgleiches Männchen, so beginnt er lauter und stärker zu singen.

Durch einen schlagenden Hahn werden selbst eingeparte Vögel, die sehr lange schwiegen, veranlaßt, ihren Gesang von neuem hören zu lassen, wie ich es selber bei Buchfinken, Grünsinken und Zeisigen oft genug beobachtete.

Da liegt es nun nahe, daß der Gesang weniger den Weibchen, als den artgleichen Männchen gilt, daß sein Zweck nicht so sehr die geschlechtliche als die natürliche Anlese sein dürfte.

Abgesehen von wenigen Ausnahmen (z. B. dem Rothänfling) gehören fast alle guten Sänger zu streitbaren und unverträglichen Arten, während die wirklich geselligen Vögel keinen Gesang besitzen. Dieses geht so weit, daß die guten Sänger, welche, wie viele Strichvögel, während eines Teils des Jahres gesellig leben, in dieser Zeit auch ihren Gesang nicht hören lassen.

Sind die Nachtigalen in ihre sommerlichen Brutreviere eingerückt, so sind auch alle vorhandenen Weibchen eingepart. Ein Wechsel im Bestande kann also nicht dadurch eintreten, daß die Weibchen durch andere ersetzt werden, sondern nur dadurch, daß eines der überzähligen Männchen einen eingeparten Vogel verdrängt.

Daß der Sprosser sich auf einen freien Zweig schwingt und dort sein schallendes Lied vorträgt, können jene, die in dem Gesange einen an die Weibchen gerichteten Lockruf erblicken wollen, uns nimmermehr erklären. Sie müßten denn annehmen, es gäbe überzählige Weibchen, die durch das Gelände streichen und sich den singenden Männchen nähern, damit diese zwischen ihnen und dem alten Weibchen wählen. Diese Annahme widerspricht aber den tatsächlichen Verhältnissen.

Ebenso wird niemand gesehen haben, daß dem singenden Lerchenmännchen ein Weibchen in die Lüfte folgt, um sich dort mit dem Ersehnten zu vereinigen. Gäßen die Gesänge nur den Weibchen, so würden die Sänger sicherlich nicht so gefährdete Plätze aufsuchen, um ihre Kunst zum Besten zu geben, sondern sich damit begnügen, in sicherer Deckung dem münzlichen Spiele zu huldigen.

Dieses geschieht nun aber keineswegs dadurch, daß das Weibchen eine Wahl trifft zwischen dem alten Gatten und dem neuen Ankömmling. Eine solche Wahl wäre auch völlig belanglos, da die Männchen gar nicht daran denken, einem Rivalen kampfslos zu weichen.

Sollten nun aber die überzähligen Hagestolze, welche einzeln durch das Land ziehen, wissen, wo sie einen Gatten bekämpfen und verdrängen können, so muß ihnen dieser Ort kenntlich gemacht werden. Dieses geschieht eben durch den Gesang und zwar nur zu der Zeit, wo der Wechsel der Gatten noch von praktischer Bedeutung für das Erzielen von Nachkommenschaft sein könnte.

(Schluß folgt.)

Der rotköpfige Würger (Lanius senator) in der Freiheit und Gefangenschaft.

Von G. S., Rovigno.

(Nachdruck verboten.)

Bekanntlich wird von allen Würgerarten von den meisten Liebhabern nur der rotköpfige (Lanius collurio) als begehrenswert erachtet und demgemäß im Käfige gehalten und gepflegt.

Ich will hier nicht näher untersuchen, welche Eigenschaften dieser allgemeinen Beliebtheit zu Grunde liegen, doch dürfte es jedem Vogelfreund bekannt sein, welche Lobeserhebungen über seine Kunstfertigkeit im Nachahmen fremder Vogelstimmen im Umlaufe sind.

Und doch giebt es auch unter den anderen Arten „einzelne“ Exemplare, die wahre Meister ihrer Kunst repräsentieren; ich wiederhole: „einzelne“ Exemplare, — denn auch beim rotköpfigen Würger entsprechen den ungänglichen Lobeserhebungen, wonach er 15—20 ja noch mehr Vogelgefänge getren nachahmen und kunstfertig



Rotköpfiger Würger.

in ein Ganzes verweben soll, nur wenige der Art, dies ist keineswegs von jedem Vogel zu erwarten. Es hängt ab von den Ortsverhältnissen, der mehr oder minder guten Entwicklung der Singapparate und vor allem von der Anwesenheit guter Sänger in ihrer Umgebung.

Ich will hier nicht alle aufzählen, sondern deute nur auf einen, der durch seine Liebeswürdigkeit (bei Würgern fürwahr eine seltene Erscheinung) und ansprechende Gesiederfarbe bald das Herz eines jeden Vogelfreundes gewinnt. — Ich meine den rotköpfigen Würger (*Lanius senator*).

Bevor wir aber zum Gefangenleben desselben schreiten, das eigentlich das Thema unserer Abhandlung bildet, wollen wir uns vorerst mit seiner Naturgeschichte und Lebensweise im Freien kurz befassen, denn es wird jedenfalls einen jeden Vogelliebhaber interessieren, seinen Pflegebefohlenen und seine Gewohnheiten zu kennen, und es ist eine längst bewiesene Thatsache, daß sich die Verpflegung, Fütterung und Haltung gefangener Vögel möglichst der Lebensweise im Freien anpassen muß.

Er ist 19 cm lang, oberseits schwarz, unterseits gelblichweiß, am Hinterkopf und Nacken rostrotbraun, an den Schultern und dem Bürzel weiß; der Schnabel ist blauschwarz, die Augen sind dunkelbraun, die Füße dunkelgrau. Beim Weibchen sind alle Farben, besonders die rote Kopffarbe bleicher.

Er bewohnt das ganze gemäßigte Europa, und ist in Südeuropa, wo er meistens den rotrückigen vertritt, besonders häufig.

In Deutschland ist er selten und kommt nur in gewissen Gegenden, wie Pommern, Südbayern vor.

Er kommt Ende April oder Anfang Mai aus der Winterherberge in seine Heimat und zieht Mitte

August bis Anfang September nach Nord- und Mittelfrika.

Als Aufenthalt wählt er Unterholz, kleinere lichte Wälder und Haine, Obst- und Weingärten, aber stets in der Nähe von Feldern, Wiesen und Weiden.

Das Weibchen legt im Mai in ein aus Wurzeln, Moos, Flechten und frischen Kräutern, welche letztere selbstverständlich während der Brutdauer abtrocknen, 5—6 graulichweiße, grau oder bräunlich gefleckte Eier, aus welchen nach 14tägiger Brutzeit die Jungen auschlüpfen. Das Nest steht immer in den dichtesten Kronen der Bäume, oder in hohen Sträuchern und ist sehr schwer aufzufinden. — Die Jungen werden von beiden Eltern fast ausschließlich mit zarten Kerbtieren und Würmern gefüttert. — Obwohl sie die Brut sehr lieben, so verlassen sie dennoch wie auch ihre anderen Verwandten leicht das Gelege und selbst die nackten Jungen bei der geringsten Gelegenheit.

Die Jungen verlassen nach 14 Tagen das Nest und werden noch lange von den Eltern gefüttert. Ihr Gefieder unterscheidet sich wesentlich von dem der Alten: Sie sind oberseits düster rostrotbraun, dunkelgrau und fahlbräunlich geschuppt, unterseits düsterweiß, bräunlichgrau geschuppt; die Flügel Federn sind schwarzbraun, rostrot gefanert; Kehle weiß, Schnabel und Füße bleigran. Von anderen jungen Würgern sind sie durch die weißen, großen Schulterflecke leicht zu unterscheiden. (Schluß folgt.)

Ein klarer Frosttag.

Von *, Wolbegt.

Zehn Grad Kälte im November. Da eilt der Vogelfreund hinaus, um sich umzusehen nach den gesiederten Lieblingen, die, bei uns geblieben, bereit sind den Gefahren und Nöten des Winters zu trotzen, uns zur Freude, wenn wir durch Feld und Wald schweifen, während der Frost uns Eiszapfen in den Bart schiebt. Wenn auch noch kein Schnee liegt, so ist es doch bei solcher Kälte nicht leicht für die Vögel, ihr täglich Brot zu suchen; die Erde ist steif und fest, kein Würmlein zu finden und eisrig müssen die Aenglein suchen, um hier und da eine Larve, ein Insektenei zu ertangen.

So führte mich auch heute mein Weg hinaus. Vor der Stadt zwischen Scheunen und Schuppen saßen die Haubenlerchen, dicht an den Boden gedrückt, oder sie ließen eiskalt vor uns her, hier und da noch ein Körnchen aufnehmend; auf den Dächern sang trotz der Kälte der aufgehenden Sonne ein Goldammer mutig entgegen, und hinter den Scheunen, wo Unkrautsämereien und Abfall ausgeschüttet lag, war eine bunte Schar dabei, den reich gedeckten Tisch zu leeren. Da waren im bunten Gemenge Sperlinge und Goldammer, Grünfingel und Buchfinken, auch einen einsamen Bergfinken sah ich abseits der großen Menge. Weiter vor den Thoren der Stadt, am Ufer des fast ganz eisbedeckten Sees traf ich eine Familie Zeißige, die sich in den Wipfeln der Erken und Birken hurtig tummelten und lustig zwitscherten, während auf den offenen Stellen des Sees Schwäne und Wildenten ruderten; über denselben eilte in schnellem Fluge eine große Möve dahin, vielleicht eine Mantelmöve, wenigstens wurde vor acht Tagen eine solche von einem hiesigen Herrn geschossen.

Weiter hinaus an der Chaussee sitzen 30 Ziemer in den Ebereschenbäumen und stillen ihren Hunger an den leuchtenden Beeren, auch einige Dompfaffen treffen wir, einmal sieben und hernach noch drei, ebenfalls eifrig bei den Vogelbeeren. Den ersten Dompfaffen fanden wir in diesem Jahre (1902) am 27. Oktober im Dohnenstiege, leider schon tot. Der Dohnenstiege, der nicht von mir aufgestellt wird, lieferte mir in diesem Jahre von selteneren Vögeln nur eine Ringdrossel, die ich frisch gefangen, noch lebend fand und mit Mehlwürmern, Rinderherz, Vogelbeeren, gelben Rüben, Eierbrot und zerstoßener Semmel eingewöhnte. Sie ist jetzt in zweiter Hand, verhältnismäßig zahm und scheinbar wenigstens ganz futterfest. Dicht am Dohnenstiege vorbei führt unser Weg, aber wir wollen heute nicht nach den armen Opfern schauen, sondern wir wenden uns rechts ab zu einer jungen Tannenschonung, die dicht an einem von hohem Nöhricht und Weiden bestandenen Sumpflande liegt. Dort ist bei solchem Wetter Standortier für viele Vögel, dort finden sie Schutz vor dem kalten Ostwinde und unter den dichten Zweigen werden die Insektenlarven nicht alle, so hurtig auch hunderte von kleinen Schnäbeln den ganzen Winter hindurch Moos und Zweige durchstöchern. Hier ist auch mein Futterplatz für das Heer der Meisen und anderer Weichfresser. Ein hölzerner flacher Kasten steht unter einer dichten Nichte; er enthält selbstverständlich ohne Zusatz eines Bindemittels wie Gelbrübe, ein Gemisch aus Insektenschrot, fein geschnittenem Rinderherz, gemahlenem Hanf, Weizenjamen und Hirse. Auf die Zweige der Tanne strene ich hier und da Ameiseneier und an einzelne Bäume nagele ich Speck mit der Schwarte. Wenn auch die Krähen manchen Brocken nehmen, das meiste bleibt doch für das kleine Volk von der Drossel bis hinab zum Zaunkönig. Bei so starkem Frost, besonders bei vorausgegangenem Nebelwetter füttere ich hier schon jetzt, ebenso wie auch noch spät im Frühjahr, denn diese Vögel finden bei klarem trockenem Frost auch nicht viel mehr wie bei hohem Schnee, während ich Futterplätze auf dem Felde, die hauptsächlich von Körnerfressern besucht werden, erst bei Schneefall einrichte und mit Unkrautsämereien sowie Küchenabfällen versorge. Doch zurück zu unserem Spaziergang.

Raum sind wir in diese Schonung eingetreten, so schallt es rechts: Sissi und links antwortets ebenso und über uns und zu unseren Füßen „Si siii siii“. Garnicht ängstlich oder furchtsam huschen sie um dich herum, die kleinsten unserer gefiederten Waldbewohner, die Goldhähchen. Hier hängt eins an der schwanken Spitze eines Zweiges, seine Augen blitzen und immer wieder fährt das Schnäbelchen zwischen die Tannennadeln. Dort sitzt eins kaum 1 m von deiner Hand, bläst das Gefieder leicht auf, schüttelt sich, sträubt sein goldiges Krönchen empor und schaut nach dir hin, zuversichtlich hoffend, daß du es nicht störst; hebst du die Hand, so fällt das Krönlein zusammen, Si si schallts und das Vöglein hängt an nächsten Zweige, eifrig mit der Suche nach Futter beschäftigt; aber es sieht jede Bewegung die du machst, und von Zweig zu Zweig, von Tanne zu Tanne hüpfst es weiter, nächst dem Zaunkönig der freundlichste Wintergast des Waldes.

Dem Zaunkönig begegnen wir hier draußen am Rande der Schonung und des Sumpfes, dort steht dicht bei einem Dornestrüpp Fadenholz, da haust er jetzt. Im Sommer stand sein Nest hier in dieser kleinen kaum einen Meter hohen Tanne, einen halben Meter über der Erde. Dort habe ich dich oft belauscht, wie du dich quälen müßtest, die sieben hungrigen Schnäbel zu füllen, du kleiner brauner Wicht. Wie ängstlich huschest du davon als ich dir ins Nest schaute und warnend riefst du zuerst aus dem Dickicht, dann näher und näher und nach zehn Minuten schlüpfst du wieder in deinen runden weichen Palast, aus dem dich siebenstimmig deine Brut grüßte. Und dort weiter in der dichten großen Tanne, aber auch niedrig wurde, da zogst du tiefer ins Tannendickicht, aber jetzt bist du wieder hierher gekommen und hell klingt dein Lied hinaus in den sonnigen Wintermorgen.

Auch ein einsames Kottkehlen schaut aus den Dornhecken. Gar bald wird es von hier aus dem Walde weg ziehen in die Gärten an der Stadt und, wenn es dann an mein Fenster kommt und mit den großen schönen Augen nach mir schaut, dann will ich gern selbst die Mehlwurmkiste öffnen, als Dank für die schwermütigen leisen Pieder, denen so oft ich abends beim Sonnenuntergang im Sommer und Herbst geflucht habe, drüben am Rande des Hochwaldes, wo zwischen Dornen ein Bach aus diesem Sumpfe tritt.

Und nun hinein in den Hochwald. Feierlich still ist alles, nur das trockene Laub unter den Füßen raschelt und die Zweige hoch über uns klappern an einander, wie der scharfe Ost durch sie hindurch segt. Da horch! ein hartes Klopfen in der Ferne, ein Specht ist's bei der Arbeit um sein täglich Brot. Lange suchen wir nach ihm, doch das Klopfen schweigt, ohne daß wir den einteilenden Vogel gesehen haben.

Nun noch eine kleine Schonung Niederholz, Eichen und Birken gemischt. Auch hier ist ein Dohnenstiege, aber der Jäger hat die Schlingen schon ausgezogen, die noch hängenden Beeren den hungrigen Vögeln überlassend. Hier treffen wir einen großen Schwarm Meisen, Kohlmeisen, Blaumeisen, Tannenmeisen und

Schwanzmeisen. Die letzteren halten sich etwas für sich dicht zusammen, fast stets alle auf einem Strauch, es sind zwölf Vögel. Da vor uns ein kleiner Schwarm mittelgroßer Vögel, der sich mit schrillen Schrei erhebt und verschwindet: solltens schon Seidenschwänze sein?

Auf freiem Felde hinter dem Walde frischgestreuter Dung, das ist ein Platz für das Krähen-
volf und überall sitzen die grauen und schwarzen Gesellen bei eifriger Arbeit.

Noch ein kurzer Weg und wir sind bei einem Freunde, dessen leise dichtenes Schwarzplattl mahnt, daß der Frühling wiederkehren muß und mit ihm die sangesfrohen wanderlustigen gefiederten Lieblinge.

Nun ist es Abend und ich sitze wieder daheim, mein Schwarzkopf schweigt noch; — leise knistert im Kamin die Glut, der Wind klopft ans Fenster, im Ohr aber tönt mir Vogelgesang, und Frühlingsahnen brachte mir dieser Wintertag.

Während ich so still vor mich träume, zwitschert es plötzlich leise neben mir, es ist mein Mävchenpärchen, das auf Eiern sitzt und im Traume schwast. So gern wie ich draußen im Feld und Wald die Vögel der Heimat sehe, ihren Liedern lausche und ihren Lebensgewohnheiten nachspüre, zu Hause bei mir herrschen die farbenprächtigen genügsamen Grotten, die ich jetzt im zweiten Jahre pflege und züchte. Außerdem verpflege ich nur noch ein Zuchtpar Zeißige und einen von meinem Vater ererbten Plattmönch, der, ein ganz hervorragender Schläger mit Doppelüberschlag, von meinem Vater vor vier Jahren im Frühjahr gefangen und eingewöhnt ist.

Von diesen Grotten, von den Leiden und Freuden eines Anfängers in der Vogelzucht will ich ein andermal plaudern.

Das Blaukehlchen als Käfigvogel.

Von R. Kullmann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

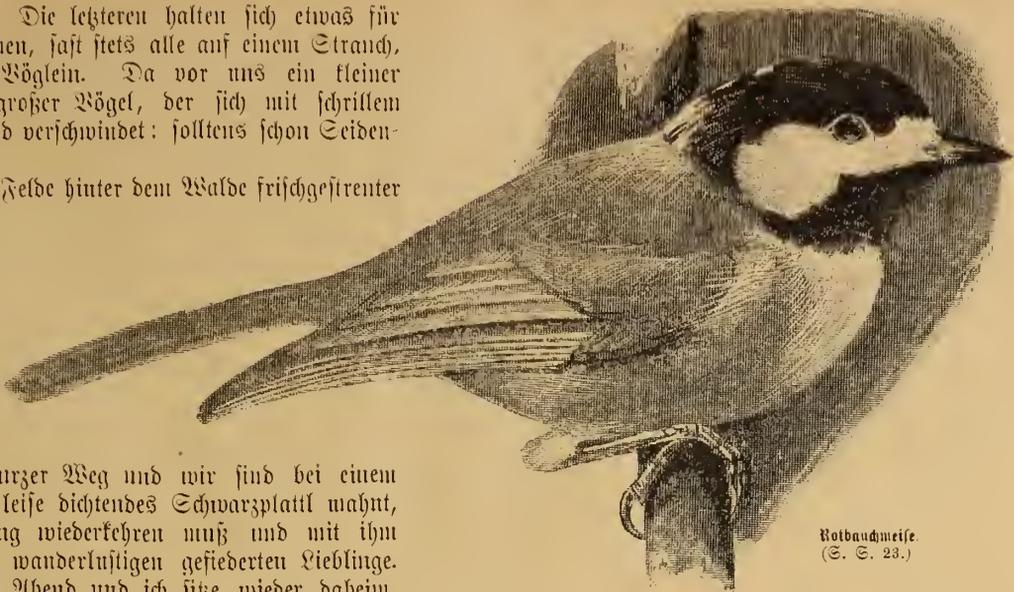
Was die Krankheiten des Blaukehlchens anbelangt, so leidet dieses Vögelchen hauptsächlich an Fußkrankheiten; wegen anderer Krankheiten hat man, da das Blaukehlchen ein guter Fresser ist und auch leicht verdaut, wenig zu befürchten. Um das Fußübel, an welchem viele Blaukehlchen leiden und elend zu Grunde gehen, zu verhindern, bedarf es der peinlichsten Reinhaltung des Käfigs. Das Vögelchen, wie oben bemerkt, ein starker Fresser, macht sehr viel Schmutz und da es sich mehr als andere Vögel auf dem Boden aufhält, so ist hierin die Hauptursache des Fußleidens zu suchen. Aber die Füße des Blaukehlchens sind an sich schon empfindlich und leicht entzündbar. Die Schärfe der Exkremente trägt auch dazu bei, die Füße leicht wund werden zu lassen. Am besten wechselt man deshalb — der Einfachheit halber nehme ich als Bodenbelag Zeitungspapier — täglich einmal, oder wenn man gerade ein Blaukehlchen besitzt, welches sich beständig auf dem Boden aufhält, auch zweimal den Schieber des Käfigs. Verwendt man statt des Zeitungspapiers ein Stück dickes Löschpapier, welches 8—14 Tage auf der Schublade liegen kann, um die Feuchtigkeit der Exkremente aufzufangen, so wird man das Entstehen der Fußkrankheiten verhindern. Zuweilen ist aber auch zu scharfes Futter, starke Mehlwurmfütterung u. s. w. die Ursache des Fußübels. Das Leiden ist in der Schärfe des Blutes zu suchen. Bemerkt man, daß der Vogel ein Veinchen schont, so bade man die Füße in einem starken Kamillenabkud, trockne die Füße vorsichtig ab, gebe vor dem Bad frisches Papier in den Käfig, vermindere das Futter und wechsle mit demselben auf folgende Weise: man lasse Fleisch, Weißwurm, Ei u. s. w. weg und gebe zu Ameisenpuppen und geriebenem Weizen- oder Eierbrod mehr geriebene Möhre unter Hinzufügung von geriebenem, abgetrockneten Siebkäse (Quark), welcher letzterer das Futter lustig und leicht verdaulich macht, so daß das Blut hierdurch mehr verdünnt wird. Als Leckerbissen reiche man täglich zwei bis drei Messerspitzen voll Milchkaut von abgekochter Milch; so behandelt, wird man von Krankheiten bei diesem lieblichen Vogel nichts verspüren und es wird den rechten Pfleger fast das ganze Jahr hindurch mit seinem Gesang erfreuen.

Ein Kampf und eine Züchtung des Tigerfinken.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Doch lasse ich mich nicht abführen von meinem Thema. Ich wollte laut der Ueberschrift ja auch über die Züchtung des Tigerfinken Mitteilung machen. Nun ja. Es sind also heute bisher 7 Sorten von



Rotbauchmeise.
(E. S. 23.)

Vögeln innerhalb des Raumes meines Wohnhauses flügge geworden: Mövchen, Zebrafinken, Ceresastrilbe, spißschwänzige Gürtelgrassinken, Silberfächchen, Ringelstrild und Tigerfink. Und hier gilt eben auch „last not least“. Sofern mir nämlich die Züchtung des Tigerfinken selbst die überraschendste ist. Ich hatte sie weder sonderlich mir zum Ziel gesetzt, — was hieße es auch forcieren wollen eine Brut, wo das kleinste Vöglein doch sein so großes Recht beansprucht, in Hinsicht seiner Freiheit der Fortpflanzung? Noch wiederum hatte ich eine Vermehrung meines Tigerfinkenbestandes sonderlich mir getraut diesem Pärchen, von dem ich schon schrieb, auf Konto zu bringen. Denn von den ersten Wochen nach Empfang der Vögel an zeigte sich das Männchen kahl am Hinterkopfe. Erst dachte ich an starke Manser und glaubte, frische Ameisenpuppen bietend, die Neubefiederung an der federlosen Stelle ins Werk setzen zu helfen. Es war auch eine Zeit lang zu hoffen, daß der männliche Vogel wieder vollbefiedert sich darstellte, sofern Kieselstoppeln sich zeigten. Aber dann verschwanden die Kieselstoppeln plötzlich und ich argwöhnte Ungeziefer. Ich fing also das kleine Wesen ein und unterzog die kahle Stelle einer Untersuchung mit der Lupe, konnte jedoch nicht das Geringste von tierischen Schmarozern finden. Ich wendete ganz dünnflüssiges Del, später geringfügig abgedickte Starbollsölung an, welches beides ich für viel schwächer und unschädlicher gefunden hatte als die Anwendung von Fernbalsam, welche der selige Dr. Ruß desfalls rät. Waren mir doch recht wertvolle Tiere auf solche letztere und obendrein nach meinem Gipsfinden äußerst vorsichtig betriebene Prozedur hin, ganz plötzlich gestorben, sodas ich also vor Fernbalsamanwendung bei solchen zarten Vögelchen unbedingt gewarnt haben möchte. Weil nun alles vergeblich war, was ich gethan, so blieb für mich keine andere Ausnahme übrig, als den Vogel für krank und über kurz oder lang dem Tode verfallen anzusehen. In der Folge sollte sich mir zeigen, daß gerade dieser Vogel recht kräftig konstituiert sei. So erwies sich dieser kleine Niate als imstande die Aufgabe der so bewährten und verdienten Vogelzüchters Dr. Ruß, daß die Tigerfinken fast regelmäßig 4 Eier erbrächten, in der Weise abzuschwächen, als er einen weiteren Ausnahmefall schuf, sofern er eben von seinem Weibchen deren 6 in zweiter Brut geschenkt bekam. Ob das Pärchen eine Ahnung davon hatte, daß einst von Java aus H. N. Bernstein als das stehende Gelege 5—6 Eier für die amandava angegeben hatte und dieser Behauptung zu etwas mehr Gewicht verhelfen wollte? Oder ob es rechnen gelernt hatte und kalkulierte: aus 6 Eiern kann eine stattlichere Kinderherde groß werden? Genug, die oben angegebene Zahl von Eiern ward in einem Zeitraum von ebensowiel Tagen, mithin mit täglich je einem vollzählig.

Diese Eier sehen wie alle Prachtfinkeneier reinweiß aus und sind der solibriartigen Größe des Vogels angemessen auch winzig. Alle Eier, selbst die eines Geleges beim Vogel unterstehen in ihrer Größe Differenzen. Wie groß soll man nun die beregten angeben? Es genüge, daß man bemerkt, diese seien noch wesentlich kleiner als Zebrafinkeneier gewesen und erinnerten an die von nana. Es gab den Sommer über zweimal welche, nämlich vom 1.—3. August 3 Eier und mit dem 6. September vollzählig 6. Jedesmal aber legten sie die Vögel in einem von anderen Prachtfinken gefertigten Neste nieder. Nur ward dieses selbst äußerst weich im Innern weiter ausgebaut. Dazu ward vor allem Charpie und andere wollene Faser verwendet und das Nest selbst so hergestellt, daß nur eine äußerst geringfügige Oeffnung übrig blieb. Das eine Mal ward dies Nest nun so gewählt, daß es etwa in halber Mannshöhe hinter dem blätterlosen Geäst einer Birke hing. Das andere Mal ging der Vogel, ob veranlaßt durch mein gelegentliches Nachsehen und Nachfühlen vom erstenmal her höher hinauf bis zu etwa 3 Meter vom Boden. Es war diesmal kein Gestrüpp vorm Neste wie das erstemal; nur könnte vielleicht das erwähnenswert sein, daß es vornehin überdeckt und behängt war mit Ranken vom Bärlapp, welches Gewächs ich nicht nur das Schmuckes halber häufig an Nestern anzubringen pflege, sondern das ich auch aus dem Grunde vornehmlich darauflecke, um etwas „Natürlichkeit“ in meine „Kunstanlage“ zu bringen. Bärlapp ist ein immer grünes Gewächs und ist am besten so anzuwenden, daß man die Samenträger auskneift. Die Nestgehäuse waren das erstemal ein mehr hoher Holz- und bezw. Drahtkasten, wie sie häufig Kanarienzüchter zum Nest geben, das andere Mal ein solches, mehr längliches Holzbauerchen, wie man sie auf Ausstellungen als Aufbewahrungsort der „Schläger“ in der Regel gewahrt.

Ehe es indessen zum Nestausbau und Gelege kam, konnte ich wiederholt die Begattung beobachten. Sie machte einem im Großen und Ganzen den Eindruck einer gewissen Flüchtigkeit. Nicht als ob sie zu kurz ausfiel. Sie konnte von mir auf die Zeit, während der sie anhielt, nicht festgestellt werden. Allein so langewährend wie beispielsweise bei Schmetterlingsfinken war sie nicht. Was nun gegenteils einem den Argwohn erwecken mußte, daß sie von Erfolg nicht begleitet sein würde, das war die anscheinend so wenig innige Berührung der Geschlechter. Der ganze Akt erschien mehr als ein Spiel, denn als eine Introdution in die Püce der Fortpflanzung. Er ward tagsüber mehrfach vollzogen. Ob er unter einem Trillern oder sonstigen Lauten sich vollzieht, ist mir nicht innerlich geblieben. Ich möchte die Art, wie das Männchen sein Weibchen bespringt und unter einem unglaublich lebhaften Flügelrütteln eine Weile sich darüber flatternd erhält, graziös nennen. Auffällig war mir, daß die Flügel des Männchens dabei ziemlich hoch erhoben wurden.

Hat nun die eigentliche Brut begonnen, indem die Vögel sitzen, so ist der eigentümliche Fall zu konstatieren, daß das Männchen fortwährend, wenn es ins Nest huscht, eine Flocke weichsten Mistzengs (meist Charpie) mit ins Nest nimmt. Diese dient dann zu stets weiterem Ausbau, und es hört, bis Junge darin sind, kaum auf. Man sollte denken, daß über dieser fortwährenden Zufuhr gar einmal die Eier begaben werden könnten. Destere Einblicke belehren aber, daß das durchaus nicht der Fall ist. Uebrigens brüten beide Gatten abwechselnd. Jedoch wollte es mir scheinen, als ob das Weibchen der stärker in Anspruch genommene Part wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.



Sprosser und Nachtigal, welche zuweilen nach der Gefiederfärbung und Größe schwer zu unterscheiden sind, können zuverläßig erkannt werden an der Größe der ersten Handschwinge, dieselbe ist bei der Nachtigal (a) größer, als bei dem Sprosser (b) und zwar reicht sie beim Sprosser nicht über die Handdecken hinaus, während sie bei der Nachtigal dieselben überragt. Auf der Oberseite des Flügels ist die erste Handschwinge nicht sichtbar, sie liegt unter der zweiten. Wird der Flügel etwas gehoben, ist sie leicht zu erkennen, wenn sie nicht etwa beim Herumtoben im Käfig abgetoßen ist. Auf neben stehender Zeichnung ist die erste Handschwinge durch

schwarze Färbung kenntlich gemacht.

Rotbauchmeiße—Parus varius. Die Abbildung auf Seite 21 zeigt die neuerdings wiederum von verschiedenen Seiten zahlreich eingeführte Rotbauchmeiße aus Japan. Bei Dr. Karl Ruß begann ein Par, welches in einem großen Käfig gehalten wurde, sehr bald in einem Nistkasten zu bauen, das Nest wurde bald wieder zerstört. Ruß erwähnt auch, daß eine dieser Meisen sich bemühte, einen Kirschkern aufzuhacken, glaubt aber nicht, daß es der an Körpergröße der Kohlmeiße etwas nachstehenden Rotbauchmeiße gelingen würde, den Kern zu öffnen, obgleich der Schnabel etwas größer und kräftiger sei, als der der Kohlmeiße. Ich hatte Gelegenheit, eine Reihe von Schnäbeln von *Parus varius* zu messen und will weiter unten die festgestellten Maße angeben. Aber nicht nur die Größe des Schnabels ist abweichend von der der Kohlmeiße, sondern vor allem die Form desselben weicht von der unserer Waldmeisen wesentlich ab. Der Schnabel gleicht in der Form völlig dem der Kleiber. Er ist an der Spitze fast gerade, nach der Spitze zu sanft gebogen, der Unterschnabel wenig aufsteigend. Während der Schnabel der Kohlmeiße an der Wurzel höher als breit ist, ist der der Rotbauchmeiße wie der des Kleibers breiter wie hoch. Nachstehend die Maße des Schnabels:

| | Länge | Höhe | Breite (an der Schnabelfurzel) |
|---------------|--------|------|--------------------------------|
| Kohlmeiße | 1 cm | 6 mm | 5,5 mm |
| Rotbauchmeiße | 1,4 " | 5 " | 6 " |
| Kleiber | 1,57 " | 5 " | 6 " |

Bemerkenswert ist ferner die Länge des Flügels. Während die an Körpergröße sie übertreffende Kohlmeiße 7 cm lange Flügel hat, welche den Schwanz nur wenig bedecken, hat die Rotbauchmeiße 7,8 cm lange Flügel, welche weit über die Mitte des Schwanzes hinausragen. Die Füße der Rotbauchmeiße sind kräftiger als die der Kohlmeiße, die Zehen und Nägel größer: Kohlmeiße: Mittelzehe 1,7 cm (Nagel 5 cm); Hinterzehe 1,5 cm, Nagel (die Hälfte), Buntmeiße: Mittelzehe 1,9 cm (Nagel 6,5 cm); Hinterzehe 1,7 cm, Nagel 8 cm.

Gefieder: Stirn hell rostbraun; Scheitel, Hinterkopf, Genick, ein vom Scheitel bis zum vorderen Augenwinkel gehender Strich tief schwarz; in der Mitte des Scheitels über den Hinterkopf bis zum Genick bilden einzelne an der Spitze hell bräunlich weiße Federn eine durch Schwarz unterbrochene Binde, welche sich im Genick zu einem etwas größeren Fleck erweitert, der von tief kastanienbraunen Federn nach dem Rücken zu begrenzt wird; Bügelkreis, Wangen, Ohrgegend, oberer Teil der Halsseiten hell rostbraun, an den Halsseiten heller; Kinn,

Kehle, unterer Teil der Halsseite schwarz, eine breite Binde bildend, welche, schmaler werdend, bis zum Genick verläuft; übrige Oberseite bläulich aschgrau; übrige Unterseite rostbraun, Mitte und Unterschwanzdecken heller bräunlich weiß; Handschwinge, von denen die erste vergrößert und schmal und die fünfte die längste ist, bläulich aschgrau, an den Außenfahnen dunkler mit schmalen, gelblich weißen Saum; Armschwinge wie Handschwinge; Handdecken dunkel aschgrau mit hellen Rändern; Aflerflügel dunkler aschgrau, Flügeldecken wie Oberseite, aber dunkler, mit hellerem Rand an den Außenfahnen und ebensolchen Spitzen; Unterseite des Flügels grau, Unterschlügeldecken mit bräunlichem Anflug; Schwanz wie Oberseite; Schnabel schwarz mit hellen Schneiderrändern, Nasenloch mit bräunlich weißen Federchen bedekt; Auge schwarzbraun; Füße dunkelblaugrau; Länge 13,5 cm, Flügelänge 7,8 cm, Breite 23,5 cm, Schwanzlänge 5,5 cm, Fuß 2 cm, Schnabel 1,4 cm. Zum Vergleich lagen vor 6 Exemplare, 4 von Schiffer in Köln, 2 von einem Liebhaber eingelaute. Sämtliche 6 Vögel hatten Wunden, 5 davon Verletzungen (tiefe Bäder) des Rückgrates. Mordlust und Bosheit scheint ihr wie den Kohlmeisen eigen zu sein. Pärchenweise gehalten, sollen sie auch in Gesellschaft anderer Arten verträglich sein.

R. —



Bücher und Zeitschriften.

Vögel unserer Heimat. Für Schule und Haus dargestellt von Leopold Scheidt. Mit 8 Tafeln in Farbendruck nach Original-Aquarellen von Professor A. Göring und 65 Textbildern. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. Herdersche Buchhandlung, Freiburg im Breisgau 1902. Preis geb. 6 Mk.

Der Verfasser ist bestrebt, seine Leser, besonders die jugendlichen, durch lebendige Schilderungen, die sich nicht auf langatmige Kopfschwanzbeschreibungen einlassen, mit dem Leben in der Natur bekannt zu machen. Im allgemeinen Teil wird der Bau des Vogels, das Brutgeschäft und der Vogelzug besprochen, im besonderen Teil die einzelnen Arten. Die Ausstattung des Buches ist eine gute, wenn auch die Farbendrucktafeln manches zu wünschen übrig lassen. Wir wünschen dem Buch guten Erfolg.

R.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 2 kann ich dem Herrn Einsender genau Auskunft geben, da ich die gleichen Fälle zu wiederholten Malen bei meinen eigenen Vögeln wahrgenommen habe, außerdem auch schon häufig von andern Vogelpflegern hierwegen um Auskunft angegangen worden bin. Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß jeder Vogel während der Ruheperiode (nicht singen) bei weitem mehr Futter zu sich nimmt, als zur Singszeit; damit ist nun gleichzeitig eine Behäbigkeit, um nicht zu sagen Faulheit, verbunden und der Vogel legt Fettpolster an, selbst wenn man das Quantum des Nahrungsfutters etwas reduziert und magerer füttert. Hauptsächlich tritt dieser Zustand bei den im Winter mausernden, also Garten-, Säger- und Sperbergrasmücken, Gelbspötter u. s. w. und zwar fast immer kurz vor eintretendem Federwechsel ein; das Fettpolster hemmt die neuen Kiele am Durchbrechen und der Vogel, natürlich nur der in gesundem Zustande sich befindende, dies merkend, beginnt eine mehr oder minder längere Diätur und verweigert alsdann jede Nahrung, selbst die größten Delikatessen, wonach er kurz vorher noch sehr freßgierig war, bedeutet er faun, geschweige, daß er sie annimmt. Es ist dies eine Vorlesung der Natur, die zu ergründen ebenso schwer fallen dürfte, wie das Wort Instinkt, worauf dieser Zustand zurückgeführt wird. Merkwürdigerweise schadet dieser Zustand den Vögeln gar nichts und Verluste deshalb habe ich niemals gehabt, im Gegenteil, wenn dies eintrat, gewöhnlich Mitte bis Ende Dezember, wußte ich genau, daß binnen kurzem meine Spötter und Grasmücken mausern, ihren Gesang aufnehmen würden und hierin habe ich mich auch nur selten getäußt. Es ist deshalb aus vorgenanntem Grunde nicht ratsam, diese natürliche Entsehungskur zu verhindern, wenn auch nicht verhohlen sein soll,

daß der Liebhaber, speziell der Anfänger, über diese plötzliche Nahrungsverweigerung in Angst gerät und fürchten muß, viel leicht einen Lieblingsvogel hierdurch zu verlieren. Einen analogen Fall der Nahrungsverweigerung aus anderen Gründen jedoch will ich des Interesses halber aus meiner Praxis hier anführen. Vor ungefähr fünfzehn Jahren, Mitte Dezember, bezog ich eine neue Wohnung; unter circa 30 Vögeln befanden sich je zwei Nachtigalen und zwei Sprossler, soweit es anging, hing ich die Käfige ungefähr genau so, besonders die von Sprossler und den 2 Nachtigalen, wie sie etwa in der alten Vogelstube untergebracht waren. Eine Nachtigal, die ich bereits fünf Jahre gepflegt hatte, verweigerte beharrlich das ihr dargebrachte beste Futter; ich dachte, der Käfig gefiel ihr nicht und so hängte ich sie nur, an den schönsten, ruhigsten Platz im Zimmer, dem Fenster gegenüber; aber auch hier nahm sie nichts, obgleich ich auf das Mischfutter sechs tote und in ein Gläschen zwölf zappelnde, lebende Würmer der Kontrolle halber that. Sie rührte aber nichts an, trotzdem ich ihr täglich das Futter erneuerte. Schließlich die Starflösigkeit lebend, verlor ich die Lust und hätte mir nichts daraus gemacht, trotzdem es eine vorzügliche Nachtigal war, wenn sie als Selbstmörderin am Hungertod eingegangen wäre. So vergingen 6 1/2 Tage, bis der Vann gebrochen war und sie wahrscheinlich den nächsten Tag nicht mehr erlebt haben würde, denn sie sah eher einer langbeinigen Vachtelze, denn einer Nachtigal ähnlich. Als sie Weintrauben ihren schönen Schlag dann aufnahm, waren wir wieder veröhnt. Alle hiesigen Vogelliebhaber, die hiervon wußten, erkundigten sich täglich nach dem eigenartigen Vogel und es hätte nur das eine gefehlt, daß Bulletin über ihren Zustand veröffentlicht worden wären, so groß war das Interesse, ob sie weiterleben oder sterben wolle. Ich bemerkte dabei ausdrücklich, daß diese Nachtigal durchaus nicht fett, sondern von normaler Beschaffenheit war. Kaum ist anzunehmen, daß im Freien ein Vogel Gleiches auszuhalten im Stande sein dürfte. Es giebt also, wie hieraus ersichtlich, noch eine Menge Neben-umstände in unserer schönen Liebhaberei, wo man gewissermaßen vor einem Rätsel steht und ich habe gewiß nicht Unrecht, wenn ich häufig sage, ein richtiger Vogelliebhaber lernt niemals aus.

Karl Kullmann.



An die Leser. Tote Vögel, welche zur Feststellung der Todesursache an die Schriftleitung gesandt werden,

müssen in festen Papp- oder besser in Holzschachteln verpackt werden. Die Zusendung geschieht zweckmäßig als „Muster ohne Wert“. Ist diese Art der Zusendung wegen der Größe des Objekts nicht möglich, so hat dieselbe als Postpaket, franko unter Beifügung des Bestellgeldes zu erfolgen. Wird eine direkte Benachrichtigung oder eine briefliche Auskunft gewünscht so ist der Sendung bezw. der Anfrage eine Briefmarke zur Frankierung beizulegen. Den Sendungen als „Muster ohne Wert“ dürfen Briefmarken oder Mitteilungen irgendwelcher Art nicht beiliegen. Liegen solchen Sendungen Mitteilungen bei, so erhebt die Post ein Strafporto von 20 Pf. Da bei dem niedrigen Abonnementspreis weder die Verlagsbuchhandlung noch die Schriftleitung gewillt ist, derartige Strafportos zu bezahlen, muß die Annahme derartiger Sendungen verweigert werden.

Herrn Apotheker *, in Woldegk. Auf dem Manuskript war der Name des Verfassers nicht angegeben. Die Veröffentlichung mußte daher ohne Nennung des Verfassers erfolgen.

Herrn A. G., Lommatzsch. Das Gewünschte abgehandelt. Wir bitten um baldige Rücksendung.

Herrn A. B., Berlin. Wohlwollend werden von uns alle Bücher besprochen. Zu Lobhudeleien auf Gegenseitigkeit, wie sie jetzt, nicht zu Ehren der in Frage kommenden Zeitschriften, so arg im Schwünge sind, würdigen wir uns nicht herab. Gewiß unterhalten wir gute Beziehungen zu anderen Verlagsbuchhandlungen, aber diese Beziehungen hindern uns nicht, ganz unumwunden unsere Meinung zu sagen.

Herrn Aug. S., Münster. Ein sicheres Kennzeichen, nun

Sprossler und Nachtigal zu unterscheiden, finden Sie unter „Kleine Mitteilungen“ angegeben.

Herrn J. B., Königshof (Vöhm.). Mit Alpenpieper ist jedenfalls der Wasser- oder Bergpieper (*Anthus spiolella*, L.) gemeint.

Herrn D. F., Kirchberg. Die Schamadrossel ist verschiedentlich gezüchtet worden. Die Hauptschwierigkeit besteht darin ein Weibchen zu erhalten. Am besten eignet sich zur Zucht eine größere Voliere oder Vogelstube, welche reichlich mit Geäst und auch lebenden Bäumen ausgestattet ist. Nistgelegenheit ist in verschiedener Form zu bieten, größere Nistkörbe, Harzer Bauer, an einer Seite offene Kistchen und dergleichen. Futter muß sehr mannigfaltig gereicht werden. In Heft 23 und 24 des Jahrganges 1901 finden Sie einen Züchtungsbericht. Auch im Jahrgang 1902 finden Sie an den verschiedensten Stellen Auskunft. Es kommt vor allem darauf an die Vögel recht zahm zu machen und gut an einander zu gewöhnen. Zuweilen wird das Weibchen vom Männchen sehr mißhandelt. Besonders in der ersten Zeit des Zusammenlebens ist eine sorgfältige Ueberwachung des Pares nötig.

Herrn K. K., Frankfurt. Herrn M., Berlin O. Herrn H. H., Berlin O. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. W., Jansbrück. Das Einfammeln von frischen Ameisenpuppen wird in einem späteren Heft behandelt werden, es wäre jetzt etwas verfrüht. Anleitungen hierfür sind zu finden im Handbuch II von Dr. Karl Muz „Einheimische Stubenvögel“. In dem Käfig angegebener Größe kann je ein Paar japanischer Mööchen und Zeresastrilbe untergebracht werden. Auch für die Züchtung dieser Vögel ist der Käfig völlig ausreichend.

B. in L. (Schweden). Der am 4. Januar eingelaufte Sprossler litt an Durchfall und Abzehrung. Das Brustbein tritt dünn wie ein Messerrücken hervor, der Fleischansatz ist fast auf's äußerste geschwunden. Der Vogel war schon vor seiner Abendung ein Todeskandidat. Es ist bedauerlich, daß es Händler giebt, welche derartige Vögel noch verkaufen, noch bedauerlicher aber ist es, wenn solche Todeskandidaten Liebhabern im Ausland gesendet werden.

Herrn M. K., Weisenb. Unter den geschäfterten Verhältnissen sind ausländische Vögel, auch Prachtfinken, besser zu halten, als einheimische, vorausgesetzt, daß der Raum heizbar ist. Kardinal und Sonnenvogel schreiten im Käfig nicht leicht zur Brut. Eher sind Erfolge mit Prachtfinken zu erzielen. Ausgeschlossen ist aber ein Züchtungserfolg mit Kardinal und Sonnenvogel nicht.

Herrn R., Weisenburg. Ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn H. D., Nördlingen. Ob Sie eine Amazone und einen Graupapagei in demselben Käfig halten können, ist eine Frage, welche Sie selbst am besten zu beantworten vermögen. Wir wissen nicht, ob die beiden Vögel sich vertragen und genügend zahm sind, um sie zusammen zu bringen. Ist der Käfig geräumig, wird es auf jeden Fall eher möglich sein, als im engen Käfig. Es kommt eben auf den Versuch an. Im allgemeinen ist das Zusammenhalten dieser Vögel nicht zu empfehlen.

Erkenntnis des Rgl. Kammergerichts!

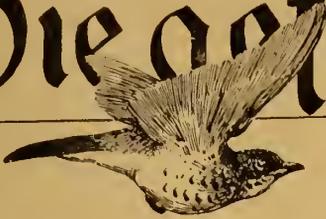
Wie überall im Regierungsbezirk Düsseldorf, so hatte auch der Landrat des Kreises Reuß eine Polizeiverordnung erlassen, wonach das Halten von einheimischen Singvögeln vom 1. Januar 1902 ab verboten, das Weiterhalten der in der Gefangenschaft befindlichen Vögel nur nach polizeilicher Anmeldung derselben gestattet ist. Ein gewisser Becker hatte nun auch noch nach dem 1. Januar 1902 einen einheimischen Singvogel gehalten, ohne hiervon der Polizeibehörde Anzeige zu machen oder deren Genehmigung nachzusuchen. Der Strafsenat des Kammergerichts sprach den Angeklagten in letzter Instanz frei, da die erwähnte Vorschrift einen unzulässigen Eingriff in das Eigentum enthalte und daher mit Artikel 9 der preussischen Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 in Widerspruch stehe; hiernach sei das Eigentum unverletzlich und könne nur aus Gründen des öffentlichen Wohls gegen vorgängige Entschädigung entzogen werden.

Jahrgang XXXII.

Heft 4.



Die Vogelfiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser.

Von Dr. med. W. Otto.

(Nachdruck verboten.)

Seit 45 Jahren verpflege ich allerhand Weichfutterfresser; und da in meiner Vogelstube Krankheiten, erschwerte Mauser und Todesfälle nur zu den allergrößten Seltenheiten gehören, und in der Regel auch nur dann vorkommen, wenn ich einer längeren Reise wegen die Tiere fremden Leuten überlassen mußte, so nehme ich von vornherein an, daß die Verpflegung und insbesondere die Fütterung, wie ich solche in dieser langen Zeit durchgeführt habe, die richtige ist. — Wie sich aus dem Sprechsaal der verschiedenen ornithologischen Zeitschriften und aus der persönlichen Korrespondenz der Liebhaber untereinander ergibt, sind es hauptsächlich 3 Krankheiten, an denen fast alle Stubenvögel, insbesondere aber auch Weichfutterfresser leiden, und zwar 1. erschwerte Mauser, 2. Lungenentzündung, 3. Darmentzündung. Alle drei sind jedoch nur auf eine falsche oder mangelhafte Pflege und ungenügende oder einseitige nicht naturgemäße Ernährung zurückzuführen. Im Voraus ist zu bedenken, daß doch schon unsere gewöhnliche Fütterung eine naturgemäße schon deshalb nicht ist, weil der Vogel in der Freiheit sich sein Futter mühsam und einzeln zusammensuchen muß, und das Geschäft des Futtersuchens dabei immer mit einer gewissen Bewegung verbunden ist; der Vogel hüpfert von Ast zu Ast, fliegt von Baum zu Baum und das Erhaschen jedes einzelnen Bissens ist an eine wenn auch noch so kleine Anstrengung geknüpft. Im Käfig jedoch wird dem Vogel das Futter gleichsam auf dem Präsentierteller auf einmal hingesezt, und noch dazu in großen Portionen, was ihn veranlaßt, in gewissen Perioden zu viel Fett anzusetzen, aus welchem Fettansatz sich sodann mangelhafte Mauser, Blutverwässerung und Neigung zu allerhand Entzündungen und Geschwürsbildungen hauptsächlich an Schnabel und Füßen entwickelt. Fernerhin ist die Fütterung auch deshalb eine einseitige, da sie in der Hauptsache bei den meisten Liebhabern nur aus Mehlmürnern, Mischfutter und Ameisenpuppen besteht. Nun mag ja in einzelnen Fällen, die eine besondere Ausnahme darstellen, vermittelt dieser Fütterung auch ein gutes Resultat erzielt werden, indeß in der Regel doch nicht, denn sonst könnte doch — wie der Sprechsaal jeder ornithologischen Zeitschrift beweist —, nicht in jeder Nr. eine Menge Anfragen über erkrankte oder tote Vögel kommen. — Ich verpflege deshalb meine gesamten Weichfutterfresser auf eine naturgemäße Art, d. h. ich gebe ihnen reichlich Abwechslung in der Fütterung sowohl zur Winters- als Sommerzeit, und erziele damit einen schönen Gesang, schöne Färbung, leichte Mauser, Verhütung von Krankheiten und bei Zucht Erstarkung der Nachkommenschaft. Allerdings ist es nicht leicht für Jedermann, insbesondere solche, welche in den großen Städten wohnen, über eine reiche Abwechslung in der Fütterung zu verfügen, aber für alle Liebhaber, welche auf dem Lande wohnen oder in kleinen Städten, sollte es eine Leichtigkeit sein, sich folgende natürliche Futtermittel in ausreichender Menge zu beschaffen:

1. Allerhand Käfer, Larven, Insekten und Raupen. Zu Anfang des Frühjahrs, hier im Süden bisweilen schon im April, macht man wöchentlich 1—2 Exkursionen in den Laubwald oder gemischten Wald. Man nimmt einen großen Regenschirm, einen Stock, Messer und Bindfaden mit. Im Walde angekommen, schneidet man sich zunächst einen starken Stock mit Haken zurecht zum Abklopfen und Heranziehen der Nester und Sträucher. Der Regenschirm wird aufgespannt und umgekehrt unter dem Ast in den Boden gestekt; sodann der Ast mit dem Hakenstock abgeklopft und dieses verschiedene Mal wiederholt; die Ernte ist zumeist eine reichliche; eine Menge von allerhand Insekten liegen in dem Schirm; dieselben werden nun gesammelt und in den Sack oder die Botanikertrommel gethan, nachdem man zuvor reichlich grüne Zweige dazwischen gelegt, damit sich die Insekten nicht gegenseitig beschmutzen oder stören. Auf diese Weise konnte man im vorigen Jahre besonders große Mengen von Marienkäfern, April-, Mai- und Junikäfern sammeln. Mit so einer Ernte zu Hause angekommen, werden sodann die Insekten an die verschiedenen Vögel verteilt, wobei man als Anfänger bald herausfindet, welche Sorten dieser oder jener Vogel am liebsten frißt. Dieses Sammeln setzt sich das ganze Frühjahr fort, bis zum Spätsommer. Zu dieser Zeit findet man auf den Bäumen nichts mehr, dagegen im hohen Grase. Um nun diese Insekten aus dem Grase zu sammeln, bedient man sich des sogenannten Rättschers; man fährt damit über das Gras einige Male

hin und her und hat im Kästchen eine Menge Insekten genau wie früher beim Schütteln der Bäume. Diese Ernte geht von August bis Ende November. Auch Abends kann man in dieser Zeit ergiebige Ernte in Nachtschmetterlingen machen, welche man durch Bestreichen der Bäume mit Zucker- oder Honigsaft fängt. fällt sobald das Laub von den Bäumen, so kann man oft durch Ausschütteln von Laub noch viele Insekten fangen, welche hauptsächlich für die Erbsfänger (Nachtigal, Rot- und Blaukehlchen) von Nutzen sind. Kommt man auf seinen Ausflügen vielleicht an einer Mühle vorbei, welche Bretter schneidet, so veräume man ja nicht die abgelöste Rinde der Baumstämme durchzumustern, welche sehr oft unzählige Larven und Insekten enthält. Im Winter jedoch, wenn alles gefroren ist, in Schnee und Eis steckt, wie jetzt z. B. (12. Dezbr.) geht man an Flüsse, Seen und Teiche, an welchen sich hohes Gras und Rohr befindet; in der Regel ist das Rohr und Gras im Herbst abgeschnitten worden und in den abgeschnittenen Rohrmündungen haben sich eine Masse Insekten verkrochen. Man schneidet sodann ein Bündel Rohrstümpfe ab, nimmt sie mit nach Hause und wird hinter der Rinde und in der Oeffnung des Rohres sehr oft unzählige Insekten finden, welche gerade in dieser Zeit in der Vogelftube sehr selten sind (das Rohr selbst aber zernagen die Papageien sehr gerne). Dieses Verfahren kann man den ganzen Winter fortsetzen, bis es im zeitigen Frühjahr schon wieder als ersten Käfer den Schattenkäfer (Erbsfänger) giebt, welcher an jedem Straßengraben, Feldrein etc. zum Vorschein kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Auer-, Birk- und Haselwild im St. Petersburger Zoologischen Garten.

Von Kojhinskij.

(Nachdruck verboten.)

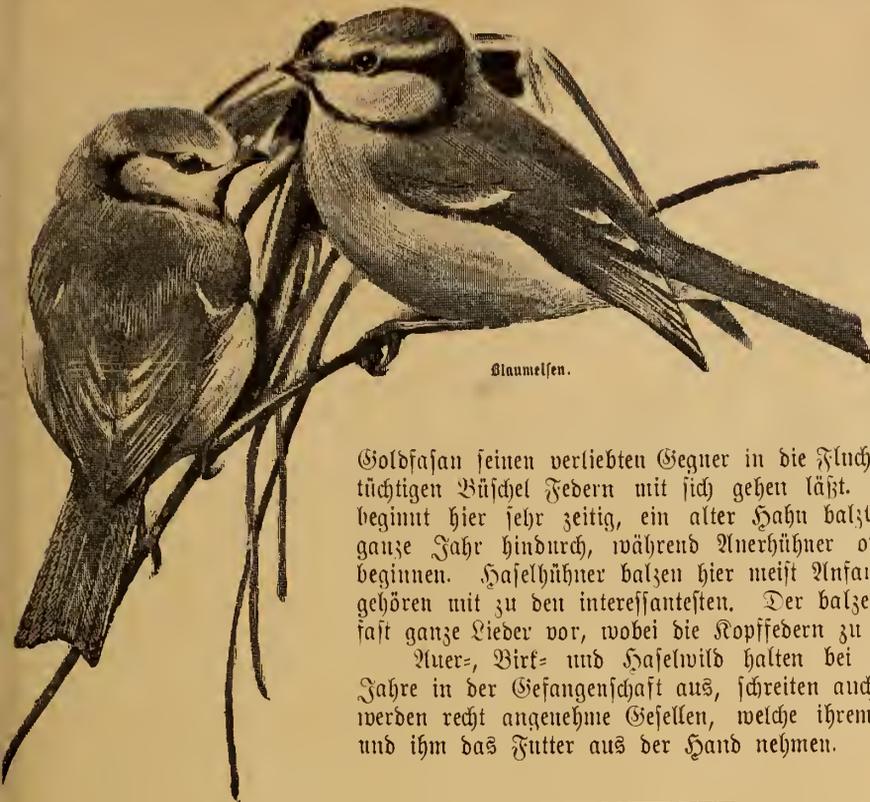
In der reichen Vogelsammlung des St. Petersburger zoologischen Gartens finden wir mancherlei seltene nordische Vögel, auch viele, welche selten in Tiersammlungen angetroffen werden. Unter diesen nimmt mit Recht die erste Stelle das Auer-, Birk- und Haselwild ein. In den riesigen, haushohen Volieren, welche mit Tannen-, Kiefern-, Ebereschen-, Birken- und Buchenbäumen, sowie Wachholder- und Johannis-Beersträuchern geschmückt sind, bietet sich dem Beobachter ein Bild echten nordischen Waldeslebens. Hoch in den Kronen der Bäume und Sträucher tummelt sich lustig zwitschernd eine Schar Hafengimpel, Binden-, Kiefern-, und Fichten-Kreuzschnäbel, verschiedene Amsel- und Zinkenarten, während auf dem zur jetzigen Zeit mit Schnee bedeckten Boden die Schar der Auer-, Birk- und Haselhühner und die Fasanen ihre Kampfspiele treiben. In einer anderen Voliere ist dieselbe Zusammenstellung zu finden, nur daß an Stelle von Eingevögeln, Gaster und Hähner mit den Hühnern zusammenleben.

Zur Sommerzeit, wenn sämtliche Volieren im frischen Grün prangen und der Boden mit dem saftigen Grün des emporstrebenden Hafers bedeckt ist, bieten sie einen Anblick, der jeden Beobachter und Naturfreund in Entzücken versetzt. Zwischen die Kampfesrufe der Auer-, Birk- und Haselhühner, deren kollernde Töne das Pfeifen der balzenden Golbfasanen übertönen, mischt sich der lustige Gesang einer verschiedenartigen Waldvogelschar. Dieses vielfache Konzert wird noch durch die herrlichen wunderbaren Strofen des im Gebüsch versteckten Sprossers vervollständigt, während auf einer wankenden Rute das Rotkehlchen seinen traurigen melodisch schwermütigen Gesang erklingen läßt, wodurch das ganze Konzert seinen wahren Reiz erhält.

In jeder dieser Volieren befindet sich noch ein besonderer mit Glasfenstern versehener Käfig. In diesen Käfig werden die frisch erworbenen Hühner die ersten Tage behufs Eingewöhnung eingesperrt. Der jährliche Zuwachs von Auer-, Birk- und Haselwild ist ein ganz bedeutender. Es sind in den letzten drei Jahren ungefähr 60 Auerhühner, 80 Birkhühner und 100 Hasel- und Schneehühner in den Volieren ausgelegt worden. Die Eingewöhnung dieser anfangs höchst scheuen Tiere kostet leider viele Opfer und es ist deshalb die schärfste Bewachung und sorgfältigste Pflege nötig. Auf diesem Gebiet hat sich besonders der leitende Direktor des Gartens, Herr Karl Baumwaldt, große Verdienste erworben. Sämtliche Hühner werden nach seiner eigenen Angabe naturgemäß verpflegt. Die frisch importierten Tiere kommen, wie schon oben erwähnt, in den dazu errichteten Käfig und erhalten als Futter frische Beeren, hauptsächlich Blaubeeren, reichlich frische grüne Hafersaat und Birkenreis, sowie etwas Hartfutter. Nach ungefähr 3—6 Tagen werden die Thüren geöffnet und die Hühner ins Freie gelassen. Den Haselhühnern, welche als besonders wild gelten, werden die Schwungfedern beschnitten, da sich diese leicht am Drahtgitter durch ungestümes Anfliegen die Köpfe einschlagen. In den Volieren bietet sich ihnen Gelegenheit zu ausgiebiger Bewegung und reicher Nahrung, stets frische Blau- und Moosbeeren, grüne Hafersaat, Birken- und Nadelbaum-Tannenzapfen, Mais, Gerste, Hafer, Korn, Buchweizen und Regenwürmer, im Winter täglich extra in Kasten gefäete grüne Hafersaat, Moosbeeren, im Winde getrocknete Birkenbesen mit grünen Blättern und Nadelbäume. Bei einem im vorigen Winter eingegangenen 21 Pfund schweren Auerhahn hat die Untersuchung des Magens folgendes ergeben: halbverdaute Tannen- und Kiefernadeln, Birkenblätter und Grünes, wenig Körnerfutter.

Hieraus ist zu ersehen, daß diese Tiere zur Winter- und Sommerzeit hauptsächlich von Laub- und Nadelholzblättern leben und demzufolge dieses in der Gefangenschaft auch bedürfen. Auch bei den in der Balzzeit eingegangenen Hühnern fand man im Magen ähnliche, auch animalische Stoffe, Hartfutter wenig. Nicht zu vergessen ist, stets für großkörnigen Sand Sorge zu tragen, da derselbe unbedingt zur Verdauung nötig ist.

Auer-, Birk- und Haselhühner werden hier mit verschiedenen Fasanenarten zusammengehalten und diese alle vertragen sich auch in der Balzzeit sehr gut. Sucht etwa, wie dies namentlich bei den Auerhähnen häufig vorkommt, ein streitfuchtiger Balzhahn sein Feld zu behaupten, so wird er am Abend vorsichtig herausgefangen und in einen anderen Käfig gebracht. Ich kenne sogar verschiedene Fälle, wo die



Blaukehlchen.

balzenden wütenden Hähne auf ihren Pfleger losgingen und ihn tüchtig mit Schnabelhieben bearbeiteten. Bei Vireohähnen kommt dies seltener oder fast gar nicht vor, mir ist nur ein Fall bekannt, indem ein alter balzender Hahn seinem Wärter einen Büschel Kopfschmuck ausreißt. Interessant sind die Kämpfe zwischen den balzenden Goldfasanen und balzenden Vireohähnen, in welchen stets der geschmeidige flinke

Goldfasan seinen verliebten Gegner in die Flucht schlägt und gar zu oft einen tüchtigen Büschel Federn mit sich gehen läßt. Die Balzzeit der Vireohühner beginnt hier sehr zeitig, ein alter Hahn balzt stets vom Dezember fast das ganze Jahr hindurch, während Auerhühner oft Ende März mit der Balz beginnen. Haselhühner balzen hier meist Anfang Mai und deren Liebesspiele gehören mit zu den interessantesten. Der balzende Hahn trägt seiner Henne fast ganze Lieder vor, wobei die Kopffedern zu einer Krone heranwachsen.

Auer-, Vireo- und Haselwild halten bei angegebener Verpflegung viele Jahre in der Gefangenschaft aus, schreiten auch leicht zur Fortpflanzung und werden recht angenehme Gesellen, welche ihrem Pfleger viel Freude bereiten und ihm das Futter aus der Hand nehmen.

Der Gesang der Vögel.

Von Fritz Braun, Konstantinopel. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Siedelt die betreffende Art gesellig, liegen die Brutplätze in gleichmäßiger Verteilung, sind überall artgleiche Pärchen vorhanden, so hat der Gesang keinen Zweck und verkümmert. Deshalb singen die Goldammer leiser als die Sprosser, die Hausschwalben leiser als die Zaunkönige. Je größer das Brutrevier ist, desto lauter wird auch der Gesang.

Erscheint in der Nähe des Sängers ein vagabondierendes Männchen, so bleibt die Sache durchaus kein lyrisches Stimmungsbild, sondern entwickelt sich rasch zu dramatischer Tragik. Lauter und lauter ertönen die Strofen, bis schließlich die Sänger einander ganz nahe gekommen sind und, brennend von Kampflust, übereinander herfallen. Auch während des Streites ertönen fortwährend abgerissene Strofen des Gesanges. Wohl jeder hat schon einmal zwei kämpfende Buchfinkenmännchen mit einander beobachtet, die jetzt eine Pause bei der Rauferei dazu benutzen, ihren metallischen Schlag einander entgegen zu schlendern.

Auch Zeißige, Grünsinken, Rotkehlchen und v. a. m. singen niemals lauter, als wenn sie in dem Käfig hinter einem artgleichen Männchen her sind. Würde der Gesang nur den Zweck haben, das brütende Weibchen zu unterhalten, so müßte er wie Altum richtig hervorhebt, gegen Ende der Brützeit stärker werden. Es findet aber gerade das Gegenteil statt. Außerdem singen die Männchen gerade bei hellem Sonnenschein am meisten, die Nachtsänger aber lassen ihre Lieder in lauen, warmen Nächten gerade am häufigsten erschallen, nicht in den unwirklichen Frühlings- und Sommernächten, in denen das brütende Weibchen des tröstlichen Anspruchs am meisten bedürfte.

Dieser Zusammenhang zwischen Gesang und Wärme, vor allem die Beziehungen zwischen Gesang und Sonnenschein sind für uns recht interessant. Aus der Bastardzüchtung wissen wir zur Genüge, welche enge Wechselwirkung zwischen Geschlechtsleben und Sonnenschein besteht und welche anreizende Wirkung die Strahlen des lebenspendenden Gestirns auf die Vogelmannchen ausüben. Wenn der Vogel besonders im Sonnenschein singt, so liegt es eben daran, daß er dann geschlechtlich stärker erregt ist als an trüben Tagen. Auch bei dem Herbst- und Wintergesang besteht diese enge Beziehung zwischen dem Liede und dem warmen Sonnenschein.

Wiederholen wir noch einmal kurz dasjenige, was wir nach unserer heutigen Kenntnis der Dinge von dem Vogelgesang aussagen können, so ergibt sich etwa folgendes:

Aus einfachen Lockrufen der Art haben sich Laute entwickelt, welche schon geschlechtliche Unterschiede aufwiesen. Bei den Männchen setzten sich aus diesen Lauten jene Tonbilder zusammen, die wir, wenn die einzelnen Töne einander gleichen, als Schläge, sonst aber als Gesang bezeichnen.

Der Gesang der Vögel deutet immer auf eine vorhandene, geschlechtliche Erregung hin. Wie die geschlechtlich differenzierten Laute im Allgemeinen unterrichtet er das Weibchen von der Nähe eines gleichartigen Männchens. Doch tritt dieser Zweck des Gesanges gerade bei den besten Sängern sehr zurück vor der Aufgabe, gleichartige Männchen anzulocken und jene minniglichen Kämpfe herbeizuführen, damit sich die natürliche Anlese vollzieht.

Der rotköpfige Würger (*Lanius senator*) in der Freiheit und Gefangenschaft.

Von G. S., Novigno. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Seine Nahrung bilden allerlei Kerbtiere, besonders Käfer und Heuschrecken. Bei Wahrnehmung jeder verdächtigen Erscheinung und in Erregung wippt er stark mit dem Schwanz. Er ist scheu und vorsichtig, verfolgt aber mutig allerlei Raubgefinde, als Heher, Elstern und dgl.

Ich kann dem nicht widersprechen, daß er durch Vertilgung schädlicher Insekten u. s. w. für die Landwirtschaft nützlich ist, aber für seine Unschädlichkeit würde ich nicht, wie es von vielen Seiten gethan worden ist, Partei nehmen, da ich oft beobachtet habe, daß er bei Mangel an anderer Nahrung besonders während der Nistzeit arg die Nester anderer kleiner Singvögel plündert. Es wäre also am besten den mittleren Weg einzuschlagen. Man schütze ihn dort, wo er selten ist und durch seine liebliche Erscheinung die Zierde einer Landschaft bildet, suche ihn aber dort, wo er sehr häufig ist und als Nestplünderer auftritt, womöglich zu beschränken und zu vermindern.

Der Lockton lautet rauh und kreischend wie dschäck. Der Gesang ist sehr verschiedenartig. In Gegenden, wo es keine guten Singvögel giebt, ist er unbedeutend. Dagegen ist er dort, wo es viele und gute Säger giebt, ausgezeichnet und kann mit dem des rotrückigen Würgers wetteifern und dies umsomehr, als er viel lauter als der des vorigen ist.

Als Eingewöhnungsfutter verabreiche man ihm Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Heuschrecken und allerlei andere Kerbtiere und gewöhne ihn später allmählich an ein gut zubereitetes Mischfutter mit rohem Fleisch, oder ein ebensolches Universalfutter. Dazu täglich die Gabe von 8—10 oder mehr Mehlwürmern.

Die Mauser, die in den Januar und Februar fällt, geht bei ruhiger und zweckmäßiger Behandlung nicht so schwer von statten, wie gewöhnlich angenommen. Während dieser sind folgende Regeln zu beachten. Der Käfig muß an einen lustigen, warmen Ort gehängt werden, trockene und hohe Wärme ist eine Hauptbedingung. Zum gewöhnlichen Mischfutter muß hartgekochtes Ei und gekochtes, geriebenes Rinderherz dazugegeben werden. Die Mehlwurmgabe muß auf 30—40 erhöht, letztere darf aber nicht auf einmal, sondern in verschiedenen Rationen gereicht werden.

Nach gut bestandener Mauser wird er gleich zu singen anfangen und bis Juni oder Juli fortfahren. Einzelne, besonders aufgepöpelte beginnen schon im September oder im Oktober und singen dann bis zur nächsten Mauser; dies ist aber nicht unbedingt von jedem Vogel zu erwarten.

Er bleibt auch in der Gefangenschaft gegen andere Stubenvögel zänkisch und mordstüchtig und darf deshalb nicht mit anderen Vögeln zusammengebracht werden. Einzelne Vögel lassen sich wohl mit anderen zusammenhalten, ohne daß sie sich sträflich an denselben vergingen; es ist dies aber nur als eine Ausnahme zu betrachten. Giebt es doch auch Katzen, die zwischen lebende Vögel, ohne jede Gefahr zu befürchten, gebracht werden können.

In das Geschwirre kreischender Töne mischt er die schönsten Strofen und Locktöne der besten Singvögel wie Nachtigal, Feld-, Kalanders- und Heidelerchen, Amsel, Schwarzplättchen und andere, ja selbst die eigentümliche, melancholische Vortragsart der Sängergasmücke in ihrer ganzen Individualität versteht er getreu nachzuahmen.

Alle diese Locktöne, Stimmen und Gesänge verwebt er kunstfertig in ein einheitliches Ganze, welches auf das Ohr des Zuhörers nie seine Wirkung verfehlt. Er trägt es ungemein fleißig den ganzen Tag vor und dies dauert im Freien von Mai bis Anfang Juli.

*

*

Er ist gleich nach der Ankunft mittelst einer an einem seiner Lieblingsjütze geschickt angebrachten und mit Mehlwürmern geköderten Leimrute oder mittelst eines Schlagnetzes leicht einzufangen. Am Nest oder nach der Parung eingefangene Vögel sterben regelmäßig bald; dagegen werden aufgepöpelte oder vom Nest abgeflogene Junge ausnahmslos zahm, singen fast durch das ganze Jahr und werden ausgezeichnete Spötter und Säger.

Da sie aber unangenehm kreischen, so pflegt man die Jungen im August vor dem Abzug einzufangen, diese entbehren keineswegs der aufgezählten Vorzüge.

Ein Kampf und eine Züchtung des Tigerfinken.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es ist schon oben von mir erwähnt worden, daß im ersten Falle erst mit 17 Tagen vom letzten Ei ab ein Junges zutage kam und habe ich da ja auch schon eine Erklärung gegeben. Ich bemerke aber hier noch ausdrücklich, daß jeglicher Irrtum in diesem Punkte insofern ausgeschlossen ist, als ich Tag für Tag nachgesehen habe, ob und wann denn dies erste junge Leben im Nest sich entfaltet haben würde.

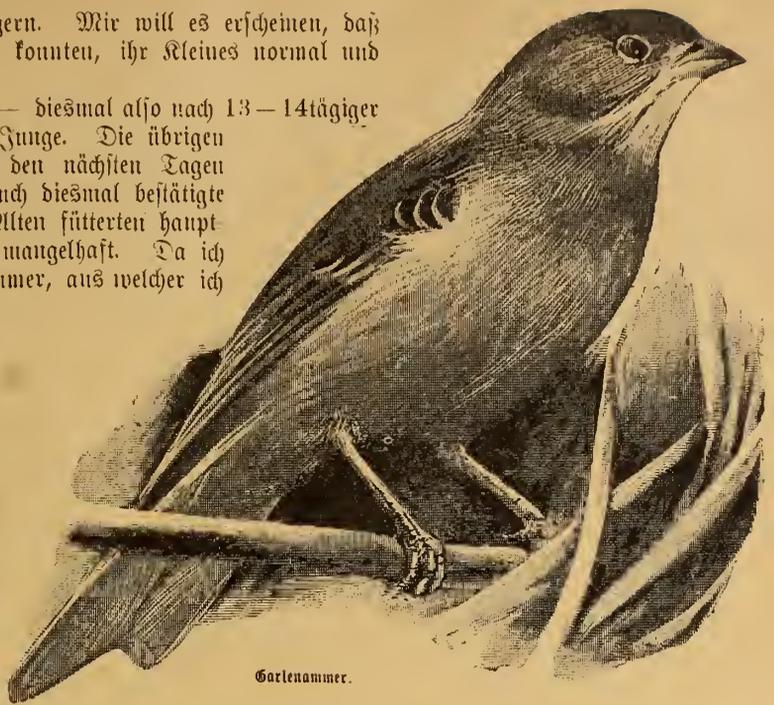
Es ist ja nun selbstverständlich, daß man sich, sobald Junge herausgekommen sind, der Einblicke enthält, zumal in so kühler Zeit als wir sie durchgängig in diesem Sommer hatten und bei so empfindlichen Tieren, als welche man die Tigerfinken ansehen muß. So kann ich denn auch aus dem überaus kurzen Einblick vom erstenmal her nur ganz wenig sagen, nämlich bloß das, daß das eine Junge, welches am 20. August gezeitigt ward, hellfleischfarben mit einem besonders am Hinterleib gelblichen Ton erschien. Es hatte Nestflaum von weißlicher Farbe und weißliche Wachshäute um die Schnäbel und sperrte den Rachen auf, wobei eine wunderliche Zeichnung daraus sichtbar wurde, auf welche ich weiter unten noch mit einigen Bemerkungen komme. Leider ließen die Alten dies Junge, obwohl ich ihnen mit allem nur erdenklichen Nahrung zu Hülfe

kam, schon in den nächsten Tagen verhungern. Mir will es erscheinen, daß sie noch nicht das rechte Geschick beweisen konnten, ihr Kleines normal und regelrecht zu füttern.

Am 20. September gab es sodann — diesmal also nach 13—14tägiger Bebrütung in zweiter Brut wieder zwei Junge. Die übrigen Eier wurden wohl von den Alten in den nächsten Tagen aufgefressen, denn sie fehlten später. Auch diesmal bestätigte sich der oben angegebene Habitus. Die Alten fütterten hauptsächlich mit Ameisenpuppen. Gleichwohl mangelhaft. Da ich nun gerade nun diese Zeit meine Vogelkammer, aus welcher ich den Ofen hatte heransreißen lassen, auflöste und die Tiere des Ueberwinterns halber in Käfige fing, so brachte ich es nicht über's Herz den Eltern der jungen Tigerfinken die Aufzucht derselben in der kalten Kammer zuzumuten. Weil vielmehr gerade in diesen Tagen mein bestes Zuchtpaar Mäuschen ein Junges vom selben Alter wie die jungen Tigerfinken im Käfig in meiner Studierstube heransgebracht hatte, so war ich unbarmherzig genug die jungen Tigerfinken den Eltern zu nehmen und sie diesem Mäuschenpaar unterzuliegen. Die Mäuschen fütterten die jungen Tigerfinken (notabene neben einem Ringel-Strich) gut und zwar vom 24. September an.

Am 29. September freilich war leider ein junger Tigerfink umgekommen. Ehe ich ihn wegwarf, zeichnete ich noch die Rachenzeichnung*), welche sehr an die des Ringelstrichs erinnert, obwohl ich ein dürftiger Zeichner bin, notdürftig ab. Es war gerade die Zeit, daß die Augen bei ihm sich hatten öffnen wollen und mag man also dies auf der Zeichnung nebenbei angedeutet, erachten.

(Schluß folgt.)



Gartenkammer.

Die Milbenplage.

Von Gustav Müller.

(Nachdruck verboten.)

Herr Oskar M. Risch schreibt in Nr. 32 und 33 in der „Gefiederten Welt“ 1902 über dieselbe und in Nr. 50 wird von einem Liebhaber auf seine Theorie hingewiesen. — Ich will Herrn Risch in keiner Weise als tüchtigem Vogelliebhaber zu nahe treten, aber in diesem Fall gehen meine Ansichten und Erfahrungen mit den seinen auseinander und dieser Meinung möchte ich hierdurch Ausdruck geben. Herr Risch schreibt z. B., man soll die Käfige tüchtig ausbrühen und mit Seifenwasser gehörig nachwaschen und abspülen. Wenn man nun aber Käfige besitzt, welche man im Wohnzimmer zu hängen hat und man die Vögel gerne in einem hübschen Käfige sehen und jenen hören will, so muß man auch Käfige haben, welche zu dem Raum passen. Meine Käfige sind z. B. grün angestrichen, mit dem sogenannten Wiener Grün und mit einem guten Lackanstrich überzogen, die Käfige haben ein sehr schönes und frisches Aussehen, infolge dieses Anstrichs, welcher sich sehr gut hält. Bei solchen Käfigen würde wohl durch Ausbrühen und durch Seifenwasser die Farbe verloren gehen. Wir haben ja auch glücklicherweise nicht so viele Vögel bei unseren einheimischen Arten, welche den Milben so sehr unterworfen sind, wie der Kanarienvogel, hauptsächlich beim Kanarienzüchter. Allerdings im Gesellschaftskäfig beim Eröten bleibt diese Plage auch selten aus. Bei den einheimischen Vögeln, hauptsächlich bei den Körnerfressern, welche in Volieren gehalten werden, treten Milben häufig auf, dann ist es wohl am Platze, eine solche gründliche Reinigung vorzunehmen und es ist daher sehr gut, wenn man von vornherein auf eine zerlegbare Voliere bedacht ist. Wer z. B. Zammkönige, Goldhähnchen, Mäusespecht, Schwanz-, Sumpf- und Lannenmeisen zusammenhält, der muß dafür Sorge tragen, daß die hintere Wand von Rinde stets zum Auswechseln eingerichtet ist, damit die Rindenwand herausgenommen werden kann und von Zeit zu Zeit ordentlich abgebrüht wird, die Reservewand aber eingeschoben wird, während die andere trocknet; dieses Verfahren wird am besten alle 4 Wochen wiederholt und zwar ehe sich die Milben eingestiftet haben. Unter den Insektenfressern, welche ja meist einzeln gehalten werden, haben wir ja nicht viele Arten, welche von Milben sehr geplagt werden. Es sind dies die Lerchenarten, die Sperbergraswücke, der Alpenfluevogel, bei welchen ich die meiste Gelegenheit hatte, das Uebel zu beobachten.

Wenn man aber seine Pappenheimer kennt, so kann man sich auch schon von vornherein auf einen kleinen Kampf gefaßt machen und man wird dann mit einiger Energie und kleiner Mühe immer Sieger bleiben. Ich bin nun ca. 40 Jahre Vogelliebhaber, habe aber niemals einen Vogel wegen der Milbenplage gebadet, habe auch niemals einen Vogel gehabt, welcher damit so behaftet gewesen wäre, daß der Vogel struppig

*) Wird im nächsten Heft veröffentlicht.

im Gefieder gewesen wäre. Meine Behandlung der Käfige ist sehr einfach. Wenn ich einen frischen Vogel, sei es im Frühjahr, oder im Herbst, bekomme, so nehme ich eine 5%ige Lösslösung oder eine 5%ige Lysoformlösung, pinsle den Käfig möglichst mehrere Tage, ehe ich den Vogel bekomme, tüchtig ein, sodas keine Krüge und Nistge vergessen wird, dann kommt der Vogel hinein. Im Frühjahr werden die Frischfänge dann stehen gelassen, bis der Gesang vorüber ist. Ich Sorge stets dafür, daß ich immer einen bis zwei Käfige von derselben Größe und Beschaffenheit in Reserve habe, dann wird ein Käfig hergerichtet, tüchtig eingepinselt und die Schublade ebenfalls mit der Lösung abgewaschen, nach einigen Tagen kommt der Vogel in den Käfig und bleibt dann darin bis gegen das Frühjahr. Wenn es General-Reinigung giebt, dann kommt durch die Reservelösung jeder Vogel in einen andern Käfig, davon merken die Vögel gar nichts. Meine Käfige sind einer wie der andere an Größe und Einrichtung sowie Farbe. Die Käfige werden bei der Umbauung mit den Schmalseiten, an welchen sich die Türchen befinden, aneinander gestellt, die Türchen geöffnet und der Vogel schlüpft hinein, ohne angefaßt zu werden. Wenn dann von vier zu vier Wochen die Käfige mit einer von den beiden Lösungen eingepinselt werden und bei jedesmaliger Käfigreinigung, welches bei mir wöchentlich zweimal vorgenommen wird, der Zinkboden ebenfalls abgewaschen wird, die Vögel müssen auch ein passendes Badegeschir haben (ich habe die Wiener), so gehe ich jede Wette ein, daß Milben sich nicht einnisten können. — Den Verchenarten gebe ich viel Sand zum Baden und auch den übrigen Vögeln gut mit Flußsand bestreute Schubladen. — Der Sand muß gut gereinigt sein! Ich nehme Aquariensand.

Man hat bei diesen Lösungen auch nicht zu befürchten, daß die Farbe der Käfige im mindesten darunter leidet. Auf diese Weise gehandhabt, werden sich die Vögel immer sehr wohl befinden und die kleine Mühe nimmt nicht viel Zeit in Anspruch. Die Mischung kann man immer wieder verwenden, wenn man selbige gut verkorrt, bis sie aufgebraucht ist, auch ist die Mischung sehr billig. Mit der Lysoformlösung gehe man etwas vorsichtig um, wenn z. B. kleinere Kinder herum sind, Lysoform ist giftig und könnte auf diese Weise Schaden anrichten. Den Vögeln schadet diese Lösung durchaus nichts, zumal wenn der Käfig ein oder mehrere Tage nach der Einpinselung stehen kann, die Milben und deren Eier werden aber sofort getötet.

Kleine Mitteilungen.

Rotbauchmeise—Parus varius. Der Herausgeber schleift, da die ihm eingekauften Kadaver Wunden aufweisen, daß die japanischen Meisen nicht verträglich seien. In dieser Hinsicht haben sie den Charakter der Sonnenvögel. Ist eine im schlechten Gefieder und struppig aussehende darunter, dann wird sie nicht in Ruhe gelassen, bis ihr Gefieder in Ordnung oder bis sie naakt ist. Tote werden mitunter angeessen, Kranke belästigt. Sonst haben die Rotbauchmeisen auch ein gutes Maß von Verträglichkeit. Als Beweis ihrer Verträglichkeit diene folgendes, was wohl bei Meisen überhaupt der Fall ist: sie fressen alles zwischen den Füßchen und dabei stiehlt eine der andern die Kerne zwischen den Füßen weg. Aber weit geht, daß sie über den Diebstahl unverträglich würden. Nein, der geschädigte Vogel steigt von dannen oder holt sich ein neues Hanforn auf die Sitzstange — deren der Käfig nie zu viel haben kann — zerhackt und verzehrt es. Mit Hanfsamen wurden sie eingeführt. Mit Vorliebe fressen sie Erdnüsse, wenn sie aufgebrosen in den Schalen verabreicht werden. Lederbissen, wie Mehlwürmer und Erdnüsse, werden vielfach versteckt und später vom Versteck aus verzehrt. So ist eine Fuge des Käfigs zur Hälfte mit solchen Vorräten angefüllt. Man ist der Angst enthoben, daß sie die Mehlwürmer lebendig verschlucken. Erst werden sie in Massen gemordet und nachher einzeln auf der Stange in kleinen Stücken zerissen und zwischen den Füßen verzehrt. Dabei machen sie ein so putziges Gesicht, daß man gar nicht müde wird, ihrem Treiben zuzusehen. „Eingeführt“ wurden die Vögel durch einen Chinadampfer. Von diesem gelangten sie durch die Kommissionäre an verschiedene Großhändler. Es ist bei dieser wie bei allen Einführungen nur das Verdienst — gekauft zu haben. Wenn man nicht kauft, wandern die Seltenheiten nach England. Immerhin ist es ein Verdienst um die Liebhaberei, teure Sachen, wobei immer nur Geld verloren wird zu kaufen. Schiffer, Köln.

Tierpostkarten. Der Kunstverlag M. H. Baverle, München, hat eine Kollektion Postkarten herausgegeben mit photographischen Aufnahmen von Tieren. Die dargestellten Tiere, zumeist Haasgeflügel, sind außerordentlich geschickt aufgenommen; die Reproduktion ist eine sehr gute. Besonders hervorzuheben ist eine Kollektion von Postkarten mit Schwänen, Hanstauben und Hühnern verschiedener Klassen. Aber nicht nur Vögel sind auf den Postkarten dargestellt. Wie der illustrierte Katalog zeigt, sind auch reiche Kollektionen von Postkarten mit Fischen, Säugetieren, Hunden, Katzen, dem jagdbaren Wild u. s. w. vorhanden.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 1: „Stamm Seifert“ und „neue Zucht-richtung“! Der Kanarienvogel, welcher unter der Flagge „Stamm Seifert“ augenblicklich den Kanariemarkt belebt, ist körperlich von dem Trute'schen Vogel durchaus nicht verschieden und besitzt auch keine außergewöhnlichen Anlagen. Seifert hat es entschieden verstanden, das erreicht ihm zum Ruhme, durch verständnisvolle Zucht, also durch richtige Vereinigung der Zuchtvögel und passende, der Natur des Vogels entsprechende Fütterung in Einzelhefen und durch sachgemäßes Ausmerzen aus dem Trute'schen Vogel einen Sänger mit kräftigem Organ und tiefen Tönen zu züchten. Neu ist diese Zuchtrichtung keineswegs, denn die Grundsätze der deutschen Kanarienzucht fußen von jeher in erster Linie auf „Tiefe und Reinheit des Gesanges“. Es giebt noch viele Züchter, die mit dem Trute'schen Stamm Sänger erzielt haben, welche dem „Seifert'schen Vogel“ entschieden ebenbürtig zur Seite gestellt werden können. Die verschiedenartigen Klagen, welche bereits über Mißerfolge bezw. über unliebame Eigenschaften des neuesten Modevogels in der Presse laut geworden sind, beweisen eben, daß die Zucht und die Ausbildung des Kanarienvogels verstanden sein will. Es wird geklagt, daß der „Seifert'sche Sänger“ neben seiner tiefen Tonlage sehr zu scharfen Sachen neigt, daß er leicht heiser wird und daß er mit Vorliebe näselnde Strofen zu Gehör bringt. Das sind Fehler, die auch bei dem sonst gut veranlagten Trute'schen Vogel bemerkt wurden. Ob dieser neue Koller so lange den Vorrang behaupten wird, wie es „unserem Trute“ möglich war, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wird sich jeder Züchter, der über einen guten Stamm „alter Zucht-richtung“ verfügt, sehr bestimmen, von diesem abzulassen und sich den „neuen Seifert“ anzuschaffen. Die unverhältnismäßig hohen Preise, die für die Seifert'schen Vögel gezahlt wurden und noch verlangt werden, erklären sich aus der großen Nachfrage, die anfangs nach diesem „vollendeten Künstler“ vorhanden war. Daß dieses Verlangen sehr in Abnahme begriffen ist, beweisen die zahlreichen Anpreisungen von „echter Seifert'scher Nachzucht“. Jedenfalls heißt es vorsichtig gehandelt, wenn vorerst das alte Bewährte solange festgehalten wird, bis sich etwas Besseres dauernd bewährt hat. H. Grosse.

Auf Frage 2: Bei meinem Rotkehlchen habe ich auch die Beobachtung gemacht, daß es 3 Tage öfter jegliches Mischfutter und Beeren verweigert, jedoch Mehlwürmer sehr gern gefressen hat. Der Vogel war dabei ebenso munter, nur ließ

er sein Viedchen nicht hören. Auch nachträglich haben sich schlechte Folgen dieser Hungerkur nicht eingestellt. Ich vermute, die Vögel freßen sich das Mischfutter mal über, zumal in den ersten Monaten ihrer Verpflegung mit Mischfutter. Es hilft da auch keine Abwechslung, das habe ich festgestellt, sondern man faun dann nur geben, was der Vogel gerade mag; entweder Veeeren oder Wärrner, bis er wieder Mischfutter nimmt. R. M.

Auf Frage 5: Das Freiumherfliegen im Zimmer dürfte unseren Stubenvögeln ein ähntliches Vergnügen sein, wie für den aus Zimmer gefesselten Menschen ein Spaziergang in der freien Natur. Diesen Vorzug können aber nur diejenigen Vögel genießen, welche von selbst wieder in den Käfig zurückkehren, was meine Vögel immer thun und wohl auch von den meisten anderen anzunehmen ist, wenn sie einige Zeit im Käfig gehalten sind. Das gewaltsame Einfangen würde die Vorteile des Ausfliegens wieder aufheben. I. N., Wittweida.

Wasserbedürfnis der Insektenfresser. Offen gestanden, hat auch mich die Anschauung des Herrn R. Wylins auf S. 270 „Ges. Welt“ 1902, man sollte bei der Fütterung mit blauen, frischen Ameisenpuppen das Trinkwasser als schädlich fortlassen, frappiert und ich faun ihr, soweit meine Erfahrung reicht, nicht beipflichten. Seit ca. 25 Jahren halte ich Insektenvögel, habe jedes Frühjahr fleißig frische Ameisenfresser gefüttert, aber das Wasser nie weggelassen; ich könnte wirklich nicht sagen, daß ich bei meinen Vögeln je eine nachteilige Wirkung in dieser Hinsicht wahrgenommen hätte. — Ein alter Vogelfänger, bei dem ich so zu sagen als Schulknabe in die Lehre ging, hat häufig Grasmücken- und Plattmüchnecker ausgehoben und mit den Alten in einen großen Käfig gesetzt und während der Aufzucht der Brut ausschließlich frische Ameisenpuppen gefüttert, ohne daß er je das Wasser weggelassen oder Verluste an den Jungen oder Alten erlitten hätte. Mit dieser Ansicht, meine ich, dürfte Herr Wylins ziemlich allein stehen. Uebrigens bin ich gespannt, wie die Renferungen anderer Vogelfenner über diese gewiß höchst wichtige Frage lauten.

Rechtsanw. Döbel, Mainburg.

Wasserbedürfnis der Insektenfresser. Ich beherberge seit langer Zeit in meiner Vogelstube eine größere Anzahl von Insektenfressern als Meisen, Rotkehlchen, Spechte und Grasmücken, welchen ich ein Weichfutter normaler Art vorsetze. Ich füttere auch zur Zeit der frischen Ameisenpuppen diese reichlich. Ebenso wenig fehlt in meiner Vogelstube frisches Obst, frische Ebereschen, Hollunderbeeren, Wacholderbeeren u. s. w. zu ihrer Zeit bezw. eingeweichte Veeeren. Trotzdem habe ich nie die Wahrnehmung machen können, daß die Weichfresser sich des Wassers enthielten. Ich habe meinen mit großem Bassin versehenen Springbrunnen einige Zeit außer Thätigkeit gelassen. Sehr bald machte sich der Mangel des Trink- und Badewassers bei den Körnerfressern bemerkbar, doch auch die Weichfresser stellten sich sehr bald ein und gaben durch den Versuch, zu trinken, ihr Bedürfnis nach Trank kund. Rieß ich den Springbrunnen gehen, dann stürzte alles zum Wasser, Körner- wie Weichfresser; letztere zeigten in erster Linie das Bedürfnis zu trinken, denn sie verließen das Bassin wieder, nachdem sie getrunken, um erst nach einiger Zeit sich zum Baden einzustellen. Daraus entnehme ich, daß ihnen das Trinken ein Bedürfnis ist, welches durch die Aufnahme von saftigem Weichfutter, Obst u. s. w. nicht gehoben wird. Dies ist meine Ansicht nach langjähriger Erfahrung. Oberleutnant K., Leipzig-Gohlis.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 12 des XLIII. Jahrgangs für 1902 mit folgendem Inhalt:

Ein Besuch des Zoologischen Gartens zu Hamburg; von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. (Schluß.) — Eingebürgerte Fremdlinge im „Mainzer Becken“; von Wilhelm Schuster in Mainz. — Biologische Beobachtungen an einigen Batrachien des Europäischen Rußlands; von Wilhelm Lindholm in Wiesbaden. — Kleinere Mitteilungen. (Mit Abbildung.) — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der ersten Sitzung am 8. Januar war die Pflege der Sprosser zur Diskussion gestellt; der Vorsitzende, Dr. Spazier, hielt das einleitende Referat und verlas dabei einen großen Teil der Scherzreime von Reich, welche durch ihren ernsten Inhalt, dargestellt durch gelunden Humor, eine große Verteidigung hervorriefen. Nur gegen zwei Hauptregeln des Herrn Reich wurden Einwendungen gemacht: gegen das Seifenbad und gegen die große Gabe Pepsin; letztere, eine Messerspitze voll, ist eine zu große Dosis, es sollte besser heißen eine Ledermesserspitze voll Pulver oder soviel, wie die Größe einer Linse ausmacht. Dr. Spazier führte sodann ein neues Futtermittel vor, das Herr Fries in Homburg v. d. S. hergestellt hat. Es besteht aus Weizenmehl, einer starken Dosis Pflanzenmehl und Liebig'schem Fleischextrakt und Eiern. Dieses Futtermittel soll nicht ein Mischfutter ersetzen, sondern einem solchen zugesetzt werden, um den Organismus der Vögel zu kräftigen, die Lebenskraft und damit den Gesangstrieb zu heben. Dr. Spazier verteilte an die anwesenden Mitglieder Proben mit der Bitte, die damit gemachten Erfahrungen in der nächsten Sitzung mitzuteilen. Wegen des großen Nährwertes empfahl er auf etwa zehn Vögel einen Theelöffel voll dem gewohnten Mischfutter zuzusetzen, ohne zu behaupten, daß das schon das rechte Quantum wäre, weil auch er zur Zeit noch Erfahrungen sammle. — Herr Hauptmann Schubert führte einen selbstgefertigten Schlafkasten für Papageien vor, der durch seine hinreichende und praktische Einrichtung allgemeines Interesse erregte und das Becken des Käfigs mit einem Tuche während der Nacht erübrigt. Derselbe ist auch noch im Besitz von „frischen Ameisenpuppen“, die er seit dem Sommer in sandigem Sand aufbewahrt hat. — Die nächste Sitzung findet am 22. Januar, abends 8^{1/2} Uhr, im Vereinslokal, Prinzenstraße 50, statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Rgl. Garteninspektors und Dozenten Herrn Lindemuth: „Aus der Naturwissenschaft“. — Gäste sind willkommen.

Die „Vereinigung der Liebhaber einheim. Vögel“ zu Berlin hielt am 8. ds. Mts. im Vereinslokal, „Bismarckfäle“, Neue Grünstraße 28, ihre diesjährige Generalversammlung ab. Laut Statut fand in derselben die Neuwahl des Gesamt-Vorstandes statt. Der Vorsitzende, Herr Dennert, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache an die zahlreich anwesenden Mitglieder und sprach ihnen den Glückwunsch zum Jahreswechsel aus. Es folgte Punkt I der Tagesordnung: Verlesung der Protokolle, welche von den Mitgliedern genehmigt wurden. Nachdem folgte der Jahresbericht des Schriftführers, aus welchem zu entnehmen war, daß der Verein auch im vergangenen Jahre wieder rüstig vorwärts geschritten war. Mehrere die Liebhaberei betreffende recht interessante und belehrende Vorträge wurden im Laufe des Jahres gehalten. Auch die stattgefundenen Vergnügungen fielen zur vollsten Zufriedenheit der Teilnehmer aus. Die Kaserverhältnisse sind sehr günstig zu nennen und laut Bericht der Revisoren war alles in bester Ordnung. Auch aus dem Bericht des Bibliothekars ging hervor, daß das Eigentum des Vereins sich wieder vergrößert habe. Nachdem dem Vorstand von Seiten der Mitglieder die vollste Anerkennung für die Mühewaltungen ausgesprochen und der Vorsitzende den Herren vom Vorstand und den Mitgliedern für das Vertrauen, welches ihm entgegengebracht wurde, gedankt, legte der alte Vorstand sein Amt nieder. Es wurde ein provisorischer Vorstand gewählt, welcher die Neuwahl zu leiten hatte. Aus dieser gingen als gewählt hervor: die Herren Gustav Müller I, erster Vorsitzender, Paul Dennert, dessen Stellvertreter; Paul Böhme, erster Schriftführer, Karl Scheyzig sen., Stellvertreter und Bibliothekar; Wilhelm Gebauer, Kassierer; Gustav Müller II, St. Stesjewski, Vergnügungsleiter; M. Kraft, M. Bernmann, Revisoren. Sämtliche Herren nahmen die auf sie gefallene Wahl an und dankten den Mitgliedern für das Vertrauen, welches sie ihnen entgegengebracht. — In letzter Zeit gingen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands Anfragen an den Verein ein, worin um Ueberlassung der Vereins-Statuten gebeten wurde, zwecks Gründung von Vogelliebhaber-Vereinen. Es scheint jetzt ein allgemeines Bedürfnis der Liebhaber der Vogelwelt vorzuherrschen, sich zusammenzuschließen, was im Interesse dieser edlen Liebhaberei mit Freunden zu begrüßen ist. P. Böhme, Schriftführer.

„Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel“ zu Berlin, Neue Grünstr. 28 (Bismarckfäle): Außerordentliche Sitzung. Vortrag des Herrn Stesjewsky: „Ueber aufgepöppelte rotrückige Würger“. Gäste willkommen.



G. W. 100. Hähne und Weibchen, welche im vorigen Jahre in die Netze gesetzt wurden und mit Erfolg züchteten, können in diesem Jahre wiederum zur Zucht verwandt werden, vorangesetzt, daß sie nicht zu alt sind. Junge Weibchen des vorigen Jahres mit dem Hahn, der ihr Vater ist, zu paren, ist nicht zu empfehlen, wenn nicht ganz Bestimmtes damit bezweckt werden soll, was im vorliegenden Fall nicht beabsichtigt wird. Zu dem größeren Käfig wären unterzubringen zu Züchtungszwecken Nymphenstübe, Wellenstübe, in dem andern Rosenkopfstübe und weiße Heisinken. Wenn Züchterfolge erzielt werden sollen, ist es besser, möglichst wenig Vögel in einen Käfig zusammen zu bringen. Die kleinen Grautöpfchen sind nicht leicht zur Fortpflanzung zu bewegen, sie legen wohl Eier, brüten auch, lassen aber die Jungen meist verhungern. Vandsinken lassen sich leichter züchten, aber sie sind Nesterzerstörer und machen leicht Unjug. Statt dessen würde es sich empfehlen, in dem großen Käfig noch ein Par Wellenstübe unterzubringen und in dem kleinen noch ein Par leicht züchtbarer Prachtsinken, z. B. Zebrafsinken oder japanische Mövchen. Das Aneinanderstellen der Käfige, so daß von jedem Vogel beide Käfige benutzt werden können, ist, wenn Wert auf Züchtungserfolge gelegt wird, nicht zu empfehlen.

Herrn Paul N., Ebnet (Würtemberg). Füttern Sie das Schwarzplättchen nach der von M. Kausch in den „Sängersfürsten“ gegebenen Vorschrift: Ein Teil trockene Ameisenpuppen wird mit zwei Teilen geriebener Möhre gut vermengt und dann durch tüchtiges Pressen in der Hand vom überflüssigen Saft befreit, gut ausgelodert und mit je einem Teil geriebenem Weißkäse, fein gemahlenem Hauf, geriebenem Gierbrod gut untermischt, dazu noch einige rote Holunderbeeren. Mehlwürmer braucht das Schwarzplättchen nicht. Bei diesem Futter wird der Vogel bald in leisen Gesang kommen und von Ende Februar ab laut schlagen. Braunellen, es ist wohl die Deckbraunelle gemeint, erhalten auch das für Schwarzplättchen angegebene Futter, daneben aber im besondern Napschen allerlei kleine Sämereien, besonders Mohn, den sie sehr gerne fressen, und ab und zu einen Mehlwurm. Der Käfig sei geräumig und reichlich mit frischen Zweigen ausgestattet. Gelspötter sind schwierig zu halten, weil dieselben im Winter mausern und zu dieser Zeit sehr hinfällig sind und der vorzüglichen Pflege bedürfen. Ein nicht ganz geübter Vogelsteller sollte sie nicht halten. Im kleinen Käfig brütet der Sonnenvogel nicht. Er ist überhaupt noch nicht allzuoft gezüchtet und dann stets in großen Volieren oder in Vogelstuben. Sie haben in der Gefangenschaft zu den verschiedensten Jahreszeiten gebrütet, voraussichtlich schreiten sie am ehesten in unseren Sommermonaten zur Brut. Man reicht ihnen ein Mischfutter wie fürs Schwarzplättchen angegeben, dazu Obst, frisches Grün und auch Sämereien (Hirse, Spisamen, Mohn) und ab und zu Mehlwürmer, wenn dieselben Junge haben, giebt man zum Mischfutter hartgekochtes Hühnerrei, frische Ameisenpuppen (reichlich) und Mehlwürmer. Als Nistgelegenheit benutzen sie Harzer Bauer, offene Nistkörbchen, oder bauen das Nest freistehend in eine Astgabel. Das Pärchen ist immer zusammen zu halten. Sollte das Männchen Nest und Eier zerstören oder die Jungen belästigen, ist es zu entfernen.

Herrn J. N., Wittweida. Die Mönchgrasmücke litt an Darmerweiterung. Die Därme waren mit unverdaulichem Futter angefüllt. Darmerweiterung ist häufig eine Folge der Aufnahme verdorbenen, zu feuchten oder unverdaulichen Futters.

Herrn W. M., Magdeburg. 1 und 2. Daß der Sonnenvogel bisher nicht völlig mauferte, hat nichts zu sagen. Wenn die Anwendung von Petroleum die Milben nicht verschuchte bezw. deren Brut tötete, so ist die Anwendung des Seisenwasserbades, über welches Sie durch die Abhandlung im vorigen Jahrgang orientiert sind, anzuwenden. Die kalten Stellen am Kopf sind vorsichtig dünn mit Karbolsäureöl (2%) zu bestreichen. 3. Die Differenz in der Käfiggröße, wie sie Kausch und Kisch angeben, ist ganz belanglos. Es kommt wirklich nicht auf einige cm an. 4. Wird Möhre in reichlicher Menge,

wie z. B. in den Büchern von Kusch und in den „Sängersfürsten“ vorgeschrieben dem Mischfutter zugefetzt, so ist der überflüssige Saft durch Ausbrüden zu entfernen. Verwendet man aber sehr fein geriebene Möhre mit dem Saft, so darf das Quantum nur ein geringes sein und das Futter darf ebensowenig zu feucht sein wie bei der erstgenannten Beimischung von Möhre. 5. Die Erfahrungen mit den Futtermitteln sind allzu verschieden. Der eine macht diele, der andere jene bei einem Vogel; solche Erfahrungen nun sofort als allgemein gültige Regel anzustellen ist falsch. Jede Verallgemeinerung solcher Dinge ist vom Nebel. Kausch empfiehlt die Beimischung von Hauf für den Sprosser. 6. Es ist kaum anzunehmen, daß sich der W. in der Freiheit ernähren kann. Vielleicht findet sich doch ein Abnehmer, wenn der Vogel angeboten wird. Sollte das nicht der Fall sein, bin ich bereit denselben anzunehmen.

Herrn W. B., Berlin N.-W. Der Sonnenvogel entfaltet seine ganze Schönheit in einem recht geräumigen Käfig. Er ist ein sehr beweglicher Vogel. Zweckmäßig wäre ein größerer Käfig. Wenn der Vogel täglich einige Zeit im Zimmer umherliegen kann, würde der Käfig in angegebener Größe genügen, eine weiße Decke ist für den Sonnenvogelkäfig nicht nötig.

Frau Postdirektor H., Breslau. Die Ameisenpuppen wovon Probe eingesandt, sind nicht aller bester Qualität, aber sie sind auch nicht schlecht; gute Mittelware, die für die Fütterung wohl verwendet werden kann. Der Geruch derselben ist der der Ameisensäure, der den getrockneten Puppen häufig anhaftet.

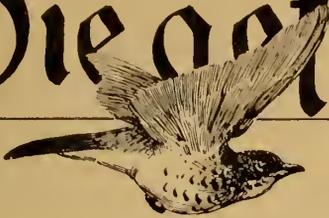
Herrn J. Th. Sch., Werl. Zur Kreuzung mit Kanarienneibchen eignen sich am besten Stieglitz, Hänfling, Zeisig, Grünfink. Wenn diese 4 mit 4 Kanarienneibchen zusammengehalten werden, so werden Züchtungserfolge kaum zu verzeichnen sein. Im vorigen Jahrgang ist diese Frage an verschiedenen Stellen erörtert worden. Es ist möglich, daß sich die Wellenstübe mit den Kanarienneibchen und den Finken vertragen, ebenso gut ist es aber auch möglich, daß sie, falls jene brüten sollten, Unjug ausrichten. Silberfischchen, Zebrafsinken, kleine Gisterchen würden Sommers über den Aufenthalt in der nach Süden offenen Voliere aushalten. Da besonders im ersten Jahr nach der Einföhrung die Prachtsinken an der Brutzeit ihrer Heimat festhalten und diese in unsere Herbst- und Wintermonate fällt, dürfte unter den geschilberten Umständen auf Züchtungserfolge nicht zu rechnen sein. Die angeführten Weber- und Paradieswidafink, Pfäffchen, Indigo- und Papstfink, Rosenbrüßl, Kernbeißer und Roter Kardinal sind im allgemeinen verträglich. Wenn in der Voliere Züchtungserfolge erzielt werden sollen, ist zu empfehlen, von allen Arten beide Geschlechter zu halten. Der Vandsink ist ein arger Nesterzerstörer, von den angeführten Papageien ist der Sperlingspapagei häufig ein Kaufbold.

Herrn Oberleutnant K., Leipzig-G. Die Spottdrossel ist infolge von Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Derartig erkrankten Vögeln dürfen niemals Mehlwürmer gereicht werden, die Mehlwurmgabe beschleunigt das Eingehen. Als ein gutes Futter für Spottdrosseln ist eins der besten Universalfutter, die fertig im Handel erhältlich sind, zu empfehlen. Wird das Futter selbst zubereitet so ist es wie folgt zusammen zu setzen: 1 Teil Weiswurm, 1 Teil trockene Ameisenpuppen wird mit fein geriebener Möhre gut vermengt, so daß es ein feucht krümeliges Gemisch ist, dazu kommt dann noch ein Teil geriebener Weißkäse und ab und zu etwas fein gemahlener Hauf. Statt des Weiswurms kann ab und zu mageres gekochtes Fleisch in kleingewiegtem Zustand beigegeben werden. Ist der Futterzustand des Vogels schlecht, kann Fleisch vorerst auch noch stets dem Futter beigegeben werden. Spottdrosseln bedürfen aber auch einer Beigabe von Obst, kleingeschnittener Datteln, Feigen, Rosinen, Nepsel und Birnen, Weintrauben, Kirchen, Holunder- und Vogelbeeren u. s. w. Mehlwürmer sollen eigentlich nur gereicht werden, wenn die Drossel frugt, einige wenige Würmer können auch jetzt schon ab und zu gereicht werden (3-6), zur Geizungszeit 12-15 Stück. Ist die Drossel sehr mager, so ist die Zugabe frischen Obstes vorläufig nicht zu empfehlen, auch nicht, wenn die Entleerungen außergewöhnlich wässrig sind. Ist letzteres der Fall, wird unter obiges Futtergemisch fein gemahlener Mohn gemischt und als Getränk dreimal täglich erwärmt dünner Gaiserstein gegeben. Sobald das Befinden des Vogels nicht normal ist, sind Mehlwürmer nicht zu reichen.

Herrn Pfarrer W. St., Burgsalach. Der Preis für ein Par Beutelmeisen ist nicht zu hoch. Beutelmeisen sind mit ausnahmsweise erhältlich. Statt „Mafur“ lies „Lafur“.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser.

Von Dr. med. W. Otto. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nicht unerwähnt muß ich lassen, daß man sich allerhand Insekten mühelos auch dadurch leicht verschaffen kann, daß man sich große Moosstücke mit Erde aus dem Walde holt, und in die Vogelstube oder den Käfig einsetzt. Die Vögel lesen die Insekten aus dem Moose heraus; nimmt man aber am andern Tage die Moosstücke heraus, so liegen noch eine Menge Insekten auf dem Boden des Käfigs, welche sodann mit Wohlbehagen verzehrt werden. Besonders die Erbsänger und Wasservögel lieben diese Moosstücke sehr. Sodann kommen in den Wohnungen noch Ohrwürmer und Tausendfüßler vor, welche ebenfalls gelegentlich verwendet werden können.

Auf diese Art erreiche ich es, daß ich im ganzen Jahr nur wenig Mehlwürmer und frische Ameisenpuppen nötig habe, und mir diese sehr teuren Futtermittel erspare; vielmehr gebe ich Mehlwürmer und frische Puppen nur zur Anszhilfe, wenn ich die oben beschriebenen Insekten nicht habe.

2. Kellerasseln. Diese Insekten sind ein sehr wertvolles Futtermittel, besonders für zarte Insektenfresser und solche Vögel, welche in der Nähe von Wasser ihren Standort haben (Rohrsänger). Diese Asseln lassen sich im Keller unter feuchten Steinen im Garten und sonstigen feuchten Orten sehr leicht einsammeln. Noch besser ist es jedoch, wenn man sich eine Zucht anlegt. Diese ist so einfach als möglich: Auf den Boden eines ziemlich großen Topfes schüttet man einige Zentimeter feuchte Erde; darüber eine Hand hoch Rindenstücke von Fichtenholz, oben darauf Aepfel- und Gemüseabfälle; eine Hand voll Asseln wird hineingethan und die Vermehrung ist in kurzer Zeit eine ganz ungeheure.

3. Fliegen und Spinnen. Im Sommer sind diese leicht in großen Mengen ohne viel Mühe zu fangen. Die Nachtigal zum Beispiel gewöhnt man sehr gut in Ermangelung von frischen Ameisenpuppen mit Fliegen und Spinnen ein. Die Fliegen und Spinnen, welche man im Sommer nicht alle gebrauchen kann, werden gebörret und sodann im Winter in aufgeweichtem Zustande gegeben. Alle zarten Insektenfresser nehmen sie sehr gern, z. T. viel lieber als Mehlwürmer. Auch kann man Fliegen und Spinnen im Winter lebend in südlich gelegenen Doppelfenstern von unbewohnten Bodenräumen, Dachkammern, geschlossenen Sälen, Küchen etc. in großen Mengen haben. Ich habe einmal in einer großen Bodenkammer an 3 sonnigen Fenstern gegen 1000 Schmeißfliegen Anfang Januar gesammelt. Ebenfalls findet man Fliegen und Spinnen in Kellerräumen, nur nachsehen muß man eben. Wer auf dem Lande wohnt, holt sie aus Kuhställen, Pferdebeställen und warmen Schuppen in genügender Anzahl jederzeit.

4. Heuschrecken. Sowohl solche, welche auf trockenem Boden als auch in feuchten Wiesen vorkommen. Nach der ersten Heuernte lassen sich diese Insekten in großer Menge mit dem Schmetterlingsnetz fangen und sind sowohl frisch verfüttert als auch getrocknet und unter das Weichfutter gemengt, für manche Vögel eine Notwendigkeit (Drosseln, Rohrsänger); indess alle Insektenfresser mögen sie zeitweise sehr gern.

5. Küchenfliegen, auch Mussen oder Schwaben genannt. In Restaurationslokalen, bei Bäckern, auch in manchen Privathäusern, sind diese leicht in großer Menge zu bekommen. Alle Insektenfresser, besonders die Blaukehlchen und die zarten Insektenfresser nehmen sie mit Vorliebe. Wenn man große Vorsicht anwendet, kann man sie auch in einer großen Kiste leicht züchten, nur muß man sich in Acht nehmen, daß sie nicht in die Wohnräume kommen, weil sie sonst zu einer großen Plage werden.

6. Regenwürmer. An trübem, regnerischen Tagen lassen sich Regenwürmer in großen Mengen auf feuchten Aeckern, in Gärten, manchmal sogar in Blumentöpfen im Zimmer sammeln. Blaukehlchen und andere Vögel, welche ihren Wohnsitz in der Nähe von Wasser haben, bedürfen ihrer sehr notwendig. Ich habe schon manche unterleibsfranken Vögel durch Darreichung von Regenwürmern geheilt, wahrscheinlich ist es die Erde, welcher als heilender Faktor austritt; manche Drosselarten bedürfen zur Aufzucht ihrer Jungen ja geradezu der Erde. Die Regenwürmer werden in 4—8 Teile zerschnitten, so daß jedes Stück die Größe eines mittleren Mehlwurms besitzt. Nachtigalen, Blaukehlchen, Schama-, Stein- und Blandrossel, alle Schilf- und Rohrsänger fressen sie ab und zu sehr gern. Zur Zeit (3. Dezember) erhalten meine sämtlichen Weich-

futterfresser nur Regenwürmer, da wir hier im Schweizer Juragebirge schönes Frühlingswetter haben und sich Regenwürmer massenhaft finden. Daß von manchen Regenwürmern die Vögel krank werden und sterben, ist eine Fabel.

7. Wespenlarven. Im Sommer wird mancher auf seinen Streifzügen durch Feld und Wald ein Wespennest entdecken. Man lasse sich diese prächtige Gelegenheit, wertvolles Futter für seine Tiere zu sammeln, nicht entgehen. Man nimmt (im August und September) angefeuchtetes und wieder getrocknetes Schießpulver, streut solches in das Loch des Nestes, zündet es an und verstopft das Loch. Die Wespen ersticken durch den Rauch; das Nest wird ausgegraben und der Kuchen mit den darin enthaltenen Jungen (Larven) im Ofen getrocknet. Den Abfall kann man den Hühnern reichen. Das Füttern geschieht in folgender Weise. Man zieht zwischen zwei Fingern die obere weiße Seite des Larven-Kuchens ab; die Larven fallen von selbst heraus. Manche Vögel fressen den Kuchen samt den Larven. Diese Larve wird von folgenden Vögeln mit Vorliebe genommen: Schama, Nachtigalen, Sumpfrohrsänger, Sonnenvogel, Bülbül, Tangaren, Prachtsinken, Sittiche. Im Jahre 1899, als ich noch in Mühlhausen wohnte, habe ich im Sommer bei einem Ausfluge in die Vogesen in einem nicht bewohnten Hause im Walde nahe des Bades Wattweiler ein Wespennest entdeckt, welches mir die enorme Menge von 15 Pfund Futter einbrachte, also einen Wert, welcher mindestens 20—25 Mark darstellt. Ich hatte den ganzen Winter über Futter für eine Menge Vögel und konnte auch noch durch Tausch abgeben. So mag mancher Vogelliebhaber auf seinen Ausflügen einen wertvollen Fund in Ermangelung von Kenntniss der Sache verscherzen. Bemerken will ich noch, daß nicht alle Wespenarten ihr Nest in ein Erdloch setzen. Es giebt auch Arten (*Vespa media*), welche ein bentelförmiges, zitronenähnliches Nest freihängend an einem Baum bauen. In den Besitz eines solchen Nestes setzt man sich sodann durch Abbrennen von Stroh oder Gras (nachts).

(Fortsetzung folgt.)

Nordische Vögel in der Gefangenschaft.

Von Ed. Neubauer.

(Nachdruck verboten.)

Alljährlich, wenn der segenspendende Herbst dem kalten Winter den Platz geräumt hat, wenn unsere zarteren Säger und Zwitscherer schon längst vor jenem starken Manne ihr Heil in der Flucht nach dem sonnigen Süden gesucht haben, zeigen sich besonders in den nordöstlichen Provinzen unseres Vaterlandes recht schön gezeichnete Vögel: Kinder des hohen Nordens. So weit ich denken kann, habe ich in meiner ostpreussischen Heimat allwintertlich jene an rauhere Lüfte gewöhnten Gäste beobachten können. Wenn sie auch noch so lange ansblieben, so waren sie doch da, sobald reicher Schneefall eintrat. Wohl sind die Zeiten längst dahin, als ich mir daheim des Morgens an den befrorenen Fensterscheiben ein „Guckaus“ hauchen mußte; aber noch heute sehe ich im Geiste auf den im Vorgarten stehenden Hanf-, Sonnenblumen- und Weidenständen die zahlreichen Dompfaffen und Zeisige schmanzen, noch jetzt steht es mir vor Augen, wie sich die kleineren und größeren Trupps Seidenschwänze an den Knospen und Mistelbeeren auf der hohen Pappel an der Landstraße labten und noch immer freue ich mich, wenn ich an den Jubel denke, mit dem wir Buben die seltener erscheinenden Hakengimpel begrüßten. Daß wir uns alle Mühe gaben, einiger jener Vögel habhaft zu werden, daß wir auf den Besitz derselben stolz waren, wird uns wohl niemand verargen.

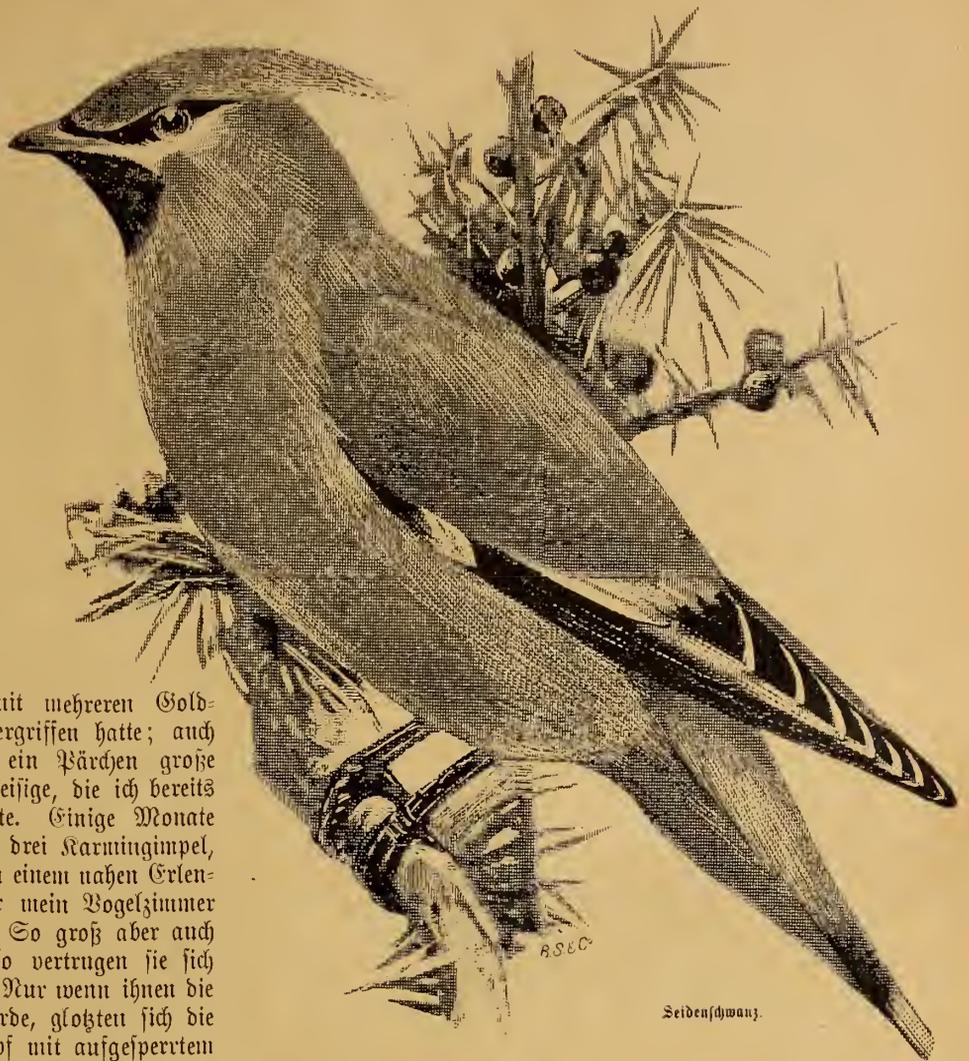
Da einige jener gefiederten Gäste sehr leicht zu fangen sind, war ich dann auch beständig im Besitz mehrerer derselben. Allerdings mußte ich schon damals die Erfahrung machen, daß fast alle jene Lieblinge für den Einzelkäfig, zumal in der warmen Stube, wenig empfehlenswerte Eigenschaften entfalteten. So besetzte mich schon damals der Wunsch, eine größere Menge in einem besonderen Zimmer frei herumfliegen lassen zu können. Als ich später eine Dienstwohnung inne hatte, die neben einem Wohnzimmer eine einfenstrige unbeheizbare Stube besaß, konnte mein Plan verwirklicht werden. So wurde denn dieser Raum, der abgesehen von dem nach N.-O. gelegenen Fenster ganz gut meinem Zweck entsprach, nach der Anweisung von Dr. R. Ruß in eine „Vogelstube“ umgewandelt.

Von den Bewohnern desselben erwähne ich zunächst fünf Seidenschwänze. Wir hatten damals einen strengen Winter. Seidenschwänze sah man in Flügen von 6 bis 15 Stück an jedem Tage auf den hohen Bäumen sitzen. Mit der zunehmenden Kälte und dem Anwachsen der Schneemassen wurden sie aber immer dreister und es währte nicht lange, so wagten sie sich auch auf die niedrigen Büsche der Klatschrosen und des Weißdorns, ja, ich sah sie sogar auf der Landstraße in Pferdedung nach Nahrung herumfuchen. Um einige Seidenschwänze zu fangen, besetzte ich auf einem manushohen Obstbäumchen einen Mistelbusch, an dem noch einige Ebereschbeeren angebracht waren und umgab das Ganze mit Leimruten. Eine Gruppe jener Vögel blinzelte nun mehrere Tage von oben herab nach den Beeren. Kein einziges Tier that mir aber anfangs den Gefallen, sich an die Leimruten zu „kleben“. Erst nach drei bis vier Tagen begaben sie sich auf das Bäumchen. Interessant war es, zu beobachten, wie die Vögel nach einander den hohen Sitz verließen, um so an dem gedeckten Tische Platz zu nehmen. Und ich glaube, ich hätte die ganze Schar mit einem Male fangen können, wenn ich nicht hinzugelassen wäre, um drei Vögel einzufangen. Nach mehreren Stunden wiederholte sich dieselbe Geschichte. Ich fing jetzt zwei Seidenschwänze. Wohl hätte ich jetzt gern die Leimruten entfernt, wenn sich nicht unter den genannten Vögeln auch ein Pärchen Hakengimpel herumgetrieben hätte. Diese waren jedoch etwas vorsichtiger, und erst nach einer Woche, nachdem ich fast alle jene Seidenschwänze gefangen und freigelassen hatte — darunter einen zweimal — geriet endlich das Männchen in meine Hände. Schon am nächsten Tage überbrachte mir ein in der Nähe wohnender Arbeiter auch das

Weibchen; er hatte es in Schlingen gefangen. Aufgespornt durch die wenigen Groschen, die ich ihm dafür gab, bemühte er sich, mir noch eine Menge anderer Vögel zu verschaffen. Hier erwähne ich davon nur sechs Birkenzeisige. Da ich es anfangs nicht wagte, letztere zu den oben genannten in die Vogelstube zu lassen, behielt ich sie zunächst in einem besondern Käfig in meinem Wohnzimmer. Da hier jedoch zwei Tierchen in ganz kurzer Zeit eingingen, kamen auch sie zu ihren nordischen Fremden, was ich nie zu bereuen hatte. Um das Bild recht bunt zu gestalten, ließ ich zu jenen auch ein Schneeamermännchen, das ein Besitzer zugleich mit mehreren Goldammern in seiner Scheune ergriffen hatte; auch wanderten in die Kammer ein Pärchen große Dompfaffen und zwei Erlenzeisige, die ich bereits über ein Jahr gefäsigt hatte. Einige Monate später erstand ich auch noch drei Karmingimpel, die ein Arbeiter im August in einem nahen Erlenbestande gefangen. So war mein Vogelzimmer also recht stattlich bevölkert. So groß aber auch die Zahl der Vögel war, so vertrugen sie sich doch in musterhafter Weise. Nur wenn ihnen die Lieblingsnahrung gereicht wurde, glockten sich die größeren Arten am Futternapf mit aufgesperstem Schnabel und ausgebreiteten Flügeln an und ließen eigenartig klingende, zischende Laute vernehmen. Zu Beißereien kam es jedoch niemals. Der Grund hierzu ist wohl in der großen Feigheit dieser Vögel zu suchen. Von Mut zeigten sie nicht eine Spur. Das Hakengimpelmännchen geriet beispielsweise vor einem couragierten Buchfinken in wahre Todesangst; es ließ sich von diesem so lange umhertreiben, bis es ermattet zu Boden fiel, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht der streitsüchtige Buchfink entfernt worden wäre.

Das ganze Wesen jener Vögel — mit Ausnahme der Zeisige — ist Ruhe und Phlegma. Obenan stehen darin die Seidenschwänze. Nach eingenommener Mahlzeit saßen sie stets so unbeweglich da, daß mich einmal jemand fragte, ob die bunten Vögel auf den kahlen Zweigen der Birke ausgestopft wären. Würdig zur Seite stehen ihnen die Hakengimpel. Auch sie saßen oft stundenlang ruhig da. Sie ergötzen aber durch die Anhänglichkeit zu einander. In ihren Liebkosungen, dem gegenseitigen Krauen ließen sie sich nicht stören, auch wenn ich dicht unter ihnen stand. Ihre Zutraulichkeit ging so weit, daß sie mir die Eberescheneeren mit langausgestrecktem Halse aus der Hand nahmen. Recht zahm wurde auch der Schneeammer. Während die andern Vögel sich aber nur selten auf dem Boden zu schaffen machten, weilte der Ammer beständig hier. Er schlief anfangs auf einem ganz nahe am Boden sitzenden Zweig. Als ich später einige Ziegeln in einer Ecke aufschichtete, schlüpfte er zur Nacht immer zwischen diese.

Daß die Karmingimpel einen hohen Grad von Zahmheit annahmen, sei nur erwähnt. Im übrigen möchte ich diese Vögel als Mittelglied zwischen Dompfaff und Hänfling hinstellen; sitzend erinnerten sie an jenen, in ihren Bewegungen und im Gesange haben sie vieles mit diesem gemein. (Fortsetzung folgt.)



Seidenschwanz.

Ein Kampf und eine Züchtung des Tigersinken.

Von Pfarrer Blume. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Zeichnung (f. S. 39) selber wird klar sein, wenn ich sage der Ober- und Unterschnabel sei aufgesperret zu denken und man schaue von vorn in den Rachen hinein. Bereits am 1. Oktober gab es — auf den Flügelstumpfen vornehmlich — Riehe und einige Tage nachher brachen mehr und mehr die Federn hervor. Vom 2. Oktober an bedeckten die Stiefeltern die Jungen nicht mehr. An diesem Tage hatte der Ringelstrild

feinen Partner im Nest schon einigermaßen im Wachstum überholt. Vom 1. Oktober ab war laut meiner Aufzeichnung öfter ein Schreien zu vernehmen, nur war mir unklar, aus welcher Kehle es stammte. Später ergab sich, daß es vom Tigerfinken herrührte. Ich möchte es noch am ehesten ähnlich finden dem Zirpen einer jüngen rotköpfigen Papageiamaudine. Es ist ein metallischer nicht übelgefällender Ruf. Mit etwa 20 Tagen war das junge Tigerfinkentierchen flügge und verließ das Nest, wurde auch außerhalb des Nestes noch von den trennsorgenden Alten gefüttert. Das ist heute und der Tag, an welchem ich meinen Bericht, wie er vorliegt, abschließe. Es waren mehrere Punkte, wodurch mir der Vogel charakteristisch erschien. Nämlich so dürrig sein Federkleid (zumal an Hals und Brust) insolge spärlicher Federn auch erschien, so kräftig erschien er mir an den Füßen, auf welchen er gleich gut fort konnte. Ferner aber mußte ich nicht wenig staunen, als ich beim Anblick des Tierchens eine Art Bestätigung fand für jene Theorie, laut welcher die Vererbbarkeit von Anomalien auch unter den Vögeln behauptet wird. Denn just wie beim alten Männchen ist der Hinterkopf vom Nest weg kahl und scheint es auch zu bleiben, sofern nicht die geringsten Ansätze zu einem kommenden Federüberzug zu bemerken sind.

Nachschrift: Heute, als am 15. Oktober, finde ich zu meinem tiefen Leidwesen das Tigerfinkchen tot in seinem Käfig. Armes Geschöpfchen, daß du zu so frühem Tod deinem Neste entstiegst! Was verursachte deinen Tod? Haben die Alten dich plötzlich nicht mehr gefüttert oder liegest du dich von ihnen einfach nicht mehr füttern, indem du nicht mehr dein Schnäbelchen aufsperrtest? Wie ich es ansehen muß, so ist wahrscheinlicher das Letztere.

Weitere Nachschrift: Ich will doch nicht verfehlen zu bemerken, daß der Vogel bis zu seinem Ende am Hinterkopf ganz kahl geblieben ist. Es wäre nun interessant zu wissen, war es ein Männchen oder ein Weibchen? Werde ihn desfalls wohl der Schriftleitung behufs Feststellung seines Geschlechtes zusenden und dankbar sein, wenn sie uns darüber gelegentlich Aufschluß geben wollte.

So wie nun der Vogel mehrere Tage nach seinem Tode sich darstellt, das zu beschreiben bilde den Schluß vorliegenden Berichts: Seine Länge vom Schwanzende bis zur Schnabelspitze ist $7\frac{1}{2}$ cm. Das Tierchen ist schmal doch von guter Ernährung. An den Oberschenkeln und am Kropfe ist die Befiederung am mangelhaftesten. Der Hinterkopf, wie gesagt, ganz kahl. Legen wir den Vogel auf den Rücken, so ist die Längslinie auf dem höchsten Saume hin am hellsten, die Federn hier nach dem Stiele zu weißlich, nach der Außenspitze zu mit gelblicher Färbung. Brust und Seiten unter den Flügeln sind hellbräunlich. Eben von solcher Farbe der untere Schwanzteil. Dabei nach der Schwanzspitze zu am dunkelsten. Der Schwanz sonst schwärzlichgrau, außen heller gefäunt. Nennlich die Flügel, nur ein wenig heller. Am dunkelsten nach dem hinteren Rande zu. Nach dem Leibe zu wollen hellbräunliche Federn durch. Die Füße bläulich-fleischrot und ziemlich stark ausgebildet. Der Schnabel, Unter- wie Oberschnabel ist schwarz. Legen wir den Vogel herum und betrachten ihn von oben und bezw. seitwärts, so sind die Augen nicht mehr festzustellen. Sie waren, glaub' ich, schwarz. Die Oberseite ist ziemlich einheitlich gefärbt, nämlich schwärzlichbraun, am dunkelsten ist der Schwanz, rein schwarz. Am hellsten der Rücken und Bürzerteil. An den Flügeln haben die längsten Federn, von hinten her besonders auffallende, hellere (bräunliche) Schmal-Säume und etwa $\frac{2}{3}$ vom Flügelrand einwärts gerechnet zieht sich wellenförmig über sie hin eine hellere (schmierig graubraune) Binde. Diese ist also bei ausgebreiteten Flügeln über den ganzen Flügel hin ausgedehnt. Die Deckfedern der Flügel nach dem Leibe zu haben zum Teil gelblichbräunliche Spitzen und hierdurch wird eine weitere doppelte Bogenzeichnung von hellerer Farbe gebildet. Der ganze Vogel hat bei Ausspannung der Flügel eine, sit venia verbo: Art Schmetterlingszeichnung, von der Art jener schlichtest und düster gezeichneten Lepidopteren.

Englische Vogelliehaberei.

Von Albert Kettich.

(Nachdruck verboten.)

Am 4. November 1902 fing die 17. Jahres-Ausstellung unseres größten und ältesten Singvogel-Vereins im Krystall-Palast zu Sydenham an. In dem südlichen Flügel des weltberühmten Gebäudes war ein 75 m langes und 25 m breites Zelt errichtet, unter welchem auf acht Reihen von Tischen 1376 Käfige aufgestellt waren, deren Insassen zur Prämiiierung kamen.

Viele davon beherbergten zwei, einige auch größere Kollektionen lebender Singvögel*) die am 2. und 3. Tag den Besuchern des Palastes ohne weitere Kosten als dem gewöhnlichen Schilling Eintrittsgeld zum Palast selbst zum Bewundern oder Bemäkeln vorgeführt werden; am ersten Tag wurde zwar ein weiterer Zoll von einem halben Schilling vor Betretung des Zeltes erhoben, doch war dies eine Neuerung, die das Publikum durch schwachen Besuch abzulehnen schien.

Die Total-Anzahl der Meldungen, in 103 Klassen verteilt und von 7 Richtern geprüft, war eine Vermehrung von ca. 350 gegen die letzte November-Schau, was angesichts der ungünstigen Zuchtsaison recht erfreulich war und von einem besseren Einverständnis mit den anderen Vereinen zeugte und deren Beistener zu dem diesjährigen Unternehmen des Senior-Vereins sicherte.

Das Prämiiieren war von schönem, hellem Wetter begünstigt und ermöglichte es den Richtern, schon um 1 Uhr sämtliche Geldpreise und Anerkennungskarten untergebracht zu haben, während die Eröffnung selbst erst um 2 Uhr erfolgte.

*) Für ausgestopfte Exemplare und Gruppen gab es diesmal keine Sektion.

Dies Jahr hatte das Komitee eine noch nie erreichte Anzahl von Spezialpreisen zusammengestellt, deren Zuerkennung dem Sekretär aber eine solche Aufgabe war, daß der vollständige Katalog erst am Abend des zweiten Tages verkäuflich wurde; bis dahin mußte man sich mit der geringen Ausgabe unfertiger Exemplare begnügen und die Prämierungsliste selbst hineinschreiben; aber einen weiteren Schilling hatte es doch gekostet.

Die 168 Spezialpreise waren in einem großen Glaschrank ausgestellt, machten viel Ansehen und hatten viel mit der erhöhten

Tafeldekorationen*) und dergleichen. Die feinsten und wertvollsten Gegenstände sind nur nach dreimaligem Gewinn verabsolgtbar und können somit Jahre lang herumreisen, ehe sie endgültig das Besitztum eines Ausstellers bleiben. Die bedeutendste Trophäe, ein 14 Zoll hohes, heraldisches Schild ist sogar so gestiftet, daß es nie aus dem Besitz des Vereins kommen kann, sondern immer nur auf ein Jahr dem Betreffenden anvertraut wird und dann wieder zur Konkurrenz angeboten wird.

Diese Erinnerungstrophäe wurde von dem kürzlich verstorbenen, berühmten Joseph Abrahams gegeben, der der Einfuhr fremdländischer Vögel (nicht Säugetiere oder Reptilien oder überseeischer Kuriositäten, wie der noch besser bekannte Händler Mr. Jamrach) seit Jahren bedeutenden Vorschub leistete. Zwei Mal jährlich kann der Besitz dieser Stiftung wechseln und zwar jedesmal zu Gunsten desjenigen Liebhabers, der den seltensten Votum ausgestellt hat. Es ist damit nicht gesagt, daß das Exemplar ein Gewinner irgend eines Konkurrenzpreises sein muß — er könnte ja eben erst von einer langen Seereise gelandet und noch nicht konkurrenzfähig sein — aber wirkliche Seltenheit muß obwalten. Außer dem periodischen Besitz des Schildes empfängt der Betreffende eine gravierte Medaille, die sein Eigentum bleibt und mit solchen Ehrenbezeugungen in Aussicht läßt es sich denken, daß mehr als ein Liebhaber alles aufbietet, Erfolg zu haben. So hat diesmal ein Privatmann die Ausstellung mit 21 Nummern beschiedt und in 4 Klassen mehr wie zwölf Geldpreise errungen, aber das Schild wurde einem Schaustück zuerkannt, was nur einen vierten Preis bekommen hatte. Es war wirklich etwas bisher nie Gesehenes: ein par Blue-winged Sivas.***) Leider konnte ich mir weder den lateinischen Namen noch eine andere Beschreibung verschaffen; man stelle sich eine gewöhnliche Bartmeise vor, um die Hälfte vergrößert und mit einem Lerchenschnabel anstatt dem zierlichen, gelben Spitzschnabel, da haben wir die Gestalt und hauptsächlich die Bewegungen der Sivas.

Von den blauen Flügeln, gestehe ich, habe ich nur einen schwachen Anflug gesehen, denn die Tierchen waren immer in lebhaftester Bewegung und hatten überhaupt keine brillanten Nuancen.

Von demselben Aussteller waren noch ein Par rara aves da, die den dritten Preis gewannen und die des Ehrenschildes wenigstens ebenso würdig waren; sie waren Silver-eared Mesias†) genannt und schienen der Wilsbül††) Familie anzugehören. Diese waren viel farbenreicher als die preisgekrönten und wahrscheinlich eben so große Neuheiten, aber der Juvor, ein Händler mit feinen Votum, wird wohl wissen warum er die Sivas vorzog. Die Entscheidung war schwer, aber in guten Händen.

Der erste Preis dieser Klasse fiel einem Purple Sun Bird,*†) der zweite einem Yellow-winged Sugar Bird†††) zu. Diese waren nun ausgezeichnete Exemplare, hatten aber nicht das Verdienst eines ersten Erscheinens wie die beiden Erstgenannten.

Diese 4 Nummern alle mit Geldpreisen bedacht gehörten demselben Liebhaber, welcher also die ganze in klingender Münze angesetzte Summe einstrich ohne der Spezialpreise zu gedenken. Doch waren noch acht andere Konkurrenten mit 16 ausgesuchten Einführungen vertreten, die zu Jedermanns großem Bedauern zweite Violine spielen mußten. Das Komitee gab nach einiger Ueberredung noch einen vierten Extrapreis her, aber nicht mehr; man mußte sich mit den üblichen Empfehlungskarten begnügen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Auch bares Geld ½ Krone bis zu 1 Guinee.

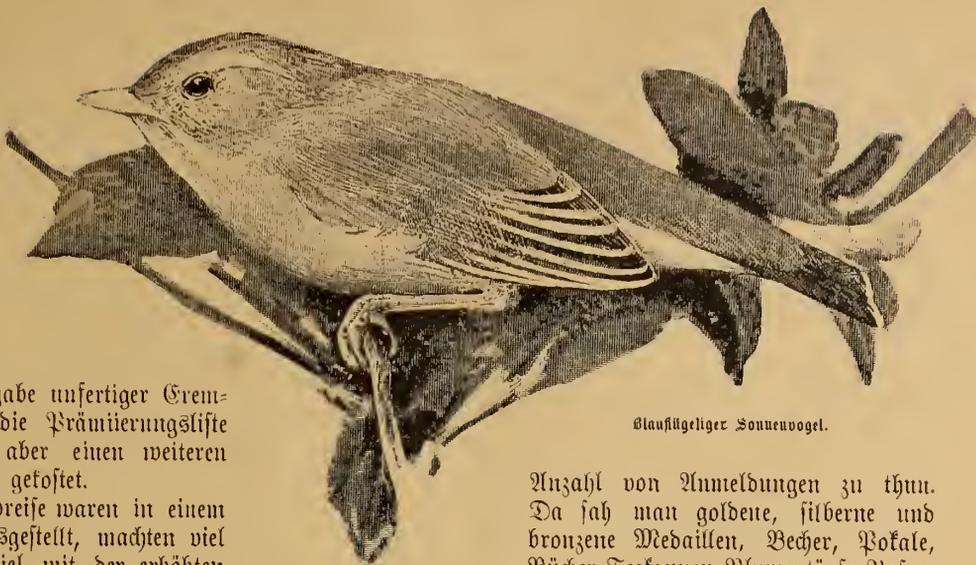
**) Blauflügeliger Sonnenvogel (*Leiothrix cyanoptera*). Ein Par dieser Vögel ist schon im Jahre 1877 von Jamrach (London) eingeführt und an Dr. Kuz überandt worden. Um eine erste Einführung handelt es sich nicht. N.

†) Sonnenvogel mit übergrauem Ohrfed (*Leiothrix argentaurus*), eine neue Einföhrung. N.

††) Eine irrthümliche Annahme, wie aus vorstehender Anmerkung hervorgeht. N.

†††) Türksvögel (*Coereba cyanea*). N.

*†) Sonnenvogelart. N.



Blauflügeliger Sonnenvogel.

Allerhand Weisengeschichten.

Von Florentine Mergen-Dresden.

(Nachdruck verboten.)

Meine Wohnung befindet sich außerhalb Dresdens, unmittelbar am Königl. Großen-Garten und wird infolge dessen mein Futterhäuschen, das ich vor einem meiner Fenster angebracht habe, und aus einer, mit Nadelholz-Weisern umkleideten, nach einer Seite hin offenen alten Kiste besteht, sehr fleißig von allerhand Vögeln besucht. Namentlich verschiedene Weisenarten wie: Kohl-, Blau-, Sumpfweisen und Kleiber, sind meine ständigen Gäste. Sogar während der wärmeren Jahreszeit bleiben mir einige Kohl- und Sumpfweisenpärchen treu und stellen mir dann zur Sommerszeit voll freudigen Stolzes ihre zahlreiche, blühende Kinderschar vor; denn ein par Speckschwarten, einige Nuskterne und Hanfsörnchen werden auch im Sommer verabreicht.

Des Weiteren habe ich meinen Stammgästen, den Weisen, angewöhnt, daß sie, sobald ein Fenster offen steht, bis auf das innere Fensterbrett hereinkommen. Das habe ich dadurch erreicht, daß ich erst draußen vor das Fenster, dann auf die Schwelle desselben und so immer weiter herein, ihre Lieblingspeise: klein geschnittenen Wallnustern lege. Es ist überaus unterhaltend, das muntere, ungenierte Leben und Treiben auf dem Fensterbrett vom Zimmer aus zu beobachten. Oft kommt es auch vor, daß eine Weise bis in die Mitte des Zimmers hereinfliegt, und neugierig äugend auf den Möbeln herumspaziert. Ist ihr Wissensdurst gestillt, fliegt sie stets wieder geschickt zum geöffneten Fenster hinaus; im Gegensatz zu anderen Vögeln, die meist verwirrt und ängstlich mit dem Kopf gegen Spiegel und geschlossene Fenster stoßen.

Auf diese Weise bietet sich mir reichlich Gelegenheit, allerlei kleine Begebnisse im Weisenleben zu beobachten, und ich will versuchen, einige davon hier zu Nutz und Frommen aller Vogelfreunde, wiederzugeben.

Als im vorigen Jahre, gerade zu Frühlings Anfang der böse Nachwinter mit starkem Schneefall und grimmer Kälte kam, wurde mein Futterhaus von den gefiederten Sängern geradezu gestürmt, und ich hatte tüchtig mit dem Vorrichten des Futters für die verschiedenen Arten Vögel, wie: Amseln, Stare, Grünlinge, Leinzeisige, Berg- und Buchfinken, Weisen, Kirscherubeißer u. a. zu thun. Unter diesem munteren Völkchen bemerkte ich eine Kohlmeise, die sich den ganzen Tag über vor meinen Fenstern anhielt. Bald jaß, oder „lag“ sie vielmehr, in einem der Futternapfchen, bald lauerte sie mit geträubtem Gefieder in einer Ecke des äußeren Fenstersimses und als am Nachmittage die Sonne die grauen Schneewolken durchbrach, lag sie auf meiner Veranda dicht an die Mauer gedrängt und wärmte sich in den Sonnenstrahlen.

Wir schien, ihre Beinchen, oder fachmännisch ausgedrückt „Ständer“ versagten den Dienst, denn sie lag meistens platt auf dem Leib, und nie sah ich sie hüpfen, nur immer mühsam von einer Stelle zur anderen flattern.

Am anderen Tage kam sie nicht in das Futterhaus; dafür entdeckte ich sie im Garten, wo sie an einem Strauche hing und zwar mit dem Körper nach unten, die Beinchen ausgestreckt und nur die feinen, gebogenen Krallen, die sich um einen dünnen Zweig gelegt, bewahrten sie, wohl ohne das Zuthun des kraftlosen Tieres, vor dem Herunterfallen. Von Zeit zu Zeit durchflog ein heftiges Zittern die arme Kohlmeise, so daß ich nichts anderes erwartete, als sie jeden Augenblick tot herunterstürzen zu sehen. Dennoch konnte ich es mir nicht versagen, die Hand auszustrecken um sie zu ergreifen; doch da ließ sie den Zweig los, flatterte herab und verbarg sich unter einem, vom nassen Schnee tief herniedergedrückten Strauch, so daß ich sie nicht mehr sehen konnte. Ich gab ihre Verfolgung auf — ich wollte sie in ihrer Todesstunde nicht stören. Aber zur Fürsorge stellte ich vor den Eingang der Schneehöhle, die der Strauch bildete, ein Gefäß mit Wasser und rings umher verstreute ich etliche Hanfsörnchen und Nuskstückchen.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 2: Bei unvermütheter Verweigerung der Futterannahme seitens sonst gesunder, freßlustiger Insektenfresser können u. a. hauptsächlich zweierlei Ursachen vorhanden sein:

1. Kann sich der Vogel bei einem wirklich gut zubereiteten, wohlgeschmeckenden Futter überfressen d. h. sich den Magen derart mit Futter überladen haben, daß infolge dessen eine mit Ekelgefühl verbundene, krankhafte Verstimmung des Verdauungsapparates entsteht, ganz ähnlich wie dies ja auch beim Menschen der Fall sein kann, wenn er eine „Reihe von schönen Tagen“, bei „festlichen Gelagen“ z. B. Banketten zc. zc. mitgemacht und sich dabei den Gaumengenüssen zu sehr hingeeben hat. —

2. Kann das Nahrungsmittel trotz aller Vorsicht nur scheinbar „sachgemäß“ zubereitet worden sein und ganz zufällig irgendwelche unbedenkliche oder in unbedenklichem Zustande befindliche Substanzen enthalten, die eine Verdauungsstörung verbunden mit unfreiwilliger Fastenzeit, vom Zeitraum einiger Tage im Gefolge haben.

Im Laufe der Zeit ist mir dies bei meinen Insektenfressern, gottlob nicht oft, aber immerhin oft genug passiert, um darüber urtheilen zu können.

Ist der Vogel sonst gesund und gut genährt, so ist es auch klüglicher, zuerst beobachtend abzuwarten, ob sich die Natur nicht von selbst hilft. Nützlich ist es aber eine Futterveränderung vorzunehmen, speziell dem Futter fein auf dem Reibeisen zerleinertes hartgekochtes Hühnerrei beizumengen, wobei das Ei selbstverständlich vorerst zu beriechen ist, ob es keinen unangenehmen übelen Geruch hat, sonst ist es direkt schädlich. Ei wird bekanntlich sehr gerne gefressen, und da der Vogel schon ohnehin in diesem Zustande fast nichts fressen will, so muß man ihn etwas geben was ihn bei Kraft erhält, d. i. Ei!

Länger als 2 Tage lasse man den Vogel absolut nicht fasten, sondern löse vielmehr eine mäßige Messerpeitsch-„Peppin“ (d. i. verdauender Bestandtheil des Magenjaftes) im Morgens und mittags frisch, aber ja nicht kalt, zugebendem Wasser, welche Lösung die Verdauungsthätigkeit heben Appetit macht und den Patienten in kurze an den Futternapf bringt.

So ungefährlich die Appetitlosigkeitssymptome vielleicht auch ansehend sind, halte ich es beim Auftreten derselben dennoch für ratsam, dem betreffenden Vogel die größte Auf-

merksamkeit und eine scharfe Beobachtung der Begleitumstände, namentlich dem Stuhlgange zuzuwenden.

Dem gewöhnlich ist der Stuhlgang nicht ganz normal, sondern entweder dünn, blasig, schleimig (Diarrhoe), oder aber dick, klumpig, schwer (Verstopfung).

Im ersteren Falle, also bei Diarrhoe, giebt man feingetriebenes Ei, innig gemischt mit feingemahltem Maunohm, 2—3 mal täglich frisch angemacht und mittels eines zugespitzten Hölzchens öfters durcheinander gerührt. Bei Verstopfung giebt man einige in frischem Speise-Öel extrahierte Mehlwürmer und will der Vogel diese nicht fressen, so tröpfelt man mittelst eines Hölzchens einige Tropfen Öel direkt in den geöffneten Schnabel, denn das, was in dem Vogel diese ungewöhnliche Anlust zu fressen hervorruft, muß unbedingt aus ihm herausgeschafft werden. Für die prompte unschädliche Wirkung der oben empfohlenen Mittel — bei rationeller Anwendung siehe ich jederzeit ein!

Diese Manipulationen sind möglichst sanft, rasch und nur im Notfalle vorzunehmen, der Vogel sonst aber warm zu halten und in Ruhe zu lassen.

Nochmals sei ausdrücklich betont, diesen Erscheinungen größte Aufmerksamkeit zu widmen, um unliebsamere Verdauungsstörungen vorzubeugen, denn der Magen, als eine der Hauptmaschinen des Organismus, muß möglichst funktionsfähig erhalten bleiben, — beim Vogel nicht minder als beim Menschen!!

Oskar M. Risch, Bistritz, Siebenbürgen.



Bücher und Zeitschriften.

Dürigens Geflügelzucht. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Berlin, 1903. Verlag von Paul Parey. Lieferung 1. Mit 3 farbigen Tafeln. Preis 1 Mk.

Dürigens Geflügelzucht ist in seiner zweiten Auflage inhaltlich wie in seinem äußeren Gewande ein vollständig neues modernes Werk. Der I. Teil, „Arten und Rassen des Geflügels“, bespricht alle bis jetzt bekannten Arten, Rassen und Schläge des Hausgeflügels (Hühner, Puten, Gänse, Enten, Tauben) nach ihren körperlichen Merkmalen und Gefieder-Färbungen, wie sie der gegenwärtige Standpunkt der Rassenkunde fordert, und nach ihrem wirtschaftlichen und Liebhaberei-Wert, sowie sämtliches Ziergeflügel (Fasanen, Schwäne, Zier-Enten und Zier-Gänse) und ist also von einer wohl fast absoluten Vollständigkeit. Der II. Teil, „Züchtung und Haltung des Geflügels“, ist insbesondere gänzlich neu geschrieben und von 7 auf 16 Kapitel ausgedehnt worden, die das weite Gebiet der Haltung, Züchtung, Pflege, Nahrung und Verwertung des Federviehes, des Groß- und Kleinbetriebes, der Hebung der Geflügelzucht usw. usw. behandeln. Hervorragende Sorgfalt wurde den Bildern gewidmet. Der bekannte Geflügelmaler Weezerick hat zahlreiche neue Rassebilder gezeichnet und vor allem zwanzig vielsfarbige Rasse-tafeln gemalt, von großer Schönheit und Naturtreue. Im ganzen sind etwa 150 verschiedene Arten und Rassen bildlich dargestellt. Es darf somit wohl gesagt werden, daß die neue Auflage des „Dürigen“ in jeder Hinsicht, textlich wie illustrativ, ein Standardwerk der Literatur bilden wird, dessen Besitz für jeden Geflügelzüchter eine Freude, aber auch ein wirtschaftlich wertvoller Vorteil sein dürfte.

Dürigens Geflügelzucht erscheint in 20 Lieferungen zu je 1 Mark und wird etwa 850 Seiten Text mit 20 farbigen Tafeln, 60 Rassevollbildern und etwa 200 sonstige Abbildungen enthalten und bis zum Herbst vollständig vorliegen.

Das Werk sollte zum unentbehrlichen Hausbuch eines jeden werden, der sich aus Verus oder Liebhaberei mit der Zucht des Nutz- oder Ziergeflügels befaßt.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Hauptversammlung am 13. Januar gab zunächst der Vorsitzende einen Jahresbericht und sodann der Kassierer einen Rassenbericht. Die Rechnungsprüfer, Herren Sekretär Gerstäcker und Privatins Goldner, hatten keinerlei Ausstellungen zu machen, weshalb der Kassierer entlastet wurde. Die Neuwahl des Vorstandes führte nunmehr zu einer Wiederwahl der bisherigen Herren Dr. phil. Braef (1. Vorsitzender), Dr. jur. Goldner (2. Vorsitzender), Hantsch (1. Schriftführer), Goldner (2. Schriftführer), Dr. med. Braune (Kassierer), Huhle (Bibliothekar). —

In den Statuten wurden geringfügige Veränderungen vorgenommen. Nach einer Anzahl weiterer geschäftlicher Erledigungen, sowie Vorlegung neuerschienenener ornithologischer Schriften, gab Herr B. Hantsch noch einen Rückblick auf das vergangene Jahr, indem er der in dieser Zeit verstorbenen Ornithologen, bez. Zoologen gedachte, sowie einen Ausblick auf das kommende, indem er besonders zu neuer ornithologischer Beobachtungstätigkeit anforderte.



Nahzeichnung junger Tigerrücken. (I. S. 35 u. 36.)

Wasserbedürfnis der Insekten fressenden Vögel.

Auf die Mitteilung des Herrn Dr. G. Florde in „Die gefiederte Welt“ Nr. 2 a. er. antworte ich: Schon seit frühesten Jugend war ich und bin es geblieben bis heute, ein leidenschaftlicher Liebhaber seinerer Insektenfresser (Weichfresser) und des Goldfink oder Dompfaff. Nun war es mir stets eine besondere Freude, wenn ich stundenlang die Nachtigal in der schönen Gottes-Natur so ganz mit Ruhe beobachten konnte. Ja, oft genug habe ich mich zur Nachtzeit — mein Elternhaus stieß fast unmittelbar an den herzoglichen Park resp. Schloßgarten, worin sich mindestens zwei Dutzend dieser edlen Sänger aufhielten — in das Fenster gelegt, um eben dem mir über alles gehenden Nachtigalen-Konzert zu lauschen. Den Eindruck, den man da in der nächtlichen Stille empfindet, kann nur ein echter Vogelliebhaber empfinden. Ich habe mich häufig genug unter den Baum, auf dessen Zweige die Nachtigal ihre süßen, bald schmelzenden, bald schmetternden Lieder erschallen ließ, geschlichen, um auch ihr Wesen in der Nähe beobachten zu können. Es ist mir dabei besonders aufgefallen, daß die Nachtigal niemals nach dem in der nächsten Nähe befindlichen Wasser flog, wohl aber kam sie zeitweise, vielleicht alle 10—15 Minuten auf die Erde herab, um Kerse oder sonstige Nahrung zu erhaschen, kehrte dann bald wieder zu ihrem Gesangsplätzchen, wo sie eben noch gefressen, zurück, um ihren herrlichen, unvergleichlichen Schlag weiter erklingen zu lassen. — Nach meiner Beobachtung und Erfahrung bei Käfigung seiner Weichfresser und bei Fütterung nur mit frischen Ameisenpuppen ist das Verabreichen des Trinkwassers überflüssig. Niemals reiche ich bei dieser Fütterung welches und meine Vögel fühlen sich recht wohl dabei. Was anders ist es mit Verabreichung von Mischfutter. Ich füttere Fries'sches „Lenculus“ und M. Kruels Universal-Mischfutter. Bei diesem Futter ist unbedingt Wasser zu verabfolgen und die Weichfresser würden bald eingehen, wenn sie auch nur einen Tag das Wasser entbehren müßten, umsomehr, da man ja bekanntlich genanntes Futter nicht naß, sondern nur schwach angefeuchtet und locker reichen darf. Füttert man nun obendrein nur ein Mal im Tage, und zwar früh morgens, so ist das Mischfutter erfahrungsgemäß in der gut erwärmten Stube und im Sommer bei der Hitze des Mittags, bestimmt aber am Nachmittag völlig ausgetrocknet und würde sich dann das verärrnnte Wasserreichen bitter rächen. Aber über die in der freien Natur lebenden Wurmvoegel muß nach meiner Beobachtung und Erfahrung ich mit Herrn Mylms sagen: „Thatsächlich haben freilebende Insektenfresser kein Trinkbedürfnis“.

Aug. Simons

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der Sitzung am 22. Januar konnte der angekündigte Vortrag wegen Verhinderung des Vortragenden nicht stattfinden. Es wurde daher sogleich zu dem Bericht geschritten über das neue Futtermittel des Herrn Fries, das übrigens nicht, wie durch einen Druckfehler in Nr. 4 veranlaßt, aus Weizen, sondern aus Maizena-Mehl besteht. Sämtliche Mitglieder, die Proben angeestellt hatten, waren darin einig, daß mit diesem Krautfutter-Zusatz zum Mischfutter viel gewonnen werde bez. des Ernährungszustandes der Vögel. Die Resultate wurden in 3 Punkte zusammengefaßt: 1. Das mit dem neuen Zusatz vermischte Futter wird begieriger gefressen. 2. Das Leben und Treiben des Vogels gestaltet sich lebendiger und munterer. 3. Der Gesangstrieb wird entschieden erhöht; auch begannen vielfach Vögel zu singen, die bisher geschwiegen hatten. Herr Fries wurde angefordert, das neue Futtermittel bald in den Handel zu bringen. Mischfutterproben waren außerdem noch eingegangen von H. Dittmann, Berlin, eine Zusammenfassung von Spratts Fasanenaufzuchtfutter mit Ameisenpuppen, Zede, Weiswurm und Karottengries; außerdem auch eine Probe von Jatingers (Wien) Universal-Weichfutter, in welchem das zahlreiche Vorhandensein von Insektenleibern der verschiedensten Art, Flügeln von Haut- und Netzflüglern, Flügeldecken von Käfern neben anderen Nährstoffen sehr günstig aussieht. Es wurden von beiden Futterarten Proben verteilt. — Nächste Sitzung 5. Februar, abends 8½ Uhr, Prinsensstraße 50. — 1. Vortrag des Kgl. Garteninspektors Lindemuth: „Interessante Naturbildungen“. — 2. Die Ausstellungsfrage. — Gäste sind willkommen.



Herrn D. J., Schliersee. Von den fälschlich „Zwergpapageien“ genannten „Unzerrenlichen“ (*Agapornis*) sind am schönsten gefärbt (doch das ist eigentlich Geschmacksache) der „Rosenpapagei“, demnächst der mit orangefarbenem Gesicht, dann das „Grauföpfchen“. Alle drei Arten sind ziemlich selten, der scheueste ist der mit orangefarbenem Gesicht, welcher bisher der Züchtung unzugänglich war, er ist auch weichlich, das Grauföpfchen legt zuweilen, brüet, zieht die Jungen schlecht auf; der beste zur Züchtung ist der Rosenpapagei, welcher aber wegen seiner Unverträglichkeit nicht mit andern zusammengehalten werden kann; verträglicher ist das Grauföpfchen, der verträglichste der orangefärbte; der Sperlingspapagei (*Psittacula*) ist ein guter Züchtungsvogel, aber auch selten und besonders zur Nistzeit bössartig gegen andere. Junge Vögel der 4 Arten sind weniger selten. In einem sehr bevölkerten Gesellschaftskäfig richten alle leicht Unfug durch Zerbeißen der Beine ihrer Käfiggenossen an. In größeren Räumen sind sie weniger gefährlich.

Herrn H. W., Mißlshausen. Meisen sind hauptsächlich insektenfressende Vögel. Im Herbst und Winter nähren sie sich auch von Sämereien, die Blaumeisen thun letzteres nur in sehr geringem Grade. Es ist deshalb nötig, sie auch in der Gefangenschaft mit einem guten Weichfutter (Nachtigalensfutter), wie es schon häufig an dieser Stelle beschrieben ist, zu ernähren. Die Haltung der Meisen ist schwieriger als man glaubt. Das Zusammenhalten derselben mit Körnerfressern ist nicht zu empfehlen.

Vogelfreund, Königshütte. Das Mädchenweibchen, welches bisher 50 Junge großgezogen hat, ist in Folge von Legegot, weichlichaliges Ei, eingegangen.

Herr Friedrich Geiger, Köln, wird gebeten, den fraglichen Bericht gefälligst einzusenden. Genannter Verein hat sich bisher niemals gegen die Haltung einheimischer Vögel ausgesprochen. Seine Vertreter haben gegen ein Verbot gestimmt.

Herrn K. K., Holzwinden. Der Zeisig war vor kurzer Zeit noch sehr fett. Er litt an Verdauungsschwäche und Abzehrung. Das Futter enthielt zu viel Mohnsamen.

Herrn J. B., M.-Glabach. Das Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1902 lag Heft Nr. 52 bei. Sollte das nicht der Fall gewesen sein, was wohl in einzelnen Fällen vorkommen kann, so bitte sich an die Grenz'sche Verlagsbuchhand-

lung zu wenden, die dasselbe nachträglich zusenden wird. Die „Deutshol. Monatschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ erscheint im Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus. Die Mitglieder des Vereins erhalten dieselbe unentgeltlich zugefellt.

A. v. H., Düsseldorf. Das Weibchen ist an Entkräftung eingegangen, es hat in der letzten Zeit jedenfalls nur sehr wenig Nahrung zu sich genommen. Es war in hohem Grade blutarm.

Herrn A. G., Erlangen. Die „unbelartigen“ Bestandteile der Weiswurmkleierung sind keine künstlich beigemischten Stoffe, sondern die Eierklümpchen der Weiswürmer (*Gintagsfliege*). Gerade diese Eierklümpchen sind ein vorzügliches Futter, müssen aber, damit sie für die Vögel genießbar sind, aufgeweicht oder fein zerstoßen werden. Werden diese Klümpchen in Wasser gelegt, so lösen sie sich auf und die kleinen durchsichtigen Eier werden in Menge auch fürs unbewaffnete Auge sichtbar. Es kommen aber auch Verfälschungen mit Mehleisig vor. Die Auflösung in Wasser ist stets die beste Kontrolle. Handelt es sich um Eierklümpchen, so bleibt das Wasser klar und die einzelnen Eier werden losgelöst, handelt es sich um Verfälschungen mit Mehleisig, so wird das Wasser trübe, weil sich der Mehleisig völlig auflöst.

Herrn K. K. Linien-Schiffslieutenant D. H., Wien. Das Wellensittichweibchen hatte an der inneren Bauchwand eine kugelförmige Fettwucherung von der Größe einer großen Erbse. Diese Wucherung drückte auf die inneren Organe, besonders auf die Därme, führte eine Stauung der Kotmassen herbei und erschwerte die Entleerungen. Es ist häufig beobachtet worden, daß Wellensittichmännchen in Fällen, wie den vorliegenden, die Jungen allein aufzüteterten. Das Hinzusetzen eines neuen Weibchens würde hierbei eher hinderlich sein.

Herrn H. H., München. Das Gew. ist brieflich mitgeteilt. Herrn A. G., Lommäsch. Herrn K., Petersburg. Herrn Aug. S., Münster. Herrn Oberleutnant K., Leipzig. Herrn D. M. K., Bistritz. Herrn H. G., Berlin. Herrn K., Kottbus. Herrn B. H., Plauen. Herrn P. K., Leipzig. W. J., Frankfurt a. M. Frau A. H., Wien. Herrn K. Karl V., Wien. Herrn G. Z., Düsseldorf-Grafenberg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. C., Lommäsch. Der Nachtrag zu Ihrer Arbeit traf gerade ein, als Ihrem Wunsche gemäß dieselbe zurückgelandt werden sollte, was dann unterließ.

Zweijähriger Abonnent, Innsbruck: Das Steinrötel ist zu fett, deshalb singt es nicht. Die Qualität des Futters muß vermindert werden. Mehlwürmer sind vorläufig nicht zu reichen. Das Futter ist wie folgt zusammen zu setzen: 2 Teile geriebene gut ausgebrühte Möhre, 1 Teil Lucillus, 1 Teil trockene Ameisenpuppen, 1 Teil Beeren (*Gberesch*, *Hollunder*) ganze oder geriebene sind gut untereinander zu mengen. Auch Obst (*Aepfel*, *Birnen*, *Weintrauben*) in kleine Würfel geschnitten sind zu reichen. Rausch empfiehlt auch ab und zu trockene Ameisenpuppen ans Wasser zu streuen. Steinrötel sind häufig starke Fresser und werden zu fett, wenn nicht rechtzeitig allzu nahrhafte Futterstoffe entzogen werden. Daß Pflanzen an den Käfig stehen, ist für den Vogel sehr gut, dieselben sind so anzustellen, daß er sie nicht erreichen kann. Andere im selben Zimmer gehaltene Vögel stören ihn nicht. Gegen die aufrecht stehende Zehe giebt es keine Abhilfe. Die Springhölzer sollten nicht rund sondern C, recht flach sein. Falls es auch darauf nicht süßen kann, sind einige Steine in den Käfig zu legen, auf denen es sitzt. Ein Springholz ist zu belassen. Mehlwürmer werden erst wieder verabreicht, wenn es wieder zu schlagen beginnt. — Wenn die Körnerfresser in einem geräumigen Käfig gehalten werden, so daß sie sich tüchtig bewegen können, wenn ihnen frisches Grün (*Salat*, *Vogelmiere*), Obst, Beeren, Zweige zum Benagen nicht fehlen und ihnen ab und zu ein Flug durchs Zimmer gestattet wird, zeigen sich kaum schädliche Wirkungen der Haussütterung. Gut ist es aber doch, denselben ab und zu zu entziehen. Wenn kein Haas gereicht wird, werden die anderen Sämereien angenommen.

Herrn Hoffschauspieler M. Sch., Karlsruhe. Der junge Wellensittich litt an einer heftigen Darmentzündung. Der Darminhalt war von braunroter Farbe und mit Blut untermischt. Das Erschrecken kann den plötzlichen Tod des Vogels herbeiführt haben. Eingegangen wäre er auf jeden Fall in kurzer Zeit. Das Verzehren von Vogelmiere hätte bei einem deartig erkrankten Vogel gleichfalls nachteilig gewirkt. Der aus den Nasenlöchern, wahrscheinlich auch aus dem Schnabel fließende Schleim war Kropfinhalt.



Die vogelwelter Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser.

Von Dr. med. W. Otto. (Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

8. Speckkäfer und deren Larven. Hierüber habe ich keine eigene Erfahrung, da mir meine erste Zucht mißglückte und da ich andere Futtermittel genug vorrätig hatte, keine Veranlassung vorhanden war, eine neue Zucht zu versuchen. In dieser Zeitschrift ist des Oestern darüber berichtet worden. Der (6—8 Millimeter lange) Speckkäfer findet sich häufig in Mehlwurmkästen; sonst in Fleischwaren, Speck, Häuten, Sammlungen.

9. Ameisenpuppen: a) frische, b) geschwelte, c) gedörrte.

10. Mehlwürmer.

11. Milch mit Nährsalz.

Milch ist eine animalische Nahrung, und wenn der Nährsalzgehalt der Milch durch Zusatz von Nährsalzextrakt noch etwas erhöht wird, so ist dieses Futtermittel zu manchen Zeiten ein ganz hervorragendes Nahrungsmittel, zumal, wenn man beabsichtigt bei Tieren die Mauser anzuregen. Meine Vögel erhalten alle 8 Tage einmal Milch; nach Schluß der Gesangszeit, also Ende Juli, August, täglich, um die Mauser künstlich herbeizuführen. Dabei ist zu beachten, daß nicht alle Tiere die Milch zunächst annehmen; man läßt sie sodann weg und fängt in 14 Tagen von neuem an. Schließlich wird sie von allen genommen mit dem Erfolge, daß die Mauser regelrecht und in kurzer Zeit gut von statten geht. Eine wichtige Unterstützung für die gute Mauserung meiner Vögel ist allerdings die Darreichung des oben beschriebenen naturgemäßen Futters.

Es benötigt nun noch, etwas über die Darreichung des sogen. Mischfutters zu sagen. Im allgemeinen wird derjenige, welcher seine Tiere mit dem oben erwähnten naturgemäßen Futter versorgt, dieselbe Erfahrung machen, wie ich, nämlich, daß man nur sehr wenig Mischfutter braucht, indem die Tiere wenig oder kein Mischfutter fressen, da sie an der so verschiedenartigen Insektennahrung genug haben. Doch läßt sich das Mischfutter niemals ganz entbehren, da man es ja niemals in der Hand hat, für genügende Ausbeute hinsichtlich der Insektennahrung zu sorgen. Das Mischfutter wird von mir in folgender Weise hergestellt. Rote Mohrrüben oder Äpfel werden gerieben entweder Abends spät oder Frühzeitig und mit altbackener, sehr fein geriebener Semmel, oder Maismehl oder Weizenmehl oder Heuschreckenschrot oder Weizenmehlschrot gut durcheinander gemengt. Sodann werden Ameisenpuppen, Weizenwurm (Recke für die gröbern Vögel) hinzugesetzt. Alles wird gut durcheinander gemengt, bis es gleichmäßig gemischt erscheint und sodann in ein Papier eingeschlagen und durch Auflegen eines Buches etwas gepreßt. Nimmt man nun nach 2 Stunden das Futter auseinander und lockert es mit der Hand auf, so hat man ein schönes lockeres Futter, in welchem die Ameisenpuppen und der Weizenwurm ganz dick aufgequollen sind, und welches alle Vögel sehr gern fressen.

Zu bemerken ist extra, daß aus der Mohrrübe der Saft nicht ausgepreßt werden darf, weil im Saft die notwendigen Nährsalze enthalten sind und außerdem ist ja das Ausdrücken gar nicht notwendig, da ja der etwa überschüssige Saft durch das Maismehl etc. behoben wird. Das Ausdrücken des Saftes ist sogar naturwidrig, denn alles Futter, welches der Vogel zu sich nimmt, soll den gleichen Wassergehalt besitzen, als die Insektennahrung, d. h. 70%. Diesen Gehalt besitzt das Futter aber, wenn man ihm den Saft läßt. Es besteht nun noch eine andere Art der Mischfutterbereitung, welche sehr vorzüglich ist und welche ich jahrelang ausprobt habe, die ich hier wiedergebe. Man nimmt am Abend das (für den andern Tag) nötige Ameisenpuppenquantum, und mengt den 8. Teil frische, schwarze Hollunderbeeren (also nur im Herbst ausführbar) darunter; die Hollunderbeeren werden mit dem Löffel zerdrückt; diese Mischung sieht nun zunächst klebrig und zusammengebacken aus. Jetzt setzt man $\frac{1}{8}$ Maismehl oder Heuschrecken- oder Weizenmehlpulver hinzu, mengt tüchtig, quetscht es etwas zusammen und läßt es nachts in dem Salatschüsselchen, worin es angemacht war, stehen, mit einem Teller zugedeckt. Am nächsten Morgen wird dieses Gemisch mit den Händen aufgelockert und man hat ein feuchtes Ameisenpuppenfutter vor sich, worin sich die Puppen so schön und frisch

ausnehmen, wie die ganz frischen im Sommer. Die Vögel fressen dieses Futter, welches sehr wohlschmeckend ist und keine Verstopfung erzeugt, sehr gerne, und es ist ihnen sehr dienlich, da sie häufig ganze Hollunderbeeren im Käfig nicht nehmen; auch hier wirkt, wie oben, das Maismehl u. s. w. nur als Auflockerungsmittel, das Futtergeschirr bleibt schön trocken und es setzen sich keine Schimmelpilze an. Auf die enorme Wichtigkeit der Schimmelpilzbildung bei allen Stubenvögeln komme ich später noch ausführlich zurück, und will dieses hier nur einstweilen andeuten, so damit es nicht übersehen wird. Obwohl Hollunderbeeren nur von Grasmückenarten gefressen werden, so haben wir hier bei dieser Zubereitung den Vorteil, daß die Wohlthat der Beerenfütterung auch den Sprossern, Rot- und Blauehlchen, Nachtigalen und Spöttern zu Theil wird. Später, wenn man keine frischen Hollunderbeeren mehr hat, oder wenn jemand aus irgend einem Grunde keine nehmen will, so bedient man sich folgenden Verfahrens. Man nimmt Ameisenpuppen, schüttet Milch mit Nährsalz hinzu, rührt fleißig um, drückt zusammen und lockert wieder auf, setzt jetzt Maismehl etc. hinzu zur Auflockerung, drückt fest zusammen, und läßt das Futter nachts über anquellen. Am nächsten Morgen wird mit dem Finger aufgelockert und die Mischung ist fertig; das Futter stellt sich als ein locker aufgequelltes Ameisenpuppenfutter dar, von Maismehl sieht man kaum etwas, die Ameisenpuppen machen vielmehr den Eindruck von ganz frischen Ameisenpuppen. Ich bemerke besonders, daß das Futter nur dann als geraten anzusehen ist, wenn die Ameisenpuppen so locker und ebenso feucht anzufühlen sind, wie die frischen im Sommer. Dieses Futter ist reinlich, schmeckt nicht, wird nicht sauer und kann sogar einige Tage im Voraus angemacht werden. Alle Tiere fressen es rein auf.

Englische Vogelliebhaberei.

Von Albert Kettich. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Vogel, der den Nonpareil (Papstfink), an Reinheit und Reichtum der Farben bei weitem übertraf, doppelt so groß war und die graziösesten Bewegungen, hatte, dieser Vogel war rufous-bellied Niltava Flycatcher genannt. Allgemein wunderte man sich, daß dieses Wunder nicht den ersten Geldpreis (2) — und die Abrahams-Trophäe gewonnen hatte? War das Prämiieren in der That in so guten Händen?

Anderere, aber nur wenige, gestanden sich zu, daß der Beruf eines Preisrichters nicht immer eine Sinekure ist. Dem Preisrichter war vorgeschrieben: Sie können 4 Geldpreise und 3 Ermunterungsarten in jeder Klasse vergeben! Und hier befinden sich 9 erstaunliche Schönheiten und Seltenheiten, die alle der höchsten Auszeichnung würdig waren und ein Duzend weitere, die jenen an Verdienst sehr nahe standen. Was will da ein Richter nun machen? In der Verlegenheit verteilt er die beschränkte Anzahl von Karten, erwirkt die Erlaubnis einer kleinen Ausdehnung der Geldpreise und schlägt dem Komitee vor, wohin der Spezial-Preis gehen soll. Um sich allen weiteren Fragen, vielleicht auch leisen Vorwürfen zu entziehen, verlassen die meinten der Herren dann das Gebäude. Sie haben ihre Schuldbiligkeit gethan und brauchen Niemandem Rede zu stehen, es sei denn, daß vorsätzlicher Vertranensbruch bewiesen werden kann. Das ist nun mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft, denn der Vorstand kennt die Verhältnisse und schützt sich und die Herren Preisrichter durch den Mangel eines Beweises und auf diese Weise wird manches Unrecht gutgeheißen und das Publikum muß darunter leiden.

So hat der obengenannte Richter (und Händler beiläufig gesagt, in Brighton ansässig) wieder Anstoß gegeben, ohne große Schuld zu tragen.

Für sämtliche Papageien, Sittiche und deren Abarten waren nur zwei Klassen aufgestellt. Eine war überschrieben: Amazonen, Jakos, Araras, Kakabus und Papageien einschließlich Loris. Dies ist schon an und für sich sehr unklar, beschränkt aber die Klasse auf die kurzschwänzigen Arten und Araras. Dann kamen die Wellensittiche für sich. Zuletzt stand die Klasse, betitelt: Andere Arten von Parrakeets und Lorikeets. Darunter versteht man nur langgeschwänzte Spezies wie alle Sittiche.

Ein Aussteller schickte ein Par Peach faced Lovebirds — die größte Art Inseparables — in diese Klasse und erhält den dritten Preis.

Der Empfänger des 4. Preises für seinen Blue Mountain-Lori (Gebirgslori) beklagt sich nicht ohne Grund, daß kurzschwänzige Unbesugte ihm den Rang ablaufen. Der Sekretär erwidert: Die Entscheidung des Richters ist unumstößlich und letzterer fragt: Wo ist die Klasse für Inseparables? Der Vorstand behält aber doch das Einstandsgeld.

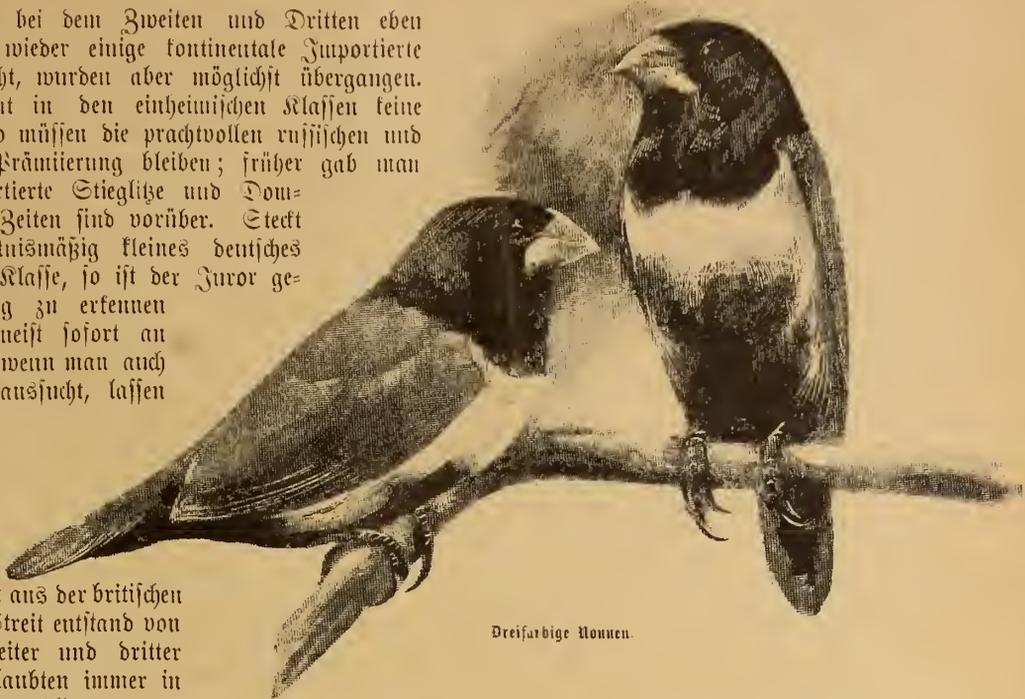
Im Ganzen genommen war die Sektion der überseeischen Singvögel auf dieser Herbst-Ausstellung schlecht besetzt. Wenn man bedenkt, daß nur 107 Anmeldungen einliefen, während bis noch vor wenigen Jahren vier Mal so viel Einstandsgeld gezahlt wurde, so fragt man sich: Woran liegt dieser Rückschritt?

Die am nächsten liegende Erklärung liegt in der Mangel der Abteilungen und dafür ist der Vorstand verantwortlich. Was sind sieben Klassen im Verhältnis zu den hunderten von konkurrenzfähigen Importen, für welche noch vor zwei Jahren 25 Klassen und 5 Mal soviel Preisgeld ausgesetzt waren? Da behalten die meisten ihre zarten Vögel zu Hause und ihre Geldbeiträge in der Tasche.

In der Sektion der Einheimischen ging es nicht viel besser. Zweihundert Exemplare in dreizehn Klassen, deren Behandlung zwei Preisrichtern anvertraut war.

Zuerst kamen 24 Stieglitze; der Siegende schlug drei oder vier beinahe Ebenbürtige nur durch die Deutlichkeit der weißen Tupfen auf den Stenersebern; — Monde nennt man diese Flecken hierzulande

— andere Punkte waren bei dem Zweiten und Dritten eben so gut. Natürlich waren wieder einige kontinentale Importierte mit den britischen vermischt, wurden aber möglichst übergangen. Die Vereine wollen absolut in den einheimischen Klassen keine importierten zulassen und so müssen die prachtvollen russischen und deutschen Stieglitz ohne Prämierung bleiben; früher gab man eine Klasse je für importierte Stieglitz und Dompfaffen, aber die schönen Zeiten sind vorüber. Steckt nun jemand ein verhältnismäßig kleines deutsches Schaustück in die britische Klasse, so ist der Juror gebunden, seine Mißbilligung zu erkennen zu geben. Er kennt sie meist sofort an den reinweißen Backen und wenn man auch einen noch so kleinen herausucht, lassen sich die Herren Preisrichter doch nicht so leicht hintergehen. Es vergingen freilich viele Jahre, ehe man den deutschen oder holländischen Stieglitz mit genügender Sicherheit aus der britischen Klasse auswies; mancher Streit entstand von Seiten der Gewinner zweiter und dritter Preise; die Betreffenden glaubten immer in dem Bevorzugten einen Fremdling zu erblicken. Die Besitzer derselben ließen es sich hier und da angelegen sein, Beweise zu liefern, daß ihr Ausstellungsobjekt ein ächter Engländer sei. Einer, der vor zwei oder drei Jahren sehr viel Glück auf dem Schaubankett hatte, veröffentlichte ein Werk, worin er aneinander setzte wie er zu Werke gegangen war, solche Schaustücke heranzubilden und daß andere Aussteller auch 1., 2. und 3. Preis gewinnen können, wenn sie ihm genau folgen. Das Werklein verkauft sich immer noch, aber in der hier beschriebenen Klasse waren keine drei Muster doch ohne Karte geblieben.



Dreifarbige Nonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Nordische Vögel in der Gefangenschaft.

Von Ed. Neubauer. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am interessantesten waren die Birkenzeisige. So oft ich in ihr Zimmer trat, waren sie auf meinem Kopfe, auf den Schultern und holten sich aus der hingestreckten Hand ein Körnlein nach dem andern. Dabei waren sie aber beständig auf ihre Sicherheit bedacht und ließen sich niemals erwischen. Im Gegensatz zu den vorhin erwähnten Vögeln waren sie das reine Quecksilber. Sie waren es, die eben Leben unter die ganze Gesellschaft brachten. Wie die Meisen kletterten sie kopfüber, kopfunter an den Zweigen und Nesten umher, waren bald hier, bald da und genierten sich auch nicht, sich für einen Moment auf den Rücken der ruhig darsitzenden Seidenschwänze zu setzen. Ihr Verhalten zu einander muß als reizend bezeichnet werden. Sobald sie zufällig in Berührung kamen, ob parweise oder mit demselben Geschlecht, war gleichgiltig, fingen sie an, sich zu lieblosen, zu schnäbeln und zu füttern. Ihre Gunst erstreckte sich auch auf die Erlenzeisige, und diese gingen darauf so willig ein, als wäre es in der Freiheit ebenso gewesen. Plötzlich erhoben sie sich mit einem jauchzenden Aufschrei nach einem andern Zweig, um dort mit einem andern Bruder womöglich dasselbe Spiel von vorn zu beginnen. In der Nacht schliefen sie jedoch einzeln in den hoch angebrachten, dichten Wachholderbüschen.

Was das Futter betrifft, so reichte ich den Vögeln in drei Näpfen alle aufzutreibenden Sämereien. Ich hatte mir diese so eingeteilt, daß sie im Laufe einer Woche an jedem Tage etwas anderes erhalten konnten. Für die größeren Arten wurden an jedem dritten Tage auf die Zweige einige Obereichen- und Wachholderbeeren gehängt. Grünfutter erhielten meine Lieblinge im Sommer täglich. Mit ganz besonderer Vorliebe verzehrten alle die unreifen, milchigen Rispen des Hafers. Im Winter wurde, so oft es ging, auf den Boden ein Blumentopf mit heranwachsender weißer Hirse gestellt. Wenn man an den Appetit denkt, den diese Vögel vom kleinen Birkenzeisig bis zum großen Hafengimpel entwickelten, so übertreffen sie darin alle einheimischen Körneresser. Den meisten Hunger zeigten merkwürdigerweise die ruhigen Seidenschwänze. Anfangs wollten sie allerdings außer den erwähnten Beeren nur noch die Früchte der Misteln und Klatschrosen zu sich nehmen. Um nun aber mit diesen nicht auszuwirtschaften, mußten sie auch an das Körnerfutter gewöhnt werden. Sie erhielten daher am Morgen ein Körnerfutter, unter welches einige lose Beeren gemischt waren und durften erst am Abend eine reichlichere Menge ihrer Lieblingsnahrung zu sich nehmen. Wie es nun nach dem bekannten Sprichwort dem Teufel mit den Fliegen erging, so thaten es hier die Seidenschwänze mit dem Körnerfutter. Sobald sie die wenigen Beeren herausgesucht hatten und es nichts besseres gab, wurden sie schließlich auch mit dem, was da war, zufriedengestellt. Und sehr bald waren sie

auch an dem Körnerfutter immer die ersten und fraßen ganz besonders gern Hauf. Von allen Sämereien verschmähten sie nur den Rübsen. Bemerkenswert ist, daß sie sich auch an Kartoffeln machten, die mein kleiner Hund nicht anrührte. Wenig nach standen den Seidenschwänzen in der Magenfrage die beiden Hafengimpel. Sie bevorzugten die Samen der Nadelbäume, fraßen überhaupt Baumjamen viel lieber, als Krautjamen, was ein großes Loch in meinen Geldbeutel riß, und das wäre wohl noch weiter geworden, wenn sie etwa den Hauf, Weizen, Hafer, Rübsen und die Gerstengröße verschont hätten. Der Schneeammer wagte sich wertwürdigerweise nie auf den Tisch — das Futter wurde auf einem solchen gegeben — er begnügte sich mit dem, was jene zu Boden fallen ließen, kam dabei aber auch nicht zu kurz. Seine Lieblingspeise war Hauf und Hafer.

Auffallend viel Futter gebrauchten auch die Birkenzeisige. Ich hatte das Gefühl, als könnten sie niemals satt werden. Es gewährte mir aber doch ein großes Vergnügen, wenn sie, sobald ich mit der Futterkiste in ihr Zimmer trat, in den offenen Kasten flogen, um in demselben den ersten Hunger zu stillen. Was ihnen nicht nach dem Schnabel war, wurde rechts und links hinausgeworfen. Späßhaft war es auch, sie bei ihrer Hauptnahlzeit in der Vogelstube zu beobachten. Während dann die größeren Vögel die Futternäpfe umringten, saßen jene stets mitten drin, um nur ja die vollsten Körner zu erhalten. Aufgefallen ist mir, daß sie eine große Vorliebe für blauen Mohr zeigten. Die Insektennahrung, die ich ab und zu reichte, wurde mir von den Dompfaffen, Karmingimpeln und von dem Schneeammer angenommen. Ausgiebigen Gebrauch machten meine Vögel auch vom Wasser. Vereicht wurde dieses in einem Holztröglein, das von grobem Sande bis an den oberen Rand umgeben war. Zu trinken schienen auch wieder die Seidenschwänze am meisten. Sie zeigten am Wasser überhaupt ein absonderliches Betragen. Sie gebärdeten sich dabei, als wollten sie den ganzen Trog anspannschen, plüßerten mit den Flügeln und sträubten das Gefieder, als wären sie so durchnäßt, daß sie nicht von der Stelle fliegen könnten. In Wirklichkeit steckten sie aber kaum mehr als die Schnabelspitze in das nasse Element und benetzten sich nur mit den herumspritzenden Tropfen. Mehr badeten schon die Karmingimpel. Ab und zu, aber recht nachhaltig, wuschen sich auch die Hafengimpel. Sie waren manchmal so durchnäßt, daß sie nicht auf die niedrigsten Zweige fliegen konnten. Am meisten lagen die Zeisige im Wasser. Sie schienen schon immer darauf zu warten, daß dieses erneuert würde. Bemerkenswert sei, daß die Vögel in einem Holzgefäß viel lieber baden, als in jedem andern. In Bezug auf Reinlichkeit stellt jenes allerdings große Anforderungen an den Liebhaber; Reinigung war bei meinen nordischen Vögeln neben Futter überhaupt das wichtigste Wort. (Schluß folgt.)

Das Rotkehlchen.

Von K. Kullmann.

(Nachdruck verboten.)

Meine Abhandlung über den Liebling unter unseren Stubenvögeln beruht nicht auf einem Studium von heute und gestern, sondern stützt sich auf eine Erfahrung von einigen dreißig Jahren, in welcher Zeit das Rotkehlchen stets mein Vorzugsvogel war, wie er es in gleichem Maße heute noch ist. Ich schicke dabei gleich voraus, daß es falsch ist, wenn man die Behauptung aufstellt, daß unser Rotkehlchen der am leichtesten zu haltende Stubenvogel sei; ich behaupte gerade das Gegenteil und sage, es ist einer von den Vögeln, an dem der Liebhaber nie auslernt. Selbstredend soll hier nicht die Rede sein von dem Vogel, der, wie es in dem Vesebuch heißt, in der Strenge des Winters an das Fenster eines Landmanns kam und viele Jahre dahin wiederkehrte, sondern von einem Rotkehlchen, wie es sich der begeisterte Vogelliebhaber denkt, es auch in der Freiheit schon hat pfeifen hören, im Käfig selbst es jedoch in den allerwenigsten Fällen dazu gebracht hat. Ich wage es deshalb, noch einen Schritt weiter zu gehen und zu sagen, daß nur eine ganz kleine Zahl Vogelpfleger ein Rotkehlchen, wie es im Käfig singen kann und soll und wie ich solche stets in zwei oder drei Stücken pflege, bis jetzt gehört haben. Man braucht hierüber nicht erstaunt zu sein, denn grade so ging es vielen answärtigen bedeutenden Vogelliebhabern und Gefangenen, als dieselben mich besuchten, einen Vogel singen hörten und aufrichtig bekennen mußten, daß sie gar nicht gewußt hätten, daß ein Rotkehlchen im Käfig solche Strofen hervorzaubern könne. Natürlich ist diese Gattung von Künstlern genau so selten und schwer erhältlich, wie ein prima Schwarztopf, auf welcher letzteren Vogel wir in einer späteren Abhandlung eingehend zurückkommen werden.

Es wäre jetzt also hinsichtlich des Gesanges zu reden; welches ist der wahre Vogel, der den begeistertsten Rotkehlchenfreund und welcher Liebhaber wäre dies nicht, voll und ganz befriedigen kann, ist es der Frühjahrs- oder der Herbstvogel. Die Antwort ist nicht schwer, es ist ausschließlich der erstere, also der Frühjahrswildfang. Natürlich muß man auch an Orten, vorzugsweise in Gebirgsgegenden, sein, wo diese Künstler ihren Standort haben, d. h. wo sie schon vor Eintreffen des auserkorenen Weibchens stehen und auf dem Wipfel einer Fichte oder Kiefer ihr weithin schallendes Minnelied vernehmen lassen. Dieser Vogel, den man also gründlich verhört hat und der regelmäßig von dem einmal gewählten Standort sein Liebeslied ertönen läßt, wird mit Hilfe eines Nebenbuhlers (Lockvogel) „gestochen“, wie der technische Ausdruck hierfür lautet, man ist dann sicher, den Vogel zu besitzen, den man sich als Künstler ausgesucht und da er in der Zeit der höchsten Liebe gefangen, wird derselbe seinen Gesang im Käfig genau so fortsetzen, wie man ihn in der Freiheit vernommen hat. Aus diesem Grunde verhülle ich den Käfig beim Wildfangrotkehlchen ebenso, wie ich es bei Sproßer, Nachtigal u. s. w. thue, damit der Vogel ruhig und im Feuer ungestört weitersingen kann. Auf diese Art „schlägt“ der Vogel sich, wie in der Freiheit bei der Parung, „den Zapfen ab“ und die

Manjer geht regelmäßiger von statten, als beim offengelassenen Käfig, wo der Vogel durch Personen und alles mögliche andere erregt oder gestört wird, demzufolge auch nicht so scharf jagen wird.

Mit Herbstvögeln verhält es sich genau so, wie mit jedem andern Insektenvogel, der vor der Winterreise gefangen ist; man fängt eben im Erüben und weiß nicht, was man erhielt. Ich gehe nicht zu weit, wenn ich behaupte, daß man sich hundert Herbstvogel-Rotkehlchen einstecken kann, ohne auch nur eins zu besitzen, was das Ohr des anspruchsvollen Gesangstenners befriedigen könne; gewiß wird es Liebhaber geben, welche dies schon durchgemacht und deshalb nicht heispflichten werden. Anders nun verhält es sich mit dem abgeflogenen Nestling, also noch grauen Vogel; wenn man ein Junges von einem selbstredend edlen Stamm, besonders der ersten Hecke (das Rotkehlchen macht zwei Bruten), erhaschen kann, Gelegenheit hat, dieses Junge zu einem vorzüglichen Pfeifer zur Fortbildung in die Stube zu bringen. Alsdann kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, einen nicht allein singenden, sondern auch sehr fleißigen Vogel sein eigen nennen zu können. Ich habe in diesem Jahre von Tirol ein solches Exemplar mitgebracht und es befindet sich jetzt auf dem Konservatorium bei meinem besten Rotkehlchen und ich hoffe, des Interesses und der Wissenschaft halber, nachdem es das Zeugnis der Reise von mir erlangt hat, dasselbe später einmal vorsehren zu können. Jetzt komme ich zu einem Ausdruck, der vielfach gebraucht wird und zwar auf den „Wipfelspfeifer“; was heißt eigentlich Wipfelspfeifer? Bezeichnet man so etwa einen Vogel, der auf einem exponierten Punkt eines Baumes sein Lied vorträgt? Das thun sehr viele Vögel, besonders aber unserm Rotkehlchen die Singdrossel, der rotrückige Würger und viele andere. Demnach wären diese auch Wipfelspfeifer, oder will man an dem Ausdruck festhalten, so dürften nur erstklassige Gesangskünstler von Rotkehlchen sich erlauben, vom Wipfel eines Baumes zu singen oder dieselben müßten nun Visitenkarten anhängen haben mit der Devise: Wipfelsänger. Nun setzen sich aber auch die schlechten Pfeifer, die sogenannten Wispler, auf die Spitze des Baumes und jubelieren so gut oder schlecht sie können; um es also kurz zu machen, der Ausdruck Wipfelsänger rührt von einem schlauen Vogelhändler her, der seine Rotkehlchen als Wipfelsänger teurer als gewöhnliche Vögel an unerfahrene Liebhaber oder an Leute, die nicht alle werden, an den Mann bringen will.

(Schluß folgt.)

Allerhand Meisengeschichten.

Von Florentine Mergen=Dresden. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zu meiner Freude sah ich dann vom Fenster aus, daß die Meise doch aus ihrem Versteck herausgekommen und etwas Nahrung zu sich nahm. Wieder begab ich mich in den Garten um sie zu fangen. Doch im letzten Augenblick, sie hatte mich ganz nahe herankommen lassen, flüchtete sie unter kläglichem Schreien wieder in ihre Schneehöhle.

Da verzichtete ich endgültig darauf, der Meise helfen zu können. Wohl sah ich sie am Nachmittage noch auf dem kalten Schnee liegen, und als die Dämmerung hereinbrach, den Versuch machen, auf einen niederhängenden Zweig zu hüpfen, doch sank der Körper immer wieder herab, die Meise vermochte sich nicht auf den Beinchen zu erhalten. Dann war sie auf einmal spurlos verschwunden.

„Die Kälte in der Nacht wird das kranke Vögelchen sanft von seinen Leiden erlösen und morgen werde ich nach ihm suchen. Eine Ratte oder Katze soll es nicht noch im Tode zum Opfer fallen.“

Jedoch mein Suchen am anderen Morgen unter dem Strauch und in dessen Umgebung blieb erfolglos. Keine Spur von der Kohlmeise war zu entdecken! „So hat sie gewiß eine Katze gefressen!“ Betrübt ging ich dem Hause zu, nach dem vorderen Teile des Gartens und begann den Schnee unterhalb des Fensters, vor welchem das Futterhaus steht vom Wege zu entfernen, damit das herabfallende Futter nicht im nassen Schnee verderben, sondern den scheueren Vögeln, die sich noch nicht ins „Gasthaus“ getrauten, zu Gute kommen sollte.

Da sehe ich etliche Schritte entfernt, einen dunkeln Gegenstand im Schnee liegen! Näher herangehend gewahrte ich die kranke Kohlmeise!

Das arme Tier hatte, gewiß vom Hunger gequält, noch einmal den Versuch gemacht, die wohlbekanntes gastliche Stätte aufzusuchen; aber es war ihm vor Schwäche nicht mehr möglich gewesen, hinauf zum ersten Stock zu fliegen.

Unfähig sich fortzubewegen, lag es hilflos am Boden und widerstandslos ließ es sich von mir in die Hand nehmen. Nur schrie es, nach Art der Meisen, wenn sie gefangen werden, heftig und versuchte, mich mit seinem feinen, schwarzen Schnabel in die Hand zu beißen.

Hinauf in meine Wohnung trug ich die Kohlmeise und untersuchte die erkrankten Ständer, doch konnte ich durchaus keine Verletzung oder Anschwellung daran wahrnehmen.

Ein ungeheiztes Zimmer, in welchem ich während der kälteren Jahreszeit meine Topfgewächse zu überwintern pflege, richtete ich dem Meiselein als Krankenzimmer ein und auf das Fensterbrett zwischen die grünen Pflanzen ward es gebettet, wo es still liegen blieb. Das Köpfchen sank auf die Brust herab, die schwarzen Nenglein schlossen sich!

Aber einen letzten Versuch will ich doch mit meinem schon oft bewährten Heilmittel machen. Und rasch füllte ich ein Näpfchen mit lauwarmer Vollmilch, tauchte einen Federkiel hinein und hielt diesen mit dem daran hängenden Milchtröpfchen an das Schnäbelchen der Meise. Als sie die Berührung fühlte, öffneten sich ihre Augen und gierig trank sie den Tropfen vom Federkiel. Und dem einen Tropfen folgten noch viele, bis sie das Köpfchen schüttelte und einstuweilen dankte.

Die Milchtur ward fortgesetzt und bald war die Meise im Stande, das Köpfschen wieder aufzurichten. Nun legte ich ihr dicht vor den Schnabel allerhand Vederbissen, als: kleine Mehlwürmer, Rußspähnen, ausgeschälte Hanfkörnerchen, spießte diese an ein Hölzchen und die Patientin genoß eine Kleinigkeit davon. Schon nach kurzer Zeit fing sie an, selbst etwas von den verlockenden Dingen aufzuspicken. Darob war ich sehr erfreut, denn ich schloß daraus, daß der Magen gesund und die Krankheit lediglich in den Beinchen, vielleicht die Folge einer Erkältung, lag.

Es ward Abend, und meine kleine Kranke konnte sich noch immer nicht vom Fleck rühren. Ohne jedes Sträuben ließ sie sich von mir in ein altes Graswidkenest, das ich im Herbst aus dem Garten heraufgebracht, betten. Kurz ehe ich mich zur Ruhe begab, reichte ich ihr noch einmal den Federfidel mit Milchtröpfchen, und mußte ich natürlich dabei ein Licht haben, da es ja Nacht war. Ich fürchtete, die Kohlmeise, ein Wildling, würde dadurch ängstlich werden. Nein! ganz furchtlos blickten ihre Augen umher und tapfer schluckte sie ihre Medizin — die Milch.

Mein erster Gang am anderen Morgen war natürlich in das Krankenzimmer. Und wer thronte da vergnügt auf einem der Blumentöpfe und begrüßte mich mit einem fröhlichen: si trärärrärrä? Meine gefiederte Patientin, die Kohlmeise! Freilich mit dem Stehen war es auch noch nichts Rechtes; sie ließ sich stets auf die Füßchen nieder. Aber es war doch schon ein Schritt vorwärts in der Genesung, da sie ihr „Bettchen“ verlassen konnte. Mit der Milchtur war es aber endgültig vorüber; denn wenn ich mich ihr mit dem Federfidel näherte, flatterte sie ängstlich gegen das Fenster. Also stellte ich ihr überall auf die Blumentöpfe Näpfschen mit Speise und Trank und zog mich dann zurück. Die Tür zum Krankenzimmer ließ ich offen und beim Vorübergehen sah ich, daß die Meise anfing, allerdings noch mühsam, auf den Blumentöpfen herumzuspazieren und da und dort etwas aufzuspicken. Nur konnte sie noch nicht nach Weisenart die Hanfkörnerchen mit dem Fuße festhalten. Damit sich die Genesende recht heimisch fühlen sollte, gestattete ich meinem Matz, einer zahmen Amsel, die in den Zimmern frei herumfliegt, den Eintritt in das Krankenzimmer. Es war nun höchst drollig anzusehen, wie sich die Beiden mit ersaunten Blicken maßten. Die Meise oben auf dem Fensterbrett, Matz unten auf der Diele. Im Uebrigen ließ sich keines von Beiden durch das Andere hören.

In den Mittagsstunden schien die Sonne in das Zimmer und wohligher konnte sich die Meise in ihren wärmenden Strahlen. Die ließen sie vollends gesunden, so daß die Meise sich am Abend hinauf auf einen, zum Halten der Gardinenstange bestimmten Haken schwang und da droben „hoch über der Menschen Geschlechter“ der süßen Ruhe pflegte. Dort hinauf flüchtete sie auch stets am folgenden Tage bei meinem Eintritt ins Zimmer und flog erst wieder herunter, wenn sie mich nicht mehr erblickte. Doch ich richtete es natürlich so ein, daß ich sie sehen konnte, und doch nicht von ihr gesehen wurde. Da konnte ich denn beobachten, wie munter sie, ein Liedchen trällernd, auf den Pflanzen herumhüpfte, und um sich für meine Pflege erkenntlich zu zeigen, die Blattläuse davon absuchte. — Noch drei Tage mußte die Meise das Zimmer hüten, bis die Frühlingssonne den Schnee geschmolzen und „ein sanfter Wind vom blauen Himmel wehte“.

An einem schönen sonnigen Morgen öffnete ich das Fenster, und nicht lange dauerte es, da kam die Kohlmeise von dem Haken, auf den sie sich wieder geflüchtet, herunter und mit einem freudigen: pink, pink, pink! das in der Vogelsprache gewiß: hab vielen Dank! heißen sollte, schwang sie sich hinaus in den Garten!

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Bei mir sind am 20. Januar bei einer Kälte von 10 Grad Reaumur im Garten von freiliegenden Nachtäubchen Junge erbrütet worden, welche bis dato gesund und munter scheinen, trotz andauernder Kälte.

Wilhelm K., Lucka (S. A.)

Stelzenkäfig. Alle Arten dieser Familie bedürfen eines sehr geräumigen Käfigs, andernfalls verkümmern sie sehr bald. Alle Stelzen (zu denen auch die Pieper gehören) bewegen sich hauptsächlich auf dem Erdboden. Für derartige Vögel ist ein großer Verchentenkäfig der beste. Der Käfig bedarf aber auch zweier etwa fingerdicker Sitzstangen, welche so angebracht werden, daß sie den Vogel nicht an Hin- und Herlaufen im Käfig hindern. Ferner muß der Käfig mit einem geräumigen Badesgefäß versehen sein, da viele Angehörigen dieser Familie gern im seichten Wasser waten, alle aber ein ausgesprochenes Badesbedürfnis haben. Das Badesgefäß ist an einer der Schmalseiten möglichst niedrig anzubringen. Die Schublade besteht zweckmäßig aus zwei Teilen. Einem kleinen zunächst dem Badesgefäß, angefüllt mit einigen Steinen und Rasenstücken. Dieser Schubkasten verhindert, daß der größere dick mit nicht zu feinem Sand gefüllte durch das beim häufigen Baden verspritzte Wasser benehrt wird. Da die Entleerungen der Stelzen ziemlich dünn sind, ist die Sandeinlage häufig zu reinigen. Die Sitzstangen werden oberhalb des mit Sand gefüllten Kastens angebracht.

Sprechsaal.

(Stekt den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Wasserbedürfnis der insektenfressenden Vögel. Herr Nylius sagt auf S. 270 der „Ges. Welt“ 1902 und Herr Matthias Rausch sagt in seinen „Gefiederten Sängerkünsten“ S. 38 und S. 62, bei Fütterung mit frischen Ameiseneiern solle man das Trinkwasser als schädlich weglassen. Seit 45 Jahren verpflege und halte ich die verschiedenartigsten Insekten- und Körnerfresser als Nachtigalen, Sprosser, Graswidken, Notkehlchen, sämtliche einheimische Drosseln, Sing-, Schwarz-, Wachholder-, Wein-, Mistelbrosel und Schildamsel, unsere sämtlichen Körnerfresser, Gimpel, Zinken, Kernbeißer, Kreuzschnäbel, Zeisig, Zitronfink etc. und viele fremdländische Körnerfresser. In dieser langen Zeit habe ich immer das ganze Frühjahr und den Sommer vom April bis in den August meine sämtlichen Weichfutterfresser mit blanken frischen Ameiseneiern gefüttert, habe aber meinen sämtlichen Vögeln auch jeden Tag frisches Trinkwasser gegeben, im Sommer fogar 2 mal täglich, habe aber niemals gemerkt, daß meine Vögel durch das Trinken Schaden erlitten oder krank geworden sind. Im Gegenteil dieselben waren immer sehr munter und ich halte sie immer Jahre lang bei völliger Gesundheit. Im April des Jahres 1868 fing ich in meiner Vaterstadt Bocholt in Westfalen bei der Königsmühle eine Nachtigal, weil ich ihr als ganz vorzüglichem Schläger nachstellte. Diesen Vogel fütterte ich auch den ganzen Sommer mit frischen Ameiseneiern und

täglich 2 Mal frisches Wasser dazu, täglich 4 Mehlwürmer. Diesen Vogel hatte ich 8 Jahre, dann vertauschte ich ihn für ein Mautehlchen an Herrn Dr. Mertel, den sogenannten „großen Kaplan“, in Diegden bei Vocholt. Dieser Herr hatte den Vogel noch 2 Jahre, wo er dann durch einen Zufall umgekommen ist. Im Sommer gebe ich immer Mittags um 1 Uhr frisches Wasser, veräume ich dieses einmal, so springen und locken die Vögel wie unsinnig im Käfig herum, gebe ich dann Wasser, so wird gleich getrunken und dann geht es wieder ans Singen, also ein Beweis, daß den Vögeln das Trinken nicht schadet sondern daß es ihnen Bedürfnis ist. Auch das Milchtrinken kann das Wasserbedürfnis nicht ausheben, wie mir meine Beobachtungen noch kürzlich bewiesen. Unter meinen Vögeln habe ich einen roten Kardinal, einen Zitronfink und eine Singdrossel, welche von meiner Frau jeden Morgen um 8 Uhr frisch abgekochte Milch bekommen und den ganzen Tag kein Wasser. Komme ich abends um 6 Uhr nach Hause, so werden diese Vögel nebst einem Buchfink auf den Tisch gestellt. Sobald die Vögel auf dem Tisch stehen, gehen dieselben an den Trinknapf, trinken aber die Milch nicht, sondern gehen wieder zurück und locken und springen hin und her. Dann gebe ich ihnen Trinkwasser und sofort wird getrunken, 5 bis 6 Schluß hintereinander, dann wird gefressen, wieder getrunken, die Federu gepulst und dann geht es ans Singen, sogar während ich dieses schreibe, 7 Uhr abends, singen Buchfink, Zitronfink und Singdrossel, also ein Beweis, daß den Vögeln das Wasser ein Bedürfnis ist.

Direktor N. Bohlau.

Aus den Vereinen.

Jahresbericht des Vereins der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig. Der Verein zählte am Schluß des Jahres 1902 41 Mitglieder. Im August d. J. starb unser liebes Vereinsmitglied Herr Musikalienverleger G. W. Fritsch (Herausgeber des „Musikalischen Wochenblattes“). Durch ihn verliert der Verein eins seiner trefflichsten Mitglieder. Zahlreiche ornithologische Berichte und Skizze gingen im Laufe des Sommers ein von Hermann-Halle, Hemmiger-Samoa, Kestermann-England, Heß-Berlin, Insel Nügen, Kullmann-Frankfurt a. M., Südtirol, Rour-Rheingebend, Josef Wagner-Italien, dem gleichnamigen Bruderverein Berlin und der neugegründeten „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebberei“ in Frankfurt a. M. Der Leipziger Verein trat, wie bereits früher mit dem Berliner Verein, auch mit der Frankfurter Vereinigung in ein gegenseitiges Freundschaftsverhältnis, indem er in corpore Mitglied bei dieser wurde und diese bei ihm.

Unternommen wurden 8 offizielle Ausflüge und 1 Hauptausflug, welche wieder Gelegenheit zu vielen interessanten ornithologischen Beobachtungen boten. Das Stiftungsfest wurde in der bekannten höchst humorvollen Weise gefeiert. Die Vereinsstatuten wurden nach den Orten Solingen, München, Görlitz und Frankfurt a. M. gesandt, wo Vereine mit ähnlichen Zielen im Entstehen begriffen waren. Eine Deputation besuchte die Generalversammlung des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt in Halle, um Gelegenheit zu haben, diesem für das so oft bewiesene energische Eintreten für die Vogelhaltung im Käfig — so z. B. auch wieder beim Entwurf zum neuen Reichsvogelschutzgesetz — persönlich den wärmsten Dank auszusprechen.

Vorträge hielten Kund. Hermann über „Angriffs- und Verteidigungsmittel der Vögel“; Rour „Ueber die Vogelwarte Helgoland“, die „Vogelwelt im Lahnthal“, „Der Zoologische Garten in Frankfurt a. M.“, „Mein Besuch bei Freund Kullmann“, „Die Krankheiten der Stubenvögel“; Heß: „Die Vogelwelt in der Umgebung Berlins“. Aus den eingegangenen ornithologischen Zeitschriften wurde eingehend referiert, resp. die wichtigsten Aufsätze verlesen. Längere Debatten entspannen sich über folgende Themata: Behandlung der Vögel während der Manier. Fußkrankheiten und deren Heilung. Fütterung der Weichhüttenfresser. Albinismus und Melanismus. Korstisfängen. Gingenödnung von Frischfängen ohne Ameisenpuppen. Die Behandlung des Durchfalls. Die Pariser Konvention am 7. Juni vom deutschen Reichstag in dritter Lesung angenommen. Die Frischfärbung. Die Katzenplage u. s. w. Herr Kestermann sandte aus London einen Bericht über seine Besuche bei den dortigen Vogelhändlern und Importeuren und dem Britischen Museum mit seiner wundervollen Nester Sammlung. Als Seltenheiten nannte er schneeweiße Zaunfönlige, Kottschlichen, Schwarzplättchen, Steinmäker und rabeuschwarz gefärbte Heckenbraunelle, Goldammer, Singdrossel



Wilder Kanarienvogel.

und viele andere. In den Delikatessenhandlungen hingen Feldlerchen, Kiebitze, Alpenstrandläufer, Fluguferläufer, Sing- und Schwarzdrosseln. Daher der Name Vogelschutz! — Herr Günther berichtete über sein ss. Mautehlchen, welches Stimmen von 22 verschiedenen Vogelarten lässchend nachahmt. — Herr Kunzsch teilte seine interessanten Beobachtungen mit, die er in seinem 3/2 Morgen großen Garten in Hasferode am Harz gemacht hat, in welchem eine Unmasse Vögel nisten. Er legt dafelbst große Vogelschutzgehege an und hängt viel Nistkästen auf. Drainierrohren, an beiden Seiten mit Holz verschlossen, nur ein kleines Loch freilassend, wurden mit Draht an den Räumen aufgehängt, von vielen Vögeln als Brutstätte benutzt. Dargereichte Baumwolle, Schafwolle und Pferdehaar nehmen die Vögel als Nistmaterial dankbar an. Wegen Nestränder, besonders Katzen, schützte er seine Lieblinge soweit es ihm möglich war; natürlich konnte er, wie dies ja wohl leider überall der Fall ist, niemals ganz Herr derselben werden, sondern sah manches Vogelidyll vernichtet und zerstört.

Folgende Fragen aus dem Fragekasten wurden eingehend erörtert: Signet sich die Heibelerte hinsichtlich ihres Gesanges als Stubenvogel? Ist Karottengries ein guter Ersatz für Möhre? Wie legt man eine Mehlwurmsucht an, um auf rationale Zucht rechnen zu können? Was ist Gewölbildung und wie entsteht dieselbe? Bei welchen Vogelarten kommt Gewölbildung vor? Welchen Einfluß hat bei Körnerfressern der Salat- und Distelsamen? Kann einem Vogel, wenn er Milben hat, ein Seifenwasserbad schädlich sein oder gar den Tod bringen? Ueber letztere Frage entspann sich ein lebhafter Meinungsaustrausch. Nach zahlreichen Versuchen, welche die Mitglieder im Laufe der Jahre angestellt hatten, wurde festgestellt, daß bei richtiger Anwendung eines Bades mit milder Seife eine schädliche Wirkung niemals beobachtet wurde. Folgende Winke seien hier erwähnt. Die Temperatur des Seifenwassers muß schön warm sein. Der Vogel wird schnell gewaschen, wobei er natürlich keinesfalls Wasser schlucken darf; dann überpült man ihn in einem anderen bereitstehenden Gefäß mit lauem Wasser (ohne Seife), trocken ihn mit einem erwärmten Tuch leicht ab, wickelt ihn in ein wollenes Tuch oder einen Strumpf, wobei natürlich der Kopf freibleiben muß, und legt die kleine Rolle auf den warmen Küchensofen. Dort bleibt der Vogel, bis er völlig trocken ist, was etwa 1/2 Stunde währt. Hierauf bereitet man ihn von seiner Hülle und setzt ihn in seinen Käfig, welcher noch 1 Stunde auf dem Ofen zu lassen ist. Bei dieser Anwendung wird ein geminderter Vogel niemals Schaden leiden. Meist wird aber die Vorsicht des Einpackens außer Acht gelassen und der Vogel pudelnaf in seinen Käfig gethan, wo er bald erstarrt in die Erde kriecht und seinem baldigen Ende entgegengeht.

Lebend vorgeführt wurden 1 Girkliß, 1 Zwergfliegen-

sänger, 2 schöne Sprosser und 1 lebende Kledermaus. Vögel lagen aus von Singdrossel, Rotdrossel, Krammetsvogel, Seidenschwanz, Raam-, Wiesen-, Brach- und Wasserpieper, Stein Sperling, Bieneenfresser, große Schnepfe und Kiegnweller. Die bei uns so seltene Mäukente wurde in der Gegend tot unter einem Telegraphendraht gefunden. — Die Ankunftsdaten der Vögel wurden wie in früheren Jahren stets eingehend notiert. Es würde zu weit führen, alle die ornithologischen Beobachtungen über die Vögel in der Freiheit und die Käfigvögel hier mitzuteilen, welche die Sitzungen so überaus interessant und unterhaltend gestalten. — Interessenten sind zu den an jedem 1. und 3. Montag im Monat im Dresdener Hof (Magazingasse 7/8) stattfindenden gemüthlichen Vereinsabenden freundlichst eingeladen.

„Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel“ zu Berlin. Ordentliche Sitzung am 5. Febr. im Vereinslokal, „Bismarckäle“, Neue Grünstr. 28. Vortrag: Herr Paul Böhme über Beschaffung natürlicher Futtermittel für unsere Weichfresser. Zu dieser Sitzung haben Gäste keinen Zutritt.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. Sitzung am 4. Februar. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Anschluss an den österr. Bund für Vogelfunde und Vogelschutz. 3. Vortrag: Karl Kullmann über „Das Schwarzplättchen, Freileben, im Käfig, Gefang desselben u. s. w.“ 4. Meinungs-austausch. 5. Geschäftliches — Fragekasten. 6. Gratisverlosung.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Nachtangenskatadus, Surinam-, Weißflur-Amazonen, rotbrüñ. Alexander-, Braunwangen-, Elfenbein-Sittiche. 1 rotfäpfiger Langflügelpapagei. 1 Par Linnés Gelpapageien, 1 Par gelbgestrichelte Keilschwanzloris, Haarbüsch-Drongo, Weißhauben-Beherlinge, Chimel, Heberdrosseln, Graue Heberdrosseln, Warzenpfeißelvögel (*Meliphaga phrygia*), Mönchshonigvögel (*Tropidorhynchus corniculatus*), glänzende Kuhstare, Hofenstare, Diamanttäubchen, Goldweber, Blutschnabelweber.

H. Fockelmann, Hamburg: Pariser Trompeter.



Herrn Aug. S., Münster, sind gewünschte Schriftstücke zurückgesandt.

Herrn W. K., Lucca (S.-M.).

Die überlandte Mitteilung wird veröffentlicht werden. Wegen Bezuges der Farbentafel müssen Sie sich an die Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg wenden.

Herrn Direktor F. P., Königinhof. Ihre Mitarbeit ist uns sehr willkommen.

Herrn F. W., Chemnitz. Käfige in Form von „Schweizerhäusern“ und „Schlössern“ sind für die Haltung von Vögeln völlig ungeeignet. Wir sind nicht gewillt, die Herstellung unbrauchbarer Käfige zu fördern und müssen zu unserm Bedauern die Aufnahme Ihrer Frage in den Sprechsaal ablehnen.

Herrn Oberkommisjär K. H., Brannau. 1. Um das weiße Gefieder des Katadus zu reinigen, wird derselbe in einen kleinen Käfig gesetzt und dann mit einer kleinen Siebkanne oder kleinen Blumenspritze tüchtig mit handwarmem Wasser übergossen. Zahme Katadus nehmen auch gern freiwillig Bäder in einer geräumigen Wanne. Nach 3—4 Bädern wird das Gefieder wieder sauber sein. Die Bäder sind morgens im gut erwärmten Zimmer vorzunehmen, damit der Vogel am Abend wieder trocken ist. 2. Um den Papagei zu zähmen, ist es notwendig, ihn in einem nicht zu geräumigen Käfig zu halten; der Standort des Käfigs sei niedrig, unter Augenhöhe, man nähere sich dem Papagei oder stelle sich, wenn man sich mit ihm beschäftigt, stets so, daß man zwischen Fenster und Vogel sich befindet. Man gehe stets ruhig,

geduldig und sanft mit dem Vogel um, spreche mit ihm häufig. Es dauert oft monatelang, bis der Papagei ruhiger wird. Dann läßt er auch das Schreien bei der Annäherung des Pflegers. Um ihn an die Hand des Pflegers zu gewöhnen, reiche man ihm Lederbienen, (Obi) mit der Hand, nimmt er diese sichtslos an, so versuche man es, wenn er ans Gitter kommt, ihn mit den Fingern zu berühren und zu fassen. Man reiche ihm, läßt er sich durchs Gitter berühren, auch die Lederbienen durch die geöffnete Käfigthür; zeigt er hierbei keine Scheu mehr, reiche man ihm die Lederbienen so, daß er, um zu ihnen zu gelangen, an die andere davor gehaltene Hand gehen muß u. s. w. Zahlreicher er wird, desto mehr läßt er das Schreien. Gleichzeitig mit dieser Zählung versuche man es, ihn durch Vorsprechen immer denselben Worten zu nachsprechen denselben zu gewöhnen. Wenn man sich viel mit dem Vogel beschäftigt, immer ruhig und liebevoll mit ihm umgeht und große Geduld an den Tag legt, wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Herrn Fr. Sch., Darmstadt. Im allgemeinen sind die Laule, welche die Webervögel von sich geben, nicht angenehm; sie sind zuweilen besonders gegen andere Weber bössartig und unvertäglich. Einige Arten aber zeigen die unangenehmen Eigenschaften der Weber nicht oder z. T. nur in ganz geringem Grade, zu diesen gehören der Saumweber, die Blutschnabelweber in den verschiedenen Varietäten, der Rotkopfweber, die verschiedenen Papaweber, der bottergelbe Weber und der Maskenweber. Die farbenprächtigen Feuerweber in ihren verschiedenen Arten sind mit anderen im Käfig kaum zu halten. Als Futter erhalten die Weber Hirse, Spitzsamen, Hafer, wenig Hauf, Grünkraut, Beeren, Obi (Aepfel, Birnenstücke, Kirichen, Weintrauben) und ein Insektenfuttermisch (Amerikanpuppen, Weißwurm, geriebene Möhre), lebende Insekten, ab und zu Mehlwürmer, der Papstfink erhält dasselbe Futter. Der Käfig für Webervögel muß sehr geräumig sein, damit die Weber ungestört die kunstfertigen Nester bauen können. Für 5—6 Par Webervögel sei er mindestens 1 m \times 0,75 m \perp 1,50 m.

Herrn P. W., Stralsund. Ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn F., Graz. Herrn Direktor F. P., Königinhof.

Beitrag dankend erhalten.

Frau A. S., Freiburg. 1. Das Weibchen Malabarfaschänchen in Folge von Legenot (weichschaliges Ei) eingegangen. 2. Legenot tritt nicht nur in Folge von Mangel an Kalk auf. Statt Ossa sepia sind gestoßene Schalen von Hühnerrei zu reichen. 3. Die Zebrafinken sind, wenn sie andere nistende Vögel beim Brutgeschäft stören, das thun sie, wenn sie in Nester anderer Vögel einschlüpfen, zu entfernen. Wenn die Zebrafinken selbst erst unflüchtig sind, werden diese Störungen unterbleiben. Wenn Züchtungserfolge erzielt werden sollen, ist es nötig, alle Vögel, welche in einem Raum gehalten werden, paarweise zu halten. Einzelne Männchen oder Weibchen können Störungen verursachen. 4. Zebrafinken nisten am ehesten und ergiebigen, wenn sie in sehr großen Räumen gehalten werden. Je größer der Käfig, desto besser. 5. Nehmen Sie die Kanarienvögel auseinander und setzen Sie dieselben im April wieder zusammen. Es können dann noch genug Bruten gemacht werden. Singende Weibchen soll man zur Zucht nicht verwenden. Der gütige Geber ist im Irrtum. Von einem Hahn, der nicht durchsingt, ist kaum gut singende Nachtigalenschaft zu erwarten. 6. Gute Futtermischungen für Nachtigal und Kottelchen sind schon häufig genug an dieser Stelle mitgeteilt. Genanntes Futter ist unsererseits nicht erprobt. Nachtigal und Kottelchen sollten allein gehalten werden und nicht zusammen mit Körnerfressern, sie werden dann auch singen. 7. Zwei Männchen Kardinal in einem Käfig gehalten, werden wenig singen, sich aber kräftig raufen. Der rote Kardinal ist der bessere Sänger. Der graue mit rotem Kopf und der Dominikanerkardinal, der letzterem ähnlich ist, aber keine Haube trägt, kommen als Sänger nicht in Betracht. Den Wert eines Sängers in Markt anzugeben, bin ich nicht in der Lage. Es giebt unter den Kardinalen, wie unter den Spott-drosseln, gute und schlechte Sänger. Der Käfig einer Spott-drossel sei mindestens 0,75 m lang, entsprechend hoch und tief. Farrer L. in Fl. Die Schama bedarf eines Käfigs mit weicher Decke.

Verichtigung.

In der Arbeit „Milbenplage“, Seite 30 muß es Zeile 2 von oben an Stelle von Maunlösung — Kreolinlösung heißen.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser.

Von Dr. med. W. Otto. (Fortsetzung.)*

(Nachdruck verboten.)

Von sonstigen Futterersatzmitteln, wie solche von manchen Liebhabern angewandt werden, z. B. Hühnerrei, Käsequark, gequetschtem Hauf, bin ich kein Freund, verwerfe sie als nicht naturgemäß und füttere sie niemals. Die Tiere fressen ja dergleichen in der Freiheit auch nicht; sie könnten doch höchstens nur als Notbehelf in Betracht kommen; denn wenn jemand sich genügend mit Ameisenpuppen, Weißwurm, getrockneten Fliegen, Maikäfer- und Heuschreckenschrot versorgt hat, und sein Mischfutter in der oben von mir beschriebenen Weise herstellt, braucht man niemals in Verlegenheit zu kommen. Für den Händler allerdings, welcher große Massen Vögel zu verpflegen hat, sind die eben erwähnten Ersatzmittel sehr von Belang, zumal er ja die Tiere nicht lange verpflegt, sondern sobald als möglich wieder verkauft. Der Liebhaber aber, welcher seine Tiere 10, 15 und 20 Jahre lang zu verpflegen hat, sollte sich nur an die Naturnahrungsmittel halten; je natürlicher er seine Tiere verpflegt, desto länger erhält er sie am Leben und frei von Krankheiten. — Für Grasmücken ist es zweckmäßig, als vegetabilische Beigabe zu dem Ameisenfutter, die roten getrockneten Beeren vom Traubenhollunder (*Sambucus racemosa*) oder auch die schwarzen Hollunderbeeren zu nehmen. Dieselben kann man mit Wasser oder Milch erweichen, und das Futter sodann in der oben beschriebenen Weise herstellen. Statt der Beeren kann man auch Äpfel mit Vorteil beunzen; nur müssen dieselben gut auf einem groben Reibeisen geschabt werden, d. h. der Äpfelbrei muß grob werden; wird er zu fein, so wird die ganze Mischung zu schwierig. — Für die zartesten Weichfutterfresser wie Spötter, besonders Garten-, Laub-, Rohr-, Sumpfspötter, Zaunkönige und Goldhähnchen muß das Mischfutter auf eine etwas andere Art hergestellt werden, da diese kleinen Vögel eine andere Verdauung haben, zu weichlich sind und nur zu leicht eingehen. Zu diesem Behufe werden die gewöhnlichen gedörrten Ameisenpuppen nochmals gedörrt, sodann in einem feinen Siebe zerrieben; der eigentliche nahrhafte Teil der Ameisenpuppen, „der Kern“, fällt durch das Sieb, die öligen Bälge, welche schwer verdaulich sind, bleiben auf dem Siebe liegen. Dieser zerriebene nahrhafte Ameisenkern ist in dieser Form besonders geeignet, Feuchtigkeit anzuziehen und eignet sich für die Darstellung des oben beschriebenen Mischfutters ausgezeichnet. Aus diesem Grunde aber muß man auch solche zubereiteten Ameisenkerne sehr sorgfältig an einem trocknen Orte aufheben (am besten in einer Flasche mit eingetriebenem Stopfen), weil sie sonst leicht Schimmelpilze ansetzen. Auch Weißwurm, Maikäferschrot und Heuschreckenschrot soll nur in fein zerstoßenem Zustande verwendet werden. Will jemand Hauf mit zum Mischfutter verwenden, so muß derselbe zunächst stark gequetscht, sodann im Ofen gut gedörrt (nicht aber geröstet) werden und ebenso wie früher bei den Ameisenpuppen beschrieben, auf dem Drahtsiebe durchgerieben werden. Der Kern und die feine Schale fallen durch und werden zum Mischfutter verwendet; thut man solches nicht, so füttert man grobe Schalen mit, welche als unverdaulich den Tod der Tiere zur Folge haben, wie man solches neuerdings im Briefkasten der gefiederten Welt öfters lesen konnte.

Nach diesen Vorbereitungen macht nunmehr die Herstellung des Mischfutters kaum weiter Schwierigkeiten. 2 Teile geriebene Ameisenpuppen (denen man der Gewölbildung wegen etwas gedörrte gewöhnliche beimischt) 1 Teil Weißwurm, 1 Teil Heuschrecken- oder Maikäferschrot werden mit Wasser oder Milch (mit Nährsalz) angefeuchtet, gut gemengt, dazu $\frac{1}{4}$ Teil Maismehl gemischt, das Futter gut zusammengebrückt und über Nacht kühl gestellt, am Morgen sodann aufgelockert und verfüttert. Giebt man den kleinen zarten Weichfutterfressern Mehlwürmer, so müssen sie zerschnitten werden. Ich füttere im allgemeinen meine Weichfutterfresser, zumal die zarten, 3 Mal; auch ist zu beachten, daß in den kurzen Wintermonaten bis Abends 10 Uhr Licht gebrannt wird. — Wie nun nach dem naturgemäßen System das Füttern einer Nachtigal z. B. vorgenommen wird, will ich hier anschließen. Am 1. Mai erhielt ich von Rumänien 2 Nachtigalen, welche 7 Tage unterwegs waren und sich in einem schlechten Zustande befanden, als sie hier ankamen, da ihnen

*) Auf Seite 41 war irrtümlich „und Schluß“ gesetzt.

jedenfalls zu wenig Futter mitgegeben, auch die Reise zu lang war und sie das Wasser in dieser ganzen Zeit entbehren mußten. Der Kistenkäfig mit weicher Decke war, als sie ankamen, schon vorgerichtet, wurde mit einem schwarzen Gazetuch verhängt, an welchem eine Gede umgebogen war, so daß sie hierdurch an einer kleinen Stelle volles Licht erhielten. Die Käfige hingen dicht neben einander an einer Wand nach Süden mit Lichteinfall von Westen. Auf den Boden des Käfigs wurde frische Erde gethan und frische Ameisenpuppen darüber gestreut, auch Ameisenpuppen in den Futternapf gethan, im Ganzen 2 Theelöffel voll. Gegen Mittag waren diese Puppen sämtlich gefressen und die Tiere erhalten jetzt einen Glasnapf voll „allerhand Insekten“ (1) da ich bis Mittag von einer Exkursion in den Wald zurückgekehrt war. Abends: einige Mehlwürmer (1 Tag).

2. Tag: Früh frische Ameisenpuppen. Mittags allerhand Insekten. Abends Mehlwürmer (5 Stück).

3. Tag: Früh: 1 Glas voll Küchenschaben. Mittags Milch, Ameisenpuppenmischfutter (mangels frischer Ameisenpuppen). Abends Mehlwürmer.

4. Tag: (ist regnerisch und trüb): Früh 2 lange dünne Regenwürmer in 6 Stücke zerschnitten. Mittags frische Ameisenpuppen. Abends Küchenschaben.

5. Tag: Früh frische Ameisenpuppen. Mittags Fliegen und Spinnen (60 Stück). Abends 2 Mehlwürmer.

6. Tag: Früh allerhand Insekten. Mittags 2 Mehlwürmer. Abends frische Ameisenpuppen.

7. Tag: wie dritter Tag.

8. Tag: wie erster Tag und so fort.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Kenntnis des Gefangenlebens von *Coccyzus erythrophthalmus*.¹⁾

Von Hütteningenieur F. D. Kadisch.

(Nachdruck verboten.)

Die Familie oder richtiger wohl „Unterfamilie“ der Kernknacker (Coccyzinae) umfaßt eine Anzahl Vögel, die sich vor allem durch starken, kegelförmigen Hakenschnabel, hochläufige, zum Teil kräftige Flügel, gerundete Schwinge, gerundeten, nicht ausgezackten Schwanz und ziemlich kräftige Körperkonstitution auszeichnen. Einige sind häufige Erscheinungen des Vogelmarktes, andere nur selten oder zeitweilig in geringerer oder größerer Anzahl im Vogelhandel zu haben, andere überhaupt kaum erhältlich. Ihre Heimat dürfte wohl ausschließlich Amerika sein. Für die Liebhaberei besitzen manche von ihnen größeren Wert infolge ihres anspruchslosen Wesens, ihres kräftigen Baues, ihrer Züchtbarkeit, ihres zum Teil lebhaft gefärbten Gefieders, ihrer Munterkeit und ihres wohlklingenden Gesanges.

Leider zeichnen sich wohl die meisten Arten durch Unverträglichkeit gegen ihre Artgenossen oder Vertreter anderer Arten aus, sodaß sie — will man sie im Gesellschaftskäfig halten — meist nur mit stärkeren oder gleichstarken Vögeln anderer Arten zusammengehalten werden können. Im Einzelkäfig gehalten, bieten sie dem Beobachter eine Reihe Eigentümlichkeiten dar, die sie ihm des Haltens wert erscheinen lassen. Unter allen erfreut sich der rote Kardinal, desgleichen auch die übrigen Kardinalen, der gehäubte graue, sowie der ungehäubte Dominikaner-Kardinal, der gelbgrüne Kardinal, sowie der Rosenbrustknacker und endlich die beiden blauen Kernknacker, weniger die übrigen Arten allgemeiner Beliebtheit, zumal da sie — wie übrigens auch die drei zuletzt genannten Arten — weit seltener zu erlangen sind.

Dem Schreiber dieses waren infolge der oben genannten Eigentümlichkeiten diese Dickschnäbler immer interessante Erscheinungen. Den ersten Vertreter der Familie, einen betollten Granatknacker kaufte mir mein Vater einst, als ich nach schwerer Krankheit als Rekonvaleszent wieder im Elternhause weilte: vielleicht, daß es dem munteren, flotten Kerlchen gelingen möchte, die traurige Gemütsverfassung des Sohnes etwas aufzubessern zu helfen, der ja schon als „Penäler“ ein großer Naturfreund und erregter Vogelliebhaber war und als solcher im Verwandtenkreise Vorbilder in einem Onkel und einem Vetter gehabt hatte. Der erwähnte beschopfte Gast aus Brasilien, den ich lange besaßen und der tagtäglich frei im Zimmer umherflogen durfte, da er immer wieder von selbst in seinen Käfig zurückkehrte, büßte leider endlich seinen Drang nach Freiheit mit dem Leben. Einmal durchs Fenster entwischt, war er nicht mehr einzufangen und endete durch das Geschloß aus der Platte eines nützigen Gartenschützen. Auch den roten und grünen Kardinal besaß ich längere Zeit, während ich gegenwärtig im Besitz eines dunkelblauen Vertreters der eingangs erwähnten Vogelgattung bin, dessen Wesen als Stubenvogel — allerdings nur soweit die Haltung desselben als Sing- und Ziervogel, nicht aber zu Züchtungszwecken in Frage kommt — ich im Folgenden zu schildern versuchen will.

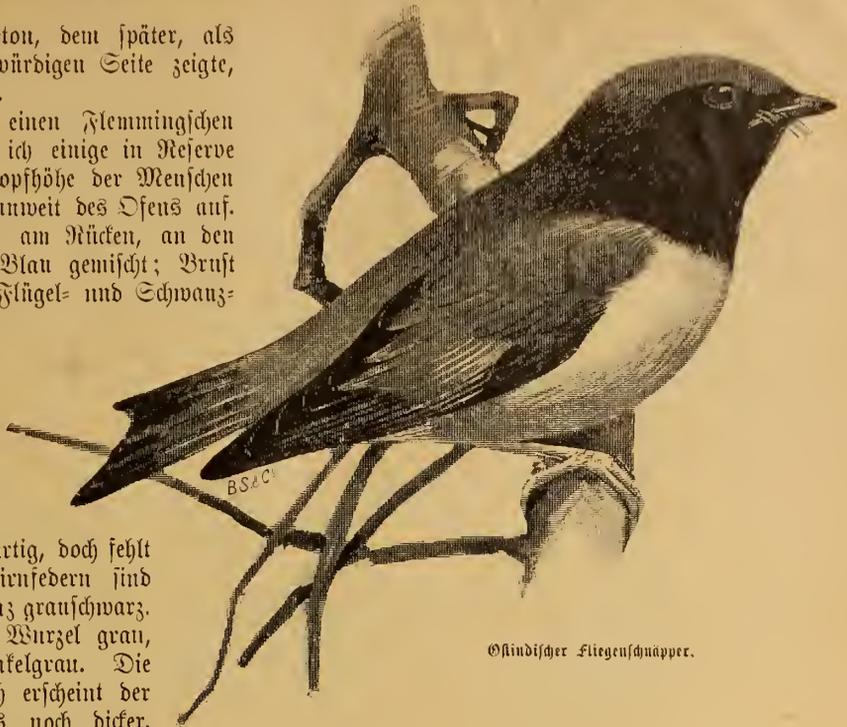
Der Vogel, auf den sich meine Schilderung hauptsächlich bezieht, ist ein junges Männchen *Coccyzus erythrophthalmus* (sive *cyaneus*), *Coccythraustes erythrophthalmus* (Licht.), dunkelblauer Kernknacker oder Bischof, auch wohl Blaugimpelfink genannt, welches ich vor ca. einem Jahre von Aug. Fockelmann in Hamburg in tadellosem Zustande, jedoch noch im geschickten Jugendkleide erhielt, nachdem ich ein anderes ausgefärbtes Exemplar bereits früher besaßen. Meine Hoffnung, daß sich der wilde Neuankommeling bald zum blauen Gefieder verfärben werde, trog, so daß ich mich schließlich — nach zehn Monaten etwa — an die Schriftleitung der „Gefiederten Welt“ wandte mit der Bitte um Auskunfterteilung über die Manierzeit des Vogels.²⁾ Die von Herrn Menzel³⁾ gemachten Angaben bestätigten sich binnen kurzem.⁴⁾

Anfangs erfreute sich der Vogel nicht der Zuneigung der Hausfrau und noch weniger der unserer dienstbaren Fee, die ihn als den „Wilden“ bezeichnete, während erstere eine Kürzung seines offiziellen Namens

¹⁾ Dem Verfasser nachkommend, auf die Briefkasten-Notiz, Heft 44, Seite 352. (Jahrg. 1902.) ²⁾ Gef. Welt 1902, Heft 37, Seite 296. ³⁾ Desgl. Heft 39, Seite 311. ⁴⁾ Desgl. Heft 44, Seite 351.

in „Knacker“ vornahm, ein Epitheton, dem später, als sich der Vogel von seiner liebenswürdigen Seite zeigte, die Diminutivsilbe angehängt wurde.

Ich steckte „Knackerchen“ in einen Flemmingschen Käfig (Ges. N. Nr. II), von denen ich einige in Reserve habe, und hängte diesen etwa in Kopfhöhe der Menschen an einer Wand des Wohnzimmers unweit des Ofens auf. Das Gelbbraun des Gefieders war am Rücken, an den Schultern und am Kopf schon mit Blau gemischt; Brust und Bauch waren einfarbig braun, Flügel- und Schwanzfedern grauschwarz. Die Umfärbung zum blauen Federkleid ging nicht allmählich, sondern ziemlich plötzlich innerhalb von 3 bis 4 Wochen mit dem Federwechsel zugleich von statten, der Mitte November beendet war. Das Blau hat einen grauen Farbenton, ist jedoch nicht unschön, vielmehr eigenartig, doch fehlt ihm jeglicher Metallglanz; die Stirnfedern sind rein hellblau, Schwingen und Schwanz grauschwarz. Der Schnabel ist schwarz, an der Wurzel grau, die Iris braun; die Füße sind dunkelgrau. Die Größe ist die eines Sperlings, doch erscheint der Kopf infolge des dicken Schnabels noch dicker. Das Gefieder wird häufig locker getragen, so daß die Federn an den Brustseiten vor die Flügel Federn treten. Diese Umstände lassen den Vogel dann größer erscheinen als sonst (über Kleingimpel- oder Reißvogelgröße).



Östindischer Fliegenknapper.

(Fortsetzung folgt.)

Englische Vogelliebhaberei.

Von Albert Nettich. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn ein anerkannter Kenner in einer Reihe von solchen Kämpfen siegreich hervorgegangen ist, nicht nur bei Stieglitzen, sondern auch bei den andern einheimischen Klassen und dann so schmählich geschlagen wird, daß derselbe Richter ihm auch nicht eine Karte giebt, dann giebt es sofort zwei Parteien, welche von diesem Recht hat, bleibt aber bis auf weiteres unentschieden. Der graue Anflug in den weißen Backen, die kleinen Tupfen auf den Spießfedern, der dünnere Hals, das vollständig runde, rote Gesicht des englischen Stieglitz kommt auch bei dem russischen vor; ist ein solcher dazu auch noch von kleiner Statur, dann kann sich ein Richter nicht helfen und muß seinen Verdacht unterdrücken.

Alle diese Zwistigkeiten wären nicht aufgetreten, diese unehrlichen Versuche unnötig gewesen, wenn nicht die zweite Partei vor Jahren es durchgesehen hätte, daß kontinentale Vögel als Fremdlinge betrachtet und ihnen die Konkurrenzfähigkeit genommen würde. Dabei übersehen die Leute aber, daß Edelfinken, Hänflinge, Zeisige, Heibelerchen u. s. w. importiert werden, gegen die keine Klage eingelegt wird. Zudem ist der britische Stieglitz schon beinahe ausgerottet. Bei dem immer steigenden Wert desselben wird es bald ganz damit aufhören.

In der zweiten britischen Klasse, Dompfaffen, mit nur 15 Köpfen besetzt, ging es recht ordentlich her. Außer über die geringe Anzahl hörte man keine Klagen. Das tiefste Rot, das glänzendste Schwarz, kompakte Gestalt, geben den Ausschlag.

Unter den 21 Buchfinken waren viele alte Bekannte. Ist der Fink erst einmal eingewöhnt, so findet er sich leicht in sein Schicksal, jahrelang von einer Ausstellung auf die andere geschickt zu werden und seinem Besitzer pekuniären Nutzen zu bringen. Sie nehmen so leicht keinen Schaden und sind in ihrem verhältnismäßig kleinen Schankkäfig ganz glücklich, was auch diesmal einige durch ihren jetzt schon vollen Gesang bezeugten.

Ähnliches kann man von den 23 Hänflingen sagen, außer daß dieser Vogel stark gepfeffert sein muß, um überhaupt konkurrieren zu können. An und für sich ein braunes Tierchen, belebt der Pfeffer die verschiedenen Nuancen. Der Rücken wird rotbrauner, die Brust und die Striche dunkler, während das Weiß unverändert bleibt.

Ein kurioser Beitrag zu dieser Klasse war irrtümlich hier ausgestellt. Es war ein Hänflingweibchen von ganz fahler isabellbrauner Farbe, welches in eine andere Klasse gehörte, nämlich in die für „Albinos und deren Abarten“. Der Herr beschrieb dies Exemplar, welches nur 15/S. — kosten sollte, im Katalog als „speziell geeignet isabellfarbige Bastarde zu ziehen“. Es steht zu befürchten, daß die Bastardenzüchter keine Meinung für dieses Zuchtweibchen hatten, denn es blieb unverkauft. Wenn es überhaupt zur Parung schreitet, fragt es sich immer noch, ob die Nachzucht isabellfarbig ausfällt und wenn auch, ob solche Bastarde großen Gefallen erregen?

Eine Neuheit war die nächste Klasse, von 11 Grünlingsen besetzt. Englische Grünlingse sind etwas farblos; bei weitem nicht so grün und gelb als kontinentale. Wodurch sich die 4 Gewinner auszeichneten, war schwer zu ermitteln. Die Leitung der Ausstellung büßte hier Geld ein.

Ich übergehe die nächsten zwei Klassen für Samenfresser; 42 Zeisige, Nacksinken, Kernbeißer und Ammern und nenne nur einen Kohrspatz (Kohrammer (*H. schönclus*) ist gemeint), der einen ersten und zweiten Spezialpreis gewann und zum Katalogpreis von sage fünfzig Schilling sofort einen Käufer fand.

Daß der Käufer auf fernere Erfolge zählt, läßt sich denken, und da dieser Kohrammer leicht zu halten ist, mag er richtig spekuliert haben. Es giebt so manche Ehrenpreise, die nur durch das Erzielen der größten Anzahl von Punkten von sämtlichen Stücken desselben Ausstellers gewonnen werden können. Da kann der eine Vogel möglicherweise einmal den Ausschlag geben. Commended (Anerkennung) wird als ein Punkt gerechnet. Highly commended, zwei — very highly commended, drei — vierter Preis, vier Punkte u. s. w. Mancher Becher wird scharf umstritten und interessante Entscheidungen bei völlig gleicher Anzahl der Punkte kommen vor, wie z. B. wenn die Anzahl der ausgestellten Stücke auch bei beiden dieselbe ist.

(Fortsetzung folgt.)

Nordische Vögel in der Gefangenschaft.

Von Gd. Neubauer. (Schluß.)

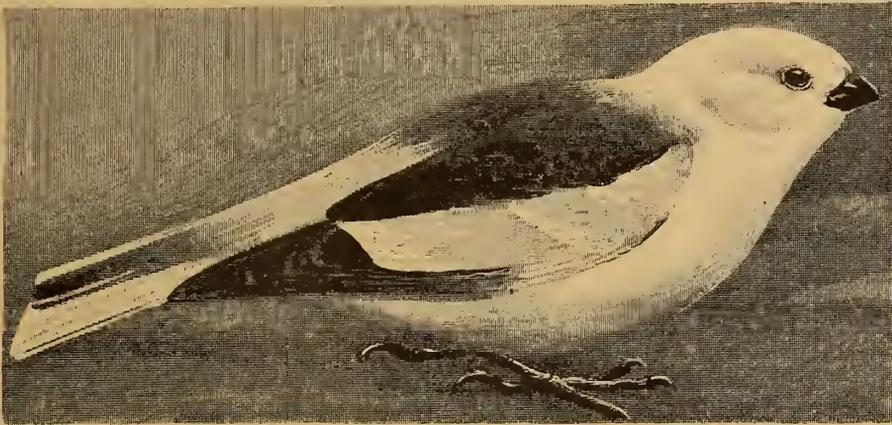
(Nachdruck verboten.)

In den Gesangsleistungen nehmen von den genannten Vögeln nach meinem Dafürhalten die Seidenschwänze die niedrigste Stellung ein. Abgesehen von einigen flötenden Locktönen klingt ihr Lied, das übrigens wie bei den Dompfaffen auch die Weibchen hören lassen, recht kläglich. Es ist weiter nichts, als ein aus Trillern und Schirpen zusammengesetztes Gewäsche. Besser wirkt es aber schon, wenn man es „sieht“. Besonders die Männchen, ab und zu aber auch die Weibchen, bewegen nämlich dabei die Federhülle auf und ab. Nicht viel schöner klang der Gesang der Birkenzeisige. Ihr Gezwitsher, durch welches fortwährend langgezogene Locktöne hindurch klingen, ist auf die Dauer fast unerträglich; die Weibchen stümperten übrigens auch mit. Bei dem Schneeammer habe ich selten ein zusammenhängendes Lied vernommen. Er ließ seine „Ammertriller“ regelmäßig, auf den oben erwähnten Ziegeln sitzend, hören. Etwas besser war schon das Lied des Karmingimpels. Mit dem Gesange der freilebenden Vögel seiner Art hatte es freilich, wie mir ein Naturkenner sagte, wenig Ähnlichkeit. Von den Strofen des Kohrammer, welche die Karmingimpel in ihrem Vortrag aufnehmen sollen, war nichts zu vernehmen. Am meisten erinnerte er an den Gesang des Bluthänflings. Jedenfalls hatte er von diesem noch viel aufgenommen. In bedauern war mir, daß der Karmingimpel sich auch bemühte, die Locktöne der Zeisige nachzuahmen. Wohl gelang ihm dies niemals vollständig, es genügte aber auch schon eine entfernte Ähnlichkeit, um das Lied ganz zu verderben. Als einen ganz vorzüglichen Sänger muß ich dagegen den Hakengimpel bezeichnen. Das Lied, zum größten Teil aus wunderbar klingenden Flötentönen zusammengesetzt, erinnerte an manchen Stellen an die herrliche Weise der Singdrossel, schien mir aber noch lauter und voller zu sein. Es war geradezu entzückend, wenn die Morgenstille mit einem Male durch jenes Lied unterbrochen wurde. Und wenn am Tage alle andern Vögel schwägten und übten, dann plötzlich der Hakengimpel zu musizieren begann und jene für ein par Augenblicke verstummten, so war es mir zu Mute, als würde ein Alp von mir genommen. Bereits im Februar ließ der Vogel einige kurze Strofen hören; im Mai trug er sein Lied am feurigsten und fleißigsten vor. Einzelne Töne ließ er jetzt sogar in der Nacht hören.

Was die Fortpflanzung meiner Vögel betrifft, so zeigten die Zeisige trotz ihres liebevollen Verhaltens zu einander nicht die geringste Neigung dazu. Von den Seidenschwänzen muß ich letzteres auch sagen. Die Männchen, es waren zwei, legten den Weibchen gegenüber vollständige Gleichgiltigkeit an den Tag. Das Karmingimpelmännchen jagte bald eins bald das andere Weibchen umher und so wurde denn eins derselben freigelassen. In ganz kurzer Zeit hatten sie, wenn ich nicht irre, trug nur das Männchen den Stoff, in einer Astgabel, die sich kaum $\frac{1}{2}$ m über dem Erdboden befand, ein großes, äußerlich mordentliches Nest. Sie benutzten dazu hauptsächlich die Wurzeln des Queckengrases und nahmen ab und zu auch einige Grassstreifen (trockene Haferblätter). Innen wurde der Bau mit Pferdehaaren ausgeglättet. Kaum war das Nest fertig, so fand ich auch schon ein Ei in demselben. Es hatte große Ähnlichkeit mit den Eiern der Dompfaffen, war blaugrün und hatte am stumpfen Ende schwarzbraune Flecken. Um die Vögel nicht weiter zu stören, schaute ich jetzt gar nicht mehr in das Nest hinein. Das Weibchen brütete sehr tren, kam nur am frühen Morgen herab, um sich zu sättigen und abends, um zu trinken. Sonst wurde es vom Männchen gefüttert. Am 18 Tage, vom ersten Ei ab gerechnet; fand ich am Boden eine Schale. Nun hielt es mich nicht länger; ich mußte nachschauen und fand in dem Nest drei ausgeschlüpfte Junge. Von Eiern oder deren Schalen war nichts mehr zu entdecken. Leider sollte meine Freude von kurzer Dauer sein. Am vierten Tage fand ich die noch nackten Vögeln am Boden liegen. Das Nest war zeranst. Wer war nun aber der Uebelthäter gewesen? Ich glaube, das eigene Männchen hatte seine Kinder selbst gemordet; denn als die Vögel im nächsten Jahre wieder zur Brut schritten, als das Weibchen bereits auf 4 Eiern brütete, beobachtete ich, wie das Männchen an einem Tage seinen ganzen Bau wieder zerstörte. Was dieses Tier dazu veranlaßt hatte, ist schwer zu sagen. Nahrungsorgen konnten es unmöglich dazu veranlaßt haben; die Kröpfe der jungen Tiere waren vollgestopft von Eigelb, Mehlwurmfstücken, Ameiseneiern und einigen Körnern. Vielleicht war dem Vogel die Sorge um die Nachkommenschaft im Hinblick der sorglos lebenden Zeisige zu langweilig und zu unbequem. Die Hakengimpel zeigten im ersten Jahre keine Neigung zur Brut. Im zweiten Jahre

bauten sie aus denselben Stoffen wie die Karmingimpel in einem großen Nestkörbchen, das in Manneshöhe auf einem Wachholderbusch angebracht war, ein Nest. Trotzdem die Begattung mehrmals erfolgte, trotzdem das Weibchen stundenlang auf dem Nest saß, kam es doch zu keiner Eiablage. Das Weibchen zerstörte schließlich den Bau und ging ein. Leider veräumte ich, feststellen zu lassen, ob etwa Legenot die Todesursache war. Selbst mit den Dompfaffen wollte in der Vogelstube keine Zucht glücken. Während ich diese Vögel im Käfig sonst mehrmals mit gutem Erfolg züchtete, bauten sie jetzt wohl auch im Nestkörbchen ein recht zierliches Nest, legten auch 3 bis 4 Eier; brüteten aber höchstens drei Tage. Regelmäßig fand ich dann die blauen Schalen zerstückelt am Boden liegen. Jedenfalls war es mir ein genügender Beweis, daß auf eine erfolgreiche Zucht dieser Vögel nur dann zu rechnen sei, wenn man sie in einzelnen Pärchen hält.

Schließlich sei noch etwas über die Lebensdauer meiner Vögel bemerkt. Am hinfälligsten waren leider die Katengimpel. Wie das Weibchen erdete, ist bereits erwähnt. Ich besaß es 16 Monate. Das Männchen, das übrigens seine schöne rote Zeichnung fast ganz verloren hatte, überlebte seine Ehehälfte nur um einige Monate. Im heißen August starb es auch. Mit diesem fast zu gleicher Zeit endete der Schneeammer. Wenn meine angestellte Untersuchung richtig war, so war Festsucht die Todesursache. Die Birkenzeißige hielten sich im ersten Sommer vortrefflich; im zweiten fingen sie jedoch an zu kränkeln und zwei Exemplare



Schneeammer.

starben im Herbst. Ein Tierchen verunglückte auf meinem Umzuge nach Berlin. Das letzte Vögelchen, ein Männchen, erfreute mich jedoch durch seine Munterkeit noch hier zwei Jahre. Es fühlte sich auch in dieser Zeit in der warmen Stube sehr wohl. Die Zeit seines Gefangenlebens betrug 5 Jahre. — Recht widerstandsfähig waren die Karmingimpel. Ich ließ, nachdem ich sie 3 Jahre gepflegt hatte, das Weibchen frei und verschenkte das Männchen. Obgleich dieses von seinem neuen Besitzer fast nur mit Hauf und Grünkraut gefüttert wurde, ertrug es die Gefangenschaft noch 4 Jahre. — Am ausdauerndsten schienen die Seidenschwänze zu sein. Von den 5 Vögeln hat auch nicht einer etwas im Wohlbefinden oder in dem schmucken Gefieder eingebüßt. Als ich Ostpreußen verließ, schenkte ich ihnen die Freiheit. Ein älterer Freund berichtete mir, er habe diese Vögel noch einige Monate beobachten können. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie auch dort gebrütet haben, um dann später mit ihren Kindern nach ihrer eigentlichen Heimat, dem kälteren Norden zu wandern. Vielleicht sind es auch solche Seidenschwänze gewesen, die man hier und da in Ostpreußen brütend antraf und die wohl zu dem Gerücht Anlaß gaben, der Seidenschwanz sei in jener Provinz Brutvogel geworden.

Das Rotkehlchen.

Von R. Kullmann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Mir ist es im Grunde gleich, hat der Vogel auf einem zehn Meter hohen Baum oder einer niedrigen Hecke gesungen, die Hauptsache bleibt aber die, der Vogel ist ein Künstler und singt im Käfig erstklassig. Wie soll nun der Gesang eines feinsingenden Rotkehlchens beschaffen sein? Vor allem sei die Tonlage des Vogels tief und klangvoll, die einzelnen Strophen, die in kurzen Pausen gebracht werden, müssen langgedehnt und feierlich vorgetragen werden, die an- und abfallenden Tonlaute müssen stets tremulierend (der Gebirgler sagt ditternd), gleichsam tollern endigen. Spitze, schrille Töne, wie auch Zischlaute darf ein solcher Vogel nie bringen, will er zur Kategorie der fein singenden Rotkehlchen eingereiht sein. Abwechslung in den Tönen und Tonschattierungen, langsamer, seelenvoller Vortrag der einzelnen Weisen, machen einen solchen Vogel, besonders in der Dämmerstunde und beim Lampenschein, wo fast jeder Vogel schweigt, zum trautesten Zimmergenossen, den ich nie missen könnte und wollte. Ein solch' gut singender Vogel muß im scharfen Gesang so laut sein, daß er durch mehrere Zimmer, auch selbst bei starkem Vogelgesang herausgehört und verstanden werden kann. Nur zu einem andern Kapitel und zwar zu der schon sprichwörtlich gewordenen Zähmheit des Rotkehlchens und der leichten Pflege desselben.

Beides ist eine Fabel, kein Vogel ist und bleibt so schön, wie gerade unser zutrauliches Rotkehlchen, selbstredend meine ich dabei den alten Wildfang und nicht den jungen Vogel, der auch selten gesanglich etwas zu leisten im Stande ist. Ich wenigstens habe noch kein Rotkehlchen gesehen, das gleich zahm war und gut singen konnte. Selbst die älteste Eingdrossel und der älteste Würger, welche dem Liebhaber die ersten Monate das Leben recht saner machen können, gewöhnen sich ihm an und werden leichter zutraulich als solch ein starrköpfiges Rotbrüstchen. Man kann durchschnittlich gut drei Jahre rechnen, bevor ein solcher Dickkopf bei der besten Pflege einem den Wurm ruhig aus der Hand nimmt, was fast bei jedem noch so wilden Vogel in demselben Jahre nach der Mauser der Fall ist.

Wer hat in demselben Zimmer schon zwei lautpfeifende Rotkehlchen richtig zusammen pfeifen gehört? Ich gehe nicht zu weit, wenn ich sage noch Niemand; der Sieger von beiden wird vor lauter Wut und Eifersucht so schrill im Gesang, daß dieser zuletzt auch schlecht klingt und der unterlegene Vogel, sonst allein gehalten, vielleicht ein sehr guter Säger, wird über das Köpeln kaum hinauskommen; es ist aus diesem Grunde verlorene Liebesmüh, zwei gute Rotkehlchen in einem und demselben Raum zu käfigen; es sind dies eben Charaktereigenschaften, um nicht zu sagen Untugenden unseres sonst so reizenden Rotkehlchens. Mit dem Füttern verhält es sich genau so; auf dem Lande, wo man häufig, wenigstens früher, sehr viele Rotkehlchen freisiegend in den Stuben als Rückenfänger vorfand, begnügte sich das Vögelchen mit den Fliegen und einigen wenigen Küchenabfällen u. s. w., warum, weil es eben nichts anderes erhielt. Diese Leute hielten ihre Rotkehlchen auch nicht des Gefanges halber, sondern um einen gefiederten Stubengenossen um sich zu wissen, der oft des Hungers halber leicht zahm und zutraulich wurde und dies genügte ihnen.

Anderes unser Rotkehlchen, das uns mit seinem schönen Gesang erfreuen soll, es erfordert mindestens dieselbe gute und wohlbedachte Pflege wie jeder andere heikle Vogel, soll es sich für uns als dankbarer Käfigvogel erweisen. Man gebe also nach gescheneher Mauser nur mäßig Futter, hänge den Vogel in ein nicht zu warmes Zimmer, daß es nicht zu früh in die Brunst tritt und knapp, — höchstens zwei bis drei Mehlwürmer, damit es nach und nach allmählich den lautereren Gesang annimmt. Das Rotkehlchen singt außer dem Federwechsel fast das ganze Jahr, d. h. wenn es richtig gepflegt wird und nicht durch hitziges Futter und reichliche Mehlwurmfütterung und heißen Standort vorzeitig in das Stadium der höchsten Liebe und demgemäß auch frühen, unzeitigen Federwechsel getrieben wird. Ist Letzteres der Fall, so schenke man dem Rotkehlchen und wenn es früher noch so gut gewesen, die Freiheit, denn es ist ein für allemal verblüht und mit dem schönen Gesang ist es vorbei. Ich füttere Fries'sches Futter mit Ameiseneiern gesättigt und zeitweise pure trockne Ameiseneier unter Hinzufügung von etwas Milchhaut (eine Messerspitze täglich) und bis zu Weihnachten etwa 2—3 Mehlwürmer, deren Zahl bis zum Frühjahr hin auf ca. sechs erhöht wird; giebt es frische Ameisenspuppen, so menge ich davon etwas unter das Mischfutter. Frische Ameiseneier allein jedoch nur während des Federwechsels, schon aus dem Grunde, weil die Mauser beim Rotkehlchen länger anhält, also viel langsamer von statten geht, als bei jedem anderen Vogel und frische Ameiseneier den Federwechsel ungemein fördern und beschleunigen.

Krankheiten, innere, und Fußkrankheiten sind Rotkehlchen nur selten ausgesetzt, treten solche dennoch ein, so liegt es am Pfleger mehr, denn am Vogel, welcher entweder durch schlechten zugigen Platz oder durch unreine und schlechte Sitzstangen und durch Verabreichung von zu geilem Futter erkrankt ist.

Als Käfige verwende man die üblichen Insektenvogelbauer (bei uns Kästentäfige), worin sich das Rotkehlchen bei vorgenannter Pflege viele Jahre gesund und vergnügt befindet. Ist es mir mit meinen Worten gelungen, einem unserer reizendsten Vögelchen neue Freunde zu gewinnen, welche dem Rotkehlchen die Freiheit durch die denkbar beste Pflege zu ersetzen suchen, so haben dieselben den Zweck erfüllt, für den sie bestimmt waren.

Dies wäre wohl so das wesentlichste, was über diesen lieblichsten aller Käfigvögel zu sagen ist.

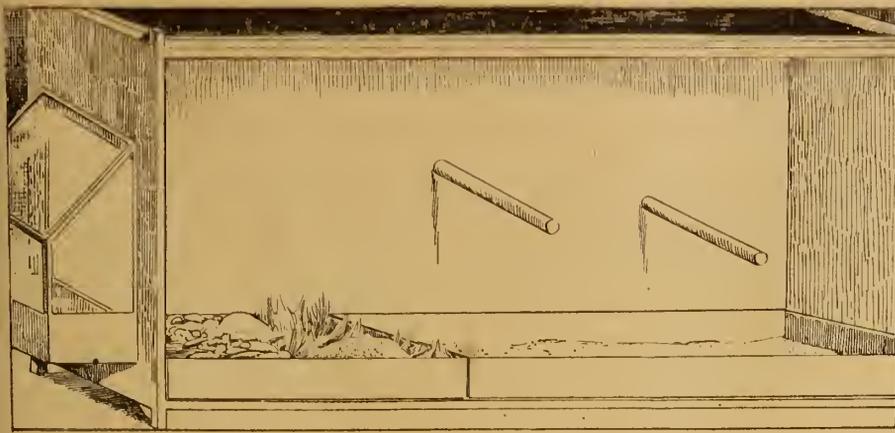
Kleine Mitteilungen.

Mitteilungen über frühzeitigen Ausbruch des Gesanges der Weichfresser sind von Seiten der Liebhaber bislang eigentlich recht wenig erschienen; ich für meinen Teil kann sagen, daß ich außerordentlich zufrieden bin mit dem baldigen Beginn und der Weiterentwicklung des Gesanges meiner gefiederten Lieblinge! Irgeud welche Reizmittel habe ich nicht angewendet, sondern mich nur, wie seit vielen Jahren, nach den vorzüglichen Anleitungen und Ratsschlägen des Herrn Mathias Rausch gerichtet, von dem ich auch die nachverzeichneten hervorragend guten Säger bezogen habe.

Zwei Rotkehlchen, ein Frühjahrs- und ein Herbstfang, waren die ersten, die im Herbst (seit Anfang Oktober v. J.) sich hören ließen; es sind allerliebste, zutrauliche Tierchen, die ebenso wie die weiter unten geschilderten Schwarzköpfe ihren Gesang vor Fremden ungeniert und fleißig vortragen. Bis gegen Weihnachten sangen die „Nötchen“ fleißig halblaut, nachdem ging der Vortrag ins laute Stadium über und ist sogar abends bei Lampenlicht zu hören. Tief, flötereich in längeren Strofen und feurig ist der Gesang meiner Rotkehlchen und da es prima Wipplfänger sind, so bringen sie natürlich auch die allbeliebten Schellengeläute-Imitationen. — Ebenso

gute und dankbare Vögel sind zwei Schwarzköpfe aus dem Wiener Wald. Dieselben singen seit Mitte Oktober mit großem Fleiß und schlagen laut seit Ende Dezember v. J. Der Vorgesang ist reich an Nachahmungen anderer Vögel, z. B. der Gartengräsmücke, der Amsel u. s. w.; der Schlag und Doppelüberschlag ist rein, melodisch, feurig und lang. Eins der Schwarzplättchen hat eine besonders tiefe Tonlage und bringt im Schlusauslaut seines Schlages den so beliebten „Haidjoh“-Laut, das andere ist ein „Tishou-Schläger“.

Die im vorigen Herbst erhaltene Sägergrasmäcke ist eine schwarzgraue Köpfige und zwar ein hochfeines Männchen, wie ja das von einem so bedeutenden Kenner wie Rausch gar nicht anders zu erwarten steht. Der Vogel hat sich nicht nur schnell eingewöhnt, sondern sing auch ganz außergewöhnlich bald zu singen an! Als ich am 18. Oktober v. J., wie gewöhnlich am Mittag, das zweite Futter reichte, war die Sägergrasmäcke besonders lebhaft, sehr aufgeregt und begann plötzlich zu locken; nach dem Verzehren des nach Rausch's Handbuch „Die gefiederten Sägerfürsten des europäischen Festlandes“ und mit von Rausch bezogenen Ameiseneiern zubereiteten Futters unter Zugabe von Obst gings „Mätschen“ — so benennen wir die Grasmäcke — mit schnellem Tempo über die Sitzstangen und als ein Teil



Stelzenkäfig (f. S. 46).

der andern Sänger, und zwar: Rotkehlchen, Schwarzkopfschen und Schama wieder mit dem Vortrag ihrer Gesänge begannen, vernahm ich zu meinem Erstaunen und zu meiner großen Freude stoende und tief gurgelnde Touren, viel schöner, als die einer Gartengrasmücke, von der *Sylvia orphea*! Einen Augenblick schwiegen da die andern Sänger ob der neuen Teilnahme an dem Konzert, aber dann giengs um so lebhafter weiter im Gesang und auch das „Muckchen“ ließ sich im Laufe des Nachmittags noch einige Male hören. Der Gesang, der so plötzlich und so früh zum Durchbruch gekommen, entwickelte sich nun von Tag zu Tag mehr und rundete sich hublich ab und so ist erwiesen, daß unter diesen Herbstfangen der schwarzgraunkopfigen *S. orphea* sehr gute Sänger vorhanden sind, ebenso wie bei andern Vogelarten; man muß sich zum Bezug eben an einen zuverlässigen Händler wenden. Gegenwärtig (Ende Januar d. J.) ist die Sangergrasmucke in der Mauser; der Gesang wird aber nach wie vor hublich vorgetragen, stellenweise sogar schon lauter. Beilufig bemerke ich, daß diese Sangergrasmucke ebenso wie andere — für Bekannte bezogene — Greuplare brunnaugig, nicht gelbangig, ist, obson es ältere Vögel sind, was man am Gesang, resp. dessen Vollerndung und — an den Füßen sehen kann, denn die Füße der qu. Vögel sind mit starken „Schienen“ behaftet gewesen, welche junge oder jüngere Vögel doch nicht haben. Die schwarzgraunkopfigen Sangergrasmucken meiner Bekannten — im Herbst 1901 und 1902 von Kausch geliefert — sind seit November auch im Gesang, während eine schwarzköpfige *S. orphea* eines mir kürzlich vorgestellten Liebhabers, der den Vogel aus einer andern Handlung hat und ihn schon seit über zwei Jahren besitzt, noch keinen Laut von sich gegeben hat; möglicherweise ist das Greuplar schon sehr alt, daß es auch in diesem Frühjahr nicht singt und der betr. Liebhaber wird dann zur Herbstsaison sich eine *Orphea* von Kausch mitkommen lassen, da ihm mein „Muckchen“ sehr gut gefallen hat. Doch, genug davon. — Nun, last not least, die Sprosser. Ich besitze deren zwei Stück, einen russischen David-Weiden sprosser und einen Bukowinaer; der erstere ist seit 27. November v. J. schon im Schlag, obwohl er bis in den Sommer hinein mit seinen herrlichen Touren mich und meine Bekannten erfreute. Der Bukowinaer Sprosser singt am 12. Januar zu schlagen an. Beide, weit von einander plaziert, schlagen so hervorragend schön und reichhaltig, daß man gar nicht genug bekommen kann und ich freue mich, wenn der Abend da ist, schon wieder auf den Morgen; es geht da früh schon zwischen 7 $\frac{1}{4}$ —7 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Lampenlicht los mit dem Konzert! Es ist wunderbar anzuhören, wie sich diese beiden Vögel gegenseitig in den Rusen, wie: David, Judith, Hohlsp, Stiot, Filip, Pawwit (der Russe) und Thibet, Thiboh, Tschahin, Klotild, Filip, Louf-Dont (der Bukowinaer) und in den schönen Moll- und Bassertouren u. s. w. abwechseln. Meine Greuplare besitzen all die guten Eigenschaften, die man an den „König“ aller gesiederten Sänger stellt.

H. Ehnerkauf, L.-Bl.

Nachschrift der Redaktion. Der Verfasser obiger Mitteilungen greift zurück auf den im vorigen Jahrgang veröffentlichten Meinungsaustausch über die Sangergrasmucke. Um Mißverständnissen und erneuten Diskussionen über diesen

Vogel vorzubugen, will ich hier feststellen, daß niemand behauptet hat, daß unter den Herbstfangen der Sangergrasmucke oder anderer Singvögel gute Sänger nicht vorkommen. Es wird aber auch durch die Thatsache, daß eine Reihe von Liebhabern in den Herbstfangen gute Sänger besitzt, die Erfahrung nicht ungestoen oder modifiziert, daß — ich gebrauche hier die Worte von M. Kausch — „Fruhjahrsfange vor den Herbstfangen immer den Vorzug haben“, „weil sie zum größten Teil gefanglich vollkommen ausgebildete Vögel“ sind, „die sich im Käfig gut halten“, „Herbstfange“ aber „zum größten Teil gesanglich unansgebildete Vögel von der letzten Brut“ sind, „die . . . eines guten Vorsangers der eigenen Art bedürfen, wenn sie in ihren gesanglichen Leitungen nicht Stümper bleiben sollen. eltere Herbstwildfänge gedeihen aber weniger gut und sicher . . .“ Ebenso wenig kann aber aus dem vom Verfasser erwähnten Fall, wonach eine „schwarzköpfige, von einem andern Händler bezogene Sangergrasmucke“, welche vielleicht auch noch gelbangig ist und ein Frühjahrsfang, noch nicht im Gesang ist, geschlossen werden, daß nicht von M. Kausch in Wien bezogene Vögel dieser Art weniger gute Sänger sind, als die von Kausch gelieferten.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 6: Wer von den verehrl. Lesern der „Ges. Welt“ könnte eine stichhaltige, sachgemäße Anleitung geben, wie „frische Ameiseneier“ aus dem Sommer stammend, im Sande aufbewahrt werden, sod sie auch noch im Winter frisch und gebrauchsfähig sind? Vielleicht hätte auch Herr Hauptmann Schubert der „Regintha“ zu Berlin die Freundlichkeit, seine Aufbewahrungs-Methode zu veröffentlichen, da er nach dem Vereinsberichte vom 8. Januar noch frische Ameiseneier hatte, damit auch andere Vogelfreunde im nächsten Winter ihren Lieblingen ab und zu eine Delikatesse zu bieten in der Lage wären.

D. M. Kisch, Bistritz.

Frage 7: Wo giebt es „Kapitel“ singende Tannenmeisen, sog. „Kapitelmeisen“? K. u. G., Kreibitz.

Frage 8: Besitze einen Gelbspötter, Frühjahrswildfang 0,2, der anfangs Dezember seinen Gesang aufnahm und gegen Mitte desselben Monats schon recht laut sang, selbst abends bei heller erleuchteter Stube. Gegen Weihnachten stellte dieser Vogel plötzlich seinen Gesang ein, obwohl er sich ansehend recht wohl fühlte. Ich untersuchte ihn auf seine Korpersulle und fand etwas Fettansatz, worauf ich sein Futter dementsprechend änderte. — Im Futter reichte ich ihm Ameiseneier mit geriebener Möhre, net einer guten Zugabe von Käsequark, den ich oben auf das Futter streute und welches gierig von dem Spötter genommen wurde. Mehlwürmer bekam er anfangs Dezember morgens 10 und abends 10 Stück, die ich bis zum 10. Januar allmählich bis auf 30 Stück pro Tag steigerte. Das Bauer war hell erleuchtet bis abends 10 Uhr. — Der Vogel fühlt sich ansehend sehr wohl, schläft allerdings vormittags etwas viel, was indessen seine Begründung darin finden dürfte, daß der Spötter nachts sehr unruhig ist und eigenlumlicher Weise ganz kurze Bruchstücke seines Gesanges vernehmen läßt.

Sehr dankbar wäre ich, wenn mir einer der bewährten Herrn Gelbspotterliebhaber den Grund angeben könnte, warum der Vogel seinen Gesang so frühzeitig aufgegeben und nach so kurzer Zeit wieder einstellte.

D. S. H.

Wasserbedürfnis der insektenfressenden Vögel. Ich halte seit 8 Jahren verschiedene Grasmückenarten in größerer Anzahl, und füttere im Sommer frische Ameisenwuppen, teils blank, aber doch zur größeren Hälfte des Futterquantums.

Dennoch erhalten meine Pfleglinge ihr frisches Wasser und zwar gleich in beständigen Badefabulen. Dieses Wasser wird im Sommer zumindest 2 Mal des Tages frisch eingefüllt, im Winter genügt es, wenn man sich diese Arbeit einmal des Tages leistet. Ich rechne mich gerade nicht zu den Unerfahrensten bezüglich der Vogelpflege, denn Verluste sind in meinem Vogelheim geradezu Seltenheiten. Die Liebe zur Sache macht es eben auch, sich manches Mühsal anzueignen. Die Temperatur des Wassers ist, dormalen hier die kälteste $+ 5\frac{1}{10}$ K; dennoch hüpfen die Schwarzplättchen, Sonnenvogel, Schama, Sprosser und Nachtigallen sofort in die Badefabule, trinken und baden ohne geringsten Schaden. Im Sommer ist dieses Wasser-vernügen trotz blauer Ameisenbrut noch viel saison-mäßiger; Dennoch habe ich eine Nachtigal 8, eine 6, die Schwarzplättchen 5 und 6, diverse andere 8—10 Jahre, eine Schama im 3. Jahre, einige Gartengrasmücken 4—7 Jahre. Alle sind kerngesund und erfreuen mich jedes Jahr mit herrlichem Gesang. Einmal geschah es, es war im Hochsommer, da hängte ich bei einem Schwarzplättchenhaus die Badefabule in der Eile an das herabgelassene Thürchen. Des Abends entdeckte ich diese Unachtsamkeit. Der Vogel benahm sich in seinem Käfig ähnlich einem durstigen Hund, welcher vor der Wasserleitung steht und bald nach seinem Pfleger, bald auf die Wasserleitung blickt, und so die Aufmerksamkeit des Herrn erregen will. Nun kam die Erlösung. Das Vögelchen schlürfte lange und tief und immer wieder, als wollte es das Versäumte nachholen. Im Futtertröge jedoch waren aber noch von den frischesten Ameisen-eiern genügend eingefüllt.

F. in Graz.



Herrn Apotheker J., Dieburg. Die längliche Form des Flugkäfigs ist der quadratischen vorzuziehen. Bei einer Höhe von 3 m ist die Länge von 3 m ausreichend, dagegen wäre es gut, wenn die Tiefe 1,5 m betragen könnte, 1 m ist etwas schmal. Der Flugkäfig muß eine Thür haben, durch welche man in denselben gelangen kann. Zweckmäßig ist es, das Futter in einem außen an dem Flugkäfig angehängten Käfig, welcher zugleich als Fangkäfig dient, zu verabreichen. Wasser wird in den bekannten, außen anzuhängenden Wassergefäßen gereicht. Sind aber flügge Junge vorhanden oder werden neu erworbene Vögel eingesetzt, muß Futter und Wasser auch auf den Käfigboden gestellt werden. Mistgelegheiten und Zweige werden möglichst so angebracht, daß sie den Käfig nicht verdunkeln, der mittlere Raum ist möglichst frei zu lassen. Im ganzen ist die Einrichtung eines Flugkäfigs von so großer Ausdehnung dieselbe, wie die der Vogelstube. Zu weiterer Auskunft sind wir gern bereit und bitten, die einzelnen zu beantwortenden Fragen mitzutheilen.

Herrn A. B., Meiningen. Zu empfehlen ist folgende Zusammenstellung: Schönbärzel (*Habropyga coerulescens*), Binsenastrild, Schmetterlingsfink, olivengrüner Astrild, Tigerfink, Larvenastrild oder weinroter Astrild, oder Püntchenastrild, oder kleiner Amaranth.

Herrn Karl A., Ebersbach. Der Käfig in angegebener Größe ist zur Züchtung von Wellensittichen vielleicht ausreichend. Die Höhe des Käfigs genügt nicht. Die Maße der Mistkästen sind richtig. Die Vögel müssen gut versorgt und möglichst wenig gestört werden. Dann muß man mit Geduld abwarten, ob dieselben zur Fortpflanzung schreiten. Besondere Maßnahmen, um sie hierzu zu bewegen, giebt es nicht. Die Geschlechter der Rotkehlchen sind schwer zu unterscheiden. Die häufig angegebene Kennzeichen sind nicht stichhaltig. Diese Kennzeichen sind kleinere Gestalt, kürzere Beine, geringere Ausdehnung des roten Gefieders, auch blässere Färbung desselben, hellere Färbung der Hüfte und dem beim Männchen blaugrau gefärbten Band, welches an der Oberbrust das rote Gefieder umgiebt, fehlt beim Weibchen der bläuliche Anflug.

Herrn K. u. G., Kreisbitz. Genannte Vögel kommen zeitweise auf den Vogelmarkt, besonders dann, wenn sie die östlichen Teile Deutschlands besuchen. Die russische Post befördert lebende Tiere nicht. Vor Jahren brachten russische Händler diese Vögel nach Deutschland.

Herrn Dr. med. D., Basel. Herrn Dr. G., Erlangen. D. M. K., Bitris. Ad. G., Lomnabach. Herrn H. Th., Leipzig. B. Herrn M. Sch., Frankfurt a. M., Herrn J. W., Berlin. St. K., Frankfurt a. M. Herrn H., Dresden-Plauen. Herrn A. K., Petersburg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. W. K., Wien. Weißbrüstige Schilfsinken sind wiederholt gezüchtet; diese Amandine wird nicht allzu häufig eingeführt, man kann daher auch kein abschließendes Urteil über „leichte Züchtbarkeit“ fällen. Eine Anfrage im Anzeigenteil wird Ihnen Angebote aus Liebhabertreisen bringen.

Herrn Albert W., Wien. Die Pflanzen, aus denen das Lahmannsche Nährsalz gewonnen wird, zu nennen, sind wir nicht in der Lage. „Geheimnis des Erstüders“! Jedemfalls ist es unter Umständen eine vorzügliche Weigabe bei der Ernährung. Hergestellt wird dasselbe von der Firma „Hewel und Weihen“ in Köln a. Rh. und Wien. — 1 Par Singstische wird am besten in der größeren Voliere untergebracht, falls sich die Singstische mit den Wellensittichen nicht vertragen, müssen letztere entfernt werden. Mistkästen für Singstische sollen 30 cm hoch sein, im Durchmesser 21 cm, Flugloch 5 cm. Letzteres wird häufig von den Singstischen erweitert. Für Mitarbeit sind wir stets dankbar.

Herrn Dr. E., Bocholt. Im nächsten Heft wird die Abbildung eines Fangkäfigs, der zweckmäßigsten Einrichtung zum Herausfangen der Vögel aus Vogelstube oder Flugkäfig gebracht werden.

Herrn H. K., Meran. Eine Abbildung des Futterkastens mit Fangvorrichtung wird in einem der nächsten Hefte gezeigt werden.

H. P. in G. Die Lerche leidet an einem chronischen Katarth der Lufttröhre. Heilung ist schwierig. Muß empfiehlt Auspinseln des Rachens mit einer Auflösung von Chloraurumkali in Wasser (3:100) und Haltung des Vogels in warm-feuchter Luft.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Monatsversammlung am 17. Februar im Vereinslokale. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. B. Hantsch, über den Nestbau der Vögel, ihr Verhalten am Brutorte und das Auffinden des Nistplatzes (mit Demonstrationen). 3. Ornithologische Mitteilungen.

Bereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. In der letzten Mittwoch abgehaltenen, stark besuchten Versammlung, welche mit der Aufnahme mehrerer Mitglieder ihren Anfang nahm, hielt der 1. Vorsitzende einen Vortrag über unsere Rotschwänze, den Haus- und den Waldrotschwanz. Herr K. Kullmann schilderte in eingehender Weise die Verbreitung, das Leben, die Färbungen beider Arten und ganz besonders die große Nützlichkeit derselben. (Das ausführliche Referat des Vortrags wird demnächst veröffentlicht.) Im Laufe des sehr angenehmen und interessanten Abends wurde noch manches hinsichtlich des Vogelschutzes und der Winterfütterung besprochen und wie üblich schloß die Sitzung mit der Verlosung von vogelschützerischen Gegenständen, wie Futterhäuschen für den Winter und Mistkästen für Stare, Meisen und Rotschwänzchen.

„Aegitha“, Verein der Vogelkundler zu Berlin. Der Verein beabsichtigt im Laufe dieses Jahres eine Ausstellung zu veranstalten und zwar gemeinsam mit dem Verein „Canaria“. Der Vorstand wurde beauftragt, mit dem Vorstand der „Canaria“ eine Vorbesprechung abzuhalten, um die gegenwärtigen Bedingungen zu vereinbaren. Das Resultat wird den Mitgliedern in der nächsten Versammlung mitgeteilt und es liegt im Interesse der Mitglieder, die ein persönliches oder sachliches Interesse an der Ausstellung haben, zu dieser Sitzung zu erscheinen. — Herr Fasj verlas in Berlin eine von ihm verfaßte Erwiderung auf die „Hauptregeln der Sprosser-Pflege von Risch“, die mit großem Beifall von den Anwesenden aufgenommen wurde. — Nächste Sitzung: Donnerstag, 19. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Prinzenstr. 50. 1. Herr Feldt über „Die Buntemeise“ (*Parus varius*) mit Vorführung eines Nistchens. — 2. Bericht über die Ausstellungsangelegenheit. — Gäste sind willkommen!

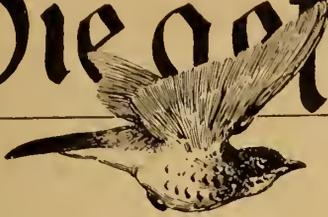
„Bereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel“ zu Berlin. Außerordentliche Sitzung, Donnerstag, 19. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Neue Grünstr. 28 (Bismarckfäule). Vortrag: Herr Stejszewsky: „Der rotkehlige Würger“. Gäste willkommen!

Jahrgang XXXII.

Heft 8.



Die aufgederter Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser.

Von Dr. med. W. Otto. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die ältere Nachtigal fing am zweiten Tage an zu schlagen und sang bis zum 25. August, die zweite und jüngere fing am siebenten Tage an zu singen und schlug bis zum 30. August. (Siehe Notiz in dieser Zeitschrift Nr. 35, 1902.)

Vom 1. September an bekamen beide regelmäßig Milch mit Nährsalz zum Saufen, Ende September begann die Mauser, die in vier Wochen beendet ist. Die Fütterung besteht von jetzt ab in guten Ameisenpuppen, Weißwurm, Heuschreckenschrot-Mischfutter, Fliegen, Spinnen, Küchenschaben, Kellerasseln, wenig Mehlwürmer, Regenwürmer, alle acht Tage einmal Milch mit Nährsalz. Die Nachtigalen befinden sich augenblicklich (3. Dezember) in sehr gutem Zustande, sind sehr munter, bewegen sich fleißig und fangen seit einigen Tagen an zu locken; ich hoffe, daß sie im Januar wieder schlagen. — Die jüngere von beiden, welche bis zum 30. August schlug, jingt seit Ende Januar wieder flott trotz Unzuges und mehrfacher Störungen, trotz Herausfangens zur Untersuchung des Körperzustandes. Es geht hieraus hervor, daß bei richtiger Ernährung eine Nachtigal den Gesang trotz Störungen nicht einstellt. Heute Morgen (9. Februar) hatte ich den Käfig abgehoben und zwecks Reinigung auf den Boden gestellt. Der Vogel fing trotzdem am Boden an zu schlagen. — *) (Meine früheren Nachtigalen hatte ich stets 15—18 Jahre gesund im Käfig.) — Bezüglich der ganz frischen, soeben dem Boden entnommenen Ameisenpuppen, will ich (für Selbstsammler) noch die Bemerkung einfügen, daß diese Puppen, häufig ganz frisch verfüttert, schädlich und sogar tödlich wirken, indem sie Unterleibsentzündung verursachen. Die Ursache der Schädlichkeit liegt darin, daß einige der Puppen, frisch entnommen, mit Schimmelpilzbildung behaftet sind und bei den Tieren, die davon fressen, eine Schimmelpilzbildung in den Luftsäcken, der Brust- und Bauchhöhle verursacht, die sekundär zu Lungen- und Darmentzündung führt. Ich komme später nochmals ausführlich auf diese sehr wichtige Sache zurück, da ich bis jetzt, so viel ich habe eruieren können, der Einzige bin, welcher diese sehr häufig vorkommende Erkrankung gefunden und derselben immer hohe Bedeutung beigelegt hat.

Manche Vögel, wie Rotkehlchen, Blauehlchen, kommen im Frühjahr zu einer Zeit in den Handel, woselbst es noch keine frischen Ameisenpuppen zum Eingewöhnen giebt; hier muß man sich sodann zu helfen suchen. Blauehlchen z. B. gehen stets sofort an „Regenwürmer“, weil diese ihre häufige und naturgemäße Nahrung darstellen; ebenso ist ein Hauptfutter „Küchenschaben“. Macht man nun dem Blauehlchen ein Ameisenpuppenmischfutter zurecht und legt oben darauf Küchenschaben und Regenwürmer, so gehen erstere sofort an das Futter. Rotkehlchen sind mit jedem Futter resp. „Fliegen“ sehr gut eingewöhnen, Spötter, alle Grasmücken, Sprosser, Steinrötel, Blauamsel, alle Würgerarten lassen sich mit Küchenschaben vorzüglich eingewöhnen, so daß ich, wie ich schon eingangs dieses Aufsatzes bemerkte, dieses sehr gute, wichtige und wohlfeile Nahrungsmittel für die Weichfutterfresser sehr ungern entbehre.

Sobald die Vögel eingewöhnt sind und von selbst ans Futtergeschirr gehen, ist es nicht mehr nötig, denselben regelmäßig Erde in die Schublade zu geben; ich gebe ihnen vielmehr Sand und ganz feine Sägespähne, manche raten auch Löschpapier. Letzteres ist für Vögel, die sich viel am Boden aufhalten, wie das Blauehlchen und mehrere Grasmückenarten, unpraktisch. Viel praktischer sind feine Sägespähne, diese Spähne werden hauptsächlich dorthin gestreut, wo die Tiere ihre hauptsächlichsten Entleerungen hinfallen lassen. Es ist dies vor allem dicht unter den Sitzstangen und am Fressnapf; in den Zwischenreihen streue ich Sand. Das Streuen von Sägespähnen hat folgende große Vorteile vor dem Sand:

1. Die Ausleerungen werden, wenn sie herunterfallen, von der Spähneschicht sofort bedeckt und eingehüllt, riechen nicht, machen keine Nässe und infolge dessen keine Schimmelpilzbildung.
2. Die Ausleerungen lassen sich aus den Sägespähnen besser wegnehmen, als aus dem Sande.
3. Man hat nur alle acht Tage nötig, den Käfig gründlich zu reinigen; inzwischen wird nur jeden Tag die feuchte Ausleerungs-Spähneschicht weggenommen und durch trockene ersetzt.

*) Nachträgliche Einhaltung.

4. Die Epähneschicht (von Fichtenholz) wirkt desinfizierend und läßt auch deshalb keine Schimmelbildung ankommen. (Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Kenntnis des Gefangenlebens von *Cocoborus brissoni*.

Von Hütteningenieur F. D. Radisch. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das in meinem Besitz befindliche Exemplar ist von äußerst lebhaftem Naturell.*) Körperdrehend, flügel-schlagend, schwanzschwenkend und wippend, hüpf er von Stengel zu Stengel, sobald etwas seine Aufmerksamkeit intensiv in Anspruch nimmt. Manchmal „stolpert“ er in der Aufregung über seine eigenen Füße, trotzdem dieselben zierlich und seine Krallen keineswegs lang sind. In der Erregung läßt er einen scharf klingenden Laut hören, der an den heiseren Ruf des Graufarbinds erinnert und durch das Klangbild „vrt“ nur unvollkommen wiedergegeben wird. Auf den Boden seines Käfigs zu kommen vermeidet er, wenn möglich; selbst wenn frischer Sand gegeben ist, kommt er nicht herab, trotzdem er seine Scheu abgelegt hat. Ist Futter in den Sand gefallen, so läßt er das entweder liegen oder sucht es, wenn es Leckerbissen, wie Sonnenblumenterne oder Mehlwürmer sind, vom Stengel aus aufzunehmen. Im übrigen hat er die sonderbare Gewohnheit, größere Futterbissen, wie Sonnenblumenterne oder die mit Samen bestandenen Fruchtböden der Löwenzahnpflanzen (*Taraxacum offic.*) auf ein im Käfig befindliches Brettchen, auf dem früher das Futtergefäß stand, zu legen, um es von da aus wieder aufzunehmen und zu zerkleinern. Aus der Hand nimmt er noch nichts, nicht einmal die delikatesten Mehlwürmer. Ein anderes älteres Exemplar nahm ohne weiteres Insekten (Schwebefliegen) oder Mehlwürmer aus der Hand. Aus Futter begiebt er sich mit einer gewissen Ruhe und Würde, man möchte fast sagen „Grandezza“, keineswegs hastig oder eilig, wie etwa Zeisig oder Gimpel. Er hat „Zeit“. Freilich ist er auch früh auf, sobald es tagt. Zur Ruhe geht er allerdings auch zeitig und bleibt auch dann fein artig sitzen, wenn noch um ihn herum hantiert wird oder Licht ganz in die Nähe gebracht wird.

Early to bed and early to rise

Will make healthy, wealthy and nice.

Gesund scheint er zu sein. Bringt man ihm frisches Badewasser, so kann man sicher sein, daß er bald „baden“ wird, allerdings nach eigener Methode. Giebt man es ihm tagsüber mehrmals, so badet er mehrmals und zwar so, daß er, auf dem Blechrand des Badehäuschens stehend, den Vorderkörper wiederholt ins Wasser taucht und dabei mit den Flügeln schlägt. In das Innere der geräumigen, mit matten Glas-scheiben versehenen Badekabine selbst steigt er nicht. Nach dem „Baden“ trägt er das Gefieder locker.

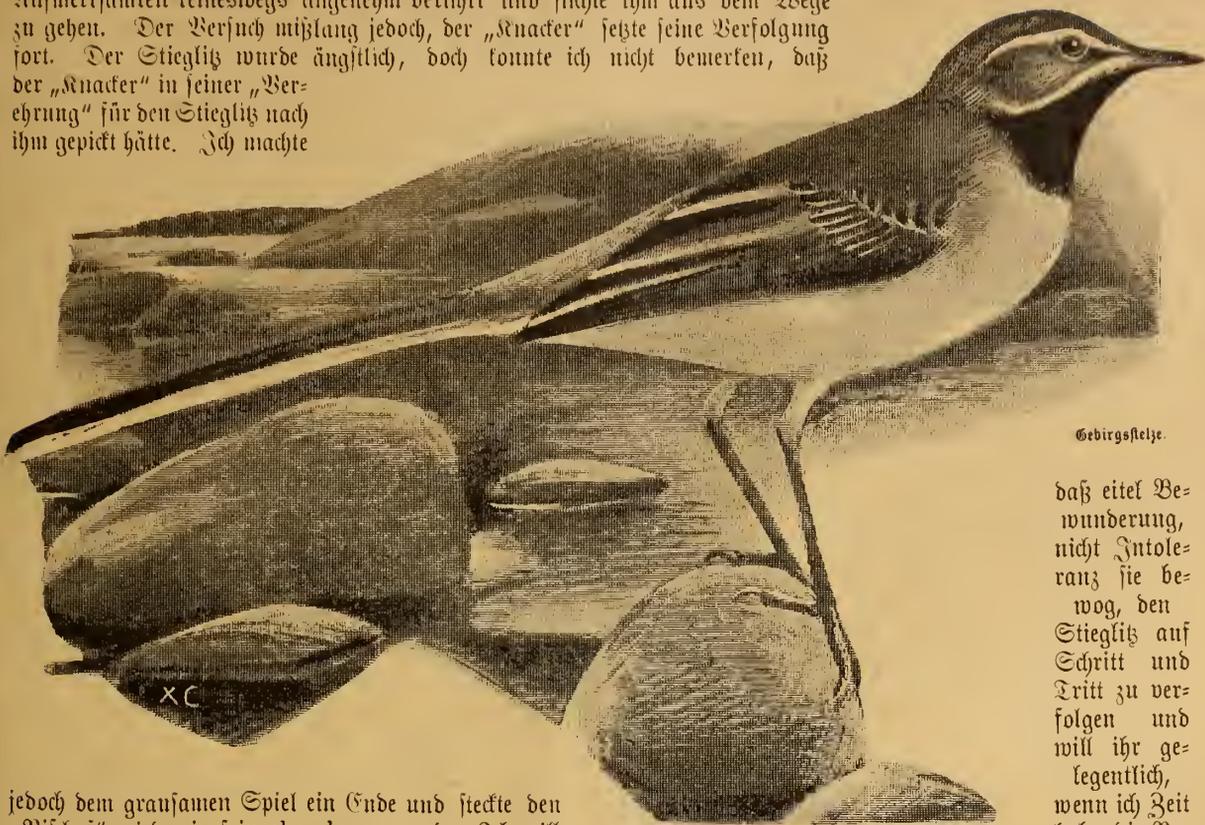
Sein Futter bestand anfangs nur aus Kanariengrassamen, Hauf, unenthülstem Reis und weißer Hirse. Später nahm er auch andere Sämereien an, nämlich: Senegalhirse, Rothhirse, Indische Hirse, Negersamen, Bennisamen, geschälten Hafer, selbst Samen von einheimischen Nadelhölzern. Rübsen und Leinsamen verschmähte er, doch nahm er die unreifen grünen Kapfeln der Leinpflanze gern; Dotter und Mohn gehören nicht zu seinen Leibspeisen. Weißbrot knabbert er gern, ebenso Bisquit. Frische Kürbiserne und die Kerne der Sonnenrose (*Helianthus*) liebt er sehr, doch muß er sie angebrochen erhalten, da er sie trotz seines starken Schnabels nicht allein aufknacken kann. Giebt man ihm die Kerne ganz, so plagt er sich eine Zeit lang damit ab, wirft sie aber schließlich achlos weg. Grünkraut verschmähte er anfangs, fraß aber im Laufe des Sommers Salatblätter sehr gern und liebte namentlich die grünen Stengel, Blätter und Früchte der Vogelmiere (*Alsine media*), gegenwärtig nimmt er mit *Tradescantia*-Ranken vorlieb. Im Sommer war seine Tafel sehr mannigfaltig besetzt. Außer den obengenannten trockenen Sämereien erhielt er auch solche in halbreifem Zustande: Hirsen, Glanzkorn und andere Gräser, namentlich die Aehren des Raygrases und die Rispen der *Poa*, speziell von *P. pratensis*, ferner die der Pappus heranbenten Früchte des Löwenzahns samt Fruchtböden, die Früchte des Knöterichs, ganze Aehren vom Wegerich, die Fruchtkörbchen des Kreuzkrautes, die Fruchtstoten des Täschelkrautes (*Capsella*), die Körbchen der Korblume (*Centaurea*), letztere in aufgebrochenem Zustande, die Samen der Lichtnelke (*Lychnis*), der Karde, der Melde und andere.

Ossa sepia und Eierschalen knabbert er gern. Auch Obst sagt ihm zu, namentlich Äpfel, Birnen und Pflaumen; Kirschen, Weinbeeren, Rosinen, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Preiselbeeren, Ebereschbeeren verschmäht er. Insekten frisst er namentlich im Larven-, weniger im Puppen- und Imago-Zustande. Er verschmäht Mehlkäfer, Maikäfer, Brachkäfer, Schnelkäfer, Coccinellen, Tagfalterlinge, getrocknete Ameisenpuppen und Ephemeriden. Dagegen verspeist er dickleibige Dämmerungs- und Nachtfalter, Spinnen und Fliegen.

Nach Ruß' Handbuch soll die Art harmlos sein. Ich setzte also den Dickkopf in einen mit einheimischen und erotischen Finkenvögeln bevölkerten „Excellior“-Käfig. Sein Auftreten erregte zunächst, wie oft beim Debüt eines Neuaufkommings daselbst, allgemeinen Aufruhr. Unter Geschrei und Geflatter nahm man von seiner Person Notiz. Akrilde und Amandinen, Zeisig, Stieglitz und Gimpel stoben durcheinander; allmählich aber gewöhnte man sich an den Anblick des Vertreters einer neuen Welt in der bunten, bisher aber altweltlichen Gesellschaft, die unter Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu einander den Gesellschaftsfähig bevölkert hatte. Kaum fühlte er sich jedoch in diesem Vogelpenjonat (wie eine Nachbarin das Vogelheim benannte) heimisch, so beliebte es ihm, den Spuren eines Stieglitzes zu folgen, nicht hastig und stürmisch, aber beharrlich und stetig. Der Stieglitz fühlte sich durch die ihm von dem neuen Gaste gezollte außerordentliche

*) Ich muß diese Bemerkung machen, obwohl ich mich dadurch im Widerspruch zu den in der „Gef. Welt“, Heft 43, S. 340 ausgesprochenen Beobachtungen befinde.

Aufmerksamkeit keineswegs angenehm berührt und suchte ihm aus dem Wege zu gehen. Der Versuch mißlang jedoch, der „Knacker“ setzte seine Verfolgung fort. Der Stieglitz wurde ängstlich, doch konnte ich nicht bemerken, daß der „Knacker“ in seiner „Verehrung“ für den Stieglitz nach ihm gepickt hätte. Ich machte



Gebirgsstelze.

daß eitel Bewunderung, nicht Intoleranz sie bewog, den Stieglitz auf Schritt und Tritt zu verfolgen und will ihr gelegentlich, wenn ich Zeit habe, die Bewohner des

(Schluß folgt.)

jedoch dem grausamen Spiel ein Ende und steckte den „Bischof“ wieder in sein chambre séparé. Ich will zu Ehren der hohen „Vogelgeistlichkeit“ annehmen,

Gesellschaftskaffigs längere Zeit hindurch zu beobachten, wieder einmal gestatten, aus der einsamen Klause sich in den Trubel des Gesellschaftslebens zu stürzen, vielleicht, daß der jugendliche Uebermut des Stieglitzverfolgers gesitteteren Gepflogenheiten gewichen ist!

Zur Baumlaubvogel-Frage.

Von Dr. Curt Floricke.

(Nachdruck verboten.)

In Nr. 40 und 41, Jahrg. 1902 der „Gef. Welt“ hat Herr F. Anzinger dankenswerter Weise die Aufmerksamkeit der Vogelfenner und Liebhaber wieder einmal auf den rätselhaften „Baumlaubvogel“ (*Phylloscopus rufus sylvestris*, Meisner) gelenkt, über den die Gelehrten noch heute uneinig sind, und bezüglich dessen die Wissenschaft nicht einmal genau weiß, ob er überhaupt als eigene Form existiert. Drei Möglichkeiten sind denkbar: entweder der Baumlaubvogel ist eine eigene Spezies, resp. Subspezies, oder er stellt eine Verbastardierung zwischen Weiden- und Fitisläubfänger dar, oder endlich er ist ein ganz gewöhnlicher *Ph. rufus* oder *trochilus*, der seinem eigenen Gesang spottend die Strophe seines Veters hinzusetzt und auf diese Weise die ganze gelehrte Ornithologie Jahrzehntlang zum Narren gehalten hat. Herr Anzinger scheint dieser letzten Ansicht zuzuneigen, und es kann natürlich der guten Sache nur förderlich sein, wenn unsere Gesangskenner mehr und sorgfältiger als bisher auf die schlichten Strophen der Laubsänger achten und jedes durch gemischte Weisen sich auszeichnende Exemplar unter genauester Beobachtung nehmen; soll doch der Baumlaubvogel vor allem daran kenntlich sein, daß sein Gesang aus dem einförmigen „Zidl zalp zidl zalp“ des Weidenlaubfängers und dem frischen, munteren Gezwitscher des Fitis sich gleichmäßig zusammensetzt. Ich für meine Person kann aber ebenso wenig wie Herr P. Em. Heindl (Nr. 46 (1902) der „Gef. Welt“), daran glauben, daß dieser eigenartig zusammengesetzte Gesang sich durch bloße Spötterbegabung erklären läßt, denn dann müßte man ihn nicht nur häufiger und allerorts zu hören bekommen, sondern er würde auch nicht so gleichmäßig und öfters auch als Imitierungs-gesang mit den Lautäußerungen noch anderer, gleiche Vertikalitäten bewohnenden Vögel durchsetzt sein. Dies ist aber all den dürftigen Berichten nach keineswegs der Fall. Die meisten Ornithologen — sofern sie sich überhaupt mit dem halb vergessenen Vogel je beschäftigt haben, — scheinen gegenwärtig der Ansicht zu sein, daß es sich um ein Kreuzungsprodukt zwischen *Ph. rufus* und *trochilus* handele, aber die wenigsten von ihnen haben je Gelegenheit gehabt, den richtigen „Baumlaubvogel“ in freier Natur zu hören oder zu sehen. Ich kann mich auch mit dieser Ansicht nicht befreunden, da Bastarde in freier Natur immer eine sehr seltene Erscheinung sind, was man eigentlich von dem Baumlaubvogel, der gewöhnlich nur übersehen, resp. verwechselt wird, nicht gerade sagen kann, da ferner noch niemals Weiden- und Fitisläubvögel gepart an einem Neste beobachtet wurden, und da endlich der Baumlaubvogel in

Morphologie wie Biologie viel zu konstant ist, als dies bei Bastarden der Fall zu sein pflegt. Ich glaube vielmehr, daß wir hier eine eigene und zwar sehr gute und leicht kenntliche subspecies (Unterart), wenn nicht gar species, vor uns haben, deren nähere Erforschung noch ungemein viel Neues und Interessantes zu tage fördern dürfte, weshalb Herr Anzinger sehr recht daran that, die vogelkundigen Leser der „Gef. Welt“ auf dieses dankbare Vogelobjekt aufmerksam zu machen. Dem wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir zugestehen, daß die Naturgeschichte des Baumlaubvogels derzeit noch völlig in Dunkel gehüllt ist.

Ich selbst bin mit dem Baumlaubvogel zuletzt im Frühjahr 1898 im Alßöb, der großen ungarischen Tiefebene, zusammengetroffen, und bemerkte ich, daß die dort von mir gesammelten Laubsängerbälge sich im Besitze der „Ungarischen Ornithol. Centrale“ in Budapest befinden, und daß dieselben u. a. auch Herrn Viktor Ritter von Tschußi zu Schmidhossen zur genaueren Untersuchung und Bestimmung vorgelegen haben. Ich konnte nun dabei zweierlei feststellen: 1. daß die Baumlaubvögel sich auch morphologisch deutlich von den anderen Arten unterscheiden, aber dabei unter sich übereinstimmen; so insbesondere durch Kolorit des Gefieders, Fußfärbung und ganz besonders durch ihre beträchtlich geringere Größe. 2. Daß die Baumlaubfänger beim Zuge stets für sich gesondert sich hielten und sich nicht unter die Weiden- und Nitislaubfänger mischten.

An dem Tage, wo der stärkste Durchzug von Baumlaubfängern stattfand, zogen die beiden anderen Arten gar nicht. Brutvogel ist sylvestris aber in der dortigen Gegend, die für ihn so ungeeignet als möglich erscheint, nicht, sondern nur Durchzügler. Auf die Gefiederfärbung wage ich augenblicklich aus dem bloßen Gedächtnisse nicht einzugehen. Doch erinnere ich mich mit Sicherheit, daß die Füße gelblichbraun mit trübgelben Sohlen waren, also in dieser Hinsicht von den beiden anderen Arten abweichen und in der Mitte zwischen beiden standen. Sehr auffallend war dagegen der Größenunterschied und dürfte danach das beste Kennzeichen für den Baumlaubvogel abgeben, daß er der kleinste von unseren Laubsängern ist. Ich lasse hier die an frisch erlegten Exemplaren sorgfältig im Fleisch genommenen Maße aller in Betracht kommenden und sämtlich von mir im Frühjahr 1898 in Alßöb gesammelten Formen folgen (in mm):

| Name. | Geschlecht. | Länge. | Flugbreite. | Flügel. | Schwanz. | Schnabel. | Lauf. |
|-------------------------------------------|-------------|--------|-------------|---------|----------|-----------|-------|
| <i>Phylloscopus sibilator</i> , L. | ♀ | 132 | 209 | 71 | — | 8,75 | 19,25 |
| „ <i>trochilus flaviventris</i> , Vieill. | ♂ | 132 | 197 | 69 | 52 | 11 | 20 |
| „ „ „ „ | ♂ | 129 | 203 | 71 | 48 | 9 | 19 |
| „ <i>rufus rufus</i> , Briss. | ♂ | 128 | 185 | 63,25 | 50 | 10,5 | 20 |
| „ „ „ „ | ♀ | 126 | 185 | 64 | 52 | 9,5 | 21 |
| „ „ <i>pleskei</i> , Floer. | ♀ | 130 | 193 | 66 | 51 | 10,75 | 20,5 |
| „ „ <i>sylvestris</i> , Meisn. | ♂ | 113 | 162 | 57 | 47 | 8 | 17,75 |
| „ „ „ „ | ♀ | 113 | 172 | 56 | 44 | 9,75 | 18 |

Hieraus geht jedenfalls zur genüge hervor, daß sich *Ph. sylvestris* durch bedeutend geringere Größe deutlich von *rufus* und *trochilus* unterscheidet, und daß demzufolge der auffallende Mischgesang nicht durch ein eigenartiges Spöttertalent erklärt werden kann.

Englische Vogelliehaberei.

Von Albert Kettich. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt kommen wir an die Sektion der einheimischen Insektenfresser, die ein anderer Richter beurteilt und welche viel Neues bringt. Die erste Abteilung hatte nur sieben Vöcher und Bachstelzen. Ein enormes Exemplar der gewöhnlichen Feldlerche (*A. arvensis*) erhält den ersten Preis, eine Baumlerche (*L. arborea*) den zweiten, eine graue Bachstelze (*M. boarula*) (bei uns Winter-Gast), den dritten und ein Nestling der gewöhnlichen schwarzweißen *M. alba**) (die bei uns aber einen schwarzen Rücken hat), den vierten. Letztere drei gehörten demselben Aussteller. Eine Baumlerche und zwei Heidelerchen**) waren nur lobend erwähnt. Von Schaffstelzen gab's keine.

Unter den kleineren Insektenfressern, zwanzig Stück, gewann eine Zaungrasmücke (*S. curruca*) den Hauptpreis dadurch, daß sie in der besten Gesundheit und tadellosem, festanliegendem Gefieder vor dem Publikum stand. Ein Goldhähnchen, sehr schön behaust, den zweiten. Ein Zaunkönig den dritten und eine Nestling-Rauchschwalbe den vierten.

Obgleich es den Tierfreund mit Wehmut erfüllt, eine Schwalbe in einem halben Kubikmeter Raum, auf drei Eisstangen existierend, zu finden, mußte er doch hier zugeben, daß dieses Tierchen gar nicht so unglücklich aussah, denn es war im vollständigsten Gefieder, ohne Ecken, selbst die zwei langen Schwanzfedern waren unverfehrt. Es sprang behende auf seinen Eisstangen herum, ohne anzustoßen, nahm sein feuchtes Mischfutter selbst aus dem Napf — nicht wie früher gesehene, die immer mit der Hand geagt werden mußten —, war gar nicht auf meine Mehlwürmer veressen und es soll mich gar nicht wundern, zu hören, daß es im Käfig sogar sein Sommer-Gezwitscher hören ließ. Diese Schwalbe ist ein 28 Monate alter Nestling, hat nie die Macht ihrer Schwingen kennen gelernt und wurde auf mehreren Provinzial-Ausstellungen prämiert. Dadurch rechtfertigt der Pfleger seine Behauptung, daß bei richtiger Behandlung und Ausdauer selbst die Schwalbe zum Käfig-Bewohner erzogen werden kann.

*) Der wissenschaftliche Name der Bachstelze, um welche es sich handelt, ist *M. lugubris* (Trauerbachstelze). N.

**) Es sind vermutlich Feldlerchen gemeint.

Ich will hier gestehen, daß ich mich durch diesen Fall persönlich zurückgesetzt fühle, denn ich hatte vor einigen Jahren dem Einkäfigen dieses Geschöpfes Fehde geschworen und mit Hilfe des „National-Vereins für britische Vögel und Vastarde“ die Unterdrückung dieser Grausamkeit, wie ich glaubte, zu Stande gebracht. Jetzt kommt dieses Schwälblein zu meiner Enttäuschung und befindet sich nach zwei Jahren noch ganz wohl! Und ich hatte es doch mit feinem Geschlecht so gut gemeint! Hoffen wir, daß wir sie doch nicht wieder halb dutzendweise auf einer Schanbank sehen wie in 1898.

Um auf die andern Beiträge zur Klasse der „Einheimischen Insekten-Vögel, kleiner als Lerchen und Stelzen“, zurückzukommen, war es bedauerlich so viele Sorten bei tadellosem Erscheinen mit nur ein par Empfehlungskarten abgepreist zu sehen. Es waren da: Nachtigalen, Schwanzweifen, Schnäzler (*Pratincola rubicola* und *rubetra*), der grane und der Halsbandsliedensänger (letzterer sehr selten in Großbritannien), zwei Laubvögel (*Phylloscopus rufus*) und dergleichen bei uns schwer zu erhaltende Vögel; wahrlich eine reichhaltige Sammlung, die bessere Anerkennung verdient. Es ist keine Kleinigkeit, diese arten Geschöpfe einzugewöhnen und dann in dem Zustand von Gesundheit dem Publikum vorzuführen, wie diese waren und doch nur 4 Preise von 2/6 bis 12 S. zu verteilen, wollte den Ausstellern gar nicht in den Kopf. Bisher wurden immer zwei Klassen gemacht: Wander- und Standvögel, jetzt hat es das Komitee vorgezogen, die Stelzen herauszunehmen, mit den Lerchen und Insektenfressern dieser Größe zusammen zu werfen und die somit vereinigten Klassen der kleinen Insektenfresser auf eine zu reduzieren. Es zeigt dies von großer Sparsamkeit, die andere jüngere Vereine noch nicht beobachten.

Selbst die Crystal-Palace-Company, als sie noch ihre jährliche Frühjahrs-Ausstellung als persönliches Unternehmen gaben, was jetzt nicht mehr der Fall ist, haben immer die Wander- und Standvögel in zwei Klassen verteilt.

Leider sind deren Verhältnisse jetzt so verändert, daß die Direktoren sich entschließen mußten, das Unternehmen an die London & Provinz. Ornithol. Society zu verpachten.

Auf mehrseitig ausgesprochenen Wunsch, die vor kurzem genannte Klasse für „Insektenfressende Fremdländer“ näher und ausführlicher zu beschreiben, habe ich mich mit den betreffenden Herrn Ausstellern in persönliche Verbindung gesetzt und will schon jetzt meine Erfahrungen darüber bekannt machen, obgleich ich mit der Neune der Ausstellung der sog. L. & P. O. Society noch nicht zu Ende bin.

In der Zwischenzeit hatten wir schon wieder eine große Ausstellung, wo unter 1200 Nummern alle die oben beschriebenen Seltenheiten und noch viele andere obendrein von einem, soll ich sagen, rivalisierenden Vogel-Klub in dem mehr zentral gelegenen Royal-Aquarium — dicht am Englischen Parlaments-Gebäude: Westminster-Palast — dem Publikum vorgeführt wurden.

Dieser Verein existiert auch schon viele Jahre und gab diesmal seine vierzehnte Jahresausstellung, nennt sich Londoner Käfig-Vogel-Association = L. C. B. A. und läßt es sich angelegen sein, mit allen andern Klubs und Vereinen auf möglichst freundschaftlichem Fuß zu stehen. Eine Maßregel, dies zu erreichen ist, eine reichere Anzahl von Klassen zu bieten, folglich Verteilung von mehr Geldpreisen und so fügte es sich, daß der Liebhaber erotischer Raritäten hier viel mehr Gemugthnung fand. (Fortsetzung folgt.)

Nochmals die Milben- und Seifenwasserfrage.

Von Oskar W. Kisch, Wistritz, Siebenbürgen.

(Nachdruck verboten.)

Vor kurzem bemerkte ich bei meiner amerikanischen Spottdroffel am unaufhörlichen Suchen in des Gefieders dunklen Tiefen, daß sie von Ungeziefer gequält werde und so beschloß ich denn, selbe von ihren Qualgeistern zu befreien. Wie ich dabei zu Werke ging, will ich hier kurz schildern.

Zuerst ließ ich meinen Dauerbrandofen tüchtig anheizen, so daß im Zimmer mindestens 18° R. herrschten. Dann richtete ich mir mittelst gewöhnlicher Faßseife ein starkes, lauwarmes Seifenwasser an, stellte eine Waschkübel auf den Tisch, nahm ein mittelgroßes Töpfchen, fing die Droffel ein und die Prozedur begann! Der Vogel lag zuerst mit seinem Rücken in meiner linken Handfläche, so daß Dammen und Zeigefinger ihn zwischen Kopf und Brust leicht umfaßt hielten, der Kopf also geschützt über den Fingern hervorragte. Alsdann begoß ich des Vogels Bauch und Brust bis zum Halse hinauf, drehte ihn um und begoß den ganzen Rücken. Dabei sorgte ich selbstverständlich, daß des Vogels Kopf mit dem Seifenwasser in keine Berührung kam. Schließlich gab ich den derart gebadeten Vogel in ein hierzu bereitstehendes Vogel-Transportkistchen. Sofort stellte ich dies hierauf auf einen in der Nähe des Ofens stehenden Kasten, gab ihm Futter nebst circa 15 Stück Mehlwürmern in das Kistchen und ließ ihn nun ganz in Ruhe. Nach circa 2½ Stunden war die Droffel vollständig getrocknet, tadellos glatt im Gefieder und wurde in seinen inzwischen gründlich gereinigten Käfig zurückgegeben. Zu meiner großen Verwunderung hörte ich die Droffel am nächsten Tage nicht niesen, denn als ich sie badete, hatte sie einen leichten, akuten Schnupfen. Kurz gesagt: die Droffel hatte das Ungeziefer infolge des Bades verloren, denn sie suchte nicht mehr im Gefieder herum und der Schnupfen war ebenfalls gänzlich verschwunden! Das ist der Triumph des Seifenwasserbades! Mögen nun die Gegner deselben dagegen reden und schreiben, was ihnen beliebt, so viel steht bei mir fest, daß das Seifenwasserbad gegen Vogelungeziefer prompt hilft und bei rationeller Anwendung ganz bestimmt nichts schadet. Das obige Beispiel möge als Muster gelten, wie man beim Baden vorzugehen hat, damit das Bad nicht durch Vorfälle wie mit dem

(Chinesen in Heft 50, 1902, in Mistkredit kommt und gar als „Theorie“ bezeichnet wird, wie es Herr Gustav Müller in seinem mir übrigens sehr interessanten Aufsatz „Die Milbenplage“ (Heft 4) gethan hat.

Seifenwasser gegen Ungeziefer ist keine Theorie mehr, sondern ein altbekanntes Mittel der Praxis! Doch, was man behauptet, soll man auch beweisen und ich werde Herrn Müller, sowie allen anderen Lesern, die meine Art, Milben zc. zu vertilgen, als eine „Theorie“ bezeichnen, diese Beweise sofort erbringen.

Nach dem „Pharmac. Wochenblatt“, dem „Landwirtschaftlichen Wochenblatt“ und der „Deutschen Gärtnerzeitung“ spielt die Auflösung von Schmierseife eine Hauptrolle bei den gegen schädliche Insekten seitens dieser Blätter empfohlenen Mitteln, z. B. gegen Hundungeziefer, Schildlaus, Nestschildlaus, Insektenlarven zc. zc., ebenso empfiehlt Franz Vädeler in seiner „Obstbaumzucht“ (Gießen, 1826) Seifenwasser gegen Baumwanzen, Raupen zc. und rühmt seine „tötende“, jedoch „unschädliche“ Kraft. S. 95, 99. Gegen „Raupen, Blattläuse, Spinnen und besondere Fliegenarten“ empfiehlt Albert Otto Paul „Blumenpflege im Zimmer“ (Leipzig), Seite 27, eine Seifenwasserabwaschung!

Weiter empfiehlt Dewald in seinem Ratgeber für Bürger und Landmann „Der Hausfreund“ (Leipzig, 1888) Seifenwasser gegen „die an den Bäumen sitzenden Insekten, Seite 19, sowie gegen „Raupen“, Seite 73 und gegen „Kopfläuse“ des Menschen, Seite 111. Dies führe ich hier nur deshalb an, um zu beweisen, daß das Seifenwasser als ein altbekanntes, wirksames Insektenvertilgungsmittel gilt und von mir keine neuerfundene „Zeitungsente“ ist.

Doch fahren wir weiter die Beweis-Batterie auf. Dr. H. Müller empfiehlt in seinem von Dr. A. E. Brehm befürworteten Buche „Am Neste“ (Berlin, 1881) gegen Vogelmilben „grüne Kasseife“. Der verewigte Begründer unserer „Gefiederten Welt“, Dr. Karl Ruß, empfiehlt auf Seite 345 seines Handbuches II „Einheimische Stubenvögel“, bei Gefiederkrankheiten, Schwarzögern, speziell gegen Federlinge „das Abbaden des Vogels in warmem Seifenwasser“, ferner auf Seite 346 das Reinigen und Waschen des Käfigs nebst Sitzstangen „mit heißem Seifenwasser“, sobald Milben konstatiert sind. Das ist keine „Theorie“, sondern „Praxis“ und wenn man den Käfig nachher leicht mit Del überwischt, so glänzt er wie ein Spiegel. Das habe ich alles oft ausprobiert und ich bin keineswegs Theoretiker, sondern Praktiker. Auch in dem Buche „Der Wellensittich“ von Dr. Karl Ruß empfiehlt der Verfasser, der auch kein Theoretiker war, auf Seite 100, gegen Vogelläuse, Milben und Federlinge u. a. auch das Baden des Vogels „in lauwarmem“ Seifenwasser! In Heft 52 der „Gef. Welt“ 1902 habe ich übrigens bereits erwähnt, daß der altbekannte Praktiker Mathias Rausch in seinen „Sängerfürsten des europäischen Festlandes“, Seite 173, gegen Gefiederschmarotzer „ein lauwarmes Bad“ in schwachem „Seifenwasser“ als „wirksamstes“ Mittel „gegen diese Plage“ empfiehlt. Ebenso betont A. Arndt in seinem Buche „Das Mikroskop“ zc., Seite 197, die Tötungskraft des Seifenwasserbades gegen Vogelmilben. Um nicht langweilig zu werden, will ich vorläufig die Beweisette hier schließen, wenn dies alles aber noch kein Beweis für die Anwendbarkeit und Wirksamkeit des Seifenwasserbades darstellt und eine Theorie ist, dann weiß ich wahrlich nicht, wo eigentlich die Praxis diesbezüglich anfängt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Notiz über den Seidenschwanz.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Anfang Dezember bekam ich ein richtiges Par Seidenschwänze aus dem Norden Deutschlands geschickt. Sie waren in ziemlich schlechtem Ernährungszustand und dabei äußerst schen. Also gerade das Gegenteil von dem, was ich von anderen Liebhabern über diese Vögel gehört und gelesen hatte. Ich setzte die beiden Tiere am Tage nach ihrer Ankunft in eine meiner großen Gartenvolieren (5 m lang, 3 m hoch, 8 m tief) zu Simpeln, Grünlingen, Buch- und Bergfinken, Stieglitzen, Erlen- und Birkenzeisigen, Citronenfinken, Feld- und Hausperlingen, Blut- und Berghänslingen, Schnee- und Goldammern und einem Par selbstgezüchteten Bachstelzen, im ganzen eine Gesellschaft von ungefähr 80 Stück bildend. Die ersten Tage nach der Einverleibung saßen die Seidenschwänze ruhig in einer Ecke in einem kleinen Föhrenbüschel und fraßen von den an den Bäumen aufgehängten Ebereschen. Als ich nun eines Tages eine Hand voll Mehlwürmer in die Voliere warf, stürzten sich plötzlich beide Seidenschwänze hastig auf die Würmer und verschluckten, ohne die Tiere erst zu töten, eine ganze Menge davon. Dadurch aufmerksam gemacht, denn ich glaubte damals noch, die Seidenschwänze mit Beeren aller Art und mit gekochten Rüben ernähren zu müssen, gab ich ihnen nun ein gutes, selbst bereitetes Mischfutter, aus geriebenen Möhren, Brod, geriebenem Fleisch, Milz oder Herz, etwas geriebenem Ei und Ameisenpuppen bestehend, und täglich mehrere Mehlwürmer. Dieses Futter wurde bald sehr gern genommen und Ebereschen nur mehr dann verzehrt, wenn der Futternapf leer war. Nach einigen Wochen waren meine Seidenschwänze ganz andere Vögel geworden. Sie waren gar nicht mehr träge, flogen munter von Baum zu Baum, eifrig ihren Lockton ausstoßend, und zeigten sich schlank und glatt im Gefieder. Im Frühjahr übte nun das Männchen, besonders gern des Abends vor Einbruch der Dämmerung, einen eigentümlichen Balztanz aus. Es blähte sich zur Kugel auf, bewegte den Schopf ruckweise auf und nieder und hüpfte in langen, seitwärts gerichteten Sprüngen, den Kopf etwas zur Seite geneigt, um das ruhig am Boden sitzende Weibchen herum. Es ließ dabei einen leisen, melancholischen Ton hören und zupfte von Zeit zu Zeit mit dem Schnabel das Weibchen leise und zärtlich am Genick und Kopf. Dieser wirklich komisch aussehende Tanz dauerte manchmal 1—2 Minuten, dann flogen plötzlich beide Vögel, ihren Lockton

andstoßend, in das dicke Gebüsch, wo sie längere Zeit verweilen. Eine Begattung konnte niemals beobachtet werden.

Dieses Gebahren konnte ich in drei auf einander folgenden Jahren beobachten, dann ging dieses Paar nach vierjährigem Besitz durch die Noth der Nachbarn, die mir des Nachts die Thüre dieser Voliere anbrachen, eine Katze hineinsetzten und die Thüre wieder verschlossen, bei dem furchtbaren Gemetzel mit dem größten Teil der anderen Volierenbewohner zu Grunde.

Zum Schluß möchte ich sagen, der Seidenschwanz gehört nicht in den Stubenkäfig, sondern in eine große Gartenvoliere; er darf nicht nur mit Beeren gefüttert werden, sondern bedarf zu seinem Wohlbefinden einer reichlichen Fleischkost, die er auch jeder Beerenkost vorzieht; besonders liebt er Mehlwürmer. Bei solcher Kost mit reichlicher Bewegung wird er nicht fett, sondern relativ lebhaft und bewegungslustig und es ist absolut nicht unwahrscheinlich, daß er dadurch auch zur Fortpflanzung gebracht werden kann.

Kleine Mitteilungen.

(Briefl. Mitteilung). Mein Vogelbestand ist in diesem Jahr kein so großer; er besteht aus 18 Stück. Meine besonderen Lieblinge, wie Reitzugfinken, Sprosser, Nachtigalen, Blaukehlchen, Schwarzköpfe, gelbe Spötter, Rohrfänger und besonders Heibelerchen fehlen nicht, alle entwickelten im letzten Jahr die Gesangeslust eben so früh wie in anderen Jahren, so daß ich im Monat November schon mit vollem Feuer schlagende Sprosser (3 Exemplare, Lichtfänger) hatte, ebenfalls sangen meine Heibelerchen zur selben Zeit schon laut und kräftig, wie im Monat Mai im Walde, nicht minder waren es auch meine Schwarzköpfe, die im November so laut und kräftig die Ueberfälle brachten wie jetzt, ein Fink schlägt schon über zwei Monate seinen „Reizug“ recht stark, Spötter mauern, Blaukehlchen singen fleißig. So konnte ich mich über meine Vogelschar den ganzen Winter hindurch freuen. Durch die Pflege der Vögel ist im Gefang viel zu erzielen, wenn man jeden Vogel sorgfältig und seinen Bedürfnissen entsprechend behandelt, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Leider wird sehr oft das richtige nicht erkannt, in Folge dessen das lange Schweigen der Lieblinge. Vor kurzem erzählte mir ein Liebhaber, er verpflege seine Vögel besser als ich, und sie schwiegen trotzdem. Ich behandle meine Vögel sehr einfach und füttere täglich nur einmal, Wörmer giebt es in der Zwischenzeit nicht und habe auch eine ziemlich kühle Wohnung, trotzdem singen meine Vögel.

Auf meinen Futterplatz (30. Januar 03.) kommen jetzt mancherlei Vögel, welche man sonst hier nicht sieht. Ein Bergfink sitzt stets mitten auf dem Futter und läßt sich durch das Gezänke der Buchfinken kaum stören. Die Rotkehlchen scheinen größtenteils weiter nach Süden gezogen zu sein. Die große Kälte in den Alpen hat die weniger harten Vögel nach Süden vertrieben. Die Amseln sind hier geblieben und kommen zahlreich auf den Futterplatz. In der Trienter Gegend ist Jung und Alt mit der Vogeljagd beschäftigt. J. K., Meran.

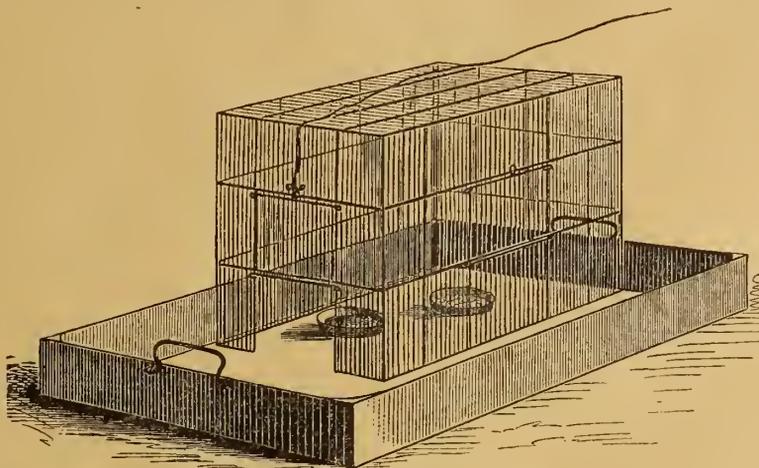
Sprechsaal.

(Steht den Abonementen kostenlos zur Verfügung.)

Frage 9: Welche Gründe sprechen gegen die Verwendung von Metallstentkäfigen als Zuchtkäfige für Prachtfinken?

Frage 10: Die Natur hat schlechterdings keine Form per analogiam, d. h. lediglich durch bloße Nachbildung einer anderen vorher schon gegebenen Form (in deren Wiedergabe sich vielleicht etwa die Schöpferkraft der Natur gefallen sollte); abgesehen davon, daß sich diese Thatsache den Gebilden der

Natur unmittelbar abnehmen läßt, würde die Vostulierung einer nur zufälligen Wiedergabe einer Naturform durch eine andere alle Zweckmäßigkeit in der Natur zur Illusion machen und der Spielerei den weitesten Raum gönnen. — Ich komme von dieser allgemeinen These zu einem Einzelfall. Die Geier sehen sich wohlweislich nicht federlosen, also nackten Kopf- und



Langkäfig für die Vogelstube.

Nahrungsaufnahme des Tieres — in Betracht kommen, was jene forderte. Dieses Moment vermag ich nicht anzugeben, weil ich das Huhn bisher nur in zoologischen Gärten, nicht aber sein eigentliches Leben und Treiben in seiner Heimat beobachtete. Wer giebt Aufschluß?

Wilhelm Schuster, Gießen.

Antworten.

Auf Frage 5: Der Herr Einsender der Frage 5 in Heft 2 der „Ges. Welt“ hat sicher, ebenso wie ich, gedacht, hiermit eine Anregung zur Ansprache über ein gewiß interessantes Thema gegeben zu haben. Die Antwort in Heft 4 ist ja vielleicht erschöpfend: nur Vögeln, die freiwillig zurückkehren, darf man den Zimmerausflug gestatten. Aber auch dann heißt es erwägen: „quod licet Jovi, non licet bovi!“ Als mir im vergangenen Herbst mein Rotkehlchen, im April v. J. erworben, beim Reinigen der Schublade durch die etwas hoch stehende Klappe ins Zimmer entwich, brachte ich es mit Hilfe eines Mehlwurms bald wieder in den Käfig zurück. Da mir das so leicht geworden war und der Vogel am andern Tage sehr deutlich den Wunsch nach einer Wiederholung des kleinen Ausflugs zu erkennen gab, that ich ihm den Willen und es machte mir besondere Freude, als das schmucke Kerlchen nach einigen flotten Flügen durch das Zimmer, wobei es auf den verschiedensten allerhöchsten Sitzgelegenheiten Station machte, hier schließlich auf dem Rande eines in der Nähe des Käfigs aufgespannt hängenden Japan-Schirmes niederließ und dort vernünftig sein Liedchen wiperte. Aber — heute war es schon nicht mehr so leicht, den Vogel in den Käfig zu locken. Nachdem er lange vergeblich gehofft, der Mehlwurm, der im Futtergefäß herumkroch, werde zu ihm herankommen, wartete er einen Zeitpunkt ab, wo ich nicht Acht gab und wie der Blitz hinein und mit dem Wurm wieder draußen. Um es kurz zu

machen; es wäre ja recht hübsch gewesen — aber es ging nicht. Sobald ich nun ins Zimmer trat, statterte der Vogel stürmisch im Käfig herum und wollte heraus; es dauerte immer länger und wurde immer schwieriger, ihn zu überlisten und wenn es mir gelang war, die Kästtür zur rechten Zeit zu schließen, sprang er so heftig dagegen, daß die Stäbe klirrten und statterte und tobte im Käfig herum, während er vorher schon ganz zahm und zutraulich geworden war. Man ließ ich ihn nicht mehr heraus, obwohl er noch lange seinen Wunsch nach Zimmerfreiheit energischen Ausdruck verlieh, sobald er mich erblickte und es dauerte ziemlich lange, ehe er sich das wieder abgewöhnte. Jetzt ist er wieder ganz zutraulich und munter, streckt seine Mehlwürmer mit dem Anstand eines Torero in den Sand und wispert äußerst eifrig und regelmäßig jeden Vormittag und Nachmittag sein Liebchen, so daß ich hoffen kann, ihn zur rechten Zeit wieder ebenso feurig schlagen zu hören, wie im vergangenen Jahre. Die Klappe mache ich aber jetzt immer gut herunter. Und noch eins: wenn die beaxu restes verdauter Mehlwürmer auf ein gutes Möbelstück fallen, da schwindet Pracht und Glanz!

Avunculus.

In seiner letzten Versammlung erörterte unter anderem der Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig auch eingehend die Frage der **Wasserdarreichung bei frischen Ameisenpuppen**. Zunächst wurde betont, daß es sich dabei nicht um Fütterung derselben neben dem Weichfutter handelt, sondern lediglich um Blaufütterung. Die Mitglieder, welche im Laufe der Zeit viele hunderte von Frischfängen gefügigt haben, äußerten ihre Erfahrungen dahin, daß sie eine schädliche Wirkung trotz des gereinigten Wassers nicht beobachten konnten. Die Fabel der Schädlichkeit habe sich wahrscheinlich (ähnlich wie die des Kufutspeichels oder der Verwandlung des Kufuts in einen Sperber u. a. m.) von überflugen Vogelpflegern aus alter Zeit bis jetzt erhalten. Mindestens müßten doch erst sachmännische Beweise gebracht werden. Schädliche Wirkungen könnten wohl nur auf schlechte, verdorbene Ameisenpuppen oder zu kaltes, vielleicht auch ungesundes Wasser zurückzuführen sein. Ferner wurden eine Menge Beispiele angeführt, daß Vogelhändler Frühljahrsfrischfänge den ganzen Sommer über mit frischen Ameisenpuppen ohne Wasser hielten, was ja natürlich sehr einfach sei und wobei die betreffenden Vögel auch gut vermauferten. Immerhin sei doch aber dadurch der Beweis der Schädlichkeit nicht erbracht. Was nun das Trinkbedürfnis der Vögel in der Freiheit anbelangt, so dürfte es wohl keinen Naturfreund geben, der nicht schon Gelegenheit gehabt habe, das rege Treiben, welches um alte Fährgeleise (mit Wasser gefüllt) und kleinere Wassertümpel im Walde herrschte, zu beobachten. Sicherlich würden die Vögel ferner nicht nur die vom Regen an den Blättern hängengebliebenen Wassertropfen, sondern auch die Thautropfen am Morgen und Abend zum Durststillen benutzen.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Mahlan & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 1 des XLIII. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Mensch und Kriechtier in den Mittelmeerländern; von Dr. F. Werner in Wien. — Der Tierbestand des Zoologischen Gartens zu Moskau; von G. Grévé in Moskau. — Der Girtitz (*Fringilla serinus* L.); von L. Burbaum in Mannheim a. Main. — Einiges zur Tierwelt in der Jaluit-Lagune; von Dr. med. Schneé, Kgl. Regierungsrat in Jaluit (Marshall-Inseln). — Die geschleichen Krabben; von Dr. Fr. Zenk in Sori (Villa Guglielmina, Riviera di Levante, Italien). — Die Gite des Sydneyer Hafens; von Dr. med. Schneé. — Zur Erwägung über Intinkt und über darwinistisches Monopol in der Naturwissenschaft; von G. Christleit in Dembonatonta (Westpr.). — Jahresbericht 1901 des Westf. Zoolog. Gartens zu Münster i. W. — Briefliche Mitteilungen. — Kleinere Mitteilungen. — Todesanzeige. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.



Herrn Dr. G., Erlangen.
 Hr. K. M., Dresden. Herrn W. Sch., Gießen. Herrn P. M., Leipzig. Herrn D. M. K., Wiltzig. Herrn B., Brieg. Frau Landrichter M., Dresden. Herrn M., Dresden. Herrn R. N., Breslau. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. N., Breslau. Junge Koibug-Amazonen haben dunkle Iris, wenn in einem halben Jahre die dunkle Iris hell geworden ist, so ist der Vogel jung. Weitere Alterskennzeichen sind folgende: Junge Vögel haben am Flügelrand unterhalb des Flügelbogens gelbes Gefieder, bei älteren treten an dieser Stelle rote Federn auf, die an der Wurzelhälfte roten Armschwüngen sind nach der Spitze zu blau, bei alten Vögeln grün. Der rote Fleck am Ende der gelbgespitzten Schwanzfedern ist bei jungen Vögeln klein und wird mit zunehmendem Alter immer größer. Die fehlenden Stellen am Kopfe sind kein Alterskennzeichen, sondern eine Folge von unrichtiger oder mangelhafter Gefiederpflege, Aufenthalt in zu trockener Luft oder von Ungeziefere. Die fehlenden Stellen sind dünn mit Fett (Vaseline, Karbolsäureöl (2%) zu bestreichen, dem Vogel sind wöchentlich Dampfbäder und Abspirungen mit lauem Wasser zu verabreichen. 2. Das durchschnittliche Alter der Amazonenpapageien zu bestimmen, ist schwierig, gut eingewöhnte Vögel werden bei vernünftiger Pflege sehr alt, 18—20 Jahre alte Vögel findet man sehr häufig, bei Liebhabern aber auch noch ältere.

Herrn G., Charlottenburg. Der Gesang des Graubelstängers ist laut, weniger der des Mozambikzeisigs, Papst- und Indigozuf würden nicht zu hören sein. Von den Karbinälen kommt nur der rote als Sänger in Betracht, der in einer Vogelstube wohl mit anderen zusammengehalten werden kann. Der Figerinf hat auch eine recht laut vorgetragene Strophe. Von fremdländischen Insektenfressern, welche zu den übrigen passen, lämen noch ein Par blaue Hüttenfänger in Betracht die ganz nett singen und z. B. gerade im Handel sind. Einheimische Zinten, auch ein Schwarzplättchen könnte hinzukommen.

G. H. A., Brüssel. Kreuzschnäbel müssen neben Hans auch Hafer, Spitzkorn, Sonnenblumenkerne, auch etwas Nadelholzfamen bekommen. Ad und zu einige Mehlwürmer, abwechselnd mit wenig Weichfutter, sind gleichfalls zu reichen, dazu möglichst oft frische Zweige von Nadelholzbäumen und Grüntraut, auch Beeren werden gern gefressen. Kreuzschnäbel sind möglichst nicht in geheizten Räumen zu halten. Wahrscheinlich ist der Vogel sehr fett. Der Gesang wird sonst fleißig vorgetragen.

Herrn Friedrich G., Köln. Besten Dank für die Zuwendung des Berichts. Die Verhältnisse liegen so, wie in Heft 5 angebeutet. Der Verein in R. ist Vorort des Verbandes der Vereine der beiden Provinzen. Der Verbandstag hat das fragliche Vorgehen beschlossen gegen die Stimme des Vereins in R., wie aus den in der Verbandszeitschrift veröffentlichten Verhandlungsberichten hervorgeht. Die Sache ist alt und aller Voraussicht nach bedeutungslos.

Herrn B., Brieg. Die gefandten Hollunderbeeren sind in ausgequelltem Zustand gut brauchbar.

Herrn J. W., Berlin. Die Mitteilungen über den Gesang Ihrer Stubenvögel sind unter „Kl. Mitteilungen“ veröffentlicht. Der andere Teil der „Briefe. M.“ ist rein privater Natur und hat für die Leser kein Interesse, konnte daher nicht veröffentlicht werden.

Herrn S. G., München. Den jungen Madraswachteln giebt man als Futter, da frische Ameisenpuppen zur Zeit nicht erhältlich, gute, zwischen zwei feuchten Tüchern aufgequellte, möglichst kleine, getrocknete Ameisenpuppen, kleingewiegt, hartgekochtes Hühnerrei, kleine Sämereien, wie Mohn, feine Buchweizengrüne, geschälte Hirse (Rüfenhirse). Sind dieselben etwas herangewachsen, so kommen hinzu zerschnittene oder kleine Mehlwürmer, geriebener, trockener Weizkorn, weiße Hirse, Spitzkorn. Auch das von den Hundefuchensfabriken gefertigte Fasanenaufzuchtstutter dürfte dann gute Dienste thun. In einer Ecke des Behälters sind möglichst häufig einige Hände voll frischer, guter Gartenerde zu geben, in welcher die kleinen Wachteln gern herumspizzen. Das Männen ist nicht zu entsernen. Es ist aber stets zu beobachten und nötigenfalls heraus zu nehmen.



Die vogelgederkte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser.

Von Dr. med. W. Otto. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich lasse nun in folgendem für solche Liebhaber, welche ihre Tiere naturgemäß verpflegen wollen, eine Liste der verschiedenen Weichfutterfresser nebst Angabe des Naturfutters folgen, wie ich solches in den letzten 30 Jahren ausprobiert und mir anfuotiert habe.

I. Erdfänger:

- a. Nachtigal: Allerhand Larven und kriechendes Gewürm, Schattenkäfer,*) kahle Raupen, frische Ameisenpuppen, Küchenchaben, Spinnen, Fliegen, kleine Schnecken, Regenwürmer, Mehlwürmer, Johannisbeerblattknospe und -Beere.
- b. Blaukehlchen: Regenwürmer, Küchenchaben, kriechende und fliegende Kerbtiere, kleine Würmer, besonders von der Erde und den tiefen Gesträuchen, Fliegen, Spinnen, Schnecken, allerhand Wasserinsekten, Wasser Spinner, Kelleraffeln, Beeren. NB. Von manchen Liebhabern wird das Blaukehlchen alle fünf Tage mit Mohn, Rübsen und Hanf abwechselnd gefüttert, ich habe keine Erfahrung hierüber; glaube jedoch nicht, daß sie bei diesem Futter lange am Leben bleiben.
- c. Rotkehlchen: Fliegen, kriechende und weiche Kerbtiere, Würmer, Schnecken, Ameisenpuppen in Milch geweicht, Mehlwürmer, viel Beeren, Milch in Semmel geweicht.

II. Rotschwänzenarten:

Kohlraupen, Regenwürmer, Mehlwürmer, Puppen, Fliegen, Bienen, Wespen, Motten, Schmetterlinge, der schwarze und weiße Kornwurm (*Calandra granaria* und *Tinea granella*), allerhand fliegende und kriechende Kerbtiere.

III. Grassückerarten:

Frische Ameisenpuppen, Küchenchaben, Mehlwürmer, kriechende Kerbtiere, kleine Würmer, Raupen von dornigem Gehüsch, Schmetterlinge, Käfer, Fliegen, Spinnen, grüne Raupen, Ohrwürmer, im Notfalle Fleisch, Leber, Gehirn. Vor allem jedoch Beeren, schwarze und rote Hollunderbeeren, Weinbeeren, Rosinen, Johannisbeeren, Brombeeren, Kirschen, Feigen, Apfel- und Birnschnitten, Beeren von Geißblatt und Hartriegel.

Die Orpheus-Grassücker erhält dasselbe Futter und 10—15 Mehlwürmer. Die Abwechslung im Futter muß bei dieser Art besonders groß sein, wenn man sie gut im Gesang und lange am Leben erhalten will.

IV. Laubvögel:

Spinner- und Wickerräupchen und Läuse von Bäumen, Fliegen, Nachtfalter, Schaben, kleine Kerbtiere, Puppen, Mehlwürmer, Spinnen und allerlei Beeren. Manche Selbspötter fressen kein Mischfutter und leben nur von Mehlwürmern, ob lange, das ist zweifelhaft. Auf alle Fälle wird man bei recht abwechslungsreichem Futter diese Spötter sehr lange am Leben erhalten, besonders mit Küchenchaben, Spinnen und Mehlwürmern abwechselnd.

V. Schilf- und Rohrfänger:

Allerhand fliegende und kriechende Kerbtiere, kleine Weichtiere, Schnecken, Regenwürmer, Affeln, Wasser Spinner, Wasserfliegen, besonders die große Uferfliege (*Perla bicaudata*), Wicken, Schnacken, Puppen, Mehlwürmer, Marienkäfer, Saatschnellkäfer, Getreidemücke, Drahtwürmer, Sumpfschrecke, manche auch Hollunderbeeren (Schilfrohrfänger).

NB. Marienkäfer, auch *Coccinella* oder Blattläuskäfer, der bekannte rote, auch gelb oder schwarzpunktierte Käfer, findet sich nebst Larven und Blattläusen oft massenhaft auf allerhand Pflanzen, besonders Weiden, welche auf feuchtem Boden stehen, und ist ein wertvolles Futter für alle Insektenvögel.

VI. Schmäher:

Fliegende und kriechende Kerbtiere, Raupen, Heuschrecken, Fliegen, Puppen, Milchsemmel.

*) Der Mehlkäfer gehört ebenfalls zu den Schattenkäfern.

VII. Fliegenschnäpper:

Allerhand fliegende und kriechende Kerbtiere, Fliegen, Raupenfliegen (Tachina), Mücken, Schnaken, Stechfliegen, Bienen, Bremsen, Schmetterlinge, Puppen, Küchenfliegen, Mehlwürmer.

VIII. Würgerarten:

Große Käfer, Mistkäfer und große Heuschrecken, Grillen, Mäuse, Frösche, Vögel.

IX. Bachstelzenarten:

Allerhand Kerbtiere, deren Puppen und Larven, Würmer, fliegende Insekten von Blättern, Gräsern und Ufern, von Miststätten und Hausdächern, Milchsammel. (Quark, Fleisch und Ei ist nicht naturgemäß).

X. Goldhähnchen und Zaunkönige:

Nur Kerbtiere, frische Ameisenpuppen, kleine Mehlwürmer, zarte Spinnen, Fliegen und Mücken.

XI. Drosseln:

Kriechende Kerbtiere und Beeren, Raupen, Maden, Regenwürmer, nackte Schnecken, besonders die kleine Weinbergschnecke, Mehlwürmer, Beeren, Milchsammel.

XII. Ueber die Chamadrossel, welche jetzt viel gehalten wird, ist zu sagen, daß ihre Nahrung möglichst einfach sei und daß man mit Ameisenpuppen und viel Mehlwürmern dieselbe sehr gut und lange erhalten kann. Doch ist es durchaus notwendig, wenn man sie in recht glänzendem Gefieder und beständigem Gesange haben will, ihr auch Heuschrecken, Küchenfliegen, Grillen, Wespenlarven, große Fliegen, Maden, Hundertfüße, Motten, Spinnen, Stubenfliegen und Regenwürmer in bunter Abwechslung zu reichen. Mischfutter, selbst das beste, frisst sie nur wenig. (Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Kenntnis des Gefangenlebens von *Coccyzus erythrophthalmus*.

Von Hütteningenieur J. D. Rabisch. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Er selbst erntete von Vogelgästen, die ich in seine Privatwohnung setzte und die er (es waren „Vogelbamen“: ein Reizvogelweibchen, ein andermal eine Großimpelfrau, die mit ihrem Männchen in Zwietracht lebte) gastfrei aufnahm, nur Undank, so daß auch sie wieder ansziehen mußten. Sein Einzelbauer hängt für gewöhnlich in demselben Zimmer, in welchem der Gesellschaftskäfig sich befindet. Im Sommer befanden sich beide oft auf dem Balkon, um die Inzassen der lauen Luft und des Sonnenscheins teilhaftig werden zu lassen. Wird der Käfig des Bischofs in ein anderes Zimmer gebracht, der Gesellschaftskäfig aber nicht, so läßt der Bewohner des ersteren seinen scharfen Lockruf erschallen, er scheint sich da zu langweilen. Im Januar oder Februar fing er an, seinen Sang hören zu lassen, anfangs war es jedoch nur eine leise vorgetragene Strophe, die an den Schlag des Indigofinken, später mehr noch an den Ruf der Haubenlerche erinnerte. Sie wurde im Mai häufiger wiederholt, auch lauter und anhaltender vorgetragen. Im Juli und August erreichte der Gesang des Vogels seinen Höhepunkt. Und zwar nicht blos Strophen, sondern wirklich zusammenhängender melodischer Gesang war es, dem des Zeisigs nicht ganz unähnlich, aber mit dem Lerchengesange verwirrt, der unter tonischen Verrenkungen und Drehungen des Körpers, insbesondere durch Vorstrecken des Halses, Aufrichten und Niederdrücken des Kopfes, Spreizen und Schwippen des Schwanzes und Schlagen der Flügel zum Vortrag gebracht wurde. Die lerchenartig hervorgeschmetterten oder richtiger „gewirbelten“ Strophen hat der Vogel keineswegs dem Gesange eines meiner im Gesellschaftsbauer befindlichen Vögel entlehnt, da von ihnen zu derselben Jahreszeit beziehungsweise vorher nur Gimpel, Stieglitz und Erlenzeisig sangen, während der ostindische Nonpareil nur sein grillenartiges Zirpen, der Reizvogel seine knackenden Laute, der Mustatfink seine gurgelnden Töne, der Komorenwebervogel seinen quietschenden Lockruf oder sein ärgerliches Schnarren, die Atrilbe-Arten ihre wispernden,¹⁾ trillernden,²⁾ schmetternden³⁾ und klagenden⁴⁾ Strophen hören ließen.

Für einen von meiner Frau aufgepäppelten Hänfling bildete der Blanknacker den Gesangslehrmeister. Sein Schüler brachte es zu solcher Virtuosität, daß, wenn man vom anderen Zimmer aus die lerchenfangartigen Strophen hörte, man faktisch nicht wußte, welcher von beiden sänge. Jetzt hat der Hänfling noch mehr gelernt, da er das fröhliche Gezwitz der Stieglitz- und Erlenzeisigs und die schmetternde Strophe des kleinen Tigerastrilbchens in seinem Gesange verwertet, während sein Vorsänger aus Brasilien seither der Mausier wegen schwieg und erst mit Ende November wieder „leise“ zu singen beginnt. Vielleicht kann nun umgekehrt der Hänfling, dessen Gesang merkwürdigerweise selbst zur Mausier nicht ausgesetzt hat, jetzt als Vorsänger für den Kernknacker dienen, der, trotzdem sein Käfig tagsüber am Fensterkreuz hängt, mit Auge und Ohr auch die Vorgänge im Zimmer mit lebhaftem Interesse verfolgt, was er durch häufiges Rufen und Umherspringen namentlich dann offenbart, wenn meine Frau Leckerbissen für die Vögel im Zimmer zurecht macht, insbesondere auch die sämtlich zahmen Inzassen des Gesellschaftskäfigs damit bedenkt, die ihre Delikatessen direkt aus der Hand der Spenderin in Empfang nehmen. Durch den Gesang des kleinen im Zimmer oft freistehenden Hänflings, sowie durch Klavierspiel im Nebenzimmer läßt sich der Blaurock schon jetzt zum Vortrag seines wenn auch vorerst wieder leise tönenden Liedes aufmuntern; doch steht zu hoffen, daß seine Weise recht bald an Klangfülle gewinnt wie einst im Hochsommer, wo er vom Balkon aus hinter wildem Wein und Epheu versteckt, sein wirbelndes Lied so lebhaft hervorschmetterte, daß die Passanten der Straße stehen blieben, um der seltsamen Weise dieses blauen Columbiers zu lauschen.

¹⁾ Rotzchwanzastrilbchen, ²⁾ Goldbrüstchen, ³⁾ Orangebüchchen und Tigerastrilbchen, ⁴⁾ Graustrilbchen.

Ueber Eingewöhnung und Haltung des Pirols.

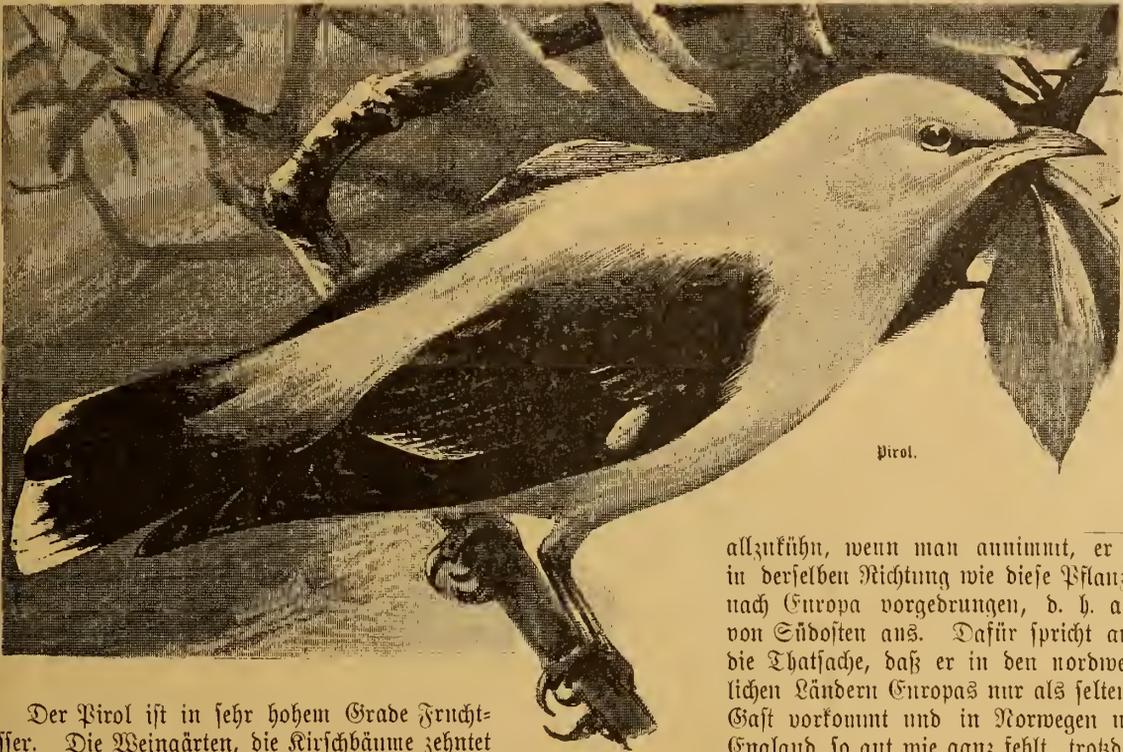
Von Friß Braun. Konstantinopel - Pera.

(Nachdruck verboten.)

Mit endlosen Regengüssen meldete sich der Herbst an den Ufern des Bosporns. Wir schreiben zwar erst den 28. September, aber die kühle Luft zeigt uns schon den Hauch des Wunders, sodaß der verwöhnte Südländer die behagliche Wärme des Neberröcks wohlthätig empfindet. Wahrscheinlich erfreut uns noch ein langer, warmer Nachsommer. Zur Zeit ist es aber wirklich Herbst. Der kühle Wind sagt es uns, ebenso das kalte Blau des Himmels, das sich in der Flut des Bosporns spiegelt. Vom Herbst zwitschern uns auch die frischgefangenen Finken und Ammern, welche die verödeten Stände der Vogelhändler nenleben.

Audere, schönere Gäste hat der herbstliche Nordwind vertrieben. Er verschleucht die goldgelben Pirole, die gegen Auszug des August, zu Beginn des September an den Ufern unserer Meerege verweilen. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommen die Wanderer aus nordwestlicher Richtung und ziehen weiter nach der Ostküste des heißen Südkontinents.

Schon das tropisch bunte Kleid des Vogels verrät uns, daß diese Art nicht in Deutschland ihre Merkmale annahm, daß sie erst lange nach der Eiszeit in nördlichere Gebiete einrückte.



Pirol.

allzukühn, wenn man annimmt, er sei in derselben Richtung wie diese Pflanzen nach Europa vorgebrungen, d. h. also von Südosten aus. Dafür spricht auch die Thatsache, daß er in den nordwestlichen Ländern Europas nur als seltener Gast vorkommt und in Norwegen und England so gut wie ganz fehlt, trotzdem ihm doch das Klima Englands faun

Der Pirol ist in sehr hohem Grade Fruchtesser. Die Weingärten, die Kirschbäume zehnet er nur allzugern. Deshalb ist es wohl nicht feindseliger sein dürfte als der kurze Sommer des südlichen Finnlands.

Das Volk, das den auffällig gefärbten Vogel mit dem Kirschbaum in Verbindung brachte, hat darum möglicherweise in Namen wie Kirschholz, Kirschdieb, Kirschdrossel und Kirschvogel eine dunkle Erkenntnis ganz treffend und richtig zum Ausdruck gebracht.

Der gelbe Kirschdieb ist einer unserer ausgesprochensten Sommergäste, der nur von Mai bis August im kälteren Norden anhält. Sein heller Ruf ist das Zeichen der schönsten Jahreszeit, in der alles blüht und gedeiht und die Göttin der Fülle durch unsere Fluren wandelt. Der Schulz von Bülow oder Peter Bilau, wie man in manchen Gegenden Nordostdeutschland sagt, erregt in unserer Brust nur frohe Gefühle. Die Schwalbe, die uns den Sommer bringt, nimmt ihn auch mit sich fort; wenn uns der Pirol verläßt, können wir noch eine lange Reihe schöner Tage erwarten.

Schon das Hängeneß des Pirols, dem er in schwanker Astgabel seinen Platz anweist, mutet uns seltsam an und fällt wie die Farbe des Vogels, wie sein minniglicher Ruf, jedem auf, der es im dichten Laube entdeckte.

Wie das Rotkehlchen, hat auch der Pirol an einem unserer liebeswürdigsten Dichter, an Heinrich Seidel, einen gemütvollen Freund gefunden. Mag er uns im Haselwurm davon berichten, wie der Pirol den vogelsprachekundigen Berliner Herrn vor einem Regengusse behütet, mag er uns davon erzählen, wie er selber an schwülem Sommertage dem leisen drosselartigen Gesang des Kirschvogels lauscht, immer weiß er uns etwas von jener sommerlichen, glückstillen Stimmung mitzuteilen, welche den Pirol umgiebt.

Dem Vogelknecht macht der Pirol eben so viel Sorgen wie dem Landmann, dem er seine Kirschen verzehret. Die Schriftsteller sind sich darin einig, daß es nicht leicht ist, einen Pirol gut einzugewöhnen, zu zähmen und im Gesange zu halten.

Wäre dieses öfters geglückt, so würden wir sicher auch schon vor Heinrich Seidel von dem leisen Gesang der Pirole etwas gewußt haben, denn es ist nicht einzusehen, warum ein gut gepflegter Stubenvogel ihn seinem Herrn vorenthalten sollte.

Die Methode der hiesigen Vogelhändler, einen Pirol einzugewöhnen, ist ebenso einfach wie sicher. Sie stecken den Wildfang in einen kleinen Holzkäfig und bringen dicht vor seinem Schnabel aufgebroschene, frische Feigen an. Fast immer verleiten sie den Vogel bald dazu, gierig zuzulangen.

Bei uns im Süden kann man dem Pirol so ziemlich das ganze Jahr hindurch frisches Obst verabfolgen. In den ersten Tagen des Mai erscheinen die ersten Kirschen und um Weihnachten vermag man noch frische Trauben aufzutreiben, so daß man eigentlich nur während eines Vierteljahres auf gedörertes Obst angewiesen ist.

Ich erstand zwei Pirole vor etwa einem Monat in Stambul auf dem Vogelmarkt. Mit einem Kernbeißer und einer Mandelkrähe wanderten sie in einen kleinen Behälter, den ich getrost meiner Wohnung zutrug.

Doch ich war in diesem Falle allzu vertrauensselig. Unterwegs ärgerte sich der Kirschbeißer offenbar über das unbändige Geflatter der Pirole, biß herzhast zu — und um das linke Bein des einen Gelbrocks war es geschehen.

Dabei vollführten die Tiere — ich fuhr grade mit der Tunnelbahn nach Pera hinauf — einen solchen Mordsspektakel, daß ein alter Herr sich angelegentlich erkundigte, ob ich Ferkel in dem verhüllten Behälter hätte.

Bei mir verabfolgte ich ihnen anfangs nur Feigen, dann füllte ich die Feigenschalen mit einem Gemisch von Weichfutter und frischen Feigen und zuletzt erhielten sie ein Gemenge von Obst, Trauben, Feigen oder Melonen und einem gleichem Quantum Kruelschen Weichfutters.

So lange sie nur frische Feigen erhielten, pflegten sie ihre Schnäbel ganz garstig zu beschmutzen; bei ihrem jetzigen Futter bleiben sie viel sauberer.

Der eine Pirol, dessen Bein so plötzlich amputiert wurde, hat sich völlig erholt. Trete ich an seinen Käfig, so läßt er sich sogleich auf die Erde fallen und sieht mich mit weit aufgesperstem Schnabel so lange an, bis ich mich entferne, um dann wieder auf eine Sitzstange zu fliegen.

Selbst die Nähe seines gefunden Gefährten sieht der Krüppel nur ungern und empfängt ihn stets mit scheltendem Getöse.

Mein gesunder Pirol ist ein recht munteres Tier. Seine Bewegungen sind viel hurtiger als die einer Drossel, namentlich wird der Kopf viel energischer und schneller bewegt. Die Flügel läßt er zumeist etwas hängen; wenn er in Erstarren gerät, richtet er sich hoch auf und sieht den Beschauer mit geradeaus gehaltenem Kopfe starr an.

Unangenehm ist es, daß sie noch immer bisweilen — merkwürdigerweise aber nicht regelmäßig — zur Nachtzeit toben. Und zwar betreiben sie das mit solchem Eifer, daß ich ganze Nächte hindurch kaum ein Auge schließe.

Sollte ein deutscher Liebhaber in die Lage kommen, Pirole eingewöhnen zu müssen, so rate ich ihm, die Vögel anfangs in einen weichwandigen, kleinen Käfig zu setzen und überall frisches Obst, Kirschen oder Trauben, anzubringen. Den Uebergang zum Weichfutter wird er dann leicht in der Weise bewerkstelligen können, die ich soeben angab.

Ist der Vogel einmal zahm, so sollte er einen größeren Käfig (vielleicht 40 × 80 × 100 cm) bekommen. Nur in einem solchen kommen seine schönen Farben und kräftigen, elastischen Bewegungen so recht zur Geltung.

Englische Vogelliehaberei.

Von Albert Kettich. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die blauflügeligen Sivas (*Leiothrix cyanouroptera*), blauflügelige Sonnenvögel genannt, sind im Britischen Museum (*Siva cyanouroptera*) etikettiert. Vormals Gewinner des Abrahams-Schildes als die größte überseeische Aarität kamen sie diesmal in Besitz des zweiten Preises. Die silver-eared Mesias, *Leiothrix argentaurus*, Sonnenvogel mit silbergrauem Ohrfleck genannt, sind im Britischen Museum (*Mesia argentauris*) benannt. Sie erhielten hier den ersten anstatt den dritten Preis.

Jerdon nennt sie ganz nahe Verwandte, Hügel-Meisen. — Ich selbst hatte ein Par davon als der Bartweise ähnlich geschildert. — Sie sind in der oberen Lage des Himalayas zu Hause, also an mäßiges Klima gewöhnt.

Sie sind selbst in Kalkutta äußerst rar und in Europa so zu sagen unbekannt, aber Dr. Karl Ruß beschreibt sie beide.

„Die Exemplare, die Sie hier sehen,“ erzählt der liebenswürdige Besitzer weiter, „wurden mir von einem Privatfreund — Mitglied unserer zoologischen Gesellschaft — im vergangenen Juni mitgebracht und derselbe hatte voriges Jahr schon einen Hahn jeder Rasse dem Londoner zoologischen Garten geschenkt. Sie sehen, die Mesias sind eine Spur größer als die Sivas und die Geschlechtsunterschiede sind bei den letzteren unbemerklich, aber bei den Mesias ist die Farbe der Schwanzfederenden beim Hahn rot, beim Weibchen gelbbraun.

Die Locktöne, welche wie bei den Meisen den Gesang ausmachen, sind bei den Mesias lauter und schärfer, aber sonst gleichen sich beide Arten gänzlich in Hinsicht auf Nahrung, Bewegung, Lebhaftigkeit, Babelust, Gefieder und Form. Eine auffallende Gewohnheit beider Pärchen ist diese: sie hocken beim Dunkel-

werden ganz dicht zusammen, kreuzen die Schwänzchen und strecken den Schnabel auswärts in die Luft, genau so als seien sie sich gram; da scheint also von einem gegenseitigen Federpicken, wie die Atrilbe es thut, keine Spur zu existieren.“

Mein Gewährsmann hält sie zu Hause parweise in zwei großen Drahtvolieren, wo sie sich selbst nicht nähern können, aber freilich auch bis jetzt noch keine Anstalten zur Paarung machten. Friedfertig sind sie mit den andern Bewohnern der betr. Käfige und störten niemals ein Par Binsenastrilbe, die diesen Sommer zwei Mal Junge erzogen haben. Der Herr gewöhnte sogar ein gemischtes Par an einander, die sich genau so betragen wie die echten Pare, sogar die Schwanzkreuzung mit eingeschlossen, aber weiter geht keines der drei Pare.

Schließlich etwas über die Fütterung: Ameiseneier, getrocknetes Eigelb, Orangen, Bananen und Mehlwürmer; letztere werden unterm Fuß auf der Stange gehalten und stückweise verzehrt: auch wieder ähnlich den Weisen.

Ich hatte eine recht lehrreiche Stunde bei dem Herrn und seinen himalapanischen Sonnenvögeln genossen. Ich habe die Größe dieser Vögel in meinem früheren Artikel beschrieben. Sie ist ungefähr anderthalb Mal die des uns allen so wohl bekannten Sonnenvogels.

Von einem Handelspreis hat man keine Ahnung, denn hier handelt es sich nur um persönliche Importe ohne kaufmännische Spekulation.

Der vorher nur kurz beschriebene Purple Sun Bird, der den ersten Preis heimgetragen hatte, war leider auf dieser Ausstellung ganz vernachlässigt, für sich der Richter nur schwer verantworten kann.

Sunbirds gehören in die Familie der Nectariniidae, Art: *Arachnechthra asiatica*. Eine buchstäbliche Uebersetzung aus dem Englischen = purpurfarbiger Sonnenvogel ist hier durchaus nicht zulässig. Der Vogel ist oben hellblau, nach unten und hinten veilchenblau und nicht rot und lebt hauptsächlich von Honig, nicht wie unsere altbekannten vielfarbigen Sonnenvögel von gewöhnlichem Mischfutter u. s. w.

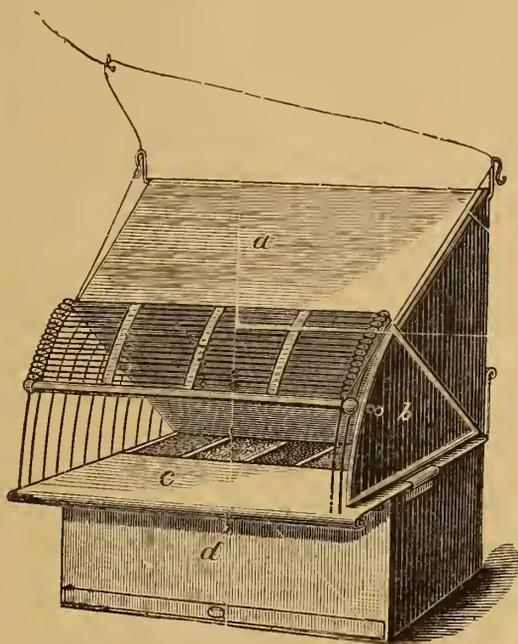
Man trifft die Gattung in Ceylon und in der ostindischen Halbinsel vom Kap Comorin bis in die Himalaya-Gebirge an. Dabei verbreitet er sich westlich bis Persien, östlich bis Cochinchina.

Ein unfehlbares Kennzeichen der ganzen Klasse ist

nimmt keine Nahrung außer dünnem Honig und Apfelsinensaft; verschmäht alles andere, lebend oder leblos. Es muß ihm übrigens vollständig genügt haben, denn bei der einfachen Kost hat er seit Ende März (1902) sein Federkleid zweimal gewechselt und ist jetzt wieder im Prachtgefieder, d. h. metallisch glänzende hell und dunkelviolette Farbe über den ganzen Körper, außer wenn der Vogel in Ruhe sitzt oder schläft; dann kommt der orangengelbe Flaum, der sonst von den Schwingen verdeckt ist, zum Vorschein. Während vier Monaten trug er dieses Kleid und sang Graswürden ähnlich, fortgesetzt und fleißig. Dann verstimmte er und wurde olivenbraun mit hellbrauner Brust, aber das Bemerkenswerteste ist, daß die violette Farbe auf folgenden Stellen blieb: beide Schultern, Schwanzdecke und ein dünner Streifen, der den Hals und die Brust teilte.

Wenn der Vogel Nahrung zu sich nimmt, hängt er an den Drähten und reicht tief mit dem Schnäbelchen ins Gefäß unter ihm. Ich kann mir darnach lebhaft vorstellen, wie die wilden Exoten im Flug die Blumenfelche besuchen und schillernd die Schatten erhellen, und dabei ist so ein Prachtstück nur 11 cm lang, kann aber wie der Kolibri seinen Lebensunterhalt im Flug sammeln.“

(Fortsetzung folgt.)



Futterkasten mit Sangoorrichtung.

der violetschwarze Unterleib (abdomen). Trotz ihrer Zartheit sollen manchmal Versendungen von ungefähr fünfzig Exemplaren von Kalkutta nach Europa gemacht worden sein, aber der Erfolg fiel kläglich aus. Das hier erwähnte Tierchen war das Einzige, was der Aussteller aus einem großen Versand vorfind und er schätzte sich glücklich, es zu hohem Preis an sich zu bringen. Gewöhnlich bezahlt man solche Neuheiten an Bord mit zwei Pfund Sterling, aber hier war die Sterblichkeit zu groß gewesen und die Preise waren höher.

Der Besitzer erzählt weiter: „Letzten Dezember (1901) setzte ich meinen Purple Honey Sucker in einen geräumigen Käfig und hielt ihn immer sehr warm. Er

Nochmals die Milben- und Seifenwasserfrage.

Von Oskar M. Kisch, Bistritz, Siebenbürgen. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Gebiete der Vogelpflege giebt es übrigens noch eine ganze Menge von Maßnahmen, die sachgemäß, vernünftig, vorsichtig und vor allem geschickt ausgeführt, die besten Erfolge zeitigen, die aber umgekehrt, wenn sie überhastet,

unüberlegt und ungeschickt vorgenommen werden, sogar zur Todesursache des Vogels werden können. Man denke doch z. B. nur 1. an das Stopfen eines futterunwilligen Vogels, 2. an das Knipsen der Flügel und Schwanzfedern bei einem zur Normalmauserzeit sich nicht freiwillig mausernden Vogel, 3. an die operativen Eingriffe bei „Windfucht“, „Fußgeschwüren“, „Legeuot“ u. s. w.

Sind das nicht auch Gewaltmaßregeln, vielleicht noch viel, viel gewaltigere als ein bescheidenes Seifenwasserbad und democh sind sie bei rationeller Ausführung meist von gutem Erfolge begleitet, weshalb sie heute auch von jedem „Praktiker“ allgemein angewendet werden. Der zu erreichende Zweck heiligt eben das Mittel!! Natürlich wird der Erfolg gleich der Anwendung sein und unter ungeschickten Händen sich direkt in Mißerfolg umgestalten. Wegen Ungeschicklichkeit und — etwas anderes kämpfen eben Götter selbst vergebens!

Weshalb ich mich so hartnäckig für das Seifenwasserbad ins Zeug lege, wo es sich um Vertilgung eines stark vermilbten Vogels handelt, ist folgendes: Mit keinem Mittel kann man dem Vogelungeziefer so gut beikommen, wie mit Seifenwasser, denn dies dringt dem Vogel in alle Gefiederteile bis an die Haut, wobei alles Ungeziefer getötet wird!

Einen wirklich vermilbten Vogel kann man noch so gründlich mit Insektenpulver einpulvern, das Pulver dringt nicht so gut ins Gefieder ein wie Seifenwasser und wirkt deshalb auch nicht so gründlich wie dieses. Beim Einpulvern des Vogels kann man sich, übrigens nebenbei bemerkt, genau so ungeschickt stellen wie beim Seifenwasserbad, indem man dem Vogel das Pulver in Auge, Schnabel u. c. spritzt. Ueberdies genügt ein einmaliges Einpulvern bei einem stark vermilbten Vogel — und ich rede überhaupt nur von solchen, da es auch solche giebt, gegeben hat und geben wird — durchaus nicht, sondern es muß zur Erzielung eines halbwegs günstigen Resultats das Einpulvern je nach Umständen 4—6 mal vorgenommen werden. Ein derart behandelter Vogel kann nun leider nicht sagen was ihm lieber ist, das Seifenwasserbad oder das Einpulvern, sonst würde er etwa so antworten: mir behagt natürlich weder das eine noch das andere, wenn es aber schon sein soll, so bade ich lieber. Denn lieber bade ich einmal in Seifenwasser als daß ich 4—6 mal eingepulvert werde. Und vom Herumpantschen mit Petroleum, Benzin, Terpentin u. c. will ich schon gar nicht reden. In ganz kleinen Dosen wirken diese Mittel nicht prompt genug, in großen hinwieder wirken sie betäubend, lähmend, ja tödend. Auch diesbezüglich habe ich meine Erfahrungen gemacht und bin durch Schaden klug geworden. Hierüber sagt Dr. Karl Ruz, auf Seite 346, Handbuch II, folgendes: „Bepinseln der Käfige, Sitzstangen, Nistgelegenheiten und dergl. mit Benzin, Aether, sogar Schwefelkohlenstoff, ertötet zwar die vorhandenen Milben nebst Brut, ebenso wie die Insektenpulver-Tinktur, aber alle jene Flüssigkeiten wie auch das mehrfach angewendete Petroleum, Terpentinöl und andere sind zugleich für die Gesundheit der Tiere und Menschen bedrohlich, auch feuergefährlich und den Vögeln widerwärtig“.

Ob nun das Käfigeinpinseln mit einer 5%igen, giftigen und wie „Meyers Konversations-Lexikon“ sagt, aus „Teeröl“ hergestellten, „tarbolartig“ riechenden Lysollösung den Vögeln „durchaus nichts“ schadet, wie Herr Müller auf Seite 30 behauptet, weiß ich nicht, da ich bis zum Lysol noch nicht gekommen bin, aber soviel kann ich von meiner „Theorie“ ruhig behaupten, daß sie weder „giftig“ noch „schädlich“ aber rasch, sicher und gründlich wirkt. Wenn nun Herr Müller auf Seite 29 (Geogr. Welt) sagt, daß er innerhalb seiner ca. 40jährigen Liebhaberei noch niemals einen infolge Vermilbung „struppig im Gefieder“ befindlichen Vogel gehabt hat, so muß ich dies Faktum wirklich bewundern.

Jedenfalls ist aber die Milblosigkeit seiner Vögel nicht dem Lysol allein zuzuschreiben, sondern andern Mitteln, denn der Lysol-Erfinder, Herr Dr. Adolf Raupenstrauch, ein Bistritzer Landsmann, mit dem ich persönlich gut befannt bin, ist heute selbst ca. 42 Jahre alt und konnte folglich mit 2 Jahren noch kein Lysol erfunden haben! (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ein Sperling-Denkmal in Berlin. Das seltsamste Denkmal in ganz Berlin steht unstreitig an der Südseite des Nordring-Bahnhofes „Zentral-Viehhof“. Es besteht aus einer Sandsteinspyramide von 50 Zentimeter Höhe, wird im Sommer von einer 1½ Meter hohen Eiche beschattet und zeigt die Widmung:

Hier ruhet Kube, geboren am 30. April 1892,
gestorben am 30. Oktober 1898.

Wer war Kube? Ein gewöhnlicher Sperling! Bis zur höchsten Potenz zahm, ließ er sich von jedem uniformierten Bahnbeamten in die Hand nehmen und füttern. Nachts schlief er über dem Fenster des Warteraums und bei Tage trieb er sich im Stationsbereiche herum oder er weilte bei seinem Freunde, dem Stations-Assistenten Kube, von dem er auch seinen Rufnamen erhielt, in dessen Bureau zu Besuch. Am 30. Oktober 1898 wurde der Spaz bei einer Revision der Gleise von einer Lokomotive angefahren (!), wobei er sich drei Rippenbrüche zuzog, was seinen Tod herbeiführte. Der so im Dienst Verunglückte wurde durch eine Abordnung der Bah-

angestellten am Südbahnhof beigesetzt. Die tranernden Hinterbliebenen stifteten ihm das oben beschriebene Denkmal und sorgen für die Instandhaltung des kleinen Hügels. Die dort patrouillierenden Schutzleute werden oft über den Zweck des Denkmals befragt.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 10: Angeregt durch die Frage des Herrn W. Schuster in Gießen, habe ich in der mir zugänglichen Literatur alles durchgesehen, was ich über das Geierperlhuhn und Perlhühner überhaupt fand, das war leider wenig. Im Tierleben von Brehm wird eine Angabe Goffe's angeführt folgenden Inhalts: „Ein tiefes Loch wird in kürzester Zeit ausgetieft, die Samenwurzel bloßgelegt und sofort aufgefressen oder wenigstens zerstört. Zur Pflanzzeit der Dams werden sie noch lästiger, weil sie jetzt die Satzwurzeln ausscharren“. Aus dem Brockhaus ersehe ich, daß die Knollen der Dams bis zu

einem Meter tief in die Erde eindringen. Es ist nun wohl anzunehmen, daß das Graben der Vögel, um zu der Wurzel zu gelangen, nicht nur mit den Füßen geschieht, sondern daß auch der Schnabel dabei mithilft. Kann man doch auch bei dem Haushuhn beobachten, daß es gelegentlich, besonders wenn es ausgehört auf der Erde liegend sich sonnt, mit dem Schnabel Löcher in die Erde scharrt, um irgend etwas genießbares zu finden. Die Haushühner sind nun allerdings in der Lage, Erde, welche hierbei zwischen die Federn gerät, durch Schütteln schnell zu entfernen. Aber bei den Haushühnern gehört es nicht zum regelmäßigen oder zeitweisen Nahrungserwerb, tief in die Erde einzudringen. Bei den Perlhühnern scheint letzteres aber der Fall zu sein und es ist wohl anzunehmen, daß diesen Hühnern die Befiederung am Kopf und am oberen Teile des Halses fehlt, weil die Erde, welche sich im Gefieder sammeln würde, die Erreichung der Nahrung sehr erschweren würden. Die aus kurzen Federn bestehende Kränze von den Kopfseiten über den Hinterkopf verlaufend, könnte wohl verhindern, daß herabfallender Sand oder Erde in Ohr und Augen eindringen. XC.

Wasserbedürfnis der Insektenfresser. Ueber die Auslassungen des Herrn Mylius, daß bei der Fütterung mit frischen Ameisenpuppen das Trinkwasser als „schädlich“ fortzulassen wäre, war Dr. Floride frappiert, ja er mag sich beruhigen, eine ganze Menge ernster, erfahrener Liebhaber waren es ebenso und ich nicht zum mindesten. Es mag ja zugegeben werden, daß bei zweimal täglicher Verabreichung von wirklich ganz frischen Ameisenpuppen das Trinkbedürfnis ein nur geringes sein möge, aber einen Schluß dem Wildfang nun entziehen, der verhängt in seinem Vaner häufig schon so wie so ein schweres Dasein hat, halte ich geradezu für grausam, ja eines echten und rechten Vogelpflegers unwürdig. Um die Sache nun zu begründen, nenne ich den Anfänger unserer schönen Liebhaberei, der den Unterschied zwischen ganz grünen, viel Milch enthaltenden, und den weniger schönen Ameisenpuppen doch nicht zu machen versteht und die letzteren noch zu heißer Jahreszeit füttert und um den Vogel (Wildfang) so wenig als möglich zu stören, nur einmal früh am Morgen. Und da wundern sich noch die Liebhaber, und der gute Herr Neunzig soll dann im Briefkasten beantworten, woran die Nachtigal, die Sonntags noch in der Frühe geschlagen hat, Montags wohlbeleibt aber tot im Käfig lag. Ich will es den Herren sagen, „verschmachtet“, elendig verschmachtet ist das arme Tier; und dies nennt man dann Vogelpflege. Es wäre besser, solche Theorien in der Gef. Welt zu Nutz und Frommen unserer Liebhaberei ganz zu unterlassen oder daß dieselben keine Aufnahme durch die Leitung fänden. Den wasserreichen Liebhabern will ich durch nachstehende Erläuterungen aber doch zu verstehen geben, daß der Wildfang stets und immer Wasser gebraucht, gleichviel ob er Durst hat und trinkt oder nicht. Wer hätte noch nicht beobachtet, daß eine selbst vom Transport ermüdete Nachtigal, ob auf kürzerer oder längerer Reise ist gleich, noch bevor sie den zappelnden Mehlmännern und leckeren Ameisenpuppen zuspricht, trotzdem sie Hunger haben wird, vor allem ein Bad nimmt und zwar ein ganz lüchtes. Wer dem armen Tier das Wasser entzieht, kann es nicht wissen und sehen; dieser lenke dann seine Schritte zu dem nächstliegenden Vogelhändler zur Zeit, wo demselben Nachtigalen und Sprosser zugelandt werden, oder befrage einen erfahrenen Händler. Ich darf die Antwort schon hier im Voraus geben, betone aber gleichzeitig, daß ich kein Vogelhändler bin. Derselbe also wird antworten, die Vögel, die sich lüchtig abbaden, werden auch zuerst schlagen und darin hat er Recht; oder glauben die wasserreichen Liebhaber, daß solch ein Vogel nicht auf Keintlichkeit hält? Ist mehr wie viele Menschen! Nun bedenke man, so ein armer Wildfang, vollständig zugehängt, also ziemlich der Lust abgeschlossen, bei einem Futter (pure grüne Ameisenfrier), wobei die Exkremente stärker und schärfer riechen als beim Winterfutter, häufig bei großer Hitze eingebauert, soll nicht einmal die Wohlthat erzeigt bekommen, sich in der Atmosphäre lüchtig abbaden zu können, von einem frischen Trunk gar nicht zu reden, wahrlich da steht man vor einem Rätsel, daß es Leute giebt, die sich Vogelpfleger nennen und hieran nicht denken. Und bei dieser Zumutung verlangt der anspruchsvolle Mensch, daß so ein gequälter Wildfang auch noch aus der Tiefe seines Herzens seine schönsten Lieber erschallen lassen soll und ist baß verwundert, wenn der Vogel nicht so schlägt.

(Siehe Sprechsaal Gef. Welt!) Ich glaube, den Herrschaften würde bei dieser Verpflanzung auch nicht der Kopf nach Singen stehen.

Einen Entschuldigungsgrund giebt es also für die Wasserentziehung nicht und wenn ein noch so erfahrener und vielkundiger Vogelwirt mir antworten will, daß durch das Baden des Wildfangs im kalten Wasser der Vogel früher aus der Braust ginge und deshalb seinen Gesang etwas eher einstellen würde, so wage ich zu behaupten, daß dies Uebertreibung ist, und wie lange derselbe Vogel mit Wasser gesungen haben würde, kann mir niemand sagen, da der Gesang und Geschlechtstrieb sowohl nur auf der Individualität beruht. Außerdem soll man nie kaltes, sondern laues Wasser reichen, was jeder Vogelpfleger wissen soll und was auf den Gesangstrieb durch Abschrecken des Vogels keinerlei nachteiligen Einfluß im Gegenteil auf die Wohlerhaltung des Käfiginsassen nur günstig wirken kann.

Aber ich gehe noch einen Schritt weiter und selbst auf die Gefahr hin, daß der Wildfang 8 oder 14 Tage eher mit dem Gesang aufhört, wenn man ihm Wasser darreicht, so versage man letzteres nicht und reiche ruhig und täglich bei großer Hitze ihm einen Labetrunk und Gelegenheit zum Baden, der dankbare Vogel zeigt sich dem Liebhaber gegenüber durch fleißiges Singen auch wieder erkenntlich. In Gottes freier Natur weiß jeder Vogel was ihm zukommt und besser wie der Mensch, wieviel Flüssigkeit er vertragen kann; in der Gefangenschaft ändert sich die Situation und wir müssen unseren getägigten Lieblingen alles das bieten, was ihnen zu ihrem Wohlbehagen zukommt und das ist bei gleichviel welcher Fütterung: Wasser zum trinken und zum baden.

Karl Kullmann.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Fockelmann, Hamburg; Pariser Trompeter.
Gustav Voß, Köln: Vinsenastraße, Sonnenastraße, Maskengrassinken.



Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148,000 Artikel und Verweisungen auf über 18,240 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrations tafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

„Das Erscheinen der neuen Auflage eines Riesenwerkes, wie es Meyers Großes Konversations-Lexikon ist, muß uns in doppelter Beziehung zur Bewunderung hinreißen, indem wir gleicherweise über den hohen Stand der Lexikographie und über die Aufnahmefähigkeit des deutschen Volkes staunen. Der Schlüssel dazu bietet sich in den unanfechtbaren Fortschritten der Wissenschaften und der Technik und in der dadurch hervorgerufenen Spezialisierung aller Gebiete. Sie verhindert oder erschwert doch wenigstens den Ueberblick, schafft also geradezu das Bedürfnis nach einem Nachschlagewerk, wie es uns im „Großen Meyer“ geboten ist. Schon an den im Titel angegebenen Zahlen läßt sich die Bedeutung dieses einzigen Unternehmens ermessen, welches das gesamte Wissen unserer Zeit in mehr als 148,000 Artikeln und Verweisungen zusammenfaßt. Es giebt kaum eine Frage, welche nicht beantwortet wird und zwar klar, ruhig, sachlich und unparteiisch, aber doch angenehm und aufregend zu lesen. Für diejenigen, welche sich mit einem Sondergebiet näher beschäftigen wollen, sind sorgfältige Literaturangaben gegeben. In der Regel werden die Auskünfte des Lexikons genügen, zumal dieselben durch ein reichhaltiges und gutes Illustrationsmaterial, die zum Verständnis notwendige Anschaulichkeit erhalten. Das Werk enthält ungemein viele Abbildungen, Karten und Pläne, welche teils im Text, teils auf

Illustrationstafeln, wovon etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 Kartenbeilagen, erscheinen. Außerdem sind auf etwa 130 Textbeilagen noch besondere Erläuterungen zu den Abbildungen, Namensregister zu den Karten und Plänen, statistische Uebersichten u. s. w. gegeben. Der soeben erschienene erste Band zeigt alle die hier erwähnten Vorzüge. Das bandweise Erscheinen dieses Wertes ist für den Erwerb außerordentlich günstig“.



Herrn D. F., Bebach. Der Tigerfink hatte eine etwa erbsengroße Menge zusammen geballter Fasern und Fäden von Leinwand oder Wolle von weißer Farbe im Magen und zum Teil in den sich an den Magenausgang anschließenden Därmen. Der Magen war dadurch verschlossen und die Nahrung konnte den letzteren nicht verlassen. Im Magen befanden sich noch Hirsekörner, im Kropf sehr reichlich eben solche. Da der saferige Pallen nicht aus dem Körper herausbefördert werden konnte, mußte der Vogel eingehen.

Herrn Fr. B., Neubann. Der Vogel war außerordentlich mager, das Alergesieder war mit Kotmassen beschmutzt. Der Kanarienvogel litt an einem Darmkatarrh (Durchfall) und hochgradiger Abzehrung. Die Krankheit ist in den letzten 30 Stunden besonders heftig aufgetreten und bemerkt worden.

Herrn H. B., Berlin. Die Antwort auf Ihre Anfrage finden Sie in Hest 4, S. 30, Antwort auf Frage 1.

Herrn Dr. G., Erlangen. A. R., London. K. H., Halle a. S., Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. D., Halle. Das Weibchen der Papageiamandine zeigte folgendes Krankheitsbild: Die Haut des Vogels war gallig-grün gefärbt, Leber und Niere zeigte schwarz-grüne Färbung, Kropf war leer, der Magen, dessen häutige Teile gleichfalls grün gefärbt waren, enthielt reichlich kleine Kiessteinchen, der Darminhalt war milchig, ziemlich dünnflüssig und reichlich durchsetzt mit bröckeligen, kalkartigen Bestandteilen. Krankheit: Selbstucht und Erkrankung der Nieren (?).

Herrn R., Berlin. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Fr. K., Götz. Ein Stamm Fasanen, am besten 1 Hahn und 2 Hennen, welcher zu Zuchtzwecken gehalten wird, muß vor dem gemauerten Stall einen Auslauf haben von 8—10 qm, und zwar sei der Auslauf länger als breit. Da die Hähne zur Brutzeit sehr kampflustig sind, ist auf eine erfolgreiche Zucht nur zu rechnen, wenn jeder Stamm allein gehalten wird. Die Hähne sind zur Brutzeit so erregt, daß sie selbst die Hennen verfolgen und mißhandeln. Damit die Hennen dem liebhestollen Hahn ausweichen können, muß der Auslauf mindestens die oben angegebene Größe haben. Der Auslauf wird mit Sträuchern, am besten mit kleinen Kiefern oder Fichten bepflanzt, damit sich die Hennen dahinter verstecken und vor den Mißhandlungen des Hahnes schützen können. In dem festen Stall wie in dem Auslauf sind einige etwa 7 cm starke Stangen anzubringen. Zweckmäßig ist es, einen Teil des Auslaufes mit einem festen Pappdach zu versehen. Feuchtigkeit ist den Fasanen schädlich. In den Ecken des Auslaufes, hinter einem Lannenbäumchen versteckt, werden aus Hen in einer flachen Kiste oder in einem flachen Korbe Nester hergerichtet, in welchem die Hennen die Eier ablegen. Goldfasanenhehner brüten zuweilen in der Gefangenschaft, besser ist es, die Eier von einer recht ruhigen Haushenne erbrüten und die Jungen von dieser führen zu lassen. Je ein Par Jagdfasanen, Goldfasanen und Rebhühner können in dem schon für ein Par zu kleinen Raum nicht gehalten werden; zur Züchtung eines Pares Rebhühner reicht der Raum aus. Goldfasanen und Jagdfasanen kreuzen sich wohl.

Herrn Th. W., Romanshorn. Die Karte ist mit Adresse versehen weiter befördert worden.

Herrn H. K., Frankfurt a. M. Der Wellensittich litt an Magen- und Darmentzündung. Die Därme enthielten blutige Entleerungen. Die Ursache der Krankheit ist schwer zu ermitteln. Meist trägt verdorbenes Futter, nasses Grünkraut und dergleichen zur Entstehung der Krankheit bei.

Herrn K., Magdeburg. Dem zu fetten Schwarzplättchen ist folgendes Futter zu reichen: Ameisenpuppen, Moh'n zu gleichen Teilen, darüber zerriebene Hollunderbeeren, daneben Apfel. Der Vogel kann in diesem Jahre noch in Gefang kommen. Was dem Zaunkönig fehlt, kann ich ohne weitere Angaben nicht sagen. Die Gartengasmüde singt weiter, wenn sie nach gut überstandener Manier in andere Hände kommt.

Herrn J. K., Norderny. Einem Vogel, der an Verstopfung leidet, darf Moh'n samen nicht gegeben werden. Dem mageren Kanarienvogel ist vorläufig täglich hartgekochtes Hühnerrei zu verabreichen, ebenso dem Stieglitz & Kanarienvogel.

Herrn D. P., Altona. Vermutlich ist mit „Zwergtrauch“ die auch „Zwergreißer“ getauente Zwergrohrdommel (*Ardetta minuta*) gemeint. Die Z. kommt in Deutschland überall an geeigneten Verlichteiten vor, sie ist hauptsächlich im mittleren und südlichen Europa zu Hause. Der Rang dieses äußerst gewandten, vorsichtigen und eine verborgene Lebensweise führenden Vogels ist schwer und in der Gefangenschaft ist die Z. sehr selten anzutreffen. Der Käfig ist genügend groß. Als Bodenbelag ist zu wählen Torfstreu, und zwar nicht zu kleine Stücke, wenn solche nicht aufzutreiben, ist grobkörniger Kies in diesen Lagen am zweckmäßigsten. Die Sitzstangen seien beinudet und müssen möglichst oft erneuert werden. Zweckmäßig ist es, in einer Ecke des Käfigs in einer kleinen, mit Sand gefüllten Kiste Moh'nkugel senkrecht in den Käfig zu stellen. Als Futter giebt man ein Gemisch aus Ameisenpuppen, Weißwurm, Weißkäse, Zecke mit wenig fein geriebener Möhre angefeuchtet. Dazu rohes oder gekochtes, feingehacktes, mageres Fleisch, Mehlwürmer, Regenwürmer, kleine Fische, Kaulquappen, allerlei Insekten.

Herrn Prof. Dr. D., Hamburg. Die Gfster war schon seit langer Zeit krank, die Krankheit ist nur nicht bemerkt worden. Der Vogel litt an Verdauungsschwäche und hochgradiger Abzehrung. An diesem Leiden erkrankte Vögel scheinen gesund, fressen auch viel, die Nahrung wird aber nicht genügend verdaut und der Körper nicht genügend ernährt, so daß der Vogel allmählich eingeht. Um diesem Uebel vorzubeugen, ist es nötig, daß die in Gefangenschaft gehaltenen Vögel ab und zu auf den Futterzustand untersucht werden, um nach dem Befund die Ernährung zu ändern. Wäre eine solche Untersuchung vorgenommen, so wäre bemerkt worden, daß die Brustmuskulatur stark geschwunden und das Brustbein scharf wie ein Messerrücken hervorgetand.

Aus den Vereinen.

Der Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig bringt geehrten Interessenten zur gefälligen Kenntnis, daß er sein Vereinslokal verlegt hat und zwar finden die Vereins- und Vortragsabende an jedem 1. und 3. Montag im Monat in Zukunft im Hamburger Hof, Nikolaistr. 10, statt. Nächste Versammlung dabeibit Montag, den 2. März. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Aufnahme neu angemeldeter Mitglieder. 3. Besprechung über den nächsten Vortragsabend. 4. Die Pflege des Rotkehlchens. 5. Verschiedene ornithologische Mitteilungen. Jeden Sonntag Abend gemüthliches Zusammensein mit Damen im Restaurant des Hamburger Hofes. — Gäste stets herzlich willkommen!

„Aegintha“, Verein der Vogelkrennde zu Berlin. In der Sitzung am 19. Februar sprach Herr Feldt über die Rotbauchmeiße (*Parus varius*), die er lieber Buntmeiße genannt wissen will, führte ein lebendes, gut befiedertes Par vor und sprach sich über die Pflege aus. Ebenso hatte der Vogelhändler Leichert ein lebendes Par mitgebracht. — Der Verein beschloß in Gemeinschaft mit dem Verein „Canaria“ im Anfang des Dezember eine Ausstellung zu veranstalten. — Nächste Sitzung: Donnerstag, 5. März, abends 8 1/2 Uhr, Prinzenstraße 50. Unter anderem findet eine Diskussion über die Kohlmeisenfrage (Eisnen der Walmüsse) statt. — Die Generalversammlung findet am 15. März statt. Den Mitgliedern geben hierzu noch besondere Einladungen mit der Tagesordnung zu.

„Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel“ zu Berlin. Ordentliche Sitzung am 5. März, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Neue Grünstr. 28 (Bismarckfäle). Meinungs-austausch über das Verabreichen von Trinkwasser bei Fütterung srischer Ameisenpuppen an srisch gesungene Vögel. Referent: Gustav Müller. In dieser Sitzung haben Gäste keinen Zutritt!



Die vogelweltere Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser.

Von Dr. med. W. Otto. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Krankheiten.

Die am häufigsten bei allen Stubenvögeln resp. Weichfutterfressern vorkommenden Krankheiten sind:

- a. Mausererkrankungen (gar nicht eintretende Mauser, erschwerte Mauser, verspätete Mauser).
- b. Lungentzündungen.
- c. Darmentzündungen.

a. Mausererkrankungen.

Unter Mauser versteht man den meist alljährlich zu einer bestimmten Zeit (gewöhnlich nach der Brut- und Gesangsperiode) eintretenden Federwechsel. Nun ist von vornherein klar, daß dieser Federwechsel nur dann eintreten kann, wenn die zur Federbildung notwendigen Grundstoffe speziell Kalk, Schwefel und Kieselsäure in genügender und ausreichender Menge im Blute vorhanden sind. Sind diese da, so bilden sich neue Federn, welche die alten hinauschieben, genau wie die jungen Zähne beim Kinde im 7. Jahre die alten hinauschieben. Die Mauser kann man befördern durch Herausziehen alter Federn, doch darf man immer nur erst einige vorsichtsweise ausziehen, denn wachsen die ausgezogenen nicht nach, so sind eben die nötigen mineralischen Stoffe im Blute noch nicht vorhanden und das Ausziehen hat keinen Zweck. Ein Haupterfordernis für alle Liebhaber ist, die frischen Vögel im ersten Winter gut durch die Mauser durchzubringen resp. zur Mauser zu veranlassen. Die Lösung dieser Aufgabe besteht darin, daß man den Tieren 1. ein möglichst naturgemäßes Futter (auch Mischfutter, wie ich es früher beschrieben habe) reicht und 2. einen ziemlich geräumigen Käfig zur Disposition stellt. Geht die Mauser zur rechten Zeit ohne Schwierigkeit vor sich, dann ist ja alles in Ordnung und man hat nicht nötig, an seinen Tieren etwas zu ändern. Verspätet sich jedoch bei irgend einem Tiere die Mauser oder kommt sie ins Stocken, so stecke ich meine Vögel in einen bedeutend größeren Käfig, und zwar immer 2—3 in einen Käfig, oder lasse sie in der Vogelstube frei fliegen. Der große Käfig hat drei Sprunghölzer und zwar möglichst weit auseinander, damit der Vogel gezwungen ist, die Flügel häufig zu Hilfe zu nehmen resp. sich tüchtige Bewegung zu machen. Dieses Vorgehen erzielt, daß bei dem Vogel der Stoffwechsel reger von statten geht, sich kein überflüssiges Fett ansetzt, welches die Mauser erschwert, verursacht vielmehr, daß die Futterstoffe richtig verdaut und ins Blut aufgenommen werden, denn jedes Individuum, also auch der Vogel, lebt nicht von dem, was er frißt, sondern von dem, was er verdaut. So kann man Rot- und Blauehlchen zusammen sperren, Nachtigal mit Sprosser, verschiedene Grasmücken. Giebt's vielleicht ansangs etwas Zank und Streit, so lernen sie doch mit der Zeit sich vertragen. Je zeitiger nun im Herbst resp. Vorwinter die Tiere in die Mauser gebracht werden, desto besser ist es, d. h. desto früher beginnt der Gesang wieder. Nachtigal und Sprosser, Rot- und Blauehlchen sollen im Juli und August mausern, da sie im September sich auf die Reise begeben. Wenn jedoch eine Nachtigal so lange singt, wie die meinige, also bis Ende August, so fällt die Mauser im Zimmer erst in die September- und Oktober-Monate. Am schwierigsten gestaltet sich in der Regel die Mauser bei den Grasmückenarten und man darf wohl annehmen, daß von 100 Grasmücken in der Regel kaum die Hälfte mausert; ordentlich durchmausern werden vielleicht nur 10% im Herbst, deshalb auch die großen Verluste. Selbstredend leisten im Gesang auch nur diejenigen etwas, welche im Herbst und Winter gut durchgemausert haben; während die übrigen, welche sich nicht genügend vermausert haben, erst im zweiten und dritten Frühjahr zu guten Schlägern entwickeln können. Die meisten Grasmückenarten mausern im Freien noch kurz vor ihrem Wegzuge, welcher in den September fällt; einige jedoch mausern sich nicht zu dieser Zeit, sondern erst im Spät-Winter oder Frühjahr — wenn überhaupt — und dieses ist eben der Umstand, weshalb man unter diesen selten gute Sänger findet. Die Aufgabe des Liebhabers besteht nun darin, diese Grasmücken und alle Vögel, welche später mausern, zur Mausering in der Herbstzeit zu veranlassen.

Dazu führt eben folgender Weg:

Sobald der Vogel mit dem Gefange aufgehört hat und durch Milch mit Nährfalzfütterung und naturgemäßes Futter sich bis Anfang September keine Spur von Mauser gezeigt hat, beginnt man damit, ihn die vier äußersten Schwanzfedern ausziehen; nach vierzehn Tagen die nächsten vier Schwanzfedern und von der Schwungfeder jedes Flügels ebenfalls vier ausziehen und sofort, bis in ca. sechs Wochen alle Federn gezogen sind und sich auch erneuert haben. Die Federn wachsen bei der von mir angeführten naturgemäßen Nahrung, außerdem mit Milch und Nährfalzfütterung, tadellos nach. Die Vögel bleiben im Winter über gesund, saugen zeitig an zu singen und singen fleißig bei Nacht und setzen ihren Gesang bis Juli fort; manche selbst während der nun im zweiten Jahre von selbst im Juli—August eintretenden Mauser. Nach beendigter Mauserzeit fangen sie bereits wieder an zu singen, wenn auch zunächst leise. Auch bei andern wertvollen Sängern, wie dem Spötter und Sumpfspötter, kann man diese Behandlung mit Erfolg versuchen; ich selbst allerdings habe hierüber keine Erfahrung, da ich selbst noch keine Spötter gehalten habe. Da der Spötter hier bei uns nicht mausert, sondern erst nach seinem Wegzuge in seiner neuen Heimat, so dürfte man diese Behandlung beim Spötter vor Oktober—November kaum beginnen; der Sumpfspötter mausert jedoch wie die Grasmücke im August, man kann also bei diesem die Behandlung ebenfalls schon Ende August, Anfang September beginnen, wie bei den Grasmücken. Bei allen andern Weichfuttermessern wird die Behandlung ähnlich, d. h. man hat sich stets nach der in der freien Natur normaler Weise vor sich gehenden Mauser zu richten.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Kenntnis des Gefangenlebens von *Coccyzus bairdii*.

Von Hütteningenieur F. D. Rabiſch. (Nachträgliche Ergänzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit Bezugnahme auf den Umstand, daß in Nr. 7 der „Gefiederten Welt“ der Abdruck meines Artikels über den blauen Kerntaucher begonnen hat, erlaube ich mir, den Bericht ergänzend (respekt. berichtend) noch zu bemerken, daß meine weiteren Versuche, den Vogel in einem mäßig großen Gesellschaftskäfig (sog. Excelsiorkäfig Nr. 12, Länge 80 cm, Breite 50 cm, Höhe 100 cm) zu halten, gescheitert sind an der Unverträglichkeit des Vogels gegenüber einheimischen Finkenvögeln, gegen Weber, Amandinen und Atrilbe. Die ersten zwei bis drei Tage seiner Anwesenheit im Gesellschaftsbauer kümmerte er sich allerdings wenig um seine Käfiggenossen; sobald er sich jedoch in Käfig heimisch fühlte, teilte er nach jedem Vogel, der ihm in die Quere kam, Schnabelhiebe aus und verfolgte sogar in der Erregung manchen von ihnen. Ich mußte ihn nolens — volens entfernen, damit er nicht Unheil anrichtete. Schade! er wäre mit seinem sammetartigen Gefieder, das er im Gesellschaftskäfig stets locker trug, eine wirkliche Zierde desselben geworden, zumal er sich auch häufig einer stolzen aufrechten Haltung befleißigte.

Gelernt hat er in der kurzen Zeit seines Aufenthalts im Gesellschaftsbauer von Gimpel, Stieglitz und Erlenzeiſig das Ausklauben getrockneter Ebereschubeeren. Während er nämlich früher diese Beeren nicht anrührte, frißt er jetzt deren Kerne sehr gern und knabbert auch, wie es scheint, gern an den trockenen Beeren selbst; frische mag er weniger gern. Auch an Nadelholzweigen beißt er gern herum.

Ab und zu (meist Vormittags) läßt er auch schon wieder (jetzt Mitte Februar) ein leises, weich klingendes, erlENZEIſIGARTIGES Gezwitscher hören, das aber nichts zusammenhängendes ist, vielmehr an den Schlag des Indigofinken erinnert.

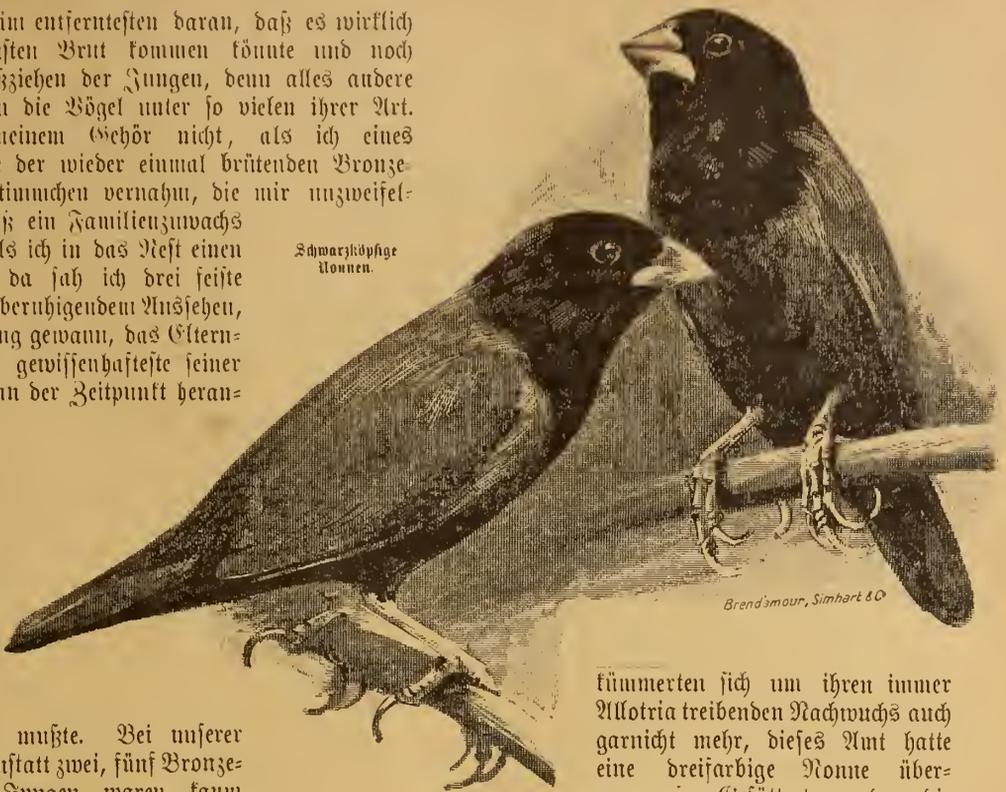
Kleinigkeiten über unsere exotischen Lieblinge.

Von Frau M. H., Wien.

(Nachdruck verboten.)

Wir haben eine große Voliere, die eine gar bunte Gesellschaft von 38 Köpfen beherbergt. Erstere ist sehr zweckmäßig eingerichtet und enthält so ziemlich alles was ein kleines Vogelherz erfreuen kann — Futter aller Art in Hülle und Fülle, ein prächtiges Bad, Nester nach Belieben, einen sich jede Woche erneuernden Tannenwald, der die Rückwand deckt und in welchem sich gar lustig herumtummeln läßt. Ich beobachte diese muntere Sippe außerordentlich gerne und entdecke immer wieder etwas neues in ihrem Gebahren, das mir Interesse einflößt. Insbesondere gern sehe ich dem Nesterbau zu — entweder werden die aufgehängten Körbchen dazu benützt oder auch mit Vorliebe in den oben erwähnten Tannenzweigen an passenden Stellen die runden Nester geschickt verfertigt. Und wie klug sind meine Tierchen, wie genau kennen sie mich und wissen, daß ihnen alles durch meine Hand gereicht wird. Da sehe ich z. B. ein stinkes Bronzemännchen, das ununterbrochen an das Gitter mir entgegenfliegt, was will es wohl haben? Agavefasern sind es, die es benötigt, um sein Nest fertig zu bauen — oder der zutrauliche Ceresastrild macht durch unverkennbare Zeichen der Erregung sich mir bemerkbar, was ist wieder sein Begehrt? sein Nest ist schon ganz fertig, nun komme ich darauf, daß es weiche Federchen sind, die er so innig von mir verlangt und die ihm gereicht, mit offenkundiger Freude aus meiner Hand genommen werden, um rasch mit diesem Schatz das Nest zu bereichern und rasch muß das geschehen sonst hat gewiß der immer geschäftige, in allen seinen Bewegungen elegante Grauastrild das Federchen ihm hurtig entrisſen. Trotzdem unsere Voliere stark bevölkert ist, also Störungen aller Art unvermeidlich sind, lassen sich die Ceresastrilde von ihrem Brutgeschäft nicht abschrecken, brüten ausdauernd, aber immer vergeblich. Nur einmal erblickte ein Vögelchen das Licht der Welt, wurde aber leider nach einigen Tagen tot aus dem Neste getragen. Ebenso unermüdbliche Brüter sind die Bronzemännchen,

ich dachte aber nicht im entferntesten daran, daß es wirklich einmal zu einer ersten Brut kommen könnte und noch weniger an das Großziehen der Jungen, denn alles andere nur keine Ruhe haben die Vögel unter so vielen ihrer Art. Ich traute daher meinem Gehör nicht, als ich eines Tages aus dem Neste der wieder einmal brütenden Bronzemännchen kräftige Stimmchen vernahm, die mir unzweifelhaft Kunde gaben, daß ein Familienzuwachs zu verzeichnen ist. Als ich in das Nest einen Blick machen konnte, da sah ich drei feiste Kerlchen liegen von so beruhigendem Anssehen, daß ich die Ueberzeugung gewann, das Elternpar komme auf das gewissenhafteste seiner Pflicht nach. Als dann der Zeitpunkt heran-
nahte, in welchem die Vögelchen flügge werden sollten, ver-
reisten wir und ich kann es bis heute nicht genug bedauern, daß ich den für mich so interessanten Augenblick des Anschlupfens der Jungen aus dem Neste verpassen mußte. Bei unserer Rückkehr fanden wir anstatt zwei, fünf Bronzemännchen vor, die Jungen waren kaum von den Alten zu unterscheiden, die Eltern



Schwarzköpfige Vögelchen.

Brend'smour, Simhart & Co

Kleinen von ihr als könnten dieselben wirklich noch kein Körnchen aufmachen, immer weilte sie in ihrer Nähe, frante und liebte sie, bewachte sie förmlich, denn wenn ein anderer Vogel in ihre Nähe kam, da gab es Schnabelhiebe nach allen Richtungen und in der Nacht schlief sie mit ihren Lieblingen in einem Nest. Derzeit baut das alte Par Bronzemännchen wieder in den Zweigen ein Nest und direkt auf demselben Baum, die Jungen ein zweites, bin begierig, was uns da wird beschert werden. Die merkwürdigsten Freundschaftsbündnisse werden unter unserer Vogelgesellschaft geschlossen. In unzertrennlicher Kameradschaft leben z. B. ein Männchen kleinerer roter Striib und ein Männchen Graustriib. Der kleine rote kam zuerst in Gesellschaft eines Weibchens des Graustribens zu uns und als wir ihre Anhänglichkeit an einander bemerkten, dachten wir, die Vögelchen haben wohl auf der Reise zc. sich so lieb gewonnen. Die allerliebste kleine Graue ging aber in einiger Zeit ein und es wurde wieder ein Graustriib angeschafft, der sich diesmal als ein Männchen entpuppte. Die Freundschaft war zwischen den zwei Vögelchen in einigen Tagen genau dieselbe wie früher, trotzdem es diesmal zwei Männchen sind. Zusammen bauen sie ein Nest, zusammen schlafen sie in demselben, kurz, nie ist eines ohne das andere zu sehen. Unserordentlich gern hat ein Munkstift ein kleinwinziges Zwergelsterchen und es giebt immer ein herziges Bild, wenn das kleine Vögelchen sich an den um so vieles größeren Vogel anlehnt, von demselben getraut und mit Zärtlichkeiten überschüttet wird. Unser Pärchen Bengalisten haben zum treuesten Freund einen Vinsenastrilb. Wir hatten zwei von den schönen Vinsenastrilben, für den einen existierten die zwei kleinen grünen Vögelchen nicht im mindesten, der andere ist, wie ich bereits gesagt habe, ihr unzertrennlicher Begleiter, beim Zitter, im Wade, beim Siesta halten, immer und immer ist dies Dreigestirn beisammen, nur die Schlafstätte darf der Vinsenastrilb mit ihnen nicht teilen, aber um doch wenigstens in ihrer nächsten Nähe sein zu können, schläft er oben auf ihrem Nest.

kümmerten sich um ihren immer Allotria treibenden Nachwuchs auch garnicht mehr, dieses Amt hatte eine dreifarbiges Nonne übernommen. Gefüttert wurden die sieben Wochen alten großen

immer weilte sie in ihrer Nähe, frante und liebte sie, bewachte sie förmlich, denn wenn ein anderer Vogel in ihre Nähe kam, da gab es Schnabelhiebe nach allen Richtungen und in der Nacht schlief sie mit ihren Lieblingen in einem Nest. Derzeit baut das alte Par Bronzemännchen wieder in den Zweigen ein Nest und direkt auf demselben Baum, die Jungen ein zweites, bin begierig, was uns da wird beschert werden. Die merkwürdigsten Freundschaftsbündnisse werden unter unserer Vogelgesellschaft geschlossen. In unzertrennlicher Kameradschaft leben z. B. ein Männchen kleinerer roter Striib und ein Männchen Graustriib. Der kleine rote kam zuerst in Gesellschaft eines Weibchens des Graustribens zu uns und als wir ihre Anhänglichkeit an einander bemerkten, dachten wir, die Vögelchen haben wohl auf der Reise zc. sich so lieb gewonnen. Die allerliebste kleine Graue ging aber in einiger Zeit ein und es wurde wieder ein Graustriib angeschafft, der sich diesmal als ein Männchen entpuppte. Die Freundschaft war zwischen den zwei Vögelchen in einigen Tagen genau dieselbe wie früher, trotzdem es diesmal zwei Männchen sind. Zusammen bauen sie ein Nest, zusammen schlafen sie in demselben, kurz, nie ist eines ohne das andere zu sehen. Unserordentlich gern hat ein Munkstift ein kleinwinziges Zwergelsterchen und es giebt immer ein herziges Bild, wenn das kleine Vögelchen sich an den um so vieles größeren Vogel anlehnt, von demselben getraut und mit Zärtlichkeiten überschüttet wird. Unser Pärchen Bengalisten haben zum treuesten Freund einen Vinsenastrilb. Wir hatten zwei von den schönen Vinsenastrilben, für den einen existierten die zwei kleinen grünen Vögelchen nicht im mindesten, der andere ist, wie ich bereits gesagt habe, ihr unzertrennlicher Begleiter, beim Zitter, im Wade, beim Siesta halten, immer und immer ist dies Dreigestirn beisammen, nur die Schlafstätte darf der Vinsenastrilb mit ihnen nicht teilen, aber um doch wenigstens in ihrer nächsten Nähe sein zu können, schläft er oben auf ihrem Nest.

(Fortsetzung folgt.)

Englische Vogelliebhabeerei.

Von Albert Kettich. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ueber den Niltava-Fliegen Schnapper bekam ich folgendes zur Nachricht. Er gehört in die Familie Muscicapidae, genus Niltava var. Niltava Sundara.

Zerdon nennt ihn Fairy blue Chat (Schmäger); dieses Exemplar kam von dem Himalaya von einer Lage etwa 8000 Fuß über dem Meerespiegel. Das genus Niltava umfaßt drei Arten von Fliegen Schnappern, wovon die Männchen alle glänzendes Gefieder haben und sich durch einen hellen Fleck an der Halsseite vor den blässeren Weibchen kennzeichnen. Sie leben im dichten Dschungelgras und fressen sich von Beeren ernähren. Der hier gedachte Muscicapa befindet sich sehr wohl bei seiner Kost aus Nachtigalen-Mischfutter und rohen Früchten bestehend und war im Aquarium so zutraulich, daß er mir seinen Kotkesschen-ähnlichen Gesang selbst dann vortrug, als ich mich dicht zu ihm herunterbengte. Uebrigens muß ich hier

bekennen, daß eine frühere Beschreibung seiner Farbenpracht insofern übertrieben war, als ihm die scharlachrote Brust des Papstfinken fehlt und durch Orangefarbe ersetzt ist. Trotzdem ist es ein brillanter Vogel und der erste seiner Art in Europa. Wenn es erst einmal bekannt wird, daß dieses Tier nahe an 100 Mark brachte, dann werden wir bald größere Posten davon und auch Weibchen in unsere Häfen gebracht sehen.

Diesmal wurde der Keuling mit einem ersten Preis bedacht. „1 Sterl. und Sp.“ sieht ganz anders aus als „extra 4ter und Sp.“. Einige Kenner gehen so weit zu behaupten, daß er noch über den purple Sun Bird hätte gestellt werden sollen. Ueberhaupt war eine so wunderbare Klasse wie sie da im Zelt des Krystall-Palastes stand noch nie gesehen worden. So war der Gewinner des zweiten Preises, der yellow-winged Zucker-Vogel, nicht allein; es gab noch einen *Coereba cyanea* in der Klasse und zwar im Winterkleid; zum Vergleichen sehr lehrreich. Obgleich es nur eine dreifarbig Tanager, *Caliste tricolor* (zufällig keine siebenfarbige) zu bewundern gab, waren wir doch durch die Ansicht dreier neuer Tangara erfreut, über die der Besitzer selbst keine Auskunft geben konnte. Er nennt sie einfach dem Aussehen nach: Gold- und Grün-Tanager, Erzbischof-Tanager, Silber- und Blau-Tanager.

Ein vierter Tanager von einem verhältnismäßig jungen Aussteller war von der Größe eines Stares, ganz schwarz mit einem weißen Strich auf dem Scheitel, der in einem roten Punkt endet. Diese doppelfarbige Abzeichnung ist 1 cm lang, $\frac{1}{2}$ cm breit. Ob die Bezeichnung dieses Tanager = weißhäppiger Tanager — richtig ist, möchte ich beanstanden.

Von zwei Schamadrosseln und zwei Minah (Beo) wollen wir absehen. Die Klasse war auch ohne diese von Wundern überfüllt.

Jetzt, wo ich die Nachrichten über die seltenen Vögel bestmöglichst eingeschaltet habe, komme ich wieder auf die einheimische Sektion der Krystall-Palast-Ausstellung zurück. Da heißt es: Insektenfresser, größer als Nachtigal: dritter Preis: Kiebitz; lautet wohl in einer Stubenvogelschau etwas befremdend, dürfte aber dem zweiten Preis: Grünspecht, mit seinem unaufhörlichen Gehämmer, vorzuziehen sein. Aber hier standen beide und was Farbe anbelangt, machten sie einen erfreulichen Eindruck. Sicherlich stellten sie den Sieger ganz in den Schatten, denn ein Wendehals in seinem schlichten Kleid und mit seinen bedächtigen Bewegungen ist wenig auffallend.

Vier weitere Anmeldungen, die nicht erschienen, hatten Standgeld bezahlt, darunter zwei Alpendohlen (*Fregilus graculus*), über deren Wegbleiben von hier, nach vielen Siegen, allerlei Gerüchte im Umlauf waren. Die rivalisierenden Vereine haben manches Opfer zu bringen.

Der Kiebitz war ganz zahm, trippelte unbefangen auf seinem nassen Fußboden umher und bettelte um Mehlwürmer. Es war amüßant zuzusehen, wie er immer wieder sein Gefieder schüttelte und seine Schwingen auf dem Rücken zusammen faltete, was ihm wegen ihrer Länge durchaus nicht gelingen wollte.

Obgleich dieses Tier ohne Zweifel ein aufgeschapptes Junges war, mußte es sich doch recht elend fühlen. An der Meeresküste (?) hätte es schon besseren Gebrauch seiner Flügel gemacht.

Der Grünspecht befand sich in einem großen Papageikäfig, ganz mit Naturflock gefüttert, was ihn ein einziges Versteck bot, aus dem der Specht auch richtig nicht herauszubringen war, als der Richter sich nahte. Doch wurde dies gutmütig aufgenommen und die nötige Geduld ausgeübt. War es doch dem Herrn in der vorigen Klasse ebenso mit einem Grünspecht gegangen. Dieser niedliche *Dendrocopus minor* konnte sich rühmen, der erste seiner Art in einer Londoner Ausstellung zu sein; trotzdem hatte er nur eine V. h. e. Karte erhalten. In Bezug auf diese zwei Spechte sprachen sich ein oder zwei Reporter nicht sehr fachverständlich aus; in zwei Fachblättern waren sie als „schön gezeichnet“ beschrieben. Die Reporter wollten dem Aussteller Lob spenden, haben ihn aber mit der gütigen Vorsehung verwechselt und eine bekannte Phrase aus den Kanarienklassen herübergeholt, wo sie richtiger angewandt ist als bei einem Naturvogel. Der mir sehr gut bekannte Liebhaber hatte wahrlich nichts mit der Farbenverteilung im Gefieder seiner Spechte zu thun gehabt; er war froh, sie überhaupt kaufen und in gutem Gefieder erhalten zu können. Die Kritiker selbst haben übrigens keine leichte Arbeit, denn sie sind meistens gebunden, am selben Tage der Prämierung ihre Abhandlung darüber mit allen nötigen Erörterungen ergänzt auf die Post zu geben um sie binnen 24 Stunden im Druck erscheinen lassen zu können. Also ist's denkbar, daß gründliche Kritiken ziemlich selten veröffentlicht werden.

Die nächste Klasse war für die Mitglieder der Drosselfamilie. Es waren nur sechzehn Stück davon angemeldet, und der Hauptpreis fiel einer ausgejucht schönen Amsel zu, sonst war nichts auffallendes ausgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wintertag im Walde.

Von N. Nylius.

(Nachdruck verboten.)

Der Naturfreund fühlt sich von der herben Schönheit des Nadelwaldes gar mächtig angezogen, besonders aber zur Winterszeit. Wie herrlich sehen die schlanken Tannen und Fichten aus, wenn ihre Zweige mit der immer grünen Belaubung unter der Last des blütenweißen Schnees sich sanft zur Erde neigen. Ein Gang durch den winterlich geschmückten Wald ist nicht minder lohnend, als der Anblick eines im Blüten-schmuck prangenden Obsthaines. Aber auch der Vogelfreund wird nicht vergebens zur Winterszeit den Nadelwald ansuchen, vornehmlich in den Thälern der bergigen Waldungen ist öfter Gelegenheit, etwas interessantes zu sehen. Darum wählten auch wir, als begeisterte Natur- und Vogelfreunde, einen heiteren Wintertag zum Besuch eines dieser Thäler. Als wir die letzten Häuser der Stadt hinter uns hatten, breitete sich vor unseren Blicken die von der aufgehenden Sonne beleuchtete Winterlandschaft aus. Alles Leben schien erstorben.

Nur eine Schar Krähen strich über uns dahin. Sie haben ihre nächtlichen Ruheplätze verlassen und suchen die Gegenden auf, wo sie Futter zu finden hoffen. Der nahe Wald war bald erreicht und wir betraten denselben an der Oeffnung eines seiner schönsten Thäler. Ein Neureiß hatte über Nacht Baum und Strauch, Ast und Zweig, selbst die verdorrten Halme und Pflanzenstengel mit unzähligen, gleich Diamanten funkelnden Eiskristallen behängt. Waldeinsamkeit umgibt uns. Kein Ton — kein Laut in der Nähe. Nur von ferne her klingt das Hämmern eines Spechtes. Ein Fußpfad führt uns aufwärts längs eines Baches tiefer in den Wald hinein. Dieser Bach, dessen silberklares Wasser, geschwätzig murrend, dahin eilt, ist noch eisfrei. Nur die tieferen Stellen, wo das Wasser sich staut und die muntere Felle unter dem vom Wasser bespülten Wurzelwerk auf Bente lanert, sind von einer schwachen Eiskecke bedeckt. Nach kurzer Wegstrecke werden wir durch ein feines sit, sit, sit, auf eine etwas seitwärts stehende Baumgruppe aufmerksam. Vorsichtig schleichen wir uns näher und gewahren eine kleine Anzahl Vögel. Es sind die uns wohlbekannten Baumläufer, welche mit großer Gewandtheit bald kopfauf, bald kopfunter an den Stämmen und Nestern der Bäume heruntklettern. Mit ihrem Sichel schnabel untersuchen sie alle Rinnen und Ritzen der Borke nach Nahrung, nach allerlei Insekten und deren Eiern. Haben sie die Untersuchung des einen Baumes beendet, so fliegen sie den nächsten unten an, um bei diesem aufs neue zu beginnen, und so sind sie bald aus unserer Nähe verschwunden.

Links von unserem Wege zieht sich, soweit wir blicken, der Röhrenwald dahin. Einzelne Samenkiefen überragen die Nachbarn rechts und links um ein Bedeutendes. Weißstämmige Birken, deren schwache Nester der kalte Morgenwind bewegt, begrenzen den Pfad. Eichen und Buchen wechseln ab mit schlanken Fichten und junger Schöpfung. Vom frischgefallenen Schnee ist alles gar prächtig verziert, so daß es in der Sonne glänzt und glitzert, wie in einem Feengarten. Hin und wieder wird ein Vogelruf laut, ohne daß es uns gelingt, den Urheber zu entdecken. Wir gelangen zu einer Stelle, wo das Bachbett einen Winkel bildet. (Schluß folgt.)



Ercesaftbild.

Nochmals die Milben- und Seifenwasserfrage.

Von Oskar M. Kisch, Bistritz, Siebenbürgen. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Im Kapitel über „Vogelmilben“ sagt Brehm's Tierleben (Insekten), Seite 742, u. a. wörtlich: „Man kennt zur Zeit etwa 12 Gattungen mit ungefähr 80 Arten, welche fast alle auf Vögeln schmarnozen“ etc. Nun, ich glaube dies wäre eine genügend große Zahl Ungeziefers, um unsere Lieblinge von diesem überflüssigen Blutsaugergezücht zu erlösen, denn wie bei uns Menschen der schwarzbefrachte, kühne Springer, „Floh“ genannt, selbst bei größter Reinlichkeit auch „in den besten Familien“ vorkommt, so ist dies auch bei den Vögeln der Fall, mehr oder weniger Ungeziefer haben schließlich doch alle, und auch die Vögel des Herrn Gustav Müller — werden wohl trotz Creolin und Lysol keine Ausnahme machen. Bei Vogelungeziefer hilft aber keine Sentimentalität, sondern nur ein energisches Eingreifen durch ein rasch, sicher und unschädlich wirkendes Mittel, dies heißt: ein rationelles Seifenwasserbad!! Hiermit will ich aber — für diesmal meine Ausführungen schließen, in dem guten Bewußtsein, daß ich nur nach Recht und Pflicht meinen Standpunkt, das Seifenwasserbad betreffend, verteidigt habe und daß ich nicht gar so leicht „unterzukriegen“ bin, wenn ich einmal etwas als gut und nützlich erkannt habe!

Eine Einigung — ich weiß es recht wohl — wird es diesbezüglich nicht so leicht geben, denn „viele Köpfe haben viele Sinne“, überdies „geht das Probieren über das Studieren“ — deshalb „prüfet alles und das Beste behaltet“.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir aus meinen „Hauptregeln der Sprosserpflege“ jene die Milbenvertilgung tangierende Stelle zu zitieren, die auf Grund meines heutigen Artikels nicht auf „Grauer Theorie“, sondern im Einklang mit alten Praktikern wie Dr. Ruß, Dr. Müller, Dr. Brehm, Math. Kaufsch und H. Arndt beruht!

Wenn ein Vogel*) „Milben“ hat,
hilft ein Seifenwasserbad!
Dieses hat sich stets bewährt,
Wie die Praxis täglich lehrt,
Falls auf achtzehn Reannur
steht die Zimmertemperatur.
Sorg' nur, daß ihm nicht ins Auge
kommt die scharfe Seifenlauge.
Doch: Tabaksabjud, Terpentin,

Leinöl, Naptha und Benzin,
halte streng vom Vogel*) fern,
Falls du wirklich ihn hast gern.
Denn die Mittel obbenannt,
Die ja allseits sind bekannt
Wirken schädlich auf ihn ein
folglich: läßt man sie halt sein!
Ausnahmsweise Morletin
Streu' ihm aufs Gefieder hin!

*) Hier heißt es abweichend vom Originaltext der Allgemeinheit wegen anstatt „Sprosser“ Vogel. Kisch.

Nachtrag. Währenddem ich mir als Milben- und Seifenwasser-Anwalt fast die Finger krumm schrieb, um thunlichst die Beweise zu erbringen, daß das Seifenwasser im Kampf gegen Vogelungeziefer kein Mittel à la Dr. Eisenbart darstellt, sondern bei rationeller Anwendung mit gesundem Vogelmaterial sich als unschädlich und wirksam erweist, erschien in Nr. 6 der „Ges. Welt“, Seite 47, der „Jahresbericht des Vereins der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig“, der nicht bloß auf theoretischen Grundsätzen, sondern auf der reellen Basis von „zahlreichen Versuchen, welche die Mitglieder im Laufe der Jahre angestellt hatten“, dasselbe konstatiert!! Also ein neuer gewichtiger Beweis dafür, daß meine „Theorie“ seinerzeit von mir nicht leichtjünnigerweise in diesem Fachblatte veröffentlicht wurde. Bei zarteren Vögeln mag das Seifenwasserbad immerhin in der von obigen p. t. Vereine als bewährt besundenen Weise Anwendung finden, denn je mehr Vorsicht dabei waltet, desto besser. Bei kräftigeren Vögeln, z. B. wie bei der Spottdroffel, ist das Einpacken in Wolllappen zwar nicht unbedingt notwendig, aber auf jeden Fall gut. Dies will ich bedingungslos zugeben! Es führen eben viele Wege nach Rom, die Hauptsache ist und bleibt immer, daß man überhaupt dahin kommt, d. h. sein Ziel gefahrlos erreicht.

Im Interesse der einzig richtigen Lösung dieser „Itaubaufwirbelnden“ Seifenwasserfrage sei es mir denn gestattet, eingedenk des Satzes: „fiat justitia, pereat mundus“ auch an alle übrigen Fachvereine, die sich hierfür interessieren, das höfliche Ersuchen zu richten, durch mehrere tüchtige Praktiker diesbezüglich genaue Versuche in richtiger Weise mit gesundem Vogelmaterial anstellen zu lassen, die Versuchsergebnisse aber in der „Gesiederten Welt“ zum allgemeinen Wohle unserer Liebhaber zu veröffentlichen.

Sollte alsdann die Mehrheit dieser Versuche gegen meine auf dem Gesundheitsboden der Paris beruhende „Theorie“ ausfallen — was bestimmt nicht der Fall sein wird — so unterwerfe ich mich recht gerne dem Gesamturteile dieses öffentlichen Schiedsgerichtes! Früher aber kann und darf ich dies, als meinen diesbezüglichen Erfahrungen und meiner Ueberzeugung entgegen, absolut nicht thun, worin mir jeder gerechte, vorurteilsfreie Liebhaber hoffentlich beistimmen wird!

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 11: 1. Wieviel Mehlwürmer kann man bei Fütterung mit Fries'schem „Lucillus“ je nach Jahreszeit bei Schama, Nachtigal, Schwarzkopf, Sonnenvogel, Rotkehlchen, pro Tag ungefähr füttern? 2. Können vorliegend erwähnte Vögel mit noch einigen Körnerfressern — jeder extra geflügelt — in einem Zimmer gehalten werden, oder ist es thunlich, dieselben je nach Stärke des Gesangs in verschiedene Zimmer unterzubringen und welche kann man zusammen lassen?

Pf. W., Frankfurt a. M.

Frage 12: Wie reinigt man eine Vogelstube mit Bracht-sinten am besten von Ungeziefer?

B. H., Flensburg.

Frage 13: Meine Schamadrossel flattert beständig im Käfig umher und schüttelt das Gefieder. Nach Anwendung von Seifenwasserbädern, Insektenpulver, gründlichste Reinigung des Käfigs und der Wandfläche, an welchem der Käfig hing, unterläßt sie das Umherflattern und Federschütteln nicht. Ich muß nun annehmen, daß trotz gründlichster Anwendung aller bekannten Mittel, doch noch Ungeziefer vorhanden ist, oder sollten die Schamadrosseln die geschilderte Gewohnheit haben, auch wenn sie frei von Milben sind?

Postadjunkt B., Roth a. S.

Frage 14: Zu Nr. 7 der „Ges. W.“ berichtete Herr Theuertaus, in Nr. 8 Herr Wagner über den frühzeitigen Gesang von Sprosser, Nachtigal u. s. w. Viele Vogelpfleger wären den Herren gewiß dankbar, wenn dieselben in unserer Zeitschrift mitteilen würden, wie sie ihre Vögel versorgen.

Ludwig K., Ladung (Böhmen).

Wasserbedürfnis insektenfressender Vögel. Herr Wylins steht mit seiner Ansicht, bei Fütterung frischer Ameisenpuppen das Wasser zu vertragen, durchaus nicht vereinzelt da.

„Die gesiederten Sängerküster“ v. N. bringen dieselbe Meinung ziemlich oft zum Ausdruck. Und als ich seiner Zeit meiner Dresdener Lieferantin erzählte, daß mein Sprosser zu allererst ein gründliches Bad genommen habe, da fragte sie erstaunt: Was, Sie geben Wasser?

Daß bei Verfütterung von vollständig frischen Puppen die Vögel Durst nicht empfinden werden, halte ich für ziemlich sicher. Es ist ja Thatsache, daß viele Vogelpfleger, namentlich Händler, Wasser nicht reichen, wenn sie frische Puppen geben. Den Vögeln ist dabei irgend ein Unbehagen nicht anzumerken. Je länger die Puppen liegen, umso mehr trocknen sie zusammen.

„Abgeschreckte“ — man rechnet solche ja auch zu den frischen — haben bei weitem nicht mehr den Feuchtigkeitsgehalt, als ganz frische. Ob sie das Wasserbedürfnis der Tiere noch hinreichend stillen, erscheint mir fast zweifelhaft. Vor 2 Jahren wurde mir während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes im Gebirge von meinem Dienstmädchen der Tod einer Zippe, eines Rotkehlchens und einer Heibelerche gemeldet. Als ich dem Mädchen vor meiner Abreise die Art der Fütterung auseinandersetzte, da sireute ich leider die Bemerkung mit ein, daß man bei Fütterung frischer Puppen Wasser nicht zu reichen brauche. Doch schärfte ich dem Mädchen ein, solches täglich zu geben. Ich schrieb sogar alles genau auf. 14 Tage später waren die genannten Vögel tot. Das Mädchen behauptete nun und meine Mutter bestätigte es, täglich frische Puppen gegeben, Wasser aber weggelassen zu haben. Es hätte mich so verstanden. Für regelmäßige Zuführung überreichlicher Mengen von frischen, wie geschmolzenen Puppen sorgte ich.

Daß die Vögel sterben mußte, ist klar. Ein Körnerfresser (? N.) kann für die Dauer das Wasser nicht entbehren, man mag ihn als Zugabe Puppen, Obst, Grünzeug oder sonst etwas reichen. Aber Rotkehlchen und Zippe! Und auch mein Sprosser habe ganz dick unten im Käfig gefressen, berichtete die Mutter. Da habe sie in ihrer Angst bestimmt verlangt, daß dem Vogel wieder Wasser gegeben werde und sein Nahrungsfutter, und das Tierchen sei am andern Tage wieder munter gewesen. Wäre das Zeugnis der Mutter nicht, ich würde denken, das Mädchen habe zu füttern vergessen. Das Sterben von Zippe und Rotkehlchen zur selben Zeit ist also bis heute unaufgeklärt geblieben.

Ich betone, daß ich dieses Erlebnis nicht für beweiskräftig ansehe dafür, daß die Vögel bei frischen, bezw. geschmolzenen Puppen unbedingt Wasser brauchen. Vielleicht aber hat jemand etwas Ähnliches erfahren.

Ich habe eine ziemlich Anzahl Wildfänge sowohl als auch überwinterte Vögel während der warmen Jahreszeit ausschließlich mit frischen Ameisenpuppen gefüttert, dazu stets Wasser gereicht und nie Verluste gehabt. Man wird daher verstehen, daß ich geneigt bin, gegenteilige Behauptungen für übertrieben zu halten. Ein Vogel hat auch das Bedürfnis, sich zu waschen. Wir finden gerade unter den Reichfressern die saubersten, badelustigsten Vögel. Ich habe noch nie Ursache gehabt, zu bereuen, ihrem Badebedürfnis Rechnung getragen zu haben. Sie sollen fleißiger singen, wenn man ihnen das Wasser entzieht, wird behauptet. Meine Vögel haben mich durch ihren Fleiß zurübeingestellt. Und selbst wenn es gelänge, den Beweis für jene Behauptung zu erbringen, würde ich doch Wasser fortreichen. Mögen sie weniger singen! Dafür

habe ich bis heute — eine einzige Ausnahme abgerechnet — noch nie Milben oder sonstigen Ungeziefer in meinen Käfigen gehabt. Diese Ausnahme war eine Feldlerche, die mit Käufen ihren Einzug bei mir hielt.

Einem Vogel monatlang oder auch nur wochenlang keine Gelegenheit zu geben, sich waschen zu können, halte ich für eine grobe — nun sagen wir für nicht sehr reinlich. Man bedenke, in was für kleinem Verhältnis das schnell verdauliche Tierchen leben muß. Wie sehr ist ferner sein Gefieder zur Aufnahme von Staub u. s. f. geeignet. Zu den besten Staubjägergehören



Kopf der
Gebirgsstelze
im Herbst.

bekanntlich ausgestopfte Vögel. Lebende helfen sich durch Luftbäder. Daß diese aber ein ordentliches Wasserbad nicht ersetzen können, ist meine volle Ueberzeugung.*) Daß man an Hühner- und Lerchenvögeln

mehr als an anderen Ungeziefer beobachtet, ist sicher mit darauf zurückzuführen, daß Staub und Sand diesem Gesichtser bei weitem nicht so feindliche Elemente sind, als Wasser. Muß die Ursache eines Darmkatarrhs, der hier und da einmal bei anschließlicher Fütterung mit frischen Puppen beobachtet wird, unbedingt im Wassergenuß zu suchen sein? Man darf wohl auch annehmen, daß ein Vogel nur trinkt, wenn er Durst hat. Treten Durchfälle und andere Krankheiten nicht auch bei Fütterung frischer Puppen ohne Zugabe von Wasser auf? Können nicht verdorbene Puppen, kann nicht Erkrankung und anderes zugrunde liegen?

Wer Lust hat, zu beobachten, hat schon in einigen Monaten wieder Gelegenheit dazu. Nach meinen bisherigen langjährigen Erfahrungen habe ich keine Veranlassung, in der Bepflanzung meiner Vögel eine Aenderung eintreten zu lassen. Ich werde also auch in Zukunft, gleichviel bei welcher Fütterung, täglich frisches Wasser reichen.

Adolf Günther.

Im Sprechsaal des Heftes 9 verbreitet sich Herr K. Kullmann über die Wasserbedürfnisfrage der insektenfressenden Vögel und sagt „es wäre besser solche Theorien in der „Gef. W.“ zu Nutz und Frommen der Liebhaberei ganz zu unterlassen oder daß dieselben keine Aufnahme durch die Leitung fänden“. Ich bin der gegenteiligen Ansicht und glaube, daß gerade die „Gef. W.“ die Ausgabe hat, der Besprechung solcher Fragen Raum zu gewähren, damit durch Mittheilung der Erfahrungen und Beobachtungen eine Klärung geschaffen werde. Das ist der prinzipielle Standpunkt der Schriftleitung. Sachlich habe ich zu bemerken:

1. Daß nach meinen Beobachtungen insektenfressende Vögel in der Freiheit Wasser aufnehmen und zwar haben aus Wasserlachen Wasser aufgenommen: Amseln, Rotkehlchen, Mönch, Garten-, Zaungrasmücke, grauer Fliegenschwärmer, Bachstelze; das aus einer Regengasse hernieder-tropfende Schmelzwasser nahmen (März v. J.) Hausrotschwänzchen und Bachstelze.

2. Daß gefangene Vögel bei Ernährung mit wasserhaltigen Futterstoffen Trinkwasser lange Zeit, ohne für ihre Gesundheit Schaden zu erleiden, entbehren können, ist zweifellos.

3. Daß es bei vielen Vogelpflegern schon seit langem üblich ist, zarteren Insektenfressern bei anschließlicher Fütterung mit frischen Ameisenpuppen, die sehr viel Wasser enthalten, das Trinkwasser vorzuenthalten, — in der Annahme, daß den so gesättigten Vögeln der Wassergenuß schädlich sei — und daß so verpflegte Vögel jahrelang gesund bleiben und fleißig singen.

4. Daß die Annahme, Trinkwasserdarbietung sei bei anschließlicher Fütterung mit frischen Ameisenpuppen schädlich, falsch ist und kein Grund vorliegt, den gefangenen Vögeln den Genuß frischen Wassers vorzuenthalten.

*) Man erfährt das ja an sich selbst. Wenn wir uns monatlang weder baden noch waschen dürften! Brrr!

5. Daß die Erfahrung, daß insektenfressende Vögel bei Darreichung frischer Ameisenpuppen das Trinkwasser entbehren können, einen gewissen Wert hat für die Vermeidung solcher Vögel.

6. Daß kein Grund vorliegt zu der Annahme, daß das Baden der Vögel den Gesaugstrieb zurückdrängt, eher könnte das Gegenteil der Fall sein. Für die Gesunderhaltung und den rechtzeitigen Eintritt des Federwechsels ist das Bad von allergrößtem Wert. Neunzig.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 17. Februar hielt Herr B. Hantsch einen Vortrag über das Brutgeschäft der Vögel. Er wies zunächst darauf hin, daß die Brutvögel in ornithologischer Beziehung für eine Gegend ungleich größere Bedeutung haben als die Durchzügler und Gäste, gestatten sie ja auch eine weit vollkommener Beobachtung ihres Lebens. Doch muß man sich hüten, jeden zur Brutzeit angetroffenen Vogel ohne weiteres als Brutvogel anzusprechen, da manche Gattungen sehr lange und nicht immer regelmäßig ziehen, gewisse nördliche Formen auch die südlicher angehörenden Artgenossen, wenn diese vielleicht schon mit dem Fortpflanzungsgeschäfte beginnen, überfliegen, um nach ihren Brutplätzen zu gelangen, von manchen Vogelarten wohl auch überzählige Männchen, noch nicht fortpflanzungsfähige Junge, oder verspätete, einzelne oder franke Individuen eine Gegend bewohnen, ohne sich daselbst fortpflanzen. Wenn auch der mit der Natur vertraute Vogelkennner meist recht bald aus dem ganzen Benehmen des Vogels schließen kann, ob er es mit einem Brutvogel zu tun hat oder nicht, muß der Laie doch recht gewissenhaft vorgehen, ehe er einen beobachteten Vogel als brütend für eine Gegend angiebt. Der Vortragende führte nun zunächst in allgemeinen Sätzen, dann aber auch für die wichtigsten heimischen Gattungen im besonderen aus, welche Kennzeichen darauf hindeuten, daß man es mit Brutvögeln zu tun hat. Die wichtigsten derselben, von denen aber eins allein selten genügt, sind: der einzelne Vogel, noch besser das Par, wird mehrere Tage hintereinander an demselben Orte gesehen, besonders am zeitigen Morgen oder des Abends; sie tragen Nistmaterialien herbei, lassen danernd und lebhaft ihren Gesang, ihre sonstige Stimme, Lock- und Warnrufe hören, die oft in der Nähe des Nestes ganz anderer Art sind. Manche Vögel verraten auch den Brutplatz durch Balzbewegungen, -Flüge oder -Geräusche, oder schweben in Bogentritten über ihrem Horste. Das Benehmen gegen ihresgleichen, gegen andere Tiere oder den Menschen (Abflattern der Grasmücken zc.) ist vielfach ebenfalls gänzlich anders als sonst. Vor allem die Zeit vom ersten Morgengrauen bis nach Sonnenaufgang ist zu derartigen ornithologischen Beobachtungen geeignet. Endlich besprach der Vortragende noch das Nest selbst und wies auch an der Hand einer Anzahl charakteristischer Demonstrationsobjekte darauf hin, daß selbst bei den bekanntesten heimischen Vogelarten man sich bezüglich ihres Fortpflanzungsgeschäftes noch über vielerlei im Unklaren befinde, sodaß jeder mit der nötigen Gewissenhaftigkeit und Liebe zur Sache noch biologisch Wahres und Wertvolles beobachten könne.

Monatsversammlung am 10. März im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Dr. Braeß, „Das Liebeswerben der Vögel“.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Schreiber, Leipzig: Chines. Zwergwachteln, Pelzels-Fink.
F. Rejsek, Hamburg: Sprechende Papageien, weinrote Amazonen.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Rotbauchdrosseln, Weißbohr-Sittiche, Siebenfarbige Tangaren, Purpurtangaren, Zwergdrosseln, Jamaika-Tripiale, Rotbauchmeisen, Krongrasmücken, Mantelfardinale, Grünflügel- und Rosttäubchen.

Kohleder, Leipzig-Gohlis: Vinsenastribe, Maskengürtelamandinen, Weißbrüstige Schilfsinken, Gueboloris, Holländer Kanarien.

Heße, Berlin: Varmeisen, Buntspecht.



Herrn Freiherrn A. v. H.-H., Schmies. Herrn F. H., Norderney. Herrn Gregor D., Werden. Herrn Hütteningenieur O. R., Gleiwitz. Herrn B. H., Plauen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Hütteningenieur O. R. in G. Weitere Mitarbeit ist uns sehr willkommen. Die bei der wissenschaftlichen Benennung zur Bezeichnung der Art gebrauchten Eigennamen werden jetzt meist mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben. Prof. Dr. A. Reichenow gebraucht in seinen Werken überall diese Schreibweise.

Herrn A. Z., Frankfurt a. M. Der Brief ist an die gew. Adresse befördert worden.

Herrn B. Z., Chemnitz. In welchem Monat das Rotkehlchen gekauft wird, ist für den Gesang völlig belanglos. Es kommt darauf an, daß es im Frühjahr vor der Parung, also im März oder Anfang April gefangen wird, ob es dann aber im Käfig singen wird, kann auch nicht vorher bestimmt werden. Ein gutes Mischfutter für Rotkehlchen ist folgendes (Mausch, Sängervorstufen): 2 Teile geriebene Möhre, je 1 Teil Ameisenpuppen, geriebener Käsequark, geriebenes Bierbrot, fein zerquetschter Haufmann, zerriebene rote Hollunderbeeren. — Eine genauere Angabe über Alter, Fütterung, Körperbeschaffenheit, Entleerungen u. s. w. kann ich keinen Grund, weshalb der Kanarienvogel nicht singt, angeben, auch kein Mittel, um ihn in den Gesang zu bringen. Die Tatsache, daß der Vogel nicht singt, aber gut gepflegt wird, giebt keine Anhaltspunkte.

Herrn F. K., Norderney. Ein untrügliches Kennzeichen der Geschlechter des Stieglitz giebt in folgendem W. Thienemann: Man nehme den Vogel in die Hand und halte die Brust nach oben, Kopf abwärts gefehrt, vor sich hin; es wird dann, sobald man die brannen Federn an der Brust aneinander bläst, der bloßgelegte Teil der Kehle eine mehr oder weniger grüneliche Färbung haben, während das Weibchen an derselben Stelle nur ein etwas helleres Braun zeigt, von grünelichen Schimmer aber nicht die Spur zu bemerken ist. Die Geschlechter der Grauebsfänger sind äußerlich schwer zu unterscheiden. Der Gesang des Männchens ist sehr laut. Ich besitze einen Grauebsfänger, dessen Gesang jetzt weithin hörbar ist und fleißig vorgetragen wird. Außer dem gereichten Nutter ist etwas Weichfutter zu geben und ab und zu ein weichhäutiger Wehlwurm. — Wenn man an den rotgefärbten Kanarienvögeln Vergnügen hat, mag man ruhig solche durch die Verabreichung des Pflasterfutters hervorbringen. Sobald die jungen Vögel allein fressen, kann das Pflasterfutter verabreicht werden. — Die Adresse ist „Geltorf, Vajelland, Schweiz“. — Note Regenwürmer sind zu beziehen von D. Waschinzky, Berlin N.W. (s. die Anzeige auf dem Umschlag), Kliegenmaden können, wenn ihnen nicht stark riechende faulende Bestandteile anhaften, auch ab und zu einer Nachtigal verabreicht werden. Die Maden müssen vorher in reinem Wasser mehrmals abgespült werden. So reichlich wie frische Ameisenpuppen dürfen sie nicht dargeboten werden, auch nicht regelmäßig.

Herrn Postmeister R. G., Cönnern. Der Artikel wird im nächsten Heft beginnen. Das gewünschte Heft ist Ihnen unter Kreuzband zugegangen.

F. K., Norderney. Gegen die Erkrankung des Stimpels ist schwer etwas zu machen. Der Vogel ist in der Voliere im Freien unterzubringen, wo er sich viel bewegen kann, Hauf bleibt fort, außer anderen Sämereien sind reichlich Beeren, Obst, Blattknospen und Grünzeug zu reichen. Ins Getränk etwas Salicylsäure (3:100). Salicylsäure wird in heißem Wasser aufgelöst. Derartige Behandlung ist zwecklos.

Martha R. Bevor die Käfige wieder in Gebrauch genommen werden, müssen sie tüchtig (mit heißem Seifenwasser, Lyjol und bergleichen) gereinigt werden. Darauf werden sie gut abgespült und nach dem Trocknen werden dieselben am besten mit einem neuen Anstrich versehen. — Die fahlen Stellen am Kopfe des Zebrafinken sind dünn mit Karbolsäureöl (20%) zu bestreichen. Ab und zu ist dem Zebrafinken auch etwas Grünkraut zu verabreichen.

Herrn Nik. Klas in M. Unter den kleinen Prachtfinken giebt es nur wenige, deren Stimme einen gewissen Wohlklang hat. Dazu gehören die Eigerfinken, das Silberchnäbeldchen, Grauebsfänger, Schönbürgelchen, Schmetterlingsfink. Von den eigentlichen Finken läme der Grauebsfänger und der Mozambitzfink in Betracht.

B. St. Dem Gesieder und der Farbe des Auges nach zu urteilen, ist die Amazone ein junger Vogel. Es fehlen in der Anfrage Angaben über die Fütterung, da der Vogel „sehr gut genährt“ ist, eine gewisse Schwäche in den Beinen zeigt und das Gesieder nicht wechselt, ist anzunehmen, daß die Fütterung nicht ganz sachgemäß ist. Zu empfehlen ist, dem Vogel Milch mit Nährsalz als Getränk zu verabreichen (dreimal täglich bis zur Durststillung). Wenn daneben dann dem Papagei noch wöchentlich einige Dampfbäder und eine Abspritzung zu teil wird, so wird der Federwechsel bald eintreten, der Vogel wird magerer werden, auch die Beinschwäche wird weichen.

Herrn Dr. Th. Sch., Moskau. 1. Vögel hören auf zu singen, sobald man über den Käfig ein dickes Tuch legt, welches den Käfig völlig verdunkelt. 2. Der Anfänger hält am besten Finkenvögel. Die Pflege der ausländischen Prachtfinken ist einfacher, aber diese haben keinen eigentlichen Gesang. Von den eigentlichen Finken des Auslandes kämen der weißbürgelige Graugitlis (Grauebsfänger) und der Mozambitzfink in Betracht. Diese stellen aber dieselben Anforderungen an den Pfleger, wie Zeisig, Hänfling und Stieglitz. Ich rate deshalb zu einem oder zwei der letzteren und zwar Zeisig und Hänfling. Zu weiterer Auskunft sind wir gern bereit, sobald eine Wahl getroffen ist. 3. Da die Käfige zeitweise bedeckt werden müssen, ist ein jeder großer Käfig für mehrere Vögel nicht zweckmäßig. Es ist mehr zu empfehlen, einige kleinere Käfige anzuschaffen, etwa von der Größe 60 cm \times 30 cm \times 40 cm. In einem solchen können zwei Paare Vögel von der Größe des Hänflings gehalten werden. 4. Einen Zuchtversuch unter den obwaltenden Umständen vorzunehmen, ist nicht zu empfehlen. Eine Verdunkelung des Käfigs während der angegebenen Zeit würde zu Mißerfolgen führen. Das A-b-c des Züchtens lernt man am besten an Kanarienvögeln, japanischen Mövchen und Zebrafinken. Für die Mischlingszucht ist schon einige Erfahrung notwendig. 5. Das Halten von Stittchen ist nicht mit Schwierigkeiten verbunden.

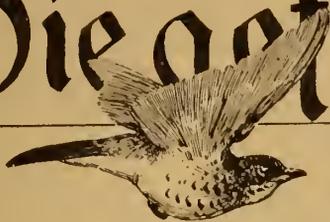
Herrn J. G., Triest. Die beiden fragl. Vögel heißen *Thamnota alba* *capitata*, *Rüpp.*, welchen Brehm (Reise in Abyssinien) „weißschulterigen Buschschmäher“ nennt und Th. semirufa, *Rüpp.*, der vielleicht „zweifarbiger Buschschmäher“ zu nennen wäre; beide leben in Abyssinien.

Herrn Referendar P. F., Würzburg. Die kleinen Prachtfinken leben in ihrer Heimat in warm-feuchtem Klima. Sie sind durch den Transport hierher sehr geschwächt und in der warmen, trockenen Stubenluft verliert die Haut die Elastizität, die Federn fallen aus. Die Vögelchen sind warm zu halten, um den Käfig werden Blattschalen in Töpfen aufgestellt, welche häufig vermittelst eines Zerstäubers benetzt werden. Schlafnetzen sind anzubringen. Möglichst häufig ist frischer Sand in den Käfig zu geben, vermischt mit fein zerstoßenen Schalen von Hühner- und Ossa sepia-stücken. Die fahlen Stellen sind dünn mit 2%igem Karbolsäureöl zu bestreichen.

Herrn A. L., Antwerpen. Als einem Anfänger in der Vogelhaltung empfehle ich Ihnen in einem Gesellschaftskäfig, in welchem Sie vermutlich auch Züchtungserfolge erzielen wollen, nur fremdländische körnerfressende Vögel zu halten und zwar hauptsächlich Prachtfinken. Stieglitz und Zeisig neigen häufig dazu, die Kester anderer zu zerstören. Aber auch unter den Prachtfinken giebt es solche, welche andere beim Nestbau und beim Brutgeschäft stören. Von den Weibern könnten der dottergelbe Weber mit den kleinen Prachtfinken zusammen gehalten werden, auch parweise, aber der schöne Madagaskarweber ist zur Brutzeit ein schlimmer Haufbold und würde allerlei Unheil stiften. Aus dem Gesellschaftskäfig müßten also Zeisig, Stieglitz und Vaudfink entfernt werden. Hinzukommen könnten noch zu den genannten japanische Mövchen, kleine Hesperden, der weißbürgelige Graugitlis und der Mozambitzfink. Es muß natürlich auch die Größe des Käfigs berücksichtigt werden. Eine Bezugsquelle für Harzer Bauer in Belgien ist uns nicht bekannt. Sollte nicht Best in Antwerpen solche beschaffen können?



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser.

Von Dr. med. W. Otto. (Fortsetzung statt Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

b. Lungenentzündung.

Man muß sich wundern, wie viel Stubenvögel der Lungenentzündung verfallen. Von vornherein sollte man doch annehmen, daß, wenn ein Liebhaber einmal einen Vogel hält und pflegt, er alles abzuwenden sucht, um seine Vögel nicht einer Erkältung, Durchzug oder dergleichen auszusetzen, welches doch für gewöhnlich — nach der allgemein üblichen Annahme — die Ursache einer Lungenentzündung sein soll. Ich sage: soll! In der Mehrzahl der Fälle, vielleicht 90%, liegt jedoch die Sache total anders! Die allermeisten Lungenentzündungen entstehen nicht durch Erkältung, sondern durch „Schimmelpilzbildung in den Luftsäcken“. Zum besseren Verständnis, hauptsächlich für Anfänger, muß ich nochmals wiederholen, was ich in meinen früheren Fako-Aufsätzen ausführlich auseinandersetze. Der Vogel ist anatomisch ganz anders beschaffen, als die Säugetiere. Zwar hat er Lungen zum Atmen wie diese, aber außerdem sind seine Brusthöhle, Bauchhöhle und Knochen von großen Luftsäcken durchsetzt, welche Luftsäcke mit den Lungen in Verbindung stehen.

Auf diese Art wird die Luft unverändert dem ganzen Körpersystem mitgeteilt; schafft dem Vogel einen regen Stoffwechsel, erhöhte Bluttemperatur (45°) und Lebendigkeit — sobald die Luft nur rein und gut ist. In vielen Fällen ist letzteres jedoch nicht der Fall und Schimmelpilzbildungen sind in den Vogeltästigen und Vogelstuben häufig anzutreffende Sachen. Zur Schimmelpilzbildung neigen 1. die feuchten Ausleerungen der Tiere, sobald sie nicht täglich entfernt werden; 2. gewisse Futterstoffe, wie Hauf, besonders auch zu feucht angemachtes Weichfutter, halbreife Sämereien, Mohn etc.; 3. das Badewasser und Saufwasser, welches den ganzen Tag im Käfig steht; 4. mangelhafte und nicht täglich gelüftete Zimmer. — Die Schimmelpilze oder Sporen derselben gelangen durch Einatmung leicht in die Luftwege und von da in die Luftsäcke des Körpers der Vögel, setzen sich dortselbst fest, hauptsächlich in den Luftsäcken der Brust und des Leibes, und geben zur Pilzwucherung Veranlassung. Hierdurch entsteht zunächst eine Entzündung der Luftsäcke, welche Entzündung sodann sekundär auf die Lunge und Därme übergreift, „Lungen- und Darmentzündung“. Vermutlich gehören alle diese Fälle hierher, in denen sorgfältige Liebhaber ganz bestimmt versichern, daß ihre Vögel nicht durch Erkältung oder kaltes Trinkwasser sich eine Lungenentzündung zugezogen haben können. — Hierbei möchte ich gleich noch ein par Worte über die Temperatur des zu verabreichenden Bade- und Trinkwassers einfügen. In der letzten Nr. der gefiederten Welt (Nr. 9) lesen wir, daß ein bekannter Liebhaber vorschreibt, man soll den Tieren niemals kaltes, sondern laues Trinkwasser verabreichen. Ich gebe meinen Tieren das Trinkwasser wie es von der Leitung kommt, was doch gewiß nicht lau zu nennen ist, und habe noch niemals einen Schaden gesehen. Eine Beobachtung aus der Natur bekräftigt mich in meiner Annahme. In Mühlhausen i. Gf. liegt fast mitten in der Stadt ein ziemlich großer Park, welcher in der Mitte ein Wasserbassin enthält, das durch einen Selsensprudelquell gespeist wird. Dort findet man stets ein Nachtigaleneppärchen den ganzen Sommer über, welches durchaus nicht scheu ist. Ich hatte nun verschiedene Male am frühen Morgen die Nachtigalen beobachtet, wie sie in dem Bassin badeten und von dem Wasser tranken. Eine Messung der Temperatur zu verschiedenen Zeiten ergab nur 7—10° R., eine Temperatur, die gewiß nicht lau, sondern ziemlich kalt zu nennen ist.

Daß man diese höchst einfache Sache der Schimmelpilzbildung nicht schon längst gefunden hat, erklärt sich daraus, daß diese Bildung mitunter nur minimal ist, und nur durch das Mikroskop festgestellt werden kann. Wenn also jemand bei einem Vogel Sektion macht und Lungenentzündung nachweist und nicht genau die Luftsäcke, zunal mit dem Mikroskop, auf Schimmelpilzbildung untersucht, so ist die ganze Sektion nichts wert! Bis jetzt scheint, außer mir, nur Dr. Klee in Jena dieser Sache Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Wenigstens ersehe ich aus einem Briefe, welchen ein Taubenliebhaber mir einsendet, daß das rätselhafte Sterben seiner Tauben auf Schimmelpilzbildung in den Luftsäcken (nach Dr. Klee) zurückzuführen sei.

Daß Schimmelpilzbildung bei Großpapageien ein sehr häufiger Befund sei, hat auch Dr. Ruz gefunden. Ich komme auf diese sehr wichtige Sache bei meinem nächsten Aufsatz über den Graupapagei zurück. Um nun diese Schimmelpilzbildung, zu welcher ja alle organischen Stoffe ungemein neigen, und an welcher über die Hälfte aller Stubenvögel zugrunde geht, zu verhüten, sind folgende Vorichtsmaßregeln am Platze:

1. Sorgfältige tägliche Lüftung der Zimmer. Im Vogelzimmer läßt man am besten ein vergittertes Fenster Tag und Nacht offen.
2. Tägliches Wegnehmen der feuchten Ausleerungen und Einsirenen von Sägemehl, welches keine Schimmelpilzbildung aufkommen läßt.
3. Täglich sorgfältige Reinigung der Futternapfe von feuchten Futterresten, besonders Mischfutter, Hauf zc.
4. Entfernung des Badewassers und Trinkwassers, nachdem man sich überzeugt, daß der Vogel gebadet u. s. w., überhaupt Entfernung aller unnötigen Feuchtigkeit im Käfig und in der Vogelstube.
(Schluß folgt).

Kleinigkeiten über unsere exotischen Lieblinge.

Von Frau A. H., Wien. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Tigrisfinkenpärchen muß ich auch noch erwähnen, das Weibchen haben wir leider nicht mehr, es litt außerordentlich an Legenot, fünfmal gelang es mir durch die ausgezeichneten Dampfbäder das kleine Wesen zu retten. Das sechste Mal war ich vom Hause abwesend und dies kostete meinem armen Weibchen das Leben. Traurig und verlassen war nun der Tigrisfink ohne seine treue Gefährtin, da nahmen sich zwei herzige Goldbrüstchen seiner an, schlossen sich innig an ihn und suchten wirklich auf ihre Art ihn von seinem Verlust abzulenken. Ich dachte immer, das wäre eine Freude für meine Goldbrüstchen, wenn sie ein Weibchen bekommen würden, diese meine Vermutung sollte aber eine irrige sein. Nichtig bekamen wir in einiger Zeit ein Weibchen von dieser Art, die aber in Gesellschaft eines Orangebäckchens bei uns einrückte. Allfogleich machte ich die Entdeckung, daß die zwei neuen Ankömmlinge innig zusammen hielten und so blieb es auch bis heute. Die Goldbrüstchen dagegen kümmern sich gegenseitig nicht ein bißchen um einander, ihre Liebe ist und bleibt der Tigrisfink und voll Eifersucht geberdet sich das Orangebäckchen, wenn es die Wahrnehmung machen muß, daß auch seine Anserforene ihre Sympathien dem Tigrisfinken zuwendet. Wenn dann die fünf Vögelchen eng aneinandergeschmiegt sitzen, auch noch die Schmetterlingsfinken in der Nähe sind und ihre schönen Farben in der Sonne anfluchten, so giebt das ein so liebliches Bild, daß man es mit dem Pinsel festhalten möchte. — Merkwürdig verändern sich auch die „Charaktere“ der Vögel, lange Zeit hauste friedlich unter den Amandinen und Atrilden ein Papstfink, da erwachte bei ihm eines schönen Tages die für seine Genossen unangenehme Leidenschaft, den letzteren die Schwänze anzuzerßen, natürlich kam er schleunigst in Einzelhaft. Dieser Vogel verändert bei keiner Manier, ob er nun sein Hochzeits- oder Alltagskleid anlegt, die roten Federn seiner Brust, das ganze Jahr hindurch ist „rot“ seine Farbe — ich bin unbescheiden genug diesen Umstand der guten Pflege, die er bei uns genießt, zuzuschreiben. Ebenso war ein Stahlfink ein ganzes Jahr hindurch ein vollkommen ungefährlicher Bewohner der Voliere, da wurde er auf einmal schrecklich bössartig, lebte auf ununterbrochenem Kriegsfuß mit dem Kronfinken, der vor dem um so vieles kleineren Vogel ängstlich das Weite suchte, verlegte sogar tödtlich einen Schmetterlingsfinken und mußte natürlich ebenfalls entfernt werden. Die bekannt unverfänglichen Gürtelgrasfinken (unser Pärchen besteht aus „ihm“ dem Gürtelgrasfinken und „ihr“ einer Spießschwanzamandine, deren Ueberlegenheit über ihren „Herrn und Gebieter“, den sie gehörig unter dem Pantoffel hält, ich schon in einem früheren Aufsatz betont habe). haben ein Heim für sich allein, erfreuen sich aber der größtmöglichen Freiheit im Zimmer und sind mir durch ihr stets anmutiges Gebahren höchst angenehme Vögelchen. Sie fanden, daß die passendste Stelle zum Nestbau die Hängelampe des Zimmers wäre, ich wollte anfänglich ihr Begehren nicht verstehen, zum Schluß rührte mich aber ihre Ausdauer, mit der sie täglich immer wieder Agavefasern herbeischleppten, von welcher natürlich auch nicht eine auf dem glatten Lampenschirm haften blieb, bis ich endlich das Petroleumbehältnis entfernte, die Lampe mit Lammzweigen verkleidete und nun hätte mir mein glückliches Vogelpärchen gewiß laut gedankt, wäre es des Sprechens mächtig. Drei Nester entstanden nun schon auf diesem erponierten Platz, aber eine Brut wird wohl nicht zu stande kommen, da das Weibchen leider nur immer weichschalige Eier legt. Zum Schluß will ich noch der schönen Diamantfinken Erwähnung thun. Das Männchen ist außerordentlich neugierig, den ganzen Tag hat es in und außerhalb des Nestchens zu thun, aber das Weibchen bleibt bei all seinem Liebeswerben kalt bis ins Herz hinein! Sind seine unzähligen Verbeugungen noch so possierlich, sein Gesang noch so schnurrig, kein Verständnis wird ihm zu Teil, bis endlich seine Geduld reißt und er zornsprühend Köpfe und Hiebe ansteilt, daß die Federn fliegen. Diese Szenen wiederholen sich täglich. In jüngster Zeit hat sich das Männchen ein neues Strafverfahren ausgedacht — „sie“ darf Abends, sobald es heißt schlafen gehen, nicht mehr sich dem Neste nähern. Dieses erhöhte Strafmaß hat das Weibchen aber sehr bald begriffen, sie ignoriert jetzt des Abends das Nest vollkommen, erst wenn es vollständig dunkel geworden ist, schlüpfst sie auf einmal in dasselbe, wird natürlich immer mit erheblichem Gebraume vom Herrn Gemahl empfangen, jedenfalls ist derselbe aber schon so verschlafen, daß er weitere Thätlichkeiten unterläßt und das listige Weibchen hat seinen Zweck erreicht. Nun ist es aber genug des Plauderns über unsere lieben Hausgenossen.

Einiges über die Bachstelze (*Motacilla alba*, L.) in der Gefangenschaft.

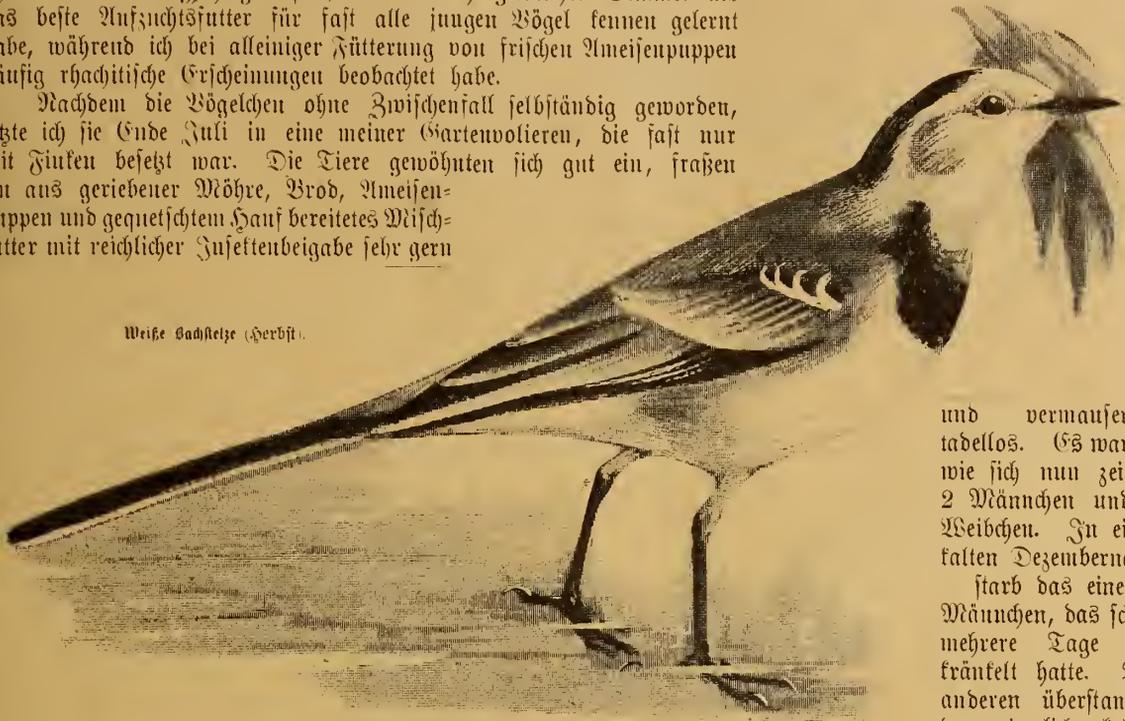
Von Dr. N. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Ende Mai wurden mir 3 junge, halbflügge Vögel gebracht, die in einem Kamin der Universitätsaugenklinik, in dessen Lustklappen das Nest stand, gefallen waren und von dem Ueberbringer mir als junge Zinken vorgestellt wurden. Ich nahm die drei Bachstelzen, denn als solche erkannte ich sie sofort, in Pflege und zog sie mit frischen Ameisenpuppen und in Milch geweichte Semmel auf. Hier möchte ich einschalten, daß ich in meiner langjährigen Praxis in Milch geweichte Semmel als das beste Aufzuchtstutter für fast alle jungen Vögel kennen gelernt habe, während ich bei alleiniger Fütterung von frischen Ameisenpuppen häufig rhachitische Erscheinungen beobachtet habe.

Nachdem die Vögelchen ohne Zwischenfall selbständig geworden, setzte ich sie Ende Juli in eine meiner Gartenvolieren, die fast nur mit Zinken besetzt war. Die Tiere gewöhnten sich gut ein, fraßen ein aus geriebener Möhre, Brod, Ameisenpuppen und gequetschtem Hauf bereitetes Mischfutter mit reichlicher Insektenbeigabe sehr gern

Weißer Bachstelze (Herbst).



und vermauserten tadellos. Es waren, wie sich nun zeigte, 2 Männchen und 1 Weibchen. In einer kalten Dezembarnacht starb das eine Männchen, das schon mehrere Tage gekränkelt hatte. Die anderen überstanden den ziemlich kalten

Winter sehr gut.

Zum Sommer bemerkte ich eines Tages, ich hatte auf die Bachstelzen gar nicht mehr viel geachtet, da Gimpel, Erlenzeisige und Citronfinken Eier hatten, ebenso in einer Nebenvoliere graue Kardinalre und diese beginnenden Bruten mein ganzes Interesse in Anspruch nahmen, als ich Mehlwürmer verteilte, daß die beiden Bachstelzen sich die kleinsten davon aussuchten und 3—4 im Schnabel forttragend diese in ein oben unter freier Drahtdecke hängendes Holzförbchen trugen. Bei vorsichtiger Nachschau erblickte ich 2 ganz kleine Junge und 2 Eier in diesem ziemlich lieblich zusammengetragenen, großen Neste. Sofort sorgte ich für frische Ameisenpuppen in gehöriger Menge, für Fliegen, die ich aus dem benachbarten Pferdestall in Menge haben konnte und sofort wurden die Mehlwürmer liegen gelassen und mit den Ameisenpuppen und Fliegen fleißig geätzt. Als ich nach 4 Tagen, länger konnte ich meine Neugierde nicht mehr bezähmen, wieder nachsah, streckten sich 4 kleine, noch blinde Köpfschen mir entgegen. Zwei Tage darauf erstieg eine Katze, die es hier zu Hunderten überall giebt, das Drahtdach der Voliere und versuchte durch die engen Gittermaschen der Jungen habhaft zu werden. Ein Junges lag auch bereits am Boden unter dem Neste mit einer kleinen blutenden Wunde am Rücken. Die alten Bachstelzen führten sich geradezu wahnsinnig auf und ließen der Katze gegenüber jede Vorsicht außer Acht. Durch mein Dazwischentreten wurde die wirklich dramatische Szene schnell beendet. Zuerst wollte ich das verletzte Vögelchen vollends töten. Dann legte ich es, da es bei genauer Untersuchung keinen Knochen gebrochen hatte, versuchsweise in das Nest zurück und nach 17 Tagen, vom Tage der Entdeckung an gerechnet, flogen alle 4 Jungen kerngesund aus. Nach kurzer Zeit waren sie selbständig und belebten um die Voliere in einer wirklich reizenden Weise. Auffallend war mir, daß die Jungen, nachdem sie allein fressen konnten, ohne zu zaudern das für die Alten bereitete Mischfutter mit bester Eßluft verzehrten. Eine zweite Brut wurde von den alten Bachstelzen begonnen, aber nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, ein Nest auf einem alten Wellensittichkasten zu errichten, endgültig wieder aufgegeben. Dann trat die Mauser ein und meine 6 Bachstelzen im Verein von jungen Rotschwänzchen beider Arten boten in ihrer schlanken Lebendigkeit neben den phlegmatischeren Zinken ein prächtiges Bild. Ich träumte schon im Stillen von einer großartigen Bachstelzenzucht im nächsten Frühjahr, als die schon einmal angedeutete Katzengeschichte eintrat und mit einem Schlage alle Hoffnungen vernichtete.

Ich möchte hier zum Schluß, obwohl eigentlich nicht ganz hierher passend, noch zwei Dinge aus meiner Erfahrung anführen. Erstlich etwas über die Aufzucht der jungen Insektenfresser. Wie schon oben angedeutet, halte ich in Milch geweichte Semmel für das beste Aufzuchtstutter. Ich habe damit ohne Verlust aufgezogen und zwar manchmal noch recht kleine Amseln, Singdrosseln, Haus- und Gartenrotschwänze, Nachtigalen,

Zaungrasmücken, Weidenlaubvogel, Kotkehlchen, Heckenbraunellen, Grane Fliegenschnäpper, Tannenmeisen, Hausperlinge und Buchfinken. Natürlich ist hierbei peinliche Keilichkeit, auch in Bezug auf die Mundwinkel der jungen Vögel unbedingt nötig. Nur mit frischen Ameisenpuppen habe ich Schwarztopf, Hausrotschwanz und Buchfink großgezogen. Die jungen Amfeln, die noch ganz nackt die Mutter verloren hatten und die ich damit aufzuziehen versuchte, betamen Rhachitis, die Beine wurden krumm, die Zehen gewunden wie Pfropfzieher und ich mußte die armen Tiere später, da sie nur hocken, nicht sitzen lernten, töten. Wiebehopfe, Stare und Gichelhäher habe ich viele mit in Milch geweicher Semmel, Regenwürmern und die letztgenannten vorzüglich mit kleinen Schnecken, deren Gehäuse ich aufklopfte, aufgezogen.

Zweitens möchte ich darauf hinweisen, junge Vögel, die aus dem Neste gefallen sind, auch wenn sie kaum ein Lebenszeichen mehr von sich geben und schon ganz kalt sind, nicht sofort zu töten. Das Beispiel an der jungen Nachtkeze spricht für sich. Außerdem fand ich bei einer Kanarienspätbrut im Freien Ende Oktober ein 8 Tage altes Junges steif und kalt unter dem Neste an der Erde liegen. Ich wärmte es, obwohl ich seinen Zustand für hoffnungslos hielt, eine Stunde lang auf einer Wärmflasche in ein Hanellinck eingeschlagen und setzte es dann wieder zu seinen Geschwistern in das Nest und dieses Männchen lebt heute noch als ein kräftiger und munterer Vogel. Ähnliches habe ich an Hausperlingen, Rauchschwalben und Mauerseglern öfters erlebt. Auch erkaltete, stark bebrütete Eier soll man nicht gleich wegwerfen. Ich nahm ein Krähenest aus, trug die Eier nach Hause und fand in diesen, als ich sie 16 Stunden nach dem Auffinden aufschlug, noch lebende, zum Schlüpfen reife Embryonen vor.

Ein Wintertag im Walde.

Von R. Mylius. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Vom Anprall des Wassers ist das linksseitige Ufer so stark unterwühlt worden, daß einige Kiefern, welche nahe am Rande stehen, den Halt verloren haben. Eine davon liegt auch schon entwurzelt quer über dem Bache und die andern haben sich geneigt. Um der weiteren Minierarbeit des Wassers Einhalt zu thun, ist das Ufer durch Flechtwerk, welches aus Stangen und Reisig hergestellt ist, geschützt worden. Die zwischen alten, halbvermorschten Wurzelstöcken üppig wuchernden Brombeerhecken, das aus dichtbuschigen Nichten bestehende Unterholz und die Kiefernheckung, welche, seitwärts des Baches beginnend, auf weithin den Abhang bedeckt, in Verbindung mit dem von der Erde entblößten Wurzelwerk der am Uferrand stehenden Bäume, ließen uns den Ort so recht geeignet zum Aufenthalt eines Zaunkönigs erscheinen. Kaum sind wir noch etwas näher gekommen, werden wir mit lautem „Zerr, Zerr, Zerr“ empfangen. Richtig, da sitzt der kleine, braune Geselle auf einem Baumstumpf und zetert fort und fort. Kaum rücken wir aber noch etwas näher, so verschwand er eiligst in der Tiefe und kam sobald nicht wieder zum Vorschein. Wir hätten ihn denn aus seinem Unterschlupf vertreiben wollen, doch dieses lag uns fern. Mag er ruhig in seinem engbegrenzten Reiche sich seines Daseins freuen! Es ging rüstig weiter, der Weg wurde uns nicht lang. Immer gab es etwas Neues zu sehen. Bei jeder Wegbiegung wechselte die Szenerie. Da, lauter Vogelgesang mitten im Winter? Keiner von dem uns bekannten, wenigstens haben wir ihn noch nie vernommen. Auch hatte er nichts gemein mit dem Gesang der nordischen Wintergäste. Das herzerfrischende Lied des Zaunkönigs war es auch nicht. Sollte es der Wasserschmätzer sein? Diesen Vogel habe ich nur ein einziges Mal gesehen, aber seinen Gesang kannte ich nicht. Meine Begleiter kannten weder den Vogel noch sein Lied. Vorichtig suchten wir uns dem Standort des Sängers zu nähern. Da, auf einer Kiesbank saß der noch immer singende Vogel, ein Wasserschmätzer. Der eigenartige, von wohliger Beschaulichkeit zeugende Gesang fesselte uns noch lange an die Stelle. Doch plötzlich strich er ab, auf Nimmerwiederssehen. Um nach dem Ort zu gelangen, welcher für heute der Endpunkt unseres Ausflugs sein sollte, mußten wir bis zur nächsten Wegkreuzung die alte Richtung noch ferner einhalten. Eben hatten wir die Stelle erreicht, wo der links abbiegende Weg nach einem sehr beliebten Villenort führte, welcher wegen seiner schönen und doch vor rauhen Winden geschützten Höhenlage und seiner reinen Waldesluft von Leidenden und Gesunden sehr gerne aufgesucht wurde. Schon wollten wir den Weg einschlagen, welcher dahin führte, als uns ein lebhaftes, vielstimmiges Locken veranlaßte, nochmals Halt zu machen. Die noch etwas entfernte Vogelschar kam immer näher, schon vernahmen wir ganz deutlich das Zink, Zink, Zizzerr der Kohlmeise, sowie auch das „Zitt, Zitt“ des niedlichen Goldhähnchens. Doch schien die Tannenmeise ebenfalls mit in dem Zuge zu sein. Jetzt sahen wir die muntere Schar. Das war ein Fliegen, Flattern und Klettern in den Bäumen umher. Nun war aber gerade an dieser Stelle der Wald zu Ende. Um nun bis zu den nächsten Bäumen zu gelangen, galt es, eine Lichtung zu überfliegen. Für diese schlechten Flieger ein immerhin gewagtes Unternehmen. Darum sahen wir sie unentschlossen zaudern. Sie setzten mehrere Male zum Fluge an, kehrten aber eiligst in den Schutz der Bäume zurück. Endlich wagten es die beherzteren Kohlmeisen und hui, folgte die ganze kleine Gesellschaft nach. Kaum hatten sie die nächste Baumgruppe erreicht, so begann das Rufen und Locken von neuem. Nachdem wir die Anhöhe erstiegen, gelangten wir zu einem schon von alten Zeiten her wohlbekannten Gasthof. Nach kurzer Rast benutzten wir die nach der Stadt führende Landstraße. Auf unserem Wege bemerkten wir nur hin und wieder eine Haubenlerche und eine kleine Gesellschaft Goldammern, welche geschäftig nach Futter suchten. Diese so allgemein bekannten Vögel werden in der Sommerzeit selbst von dem eifrigsten Vogelfreund im allgemeinen wenig beachtet. Das Goldgelb ihres Gefieders kommt in dieser farbengehmückten Jahreszeit weit weniger zur Geltung, als in der an Farben armen Winterzeit. Lebhaftes Gespräch kürzte uns den Weg. Schon flammten einzelne Lichter auf und nicht mehr lange wahrte es, waren wir wieder mitten im Getriebe der Großstadt.

Englische Vogelliebhaberei.

Von Albert Nettich. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Jetzt kommen wir an: „Schecken, Albinos und varbefiederte*) Exemplare“. Nur zehn Köpfe waren ausgestellt, aber hier gab es, wie gewöhnlich in dieser Klasse, viel zu bewundern, erster Preis: Weiße Schwarzdrossel, an beiden Flügeln fehlten die Spitzen, loses Gefieder; dagegen setzt man: gute rosafarbige Augen große Ruhe. Vierter Preis: Weiße Schwarzdrossel, Augen schwarz, kleine nackte Stelle an Schulter, sonst der erstgenannten in jeder Beziehung überlegen. Seit vielen Jahren findet man ein oder zwei solche Naturspiele in jeder Ausstellung und somit hätten diese beiden füglich hintangesetzt werden sollen.

Ein silbergrauer Star, aufgepäppelt, fehlerlos, hätte die höchste Auszeichnung besser verdient; jeder Strich, Punkt und Fleck im Gefieder war deutlich in lichtgrau auf weißem Grund sichtbar; ich erinnere mich von früher nur eines ähnlichen Prachtstückes; also viel seltener als die obengenannten und dabei tadellos. Dritter Preis: Weißer Flachsfinf. Ein wirklich reizendes, reinweißes, zutranliches Vöglein, mit gelbem Schnabel und schwarzem Auge und so perfekt wie noch nie gesehen. Diese beiden verdienten, oben anzusetzen und nicht nur zweiten und dritten Preis zu erhalten.

So hatten wir einen beinahe weißen Stieglitz, den man leicht für einen Bastard halten konnte, wenn er nicht die ächten Spiegel in den beiden äußeren Schwanzfedern gehabt hätte, welche bei Bastarden nie so rein vorkommen. Die zwei braunen Brustflecke und je acht Flügelfedern waren naturgemäß, sonst war dieses Prachtstück weiß und ganz gleichförmig gezeichnet. Doch war ihm nur ein Commended zuerkannt.

Ein anderer Albino war eine schneeweiße Feldlerche, sehr selten, sehr zahm, fleischfarbigen Schnabel und Beine, rötliche albino Augen aber beinahe ohne Schwanz. Mit einem solchen Schaden behaftet, hätte der Aussteller seine 2 Mark Standgeld und die Fracht und das Risiko füglich sparen können. Ein gut gewaschener Vogel in einem gewöhnlichen Kanarienschautäfig sollte nicht 200 engl. Meilen weit geschickt werden.

Der Fall war hoffnungslos. Ein kurioser Stieglitz läßt sich so beschreiben: Kopf, Hals und Nacken schwarz mit grauen anstatt weißen Backen, Brust kaffeebraun, Flügel schwarz aber weiß gesäumt. Rücken und Unterleib naturgemäß, Schwanz weiß außer zwei dunklen Federn, wovon eine den weißen Spiegel deutlich auswies.

Von einem geschickten Hänfling, Dompfaff, Sperling brauche ich nichts hervorzuheben. Genüge es, zu konstatieren, daß die Klasse mangelhaft besetzt und ebenso prämiert war.

Es fehlte eben die Hauptstütze in diesen einheimischen Klassen, nämlich: die Mithülse des British Bird- & Mule-Clubs, die es für angemessen hielten, ihre goldenen und silbernen Medaillen zu verweigern. Schade daß sich zwei nachbarliche Vereine nicht recht verständigen können.

(Fortsetzung folgt.)



Sinsenastrilde.

Unliebsame Vorkommnisse in der Kanariennecke.

Von N. Große.

(Nachdruck verboten.)

Die Fortzucht aller domestizierten Tiere ist nicht allein oft mit großen Mühen und vielen Schwierigkeiten durchführbar, sie führt auch in vielen Fällen bittere Enttäuschungen mit sich, welche für den Züchter sehr empfindlich sind, mag er die Zucht des Gewinnes wegen oder aus Liebhaberei betreiben. Die Schwierigkeiten der Fortpflanzung und der ausbleibende Erfolg werden umso mehr zunehmen, je weniger den für die Fortzucht bestimmten Tieren Gelegenheit gegeben wird, naturgemäß, d. h. nach den für die Existenz und Vermehrung jeder Art feststehenden Naturregeln, zu leben und sich zu ernähren. Diese Schwierigkeiten und die mit ihnen verbundenen Ausfälle werden sich am meisten bei der Züchtung derjenigen Tiere bemerkbar machen, die für die Fortpflanzung bestimmter Merkmale oder Eigenschaften auf einen möglichst engen Raum, oder auf besondere, bisweilen wohl gar ihrer Körperbeschaffenheit nicht entsprechende Futterarten und schließlich auch noch auf eine widernatürliche Haltung oder Behandlung angewiesen werden. Wir finden die vorstehenden Behauptungen bestätigt, wenn wir einen Blick auf die einheimischen wildlebenden Vögel werfen. Die meisten dieser Vogelarten sind leicht zu zähmen und viele von ihnen leben selbst in enger Gefangenschaft oft recht

*) Gemeint sind selten vorkommende Abweichungen von der normalen Gefiederfärbung.

lange, aber fast keiner dieser wilden Vögel pflanzt seine Art in domestiziertem Zustande fort. Die einzige Ausnahme hiervon macht der Zeisig (*Chrysomitris spinus*) welcher in Gefangenschaft gezüchtet werden kann.*) Andererseits wieder stoßen wir auf die merkwürdige Erscheinung, daß viele Arten von Finkenvögeln mit dem stammverwandten Kanarienvogel Pastarde erzeugen und gerade dieser Umstand ist der vollständigste Beweis dafür, daß bei allen diesen Vogelarten sämtliche Anlagen und auch die Möglichkeit, sich in der Gefangenschaft ohne Schwierigkeiten zu vermehren, vorhanden sind. Die Thatsache aber, daß es sehr schwierig, in den meisten Fällen sogar unmöglich ist, wilde Vögel in der Gefangenschaft, auch selbst in vollständig gezähmtem Zustande zur Fortpflanzung zu bringen, muß wiederum zu der Annahme führen, daß veränderte Lebensbedingungen Unfruchtbarkeit hervorzubringen vermögen. In der Kanarienzucht stoßen wir alljährlich wiederholt auf Unfruchtbarkeits-Erscheinungen, die uns klar machen, daß selbst geringe Veränderungen in der Behandlung und Abwartung der Tiere eine große Verschiedenheit in ihrer Fruchtbarkeit hervorrufen. Durch wissenschaftliche Ueberlieferungen wissen wir, daß es lange Zeit gewährt hat, bevor der Kanarienvogel vollkommen fruchtbar geworden ist, aber selbst jetzt, nachdem die Zucht mit diesem Vogel Jahrhunderte hindurch betrieben und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gefördert wurde und nachdem mit Eifer dahin gewirkt worden ist, die unliebamen Vorkommnisse der Unfruchtbarkeit zu beseitigen, stehen wir doch vor dem Ergebnis, daß Vögel, die sich zuverlässig und in ausgezeichnete Weise fortpflanzen, immer noch verhältnismäßig selten sind. Am häufigsten stoßen wir auf Klagen über mangelhafte Zuchterfolge bei denjenigen Züchtern, die Zuchtvögel aus anderen Züchtereien entnommen haben und sie sind sehr gern geneigt, die ausbleibenden Erfolge auf unrelle Beobachtung seitens des Lieferers zurückzuführen. Mag das auch in einzelnen Fällen zutreffen, so sind doch meistens die veränderten Lebensbedingungen, denen derartige Vögel unterworfen werden, die Veranlassung zur Unfruchtbarkeit. Die Wissenschaft geht aber noch weiter, sie behauptet, daß, wenn in der Gefangenschaft Empfängnis stattfindet, oft die Jungen vor der Geburt, oder bald nach derselben sterben, oder auch mißgestaltet sind. Vor die Wahrheit dieser Forschungen werden wir bei unserer Liebhaberei recht häufig gestellt. Selbst die oft auftretenden mißliebigen Erscheinungen, daß Eltern sich veranlaßt fühlen, ihre eigenen Kinder zu verzehren oder auf ungeheuerliche Weise zu verstümmeln, können den Störungen der geschlechtlichen Einrichtungen zugeschrieben werden und diese Störungen können wieder eine Folge der veränderten Lebensbedingungen sein. Weiter ereignet es sich, daß bei Tieren, die in enger Gefangenschaft gehalten werden, bisweilen der geschlechtliche Instinkt (der Naturtrieb) völlig ausbleibt und das mag in unserer Liebhaberei dann zutreffen, wenn wir wahrnehmen, daß Hähne oder Weibchen der Begattung abgeneigt sind. Nicht selten werden wir ferner veranlaßt, annehmen zu müssen, daß unfruchtbare Erscheinungen auf die geschlechtliche Unerträglichkeit von Vögeln, die gepart werden sollen, zurückzuführen sind, oder daß namentlich bei Hennen die schon einmal zur Fortzucht mit Erfolg verwendet wurden, wenn diese sich bei wiederholter Parung unfruchtbar erwiesen, in der Leibesbeschaffenheit Veränderungen eingetreten sind, die auch wieder auf ihre Abwartung und Pflege und die möglicherweise stattgehabten Aenderungen in ihrer Unterhaltung zurückgeleitet werden müssen. Außer der durch hinlängliche Erfahrungen bestätigten Thatsache, daß jede Veränderung in der Lebensweise, wenn sie groß genug dazu ist, auf das Fortpflanzungsvermögen der Tiere in der engen Gefangenschaft einen unverkennbaren Einfluß hat, ist endlich auch die gerade in der Kanarienzucht oft recht weit getriebene nahe Inzucht als ausschlaggebender Faktor für die Unfruchtbarkeit anzusehen. Alle die vorerwähnten Umstände sind offenbar für die wiederholt in der Kanarienzucht vorkommenden Unfruchtbarkeits-Erscheinungen deshalb ausschlaggebend, weil die Zucht selbst in den meisten Fällen in verhältnismäßig engen Käfigen betrieben wird, weil die Hähne bis unmittelbar vor Eröffnung der Hecke in sehr enger Gefangenschaft — oft unter Entziehung des Tageslichtes — gehalten und weil die Vögel endlich im Hinblick auf die zu erwartenden Gesangserfolge zum Teil mit Futterstoffen versehen werden, die entweder für die Erhaltung ihres Körpers nicht vollständig ausreichend sind. Es wird z. B. jeder Züchter, auch wenn er die Vögel während der Zeit ihrer Unthätigkeit (also außerhalb der Hecke) sorgfältig abwartet und pflegt, soweit bei den Hähnen in ihrem engen Käfig, der im verdunkelten Gefangskasten steht, von einer sorgfältigen Pflege überhaupt die Rede sein kann, doch im Laufe der Zucht auf klare Gelege stoßen, also auf Eier, die unbefruchtet sind. Die Hähne werden in verhältnismäßig recht engen Käfigen gehalten und den Weibchen gewährt man (in Rücksicht auf entstehende Kosten und teilweise auch Unbequemlichkeit) in der Regel auch nicht übermäßig viel Platz, man versieht sie auch wohl noch aus Sparfamkeitsrücksichten mit weniger guten, oder schlechten Futterstoffen und hofft bzw. erwartet doch, daß sie bei Beginn der Zucht mit vollen Kräften sich in das Fortpflanzungsgeschäft stürzen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

In der Mehrzahl der Lehrbücher, welche die Behandlung unserer Stubenvögel zum Gegenstand haben, wird geraten, den Feldlerchen ein Stück Ratten der Füße wegen in den Käfig zu legen. Nun ist dies aber oft schwer möglich und im Winter erst recht nicht. Aus diesem Grunde bediene ich mich eines Stückes dicken Filzes, welches in quadratischer Gestalt geschnitten ist und dessen Seiten gleich der Tiefe des Käfigs sind. Dieser Filz wird vor den Futternapf gelegt und stiftet dreifachen Nutzen: erstlich kann der Vogel bei einem Sand-

habe das Futter nicht schwer genießbar machen; zweitens liebt es meine Lerche, einen Schnabel voll Weichfutter aus dem Napf zu nehmen und auf den Filz zu legen, um alsdann sich dieses Quantum in kleineren Portionen zu Gemüte zu führen, was früher in den Sand kam, also teilweise vergeudet wurde, und drittens kann dieser Filz als Falle für Milben dienen (mein Vogel ist zum Glück bis jetzt von dieser Plage verschont geblieben). Alle 14 Tage wird das Filzstück gebrüht und während es trocknet, durch ein anderes ersetzt.

Holzthier in W.

Die Buchfinken sind seit einer Woche in vollem Schlage,

*) Im kleinen Käfig schreiten Wildvögel allerdings nur selten zur Brut. In größeren Käfigen dagegen gelingt die Züchtung häufig genug. E. auch Sprechsaal des nächsten Festes. R.

auch die **Amseln** lassen sich halblaut hören, die **Värchen** jagen sich mit gespreizten Flügeln, **Vergilf** und **Braunelle** sind noch immer da. **Weihen** und **Zaunfünige** singen fleißig.

N. K., Meran (24. Februar.).

Meine **Nachtigal** singt seit 10. Dezember ebenso laut, wie sie im Frühjahr schlägt, manchmal bis nachts 10 Uhr; dieselbe singt während ich ihr den Wehlworm reiche, das **Luistellen** des Bauers bringt sie auch nicht aus der Kastrung, ich hatte den Käfig noch in den Händen und meine **Nachtigal** sang dabei herrlich. — Bei einer die ich abgab, bewirkte das **Luistellen** des Käfigs, daß der Gesang auf lange Zeit eingestellt wurde.

Postabjunkt B., Roth a. S.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 4: Die Heiserkeit bei **Kanarienvögeln** kann auf den verschiedensten Ursachen beruhen. Heisere Vögel sind durchaus nicht immer Ingenteidend. Heiserkeit kann eintreten infolge zu lauten und fleißigen Singens, sie kann eine Folge der bei allzu fetten Vögeln häufigen **Kurzatmigkeit** sein, sie kann begründet sein in **fatarrhaischen** Erkrankungen der Luftröhre und der Lungen, sie kann aber auch auf erblichen Anlagen beruhen, dann ist sie zumeist ein Anzeichen der **Erkrankung an Schwindstucht**.

R., Berlin.

Wasserbedürfnis der Insektenfresser. Zu wiederholten malen ist die Frage über das Wasserbedürfnis der Insektenfresser in der „Ges. Welt“ zur Diskussion gelangt, ohne daß dieselbe zu einem Abschluß gekommen wäre. Als ich die sachlichen, auf Beobachtungen beruhenden Ausführungen des Herrn Dr. C. Floride in Nr. 2 der „Ges. Welt“ las, mit denen sich auch meine Ansicht vollkommen deckt, glaubte ich, die Frage als gelöst betrachten zu können. Statt dessen haben die Ausführungen des Dr. Floride nichts desto weniger eine Wiederlegung von Herrn Aug. Simons in Nr. 5 der „Ges. Welt“ erfahren, wodurch die so klare Frage vielen Vogelliebhabern wieder verdunkelt sein dürfte. Ich muß vorausschicken, daß ich keineswegs meine, obwohl auf langjährige Erfahrungen und Beobachtungen beruhende Ansicht als maßgebend hinstelle, vielmehr mit nachstehenden Ausführungen nur das positive Ergebnis meiner Beobachtungen hier folgen lasse, mit deren Veröffentlichung ich nicht länger zurückhalten zu müssen glaube, umso mehr, als ich auch ferner dem in der „Ges. Welt“ geäußerten Wunsche, daß sich Liebhaber in dieser Frage äußern möchten, im wissenschaftlichen Interesse nachkomme. — Auf Seite 39 der „Ges. Welt“ sagt Herr Aug. Simons, es sei ihm aufgefallen, daß die **Nachtigal** niemals nach dem in der nächsten Nähe befindlichen Wasser flog, wohl aber sei sie zeitweise, vielleicht alle 10–15 Minuten auf die Erde herabgekommen, um Kerse oder sonstige Nahrung zu erhaschen, um dann bald wieder zu ihrem Gesangsplätzchen zurückzukehren u. s. w. — Zunächst möchte ich mir die Frage erlauben, woraus Herr Simons nun schließt, daß die **Nachtigal**, die er beobachtet, zur Erde herabgekommen sei, um ausschließlich Nahrung zu suchen? Hätte Herr Simons schärfer beobachtet, so würde er an einem taufrischen Morgen, oder nach einem Regen wahrgenommen haben, daß seine **Nachtigal** mit derselben Behendigkeit, wie sie Kerse erhascht und Insekten aufstieft, von Zeit zu Zeit ihren Durst an den, den Blättern und Gräsern anhaftenden Tau- und Regentropfen stillt. Da diese Nieder schläge in dem von der **Nachtigal** bewohnten Gebüsch der Sonne nicht überall zugänglich, so ist an solchen Stellen die **Verdunstung** des Wassers eine sehr viel geringere und sichert dem Vogel für einen großen Teil des Tages das **Trinkwasser**, das außerdem noch kaum wahrnehmbaren **Lachen** und **Bodenveriefungen** entnommen wird. Wir sehen also, daß dem Vogel auch an Stellen, wo wir kein Wasser vermuten, trotzdem das unentbehrliche Raß in genügendem Maße zu gebote steht. Darin pflichte ich dem Herrn Simons wohl bei, daß die **Nachtigal**, die ihren Verließ nur ungeru verläßt, zu einem **Gewässer** nicht fliegen wird, sie sei vielleicht in sehr trockener Zeit hierzu gezwungen. Auch zum **Baden** benutzen viele Vögel nicht das **Gewässer**. Dies Geschäft besorgen sie ebenfalls mit Hilfe der dem Laub, den **Tannennadeln** und **Gräsern** anhaftenden **Tau-** und **Regentropfen**, indem sie sich pudelnaf scheuern. Ganz besonders ist mir dies beim **Gelbspötter** auf-

gefallen, der nur ungeru zur Erde herabkommt, wie auch beim **Goldhähnchen** im **Tannenzweige**. — Wie wir hieraus sehen, ist die **Schlußfolgerung** des Herrn Simons eine durchaus übereilte gewesen. Die **Benutzung** eines **Gewässers** kann in diesem Falle nicht maßgebend sein und über die Frage allendlich entscheiden. Es wäre ja auch kaum denkbar, daß ein **Vogelorganismus** des **Wassers** ganz entbehren könnte. Was nun die angebliche **Schädlichkeit** des **Wassers** anbelangt, so muß ich bemerken, daß ich während meiner mehr denn dreißig-jährigen **Vogelhaltung** wohl nie irgend welche **schädliche** Folgen an meinen **Insektenfressern** beobachtet, obgleich ausschließlich **blaule**, **frische** **Ameiseneier** von April bis September gereicht werden. Im Gegenteil befinden sich z. B. **Sprosser** (**Nachtigalen**) giebt es hier nicht) bei mir so wohl, daß sie wiederholt zur **Brut** schreiten und **Zunge** groß gezogen, **welch** letztere, wenn das **Trinkwasser** nicht beförmlich gewesen, wohl unbedingt hätten **eingehen** müssen. **Nach** gegenwärtig besitze ich ein **1902** in einem größeren Einzelraum gezüchtetes **kräftiges** **Sprosser-Männchen**, das sich durch nichts von den **Alten** unterscheidet, die beim **jungen Vogel** kritische erste **Mauser** rasch überstand, um mit dem **Gesange** zu beginnen. — Nun glaube ich, den von Herrn Simons bestätigten und von Herrn N. Wyltus aufgestellten **Satz**, nach welchem **freilebende** **Insektenfresser** **thatsächlich** kein **Trinkbedürfnis** haben sollen, mit vorstehenden **Ausführungen** nicht nur **widerlegt**, sondern auch **bewiesen** zu haben, daß **gelästigten** **Insektenfressern** **unbeausandert** **Trinkwasser** gereicht werden kann und soll.

Freiherr A. von Hönningen-Huene, Gemes.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg, Gärtnerstraße 72: Weißohrflittche, Katharinenflittche, Kanariensflügelflittche, Schriftraffari, Zwerg-Sultan-Hühner.

Schreiber, Leipzig: Feuerflügelflittche, weißohrige Heberdrosseln, Rurputiangaren, Mitchell-, Gelbmantel- und Note Loris.



Herrn W. B., Dresden-A.
Das **nistlustige** **Männchen** des **Schmetterlingsfinken** führt in der von Ihnen mitgeteilten Weise den **Liebestanz** auf. Der **Käfig**, 0,5 cbm Inhalt, ist zur **Züchtung** ausreichend. Die **Schmetterlingsfinken** bauen meist frei im **Gebüsch**, möglichst hoch. Der **Käfig** müßte nach der **Decke** hin mit **hinnein** **Reisig** ausgestattet werden, damit die **Vögel** darin das **Nest** bauen können. In einer **obern** **Ecke** könnte auch ein mit **Leinwand** umkleidetes **Harzerbauernes** angebracht werden. **Niststoffe** **Heuhalm**, **Wassertreife**, **Kotosfasern**, **Baumwollfäden**, **Haare**, **Federn**. **Aufzuchtstutter** am besten **frische** **Ameisenpuppen**, **jezt** **aufgequellte** mit **feingehacktem**, **harigefochtem** **Hühnerrei**, auch **Fierbrod**. Die **Alten** sind an dieses **Futter** vor der **Brut** zu **gewöhnen**, dazu **Sämereien**, welche sie auch **jezt** **erhalten**. **Schmetterlingsfinken** sind gegen **Wärmeschwankungen** sehr **empfindlich**. — **Zunge** **Kanarienvogel** bedürfen als **Vorjänger** immer eines **Vogels** derselben **Gesangsart**. Wenn der **Vater** der **Jungen** **Buchfink**, **Grünfink** und andere **Töne** in **wirrem** **Durcheinander** bringt, so wird es schwer halten, aus den **jungen Vögeln**, welche das **Lied** des **Vaters** hören, **bessere** **Sänger** zu machen. Es müßte denn der **Hahn** vor dem **Ausschlüpfen** der **Zungen** entfernt und durch einen **besseren** **Sänger** ersetzt werden. Die **Jungen** werden dann **wenigstens** nicht die **Nuse** und **Töne** der **Wildvögel**, vielleicht aber ein **erträgliches** **Kanarienvogellied** bringen. Ob aber nach **Entfernung** des **Hahnes** die **Alte** die **Jungen** aufstütert, ist **fraglich**. Die **anderen** **geschilderten** **Anstände** sind **bekannt**, werden aber als **unnötig** nicht **angewendet**. Mit der **guten** **Befruchtung** hat das **nichts** zu **thun**. Die **Vögel** werden durch **Haltung** in der **hohen** **Wärme** **allzu** **früh** **brütlustig**, bringen aber dann meist **schwächliche** **Jungen** zur **Welt**, welche, wie im vorliegenden Fall, nicht **lebensfähig** oder doch sehr

weichlich sind und bei geringen Temperaturschwankungen ein gehen. Im Frühjahr und Sommer ist reichlich Zeit, Kanarienvögel zu züchten; wird damit noch vor Weihnachten begonnen, so wird die Ueberproduktion eine noch größere, wie sie jetzt schon ist.

Herrn Josef W., Berlin. Die Nachtigal kommt in England, auch in der Gegend von London als Brutvogel vor.

Herrn Rudolf B., Berlin. Der Gesang der Amsel in der Freiheit beginnt gewöhnlich um die Mitte des Monats März. Wenn auf dem Königsplatz in Berlin schon am letzten Februar eine Amsel ihr Lied hören ließ, so ist das allerdings frühzeitig, aber bei dem andauernd milden Wetter nicht verwunderlich.

Herrn F. v. B., Potsdam. Die Nachtigal litt an Darm-entzündung in Verbindung mit Abzehrung. Das gereichte Futter ist gut zusammengekehrt.

Herrn Heinrich Z., Kaiserslautern. Anfälle, wie der geschriebene, kommen bei der Vogelzucht immer vor. Man darf sich dadurch nicht abschrecken lassen. „Gebuld ist das hauptsächlichste Hilfsmittel bei der Vogelzucht“, pflegte Dr. Ruz stets zu sagen. Die genannten Nistkästen sind gerade für die Wellensittichzucht so vielfach im Gebrauch und mit gutem Erfolg verwendet worden, daß in der Beschaffenheit derselben der Mißerfolg nicht liegen kann. Eine Sitzstange vor und im Nistkasten ist unnötig. In der Natur giebt es diese auch nicht. Daß die W. die Jungen beim Hinabgleiten in den Nistkasten totgedrückt haben, ist unwahrscheinlich. Möglich ist aber, daß die jungen W. nicht gefüttert worden sind, was häufig genug vorkommt. Die Todesursache wäre inschwer festzustellen gewesen. Die mitgeteilten Erfahrungen bezüglich der Fütterung sind dieselben, welche ich auch gemacht habe. Hafer, Spizhahnen und Hirse genügen den W. zur Aufzucht der Jungen. Vielleicht wird das Ergebnis ein besseres, wenn nur ein Par sich im Käfig befindet.

Herrn H., Wologrowitz. Herrn Ernst M. in Prag. Herrn K., Meran. Frau Prof. G. H. Herrn Oberleutnant K., Leipzig G. B. R., Berlin. Schl., Steinbach-Hallenberg. Beiträge dankend erhalten.

Krakau = Ligat. Der Zusendung der in Aussicht gestellten Arbeit sehen wir mit Interesse entgegen. Kaltbeine heilt man bei großen Vögeln auf folgende Weise. An drei aufeinander folgenden Abenden bestreicht man die Beine der Vögel, welche mit dem Belag behaftet sind, mit grüner Seife (Schmierseife), am Morgen wird die Seife vermittels lauwarmen Wassers abgepült, am dritten Tage wird sich der kalkartige Belag vermittels einer Bürste oder eines Holzschens leicht entfernen lassen. Blutungen muß man dabei vermeiden. Weitere 3—4 Tage versährt man ebenso, nimmt aber an Stelle der Schmierseife Fernbalsam, sodann reibt man die Beine mit einem milden Fett (Vaseline) ein.

Hrl. Th. B., München. Nach den gemachten Mitteilungen ist eine Feststellung der Todesursache des Eigersinken nicht möglich. Das Vorhandensein von Luftröhrenwürmern ist danach nicht anzunehmen. Eher ist es wahrscheinlich, daß der Vogel infolge Zerreißen oder Narens eines Gefäßes eingegangen.

Herrn K., Magdeburg. In der Antwort in Heft 9 muß es heißen Möhre statt Mohh.

Herrn W. B., Briesg., vorstehende Auskunft.

Herrn J. P., München. Wird im nächsten Heft mitgeteilt werden.

Herrn G. R., Osterode a. H. Das Kanarienvögelchen ist an den Folgen einer Verdauungsstörung (Darmentzündung) eingegangen. Das beste Futter für Kanarienvögelchen ist Nahrung, wenn dazu ab und zu etwas hartgekochtes Hühnerrei und selten Grüntraut in gutem Zustand gereicht wird, halten sich die Vögelchen jahrelang vorzüglich.

Herrn P. K., Halle. 1. In einem Raum 6 m × 2 m 1/2 3 m können ungefähr 15—20 Par Wellensittiche untergebracht werden. Die Ergiebigkeit der Zucht wird von Alter und Qualität der Vögel abhängen, daneben ist es aber nötig, daß der Raum hell ist und die Nistkästen an einer hellen Wand hängen, da die W. es nicht lieben, Nistkästen, welche an nicht hellen Stellen aufgehängt sind, aufzusuchen. Es ist mindestens die doppelte Anzahl von Nistkästen, wie Paare vorhanden sind, aufzuhängen, besser ist eine noch größere Anzahl. Die Jungen müssen, sobald sie selbständig sind, aus dem Zuchtstraum entfernt werden. 2. Ein par Singvögelchen können mitsiegen. Im Allgemeinen

vertragen sich diese mit den W. Vögel sind aber individuell verschieden. Es ist deshalb in der ersten Zeit des Zusammenlebens und besonders wenn die Vögel mit dem Nisten beginnen, eine sorgfältige Ueberwachung nötig.

Frau A. Sch., Kreibitz. Es giebt unter Spottrosseln und roten Stardinchen gute und schlechte Sänger. Eine gut singende Spottrossel ist für 8—10 Mk. nicht zu bekommen, vorausgesetzt, daß der Händler seine Vögel kennt. Auf die Angaben in den Händler-Anzeigen, wie „abgehörte“, „tiefstourenreiche Sänger“, „prima Sänger“, „vorzügliche Zuchtpaare“ und dergleichen, ist kein zu großer Wert zu legen. Derartige Anpreisungen würden besser unterlassen. — Es ist schon so häufig darauf hingewiesen, daß man bei einer vernünftigen Vogelhaltung und Pflege aus- und inländische Vögel, Inletten und Hartfutter fressende nicht zusammen hält. Aber es geht alles, man kann die merkwürdigste Gesellschaft zusammen halten, zweckmäßig ist es aber nicht. Daß das Rotkehlchen, welches bisher allein gehalten, schwieg, jetzt in Gesellschaft von Prachtsinken singt, ist nicht eine Folge des Zusammenhaltens mit diesen Vögeln. Die Störungen werden noch kommen. — Mit den Mehlwürmern ist es nicht gar so gefährlich. Inwiefern Sie dieselben von einem der in der „Gef. Welt“ verzierenden Mehlwurmwürmer, so erhalten Sie vegetabilisch gefütterte Würmer. — Ob genanntes Mischfutter auf die Dauer genügt, kann ich nicht sagen, da ich über dieses Futter keine Erfahrungen habe, aber es ist wohl möglich. Dr. Otto will Mischfutter ja nur ausnahmsweise angewendet haben, wenn naturgemäßes Futter augenblicklich nicht zu beschaffen ist. Die Vögel, welchen Sie allerlei Insekten vorsetzen, treffen eine Auswahl unter diesen. Bald werden Sie erkennen, welche Kerle die Vögel nicht annehmen. — Die Spottrossel ist 23,5 cm lang, davon kommen auf den Schwanz ungefähr 12 cm. Die Größe dieses Vogels ist bei den verschiedenen Individuen nach der Herkunft verschieden.

Herrn W. H., Holzminden. 1. Schamadrossel, Rotkehlchen. Natürlich singen nicht alle Individuen dieser Art bei Licht. Die beste Zeit, die Vögel daran zu gewöhnen, ist der Winter. Das Zimmer, in welchem sich der Vogel befindet, darf dann nach Dunkelwerden erst etwa von 7 Uhr abends an erhell werden und zwar so, daß auch der Käfig gut erhellt ist. Es wird dann auch frisches Futter und Wasser gereicht. 2. Der Hänfling leidet unter Krampfanfällen, die austreten, sobald er sich im Zimmer frei bewegen kann. Die Gründe hierfür sind, da Angaben über Fütterung, Käfig u. s. w. nicht gemacht sind, schwer zu ermitteln. Vermutlich ist die Luft im Zimmer trocken und sehr warm. Diesen Uebelständen ist eventl. abzuhelfen. Ferner muß im Futter Hafer und Mohn samen fortbleiben. Obst, Beeren, Grüntraut ist reichlich zu geben und falls der Hänfling nicht freiwillig babet, sind ihm wöchentlich 2 bis 3 Mal Abprühungen vermittels eines Zerstäubers zu verabreichen. Ein möglichst geräumiger Käfig ist zu empfehlen. 3. S. unten 1. 4. Der Blutfänger verliert in der Regel die rote Färbung des Gefieders.

Herrn J. Janka, Setrotal. Eine besonders an Ihre Adresse gerichtete Mitteilung des Herrn Josef Wagner, Berlin, finden Sie unter „Kl. Mitteilungen“ (Heft 8). Herr J. W. bekleidet seit Januar 1902 nicht mehr das Amt des Vorsitzenden fraglichen Vereins.

Herrn Postadjunkt B., Roth a. S. Tapeten geben den Vogelmilben erwünschte Schlupfwinkel. Mit Anstrich versehene Wände sind für Vögelstuben geeigneter, noch besser ist es natürlich, wenn die Wände nur glatt gepußt sind, das ist aber nicht immer angängig. Vielleicht wird durch nochmalige Wiederholung des Seifenwasserbades die völlige Unterdrückung des Ungeziefers erreicht.

Herrn D. S., Kreuzburg. Die eingesandten Vögel sind infolge von Darmkatarrh in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Die zuerst eingesandten waren Todesanbidauern, bevor dieselben in Ihren Besitz kamen. Auskunft über den Gang mit Leimruten geben wir nicht. Am Vögel, da wo der Gang erlaßt ist, für die Liebhaberei zu fangen, genügt das Aufstellen kleiner Nachtigaleigarnen oder des Meisenkastens.

Verichtigung.

Auf Seite 72 (Heft 9) in der Antwort unter Herrn K., Magdeburg muß es in der Zeile 2 v. o. (erste Spalte) heißen Möhre statt Mohh.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfutterfresser.

Von Dr. med. W. Otto. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

e. Darmentzündung (Unterleibsentzündung).

Entsteht 1. durch mangelhaftes, verdorbenes, schwer verdauliches Futter; 2. durch Fortpflanzung der Schimmelpilzbildung bis in die Luftsäcke der Bauchhöhle. Derjenige, welcher seine Tiere naturgemäß füttert, wird niemals Veranlassung haben, durch mangelhaftes Futter u. einen Vogel zu verlieren. Anders liegt die Sache, wenn man viel und hauptsächlich Mischfutter füttert, noch dazu, wenn man es sich nicht selbst bereitet, sondern aus Handlungen bezieht. Hierbei will ich nicht unterlassen, auch noch darauf hinzuweisen, daß unter Umständen auch die Fütterung von Mehlwürmern schädlich (giftig) wirken kann, sobald nämlich die Mehlwürmer nicht vegetarisch, sondern mit Fleisch, Knochen u. gefüttert werden.

Es entsteht sodann eine Vergiftung, welche der Erkrankung durch Leichengift oder Wurstgift beim Menschen ähnlich ist. Bezieht man Mehlwürmer von auswärts, so suche man stets zu erfahren, wie sie gefüttert sind, oder füttere sie erst ca. 14 Tage in der von mir angegebenen Weise.

Mehlwurmhecke: Da viele Liebhaber klagen, daß sie kein „Glück“ mit ihrer Hecke haben, so will ich hier versuchen darzulegen, worin dieses begründet ist. Die Feinde des Mehlwurmes sind a. Milben, b. Schimmelpilze, c. andere niedere Insekten oder Pilze. Hält man diese 3 Schädlinge fern, so wird und muß jede Hecke in ganz vorzüglicher Weise gedeihen. Ich nehme eine Holzliste ($\frac{1}{2}$ m lang und hoch) von weichem Holz, welche innen nicht mit Blech beschlagen ist, sondern doppelte Wände hat, so, daß die Bretter kreuzweise zu liegen kommen. Dieses hat den Vorteil vor der mit Blech beschlagenen Kiste, daß die Luft hindurchziehen kann, ohne daß die Mehlwürmer hindurchkriechen. Auf den Boden legt man altes Zeitungspapier, Brodröste und grobe und feine Weizenkleie, keineswegs aber Mehl oder gar Knochen und Fleisch. Diese Sachen müssen sämtlich in einem heißen Ofen zuerst ausgedörrt werden, um ev. Keime zu zerstören. Hierauf schichtet man abwechselnd Papier und wollene Lumpen (alles ausgedörrt). Gefüttert wird nur mit Weizenkleie, welche durch Zusatz von geriebener Möhre (Ersatz für Saufen) hübsch aufgelockert wird. Ich bemerke extra, daß, wenn man die Feuchtigkeit in anderer Weise zuführt, Schimmelpilze entfliehen, welche die Hecke zu Grunde richten. Die Kiste wird oben nicht verschlossen, sondern nur mit einem schwarzen Gazetuche bedeckt. Man braucht nicht zu fürchten, daß die Mehlwürmer heraustrischen; falls man sie richtig füttert, bleiben sie sämtlich in der Kiste. Ab und zu ist es auch gut, auf kurze Zeit ($\frac{1}{2}$ Std.) die Kiste der Luft und dem Sonnenschein auszusetzen; Luft und Sonne töten alle niederen Keime, falls welche vorhanden, schaden jedoch den Mehlwürmern nicht. Verfährt man in dieser Weise, so wird man sich wundern, daß man niemals einen abgestorbenen vertrockneten Mehlwurm findet. Das Auslesen der Mehlwürmer zur Fütterung darf nicht zu oft vorgenommen werden und dabei ist höchst behutsam zu verfahren, da starke Erschütterung oder Stoß bereits genügt, um die kleine Brut in ihrer Entwicklung zu stören. Als Ersatz in die Hecke nimmt man sowohl Käfer als Puppen als auch größere Mehlwürmer. — Sehr häufig entsteht 2. Darmentzündung durch Fortpflanzung der Schimmelpilzbildung bis in die Bauchhöhle. Es gehören hierher besonders die Fälle, welche mitunter in der Hecke vorkommen, und die man als „Ansteckende Unterleibsentzündung“ bezeichnet hat. Es ist sehr leicht begreiflich, wenn es sich um Schimmelpilzbildung handelt, daß die Krankheit sehr ansteckend ist, denn die Schimmelpilze wachsen ungeheuer rasch, finden sich in den Ausleerungen und verbreiten sich sehr leicht (wenigstens die Sporen) in der ganzen Vogelstube, so daß ganze große Bestände in kurzer Zeit eingehen können. Trockne Wärme zerstört die Schimmelpilze und heilt somit die Krankheit. Ich komme in einem späteren Aufsatz nochmals ausführlich auf die gesamten Erkrankungen der Weichfutterfresser zurück, und glaube, daß diese Andeutungen vorläufig genügen.

Ueber Herbstwildfänge.

Von A. Reuter.

(Nachdruck verboten.)

Es herrscht nicht mit Unrecht die Ansicht, daß man bei Herbstwildfängen bis zum Frühjahr auf den Gesang warten muß. Dies ist bei alten Vögeln der Fall und bei Arten, bei denen sich das Weibchen durch kein erichtliches Merkmal vom Männchen unterscheidet, recht unangenehm, weil es vorkommen kann, daß man ein Weibchen statt eines männlichen Vogels käfigt und erst, nachdem dieses einen ganzen Winter hindurch verpflegt wurde, sieht man sich dann im Frühjahr veranlaßt, den Vogel wieder in Freiheit zu setzen, weil es eben ein weiblicher Vogel ist und wir die Natur der in geringerer Anzahl vorhandenen Weibchen nicht berauben wollen und zweitens, weil wir dann den erhofften Gesang entbehren müssen. Bei den Arten, welche sich durch äußere Merkmale in Bezug auf das Geschlecht kennzeichnen, haben wir die Gewißheit, daß wir einen männlichen Vogel käfigen, wie z. B. bei Schwarzplatten und Amseln, die Schwarzplatten Männchen unterscheiden sich zwar schon im Neste von dem Weibchen, da bei diesem die braune Kopfplatte schon einen schwärzlichen Schein hat und bei dem Weibchen rotbraun ist, nach der Mauser wird dieser Unterschied unvertennbar. Bei der Amsel gehört schon eine größere Erfahrung dazu, Weibchen und Männchen bei Nestjungen zu unterscheiden, und der gewiegteste Vogelkennner kann sich hierin täuschen. Bei den anderen Grasmücken, bei Rotkehlchen, Drosseln und Lerchen ist ein Erkennen der Geschlechter nach äußeren Merkmalen kaum möglich. Fangen wir also so einen Vogel auf Geradewohl, so müssen wir eben das Risiko mit in den Kauf nehmen. Etwas anderes ist es jedoch, wenn wir den Vogel vorher singen hören und sonst kein anderer dieser Gattung an einer Vertictheit vorhanden ist, da können wir ihn getrost fangen, ganz gleich, ob er dann sofort singt, was natürlich um so angenehmer ist, oder aber erst im Frühjahr seinen Gesang hören läßt. Ich möchte nun fast sagen, daß mir so ein Herbstfang lieber ist, wie ein im Frühling gefangener Vogel, während der Vogel anfänglich nicht singt, gewöhnt er sich an die Umgebung, den Käfig und das Futter, ohne daß der Gesang beeinträchtigt wird, worauf wir bei Frühjahrsfängen gefaßt sein müssen und daß sie dann oft den ganzen Sommer hindurch ihren Gesang nur stümperhaft vortragen, obwohl der Gesangstrieb beim Herannahen der Paarungszeit so mächtig wird, daß auch der störrischste Vogel nicht sehr lange auf seinen Gesang warten lassen dürfte; doch giebt es keine Regel ohne Ausnahme, denn alte Vögel, z. B. Drosseln, fressen ganz gemütlich tagtäglich ihren Trog leer und setzen sich, philosophierend, in einen lauschigen Winkel ihres Käfigs und lassen uns hübsch auf Gesang warten. Am meisten verspricht uns als Herbstfang eine junge Amsel, Schwarzplatte oder ein Rotkehlchen; auch gewöhnen sich solche Vögel sehr bald ein, besonders in der Zeit, wo wir noch über frische Hollunderbeeren verfügen. Wird so ein im Herbst gefangener Vogel im entsprechenden Käfig an einen ruhigen Ort gestellt und zugebedt, so singt er fast ausnahmslos schon in den ersten acht Tagen, diese Erfahrung habe ich vielfach gemacht. Ich erhielt im Herbst vorigen Jahres zwei Rotkehlchen, das erste, dessen Gesang im Garten gehört wurde, am 29. September. Am 5. Oktober, also nach sechs Tagen, sang es im Käfig zum erstenmale leise, am zehnten Tage auch bei Lampenlicht, am 4. November sang es laut, auch den Winter über. Ein zweites Rotkehlchen erhielt ich am 10. Oktober, diesem sah ich gleich an, daß es ein älterer Vogel war, es hat auch bis heute noch keinen Laut von sich gegeben, nicht einmal einen Lockton, es ist auch viel wilder als ersteres und tobt des Nachts im Käfig; das jüngere hingegen sitzt ruhig auf seinem Sprungholze und singt sein Lied, daß es im Zimmer widerhallt, es ist eines meiner besten, die ich je gehabt. Sehr leicht möglich ist es, daß das andere ein Weibchen ist, es erhält natürlich dasselbe Futter, ich wollte es dann im nächsten Frühjahr zur Brut verwenden. Ich habe mit der Züchtung einheimischer Vögel schon gute Erfolge erzielt. Eine schöne selbstverfertigte Voliere, so ein kleines Vogelparadies, habe ich bereit; ich lasse meine Vögel den Verlust der Freiheit so wenig wie möglich fühlen und will keine Kerker-Kandidaten, sondern lebensfrohe gesiederte Lieblinge. Schließlich will ich noch über meine Futtermethode bei Herbstfängen ein erprobtes Verfahren erwähnen. Bei Amseln reiche ich die ersten acht Tage nur Hollunderbeeren, Weintrauben, Erdwürmer und nackte Schnecken, auch pro Tag sechs Mehlwürmer, womit sie sich ungemein leicht eingewöhnen und schon nach ein par Stunden an das ihnen bekannte Futter gehen, erst nach Verlauf einer Woche gehe ich allmählich zum Universalfutter über. Bei Schwarzplatten reiche ich ebenfalls acht Tage lang nur Hollunderbeeren und vier Mehlwürmer pro Tag und wiederum nach Verlauf einer Woche das für die Zukunft bestimmte Futter. Bei Rotkehlchen gebe ich zwei Tage lang nur kleine Erdwürmer und ein Sträußchen schwarze Hollunderbeeren, an den Käfig gesteckt, diese gehen schon nach einer Stunde, oft sofort, je nachdem sie hungrig sind, an dieses Futter; am dritten Tage reiche ich Gelbrübe, mit Semmelgeribsel und Hollunderbeeren gemischt, nebst drei Mehlwürmern, außerdem in die Käfigschublade noch zwei bis drei Tage lang einige Erdwürmchen und so nach und nach alle anderen Zugaben. Bei dieser Eingewöhnungsmethode hat mir noch kein Vogel getrotzt und ich hatte auch noch keinen Verlust dabei. Zum Schlusse will ich noch mitteilen, daß außer mehreren Zaunkönigen noch alle Tage drei Rotkehlchen in unserem Garten so schön und laut singen, wie im Frühling, diese bleiben im Winter über hier und ziehen sich nur bei scharfen Nord- und Ostwinden und bei Schneegebirg in den Wald zurück, wo sie offene Quellen finden und zum Schutze gegen Kälte in Hohlwegen und Schluchten hinreichend warme Schlafstellen finden. Nach dem Schneefall kommen sie, sobald die Sonne über Mittag warm scheint, wieder auf einige Stunden in die Gärten, um auf schneefreien Plätzen und an offenen Bächen nach Würmern zu suchen, da ist es denn an uns Menschen, solchen Tierchen hilfreich entgegenzukommen und im Garten oder an sonstigen Plätzen aufzugraben, damit die Würmer zutage kommen, für einige solche, für diese Jahreszeit oft knappen Braten, ist solch lieb Vögelein dankbar und kommt, während man umschauelt,

hinter uns her, um sein Mittagsmahl, oft die einzige Mahlzeit am Tage in dieser rauhen Jahreszeit zu verzehren, dafür singt es, wie ich es hier schon erlebt habe, sein schönes Liedchen.

Der Hakengimpel (russisch Щур), *Pinicola enucleator*.

Von Koschinsky.

Nachdruck verboten.)

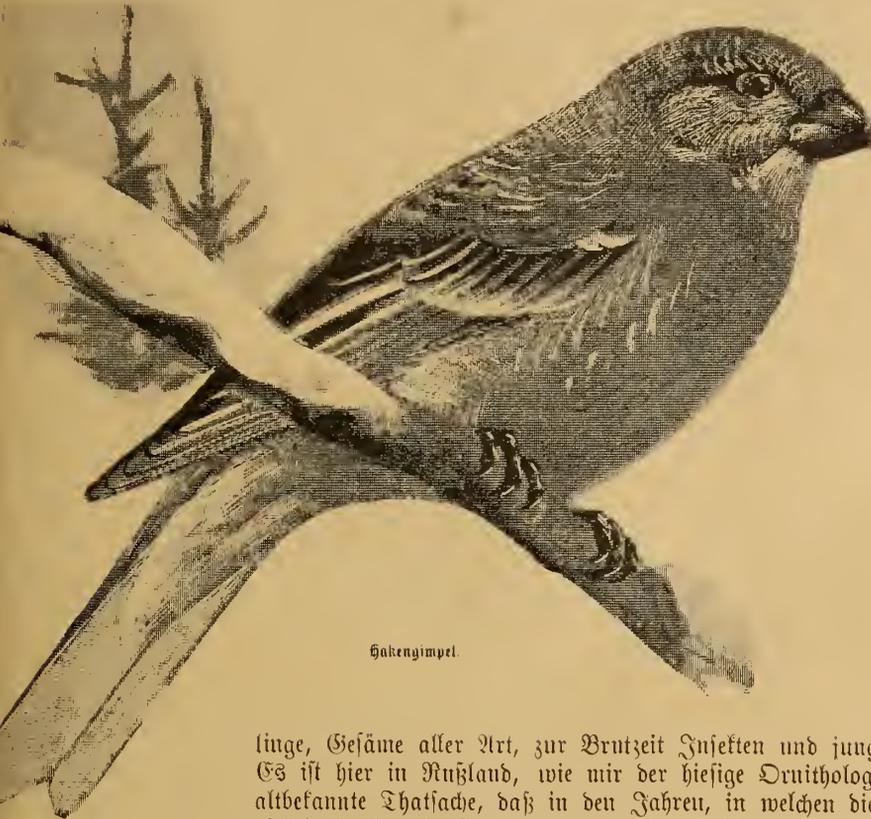
Man darf wohl mit Recht behaupten, daß der Hakengimpel zu den prachtvollsten nordischen Singvögeln gehört.

Kopf und Hals des alten Männchens sind prachtvoll karminrot, der Rücken rot angehaucht, Brust je nach Alter heller oder dunkler rot gefärbt, Flügel haben weiße Binde. Jüngere Männchen sind am Kopf und Hals prachtvoll orangegelb, sonst ähneln sie in Uebrigen dem mehr gelblich-grau gefärbten Weibchen.

Das Gefieder ist wie bei allen nordischen Vogelarten sehr dicht und weich.

Einen herrlichen Anblick gewährt es, eine Schar Hakengimpel auf den mit Schnee bedeckten Nadelbäumen nach Futter suchend zu beobachten. Schon von weitem sieht man ihr herrlich glänzendes Gefieder in der Sonne wunderbar leuchten. Der Hakengimpel bewohnt die dichtesten Nadelwaldungen des ganzen nördlichen Rußland, sehr selten jedoch findet man ihn in Laubwaldungen, er sucht solche nur bei etwaigem Mangel an Nahrung notgedrungen auf.

Seine Nahrung besteht hauptsächlich in Kiefernfrüchten und allen Beeren, hauptsächlich der Eberesche, im Sommer werden auch Baumknospen und junge Spröß-



Hakengimpel.

linge, Gesäme aller Art, zur Brutzeit Insekten und junge Kämpchen gern genommen. Es ist hier in Rußland, wie mir der hiesige Ornithologe Nicolai Poppow versichert, altbekannte Thatsache, daß in den Jahren, in welchen die Eberesche gut gedeiht, auch viel Hakengimpel gefangen werden. Im Jahre 1900 wurden Hakengimpel zu Tausenden

gefangen und zu Spottpreisen hier auf den Märkten verkauft; im Jahr 1901 gehörten sie auch hier zu den Seltenheiten, da in diesem Jahre die Eberesche knapp war und deshalb keine gefangen wurden. Gegenwärtig ist die Eberesche gut gediehen und so trafen am 30. Oktober v. Js. die ersten gefangenen Hakengimpel zum Verkauf hier ein. Am 4., 11., 17. und 21. November cr. wurden sie in ungeheurer Menge auf den hiesigen Märkten zum Verkauf gebracht. Rein tadellose Exemplare kauft man mit 1,50—2,00 Mk. das Stück, während man schmutzige, verklebte mit 20—50 Pf. das Stück kaufen kann. Tote und Todeskandidaten kosten 10 Pf. Zu bedauern ist es nur, daß diese prachtvollen Vögel so ohne Erbarmen hingemordet werden. Zu kleine Käfige von ca. 30 cm Länge, 10 cm Höhe und 20 cm Breite sind ihrer 20 und mehr mit gebundenen Flügeln eingesperrt. Die Verkäufer sind meist arbeitscheues Gesindel, ja selbst Schulbuben; doch findet man darunter auch oftmals wahre Vogelfreunde, welche dementsprechend den armen Gefangenen ihr Los leicht gemacht haben.

Der Fang der Hakengimpel ist einer der leichtesten; sie werden hier meist in bis 5 Meter großen Netzen gefangen. Dem Lockvogel werden die Flügel gebunden und er wird dann auf dem zum Fange mit Beeren bestreuten Platz freigelassen. In kurzer Zeit hat der Fänger einige Hundert gefangen, denn der Hakengimpel ist ein sehr dummer Vogel; er sieht es ruhig mit an, wie seine Genossen gefangen werden, ohne an ein Fortfliegen zu denken, sondern geht sofort nach Wiederaufstellen des Netzes auf den Fangplatz zurück. Der vorgenannte Ornithologe berichtet mir, daß man ihn mit Stöcken vom Fangplatze wegtreiben könnte, er käme immer wieder zurück, da die Anhänglichkeit an seine Genossen eine geradezu verblüffende ist. Ich selbst habe aus einer Schar von ca. 20 Stück, welche einen Ebereschenbaum plünderte, einige heruntergeschossen, ohne daß die andern an ein Fortfliegen dachten.

In der Gefangenschaft ist der Hakengimpel wie alle andern seines Geschlechts ein überaus anmutiger Vogel, welcher nicht nur seinen Pfleger durch seinen herrlichen, reinen, flötenden Gesang erfreut, sondern ihn

auch durch sein treuherziges Wesen in Entzücken versetzt. Bei guter Pflege hält er mehrere Jahre in der Gefangenschaft aus, doch ist vor allen Dingen zu beachten, daß man ihn zur Sommerzeit nicht zu sehr den Sonnenstrahlen aussetzen darf und ihn täglich mit lauem Wasser, falls er nicht selbst badet, tüchtig besprudeln muß. Es haben dies hier viele Liebhaber erprobt und dies Mittel hat sich zur Erhaltung seiner Gesundheit sehr förderlich erwiesen. Als Futter gebe man ihm reichlich Ebereschen, Beeren aller Art, Äpfel, Hauf, Spitzsamen, etwas Haser und Sonnenblumenkerne, hauptsächlich Kiefern Samen und im Sommer täglich frische grüne Sprößlinge und Knospen. Etets liebt man in den Zeitungen und Büchern allgemeines Bedauern im Viehhaberkreise, daß diese Arten Vögel ihr schönes Gefieder nach der Mauser verlieren; ich muß dem widersprechen, da bei mir selbst Hafengimpel und namentlich *Carpodacus erythrinus* oftmals abgewaukelt haben, ohne ihr schönes Rot zu verlieren. Der Farbenwechsel kam mir die Folge mangelhafter Ernährung sein; ich habe zu diesem Zwecke einige kräftige Gimpel gekauft und werde später über den Verlauf der Mauser ausführlichen Bericht erstatten. Ein überaus anmutiges Bild russischen Vogel Lebens bilden die hausgroßen riesigen Volieren des St. Petersburger Zoologischen Gartens. Ein echtes Naturbild. In den mit Tannen, Kiefern, Birken, Ebereschen, Buchenbäumen und Wachholdersträuchern bepflanzten Volieren tummelt sich in den Kronen der Bäume eine lustige Vogelschar. Weithin hört man das Gezwitsher und Pocken der seltensten nordischen Gäste als Hafengimpel, Vindern-, Kiefern- und Fichtenkreuzschnabel, verschiedener Ammern und Zinkenarten, während man auf dem zur jetzigen Zeit mit Schnee bedeckten Boden eine Schar von Auer-, Virl- und Haselwild, Fasanen aller Art beobachten kann.

Zum Kapitel „Milbenplage“.

Von Frau Landrichterin Muschacke.

(Nachdruck verboten.)

In dieser Zeitschrift und in einem Buche des Herrn Dr. Ruß lesen wir, daß man den Vögeln, wenn sich starke Vermilbung bemerkbar mache, ein Seifenbad verabreichen sollte. Vor einiger Zeit nun hatten einige unserer Waldbvögel nicht mehr das schöne, saubere Aussehen wie sonst. Sie saßen mit aufgescheltem Gefieder auf den Nestchen im Flugbauer, saugen zwar noch, aber mit geringer Ausdauer. So kamen wir auf den Gedanken, daß an dem veränderten Wesen wohl Milben die Schuld tragen müßten, und beschloßen, am nächsten Tage die Vögel, wenigstens die Körnerfresser, der vielbesprochenen gründlichen Säuberung zu unterziehen. Natürlich waren wir etwas ängstlich und badeten mit großer Vorsicht. Gleichwohl bekam einer der ersten Vögel, ein Distelfink, der sich mit aller Macht gegen dieses unfreiwillige Bad wehrte, etwas Seifenwasser ins Auge und in den Schnabel und wurde infolge dessen mit tunlichster Beschleunigung in ein kleines Bauer gesteckt. Die übrigen Vögel habe ich dann besser gehalten und da ging das Baden tabellos. Aber, — o weh! Als das letzte Vögelchen fertig war und in den Käfig gebracht wurde, lag das erste, ein Kanarienneibchen, schon auf der Seite, zog die Füßchen krampfhaft an und schien kaum noch zu atmen. Einen ganz ähnlichen Anblick boten die anderen Vögel, ein Pärchen Distelfinken, einige Zeisige und Girtlige. Einer lag in einer Ecke seines Bauers, einer konnte sich auf dem Stäbchen nicht halten und fiel herunter, ein anderer hielt sich krampfhaft am Stäbchen fest, ließ den Kopf aber hintenüberhinken, alle hatten die Augen geschlossen und atmeten kaum noch, man hatte unbedingt den Eindruck, daß sie in den letzten Zügen lagen. Es waren 19° im Zimmer und ich hatte jeden der Vögel außerdem unmittelbar nach dem Bade in einen kleinen Transportbauer dicht an den Ofen gesetzt. Also warm genug mußte es meiner Ansicht nach doch sein. Ich nahm mein Weibchen, das wie tot dalag, in die Hand und steckte es in ein kleines Körbchen mit Tüchern in die sehr warme Ofenröhre im Küchenofen (auf dem Herde wurde gefeuert). Nach Verlauf von einer halben Stunde war das Tierchen so munter, daß es mir aus dem Körbchen entwichte und, wieder im Transportbauer untergebracht, mit Heißhunger fraß und trank. Die anderen Todeskandidaten sind auf dieselbe Weise ebenfalls wieder ganz gesund geworden und singen jetzt — 14 Tage nach der Baderei — schöner als erst. Der Distelfink, der sich so gesträubt hatte, war beim Spülen etwas schlecht weggekommen und behielt infolge dessen verklebte Federn, sodaß er nicht imstande war, im Flugbauer fliegend eine Stange zu erreichen. So fing ihn mein Mann denn am folgenden Tage zum zweiten Male, spülte ihn gut mit reichlich lauwarmem Wasser und stellte ihn gleich in die Röhre. Nach $\frac{3}{4}$ Stunden war der Vogel kerngesund und vergnügt. Acht Tage später habe ich dann noch zwei andere gebadet, die ebenso gut durchgekommen sind, dank des warmen Standplatzes, den wir ihnen nach dem Bade angewiesen haben.

Unserer Meinung nach ist es Hauptbedingung, daß die Vögel im sehr warmen Zimmer und in gut lauwarmem Wasser gebadet werden, und daß sie dann sofort in kleinen Transportbauern, oder in warme Tücher eingepackt in die warme Ofenröhre gestellt werden. Denn wenn der Vogel nicht selbst die Wärme zum Trocknen seines Gefieders produzieren muß, was ihm meiner Ansicht nach überhaupt kaum möglich ist, bleibt ihm viel Kraft erhalten, die er schon deshalb nötig braucht, weil er die Aufregung des Saugens und Badens zu überwinden hat.

Bei Meisen, Goldhähnchen und derartigen zarten Tierchen haben wir das Seifenbad nicht in Anwendung gebracht, weil sie schon durch das bloße Anfassen zu stark leiden, ja oft eingehen. Wir haben sie mit frischem kräftigem Insektienpulver eingespritzt und ihre Kästen ausgekocht, überhaupt auch den ganzen Flugkäfig mit kochend heißem Seifenwasser bearbeitet und hoffen, daß unsere Lieblinge nun Ruhe haben werden.

Die Balz der Sultanshühner.

Von Wilhelm Schuster-Mainz.

Schon im Dezember 1902 war die Balz der Sultanshühner im zoologischen Garten in Frankfurt voll im Gange. Es giebt verschiedene Arten von Sultanshühnern, je nach den Ländern, aus welchen sie stammen. In der Färbung stimmen sie alle so ziemlich überein; sie unterscheiden sich beträchtlich durch die Größe.

Die Balz, insbesondere die Balzstellung des männlichen Teils, hat etwa folgende Charakteristika: Der Hahn klappt die Flügel und hält sie wie ein gewölbtes Schild über die Bauchseiten; der Schwanz schnellt in die Höhe und stellt sich etwas mehr denn vertikal zwischen die Flügelklappen; der Hals reckt sich aus, der Kopf wird nach unten gesenkt, der Schnabel nach vorn gefehrt, parallel dem Boden gehalten, einige Zoll über diesem. Die Körperare liegt in schiefer Linie, von hinten (oben) abwärts fallend nach vorn (unten), viel charakteristischer noch als beim Kampfhahn, wenn er sich in Fechterstellung befindet.

Auch die Balzstellung des Sultanshahnes ist im letzten Grunde eine Fechterstellung, eine geschickte Kämpferauslage zu Wehr und Trug; es galt ursprünglich, den Nebenbuhler, den Gegner im Wettbewerb um das Weibchen, zu beschden. Die Balzstellung bietet als Fechterstellung verschiedene Vorteile: Der Kopf ist gesenkt, sodas Hals, Brust und Bauch — Körperteile, welche vielleicht am ehesten beschädigt werden können — vor jedem Hieb des Gegners a priori gesichert sind; der Schnabel wird parat gehalten, um jede Attaque des Gegners zu parieren; dazu ragt er relativ weit vom Körper weg, einmal, um diesem die Gefahr möglichst fernzuhalten — wie die neuerdings so beliebten „Außenforts“ unserer Festungen —, dann, um dem Körper des Gegners möglichst nahe zu sein — wie die Lanze des Reiters —; jeder über den Kopf auf den Rücken hinzielende Schlag wird aufgenommen. Den Hals decken, wie beim Haushahn, beim Kampfhahn, die spröden Halsfedern, den Kopf die rote Hautplatte. Die gespreizten Flügel nehmen den ganzen hinteren Körper in Schutz.

Ein hohler, rappendes Ton ist dabei hörbar; er klingt wie das gebrochene Trommeln auf einer gespannten Lederhaut, das wir nicht aus nächster Nähe anhören, oder auch wie das Brodeln aus dem Wasser herausplander Wasserblasen. Daneben hört man die gewöhnlichen, hellen, durchdringenden Laute; bei der Balz werden sie jedoch meist nur einmüßig ausgestoßen. Eine feste Regel wie bei der Auerhahn- oder Birkhahnbalz herrscht nicht.

Welche Funktion, welche Entwicklungsgeschichte eigentlich die bunten Hautorgane am Hals und Kopf vieler Hühner haben, ist mir noch unklar. Teilweise haben sie eine abwehrende Aufgabe, sind Schutzorgane. Wenn ich nur die Truthühner vor mir hätte, würde ich anzunehmen geneigt sein, die bloßen Hautlappen am Hals als nachträgliche Folgeerscheinung von Kämpfen verschiedener Art anzusprechen; denn die Truthühner beißen sich mit Vorliebe am Halse, packen und zansen einander oft so, daß die Hautflächen recht ordentlich bluten; natürlich würden anhaftende Federn unter diesen Umständen nicht bleiben und bestehen können.

Daß die Balzstellung ursprünglich eine Fechterstellung repräsentiert, kommt vielfach nicht mehr recht zum Ausdruck; man hat sich daher oft verleiten lassen, die eigentümliche Stellung und die noch eigentümlicheren Töne lediglich als durch besondere Erregungen geschlechtlicher Art veranlaßt zu betrachten. Diese spielen natürlich bei dem Vorgang die Hauptrolle.

Auch das Betreten des Huhnes sah ich mit an. Es geschah gegen Abend, als es im geschlossenen Raume schon halb dunkel war. Der Hahn näherte sich mit dem bekannten lauten Gickern, das sehr schnell ausgestoßen wurde, dem Huhn. Dieses blieb so gleichgültig wie die ganze Zeit vorher. Der Begattungssakt dauerte nicht lange. — Die Sultanshühner nehmen einen größeren Bissen, den man ihnen hinreicht, in einen Fuß (gewöhnlich den rechten) und halten das Stück wie ein Papagei mit den Zehen umfassen, um so mit dem Schnabel kleine Teilchen davon abzukneipen. Ich möchte fast sagen, daß diejenigen von den Vögeln, die auf solche Weise einen Bissen zu halten und zu behandeln pflegen, zu den vorgeschritteneren zählen.

Unliebsame Vorkommnisse in der Kanarienhede.

Von M. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Hede dann eröffnet wird, so kommen die Vögel beiderlei Geschlechts in bequemere Verhältnisse, die Hähne in größere Käfige und auch den Weibchen wird durch ihre Beigabe zum Hahn mehr Raum gewährt. Vor allen Dingen ist aber in Erwartung reichlicher Heckerfolge die Fütterung, wenigstens der Weibchen, eine ungleich bessere als vorher; es werden alle erforderlichen Futtermittel in bester Beschaffenheit gereicht. Dieser Wechsel bedeutet aber nur eine Veränderung der Lebensweise für die Vögel beiderlei Geschlechts, welche recht gut Unfruchtbarkeit zur Folge haben kann. Diese Folge würde sicherlich eintreten müssen, wenn nicht der Kanarienvogel durch langjährige Züchtung und zwar durch alle nur erdenklichen Versuche zu einem Kunstprodukt umgestaltet worden wäre, das schließlich für Veränderungen mehr oder weniger empfänglich geworden ist und trotz dieser sich immer noch verhältnismäßig recht zahlreich fortpflanzt. Klare Gelege werden wir gänzlich auch wohl nie ans der Welt schaffen; denn die Züchtung auf Gesang verlangt eine ganz besondere Behandlung der Hähne und zum Teil auch eine zweckentsprechende Fütterung der Vögel beiderlei Geschlechts. Wir können sie indessen einschränken, wenn wir auf die Pflege der Weibchen im Winter ganz besondere Sorgfalt verwenden und zwar insofern, als wir bemüht sind, Veränderungen in der Pflege und Fütterung

beim Beginn der Zucht möglichst ganz zu vermeiden. Wie unbedingt erforderlich es ist, die Vögel mit aller Sorgfalt zu pflegen und so alle Umstände möglichst zu umgehen zu suchen, welche auf die durch veränderte Lebensbedingungen hervorgerufenen Störungen der geschlechtlichen Verrichtungen der Vögel, oder auf Veränderung in der Leibesbeschaffenheit und auf die aus dieser folgenden Unfruchtbarkeit von Einfluß sein können, wird jeder Züchter einsehen lernen, wenn er sich mit der Bildung des Eies im Vogelförper und insonderheit mit der Vollziehung des Befruchtungsprozesses vertraut macht und dann in Berücksichtigung zieht, daß auch die scheinbar geringste Störung in dem natürlichen Verlauf dieser Vorgänge üble Folgen, zunächst unbefruchtete Gelegenheiten zeitigen muß. Die Bildungsstätte des Eies ist der Eierstock (ovarium), der oberhalb der Niere im Körper des Weibchens liegt. Der Eierstock ist zwar wie bei allen Wirbeltieren, so auch beim Kanarienvogel zunächst doppelseitig vorhanden, aber der rechtsseitige verkümmert vollständig und nur der linksseitige bleibt erhalten und auf ihm vollziehen sich die ersten Bildungsvorgänge des Eies. Er bildet eine viereckige Platte, an welcher die kleinen Dotterkügelchen in Form von weißlichen Mäuschen traubenartig befestigt sind. Die kleinen Kügelchen vergrößern sich zur Zeit der Fortpflanzung schnell und die zuerst entwickelten bewegen sich über die kleineren hinweg und gelangen zunächst von dem Eierstock in den Eileiter. Die Dotterkügelchen sind mit doppelten Eigenschaften ausgestattet; sie enthalten diejenigen Bestandteile, aus denen sich der Vogelförper aufbaut und wieder solche, die den sich bildenden Körper bis zur Geburt erhalten. Beide Teile müssen sich in der Weise ergänzen, daß keiner von ihnen vor der Zeit aufgebraucht wird, widrigenfalls eine Störung in der Entwicklung des Embryo eintritt und ein vorzeitiges Absterben desselben veranlaßt wird. Diese mit beiden Eigenschaften versehene Dotterkugel ist mit einer zarten Dotterhaut umgeben und das ganze Gebilde wird von einer festeren Haut umschlossen, die an der Eierstockplatte befestigt ist. Ist die Dotterkugel reif, so zerreißt die äußere Dotterhaut, die nun gleichsam stielartig an der Platte hängt, an einer dem Stiel gegenüber liegenden aberlosen Seite und die reife Dotterkugel tritt, wie oben angegeben, vom Eierstock in den Eileiter oder die Muttertrumpete, auch Lege Darm genannt. Der Eileiter besteht aus einem längeren Rohr mit zwei Öffnungen, deren eine in die Bauchhöhle mündet und die vom Eierstock abgelöste reife Dotterkugel aufnimmt, während die andere in die Kloake ausläuft und das auf der Wandererschaft durch den Lege Darm mit den für die Bildung des Vogelförpers weiter erforderlichen Bestandteilen versehene Vogelei an den Abzugskanal abgibt, der es dann zur Welt befördert. Der Eileiter enthält viele gefäßreiche Muskel- und Schleimhäute, welche erstere durch ihre Zusammenziehungen das Eigegebilde vorwärts bewegen, während die letzteren das Eiweiß absondern, mit welchem das Ei umgeben wird. Kurz vor der Ausmündung in die Kloake erweitert sich der Lege Darm zum sogenannten Eihalter, auch Fruchthälter (Uterus) genannt und während seines Ansehntaltes in diesem Teile der Fortpflanzungswerkzeuge wird das Eigegebilde mit der äußeren Schutzhülle, der Kalkschale versehen. Wenn wir die künstliche Bildung des Eies, das, wenn es zur Welt kommt, sämtliche Bestandteile enthalten muß, aus denen sich der Vogelförper entwickelt, verfolgen und wenn wir ferner berücksichtigen, daß diese wertvollen Teile durch die Brutwärme sich nur fortbilden und nicht, wie zum Teil noch irrtümlich angenommen wird, entstehen, so liegt die Schlußfolgerung sehr nahe, daß der Vogelförper, in dem sich der Keim für das zukünftige Leben bildet, in jeder Beziehung intakt und vollkräftig sein muß, wenn er allen Anforderungen in dieser Beziehung genügen soll und daß alle, auch die unscheinbarsten nachteiligen Einflüsse auf denselben von übelen Folgen begleitet sein können. (Fortsetzung folgt.)

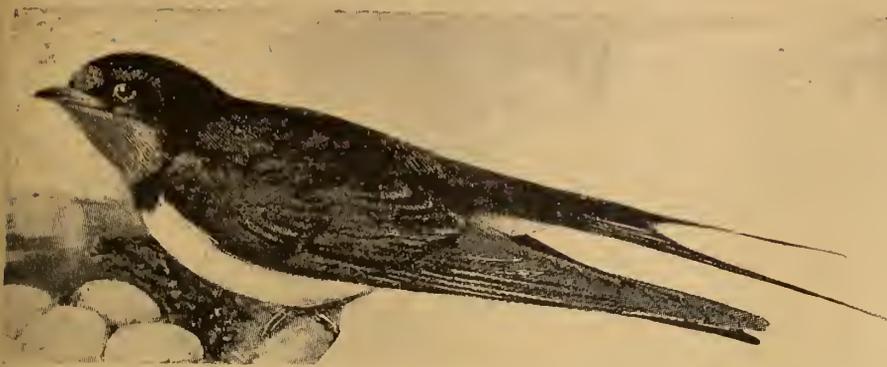
Kleine Mitteilungen.

Endlich! dachte ich, als ich den Artikel des Herrn Kullmann über das *Notkehlchen* las. Endlich! Denn als spezieller Liebhaber dieses lieben, zarten Tierchens, hatte ich es nicht vergessen, daß Herr K. uns versprochen hatte, über meinen Liebling seine Erfahrungen mitzuteilen. Wenn der Artikel nicht jetzt erschienen wäre, so würde ich es nicht verüßnen haben. Herrn K. in ebenso energischer wie lebenswürdiger Weise an sein Versprechen zu erinnern. Doch, was lange währt, wird endlich gut. Und so ist auch der Artikel mir aus der Seele geschrieben. Ich möchte daher nicht verüßnen, einige Bemerkungen dazu zu machen.

Der Allerweltliebhaber, so genannt von unserm Altmeister Nuß, wird noch viel zu viel verkannt — vielleicht gerade durch diesen Rosenamen. Ich wenigstens hatte stets den Gedanken, daß einem verwöhnten Vogelpfleger ein Tierchen, welches in jeder Hütte vorkommt, um fliegen zu fangen, welches mit jeder Kost vorlieb nimmt, jedem auf die Schulter fliegt und dabei nur ein bißchen pfeift, nicht genügen könnte. Durch Zufall erhielt ich nun im Herbst 1901 ein solches Tierchen. In einem der bekannnten, runden, tierquälereiichen Kanarienvogelbauer gehalten, schlecht gefüttert, machte das Tierchen einen armseligen Eindruck. Um so größer war mein Erstaunen, als das Kerlchen bei mir nach einem Bade und sachgemäßer Fütterung bereits nach einer Stunde zu pfeifen anfang. Ich hatte Glück gehabt. Nicht etwa ein Idealvogel, wie Herr K. ihn beschreibt, war mein Eigentum geworden, sondern ein guter Mittelstuffer. Ich war jedenfalls ganz erstaunt über

seine Leistungen. Er ist für mich der Penau unter den Vögeln. Wenn ich morgens die Fenster öffne, begrüßen mich seine lebenskräftigen, schmetternden Laute, die aber schon in sich bergen ein gewisses Zerknen, unwillbar, ausjuchstlos, etwa mit Penaus „Werbung“ zu vergleichen, in welcher ja auch unter kräftigen Worten so unendlich viel Leid verborgen ist. Ueber Tag wechselt es ab mit herbem Weilschmerz, stiller Beichaulichkeit und ruhiger Lebensfreude. Ich selbst überirrt es am Abend, wenn ich die Lampe angezündet habe. Es beginnt dann sofort zu singen und ich höre unendlich zarte, wehmutsvolle Töne, welche schon manchen meiner Freunde aufhorchen ließen und ihn in eine weihewolle Stimmung brachten. Ich selbst denke dann immer an Penaus „Lieblich war die Maianacht“. Und zahn und zutraulich soll mir *Notkehlchen* sein? Nein, das ist es nicht. Unfähliche Ausdauer und Geduld bringen es dazu, freiliegend den Wurm aus der Hand zu nehmen, aber nicht, wie die Nachtigal, mit Vertrauen und Sicherheit. Im Gegenteile ängstlich, laitiq, als wenn es ihn stehen müßte, drei-, viermal sich nähernd und wieder fortfliegend, holt es sich schließlich seinen Wurm. Herr K. drückt das einfach und richtig aus: Es nimmt niemals ruhig den Wurm aus der Hand. Und nun zur Fütterung. Nichts wäre verkehrter, als das *Notkehlchen* als Allesfresser zu betrachten. Liebevoll will es behandelt sein. Ausgemachte Lederlein will es haben, um seinen Gesang ganz zu entfallen. Findet es keine liebevolle, verständige Behandlung und Fütterung, dann verkümmert es. Dann kann es lange leben, aber ohne Freude für sich und seinen sogenannten Pfleger.

Herr K. hat mich der Mühe überhoben, auf Einzelheiten



Rauchschwalbe.

der Fütterung einzugehen; überhaupt wären meine Zeilen eigentlich überflüssig gewesen, aber wirkliche Begeisterung für diesen lieblichen Stubengensossen zwangen mir die Feder in die Hand, um womöglich neue Freunde für ihn zu werben! Sollte mir das gelungen sein, so würde ich zufrieden sein, obwohl ich nicht verschweigen will, daß ich gerne einen solchen Vogel besitzen möchte, wie Herr K. ihn beschreibt. Hier in der Gegend giebt es solche Meister nicht, so daß ich auf die Erfüllung meines Wunsches wohl werde verzichten müssen, wenn nicht einer der verehrten Leser mir einen solchen Idealvogel nachweist. ? , Werden a. R.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 15: Was versteht man unter Fang „mittelfst Stich“? * , Wien.

Antworten.

Herr Große führt in der Abhandlung über „Unliebame Vorkommnisse in der Kanarienhete“ (S. 85 u. f.) als Grund für die Schwierigkeit, einheimische Wildvögel in der Gefangenschaft zu züchten die Unmöglichkeit an, den Vögeln diejenigen Nährstoffe zu bieten, die der Vogel zur Bethätigung seines wichtigsten Lebenszweckes, seiner Fortpflanzung bedarf, daneben erwähnt er die widernatürliche Behandlung und Haltung. Fast keiner der Wildvögel pflanze seine Art in der Gefangenschaft fort, die einzige Ausnahme mache der Zeisig. Insbesondere sind schon viele Arten einheimischer Wildvögel in der Gefangenschaft gezüchtet (s. die Arbeit von C. Kaiser im Jahrgang 1902, S. 120 f. f. „Ueber die Ergebnisse der Züchtung einheimischer Vögel“). Die Aufzählung könnte noch vervollständigt werden), auch die zartesten Insektenfresser, andere in mehreren Generationen, ein Beweis, daß man es verstanden hat, den Vögeln ein naturgemäßes Futter zu bieten. Herr Große sagt, daß alle die von ihm angeführten Umstände zu der Annahme führen, die veränderte Lebensweise bringe Unfruchtbarkeit hervor. Andererseits erwähnt Herr G. die Thatsache, daß viele Finkenwögel, mit Kanarienvögeln gepart, ungeschwer lebensfähige Mischlinge erzeugen. Aus dieser Thatsache aber hätte Herr G. weitere Schlüsse ziehen sollen, er hätte dann auch die Erklärung für die Schwierigkeit der Züchtung einheimischer gefangener Vögel gefunden. Die erwähnte Mischlingszüchtung gelingt meist, wenn das Männchen ein Wildvogel und das Weibchen ein Kanarienvogel ist, soll aber ein Kanarienhahn mit einem Wildvogelweibchen Nachkommen erzeugen, so wird der Erfolg meist ausbleiben. In beiden Fällen ist das Männchen Finkenwögel wie Kanarienvogel fortpflanzungsfähig und die Weibchen wahrnehmlich auch; das Kanarienvogelweibchen aber nistet leicht selbst im engen Käfig, das Wildvogelweibchen ist aber nur schwer dazu zu bewegen. Dem Wildvogelweibchen kann man nur schwer die geeignete Nistgelegenheit bieten. Gerade das Gelingen der Mischlingszüchtung ist ein Beweis dafür, daß die Wildvögel auch in der Gefangenschaft fortpflanzungsfähig bleiben.

Die Schwierigkeit, dem Wildvogelweibchen die geeignete natürliche Nistgelegenheit zu bieten, ist auch die Ursache, weshalb Züchtungen von Wildvögeln schwer gelingen. Es fehlt dem Vogel die Gelegenheit, das Nest an der Verlichtheit, welche die einzelnen Arten in der Freiheit wählen, zu bauen. Die Folge dieses Mangels und die Störungen, welche Fütterung und Handierungen des Pflegers verursachen, ist, daß die meisten Freibrüter, falls sie sich in der Gefangenschaft fortpflanzen, ihre

Nester in Kästchen oder Harzerbauern errichten, also an ganz unnatürlichen Verlichtheiten, welche aber dem Nest einen gewissen Schutz gewähren. Bei der Züchtung einheimischer Wildvögel kommt es hauptsächlich darauf an, daß das Weibchen ein sehr ruhiges, zahmes Tier ist, das sich an den Menschen gewöhnt hat.

Solche Weibchen sind aber jung aufgezogene Vögel fast immer. Professor Pöbe stellt den Grundsatz auf, daß bei einem Züchtungsversuch mit einheimischen Vögeln stets aufgezogene Weibchen verwendet werden sollen (s. Gesammelte Schriften.) Würde nun die Gefangenschaft Unfruchtbarkeit bei Wildvögeln hervorbringen, so müßte sich das gerade bei aufgepöppelten Vögeln geltend machen, das ist aber durch aus nicht der Fall, gerade diese sind für Züchtungsversuche die geeigneten. Die Annahme, daß die Gefangenschaft Unfruchtbarkeit bei Wildvögeln bewirke, scheint demnach eine irrige zu sein. Mitteilung von Erfahrungen auf diesem Gebiete ist erwünscht. Kennzig.



Bücher und Zeitschriften.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren. Von Robert Voegler. Zweite verbesserte und erweiterte Auflage mit 36 Abbildungen im Text. Magdeburg, Grenz'sche Verlagsbuchhandlung. Preis: geheftet 2. — Mk., gebunden 2.50 Mk.

Die in verhältnismäßig kurzer Zeit notwendig gewordene zweite Auflage des vorliegenden Buches hat den Beweis erbracht, daß durch die Darbietung desselben der Wunsch vieler Naturfreunde, eine kurz gefasste, dabei praktische Anleitung zum Präparieren in der Hand zu haben, erfüllt worden ist. Ein besonderer Vorzug des vorliegenden Büchleins dürfte darin zu finden sein, daß die schwierigsten präparatorischen Arbeiten durch sorgfältig ausgeführte Zeichnungen erläutert sind, wobei besonders die Lage und Haltung der arbeitenden Finger und Hände berücksichtigt wurde, weil hierdurch am meisten zu einer klaren Veranschaulichung der Arbeit beigetragen wird. Bei der vorliegenden 2. Auflage sind die in den letzten Jahren neu gesammelten Erfahrungen berücksichtigt und ist der Inhalt dementsprechend erweitert und umgearbeitet, so daß dadurch allen denen, die das Buch benutzen, ein guter Dienst erwiesen ist und sich daselbe neben den alten viele neue Freunde erwerben wird.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Mahlan & Walbichmidt in Frankfurt a. M., erschien heben Nr. 2 des XLIII. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Stillstand und Rückgang im Zoologischen Garten zu Hamburg; von Dir. Dr. Heinrich Bolau in Hamburg. — Gastliche Tage bei Karl Hagenbeck; von Dr. H. M. von Rabich. (Mit drei Abbildungen.) — Der Begriff des Bewußtseins in der Tierpsychologie; von A. H. Krause in Jena. — Das Kamel in Südost-Perien. Aus: N. Sarudny, Erkursion ins östliche Perien. St. Petersburg 1901; übersetzt von G. Grevé in Moskau. — Die Kamel-Nasenbremse (*Oestrus maculatus* Wied.) im Westfälischen Zoologischen Garten zu Münster; von Univ.-Prof. Dr. S. Landois. — Ein Schmetterling (*Vanessa urticae* L.) in Gefangenschaft; von Ida Leonhardt in Obernriel (Tanms). — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Todesanzeige. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Gustav Wolf, Köln: Blauefönchen (Klebermauspapageien).
E. Kissius, Bremerhafen: Weißbrüstige Schilfsinken,
Zwergara.

Kohleder, Leipzig Wohlis: Vinsenastrilbe, weißbrüstige
Schilfsinken.

Frühl, Kößlichenbroda: Olivengrüne Strilbe, weißbrüstige
Schilfsinken, Tertonweber.

W. Apelt, Berlin N. 37: Zaunfönchen.



Herrn D. V., Udine. Es
gibt bei allen Arten gute und
weniger gute, fleißige und saule
Sänger. Die Pflege und

das Wohlbefinden spielt dabei auch eine gewisse Rolle. — Vielleicht
ist der Mozambitzeitig sehr fett? — Es fehlt darüber wie über
die Art der Verpflegung eine Angabe; ein Rat ist daher schwer
zu erteilen. Als Futter bekommt der Mozambitzeitig Hirse,
Erbbsamen, wenig Mohn und Mößeln, dazu abwechselnd etwas
hartgekochtes Eigelb, frische Ameisenpuppen, gequollene trockne
Ameisenpuppen, ein Mehlwürm, dazu täglich Grünkraut und
Obst (Apfel- oder Birnenstückchen).

Herrn M. H., Weisenfels. Der Zeitig ist an Abzehrung,
verbunden mit einer Verdauungsstörung, welche infolge falscher
Fütterung eintrat, eingegangen. Der Zeitig erhält als Futter
Mohn, Mößeln, gequollenes Hauf, Erbsen, Birnsamen, dazu
täglich gutes Grünkraut und frische Zweige mit Knospen, ab
und zu irische oder angequollene, trockne Ameisenpuppen oder
etwas Eigelb.

Herrn W. E., Offenbach. Ueber Pflege und Fütterung
des Rotkehlchens ist auf S. 4 (Heft 1) u. f. nachzulesen.
Das Futtergemisch besteht aus je 1 Teil trockne Ameisenpuppen,
Weißwürm, geriebener Weizfläse, fein gemahlenem Hauf, dazu
geriebene Möhre 2 Teile. Die Möhre wird mit den Ameisen-
puppen und Weißwürm gut vermengt und durch Ausdrücken
vom überschüssigen Saft befreit. Will man den Saft der
Möhre nicht ausdrücken, so muß dieselbe sehr fein gerieben
werden, und davon wird dem Futtergemisch soviel zugelegt,
wie zur Anfeuchtung nötig. In dem Käfig angegebener Größe
können zwei Kinkenvögel gehalten werden.

„F. K., Graz“. Das Rotkehlchen ist einem Herzschlag
erlegen. Es war ein prachtvolles Männchen, dem man kann
anfah, daß es einige Zeit im Käfig zugebracht hat. Der Vogel
war zu gut genährt, der Fettsack allzu reichlich, die Därme
waren völlig in Fettpolster eingehüllt. Es wird häufig gerade
von den sorgsamsten Vogelbesitzern vermieden, Vögel auf den
Ernährungszustand zu untersuchen, weil befürchtet wird, daß
das Ergreifen des Vogels denselben schaden könnte. Diese
Annahme ist gewiß berechtigt, aber es gibt kein anderes Mittel,
um Fettsucht bzw. Abmagerung festzustellen um diesen Zu-
ständen mit den schlimmen Folgeerscheinungen vorzubeugen.
Bei Verabreichung knapperen und weniger nahrhaften Futters
wäre das Rotkehlchen voraussichtlich am Leben geblieben.

Herrn D. W. K., Bistritz. W. H., Frankfurt a. M.
Herrn Dr. G., Erlangen. Herrn Dr. jur. G. v. E., Hamburg.
Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. A., Vorgolzhausen. Das Jungentlösen ist eine
Tierquälerei und völlig zwecklos.

Herrn W. H., Dortmund. Wenden Sie sich an einen der
auf dem Umschlag inzierenden Adlermeister.

Herrn V. W., in Reile. Die Wachteln konnten noch
nicht bestimmt werden, da sie sich in der Manser befinden.

Herrn Pfarrer W. St., Burgsalach. Das Schwarz-
plättchen ist einer Lebererkrankung erlegen. Die Leber war
dunkel schwarzgrün gefärbt und in ihre Konsistenz völlig
verändert, fast breiig. Die Därme waren mit einer schwarz-
grünen breiten Masse angefüllt.

Herrn C. H. Fr., Verbach. Wir sind gern bereit, unsrer

Abnonnenten Rat und Auskunft zu erteilen, aber für Freunde
und Bekannte unserer Abnonnenten Sektionen vornehmen
u. f. w., können wir nicht. Im vorliegenden Fall wäre es
auch unmöglich gewesen, da der Vogel in der unzureichenden
Verpackung plattgedrückt aufkam.

Herrn J. Ingeunier W. K., Greil (Dise). Vielen Dank
und Erwidierung der freundlichen Grüße. Der Zusendung
der Arbeit sehen wir mit Interesse entgegen.

Herrn Th. V., München. Ich brieflich geantwortet.
Herrn W. V., Ansbach. Der Tigerfink ist einer Darm-
entzündung erlegen.

Herrn J. M. Pelzelius Fink (*Sycalis pelzelni*) ist ein
Verwandter des Safranfink. Er kommt aus den La Plata-
staaten. Diese Finken haben einen angenehmen Gesang und
schreiten in der Gefangenschaft ziemlich leicht zur Fortpflanzung.
Sie sind mit anderen verträglich. Ein Mitarbeiter der „Ges.
W.“ welcher den Vogel hielt, giebt folgende Gefiederbeschreibung:
Das Männchen ist oberhalb olivengrünlich, jede Feder mit
dunklem Mittelfleck. Kopf und Hals mehr gelblich angeflogen.
Stirn orangegeb. Ganze Unterseite gelb mit grünem Anflug.
Die Seiten sind mit olivengrünen Längsstreifen versehen.
Kügel und Schwanz sind olivenbräunlich mit hellen Feder-
sämmen. Das einjährige Männchen und das Weibchen ist
oberseits dunkel gelbbraun mit schwarzen Schaftstrichen, unter-
seits weißlich mit feinen braunen Längsstreifen, größeren an
den Seiten, Flügel und Schwanz wie beim Männchen, aber
heller. Schnabel und Füße sind bläulich hornfarben, Auge
dunkelbraun. Das Männchen kennzeichnet sich durch bald ent-
stehende gelbe Federn um den Schnabel und hier und da auf
der Unterseite, erst nach einem Jahre ist seine Verfärbung voll-
ständig. — Falls Zeitig- oder Girligarten im Handel sind
wird es in der Rubrik „Vom Vogelmarkt“ bekannt gemacht.

Herrn W. K., Frankfurt a. D. Der Kanarienvogel ist
in warm-feuchter Luft zu halten. Aufstellen des Käfigs an
Öfen, darum werden Blumen in Töpfen gestellt und täglich
mehrmals mit lauem Wasser besprengt. Getränk: Lauwarmes
Wasser mit einigen Tropfen Eibischsaft. Futter: Körner wie
immer und täglich etwas hartgekochtes Hühnerkegel mit fein-
zerstoßenem Malzzucker vermengt. Nasenlöcher und Nachen
werden vermittelt einer Feder mit einer Auflösung von chlor-
saurem Kali (zwei Teile) und Wasser (100 Teile) täglich mehrere
Mal gereinigt, die Nasenlöcher sodann mit erwärmtem Öl bestrichen.

Herrn Adjunkt L. V., Ansbach. Ein Anfänger in der
Liebhabelei muß sich darauf beschränken, nur wenige Paare
von Prachtvögeln zu halten. Da sind zu empfehlen die leicht
züchtbaren japanischen Wödhchen und Zebrafinken, vielleicht noch
die harmlosen Silberhörnabelfchen, Kormen, Tigerfinken. Das
solte vorläufig genügen. Je mehr Vögel zusammen gehalten
werden, desto größer werden für den Anfänger wenigstens die
Enttäuschungen und Verluste sein. Wenn zu den Prachtvögeln noch
einige kleine Papageien kommen, so würden von diesen Störungen
und Weißereien zu erwarten sein, nicht von den Prachtvögeln.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monats-
versammlung am 10. März im Vereinslokale hielt Herr Dr.
Bräü einen Vortrag über das Liebeswerben der Vögel.
Vor allem ist es die Stimme, Gesang und Coctrie, durch die
sie sich die ja meist monogamisch lebenden Vögel verständigen.
Daß der Gesang in engster Beziehung mit dem Fortpflanzungs-
triebe steht, ist außer allem Zweifel. Die Spechte locken die
Gattin durch ihr merkwürdiges Trommeln, die Störche durch
Klappern. Der Liebesruf der großen Rohrdommel ist ein kilo-
meterweit hörbares, kurzes Brüllen. Die schneepfenartigen Vögel
zeigen merkwürdige Balzflüge. Am bekanntesten ist das Streichen
der Waldschneepfe und das sog. Meckern der Bekassine. Die
Raubvögel, sowie Störche, Kraniche, Möwen, Raben u. a.
führen über dem Horizonte schwebende Weigenflüge aus. Die
hühnerartigen Vögel, vor allem Grostrappe, Auer- und Birf-
bahn balzen in sonderbarster Weise. Aber auch mancher andere
Vogel versteht es, die Federn des Kopfes, der Flügel, des
Schwanzes derart zu sträuben, daß er weit größer und schöner
erscheint. Sehr merkwürdig sind auch die Kampfspiele der
Kampfläufer.

„Reinigung der Liebhaber einheimischer Vögel“ zu
Berlin. Sitzung: Donnerstag d. 19. März, abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokale, Neue Grünstraße 28 (Bismarckfäle). Freier
Meinungsaustausch über Vogelliebhabelei. Gäste willkommen.

Jahrgang XXXII.

Heft 13.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ueber Dompfaff-Pessimismus.

Von F. Schlag.

Diesmal, muß ich offen bekennen, bin ich seit 50 Jahren das erstemal über Dompfaff-Ergüsse wahrhaft erschrocken, und zwar durch einen Zeitungsausschnitt aus der „Landwirtschaftlichen Zeitung für Westfalen und Lippe“ vom 2. Mai v. J., welche mir kürzlich zuing. Nach Durchlesung des Inhalts konnte ich mich nicht enthalten, sofort eine energische Gegenerklärung in der „Gefiederten Welt“ zu veröffentlichen! Die Ueberschrift des Ergusses lautet: „Aus dem Freileben des Dompfaffen“, aber die Unterschrift fehlt leider, so daß ich nicht weiß, mit wem ichs zu thun habe! Der betreffende Herr, welcher den fürchtbaren Schaden, den ein, sage ein Dompfaff-Pärchen in Gärten an Apfel-, Birn- und Kirschbäumen, Johannisbeersträuchern zc. anrichten soll, ist haarsträubend und könnte mich an die Heuschreckenplage in heißen Ländern gemahnen, wenn jener Herr nicht um den Schaden nur eines Pärchens lamentierte, und die Dompfaffen überhaupt unsere Wälder nur sehr mäßig bevölkerten!

„Um die jetzige Zeit,“ schreibt dieser Herr (vom 2. Mai v. J.) in der „Landwirtschaftlichen Westfälischen Zeitung“, „kann man das Treiben des Dompfaffen so recht beobachten“. (Ich behaupte, es giebt gründliche und oberflächliche Beobachter!). „Von früh morgens bis abends spät revidiert der Dompfaffe Fruchtsträucher und Obstbäume und wie viele Blütenknospen mögen ihm zum Opfer fallen!“ Gemach, mein unbekannter Freund! Für einen solchen Vielfraß und Nimmersatt halte ich denn doch den Dompfaff nicht! „Vom Johannisbeerstrauch gehts dann zum nächsten Kirschbaum. Jede Knospe ist angestossen, und die Hüllen liegen massenhaft am Boden!“

Dies alles soll der arme, harmlose Dompfaffe verschuldet haben! Weiß denn der Herr Beobachter nicht, daß Spazzen, Buchfinken, Stare, Raben zc. zehnmal mehr Knospen vertilgen, als der Dompfaffe, zumal erstere 10—20fach mehr die Gärten bevölkern als letzterer? Warum soll denn absolut der Dompfaffe der alleinige Sündenbock sein? Jedensfalls doch nicht deshalb, um die Westfälischen Landwirte und Gartenbesitzer gegen ihn aufzuheizen? Jetzt kommt der Kirschbaum an die Reihe.

„Hierüber vergrämt, raffen wir uns auf, diesen zweien Vögeln (Dompfaff-Pärchen) den Garauz zu machen“ und es gelingt mit einem Schuß —. (Eine ornithologische Heldenthat ganz eigentümlicher Art!). „Vom Birnbaum, den er wieder ausgeplündert hat, wird er herabgeschossen u. s. w. u. s. w., was ich aus Verdruß verschweigen will! Zwei Dompfaffen und einen Birnbaum ausplündern? — Dafür habe ich keine Worte! —

Schließlich kommt noch die Untersuchung des Magens resp. Mageninhaltes der totgeschossenen Dompfaffen, in dem so und so viel Knospen von Kirsch-, Pflaumen- und Birnbäumen (insgesamt 600 Stück gesunden wurden!?). Da müßte meines Erachtens der Dompfaffe einen Magen haben, der 3—4 mal so groß wäre, als der Vogel selbst, oder er müßte ein Vielfraß erster Klasse sein! Gegen die botanischen zc. Beobachtungen des betreffenden Schreibers will ich nichts einwenden, aber ornithologisch wolle er wenigstens in nachstehenden Zeilen meine 50- und mehrjährige Dompfaff-Praxis anhören; einerlei, ob er durch diese belehrt und bekehrt, oder beides nicht wird!

Der Dompfaffe ist und bleibt ein sog. Jahresvogel, der sich auch im Winter, wenns nicht zu kalt und schneereich wird, im Walde aufhält und ernährt. Sein Revier ist und bleibt der Wald, — und nicht der Beeren- und Obstgarten! Allerdings kommt er bei zu hohem Schnee und Kälte mal vereinzelt in die Obstgärten und sucht Ebereschens- und Ligusterbeeren zc., nimmt auch hingestreute Sämereien an. Auch will ich die Möglichkeit zugeben, daß er an einigen Knospen herumpickt, aber der verursachte Schaden dürfte kaum so viel ausmachen, als die Tinte zu dieser Inschutznahme mich kostet! Nur ja das Kind nicht mit dem Bade ausschütten! Zur Zeit des keizerischen Dompfaff-Ergusses (2. Mai) ist schon das Brutgeschäft im Walde im Gange (in die Gärten baut höchstens 1%, das Nest), wo an Blütenbeschädigung kaum mehr zu denken ist! Und sieht man zu gedachter Zeit ja einmal ein Dompfaff-Pärchen im Garten, so sucht es mehr nach Nestbaufasern als nach Blütenknospen.

Das ist meine Erfahrung! Den Knospen-Appetit stillen die Dompfaffen im Walde an Birken, Buchen und andern Sträuchern, deren ihnen satt und genug zu Gebote stehen. Auch kommt ihnen der feine Samen des Haidekrantes dorten zu statten, welches alles er in der Nähe hat. Was soll er denn dann in der Ferne herum streifen und streichen?

Wenn aber der Herr Beobachter der Vogelwelt nicht weiß, wo der Dompfaff im Walde, wann und wo ihrer mehrere zusammen sind, allenfalls ziemlichen Schaden tut, so will ichs ihm hiermit verraten!

In den jungen Saatkämmen, die eben frisch in Walddistrikten gelockert und angelegt sind, pickt er die noch offenliegenden Samenkörner auf, weshalb man es dem Forstmann nicht so übel nimmt, wenns mal tualt, als dem Privatmann, welch letzterer lieber Finken, Stare, Spatzen zc. wegknallen sollte, als Dompfaffen (was ich aber auch nicht unbedingt billige der Insektenvertilgung halber). Ueberhaupt dürfte in hiesiger Gegend für Dompfaff-Garansmachen in Gärten wenig Sport zu finden sein, weil sich diese, wie gesagt, sehr selten und nur vereinzelt in diesen anhalten. Im Walde fällt es keinem Forst- und keinem Privatmann ein, die schönen blau-weiß und schwarz-rot gezeichneten Dompfaffen abzuschießen, vielmehr sich an deren prächtigen Farben und Naturfrische zu ergötzen!

Ich trete nicht etwa als Rechtsanwalt für die Dompfaffen ein, weil ich alljährlich welche abrichte — bei welch saurem Geschäft ich schon oft und auch dieses Jahr wieder 6 Nieten gezogen habe — sondern weil ich sie als patente, zutrauliche, zahme, lebenswürdige und dankbare Vögel erkannt habe, die keinem Garten- und Nichtgartenbesitzer Verluste zum Grusel zu fügen! In der Gefangenschaft lernen sie ihre Pfleger so kennen, wie der Hund seinen Herrn!

Ueber einen sehr begabten Königs-Graupapagei.

Von Dr. med. Otto, Gelterkinden (Baselland.)

(Nachdruck verboten.)

Seit etwa einem Jahre bin ich im Besitze eines sehr talentvollen Königs-Zako, welcher in jeder Beziehung in seiner Art ein Original ist, ein Tier, wie man es unter tausend Stück vielleicht erst einmal antrifft. Einige Mitteilungen über denselben werden deshalb vielleicht für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse sein. Dieser Vogel, welcher ein sogenannter Königs-Vogel (King bird) ist, d. h. er besitzt außer seinem roten Schwefel noch rote Federn am Körper, besonders an den Schenkeln, Bauch und Rücken, kaufte ich schon alt, ungefähr acht Jahre alt, als krankes Tier, welches sich die Federn am Halse und der Brust ausgerupft hatte. Indem ich in meinen frühern, auch in dieser Zeitschrift erschienenen Artikeln darauf aufmerksam machte, daß das Federrupfen bei Zakos im speziellen und bei Papageien im allgemeinen mit falscher Ernährung zusammenhängt, meistens wenigstens in 99% aller Fälle, so war es auch bei diesem; er war mit allerhand menschlichen Nahrungsmitteln gefüttert worden, besonders mit gekochten Kartoffeln, gekochtem Gemüse und Fleisch; und da in diesen Nahrungsmitteln die für die Federbildung notwendigen Grundstoffe, speziell Schwefel, Kieselsäure und Kalk nicht vorhanden sind, so kommt es bei Ausfall der Federn zur Manserzeit, resp. beim Ausrupfen der Federn nicht zum Nachwachsen solcher; wohl aber zur Bildung kahler Stellen und allgemeiner Verschlechterung des Gefieders. Durch häufiges Baden meinerseits (der Vogel war, wie das erste Bad zeigte, nie gebadet worden) und Darreichung von naturgemäßem Körnerfutter und kalkreicher Milch wurde nun ein Umsturz in der Blutbildung des Vogels angestrebt, und der Erfolg der veränderten Ernährung sollte sich bald zeigen; nicht nur, daß das Gefieder wieder schön wurde, die Ausleerungen normal, die Schläfrigkeit des Vogels, die sich häufig einstellte, nachließ, sondern vor allen Dingen, der Vogel entwickelte sich zu einem hervorragenden Sprecher und Imitator, wie ich solchen noch niemals besessen, und wie solche in dieser Vollkommenheit sehr selten vorkommen mögen. Für diejenigen Leser welche das große Werk von Dr. Nuß über die Papageien besitzen, will ich bemerken, daß dieser Vogel eine große Ähnlichkeit mit demjenigen des Herrn v. Klameyer, S. 596, und demjenigen des Herrn Landammerrat Vogt, S. 591, besitzt. Es wird deshalb von Interesse sein, wenn ich einen Tag aus dem Leben dieses Königs-Zako schildere. Zunächst ist hervorzuheben, daß das Tier eine Menge Personen und Tiere genau zu unterscheiden vermag; so kennt es den Großvater (grandpapa), den Vater, die Mutter; die Kinder: Babetta, Frieda, Pepita, Auguste, Lorita, Lucia, Karl, Willi; Lehmann den Briefträger, den Schutzmann, Susanne das Dienstmädchen, Karo und Hektor die Bernhardiner und Frieda die Dachshündin, Musch musch die Katze und noch viele andere Individuen mehr.

Tritt Jemand mit dem Frühesten in das Zimmer, so beginnt sogleich sein Gespräch, indem er den Eintretenden begrüßt mit: „Guten Morgen Lora, hast Du gut geschlafen?“ oder „Lora steh auf!“ Hierauf klopft er mit dem Schnabel an den Käfig und ruft selbst „herein, guten Morgen Herr Lehmann oder: guten Morgen Großpapa zc.“. Etwas später, wenn vielleicht Jemand das Zimmer verläßt, sagt er: „Adien, Herr Lehmann“. Dazwischen pfeift er verschiedene Melodien und Signale oder führt auch Selbstgespräche, bis der Kaffee aufgetragen wird; sofort begrüßt er das Dienstmädchen indem er sagt: „Guten Morgen Susanne, Lora will auch Kaffee haben, Lora will es“ oder auch: „Lora es“. Selbstredend erhält er keinen Kaffee, sondern Milch, oder in Milch gekochte und gut ausgedrückte Wassersemmel. Während man ihm diese reicht, sagt er: „Wünsche guten Appetit“, welches er auch sagt, wenn sich eine oder mehrere Personen zu Tische setzen. Mittlerweile sind zum Kaffee trinken auch die Mutter und ein Kind in seine Nähe gekommen; es ertönt sofort: „Mutter Mutter, Willi (ist) da, komm es, Lora will Kaffee haben, komm es“. Auf der Straße wird es nunmehr ebhaster; der Milchmann fährt vorbei, der Petroleummann, der Bierfuhrmann,

dies giebt ihm Veranlassung, die verschiedenen Pfeifen dieser Fuhrleute täuschend ähnlich nachzumachen; auch die Notpfeife der (Hamburger) Schutzleute (einen sehr hohen Triller) läßt er ertönen, besonders wenn viel Lärm gemacht wird und dabei sagt er: „ruhig, ruhig da“, im tiefsten Bass. Das Staffee trinken ist jetzt vorüber und es wird wieder abgeräumt; sofort ruft er: „hats geschmeckt, hats geschmeckt?“. Die Kinder, sofern sie einzeln ins Zimmer treten, ruft er mit Namen, Lucia, Frieda, Babbette, Karl. Zugleich mit den Kindern ist der große Bernhardiner mit ins Zimmer geschlüpft, was er nicht soll; es ertönt ein scharfer Pfiff und „Caro kusch, Caro kusch, leg dich“ kommandiert der Vogel. Kommt jedoch der kleine Dachshund aus Versehen ins Zimmer, was selten geschieht, so ruft er nur „Fricka“. Das ruft er auch schon, wenn er z. B. auf der Terrasse im Freien steht und er den Hund im Garten laufen sieht. Der Morgen ist nunmehr weiter herangerückt; das Stadtmilitär ist zu einer Felddienstreifung ausmarschiert, in der Ferne hört man Militärmusik, Kommandoruße, und die gleichmäßigen Fußtritte der Soldaten. Der Vogel begrüßt diesen näher kommenden Lärm mit: „1, 2, 3, Hurrah! Links rechts, links rechts, links rechts! Still gestanden! Gewehr—r ab!“ Oder auch: „2. Batterie halt.“ Sollte er zugleich außerhalb des Käfigs sein, so fliegt er sofort aufs Fensterbrett, rennt geschäftig auf diesem hin und her, und passiert es ihm dabei, daß er anstrutscht, so ruft er dazwischen: „na Vora, fall nicht“. Durch das Militär angelockt, ist jetzt auch „Karl“ ans Fenster getreten; zu diesem sagt der Vogel: „Komm mein Jung, komm mal, Köpfschen krauen“. Karl kraut ihm auch den Kopf; da ihm die Geschichte jedoch zu langweilig ist, so hört er bald wieder auf, worauf Vora sagt: „weiter krabbeln, komm noch e bißchen krabbeln“. Auf der Straße haben sich mit der Zeit auch verschiedene Gassenbuben angesammelt; diese kann er nicht leiden und sagt: „komm du Wackes (elsäss. Schimpfswort = Gassenbube), geh weg, weg da“.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über den Citronzeisig.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Ende Oktober erhielt ich aus Württemberg ein Par der in hiesiger Gegend vollkommen unbekanntem Citronzeisige. Ich setzte dieselben in eine große Gartenvoliere, wo sie sich ohne Schwierigkeiten eingewöhnten und den Winter vortrefflich überstanden.

Es waren stille, nicht allzu lebhaft Vögelchen, die in ihrem graugrünen Gefieder in der großen Gesellschaft anderer Vögel nur dem Kenner auffielen. Sie schliefen stets auf einem unter dem Dache stehenden, fahlen Zweig, aber nicht neben einander, sondern der eine ganz oben unter dem Dache, der andere ganz unten in einer Astgabel, die ihm nach meiner Ansicht nur ein unbequemes Nachtlager gewähren konnte. Sehr gern fraßen beide Vögel Mohn und Kanariensamen, an anderen Futternäpfen (ich gebe jede Futterart in einem besonderen Napfe) sah ich sie nur ganz selten. Wurde gequetschter Hauf (zwei Mal in der Woche, sonst ganze Körner) gereicht, so fanden sie sich auch hierbei ein und holten sich einige Körner. Grünzeug nahmen sie gern, auch halbreife Hirseähren, Mehlwürmer sah ich sie niemals fressen. Eine besondere Zahmheit oder Redlichkeit, wie manche Zeisige zeigen, hatten sie nicht.

Im Frühjahr ließ das Männchen seinen bescheidenen Gesang fleißig hören und hier und da sah ich sich beide Geschlechter einander schnäbeln, sonst gewahrte ich keine Zärtlichkeitsäußerungen. Ganz oben an der nach Norden gelegenen Holzwand der Voliere hing ein für Kanarien angebrachtes, aber nie benütztes, verwittertes Holznapfchen. In diesem fand ich Ende Mai ein halbfertiges Nest. Ich beobachtete nun und bemerkte schon am nächsten Morgen, daß der weibliche Citronzeisig emsig Halme und feine Fasern in dieses Napfchen trug und sich längere Zeit im Neste zu schaffen machte. Auch das Männchen kam öfters hinzu und setzte sich auf kurze Zeit auf den Nestrand, trug aber kein Material herbei. Da ich niemals eine Begattung beobachten konnte, hielt ich die ganze Geschichte nur für Spielerei. Am Abend des 1. Juni fehlte das Weibchen am gewohnten Schlafplatz und ich suchte nun mit aller Vorsicht, da fast alle Vögel schon auf den Schlafplätzen saßen, nach dem verschwundenen Vogel und fand ihn im Neste sitzen. Am anderen Morgen saß es noch darin und als es gegen 11 Uhr abflog, sah ich nach und fand ein Ei im Nest. An den beiden nächstfolgenden Tagen wurden noch zwei Eier dazugelegt und das Weibchen brütete drei Tage lang ganz wacker. Am vierten Tage flog es dagegen wie früher in der Voliere umher und kümmerte sich nicht mehr um Nest und Eier. Nichts gutes ahnend, sah ich sofort nach und fand wohl das Nest umverkehrt, doch von den drei niedlichen Eierchen keine Spur mehr. Ich habe auch bis heute den Missethäter nicht herausbekommen. Den Sommer über machten die Vögelchen keine Anstalt zu einer neuen Brut mehr. Im Januar darauf erkrankte das Weibchen und starb nach einigen Tagen, im März starb das Männchen. Seitdem bin ich nicht wieder in den Besitz solcher Vögelchen gekommen.



Citronzeisig.

Semmelbrösel — und kein Ende.

Von Karl Vieber Wien.

Die folgenden Zeilen gelten einem Gegenstande in unserer Liebhaberei, einem Bestandteil des Mischfutters für Weichfuttermesser, der wegen der getrennten Meinungen über ihn unsföretig geeignet ist, das Interesse des denkenden Vogelpflegers wachzurufen — es sind dies die Semmelkrumen, hier in Oesterreich Semmelbrösel genannt.

Ihre Bereitung dürfte wohl allgemein bekannt sein, nicht so ihre Wirkung als Bestandteil des Mischfutters für Weichfuttermesser, vielmehr einer großen Anzahl unter den Vogelliebhabern scheint dieselbe wenig oder gar nicht klar zu sein, oder aber sie üben über ihre jeweilig gebrauchten Mischfutter wenig oder keine Kritik, zumindest aber dürften die allfälligen Erscheinungen bei Fütterung von Semmelbröseln anderen Bestandteilen des Mischfutters zugeschrieben, vielfach ganz übersehen oder wie gesagt, überhaupt nicht erkannt werden. Sonst wäre ja doch der jahrelange Widerstreit der Meinungen über die Verwendbarkeit respektive Unverwendbarkeit der Semmelbrösel im Mischfutter nicht denkbar.

Den besten Beweis, wie wenig manch Viehhaber über die Verdaulichkeit und Natur eines Futterstoffes nachdenkt, könnten die Sektionsbesunde liefern, die von Vögeln herrühren, die der Leitung der „Gefiederten Welt“ behufs Feststellung der Todesursache übersendet werden. Hier heißt es dann zumeist: Verdauungsstörung, schwerer Magen- und Darmkatarrh, Darmerweiterung, Unterleibsentszündung, der Verdauungstrakt war mit einer undefinierbaren Masse gefüllt, u. s. w. Ja, lächerlich ist es, was oft den zarten Sängern als Mischfutter vorgefetzt wird.

Um nun zurück zu den Semmelbröseln zu gelangen, erwähnt der Schreiber dieses, daß er beinahe zwei Jahrzehnte den Meinungsaustrausch über die Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit der Semmelbrösel als Mischfutterbestandteil für Weichfresser (er zieht nur diese in den Kreis seiner Betrachtung) in den Zeilen der „Gefiederten Welt“ verfolgt. Hier und da erschien eine warme Stimme, welche von der Verfütterung der Semmel als einem naturwidrigem Stoffe abrät, gleich daraus erscheinen die löblichen Bröseln wieder in einem Gemische. Schon vor vielen, vielen Jahren las der Verfasser ihre eindringliche Verdamnung gelegentlich der Abhandlungen über Gelbspötter und Nachtigal, ja, vor verhältnismäßig kurzer Zeit wurde die Semmel bei selbst ziemlich derben Vögeln, wie Mönch und Sperberggraswücke (die entgegen der Meinung vieler als robuster Vogel gelten kann) als für die Dauer als der natürlichen Nahrung der beiden Sänger zuwider für unverwendbar erklärt — doch was waren diese und alle seither erschienenen Stimmen gegen die Semmel, nichts als die Rufenden in der Wüste. Denn die Folge davon: Heute noch erscheint die Semmel selbst bei zarten Vögeln im Futtergemisch für dieselben alle Augenblicke auf der Bildfläche, wie wir von Nummer zu Nummer unserer Zeitschrift wahrnehmen können.

Welche Wirkung hat aber ein derartig ungeklärter Zustand auf einen Nening? Wem soll er glauben? Verwirrt gemacht durch diese ewigen pro und contra, trachtete der Verfasser durch eigene Beobachtungen auf einen grünen Zweig zu kommen, d. h. sich selbst eine Meinung zu bilden und hat damit als eifriger Liebhaber schon vor mehr als einem Jahrzehnt begonnen, zu welcher Zeit er eben als ziemlicher Nening durch die oben geschilderten Umstände in seiner Anschauung über die Semmel herumgeworfen wurde, wie das Rohr im Winde. Die seither gewonnenen Erfahrungen über Semmelfütterung will nun der Verfasser hier in bescheidener Form veröffentlichen; es betrifft allerdings nur eine kleine Reihe unserer Sänger, doch sind alle wichtigeren Gruppen darin vertreten. Angenommen wird, daß in dem verabreichten Mischfutter außer Rübe, Quark, die Semmelbrösel stets $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ der Gesamtmasse ausmachen, also nicht bloß als „Auflockerungsmittel“ betrachtet werden konnten, welcher Umstand am Schlusse noch besprochen werden soll. Wollte der Vogel nicht Hunger leiden, so mußte er die Semmel fressen und demgemäß auch deren Wirkung zutage treten.

Nicht uninteressant dürfte es sein, auf das hohe Alter der Semmelbrösel als Vogelfutter hinzudeuten. Bechstein führt sie in seinem „Universalfutter“ an, als Ersatz für die Freinahrung der Vögel wird sie, die Semmel, neben Fleisch und anderem schon vor Bechstein und den beiden Naumanns in der damaligen Liebhaberei Verwendung gefunden haben, aber wie es vor diesen drei Koryphäen der Ornithologie in unserer Liebhaberei ausgefallen haben mag, überlasse ich jedem halbwegs in unserer Fachliteratur bewanderten Liebhaber zur Beurteilung. Es dürfte nicht der Rede wert gewesen sein; man könnte diese Zeit in Hinblick auf Vogelkäfigung ruhig die graue Vorzeit nennen. Haben doch die drei genannten berühmten Männer durch ihre bisher unübertroffenen, scharfsinnigen Forschungen und Beobachtungen eigentlich erst den Grund zum heutigen Stande der Ornithologie gelegt.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Beobachtungen 1902. IV. Quartal.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

Oktober brachte uns zuerst klare, sonnige, in seinem letzten Viertel trübe, regnerische Tage. Zu einem prächtigen Sonntag gestaltete sich in auffallender Weise der 13., an welchem Tage die kleine Lebewelt, die sich bereits in verborgene Schlupfwinkel zurückgezogen hatte, nochmals zum Vorschein kam, um sich eines kurzen Lebens zu erfreuen. Wie zur Liebeszeit im Frühling sangen die Haubenlerchen, Weidenfänger, Schwarz- und Grünspechte schrien weithin, wandernde Bussarde mianeten. Bei hellem Sonnenschein beobachteten wir große Züge der Kraniche. Der Zug der Kraniche hatte diesmal Ende September begonnen, wurde anfangs Oktober zum Hauptzuge, auch von uns wurden große Züge am 9., morgens 11—12 Uhr und

bei hellem Sonnenschein beobachtet. Ende September, weit mehr noch anfangs Oktober, erschienen die Lachmöven auf unseren größeren Seen, die ersten Wildgänse fielen im Erzgebirge Ende September, bei uns Ende Oktober ein, Wildenten in größeren Massen am 6. Oktober. Hauptherbstzug der Waldschnepfen war Ende September, anfangs Oktober (dies bewiesen die feinsten Exemplare in den Verkaufsständen und Markthallen), denen in Etappen weitere Züge folgten. Hausrotschwanz und Rauchschwalbe wurden zuletzt am 11., Baumfalke jagend, zuletzt am 20. von mir gesehen. Kant Geesj hat auch der Rang der Krammetsvögel begonnen, zu Tausenden sind die nützlichsten aller Waldesvögel in Schlingen gefangen worden. Und das alles, um einigen Feinschmeckern einen flüchtigen Genuß zu gewähren. Man schreibt so viel über Vogelschutz und hebt immer hervor,

Fleisch im Herbst durch die von ihr bevorzugte Nahrung den eigentümlichen Geschmack annimmt, ein triftiger Grund, um sie zu fangen. Betreffs des Erscheinens der Lachmöve und der Wildenten an unseren Gewässern innerhalb oder in der Nähe Berlins oder anderen Großstädten möchte ich einige Bemerkungen einschalten: man müßte über das Erscheinen der Möven und Enten eine Statistik anfertigen und dieselbe veröffentlichen. Die Statistik müßte mit den Angaben der jeweiligen Temperaturverhältnisse verbunden sein. Das Erscheinen der Möven an gewissen Plätzen der inneren Großstadt ist unbedingt ein Zeichen, in ihrer Not hier vorzusprechen, das Erscheinen der Wildenten, ihr allabendliches Wegziehen und Wiederkommen am frühen Morgen eine ganz natürliche, angeborene Gewohnheit, die von ihrer hohen Intelligenz zeugt. Wissen unsere Jäger von der Intelligenz der Wildente da dranhin so manches Beispiel zu erzählen, inmitten der Stadt kann jedermann Scharen von Wildenten in unmittelbarer Nähe sehen, ein sehenswertes Wunder. Vergleichen wir das Verhalten der Wildenten: Sind sie draußen nicht mit dem Gesehe, so sind sie innen mit einem Stocke zu erreichen.

November. Die erste Hälfte zeigte ein normales Wetter- und Vogelbild, die zweite Hälfte ein Bild des strengen Winters. Zuerst ein erträgliches, normales Wetter, das uns die Vögel erhielt, zuletzt ein solches, das der Tierwelt, besonders den schwächeren Vögeln zum Schaden gereichte. Damit wurde uns ein Bild des Vogel-Lebens vorgeführt, das wir in normalen Zeiten zwei Monate später gesehen hätten. Die Kälte setzte unvermittelt am 16. ein und hat, mit ganz kurzer Unterbrechung am 28. und 29., bis mitte Dezember angehalten, zumeist mit auffallend starker Intensität. Noch nie war es vorgekommen, daß in unsern Gegenden schon vor dem 20. November Temperaturen von 10° und mehr sich einstellten, wie sie in diesem Jahre am 18. und 19. November austraten. Dabei setzte ein scharfer, trockner Ostwind, dem späterhin ein ebensolcher nordöstlicher folgte. Das unerwartete Hereinbrechen der Kälte und Stürme scheint die Auslagen der Wetterpropheten beständigen zu wollen, ließ leider auch für unsere Vogelwelt die Zeit des Hungers früher und schwerer herannahen. Welche Gegensätze im Leben der Vögel konnte ich am 16. resp. 23. November beobachten, als ich mich bei Schilbhorn im Grunewald an der Havel befand. Am erstgenannten Tage ist die Waldbodenbedeckung einigermaßen noch dicht, wenn auch in herbstlichen Farben, das Röhricht wohl noch vorhanden, nur geringen Schutz gewährend, die Havel frei vom Eise, der Strom von ungezählten, überaus großen Scharen Vögeln, namentlich von Stockenten, belebt; am 23. ist die Waldbedeckung, jegliches kleine Holzgewächs sowie das Röhricht vollständig verfarbt, zusammengeschrumpft oder ganz verschwunden, die Seen sind weit zugefroren (bis zu 20 cm Eisstärke wird gemessen), die Havel hat eine künstlich erhaltene Fahrrinne, unranbet von dickem Eise. Das Vogelleben ist längs der Fahrrinne ein auffallend reiches. Auch an den Eislöchern der Ausbuchtungen des Stromes, die die Fischer des Fischfanges wegen geschlagen haben, präsentiert sich eine gewisse Vogelwelt. Aus Gründen der Existenzfrage ist auf und am Eise der Aufenthalt der Vögel konzentriert. Vergleichen wir die Arten, die wir heute vor uns sehen, mit denen des 16., die wir im freien Wasserlaufe beobachteten, so finden wir darin neue, nordische Gäste, während wir es am 16. nur mit den Resten der hier spät verbleibenden, der vielleicht nur bis zum Bodensee ziehenden Vogelwelt zu thun hatten.

(Schluß folgt.)



Baunamer.

Unliebsame Vorkommnisse in der Kanariennecke.

Von H. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Kanarienzüchter sorgen selbstredend dafür, daß nur gesunde Vögel für die Fortzucht Verwendung finden, aber dennoch können sie die unliebsamen unbefruchteten Eier nicht aus der Welt schaffen, weil nämlich durch veränderte Lebensbedingungen, oder auch schon durch zu enge Gefangenschaft, oder endlich durch naturwidrige Behandlung und Fütterung Störungen in dem Fortpflanzungsprozeß hervorgerufen werden, die entweder das Unterbleiben der Befruchtung, oder wenn die letztere stattgefunden hat, der naturgemäßen Entwicklung des Embryo zur Folge haben können. Der Befruchtungsvorgang ist gleichfalls ein sehr zarter und künstlicher und setzt eine vollständige Unverfehrtheit der Fortpflanzungswerkzeuge der Vögel voraus. Die Befruchtung des Eies im weiblichen Vogelkörper vollzieht sich entweder schon auf der Eierstockplatte an der reifen Dotterkugel während ihrer Ablösung von der Bildungsstätte, oder sie kann auch erfolgen während der Wanderung des Eies durch die Egeröhre. Zur Vollziehung der Befruchtung ist es erforderlich, daß der männliche Samenkeru sich mit dem weiblichen Eiern unmittelbar verbindet. Die kleinen Samenkörperchen sind sehr beweglich und behalten diese Beweglichkeit auch noch längere Zeit nach ihrer erfolgten Einspritzung in den weiblichen Vogelkörper bei. Sobald sich einer dieser feinen Samenfäden mit dem Eidotter verbindet, bildet sich auf der Oberfläche des letzteren eine feine Haut, welche das weitere Eindringen von Samenfäden unmöglich macht. Befinden sich nun in den Fortpflanzungswerkzeugen des weiblichen Vogels noch mehrere bewegliche Samenkörperchen, die ihre Befruchtungsfähigkeit noch besitzen, wenn sich neue Dotterkugeln vom Eierstock ablösen, so kann und wird es sich ereignen, daß auch diese noch befruchtet werden und so macht es sich erklärlich, daß durch eine einmalige Begattung seitens des männlichen Vogels ein ganzes Gelege befruchtet werden kann. Andererseits aber bedingt der Befruchtungsvorgang auch wieder eine tabellose Beschaffenheit der Fortpflanzungswerkzeuge des weiblichen Vogels und nur in diesem Falle ist er von Erfolg begleitet. Außer den erwähnten durch die unvermeidlich naturwidrige Haltung der Vögel hervorgerufenen Störungen, welche infolge der veränderten Lebensbedingungen auf die Fortpflanzung einen nachteiligen Einfluß ausüben und die sich daher schwer beseitigen lassen, liegen aber auch noch äußere Umstände vor, welche die Veranlassung zu klaren Gelegen sein, die aber bei genügender Aufmerksamkeit des Züchters umgangen werden können.

Von hohem Wert für die Fortpflanzung der Vögel ist z. B. der im Hecakraume vorhandene Wärmegrad, welcher bei künstlicher Erwärmung dauernd in möglichst gleicher Höhe vorhanden sein und falls die Außenwärme nicht ausreichend erscheint, durch Heizung der Hecakraume ergänzt werden soll. Allgemein gilt als Regel für die Zucht, daß die Vögel in einem Wärmegrade gehalten werden sollen, in dem sie sich wohl fühlen und im Hinblick hierauf empfiehlt es sich, dauernd darauf zu halten, daß der Wärmemesser im Hecakraume nicht — selbst nicht während der Nacht — unter $+ 12^{\circ}$ R sinkt, aber auch nicht erheblich über $+ 16^{\circ}$ R steigt. Allzu kalte Luft sowohl, wie übermäßige Hitze sind häufig die Veranlassung zu vergeblichen Begattungsversuchen der Hähne. Ist es im Hecakraume zu kalt, so treten die Hähne häufig nicht durch, ist es dagegen übermäßig warm, so kämen die Versuche infolge allzu großer Erregung ebenfalls erfolglos bleiben. Es mag hier noch bemerkt werden, daß in dieser Beziehung bei der Ueberwinterung der Zuchthennen vielfach falsch gehandelt wird. Viele Züchter sind nämlich der Ansicht, daß es für die Zucht vorteilhaft ist, wenn die Weibchen während des Winters in kalten Räumen gehalten werden, weil dann bei Beginn der Hecack durch die im Hecakraume vorhandene Wärme der Fortpflanzungstrieb schneller und nachhaltiger angeregt wird, als wenn die Weibchen in warmen Räumen überwintert werden und bei Eröffnung der Zucht in dem gewohnten Wärmegrade verbleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Gorki und die Vögel. Aus dem Feuilleton des „Berliner Tageblattes“. In seiner letzten Arbeit, in dem Schauspiel „Die Kleinbürger“, läßt Maxim Gorki den Vogelwäger Pertschitju mit beredten Worten seine Liebe zu den kleinen geflügelten Sängern ausdrücken. Es ist dies eine der poetischsten Stellen des ganzen Stückes. Hier wie auch an anderen Stellen des Dramas schildert Gorki etwas von seiner eigenen Natur. In einem kürzlich erschienenen Buche von L. Poroschin kann man den Beweis dafür finden. Der Verfasser erzählt folgendes: Im Jahre 1898 lebte ich in Nishni-Nowgorod und war dort zufällig Gorkis Nachbar, der mit seiner Frau und seinem kleinen Kinde ein Häuschen am Wolgaufer bewohnte, das einer Starowjerka gehörte, einer alten Frau, die der sogenannten „altgläubigen“ Sekte angehörte. Sie war höchst unzufrieden mit ihrem Mieter und sprach sich sehr drastisch darüber aus.

„Das ist“, pflegte sie zu sagen, „ein Gotteselend mit diesen Literaten. Das sind die unordentlichsten und gedankenlosesten Menschen, die es giebt. Da wohnt so ein Exemplar bei mir, ein großer erwachsener Kerl, der Peshkow, in der Zeitung nennt er sich Maxim Gorki: Denken Sie nur, wie er mir mein Haus zurichtet. Er hat an allen Wänden und an allen Fenstern Vogelkäfige aufgehängt und belustigt sich mit ihnen wie ein kleiner Junge, füttert sie und giebt ihnen alle

Augenblicke Wasser, und manchmal nimmt er sie sogar alle heraus und läßt sie frei im Zimmer herumfliegen. Sie können sich vorstellen, wie es dann nach einer Weile aussieht. Der Fußboden ist ganz rüchtern, und dabei ist das Haus ganz neu und hat mich schweres Geld gekostet. Und dann, wissen Sie, man hat ja Angst, mit einem solchen Menschen zu thun zu haben. Er sitzt den ganzen Tag im Hause und schreibt und schreibt. Und was schreibt er? Vielleicht spinnt er da irgend eine Geschichte zusammen von mir, und die liest er dann in die Zeitung. Und ich bin doch Hausbesitzerin und Mitglied des Hausbesitzervereins, das geht doch nicht!“ — — — Daß er Vögel hielt und für Zeitungen schrieb, waren in ihren Augen zwei unverzeihliche Fehler. „Aber ich will Ihnen noch mehr erzählen: Alle Tage muß er sämtliche Fenster öffnen, um zu „ventilieren“, oder wie es heißt. Ich sage zu ihm: „Hör mal, lieber Freund, mein Haus ist ganz neu, und wir sind mitten im Winter, die Luft ist rau; warum willst Du mir mein Haus ruinieren?“ Dann säugt er gleich an zu schreien: „Fahr' zur Hölle, Here, was kümmerst Du mich um Dich! Die Vögel sind mir tausendmal wertvoller als Du, verdamme alte Here!“ — — —

Der Verfasser des obenerwähnten Buches hatte einmal an Gorkis Frau etwas anzusprechen und hatte Gelegenheit, ihn selbst zu sehen und seine Liebe zu den Vögeln zu konstatieren. Er schreibt: „Als ich in das erste große Zimmer der Wohnung trat, bemerkte ich, daß die Thür zu einem Nebenzimmer

offen stand, deren Fenster förmlich vergittert waren durch eine Menge Käfige mit einer Anzahl verschiedener Vögel. Da gab es Amseln, Kanarienvögel, Grünschnäbel und Buchfinken und was sonst noch alles, deren Picken und Trillern das Zimmer mit eigentümlichen Tönen erfüllte, die sich fast anhörten, als würden hundert von Messern geschärft. An einem der Käfige stand ein hochgewachsener, breitschulteriger, dunkler Mann mit lockigem, braunem Haar und ausdrucksvollen, tief liegenden Augen. Er hatte eine graue Arbeitsbluse an, die von einem schwarzen Ledergürtel zusammengehalten wurde. In der Hand hatte er ein Wasserglas und war gerade damit beschäftigt, das Wasser der Vögel zu wechseln. Das war Martin Gorki. Er ging von Käfig zu Käfig, bis er meinen Eintritt bemerkte und mich mit einer tiefen, vielleicht etwas strengen, aber doch angenehmen Stimme fragte, was ich wünschte.

Als ich ihn über meinen Zweck ausführte, holte er seine Frau aus dem angrenzenden Zimmer. Frau Reschlow war eine Brünnetten von 18—19 Jahren, klein von Wuchs, aber bildschön. Ihre Augen waren besonders schön, sie waren von einer sanften Melancholie verschleiert und zeigten einen Ausdruck, den ich gar nicht definieren kann. Während ich mit ihr sprach, warf ich einen Blick ins angrenzende Zimmer; dort stand ein kleines Bett, in dem der kleine Martin lag, schlafend, den vollen Kindermund halb geöffnet, ein gesundes entzückendes Kind.

Einen Monat später kam es zu einem neuen Konflikt zwischen Gorki und seiner Wirtin, dessen Ursache wieder die Vögel waren, und der Schriftsteller war gezwungen, auszugehen. Die Hausbesitzerin geht vielleicht durch die Litteratur auf die Nachwelt über, wenigstens bildet sie selbst es sich fest ein.

J. W.—m.—f.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 16: Könnte mir vielleicht irgend jemand über den Gebrauch von Cayenne-Pfeffer, zur Erzielung farbiger Kanarien, näheres mitteilen?

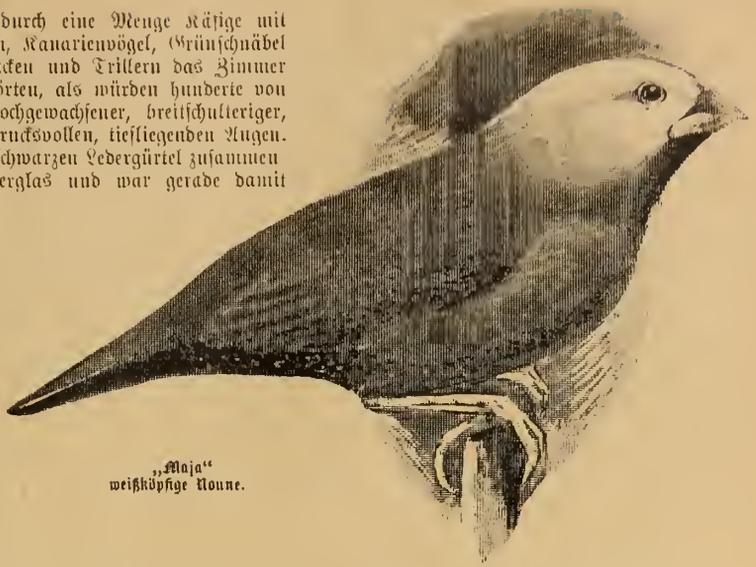
W. Bartmann, Frankfurt a. M.

Frage 17: Würde mir der Besitzer (in Berlin) einer gut eingerichteten Vogelstube einen Einblick in dieselbe gestatten, um die zweckmäßige Einrichtung einer solchen, z. B. Springbrunnen, Aufstellung von Pflanzen u. durch den Augenschein kennen zu lernen.

Konzertfänger Rothensücher, Berlin.

Antworten.

Auf Frage 13: Aus dem Text der Frage geht hervor, daß der Herr Fragesteller das beständige Herumflattern seiner Schamadroffel auf hochgradige Vermilbung derselben zurückführt und den Vogel mittelst „Seifenwasserbädern“ und Insektenpulver davon befreien wollte. Nach dieser Kabal-entmilbungskur ist seine Schama, meiner Ansicht nach, nicht mehr mit Milben behaftet; wenigstens nicht mehr so stark, daß sie infolge Vermilbung so unruhig im Käfig herumflattert, sondern ich vermute, daß die Schama vor irgend einem ihr fremden oder bisher nicht bemerkten Gegenstand des Zimmers in Angst erhalten wird und deswegen so „nervös“ im Käfig herumtobt. Ganz ähnlich erging es mir mit meiner Spottdroffel. Eines Tages schoß sie wie rappelköpfig im Käfig herum und lockte dabei fortwährend. Ich merkte bald weshalb sie so „nervös“ war. Ihrem Käfig gegenüber war über einem Trümpf- und Spiegel eine ausgestopfte Krähe, mit flugartiger Flügelstellung angebracht! Trotzdem nun die Spottdroffel über ein Jahr dieser ausgestopften Krähe gegenüber hing, erschreckte sie so sehr darüber, daß mit ihr rein nichts anzufangen war. Ich entfernte die Krähe und bedeckte den Käfig der Droffel mit einem Leintuch dertart, daß nur die Vorderseite offen war. Hierdurch wurde sie befänstigt und flatterte nicht mehr. Auch kräftiges Händeklatschen hilft regelmäßig, wenn ein Vogel plötzlich die „Tobsucht“ bekommt. Durch dieses ihm fremde, klatschende Geräusch wird seine Aufmerksamkeit von der Ursache der Beängstigung abgelenkt und er beruhigt sich. Nebenbei bemerkt, giebt es im Gegensatz zu den „nervösen“ Platertern, bekanntlich auch gewästete, stumpfsinnig hinbrütende Faulpelze, die nur noch für den Fress- und Trinktapp Interesse zeigen und sich sonst ganz ruhig auf ihren Eizstangen verhalten. Um diese Faulpelze in eine gesunde, notwendige und ganz freiwillig ausgeführte



„Aunne“
weißköpfige Aunne.

Bewegung zu bringen, empfehle ich folgendes erprobte, einfache Mittel. Man nimmt einen lebenden, oder ausgestopften Turmfalch (Wichel) und stellt ihn auf einen Tisch, so daß alle Vögel ihn gut sehen können. Die Wirkung ist einfach frappierend, denn noch sind keine 2 Minuten verstrichen, so bewegt sich die ganze Vogelgesellschaft und wäre sie vorher noch so stumpfsinnig dagehockt, im schneidigsten Paradezug über alle Sitzstangen. Das Locken und Schwanzwippen, Springen und Kratzen nimmt solange gewiß kein Ende, solange der verhaftete Falch im Zimmer ist. Auf die einfachste Art wird also eine kräftige Muskelbewegung, eine flottere Blutzirkulation, regerer Stoffwechsel und damit besserer Appetit hervorgerufen, was alles den an den engen Käfigraum gefesselten Vögeln nur dienlich sein kann! Es würde — glaube ich — auch andere Leser der „Gef. Welt“ interessieren, wenn der Herr Fragesteller meine obigen Winke in praxi erproben wollte und das Resultat hier veröffentlichte!

Oskar M. Risch, Bistritz, Siebenbürgen.

Zur Wasserbedürfnis-Frage der Zweiftenfresser. Den interessanten Ausführungen des Herrn Dr. Hübner auf Seite 15 der „Gef. Welt“, kann ich mich auf Grund meiner diesbezüglichen Beobachtungen vollinhaltlich anschließen!

Ganz abgesehen davon, daß ich gelegentlich unternommener Land- und Gebirgspartien, wozu ja hier im Waldumrauchten „Bärenlande Siebenbürgen“ reichlich Gelegenheit geboten ist, die Vogelwelt mit Vorliebe befaßte, bewohne ich von Frühling bis Spätherbst einen auf der hiesigen Stadtpromenade gelegenen großen Garten, dessen eine Breitseite direkt an den „Bistritzfluß“ grenzt. Der Flußlauf schlängelt sich am „Schieferberge“ entlang, der mit Eichen, Buchen und abwechselnd mit Obstbaumanlagen bewachsen ist. Seine Ufer sind mit Hollunder-, Weiden- und Erlengebüsch u. bewachsen, kurz gesagt, es ist ein Plätzchen, wo sich die Vögel schon zufolge der ihnen zur Verfügung stehenden natürlichen und künstlichen Nistgelegenheiten gerne und zahlreich aufhalten. Fast am Flußufer steht eine wildweimurraukte Laube, von wo man völlig unbemerkt dem Treiben der Vögel am Fluße zusehen kann. Wenn ich mir nun vergegenwärtige, mit welcher sichtlichem Hochgenuß da alle möglichen Vögel, namentlich Insektenfresser, z. B. Bachstelzen, Amseln, Kotkeltchen, Sprosser u. s. w., an seichten, ruhigen, sonnigen Uferstellen im Wasser herumprütschelten, badeten und tranken, was ich wiederholt mit eigenen Augen gesehen habe, so muß ich unwillkürlich zu dem Schlusse kommen, daß diesen Vögeln ein frisches Bad, ein tühler Labetrunk Wassers, gerade so ein Gesunderhaltungsmittel ist, wie auch dem „Herrn“ der Schöpfung: dem Menschen! Und hätten diese Vögel kein Trinken und kein Baden, mithin kein Wasserbedürfnis gehabt, so wären sie eben oben in den grünen Zweigen sitzen gelieben und hätten Fluß einfach Fluß sein lassen.

Wenn ich ferner daran erinnere, wie alle gefäßigsten Insektenfresser, ohne jede Ausnahme, mit Wohlbehagen nach der Mahlzeit zum Wassergefäß hüpfen, selbst wenn diese noch

so saftig gewesen ist, um da 3 5 herzhafte Züge zu thun; wenn ich daran erinnere, wie viele Insektenfresser im Bade vergnügen fast ungläubliches leisten, z. B. Mottefliegen, Star, Nachtigal, Sprosser u., da muß auch ich staunend fragen, ja warum sollen diese Insektenfresser nur in der Gefangenschaft und nicht auch in der Freiheit ein „thatsächliches“ Wasserbedürfnis haben? Gerade deshalb, weil die Vogelliebhaber dieses vorhandene Wasserbedürfnis der Freivögel erkannten, gerade deshalb, glaube ich, trugen sie schon seit undenklichen Zeiten diesem Bedürfnis Rechnung, indem sie den Käfigvögeln Wasser zum Trinken und Baden zur Verfügung stellten!

Nach Dr. Karl Muth: „Geheimnisse Stubenvögel“, Band II, geschieht der Fang der Meisen, Grasmücken, Baumpieper und Drosseln, auch am sogenannten „Tränkerb“. Alle die Vögel sind nun bekanntlich Insektenfresser und hätten diese „thatsächlich im Freien kein Wasserbedürfnis“, wie Herr Mynius behauptet, wie könnten sie dann gerade am Tränkerb gefangen werden? Dem es kann doch offenbar nur der Vogel am Tränkerb gefangen werden, der eben infolge seines Wasserbedürfnisses an die Tränke kommt. Der Vogel trinkt oder badet hier eben in erster Linie, denn zum Insektenfangen hat er ja in Büschen und Wäldern auch Gelegenheit genug.

Sieht man ferner jetzt im Winter, wie z. B. die Meisen Kürbis- und Sonnenblumenkerne zerschnebeln, um den öligen, durftmachenden Inhalt zu erlangen; beobachtet man z. B. jetzt die Schwarzdrosseln, wie sie in Ermangelung eines besseren Futters bis in die Stadtgärten kommen und da vertrocknete, gefrorene, wilde Weinbeeren freisen, da kann man sich neuerdings fragen, ja sollten denn diese Vogel wirklich kein Wasserbedürfnis haben, auch nur deshalb, um diese nichts weniger als „saftige“ Bissen in des Magens hungrige Tiefen hinab zu spülen? Dies ist wohl kaum wahrscheinlich, glaube ich und gewiß wird jeder so denken, der nach einer trockenen Mahlzeit, z. B. im Manöver, das quälende Durstgefühl und Wasserbedürfnis selbst kennen gelernt hat.

Da nun Herr Mynius auf Seite 270, 1902, der „Ges. Welt“ u. a. sagt, daß „thatsächlich freilebende Insektenfresser kein Wasserbedürfnis haben“, so muß angenommen werden, daß er allenfalls darüber gründliche Beobachtungen gemacht hat, und hofentlich ist er so gütig, vor allen anderen selbst, klipp und klar in stichhaltiger Weise den Lesern der „Ges. Welt“ die Beweise für seine Behauptung zu erbringen, daß „thatsächlich freilebende Insektenfresser kein Wasserbedürfnis haben!“

Oskar M. Kisch, Bistritz, Siebenbürgen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Schwanadrosseln, Zuchtpaar Graupapageien.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Lachmeisen, Goldstirnblattvögel, Katharinastütche, Weißhirsstütche.



Herrn G. G., Krosen. Das Schmetterlingsfinken-Weibchen ist infolge von Legenot (weischaliges Ei) eingegangen. Die verkümmerten Mehlkäfer haben sich aus Puppen, die durch Schmarotzer verlest und infolge dessen auch verkümmert waren, entwickelt.

Herrn Direktor B., Königinhof. Herrn M. K., Affaltern. D. M. K., Bistritz. Herrn Dr. v. S., Hamburg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. K., Wien. Verein Vogelfreunde „Edle Sängern“, Wien VII, Lerchenselbstr. 67.

W. A., Schwerin. 1. Enthülster Kürbissen ist im Handel wohl kaum erhältlich. Das Enthüllen besorgen am besten die Vögel selbst. Versuchen Sie es, den Kürbissen zu zerdrücken und dann die Hülsen fortzublasen. 2. Ueberzählige einzelne Hefte giebt die Verlagsbuchhandlung ab.

Herrn Sch., Zwinmünde. 1. Die zu verfütternden Mehlwürmer, eine Züchtung scheint nicht beabsichtigt, werden in einer alten Blechbüchse (Kontenbüchse) aufbewahrt, in welche etwas altes Brod und Kleie geschüttet ist. Um den Würmern auch etwas Feuchtigkeit zuzuführen, wird auf einem kleinen Brettchen oder einem Stückchen Pappe etwas geriebene Möhre, oder ein Stückchen Apfel oben auf die Kleie gelegt. 2. Sonnenvögel erhalten ein Nachtigalenfuttermisch (Ameisenpuppen, Weißwurm, gemahlener Hauf, geriebene Möhre) und gute, weisse Hirse und Spisamen, dazu allerlei Obst, Beeren und Insekten. Nicht alle Sonnenvögel fressen Sämereien, andere leben fast ausschließlich davon. Der männliche Sonnenvogel hat einen sehr wohlklingenden, drosselartigen Ruf, der fleißig und laut vorgetragen wird. Die Geschlechter sind schwer zu unterscheiden. Das einzig zuverlässige Kennzeichen für das Männchen ist der Gesang und der Lockruf, dieser klingt wie terr-terr, der des Weibchens ist ein langgezogenes tsh-tsh. Die Kennzeichen in der Gefiederfärbung ausgefärbter Vögel sind folgende: Die Kopfplatte des Männchens hat einen bräunlich olivengrünen Ton, die des Weibchens ist grauer, die hellen Zeichnungen ums Auge sind beim Männchen stärker hervorgehoben, die gelbrote Färbung auf der Brust ist beim Weibchen blässer, das Männchen hat einen schmalen, weißlichen Querstrich auf dem Schwanz. Da aber auch recht viel junge Männchen eingeführt werden, die häufig ungeschlechter gefärbt sind, als ältere Weibchen, sind diese Kennzeichen nicht immer vorhanden. 3. Das Männchen des roten Kardinals ist bis auf die schwarzen Zeichnungen an Kopf und Kehle rot. 4. Kennzeichen für das Geschlecht junger Stare giebt Herr Kantor Schlag, der sich vielfach mit der Aufzucht und Abzucht junger Stare beschäftigt, folgende: Der fingernagelförmige Kehlsack muß recht hübsch weiß sein und die Schnabelspitze hat in der Regel schon einen Anflug von gelblich-grau. (Die alten Männchen bekommen bekanntlich im zweiten Jahre ganz gelbe Schnäbel.) Der kleine befiederte Spitzwinkel hinter den beiden Augen und der Schnabelwurzel ist schwarz gefärbt, statt grau. Das Federn-Dreieck zwischen Oberhals und den beiden Flügel — der Rücken — ist bei den Männchen schwärzer als die übrigen Rücken-, Brust- und Bauchfedern und zeigt kleine schwarzgraue Wellenlinien. Manche Starenmännchen haben auch zwei weißliche Streifen über beiden Augen. Der Rücken der Weibchen spielt mehr ins Graue über. Das untrüglichsste Erkennungszeichen der Männchen aber ist jedenfalls dies, daß sie nach dem Flattern und Kreischen, sobald sie allein fressen, anfangen, ruhiger zu werden und zu dichten, d. h. leise zwitschern. Stare lernen Worte und kurze Sätze nachsprechen und Melodien nachpfeifen.

Herrn P. B., Kusla. Sprosser und Nachtigal jenseit häufig zur Zugzeit mit dem Gesang aus, des Nachts sind sie dann meist sehr unruhig und schweigen am Tage. Vermutlich ist das auch der Grund, weshalb Ihre Nachtigal jetzt schweigt, in der Züchtung ist wie bisher fortzuführen und sobald es frische Ameisenpuppen giebt, sind solche dem Junter in der bekannten Weise zuzusetzen, der Schlag wird dann wieder aufgenommen. Den Grund für das Schweigen des einen Sprossers kann ich nicht angeben. Vielleicht stört ihn doch der laut schlagende im anderen Zimmer?

Herrn G. G., Krosen, S. K., Nordern, ist brieflich Auskunft erteilt.

Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der Generalversammlung am 19. März wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Dr. Spazier, I. Vorsitzender; H. Gottschlag, II. Vorsitzender; G. Hahn, III. Vorsitzender; F. Baf, Schriftf.; F. Lehmann, stellv. Schriftf.; A. Mancke, Kassenerwarter; M. Breuer, Bibliothekar. In die Besiedlungs- u. Winterfütterungs-Kommission wurden gewählt die Herren Thienen, Feldt, Wache, Hahn u. Spazier. Zu Revisoren wurden die Herren Thienen, Wache u. Krüger gewählt. — Die Geschäftsstelle des Vereins ist bei F. Baf, Berlin N.W. 6, Schiffbauerdamm 29a, an welchen sämtliche Zuschriften zu richten sind. — Es wurde ferner beschlossen, den Verein in das Vereinsregister eintragen zu lassen. — Nächste Sitzung Donnerstag, den 2. April, abends 8 1/2 Uhr, Prinzenstr. 50. Vortrag des Herrn Dr. Spazier über „Vogelkrankheiten und deren Heilung auf biochemischem Wege“. Gäste willkommen.



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Frühling.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Kaum eine andere Jahreszeit ist so viel von Dichtern besungen worden wie der Frühling, und keinem Abschnitt des Jahres sieht man mit so sehnsüchtigem Verlangen entgegen, wie jenem Momente, wo Lenzesdüfte und Sonnenwärme uns die Wiederkehr jener Zeit bezeichnen, in der die Natur zu neuem Leben erwacht, wo von ihr jener berauschende Odem ausgeht, der nicht allein den Naturfreund, sondern auch manchen ziemlich nüchtern veranlagten Menschen für die Wunder der Schöpfung empfänglich macht. Doch wer könnte mehr vor Begierde danach brennen als der Vogelfreund, der den rauhen Winter hindurch viel aus Zimmer gefesselt wird und dem es an Naturgenuß fehlt, weil seine besonderen Lieblinge in Feld und Wald nicht anzutreffen sind. Jetzt hält ihn nichts mehr zurück. Er flieht die dumpfe Stube, sobald er nur kann, um in der stählenden Luft des erwachenden Waldes den geheimnisvollen Regungen der Mutter Natur zu lauschen und teilzunehmen an den Vorbereitungen, die sie zur Feier des Festes der Auferstehung trifft.

Überall zeigen sich bereits Vorboten eines neuen Lebens. Feld und Flur legen ihr saftiges und düsteres Gewand ab und bekleiden sich mit frischem Grün; über Wald und Wiese lagert nicht mehr die Traurigkeit, die dem Winter eigen ist. Denn hier erblicken wir bereits die zitternden Rätzchen des Haselbushes, dort lugt verstoßen zwischen länglichen Blättern ein Schneeglöckchen hervor, Ulme, Weide, Birke beginnen zu blühen, Dotterblume und Schaumkraut grüßen den Wanderer auf der Wiese, und von Tag zu Tag erwachen neben Goldstern, Gänseblümchen, Gundelrebe noch viele andere Kinder Floras, uns die Wahrheit des Dichtersworts bestätigend: Es muß doch Frühling werden.

Auch unter der Tierwelt beginnt es sich zu regen und zu rühren, sobald jenes himmlische Gestirn, ohne das kein Leben möglich ist, mit seinen wärmenden Strahlen bis in die verborgensten Schlupfwinkel der Winterschläfer dringt, um sie zum Kampfe ums Dasein, zur Arbeit im Haushalte der Natur aufzuwecken. Und zu ihnen allen gesellt sich die Schar jener lieblichen Wesen, die nicht nur unsere Freunde sind, sondern die als Herolde des Frühlings schon in den urältesten Zeiten und von verschiedenen Völkern mit Jubel bei ihrer Rückkehr begrüßt wurden, das sind die aus der Fremde wiederkehrenden Wandervögel.

„Wer hat euch Wandervögeln
Die Wissenschaft geschenkt,
Daß ihr auf Land und Meeren
Nie falsch die Flügel lenkt?

Daß ihr die alte Palme
Im Süden wieder wählt,
Daß ihr die alten Linden
Im Norden nicht verfehlt?

So fragt der Dichter und wir mit ihm; denn wunderbar und rätselhaft bleibt noch immer für uns der Trieb, der den Vogel dazu bewegt, alljährlich seine Heimat wieder aufzusuchen, ungeachtet der Enttäuschungen, die ihm Frühjahrsstürme und Unwetter manchmal hier bereiten, während im sonnigen Süden der Tisch für ihn so reich gedeckt ist.

Unter den zuerst heimkehrenden Wanderern erblicken wir von den uns zumeist interessierenden Vögeln den Star, den Hausrotschwanz, den Storch, den Kiebitz und die Waldschnepfe. Noch vor wenigen Tagen wehte ein rauher Nordost um den Dachfirst, auf dem sich an hoher Stange ein Starenhäuschen befindet, noch waren Wiese und Moos, sowie der Bach im Erlengrunde mit einer dünnen Eiskruste überzogen und heute erblicken wir sie bereits, die ersten Verkünder des Lenzes, die schon immer in steter Wechselbeziehung zu Menschen gestanden und infolge ihrer angenehmen Eigenschaften vielfach auch im Herzen des Volkes ein Plätzchen gefunden haben, wie sich dies in so manchem Kinderliede und Sprüchwort zu erkennen giebt. — Kaum verkündet am Horizonte jener rosige Schimmer, von dem Homer so poetisch sagt, daß die goldene Götter mit Rosenfingern erwacht, den Anbruch des neuen Tages, so erblicken wir schon jenen kleinen schwarzen Giefiederten, unsern Hausrotschwanz, auf der Wetterfahne oder der Rahnenstange, von wo er sein einfaches und doch das Menschenherz erfreuende Liedchen in den beginnenden Morgen hineinjingt, und nicht weit von ihm hören wir Freund Starraz, der in den verschiedensten Pfeif- und Flötentönen, in gurgelnden und schnalzenden Lauten mit seinem Liebchen in Wonne und im Vorgefühl jungen Eheglücks schwelgt. Kommen

wir weiter hinaus ins Freie, so begrüßt uns die himmelanstürmende Lerche mit ihrem Jubelgesang, ein Bachstelzenpärchen trippelt auf der Wiese zwischen hell leuchtenden Dotterblumen einher und dort —, was schallt denn von da herüber? „David! David! Der Jäger! Der Jäger! Dürre Ficht! Dürre Ficht! Ha! sie ab! Ha! sie ab!“ Singdrossel, du herrlicher Sänger! Bist du auch wieder da und glücklich den Nachstellungen der nach deinem Fleische leckeren Feinde entgangen? — Wenn dann der Frühlingstag zur Reize geht, die Sonne in purpurner Glut am Horizont untertaucht und jenes geheimnisvolle Schweigen im Walde herrscht, das mit der zunehmenden Dämmerung eine fast melancholische Stimmung im Menschenherzen hervorrufen, dann beginnt hier draußen in der Einsamkeit das Liebeswerben eines Vogels, dessen Ankunft der Waldmann mit Ungebuld entgegenfiehet, denn die Waldschneepfen, jene holden Frühlingsgäste sind wieder da — „Präzise oft mit Oculi nach dem Kalender kommen sie“ — und vollführen vor dem stillen Beobachter auf der Waldwiese ihre von seltsamen Balztönen begleiteten Liebestänze. Das ist ein Stückchen Waldespoesie, in die sich der Vogelfreund gern versenkt, doch wehe wird ihm ums Herz, wenn der Knall der Jägerbüchse dieses Vogelidyll vernichtet, ihn aus seinen Betrachtungen über Vogeliebe herausreißt und ihn an die Tafel der auf ein Schneepfensalmi lästernen Gourmands versetzt.

(Schluß folgt.)

Ueber einen sehr begabten Königs-Graupapagei.

Von Dr. med. Otto, Gelterkinden (Baselland.) (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Da er hingegen kleine Mädchen gut leiden kann, so geht er, sobald er welche sieht, mit dem Schnabel an das Fenster, läßt einen scharfen Pfiff ertönen und ruft: „Komm Anne, komm herein“, heftig mit dem Kopfe nickend, mit den Flügeln schlagend, mit dem Fuße stampfend, und allerhand Komödie machend. Ueber dieses sonderbare Benehmen mag man lachen, lobt ihn, und sagt vielleicht zu ihm, recht so, Lora, worauf er „bravo“ sagt. Da bei einem solchen Militäransmarsch (oder einer anderen Gelegenheit) sich natürlich auch viel Publikum ansammelt, so erscheint schließlich ein Schutzmann, um das Publikum zu zerstreuen. Kaum hat Lora den Schutzmann erblickt, so ertönt die hohe schrille Trillerpfeife und indem Lora heftig mit dem Schnabel auf die Fenster Scheibe pocht, ruft sie: „Na, wenn du nicht stille bist, so will ich rauf kommen“, oder auch „Na, wart du Schlingel, wenn ich raufkomme“. So mag vielleicht ein Schutzmann einmal zu ihr gefagt haben. Der Vogel wird nunmehr veranlaßt, wieder auf seinen Käfig zurückzukehren. Dies geschieht, indem eins der Kinder ihm die Schulter hinreicht, er hinauf klettert und sagt: „Artig, du bist ein guter Kerl, Lora, komm mei Lor', komm gieb e Ruß“. Das Mädchen reicht den Mund hin, Lora giebt einen Ruß mit schwatzendem Ton darauf und sagt hinterher „e netter Kerl“. Plötzlich ertönt die schrille Hausthürglocke; die Zeit ist da, daß der Briefträger seinen zweiten Rundgang macht, Lora sagt dazu „guten Tag“. Thatsächlich kommt auch der Briefträger und Lora ruft schon von weitem: „guten Tag, Herr Lehmann, guten Tag, Herr Lehmann“. Der Vater öffnet schnell die Briefe, liest sie durch und murmelt unverständliches Zeug zwischen den Zähnen; was Lora veranlaßt zu fragen: „Na was quatscht da wieder?“ Alles lacht natürlich, Lora lacht mit und sagt: „Lora ist brav, Lora ist e braver Kerl“ (dieses sagt sie auch, wenn die andern Papageien schreien, sie selbst schreit niemals). Jetzt schaut auch das Dienstmädchen einmal ins Zimmer, teils aus Neugierde angelockt, teils um etwas hinsichtlich des Essens zu fragen; da jetzt das Dienstmädchen eine schmutzige Schürze anhat (infolge des Kartoffelschälens zc.), so sagt Lora zu ihr: „Du Saunatz“. Das Dienstmädchen wird rot und verlegen und schlüpft schleunigst in die Küche zurück; Lora ruft ihr nach: „Das war ebbes“. — Um sich nun etwas Bewegung zu machen, und die Zeit zu vertreiben, klettert Lora vom Käfig herunter, geht zuerst in der Stube eine Zeit lang auf und ab, geht sodann zu einem Schrank, guckt unter diesen und ruft: „Kufuf“, „ich bin e gute Lora“. „Na, wo ist denn die Lora, wo ist die gute Lora?“ Mitunter zeigt sie auch mit dem Schnabel auf irgend einen Gegenstand und ruft: „guf, guf“. Dabei mag es passieren, daß Jemand in ihrer Nähe etwas zu thun hat, so sagt sie: „Na, was machst da?“ oder „weg da“.

Allmählich ist jetzt der Mittag und die Mittags-Essenszeit herangerückt, welche Zeit sie schon am Teller- und Messergeklapper genau kennt, für Lora das größte Ergözen. Es werden nun alle Personen zu Tisch gerufen z. B.: „Willi komm rein, Babet, Babet, Lora will eß“. Zum Großvater, welcher sein Zimmer nebenan hat, und gern Kuchen isst, sagt sie: „grandpapa, hast Du Kuchen? wart noch e bissel, der Kuchen is noch nicht fertig; Mutter, Mutter, Papa, Lora will auch was haben, a weck“. — Das Dienstmädchen trägt nun die Suppe auf; dabei passiert es ihr, daß sie etwas verschüttet; Lora sagt: „Na, so eine Schweinerei“. Ist die Suppe sehr heiß, so daß sie dampfend herein kommt, dann sagt sie wohl: „puh, heiß“. Von den Kindern hat sich das Kleinste zum Mittagessen verspätet und kommt erst nachdem die Suppe schon gegessen ist; Lora sagt: „Na, wenn Du was haben willst, so kommst“. Da gerade ein Festtag ist, so wird Karl beordert auch einige Flaschen Wein aus dem Keller zu holen; so wie Karl mit der Weinflasche ins Zimmer tritt, macht Lora: „Kling, kling“, und ahmt das Herausziehen des Pfropsens nach; gleich hierauf auch das Geräusch des Plätzchens des einzugießenden Weines und setzt hinzu: „Lora darf nit eß“; dasselbe sagt sie auch, wenn man ihr etwas hinreicht, was sie nicht essen soll, sie sagt sodann auch: „Mei Lora das kanust nit eß“; oder auch: „Lora ist satt, ich hab gegessen“; oder auch: „I kann nit iß“. Ein besonderer Leckerbissen für Lora sind Wallnüsse und Äpfel; selbstredend erhält sie solche reichlich und das Verlangen danach ergiebt sie durch Zungenschmalzen zu erkennen. Dabei mag es wohl vorkommen, daß sie etwas zu viel



Blaukrönchen.

geessen hat (auf alle Fälle hat sie sehr stark aufgetriebenen Kropf und Anfang von Blähsucht, die ja mit dem Federrupfen im engen Zusammenhange steht, wie ich solches in meinen früheren Artikeln ausführlich auseinandergesetzt habe) und so sagt sie, weil sie Unbehagen haben mag: „Kommi mei Lora, du bist krank, du hast Bauchweh“, wobei sie sich den Kropf etwas streichen und massieren läßt, welches ihr sichtlich Erleichterung zu machen scheint. — Nach der Mittagsmahlzeit pflegt gewöhnlich alles etwas der Ruhe; auch die Papageien machen ein kleines Schläfchen; indeß Lora nicht lange und bald fängt sie an mit dem benachbarten Jato durch die Käfigsprossen sich zu necken; der andere Jato jedoch beißt sie ziemlich derb in den Schnabel, worauf Lora zu ihm sagt: „Das is gemein“. Oder auch: „Du bist a Schafskopp; Babet, Babet, wo steckst? Ich will raus!“ Nimmt nun vielleicht zufällig das Dienstmädchen einen anderen Jato zuerst heraus und sie nicht, so sagt sie: „Ich darf nicht raus“. Nach dem Mittagessen wird Lora bei schönem Wetter stets auf die sonnige Terrasse gestellt; das Dienstmädchen hängt

gerade Wäsche im Garten auf, wobei Lora ihr zuruft: „Susanne: Wäsch! wäsch! wäsch!“ (Schluß folgt.)

„Unsere Zeisige“.

Von Gustav Müller.

(Nachdruck verboten.)

Von „unsere Zeisigen“ möchte ich den Liebhabern dieser anspruchslosen Geschöpfchen einige interessante Züge erzählen, denn „unsere Zeisige“ sind ein Vögelchen, welches wohl in seiner Art einzig dastehen, resp. herumfliegen dürfte. Die Tierchen sind mit der Zeit so zahm geworden, daß sie sich einer großen Beliebtheit erfreuen und durch den internationalen Verkehr, welcher sich in unserm Hotel abwickelt, auch sehr bekannt geworden sind. „Unsere Zeisige“ stammen aus dem Jahre 1893, aus der letzten Vogelausstellung, welche an der Schloßfreiheit in Berlin, wo jetzt das Kaiser-Wilhelm-Denkmal steht, abgehalten wurde. Obwohl ich jetzt nur speziell Liebhaber von insektenfressenden Vögeln bin, so war doch mein erster Vogel in der Liebhaberei ein Zeisig, und ich besitze auch heute noch an diesen munteren einfachen Gefellen eine besondere Anhänglichkeit. Da ich nun meine Vögel nur in meiner Privatwohnung halten kann, so hatte ich schon längst den Wunsch, auch während meiner Dienstzeit einen oder zwei Vögel um mich zu haben. So kam es denn, daß ich mit unserm Direktor, einem geborenen Thüringer auf meine Liebhaberei zu sprechen kam und in ihm einen großen Vogelfreund fand, welcher mir ganz begeistert von der Liebhaberei seines Vaters erzählte, als derselbe noch Junggeselle war, daß er noch bis in sein spätes Alter von 80 Jahren Vögel pflegte und auch bei diesem alten Herrn ein Zeisig nie fehlen durfte. Es kam dann die Ausstellung und ich kaufte einen netten Drahtkäfig und einen Zeisig. Der Zeisig wurde im Komptoir untergebracht, dicht neben dem Schreibtisch und fühlte sich gleich, nachdem er die Umgebung und die elektrische Flamme, welche schräg über seinem Käfig hängt, gemustert hatte, nach Zeisigart heimisch. Schon der andere Morgen brachte die erste Ueberschung! Unser Zeisig hieß jetzt Hans! Hänschen hatte jedenfalls eine gute Nacht verbracht, denn abends 9 Uhr wird sein Käfig nebst ihm in eine dunkle Ecke gehängt und bedeckt, des Morgens 7 Uhr kommt er wieder auf seinen Platz, bekommt frischen Sand, Trinkwasser und sein Badehaus und Futter frisch gefüllt! Das geräumige Badehaus schien ihm besonders zu imponieren, das hatte ich schon gemerkt, jedoch nicht weiter beachtet, daß daraus etwas unangenehmes entstehen könnte.

Etwa 10 Minuten später komme ich wieder ins Komptoir, unterdessen hatte Hänschen seine Reinigung vorgenommen, aber so gründlich, wie ich zuvor nie einen Zeisig habe baden sehen und dabei hatte er die nebenliegenden Bücher und Rechnungen so eingeweicht, daß alles dank der leichtflüssigen Tinte so durcheinander gelaufen war, daß an Lesen vorläufig nicht zu denken war. Das war sehr fatal, aber wegzuwischen ging es nicht mehr. Der kleine Kerl wurde durch den engen Verkehr mit den Menschen immer zahmer und zwischerte ungeniert den ganzen Tag. Eines Morgens, beim Reinigen des Käfigs, entwachte er, kam durch das Komptoirfenster in den Hausflur, welcher sehr geräumig ist. Die offen stehenden Pfortaltüren wurden geschlossen und nun flog der arme Hans in seiner Aufregung über die ungewohnte

Umgebung ungefähr ein Dutzend mal im Kreise herum und setzte sich endlich auf die unmittelbar an der Decke angebrachte elektrische Krone. An ein Einfangen war vorläufig gar nicht zu denken, der Mann ist zu groß und zu hoch. Wir nahmen den Käfig und stellten denselben so hin, daß er von Hans gut gesehen wurde, aber er ging nicht hinein, sondern kreiste den ganzen Tag ohne Futter und Wasser zu sich zu nehmen, im Hausflur herum, setzte sich zur Abwechslung in eine dunkle Ecke und schlummerte, sobald wir aber Anstalt machten zum fangen, so war er wieder auf dem Kronleuchter. Am andern Morgen flog er schon ziemlich matt auf seinen Käfig und es dauerte auch gar nicht lange, so war er auch schon drinnen und labte sich zuerst durch einen Trunk und dann gings aus Futter, bei dieser Gelegenheit wurde Hans eingefangen und wieder auf seinen alten Standort zurückgebracht. Von nun an durfte Hans jeden Tag eine Zeit lang im Komptoir herumfliegen und er gewöhnte sich sehr bald daran, ging in seinem Käfig ein und aus und setzte sich regelmäßig auf die elektrische Flamme über dem Hauptbuch, putzte sich und sang sein „didel didel da“. Zum Ueberflus hatte er manchmal seinen Standpunkt unvorteilhaft gewechselt und es kamen dann unliebsame Interpunktionen zwischen die Kontos. Nun kam es auch öfters vor, daß Hans entwichte und sofort auf den Kronleuchter retrizierte, wir brauchten auch die Haustüren gar nicht mehr zuzumachen, denn er machte nie einen Versuch, dieselben zu benutzen und kam auch bald auf seinen Käfig zum Futteraufnahme, wenn er hingestellt wurde. Wir setzten dann den Käfig immer niedriger und er fand ihn sogleich, bis er eines Tages wieder entwischt war und ehe wir noch den Käfig hinausgesetzt hatten, kam Hans von selbst durchs Komptoirfenster und ging in seinen Käfig! Nun hatten wir erreicht was wir wollten. Von nun an flog er täglich ohne sich irgend stören zu lassen vom Komptoir aus auf den Kronleuchter, von dort aus in eine Ecke, welche von mehreren elektrischen Leitungsdrähten, welche gut isoliert sind, durchzogen ist, auch werden von dort aus um den ganzen Hausflur Flugübungen bei ganz offenen Türen unternommen, natürlich die Übungen nur dann, wenn der Verkehr im Vestibüle nicht so groß ist.

Unser Hans war nun auch schon bekannt geworden und mancher Vogelliebhaber hatte sich schon über sein drolliges Wesen gefreut. Eines schönen Tages kommt ein Herr zugereist, welcher öfters in unserm Hause verkehrt und überreicht mir einen kleinen Transportkäfig mit der Bemerkung: „Hier bringe ich Ihnen eine Lebensgefährtin für Ihren Zeisig“. Beim Öffnen des Papiers gewahre ich denn auch eine sehr schön gezeichnete Zeisig-Madame. Nun kam die Bekanntmachung! Da waren wir ganz enttäuscht über das rücksichtslose Benehmen des Hansherrn, wir hatten sicher geglaubt, er würde sich über eine Lebensgefährtin freuen. Hans geberdete sich aber wie ein Raubvogel, sodaß vorläufig an ein Zusammenwohnenlassen gar nicht zu denken war. — Hans bekam wieder seinen freien Ausflug und die Gattin blieb vorläufig eingesperrt, zudem war das Weibchen ausnahmsweise schon, was bei Zeisigen eigentlich selten vorkommt. (Fortsetzung folgt.)

Semmelbrösel — und kein Ende.

Von Karl Vieber - Wien. (Fortsetzung.)

In späteren Werken über Ornithologie und Käfigung der Vögel fand der Verfasser ebenfalls Semmelfütterung vor, doch nähere Anstaltungen, konkrete Urteile, gemachte Beobachtungen über dieselbe lagen nicht vor. Ja, in einem der neueren Vogelbücher fand er in der allgemeinen Uebersicht die Warnung vor „berm- oder hefehaltigen Gebäcksorten“, nichtsdestoweniger erscheint die liebliche Semmel wieder in später angezählten Weichfuttermischungen.

Ganz nebenbei und wohl nicht hierher gehörig, möchte der Verfasser folgendes anführen. Wer viele Vogelhandbücher zu Gesicht bekommt, wird zuweilen in einem oder dem anderen bei Nennung der Weichfuttermischungen so sonderbare Nahrungsmittel zu Gesicht bekommen, daß durch deren oft erkleckliche Anzahl dem Liebhaber das Halten von Weichfressern ganz wesentlich erleichtert wäre, vorausgesetzt, daß diese Stoffe tauglich wären; aber schnellstens kann mit ruhigem Gewissen erwidert werden, sie sind sicher so unpassend, daß sie nicht ernst genommen werden können, und vielleicht wenige junge Vögel sich ausnahmsweise daran gewöhnen würden, aber für wie lange? Derlei Materialien weichen von der natürlichen Ernährungsweise unserer Weichfresser, die sich, wenn wir ihre vorzüglichsten Vertreter ins Auge fassen, doch nur von allerlei Insekten und gelegentlich von Früchten und Beeren nähren, so sehr ab, daß jeder halbwegs kundige Liebhaber auf den ersten Blick obiges Urteil fällen kann und dies umsomehr, als die meisten der geehrten Leser wissen werden, welche Schwierigkeiten es des öfteren manchem Neuling macht, mit den besten uns überhaupt zu Gebote stehenden Orsznismitteln der Freinahrung der Sängler, wie dünnen Ameisenpuppen, Quark, Weizwurm, Fleisch u. a. m. dauernde Resultate zu erzielen. Wer es nicht glauben möchte, — siehe Anstufstei der „Gefiederten“.

Um endlich auf den Kern der Sache zu gelangen, führt der Verfasser Sing- und Schwarzdroffeln an, die Semmelfütterung auf die Dauer recht gut vertragen, aber sie sind auch wahre Riesen gegen die kleinen Sängler und begnügen sich zur Winterszeit im Freien mit Beeren und wo sind um diese Zeit unsere lieblichen Grasmäcken u. a.?

Den Droffeln reiht unter den von ihm gehaltenen Vögeln der Verfasser das Rotkehlchen an, das ziemlich robust ist, bei Semmelfütterung gegen zehn Jahre im Käfig lebt, wohl natürlich in vereinzelten Fällen. Es muß, wie Verfasser selbst gesehen hat, in Bauernstuben Schwarzbrodkrummen fressen und andere Menschenkost genießen, wenn die Fliegen dahin sind, und seltsamerweise andere tierische Quälgeister rar sein sollten. Erlebt auch meist den Frühling und damit seine Freiheit. Wie Schwarzbrodkrummen den anderen

zarten Sängern allenfalls bekommen könnten, möge sich der Leser ausmalen, das Wunder der Aufnahme angenommen. Unterstützend wirkt beim Kotkehlchen bei Semmelfütterung noch seine große Beweglichkeit im Käfig, seine Mäßigkeit und dementsprechend auch das äußerst selten bei dieser Vogelart konstatierte Fettsein.

Diesem Vögeln schließt sich in Hinsicht der Verwendbarkeit der Semmelfütterung nach des Verfassers Ansicht der Schwarzkopf an, allbekannt durch seine Anspruchslosigkeit. Hier aber treten schon die ersten, schweren Nachteile der Semmelfütterung auf — die Fettsucht, namentlich bei Zugabe von vieler gelber Rübe, von Unkündigen gefüttert (nach des Verfassers felsenfester Ueberzeugung darf diese in keinem Futtermisch mehr als $\frac{1}{6}$ der Gesamtmasse betragen und zwar völlig „mansgedrückt“, bei Graswürmern noch weniger). Unterstützt wird der Eintritt der Fettleibigkeit beim Mönch allerdings noch durch seine Neigung zu Fraß und Völlerei.

Nichtsdestoweniger hat der Verfasser erlebt, daß junge, noch rotköpfig gekäfigte Schwarzköpfe bei trockener Fütterung mit ziemlich viel Semmel, Darreichung verschiedener Obstsorten und sonstiger verständnisvoller Pflege ein ziemliches Alter erreichten.

Die übrigen vier in Mitteleuropa vorkommenden Graswürmernsorten, wie Garten-, Sperber-, Dorn- und Zaungraswürme zeigen leider ebenfalls bei Semmelfütterung in den meisten Exemplaren eine große Neigung zur Fettleibigkeit, wenn diese auch bei der letztgenannten Art infolge ihrer großen Beweglichkeit im Käfig etwas weniger vorkommt. Bei den übrigen drei Arten macht sich bedauerlicherweise die mäßige, gelbe Speckschicht meist zur Unzeit am bemerkbarsten — vor der Wintermauser. Wie viele sah der Verfasser vorzugsweise von den Gartengraswürmern um diesen Zeitpunkt bei sich und andern „fallen“. Wie viele grauenhafte, durch Fettsucht hervorgerufene Zustände vermöchte der Verfasser zu schildern, gebrähe es nicht an Raum; es sei nur hervorgehoben, wie feindselig übergroße Fettsucht der normalen Mauser gegenübersteht, und in welch schüdem Verhältnis viel Speck und reger Gesangsseifer zu einander sich befinden.

Im Gegensatz zu obig geschilderten Umständen erlebte der Schreiber dieses bei den Graswürmern, den Mönch nicht ausgenommen, manche Fälle, wo es zur berüchtigten Fettsammlung gar nicht kam, sondern die Vögel infolge der Semmelfütterung vorzeitig an verdorbenem Magen erkrankten und an daraus entstehender Dürresucht zugrunde gingen, namentlich Dorn- und Zaungraswürmern, deren Aversion gegen Beerenahrung im Käfig fast immer beobachtet wurde, welche Tatsache ueßt anderem den Verfasser annehmen ließen, daß letztere zwei Vögel, besonders die Dorngraswürmern schon etwas mehr sich zu den reinen Insektenfressern neigen. Ferner will der Verfasser bei all den bereits genannten Sängern die Wahrnehmung gemacht haben, daß bei diesen das Alter eine ziemliche Rolle spielt, indem junge Exemplare bezüglich Einfütterungsversuchen ein größeres Anpassungsvermögen zeigen.

Was nun die reinen oder fast reinen Insektenfresser betrifft, hat Verfasser von diesen Laubsänger, Rotschwänzchen, Bachstelzen, Würger und kleine Meisenarten in Pflege gehabt und bei Semmelfütterung ausnahmslos schlechte Resultate gehabt. Nicht in seinen Händen waren Schmäker, Rohrsänger u. a. Wie Schmäkern und Rohrsängern die Semmelbrösel, ansgiebig im Mischfutter auftretend, bekommen würde, mag man sich gefälligst ausmalen, von Baumläufern, Zaunkönigen und Goldhähnchen gar nicht zu reden. Der Verfasser hat bei vorgenannten bei „naturgemäßem Futter“ seine „blauen Wunder“ erlebt. Nachtigalen hat der Schreiber dieses auch nie in Pflege gehabt. Er weiß nur von einem alten Bekannten, der auf seine nicht gerade ungünstigen Resultate der Semmelfütterung bei Drosseln und selbst Kotkehlchen pochend, dieses Gemisch selbstverständlich mit gutem, süßem Quark, etwas Hauf und dünnen Ameisenpuppen, roten und grauen Nachtigalen ausnötigen will, ohne jemals befriedigende Resultate zu erzielen; bedauerlicherweise hat dies auf die Anschauung des alten Herrn bislang keine Wirkung gehabt, der glaubt Drossel und Nachtigal über einen Leisten schneiden zu können.

(Schluß folgt.)

Ornithologische Beobachtungen 1902.

IV. Quartal.

Von H. Hocke. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wir sahen am 16. Wasserhühner, Hauben- und Zwergtaucher, Enten (deutlich erkennbar waren nur Stockenten), Lachmöven, Nebelträhnen (die sich des Fischfanges wegen stets hier aufhalten), alle in großer Anzahl. Im Walde, dessen typische Bewohner der alte Eichen wegen: Schwarz-, Grün- und große Buntspechte, Kleiber, Baumläufer, Meisen, (vor allen Kohl-, Tannen- und Haubenmeisen). Am 23. sahen wir weder Wasserhühner, noch Taucher, doch in vergrößerter Anzahl Schell- und Reiherenten, unzählige Stockenten (zu Hunderten!), Gänse- und Zwerggäner, einmal deutlich erkennbar ein par Seetaucher (in der Richtung von



Grauer
Fliegenknäpper.

Südwest nach Nordost fliegend), wiederholt Lachmöven und wahrscheinlich Sturm- und Silbermöven, doch vermöchte ich deren Artangabe nicht zu verbürgen. Schwarzend trieben sich in üblicher Weise die Nebelkrähen zwischen den Seefliegern umher, nordische Wanderfalken jagten nach Wildenten oder Möven, ein prachtvoll ausgefärbter Seeadler, im Gefolge von Nebelkrähen, die ihn in Scharen umgaben, machte sich in seiner hervorragenden Größe besonders bemerkbar. Wie mir ein vogelkundiger Bewohner Schildhorns nachträglich berichtete, hat der Seeadler zirka acht Tage in der Nähe Schildhorns sich aufgehalten und ist, trotz der Nachstellungen, heil davongekommen, aber die Wanderfalken haben gute Beute gemacht, nur nicht unter seinen Vriestauben, die täglich fliegen. Beim Nahen eines Wanderfalken, was täglich geschieht, flüchten sich die Tauben in die Krone einer überalteten Kiefer; sie sind gerettet, der Falke hat das Nachsehen. — Am 4. November sehe ich unsere Häher, beim Beginn der Kälte unsere Nebel- und Saatkrähen in Scharen vereinigt; erfrorene resp. verhungert aufgefunden kleine Vögel werden mir während der kalten Tage gebracht, unter ihnen ein Grünfink, ein Buchfink (Männchen) und einige Sperlinge. — Ein vogelkundiger Förster aus der Uckermark bringt mir die Mitteilung, daß er am 13. November die ersten Gimpel, am 19. die letzte Rauchschwalbe, welche wohl den Abzugstermin veräuunt haben mag, zur selben Zeit mehrere Zwergsänger, ebenso Gänsefäger (vorwiegend Weibchen)*), vielseitiges Entenvolk (vorwiegend Schell-, danach Märzenten) und am 30. ein Pärchen Gistancher (Art unbestimmt) gesehen habe.

Dezember. In einem allzu seltsamen Gegensatz zeigte sich der letzte Monat des Jahres. Zuerst mit der Absicht recht kalt zu sein, was ihm auch zum Schrecken der leidenden Welt gelang, zuletzt, und zwar in seiner zweiten Hälfte, in so milder Weise aufzutreten, daß wir sein Entgegenkommen recht herzlich dankend auch im Interesse unsrer lieben Vogelwelt anerkennen müssen. Ohne dessen rechtzeitige Einlenkung zu einem milden Regiment wäre die Not der Vögel zu einer sehr schweren geworden! — Ein kurzer Besuch des Waldes ergab keine nennenswerten Beobachtungen, außer der, daß wir vom Gesell aus einen Waldkauz ansagten; im übrigen schien der Wald ausgestorben zu sein. Mehr konnten wir längs der Landstraße und auf den weiten Aekern beobachten: Ein Sperber im Fluge, mehrmals auf der Warte lauende nordische Raubwürger, dort Raubfußbussarde und Nebel- oder Saatkrähen. Der 26. Dezember (2. Weihnachtstag) ist reich an Beobachtungen des Vogel Lebens an der Havel, sehr arm an solchen im Hochwalde. Während eines jetzigen Sturmes, der gegen 12 Uhr Mittags besonders stark wütete und hier viel altes Holz brach, anderwärts Menschenleben und Material vernichtete, sahen wir Krähen und Lachmöven durch den Sturm gegeneinander getrieben, große Entenzüge wild durcheinandergeworfen. Durch uns aufgeschreckte Enten fielen so schnell als möglich ein, um auf den Eischollen oder im Wasser Schutz vor dem Sturme zu finden. Drei weiße Schwäne, in welchen wir wilde oder Eingschwäne vermuteten, erwiesen sich bei näherer Betrachtung als zahme; woher sie gekommen sein mögen, ist mir unbekannt geblieben. (Nach altem Gebrauch werden die Schwäne, weil sie fiskalisches Eigentum sind, beim Nahen der ersten Wintertage eingefangen.**). Neben den Schwänen beobachteten wir fünf Reiherenten, weiterhin März- und Schellenten, Märzenten in unendlich großer Zahl; Reiherenten strichen zuletzt ab.

Mit dem 31. Dezember hört das Fangen der Krammetsvögel in Schlingen auf. Es wäre besser, wenn dieser Fang gänzlich verboten oder wenigstens mehr beschränkt würde, was auf Betreiben des Verbandes der schleswig-holsteinischen Tierchutzvereine nunmehr für diese Provinz in Zukunft erreicht worden ist. Laut Polizeiverordnung ist das Fangen der Krammetsvögel in genannter Provinz demnächst nur vom 1.—31. Oktober gestattet, Schlingen sind mit Ablauf des Wts. zu entfernen, das Anbringen von Schlingen unterhalb der Sitzrute der Dohnen ist verboten. — Am Schlusse meiner Beobachtungen sei daran erinnert, daß innerhalb der Großstadt Berlin das Leben der Vögel sich verändert hat und eine Reihe von Arten Berlin nicht mehr ansuchen dürfen. Wir sahen f. B. auf den inneren Plätzen Berlins zur strengen Winterzeit Schneeammern, Alpen- und Haubenlerchen, Berg- und Leinfinken, in der Straße „Unter den Linden“ Grün- und große Buntspechte, auf den Flußläufen Krähen, sogar Kolltraben; auf den Landstraßen, bedeckt mit Pferdetot, wimmelte es von körnerfressenden Vögeln, die wiederum Sperber und Merline aus den nördlichen Ländern herbeilockten und zu längerem Verweilen veranlaßten. In den Gärten fielen Seidenschwänze, Rot- und Misteldrosseln, Meisen, darunter Schwanzmeisen, ein. Mit dem Aufhören der Pferdebahnen, als ihr Ersatz die „Elektrische“, werden gewisse Vogelarten nicht der Kälte wegen, sondern Nahrungsmangels halber Berlin und seine nähere Umgebung fortan meiden müssen. Innerhalb Berlins haben die Sperlinge seit dem Bestehen der „Elektrischen“ und infolge der Leitungen derselben auffallend abgenommen, aus höheren Rücksichten die Dohlen; zugenommen an Zahl die Schwarzdrosseln und längs der Stadtbahn und deren Bögen die verwilderten Hausstauben.

Kleine Mitteilungen.

Vom Honiganzeiger (Indicator sparrmanni). . . . Gines Tages hatte ich Gelegenheit, den in fast ganz Süd-Afrika vorkommenden Honigvogel zu beobachten. Es ist ein kleiner, grauer, befiederter Bewohner des Buschlandes von der Größe einer Lerche. Lebhaft mit den Flügeln, nach Art der Kolibris, schlängelnd, stößt er, um jemand zu einem Honigstock zu führen, einen schnalenden Lockruf aus. Dieser muß von dem Eingeladenen mit einem kurzen Ruf oder Pfiff beantwortet werden, dann fliegt der Vogel, als wolle er sagen, ich habe verstanden,

von Baum zu Baum, läßt fortwährend seinen Lockruf hören und führt so den Menschen Stunden lang durch den Busch. Durch einen veränderten schnellen Tonfall seines Rufes und rasches Fliegen im Kreise zeigt er dann seinem Begleiter an, daß sie sich in der Nähe des Bienenstockes befinden. Ist das Nest in einem Loch am Boden, so muß es mit Strahlen und Schaufel ausgenommen werden. Häufiger ist es jedoch in dem Geäst der großen Bäume. In diesem Falle wird dann ein Feuer angezündet, einige kleine Bäume gefällt, deren hervorsteckende Äste als Leiter benutzt werden können und diese werden sodann gegen den starken Baumstamm zum Hinauf-

*) Auf der Havel, dicht bei Behnis waren von Gänsefägern nur Weibchen zu sehen. N.

**) Auf der Havel bei Behnis und auf dem Behnissee halten sich das ganze Jahr hindurch Schwäne auf. N.

klettern angelehnt. Fast wird von der Kinde der jungen Afazienarten, die überall im Busch sich finden, losgelöst, zusammengehunden und ein Seil daraus fertig. Einer der Kasserer klettert dann die improvisierte Leiter empor und zieht an dem mitgenommenen Baststride ein Bündel womöglich halb faulen Holzes empor. In dem vorher angezündeten Feuer ist eine Seite des Holzbündels in Flamme gesetzt. Mit dem daraus entstehenden Rauch und Qualm räuchert dann der Kasser auf dem Baum das Nest aus, bis die Biene betäubt werden. Nach einigen Minuten werden die Scheiben hervorgeholt, an dem Seile heruntergelassen, in große Blätter gehüllt und dann im Triumph nach dem Lager getragen. Es ist erstaunlich, welche Menge Honig manche der Kasser bergen. Für den kleinen besiederten Führer muß man stets ein par Scheiben Honig zurücklassen, denn jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Mich dünkt es indessen, daß er hauptsächlich die Larven aus dem von den Biene größtenteils verlassenen Neste herausholt. Sei dem nun, wie ihm wolle, sämtliche Bewohner Afrikas, namentlich im Buschveld, sind der Ueberzeugung, daß, wenn man den Vogel nicht mit seinem Lohne bedenkt, er sich rächt, und zwar auf folgende Weise. Den nächsten Menschen, der seinem Lohntopf folgt, führt er, anstatt nach Honig, zu einem Schlangennest oder zum Lager eines Raubtieres. Die Kasserer und sogar die Buren behaupten feiß und fest, derartige Fälle gehört zu haben. Und wenn man dieses kleine, seltene Geschöpf bei seinem Führen durch den Wald genau beobachtet, wobei es eine Intelligenz entwickelt, die im Tierreich wohl kaum übertroffen wird, so erscheint der wohlüberlegte Racheakt nicht unmöglich.

Aus dem Buche „Aus dem Pionierleben Süd-Afrikas“.
(S. Bücher u. Zeitschriften).

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 18: In Dr. med. Ottos Arbeit: „Leber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlichst gehaltenen Weichfutterfresser“ befindet sich auf Seite 49, Zeile 13 von oben, Heft 7, folgender interessante Satz über die Zubereitung getrockneter Hollunderbeeren: „Dieselben kann man mit Wasser oder Milch erweichen und das Futter sodann in der oben beschriebenen Weise herstellen.“ In der mir zu Gebote stehenden Literatur finde ich nirgends eine Anweisung zur Aufquellen von Beeren in „Milch“, sondern überall wird das Anquellen in Wasser empfohlen. Deshalb halte ich die Erörterung dieser Methode des Anquellens im Interesse der Stubenvogelzucht für angezigt und gestatte mir hiermit die Fragen:

1. Ist das Anquellen von Beeren in Milch „naturgemäß“?
2. Steht nicht zu befürchten, daß ein mit in Milch gequelltes Beeren zubereitetes Futter zu leicht sauer und dadurch schädlich werden kann?
3. Ist das althergebrachte Anquellen der Beeren in Wasser nicht „naturgemäßer“?
4. Verträgt sich Milch überhaupt mit den in Beeren befindlichen Frucht säuren? Bekanntlich verbietet man schon den Kindern vor, während und nach dem Genuß von Äpfeln, Kirschen, Trauben, Stachelbeeren u. d. Milch zu trinken, weil sonst Fieber und heftige Diarrhöen entstehen! Andererseits giebt es Leute, die Erdbeeren mit Milchrahm gemischt für eine Delikatesse halten.

Oskar W. Kisch, Vikritz, Siebenbürgen.

Das Wasserbedürfnis bei Insektenfressern ist durchaus relativ je nach Art des Vogels und seiner besonderen Nahrung. Man darf deshalb nicht alle Vögel in einen Topf zusammen werfen und darüber hinweg einfach über ihr Bedürfnis urteilen. Dies wäre gar nicht sachlich. Es geht doch ebenso wenig an, zu behaupten, daß der freilebende Insektenfresser das Trinkwasser entbehren könne, als daß er ein solches haben müsse, da die Lebensgewohnheiten des Vogels und die Art der Insekten, von denen er sich nährt, hier allein ausschlaggebend und bestimmend sind, diese aber unter den verschiedenen Arten der Vögel stark differieren. Einzelne Vogelarten, wie z. B. Gelbspötter und andere Laubvögel, deren Nahrung ausschließlich in weichen Insekten besteht, haben thätlich kein Wasserbedürfnis; sie kommen auch niemals auf den Boden herab um zu trinken und es ist auch nicht anzunehmen, daß

sie sich an den Regen- und Taupfeilen des Laubes laben, da dieses Befuchungsmittel doch viel zu unregelmäßig antritt, um in dieser Beziehung ernstlich in Frage zu kommen. So ein Vogel müßte oft tage- oder wochenlang Durst leiden, bis er wieder einmal zum Trinken kommt und so schließt dieser Umstand erst recht das Wasserbedürfnis bei ihm aus. Andere Vogelarten wieder, wie Rotkehlchen, Amseln, Drosseln u. a. m. trinken regelmäßig täglich mehrmals und wenn man sich die Mühe nimmt, an einem heißen Sommertage an irgend einer rieselnden Waldquelle einige Zeit lang zu verweilen, wird man zahlreiche Insektenfresser beobachten können, die hier an die Tränke kommen und ihr Bedürfnis nach Wasser befriedigen.

Genau so wie beim wildlebenden Vogel, wird auch beim Stubenvogel das Wasserbedürfnis von seiner Lebensgewohnheit und der Art seines Futters bedingt.

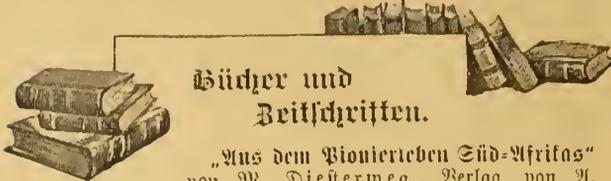
Es versteht sich von selbst, daß alle Weichfutterfresser, mit Milchfutter gefüttert, während des Tages auch nur auf kurze Zeit das Trinkwasser nicht entbehren können, es sei denn im Herbst, wenn sie nebenbei stark frische Hollunderbeeren fressen, aber eben so selbstverständlich ist es, daß bei Fütterung mit blanken, wirklich frischen Ameisen-Eiern die meisten Vögel gar kein Wasserbedürfnis haben und daß ihnen der Genuß des Trinkwassers hierbei in den meisten Fällen verderblich wird.

Wirklich frische und unverdor bene Ameisen-Eier haben zum mindesten doppelt so viel Wassergehalt, als die weichen Insekten, die ein Vogel im Freien jemals finden kann. Zerquetscht man einige davon zwischen den Fingern, so spritzt das daraus gepresste Wasser weit hinweg und nichts bleibt übrig, als eine feine kleinwinzige Schale, die zu ihrem Inhalte in gar keinem Verhältnisse steht. Infolge dessen sind bei diesem Futter die Entleerungen des Vogels immer auch stark wässerig und fließend, was sattsam beweist, daß der Vogel mit den frischen Ameisen-Eiern fortwährend nicht bloß sehr viel, sondern sogar weit mehr Wasser verschluckt, als zu seinem Bedarf notwendig ist und es ist schon mit Rücksicht auf diesen Umstand durchaus nicht einzusehen, woher denn eigentlich ein weiteres Wasserbedürfnis beim Vogel kommen soll. Thätlich zeigen die meisten Vogelarten bei Plankfütterung mit wirklich frischen Ameisen-Eiern für das Wasser auch kein Interesse und es steht daher nach meinen vielfährigen scharfen Beobachtungen in dieser Beziehung für mich fest, daß die Vögel bei diesem Futtermittel, sofern es sich bei ihnen um das Stillen eines vermeintlich vorhandenen Durstes handelt, ein Wasserbedürfnis absolut nicht haben, da sie von Durst bei ihrer überaus wässerigen Nahrung niemals befallen sein können.

Anderes verhält es sich dagegen mit jenen Vogelarten bei denen das Wassertrinken schon in freier Natur Lebensgewohnheit ist, wie es z. B. Blaukehlchen, Bachstelzen u. s. w. sind. Zwar haben auch diese Vögel während ihrer Ernährung mit blanken wirklich frischen Ameisen-Eiern kein Bedürfnis zum Trinken, da ihnen bei diesem Futter naturgemäß ebenso der Durst fehlt wie jedem anderen Vogel, aber sie können gewohnheitsmäßig das Wassertrinken nicht entbehren und die natürliche Folge davon ist, daß sie bei dem gleichzeitigen Genuß von frischen Ameisen-Eiern und dem Trinkwasser binnen kurzer Zeit tödlich erkranken und unfehlbar zu Grunde gehen. Diese Thatsache habe ich bereits wiederholt bei Blaukehlchen konstatiert. Die so verpflegten Vögel erkranken begreiflicherweise gar bald an heftiger Entzündung der Gedärme. Die Entleerungen verlieren ihre normale Färbung, sie werden zuerst bräunlich, dann gelblich und schließlich blutigrot, worauf es mit dem Vogel binnen wenigen Stunden zu Ende ist. Deshalb dürfen solche Vögel, die gewohnheitsmäßig Wassertrinker sind, auch nicht blank mit wirklich frischen Ameisen-Eiern gefüttert werden, wenn sie gedeihen sollen. Man füttert dieselben deshalb lieber mit Milchfutter weiter, an das sie ja gleich von vornherein gewöhnt wurden und mengt ihnen täglich etwas frische Ameisen-Eier darunter.

Mit also solchen Vogelarten, die das Wassertrinken gewöhnt sind, das Trinken bei wirklich frischen Ameisen-Eiern so überaus schädlich, so ist das selbstredend noch weit mehr der Fall bei allen jenen Vögeln, die keine Gewohnheitstrinker sind. Hierbei kommt freilich in Betracht, daß normale, noch unverdor bene Vögel, so lange sie wirklich frische Ameisen-Eier haben, das Wassertrinken instinktiv meiden und in solchen Fällen ist es auch begreiflich, daß die Darreichung desselben dem Vogel nicht schadet, wehe aber dem Sänger, der sich vorwiegend an das Wasser heranwagt, er genießt es nicht ungestraft, indem sich bei ihm bald eine Gebärmutterentzündung zeigt, an welcher er in den meisten Fällen, oft allerdings erst nach längerem

Siechtum, eingeht. Die Entleerungen eines derart erkrankten Vogels werden auffallend flüchtig, dreierlei und sehr übelriechend; sie sind anfangs bräunlich, dann gelblich und schließlich grün und lassen so den jeweiligen Grad des Uebels deutlich erkennen. — Am leichtesten werden davon befallen: Sprossler, Nachtigalen, Gelbspötter und alle Grasmücken, also gerade unter edelsten Stubenvögeln, deshalb fort mit dem zwecklosen Trinkwasser bei jedem edlen Weichfresser, so lange man wirklich frische Ameiseneier blank süßern kann, und es werden bestimmt weit weniger Vögel dem Verderben anheimfallen, als es heutzutage bei der allenthalben noch immer mangelhaften Behandlung derselben leider geschieht. Manchmal mag so ein wassertrinkender Vogel zufälligerweise auch am Leben bleiben und dann ist das immer eine sehr seltene Ausnahme, die ebenso wenig eine Regel bildet, wie eine einzige Schwalbe noch keinen Sommer macht. (Schluß folgt.)



Bücher und Zeitschriften.

„Aus dem Bionierleben Süd-Afrikas“ von M. Diesterweg, Verlag von A. Hopfer, Burg b. M. Preis broschiert 3.— Mk.

In heutiger Zeit, in der soviel Litteratur über Süd-Afrika auf den Büchermarkt gekommen ist, ist es von Wert, eine Schilderung von Land und Leuten aus der Feder eines Mannes zu besitzen, der sich während einer Reihe von 20 Jahren dort aufgehalten hat (zu der Zeit, da das Land durch die Entdeckung der Schätze des Bodens und durch die dadurch veranlaßte Heranziehung ausländischer Großindustrie eine Entwicklung und ein Emporblühen wie kaum je ein Land zuvor erlebt hat), der mit den Gebräuchen der Buren und Eingeborenen vollständig vertraut, auch ein offenes Auge und empfänglichen Sinn für die Naturschönheiten und das Tierleben des Landes bekennt. Verfasser hat Süd-Afrika nach allen Richtungen durchquert und giebt in schlichter, einfacher Sprache Schilderungen dieser Ländereien und ihrer Bewohner, auch derer aus dem Tierreich, welche jeder Naturfreund gerne lesen wird. (Was Diesterweg über den „Honiganzeiger“ erzählt, bringen wir unter „kleine Mitteilungen.“) Daß Verfasser auch die Ursachen des südafrikanischen Krieges und die ersten Zusammenstöße der Buren mit den Engländern schildert, gereicht dem Buche nicht zum Schaden, denn Verfasser ist bemüht, ein möglichst unparteiisches und objektives Bild der Verhältnisse zu geben. Das lezenswerte Buch ist auf St. Helena geschrieben, wo Diesterweg als Kriegsgefangener eine geraume Zeit verweilen mußte.



Kleinanzeigen.

Herrn Hugo G., Berlin. Die eingesandte Arbeit, sowie die kürzlich zugesandte Mitteilung wird veröffentlicht.

Gd. N., Berlin. H. G., Berlin. Herrn Oberlehrer B., Konstantinopel. G. Sch., Berlin. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. Sch., Jägerndorf. Der Kadaver des Stieglitz < Kanarienvogels ist hier nicht eingetroffen. Den in Aussicht gestellten Beiträgen über Mischlingszuchtungen sehen wir mit Interesse entgegen.

Herrn W. K., Frankfurt a. M. Die N. wird kaum singen, bevor sie nicht von dem überflüssigen Fett befreit ist. Die Mehlwurmfütterung ist z. B. schädlich, weil sie das Magerwerden verhindert, überflüssig ist sie auch, weil der zu fette Vogel vorläufig doch nicht in den Gesang kommt. Daß die N., wenn sie mager geworden, in dielem Jahr noch singt, ist nicht ausgeschlossen. Mit Sicherheit läßt sich da nichts sagen. Bezüglich der andern Vögel ist zu bemerken, daß die Pause in der Fütterung nicht länger als eine Stunde währen sollte. In dieser Zeit ist die Käfigschublade zu entfernen. Die Vögel werden dann von der häßlichen Gewohnheit lassen.

Krau H. H., Innsbruck. Das Weibchen wunderschöne Amandine litt an Lungen- und Darmentzündung, voraussichtlich bestanden diese Leiden schon beim Empfang der Vögel.

Herrn J. K., Hannover. Wenn sich in der Nähe Ihres Grundstücks Bäume befinden, auf denen sich Stare ab und zu aufhalten, so werden sie auch die Nistkästen annehmen. Jetzt noch die Vögel, besonders Stare, durch Futteranstreuen heranzuziehen, wird kaum gelingen. — Der Mozambikfregat erhält als Futter Hirse, Spitzkorn, etwas Mohu und Nibsen, dazu täglich abwechselnd hartgetrocknetes Gelbei, Bierbrot, Ameisenpuppengemisch, frische Ameisenpuppen, lebende Insekten, welche der M. sehr gern nimmt. Grünkraut und Ebn sollten nie fehlen. — Wenn die Vogelkäfige so aufgestellt sind, daß die Inassen der Käfige den ganzen Tag über den Sonnenstrahlen ausgefetzt sind, so ist das natürlich schädlich. Gut ist es, wenn der Käfig so aufgestellt ist, daß der Vogel nach Verleben Sonne oder Schatten aufsuchen kann. Man erreicht das dadurch, daß man vor dem Käfig Blumen aufstellt oder Nadelholzweige davor anbringt, oder auch einen Papptedel so vor dem Käfig aufstellt, daß mindestens die Hälfte des Käfigs beschattet ist. — Kälte wird von allen heimischen Waldbögeln, besonders aber von den bei uns überwinterten Arten besser ertragen, als allzu hohe Stubenwärme. Werden Vögel, wie Stieglitz und Bluthänfling im geheizten Zimmer überwintert, so sollte die Temperatur 17° R. nicht übersteigen. — Die genannten Vögel können im Frühjahr und Sommer im Freien gehalten werden. Die Käfige müssen dann, wie vorher angegeben, gegen Sonnenstrahlen, durch ein darüber befindliches Dach vor anhaltendem Regen und vor scharfen Winden bewahrt werden, besonders bei Haltung in nicht großen Käfigen. — Der Tigerfink litt an Augenentzündung.

Herrn N. L., Berlin (); Herrn Rich. K., Hamburg; ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn K., Wien IX. 2. Es giebt in Wien eine ganze Anzahl von Vogelhandlungen, welche wohl alle auch Käfige und Nistkutenstücken zum Verkauf vorrätig haben. Eine Handlung in Wien, welche Agavefajern führt, können auch wir nicht namhaft machen.

Herrn K. M., Magdeburg. Der Zeisig ist einem Herzschlag erlegen. Der Z. war unglaublich fett. Eine Maitgans, welche in gleichem Verhältnis Fett angefetzt hätte, würde als eine Monstrosität angestaunt werden. Bewegung, Zitterung mit Grünkraut, Fortlassen von Haus und nur geringe Gabe von Mohn, Ansetzhalten in guter, frischer Luft u. s. w. hätten den Vogel vor der Erkrankung bewahrt.

Herrn H. M., Dresden. Die Untersuchung der eingesandten Vögel (2 Ammelweibchen, 1 Hansperlingmännchen) ergab folgendes: Gehirn, Herz und Lungen sind mit Blut überfüllt, Darmwände stark gerötet. Kropf (Vormagen) leer, im Magen kleine Steinchen, in dem Magen eines Ammelweibchens ein Stück Kartoffelschale, Darminhalt gelblichrote, schleimige Kotmassen. Die beabsichtigte Vornahme einer chemischen Untersuchung mußte wegen der hohen Kosten unterbleiben.

Abonnet seit 1889. 1. Darmentzündung heilt man zuweilen durch Halten des Vogels in gleichmäßiger, ziemlich hoher Wärme, durch Verabreichen von dünnem Haiserschleim (viermal täglich lauwarm zu reichen), sehr gut wirkt dabei ein Zusatz von Nährsalzzertrakt. Ein an Darmentzündung erkrankter Vogel entleert sich nicht in jeoem Fall unter wippenden Bewegungen mit dem Unterleib. Lungenentzündung zu heilen wird in den seltensten Fällen gelingen. Beide Krankheiten kommen bei frisch eingeführten Prachtfinken häufig vor. 2. Der verunreinigte Käfigsand ist durch neuen Sand zu ersetzen. 3. Der Gebrauch der Stimmwerkzeuge ist bei Vögeln, welche mit dem Luftröhrenwurm behaftet sind, erschwert; es richtet sich dies ganz danach, in wie großer Anzahl diese Würmer in den Organen des Vogels schmarotzen.

Herrn P. N., Berlin-W. Der wissenschaftliche Name des Glodenvogels ist: Chasmorhynchus nudicollis Temm.

Herrn M. K., Berlin. Milch mit Nährsalz in autowarmen Trinkgefäßen zu verabreichen, ist nicht angängig. Die zweite Frage ist im Sprechsaal (Nr. 3) veröffentlicht.

Herrn Paul N., Neurode i. Schl. Vermutlich ist der Sprossler zu fett. Hierin ist der Grund seines Schweigens zu suchen. Das Brutbein fühlt man bei jedem Vogel. Es kommt nur darauf an, festzustellen, ob der Fleischwurm an der Brust nicht im Schwinden ist. Alles weitere ist brieflich mitgeteilt.



Bluhäufing. *Acanthis cannabina* (L.)

Grünling. *Chloris chloris* (L.)

Kernbeißer. *Coccothraustes coccothraustes* (L.)

Buchfink. *Fringilla coelebs* (L.)



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Frühling.

Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Allen diesen lebenswürdigen Herolden des Frühlings folgt dann in immer größeren Zügen von Tag zu Tag bis in den Monat Mai hinein das Heer der Schnäpfer, Schwalben, Nachtigalen, Grasmücken, Lanbvögel und die Schar der übrigen Vögel, als deren letzte Repräsentanten Kuckuk und Pirol gelten, die sich selten vor dem Wonnemonat bei uns einstellen. Sobald aber auch diese alten Bekannten aus dem Fremde zurück sind, wenn der Kuckuk erst wieder seinen geheimnisvollen, jagennwobenen Ruf aus dem lauschigen Grün der Baumkronen und der sich den Blicken des Menschen geschickt entziehende verzauberte Königssohn, der goldgelbschwarze Amfelfönig oder Schnlz von Bülow, aus der Obstbaumallee seine herrlichen Klöntöne erschallen läßt, dann beginnt die wahre Poesie in der Natur, dann ergießt sich über sie jener Reiz, der den Dichter hinreißt, die Schöpfung und ihren Meister im Liebe zu preisen und zu verherrlichen. Und mitten hinein in diese Frühlingspracht, in die duftschwängere Atmosphäre und den unendlich verschiedenen Farbenschmuck, der das Auge so wohlthuend berührt, ertönt dann aus tausendstimmigen Kehlen ein Jubelhymnus unserer heimatischen Sängler, den der sanfte wohlige Hauch des Zephyrs hineinträgt in die Herzen empfindsamer Menschen und ihn weiterjchickt in ungemessene Fernen zu dem Schöpfer alles Seins.

Das ist die Zeit, wo es für den Natur- und Vogelfreund heißt „Morgenstunde hat Gold im Munde“, wenn er den Frühling in seiner ganzen Herrlichkeit genießen und den Vogel singen hören will; denn gerade ein Frühlingsmorgen, das allmähliche Erwachen der Natur übt einen tiefen Eindruck aus auf das Menschenherz. Ich möchte versuchen, die Nachklänge, die solche Morgenandachten im Walde bei mir hinterlassen haben, obschon ich mir der Schwierigkeit, sie in treffende Worte zu kleiden, wohl bewußt bin, in folgende schlichte Verse zusammenzufassen:

Morgen wird's. Von Blum' und Blättern
 kühlt die Sonne fort den Tau,
 Und an ihren Liebern klettern
 Lerchen in des Himmels Blau.
 Rothbart, Froschel lassen hören
 Ihre Weisen, lieblich mild,
 Und es lauscht den Vogelchören
 Tief im Dickicht selbst das Wild.
 Zippe, Schwarzkopf, Fliegenfänger,
 Bringen ihre Tour erakt;
 Meister Specht schlägt — selbst kein Sängler —
 Zum Gesang den richt'gen Takt.

Wie sie alle musizieren:
 Grasmück', Zaunkönig und Fink
 Und bei ihrem Jubilieren
 Hutschen durchs Gezweige flink.
 Pirol schäkert mit dem Weibchen,
 Nur der Erzhelm Kuckuk lacht,
 Weil im Baum das wilde Täubchen
 Sich ein traulich Nest gemacht.
 Und der Mensch! Er lauscht in Andacht
 Tief im Walde, auf grüner Flur,
 In der lauen Frühjahrsnacht
 Auf die Stimme der Natur!

Man braucht nicht Phantast zu sein, um seinen Empfindungen derartigen Ausdruck zu verleihen; denn wer vermöchte es, vorüberzugehen an der im duftenden Fliederbusche singenden Nachtigal, wem ginge das Herz nicht auf bei dem so überaus melodischen Liebe der Grasmücke, ja selbst bei dem fröhlichen Schlage eines Finken, dem scherzhaften Geplander der Meisen oder dem neckischen Rufe unseres Kleibers? Bedauerndswert ist der, der in solchen Momente nichts von Erdenglück und Erdengröße in sich fühlt, bei dem sich in solchem Augenblicke des Alleinseins auf weiter Flur weder ein Gefühl von Religion, von Liebe zum Geschöpf regt, noch der Gedanke sich Bahn bricht an eine Macht, die höher steht als alle menschliche Vernunft.

Und gerade in unserer hentigen Zeit steht solche Seelenstimmung dem Menschen wohl an, weil sie den Samen der Unzufriedenheit, der Zwietracht und Gehässigkeit zerstreuen hilft, die durch die alle Kräfte des Einzelnen anspannenden Erwerbsverhältnisse zumeist hervorgernsen werden. Mehr als je ist es heutzutage notwendig, dem angestregten Geiste die Ruhe und Erholung zu verschaffen, deren sie bedürfen, und wo fände man diese besser als in der freien Natur? Darum ihr Erholungsbedürftigen, die Ihr Euch noch nicht den sinnbethörenden Lustbarkeiten und frivolen Vergnügungen ergeben habt, an dem heute nur zu Viele Gefallen finden, und Ihr mit dem Geschick Haberdnden, pilgert hinaus in die Natur zur Erquickung und Andacht, kommt mit in den heiligen Dom des deutschen Waldes, zu dessen lieblichen Bewohnern. Dort, in

dem geweihten Tempel der Natur werdet Ihr lernen, sofern Ihr noch ein Herz zu fühlen, Augen zu sehen und Ohren zu hören habt, wie unendlich schön die Welt und wie groß die Schöpfung ist. Dort wird es Euch an einem Frühjahrsorgen aus jedem Blumenteldche entgegenläuten, aus jeder Vogelfehle entgegentonen:

O Frühling! Trunken bin ich dein,
O Frühling! Ewig bist du mein.

Ueber einen sehr begabten Königs-Graupapagei.

Von Dr. med. Otto, Gelterkinden (Baselstad). (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Einem Kutschwagen, welcher auf der Straße im schnellen Tempo vorüberfährt, ruft sie zu: „fahren“, während ein langsam fahrender Wagen stets mit einem „Pfeifen“ begrüßt wird. Da, wie gesagt, am Nachmittag Lora auf der Terrasse steht, so bemerkt sie in der Regel vom Nachmittags-Kaffee nichts oder wenig. Es mag jedoch vorkommen, daß ein Mädchen mit einer Tasse Kaffee in der Hand auf die Terrasse kommt und sich weit von Lora wegsetzt, da sie keinen Kaffee haben soll. Lora sagt zu dem Mädchen: „Hast Du Kaffee? komm dahin“. In der Regel kommt am Nachmittag irgend eine Nachbarin zum Besuch und indem diese Lora anredet, z. B.: „willst du was, Lora?“ sagt letztere „Ja, Frau, bitte, wo ist der rote Kafadu?“ In den Schweizer Bergen,^{*)} wo die Kühe Abends von der Weide zurückkehren, stößt sie dreimal ins Kuhhirtenhorn und ruft hinterdrein: „Muh, Muh“ sobald sie eine Kuh sieht. — Mittlerweile ist es finster geworden und die Papageien werden von der Terrasse wieder ins Zimmer getragen. Das Dienstmädchen bringt die Lampe herein, welche hier wie üblich mit einem roten Schirm versehen ist; Lora sagt: „Das ist einfach kolossal“ im näselnden „Leutnantston“ (auch bei andern auffallenden schönen Sachen sagt sie dieses). Abends bei Licht ist eine Hauptzeit für das Schwatzen dieses klugen Vogels: Es wird sodann alles repetiert, was am Tage vorgekommen ist, dazwischen gepfiffen, gesungen, und wenn man sodann zu dem Zato sagt: „Lore kann aber schön singen, antwortet sie: „Suchhe, Lora ist brav!“ Sobald es finster wird, sagt sie stets nur „guten Abend“, niemals „guten Tag“, und geht Abends im Hause Besuch aus und ein, so sagt sie stets „gute Nacht“ oder „Adieu“. Zieht man Abends einen Rock an, oder deckt einen anderen Vogel zu, so sagt sie ebenfalls „gute Nacht“; kurzum es ist bewundernswert, wie der Vogel mit jeder Handlung, die man vornimmt, die richtige Sprachbezeichnung verbindet. Zum Schluß, wenn alle Abends etwa um 10 Uhr zu Bette gehn, sagt sie: „Komm Lora ins Bett, gute Nacht Papa, gute Nacht mein Kind, komm mit“; was sie jedoch nicht abhält, bisweilen mit sich oder andern Papageien noch Gespräche zu führen. Zum Schluß will ich noch anführen, daß mancherlei Tages über vorkommt, was sich nicht in die Form einer Erzählung gut einkleiden läßt, und daß das Angeführte bei weitem nicht alles dasjenige ist, was sie spricht. Hat sie z. B. dünne Aussteuerungen, dann sagt sie: „es schruzt abe“. Fliegt sie plötzlich ab, so: „hast aber draasch“. Thut ein anderer Papagei Wasser verschütten, so sagt sie: „du machst aber Matsch“. Wird das Fenster geöffnet, so ertönt ein heller Pfiff. Erzählt man irgend etwas, so sagt sie: „Ists wahr?“ Hat sie jemand (einen Mann) in den Finger gebissen, so setzt sie hinzu „au, au“ und lacht dazu, und noch vielerlei Dinge mehr. Im Ganzen sind es zirka 800 Worte und Sätze, welche sie hauptsächlich bringt; jeder neue Tag bringt neue Worte zum Vorschein, da andere Personen, Ereignisse zc. herantreten.

Meine Zwergohreulen.

Von Ingenieur Kracht.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Frühjahr vorigen Jahres, als ich eines Tages eine Untersuchung sämtlicher Astlöcher eines Baumhohes vornahm, um zu sehen, wie viele derselben wohl unsern Vöglein zur Brutstätte gebieten hatten, in welcher Weise die Anlage der Nester vor sich gegangen war und was überhaupt an lebendem Getier wohl hierher seine Zuflucht genommen haben möchte. Freudig überrascht war ich, in einem der Löcher die großen Augen unseres Steinkauzes zu finden, lange währte unsere gegenseitige Begrüßung freilich nicht, denn das Käuzchen zog es vor, sich schleunigst in den dunkelsten Winkel des hohlen Astes zurückzuziehen. Gern hätte ich das Käuzchen einmal näher betrachtet, allein es zu erlangen, war ohne weiteres ausgeschlossen, war doch die Oeffnung viel zu eng, um mit der Hand und dem Arm hineinlangen zu können. Ich verstopfte deshalb die beiden vorhandenen Löcher mit Taschentüchern und konstruierte einen höchst primitiven, aber durchaus zuverlässig funktionierenden Fangkäfig, den ich vor dem einen der beiden Löcher anbrachte. Am Nachmittag gingen wir zur Jagd und der übliche sich anschließende Schoppen dehnte sich ungewöhnlich lang aus. Zu Hause angelangt, eilte ich natürlich gleich meinem Baumhohes zu, gespannt auf das Ergebnis meines beabsichtigten Fanges. Welche Freude, mein Kauz war gefangen! Eine sehr große Kiste, die mit Nesten, Baumstümpfen zc. anfs zweckmäßigste hergerichtet war, diente zu seiner Aufnahme. Gefüttert wurde mein Hans hauptsächlich mit Sperlingen, aber auch rohes Fleisch in kleine Federchen eingewickelt, verachtete er absolut nicht. Er fühlte sich in seiner geräumigen Behausung allem Anscheine nach recht wohl, ließ häufig seinen Ruf erschallen und gereichte allen, besonders den Kinderchen, zu großer Freude. Sein schönes Gefieder, seine schönen, großen Augen und die komischen Bewegungen des ganzen Körpers, insbesondere des Kopfes, vermögen lange Zeit unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Nach 14 Tagen gab ich ihm seine

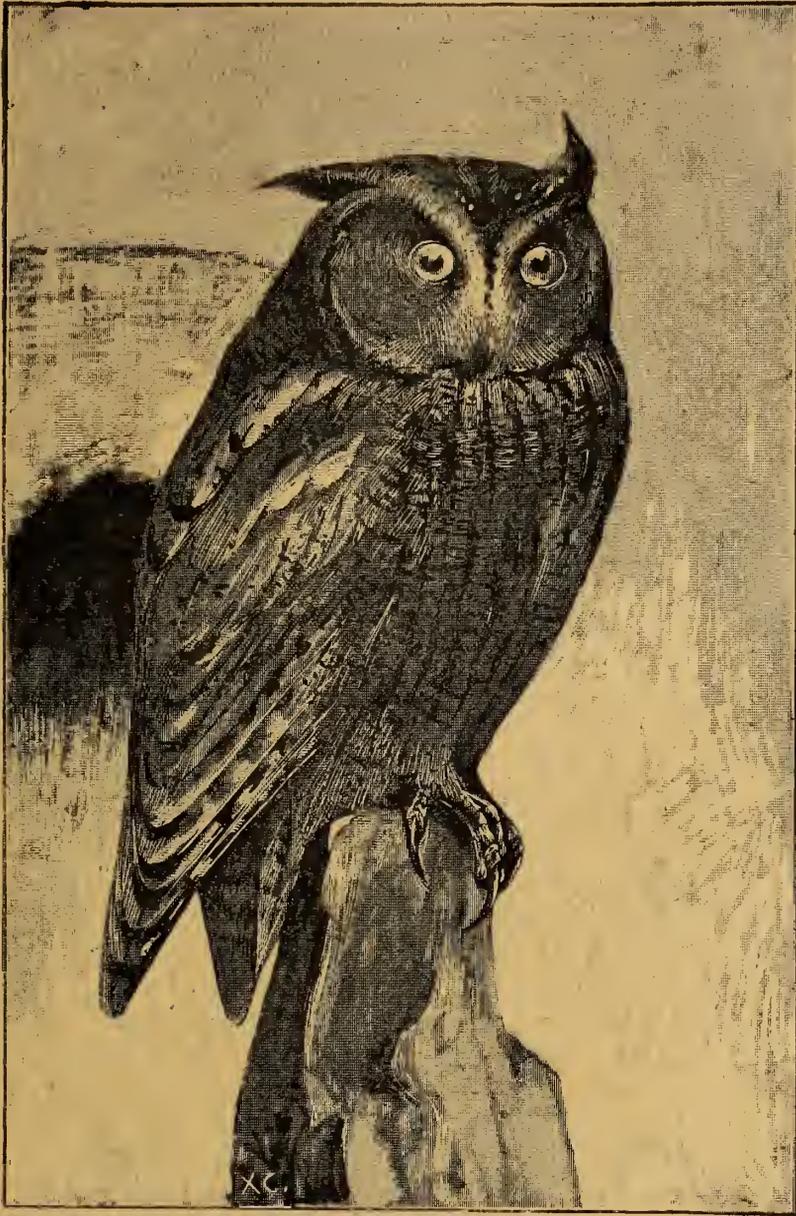
^{*)} Lora befindet sich jetzt im Schweizer Juragebirge.

goldene Freiheit wieder, ich mochte ihm diese in Anbetracht dessen, daß er hier wahrscheinlich schon manchen Venz genossen und andererseits mit Rücksicht auf seinen großen Nutzen für Garten und Feld, nicht danernd entziehen.

Schon manches Vöglein hatte ich besessen und mit Liebe gepflegt. Ich glaube sogar, daß es manchmal ihrer zu viele waren; wenigstens sagten meine Kollegen zu meiner Studienzeit immer: „Mensch, Deine Vude ist die wahre Vogelhandlung“. Nun, ich hatte meine Freude daran und bedaure es absolut nicht, daß ich mir das sagen lassen mußte. Die Gattung „Naubvögel“ war nie bei mir zu finden, ich fürchtete um die Reinlichkeit.

Mein Kanj hatte mir jedoch gezeigt, daß es nicht gar so schlimm sei und als ich im Herbst in der „Gef. Welt“ in einer Anzeige des Herrn Findeis, Wien, Zwergohreulen ausgebaut sah, zögerte ich mit der Bestellung nicht lange, und es sollte mich das niemals gereuen.

Das Bauer, das zu ihrer Aufnahme bestimmt war, hatte etwa 1 m Länge, 50 cm Breite und 75 cm Höhe. Es war mit starken Nesten, einigen Rinde- stücken und einem hohlen Baumast von 25 cm Durchmesser und 20 cm Höhe ausgestattet. Bei der ganzen Einrichtung des Käfigs war besonderer Wert darauf gelegt, den Tierchen eine dem natürlichen Aufenthalt möglichst



Zwergohreule.

angepaßte Wohnstätte zu bieten, um so ihr Leben und Benehmen am besten, d. h. naturgemäße- sten, beobachten zu können. Eines Tages kam also das winzige Käst- chen, das die Eulen von Wien nach Nürnberg be- fördert hatte, an und ich konnte es kaum erwarten, meine aparten Neu- linge begrüßen zu dürfen. Waren das kleine Hän- chen! Das Federkleid dicht angelegt, die Ohren ange- richtet, so schau- ten sie mich an. Nachdem sie ihr neues Heim be- zogen, legten sie diese Schlankheit so- gleich ab, in- dem sie das Gefieder etwas sträubten und so die der Eule eigentümliche, mehr rundliche Gestalt an- nahmen. Sie waren recht zahm und mun- ter.

Während der nächsten Tage mußten nun die Eigenheiten der Neulinge beobachtet (und dementsprechende Einrichtungen bezüglich der Futtermittel, des Futters etc. getroffen werden.

Von einer Beschreibung des Gefieders will ich absehen, sie ist ja zur Genüge in naturwissenschaftlichen Werken gegeben. Bemerkenswert ist nur, daß die Geschlechter sehr leicht von einander zu unterscheiden sind, indem das Weibchen eine gelbliche, das Männchen dagegen eine weiße Färbung an Bauch und Brust hat. Das Gefieder ist nicht besonders schön, aber immerhin ansprechend gefärbt. Einen besonderen Reiz verleihen demselben die Ohrbüschel, die jedoch nicht immer aufgerichtet getragen werden. Das Federkleid ist äußerst zart und stark, der Flug der Eulen infolgedessen fast geräuschlos.

Während des Tages sitzen sie meistens, eng aneinandergeschmiegt, mit geschlossenen Augen dem süßen Schlummer ergeben. Nur zeitweise verläßt die eine oder andere ihren Ruheplatz, um zu fressen. Bei dieser

Gelegenheit dehnen sie gewöhnlich die müden Glieder und nehmen dann die für Raubvögel äußerst anziehende Stellung ein, in welcher die Flügel aufgerichtet, der Kopf gesenkt und der Schwanz gespreizt ist. Es ist dies das schönste Bild, das die Gule äußerlich jemals dem Auge darbietet. Gegen 4 Uhr nachmittags kommt Leben in die Federbällchen und sie hüpfen ununter von einem Stabe zum andern, bis nach dem Erlöschen der Lampe; lange dauert die jetzt folgende Zeit der Ruhe nicht, denn schon in frühester Morgenstunde werden sie wieder ununter. Kommt man in die Nähe ihres Käfigs, sogleich begrüßen sie einen mit ihrem etwas heiseren Lockton; öffne ich die Thür ihres Käfigs, so kommt das zahmere Weibchen sofort heraus und unternimmt einen Streifzug durchs Zimmer, das Männchen besinnt sich regelmäßig noch ein wenig, aber endlich bequemt es sich doch, dem guten Beispiele seiner Ehehälfte Folge zu leisten. Gewöhnlich wird das Bett zum Dummelplatz anserlesen. Mit erhobenen Flügeln, gesenktem Kopf und eigenartigem Gepiepse tummeln sie sich spielend auf demselben. Nach einer Weile begehren sie der Abwechslung, es wird jetzt der Kleiderschrank, Ofen oder die Keisten oberhalb der Türen zum Spielplatz gewählt. Doch jetzt möchte ich meine Hänschen etwas in meiner Nähe haben, das zu erreichen, ist nicht sonderlich schwer. Ein par Mehlwürmer oder Fleischstückchen verfehlen ihren Zweck sicherlich nicht, ein Ruf meinerseits und schon hat das Weibchen seine Bente mit dem rechten Fuß ergriffen und sich mit derselben auf meiner Hand niedergelassen. Jetzt zögert auch das Männchen nicht mehr, es kommt ebenfalls, aber meine Hand gefällt ihm als Ruheplatz nicht, es setzt sich auf ein Stühlchen, den Tisch, oder, wenn es sehr lebenswürdig sein will, auf meine Schulter. Nachdem so diverse Bissen verzehrt sind, scheint sich ein gewaltiger Durst einzustellen, der zunächst im Waschbecken gestillt wird. Natürlich treffe ich vorher stets die nötigen Vorkehrungen für entsprechende Reinlichkeit des Wassers. Beim Trinken allein bleibt nicht, sondern es wird auch regelmäßig gebadet und zwar derart, daß das Gefieder vollständig durchnäßt ist. (Schluß folgt.)

„Unsere Zeisige“.

Von Gustav Müller. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach einigen Tagen hatte sich die Freundschaft bedeutend gebessert, sie lockten sich gegenseitig, wenn Hans außerhalb des Comptoirs war, und er kam dann oft zurück und setzte sich auf des Weibchens Käfig. Nun fühlte auch das Weibchen oft Verlangen nach der Freiheit, die wir ihr auch zögernd gewährten, erst bei verschlossenen Fenstern und auf kurze Zeit. Ehe wir uns versahen, waren beide auf dem Kronleuchter und freuten sich anscheinend sehr darüber. Die ersten Tage hatten wir unsere liebe Not mit dem Weibchen, es wollte trotz allen Lockens nicht herunterkommen und kam auch nur dann, wenn kein Mensch in der Nähe war, nur schnell einige Körner aufzunehmen und flugs mal den Kopf ins Wasser zu tauchen und fort in Hast wieder auf den Kronleuchter. Nach kurzer Zeit hat sich alles gebessert! Heute flogen die Vögel ganz ungeniert den ganzen Tag und nachts im Hansflur herum, ohne jemals den Versuch zu machen, in die Freiheit zu gelangen; im Sommer stehen die Türen von morgens 5 Uhr bis nachts 12 Uhr ganz offen, der Alexanderplatz liegt mit seinen schönen Bäumen und Sträuchern gerade gegenüber und es ist eine Lust zu sehen, wie sich die beiden Vögel an den offenen Türen vorbeisagen und ihre Flugübungen machen, es wäre nichts leichter für sie als die Türen zu passieren und sie wären im Freien, aber sie tun es nicht, es scheint als vermiffen sie ihre Freiheit nicht im mindesten. Seit einigen Jahren benutzen die Vögel den Käfig gar nicht mehr zum wohnen, sie nehmen nur Futter, Trink- und Badewasser in der Behausung und sobald das genommen, geht es wieder durch das Comptoirfenster oder Thüre hinaus nach dem Kronleuchter und von diesem in die trante Ecke, dabei singt und zwitschert das Männchen noch manchmal abends nach 10 Uhr und den ganzen Tag hindurch unaufhörlich, sodas sich der kleine Kerl schon bei Ankunft der Gäste bemerkbar macht. „Unsere Zeisige“ heißen sie! — man fragt gar nicht, wem die Zeisige gehören, es heißt einfach, wenn von den Zeisigen die Rede, „unsere Zeisige!“ Bei den Kindern des Hauses, sowie bei den Angestellten des Hotels sind „unsere Zeisige“ gleich beliebt; wehe wenn sich einer oder der andere der Vögel vorübergehend nicht sehen läßt, da giebt es immer eine kleine Aufregung, bis der Liebling wieder da ist. Diejenigen Personen, welche im Komptoir zu tun haben, kennen die Vögel ganz genau und sie lassen sich durch die Anwesenheit derselben gar nicht stören, kommt jedoch ein Fremder dazu, so sind die Vögel fort wie weggeblasen. Drollig ist es anzusehen, wenn einer der Herren des Dienstes halber im Komptoir zu Mittag speist, kaum ist die Mahlzeit aufgetragen, so sitzen auch schon die Zeisige auf den Tellerändern und machen sich zu schaffen, und wenn es grünen Salat giebt, so sitzen sie regelmäßig gleich in der Schüssel und picken ungeachtet Essig und Del lustig drauf los, sie verlassen sehr ungern den Tisch ohne irgend einen Krümel, sei es Brot oder Kartoffel bekommen zu haben, trotzdem es keine geeignete Nahrung für Zeisige ist, nehmen sie es gierig an und, wenn es verzehrt ist, fliegen sie befriedigt davon. Trotz der vielen Annehmlichkeiten und Zerstreung, welche wir durch unsere Vögel bisher hatten, haben wir auch schon manche Unannehmlichkeit gehabt und unsere Lieblinge sollten insolge dessen auch wiederholt abgeschafft werden, denn man muß immer bedenken, es giebt auch Menschen, die nicht Vogelliebhaber, überhaupt nicht Tierliebhaber sind und bei einem so großen Verkehr, wie er sich täglich bei uns abwickelt, kommen eben allerhand Charaktere vor. Wie ich schon bemerkte, haben unsere Zeisige eine besondere Vorliebe für den Kronleuchter und die dunkle Ecke, welche sich schräg über dem Kronleuchter befindet, es sindet von diesen beiden Punkten aus ein immerwährendes Hin- und Herfliegen statt, ungefähr in der Weise, wie die Vögel im Käfig hin- und herspringen, dann wird auf einem oder dem andern Punkte Siesta gehalten. Die dunkle Ecke befindet sich unmittelbar an der Kasse des Hotels und wir hatten schon längst, um Unannehmlichkeiten zu verhüten, dort sowie über dem Kronleuchter

Vorsichtsmaßregeln getroffen. An der Ecke wurde ein schwaches Brettchen mit erhöhtem Rand versehen und quer über dasselbe ein Hölzchen zum Aufsitzen angebracht, über dem Kronleuchter haben wir eine ziemlich große Scheibe von Pappe angebracht, die Vögel halten sich auch meistens beim Stillsitzen auf dem für sie angebrachten Vorrichtungen auf. Seither ging es auch ganz gut und unsere Zeisige belästigten seltener jemanden als bisher. Doch mit des Geschickes Mächten u. s. w. An einem Nachmittage standen mehrere Herren an der Kasse und wollten vor der Abreise ihre Rechnung begleichen, sei es nun, daß die Stellage, welche dort mehrere Jahre befestigt war, durch das alljährlich zweimalige Reinigen im Frühjahr und Herbst erschüttert worden ist, oder es war der böse Zufall, welcher mitspielte, kurz und gut in der schönsten Unterhaltung fällt das Brettchen mit seiner Belastung herunter und wie gewöhnlich fiel es einem Herrn, welcher von jeher nicht gut auf unsere Zeisige zu sprechen war, auf seinen Zylinderhut; dieser Herr machte nun seinem bedrückten Herzen sofort Luft, schimpfte auf Vögel, Dierschutz, Viehhaberei und unvernünftige Menschen, von der Opposition wurde der Herr natürlich arg verpötte, was ihn umso mehr ärgerte; ich habe aber den Herrn seit dem Zwischenfalle nicht mehr in unserm Hotel gesehen. Was 2 Zeisige nicht alles fertig bringen! Auf dem Kronleuchter geht es auch nicht immer glatt ab, der Leuchter selbst muß jede Woche mindestens einmal gründlich gesäubert werden, denn die murrhigen Vögel bleiben nicht etwa auf einem kleinen Plätzchen sitzen, o nein! Der ganze Kronleuchter wird zum Tummelplatz benutzt, die Pappscheibe wird hauptsächlich zum Schlafen benutzt und zwar im Sommer, im Winter, resp. im Herbst schon, wenn die Temperatur anfängt draußen kühl zu werden, so setzen sich die Vögel nach dem inneren Teil zu und jeder über eine elektrische Flamme und stets auf eine und dieselbe, um von dort die Wärme für die Nacht zu haben; auch von diesem Sitzplatz aus haben uns unsere Zeisige schon öfters blamiert und Mergernis bereitet.

(Schluß folgt.)

Semmelbrösel — und kein Ende.

Von Karl Vieber—Wien. (Schluß.)

Es ist nun auch die Anzahl der hier aufgezählten Säger im Vergleich zu den überhaupt gefügigen Weichfütterfressern gewiß sehr lückenhaft, so läßt sich doch eins, man könnte sagen sogar von einem Laien, mit Leichtigkeit herausfinden: „Die Aufnahmefähigkeit für Semmelfutter mindert sich rasch, je mehr der Vogel reiner Kerbtierernahrung zuneigt und sie ist bei den nur von Kerfen lebenden sicherlich gleich null, wenn auch der Vogel sich aus Heißhunger den Magen damit vollstopft. Schwere Verdauungsstörungen sind die Folge, zu denen noch ein weiterer Uebelstand der Semmelbröselfütterung beitragen kann, namentlich bei etwas feuchter Fütterung und vorzugsweise bei warmer Witterung: die Ansäuerung der übrigen Futterbestandteile, die schon einmal erwähnt wurde; diese kann unter Umständen auch auftreten, wenn die Semmelbrösel nicht als integrierender Futterteil, sondern bloß als „Auflockerungsmittel“ Verwendung finden. Als sehr bezeichnend wird man hier die öftere Bemerkung machen, daß die Semmel, falls also sonstige Sättigung genug vorhanden ist, vom Vogel einfach stehen gelassen wird. Als vorzüglichstes Beweismittel für die Behauptung, Semmel als Nahrung für reine Insektenfresser verwerfen zu müssen, führt hier Verfasser „Bechstein's Naturgeschichte der Stubenvögel“ an. Wer dieses Buch genau liest, wird finden, wie oft sein „Universal-Semmelfutter“ zarten Sängern nicht gut tut und auf das Nachtigalennutter verwiesen wird, um der drohenden Dürresucht vorzubeugen. Allerdings wird das Semmelfutter niemand so bloß und roh verwenden, von dem zweiten Universalfutter Bechsteins, dem mit rohem Gries zubereiteten, mit Rübe vermischten gar nicht zu reden.

Das manchem Vogel gereichte „Milchbröcklein“ kommt hier im Hinblick auf diese Abhandlung nicht in Betracht, da man es nur als ein Naschen von der Milchflüssigkeit ansehen kann, aber zur Nahrungzeit den Grasmückenarten tagtäglich verabreicht, ebenfalls in Kürze enorme Fettucht hervorruft.

Dem Ende seiner Abhandlung zuwendend, erwähnt der Verfasser, daß hier gesagtes durchaus nicht auf seinen Beobachtungen allein basiert, sondern er durch Anfragen an ihm bekannte Liebhaber, durch stillschweigende Kritik der Futterresultate anderer, sein Wissen zu vermehren suchte, um so zur bereits lächerlich gewordenen Semmelfrage eine Kleinigkeit zu deren Klärung beizutragen. Die Antworten der Vogelpfleger lauteten fast alle verneinend, die Semmelbrösel bei zarten Sängern in Anwendung zu bringen, wenn auch manche die hier bereits erwähnte Verfütterung der Semmel an derbere Säger, namentlich Drosseln, auch Rotkehlchen und vereinzelt auch an Grasmücken gelten ließen.

Die der Semmel gänzlich abgeneigten Liebhaber führten freilich nur die schädliche Ansäuerung des Futters ins Treffen; daß das Semmelbrösel den zarten Sängern als gänzlich unnatürlicher Futterstoff schon seiner chemischen Zusammensetzung nach unverdaulich sein muß, fiel niemandem ein. Dies wunderte den Verfasser in Kenntnis folgender Thatsache allerdings nicht, daß sich einst jemand Mühe gegeben haben soll, anderen die Wirkung der Sepia beim Federwechsel darzulegen, diese anderen aber schon nicht einsehen wollten, in welchem Zusammenhange Sepia und Manjer eigentlich stehen sollten.

Der Hauptzweck dieser Abhandlung wäre erreicht, wenn die minder erfahrenen Liebhaber und vornehmlich die Jünger in unserer Viehhaberei der alle Augenblicke auf der Bildfläche erscheinenden Semmel, getäuscht durch ihre harmlose Aufzählung in dem jeweiligen Futtergemisch, vor allem nicht jene Vollwertigkeit und Ebenbürtigkeit mit Weißwurm, Ameiseneiern u. z. zumeist würden, welche naive Auffassung Verfasser vor Jahren mit bitterem Lehrgelde bezahlen mußte. Höchst wünschenswert wäre dagegen, wenn das überwiegende Gros der Liebhaber die Semmel endlich einmal als das auffassen möchte, was sie in der Verpflegung unserer Säger ist: in den seltensten Fällen (bei Drosseln) ohne Bedenken anwendbares, bei ganz wenig Vögeln ein

unsicheres gewagtes, in der ungeheuren Mehrzahl dagegen verderblich werdendes Futtermittel. Bezeichnender Weise nannte einstens eine hiesige Autorität ein Mischfutter mit Semmel „Eaufutter“.

Verdrängen werden die Semmelbrösel im Vogelfutter sich wohl nie lassen, sie sind eben billig, um ein vielfaches billiger als die dörren Ameisenpuppen, als deren Ersatz sie im Rübenfutter zumeist gelten, und welche leider immer teurer werden. Eben die Billigkeit ist es, welche den Semmelbröseln hierzulande die Bezeichnung „Armeleutenfutter“ verschafft hat, zu welchem Ausdruck ein weiterer Kommentar wohl überflüssig erscheint. Eine radikale Aenderung wäre also nur denkbar, wenn die Preise der Ameisenpuppen um ein bedeutendes herabgehen würden, was nicht so ganz unwahrscheinlich erscheint, wenn dereinst die ungeheuren Nadelwälder Rußlands und namentlich Sibiriens rationell in Bezug auf Gewinnung der Ameisenpuppen ausgebeutet werden oder aber, was leider wenig Aussicht auf Verwirklichung zeigt, endlich, endlich einmal der durch Jahrtausende von der gesamten Menschheit dringendst ersuchte, richtige Weltverbesserer kommen möchte, um alljogleich eine weise Regelung und Gleichaufteilung des jedem Menschen nötigen „Kleingeldes“ vorzunehmen. Einer der beiden Fälle wäre erwünscht, um das, was dem Menschen als kostbarstes gilt, auch dem gefangenen Vogel durch Verabreichung naturgemäßen Futters zu gewährleisten, nämlich — ein längeres Leben.

„Dompfaff-Pessimismus.“

(Erwiderung auf den Artikel des Herrn Schlag in Heft 13, S. 97, 98.)

So liebenswürdig, zutraulich und mir liebe Gefellen die Dompfaffen auch sind, so muß ich doch leider dem betreffenden Herrn in der „Landw. Westfälischen Zeitung“ voll beistimmen. Der Dompfaff ist im Frühjahr ein arger Zerstörer der Fruchtknospen. Ein „Vielfraß und Nimmerfaff“ braucht der Vogel darum noch lange nicht zu sein, aber er will gut leben und sucht sich seine Nahrung, wo er sie findet, wo sie ihm am besten mundet. Früher erschien der Dompfaff nur recht selten hier, das ist aber nicht mehr der Fall, seit 10—12 Jahren erscheinen diese Vögel regelmäßig in den Obstgärten zu der Zeit, wo Kirschen, Pflaumen und Johannisbeeren austreiben, Anfang oder Mitte März. Diese Knospen, vor allem die der Johannisbeeren, führen sie sich mit Wohlbehagen zu Gemüte. Ich habe sie schon viele Jahre beobachtet und da sie nicht sehen sind, kann man bequem sehen, wie sie ihre Arbeit treiben. Jeder Johannisbeerstrauch wird gründlich abgesucht und muß seine Blüten hergeben, kein Strauch und wenn es Hunderte sind, bleibt — soweit keine Störung dazwischen tritt — ungeschoren. Braun, trübseelig stehen die Büsche nachher da, die erhoffte Ernte bleibt später aus oder ist doch sehr minimal. Tägliches Schießen sind die einzigen Mittel die Vögel loszuwerden, totschießen ist ja gerade nicht nötig. Das tägliche Knallen wird ihnen doch ungemütlich und verschreckt sie. Mir sind es sonst, wie schon gesagt, liebe Gäste, aber diese Untugend kann ich ihnen nicht verzeihen. Mögen sie in den Wäldern noch so viele Knospen zerstören, das empfinden die Bäume nicht, wird auch weniger bemerkt, aber aus den Obstgärten müssen sie im Frühjahr wenigstens auf alle Fälle fortbleiben.

von Laffert-Dammerey, Mecklenburg.

Herr v. L. sandte der Schriftleitung einige Blütenzweige von Johannisbeeren, welche nach Bericht von Gimpelu beinahe sämtlicher Blütenknospen beraubt waren. N.

Unliebsame Vorkommnisse in der Kanariennecke.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es wird bei dieser Annahme jedoch nicht in Berücksichtigung gezogen, daß die durch derartige Maßnahmen herbeigeführten Veränderungen in den Lebensbedingungen sehr wohl einen nachteiligen Einfluß auf die Fortpflanzung ausüben können und wenn trotz dieser Handlungsweise Erfolge zu verzeichnen gewesen sind, so können letztere nur wieder darauf zurückgeführt werden, daß der Kanarienvogel wegen seiner langjährigen Durchzüchtung für derartige Veränderungen mehr oder weniger empfänglich ist. Die Erfahrungen haben aber noch keineswegs bestätigt, daß diese Versuche für größere Zuchterfolge ausschlaggebend gewesen sind. Auch nach dieser Richtung hin ist jedenfalls der goldene Mittelweg der empfehlenswerteste und ich halte es für angezeigt, die Zuchthennen während des Winters in mäßig erwärmten Räumen, bei + 6° R — + 8° R, zu halten und nicht, wie es wiederholt geschieht, die erforderliche Körperwärme durch Wärme bildende Futtermittel zu erzeugen, die später in der Hecke wieder weggelassen werden, was für das Fortpflanzungsgeschäft unter keinen Umständen von Vorteil sein kann. Auch die Darreichung von hitzigem Heckfutter (viel Ei- und Mischfutter) kann die Veranlassung sein, daß die ausgeführte Begattung ohne Erfolg bleibt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Kanarienvogel bei gutem Rübsamen sehr gut gebeißt und sich auch dauernd wohl befindet, während Mischfutter (Glanz, Hanf, geschälter Hafer und Mohn), in größeren Mengen verabreicht, schon wiederholt zu Verdauungsstörungen geführt hat. Eifutter ist zwar für die Aufzucht der jungen Vögel erforderlich, es soll aber auch nur in geringen Mengen gegeben werden, sodas die Vögel vorzugsweise sich mit gutem Rübsen ernähren. Sind junge Vögel in Heckraume nicht vorhanden, so braucht Eifutter nicht vorhanden zu sein. Ein anderer Umstand, der für die gegenseitige Begattung der Heckvögel ausschlaggebend sein kann, ist die Gelegenheit, die Begattung ausführen zu können. Für diesen Zweck müssen einerseits ausreichende Plätze im Heckraume vorhanden sein, andererseits dürfen diese aber wieder nicht unpraktisch angebracht werden, sodas sie von den Vögeln verlassen werden, bevor letztere zum Ziele gelangt

sind. Vielfach werden in den Heckkäfigen recht viele Sitzstangen in der Absicht angebracht, den Vögeln reichlich Gelegenheit für die Ausführung der Begattung zu bieten. Das hat oft gegenteilige Wirkung, indem die Sprunghölzer diesem Vorhaben hinderlich sind. Es genügt, wenn in den Heckkäfigen 4 Sitzstangen angebracht werden, die von der Vorder- zur Rückwand laufen und zwar sollen zwei in den oberen Käfigräumen und schräg unter ihnen zwei im unteren Teile des Käfigs eingefügt werden. Die Vögel müssen genügend Raum haben, bei der Paarung im Heckkäfige Flugübungen ausführen zu können, woran sie durch zahlreiche, womöglich auch noch unzweckmäßig angebrachte Sprunghölzer gehindert werden. Sorgfältig ist ferner darauf zu halten, daß in den Heckkäfigen und vorwiegend in den Räumen, in denen Flugdecken sich befinden, keine schrägen Sitzplätze vorhanden sind, von denen die Vögel während der Begattung abrutschen können. Endlich hindern auch oft zu enge Nistkästen die Vögel an der erfolgreichen Begattung und der Züchter thut gut, wenn er die Niststätten möglichst umfangreich herstellt. Es giebt allerdings auch Vögel, das kommt jedoch seltener vor, die wegen ungleicher Körperbeschaffenheit für das Fortpflanzungsgeschäft nicht brauchbar sind und wenn wiederholt klare Gelege bei einem Heckpar vorkommen, so kann der Züchter den Versuch machen, das Weibchen einem anderen Hahne beizugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Seit einigen Tagen sind die Schwarzplättchen zurück und lassen in den Gärten ihren Gesang fleißig hören. Die Amseln sind in feurigem Gesang. Unser Futterplatz ist verödet. Meran, den 23. März. H. R.

Am 25. März sind die ersten Schwarzplättchen hier von mir gesehen und gehört worden. Ich hörte drei Vögel dieser Art laut überschlagen. Ludwig K., Heidelberg.

Den ersten Schwarzkopff hörte ich gestern (26. März) in unseren Anlagen laut pfeifen. Am 25. März hat der Blaukehlchenzug begonnen, es sind wie stets nur weißsternige Vögel da, wovon ich mich an mehreren Stücken überzeugen konnte. R. Kullmann, Frankfurt a. M.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 19: 1. Wann kann man Schamadrosseln ins Freie bringen? Habe sehr geschütten, mit wildem Wein bewachsenen Hof als Sommerplatz für die Vögel. 2. Würde mir vielleicht ein Vogelfreund mitteilen, ob man wohl auf Erfolg einer „Sprosser-Züchtung“ rechnen kann? Männchen sehr gut eingewöhnt. Wann beginnt die Paarung? Wie groß muß der Heckraum für jedes Pärchen sein?

M. Sch., Luckau.

Das Wasserbedürfnis bei Insektenfressern. (Fortsetzung.) Selbstverständlich muß sich jeder Vogelliebhaber bei Befolgung dieser Kardinalregel, daß bei Blausütterung mit wirklich frischen Ameiseneiern das Wasserreichen absolut zu vermeiden ist, stets vollkommen darüber klar sein, daß unter wirklich frischen Ameiseneiern nur solche verstanden werden, die erst vor 3–4 Tagen dem Ameisenhaufen entnommen wurden, ganz unverdorben sind und auch keinerlei Manipulationen bezugs Konservirung unterzogen wurden. Tressen diese Voraussetzungen bei den Ameiseneiern nicht zu, so können sie auch nicht als frisch bezeichnet werden und die Vögel können dann auch Trinkwasser bekommen, sei es, daß das Futter bereits welk oder geschwelgt oder auf andere Art konserviert ist.

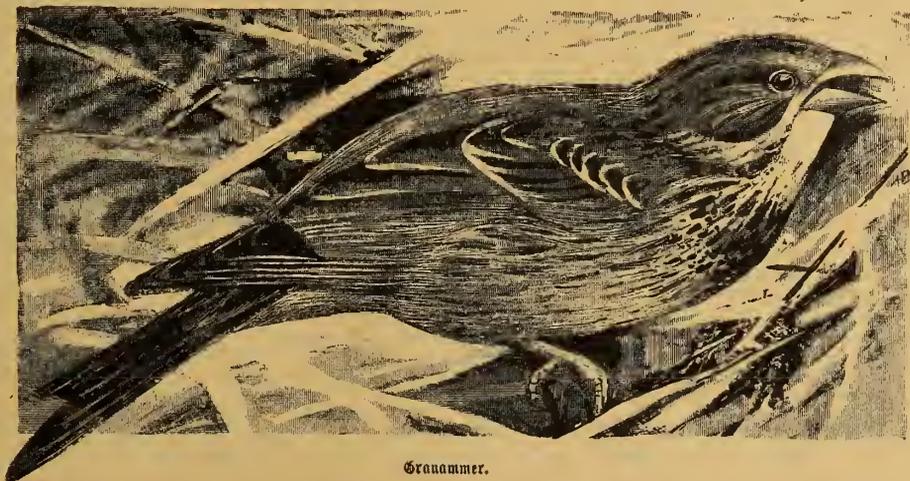
In keinem Falle werden sich aber hier die Vögel jemals so wohl fühlen, als wenn sie wirklich frische Ameiseneier bekommen und kein Wasser haben.

Ich persönlich, dem im Frühjahr und Sommer stets die allerfrischesten Ameiseneier zur Verfügung stehen, gebe meinen edlen Stubenvögeln bei diesem Futter niemals Wasser und benge sogleich im Voraus einer Erkrankung derselben vor. Sie kommen dadurch allein auf den Höhepunkt ihres Gesanges und in einen so mächtigen Gesangsseifer,

daß die Stube den ganzen Tag von ihrem Gesange wiederhallt. Ist also der Gesang des Vogels wirklich der Ausdruck seines Wohlbehagens, wie doch vielfach behauptet wird, so fühlt sich der edle Sänger bei frischen Ameiseneiern ohne jedes Wasser entschieden am wohlsten, da er dabei erfahrungsmäßig am besten und ausdauerndsten singt.

Es sind dies Thatfachen, die bei uns schon seit Jahrzehnten sachmännisch erwiesen sind und bezüglich welcher es wahrlich eine müßige Sache ist, erst viel Worte zu verlieren. Wer hieran nicht glaubt, mag sich redlich Mühe geben, durch scharfe Beobachtung der Sache selbst auf den Grund zu kommen; er wird bald die nackte ungeschminkte Wahrheit erkennen und einsehen, wie sehr er sich mit seiner gegenteiligen Meinung geirrt habe. Ich bin volle vierzig Jahre aus dem Gebiete der Stubenvogelpflege praktisch thätig und habe während dieser Zeit auch viele Hundert Stubenvögel gewartet und gepflegt, ihr Wohl und Wehe nach allen Richtungen hin durchgekostet und studiert und glaube daher auch ein Recht zu haben, mir ein sachmännisches Urteil über die wirklich praktischen Erfahrungen in der obschwebenden Frage gestatten zu dürfen. Die zahllosen Fälle, in welchen die Stubenvögel bei Fütterung mit frischen Ameiseneiern unter gleichzeitiger Beigabe von Trinkwasser auf den Tod erkrankten und unrettbar verloren waren, hier anzuführen, würde zu weit führen und wäre auch überflüssig, da jeder Vogelliebhaber die verderblichen Folgen selbst erkennen wird, sofern er sich wirklich Mühe nimmt, diese so wichtige Sache ernstlich ins Auge zu fassen und sowohl Geschicklichkeit wie Verständnis genug besitzt, solche Beobachtungen anzustellen.

Die Vögel, namentlich die Singvögel, sind keine Wasserbewohner, sondern Bewohner der Lüfte und darum ist bei ihrer Pflege als Stubenvögel mit dem Wasser mit größter Vorsicht umzugehen, wenn sie nicht Schaden leiden sollen. Dies gilt nicht allein in Bezug aufs Trinken, sondern ebenso bezüglich des Badens. In freier Natur baden die Vögel selten und stets maßvoll, sie besuchten nur insoweit ihr Gefieder, als es zum Aufsteigen noch tauglich bleibt, bei manchen Stubenvögeln aber artet das Baden zu einem wahren Unfug aus, besonders bei jenen Vogelliebhabern, die zu allem Ueberflusse dem Vogel auch noch eine Badefabine an den Käfig hängen, und ihm so recht die Unarten des Herinprüchtelns



Goldammer.

im Wasser angewöhnen, falls ihm dieselben noch fremd sind. Aus zu verderbten Stubenvögeln wird niemals etwas Rechtes. Es vergeht kein Tag, wo sie sich nicht ins Wasser setzen und kommt die Zeit heran, wo ihr Gefangstrieb erwacht und sie jagen sollen, so suchen sie denselben durch fortwährendes Abkühlen infolge hässigen Badens immer wieder abzuschwächen und bleiben entweder ganz stumm oder zum mindesten doch höchst sanfte Säger. Man wird deshalb bei aufmerksamer Beobachtung der Stubenvögel auch finden, daß ein ängstlicher und überaus fleißiger Säger gar nicht oder doch nur höchst selten badet, selbst wenn das Wasser vor ihm steht, während ein singhafter Vogel sich täglich einige Male in's Wasser setzt und sich vom Wasser triefend durchkäßt, eine üble Gewohnheit, die er aber keineswegs aus der freien Natur mitbringt, sondern lediglich nur infolge einer verkehrten Wartung annimmt. — Mit solchen entarteten Stubenvögeln verhält es sich genau so, wie mit manchen Menschen. Auch diese werden mit ihren Unarten nicht geboren, sondern zu solchen nur erzogen und wie z. B. der leidenschaftliche Trinker den Anflug des übermäßigen Trinkens zum Verderben seines Wohlseins nicht meiden kann, ebenso ergeht es auch vielen Stubenvögeln, die durch eine verkehrte Pflege an den übermäßigen Gebrauch des Wassers gewöhnt werden. Sie werden auf diese Art ihrer eigentlichen Bestimmung, den Pfleger mit fleißigem Gesang zu erfreuen, ganz entzogen und laborieren zumeist an Darmentzündungen und Katarrhen, die allmählich ihr Lebensende herbeiführen.

Mathias Kaufch.

Aus den Vereinen.

Der Frühling ist da, mit ihm erwachen die Blumen und die ersehnten besiedelten Säger, die so lange fern von uns im Süden weilten, kehren wieder ein in Flur und Wald. Welcher Naturfreund begrüßt sie nicht mit Freude! Der wahre Vogelschützer hat allerdings schon die im Winter bei uns bleibenden Vogelarten im Freien fleißig gefüttert und sich an ihrem zierlichen Wesen erfreut. So hat auch in diesem Winter wieder der Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig, welcher sich den Schutz der Vögel in der Freiheit und die gewissenhafte Verpflegung der Vögel im Käfig zur Hauptaufgabe gemacht hat, seine mit Erlaubnis des Rates in den Anlagen unserer Stadt aufgestellten Futtertische fleißig mit bestem, d. h. naturgemäßem Futter versehen. Die Mitglieder haben ferner in ihren Gärten die Nistkästen gesäubert und noch eine Anzahl neue aufgehängt, um die zurückkehrenden Freunde, die Höhlenbrüter in würdiger Weise zu empfangen. Da nun aber zur Ausübung eines praktischen Vogelschutzes besauntlich eine gründliche Kenntnis unserer Vogelwelt notwendig ist, hat sich obiger Verein die Verbreitung derselben stets besonders angelegen sein lassen. In erster Linie gehört hierzu wohl die Kenntnis der Vogelstimmen. Durch das Erforschen derselben wird der Naturfreund unwillkürlich immer tiefer in das Wesen und die Lebensweise der Vögel eingeweiht, wodurch er schließlich auch in der Lage ist, sie in geeigneter Weise zu schützen, überhaupt einen praktischen Vogelschutz auszuüben. Um nun den zahlreichen an ihn ergangenen Anfragen und Wünschen gerecht zu werden, veranstaltet der Verein unter Führung eines bewährten Vogelstimmentenners auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl Ausflüge, bei welchen den Teilnehmern Gelegenheit geboten ist, sich eingehend über die Vogelstimmen zu orientieren. Der erste Ausflug findet Sonntag, den 26. April, nach Zöbblitz statt (Treffpunkt früh 1/27 Uhr, Königsplatz, Normaluhr, Rückkehr mittags). Interessenten sind hierzu, sowie zu den an jedem 1. und 3. Montag im Monat im Restaurant Hamburg bei Hof Nikolaitstr. 10) stattfindenden gemütlichen Diskussionsabenden über unsere heimische Vogelwelt freundlichst eingeladen. — Den gedruckten Ausflugsplan für dieses Jahr versendet gratis Herr Julius Jeron (Leipzig, König Johannstr. 1 p.), welcher auch zu jeder weiteren Auskunft stets gern bereit ist.

liegenden Fall ist voransichtlich folgendes der Grund. Der Vogel ist in der erwärmten Zimmer gehalten, der Zimmerluft fehlt aber der für diese Vögel durchaus nötige Feuchtigkeitsgehalt, vielleicht hat der Vogel auch noch stark reizende Nahrungsmittel (Mehlwürmer) erhalten. Fütterung ist langwierig, aber nicht ausgefallen. Die Amandine wird, das gleichfalls leidende Weibchen wird zweckmäßig hinzugesetzt, an einen ruhigen Ort gebracht, wo sie vor Störungen völlig bewahrt sind. Die Temperatur sei gleichmäßig zwischen + 16 + 18° R. Um den Käfig werden Blattpflanzen gestellt, die täglich 3-4 Mal mittelst eines Zerstäubers tüchtig besprengt werden. Als Futter wird Weißstrie und Spitzsamen, täglich zartes, frisches Grün verabreicht, als Getränk ist abgekochte Kuhmilch oder auch Wasser mit Nährsalz zu empfehlen. Badewasser ist täglich, handwarm, zu verabreichen. Badet der Vogel nicht freiwillig, so ist er drei Mal wöchentlich mit handwarmem Wasser abzuspülen.

Herrn Ingenieur K., (Greil (Die). Dr. v. S., Hamburg. H., Düsseldorf. F. K., Petersburg. Fr. H., Heidelberg. H. K., Meran. v. L.-D. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Paul K., Petersburg. Wegen Bezuges der gewünschten Eier wenden Sie sich gefälligst an H. Hode, Berlin C, Prenzlauerstraße 36.

Vögel der Vogelkühler. Es ist kaum anzunehmen, daß sich Stieglitz- & Kanarienvögelchen in der Freiheit ernähren können. Vohuend wären Versuche bezüglich der Fortpflanzungsfähigkeit dieser Mischlinge.

Herrn Friedrich B., Basel. Der Verfasser des Aufsatzes hat sich ausdrücklich vorbehalten, daß seine Adresse von der Schriftleitung genannt würde. Wir sind also nicht in der Lage, Ihrem Wunsche zu entsprechen.

Herrn A. K., Breslau, Herrn Robert K., Holzkirchen, ist schriftlich Auskunft erteilt.

Herrn Gustav M., Würzburg. Zur Züchtung von Heckenbraunellen muß der Käfig 1 m x 60 cm 1. 75 cm sein. Je größer, desto besser. Zweckmäßig ist es, in den Käfig eine kleine Nichte zu stellen und noch in den Ecken reichlich allerlei Zweige und dorniges Gestrüpp anzubringen. Nähere Angaben sind zu finden in Dr. K. Ruf „Einheimische Stubenvögel“ (Handbuch II.).

Herrn G. L., Adersleben. Herr Dr. Sp. wohnt in Berlin N., Brunnenstraße 160. Die Adresse des andern Herrn ist uns unbekannt.

Herrn M. Sch., Luckau. Die Schema kann im Mai ins Freie gebracht werden. Die zweite Frage ist im Sprechsaal veröffentlicht.

Herrn P. K., Neurode. Das Steinrötel mauiert zweimal im Jahr. Das erste mal im zeitigen Frühjahr, zuweilen schon im Januar, wird nur das Kleingefieder zum Teil erneuert und zwar am Hals, Kopf und Brust. Diese Frühjahrsmaufer geht leicht, ohne daß Eingriffe von Seiten des Pflegers nötig sind, von statten. Gewöhnlich singt das Steinrötel zu dieser Zeit, hat aber weniger Appetit und ist futterwählerisch. Die Hauptmaufer findet August — September statt. Der andere Teil der Anfrage ist schriftlich beantwortet.

Herrn Oberl.-Gerichtsrat H., Ausbach. Der rotiridige Würger war von der von Ruf auch „Elephantiasis“ genannte Krankheit befallen. Gewöhnlich bezeichnet man dieses Leiden als „Kalkbeine“. Es kommt auf Gefäßgefäßen häufiger vor, ist überaus ansteckend, aber bei Hühnern und größeren Vögeln leichter zu bekämpfen, als bei zarteren Vögeln. Der Verursacher des Leidens ist eine Milbe, welche die Haut der Schuppen und Schienen durchbohrt und sich dort festsetzt. Durch Absorption eines Sekretes verursacht es den schorartigen Belag an den Füßen der Vögel. Bei der Bekämpfung des Leidens kommt es darauf an, diesen Belag zu entfernen und den Erzeuger desselben zu töten. Bei größeren Vögeln erreicht man ersteres durch Bestreichen der Ständer mit Schmierseife (Glattseife), bei zarteren durch Einpinseln mit Fett. Dieses Einpinseln resp. Einsetzen ist mehrere (3-4) Tage fortzusetzen. Durch lauwarmer Waschnngen wird dann Seife (Fett) und der Belag entfernt. Sollte das Entfernen des Belages noch Schwierigkeiten machen, so ist die Einseifung (das Einsetzen) der noch belegten Stellen zu wiederholen. Ist die Entfernung des Schories gelungen, so sind die Ständer mit Perubalsam einzureiben. Perubalsam dringt in die feinsten Poren und tötet dort die Parasiten. Ist auch diese Prozedur vorgenommen, so sind die Ständer mit Baseline, Karbolsäurel oder dergleichen heilenden Fetten zu bestreichen.



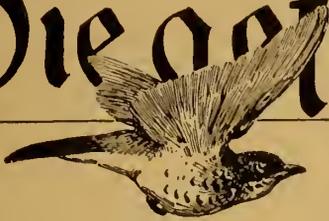
Herrn A. v. S., Düsseldorf. Das Männchen „Wunderhohle Amandine“ leidet an der Drehkrankheit, welche ihre Ursache in verschiedenen Umständen haben kann. Im vor-

Jahrgang XXXII.

Heft 16.



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur exakten Erforschung des Vogelzuges.

Eine ornithologische Skizze von Max Rendle.

(Nachdruck verboten.)

Der Wanderzug der Vögel, diese rätselhafte Erscheinung im Leben der Vögel, hat von jeher Staunen und Bewunderung hervorgerufen. War ja doch dieser Wandertrieb dem Beobachter in altersgrauer Zeit ein derartiger Vorgang, daß er glaubte, das Schicksal der Menschen, ja sogar ganzer Völker aus dem Vogelzuge deuten zu können. Freilich ist der geheimnisvolle Schleier im Laufe der Zeiten bedeutend gelüftet worden; immerhin aber klaffen noch weite Lücken in unserem Wissen. Soviel über diesen Gegenstand schon geschrieben und geredet worden ist, es bleibt dennoch viel zu erforschen übrig.

Um dieses Geheimnis immer mehr und mehr zu enträtseln und dem vorgesteckten Ziele nach und nach näher zu kommen, wurden im Laufe der letzten zwei bis drei Jahrzehnte da und dort, in verschiedenen Staaten, in und außer Deutschland (z. B. im Königreich Sachsen, in Oesterreich-Ungarn) sogenannte „Ornithologische Beobachtungsstationen“ gegründet, welche (neben der Wahrnehmung über Vorkommen, Verbreitung, Brutgeschäft, Nahrung und Lebensweise der Vögel im allgemeinen) hauptsächlich die „planmäßige“ Erforschung des Vogelzuges und zwar durch das Zusammenarbeiten Vieler in den einzelnen Gegenden und Vertlichkeiten eines Landes zur besonderen Aufgabe sich gemacht haben.

Auch bei uns in Bayern wurden im Herbst des Jahres 1899 durch die eifrigen Bemühungen des Herrn Dr. med. Carl Parrot in München, des I. Vorsitzenden des Ornithologischen Vereins München, unter der wohlwollenden Vermittlung des hohen Staatsministeriums solche „Ornithologische Beobachtungsstationen“ ins Leben gerufen, bezw. überall in der Provinz draußen „Beobachter“, die sich zur regelmäßigen Berichterstattung bereit erklärten, gewonnen. (Dr. C. Parrot, II. Jahresbericht des ornithol. Vereins München f. 1899 und 1900, S. 89).

Um in die einlaufenden Berichte eine gewisse Einheit und Uebersichtlichkeit behufs leichterer Vergleichung hineinzubringen, wurde an die einzelnen „Beobachter“ eine Instruktion herausgegeben, welche in knappen Umrissen die wichtigsten Punkte enthält, welche bei den Zugbeobachtungen vor allem und namentlich zu berücksichtigen wären und zwar: 1. Im Frühjahr, 2. Im Herbst, 3. Bezüglich beider Zugperioden.

Der Kürze wegen will ich für meinen Zweck nur jene Punkte in den Kreis einer näheren Besprechung ziehen, welche zunächst für die Frühjahrsbeobachtung in Betracht kommen, indem ich dieselben in folgende drei Punkte zusammenfasse: 1. An welchem Tage ist das Erscheinen der im Beobachtungsgebiete brütenden Vögel erstmals beobachtet worden? 2. Sind sogenannte Durchzügler eingetroffen und welche? 3. Welches sind die näheren Angaben über Geschlecht und Alter der auf dem Frühjahrsdurchzuge beobachteten Vögel? — Das wären die Punkte, über welche der „Beobachter“ im Frühjahre Notizen machen soll, wobei, wie es in der Instruktion heißt, „ein weit höherer Wert auf die absolute Zuverlässigkeit der verzeichneten Beobachtungen gelegt wird als auf deren Menge“. Und das ganz mit Recht; denn nur solche Mitteilungen, die auf exakter Beobachtung beruhen, können der Wissenschaft nutzen und für die wissenschaftliche Forschung verwertet werden, während alle Berichterstattung auf bloße Vermutung hin, wobei der Beobachter der Phantasia manchmal die Zügel zu viel schießen läßt, nur verwirrt und irreführt.

Die Notierungen über diese Fragepunkte dürften aber umsomehr Anspruch auf Genauigkeit und Verlässlichkeit erheben können, je mehr der betreffende „Beobachter“ die Vogelstellerei zu Hilfe nimmt. Denn Vogelbeobachtungen ohne allen und jeden Vogelfang entbehren mehr oder weniger der Exaktheit und es kann denselben wenigstens in vielen Fällen der Wert einer absolut sicheren Konstatierung nicht zuerkannt werden.

Diese Behauptung mag für den ersten Augenblick etwas überraschen und befremden, läßt sich aber leicht beweisen.

Daß die Vogelstellerei ein notwendiges Hilfsmittel zur exakten Erforschung des Vogelzuges ist, läßt sich unschwer an der Hand einiger Beispiele aufzeigen.

Nehmen wir nur einmal die erste Frage her, über welche vom „Beobachter“ Bericht erstattet werden soll: „An welchem Tage ist das Erscheinen der im Beobachtungsgebiete brütenden Vögel erst mals beobachtet worden?“ Hieraus erfolgt gewöhnlich die erste Konstatierung durch das Gehör. Man hat eben an diesem Tage den Gesang des Vogels zum erstenmale vernommen. Nun herrscht aber bekanntlich zur Zeit der Ankunft unserer Wandervögel im Frühjahr vielfach Kälte und rauhes Wetter. Die Ankömmlinge suchen darum in dem tiefsten Dickicht der Hecken u. s. w. Schutz gegen die Unbilden der Witterung, verhalten sich vollständig schweigsam und treiben sich dort tagelang herum, bis sie endlich einmal vom „Beobachter“ gesehen oder gar gehört werden. Gerade aber an solchen trüben und unfreundlichen Tagen gehen die wandernden Wurmvögel, vom Hunger getrieben, weil die Kerse sich sämtlich in ihre Schlupfwinkel verkrochen, in der Regel sofort an den Köder der Fangvorrichtung, welche der „Beobachter“ in seiner Umgebung anbringt. Nur dadurch wird es möglich, daß der wirkliche Tag der Ankunft im Beobachtungsgebiete notiert werden kann, während sonst ein ganz verspätetes Datum vom Berichterstatter vorgetragen wird. Ich brauche diesen Punkt wohl nicht weiter anzuspinnen.

Nicht minder wie für die erste Frage ist der Vogelfang auch wichtig für die richtige Beantwortung der zweiten Frage: „Sind sogenannte Durchzügler eingetroffen und welche?“ Wie leicht kann hier der „Beobachter“ trotz der sorgfältigsten Beobachtung mit einem entschiedenen „Nein“ antworten, während derartige Vögel vielleicht regelmäßig alle Jahre — wenn auch nur ganz vereinzelt — in seinem Beobachtungsgebiete erscheinen. Diese Durchzügler lassen sich nämlich auf ihrem Zuge nur zur Naht nieder, um Nahrung zu suchen, und ziehen gewöhnlich schon am folgenden Tage wieder weiter. Bei ihrem kurzen und verborgenen Aufenthalt treten viele derselben gar nicht in die Erscheinung, weshalb ihr Vorkommen gewöhnlich nur durch Fangvorrichtungen, in denen sie sich leicht fangen, festgestellt werden kann. So hatte ein mir bekannter, wissenschaftlich beobachtender Vogelfreund jahrelang steif und fest behauptet, daß die Blaukehlchen bei ihm nicht anzutreffen seien. Erst nachdem er sich auf den Rat eines befreundeten Vogelstellers einige Gärnchen angeschafft, konnte er durch den Fang derselben und zwar in seiner eigenen Gartenhecke, welche in unmittelbarer Nähe des Ortsbaches sich dahinzieht, das Erscheinen dieser Durchzügler alljährlich in seinen Tagebüchern verzeichnen. Dieses Beispiel vom Blaukehlchen könnte leicht noch durch andere Beispiele vermehrt werden. Doch ich will mich nicht in Beispiele verlieren; für den, der die hier gegebene Beweisführung überhaupt anerkennt, wird dieses eine Beispiel zur Begründung der oben aufgestellten Behauptung, daß es ohne Vogelfang keine absolut sichere Vogelbeobachtung giebt, vollständig genügen; er wird zugeben müssen, daß manches, was sonst unbemerkt bliebe, vermittelt der Fangapparate zur Beobachtung gebracht wird.

Als ein sehr wichtiges Hilfsmittel erscheint mir aber die Vogelstellerei zur richtigen Beantwortung der dritten Frage: „Welches sind die näheren Angaben über das Geschlecht und Alter der auf dem Frühjahrszuge beobachteten Vögel?“ Gerade dieser Punkt, obwohl er in der Instruktion nicht eigens angeführt wird (wahrscheinlich weil er sich von selbst versteht), ist von ganz besonderem Interesse. Und warum? Nach den epochemachenden Mitteilungen des rühmlichst bekannten Ornithologen Heinrich Gätke (gest. 1. Jan. 1897) über den Wanderzug der Vögel überhaupt auf Helgoland, „sind es (auf Grund nahezu fünfzigjähriger Beobachtung) im Frühlinge unwandelbar bei allen Arten die schönsten alten Männchen, welche als erste Verkünder des wiedererwachenden Lebens in die Heimat zurückeilen; diesen mischen sich bald die alten Weibchen bei; die Zahl der Weibchen steigert sich, während die der Männchen abnimmt und die jüngeren Vögel schließen den Zug. Im Herbst ist die Reihenfolge gerade umgekehrt.“ (Gätke: „Die Vogelwarte Helgoland“, 2. Auflage, S. 113.)

(Fortsetzung folgt.)

Meine Zwergohreulen.

Von Ingenieur Kracht. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Besondere Freude hat mir stets das Ergreifen all ihrer Nahrung mit dem Fuß gemacht und hierin sind sie wirklich sehr geschickt. Häufig habe ich eine größere Anzahl Mehlwürmer durchs Zimmer verstreut, und es ist zu interessant, wie sie sich auf die letzten derselben, von einem Stuhl aus umher spähend, stürzen und sie in der Klaue verzehren. Die Ohrbüschel liegen im allgemeinen am Kopfgestode an, nur sobald irgend etwas Absonderliches ihre Aufmerksamkeit erregt, werden dieselben angerichtet. Das Absonderliche ist häufig höchst eigenartiger Natur, bei ihrer Spielerei nicht selten ihr eigenes „ich“; dieses letztere regelmäßig, wenn die eine plötzlich unmittelbar in die Nähe der anderen gekommen ist. Sie legen dann das Gefieder glatt an und schauen sich eine Weile ganz verwundert an, bis sie dann endlich einsehen, daß sie ja zwei sich wohlbekannte Geschöpfe sind. Immer wieder bieten sie durch irgend etwas Komisches in ihrem Beginnen neue Unterhaltung und man wird nicht müde, stundenlang ihrem Treiben zuzusehen.

Besondere Sorgfalt ist der Aufstellung der Futter- und Trinkgefäße zu schenken. Der Futternapf muß etwa 8 cm Durchmesser besitzen, darf nicht zu tief sein, muß in der Mitte des Käfigs aufgestellt werden und zwar so, daß er von einem oberhalb befindlichen Sprungholz nicht beschmutzt werden kann, die Eulen dagegen vom Sprungholz aus hineinspringen können. Sie ergreifen sämtliche Futterstoffe mit dem Fuß und zwar mit Vorliebe im Flug oder Sprungweise. Das Futter ist häufiger aufzulockern und wird am zweckmäßigsten abends gegeben. Es bestand bei mir aus zerschnittenem Fleisch, vermengt mit ziemlich stark angefeuchtetem Krnel'schen Wischfutter und kleinen Taubenseedern. Im Sommer fügte ich demselben möglichst

viel Käfer und Schmetterlinge zu. So oft es mir möglich war, einen Sperling zu erlangen, bekamen sie natürlich solche Vorkerbissen; doch mit dem Federzupfen beschäftigten sie sich allem Anschein nach nicht gern, deshalb entfernte ich stets einen Teil derselben. Zurückgelassen wird von solchen Delikatessen im allgemeinen nichts, im höchsten Falle ein Fuß und die Armschwingen. Sie schmunzen nicht sonderlich stark, doch muß man sich der Mühe einer täglichen Käfigreinigung schon unterziehen, da sie sonst im Wohnzimmer unausstehlich werden können. Der Boden ist mit einer dicken Sandschicht zu bedecken, da sie sich hier mit Vorliebe anhalten. In gleicher Weise wie das Futtergeschirr muß auch der Badenapf zweckmäßig angebracht werden. Derselbe muß sehr geräumig sein, da die Gule mit Vorliebe baden. Die Aufstellung desselben sollte so geschehen, daß möglichst wenig Feuchtigkeit in den Sand gelangen kann, sonst wird man durch den üblen Geruch bald seiner Gäste verleidet. Ich hatte ein großes Badehaus seitlich angehängt und hier die Schieblade etwa 15 cm von Sand freigelassen. Oberhalb dieser Stelle befand sich natürlich kein Sprungholz, sondern nur der bereits eingangs erwähnte Nistkasten. Dieser besaß ein Einschlupfloch von etwa 6 cm Durchmesser und war etwa 2 cm hoch mit Sägemehl bestreut. Anfangs April besuchte das Weibchen häufiger denn sonst diese Einsiedlerklausen und eines Tages ließ es sich überhaupt kaum noch blicken. Nur um zu fressen verließ es auf einige Minuten den Nistkasten, zog sich dann aber gleich wieder in dessen Inneres zurück. Wie ich



Tropfenfink.

balb feststellen konnte, hatte es ein Ei gelegt, trug sich vielleicht mit Muttergedanken, doch die sollten ihm zu meinem größten Bedauern nicht in Erfüllung gehen. Das Ei ist von granweißer Farbe und an beiden Seiten fast gleichmäßig stumpf abgerundet. In der letzten Zeit nahm auch das Männchen etwas regeren Anteil am Familienleben, indem es dem brütenden Weibchen Futter zutrug. Ich habe niemals das Männchen brüten gesehen. Niststoffe wurden keine zum Nest getragen, obwohl Zweiglein, Halme und Federn in genügendem Maße zur Verfügung standen. Wie schon erwähnt, war das Ei unbefruchtet, doch glaube ich, daß eine Züchtung bei mehrjährigem Halten der Vögel nicht schwer zu erzielen wäre.

Bemerken will ich noch, daß der Käfig nur 4 Sprunghölzer besaß und diese Zahl ist auch vollkommen ausreichend. Mit ihrem Ruf erfreut uns diese Gule nur außerordentlich selten.

Möge diese kurze Schilderung dazu beitragen, dieser niedlichen Gule hier und da einen Pfleger mehr zu erwerben. Ich glaube, es wird niemandem der Kauf gereuen, dessen Herz inustande ist, sich am drolligen Wesen und Treiben eines Vogels in gleicher Weise zu erfreuen, wie an dem Gesang eines solchen. Wirklich ergötzlich werden diese Gulen aber erst dann, wenn man ihnen freien Flug im Zimmer gewähren kann. Ich habe mir nie die Stunden der Dämmerung besser zu vertreiben vermocht, als mit Hilfe dieser kleinen Gefellen; finden sie doch Tag für Tag etwas neues, durch das sie unsre Aufmerksamkeit auf sich lenken. Beherbergt man noch andere Vögel im Zimmer, so sind deren Käfige zu verhängen, wenn man die Gule anlätzt, da die Furcht unserer Singvögel vor den eigenartigen Gefellen ziemlich groß zu sein scheint. Die geringe Mühe, die uns ihre Haltung verursacht, lohnen sie uns durch ihr drolliges Wesen und ihre ungemaine Zutraulichkeit in vollstem Maße.

„Unsere Zeisige“.

Von Gustav Müller. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es kommt im menschlichen Leben ab und zu mal vor, daß man sich durch eine Festlichkeit oder Familienereignis im Frack und Zylinderhut präsentieren muß, unter dem Kronleuchter ist dann meistens das Plätzchen, welches benützt wird, um die Wagen abzuwarten, welche die Herrschaften abholen, es passiert dann regelmäßig, daß einer oder mehrere Teilnehmer ihren Denktettel bekommen, solange dies nicht bemerkt wird, geht alles gut, aber wenn der Zylinder nochmal vor der Abfahrt auf seinen Glanz untersucht wird und man findet solch Schandflecken darauf, dann ist natürlich Holland in Not. Wir hatten auch in den ersten Jahren die Absicht, junge Zeisige zu ziehen und glaubten, weil die Tierchen so zahm sind, dies wäre leicht zu erreichen. Wir brachten im Komptoir in einer abgelegenen Ecke, welcher die Vögel auch ab und zu einen Besuch abstatteten, Buschwerk an, legten neben den Käfig seines Moos, Federchen, verschiedene Tierhaare, feine Gräser und Agavefasern, auch Charpie, im Buschwerk befestigten wir 2 kleine Harzerbauerchen und machten Verstecke, wie haben die Vögel Anstalt gemacht zum Fortpflanzen, trotzdem das Weibchen mehrere Male ein Ei im Käfige verloren hatte. Es ist für die Tierchen jedenfalls zu geräuschvoll, denn der Betrieb in unserm Hotel ist ein großer, da giebt es fast Tag und Nacht keine Ruhe. Auch die Mausier geht bei unsern Vögeln sehr langsam von statten, sie dauert mitunter 3 Monate, trotzdem sind die Zeisige immer

munter und sibel während dieser Zeit. Ich glaube, daß an der langsamen Mauser das Licht schuld ist, welches bei uns Tag und Nacht brennt und weil die Vögel zu wenig direkte Luft und Sonnenschein bekommen.

Die Fütterung besteht hauptsächlich aus Moh'n, Insaß wenig Hanf, wenig Leinsamen, amerikanische Hasergrütze, Spitzsamen, Distelsamen, Erleisamen, Birkenisamen, Kiefernisamen, Nichtenisamen, alles zusammen gemischt, Grünzeug: Vogelmiere, Krenzkraut, Wegewich und verschiedene Grasrispen wenn noch nicht ganz trocken, im Winter zarte Salatblättchen und im Sommer frische Ameisenpuppen. — Um sich ein Bild von unsern Zeisigen machen zu können, muß man die Tierchen gesehen haben, denn bei unsern Zeisigen heißt es nicht, es waren einmal 2 Zeisige, nein, sie leben noch und wenn sich ein Liebhaber dafür interessiert, so kann er dieselben stets sehen im Grandhotel am Alexanderplatz Berlin, er braucht nur beim Eintreten in das Vestibüle auf den Kronleuchter zu sehen, dort wird er sie bald entdecken. Jeder Vogelliebhaber wird sich wundern, wie wenig die Vögel die Freiheit vermissen, weil sie dieselbe stets haben könnten, denn wie schon gesagt, stehen den ganzen Tag alle Türen offen, außer im Winter, wenn es draußen friert. Ich könnte hier noch viel interessante Einzelheiten anführen, aber um die Geduld der verehrten Leser der „Ges. Welt“ nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, will ich es bei dem heutigen bewenden lassen. Ich wollte hier nur sagen, wieviel Vergnügen ein par so unscheinbare Vögel einem Vogelliebhaber machen können und wie lange sich solche Tierchen bei guter Pflege gesund und munter halten.

Vom Konstantinopeler Vogelmarkt.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Es ist erstaunlich, wie hartnäckig hener der böse Winter seine Herrschaft behauptet. Steige ich frühmorgens auf das flache Dach unserer Realschule, so trägt das Holzwerk des Geländers einen dicken Reifbelag und auf den Trinkgefäßen meiner Tauben blinken vielzackige Eiszadeln.

Trotzdem hat sich der Frühling schon angemeldet. Zu seinen ersten Boten gehörten die zierlichen Girlitze. In manchen Wintern verlassen sie unser Gebiet so gut wie gar nicht. Fällt aber der Schnee so überreich wie in diesem Jahre, so müssen sie sich schon dazu bequemen, ein gastlicheres Gestade aufzusuchen.

Am 25. Februar sah ich in diesem Jahre die ersten Girlitze. Man lernt hier im Vorfrühling das schmucke Tierchen von einer ganz neuen Seite kennen und seine Ammut in ganz absonderlichen Lebenslagen bewundern.

Bis zur Mitte des April, wo der Girlitz weiter zieht oder doch seine vereinzelt Brutquartiere in Hain und Garten aufsucht, belebt er in ansehnlichen Flügen die Dächer und Hofplätze Konstantinopels. Immer wieder bemerken wir die Schwärme dieser fluggewandten Finken, die bisweilen 30—40 Köpfe zählen.

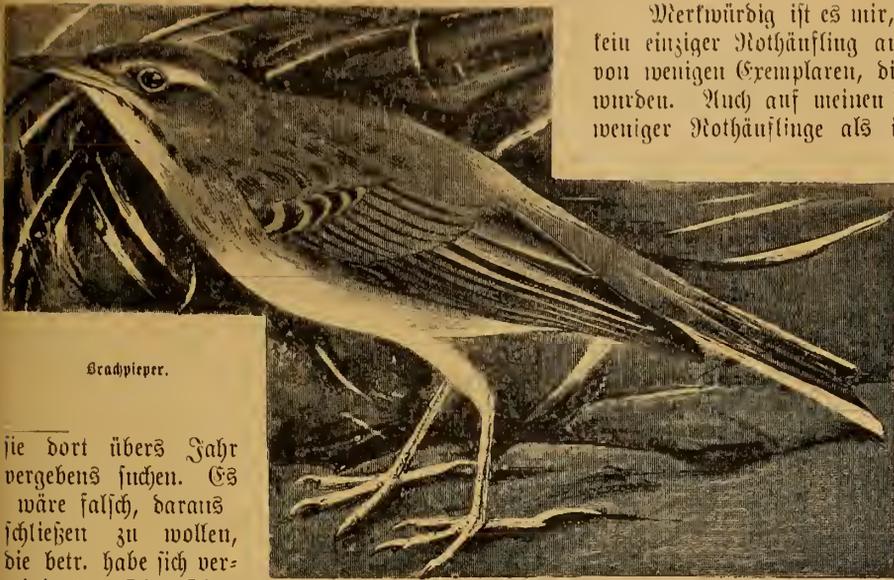
Es macht mir immer viel Vergnügen, von der Terrasse unserer Schule ihrem munteren Treiben zuzuschauen, zumal es von ihrer sonstigen Lebensweise so auffällig abweicht. In Pfeilschnellem Fluge, der sie jetzt steigend, jetzt fallend mit reißender Geschwindigkeit durch die Luft führt, kommen die Girlitze daher, so überaus hurtig, daß man ihre Zahl kaum annähernd feststellen kann. Auf der Grasdecke der flachen Terrasse machen sie Halt; hier nascht ein unscheinbares Weibchen von dem reichlich vorhandenen Grasamen, dort rüttelt ein festes Männchen über seinem zänkischen Kumpan, der ihn von dem Sitze vertrieb. Dabei vernehmen wir fortwährend seinen hellen Lockruf. Ein anderes Männchen sitzt neben den qualmenden Schornsteinen. In dunkler Wolke fällt der Rauch auf den Grünrock herab, aber das stört ihn nicht im mindesten. Die aufgeplustert sitzt er in dem garstigen Qualm mitten drin. Die zuckenden Flügel hängen tief herab, das kleine Köpfschen wendet sich hin und her und der emsigen Kehle entströmt beständig der flirrende Gesang, gleichmäßig dahinrieselnd wie ein geschwägiger Bach. Jetzt fällt ein zweites Männchen ein und ein drittes; über ein kleines scheint die ganze Terrasse zu flirren und zu schwirren.

Da machen wir eine ungeschickte Bewegung. Die Tierchen stutzen und im Nu sind sie alle verschwunden. Hinter den nächsten Häusern sehen wir sie noch einmal auf- und niedervogeln. Aber die Einsamkeit währt nicht lange; bald erscheint ein anderer Schwarm und das ammutige Spiel beginnt von neuem.

Leider erscheinen die Girlitze bisher noch nicht auf dem Vogelmarkt, trotzdem ich nicht minder wie mein früherer Amtsgenosse Dr. Seidenstücker emsig nach ihnen fahndete. Nur gar zu gern hätte ich einmal 15—20 der ruhelosen Geschöpfe in einen geräumigen Flug geworfen, auf daß sie dort nach Herzenslust stiegen, schwirren und balgen könnten.

Desto reichlicher waren die Birkenzeisige vertreten. Sie sind eine seltene Ware. „Alle dreißig Jahre nur kommen die Rotköpfe hierher“ belehrte mich ein alter Vogelsteller mit gewichtiger Miene. Er wollte damit wohl nur sagen, daß viele Winter vergehen, ohne daß man einen Leinsink bei Konstantinopel zu Gesicht bekommt, obwohl er noch im Balkan brütet. Von meinen Schülern, die auch zum Teil ihr buntes Gefieder hegen, kannte niemand die zutraulichen Nordländer. Ich warf ihrer eine ganze Menge in einen langen, niedrigen Käfig, den ich mit dürrer Gestrüpp vollgestopft. Da hüpfen sie emsig durchs Gezweig, ließen es sich so wohl sein, als es die Umstände erlaubten und fraßen eifrig die getrockneten Feigen, die ich an das Rohrgeflecht presste, eine Leidenschaft, die mir an ihnen vollkommen neu war. Eingegangen ist von ihnen bisher noch keiner.

Sie waren die einzigen Nordländer, die ich in dem verfloßenen Winter bemerkte. Außer ihnen habe ich in den drei Wintern, die ich hier verbrachte, von polaren Wanderern aus der Sippe der Sperlingsvögel nur noch eine Alpenlerche gefunden. Es scheint also, daß die nordischen Ammern und Finken, die Seidenschwänze und Dompfaffen sich schon recht selten bis in unsere Breite verirren. Nur die Bergsinken sieht man alljährlich in großen Mengen.



Scadpieper.

sie dort übers Jahr vergebens suchen. Es wäre falsch, daraus schließen zu wollen, die betr. habe sich vermindert. Die Tiere

weilen eben nur an anderen Orten, wo wir sie nicht aufsuchen können.

Merkwürdig ist es mir, daß auf dem Vogelmarkte kein einziger Rothhäufing aufzutreiben war, abgesehen von wenigen Exemplaren, die schon im Herbst gefangen wurden. Auch auf meinen Wanderungen fand ich viel weniger Rothhäufinge als in früheren Jahren. Die Strichvögel, die sich hier im Winter herumtreiben, stammen sicher nicht aus unseren Gegenden. Ich glaube nicht, daß sie auf ihren Streifzügen alljährlich dieselben Wege einhalten. Deren Richtung ist höchstwahrscheinlich von den meteorologischen Zuständen der Strichzeit abhängig. So finden wir in einem Winter in manchen Gebieten eine bestimmte Art in hellen Scharen, während wir

(Schluß folgt.)

Die Mehlwurmgucht.

Von D. Waschinsky.*

(Nachdruck verboten.)

I. Wie soll das Gefäß beschaffen sein? Größtenteils findet man, daß die Mehlwürmer in Töpfen gezogen und gehalten werden, ebenso, doch schon seltener in Gläsern, auch in Büchsen aus dünnem Blech. Alle diese Gefäße eignen sich nicht zur Mehlwurmgucht, und es wird dabei selten ein Erfolg sein. Wer schon einmal solchen Mehlwurmtopf besessen hat, wird gefunden haben (vorausgeschickt, daß derselbe einigermaßen bevölkert war), daß es in dem Topf bedeutend wärmer ist, als die Temperatur, in welcher derselbe steht. Diese Wärme entwickeln die Würmer durch ihr fortwährendes Krabbeln und Aneinanderreiben. Infolge dessen schwitzen die inwendigen Wände des Topfes, daß oft das Wasser direkt herunterläuft. Dadurch wird die Kleie feucht und die Vorbedingung für die Entwicklung der größten Feinde der Würmer, die Milben, der Schrecken jedes Züchters ist gegeben. Nun ist die ganze Brut verloren, die Kleie wird unten eine schwarze, klebrige Masse, nimmt einen Modergeruch an, und schließlich bleibt dem Besitzer weiter nichts übrig, als das Ganze zu vernichten. Um dieses alles zu verhüten, nimmt man Holzkisten mit dünnem Zinkblech ausgeschlagen. Der Deckel wird hineingepaßt, und damit er nicht in die Kiste hineinrutscht, werden oben in derselben etwa 1—1½ cm vom Rande ein par dünne Holzleisten angebracht, worauf der Deckel ruht. In den Deckel wird ein Loch geschnitten und Drahtgaze vorgegalt, damit die Käfer, welche des Nachts in dem Kasten herumfliegen, nicht entweichen können. Die Größe des Kastens bleibt Jedem überlassen, jedoch die Höhe darf nur 25—30 cm sein. Höhere Kästen sind vom Uebel. Außer oben beschriebenen Kästen werden auch Holzkisten, sogenannte mit Blech beschlagene in den Handel gebracht, d. h. die Kiste hat oben nur einen ein par cm breiten Blechstreifen, damit die Würmer nicht herauskriechen können. Diese Kästen sind unpraktisch, denn mit der Länge der Zeit trocknet die Kiste zusammen, bekommt Risse, und ist dann wertlos, während die vollständig mit Zink ausgeschlagenen Kisten fürs ganze Leben ausreichen. Auch fressen sich die Würmer durch Holzkisten leicht durch. Nun wird von manchen Seiten empfohlen, die Kisten mit Leim anzustreichen und mit Sand zu bestreuen, dieses soll das Durchfressen verhindern. Auch unpraktisch, denn sobald die Würmer sich vermehren und die Kiste gut bevölkern, wird der Leim durch die feuchte Wärme weich, infolge dessen schmierig, und die Milben sind da. Ich komme nun II. zu dem Einsetzen der Hecke. Man schüttet in die Kiste soviel gute Weizenkleie, daß der Boden höchstens 10 cm bedeckt ist. Dann legt man obenauf 2 Lappen, genau so groß geschnitten, wie der innere Flächenraum der Kiste ist. Am besten sind Stücke von losem Sackzeug. Häufig ist die Ansicht verbreitet, es müssen wollne Lappen, etwa alte Strümpfe u. s. w. sein. Dies ist nicht praktisch. Erstens hecken hierin die Motten, zweitens zerfressen die Würmer diese Lappen und erzeugen dadurch unnützen Unrat in der Kiste, auch sind die Würmer später dadurch schlechter zu reinigen. Zum Vermehren der Würmer braucht es überhaupt keine Lappen, diese dienen nur zur Nafzfütterung, wie die Leser weiter unten sehen werden. Die Käfer legen die Eier direkt in die Kleie, und dieselben kommen dort ebenso gut aus, wie in den Lappen. Hat man die Kleie und die Lappen in die Kiste gethan, dann setzt man die Brut hinein. Diese ist nun verschieden. Man kann Würmer einsetzen, man kann auch nur Puppen und Käfer einsetzen. Da letztere aber schwerer zu beschaffen sind, so nimmt man Würmer. Es ist auch interessanter, die Entwicklung von Grund aus zu beobachten. Ueber

* Verfasser ist Besitzer einer Mehlwurmgucht in Berlin NW, Wilsnaderstr. 63. R.

die Anzahl, das Quantum des Einsatzes gehen die Meinungen sehr aneinander. Der Eine setzt zu viel, ein Anderer zu wenig ein. Ein zu Wenig schadet nicht so sehr, wie ein zu Viel. Wenn man nämlich zu viel einsetzt, kann es vorkommen, daß man nicht so viel erntet, wie man eingesetzt hat. Das habe ich in meiner Praxis schon öfter erlebt. Ein Bekannter von mir nahm sich 8 Pfund Würmer, setzte diese trotz meiner Warnung in 2 Kisten ein und bekam zum Schluß von diesen 8 Pfund ganze 2 Pfund, während ich von 8 Pfund 80 Pfund ziehe. Ich empfehle auf $\frac{1}{4}$ Quadratmeter Bodenfläche 1000 Würmer oder 900 Puppen oder 800 Käfer einzusetzen. Nun wird sich mancher fragen, warum mehr Würmer als Käfer? Antwort: Weil 1000 Würmer ungefähr 800 Käfer ergeben, die übrigen 200 gehen bei der Verwandlung ein. Hat man nun die Würmer, Puppen oder Käfer hineingethan, so ist der Brutkasten in Ordnung.

III. Das Füttern der Brut. Man lege nun hin und wieder ein Stückchen frisches Weißbrot oder auch Schwarzbrot zwischen Lappen und Kleie. Vor allen Dingen versäume man nicht, einige Scheiben Mohrrüben oben auf die Lappen zu legen, jedoch nur soviel, als die Würmer und Käfer in längstens 2 Tagen auffressen. Wenn die Mohrrüben knapp sind, kann man auch Salatstrünke nehmen. Sind auch diese nicht da, weiche man eine alte Semmel ein, drücke sie gut aus und krümele sie auf die Lappen. Ohne Feuchtigkeit sterben die Käfer bald ab. Sind die jungen Würmer aus dem Ei geschlüpft und ein klein wenig herangewachsen, bewähren sich die Lappen, wenn sie aus losen Säckstücken bestehen, auf das Vorteilhafteste. Wenn man nun obenauf das vorher angegebene Futter legt, kommen die kleinen Würmer von unten, stecken die Köpfe durch die Maschen und fressen begierig das Futter, wachsen infolge dessen schnell heran. Bemerken will ich noch, je größer die Würmer werden, desto dreister werden sie und kommen infolge dessen mehr nach oben. Wenn man nun Würmer zum Füttern braucht, hebt man nur den obersten Lappen hoch und findet auf dem andern die größten Würmer, kann sie sammeln und in einen andern Behälter tun, ohne in der Brutkiste zu wühlen und sich dadurch die Brut zu zerstören. Ist die Kleie vollständig aufgefressen, d. h. ganz fein wie Sand, so hebe man die Lappen hoch und schütte etwas nach, aber nie viel auf einmal. Will man die Sache nun rationell betreiben, muß man 2 Brutkästen haben. Wenn in der ersten Brut die Käfer tot sind, macht man die zweite Kiste, wie angegeben, zurecht, und setzt sofort wieder Würmer ein, während die erste Kiste nun als Futterkiste dient. Zum Schluß meiner Ausführungen will ich noch bemerken, daß die Würmerkästen am besten in gewöhnlicher Zimmertemperatur stehen. Ein zu warm schadet ebenso wie ein zu kalt.

Unliebsame Vorkommnisse in der Kanarienhäcke.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die erwähnte wissenschaftliche Ueberlieferung, daß wenn bei domestizierten Tieren in der Gefangenschaft Empfängnis stattfindet, die Jungen oft vor der Geburt sterben, finden wir in unserer Liebhaberei gleichfalls wiederholt bestätigt und das Uebel des vorzeitigen Absterbens des Embryo im Ei wird auch wohl gänzlich gleich den klaren Gelegen nicht zu beseitigen sein, weil es eben in den beiweitem zahlreichsten Fällen auf die naturgemäßen Folgen, die der domestizierte Zustand des Kanarienvogels zeitigt, zurückzuführen ist. Das wird uns klar werden, wenn wir uns einmal mit der mißliebigen Störung des vorzeitigen Absterbens der Frucht etwas eingehender beschäftigen. Die Bildungsstätte des Vogels, der Eidotter hat, wie wir wissen, eine doppelte Eigenschaft: einmal enthält er die Stoffe, welche für die Entwicklung des Vogelförpers erforderlich sind und zum andern auch diejenigen, die das entstehende Wesen bis zur Geburt ernähren. Diese Stoffe werden der sich bildenden und allmählich an Umfang zunehmenden Dotterkugel durch den Blutkreislauf im weiblichen Vogelförper zugeführt und teilen sich ihr sowohl bereits auf dem Eierstock als auch während ihrer Wanderung durch den Eileiter mit. Vor allen Dingen ist es also erforderlich, daß die doppelten Stoffe in vollem Umfange im Blut vorhanden sind, andernfalls eine natürliche Entwicklung des Embryo nicht erfolgen kann. Die verschiedenen und zum Teil recht häufig wechselnden Lebensbedingungen, denen der Kanarienvogel durch veränderte Fütterungsweise und Pflege unterworfen ist, üben auf diesen Fortpflanzungsvorgang ohne Frage einen störenden Einfluß aus und so kann es denn geschehen, daß der eine oder andere der beiden für den Aufbau des Vogelförpers vorhandenen Stoffe, die sich bis zum Ausschlüpfen des Embryo aus dem Ei gegenseitig ergänzen müssen, vorzeitig verbraucht ist, wodurch die fortschreitende Entwicklung der Frucht unterbrochen wird und die letztere vorzeitig abstirbt. Wir können das Auftreten dieser Störung am häufigsten in denjenigen Züchtereien wahrnehmen, wo die Heckvögel während des Winters mangelhaft ernährt und geflegt werden. Wie für das Auftreten von klaren Gelegen auch äußere Einflüsse maßgebend sein können, so ist das Absterben des Embryo im Ei durch äußere Veranlassungen, die in vielen Fällen durch den Züchter vermieden werden können, gleichfalls nicht ausgeschlossen. Oft können wir in den Heckräumen einen ungewöhnlich hohen Wärmegrad antreffen, welcher in der Absicht das Brutgeschäft zu fördern unterhalten wird, während Luftreinigungsrichtungen gänzlich fehlen. Bekanntlich findet während der Entwicklung der Frucht im Ei durch die luftleeren Zwischenräume der äußeren Kalkschale ein Stoffwechsel, d. h. die Aufnahme von Sauerstoff und die Abgabe von Kohlenensäure, statt und für diesen Zweck ist es notwendig, daß im Heckzimmer genügend sauerstoffhaltige Luft vorhanden ist und auch anderseits dafür gesorgt wird, daß die Kohlenensäure dauernd abgeleitet wird. Treffen beide Umstände nicht zu und ist trockene und schwüle Hitze im Heckraume vorherrschend, so ist ein Absterben der Frucht nicht ausgeschlossen. Weiter ist für die Gelege öfteres und längeres Fernbleiben der Henne vom Nest verhängnisvoll. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Auffallend zahmer Buchfink. Dieser Tage besuchte ich einen guten Freund in einem hier in der Umgegend von Breslau liegenden kleineren Orte, und bemerkte unter seinem Besitze an einheimischen Körnerfressern auch einen prächtigen, alten Buchfink, der völlig zahm war und frei umherflog. Derselbe ist nun schon den zweiten Winter in meines Freundes Besitz, während er die Sommermonate über freigelassen wird und sich in den Parkanlagen und umliegenden Gärten umhertreibt, wofelbst er auch brütet. Sein Besitzer fand ihn im Herbst 1901 mit völlig lahmen Flügel am Wege und kurierte ihn damals binnen kurzem vollständig aus, behielt ihn den Winter über im Käfig und schenkte ihm im darauf folgenden Frühling die Freiheit wieder. Im Oktober vorigen Jahres kommt mein Freund eines schönen Tages Mittags nach Hause und findet zu seinem nicht geringen Erstaunen seinen Fink, den er an einem ihm angelegten Infringe wiedererkannte, auf dem ihm bekannten Käfige sitzend vor. Im kommenden April gedenkt er diesen ihm lieb gewordenen Vogel wieder freizulassen, um zu sehen, ob sich das Experiment glücklich wiederholt. Eine derartige Anhänglichkeit (sentimentaliter ausgedrückt) dürfte wohl bisher nur beim Rotkehlchen bekannt gewesen sein.

Fr. Neuman-Breslau.

Eine meiner Nachtigalen hat volle drei Wochen fast gar nichts fressen wollen. Traurig saß sie auf dem Sprungholz und magerte von Tag zu Tag zusehends ab, so daß sie schließlich Nachts nicht einmal auf der Sitzstange, sondern am Käfigboden zubrachte, weil sie offenbar zu schwach war, sich auf den Sitzstangen zu halten. Zudem trat das Brustbein ganz spitz hervor, so daß ich fast keine Hoffnung mehr hatte, sie am Leben zu erhalten. Ich bot ihr Kullmann-Mischung, nebst Ei und Hant! Mehlwürmer fraß sie mit Appetit. Gab dreimal täglich Milch mit Nährsalz, jeden dritten Tag eine mächtige Messerspitze Pepsin in Wasser und dann kein Nährsalz. Gines Tages bekam der Vogel plötzlich Heißhunger und er fraß den Napf 4—5 mal leer! Futter wurde stets frisch gemacht, in meiner Abwesenheit von meiner Frau! Gegenwärtig hat er im Trinkwasser ein rostig Stück Eisen. Wasser wird 3—5 mal täglich gegeben! Garnelensutter mit Hant frisst er jetzt gierig; ebenso rohes, feingehacktes Fleisch. Der Vogel hat sich binnen 14 Tagen gut herangefressen und ist wieder munter und wohlgenährt! Oskar M. Risch.

Im Anfang dieses Jahres wurde zu wiederholten Malen das Thema „Zeitweilige Nahrungsannahme-Verweigerung bei Weichfressern“ von berufener Seite ausführlich behandelt. Nachstehend eine Illustration dazu an der Hand eines mir kürzlich vorgekommenen Beispiels.

Eine hiesige Dame pflegte unter andern seit einigen Jahren eine vorzügliche Nachtigal, welche ganz plötzlich über Nacht verendete. Da der lieb gewordene Vogel schmerzlich vermisst wurde, so betraute mich die Dame mit schleuniger Beschaffung eines neuen, welchen ich auf Grund eines Inzerates in der „Ges. Welt“ aus Süddeutschland verschrieb. In den ersten Tagen des Monats Februar kam dieselbe gesund und munter hier an, ein auffallend dunkelbraunes Tier, fraß am ersten Tage vorzüglich und schlug auch mehrmals. Am zweiten Tage verweigerte der Vogel jede Nahrung, kein Mehlwurm wurde von dem Starthopf angerührt. Den nächsten Tag jügte ich zu dem Trinkwasser in der von Herrn O. M. Risch angegebenen Weise etwas Pepsin, der Vogel trank jedoch auch nicht und zeigte sich höchst unruhig. Die Extremitäten waren sehr spärlich, klar durchsichtig, von grasgrünen Streifen durchzogen und trockneten sofort kalkartig ein. Jetzt schritt ich zur zwangsweisen Ernährung, doch schludte der Vogel höchst widerwillig. Am siebenten Tage fand ich das Bauer vollständig durchwürft, der Sand füllte selbst den Wasserbehälter halb, welcher in dem Käfig (Schindlers Patent) ziemlich hoch angebracht ist. Der Vogel lag wie leblos am Boden, die Haut war von den Beinen gänzlich abgelöst und es zeigten sich noch sonst verschiedene starke Verletzungen. In diesem hoffnungslosen Zustande nahm ich das Tier mit nach Hause, flößte ihm dort mit Sanatogen verfehtes Wasser ein und drückte gegen Mittag das Jüngere mehrerer Mehlwürmer in den Schlund aus und fütterte so alle Stunde, am dritten Tage hob das Tier den Kopf wieder und taumelte am vierten wieder wie trunken im Käfig herum, zusehends besserte sich das Befinden jedoch mußte es meine Frau, welche sich das Tierchen angelegen sein ließ, immer pappeln, sogar noch, als es schon wieder munter hin und her sprang. Nach drei Wochen fraß es allein und

lockte, wenn meine alte Nachtigal, welche schon seit Oktober vorigen Jahres ihren Gesang, wenn auch mit Unterbrechungen, wieder aufgenommen hat, schlug. Seit einiger Zeit befindet sich die Nachtigal wieder im Besitz der Dame, ist außerordentlich zahm und schlägt ganz prächtig. An das Mischfutter brachte ich sie erst allmählich, doch frisst sie es jetzt rein aus und muß es stets mehrmals erhalten. Die Störung rührte meiner Ansicht nach von der zu hohen Stubenwärme her, die Vögel genießen sonst dort eine ganz vorzügliche, aufmerksame Pflege.

Hugo Elste, Berlin N.



Bücher und Zeitschriften.

Das heimische Tier- und Pflanzenleben im Kreislauf des Jahres. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachleute von Hans Schultke, Verlagbuchhandlung, Dresden-N. 20. 48 Lieferungen à 50 Pfennige.

Das Werk, dessen erste Lieferungen uns vorliegen, will dem Naturfreund das Leben der Tiere und Pflanzen unserer Heimat in allgemeinverständlicher und anschaulicher Weise vor Augen führen. Der 1. Teil des Wertes: „Das heimische Vogelleben im Kreislauf des Jahres“ hat Herrn Dr. Martin Braeß zum Verfasser. Schon vor einiger Zeit hatten wir Gelegenheit, Werte ornithologischen Inhalts desselben Verfassers unsern Lesern zu empfehlen. Wie in jenen, zeigt sich auch in dem vorliegenden Werk Dr. Braeß als ein gründlicher Kenner und warmherziger Freund der heimischen Vogelwelt, dessen lebenswürdige und anschauliche Schilderung jeden, der die Hefte durchliest, fesseln, in ihm das Interesse für die Vogelwelt wachrufen und ihn zu einem Freund unserer Vögel machen werden. Aber auch denen, welche ein wenig vertrauter mit dem Leben der Vögel sind, wird das Buch eine angenehme, herz-erfrischende Lektüre sein. Wir können das Werk unsern Lesern angelegentlichst empfehlen. Heft 1 und 2 behandeln die Abschnitte „Das Vogelleben im Winter“, „Futterplätze für Vögel im Winter“, „Die ersten Lenzesboten“, „Die Nachzügler“. R.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Monatsversammlung am 21. April im Vereinslokale Restaurant Rneist. Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches. 2. Dr. med. Braune: Mitteilungen aus der Vogelstube.

„Verein der Liebhaber einheim. Vögel“ zu Berlin.

Außerordentliche Sitzung mit Damen am 16. April, abends 8½ Uhr im Vereinslokal (Bismarckstraße) Neue Grünstraße 28. Vortrag, Herr Gustav Müller über „Stubenvogel-liebhaberei“. Gäste willkommen!



Herrn Ingenieur W., Berlin SW. Dr. A. v. G., Emmerich. R. W., Beite. Oskar M. R., Bistritz. Hermann J., Berlin SO. A. S., München. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. R., Norberney. Die Züchtung wird am ehesten gelingen, wenn in jedem Raum nur ein Pärchen gehalten wird. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß auch bei stärkerer Bevölkerung Züchterfolge erzielt werden, haben doch einheimische Vögel selbst in stark bevölkerten Vogelstuben Junge erbrütet und aufgezogen. Die Obstspalier werden übrigens von den verschiedenen Finken auch nicht verschont bleiben. Die Singdrossel darf nicht mit den andern zusammenkommen, sie ist von vornherein auszuschließen. Wenn die Verbindungsflappen geöffnet sind, kehren die Vögel nicht wieder in den für sie bestimmten Raum zurück, es wäre also zwecklos, von vornherein einen Raum für jede Art zu bestimmen. Folgende Zusammenlegung ist unter gegebenen Verhältnissen zu empfehlen. Stieglitze

müßten in einen sehr hellen Raum untergebracht werden, das scheint 1. nicht zu sein. In 2. Grelenzeisige, Kanarienvogel, Girliche, Hänstinge, Virenzeisige, kalifornische Schopswachteln. 3. Buchfinken. 4. Sonnenvögel, diese müssen allein gehalten werden, da sie zu unrecht und auch wahrscheinlich die Nester anderer plündern würden. 5 wäre noch frei für Wellensittiche. In 2 könnten noch ein Bärchen Strandläufer oder Regenpfeifer untergebracht werden.

Frau Ph. S., Frankfurt a. M. Das Schächtelchen in Trümmern ohne Inhalt hier angekommen.

Herrn Th. B., Amsbach, ist brieflich geantwortet.

H. Frankfurt. Mai.

Herrn G. L., Votrop. Der im Gefieder sehr schöne, rote Kardinal war schon erkrankt, als Sie denselben erhielten. Es ist ein großes Unrecht, daß solche Vögel noch verkauft werden. Er litt an Darmentzündung und war vollständig abgemagert. Der Händler wird Ersatz dafür leisten.

Herrn Paul R., Ebnat (Württemberg). Ich bin gern bereit, die gewünschte Anstalt zu erteilen und bitte um Zufriedung. Die Puppen der kleinen, roten Ameisen, welche nur niedrige, sandige Hügelchen erbauen, sind die feinsten von allen, die Hügelchen bergen nur wenige Puppen, sodas die Ausbente sehr gering ist. Sie können zur Vogelfütterung verwendet werden. Einzelne Liebhaber berichten, daß die Vögel sie nicht gerne fressen andere haben gegenteilige Erfahrungen gemacht. Wenn die frischen Möhren zu Ende gehen, so nimmt man an deren Stelle „Karottengries“, welcher das ganze Jahr hindurch käuflich (s. die Anzeigen).

Herrn H. S., Kaiserslautern. Der gelbe Nackenstreck erscheint bei der Gelbnackenamazone im zweiten oder dritten Jahre. Die junge Gelbnackenamazone (ohne gelben Nackenstreck) unterscheidet sich von der Müller- und Guatemal-Amazone durch rote Färbung der Innenseite an der Schwanzfeder, welches bei den beiden letzteren fehlt. Aus dem Geschrei sind Schlüsse nicht zu ziehen. Älterstücken für die Guatemal-Amazone sind folgende: Die Füße haben weniger starke Schuppen, die Nägel sind kleiner als bei alten, das fehlende Gelb an Kopf und Nacken, der Schnabel ist glatt, weniger „geschiefert“. Der helle, hornfarbene Fleck an der Wurzel des Oberbühlens ist klein und die Iris ist mattbraun gefärbt, während sie bei alten Vögeln orangefarben ist. Iris (Regenbogenhaut) ist der farbige Teil des Auges, nach welchem man die Farbe des Auges benennt.

Herrn Amtsgerichtsekretär G., Sagan. Der Ernährungszustand des Kanarienvogels war normal, die Füße zeigten eine auffallend helle Färbung, der innere Befund ergab, daß der Körper und die inneren Organe völlig blutleer erschienen, andere Krankheitserscheinungen konnten nicht festgestellt werden. Der Vogel litt an hochgradiger Fleischsucht und ist an den Folgen dieser eingegangen. Vorbeugen kann man dem Leiden dadurch, daß man zur Zucht nur kräftige Vögel verwendet, daß man die Zucht nicht in überheizten, schlecht gelüfteten Räumen betreibt und die Vögel verständlich füttert. Leider wird die Zucht häufig möglichst früh im Jahre angefangen, gute Luft kann den stark erwärmten Räumen, ohne die Gesundheit der Vögel zu gefährden, kaum zugeführt werden, auch verständnislose Inzucht wird häufig genug betrieben und das Resultat sind nicht lebensfähige oder schwächliche Nachkommenschaft, Treibhauspflanzen, die recht schnell eingehen, sobald sie aus den gewohnten Verhältnissen herauskommen.

Herrn J. D., Lippstadt. Ohne das Tier gesehen zu haben, läßt sich der Charakter der Geschwulst nicht bestimmen und auch kein Heilmittel angeben. Vermutlich liegt giftige Gelenkentzündung vor, was durch einen Tierarzt festgestellt werden müßte. Kennlich ist diese Entzündung an folgendem: Die Schwellung fühlt sich hart und heiß an, die Haut ist gerötet, die Geschwulst vergrößert sich allmählich. In diesem Falle muß der Vogel in einem warmen, trockenen Raum untergebracht werden, die Geschwulst muß gekühlt werden (Umwickeln der erkrankten Stelle mit Watte und einem dünnen Verbande, welche mit kaltem Wasser feucht erhalten werden). Ist die Entzündung beseitigt, so wird die Geschwulst mit Jodvasogen bespritzt.

Herrn K., und G., Kreibitz. Hakengimpel sind schwer erhältlich, weil die russische Post keine lebenden Tiere ins

Ausland befördert. Dieselben könnten nur gelegentlich von dort mitgebracht werden. In Ostpreußen erscheinen sie, aber nicht regelmäßig, und sind insolge dessen auch nicht regelmäßig bei den Vogelhändlern in Ostpreußen erhältlich. (Er kommt auch zuweilen nach Böhmen und wird dort Hyl orěšnik genannt.) Der Bindenkreuzschnabel wird gelegentlich mit anderen Kreuzschnäbeln gefangen, auch in Böhmen. Bei Bräuner Vogelhändlern habe ich vor einigen Jahren solche aus Böhmen bezogene Vögel gesehen. Züge dieser Vögel sind noch in dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts in Deutschland (Schlesien) beobachtet worden, diese haben wahrscheinlich auch Böhmen berührt. Feinzeisige kommen in Böhmen in verschiedenen Arten vor. Die Brutgebiete sind verschieden, bei einigen auch der Norden Rußlands. Die Lastruise brütet im Norden Rußlands und Sibiriens. Lastruise sind z. Bt. bei A. Fockelmann in Hamburg zu haben. In früheren Jahren brachten russische Händler Karmitz- und Hakengimpel nach Deutschland. Wahrscheinlich ist dieses Unternehmen nicht gewinnbringend genug gewesen.

Frau Mathilde H., Leipzig-G. Das eingesaubte Weibchen Sängergasmücke ist nicht rechtzeitig in die Mauer gekommen. Diese Gasmücke kommt im Januar oder Februar in den Federwechsel, sie ist eine Bewohnerin des warmen Südens und muß zur Zeit des Federwechsels besonders vor Wärmeschwankungen behütet werden. Das konnte insolge des Ungluges nicht geschehen. Die erwähnten Umstände reichen hin, um das Eingehen des Vogels zu erklären. Gewiß raten wir dazu, noch einmal einen Versuch mit der Haltung der Sängergasmücke zu machen. Es giebt unter den S. gute Sänger, aber diese werden selbstverständlich auch gut bezahlt.

S. 100. Das Buch „Sprechende Papageien“ von Dr. K. Ruff ist ein Hand- und Lehrbuch für die Verpflegung und Abrichtung der Papageien. Es sind darin alle Arten Papageien, also auch Sittiche und Kakadus, berücksichtigt, welche sich bisher als sprachbegabt erwiesen haben. Das Buch „Die Amazonenpapageien“ beschäftigt sich nur mit den Amazonen, das Buch „Der Graupapagei“ nur mit diesen und den nächst verwandten Arten. Ersteres kostet geb. 5,50 Mk. Von kleinen Kakadus kommen außer dem Rosakakadu nur noch der kleine Gelbhaubenkakadu in Betracht, welcher mit 15–20 Mk. z. Bt. bezahlt wird. Der schöne Zinkakadu würde gleichfalls nicht zu groß sein. Der Preis beträgt 35–50 Mk. Kl. Alexanderstittiche sind meist seltene und ungestützte Vögel. Zäbbar sind sie, wenn sie im Jugendkleid noch hier ankommen. Daß dieselben als „leicht sprechen lernend“ angeboten werden, ist eine Spekulation auf die Unkenntnis des Publikums. — Wenn kein Sand zu beschaffen, kann Walderde verwendet werden. — Wenn Sie ihrem Papagei gern ein Stüchchen Gebäck reichen wollen, so geben Sie ihm Haserbisquit oder Nährsalzwieback von Fries in Homburg v. d. Höhe in guter abgekochter Kuhmilch eingeweicht. — Ueber Notkehlchen brachten wir kürzlich eine Arbeit von R. Kullmann. Ueber das Zusammenhalten zweier laut und vorzüglich singender Notkehlchen war gesagt man dürfe sie nicht in demselben Zimmer halten. Bei den leise singenden hat das wenig zu bedeuten.

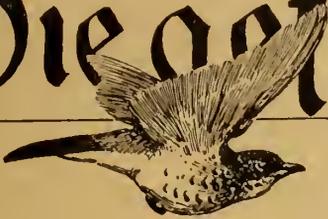
H. Sch. Ueber das Zusammenhalten einheimischer und fremdländischer Arten haben wir unsern Standpunkt wiederholt mitgeteilt. Wenn Züchtungserfolge erzielt werden sollen, ist es zu empfehlen, nicht einzelne Weibchen oder Männchen, sondern in denselben Käfig alle Vögel nur paarweise zu halten. Es würde sich empfehlen, das Par weiße Keisfinken im Käfig 1 unterzubringen, die Paradieswidafinken aber im Käfig 2, falls letzterer noch ein Par Wellensittiche beherbergen soll. Letztere sind häufig ganz verträglich und richten keinen Unfug an, aber das ist nicht immer der Fall. Goudbamandinen sind außerhalb der Nistzeit verträglich, aber sobald das Nisten beginnt, werden die Weibchen so erregt, daß sie jeden Vogel, zuweilen selbst das eigene Männchen energisch verfolgen, was besonders im Käfig für die Mitbewohner verhängnisvoll werden kann und das Leben und die Brutten dieser gefährdet. Es ist deshalb nur mit großer Vorsicht zu versuchen, Goudbamandinen mit andern Vögeln zu Züchtungszwecken in einem Käfig zusammen zu halten, es giebt auch weniger temperamentvolle Weibchen, so ist ein Zusammenhalten mehrerer Paare dieser Arten im Käfig nicht gut möglich, in der geräumigen Vogelstube kommen alle diese mißlichen Umstände zum größten Teil in Fortfall.

Jahrgang XXXII.

Heft 17.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Rur exakten Erforschung des Vogelzuges.

Eine ornithologische Skizze von Max Kendlle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ob diese Erscheinung und wie weit dieselbe auch in seinem Beobachtungsgebiete zutrifft, das zu erforschen, wird ein Beobachter, der ein „regeres“ Interesse an der Sache hat, mit allem Eifer sich angelegen sein lassen. Daß die von Gätke aufgestellte Reihenfolge im großen und ganzen wohl vollständig richtig ist, wird jeder, der längere Zeit mit der Beobachtung des Vogelzuges sich näher beschäftigt hat, zugeben müssen; „unwandelbar“ ist dieselbe deswegen noch nicht. Sie wird nicht immer und überall von den wandernden Vögeln eingehalten; das zeigen außer meinen eigenen langjährigen Erfahrungen z. B. auch die von dem vogelkundigen Herrn Karl Kullmann in Frankfurt a. M. gemachten Wahrnehmungen, wenn derselbe in der „Gef. Welt“ (Jahrg. 1902, S. 128) diesbezüglich schreibt: „Auf dem Frühjahrszuge sind die Erstlinge auf ihrer Brutstätte stets junge, meist einjährige, also noch nicht gepaart gewesene Vögel, die der Paarungstrieb schon vor dem Gros der übrigen Wandernden nach ihrer Heimat zieht und diese Heißsporne müssen ihr verfrühtes Gehen zum Standesamte oft teuer bezahlen, da häufig noch schlechte Witterung ist und der Magen ihnen manchmal knurren mag, da diese Vögel ebensowenig wie wir Sterbliche von der Liebe allein zu leben vermögen. Am besten ist obiges festzustellen beim Blauehlchenzug, wo 4—5 Tage vor dem Eintreffen des Gros immer schon einige einjährige, heiratslustige Männchen zu erblicken sind, welche oft noch nicht ganz abgepiegelt haben, also der intensiv blaue Kehlfleck des alten Männchens bei dem jungen noch hier und da mit schimmelgrauen Federn unterlaufen ist. Mit dem Hauptschwarm der nächsten Tage kommen nun alte und junge Männchen zusammen, weshalb bei allen Zugvögeln dieselbe Tatsache festzustellen sein wird, daß die ganz zuerst eingetroffenen Stücke Junge des vorhergegangenen Jahres sind“.

Zur Förderung der ornithologischen Wissenschaft ist es darum gewiß von Interesse, zu erforschen, ob in dem betreffenden Beobachtungsjahre in den verschiedenen Gegenden eines Landes von den einzelnen Vogelarten die Männchen oder die Weibchen, die alten oder jungen Vögel zuerst erscheinen. Nun sind aber bei manchen Arten die beiden Geschlechter äußerlich im Gefieder bei flüchtiger Beobachtung fast nicht von einander zu unterscheiden, wie das z. B. bei den Nachtigalen, den Gartengaszmücken usw. der Fall ist. Das einzige sichere Kennzeichen ist bei solchen Vögeln der „Zapfen“, worunter man bekanntlich den After des Männchens versteht, welcher zur Zeit der Paarung bei unseren Stubenvögeln etwa 5 Millimeter nach vorwärts gerichtet ist, während der After des Weibchens dem Bauche so ziemlich gleich ist und etwas nach rückwärts steht. Um aber eine derartige Untersuchung vornehmen zu können, muß man den betreffenden Vogel zuerst gefangen haben.

Ebenso verhält es sich mit dem sicheren Erkennen des Alters. Manchmal sind es ganz geringe Merkmale, wodurch die jungen und die alten Vögel ein und derselben Art von einander abweichen, Merkmale, die nur in der nächsten Nähe zu beobachten sind, wenn man den Vogel zur genaueren Besichtigung in der Hand hat. So zeigen z. B. bei den Rotkehlchen die jungen Vögel (und zwar sowohl Männchen wie Weibchen) durchgehends deutlich erkennbare Flügelstflecke, während bei den alten Exemplaren beider Geschlechter diese Spiegelsteflecke entweder fehlen oder auf den Flügeldeckfedern kaum merklich und nur verschwommen angedeutet sind. Ich kann es hier nicht unterlassen, zu bemerken, daß diese „Spiegelsteflecke“ durchaus kein untrügliches Kennzeichen des Rotkehlchen-Männchens sind, wie irriger Weise noch immer von vielen angenommen wird. Im „Volke der Denker“ schreibt gar oft einer dem anderen Kritiker nach, woher es kommt, daß nicht blos Recht und Gesetz wie eine „ewige Lüge“ von Geschlecht zu Geschlecht sich forterben, sondern auch gewisse irrige Angaben in den ornithologischen Büchern, denen wir immer und immer wieder begegnen — wozu auch diese „Spiegelchen“ der Rotkehlchen als Geschlechtsunterschied gehören. Selbst Dr. Ruß, der doch sonst so verlässlich ist, huldigt dieser falschen Anschauung (Handbuch II, 3. Auflage, S. 16). Diese Spiegelchen haben die Männchen wie die Weibchen; aber beide nur in jüngeren Jahren. Bei manchen Vögeln hingegen, wie z. B. bei den Dorngaszmücken lassen sich die älteren von den jüngeren Exemplaren hauptsächlich nur

durch die verschieden gefärbte Iris unterscheiden, während wiederum bei anderen Arten die helleren oder dunkleren Füße nicht unwichtige Erkennungszeichen des Altersunterschiedes bilden usw., was alles mit absoluter Sicherheit nur durch den Fang (bzw. durch Erlegung) festgestellt werden kann.

Diese wenigen Bemerkungen, die nicht mehr beanspruchen wollen, als sehr unvollständige Andeutungen zu bieten, dürften hinreichen, um sich ein Urteil zu bilden, in wieweit die Behauptung berechtigt ist: „Vogelbeobachtungen ohne allen und jeden Fang entbehren mehr oder weniger der rechten Exactheit“. Eine ausführliche und allseitig durchgeführte Darlegung der Notwendigkeit der Vogelstellerei zur exakten Erforschung des Vogelzuges muß aber einer berufeneren Feder überlassen werden.

Vielleicht denkt nun mancher „Beobachter“, dem es um eine möglichst verlässige Berichterstattung zu tun ist, beim Lesen dieser Zeilen: Vollständig einverstanden; ohne Vogelfang keine exakte Vogelbeobachtung — darum wäre ich heute noch gewillt, bei meinen Beobachtungen die Vogelstellerei zu Hilfe zu nehmen, wenn nur zwei Dinge nicht wären: Erstens, wenn vor allem das Vogelschutzgesetz nicht wäre, welches jedes unbefugte Fangen der gesetzlich geschützten Vögel aufs strengste ahndet; und zweitens, wenn ich nur einen „Schein“ hätte, wie der Vogelfang praktisch bewerkstelligt wird.

Nun, was den ersten Einwand betrifft, so gestattet ja unser deutsches Vogelschutzgesetz v. 22. März 1888 für gewisse Fälle selbst eine Ausnahme. Der betr. Passus im Gesetze lautet wie folgt: „Einzelne Ausnahmen von den Bestimmungen in §§ 1 bis 3 (über das Ausnehmen der Nester und das Einfangen der gesetzlich geschützten Vögel) dieses Gesetzes können von den Behörden zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken sowie zum Fangen von Stubenvögeln für bestimmte Zeiten und für bestimmte Örtlichkeiten bewilligt werden“. (Reichsgesetzbl. 1888, Nr. 13, S. 111.) Hierzu wurde in Bayern nachstehende allerbh. Verordnung vom 15. Novbr. 1889 (die ich hier im Wortlaute anführe, ohne dabei fürchten zu müssen, daß vielleicht nur ein ganz kleiner Teil der Leser — soweit dieselben in Bayern wohnen — sich dafür interessieren werde, weil wohl in anderen deutschen Staaten ganz ähnliche Bestimmungen gelten dürften) erlassen: „Die nach dem Reichsgesetze zugelassenen Ausnahmbestimmungen werden von den Distriktpolizeibehörden, in München von der Polizeidirektion erteilt. Gesuche um solche Bewilligungen sind seitens der Beteiligten bei der Polizeibehörde des Wohnortes anzubringen und von letzterer mit gutachtlicher Äußerung der Distriktpolizeibehörde vorzulegen. Die Distriktpolizeibehörden haben die eingegangenen Gesuche entsprechender Prüfung zu unterstellen und erforderlicherseits bezüglich des Vorhandenseins der gesetzlichen Voraussetzungen zur Gewährung einer Ausnahme weitere Erhebungen zu pflegen. In den hierzu geeigneten Fällen ist die gutachtliche Äußerung der Forstbehörden, der Organe des landwirtschaftlichen Vereines oder von anderen Vereinen und Sachverständigen einzuholen. Diese Ausnahmbewilligungen dürfen nur an gut beleumdete Personen erteilt werden. Bei Gestattung von solchen Ausnahmen ist den Nachsuchenden ein Legitimationschein auszufertigen, welcher zu enthalten hat: 1. den Namen und die Personalbeschreibung des zur Führung des Scheines Berechtigten; 2. den Inhalt der Bewilligung, dann die Örtlichkeit und Zeitdauer, auf welche sich derselbe erstreckt; 3. den Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs der erteilten Bewilligung; 4. sonstige Bedingungen, unter welchen die Bewilligung erteilt wurde; 5. das Verbot der Abtretung des Legitimationscheines an andere Personen; diesen Legitimationschein hat der zur Führung desselben Berechtigte bei der Ausübung seiner Befugnisse stets bei sich zu tragen und dem Polizei-, Forst- und Jagdschutz-, dann dem Feldschutz- Personale auf Verlangen vorzuweisen. (Gesetz- u. Verordnungsbl. f. d. Königreich Bayern, Jahrg. 1889, S. 574.) (Schluß folgt.)

Zweckmäßige Haltung unserer Rabenvögel.

Von C. Zimmermann.

(Nachdruck verboten.)

In Heft 13 und 14 der „Gef. Welt“, Jahrgang 1902, brachte ich eine Erzählung über zwei Rabenkrähen, die mir im Frühjahr und Sommer des Jahres 1901 viele Freude bereitet hatten, im August aber durch meine Unvorsichtigkeit verloren gingen. Wie immer, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man ihn zu. Ich sah meine begangenen Fehler natürlich erst ein, als es zu spät war und nur die Reue zurückblieb. Die Hoffnung aber auf das nächste Frühjahr gab mir Trost.

Ende April gelang es mir endlich, zwei junge Eichelheher zu ergattern, die ich gegen die Rabenkrähen in Tausch nahm. Den Plan für die Haltung dieser Tiere hatte ich mir vorher schon zurechtgelegt, und so hoffte ich mir zwei befiederte Freunde im wahren Sinne des Wortes zu erziehen und zu meiner Freude darf ich heute sagen, meine Hoffnungen haben mich nicht getäuscht. Meine zwei Eichelheher habe ich ganz nach meinem Wunsch, wenn ich so sagen soll, erzogen. Sie fliegen noch heute täglich einige Stunden frei in meinem Garten umher, ohne daß ich ein Abhandenkommen zu befürchten brauche.

Mancher der geneigten Leser hat vielleicht auch schon den Verlust eines oder gar mehrerer gezähmter Rabenvögel, die ihm lieb und wert waren, zu beklagen. Einem solchen Liebhaber dürfte vielleicht eine Art, wie er seinen „Jacob“ oder „Hans“, nebenbei bemerkt mit vollem Flugvermögen, welches das Tier ganz und gar ausnutzen kann, für lange Zeit zu halten im Stande ist, willkommen sein.

Ueber die Auffütterung im Allgemeinen, die ja weiter keine Schwierigkeiten bietet, ist schon so viel geschrieben worden, daß ich mir an dieser Stelle unnötige Worte sparen kann.

Ich rufe meine beiden Eichelheher „Räh“. Zur Erklärung dieses allerdings etwas eigenartigen Namens bemerke ich, daß ich denselben hauptsächlich deshalb gewählt habe, weil er dem Naturruf des Eichelhebers ähnlich klingt. Auf derartige Namen hören junge Rabenvögel, wie dies leicht jeder selbst versuchen kann,

schneller und besser als auf jeden anderen. Andererseits bieten die so sehr gebräuchlichen Namen Jacob und Hans insofern gewisse Nachteile, als jeder Mensch, jedes kleine Kind einen derartigen zahmen Vogel, der ihm zu Gesicht kommt, sicherlich mit dem einen oder anderen der beiden genannten Namen ruft und das Tier daher unter Umständen verloren gehen kann.

Die „Gebrüder Räh“ wuchsen schnell heran. Nach genau derselben Methode, wie ich sie bei meinen Rabenfrähen angewendet hatte, Heft 13 und 14, Jahrg. 1902, zwang ich meine Pfleglinge nach und nach zum Gehorsam und erzog sie so zu meinen wirklichen Fremden.

Bei meinen Rabenfrähen

hatte mir damals eines nicht gefallen, nämlich daß ich den Tieren die Flügel schneiden mußte. Ein Vogel verliert dadurch außerordentlich viel sowohl an Schönheit des Gefieders als auch an Anmut und Gewandheit seiner Bewegungen. Schon lange hegte ich den Wunsch, den beiden Hehern die Flügel nicht schneiden und sie ihres Flugvermögens nicht berauben zu müssen. Aber ich wohne in einer Großstadt und außerhalb meines Gartens droht meinen Pfleglingen Tod und Verderben. Doch noch zur rechten

Zeit kam mir ein Gedanke und diesen Gedanken habe ich verwirklicht.

Ein großer Käfig, 1½ m lang, 1 m hoch und 75 cm tief, den ich in der Höhe des ersten Stockwerkes an meinem Hause aufhing, sollte von nun an meinen Hehern als Aufenthalt dienen, jedoch nur für die Zeit, während welcher ich meiner Beschäftigung nachgehen muß. Morgens, mittags und abends erlaube ich meinen Pfleglingen, je nachdem es die Zeit gestattet, in meinem Garten umherzufliegen. Ich öffne von unten aus durch eine Schnur die Tür des Käfigs und bevor ich mich noch recht besinnen kann, sitzen mir die Frei-

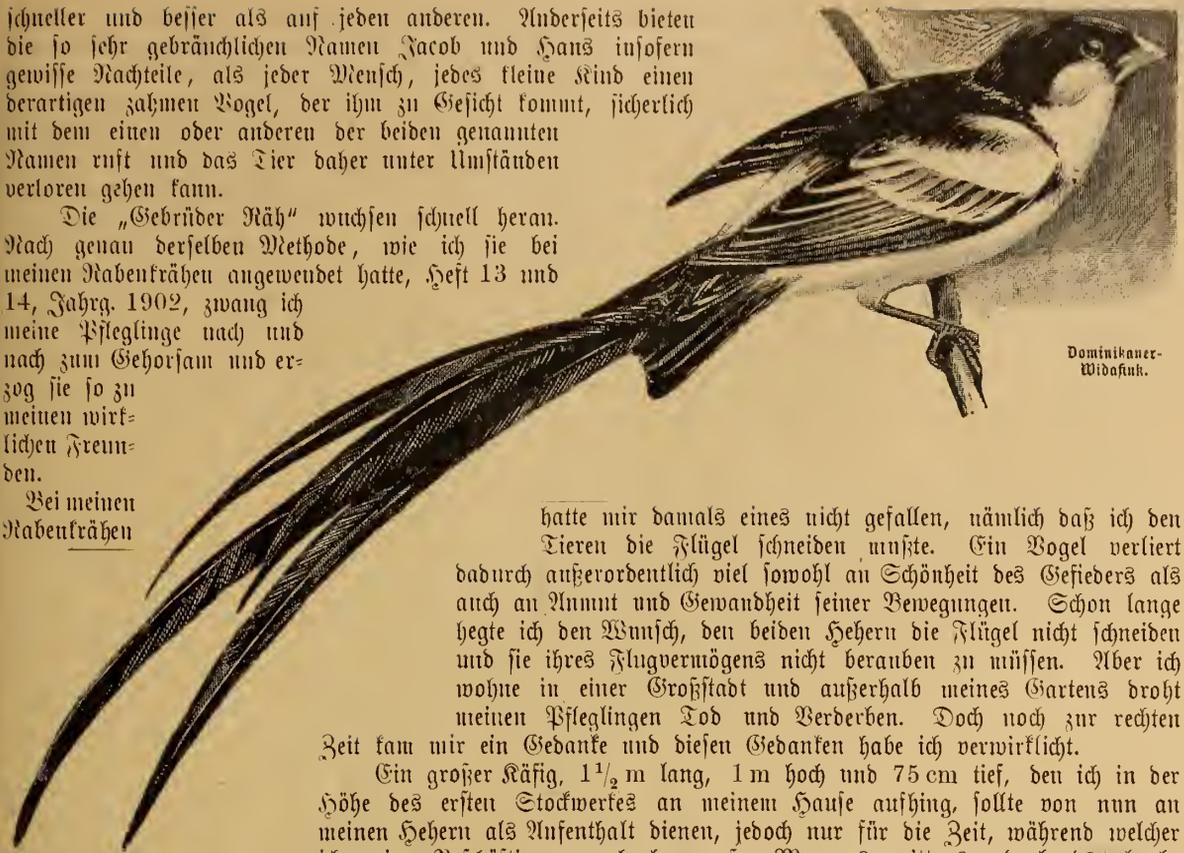
gelassenen auch schon auf Kopf und Schultern. Unter fortwährendem Bitten um Futter verfolgen sie mich, wohin ich gehe. Erst nach längerer Zeit, wenn sie einsehen, daß alles Bitten umsonst ist, gehen sie nach und nach ihre eigenen Wege, treiben sich in allen Bäumen des Gartens umher und fliegen selbst bis auf den Giebel des Hauses. Ich behalte die Tiere jedoch immer im Auge, sehe ich sie da, wo sie nicht sein sollen, oder gehen sie mir zu weit, so bedarf es nur des Wortes „Räh“ und unter lautem Geschrei kommen die gehorsamen Freunde wieder zu mir. Dann bekommen sie einen Happen Futter und werden wieder sich selbst überlassen, so lange sie mir nicht zu weit wegfliegen. Diese Erziehung ist sehr einfach und ihr Gelingen hängt nur an einem Punkte.

Das betreffende Tier darf nämlich nicht eher gefüttert werden, wenigstens nicht bis zur Sättigung, als bis man es wieder in seinen Käfig zurückbringt. So lange der Vogel nämlich hungrig ist, hört er vorzüglich auf seinen Namen und versagt niemals den Gehorsam. Daher kann man ihn ohne Gefahr frei umherfliegen lassen, nur muß man ihn immer im Auge behalten und ihn, wenn nötig, zurückrufen. Hierunter hat man sich nun nicht etwa ein „Frage- und Antwortspiel“ vorzustellen, ich meine in der Weise, daß man den Vogel jeden Augenblick zurückrufen muß. Im Gegenteil ist dies in den wenigsten Fällen nötig, da er sich selten so weit entfernt. Meine Heher sind, eben auch nur wenn sie Hunger haben, schon wieder bei mir, wenn ich mich nur etwas auffällig bewege.

Um das Tier nicht jedesmal umsonst gerufen zu haben, reicht man ihm in jedem einzelnen Falle einen wenn auch nur kleinen Bissen Futter, da man sonst den Vogel leicht irre machen kann und ihn unter Umständen vergeblich ruft.

Als ich zum erstenmale versuchte, meine Heher vom ersten Stockwerke herunterzulocken, flog nach längerem Zandern endlich einer ab, aber in den Garten meines Nachbarn hinein, wo er beinahe einem an der Kette liegenden Hunde ins Maul hineingeflogen wäre. Man kann nie vorsichtig genug sein und muß, wie bei allem, auch hierbei Geduld haben und Stufe nach Stufe weitergehen.

Hat man sich einen solchen gefiederten Freund auf diese Weise erzogen, so wird man an ihm viele Freude haben. Wenn meine beiden Räh so gehorsam auf den hingehaltenen Arm geflogen kommen, und ich sie in ihrem bunten, glatten Gefieder, mit ihren himmelblauen Augen so vor mir sitzen sehe, so überkommt mich doch immer ein gewisses Gefühl der Genugthuung, ich sehe meine Bemühungen belohnt. Ich hoffe gerne und bestimmt, daß meine Eichelheher mir noch lange Gesellschaft leisten werden.



Vom Konstantinopeler Vogelmarkt.

Von Fritz Braun. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Erlenzeißige waren im Winter in Menge da. Ich fand sie sehr häufig auf dem Vogelmarkt und konnte sie auch auf den alten Friedhöfen des öfteren beobachten. Sinkt der frühe Winterabend auf die Ufer des goldenen Horns hernieder, so suchen sich die Erlenzeißige unter den ersten Gipfeln der hochragenden Zypressen, auf denen sie nächtigen wollen, zuweilen noch ein kargliches Nachtmahl.

Es stimmte mich oft seltsam melancholisch, wenn ich die Tierchen dann zwischen den verwitterten Male der Toten umherhüpfen sah, still und geschäftig, ohne Lärm oder Gesang hören zu lassen. Mitunter kam mir dabei ein zierliches Weibchen so nahe, daß ich ihm in die klaren Augen sah und es fast mit der Hand fangen konnte.

Eine sehr, sehr große Menge von ihnen gelangt alljährlich in die Käfige der Peroten. Viele von ihnen entkommen wieder, wenn sie schon halb gezähmt sind und werden zum zweiten und dritten Male gefangen, mit anderen zieht eine hungrige Katze ab.

„Ich habe in diesem Winter schon drei Zeißige mit der Hand gefangen“, erzählte mir z. B. Quartaner Fritz Mergenthaler, meines Amtsgenossen ältester Sohn. Es ist selbstverständlich, daß es sich dabei nur um Geschöpfe handelt, die bereits in der Gefangenschaft waren, denn sonst wäre es wohl eine schwere Kunst, die hurtigen Zeißige mit der Hand zu fassen.

Des öfteren besuchten mich auch die Vogelsteller, um mir Buchfinken anzubieten. „Finken von Memdag“ fügten sie dann hinzu, um mir den Kauf ratsamer erscheinen zu lassen, denn die Finken dieses Waldgebirges gelten hier als die besten. Da ich nur sehr wenig Türkisch und die Vogelsteller gar kein Deutsch verstehen, kommt es dabei mitunter zu sonderbaren Unterhandlungen.

Da weist z. B. der Vogelsteller auf einen Finken, der in meinem Zimmer hängt und imitiert einen ganz kurzen, abgebrochenen Finkenschlag. Ich nicke und sage „Feni“ (jung). Der Vogelsteller grinst zum Zeichen des Einverständnisses, hält mir einen alten, recht schönen Buchfinken unter die Nase und gibt immer wieder einen langen, reitzugartigen Finkenschlag gar nicht ungeschickt zum besten, bis ich selber lachen muß und ihm den Gegenstand seines Lobes und Preises für etwa eine Mark abnehme. Das ist gar nicht viel, denn für gute Finken zahlt auch der Türke willig zwei bis sechs Mark.

Mit dem Ankauf von Kalanderlerchen mache ich leider sehr häufig schlechte Erfahrungen. Zur Zeit besitze ich ein altes Weibchen, das ein gar absonderliches Verhentkind ist. Ich kann das alte Geschöpf kaum zahm nennen, denn der wunderliche Querkopf ist noch mehr, er ist geradezu frech und unverschämt.

Vor mir hat das Weibchen nicht die geringste Furcht. Es ist geradezu ein Kunststück, den Käfig mit frischem Wasser zu versehen, da die Lerche ungestüm auf jeden Störenfried losfährt und grimmig nach dessen Fingern hackt. Bleibt sie ungestört, so sitzt sie ruhig auf einem Fleck und führt ein wahres Wiederkäuere-dasein. Wahrscheinlich ist die Kalandrelle ein aufgepöppeltes Weibchen, das einem erbeuteten Neste entstammt. Natürlich wäre es ganz falsch, von einem solchen Geschöpfe auf irgend welche Eigentümlichkeiten der Art schließen zu wollen.

Als im Januar wochenlang tiefer Schnee Berge und Täler bedeckte, ließen sich auch eine große Zahl von Amseln berücken, die für 2—3 Mk. verkauft wurden. Da die Vogelsteller den Wildlingen nur dürre Feigen und Rosinen vorsetzten, gingen ihrer viele zu Grunde; tagtäglich fand ich in den Käfigen ihre schwarzen Leichen in den Käfigen umherliegen. Den schmucksten der Wildfänge habe ich mir erstanden. Ich vermochte ihm zwar auch anfänglich nur Ameisenpuppen und gequetschten Hauf zu bieten, sah ihn aber zu meiner Freude dabei ganz fröhlich gedeihen. Schon nach sechs Wochen begann er leise zu singen.

Auch Heibelerchen kamen mitten im Winter zum Verkauf. Die armen Tiere, die bei ihrer Kanariensaat mit dickem Rücken und verstaubten, schmutzigen Aftersedern traurig dasaßen, taten mir recht leid. Die Lerche, die mir noch am meisten wohl auf zu sein schien, nahm ich mit mir nach Hause. Bei zerhackter Vogelmiere, Hirse und Ameiseneiern hat sie sich rasch erholt und singt schon fleißig, wenn auch nur leise, ihr wehmütiges Lied.

Einen recht seltenen Gast, einen Kreuzschnabel vom bythinischen Olymp, besaß ich nur wenige Tage. Er zierte schon zehn Monate lang den Stand des Stambuler Händlers, aber der Preis von zwei Medjidie, den man für ihn verlangte, überstieg meine finanzielle Leistungsfähigkeit, zumal ich von ihm nichts neues lernen konnte. Neulich handelte ich wieder um den Vogel. Zu meinem Erstaunen wollte der Händler ihn schließlich für etwa 2 Mark hergeben. Mich machte diese Willfährigkeit etwas stutzig und nach wenigen Tagen war mein Kreuzschnabel tot: Er litt offenbar an Krämpfen, jener so häufigen Krankheit der Krumschnäbler.

So ist hier der Winter vergangen. Ueber ein Kleines schießen wieder Alpensegler durch die sonnenburchglühete Himmelsluft, schlägt im Göksu die Nachtigal. Da will ich dann fleißig hinter den Sommerdögeln her sein und das unangenehme Gesicht niederkämpfen, das mich jedesmal beim Anblick einer umfangreicheren Anzeige unserer deutschen Händler überkommt. Alle die schönen Sachen, die sie dort anzeigen und anpreisen, sind mir hier unerreichbar und ich muß mich wohl oder übel mit dem begnügen, was mir der Zufall in die Hände führt.

Der Karmingimpel (*Carpodacus erythrinus* (Pall.)).

Von Koschinsky.

(Nachdruck verboten.)

Einer der schönsten nordischen Gimpelarten ist der durch seine auffallende Schönheit in Liebhaberkreisen bekannte Karmingimpel. Kopf und Hals des alten Männchens sind prachtwoll karminrot, Brust weniger rot gefärbt, Rücken braungrau, rosa angehaucht. Junge Männchen sind einfach braungrau, Schwingensedern

grünlich gefärbt. Das Weibchen ist braungrau, Brust mit dunklen Längsflecken versehen. Abnorm gefärbte Exemplare kommen wie bei allen andern nordischen Vogelarten öfters vor, meist findet man jedoch solche mit auffallend hellgefärbtem Rücken.

Die Heimat dieses Vogels ist das ganze nördliche Rußland, Finnland, Sibirien und das mittlere Asien. Man findet ihn häufig in den Gegenden, welche hauptsächlich viel Unterholz haben und mit Beerensträuchern und Rohr bewachsen sind. Es gewährt einen herrlichen Anblick, eine Schar Karmingimpel in freier Natur zu beobachten, schon von weitem sieht man ihr prachtvolles Gefieder in der Sonne wunderbar glänzen. In der Gefangenschaft ist der Karmingimpel einer der angenehmsten aller Stubenvögel und seines herrlichen Gesanges wegen hoch geschätzt. Die Russen nennen ihn nach Art seines Gesanges „Tscheschewiza“. Diejenigen, welche das Tscheschewiza zwei- oder dreimal wiederholen, gelten als besonders wertvoll. Nichts Schöneres gibt es für das Ohr eines Liebhabers, als das Konzert einer verschiedenenartigen Waldvogelschar, unter welcher mit herrlich stütender Stimme der Karmingimpel sein Tscheschewiza voll und kräftig ertönen läßt. Man füttert ihn in der Gefangenschaft mit einem Gemisch von Kiefern-, Salat-, Hanf- und Kanariensamen, etwas Mohn und reichlich Beeren aller Art, stets frisches Grünes und Baumknospen. Ich habe Karmingimpel wie angegeben gepflegt, auch solche, denen ich Kiefernfasanen, Beeren und Grünes entzogen habe. Das Resultat ergab, daß erstere ihr schönes Gefieder zwei Jahre behielten, letztere schon nach erster Mauser ergraute. In der Mauserzeit ist dem Karmingimpel ganz besondere Sorgfalt zuzuwenden. Man vermeide jedes unnötige Fangen mit der Hand, welches stets eine Störung der Federentwicklung verursacht.



Eiherest.

Nicht vergessen möchte ich die Worte des Dichters zu erwähnen:

Der Tscheschewiza Lied erschallt
 Flötend melodisch klingend,
 Manch steinhartes Menschenherz;
 Zum Erwachen bringend.

Unser Glockenvogel.

Von P. Nicolai.

(Nachdruck verboten.)

Seit etwa einem halben Jahre ist im neuen Vogelhaus des Berliner Zool. Gartens ein Glockenvogel (*Chasmorhynchus nudicollis*) untergebracht, der vielen Vogelfreunden noch unbekannt sein dürfte. Obgleich das erste Exemplar dieser Art bereits 1875 im hiesigen Garten ausgestellt war, ist er doch ein seltener Gast und es ist den Bemühungen unseres allverehrten Direktors Herrn Dr. Heck zu danken, daß der Vogel in unsern Besitz kam. Seine Heimat ist Südoft-Brasilien. In Größe und Gestalt ähnelt der Glockenvogel dem schon mehrfach beschriebenen und besser bekannten großen Beo (Malayen-Azel); sein Gefieder ist schneeweiß, Kehle und Wangen sind nackt und schwarz, jedoch wie mit Grünspan angeläufen. Seine Nahrung besteht in der Natur hauptsächlich aus süßen Beeren, bei uns bekommt er geweihte Bröckchen,

gekochten Reis, gekochte Kartoffel, zerkleinerte Äpfel oder Birnen und Anisstüchen. Weinbeeren und Kirschen, die er ebenfalls je nach der Jahreszeit bekommt, zieht er jedoch der anderen Nahrung vor. Da er dieselben ganz verschluckt, gelangen die Steine von letzteren auf die bekannte Weise wieder ins Freie. Insekten verschmäht er gänzlich. Auch vom Wasser scheint der Vogel kein allzugroßer Freund zu sein, das selbe ist am Abend noch genau so sauber wie am Morgen. Seinen Glockenschlag läßt er außer der Mauser täglich hören, nur muß man nicht glauben, daß derselbe mit Kirchenglocken zu vergleichen war, er hört sich eher an, als wenn ein Hammer Schlag auf einen Ambos ausklingt. Erst kommt ein etwas greller Ton, dann eine Pause, nachher ungefähr 5 Töne mit kürzeren Pausen, zuletzt folgen 15 bis 20 Töne rasch aufeinander, das Ganze hört sich jedoch keineswegs übel an. In seinem Benehmen ist der Glockenvogel ein ruhiger, zahmer Pflegling, der die Nahrung aus der Hand nimmt und sich auch einmal streicheln läßt, ja ich glaube, er würde sich lebendig aufressen lassen, ohne auch nur einen „Glockenton“ zu sagen.

Unliebsame Vorkommnisse in der Kanarienhede.

Von H. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nicht selten werden die Weibchen durch vorhandene Milben während der Nacht derartig bearbeitet und gequält, daß sie sich den Qualen nicht anders, als durch Verlassen des Nestes entziehen können. Der Züchter muß dem durch Beobachtung der größten Reinlichkeit und aller Vorsichtsmaßregeln, welche geeignet erscheinen, das Ungeziefer fernzuhalten, vorbeugen. Nach Beendigung des Geleges empfiehlt es sich, das selbe behutsam aus dem Neste zu nehmen, den Baustoff sowohl, wie das Nistkörbchen oder den Nistkasten tüchtig mit Mortein auszustäuben und darauf die Eier ebenso behutsam wieder einzulegen. Auch der Hecraum ist peinlichst von den blutsaugenden Schmarozern rein zu halten; denn wenn diese in größeren Mengen auftreten, so richten sie in jeder Beziehung viel Unheil an. Man hat ferner beobachtet, daß die Weibchen auch durch grelle Blitze bei anstretendem Gewitter nachts von den Brutstätten abgejagt worden sind, welche sie dann bei der herrschenden Dunkelheit nicht wieder anzufinden vermögen. Um das zu verhüten, ist es ratsam, abends die Fenster im Hecranne durch Vorhänge zu verschließen und die letzteren bei Tagesanbruch wieder zu entfernen.

Endlich können selbst Mäuse, die während der Nacht den Hecräumen unerwünschte Besuche abhielten, den Weibchen Veranlassung geben, die Nester zu verlassen und der Züchter mag mit Nachdruck der Mäuseplage vorbeugen, bzw. dieselbe abwenden. Haben die Hennen aus den verschiedenen angeführten Beweggründen die Brutstätten u. U. bald nach Dunkelwerden verlassen und sind erst nach Tagesanbruch wieder zu denselben zurückgekehrt, so ist um die letztere Zeit die Frucht im Ei abgestorben; nichtsdestoweniger setzen sich die Weibchen wieder auf die Gelege, erwärmen diese und dem Züchter bleibt der Grund unklar, aus welchem das Anschließfen des Embryo zur bestimmten Zeit unterbleibt. Dauernde Aufmerksamkeit und das Bestreben, diesen Übelständen vorzubeugen bzw. abzuwehren, werden auf jeden Fall der mißliebigen Störung des Absterbens der Frucht in vielen Fällen vorbeugen. Der erwähnte, unangenehme Zwischenfall kann auch dadurch herbeigeführt werden, daß die Gelege von anderen Vögeln beschmutzt werden; denn Fälle, in denen gesunde Weibchen ihre eigenen Gelege beschmutzen, also den Kot auf der Brutstätte hätten fallen lassen, sind mir noch nicht vorgekommen. Der anhaftende Schmutz verschließt die luftleeren Zwischenräume der Kalkschale und verhindert den erforderlichen Stoffwechsel der entstehenden Frucht, die dann selbstredend abstirbt. Die Gelege sind deshalb täglich mindestens einmal auf ihre gute Beschaffenheit zu prüfen, beschmutzte Eier sind behutsam mit Speichel oder mit lauwarmem Wasser zu reinigen und verletzete sind zu entfernen; denn auch nur geringe Beschädigungen der äußeren Eischale stören den naturgemäßen Stoffwechsel des Embryo und führen dessen Absterben herbei.

Endlich gibt es auch Weibchen, die das Brutgeschäft insofern nachlässig betreiben, als sie das Gelege wiederholt und auf längere Zeit verlassen, als zweckdienlich ist. Der aufmerksame Beobachter wird diese nachlässigen Brüterinnen bald herausgefunden haben und sie durch wertvollere Exemplare ersetzen. Naturwissenschaftliche Beobachtungen haben ergeben, daß alle die angeführten Störungen, insonderheit klare Gelege und abgestorbene Junge im Ei, unter den wilden Vögeln zu den äußersten Seltenheiten gehören und diese Tatsache bestätigt zweifellos die Annahme, daß sie eine Folge der veränderten Lebensbedingungen sind, denen unser gezähmter Kanarienvogel ausgesetzt ist. Es muß auch als feststehend angenommen werden, daß diese Veränderung in den Lebensbedingungen insonderheit bei den Weibchen selbst einen nachteiligen Einfluß auf ihre Leibesbeschaffenheit ausüben kann; denn nachlässiges Brüten muß als eine unmittelbare Folge einer derartigen Einwirkung ebenso angesehen werden wie die wiederholt auftretende Störung, daß Hennen, welche das Gelege ausgebrütet haben, die Jungen nicht oder so mangelhaft füttern, daß letztere, wenn nicht der Züchter eingreift, schließlich eingehen.

(Schluß folgt.)

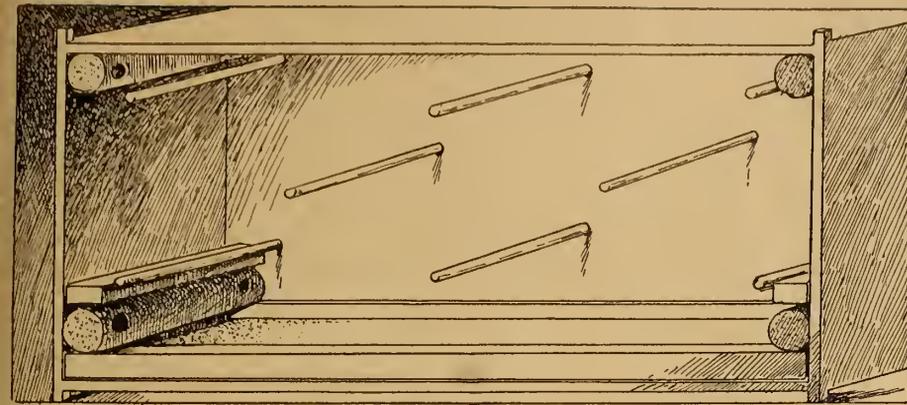
Kleine Mitteilungen.

Meine Heideleiche, welche ich vor 8 Tagen von einem Freunde erhielt, sang in der Nacht vom 5. zum 6. April zwischen 12 und 1 Uhr in dunklem Zimmer halblaut ihr reizendes Liedchen. Der Vogel ist in der Nähe eines Fensters untergebracht, das nicht durch Gardinen geschlossen wird. Möglicherweise kann das Tierchen noch länger gesungen haben,

denn ich bin bald nach 1 Uhr ins Schlafzimmer gegangen. Es war in der fraglichen Nacht nicht etwa Mondschein, sondern ziemlich trübe und recht stürmisch.

W. Müller, Magdeburg-S.

Anerkennung. Ueber die von unserem Mitarbeiter Herrn Oskar M. Risch, veröffentlichten „**Hauptregeln der Sproßerpflege**“ (Grenz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg, Preis 55 Pfg.), liegen uns gleichlautend gütige Urteile seitens



Baunkönighäfig.

zahlreicher Zeitungen aus dem Reich und aus Österreich-Ungarn vor. Es sind dies die besten Beweise dafür, wech' freundliche Aufnahme Reich's Werkchen überall findet. Von allen diesen Zeitungen ist das Werkchen wegen seiner Neuartigkeit, Originalität und praktischen Verwendbarkeit im Dienste der Sprosserpflege wärmstens empfohlen worden.

Illustrierte Preisliste der Holzwarenfabrik Karl Ludwig Fleuming, Globenstein, Post Rittersgrün in Sachsen.

Die von obiger Firma gefertigten Vogelkäfige sind bei vielen Liebhabern in Gebrauch; sie sind aus Holz solide gebaut, mit engen, silberweißen Drähten, doppeltem Boden, Zinkschublade, daran befindlicher, selbstzufallender Klappe, Glasfüttergefäßen, welche meist in Trillern oder Eckern angebracht sind. Die Käfige sind in den verschiedensten Formen, Größen und Einrichtungen vorhanden, ebenso Käfige für diejenigen Arten, welche besondere Anforderungen an die Käfigform und -Einrichtung stellen. Nicht gefallen will uns, daß auch die sog. „Wachtelhäuschen“, welche leider noch immer in Gebrauch sind, von der Firma gefertigt und angeboten werden. Die Preisliste enthält noch Abbildungen und Preisverzeichnis vieler für den Vogelwirt notwendigen Utensilien. Der übrige Teil des Katalogs enthält Abbildungen und Preise von allerlei Hausgeräten, Wagen usw. Die Preisliste wird auf Wunsch kostenlos zugelandt.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 20: Zu Dr. med. Otto's Artikel: „Ueber die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfütterfresser“. Von dem hohen Nährwert und der vorzüglichsten Bekömmlichkeit der Milch bei unseren Weichfütterfressern bin ich fest überzeugt. Ich gab mit bestem Erfolge erst kürzlich einem totkranken Blauechlen Milch als Getränk. Neu ist mir die Anfeuchtung des Milchfutters mit Milch und ich habe die Bedenken dabei, daß die im Sommer oft schon nach einigen Stunden sauer werdende Milch das ganze Futter verdirbt. Oder säuert die Milch in Verbindung mit dem Milchfutter nicht so schnell? Ebenso bedenklich erscheint mir die Verabreichung von ganz kaltem Wasser an unsere Stubenvögel, zumal in der kälteren Jahreszeit. Daß die abgehärteten, an Wind und Wetter gewöhnten Vögel in der Freiheit das kalte Wasser gut vertragen, ist ja erklärlich. Aber unsere verwöhnten, verweichlichten Stubenvögel, denen der leiseste Zugwind schadet, werden infolge zu kalten Saufens häufig heiser und bekommen schuppenartiges Fieber, wie ich beobachtet habe. Vielleicht ist Herr Dr. Otto oder auch andere Liebhaber so freundlich, sich über diese Punkte im Anschluß an die Frage 18 zu äußern.

W. M., Magdeburg-S.

Frage 21: Wenn von Verfütterung der „Schnecken“ die Rede ist, sind da solche mit Gehäusen gemeint? Man liest oft, daß die kleinen Schnecken ein vorzügliches Futter für Weichfresser abgeben.

W. M., Magdeburg-S.

Wasserbedürfnis der Insektenfresser. Aus den vielen Auslassungen erfahrener Vogelpfleger läßt sich zur Genüge

erkennen, daß alle Vögel in feiner Lebenslage Trink- und Badewasser eutbehren möchten, und daß solches nicht schädlich wirkt. Intuitiv empfinden ja auch in der Tat die meisten Menschen, die ihren geliebtesten Lieblingen die beste Pflege angedeihen lassen möchten, daß man den Vögeln die Wohlthat eines Bades nicht entziehen sollte. Man braucht auch gar nicht Jahrzehnte lang Vogelpfleger zu sein, um zu erkennen, was in dieser Beziehung den Vögeln gut ist, sondern sich nur einmal die Vögel der einzelnen Liebhaber ansehen; da sieht man dann schmucke,

behende Tierchen, so sanfter, als hüpften sie im Walde und beim Pfleger wird man erfahren, daß die Vögel täglich ihr Bad nehmen. Auf der anderen Seite schaut man wieder ruppige Kerlchen mit flebrigem, abgestoßenem und unordentlichem Gefieder. Ja, wird der Pfleger jagen, wozu Badewasser, ich will nur Gesang und singen kann der Vogel nicht, wenn er badet. Ein Liebhaber, der jemals gesehen, mit welchem Behagen sich fast jeder Vogel badet, der muß wohl ein hartes Herz für seine Lieblinge haben, wollte er ihnen das Badewasser nehmen. Daß Vögel sich übrigens übermäßig baden, gehört zu den Seltenheiten und solche Untugenden kann seitens der Pfleger ja leicht beseitigt werden. Ich besitze zwar 3. St. solch eine Wasserratte: 1 Sonnenvogel, welcher ca. vier Jahre im Käfig, täglich 5 bis 7 Mal kräftig badet, dabei von früh bis spät, zu jeder Jahreszeit, selbst in der Maufer singt, mit Ausnahme der Minuten, die seine Toilette wegnehmen. Ein mich kürzlich besuchender Liebhaber äußerte sogar, ob mir der fast ununterbrochene Gesang des Sonnenvogels nicht überdrüssig würde. Meine anderen Vögel baden gewöhnlich einmal am Tage, singen aber auch fleißig. Ich kann tatsächlich nicht mehr von ihnen verlangen. Daß die Vögel in der Natur nicht so oft baden, erscheint mir selbstverständlich, weil sie hier zunächst auch vom Regen, dann vom betauten Laub u. s. w. durchnäßt werden, und weil sie auch infolge ihres Aufenthaltes in bester, reinster Luft das Gefieder nie beschmutzen können. Wie aber steht es hiermit im Gefaugenleben unserer Lieblinge? Halten die engen Käfige, die staubgeschwängerte Luft der Stuben und diejenige der Städte überhaupt wohl einen Vergleich aus mit dem Wald und den Gärten? Wir nehmen den Vögeln so sehr viel, geben wir ihnen auch möglichst alles, was wir irgend können. Wasser zum Trinken und Baden in jeder Lebenslage aber in erster Linie.

Wilhelm Müller, Magdeburg-S.



Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon.

Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148,000 Artikel und Verweisungen auf über 18,240 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Der zweite Band des Werkes beginnt mit „Nihilbe“ (8 Zeilen) und schließt mit „Bismarck“ (550 Zeilen). Wir haben bei Erwähnung der beiden Artikel den ihnen zugeteilten Raum mit 8 und 550 Zeilen festgesetzt, weil in der Raumfrage die größte Schwierigkeit für ein Lexikon und die größte Meisterschaft gerade des Meyerschen Werkes liegt. Das Unbedeutende kurz, das Wichtige ausführlich zu behandeln, er-

scheint freilich als etwas durchaus Selbstverständliches. Aber nur selten lassen sich die Wertverhältnisse so leicht gegeneinander abschätzen, wie in dem Fall „Mitthe-Bismarck“. Allen Wissenschaften bis ins einzelne den ihnen gebührenden Raum zuzuweisen; unter dem vielen Neuen das wirklich Bedeutende als solches zu erkennen und das oft recht anspruchsvoll auftretende Unbedeutende auf seinen wirklichen Wert zurückzuführen; bei Wahrung des Gesamtumfangs dafür zu sorgen, daß die Abhandlungen der ersten Bände sich nicht auf Kosten der letzten ausdehnen: das sind Aufgaben, die an die Urteilskraft der Redaktion die höchsten Anforderungen stellen, die aber auch im „Großen Meyer“ unsterklich gelöst sind. Eine große Anzahl gute Farbendruck- und Holzschnitt-Tafeln, sowie ausgezeichnete Kartenbeilagen sind, wie dem ersten Band, auch diesem beigelegt.

Jahresbericht (XXXII.) der Ornithologischen Gesellschaft Basel für 1902.

Der vorliegende Jahresbericht gibt, wie die früheren, ein anschauliches Bild von dem regen Eifer und dem ehrlichen Streben der Mitglieder. Die Mitglieder der Gesellschaft beschäftigten sich mit der Pflege und Züchtung von Hausgeflügel, von Zier- und Singvögeln; durch allerlei Veranstaltungen wie Wettflüge von Brieftauben und dergl. suchte man die Bestrebungen des einzelnen zu fördern. Durch Vorträge meist wissenschaftlich-ornithologischen Inhalts wurde für die geistige Anregung der Mitglieder geforgt, einige Referate von im Laufe des Jahres 1902 in den Versammlungen der Gesellschaft gehaltenen Vorträgen sind im Jahresbericht gegeben. Zur Beobachtung der Vogelwelt wurden besonders im Frühjahr Ertraktionen unternommen. Den Vogelschutz suchte man zu fördern durch Winterfütterung, Aufhängen von Nistkästen (Verlepfischer) Aufstellen von „Vogelschutztafeln“ (Warnungstafeln vor Vogelfrevel) und durch Zahlung von Prämien für die Tötung von Raubvögeln. Für den Abschluß von Raubvögeln wurden verhältnismäßig hohe Prämien bezahlt. Es besteht die Gefahr, daß solche zu allzeitiger Verfolgung anregen. R.



Herrn Hr. Schlag. Wilh. M., Magdeburg. Fr. N., Innsbruck. R. M., Dresden. G. M., Berlin C. K. R., Frankfurt a. M. B. S., Lugano. Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. G., Gtag. Der Händler ist verpflichtet, Ihnen das Fehlende gemäß seiner Anzeige zu liefern, hat er das nicht getan und beachtet Ihre Reklamationen nicht, so ist das eine Unreklamtät, durch welche die Liebhaberei leider so oft geschädigt wird. Der Kaktadu ist vorläufig im Käfig unterzubringen und möglichst zahm zu machen. Er wird dann später auch ohne Kette auf dem Ständer bleiben.

Herr W. Hagen, Lübeck, wird gebeten, seine Adresse anzugeben.

Herr Erwin L., Langensöls. Wellensittiche können, als einzelnes Paar gehalten, zur Fortpflanzung gebracht werden, ebenso rote Kardinalke. In einem geräumigen Käfig können auch beide Arten zusammen gehalten werden und eventuell zur Brut schreiten.

Herrn Franz D., Kaiserlautern. Ich werde die Verwandtschaft auf den geringsten Übelstand aufmerksam machen, für Abhilfe wird geforgt werden. 1. Zebrafinke 4—5 Mk. 2. Die Z. können mit genannten Vögeln in einem Käfig gehalten werden und auch zur Brut schreiten. In einem größeren Käfig oder einer helleren Kammer ist die Züchtung der Z. ergiebiger.

Herrn P. R., Neurode. Der Gesang des Steinrötel ist nicht so laut wie der Gesang der Amsel. Da St. meist als junge Vögel in den Handel kommen, so wird der Gesang derselben in der Gefangenschaft immer besser, falls sie Gelegenheit haben, andere gute Sänger zu hören. Die Eingewöhnung der meisten insektenfressenden Sänger geht mit frischen Ameisenpuppen am bequemsten und leichtesten vor sich, dieselben können aber auch mit geschwulstigen Puppen und auch mit Mischfutter eingewöhnt werden. Das Vorhandensein des Kehlkopfwurms macht sich bemerkbar durch Husten, Hin- und Herschleudern des Kopfes, Atemnot (Luftschnappen, Schnabelaufspringen), Schleimauswerfen. Die Beseitigung dieses Schmarokers ist bei kleinen Vögeln schwierig. Es wird Einatmen von Kreosotdämpfen, Auspinseln des Schlundes mit Salzwasser oder Leindöl

empfohlen. Das Vorhandensein des Wurms ist an lebenden Vögeln schwierig festzustellen, meist nur durch mikroskopische Untersuchungen des Kotes, in welchem sich Eier des K. befinden, die Befämpfung dieses Schmarokers ist bei kleinen Vögeln sehr schwierig. Aber der K. scheint bei diesem auch selten vorzukommen.

Herrn H. W., Mühlhausen i. G. 1. Genannte Vögel können in einem genügend großen Raum zusammen gehalten werden. 2. Auch das Futter ist ausreichend, im Herbst und Winter auch noch Haarf, Sonnenblumen-, Kürbiskerne, Mohn, Nadelholzsaamen. Ab und zu ist auch ein Stückchen roher Hammel- oder Rindertalg an den Käfig zu stecken.

Freiin v. Vock, Frankfurt a. M. ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn G. U. D., Aschersleben. Die Fledermauspapageien sind gegen Temperatureinflüsse wenig empfindlich, dagegen macht sich jeder Fehler in der Ernährung, auch der geringste, sehr schnell bemerkbar, z. B. Mangel an Abwechslung im Futter. Erkranken und baldiger Tod sind die Folge. Je mehr diese Vögel an die Annahme von Sämereien gewöhnt sind, desto widerstandsfähiger sind dieselben. Zu empfehlen ist also, das Fruchtfutter mannigfaltiger zu reichen, außer den Äpfeln und Birnen auch Feigen, Datteln, Sultanarosinen, Weintrauben, Apfelsinen, alles nur in allerbesten Qualität und sehr süß, diese Früchte kann man auch noch, um die Süßigkeit zu steigern, mit Zucker bestreuen. Ferner muß die Gewöhnung an Sämereien etwas energischer betrieben werden. Das Eierbrod wird ein wenig angefeuchtet und mit im Mörser anfangs fein, später weniger fein gestoßener Hirse und Spizsaamen vermenget, dargereicht, allmählich werden dann auch einige ganze Körner darunter gemengt. Lebende Pflanzen in den Käfig zu bringen, ist mißlich wegen der Schnäbel der Zwergpapageien und der Beschmutzung der Pflanzen. Lebende Pflanzen um den Käfig herum zu stellen, ist sehr zweckmäßig. In den Käfig hinein gibt man recht häufig frische Zweige von allerlei Laubbäumen, Birken-, Linden-, Pappeln-, Weiden-, Apfel-, Birn-, Kirsch- und Nußbäumen.

Herrn J., Dieburg. 1. Zweckmäßig ist es, den Boden für die Voliere von so großer Ausdehnung (2 x 3 m) aus gut gefügten, glattgehobelten und gestrichenen, starken Brettern herzustellen und diesen Boden ohne weiteres auf den Zimmerboden zu legen oder an Stelle des Holzbodens den Zimmerboden mit Dachpappe zu belegen. Zur Entfernung des Sandes werden an der einen Längsseite Klappen angebracht, durch welche der Sand aus der Voliere hinausbefördert wird. Schubkästen zur Aufnahme des Sandes würden bei den großen Dimensionen sehr schwer zu handhaben sein und durch das schwierige Einschieben und Herausziehen Störungen verursachen. 2. Die Wand der Voliere, welche an der Zimmerwand liegt, wird aus Brettern hergestellt. Ich nehme an, daß ist eine der langen Volierenwände. Sollte es nicht zweckmäßig sein, auch noch eine der kurzen Wände, falls sie nicht den Dichteinsfall behindert, aus Brettern herzustellen? Die Vögel würden sich jedenfalls behaglicher und sicherer fühlen, auch wäre das Anbringen der Nistgelegenheiten an zwei Wänden sehr vereinfacht, die Nistkästen an der Vorderwand sind am Drahtgitter zu befestigen. 3. Mit 25 Paaren kleiner Zinkenvögel, welche zur Züchtungszwecke gehalten werden, ist die Voliere reichlich bevölkert. Die Nistgelegenheiten befinden sich dicht aneinander, das darf nicht vergessen werden. Möwen werden besser in Käfigen untergebracht.

Frau Gutsbecker B., Jossen. Die großen Papageien machen bei uns keine zu bestimmter Zeit eintretende Mäuser durch. Das Gefieder wird allmählich häufig das ganze Jahr hindurch erneuert. Dampfbäder und Abspülungen müssen diesen Vögeln verabreicht werden, damit die Federn nicht spröde und brüchig werden und sich die neuen Federn kräftig entwickeln.

Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Die für den 16. April anberaumt gewesene außerordentliche Generalversammlung findet am Donnerstag, den 7. Mai, abends 8½ Uhr, Prinzenstraße 50 statt. Tagesordnung: Statutenänderung.

Vaß, Schriftführer, Schiffbauerdamm 29a.

Verichtigung.

Die Unterschrift der Abbildung auf S. 123 (Heft 16) muß heißen „Weißgeschuppter Samenknacker“.

Jahrgang XXXII.

Heft 18.



Die vogelfiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur exakten Erforschung des Vogelzuges.

Eine ornithologische Skizze von Max Rendle. (Fortsetzung statt Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmung dürfte wohl jeder, der eine „Ornithologische Beobachtungsstation“ übernommen hat, den Versuch wagen können, bei seiner zuständigen Behörde vorstellig zu werden, um die vorgeschriebene Legitimation zum berechtigten Vogelfange nachzusuchen. Denn die Beobachtung des Wanderzuges der Vögel, die dadurch notwendige Führung von Tagebüchern, die am Schlusse eines jeden Kalenderjahres zu betätigende Berichterstattung über die gemachten Wahrnehmungen behufs Veröffentlichung im jeweiligen Jahresberichte usw., ist wohl ohne Zweifel ein „wissenschaftlicher Zweck“ im Sinne des Gesetzes, sonst würde wohl das ganze Unternehmen nicht durch erhebliche Zuwendungen aus Staatsmitteln gefördert und unterstützt werden. Freilich wird nicht jeder „Beobachter“ mit seinem Gesuche auf Erfolg rechnen dürfen, sondern nur derjenige, welcher auch instande ist, entsprechend nachzuweisen, daß er auch das nötige Zeug und die erforderliche Befähigung besitzt, wissenschaftlich beobachten zu können. Darauf kommt es wohl vor allem an. Außerdem wird aber auch die gesellschaftliche Stellung des Gesuchstellers in Betracht gezogen werden müssen, ob dieselbe eine derartige ist, daß sie jeden Mißbrauch der gegebenen Erlaubnis bestimmt ausschließt.

Ohne behördliche Bewilligung würde sich der Vogelfang des „Beobachters“ nur auf jene wenigen Arten beschränken, die gesetzlich nicht „geschützt“ sind. Nicht auf der Liste der gesetzlich geschützten Vögel stehen in Bayern (Gesetz- u. Verordnungsbl. f. d. Königreich Bayern 1889, S. 576), unter den kleineren Vögeln: Vor allem unsere sämtlichen 4 Würgerarten, die Sperlinge, die Kreuzschnäbel, die Kernbeißer, die sogenannten „Bohemer“ oder Bergfinken (*Fringilla montifringilla*), die prächtigen Wasseramseln und leider auch die Eisvögel, diese leuchtenden Juwelen unserer Gewässer — die beiden letzteren wegen ihrer „Schädlichkeit“ für die Fischzucht. Ferner sind in dem Verzeichnisse unter den „geschützten“ Vögeln in Bayern nicht aufgeführt die Feldlerchen und die Haubenlerchen sowie die verschiedenen Drosselarten. Da aber in Bayern (diesseits) die Lerchen und die Drosseln bisher gemeinrechtlich zu den „jagdbaren“ Vögeln gehörten (Pollwein, Bayer. Gesetz über d. Ausübung der Jagd, II. Aufl., S. 7), so würde einer, der denselben nachgestellt hätte, allerdings nicht mit dem Vogelschutzgesetze, wohl aber mit dem Jagdschutzgesetze unter Umständen in Konflikt geraten sein. Dagegen werden in der Königlichen Verordnung vom 11. Juli 1900, die jagdbaren Tiere betreffend (Gesetz- u. Verordnungsbl. f. d. Königreich Bayern, S. 693), unter dem als jagdbar erklärten Federwilde die Lerchen nicht aufgeführt und unter den Drosseln nur die Kraummietzvögel (Wachholderdrosseln) genannt.

„Aber was nützt alle Berechtigung zum Vogelfang, wenn man keinen Schein davon hat, wie derselbe praktisch betätigt wird“ — so lautet, wie wir bereits gehört haben, die andere Einwendung.

Allerdings gelernt muß es jeder haben, der Vögel fangen will. Mit dem „Legitimationschein“ wird diese Kunst ebenso wenig verabreicht als wie für den Jäger die Kunst des Jagdens mit der Jagdarte erworben werden kann. Doch wer eine scharfe Beobachtungsgabe besitzt und über ein Maß von Findigkeit verfügt, wird die Sache bald etwas „los haben“. Übrigens fehlt es ja heutzutage nicht an Büchern, welche den Vogelfang mehr oder weniger ausführlich behandeln. Aber wie viele solcher Bücher und Büchlein legt man nicht mit Arger und Enttäuschung aus der Hand? Man merkt eben nur zu oft an der ganzen Behandlung des Stoffes, daß der Verfasser hier nicht aus dem reichen Schatze seines Wissens schöpft, welchen er durch jahrelange, praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Vogelstellerei redlich sich erarbeitet, daß das ganze Kapitel „Über den Vogelfang“ lediglich in der Studierstube am grünen Tische entstanden und gemacht ist. Zu den Büchern, welche dem Vogelfange ein eigenes Kapitel widmen, gehört auch das bekannte Handbuch für Vogelliebhaber von Dr. Karl Ruß (Bd. II 1892, 3. Aufl.) Dieses Werk gilt mir sonst als „Das Buch der Bücher“, welches ich um keinen Preis missen möchte. Die Abhandlung über den „Vogelfang“ (S. 351 ff.) befriedigt aber auch nicht; doch bietet dasselbe nach meinem Dafürhalten immerhin

noch besseres und brauchbareres als viele andere „Totentlektereien“ auf diesem Gebiete. Am besten ist darum derjenige daran, der Gelegenheit hat, die Niuessen und Geheimnisse des Vogelzuges einem erfahrenen Vogelfsteller abzugucken und abzufragen.

(Schluß folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902.

Von Dr. jur. von Sydow—Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Die für die weitesten Kreise der Liebhaber und Züchter wichtigste Einführung von Seltenheiten war zweifellos die im Juli 1902 in Hamburg bei Fräulein Hagenbeck eingetroffene große Sendung von rot- und schwarzköpfigen Goulds-Amandinen, welche in tadelloser Beschaffenheit ankamen und auch nach ihrer Ankunft nicht die plötzliche Hinfälligkeit zeigten, welche sonst so oft gerade unter diesen wertvollen Sendungen nach einigen Tagen der Ruhe ausbricht, selbst bei anscheinend gelungenen Transporten. Noch einige kleinere Sendungen scheinen vorher und nachher eingetroffen zu sein, denn es wurden und werden noch von inländischen Händlern diese Tiere zu mäßigen Preisen angeboten, und auch bei Fräulein Hagenbeck ist noch*) ein kleiner Restbestand von der damaligen, ungewöhnlich großen Sendung vorhanden. Um dieselbe Zeit führte die letztere spießschwänzige Gürtelgrassinken der gelbschnäbeligen Art und Ringelastriphe in größerer Zahl ein und in letzterer Zeit sind dort auch wieder einige lauchgrüne und vereinzelt rotköpfige Papageiamandinen zu haben gewesen. So wurde mit einem Schlage die starke und lange Zeit vergeblich gewesene Nachfrage nach diesen farbenprächtigen Amandinen befriedigt und auch die letztgedachten Vögel waren gesucht und bald verkauft, aber zu den Seltenheiten ersten Ranges kann man sie alle schon seit Jahren nicht mehr zählen. Ueber solche Seltenheiten sowie überhaupt zum ersten Male eingeführte Vögel, von denen es mir glückte, mehrere für meine Vogelstube zu näherer Beobachtung und Beschreibung zu erwerben, dürfte ein Bericht für die Leser dieser Zeitschrift nur so mehr erwünscht sein, als die kostbarsten Seltenheiten zum Teil von hier gleich im Ganzen nach England verkauft wurden und nur sehr wenigen hiesigen Liebhabern überhaupt zu Gesicht gekommen sein dürften.

1. Prachtfinken. Zum ersten Male in den Handel kam der Tropfenfink, *Aegintha niveoguttata* (Ptrs.), zur Untergattung *Hypargos*, *Rehb.*, gehörig, welche früher auch *Spermophaga* genannt wurde, welcher zusammen mit einigen Färchen Buntastripden, *Aegintha melba*, *L.*, und Wieners Astripden, *Aegintha wieneri*, *Russ.*, beide zur Untergattung *Pitylia* gehörig und untereinander nächste Verwandte, sowie mit einem auffallend großen Paare Schmetterlingsfinken ohne roten Wangenfleck, einem vereinzelt Helenasafänchen einer neuen Art und einigen Dominikanerwitwen und Paradieswitwen, von welchen unten die Rede sein soll, eine kleine Sendung bildeten, welche Fr. Hagenbeck an kleinen ostafrikanischen Küstenplätzen hatte sammeln lassen. Die sämtlichen Astripden, mit Ausnahme des Helenasafänchens, welches Herr Dr. Lewef hier erwarb, wurden kurz darauf für einen Gesamtpreis an einen englischen Liebhaber weiterverkauft, welcher in Deutschland schwerlich zu erzielen gewesen wäre.

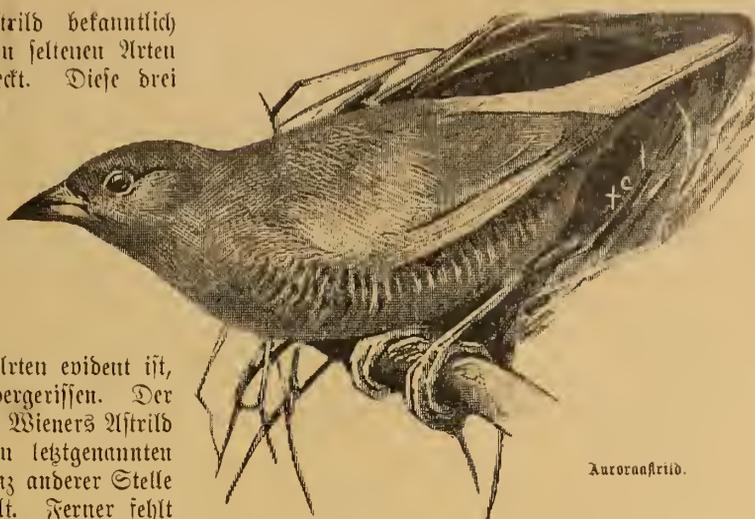
Der Tropfenfink fällt durch eine breite rote Brustbinde sehr auf, auch Kropf und Halsseiten, sowie der Kopf mit Ausnahme des graubraunen Oberkopfes sind weinrot, Rücken und Flügel rehbraun, Unterkörper schwarz mit runden weißen Tropfenflecken, Schwanz schwarz mit rotem Anflug und roten Oberschwanzdecken. Größe etwa dieselbe wie der Aurora-Astribd. Eingeführt wurden drei Männchen, von denen leider zwei von dem Manne, welcher die Vögel herübergebracht und gepflegt hatte, an die Stewardess des Dampfers zur Belohnung für ihre Unterstützung verschenkt wurden. Sie sollte sich zwei Vögel ansuchen und nahm sich gerade diese beiden, weil ihr das breite rote Brustband so gut gefiel. Als ihr dann am nächsten Tage andere hübsche Vögel in reicher Auswahl zum Tausche für diese beiden seltenen Gäste angeboten wurden, war es schon zu spät. Sie hatte die Tiere in einen anderen, ungeheizten Raum gebracht und die Tierchen waren tot; leider gelang es auch nicht mehr den Balg zu erlangen. Ob Weibchen dabei gewesen und unterwegs gestorben waren, war ebenfalls nicht mehr zu ermitteln.

Die genaue Beschreibung der seltenen Wieners Astribde und der nach sehr langen Jahren zuerst einmal wieder eingeführten Buntastripde, welche letztere auch ich noch nie gesehen hatte, findet sich im Ruß und braucht daher nicht wiederholt zu werden. Wieners Astribde sind im Jahre 1901 in wenigen Paaren von Fräulein Hagenbeck wieder eingeführt gewesen, nachdem sie ebenfalls lange Jahre ganz gefehlt hatten. Damals gelangten dieselben in die Hände unserer ersten Züchter (in Hamburg blieb nur ein Paar bei Dr. Lewef), doch sind Zuchtergebnisse nicht bekannt geworden.

Interessant waren diese Einführungen besonders deshalb, weil die äußerst nahe Verwandtschaft der beiden Arten unter einander und mit dem bekannten Aurora-Astribd, *Pitylia phoenicoptera*, welcher sonderbarer Weise in der neuesten Auflage Ruß 1901 noch immer als „einer der seltensten Prachtfinken“ bezeichnet wird, auf den ersten Blick auffallend war. Unter einander unterscheiden sich der Wieners Astribd und der Buntastripd fast nur durch weiter verbreitetes und intensiveres Rot des letzteren auf dem wie beim Aurora-Astribd hell- und dunkelgrau quergewellten Körper, während das weniger ausgebreitete Rot des Wieners Astribd nach außen in gelbrot übergeht und die ebenfalls quergestreifte Unterseite einen olivengrünlischen Anflug hat. Größe und Gestalt sind bei beiden gleich und dem Aurora-Astribd äußerst ähnlich. Das von diesem bekannte eigentümlich ruhige Benehmen ist ebenfalls bei den beiden seltenen Arten das gleiche. Für den übereinstimmenden äußeren Habitus aller drei Arten ist besonders auch der auffallend lange Schnabel

*) März 1903.

entscheidend, welcher beim Aurora-Astrild bekanntlich schwarz ist, während sich bei den beiden seltenen Arten das Rot auch auf den Schnabel erstreckt. Diese drei Arten bilden denn auch wissenschaftlich eine besondere Gattung *Pitylia*, zu welcher noch die beiden je nur einmal (1882 bzw. 1880) von Fel. Hagenbeck eingeführten Arten Streifen-Astrild, *P. lineata*, Cb., und Monteiro's Astrild, *P. monteiri*, Hartl., gehören, welche mir unbekannt sind. Trotzdem die organische Zusammengehörigkeit jedenfalls bezüglich der drei besprochenen Arten evident ist, sind dieselben doch im Ruß auseinandergerissen. Der Aurora-Astrild wird vom Buntastrild und Wiener's Astrild getrennt und zusammen mit den beiden letztgenannten nicht wieder eingeführten Astrilden an ganz anderer Stelle bei den eigentlichen Neginthinen behandelt. Ferner fehlt im Ruß bei der Beschreibung des, wie gesagt, nicht mehr seltenen Aurora-Astrild, welcher seit vielen Jahren alljährlich in größerer Zahl in den Handel gelangt und regelmäßig für 18 Mark das Paar zu haben ist, der charakteristische und sichere Unterschied des Männchens vom Weibchen. Die quergewellte Unterseite ist beim Männchen nämlich blaugrau auf aschgrauem Grunde und beim Weibchen braungrau auf gelblichgrauem Grunde. Wenngleich dies allgemein bekannt ist, dürfte es nicht überflüssig sein, diesen Unterschied für Anfänger deshalb noch mal zu erwähnen, weil er im Ruß fehlt.



Aurorastrild.

Unter diesen seltenen Astrilden saß ein vereinzeltes Helenasafänchen, welches sich durch auffallende Größe und einen weißen Kehlfleck auszeichnete. Es giebt also auch von diesem verbreiteten Astrild eine ostafrikanische Form, welche sich durch bedeutendere Größe und auffallende Färbung auszeichnet, wie solche ostafrikanischen Formen bisher z. B. vom Schmetterlingsfink (und zwar ohne roten Wangenfleck), von der Paradieswitwe und von der Dominikanerwitwe bekannt sind, welche Genannten ebenfalls sämtlich in einigen Pärchen mit in derselben Sendung saßen. Außer derartigen Abarten kommen bei vielen nächstverwandten Arten eine oder einige nur in Westafrika und andere nur in Ostafrika vor. Hier ist also aus der Varietäten- oder Rassenbildung bereits eine neue Art entstanden. Eins der typischsten Beispiele sind gerade die oben besprochenen drei *Pitylia*-Arten, von denen die beiden untereinander nahestehenden *P. Wieneri* und *melba* nur in Ostafrika und die nahe verwandte *P. phoenicoptera* nur in Westafrika vorkommt.

Das weißkehlige Helenasafänchen*) aus Ostafrika ist noch nirgends erwähnt und daher jedenfalls eine allererste Einführung, während die Tropenfinken, *Aegintha niveoguttata*, Pfrs., zwar zum erstenmal in den Handel kamen, aber doch schon in irgend einem zoologischen Garten gewesen sein müssen, da sie im Reichenow, Vogel der zoologischen Gärten 1882, mit aufgeführt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schwarzplättchen.

Von W. Limberger.

(Nachdruck verboten.)

Es ist Frühling! — Feld und Wiesen atmen würzigen Duft, hell glänzen im Sonnenschein die Gipfel der Berge und Hügel, in Wäldern und Auen herrscht reges Leben. Sie kehren allmählich zurück aus dem Süden, die gestieberten Sänger, die uns im Herbst verlassen haben. Es ist ein Grünen und Blühen, ein Singen und Klingen ohne Ende. Vom blauen Äther herab jubelt die Lerche dem jungen Morgen entgegen, aus dem nahen Haine schmettert der Buchfink sein frisches Lied und den im Parke wandelnden Spaziergänger begrüßt mit melodischem Schlag das Schwarzplättchen. Betrachten wir uns diesen Sänger etwas näher! —

Das Schwarzplättchen (*Sylvia atricapilla*), zur Familie der Grasmücken gehörig, ist ein schlanker Vogel, etwa von der Größe des Buchfinken. Nacken, Rücken, Flügel und Schwanz sind aschgrau, Kehle, Brust und Bauch hellgrau, Schnabel und Füße bleigrau, die Kopfplatte ist beim erwachsenen Männchen schwarz, daher sein Name, beim Weibchen und bei den jungen Vögeln ist sie braun. Ende April oder anfangs Mai, je nach der Witterung, erscheint das Schwarzplättchen in unseren Gefilden, Mitte Mai schreitet es zur Brut, und zwar legt es gewöhnlich 4—5 Eier, welche von beiden Vögeln abwechselnd bebrütet werden. Das Schwarzplättchen ist ein anspruchsloser, ausdauernder Zimmervogel, welcher bei sachgemäßer Pflege sehr leicht ein Alter von 8—10 Jahren erreichen kann. In gefanglicher Hinsicht nimmt es unter unseren Grasmücken zweifellos die erste Stelle ein, obgleich einzelne Liebhaber den Gefang der Gartengrasmücke dem seinigen vorziehen.

Für die besten Schläger gelten die in den ungarischen Gebirgswäldern vorkommenden Schwarzplatten, während die in den Niederungen sich aufhaltenden Vögel als minderwertige Sänger betrachtet werden.

*) Heuglin ist der Ansicht, daß östliche Vögel dieser Art größer sind, als südliche, letztere größer als westliche. Hartlaub gibt in „System der Ornithologie Westafrikas“ die Größe der westlichen Form mit 3“ 7“ an, in „Die Vögel Ostafrikas“, Hartlaub und Finsch, wird die Größe mit 4“ angegeben. Heuglin beschreibt ein Helenasafänchen mit weißer Kehle (aus dem Innern). Hartlaub erwähnt ein Helenasafänchen von Guinea, das 4 1/2“ mißt. R.

Erstere bezeichnet man als Wald-, letztere als Wiesen-Schwarzplättchen. Als Wohnung weist man dem Schwarzplättchen einen sogen. Nachtigalkäfig von etwa 40 cm Länge, 20 cm Breite und 28 cm Höhe mit weicher Decke und Sprunghölzern von verschiedener Stärke aus Linden- oder Hollunderholz an und gibt ihm als Hauptfutter eine Mischung von 10 Teilen getrockneten Ameisenpuppen und 5 Teilen Zwiebackmehl, sowie einen kleinen Zusatz von feinem Tafelsalz und phosphorreichem pulverisiertem Kalk. Auch ein Zusatz von Muska ist nicht zu verwerfen, Weißwurm oder Fleischmehl lasse man dagegen dem Futter der Schwarzplättchen fern bleiben. Von dieser Mischung vermengt man das täglich zu verabreichende Quantum mit geriebener ausgedrückter hellgelber Rübe zu gleichen Teilen, bis das Futter eine feuchte, lockere, flaumige Masse bildet von der man dem Vogel etwa einen gehäuteten Eßlöffel voll als Tagesquantum verabfolgt. Als Zutaten gebe man allerhand Beeren, z. B. schwarze und rote Hollunderbeeren, Vogelbeeren, kleine Weintrauben, Johannissträuben, kleine Heidel- und Erdbeeren, Hartriegelbeeren, kurz, fast alle Arten von Beeren, ferner weiches süßes Obst, wie Apfel- und Birnenschnitzel, roh und gekocht, erstere auch gebraten, oder, kann man der Jahreszeit wegen weder dieses noch die genannten Beeren erhalten, so setze man dem Mischfutter eine halbe, nachts über in frischem, klarem Wasser aufgequellte und am andern Morgen in etwa linsengroße Stückchen geschnittene Feige oder ebenso behandelte Rosinen und Korinthen zu. Auch von frischem Käsequart oder Käsematte, sowie von einem in Wasser oder Milch eingeweichten und wieder ausgedrückten Stückchen Semmel ist unsere Schwarzplatte durchaus kein Kostverächter. Im Sommer gebe man ihr, wie allen Insektenfressern, neben ihrem Weichfutter und den erwähnten Zutaten täglich eine Prise, etwa einen Teelöffel voll frischer Ameiseneier, welche man über das Futter streut, nehme aber von der Fütterung mit Mehlwürmern, abgesehen von der Zeit der Eingewöhnung, im allgemeinen Abstand, da diese gerade dem Schwarzplättchen durchaus nicht beförmlich sind, höchstens kann man ihm während der Gesangs- oder der Mauserzeit in Ermangelung frischer Ameiseneier täglich etwa 1—2 frischgehäutete Mehlwürmer verabreichen, obgleich auch dieses durchaus nicht erforderlich ist.

Schon im November beginnt die Schwarzplatte, deren Mauser gewöhnlich im Monat August stattfindet, mit ihrem Gesang anfangs leise und verhalten, mehr für sich selbst als für die Hörer berechnet, mit fortschreitender Jahreszeit nimmt der Schlag jedoch an Kraft und Fülle zu, bis der Vogel im Frühling sein weithinschallendes, flötenartiges, melodisches Lied laut und unverhalten ertönen läßt.

Wenn dieses fürs Zimmer zu laut sein sollte, die Schwarzplatte hat nämlich einen etwas kräftigen Schlag, der stelle oder hänge den Käfig vor's Fenster, der fleißige, unermüdbliche Sänger belebt und erfreut alsdann die ganze Nachbarschaft.

Schwarzplättchen wird nach kurzer Frist

Soviel es nur vermag,

Erlustigen die Hörer all'

Mit lautem Trillerschlag.

(Vogl.)

Beobachtungen an den von mir im Laufe der letzten 25 Jahre gehaltenen Insektenfressern mit besonderer Berücksichtigung von deren Wasserbedürfnis.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

1. Teil. Die Erdsänger und Drosseln.

Da ich nicht nur die gewöhnlich von Liebhabern gekäfigten deutschen Vögel hielt und halte, sondern auch eine ganze Menge Seltenheiten und in der Vogelpflege, weil von frühester Kindheit an geübt, eine ziemlich glückliche Hand habe, so habe ich im Laufe der letzten 25 Jahre manche Erfahrung auf diesem Gebiete gesammelt und viele Beobachtungen gemacht, die vielleicht für manchen jüngeren Liebhaber und Anfänger von Interesse sein könnten. Bis zum Jahre 1892 hielt ich alle meine Vögel in gemischter, zusammenpassender Gesellschaft in großen Käfigen, die Sänger zur Gesangszeit einzeln in Nachtigalen- oder Drosselkäfigen, im Winter in länglichen 1—1,5 m langen Kistenkäfigen. Von 1892 an halte ich alle winterharten Vögel in meinen Gartenvolieren. Zur Zeit habe ich nur noch eine große 20 m lange Voliere mit 100 Vögeln besetzt.

Ich will nun die Arten, die ich in der oben genannten Zeit hielt, der Reihe nach aufzählen und mit wenigen Worten meine Beobachtungen dartun.

1. Nachtigal, *Eritbacus luscini* (L.).

Ich hielt eine ganze Anzahl guter und schlechter, männlicher und weiblicher Nachtigalen, eine 17½ Jahre lang. Fast alle diese Vögel kamen als frisch gefangene Tiere in meinen Besitz und wurden von mir erst eingewöhnt. Ich ziehe solche Vögel den bei den Händlern gekauften entschieden vor und wenn man beim Einkauf nicht geizig ist, wird man bald bei allen Fängern (hier Gockerer genannt) der Umgegend bekannt, die dann ihre Frischfänge sofort bringen, unter denen man dann die beste Auswahl treffen kann. Nebenbei bemerkt bekommt man von solchen Leuten auch stets sehr schöne und billige frische Ameisenpuppen und manche Seltenheit. Selbstverständlich darf man von diesen Besuchen anderen Leuten gegenüber nichts verlaunten lassen. Das Futter meiner Erdsänger bestand stets aus geriebener Möhren und Brot, geriebenem Herz, Milz oder gekochtem, dann getrocknetem und fein zerriebenem Fleisch, gequetschtem Hanf, trockenen Ameisenpuppen und einer Anzahl Mehlwürmer täglich. Dazu kamen je nach der Jahreszeit frisch gefangene, lebende Insekten, Larven und Würmer, sowie Obst und Beeren. In der Zeit der frischen Ameisenpuppen reichete ich früh nur solche, am Nachmittag nochmals das gewöhnliche Mischfutter, damit sie sich dessen nicht ganz entwöhnten. Alle meine Nachtigalen tranken zu jeder Jahreszeit Wasser, das ihnen immer zur Verfügung



Kleiber.

stand und benutzten die zweimal täglich gereichte Badegelegenheit fleißig. Auch nur mit frischen Ameisenpuppen gefütterte Nachtigalen haben bei mir stets getrunken. Ich wußte auch gar nicht, wie ich den Vögeln das Wasser hätte entziehen sollen, da jeder Vogel doch täglich baden muß. Meine Vögel haben auch zur Winterzeit täglich gebadet. Das Wasserbedürfnis

hängt doch von so vielen Ursachen ab, die wir gar nicht alle kennen können und schon deshalb halte ich es durchaus nicht für tierfreundlich, einem geflügelten Vogel und wenn er auch 8 Tage nicht zum Trinken oder Baden geht, auch nur eine Stunde das Wasser zu entziehen. Denn von dem, was der Vogel unter ganz anderen Verhältnissen in der Freiheit tut, können wir doch nicht so ohne weiteres auf seine Bedürfnisse in der Gefangenschaft schließen. Als ich mehrere Jahre in einer kleinen Stadt am Rhein lebte, in dessen Um-

gebung viele Nachtigalen brüten, konnte ich diese Vögel sehr genau in ihrem Freileben beobachten und kennen lernen und ich habe am Morgen beim ersten Dämmererschein häufig die Nachtigalen trinken sehen, ebenso des Abends in der Dämmerung, weshalb ich meinen Gefangenen auch immer um diese Zeit das Badewasser reichte, das selten von ihnen verschmäht wurde. Außerdem nimmt ja der freie Vogel auch viel Tau von den Blättern auf, was ihm im Käfige doch ganz unmöglich ist. Deshalb bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß die Nachtigal zu jeder Zeit Wasser bedarf und wenn sie sich auch scheinbar ohne Wasser bei einer gewissen Fütterungsmethode wohl fühlt, so halte ich es doch für eine Grausamkeit, dem Vogel das Wasser ganz vorzuenthalten.

2. Rotkehlchen, *Eriothacus rubecula* (L.).

Dieser Sänger ist mir immer als der erschienen, der das größte Wasserbedürfnis hat. Ich hatte Rotkehlchen, die sich drei bis viermal des Tages, auch zur Winterzeit derart badeten, daß sie ganz naß wurden und die orangefarbene Brust ganz dunkelbraun ausah. Ehe das Rotkehlchen sein Bad beginnt, trinkt es erst immer ein bis zweimal, meist noch öfter. Im Freien lebt das Vögelchen fast immer in der Nähe von Wasser oder im feuchten, kühlen Wald. Wenn es nun im Sommer im Käfig nur mit frischen Ameisenpuppen ohne Wasser genährt wird, glaube ich kaum, daß damit sein ganzes Feuchtigkeitsbedürfnis erfüllt wird, denn die trockene Zimmerluft wirkt doch schon an und für sich ganz anders auf den Organismus des Vogels als die Luft seines Aufenthaltsortes in der Freiheit. Außerdem beobachtete ich von der Reise im Versandkäfig gekommene Rotkehlchen, die eine Menge frischer Ameisenpuppen mitnahmen und doch, in ihren Käfig gekommen, nicht zuerst Ameisenpuppen fraßen, sondern gierig Wasser zu sich nahmen. Es gibt unter den Rotkehlchen äußerst eigensinnige Vögel. So hatte ich ein Männchen 3 Jahre lang, das immer kerngesund war, gut mauferte und prachtvoll im Gefieder war, aber nie einen Ton sang, so daß ich es schließlich gegen meine Überzeugung für ein recht altes Weibchen halten mußte. Ich trug es Ende Mai in den Wald und ließ es fliegen. Es flog in einen Busch, setzte sich auf die Spitze eines Zweiges und begann sehr schön zu singen, so daß ich voller Ärger schleunigst den Ort verließ. Größere Verletzungen übersteht dieser Vogel ziemlich leicht. Ein in einer Schlinge mit dem Fuße gefangenes Rotkehlchen wurde mir abends gebracht. Der Fuß war vollständig abgedreht, so daß die Knochenenden herausfahen. Ich schnitt den Fuß direkt unter dem Kniegelenk ab und betupfte die Wunde mit Höllenstein. Am andern Tage saß das Tierchen traurig im Käfig, fraß nicht und trank nur gegen Abend viel Wasser. Am dritten Tage nach der Operation war es schon ganz munter, fraß Mehlwürmer und Fliegen und nach 8 Tagen sang es laut. Ich hatte es noch volle 8 Jahre; es hatte ganz gut auf dem einen Beine stehen gelernt. Früher hielt ich immer ein Paar in einer Gartenvoliere, welches auch fast jedes Jahr baute, sich häufig begattete, manchmal auch hier legte, aber niemals ernstlich zur Brut schritt. War aber die Brutzeit vorüber, so begann jedesmal die Zänkerelei und nach 3—4 Wochen, oft schon viel früher, lag immer eines der beiden Rotkehlchen, und zwar nicht immer das Weibchen, tot am Boden; einmal ermordete mir ein Rotkehlchen auch ein Sonnenvogelweibchen. Deshalb halte ich diesen Vogel nicht mehr paarweise in der Voliere.

(Fortsetzung folgt.)

Unliebsame Vorkommnisse in der Kanariennecke.

Von R. Große. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn der ausgebildete Embryo die Eischale verläßt und der Entwicklungsprozeß desselben naturgemäß verlaufen ist, also die Bildungs- und Nahrungsdotter sich bis zuletzt ausreichend ergänzt haben, so wird der neugeborene Vogel von den Überresten des Dottersacks, welchen der Unterleib des Vogels vor der Geburt

vollständig eingesogen hat, noch einige Zeit zehren können, er bedarf also nicht der sofortigen Abzug nach der Geburt. Nach Verlauf des ersten Tages jedoch wird ein gut fütterndes Weibchen in der Regel die regelmäßige Fütterung der Jungen beginnen. Letztere liegen in gesundem Zustande zu einem Knäuel zusammengeballt in der Nestmulde, ihr Aussehen ist fleischfarben und ihr Körper ist mit weichem, weißlichem Flaum auf dem Kopfe und über den Rücken hinweg bedeckt. Füttert die Henne gut, so werden die Kleinen von Tag zu Tag sichtbar gedeihen, sie werden in der Regel von der Mutter zur Empfangnahme von Futter aufgefordert werden und der Züchter wird wenig Umstände mit ihnen haben, er kann die Pflege ausschließlich der Mutter überlassen. Anders liegt der Fall, wenn sie die kleinen leeren Häse, begierig Futter verlangend, emporstrecken und die Schnäbelchen weit aufsperrn. Das ist ein sicheres Zeichen, daß die Mutter sie vernachlässigt und daß der Züchter unverweilt einschreiten muß. Zunächst wird das Verhalten der Henne geprüft, bequemt sie sich nicht, den Nestlingen Futter zu bringen, so mag der Versuch gemacht werden, durch Vorsetzen von Leckerbissen den Abzugstrieb zu wecken. Bisweilen hilft schon öftere Erneuerung des Eifutters oder eine geringe Beigabe von Mischfutter oder anderer Futtermittel, die gewohnheitsmäßig nicht gegeben werden. Bleiben diese Versuche erfolglos und bekümmert sich die Henne dauernd nicht um die hungernden Kleinen, so sind diese zu entfernen und trulich in Nester mit gleichaltrigen Jungen zu verlegen, wo die Weibchen erfahrungsmäßig gut füttern. Am besten sind für diesen Zweck die Nester der Parweibchen, deren Jungen auch vom Hahn mit Futter versorgt werden. Die nachlässige Henne ist durch wertvollere zu ersetzen.

Da die beschriebene Untugend recht bittere Enttäuschungen mit sich bringt, der Züchter aber nicht in der Lage ist, ihr Vorhandensein vor Zuchtbeginn festzustellen, so empfiehlt es sich, auf Grund der allbekannten Tatsache, daß nicht allein die Körperbeschaffenheit, sondern auch die Eigenschaften der einzelnen Individuen auf die Nachkommen weitererben, bei der Auswahl der Heckvögel darauf zu halten, daß die zu verwendenden Weibchen von Müttern abstammen, welche sich durch gute und zuverlässige Abzug hervorgetan haben; in der Regel finden sich diese guten Eigenschaften auch bei den von solchen Hennern abstammenden Jungen vor. Wir haben weiter vorn erörtert, daß die veränderten Lebensbedingungen, denen die domestizierten Tiere mehr oder weniger unterworfen sind, letztere selbst dazu veranlassen, ihre eigenen Kinder aufzuzehren oder zu verstümmeln. Dieser Fall tritt auch bisweilen in der Kanariennecke auf. Trotzdem der Kanarienvogel zu den Körnerfressenden Vögeln gehört und Fleischnahrung nicht nötig hat, so kommt es dennoch vor, daß wir in den Nestern kleine Junge vorfinden, denen die äußeren Gliedmaßen, als Schnabel, Beine und Flügel abgefressen sind. Es trifft nun nicht in allen Fällen zu, daß die eigenen Eltern diese Mißhandlungen ausführen, oft tun das auch andere Heckvögel, aber jedenfalls ist bis jetzt ein anderer stichhaltiger Grund für diese unangenehmen Zwischenfälle nicht gefunden worden, als daß man sie der naturwidrigen, künstlichen Zuchtungsweise hat zuschreiben müssen. Der Züchter kann gegen solche Störungen wirksam nur dadurch ankämpfen, daß er die Übeltäter unter allen Umständen ausfindig macht und ihnen das Handwerk endgültig legt. Nicht oft haben wir auch während der Hecke über auftretende Krankheiten unter den Vögeln zu klagen, die umso empfindlicher sind, wenn von ihnen Heckvögel befallen werden, die Junge haben, oder auch Junge, die in ihrer körperlichen Entwicklung schon recht weit vorgeschritten sind. Meistenteils sind es Verdauungsstörungen, mit denen der Züchter zu rechnen hat und die sich in ganz verschiedener Weise äußern und deshalb auch verschieden beurteilt werden. Die Ursache für diese Krankheitserscheinungen ist zum großen Teil darin zu suchen, daß die Heckvögel einmal vor Beginn der Zucht mit anderen, oft wohl auch geringeren Futtermitteln versehen werden, als während der Hecke, und daß dieser Futterwechsel verdauungsstörend wirkt, oder daß schwer verdauliche Futterstoffe während des Fortpflanzungsgeschäftes in größeren Mengen gereicht werden, als den Vögeln dienlich ist. Zweckmäßig in dieser Beziehung ist es auf jeden Fall, wenn mit der Eröffnung der Zucht eine Aenderung der Fütterungsweise nicht verbunden ist und sie ist auch unschwer zu vermeiden. Das Heckfutter soll doch im Hinblick auf die gefangliche Ausbildung unserer Vögel ausschließlich aus Rübsen und Eifutter (letzteres in mäßigen Mengen gereicht), bestehen und dieses Futter kann und mag auch den Vögeln während des Winters gegeben werden. Es steht in der Tat die Mehrausgabe für das Futter, auch wenn den in mäßiger Wärme gehaltenen Weibchen täglich eine kleine Portion Eifutter gereicht wird, in keinem Verhältnis zu den Verlusten, die derjenige Züchter zu beklagen hat, der die Hennern im Winter vernachlässigt und dann erwartet, daß sie vollkräftig in die Hecke eintreten und während derselben ihre volle Schuldigkeit tun, bittere Enttäuschungen werden in solchen Fällen nicht zu den Seltenheiten gehören. Die Verdauungsstörungen, die sich in der Regel in der Kanariennecke einstellen, äußern sich in aufgetriebenem, rotem Unterleib der Vögel, durch dessen Bauchdecke die Gedärme als blaue Streifen sichtbar werden, während die Brust bis zur Fleischlosigkeit abmagert und der Brustknochen gleich einer spitzen Messerschneide sichtbar hervorsteht. Gefährlicher erscheint die Krankheit, wenn der Unterleib des kranken Vogels nicht entzündet und aufgetrieben ist, sondern bei normaler Stärke eine schwärzliche Färbung zeigt, in diesem Falle hat man es mit feuchenartigen Erscheinungen zu tun und es ist die größte Vorsicht am Platze.

Näher auf die während der Hecke häufiger auftretenden Krankheiten einzugehen, würde für diesmal zu weit führen, das behalte ich mir für ein andermal vor, ich will zum Schluß nur noch einmal darauf hinweisen, daß wir zwar auch für die Folge mit Störungen während des Zuchtverlaufs rechnen müssen, daß diese unliebsamen Vorkommnisse aber durch eine gute Aufmerksamkeit des Züchters und durch dessen rechtzeitiges Eingreifen und auch dadurch eingeschränkt werden können, daß jeder Züchter mit seinen eigenen Vögeln züchtet, ohne jedoch eine zu weit gehende Inzucht zu pflegen und daß Heckvögel, die angekauft werden, möglichst unter den gewohnten Lebensbedingungen weiter gehalten werden; denn wie wir gesehen haben, üben veränderte Lebensbedingungen einen wesentlichen Einfluß auf das Fortpflanzungsgeschäft aus.

Kleine Mitteilungen.

Ein Notkehlchen im Käfige. Eine eigenartige Überzähmung bereite ich jüngst (am 4. April) mein Notkehlchen. Beim Füttern mittags fand ich in der Schublade des Käfigs ein zerbrochenes Ei, unverkennbar ein Notkehlchen. Ich habe das Tierchen im vergangenen Herbst als Männchen erworben und es auch für ein solches gehalten, da es nicht allein während des ganzen Winters recht fleißig, allerdings nur leise gesungen hat, sondern auch die Ständer die in dieser Zeitschrift schon zu verschiedenen Malen als Charakteristikum des Männchens bezeichnete schwärzliche Färbung aufwies. Es handelt sich jedenfalls nun ein altes Weibchen. Diesem unumstößlichen Beweise seiner Weiblichkeit aber soll Freund Notbart die Wiedererlangung der Freiheit verdanken. Sobald die gegenwärtige rauhe Witterung (heute am zweiten Osterfesttage scheint es fortgesetzt) den warmen Strahlen der Frühlingssonne gewichen ist, werden Fenster und Käfigtürchen geöffnet und in den nahen Gärten und Parkanlagen möge der kleine Schelm einem Männchen seiner Art eine beglückende Gattin werden.

W. L., Gisleben.

(Briefl. Mitteil. a. d. Herausgeber.) Im Garten meines Chefs, welcher sich an einer verkehrsreichen Straße befindet, hat ein Stamm Silberfasanen, 2 Hähne 8 Hennen, im Sommer und an schneefreien Wintertagen freien Auslauf. Mit diesen Fasanen läuft seit Juli vorigen Jahres ein kalifornischer Schopfwachtelhahn frei herum, ohne jemals den Versuch zu machen, fortzukühen. Derselbe hat sich einer Fasanenhenne angeschlossen, der er auf Schritt und Tritt nachläuft. Der Wachtelhahn ist sogar schon durch den Gartenzaun auf die Straße gelangt, kehrt aber stets sofort in den Garten zurück. Abends kommt er mit den Fasanen wieder in die Voliere. Bisher war mir nur bekannt, daß kalifornische Schopfwachteln in Volieren gehalten werden können. In der Voliere haben Kanarienvögel schon im März, wo hier das Thermometer nachts 2–3 Grad Kälte zeigte, gelegt und seit einigen Tagen Junge. Dieselben befinden sich trotz des schlechten Aprilwetters in bester Verfassung, die Hähne singen fleißig. Überwintert wurden dieselben in geheiztem Raume, die Weibchen dagegen in ungeheiztem Raume.

Alwin K., Pößneck.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 22: Wieviel dürfen einer Schama wohl täglich „Mehlwürmer“ verabreicht werden, wenn dieselbe das Nahrungsfutter fast ganz verweigert und lieber Hunger als davon zu nehmen (obwohl sie schon seit Jahresfrist bei uns geflügelt ist); noch junger Vogel von circa 1 1/2 Jahren. Ist rohes Fleisch, das sie sehr gerne nimmt, ihr auf die Dauer schädlich?

P. G. W.

Frage 23: Worin besteht eigentlich Dr. Dittos Nährsystem?

P. G. W.

Frage 24: Herr K. Kullmann sagt in seinem Aufsätze „Das Blaukehlchen als Käfigvogel“ in Nr. 3, S. 21: Am besten wechselt man deshalb — der Einfachheit halber nehme ich als Bodenbelag Zeitungspapier — täglich einmal, oder auch zweimal den Schieber des Käfigs. Herr K. Kullmann scheint demnach in die Käfigschublade keinen Sand zu streuen, sondern die Schublade nur mit Papier auszulegen. Da doch in den meisten Handbüchern über Vogelspflege angegeben wird, man solle Sand in die Schublade geben und dies doch auch meistens geschieht, so möchte ich Herrn K. Kullmann und andere tüchtige Vogelpfleger höflichst bitten, ihre Ansicht zu äußern, ob sie es für eben so gut für die Vögel halten, wenn man den Boden nur mit Papier ev. Löschpapier belegt, als wenn man Sand gibt. Täglich neues Papier zu geben, wäre sicherlich bequemer und auch billiger als guter Sand, wenn man sich solchen nicht selbst beschaffen kann. Außerdem könnten die Vögel, wenn sie stark stöbern, nicht so viel Schmutz machen. Denn hat man bei einem starken Stöberer die Schublade dicht mit feinem Sand bestreut, so liegt morgens und mag der Käfig noch so praktisch sein, der Sand auf sämtlichen in der Nähe befindlichen Möbeln und beinahe in der ganzen Stube umher. Die Politur der Möbel wird natürlich durch das Abwischen der feinen scharfen Sandkörnchen auch nicht besser.

Dr. W.

Frage 25: Wie kommt es, daß langjährige Praktiker mit ihren Ansichten in wesentlichen Punkten gänzlich auseinandergehen? So verwirrt M. Rausch in seinem Buche

„Sängervögel“ die Zitterung mit lebenden Insekten prinzipiell, weil dadurch die eingewöhnten Vögel ihres regelmäßigen Futters entwöhnt, nasshaft und futterwählerisch werden und schließlich in das Stadium der fetten Wülfänge zurückfallen. Dr. med. Otto aber läßt in seinen letzten Aufsätzen in dieser Zeitschrift das sog. Nahrungsfutter nur als lebigen Notbehelf gelten und preist hinwiederum nur die Verpflegung mit lebenden Insekten als naturgemäß und prinzipiell für die geflügelten Weichfresser anzustreben. Risch in den Hauptregeln der Sprosserpflege mahnt bezüglich der Möhre: „Preßt vom Saft sie kräftig aus“, Otto bemerkt extra „daß aus der Möhrerübe der Saft nicht ausgepreßt werden darf, weil in ihm die notwendigen Nährsalze enthalten sind“. Angesichts dieser grundsätzlichen Verschiedenheit möchte man fast glauben, daß auch hier der Spruch gelte: in medio veritas.

P. G. W.

Noch einige Worte über Dompfaff-Pessimismus. In waldarmen Gegenden mag wohl sein, daß Dompfaffen in größeren Mengen in die Obstgärten geraten und Baumknospen vertilgen. In unserem ganz nahen „Thüringer Wald“ aber ist und bleibt so, wie ich in Nr. 13 der „Ges. Welt“ geschrieben habe! Nur im Herbst und Vorwinter sah ich seit 50 Jahren größere Dompfaff-Gesellschaften auf Ebereschen-Bäumen an nahen Waldhansseen, allwo sich diese an den Kernen ihrer Beeren labten, und dann wieder in den Wald zurückzogen. In Obstgärten hingegen sind Dompfaffen hierorts höchst seltene Gäste (was mir auf Verlangen hundertfach bezeugt und bestätigt wird), deren Schaden höchst minimal ist, weshalb ich für unsere Gegend meine Behauptung aufrecht erhalten muß! Herr Dr. A. G. Brehm schreibt auf Seite 347 seines Werkes: „Durch Abbeißen der Knospen kann er lästig werden. Da er (der D.) jedoch nirgends in namhafter Menge antritt, fällt der durch ihn verursachte Schaden kaum ins Gewicht; es sei denn, daß einmal ein Flug in einem kleinen Garten einfallen und hier längere Zeit ungestört sein Wesen treiben sollte! Herrn von Laffert-Dammerer, Mecklenburg, danke ich für seine Offenheit, trotzdem unsere Ansichten weit auseinandergehen; bezweifle auch nicht, daß er in Mecklenburg, wo vielleicht größere Waldkomplexe fehlen, gegenteilige Erfahrungen gemacht hat! — Ich muß bei den meinigen beharren, wünsche aber, daß diese kurze Erwiderung als die letzte in der Dompfaff-Pessimismus-Angelegenheit angesehen würde!“

Fr. Schlag.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 3 des XLIII. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Bis wie weit in der historischen Zeit zurück ist der Löwe in Griechenland nachweisbar? Von Geh. Hofrat Dr. A. B. Meyer in Dresden. — Die frühere und gegenwärtige Verbreitung des Bibers (*Castor fiber L.*) im Russischen Reich; von G. Grevé in Moskau. — Gasfliche Tage bei Karl Hagenbeck; von Dr. H. W. von Radich. (Mit drei Abbildungen.) (Schluß.) — Siebenzehn große Eier in der Banchöhle eines Hanshuhns; von Univ.-Prof. Dr. H. Landois in Münster i. W. — Beiträge zur Fauna der Marschall-Inseln 4.; von Dr. med. Schnee, Kaiserlichem Regierungs-Arzt in Jaluit. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge — Bücher und Zeitschriften.

Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. Praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesänge; von Dr. Alwin Voigt, Oberlehrer an Realschule I in Leipzig. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Dresden 1902, Hans Schulze, Verlagsbuchhandlung.

Die Vögel nach ihrer Stimme bestimmen zu können, ist ein Ziel, nach dem viele streben, das zu erreichen, bei der Verschiedenartigkeit der Lautäußerungen der Vögel aber ungemün schwer ist, wenn man der Beobachtung der Vögel und dem Studium ihrer Stimmen nicht sehr viel Zeit opfern kann, eine gute Beobachtungsgabe und eine gewisse Kenntnis des Außern der Vögel und ihres Lebens besitzt. Die Benutzung des Exkursionsbuches zum Studium der Vogelstimmen wird demjenigen, welcher sich die Kenntnis der Stimmen

unserer gesiederten Freunde aneignen will, wesentlich fördern, zumal der Verfasser die Schwierigkeit der graphischen Darstellung der verschiedenen Lautäußerungen am besten gelöst hat. Verfasser gibt in dem „Systematischen Teil“ bei jeder Art an, wo diese zu finden, an welchen Druckschriften, zu welcher Zeit und zu welchem Zweck die verschiedenen Laute ausgestoßen werden. Die „Tabelle zum Bestimmen der Vogelstimme“ wird nach einiger Übung auch dem Anfänger geläufig werden und ihm wesentliche Dienste leisten. Die angenehme belehrende und anregende Art, in welcher der Verfasser darstellt, wird demjenigen, welcher das Buch als zuverlässigen Führer benutzt, dasselbe noch besonders wertvoll machen.



Herrn H. K., Frankfurt a. M. Der Wellenfittich litt an Lungenentzündung. Selbst-rupper hat man unter den V. verhältnismäßig selten. Es waren nicht nur die Brustfedern gerupft, sondern es waren auch die Federnsahnen an den Wurzelfäshnen der Schwingen abgefressen; allem Anschein nach waren Federlinge im Gefieder des Vogels.

Herrn Julius K., Hannover. Nachtigalen singen gewöhnlich von Februar bis Juni, Schwarzplättchen vom Januar bis zur Mauser (August) laut. Nach der Mauser bis Januar leise, also ungefähr das ganze Jahr hindurch. Ein Schwarzplättchen zu halten, ist Ihnen mehr zu empfehlen. Der Frühjahrswildfang beider Arten wird im verhüllten Käfig eingewöhnt. Auch der Käfig ist für beide gut brauchbar, wenn er weiche Decke hat und sonst zweckmäßig eingerichtet ist. Auch dieser muß verhüllt werden. Zum Verhüllen nimmt man ausgewaschenen, weißen Kattun. Bis zum Einstellen des Gesanges ev. bis zur Mauser bleiben die Käfige verhüllt. Ein heller, luftiger Standort, an welchem die Vögel nicht beunruhigt werden, ist der beste. Falls der Vogel am Fenster vor Luftzug geschützt ist, wäre dieser Platz wohl geeignet; das Zimmer mit Morgen-sonne ist das geeignetere. Überwintere im mäßig geheizten Zimmer ist beiden zuträglich. Als erstes Futter reicht man dem Schwarzplättchen ein Grasmücken-futtergemisch, welches reichlich mit frischen Ameisenpuppen vermischt wird. Gute Universalfutter sind besser als schlechte frischzubereitete Futtergemische. Die Nachtigal gewöhnt man besser nur mit frischen Ameisenpuppen ein, wenn solche regelmäßig in guter Beschaffenheit zu haben; ist das nicht der Fall, so verfäht man wie beim Schwarzplättchen angegeben oder käfigt lieber keine. Da auch ihre Haltung — bei ziemlich kurzer Gefangsbauer — viel schwieriger ist, als die des Schwarzplättchens, so ist letzteres mehr zu empfehlen.

Herrn Otto S., Kreuzburg. Ihre Anfrage ist schwierig zu beantworten. Wir müssen danach annehmen, daß Sie in der Vogelpflege noch wenig Erfahrungen haben. In diesem Fall raten wir von der Haltung eines Weichfuttermessers ab. Ein gut singender Bluthänfling wird Ihnen durch seinen schönen Gesang, den er fleißig vorträgt, unter den gegebenen Verhältnissen viel Freude machen. Der V. wird in einem Käfig, welcher mindestens 40 cm × 26 cm × 30 cm groß ist, untergebracht. Die Sprungstangen, am besten verindete Zweige, werden so angebracht, daß er von einer zur andern bequem hüpfen kann und sie einen kurzen Flug nicht hindern. Die Käfigdecke wird mit einem Pappdeckel, einem dünnen Bretchen oder mit Zweigen von Kiefern oder Fichten gut bedeckt, auch an den Seiten des Käfigs werden solche Zweige angebracht. Die Fütterung besteht in Rübsen, Mohn, Spitzsamem, zuweilen einigen Hanfkörnern, etwas Grünkraut, das nicht immer genommen wird, als Leckerei und zur Abwechslung ab und zu etwas Distel-, Lein-, Salat-, Wegerich-, Erlensamen. Ferner im Frühjahr und Sommer ab und zu einige frische Ameisenpuppen. Gern nagt der H. an den frischen Schößlingen von Nadelhölzern. Auch der Vorliebe des H. für Salz kann entsprochen werden, indem man einige wenige Salzkröner ab und zu auf den Käfigboden streut, das Trinkt- und Badewasser ist täglich zu reichen. Der Gesang wird das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Mauserzeit, vorgetragen. Bezugsquellen für Käfig und Vogel an dieser Stelle anzugeben ist

nicht zugänglich. Aus dem Anzeigenteil sind solche zu ersehen.

Herrn K. M., Magdeburg-N. Kadaver von Vögeln müssen in festen Papp- oder Holzschachteln verpackt werden, andernfalls kommen sie als widerliche, zerquetschte Masse hier an, wie der von Ihnen eingesandte Kanarienvogel.

Herrn K. D., Berlin O. Der Kanarienvogel litt an einer organischen Veränderung der Lunge, Hepatisierung. Die Hälfte der Lunge war von leberartiger Beschaffenheit. Anfangs ist der Vogel nichts anzumerken, bei fortschreitender Verleberung treten dann Atembeschwerden ein, kurzes, schnelles Atmen bei aufgeregtem Schnabel und hin und wieder wahrnehmbare pfeifende Töne, schließlich der Tod.

Herrn Th. B., Aushach. Für das Vorhandensein typhösen Durchfalls fehlt bei dem eingesandten Tigerfinkenweibchen jeder sichere Anhalt. Der Vogel ist sehr mager, Darminhalt im ganzen normal, aber mit unverdauten Hirseförnern durchsetzt, Galle sehr groß, Leber gallig gefärbt. Anzeichen für Verdauungsschwäche. Ob Uebertragbarkeit des Leidens zu befürchten, ist schwer zu sagen, jedenfalls ist Vorsicht geboten. Bei Verabreichung von Milch mit Nährsalz werden derartige Erkrankungen, Folgen schlechten Transportes u. s. w., weniger auftreten.

Herrn K., Norderny. Die Abmachungen beim Kauf sind uns unbekannt. Gewöhnlich trägt bei der Versendung von Tieren der Empfänger die Gefahr, falls nichts Besonderes verabredet ist, oder der Verkäufer nicht für gesunde Ankunft garantiert hat. Trifft aber den Verkäufer an dem Eingehen des Tieres, infolge unzureichender Verpackung, schlechter, verborbener oder mangelnder Futtermittel, die Schuld, wie es im vorliegenden Falle wohl zutrifft, da im Versandkäfig Wasser nicht vorhanden war, so ist derselbe zu Schadenersatz verpflichtet. Zweckmäßig ist es, die Sendung stets in Gegenwart des überbringenden Postbeamten zu öffnen.

Herrn P. K., Berlin. Der hohe Preis für Schamadrosseln erklärt sich trotz der ziemlich häufigen Einführung aus dem Umstand, daß jede Schama im besonderen Käfig eingeführt werden muß, weil sie untereinander zu unvertäglich sind, um mehrere in einem großen Käfig zu transportieren. Vögel in Einzelkäfigen machen dem Importeur mehr Mühe und Arbeit, auch die Futterkosten während des Transportes sind größer, als wenn eine große Anzahl Vögel in einem größeren Käfig verpackt werden kann. Der Preis für Schamadrosseln wird daher kaum jemals viel niedriger werden, als er jetzt ist.

Herrn J. A., Junsbrück, Oskar M. K., Bistriz. C. G., Lommatisch. W. I., Eisleben. Rudolf J., St. Petersburg. C. N., Berlin. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Karl St., Wien. Im Herbst sind die Geschlechter beim Sprosser sehr schwer zu unterscheiden. Es werden folgende Unterschiede angegeben: Weibchen kleiner; höhere Beine, starker Kopf, aufrechtere Haltung, hellere Kehle, große lebhaftige Augen, von der Schnabelwurzel aus nach hinten gehende helle Streifen sollen Kennzeichen eines Männchens sein. Alle diese Merkmale sind aber nicht stichhaltig, es gibt große und kleine Sprossermännchen wie Weibchen, auch die Färbung, Größe der Augen ist bei Männchen und Weibchen verschieden.

Herrn Julius W., Reupen. Das Paradieswidawebchen ist einer Lungenentzündung erlegen.

Herrn K. B., Gablouz. Wir sind stets bereit, die Wünsche unserer Leser zu befriedigen, soweit diese mit den Ausgaben, welche der Schriftleitung obliegen, zu vereinigen sind. Ihr Wunsch, die zur Untersuchung eingesandten Vögel sorgfältig abzubalgen und die Balge in Ihrem Auftrage einem Präparator zu übergeben, geht doch wohl über die Grenze des von uns zu verlangenden hinaus. Lassen Sie sich die Preislisten von Schröbter in Halle und „Linnaea“ in Berlin, Jwalidenstraße, kommen.

Frau Prof. C. H. Der Kropf der Vögel sitzt auf der Seite, was natürlich besonders auffällt, wenn derselbe gefüllt ist. Daß die Hirseförner durch die dünne Haut eines kleinen Vogels durchscheinen, ist natürlich. Nicht normal sind die Luftansammlungen, welche den Kropf blasig aufstreifen. Es muß vorerst festgestellt werden, ob die Nahrung gut verdaut wird, der Kropf also des Morgens leer ist. Ist dies der Fall, so wird Verabreichung von erwärmtem, dünnem Haferschleim Abhilfe schaffen. Sind die Körner nicht aus dem Kropf verschwunden, so wird dem Haferschleim gereinigte Salzsäure zugefügt und zwar auf $\frac{1}{4}$ Liter Flüssigkeit 1 Tropfen Salzsäure.



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ministerialerlaß bezügl. des Haltens einheimischer Singvögel in Käfigen.

Berlin W. 9, Leipzigerplatz 7, den 23. Februar 1903.

Halten einheimischer Singvögel in Käfigen.

Die mehrfachen Beschwerden des Vorstandes des Verbandes deutscher Vogelhändler und die dazu

I B. h. 465 M. d. L.

infolge unseres Kunderlasses vom 20. Februar v. J. — I a 1386 M. f. J. — erstatteten Berichte haben

mich, den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, veranlaßt, darüber, ob es zweckmäßig ist, das Halten einheimischer Singvögel in Käfigen zu verbieten, ein Gutachten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes einzuholen. Ich schließe mich dem erstatteten, abschriftlich beiliegenden Gutachten dahin an, daß weder aus wirtschaftlichen noch aus sonstigen Gründen eine Veranlassung vorliegt, die Pflege einheimischer Vögel in Käfigen zu verbieten, da diejenigen Vögel, welche eine wirtschaftliche Bedeutung haben, meist nur im männlichen Geschlecht gefangen gehalten werden, dieses aber in der freien Natur so überwiegt, daß seine Verminderung häufig nicht nur schädlich, sondern sogar nützlich erscheint. Dazu kommt, daß der Bedarf an Vögeln zur Haltung in der Gefangenschaft sehr gering ist, im Vergleich zu denen, welche jährlich auskommen und ebenso verschwindend im Hinblick auf die Zahl derer, welche durch den Dohnenstich getötet werden.

Der Minister für Landwirtschaft,
Domänen und Forsten.
gez. v. Poddbielski.

Der Minister des Innern.
J. B.
gez. v. Bischoffshausen.

Es ist das Verdienst des „Verbandes deutscher Vogelhändler“ und besonders dessen rührigen Vorsitzenden, M. Schiffer in Köln, durch Eingaben und Beschwerden über den falschen Vogelschutz, wie er durch das Verbot des Haltens einheimischer Vögel in Käfigen in einigen Rheinischen Regierungsbezirken getrieben wird, obigen Ministerialerlaß herbeigeführt zu haben.

Mögen die Bestrebungen des Verbandes, die im Vogelhandel und bei der Einfuhr ausländischer Vögel bestehenden Übelstände zu beseitigen, von gleichem Erfolge gekrönt sein.

Zur exakten Erforschung des Vogelzuges.

Eine ornithologische Skizze von Max Rendle. (Schuß.)

(Nachdruck verboten.)

Es erübrigt mir nun noch einige grundsätzliche Bemerkungen über dieses „heikle“ Thema beizufügen. So notwendig mir nämlich auch der Vogelfang zur exakten Erforschung des Vogelzuges erscheint, so möchte ich doch denselben zu diesem Zwecke nur unter gewissen Bedingungen und Einschränkungen befürwortet haben.

Vor allem setze ich voraus, daß der „Beobachter“, welcher (mit behördlicher Bewilligung) die Vogelstellerei zu Hilfe nimmt, bei derselben hauptsächlich nur des Bügelschlagnetzes (Nachtigalengarn) sich bedient, weil dieser Fangapparat für den Vogelsteller nicht nur am bequemsten, sondern auch für den Vogel völlig ungefährlich ist. Nebenbei mag er zeitweilig den gleichfalls vollständig ungefährlichen Fangkäfig (Schlagkäfig) in Gebrauch nehmen. Der verwerfliche Fang mittels Leinruten, Fußschlingen, Spreukeln und ähnlichen niederträchtigen Fangvorrichtungen ist ausgeschlossen, weil, wie jeder Eingeweihte weiß, bei diesen Fangmethoden die Vögel nur zu leicht verunglücken und dann auf die jämmerlichste Weise unnütz zu Grunde gehen.

Ferner nehme ich als selbstverständlich an, daß der „Beobachter“ nach Registrierung von Art, Geschlecht und Alter den gefangenen Vogel sofort freiläßt und nur ganz ausnahmsweise den einen oder andern käfigt, und zwar nur insoweit und solange als sein Käfigleben ein biologisches Interesse bietet, also denselben nur der Beobachtung und des Studiums halber gefangen hält; die sorgfältige Beobachtung der Vögel in der Gefangenschaft soll ihm ein Mittel zum erfolgreichen Studium der freilebenden sein. Ich bekenne mich

nämlich, ohne gerade ein ausgesprochener Gegner des Haltens von Stubenvögeln für die „Liebhaberei“ zu sein, im großen und ganzen zu der Ansicht des Prof. Dr. Altum (Der Vogel und sein Leben, 6. Aufl., S. 277 ff.), daß der Vogel ins Freie zu seiner Umgebung gehört, und daß eigentlich nur die Wissenschaft bzw. das wissenschaftliche Interesse ein Recht habe, ihn der Freiheit zu berauben.

Dadurch aber, daß der „Beobachter“ die gefangenen Vögel in der Regel sofort freigibt, richtet er durch seine Vogelfstellerei kaum einen Schaden im Vogelbestande der freien Natur an, so daß wohl kein verständiger Verfechter des Vogelschutzes an dieser Art und Weise des Vogelzuges irgendwie Argernis und Anstoß nehmen wird. Freilich gibt es Leute, denen der Vogelzug schon als Wort ein Greuel ist und die schon nervös werden, sobald sie nur den Namen „Vogelzug“ hören, selbst wenn es sich um einen wissenschaftlichen Zweck handeln sollte: ich meine damit die sogenannten „Vogelschutz-Fanatiker“. Es läge nahe, — — —

Doch das gehört nicht zu unserem Thema und vielleicht könnte ich im Zornereifer gegen die Vogelschutz-Fanatiker am Ende gar noch „entgleisen“. Ich will darum zum Schluß eilen.

Da ich in meiner Eigenschaft als Pfarrer und Prediger amtlich gewohnt bin, an den vorliegenden Text stets Rückwendungen anzuknüpfen, so trägt sich naturgemäß diese Gewohnheit auch auf meine schriftstellerischen Arbeiten über. Ich frage darum auch hier: Was soll denn der Zweck und der Nutzen dieser „Skizze“ sein? Was ich hauptsächlich damit bezwecken wollte, ist in Kürze dieses:

1. Möchte ich vor allem mit diesen Zeilen die Aufmerksamkeit in etwas hingelenkt haben auf die „Ornithologischen Beobachtungsstationen“, deren Existenz selbst unter tüchtigen Vogelfreunden noch immer allzwenig bekannt ist. Vielleicht fühlt sich nun der eine oder andere der verehrten Leser hierdurch veranlaßt, der verhältnismäßig wenig zahlreichen Gemeinde dann als Mitarbeiter beizutreten,* die als „Beobachter“ bzw. als Berichterstatter einer ornithologischen Station ihre Kenntnisse und ihre Erfahrungen auf dem Gebiete der heimischen Vogelwelt einem idealen Zwecke zur Verfügung stellen, dessen Hauptaufgabe die planmäßige Durchforschung eines Landes, namentlich in Hinsicht auf die örtlichen Verhältnisse des Vogelzuges (neben der Beobachtung über Vorkommen, Verbreitung und Fortpflanzung) bildet.

2. Möchte ich mit den vorstehenden Ausführungen denen, die bisher diese idealen Bestrebungen schon gefördert haben, eine willkommene Anregung dazu geboten haben, wie sie künftighin ihre Zugsbeobachtungen dadurch etwas exakter betätigen könnten, wenn sie zeitweilig (mit behördlicher Bewilligung) die Vogelfstellerei für ihre Beobachtungen zu Hilfe nehmen. Denn nur solche Mitteilungen, wie bereits eingangs erwähnt, die auf „exakter“ Beobachtung beruhen, können der Wissenschaft nützen und für die Wissenschaft verwertet werden.

3. Möchte ich mit dieser Abhandlung überhaupt in weiteren Kreisen das Interesse aufs neue angeregt und wachgerufen haben für die so rätselhafte Erscheinung im Leben der Vögel, für ihren Wandertrieb, der dem aufmerksamen Naturfreund ein so weites und überaus interessantes Studienfeld öffnet, und von dem der Altmeister Altum (a. a. O. S. 237) ebenso schön als wahr schreibt, womit ich schließe: „Der Wandertrieb der Vögel in seinen mannigfachen Abstufungen ist ohne Zweifel diejenige Erscheinung im Leben der Vögel, welche neben dem Gesange die allgemeinste Aufmerksamkeit und Teilnahme erregt; denn mit ihr steht und fällt der Sommer und Winter und mit diesen Jahreszeiten ihre Gaben, Freuden und Leiden. Mit welcher Wonne ruft man sich zu: Heute habe ich die erste Schwalbe gesehen! Wenn auch eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, so hat man doch schon gegründete Hoffnung, daß der ersten bald mehrere und dieser bald andere Zugvögel folgen werden, und es somit dem Frühlinge mit seinem Einzuge in unsere Gegend nun entschieden ernst wird. Eine Zugvogelart nach der anderen stellt sich bei uns ein, durchaus Hand in Hand gehen mit ihrem Eintreffen alle übrigen Erscheinungen in der sich verjüngenden Natur- und Pflanzenwelt, und da sich der angekommene Vogel meist sofort auch durch seinen Gesang oder sonstigen Paarungsruf kundgibt, so sehen wir uns gar bald in eine neue, lieblich schöne, in kalter Winterszeit tausendmal ersehnte Natur versetzt. Unser sehuliches Harren hat endlich Befriedigung erfahren, und der Vogel war es, der uns sühbarer, plötzlicher, unmittelbarer jene Befriedigung vermittelte, als der unmerkliche, weil ganz allmählich kommende Fortschritt in der Pflanzenwelt. Kein Wunder also, daß der Vogelzug mit den ihn begleitenden Erscheinungen auch solchen Menschen ein lebhaftes Interesse abnötigt, welche sonst an tausend Naturentfaltungen mehr oder weniger stumpfsinnig und teilnahmslos vorübergehen.“

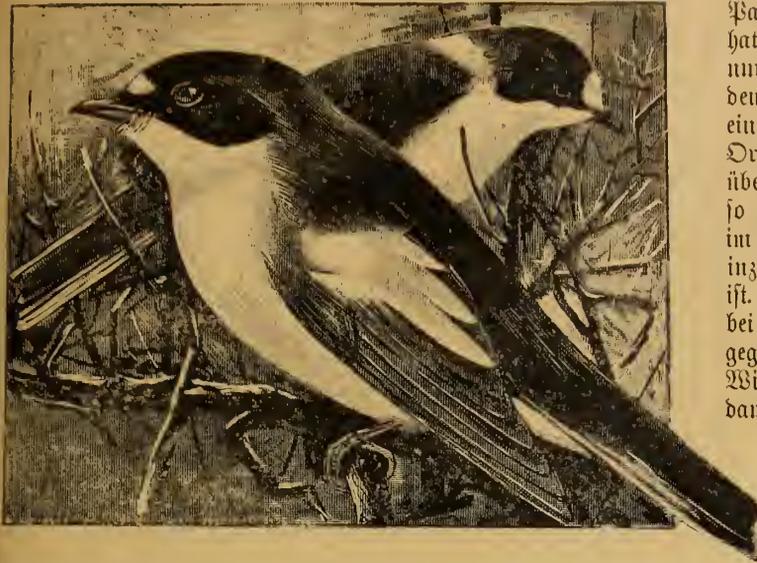
Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902.

Von Dr. jur. von Sydow—Hamburg. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

2. Witwen. Im Frühjahr 1902 waren bei Fräulein Hagenbeck ein schönes Paar Hahnenschweif-Witwen, *Vidua caffra*, Lehtst., und 3,2 Gelbschulter-Witwen, *Penthetria flaviscapulata*, Rpp., welche aus langjährigem Privatbesitz stammten, denn die Einführung der prächtigen Hahnenschweif-Witwen ist seit Beginn des südafrikanischen Krieges unmöglich gewesen. Diese schöne Kollektion sollte ebenfalls ungeteilt verkauft werden und war mir daher zu teuer. Seither habe ich aber wenigstens das Glück gehabt, kurz nach einander ein Männchen und dann ein Weibchen der gelbschulterigen Witwe im Wintergefieder zu erwerben, welche zufällig zwischen Drangeweber geraten waren und sich beim Heranzufangen durch die gelbe Schulter verrieten. Wie nun diese Witwe im Winterkleide dem Drangeweber ähnelt, so ist auch ihr Nestbau ein ähnlicher, wie ich aus dem Bericht des ungenannten langjährigen Vogel Liebhabers in der Gefiederten Welt, März 1902, erfahren habe, welcher in seinem Vogelhause in Süd-Zütland nahe der deutschen Grenze eine große Zahl der seltensten

* Für Beobachter der bayerischen Vogelwelt wären etwaige Beitrittserklärungen zu richten an den „Ornithologischen Verein München (e. B.)“ München, Thierischstraße 37/II. D. B.



Tranerkiegeschnäpper.

Halsbandsiegeschnäpper.

Papageien und Witwen versorgt hat. Leider hat er Hahnschweif- und Gelbschulter-Witwen nur in einzelnen Männchen besessen, von denen gleichwohl das Gelbschultermännchen ein Nest gewebt hat, was der Bauart des Drangewebers entsprach. Ein Zuchtbericht über diese Art ist mir bisher nicht bekannt, so daß ich sehr auf einen Zuchtversuch im nächsten Frühjahr hoffe, da das Männchen inzwischen stark in der Verfärbung begriffen ist. Die Zucht ist anscheinend bisher nur bei einer einzigen ächten *Penthetria*-Art geglückt, nämlich bei der weiß gezeichneten Witwe, *P. albonotata*, Css., und zwar dem damaligen bekannten Züchter von Webervögeln und Witwen, Fritz Schrödter, vgl. „Gef. Welt“ 1883, Seite 399. Auch diese Art hat damals ein loses benteiförmiges Nest ohne Röhre quer über einen Ast gelegt erbaut, so daß dadurch die Stellung der kurzschwänzigen Witwen, also der *Penthetria*-Arten, im System als Binde-

glied zwischen Witwen und Webern auch biologisch bestätigt wird. Morphologisch war das bei dieser Gruppe allerdings schon vorher leicht festzustellen gewesen, weil sich an die echten *Penthetria*-Arten, deren Schwanz im Prachtgefieder doch immer noch eine erhebliche Verlängerung aufweist, noch eine Art mit überhaupt kaum verlängertem Schwanz anschließt, die indes noch mit zur Gattung *Penthetria* gezählt wird, aber schon einen vollständigen Übergang zur Sippe der Feuerweber bildet. Diese kurzschwänzige Witwe oder Stummelschwanzwitwe, *P. axillaris*, Sm., ist 1898 von dem bekannten Züchter Apotheker Nagel nach vieler Mühe mit vollem Erfolg gezüchtet und hat natürlich erst recht ein solches Webernest erbaut.

Auch zur Beschreibung der Gelbschulter-Witwe ist im Ruß etwas nachzutragen. Männchen und Weibchen unterscheiden sich im Winterkleide nicht nur durch das hellere und verbreitetere Gelb des Männchens an der Schulter, sondern auch durch den Schnabel. Derselbe ist nur beim Weibchen weiß, beim Männchen aber blaugrau.

Von den oben schon erwähnten ostafrikanischen Spielarten der Paradieswitwen und der Dominikanerwitwen waren nur je ein richtiges Paar und Männchen in der mehrgedachten kleinen ostafrikanischen Sendung. Da die Männchen fast in voller Pracht waren, so ging es hier leider ähnlich wie mit den Tropfenfinken. Der biedere Seemann hatte seinen Angehörigen ein Geschenk mitzubringen und ließ sie aus den Vögeln wählen, ehe er sie an Frl. Hagenbeck brachte. Die langen Schwänze gefielen ihnen und man nahm sich von jeder Art die beiden einzigen Paare. Frl. Hagenbeck versuchte sofort ihnen die beiden richtigen Weibchen wieder abzufragen und statt der schmacklosen grauen Tiere noch eins mit langem Schwanz zu bieten, aber die Vögel waren schon wieder weitergegeben und nichts zu machen. So konnte ich zunächst von beiden ostafrikanischen Spielarten nur Männchen erlangen, von denen gerade der Dominikaner bald einging, während die im Männchen schon genügend bekannte ostafrikanische Paradieswitwe, *Vidua Verreauxi*, Css. (wohl richtiger keine eigene Art, sondern besser *Vidua paradisea* var. *Verreauxi*) am Leben blieb. Der Dominikaner war im Verhältnis zu seinem ebenfalls in meiner Vogelstube vorhandenen westafrikanischen Verwandten noch unverhältnismäßig viel größer und hochbeiniger als die Paradieswitwe. Ob er genau die Zeichnung im Prachtgefieder erhält, wie Dr. Ruß für die ostafrikanische Klasse der Dominikanerwitwen angibt, war noch nicht festzustellen, da der am meisten ausgefärbte nicht der meinige, sondern der verschenkte war.

(Fortsetzung folgt.)

Vögel in der Freiheit als Freunde und Hausgenossen.

Von Fanny Harteneck.

(Nachdruck verboten.)

Darf ich als Vogelfreundin und Abonnentin dieser Zeitschrift mir erlauben, bei den verehrten Lesern anzufragen, ob nicht ein Vogelfreund mir Näheres über das Wesen und die Charaktereigenschaften der Edelfinken mitzuteilen weiß? Für eine eingehendere Belehrung wäre ich um so mehr verbunden, als ich in besonderer Weise Gelegenheit hatte, fünf Edelfinken in der Freiheit von den Tagen ihres ersten Flüggeseins an bis über die Mauserzeit hinaus zu beobachten. Es sei mir gestattet, meine Lieblinge hier flüchtig zu skizzieren, um meine Frage mehr zu begründen. In den stürmischen Pfingsten des Jahres 1902 fand mein Freund, ein alter Buchfink, zum ersten Mal auf meinem Fensterbrett ein, mit jubelndem Zizizidienreze, tototitititutzie den Hans aus den hingestrenten Sämereien heraus zu schmausen. Aldern Tages kam schon Frau Edelfinkin, ein allerliebste Vögelchen, mit und ich sah die beiden beständig nach der hohen Kastanie gegenüber hin- und herfliegen. Mein Heim ist vor drei Meilen

äußerst günstig gelegen, die verschiedensten Vogelarten zutraulich an mich heranzuziehen. Es währte nicht lange, so brachte allen dreisten Spazern zum Trotz der Buchfink seine 4 Jungen aufs Fenster, welches den ganzen Tag offen stand, so daß er auf dem innern Fensterbrett seine Kleinen draußen füttern und dirigieren konnte. Er liebte es, darauf auf und ab zu spazieren und freute sich sichtlich, wenn ich die niedlichen Nintchen bewunderte. Ich wachte darüber, daß denselben kein Leid von einer gar zu schwerfällig sich niederlassenden Taube geschah, die jedesmal gleichfalls sich einzufinden pflegte. Hierdurch machte unsere Freundschaft die rapidesten Fortschritte, denn meinem temperamentvollen Liebling schienen die Vaterorgen zu viele Zeit zu beanspruchen, weshalb er es vorzog, an einem der beiden andern Fenster durch zeitweises Davorschweben sich von meiner Anwesenheit zu überzeugen, um die Obhut seiner Sprößlinge dann mir zu überlassen, während er voraussichtlich auf die Kerbtierjagd sich begab. Traf es sich aber, daß ich gerade beschäftigt, ihn nicht gleich bemerkte oder im Nebenzimmer war, so pochte er laut vernehmbar mit dem Schnabel an die Scheiben und suchte mich also an drei verschiedenen Fenstern. In gleicher Weise bekam ich die zweite Brut gebracht; die drei Edelstinken sind aber längst nach dem Süden entflohen. Für die zahlreiche beschwingte Gesellschaft war auf dem Fenstergesims ungenügender Raum, darum sorgte ich für ein größeres Futterbrett, welches anfangs von den Spazern höchst mißtrauisch betrachtet wurde, um desto eifriger bis zur Stunde beschlagunahmt zu werden. Die jungen Buchfinken haben offenbar eine Scheu davor, sie meiden das früher so wohlvertraute Fenster ganz, strolchen zeitweise anderswo umher und finden sich täglich mehrmals im Hausgärtchen zusammen, das, so klein es auch ist, einen echten Tummelplatz den Vögeln bietet, für deren Schutz und Pflege ich mein bestmöglichstes getan. Außer einem Nuß-, Flieder-, Weißdorn- und Ebereschbaum können sie in Tannen und Tujas ihr munteres Wesen treiben. Auf Buchenstämmen stehen zwei geräumige Futterhäuschen, die, mit Türen und Fenstern im Rundbogenstil nach allen vier Seiten versehen, ein Ein- und Ausschlüpfen ad libitum gestatten; überall sind Springhölzer aus natürlichem Reißig nach außen angebracht. Die mit Tannengrün bedeckten Dächer haben jedes zwei Bodenslufen zum Unterschlupf bei Regen und Schnee. An der Hauswand befinden sich Star- und Nistkästen. So kommt es, daß außer den 5 Edelstinken 4 Stare, 2 Kohl- und 2 Tannenmeisen, 1 Amsel und 1 Zaunkönig meine täglichen Gäste sind. Possierlich ist's, daß Kerlchen wie eine Maus auf das Dach der Waschküche klettern zu sehen, wo die Stare auf dem Schornstein singen oder von der Nichte herab pfeifen, während die Glöckchenrufe der Meisen erklingen und rascher als ein Spuk diese beweglichsten aller Vögel umher huschen. Die Tannenmeisen sind so neugierig, daß sie unter der Hand beim Hintertreten die Nußkerne fortstehlen und dennoch im Hämmern einhalten, wenn ein Biskuit plötzlich vor den Naschmäulchen liegt. Sofort ist jedes Speckstückchen von ihren Schnäbelchen gezeichnet. Ob das winzige Tannenmeisichen wohl die Schuld daran trägt, daß mein herziger Freund Buchfink oft so tief sinnig auf dem Fensterbrett sitzt? Ist es Eifersucht? oder Futterneid? Trotz dem ungewohnten Brett zieht es ihn an das alte Fenster, dann sitzt er diesem ganz nahe, ohne zunächst seinen Hunger zu stillen und späht suchend zu mir herein. Will ich dann den Schalter oder das Fenster öffnen, ist er im Nu fort, kehrt auf meinen Lockruf „Liebling“ zurück, holt sich etwas und ist augenblicklich wieder verschwunden. Diese unbegreifliche Scheu hat mich schon ganz befremdet. Einer der jungen Buchfinken huldigt heute noch seiner Kindergewohnheit, jedesmal nach dem Essen oder bei einem Ausruf mit ängstlichem „Jub=jub=jub!“ das Weite zu suchen. Ein zweiter Fink holte nie anders sein Frühstück, ohne mit einem „Tütt!“ sich niederzulassen, heute noch begrüßt er mich morgens im Garten als erster mit diesem „Tütt!“. Der dritte junge Edelstink liebt nur einen erhabenen Standpunkt, den Mauer-Efeu oder die Dachziegeln abzusuchen, was seinem Farbenschmuck nicht gerade zur Zierde gereicht. Nur der älteste der vier Brüder ähnelt dem Vater, mit gleichem energischem Schnabelhieb den Spazern gegenüber seine aristokratische Würde behauptend. So hat jeder meiner Finken sein besonderes Charakteristikum; doch bin ich hiermit wieder am Kernpunkt meiner Frage angelangt: „Haben die Vögel ein Seelenleben?“ Ich möchte es zu gerne glauben! In den schönsten Vogelbüchern suchte ich diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Wem wäre nicht Brehms so begeistert geschriebenes Jugendwerk: „Das Leben der Vögel“ bekannt! Wie fein psychologisch und liebevoll beobachtend hat dieser Haupt-Interprete der Vogelwelt seine Lieblinge gezeichnet! Wie warm und tief schildert dieselben uns Karl Nuß Buch, sie alle, vom unsterblichen Raumann an, die poetisch begabten Gebr. Müller, Lenz, Arnold, Weller u. A., welche herzerfreuenden Einblicke ins Vogelleben haben sie uns erschlossen! Und dennoch ist das verborgenste Sein und Wesen der Vögel uns noch verhüllt!

Beobachtungen an den von mir im Laufe der letzten 25 Jahre gehaltenen Insektenfressern mit besonderer Berücksichtigung von deren Wasserbedürfnis.

Von Dr. J. Gengler. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

3. Blaueflehchen, *Erithacus cyaneculus* (Wolf).

Dieser herrliche Vogel, der in hiesiger Gegend nur Frühjahrsdurchzügler ist, wird von Mitte März bis Anfang April nicht selten gefangen. Ich muß sagen, mir machte das Blaueflehchen immer die meiste Mühe zum Eingewöhnen. Manch herrliches Männchen, das nach dreitägigem Stopfen immer noch nicht fressen wollte, habe ich wieder fliegen lassen. Gut eingewöhnte Vögel habe ich dann bis zu 6 Jahren gehabt. Ich pflegte immer nur die weißsternige Form. Trotz sorgfältigster Pflege verloren alle meine Blaueflehchen die seidigblau Brustfärbung und sahen dann trotz der zierlichen Gestalt recht entstellt aus. Sehr gerne fraßen meine Vögel die in ein leichtes Badegefäß gelegten lebenden Larven der Köcherfliegen (*Phryganea*

bipunctata, Retz), die sie samt dem künstlichen Gehäuse verschlangen, ebenso recht dünne, in kleine Stückchen zerschnittene Regenwürmer. Im Winterkäfig brachte ich immer ein kleines Dicht aus Schilfrohr in der einen Ecke an, in dem die Vögel während der Zugzeit gern auf und abkletterten und dabei ganz eigenartige Stellungen annahmen. Auch dieser Vogel ist ein großer Wasserfreund und ich glaube, daß er sich ohne reichliche Wassergabe höchst unglücklich fühlen muß. Meine Blauflechten hatten immer ein relativ großes, flaches Vabergefäß im Käfig, an dessen Rand einige Steine gelegt waren, auf denen alle gern saßen. Trotz der vielen, die ich hielt, besaß ich niemals einen ordentlichen Spötter, so daß ich das Blauflechten nicht gerade als hervorragenden Sänger schätze.

4. Gartenrotschwanz, *Erithacus phoenicurus* (L.).

Dieser reizend gefärbte Vogel ist ein ganz besonderer Liebling von mir. Alle Exemplare, die ich hielt, waren von mir selbst aufgezogen. Sie werden in diesem Falle außerordentlich zahm und machen dem Besitzer große Freude. Nur sind sie nach meinen Erfahrungen außerordentlich unverträglich, nicht nur ihren Artgenossen gegenüber, sondern auch andern Vögeln und deshalb nur für den Einzelkäfig tauglich. Ein besonderer Leckerbissen für sie sind die im Herbst in Massen in den Gärten, besonders an den Sonnenblumen sitzenden Drohnen, und ich habe einzelne Rotschwänze oft 3—4 Tage lang nur mit diesen Tieren ernährt. Um sie auf die Probe zu stellen, ob sie auch stacheltragende Insekten fräßen, habe ich ihres Stachels beraubte, halbtote Wespen ihnen in den Käfig gegeben. Das Insekt wurde lange betrachtet, mit dem Schnabel angestoßen, zuletzt mit



Nest des rotrückigen Würgers.

einigen Schnabelhieben getötet und verschlungen. Ich will deshalb freilich nicht behaupten, daß ein Gartenrotschwanz in der Freiheit eine herumirrende Wespe ohne weiteres fängt und verzehrt. Aber eine allzu große Furcht vor dem gefährlichen Stachel oder ein angeborener, sagen wir, Instinkt, der vor solchen Beutetieren warnt, scheint nicht zu bestehen. Oder war es bei meinen Rotschwänzen die Unerfahrenheit des vom Menschen aufgezogenen Vogels? Auch dieser Art habe ich niemals das Wasser entzogen und alle meine Pflöge dieser Gattung machten reichlich Gebrauch davon. Bemerkenswert ist, daß der auch mit der Hand aufgezogene Gartenrotschwanz im Käfig seine schönen Farben annähernd bekommt und erhält.

5. Hausrotschwanz, *Erithacus titis* (L.).

Ohne auf *titis* oder *cairii* einzugehen, nehme ich hier nur eine Form vom Hausrotschwanz an. Mit gefangene mußte ich wieder fliegen lassen, da sie nicht an das Futter gingen. Dieser Vogel wird ebenso zahm wie sein schönerer Vetter und hält ebenso gut im Käfig aus. Fliegen sind hier seine Leckerbissen. Ein Exemplar, das ich 3 Jahre lang Sommer wie Winter mit Finkenarten zusammen im Freien hielt, fraß sehr gern Mohnsamen. Ein mit Zuckersyrup gefülltes, an die Volierenwand gehängtes Töpfchen lockt im Sommer eine Menge Fliegen aller Art an und da saß denn mein Rotschwänzchen in der Nähe dieses Töpfchens die längste Zeit des Tages und haschte jede lustern herankommende Fliege gewandt wie ein Fliegenschnapper weg. Der Hausrotschwanz zeigt meiner Erfahrung nach nur ein sehr geringes Wasserbedürfnis. Ich sah meine Rotschwänze oft 5—6 Tage das Badewasser meiden und sie auch bei großer Hitze nur selten trinken. Außerdem habe ich den oben genannten, in der Voliere lebenden Rotschwanz als einen sehr unartigen und wehrhaften Vogel kennen gelernt, der sich nicht leicht von einem anderen Genossen vom Futternapf vertreiben ließ. Auch wenn Mehlwürmer gereicht wurden, die ich immer auf den Boden der Voliere an verschiedene Plätze zu werfen pflegte, holte er sich dreist das gehörige Quantum. Zu meinem Leidwesen mußte ich erfahren, daß der Hausrotschwanz nicht lange hungern kann. Als ich einst einen Tag von Hause abwesend war und mein Diener die in Einzelkäfigen sitzenden Vögel füttern sollte, unterließ er dies und am andern Morgen,

als ich wiederkam, lag das schöne zweijährige Hansrotschwanzmännchen tot im Käfig, während die anderen Arten wohl sehr traurig dasaßen, aber doch mit dem Leben davonkamen. Die alten Hansrotschwänze ziehen ihre in einen Käfig gesteckten halbflüggen Jungen ohne Schwierigkeit tadellos auf.

6. Braunkehlehen, *Pratincola rubetra* (L.).

Dieses Vögelchen, von dem ich nur vier Exemplare besaß, erscheint mir als ein wenig Wasser liebendes Tier. Denn meine Vögel badeten nur selten und tranken nur sehr wenig. Es sind überhaupt im Käfig stille, scheue Gefellen, die sich leicht von anderen vom Futternapf vertreiben lassen. Zwei Vögel hatte ich aufgezogen und da ich mir damals gerade ein Vogelzimmer eingerichtet hatte, ließ ich die beiden langweiligen Gefellen aus dem Käfig in das Vogelzimmer fliegen; hier lebten sie, sich sehr wenig sicht- und hörbarmachend, noch zwei Jahre, dann gingen sie schnell nach einander ein. Später wurde mir ein fast flüggiges Exemplar gebracht, das ich vollends großzog, aber nur 6 Monate besaß. Ich hielt es im Einzelkäfig, wo es sich meist auf dem Boden aufhielt. Es mankerte nur schlecht aus und hatte deshalb ein unschönes Aussehen. Ein frisch gefangenes prachtvolles Männchen mußte ich am 3. Tage fliegen lassen, da es absolut keine Nahrung nahm und verhungern mag ich nicht gern ein Tier lassen. (Fortsetzung folgt.)

Über die Behandlung von Fußgeschwüren beim Sprosser.

Von Oskar W. Kisch, Bistritz, Siebenbürgen.

(Nachdruck verboten.)

Seitens einiger Leser der „Gesied. Welt“, die auch Besitzer meiner „Hauptregeln der Sprosserpflege“ sind, erhielt ich Anfragen, was unter den in meinem Büchlein erwähnten „Touchieren mit Lapis“ zu verstehen sei? Da diese Frage von allgemeinem Interesse zu sein scheint, sei es mir gestattet, auch auf diesem Wege obige Frage zu besprechen. Fußgeschwüre bekommen meist eingewöhnte, viel fressende, dabei ruhig sitzende, temperamentlose Sprosser, im Herbst und Winter, sobald man selbe mit zuviel Ei und Mehlwürmern oder dergl. hitzigen Futterstoffen traktiert. Der fußkranke Vogel steht dann oft auf einem Beinchen, da er offenbar Schmerzen hat, die sich oft so sehr steigern, daß er auf den Käfigboden springt, um dort ruhig auf dem Bauche zu liegen. Das erkrankte Bein, die Zehen sind leicht angeschwollen, blutunterlaufen und zeigen bei der Untersuchung an einer Stelle eine kleine, knollensförmige Erhabenheit. Dies ist die „wehe“ Stelle. Dem fußkranken Sprosser gibt man, sobald obige Zeichen vorhanden sind, sofort magere Abführkost, denn ein solcher Vogel ist immer übermäßig fett. Namentlich am Bauche erblickt man, sobald die Federn mit den Wunde zur Seite geblasen werden, eine gelbe Speckschicht. Oben erwähnte Kost bestehe aus feingeriebener Gelbrübe, mit in Wasser angequellten roten Hollunderbeeren, nebst trockenen Ameisenpuppen gemischt. Dies Futter erhält der gemästete Sprosser so lange, bis er wieder normal geworden ist. Um dies zu erkennen, muß er öfter untersucht werden, zirka alle acht Tage einmal. Weder Ei, noch Mehlwürmer sind ihm in dieser Zeit zu geben, weil ihm diese Stoffe jetzt schädlich sind. Die Sitzstangen überzieht man entweder mit Klebleder, Filz oder mit Gummiröhrchen, damit der Vogel weich sitzt. Der kranke Fuß wird in lauwarmem Wasser gebadet, die knollige Giterstelle wird mit einer neuen, reinen, nicht rostigen Nähnel durch Aufstecken geöffnet und der dort befindliche Eiter und eiteriges Blut gänzlich herausgezogen, dann leicht ausgepreßt, damit ja alles eiterige Zeug herauskommt. Wer ein zu mitleidiges Herz hat, nervöser, hastiger Natur ist und auch sonst etwa von Geburt aus mit Ungeschicklichkeit gesegnet ist, der unternehme diesen operativen Eingriff nicht, denn dazu gehört Ruhe, Vorsicht und Geschick. Sobald aller Eiter und eiteriges Blut entfernt ist, wird der Fuß so lange in lauwarmem Wasser gebadet, bis die Wunde nicht mehr blutet. Die Wunde wird hierauf mit einem reinen Taschentuche reinetupft und hierauf mit „Lapis“ (Söllenstein) touchiert. Der Vogel wird alsdann in seinen Käfig gegeben und an einen ganz ruhigen Platz gestellt. Anstatt Sand gibt man reines Papier in den Käfig, das in dieser Zeit selbstverständlich oft zu erneuern ist, damit ja kein Schmutz usw. in die operierte Stelle gelange! Würde der Eiter nicht gänzlich entfernt, wie dies oft aus falsch angebrachtem Mitleide geschieht, so kann sich der eiterige Knollen wieder bilden, und dann müßte neuerdings operiert werden. Mancher Leser wird nun sagen, dies ist eine solche „Hundskur“, daß ich sie niemals anwenden werde, diesem erwidere ich jetzt schon: er soll es bleiben lassen. Jene Pfleger aber, die mit Geschick in vorbeschriebener Art die Operation unternehmen, werden in 2—3 Wochen ihren Sprosser wieder auf beiden Beinchen sitzen sehen und daraus erkennen, daß er gesund geworden, sein Fuß geheilt ist! Auf diese Weise habe ich schon manchem meiner oder meiner Vogelpfleger-Freunde Sprosser wieder „auf die Füße geholfen“.

Kleine Mitteilungen.

In einem kleinen Städtchen der sächsischen Schweiz hielten sich ein Paar alte Deutschen ein kleines Hühnervolk unter Führung eines stolzen Hahnes. Als Weihnachten vor der Tür stand, beschloßen sie, da die Hühner naturgemäß noch nicht Eier legten, den Hahn als Festbraten zu verzehren und später Ersatz für ihn zu schaffen, und so wurde er geschlachtet. Am nächsten Morgen waren sie erstaunt, daß sich das Hühnervolk nicht zeigte, welches sonst mit Eintritt der Morgenämmerung von ihrem Herrn und Gebieter geweckt und ins Freie geführt wurde. Der Mittag nahte, kein Huhn war zu sehen. End-

lich lockte sie der Hunger aus ihrem Stall heraus. Dies ging einige Tage so fort, da wurde ein prächtiges, schwarzes Huhn vermist, bis dasselbe nach drei Tagen zurückkehrte und wen brachte es mit? Einen Hahn aus der Nachbarschaft, den es anscheinend betört und zur Begleitung veranlaßt hatte. Dieser schien sich in der Fremde auch recht wohl zu fühlen, denn er schloß intime Freundschaft mit den Damen der Nachbarschaft. Als jedoch die Dämmerung nahte, wurde er sich seiner häuslichen Pflichten bewußt und kehrte in seinen heimatlchen Hof zurück; ihn begleitete eine Strecke Weges das unternehmungs-lustige Huhn, dessen Verführungskünste er unterlegen war. Dieses Abenteuer schien dem Godel gefallen zu haben, denn er

stellte sich bereits am nächsten Morgen von selbst wieder ein. Dieses Schauspiel wiederholte sich mehrere Tage hintereinander. Ich war dann gezwungen, abzureisen und kann nicht sagen, wie lange der ungetrene Pajcha seine Erfraktionen in die Nachbarschaft fortsetzte; ich werde mich aber jedenfalls erkundigen, wie lange das Interregnum des Nachbarn dauerte. Inzwischen wird wohl ein neuer Hahn auf dem verwaisten Gehöft eingezogen sein, der kraft seiner Rechte den ihm unbequemen Nebenbuhler energisch aus seinem Besitze verweisen wird.

Röhler, Oberlentnant.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 26: Womit verhillt man am besten Käfige für Vögel? Ist Pauspapier oder Leinen vorzuziehen? Pauspapier straff aufgezogen, raschelt nicht und läßt gleichzeitig mehr Licht durch.

Fritz R., Kall.

Antworten.

Auf Frage 9: Kistenkäfige sind für die Züchtung von Prachtsinken sehr geeignet. Die Vorzüge der Kistenkäfige will ich hier nicht erörtern. Gegen die Verwendung von Kistenkäfigen, welche aus Blech hergestellt sind, sprechen mancherlei Gründe. Es ist schwierig, Sitzstangen und Nistgelegenheiten an den Blechwänden anzubringen, zumal ja die Sitzgelegenheiten in der verschiedensten Weise angebracht werden müssen, eine bestimmte Anzahl von Sitzstangen, wie bei Weichfressern üblich, bei diesen kleinen beweglichen Vögeln nicht ratsam ist und sowohl dicke wie auch sehr dünne Sitzstangen nötig sind. An der blechernen Rückwand müßten also an verschiedenen Stellen Blechhülsen angelötet sein, in welche man die Zweige hineinsteckt. Diese Blechhülsen sind aber gute Schlupfwinkel für Milben, welche besonders leicht bei brütenden Vögeln auftreten und sich stark vermehren und auch während der Brut, da jedes Eingreifen in dieser Zeit vermieden werden muß, nur schwer bekämpft werden können. Da aber bei manchen Prachtsinken eine Brut der andern folgt, würden die Milben sehr überhand nehmen, weil sie so gute Schlupfwinkel haben. Ein anderer recht wesentlicher Uebelstand blecherner Kistenkäfige ist auch der, daß die Blechwände sehr gute Wärmeleiter sind. Hängt so ein Käfig an einer kühlen Wand, so teilt sich sehr schnell die Kälte den Metallwänden mit, welche sie nun wieder an die Käfiginsassen abgibt, ebenso verhält es sich mit der Wärme. Temperaturschwankungen würden sich in solchen Käfigen außerordentlich bemerkbar machen und besonders auf legende Weibchen, auf die Eier und auf die junge Brut einen verderblichen Einfluß ausüben. Alle diese Mißstände fallen bei hölzernen Kistenkäfigen fort.

Auf Frage 12: Wie man eine Vogelstube mit Prachtsinken vom Ungeziefer reinigt? — ist eine Frage, welche sich sehr leicht beantworten läßt. Alle Vögel herausfangen und so wie im laufenden Jahrgang ausführlich erörtert, von Ungeziefer befreien. Sitzstangen, Zweige, Nistgelegenheiten herausnehmen, werloses verbrennen, noch zu verwendendes tüchtig abbrühen oder auskochen. Mit den Trink- und Futtergefäßen wird ebenso verfahren. Falls das Zimmer tapeziert ist, Tapeten herunter, Wände, Decke, Fußboden, Fenster usw. tüchtig mit scharfer Lauge abreiben, abtrocknen lassen und neu streichen. Wird das alles befolgt und die Vogelstube dann neu eingerichtet, so wird die Milbenplage gründlich beseitigt sein.

B. M., Berlin.

Zur Zucht einheimischer Wildvögel. Obgleich die Schriftleitung zu den Ausführungen des Herrn Große, wonach einheimische Wildvögel in der Gefangenschaft nicht erfolgreich brüten sollten, bereits Stellung genommen hat, so kann ich es doch nicht unterlassen, auch meine Ansicht über diese Frage zu erörtern. Ich will mich weniger auf wissenschaftliche Ueberlieferungen — ganz ist alle Theorie — als auf meine eigenen Erfahrungen stützen. Da ich früher auf dem Lande wohnte, die Anschaffung von Groten mit großen Umständen und Kosten verknüpft war, so pflegte ich seit meiner frühesten Kindheit die einheimischen Finken, also die nächsten Verwandten des Kanarienvogels und versuchte es auch, weil mir die Sache eben großes Vergnügen bereitere, mit der Zucht. Merkwürdigerweise habe ich gerade das Gegenteil erlebt von dem, was Herr Große behauptet. Fast alle meine Finken zogen Junge auf oder brachten es wenigstens zum Eierlegen, nur die Zeisige machten in keinem Falle Anstalten zur Brut. Wie ich bereits auf S. 252 des Jahrgangs 1902 der „Gef. Welt“ mitteilte, gelang es mir mit wenig Mühe, sechs kräftige Bluthänflinge zu züchten. Noch leichter scheint mir die Zucht der Dompfaffen zu sein. Diese Vögel habe ich bereits als zehn- bis vierzehnjähriger Junge in einer mir zur Verfügung gestellten Kammer gezüchtet. Ob die Zucht des Stieglitz viel schwieriger ist, möchte ich auch nicht behaupten; jedenfalls erbrütete mir ein Pärchen vor einigen Jahren in einer mit Fichten und Faulbäumchen beplanten Voliere drei prächtige Burschen. Bis zum Eierlegen brachten es Grünlinge, Buchfinken und Goldbammern. Die Nester bauten die Vögel mit Ausnahme der Goldbammern, die an der Erde brüteten, in den bekannten Nistkörbchen, die in den Astgabeln der Bäumchen angebracht waren. Sie waren stets so zierlich gebaut, daß man sie von den in der Freiheit gefundenen Nestern nicht unterscheiden konnte. Daß sie nicht in kleinen Käfigen wie der Kanarienvogel zur Brut schreiten und vor Störungen viel mehr bewahrt bleiben müssen, ist nur natürlich. Unerklärlich ist mir, warum „veränderte Lebensbedingungen Unfruchtbarkeit hervorzurufen vermögen“ sollten. Nach meinen Beobachtungen ruft eine veränderte Lebensweise höchstens eine Farbveränderung und wenn man weiter zurückgreift, vielleicht auch eine Formveränderung der Tiere hervor. Ist mit den „veränderten Lebensbedingungen“ nicht naturwidrige Haltung der Vögel gemeint, die allerdings schwache und zeugungsunfähige Tiere hervorbringt, so kann wohl gar behauptet werden, daß da-



Saanläufer.

durch die Zuchtfähigkeit der Tiere gesteigert wird. Kann die Veränderung der Lebensweise noch größer sein als die, die beispielsweise mit dem Wellensittich vor sich geht, wenn er aus den Steppen Australiens in den Käfig wandert? Kann dieser Vogel in der Freiheit noch fruchtbarer sein, als er sich in der Gefangenschaft erweist? Daß die Haltung dieses Vogels und aller eingeführten Groten in der Gefangenschaft ihrem Leben in der Freiheit auch nur im entferntesten gleicht, wird doch wohl niemand behaupten wollen! Wenn nun die Ausländer mit gutem Erfolg bei uns im Käfig brüten, warum sollte das bei den einheimischen Vögeln, denen man die Natur doch verhältnismäßig besser zu ersetzen vermag, ausgeschlossen sein? Daß es stets Vögel gibt, die ihre Brut in der Gefangenschaft vernichten, ist ja wahr. Vielleicht ist aber der Grund hierzu in einem geistigen Defekt zu suchen. Die dümmsten Vögel gehen bekanntlich am leichtesten ins Garn. Ob diese Vögel in der Freiheit bessere Züchter sein würden, kann man wohl kaum mit einem Ja beantworten. Uns fehlt

da eben die Beobachtung. Jedenfalls konnte ich wahrnehmen, daß ein Schwalbenpaar drei Jahre hindurch in einem Neste baute, brütete und — niemals Junge zeitigte. Ebenso beobachtete ich, daß ein Storchpaar fünf Jahre lang eine Scheune bewohnte und zum großen Kummer des abergläubigen Bauern nach einer vierzehntägigen Brutzeit die Eier regelmäßig zerbrach. Wendet man ein, daß man es hier nicht mit denselben Vögeln zu thun hatte, so ist erst recht bewiesen, daß es unter den freilebenden Tieren solche giebt, die zuchtuntauglich sind.

(Ed. Neubauer.)

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Judeisz, Mannersdorf a. d. March, Nied.-Österr.: Nötelstücken.

August Kockelmann, Hamburg = Hoheluft: Brillen-Amazonen, Katharinafittiche, Rosenbrüstige Edelstittiche, Rosenkopfstittiche, Sperlingspapageien, Dominikaner-Karibinäle, Blaue Visköte (Männch.), Schuppentäubchen, Purpurtangaren i. Pr., Goldhirn-Blauvögel, Gabanisweber, Gelbkehlige Sperlinge, Hirtenstare.

Jenikowsky, Preßburg, Ungarn: Bartweifen.

M. Perco, Via Arena, Pola, Österreich: Sammtköpfechen, Kalaubrelle, provenzal. Grassmäden mit roter Brust.

G. von Riedl, Meran, Tirol: Zuchtpaar Singstittiche, 1 Zchnp. Katharinafittiche, Königstittich, 1 W. blaue Kofella.

S. Nijius, Bremerhaven: Kuba-Amazonen, Gelbmantel-Lori, Zuchtpaar Nachtaugen-Katadus, 1 Paar Zwergararas, rostförmig, rotbrüstige Edelstittiche, gestreifte austr. Täubchen, schwefelgelbe Trannnen, Heuschreckenstare, Schilfsinken, Kronfink von Südamerika (Männch.), gr. Kuckst. u.

D. Rohleder in Leipzig = Gohlis: Pariser Trompeter = Kanarien, Norwich = Kanarien, Lancashire-Kanarien, Grüne Atrilbe, Vinkenastribe, Maskengrasfinken, Weißbrüstige Schilfsinken, Spitzschwanz-Amandinen, Rosenköpfige Zwergpapageien, Riesensittchen, Weißhauben-Heberdrosseln, Rosenkopfstittiche, Goldsperlinge, Rosenbrüst. Edelstittiche, Sperlingspapageien.

M. G. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Maskengrasfinken, Vinkenastribe.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Monatsversammlung am 12. Mai im Vereinslokale Restaurant Kneißl. Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches. 2. Frühjahrs-Beobachtungen.

II. Große, allgemeine Tier- und Präparaten-Ausstellung (Wien). Dieselbe wird von der Genossenschaft der Tierhändler und Präparatoren veranstaltet und findet vom 7. bis inkl. 12. Mai in den Prachtäulen des Hotel „Savoy“ (Englischer Hof) VI, Mariahilferstraße 81, statt. Zur Ausstellung gelangen Hunde, Katzen, Affen, sonstige Säugetiere, Geflügel, Vögel, Fische, Reptilien und Präparate, Käfige, Aquarien, Terrarien, Futter, Literatur, Artikel für Tierpflege und Tierchutz, sowie Gewerbliches. Mit dieser Ausstellung ist eine große Lotterie verbunden. Programme versendet die Genossenschaftskasse, Wien I, Wollzeile 27.



Herrn A. Sch., Newark (W. St.). Der Grund des Kahlwerdens der Kanarienvögel ist schwer zu ermitteln, besonders da es nur bei den Männchen vorkommt, vorausgesetzt, daß dieselben unter den gleichen Bedingungen, wie die Weibchen, gehalten werden. Vielleicht beruht aber die Tatsache, daß das Uebel nur bei den Männchen auftritt, auf Zufall. Jedenfalls ist es zu empfehlen, den Vögeln ein Seifenwasserbad, wie es im laufenden Jahrgang eingehend erörtert ist, zu verabreichen, um Federlinge, mikroskopisch kleine Schmarotzer, welche die Federn zerstören, zu beseitigen. Nach Verabreichung des Bades

werden die federlosen Stellen mit Karbolsäureöl (1%) dünn bestrichen. Außerdem müssen Käfige mit allem Zubehör gereinigt und ausgebrüht werden, bevor die Vögel nach dem Bad wieder hineinkommen. Möglich ist auch, daß die K. in warmer, sehr trockener Luft gehalten werden, was auch den Federansatz verursachen kann. Es ist dann für Anfeuchtung der Luft durch Aufstellen von offenen Wassergefäßen oder von Topfpflanzen, welche vermittels eines Zerläubers häufig besprengt werden zu sorgen. Ob die K. zu reizbares Futter erhielten, kann ich nicht beurteilen, da darüber nichts mitgeteilt ist. Kanarienhähne ernährt man am besten mit gutem Sommerribsen und als Beigabe ein Stückchen hartgekochtes Hühnergelb, oder ein Eigelbgeremisch.

Herrn G. N., Berlin. Herrn G. K., Bentzen. Herrn G. H., Zollhaus Bieberstein. Herrn A. K., Pößneck. Oskar M. Kisch, Bitritz. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. K., Meran. Der Fußboden der Vogelstube wird gut geputzt und dann mit Lurbe gestrichen. Das Drahtgeflecht hat 1 cm Maschenweite, das Übrige ist briestlich beantwortet.

Herrn L., Bottrop. Wenn keine gütliche Einigung möglich, steht es Ihnen selbstverständlich frei, die Hilfe der Gerichte anzurufen.

Gymnasiastr. G. K. Das Rotkehlchen leidet wahrscheinlich an Krampfanfällen. Vermutlich ist es auch sehr mager. Mehlmwürmer darf es jetzt nicht bekommen. Dieselben sind fast jedem erkrankten Vogel schädlich. Das Futter darf nie sehr saftig sein, es muß nur feucht sein, dabei recht leicht und flammig, so daß man es fast fortblafen könnte. Auch wenn es in der von Dr. Otto beschriebenen Weise verabreicht wird, muß es diese Eigenschaften haben. Zu feuchtes oder gar saftiges Futter verursacht Verdauungsstörungen und Darmkrankheiten. Sonst ist die angegebene Verpflegung sachgemäß. 2 Fortsetzungen der Arbeiten erscheinen noch.

Herrn G. D. F., Berlin N. ist briestlich Bescheid zugegangen.

Herrn G. G., Graz. 1. Es gibt Rosafakadus, welche einige Worte sprechen; eine Sprachbegabung, wie sie sonst größeren Papageien eigen, besitzt der Rosafakadus im allgemeinen nicht. 2. Ein Buch über den Rosafakadus gibt es nicht, wohl aber ist er in „Die Sprechenden Papageien“ von Dr. Karl Ruß (Grenz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg) behandelt und Abrihtung, Fütterung und Pflege der Katadus eingehend besprochen.

Herrn Fr., Verbach. 1. Der Grauedelfänger wird richtig gefüttert, er kann auch ab und zu einen Mehlwurm erhalten. Der G. singt, allein gehalten, fast das ganze Jahr hindurch. Die Hauptgesangszeit ist der Frühling. Den Vockton haben beide Geschlechter, die sehr schwer zu unterscheiden sind. 2. Wenn die P. sonst munter sind, hat das Blinzeln mit den Augen während der Ruhe nichts zu bedeuten. 3. Besser ist ein großer Käfig, ausgeschloffen ist es nicht, daß die Madagaskarweber in dem Käfig von angegebener Größe ein Nest bauen.

Herrn G. N., Wien-Schönbrunn. A. S. in Magdeburg ist nicht derjenige, welcher den bekannten Kanarienvogelstamm gezüchtet hat. Die afrikanischen Gesangskästen sind eine Spielerei, weiter nichts. Die einzelnen Teile werden aneinander geleimt und genagelt. Feinierholz wäre wohl zu dünn und würde auch leicht springen. Sollte es dennoch verwendet werden, so müßte an der inneren Seite auch eine Leiste zur Befestigung der Drahtstäbe angebracht werden. Bei dem besprochenen Gesangskasten ist Holz verwendet, wie es die Siebmacher zur Herstellung der großen Getreidesiebe gebrauchen. Sie müssen die Anfragen direkt an die Schriftleitung richten, andernfalls tritt eine Verzögerung in der Auskunftserteilung ein.

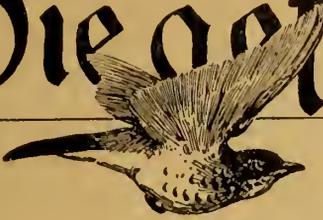
Herrn A. K., Pößneck. Über eine Züchtung der Regenwachteln ist bisher nichts bekannt. Der Käfig ist zweckmäßig eingerichtet. Wenn die Brutzeit, Juni-Juli, naht, muß Erde und Sand möglichst dick aufgeschichtet werden. Außerdem empfiehlt es sich, dünne Nasenplatten und Grassbüschel einzusetzen. Ein Bericht über einen Züchtungsversuch mit diesen hübschen Vögeln ist uns willkommen.

Verichtigung.

S. 129 (Heft 17), Zeile 7 von unten ist zu lesen „kritiker“, „kritiklos“.



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Gefangesleistungen verschiedener Vogelarten in Schlesien.

Von G. Kayser.

(Nachdruck verboten.)

Der Umstand, daß in der Ornithologie die Biologie, d. i. die Lehre von dem Leben der Vögel einen verhältnismäßig breiten Raum einnimmt, macht das Studium dieser Wissenschaft meines Erachtens interessanter als das der Botanik oder Entomologie. Unter den Lebensäußerungen des Vogels ist aber wohl sein Gesang die interessanteste. Wenn wir diesen genauer beobachten und studieren, so finden wir trotz allgemeiner Übereinstimmung bei Vögeln derselben Art — doch kaum zwei völlig übereinstimmende Sänger. Aber abgesehen von dieser individuellen Verschiedenheit finden wir auch eine lokale, indem der Gesang, insbesondere derjenige der besseren Singvogelarten, je nach der Heimat des betreffenden Exemplares besondere Eigentümlichkeiten anweist.

Es steht endlich fest, daß innerhalb derselben Gegend im Gesange der Vögel im Laufe der Zeit Wandlungen stattfinden, „Moden“ herrschen, wie Professor Liebe es nannte, deren Grund wir zwar bisher nicht stichhaltig zu erklären vermögen, deren Beobachtung aber nichtsdestoweniger besonders interessant ist.

Die Literatur ist auf diesem Gebiete nicht sehr reichhaltig, — insbesondere sind es die Arbeiten von Herrn Anzinger (Mitteilungen des ornithologischen Vereins in Wien 1893, S. 167, 1897, S. 87 ff., „Gef. Welt“ 1900, S. 228 ff.), welche dieses Thema erörtern und zu dessen Besprechung angeregt haben.

Der in dem zuletzt erwähnten Aufsatz von Herrn Anzinger gegebenen Anregung will ich in nachstehenden Zeilen nachkommen, so gut ich es vermag, indem ich davon ausgehe, daß in jenen ebenso schwierigen als interessanten Fragen auch ein geringer Beitrag immerhin von Wert sein kann.

1. *Erithacus lusecinia* (L.), Nachtigal. Die Nachtigal ist in den meisten Gegenden Schlesiens ein häufiger Brutvogel. Die besten Schläger hörte ich in der Gegend meiner Heimatstadt Sagau, wo die ausgedehnten herzoglichen Parkanlagen, besuchte Flußufer und geeignete Stellen in den Wäldern zahlreiche Brutstätten für diese Vogelart bieten. Dort war der Gesang, welchen ich von den Nachtigalen hörte, ein wesentlich anderer als derjenige der oberschlesischen Vögel dieser Art. Die letzteren haben ein viel rascheres Tempo und eine weniger volle Stimme und lassen jene gezogenen, klagenden Strophen fast verschwinden, welche den Nachtigalenschlag so anziehend machen. Allerdings befindet sich mein Geschmack und ich glaube, daß diesen auch meine Landsleute teilen, hierin im Widerspruch mit demjenigen der Wiener Liebhaber, welche jene bekannte, besonders schöne und häufige Klagestrophe mit dem Beinamen „der Jude“ bezeichnen und für minderwertig halten. Den eigenartigen, wenig ansprechenden Schlag der oberschlesischen Vögel fand ich bei Ratibor, Gleiwitz und Beuthen D./S. übereinstimmend. Allerdings machen sich auch da Unterschiede in der Güte der einzelnen Vögel geltend und ausnahmsweise hört man auch hier Exemplare mit voller kräftiger Stimme und langsamem Tempo, die aber dann eingewandert zu sein scheinen.

Daß sich bei dieser Vogelart im Laufe der Zeit ein Rückgang im Gesange geltend gemacht hätte, glaube ich nicht.

2. *Erithacus cyaneculus*, (Wolf), Blaukehlchen. Diese Art ist in verschiedenen wasserreichen Gegenden Schlesiens ein regelmäßiger Brutvogel. Meinem persönlichen Geschmack sagt der Gesang des Blaukehlchens weniger zu, indessen habe ich in Niederschlesien am Bober ganz annehmbare Sänger dieser Art gehört, die ihr Lied auch mit starker Stimme vortrugen.

3. *Erithacus sueticus* (L.), Rotsterniges Blaukehlchen. Diese Art zieht bei uns nur ganz vereinzelt durch und ich habe ihren Gesang daher noch nicht gehört.

4. *Erithacus rubecula* (L.), Rotkehlchen. Unter dieser bei uns in Laub- und Nadelwäldern häufigen Art findet man nicht selten tüchtige Gesangkünstler, welche durch lauten Vortrag, reines Organ und Länge der Strophen den Kenner befriedigen. Auch in den Wäldern der Ebene sind sog. „Wipfelsänger“ nicht selten, welche von sehr hohem Standort aus ihr lautes, klangvolles Lied hören lassen.

Bei einzelnen Vogelarten, wie bei der Singdrossel, ist die Neigung, sich zum Singen einen hohen Sitz zu wählen, der Art eigentümlich. Aber auch bei andern Arten, hinsichtlich deren dies nicht der Fall ist, gibt es Individuen, die — durch die örtlichen Verhältnisse begünstigt — einen hohen Sitz lieben. Es dürften dies besonders lebenskräftige Stücke sein, die sich dann auch durch sehr lauten Gesang auszeichnen. So sah ich vor vielen Jahren in dem alten Teile des Scheinig'er Parkes bei Breslau, also einem Gehölz, welches Hochwaldcharakter trägt, eine Nachtigal auf einem Baum in bedeutender Höhe, es mochten 60 Fuß sein, sitzen und schlagen. — In der „Gef. Welt“ (Jahrg. 1883, S. 49 ff.) berichtet Herr Ingenieur Adamez, daß er in dem genannten Jahre an der Strypa in Galizien Sprosser in den Kronen alter Buchen sitzen und schlagen sah.

Erst im vergangenen Sommer habe ich wiederholt im hiesigen Stadtwalde — also in der Ebene — ein Mottefchen beobachtet, welches von der Spitze eines sehr hohen, völlig dünnen Laubholzbaumes sein klangvolles Lied ertönen ließ. Daß dieser Vogel, den ich längere Zeit hindurch beobachtete, kein Durchzugsvogel, sondern an der betreffenden Stelle Stand- bzw. Brutvogel war, konnte keinem Zweifel unterliegen.

Unter den Wipfelsängern der Ebene hörte ich schon Vögel, deren Lied beinahe in derselben Tonstärke, wie das einer Singdrossel, erschallte.

5. *Erithacus phoeniceus*, (*L.*), Gartenrotschwanz. Dieser durch schöne Farben und zierliche Figur ausgezeichnete Vogel hat auch einen sehr ansprechenden Gesang, wenngleich er nicht unter unsere Meisterfänger gehört. Auch bei ihm fand ich bemerkenswerte Abweichungen im Gesange. So hatte ein in Schlesien gefangener Wildfang, den ich beiläufig bemerkt, als Käfigvogel 5 Jahre und 8 Monate besaß, ziehende Strophen, die melancholischer klangen, als die der freilebenden Männchen, welche ich hörte. Dieser Vogel besaß neben den lauten Strophen noch ein zwitscherndes Piano, in welchem eine Strophe vorkam, welche völlig derjenigen des Titis gleich und von diesem entlehnt zu sein schien. Dieses Piano habe ich übrigens auch ebenso von einem freilebenden Gartenrotschwanz gehört.

Der Hausrotschwanz, *Erithacus titis*, (*L.*), hat einen so unbedeutenden Gesang, daß er hier unerörtert bleiben kann.

6. Den brauntefligen Wiesenschmäzer, *Pratincola rubetra* (*L.*), habe ich in verschiedenen Gegenden Schlesiens singen gehört. Es war immer ein flötender, melancholischer, aber nicht bedeutender Gesang von geringer Abwechslung, der manchmal Ähnlichkeit mit dem Gesang der Dorngrasmücke hatte. (Fortsetzung folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902.

Von Dr. jur. von Sydow—Hamburg. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

3. Weber. Als letzter der mehrgedachten interessanten Sendung aus kleinen ostafrikanischen Küstenplätzen ist noch ein Männchen einer lange nicht eingeführten kleinen Orangeweberart zu nennen, bei welcher das Orange auf Oberkopf, Nacken und Halsseiten, Bürzel und das äußerste Stück des Hinterleibes, erst hinter den Beinen anfangend, beschränkt ist, alles andere ist samtschwarz. Er findet sich im Ruß als kleiner Flammenweber, *Euplectes nigriventris*, *Cass.*, aufgeführt, ist aber nicht genau beschrieben.

Eine neue Art oder wohl nur Abart vom Napoleonsweber befindet sich in meiner Vogelstube, will aber immer noch nicht sein Prachtgefieder zeigen und sich dadurch auf seine Artbeständigkeit kontrollieren lassen. Ich möchte daher darauf aufmerksam machen und alle diejenigen, in deren Hände solche auffallenden Napoleonsweber gelangt sind, zur Aufmerksamkeit anregen. Unter einer großen Sendung von Orange- und Napoleonswebern im Winterkleide, welche Herr Aug. Fockelmann (Sohn), hier, im Frühjahr erhielt, waren nämlich eine große Anzahl Napoleonsweber, welche durch besonders tiefschwarze Zeichnung des Kopfes und regelmäßige dunkle Striche auf der Oberbrust sofort auffielen. Herr Fockelmann war freilich der Ansicht, daß es nur besonders kräftig gezeichnete Männchen des gewöhnlichen Napoleonsweber wären, und allerdings schienen keine etwas matter, aber sonst ebenso gezeichneten Weibchen dabei zu sein. Ich fing ein ganz besonders kräftig gezeichnetes, sichtlich Männchen heraus und fand endlich auch ein um einen Schatten blässer Stück. Beide wurden in der Vogelstube freigelassen, aber leider ist, während ich verreist war, einer entflohen. Der andere ist im voll ausgefärbten Winterkleide, ist etwas größer als der gewöhnliche Napoleon, der Kopf ist sehr deutlich tiefschwarz und gelblich parallel gestreift, ein kurzer Bartstreif und ein Augenstreif, hinten am Auge anfangend, sind schwarz, so daß der gelbe lange Augenbrauenstreif und der gelbe Wangenstreif vor dem Auge verbunden sind. Die Kehle zwischen den schwarzen Bartstreifen ist weißgrau und unterhalb der Kehle ist die Oberbrust mit etwa 6 oder 8 parallelen, bzw. nach oben etwas konvergierenden, kräftigen, schwarzen Streifen gezeichnet. Die ganze übrige Unterseite ist rein weiß. Außerdem entsendet die weiße Kehle nach beiden Seiten einen kurzen, kräftigen, weißen Zügelstreifen, der unten von einem kräftigen, schwarzen Strich eingefasst ist, an welchem daher die seitlichen schwarzen Bruststreiche anstoßen. Hoffentlich wird das Prachtgefieder eines solchen auffallenden Tieres beobachtet werden.

Ferner besitze ich zwei richtige Paare zweier noch unbestimmter Arten Gelbweber, welche anscheinend neu sind, denn obwohl ich beide Paare schon im vollen Winter- und im vollen Prachtgefieder hatte, will weder im Ruß, noch im Reichenow, noch im Reichenbach trotz der schönen, farbigen Kupfer eine Beschreibung passen. Charakteristisch ist bei beiden Arten, daß ihnen jede Andeutung einer schwarzen oder wenigstens braunen Gesichtsmaske vollständig fehlt. Das ist sonst nur beim Olivenweber, *Ploceus olivaceus*, *Hahn*, der Fall, welcher aber ebenso groß oder nach Ruß womöglich noch größer ist, als der bekannte große Dextor-

oder Goldweber, während meine Paare nur etwa Vana-weber-Größe haben.*) Bei meinem einen Paare ist das Männchen im Prachtgefieder fast einfarbig hellgoldgelb und beim anderen olivengrüngrau mit dunkleren, dem Wintergefieder entsprechenden Schattierungen auf Rücken und Flügeln. Letzterer ist auch etwas kleiner. Im Wintergefieder bleiben bei dem einfarbig goldgelben Weber Hals und Oberbrust mattgelb, während die übrige Unterseite blendend weiß ist, nur an den Seiten schmal gelb gesäumt, weil das Gelb des Rückens so weit unter den Flügeln herumreicht. Auch die unteren Schwanzdecken bleiben hellgelb. Der Schnabel ist hell rosaweiß. Die bräunlichen Schwingen sind ziemlich breit gelb gesäumt. Die Zeichnung der Kopfseiten ist beim Männchen nur im Wintergefieder durch einen leisen Schatten angedeutet, während die Kopfseiten bei dem auch sonst matter gelben Weibchen deutlich grau mit einem hellgelben Augen- und Wangenstrich sind. Unterhalb der grauen Kopfseiten ist aber die ganze Zügelgegend hell weißgelb, also keine Spur von Bartstrichen.



Gartensänger.

Beim Wintergefieder des olivengrünen Paares ist dagegen alles, was bei dem goldgelben hellgelb, bezw. bei seinem Weibchen gelb angehaucht ist, dunkel olivengrüngrau, auch die Unterseite ist nicht so blendend weiß, sondern grauweiß; die Kopfseiten sind dunkelgrau gezeichnet, ähnlich wie beim Madagaskarweber im Winterkleide, aber nicht so kräftig und ohne dessen Bartstriche. Also auch hier bleibt die ganze Zügelgegend hellgrau und ohne jede Zeichnung, nur die Kopfseiten sind gezeichnet mit einem dunklen Strich durchs Auge und einem dunklen Wangenstrich. In der Gestalt ist dieser olivengrüne Weber dem goldgelben ebenfalls sehr ähnlich, nur etwas kleiner und gedrungenere, nicht so auffallend schlank und elegant gebaut wie der goldgelbe. Ferner ist beim olivengrauen der Oberschnabel schwarz und nur der Unterschnabel weiß. Sein Weibchen ist etwas kleiner und etwas matter in der Farbe, als das Wintergefieder des Männchens.

Für die Bestimmung beider Arten würde ich jedem Vogelkenner außerordentlich dankbar sein.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen an den von mir im Laufe der letzten 25 Jahre gehaltenen Insektenfressern mit besonderer Berücksichtigung von deren Wasserbedürfnis.

Von Dr. J. Gengler. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

7. Heckenbraunelle, *Accentor modularis* (L.).

Von dieser Art besaß ich bis jetzt nur 3 Exemplare, von denen ich 2 im Weisenschlag im Januar fing, denn dieser Vogel überwintert alljährlich in hiesiger Gegend, und ein Exemplar halbflügge bekam und aufzog. Es ist ein stiller Vogel, der sich gern versteckt und wenig beobachten läßt. Ein Stück hielt ich im Einzeltäsig, die andern beiden im Freien in der Voliere. Einzugewöhnen sind diese Vögel sehr leicht; sie gehen sofort an Mehlwürmer und Mohnsamen, fressen auch sehr gern gequetschten Hauf. Über ihr Wasserbedürfnis weiß ich wegen ihres versteckten Lebens in der dicht bepflanzten Voliere wirklich nichts Positives zu sagen. Die im Einzeltäsig gehaltene Braunelle badete ab und zu. Sehr empfehlenswert als Stubenvogel ist diese Art gerade nicht, aber sehr ausdauernd, denn die letztgenannte Braunelle lebte 17 Jahre bei mir in bester Gesundheit und kam nur durch ein Unglück um. Ich erhielt nämlich ein frischgefangenes Rotkehlchen und steckte dieses, bis ich den Käfig dafür hergerichtet hatte, zu meiner Braunelle hinein. Als ich nach 20 Minuten kam, waren die Köpfe beider Vögel mit Blut bedeckt, sie hatten ernstlich gerauft, und am andern Morgen war mein alter Veteran tot.

8. Singdrossel, *Turdus musicus*, L.

Die Zahl der Singdrosseln, die ich bis jetzt hielt, ist eine außerordentlich große. Bis auf wenige zog ich alle selbst auf. Ich hatte großartige Säger darunter, die ich nicht für eine Nachtigal vertauscht hätte, und habe wegen dieser Künstler manchen Strauß mit meiner oft im Morgenschlummer gestörten Nachbarschaft

*) Anm. des Verf. Wie ich nachträglich aus Brehm ersehe, vgl. Gefangene Vögel I, S. 487, soll *P. olivaceus* freilich nur die Größe des Schneefinken haben. Auch entbehrt nach dieser Quelle außer dem *olivaceus* auch der goldgelbe Weber *Ploceus aureoflavus*, Smith, jeder dunklen Gesichtsmaske, was im Ruß nicht recht klar gesagt ist, und ist nur so groß wie der Feldsperling. Auch der Wortlaut der Beschreibungen dieser beiden Arten würde nach Brehm viel eher auf meine beiden Paare passen, bis auf das Orange, in welches beim *olivaceus* das Gelb des Kopfes nach Brehm übergehen soll. In der Abbildung des *olivaceus* bei Reichenbach ist davon freilich keine Spur, dagegen ist dort wieder beim *aureoflavus* Brust und Vorderkopf ganz rotorange angehaucht, während es nach Reichenbachs eigener Beschreibung nur safrangelb sein soll, nach dieser Beschreibung sollen aber auch die Stellen beim *olivaceus* nur safrangelb sein, die Brehm als orange angibt. Bei solchen Widersprüchen sind eben keine genauen Bestimmungen ohne Vergleich mit dem Tiere selbst möglich, womöglich mit der Type jedes Autors. Übrigens ist *Ploceus olivaceus* in Reichenbach als *Oriolinus capensis*, Smith, beschrieben, beide Namen sind aber, wie aus Brehm hervorgeht, synonym.

brieflich und mündlich ansprechen müssen. 7 Jahre lang besaß ich ein Weibchen, das in der Voliere alljährlich ein schönes Nest baute, mit 5 Eiern belegte und diese nun den ganzen Sommer über, natürlich ohne Erfolg bebrütete. Dieses Weibchen führte außerdem einen sehr unmoralischen Lebenswandel, indem es sich jeden Abend von allen möglichen Vögeln, wie Kottschchen, Sonnenvogel, Grünling und Star treten ließ. Es wurde im 8. Lebensjahre, eben als es sein Nest vollendet hatte, von einer Amsel totgebissen. Alle Singdrosseln baden viel und lieben das Wasser außerordentlich. Ich hatte Männchen, die sich in das Badegesäß hineinstellten, so daß das Wasser bis zur halben Brust reichte und dann darin plantschten wie die Stare. Heuschrecken fraßen die Drosseln alle sehr gern; von den großen Arten verzehren sie aber nur den Hinterleib. Mehrere meiner Drosseln fraßen gern Mohnsamen und Hasergrütze, sehr gern auch schwarze Ligusterbeeren. Die älteste Drossel besaß ich 15 Jahre lang.

9. Wachholderdrossel, *Turdus pilaris*, L.

Diese Art besaß ich nur in einem Exemplar. Seit etwa 10—12 Jahren brüten in hiesiger Gegend alljährlich eine ganze Anzahl von Paaren. So zog ich denn ein mir gebrachtes halbflüggel Junges auf. Dies machte bei dem Vogel gar keine Schwierigkeiten, denn schon am 2. Tage schnappte er nach den vorgehaltenen lebenden Würmern und Insekten und am 5. Tage fraß er selbst. Ich hielt ihn 3 Jahre lang in einer Gartenvoliere. Hier zeigte er sich als ein scheuer, lärmender Geselle, der aber mit allen Bewohnern Frieden hielt und sich stets von den frechen Staren verjagen ließ. Er badete häufig und sehr ansgiebig. Die neben dem anderen Futter im Winter gereichten Wachholderbeeren hat er stets verschmäht, während er andere Beeren sehr gern fraß. Auch dieser Vogel wurde von einer Amsel getötet.

10. Misteldrossel, *Turdus viscivorus*, L.

Da diese Drossel bis zur Mitte der 1880er Jahre in hiesiger Gegend brütete, habe ich manchen jungen Vogel dieser Art aufgezogen. Ich hatte aber nie viel Freude an meinen Pfleglingen, denn im Käfig sind sie zu ungestüm und laut und in der Voliere schrecken sie zu sehr die kleineren Vögel. Deshalb ließ ich die meisten wieder fliegen. Hier möchte ich bemerken, daß Mistelbeeren, die ich an den Zweigen in ganzen Büschen bot, von allen Drosseln recht gern gefressen werden. Nur wird der Kot dadurch sehr klebrig und bleibt überall wie festgeleimt haften, was bei der Reinigung außerordentlich unangenehm und zeitraubend ist. Auch diese Drossel badet tüchtig und trinkt häufig.

11. Amsel, *Turdus merula*, L.

Bis auf ein Weibchen, das ich im Walde auf dem Neste mit der Hand griff, habe ich alle meine vielen Amseln selbst aufgezogen. Jetzt halte ich stets ein Paar dieser Vögel in einer Gartenvoliere, wo sie fast jedes Jahr ein Nest banen und Eier legen, aber noch niemals Junge ausgebrütet haben. Die Amsel ist der frechste und grausamste Singvogel, den ich kenne. Ein Amselmännchen hat mir durch Schnabelhiebe auf den Kopf 2 Amselweibchen, je 1 Singdrossel, Wachholderdrossel, Sonnenvogel, Star und 2 Bergfinken ohne Grund ungebracht. Dabei läßt die Amsel das auserkorene Opfer nicht aus dem Auge, stürzt sich immer wieder darauf und ruht nicht, bis es tot ist. Ich hatte Amseln, die jeden in der Voliere gestorbenen Vogel sofort angingen, ihm das Gehirn herausfraßen und den übrigen Körper bis auf Flügel, Füße und Schwanz vollkommen aufzehrten. Ein Leckerbissen für sie sind kleine, wenige Stunden alte, nackte Mäuschen, die ganz und lebend verschlungen werden. Sehr gerne fressen sie auch die großen Raupen des Ligusterschwärmers (*Sphinx ligustri*), die es hier im Herbst in Massen gibt. 4 Jahre lang besaß ich ein Weibchen, das ganz einfarbig rußbraun mit schneeweißen Flügeln und Schwanz war. Alle meine Amseln fraßen gern Hauf und Mohnsamen und badeten leidenschaftlich, wobei sie sich außerordentlich naß machten.

Alle Drosselarten füttere ich mit in Wasser eingeweichtem Weißbrot, das gut ausgedrückt und dann grob gehackt wird, darunter mische ich trockene Ameisenpuppen, fein geschnittenes rohes Fleisch und gequellte Weinbeeren. Dazu kommen je nach der Jahreszeit Insekten, Würmer und Obst.

Für alle meine Weichfutterfresserläufige besitze ich zwei Blechschubladen. Morgens wird die gebrauchte aus dem Käfig herausgenommen, peinlich gereinigt, mit Übermanganlösung tüchtig ausgewaschen und den Tag über in die freie Luft gestellt; für die herausgenommene kommt die zweite mit frischem Sand gefüllte Schublade in den Käfig. So verbreitet auch der stark schmutzende Vogel niemals einen üblen Geruch.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Vögel.

Von Jul. H. West, Ingenieur, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Sowohl Brehm wie Ruß warnen eindringlich davor, in den Wohnzimmern Vögel frei herumfliegen zu lassen; dennoch habe ich einen Versuch gemacht und zwar mit so befriedigendem Erfolg, daß ich die Veranlassung nehme, nachstehend darüber zu berichten.

Meine Vogelschar besteht aus etwa 2 Duzend afrikanischen und asiatischen Finkenvögeln, also aus hartfressenden Vögeln, die an viel Sonnenlicht gewöhnt sind; dies ist die Basis für meinen Versuch, und auf diesen beiden Umständen beruht wohl auch der Erfolg; denn sie bieten an sich günstige Verhältnisse dar.

Das große Lichtbedürfnis dieser Vögel bringt es nämlich mit sich, daß sie jede Sitzgelegenheit in der Nähe der Fenster, insbesondere zwischen Fenster und Gardine mit Vorliebe aufsuchen, und dadurch hat man es in der Hand, indem man ihnen am Fenster geschützte und ungeschützte Sitzgelegenheiten bietet, Verunreinigungen anderer Teile des Zimmers ziemlich auszuschließen.

Ich fing vor etwa $\frac{3}{4}$ Jahren mit wenigen Paaren an, um zunächst die kleinen Tierchen in ihrem Innern und in ihren Neigungen und Gewohnheiten zu studieren; auf Grund sorgfältiger Beobachtungen kam ich dann allmählich dazu, Einrichtungen zu treffen, die ihren natürlichen Bedürfnissen und Gewohnheiten angepasst sind und dem dreifachen Zweck dienen: 1. meinen kleinen Stubengenossen ein ihnen zusagendes Heim zu bieten, in dem sie sich nach Herzenslust freistehend tummeln können; 2. Belästigungen durch Verunreinigung und Verschmutzen der Möbel zu verhüten; und 3. zu vermeiden, daß das Zimmer seinen freundlichen und wohlwollen Charakter einbüße und das Ansehen eines großen Vogelbauers erlange. Dieser dreifache Zweck ist vollkommen befriedigend erreicht worden; abgesehen von den fröhlich zwitschernden und herumfliegenden Vögeln selbst, erinnert beim Betreten des Zimmers sehr wenig daran, daß hier 2 Duzend Vögel hausen; nur selten sieht man an Möbeln usw. ihre Spuren, und wenn es mal vorkommt, so ist das Unglück nicht groß; denn da es lauter Hartfresser sind, so bestehen die Exkremente hauptsächlich aus kalkigen Bestandteilen, die im trockenen Zustande sich leicht abkrüpfen lassen, ohne Flecke zu hinterlassen. Endlich bezugen das glänzende, glatte Gefieder und das muntere, zutranliche Wesen meiner kleinen Freunde, wie wohl sie sich hier fühlen.

Im Laufe des Herbstes legte ich mir allmählich mehr Vögel zu. Von der zu Anfang November vorhandenen bereits eingewöhnten Schar sind bis heute, wo die Überwinterung vorüber ist, nur zwei Vögel gestorben.

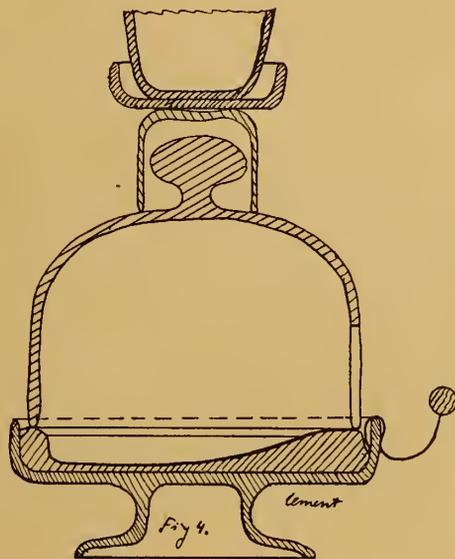
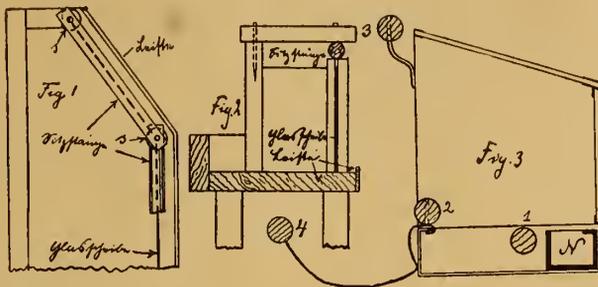
Das Zimmer ist zweifenstrig, 4,5 m \times 5,5 m groß und 3,5 m hoch. Vor jedem Fenster befindet sich ein nach meinen Angaben ausgeführter Blumentisch, dessen Platte ebenso wie die Fensterbank mit Sand bestreut ist. Der Tisch füllt die Fensteröffnung in ihrer ganzen Breite aus.

Fig. 1 zeigt die eine Hälfte der Tischplatte in Ansicht von oben und Fig. 2 den Schnitt. Die vordere Umrahmung wird gebildet von aushebbaaren, mattgeschliffenen Glasscheiben, die in Rillen der senkrecht stehenden Säulen *s* lose sitzen und somit jederzeit leicht herausgenommen und gewaschen werden können. Über der Glasscheibe ist auf kopflosen Nägeln, die in den Säulen eingeschlagen sind, eine Sitzstange lose, ab-

nutterkästchens; der Boden ist mit Sand bestreut und an der vorderen Glaswand stehen zwei Futternäpfschen *N*. Davor ist eine feste Sitzstange *1*; die beiden Stangen *2* und *3* sind abnehmbar auf zwei angelöteten Drahtzapfen aufgesetzt, während die vierte Sitzstange von zwei dünnen, in der dargestellten Weise gebogenen, federnden Drähten getragen wird. Man wird sofort einsehen, daß diese Futterkästchen recht praktisch und sparsam sind; sie lassen sich mit Leichtigkeit sauber halten und die aus dem Futternapf herausgeworfenen Körner gehen nicht verloren; es genügt, einmal in der Woche den Sand zu erneuern und die abnehmbaren Sitzstangen zu reinigen.

Außer dreien solcher Futterkästchen steht noch in dem einen Fenster eine 20 cm große und 3 cm hohe Porzellanschale, die halb mit Sand angefüllt ist; in diese Schale wird etwas Futter direkt ausgestreut. Als Trinkgefäß dient die marktgängige Konstruktion mit einer umgestülpten Flasche, deren Mündung in die Wasserschale hinunterreicht.

Das Bad besteht aus einer 32 cm Tortenschale, Fig. 4, deren Boden mit Zement ausgegossen ist, um eine raue Oberfläche zu bieten, auf der die Vögel, ohne auszugleiten, sicher stehen können. Darüber ist, um das Spritzen der badenden Vögel abzufangen, eine große Glasglocke gestülpt, in der seitlich eine Eingangsöffnung geschnitten ist, und vor dieser Tür ist am Rande der Schale an zwei federnden Drähten eine Sitzstange *s* angebracht. Über den Knopf der Glasglocke ist ein zylindrisches Glas gestülpt, auf dem ein Blumentopf mit einer Hängepflanze steht, dessen Ranken die Glasglocke und Porzellanschale teilweise verdecken, so daß die ganze Badeeinrichtung einer grünen Laube ähnelt, in der die Vögel so recht das Gefühl der Sicherheit haben; die Folge ist, daß sie namentlich an hellen Tagen mit großer Lust fleißig baden, was



nehmbar angebracht. Die Tischplatte, die mit Sand bestreut wird, ist vorne mit einer Deckleiste versehen, deren Rand etwa $\frac{1}{2}$ cm nach oben vorsteht. Die Glasscheibe, die ungefähr 12 cm hoch ist, steht 3 cm vom Tischrande zurück. Wenn ein Vogel zur Sitzstange fliegt, oder auf der Sitzstange sitzt, so wird er weder den Sand vor der Glasplatte wegfeigen, noch die Diele vor dem Tische beschmutzen; denn der Schmutz des sitzenden Vogels fällt in den Sand, unmittelbar vor oder hinter der Glasplatte. Der Tisch ist so hoch, daß der hintere, niedrigere Rand bequem unter die Fensterbank hineingeht.

Auf den Blumentischen, die mit Farbe weiß angestrichen sind, stehen Pflanzen und Blumentöpfe und außerdem die Futterkästchen und das Bad.

Als Futterkästchen dienen größere Badekästchen, wie sie für eine Mark in jeder Vogelhandlung zu haben sind; Fig. 3 zeigt den Querschnitt eines solchen mit 4 Sitzstangen ausgerüsteten

wesentlich dazu beiträgt, sie frei von Ungeziefer und gesund zu erhalten und ihnen ein leuchtendes, glänzendes Gefieder zu geben. Nicht unwesentlich ist die Zementplatte, die durch ihre Rauheit, wie bereits betont, jedes Ausgleiten und jede damit zusammenhängende nervöse Unsicherheit verhindert. Das Badewasser, das stets vorher einen Tag im Zimmer gestanden hat, um temperiert zu werden, wird nur alle 2—3 Tage erneuert, und alle 14 Tage wird die Wanne mittelst Lysof desinfiziert. (Schluß folgt.)

Die Eingewöhnung der Wildfänge.

Von Karl Kullmann.

(Nachdruck verboten.)

(Vortrag, gehalten in der „Vereinigung für Vogelschutz und Liebhaberei“ zu Frankfurt a. M.)

Um in einer Vereinigung wie der unsrigen, die sich sowohl der Vogelschutz als auch die damit verbundene Vogel Liebhaberei zur Aufgabe gemacht hat, nach Kräften wirken zu können, muß jede einzelne Phase der Vogelkunde eingehend behandelt werden; es sollen nun meine heute Abend von Ihnen gewünschten Besprechungen den Zweck haben, die Eingewöhnung des Wildfanges bis zur Übergewöhnung an ein Mischfutter, nebst den häufig dabei vorkommenden Neben Umständen zu schildern.

Was heißt eigentlich Frühjahrs-, Wild- oder Frischfang?

Jeder Vogel, den der Liebhaber als frischgefangenes Stück im Frühjahr zu käfigen gedenkt, der unmittelbar nach seiner Ankunft, vor der Brut gefangen ist, ist ein Frühjahrswildfang. Als Grundbedingung für die Eingewöhnung beachte man folgendes: der praktische und mit weißer Leinwand umhüllte Käfig muß schon bereit und frische Ameiseneier und Mehlwürmer müssen zur Genüge vorhanden sein. Fehlen besonders erstere, so soll der weniger erfahrene Liebhaber von einer Käfigung eines Wildfanges lieber abstehen, bis er in Besitz von genügend Ameisenpuppen ist, denn nur mit dieser einfachen und bequemen Fütterung kann von einem Erfolg die Rede sein und nur dann kann er das erhoffen, worauf er sich schon so lange gefreut hat, nämlich auf schönen Gesang. Sind diese Hauptfaktoren erfüllt, so stelle man in den Käfig ein Glasgefäß mit abgezählten, etwa einem Duzend lebenden Mehlwürmern, um sich überzeugen zu können, ob der Vogel überhaupt frißt, außerdem lege man auf das Futter, also auf die frischen Ameisenpuppen 6—8 auf den Kopf gedrückte, also tote Würmer, überlasse so geschehen den Vogel seinem Schicksal.

Man bringe den Käfig mit seinem Zufassen nun gleich an den Ort, wo er später hängen oder stehen bleiben soll. Man sucht einen Platz aus, wo der Vogel so wenig wie nur möglich gestört werden kann, denn je ruhiger und sicherer er sich fühlt, umso eher spricht er dem Futter zu, umso früher nimmt er den Gesang an. Nach etwa 3—4 Stunden Ruhe überzeuge man sich, ob der Wildling sich herbeigelassen hat, zu fressen oder nicht. Im behaftenden Falle, was man am Futter und noch besser an den frischen Entleerungen im Käfig sieht, hat man gewonnenes Spiel und man läßt den Vogel nun ganz in Ruhe, nur beim Futtergeben, womit man gleichzeitig das Reinigen des Käfigs verbindet, um die Störung nicht wiederholen zu müssen, soll der Käfig berührt werden. Es kann hier nicht oft genug wiederholt werden, daß die größte Ruhe dem Vogel zum Eingewöhnen ebenso dienlich und fördernd ist, als das beste Futter, deshalb vermeide man jedwede Störung, um den Vogel nicht zu erschrecken, sei es aus Neugierde, um den Wildfang jemand zu zeigen, oder gleichviel aus welchem anderen Grunde. Man bedenke immer das eine, daß ein Vogel, der fleißig und ungestört seinen Geschlechtstrieb durch Singen heruntersetzen kann, auch umso leichter später in die Mauser gehen wird. Deshalb verdecke ich jedem Vogel, welcher Art er angehört mag, ob Kottelchen, Blaukehlchen oder Nachtigal, stets den Käfig und habe hiermit und stets die besten Resultate erzielt. Hierbei spreche ich nur vom Frühjahrswildfang, der den Trieb schon aus dem Süden mitbringt, der Herbstwildfang, der die Paarung hinter sich hat, wird einfach im offenen Käfig eingewöhnt, da er die erste Zeit doch nicht singt. Hat man, was recht oft vorkommt, Starrköpfe, welche nicht von selbst dem Futter gleich zusprechen, so warte man nicht erst solange bis der Vogel entkräftet ist, sondern man muß bald mit dem Stopfen des Wildfanges beginnen. Es ist dies eine Prozedur, welche nur in der Praxis zu erlernen ist und welche ich Ihnen hier an einem Blaukehlchen vorführen werde; man nehme als Futter zuerst recht dicke, ausgewachsene Mehlwürmer, die man getötet und deren Kopf man abgeschnitten hat. Nun drücke man den Inhalt dieser Würmer dem Vogel, den man auf dem Rücken liegend in der linken Hand hält und dessen Schnabel man mit dem Zeigefinger vorsichtig auseinander hält, in die Schnabelöffnung und läßt den Vogel alsdann schlucken; später nimmt man frische Ameisenpuppen, die man mittelst eines zugespitzten Hölzchens dem Wildfang auf die Art beibringt, daß man dasselbe stets vorher in Milch taucht, um möglichst viel Ameisenpuppen auf einmal zu bekommen, als weiteres Stopffutter ist noch anzuwenden kleingeschnittene Fleischstückchen roh und gekocht, gehacktes Ei usw. Bei Wildfängen, welche sehr früh, also z. B. Blaukehlchen, vor Eintreffen von frischen Ameiseneiern bei uns ankommen, nehme man ein Mischfutter, hier wird das Fries'sche vielfach angewendet, dem man ziemlich viel Siebfäse und Hühnerrei und etwas geriebenes Ochsenherz zusetzt und stopfe den Vogel damit. Unter dieses Gemisch schneide man eine Portion Mehlwürmer, an deren Teilen sich das Futter anschniegt und nachdem der Starrkopf 4—6 Mal am Tage gestopft worden ist und findet, daß das Futter gar nicht so schlecht schmeckt und der Pfleger mit Stopfen nicht nachläßt, wird er selten länger als einen Tag warten, bis er den Mehlwürmern und dem dargereichten Futter von selbst zuspricht, alsdann hat man gewonnenes Spiel. Ich bemerke jedoch hier ausdrücklich, wer das Stopfen nicht ganz aus dem ss. versteht, mag zu einem alterfahrenen Liebhaber gehen und es sich zeigen oder noch besser von diesem selbst ausführen lassen.

Gar zu leicht ist so einem Vögelchen etwas geschehen; wer also das Geschick und die Kenntnis hierzu nicht hat — es gibt ja bekanntermaßen unter den Vogelliebhabern genug, die es nie erlernen — der tut am richtigsten, einem solchen hartnäckigen Vogel sofort die Freiheit zu schenken. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vor 6 Jahren konnte ich der „Gefiederten Welt“ das Vorkommen weißer Reihühner melden; heute teile ich ergebnis mit, daß sich auf den Bäumen meines Grundstückes ein weißes Buchfintenviebschen mit seinem farblich normal beschriebenen Männchen herumtummelte. Der Körper war schneeweiß, gegen den Kopf zu und dieser etwas grauer, im Schwanz befanden sich 2 dunkle Federn. Das Pärchen will jedenfalls bei mir nisten; ich werde es genau beobachten. Das weiße Weibchen trug Niststoffe im Schnabel und slog spielend mit seinem Gatten durch die Baumreihe.

G. Hanke, Zollhaus Bieberstein, Reinsberg, Sa.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 27: Kann und soll man einem Vogel die üble Gewohnheit, fortwährend auf den Käfigboden zu hüpfen und so das Gefieder und den Käfig zu beschmutzen, einstellen?

Franz Wagner, Lehrer.

Antworten.

Auf Frage 15: Beim Fang mittelst „Stich“ benutzt man die Eiferucht der männlichen Vögel, die jeden Nebenbuhler, der sich in ihrem ausermählten Revier zeigt oder seine Stimme hören läßt, aufs heftigste verfolgen. Der „Stich“ wird angewendet, wenn man einen ganz bestimmten Vogel fangen will. Man muß dazu einen zahmen Vogel derselben Art besitzen. Diesem werden die Flügel gebunden und zwischen den Flügeln wird eine Leimrute befestigt. In der Nähe des zu fangenden Vogels wird der mit der Leimrute versehene auf die Erde gesetzt und ersterer stürzt nun kampflustig auf diesen und bleibt an der Leimrute kleben. Besser ist es, wenn zwischen den Flügeln des zahmen Vogels eine Federpose befestigt ist, in welche die Leimrute gesteckt wird. Im übrigen ist jeder Fang, bei welcher Vogelleim verwendet wird, zu verwerfen, auch da wo der Vogelfang erlaubt ist. Die Anwendung kleiner Schlaagärnchen genügt völlig für den Fang von Stubenvögeln.

Auf Frage 19, Nr. 2. Auf eine „Sprosser-Züchtung“ können Sie rechnen, jedoch muß nicht nur, wie Sie angeben, das Männchen, sondern speziell das Weibchen gut eingewöhnt und beide müssen gut besiedert sein. Die Paarung beginnt schon Anfang Mai. Der Hektarraum für ein Pärchen soll 3 m im Quadrat betragen. Hiermit wären nun Ihre Fragen punktwiese beantwortet, um aber erfolgreich züchten zu können, wissen Sie damit meiner Ansicht nach noch lange nicht genug. Deshalb empfehle ich Ihnen, sich behufs besserer Orientierung folgendes Buch anzuschaffen: „Ableitung zur Züchtung und Ansiedelung von Nachtigalen“. Von Theodor Köppen, Berlin, Verlag Otto Jantke. In diesem Buche finden Sie Angaben über die Beschaffung von Zuchtpaaren, Geschlechtsunterscheidung, Nestbau, Verpflegung in den Brutkäfigen, Züchtung im Freien, im Käfig, Ansiedelung nebst Züchtungsergebnissen. Alles was Sie da über die rote Nachtigal lesen, können Sie sinngemäß auch auf die „graue“ Nachtigal, das ist den Sprosser, anwenden!

Oskar M. Risch, Bistritz, Siebenbürgen.

Auf Frage 22: Die Schamadrossel ist bezüglich Nahrungsaufnahme sehr diät. Daß sie selbst jedoch das Mischfutter überhaupt gar nicht annehmen sollte, ist sonderbar; das von Ihnen bereitete Mischfutter dürfte jedenfalls nicht dem Geschmacke des Vogels entsprechen; auf Mehlwürmer ist die Schama besonders erpicht. Sie frisst jedoch im Frühjahr nur die weißen, ganz frisch gehäuteten, oder auch die erst neuen, beim Angreifen sich noch bewegenden Puppen. Von solchen weichen Würmern oder Puppen können Sie bis 15 Stück im Tage geben; auch Spinnen und Fliegen nimmt sie dankbar an und bezahlt dafür mit sofortigen prächtigen Gesang. Je länger Sie die Sch. haben werden, desto mehr Freude wird sie Ihnen bereiten. Haben Sie dieselbe dann mal erst im 4. Jahre, so werden Sie stammen, wie der Vogel sich zum Künftler

heranbilden wird. Rohes geschabtes Fleisch können Sie wohl geben, jedoch nicht jeden Tag, sondern höchstens zur Abwechslung in der Woche einmal. H. F., Graz.

Zu dem Artikel „Seifenbad“ in Heft 8 der „Gef. Welt“ möchte ich auch einiges berichten. Ich habe durch Seifenbäder von gewöhnlicher Seife bei meinen Körnerfressern sehr gute Resultate im Kampf mit der Vogelmilbe zu verzeichnen. Bevor meine Vögel im April in meine, nach S.W. gelegene Garten-Voliere (10 m l., 2 1/2 m h., 1 1/2 m tief), eingeseht werden, wird erst jeder Vogel tüchtig im Seifenbad gebadet, und vielleicht zwei bis drei Tage später in die vorher frisch zurechtgemachte, mit lebendem Grün ansgetatete, neu gefaltete Voliere gesetzt. Hier bleiben sie bis Mitte November, werden dann herausgeflogen, was hier der rauhen Nordwest-Stürme wegen nötig ist, wieder tüchtig im Seifenwasser abgedadet, und die besten Säger wandern dann in einzelne Käfige, welche vorher auch sauber gereinigt worden sind, der Nest kommt zusammen in einen geräumigen Gesellschaftskäfig. Die Vögel befinden sich hierbei vorzüglich und erfreuen sich das ganze Jahr hindurch mit fleißigstem Gesang. Ich verfare bei dem Baden genau oder wenigstens ähnlich so, wie in dem Artikel des Herrn Risch angegeben ist. Auf diese Weise erhalte ich meine Lieblinge stets im schönsten Gefieder und habe mit der lästigen Milbenplage Gott sei Dank nicht viel zu tun. R., Nordernen.



Bücher und Zeitschriften.

„Die Raubvögel Mitteleuropas“. Mit 118 Einzelbildern auf 53 Tafeln im Vierfarbendruck und acht Tafeln im Schwarzdruck. Vollständig in 9 Lieferungen, jede zu 50 Pfennig. Gera-Untermhaus 1903 bei Fr. Eugen Köhler.

Vom obigen Werk liegen 3 Lieferungen vor, die farbigen Tafeln sind von den hervorragendsten Darstellern von Vögeln angefertigt. Die technische Wiedergabe derselben, sowie die Anstaltung des Buches entspricht hohen Anforderungen. Die Tafeln in Schwarzdruck zeigen die Fänge der Raubvögel in natürlicher Größe. Sie sind auf photographischen Wege hergestellt. Der vorliegende Wert ist von Dr. Karl R. Hennicke, der Name des Verfassers bürgt für die Zuverlässigkeit des Wertes. Ein Bedürfnis nach einem guten billigen Buch, welches zur Kenntnis der deutschen Raubvögel und damit zu gerechter Beurteilung derselben beiträgt, war längst vorhanden. Wie oft sehen wir, wie grausam unsere Raubvögel, besonders die Eulen, hingemordet werden von Verursachern und Unberufenen, einfach aus dem Grunde, weil sie diese schönen Vögel nicht kennen, geschweige denn von dem Wesen derselben eine Ahnung haben. Es kommt dazu, daß vielfach von Leuten, welche den Beruf in sich fühlen, in den Kampf ums Dasein in der Tierwelt regulierend einzugreifen und von Geflügelzüchtern und deren Verbänden durch hohe Prämien zur Vernichtung der Raubvögel, meist nicht erfolglos, aufgefordert wird. Man lese nur die Veröffentlichungen hierüber in den einschlägigen Zeitschriften; beachtenswert sind auch die Streckenberichte in den Jagdzeitungen, hier wird häufig genug immer nur eine erhebliche Summe „Raubvögel“ angegeben. Warum nennt man die Arten nicht? — Das vorliegende Buch ist völlig geeignet, der unsinnigen Verfolgung unserer Eulen, Falken usw. Einhalt zu tun, weil es bei dem außerordentlich billigen Preis einer weiten Verbreitung sicher ist und durch die Güte der Abbildungen und des Wertes das Kennen- und Unterscheidenerlernen der einzelnen jeden leicht ermöglicht. Wir können das Buch unsern Lesern zur Anschaffung empfehlen.

Drügens Geflügelzucht. Zweite, neubearbeitete Auflage. Berlin 1903. Verlag von Paul Parey. Erscheint in 20 Lieferungen à 1 Mark.

Das Werk, auf welches wir die geschätzten Leser unseres Blattes bereits aufmerksam gemacht haben, ist jetzt bis zur 6. Lieferung vorgeschritten, und man kann schon jetzt erkennen, daß die neue Auflage des „Dürigen“ in jeder Hinsicht, textlich wie illustrativ, ein Standardwerk der Literatur bilden wird, dessen Besitz für jeden Vogelflügelzüchter eine Freude, aber auch ein wirtschaftlich wertvoller Vorteil sein dürfte.

Dürigen hat seine Aufgabe aufs neue glänzend gelöst und ein durch und durch modernes Werk geschaffen, das berufen sein wird, auf Jahre hinaus eines der besten Handbücher der Vogelflügelzucht zu sein. Die dem Werke beigelegten farbigen Massbilder sind gute Darstellungen von Geflügel.

Dürigens Geflügelzucht erscheint im Laufe von etwa 850 Seiten Text mit 20 farbigen Tafeln, 60 Massvollbildern und 200 sonstigen Abbildungen in 20 Lieferungen zu je 1 Mark und wird bis zum Herbst vollständig vorliegen.

Das Werk sollte zum unentbehrlichen Hausbuch eines jeden werden, der sich aus Beruf oder Liebhaberei mit der Zucht des Nutz- oder Ziergeflügels befaßt.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Waplan & Walbschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 5 des XLIV. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Der Zoologische Garten zu Frankfurt am Main; von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. — Aus alten Chroniken; von Ludwig Schuster in Mainz (Schluß). — Über die Säugetiere der russischen Ostseeprovinzen; von W. Liesler in Berlin. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Beck, Stuttgart: Steinsperlinge.

Brühl, Kößichenbroda: Rosenpapageien, Olivengrüne Afribe, afrikan. Glanzstare, Napaldroffeln, Goldbiten-Blattvögel, Hafengimpel.



Herrn F. G. Triefl. Der Vogel ist ein Fliegenschnapper, wahrscheinlich Niltava sundara, Hodgs. vom Himalaja. Als

Futter wird ein Nachtigalensfuttermischung und Früchte, auch Beeren empfohlen. Es wird allerdings wenig Liebhaber geben, welche Flamingos halten.

Herrn A. G., Charlottenburg. Der Sonnenvogel ist einer heftigen Darmenentzündung erlegen.

Herrn H. K., Hanau. Die drei genannten Arten sind im allgemeinen mit kleineren Vögeln, Prachtsinken verträglich und lassen sie unbehelligt. Aber es kann doch vorkommen, daß sie an den Prachtsinkennestern Unfug anrichten. Hiergegen können die Prachtsinkennester aber leicht geschützt werden, indem man in einem gewissen Abstand von den Nistgelegenheiten der Prachtsinken Drahtgesecht spannt, welches so weite Maschen hat, daß diese bequem hindurchschlüpfen können, größere Vögel aber, wie Singittich, Rosenkopfsittich, Weber nicht zu den Nestern gelangen können.

Herrn Divisionspfarrer P., Glogau. Dank für den Gruß aus Görlitz.

Herrn Otto Fr., Verbach. Der Kanarienvogel litt an Darmenentzündung in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn Herm. F., Mainz. Das Amselmännchen, Schwanzfedern gestutzt, war sehr mager, Bauchhöhle eingefallen; Vormagen und Magen waren völlig leer, wie ausgewaschen, die Därme enthielten wenig weißlichen Schleim; die A. hatte seit einiger Zeit Nahrung nicht mehr zu sich genommen. Ob eine Erkrankung der Därme vorlag, konnte bei dem schon vorgeschrittenen Verwesungszustand der Därme nicht festgestellt werden.

Herrn G. G., Arolsen. Der Ernährungszustand der Kanarienvogel

hähne war kein guter. Die Arbeit über „Unliebsame Vorkommnisse“ (untere Hälfte auf S. 142 in Heft 18) wird Ihnen die nötigen Aufschlüsse geben und verständlich machen, weshalb die Kanarienvogel nach dem Futter erkrankten, die andern Vögel aber gesund blieben. Welche von den beiden an genannter Stelle beschriebenen Krankheiten vorliegt, konnte nicht festgestellt werden, da die Kadaver trotz der festen Pappschachtel breitgedrückt hier ankamen. Der Darminhalt war ein dicker, ziemlich trockener, schwarzer Brei.

Herrn W. K., Friedenau-Berlin. Ornitholog. Verein Dresden. Fr. A., Innsbruck. Fr. W., Graslitz. F., Graz. Oberlehrer Fr. B., Konstantinopel. A. G., Lomnatsch Freiherrn v. H.-H., Gsmes. Dr. v. H., Salzburg. Beiträge dankend erhalten.

A., Brühl. 1. Als Insektenfuttermischung genügt das genannte Universalfutter. Sonnenvögel fressen auch Sämereien, man gibt ihnen in besonderen Näpfchen weiße Hirse Spitzfamen und Obst (Äpfel, Birnenschnitten, Weintrauben, Sultaninen, Korinthen); wenn der S. kleine Rosinen trocken nicht nimmt, so müssen dieselben eingeweicht werden. Mehlmüller kann der S. ab und zu erhalten, aber nicht regelmäßig. Ein einzeln gehaltenes Sonnenvogelmännchen singt fleißiger, als ein mit einem Weibchen zusammen gehaltenes. Auf die Munterkeit und Lebensdauer der Vögel ist dies Zusammenhalten kaum von Einfluß. 2. Um einen Vogel in die Mauer zu bringen, gibt man ihm reichlich frische Ameisenpuppen, sind solche nicht zu beschaffen, so gibt man trockene Ameisenpuppen, welche in Milch, der vegetabilisches Nährsalz zugesetzt wird, gequellt sind; Verabreichung von Dampfbädern befördert den Federwechsel. Falls die Vögel auch dann nicht in den Federwechsel kommen, muß die künstliche Mauer herbeigeführt werden. S. „Gef. Welt“, Jahrgang 1902, S. 210. 3. Welchen Vogel die dortigen Händler mit „Brasilianische Amsel“ bezeichnen, ist uns nicht bekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Kuckhar.

Herrn W. K., Hof in B. Das Mövchenmännchen litt an Darmenentzündung und Durstsucht. Der Vogel war ehemals sehr fett, wie die Fettmassen an den Därmen zeigten. An der Brust aber war von Fettsatz nichts mehr vorhanden. Die Brustmuskulatur war im Schwinden.

Herrn Karl J. Sch., Hamburg. Wenn sich bei den Papageien keine weiteren Erkrankungszeichen (wie Köheln, Schleimhautentzündung, Entzündung der Augenschleimhäute, erschwertes Atmen) gezeigt haben, so leidet er an Schnupfen. Heilmittel: Reinigen der Nasenlöcher mittelst einer Feder mit Kalilauge (Chloraurum Kali 2: Wasser 100), zweistündlich vorzunehmen, darauf Eupinseln der Nasenlöcher mit mildem Fett (10/0 Karbolsäureöl). Die Reinigung mit der Kalilauge soll sich auch auf Rachen und Schlund erstrecken. Aufenthalt in gleichmäßig hoher Wärme. Einatmen von Tannindämpfen (1:100), Dampfbäder beschleunigen die Heilung.

Herrn G. B., Briesg. Der Reifig ist an einer Darmenentzündung erkrankt. Zu reichlicher Genuß von Kiefern- und Buchenschnitten oder Kiefernadeln kann der Grund der Erkrankung sein. Weder im Kropf, noch im Magen und Därmen waren Reste von Kiefernadeln oder dergleichen enthalten.

Herrn W. A. D., Aichersleben. Einige 20 Blautröschchen, welche bisher zur Feststellung der Todesursache bei der Schriftleitung eingingen, zeigten sämtlich den gleichen Befund. Fleischansatz an der Brust gering, Bauch stark aufgetrieben. Därme zeigten stark entzündliche Stellen, waren bei allen in ziemlich vorgeschrittenem Verwesungszustand, Darminhalt von braunrötlicher Färbung, starke Ansammlung übelriechender Gase. Wohl eine Folge vorgeschrittener Fäulnis. Es liegt eine Erkrankung der Verdauungsorgane vor, genaueres läßt sich nicht feststellen. Über einen Züchtungserfolg mit dem Blautröschchen ist nichts bekannt. Das cenlonische Fledermauspapageichen brachte es in der Vogelschube des Herrn Leutnant Hanth verschiebentlich zu Jungen, welche von dem Weibchen aber stets totgebissen wurden.

Herrn A. L., Antwerpen. Um das Eupinseln mit der Kalilauge zu ermöglichen, muß die D. eingefangen werden, was große Anstrengung verursacht. Es ist daher zweckmäßig, bis zur Heilung des Vogels denselben in einem kleinen Käfig zu halten. Von genannter Stelle können Sie Weißwurm beziehen. Die Weißkäse zubereitet wird, ist brieflich mitgeteilt. Dottergelbe Weber können mit Prachtsinken zusammengehalten werden. Sie banen unter diesen Verhältnissen auch Nester.

Jahrgang XXXII.

Heft 21.



Die gesungene Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Gesangesleistungen verschiedener Vogelarten in Schlesien.

Von C. Kayser. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

7. Unter den Drosseln ist die Singdrossel, *Turdus musicus*, L., bei weitem der beste Sänger, ja ich würde sie dem Gesange nach gleich hinter die Nachtigal — und vor unsere übrigen Singvögel — stellen. Freilich setze ich dabei voraus, daß es sich um einen Meisterfänger dieser Art handelt. Die Singdrossel ist bei uns in Waldgegenden überall zu finden und steht hier im vollen Gesangswert, sowohl was wohl gebildete, volltönende Rufe, als Abwechslung der Strophen anbelangt. Die besten Sänger dieser Art habe ich in Niederschlesien, in der wald- und parkreichen Umgebung meiner Heimatstadt Sagan gehört, aber auch die oberschlesischen Wälder enthalten tüchtige Sänger mit vollem Gesangswert. Freilich hörte ich auch in den genannten Gegenden ausnahmsweise elende Stümper, die, wenn man sie eingetäufelt hätte, einen Gesangskenner zur Verzweiflung gebracht hätten. Durchgehend schlechte Sänger hörte ich in einem Laubholzwald Mittelschlesiens. Die im Singdrosselgesang besonders wertvollen flötenden Strophen fehlten diesen Vögeln ganz, man hörte viele, gleichsam herausgequetschte Zwischentouren und die eigentlichen Rufe waren geschmacklos gebildet.

Im allgemeinen glaube ich, daß die schlesischen Drosseln mit denen anderer Gegenden sowohl in Bezug auf Strophenreichtum, als auch Klangfülle und sprechende Deutlichkeit der Rufe sehr wohl konkurrieren können.

8. Auch die von mir gehörten Misteldrosseln, *Turdus viscivorus*, L., waren tüchtige Sänger. Ihr Gesang steht gewissermaßen zwischen dem der Singdrossel und Amsel mitten inne, ähnelt beiden, unterscheidet sich aber von dem der Singdrossel dadurch, daß mehr Töne zu einer Strophe vereinigt sind und der Rhythmus ein anderer, der Charakter des Gesanges aber ein schwermütiger ist.

9. Die Amsel, *Turdus merula*, L., ist bei uns weniger häufig als die Singdrossel, beginnt aber auch schon stellenweise sich in Ortschaften anzusiedeln. Eine hierdurch eintretende Verschlechterung des Gesanges ist bis jetzt nicht wahrzunehmen gewesen. Im übrigen habe ich schon früher (Ges. Welt 1900, S. 340) erwähnt, weshalb ich die Singdrossel der Amsel in gesanglicher Hinsicht bei weitem vorziehe.

So schön sich auch das Amsellied an Frühlingsabenden anhört, zumal wenn es gleichzeitig neben den Strophen der Singdrossel ertönt, — eine geringe Abwechslung in der Melodie und eine nicht ganz reine, schlürfende Klangfarbe sind diesem Gesange immer eigen. Ich machte diese Wahrnehmung aber auch stets, wenn ich außerhalb meiner Heimatprovinz Amseln hörte und nehme daher auch bezüglich dieser Vogelart an, daß sie bei uns im vollen Gesangswert steht.

10. Von den Laubfängern hat der Weidenlaubfänger, *Phylloscopus rufus*, (Bechst.) einen ebenso unbedeutenden, als charakteristischen Gesang, bei dem lokale oder individuelle Abweichungen nicht vorzukommen scheinen.

11. Wohl aber finden wir individuelle Abweichungen beim Gesang des Fitislaubfängers, *Phylloscopus trochilus* (L.), der übrigens seiner Klangfarbe und Stärke nach so große Ähnlichkeit mit manchen Rotkehlchenstrophen hat, daß unkundige Waldbesucher beide Vogelarten nicht selten verwechseln. Eine interessante Abweichung hörte ich vor vielen Jahren von einem dieser Vögel im Scheitniger Park bei Breslau. Derselbe sang nicht das gewöhnliche Decrescendo, sondern die Tonhöhe erhob sich wiederholt, um dann wieder zu fallen. Wenn ich das Schema von Herrn Dr. Voigt (Exkursionsbuch, 2. Aufl., S. 39) zu Grunde lege, so würde der Gesang etwa gelautet haben: . . .

Den Gesang des Baumlaubvogels, *Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner, habe ich nie gehört, obwohl ich bei meinen häufigen Waldgängen sorgfältig auf Gesänge und Gesangsvarianten achte.

12. Den Waldlaubfänger, *Phylloscopus sibilator* (Bechst.), hörte ich stets nur in der von Naumann beschriebenen Weise *ipp sipp sipp sipp sipp sipp sipp sipprrrr*, dem manchmal noch ein *bjü bjü bjü*

angehängt wird. So auch Voigt, Exkursionsbuch, 2. Aufl., S. 40. Ganz abweichend erscheint mir dagegen die Schilderung des Gesanges des Walblaubvogels in dem interessanten Aufsatz: „Der Gesang unserer Laubvögel etc.“ von Mathias Krause, „Gef. Welt“, Jahrg. 1894, S. 162. Dort wird der Gesang durch folgende Silben wiedergegeben: „Wüd wüd wüd wüd — huj huj huj huj — wüdl wüdl wüdl wüdl wüdl — ding ding ding ding“. Es wäre interessant, zu erfahren, ob diese verschiedene Darstellung lediglich in einer verschiedenen phonetischen Auffassung ihren Grund hat oder ob tatsächlich die Walblaubvögel bei Wien erheblich anders singen als bei uns. Ich hörte in verschiedenen Gegenden Schlesiens den Gesang immer in derselben Weise. Wenn er manchmal weniger vollständig und abgerundet klang, so schienen dies jüngere Exemplare zu sein.

13. Der Gartensänger, gewöhnlich Selbstpötker oder in unserer Gegend Sprachmeister genannt, *Hippolais hippolais* (L.), kommt in Schlesien sehr häufig vor und steht auch auf einer recht befriedigenden Gesangsstufe. Diese Vögel sind zwar nie so tiefhallig, wie diejenigen, welche ich von Herrn Mathias Krause als aus Ungarn stammend bezog, sie befriedigen aber in der Regel die Hörer trotzdem durch das Wechselvolle ihres Vortrages. Von Nachahmungen hörte ich u. a. Strophen der Singdrossel und der Rohrsänger, auch den Wachtelschlag.

14. Von den Rohrsängern verdient als Sänger nur der Sumpfrohrsänger, *Acrocephalus palustris* (Bechst.), Erwähnung, der in Schlesien in den meisten Gegenden mehr oder weniger häufig ist. Ich fand in Bezug auf Gesang und Nachahmungsgabe das bestätigt, was Beobachter aus andern Gegenden über dieselbe berichten.

Was meinen persönlichen Geschmack angeht, so würde ich diesen Vogel nicht unter die allerersten Singvögel rechnen, weil Umfang, Klangfarbe und Kraft seiner Stimme dieses nicht gestatten. Man findet übrigens auch bei dieser Art erhebliche Unterschiede in der Kraft der Stimme. Von Nachahmungen hörte ich bei dieser Art Strophen der Nachtigal und den Titsgesang. (Fortsetzung folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902.

Von Dr. jur. von Sydow—Hamburg. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein anderer noch unbestimmter Gelbweber saß im August bis September im Prachtgefieder bei einigen kleinen hiesigen Händlern und schließlich war auch ein richtiges Paar bei Fräulein Hagenbeck. Er war ganz ähnlich wie der Tector, aber nur halb so groß. Außer der schwarzen Zeichnung auf Gesicht und Brust war aber nur der Vorderkopf schwarz, Oberkopf und Hinterkopf waren gelb. Leider habe ich über meine Herbstreise veräußert, dieses Paar zu erwerben und die genaue Beschreibung aufzunehmen, denn soviel ich mich erinnere, lief das goldbraun gerandete Schwarz auf der Brust ebenso lang und spitz zu wie beim Tector.

Auch der früher so häufig eingeführte, aber seit langen Jahren gänzlich fehlende rotköpfige Weber, *Hyphantica erythroptus*, Hartl., war in zwei Männchen bei H. Fockelmann (Vater) hier vertreten, von denen ich eins erwarb. Er ist im Wintergefieder durch die auffallend langen, hellen Augenbrauenstreifen gekennzeichnet, welche noch viel länger als beim Napoleonsweber sind und ganz bis auf die Seiten des Nackens reichen. Von Fräulein Hagenbeck erhielt ich einige Zeit darauf ein angebliches Weibchen, glaube aber trotz des ganz übereinstimmenden Habitus und trotz des auch vorhandenen langen, hellen Augenbrauenstreifs nicht recht, daß beide Tiere zur selben Art gehören. Während mein sich jetzt verfärbendes, also sicheres Männchen Rotkopfw Weber düster graubraun ist und zwar auffallend einfarbig ohne schwarze Schaftstriche auf Oberkopf und Nacken, ist das angebliche Weibchen gelbbraun und auffallend rötlich angehaucht, besonders an der Brust und besitzt außer dieser ganz verschiedenen Grundfarbe auch die gewöhnliche schwarze Zeichnung der meisten Weber, welche durch breite schwarze Schaftstriche der Federn der Oberseite gebildet wird. Zudem sind Augenbrauenstreif und Wangen auffallend goldgelb, was ich von dem Männchen aus der Zeit seines Wintergefieders nicht erinnere. Die kurze Beschreibung im Ruß würde freilich auf mein Weibchen passen und nach dieser müßte dann angenommen werden, daß ich ein sehr abweichendes Männchen, vielleicht einer Lokalrasse, besitze, bei welchem die nach Ruß vorschrittsmäßigen schwarzen Schaftstriche auf der ganzen Oberseite fehlen und auch die gelblichen Säume nur auf Rücken und Mantelfedern vorhanden sind, so daß Oberkopf und Nacken gänzlich und Rücken und Mantel fast einfarbig düster graubraun ohne jeden rötlichen Anflug erscheinen. Vielleicht kann auch hier ein Kenner von älterer Erfahrung Auskunft geben.

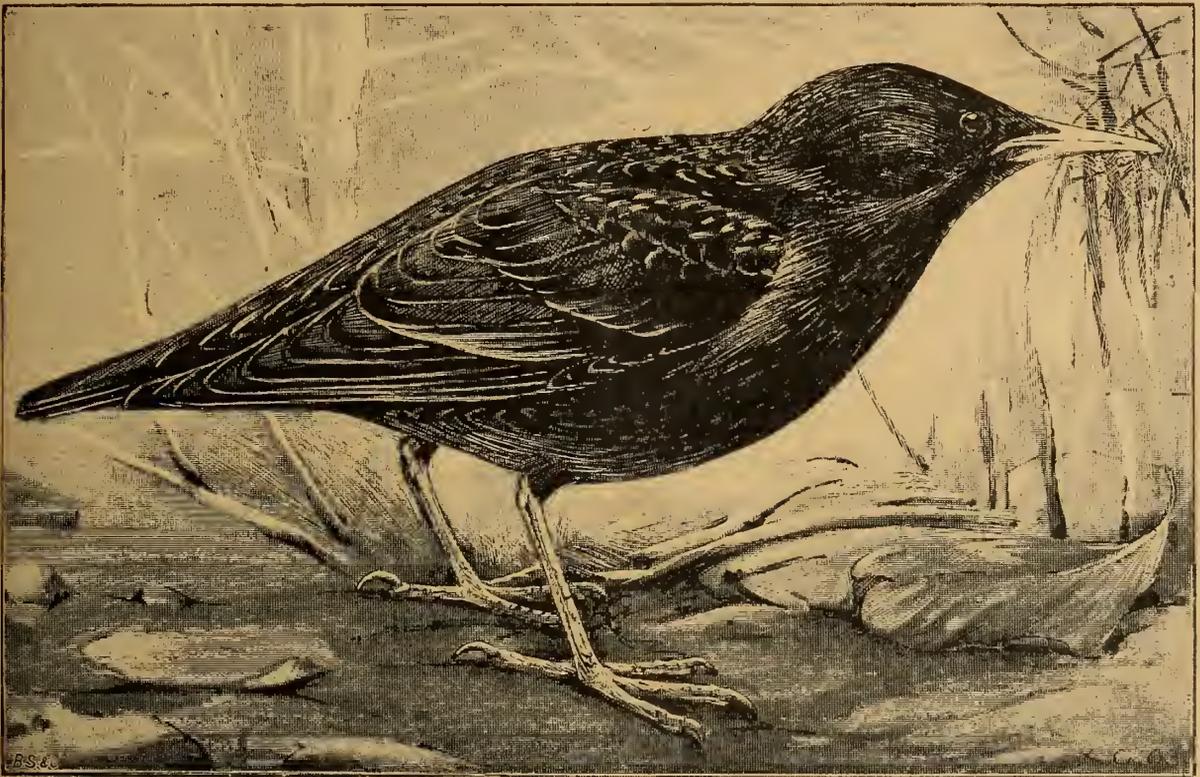
4. Finken. Außer einem kurzschnäbligen Girlitz, welcher sich in meiner Vogelstube leider nicht sehr lange gehalten hat, wurde noch ein einzelner unbekannter Girlitz aus Kamerun eingeführt; ein sehr großes, einfarbig olivengrünes Tier, welches sich in meiner Vogelstube mit einem gewöhnlichen deutschen Grünling anfreundete und sich eifrig mit demselben kröpfte. Er war fast ebenso groß wie dieser, kräftig, olivengrau mit dunklerem Mantel und Schwingen.*) Der Balg ist noch in meinem Besitz, so daß sich die Bestimmung noch nachträglich ermöglichen ließe. Beide Girlitze hatte ich durch den hiesigen Händler Obenthal erhalten, welcher mir versicherte, daß beide von einem Woermann-Dampfer aus Kamerun mitgebracht wären, während in Ruß als Heimat des kurzschnäbligen Girlitz Chile angegeben ist. Es wird also eine andere Art gewesen sein, als die im Ruß abgebildete Art aus Chile, *Crithagra brevirostris*, Gould.**)

*) *Serinus imberbis*, Cab., aus Ostafrika (Mozambik), für Westafrika ist derselbe bisher nicht nachgewiesen. Erste Einführung, Abbildung und Beschreibung folgt. N.

**) *Serinus sharpei*, Neum., ebenfalls nur für Ostafrika festgestellt. Erste Einführung, Abbildung und Beschreibung folgt. N.

Wilde Kanarienvögel waren im Anfang vorigen Jahres in ziemlicher Anzahl bei Fr. Hagenbeck, und zwar wirklich echte von den kanarischen Inseln, keine verwilderten der grünen Kulturrasse. Trotzdem echte sehr viele Jahre nicht gekommen waren, fanden sie wenig Liebhaber.

Als Seltenheit wurde in der letzten Zeit der mir unbekannt *Sycalis pelzelii**) öfters angeboten und zwar von Schreiber in Leipzig zu 35 Mk. das Zuchtpaar. Diese Neueinführung ist nach einer Anzeige vom September v. J. in der Gefiederten Welt bereits gezüchtet, denn ein Herr Hugo Dicker in Halle bot damals gezüchtete Junge an, hat aber leider keinen Zuchtbericht veröffentlicht. Die Beschreibung der Art hat der genannte Vogelliebhaber in Südbütland auf S. 114 der „Gefiederten Welt“ von 1902 gegeben und sie ist kürzlich im Briefkasten der Zeitschrift auf der letzten Seite von Nr. 12 von 1903 nochmals wiederholt; in den zitierten Handbüchern ist sie nicht zu finden. Trotz ihres schönen Gefieders pflegen weder die eigentlichen Goldsperrlinge der Gattung *Chrysospiza* sehr beliebt zu sein, noch die eben besprochenen Arten der Gattung *Sycalis*. Goldgimpel oder Goldhäusling, welche von den meisten Systematikern von den Sperlingen abgegliedert und als Übergangsform zwischen die Gimpel und die eigentlichen Rinken gestellt werden. Abgesehen von den brasilianischen Safranrinken, die immer gelegentlich mit verkauft, dafür aber oft in Massen eingeführt werden, so daß die hiesigen Händler sie gerne billig weggeben, kommen andere Arten



Star.

selten. Im Juli 1901 waren hier zuletzt 2, 1 braunrückiger Goldsperrling *Chrysospiza lutea*, *Lichtst.*, bei H. Fockelmann (Vater) und ein einzelnes Männchen derselben Art bei Fräulein Hagenbeck, die wunderhübsch aussahen, aber lange keinen Liebhaber fanden, trotz ihrer im Ruf gerühmten leichten Züchtbarkeit und der dortigen Notiz, daß Weibchen kaum zu haben seien. Vielleicht hat die Angabe des dort als ersten Züchters angegebenen Herrn Harres in Darmstadt abschreckend gewirkt, daß seine erste Brut 1885 beim Mangel an frischen Aueisenpuppen einging, allein sein Zuchtbericht über die erste geglückte Zucht in der Gefiederten Welt vom 10. Juni 1886 ist noch golden gegen den Bericht des in Wahrheit ersten Züchters dieser Art, des bekannten, kürzlich verstorbenen Dr. Frenzel in Freiberg, welcher die Art bereits 1882 züchtete und den Zuchtbericht schon im Jahrgang XI der „Gef. Welt“, Seite 570 veröffentlichte. Solchen enormen Mehlwurmfresser für eine Brut und dabei trotzdem so viele eingegangene Junge könnten allerdings einem Züchter leicht die Lust verderben, und hier wäre also ein dankbares Feld, es mit der Fütterung heimischer Insekten zu versuchen, zu deren Fang Herr Dr. Otto in diesen Blättern kürzlich Anleitung gegeben hat. Da sich Herr Harres in der „Gef. Welt“ 1886 irrtümlich selbst als ersten Züchter der Art bezeichnet, ist diese Angabe in den Ruf übernommen und aus diesem Grunde ist auch der sehr ausführliche und interessante Zuchtbericht von Dr. Frenzel von 1882 in Vergessenheit geraten, was ich als Ergänzung zum Ruf wieder

*) Der Autor der Art ist nicht angegeben, benannt ist dieselbe nach dem Zoologen A. von Pelzel, einem Zeitgenossen Reichenbachs. (Anf. note des Verf.)

hervorheben möchte. Nach dem eben gesagten ist also 35 Mk. ein enormer Preis für einen Goldsperling, wenn auch für eine neue Art.

Gleichenso billig wie die vereinzelt braunrückigen Goldsperlinge wurden von Aug. Fockelmann (Sohn) gelbkehlige Sperlinge ausbezogen, von denen er allerdings im April 1902 eine große Anzahl hatte. Es waren wundervolle hell weißgraue Tiere, auf der Unterseite wie weiß überpudert oder bereift, mit schwefelgelbem Kehlfleck, so daß es mir doch nachträglich leid ist, nicht welche mitgenommen zu haben, zumal ich hinterher ersehe, daß die Beschreibung des Passer (*Gymnoris*) *dentatus*, *Sund.*, im Ruß*) sehr kurz und unzulänglich ist und nach Brehm garnicht paßt.

(Fortsetzung folgt.)

Meine zahmen Vögel!

Von Walter Richter.

(Nachdruck verboten.)

Bezugnehmend auf die Notiz über den auffallend zahmen Buchsinken in Nr. 16 d. Z. möchte ich zwei ähnliche Fälle bekannt geben. Vielleicht wird ein oder der andere Leser dadurch veranlaßt, gleichfalls solche Versuche zu machen, die sehr viel Freude bereiten.

Der erste Fall betrifft eine Kollektion Meisen, Blau-, Sumpfs-, Tannen-, Hauben- und Schwanzmeisen. Ich ließ mir von diesen niedlichen Tierchen im Sommer vorigen Jahres je 2 Paar kommen und habe solche in wenigen Tagen an freies Aus- und Einfliegen gewöhnt. Ich bewerkstelligte dieses in folgender Weise: Auf dem Balkon meiner Wohnung (in 3. Etage) brachte ich sämtliche Meisen in einem großen Flugkäfig unter. Nachdem sich die Tierchen zwei Tage in diesem befanden, ließ ich erst eine Blaumeise frei und zwar ließ ich sie einfach aus der Hand fliegen. Diese war sofort durch das Zwischern der anderen wieder herbeigelockt und ich fing sie ganz leicht in einem Schlagkäfig. Nun ließ ich nach und nach immer mehr heraus und alle, bis auf eine Sumpfmeise, die nicht gut fliegen konnte und verschwand, ließen sich mit den Schlagkäfig leicht wieder einfangen. Als Köder dienten einige Mehlwürmer. Nachdem ich die Meisen nun zwei Tage lang in dieser Weise frei gelassen und immer wieder aufs neue gefangen hatte, nahm ich am dritten Tage je eine Tannen- und Blaumeise und sperrte diese in ein kleineres Gebauer, welches ich in den Flugkäfig hineinjetzte. Darauf öffnete ich die beiden Türen des letzteren und bald waren sämtliche Meisen, mit Ausnahme der zwei eingesperrten, nach allen Richtungen der Windrose hin verschwunden. Sie tummelten sich in dem ca. 200 □ m großen Garten, auf den Dachrinnen der umliegenden Häuser usw. Nun bekamen die zwei eingesperrten einige Mehlwürmer und einige weitere Würmer wurden in den großen Käfig gelegt. Es dauerte auch gar nicht lange, so kamen die Freigelassenen von allen Seiten herbei und sowie sie die Würmer entdeckt hatten, versuchten sie mit Gewalt in den Käfig zu gelangen. Sehr bald waren auch die Eingangstüren entdeckt, und von jetzt ab herrschte ein permanentes Aus- und Einfliegen. Am Abend waren von den am Morgen freigelassenen 17 Stück 14 wieder im Käfig und die drei fehlenden stellten sich am nächsten Tag auch wieder ein. So habe ich diese Meisen 5 Monate frei fliegend gehalten und mir sind in der ganzen Zeit nur drei davon abhanden gekommen. Jedenfalls sind diese gefangen worden, da sie alle sehr zahm waren, und mir im Garten und auf dem Balkon auf Kopf und Schultern flogen, um Würmer usw. zu erbetteln.

Jedenfalls habe ich durch diese Tierchen sehr viel Spaß gehabt, und kann jedem Liebhaber einen ähnlichen Versuch nur aufs wärmste empfehlen. Man verwende jedoch zu solchen Experimenten nur junge Vögel, d. h. solche, die noch die Nestfedern tragen.

Noch einen tragikomischen Vorfall will ich erwähnen, der sich beim Eingewöhnen abspielte. Ein mir nicht gerade wohlgesinnter Nachbar hatte in den ersten Tagen das Fangen in dem Schlagbauer beobachtet und da er glaubte, daß ich Vogelstellerei en-gros trieb, die Polizei benachrichtigt. Ich wohnte damals noch in Leipzig und in Sachsen wird sowohl der Fang, als auch der Handel mit Deutschen Vögeln streng bestraft. Es erschien also das Auge des Gesetzes in Gestalt eines Polizei-Wachtmeisters, um den schweren Kriminalfall zu untersuchen. Nachdem ich ihm jedoch den Sachverhalt aufgeklärt und durch Postabschnitt und Brief des Händlers den von auswärts bewerkstelligten Bezug der Meisen nachgewiesen, konzentrierte er sich bald unter vielen Entschuldigungen rückwärts.

Momentan mache ich Freiflugversuche mit einer japanischen Buntmeise, die ich vor etwa vier Wochen von einem Berliner Händler kaufte. Ich hatte derselben einige abgestoßene Schwanzfedern herausgezogen, so daß sie noch nicht ganz wieder im Besitz ihrer Flugfähigkeit ist. Jedoch fliegt sie schon wieder recht hübsch und hat schon verschiedene Exkursionen auf benachbarte Balkons unternommen, von denen sie stets bald zurückkommt.

Der zweite Fall betrifft einen vor vierzehn Tagen gekauften Zitiz-Lanbfänger. Derselbe war am Sonnabend vor Ostern erst gefangen, und ich kaufte ihn am Dienstag nach Ostern. Nachdem er sehr leicht ans Mischfutter gegangen, ließ ich ihn frei in der Stube fliegen und innerhalb drei Tagen war er so zahm, wie ich noch nie einen Vogel gesehen habe. Er nimmt mir Würmer usw. nicht nur aus der Hand, sondern fängt solche auch sehr geschickt im Fluge, wenn ich sie in die Höhe werfe. Apfel- und Gistküchen nimmt er mir vom Munde; meinem Fortierier nimmt er Würmer weg, die ich demselben auf die Schnauze lege usw. Dabei fliegt und kriecht er überall herum und läßt dabei fortwährend seinen zwar recht unbedeutenden aber doch anheimelnden Gesang hören. Am Sonntag, d. 26./4., also vierzehn Tage nach seinem Fange, ließ ich ihn auf der vollständig offenen Loggia meiner jetzigen Wohnung in Friedenau, Kranachstr. 51,

*) Diese Bemerkung bezieht sich auf das Handbuch. In dem großen Werk „Fremdländische Stubenvögel“, Band I, ist die Beschreibung sehr ausführlich gegeben. R.

3 Treppen, flogen. Nachdem er sich eine Zeit lang auf den Käfigen meiner anderen Vögel herumgetrieben, und dabei meine Nachtigal, die jedesmal, wenn sie den kleinen Kerl herumstiegen sieht, sehr erregt zu schlagen anfängt, reichlich geärgert hatte, fiel ihm leider ein Mehlwurm in den Garten herunter, dem er sofort nachstürzte. Ohne diesen Zwischenfall hätte er die Voggia wohl kaum verlassen. Obwohl sich nun vor dem Hause ein großer, freier Komplex ausdehnt, blieb der Laubsänger doch dicht am Hause in dem kleinen Vorgarten und auf den Bäumen der Straße und betrieb sofort eusig Insektenjagd. Nachdem er sich etwa $\frac{1}{2}$ Stunde da herumgetrieben, ging ich mit meinem Käfig in den Garten herunter und zeigte ihm einen Mehlwurm, den ich darauf in seinen Käfig legte. Ehe ich noch Zeit hatte, diesen an die Erde zu stellen, war der kleine Kerl bereits hineingeschlüpft und somit gefangen. Dieses ist wieder einmal ein recht augenfälliges Beispiel dafür, wie schnell ein Vogel die bisher genossene Freiheit verschmerzt.

Sollten sich hiesige Liebhaber für die Sache interessieren, bin ich gerne bereit, die Weise und den Laubsänger in Freiheit dressiert vorzuführen.

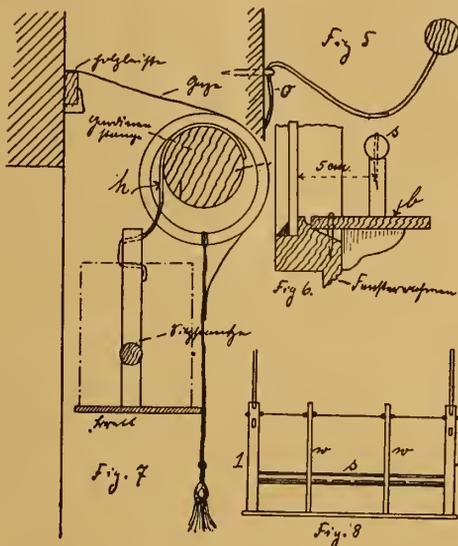
Meine Vögel.

Von Jul. S. West, Ingenieur, Berlin. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Un jedem Fensterrahmen ist quer zum Fenster je eine federnde Sitzstange angebracht, die in der aus Fig. 5 ersichtlichen Weise aufgehängt ist; in dem Fensterrahmen ist eine kleine Nse o eingeschlagen und an zwei solchen Nsen ist quer zum Fensterrahmen eine Stange mit Hülse zweier nach Fig. 5 gebogenen federnden Hakendrähnen angebracht; die Stangen lassen sich leicht abnehmen und reinigen, und die kleinen Nsen am Fensterrahmen bieten gegenüber einer anderen Aufhängungsweise den Vorteil, daß sie beim Abwaschen des Fensters nach Abheben der Stangen in keiner Weise hinderlich sind.

Die unteren Sitzstangen sind in der Höhe von 30—40 cm über der Fensterbank aufgehängt. Weitere Sitzstangen sind an den unteren Keisten der oberen Fenster angebracht; damit die auf dieser Stange sitzenden Vögel nicht die tiefer unten sitzenden und die dort stehenden Blumen beschmutzen, sind diese oberen Sitzstangen, s. Fig. 6, an einem horizontalen, am Fensterrahmen



aufgehängten Brettchen b angebracht, und auf diesem Brettchen liegt Papier, welches allen Schmutz auffängt und ohne Mühe erneuert werden kann, was ungefähr alle 8 Tage geschieht; das Brett hängt nur an zwei Zapfen und kann also leicht abgenommen werden.

Endlich ist an jedem Fenster hinter dem Lambrequin je eine Sitzstange s in der aus Fig. 7 ersichtlichen Weise aufgehängt. Die horizontale Sitzstange, siehe Fig. 8, wird getragen von zwei kurzen, senkrechten Stangen 1 und 2, deren oberes Ende je mit einem Drahhaken h Fig. 7, versehen ist, der über die Gardinenstange greift; unterhalb der Sitzstange ist ein dünnes Brettchen befestigt, das mit Papier belegt

wird und wie in Fig. 6, dazu dient, den Schmutz der Vögel aufzufangen, so daß die unten stehenden Pflanzen und Blumen nicht verunreinigt werden. Auf diesen Stangen hinter dem Lambrequin verbringen die meisten der Vögel die Nächte, da sie hier oben vollständig geschützt sitzen. Um zu große Unruhe und Zänkerei beim Schlafengehen zu verhindern, habe ich versuchsweise einige Trennungsschirme w w angebracht, was sich gut bewährt hat.

Ich wurde dazu gebracht, diese Stange an der angegebenen Stelle und in der angegebenen Weise anzubringen, weil die Vögel in der ersten Zeit mit Vorliebe auf der Gardinenstange saßen und diese sowie die Vorhänge beschmutzten. Um dies zu vermeiden, gab ich ihnen die erwähnte Sitzgelegenheit und machte es ihnen gleichzeitig unmöglich, auf der Gardinenstange zu sitzen, indem ich, so wie aus der Abbildung ersichtlich, von der Mauer über die Stange bis zum Lambrequin einen Streifen aus schwarzer Gaze spannte. Auf diese Weise ist das anfängliche Beschmutzen der Vorhänge und der Gardinenstangen vollständig vermieden worden. Die schwarze Gaze bemerkt man von unten kaum. Die obere Kante ist an einer abnehmbaren, auf Mauerhaken ruhenden Holzleiste befestigt, während die untere Kante mittelst einiger Stecknadeln am Lambrequin angesteckt ist. Die Gaze läßt sich also mit geringer Mühe abnehmen und reinigen bzw. erneuern.

In einer der rückwärtigen Ecken des Zimmers steht ein größerer Bücherschrank; auf diesen steht ein mit Sand gefüllter Glaskrug mit einem Strauß von Zweigen, trockenem Schilf und dergl. und an der Wand hinter dem Strauß hängt eine Sitzstange von ähnlicher Ausführung wie die in Fig. 6 dargestellte. Diese den Vögeln angenehmen Sitzgelegenheiten habe ich ihnen mit Vorbedacht möglichst entfernt von den Fenstern geboten, um ihnen eine möglichst lange Flugbahn zu bieten und sie davon abzubringen, sich auf die Portierenstangen und die Möbel zu setzen, und dieser Zweck ist auch recht gut erreicht worden. Die meisten der Vögel setzen sich überhaupt nie auf die Möbel; eine Ausnahme machen ein Amaranth, zwei Schmetterlingsfinken, ein Paar Schönbüchel und einige der Tigerfinken, von denen ich drei Paare habe; es

ist indessen selten, daß sie die Möbel beschmutzen. Die eben genannten Vögel sind so zahm, daß sie sich nicht scheuen, wenn ich am Schreibtisch direkt neben dem Fenster sitze, auf dem Tisch herumzuspazieren und mitunter setzen sie sich auf den Lehstuhl, in dem ich sitze, oder auf das Rauchtischchen direkt neben mir.

Neben den erwähnten afrikanischen und asiatischen Finkenvögeln habe ich noch zwei Zeisige (beides Männchen) die ich durch Rüttern mit den Früchten der Pinien (Pinioli) so fingerzahn gemacht habe, daß sie, sobald ich ihren Namen rufe, bereitwillig daher kommen, um ihre Leckerbissen zu bekommen; und wenn ich sie mal längere Zeit vergesse, kommen sie von selbst, setzen sich auf meine Hand und erinnern mich durch Picken in den Finger daran, daß sie Hunger haben, oder sie setzen sich auf den Rand des Buches, das ich gerade in der Hand habe.

Der Sand auf der Fensterbank und auf den Blumentischen wird ein bis zweimal in der Woche erneuert und ebenso die Papierunterlagen unter den Sitzstangen und unter dem Strauß auf dem Bücherschrank, eine Arbeit, die jedesmal etwa 1 Stunde in Anspruch nimmt. Ungefähr alle 3—4 Wochen müssen die Fenster geputzt werden.

Die neu eingekauften Vögel fliegen fast stets, sobald sie das erste Mal freigelassen werden, gegen die Fensterscheiben; selbstverständlich schlagen sie sich dabei recht empfindlich, und gerade diese Schläge wirken als gute Belehrung, so daß sie gewöhnlich schon nach einer Stunde vollständig mit dem Vorhandensein der Glasscheiben vertraut sind. Später kommt es nie vor, daß sie gegen die Scheiben fliegen, so daß es nach meinen Erfahrungen überflüssig ist, wie Ruß vorschreibt, vor den Scheiben ein Schutznetz anzubringen.

Sehr wesentlich ist natürlich die Lüftung des Zimmers. Diese ist den ganzen Winter hindurch in der Weise bewerkstelligt worden, daß von den Doppelfenstern die oberen Innenfenster und die unteren Außenfenster dauernd Tag und Nacht so weit offen standen, daß man die flache Hand durch die Spalte stecken kann. Es geht dann ein dauernder kalter Luftstrom von außen durch den Spalt zwischen die unteren Doppelfenster hinein, von hier nach oben und durch den Spalt der inneren Doppelfenster in das Zimmer hinein. Indem die kalte Luft von hier nach unten fällt, vermengt sie sich sofort mit der wärmeren Zimmerluft, sodaß selbst bei der strengsten Kälte die Temperatur in der Höhe der unteren Sitzstangen nie unter 10° C fiel; ich habe daher auch keine Erkrankungen infolge Erkältung zu verzeichnen gehabt. Die oberen Sitzstangen am oberen Fenster und hinter dem Lambrequin werden von dem kalten Luftstrom nicht berührt. Wenn die äußere Temperatur unter 2—3 Grad Kälte fiel, wurde allerdings zweimal geheizt.

Das Nebenzimmer ist ein großes Berliner Zimmer, dessen Fenster von meinem Arbeitszimmer aus nicht gesehen werden kann. Hierauf ist es zurückzuführen, daß die Vögel, obgleich die Tür zum Nebenzimmer stets offen steht, nie in das Nebenzimmer hineinfliegen; denn diese, an starkes Sonnenlicht gewöhnten Vögel fliegen nie in die Dunkelheit hinein, sondern stets nach dem Licht. Die einzige Ausnahme macht augenblicklich das Schönbürzel-Männchen, das sehr eifrig mit dem Nestbau beschäftigt ist und auf der Suche nach Baumstoffe sich ins Nebenzimmer hineinwagt. Aus dieser Erfahrung geht hervor, daß das Abschließen der Vögel keine weiteren Schwierigkeiten darbietet. Im übrigen möchte ich glauben, daß ein japanischer Stäbchen- oder Perlenvorhang selbst bei dauernd offener Tür einen vollkommen sicheren Verschluss bieten würde in Fällen, in denen ein helles Fenster im Nebenzimmer die Vögel locken würde.

Es mag noch erwähnt sein, daß ich gleich zu Beginn meines Versuches auch ein Rotkehlchen hatte. Dieser Vogel ist gewöhnt, seine Nahrung drinnen im dunklen Wald, und zwar an den dunkelsten Stellen des Waldes zu suchen; dementsprechend suchte er auch hier jedes Plätzchen und jedes Eckchen des Zimmers ab, und überall hinterließ er, der Insektenfresser, seine schwer zu entfernenden Spuren, sodaß ich ihn nach wenigen Tagen wieder einsperren mußte und ihn bald versetzte. Gerade dieser Gegensatz zwischen dem Wesen des Rotkehlchens und dem Verhalten der kleinen Finkenvögel trug dazu bei, mich darüber zu belehren, welche Vögel ich auszusuchen sollte, und wie ich ihrer natürlichen Neigung Rechnung tragen sollte, um ihre Gesellschaft in meinem Wohnzimmer nicht nur erträglich, sondern darüber hinaus zu einer Quelle der Freude zu machen. Man sieht hieraus, daß die Wahl der Vögel eine große Rolle spielt, und deshalb gebe ich noch ein Verzeichnis meines augenblicklichen Vogelbestandes: 3,3 Digerfinken, 2,2 Goldbrüstchen, 1,1 Schönbürzel, 1,1 Schmetterlingsfinken, 1,1 Silberschnäbel, 1,1 Granastriß, 1,1 Helenasafänchen, 1,0 kl. roter Amarant, 1,0 japanische Mövchen und 2,0 Zeisige, also durchweg ganz kleine Vögel.

Wie bereits oben gesagt, sind innerhalb der letzten fünf Monate nur zwei, und zwar 1,1 Orangebäckchen eingegangen. Vorher sind mir jedoch beim Eingewöhnen eine Anzahl von Vögeln eingegangen und zwar nach einander 3 Weibchen vom kl. roten Amarant, mehrere Goldbrüstchen und 1,1 weißköpfige Nonnen.

Es braucht kaum betont zu werden, daß das Halten der Vögel in der geschilderten Weise einen weit größeren Genuß bereitet, als wenn man für sie eine besondere Vogelstube einrichtet, die man doch nur zeitweilig betreten kann, oder wenn man sie in einem kleineren oder größeren Bauer einschließt.

Die Eingewöhnung der Wildfänge.

Von Karl Kullmann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

(Vortrag, gehalten in der „Vereinigung für Vogelschutz und Liebhaberei“ zu Frankfurt a. M.)

Bezieht ein Liebhaber Vögel von außerhalb, so beachte er als Nr. 1 dies: der vollständig verhängte Käfig muß beim Eintreffen der Sendung gut gereinigt und fertig mit Wasser und Futter versehen und an dem Ort bereit stehen, wo der Wildfang später seinen Platz erhält und behalten soll; ist der Vogel in

seinem Käfig und man hat sich nach 2—3 Stunden überzeugt, daß er Futter zu sich genommen, so suche man weitere Störungen zu vermeiden und kümmerge sich mit Ausnahme von Futterdarreichung und Reinigung nicht mehr weiter um ihn. Der Lauf in Gestalt baldiger Gefangensaufnahme wird nicht ausbleiben.

Während der Gefangsperiode hat man also weiter nichts zu beachten, als sich stets des nötigen Quantums frischer Ameiseneier zu versichern; ist ein schlechter regnerischer Sommer da, so besorge man sich der Vorsicht halber vorher etwas größeren Vorrat Ameisenpuppen, welche man auf dem Küchenherd abschweltet, im Keller aufbewahrt und die dann gleichsam die frischen Ameisenpuppen ganz und voll ersetzen. Hat der Vogel mit dem Schlagen oder Singen aufgehört, so begimme man nach einigen Tagen mit dem Entfernen der Deckleinwand. Es geschieht dies, indem man von oben nach unten und ganz allmählich 4—5 Tage lang die Hülle strichweise lockert und solange damit fortfährt, bis der Käfig völlig blosliegt. Alsdann beschäftige man sich mit dem Vogel, den man unter Manneshöhe gebracht hat in der Weise, daß man ihn mit Ruhe lockt und sich mit ihm unterhält, bis er nach und nach das scheue Wesen abgelegt hat. Die Zeit ist dann nicht mehr fern, wo der Wildfang in die Maufer geht und man dann so viel frische Ameisenpuppen füttert, als er fressen will, nebst Mehlwürmern, die man in größerer Anzahl darreicht.

Je rascher ein Vogel den Federwechsel erleidet, je besser ist sein Wohlbefinden und hier ist der Kern des guten Gedeihens und das Wohl für sein späteres Fortkommen zu suchen; fleißiges Singen und Wohlbehagen des Vogels hängt wesentlich von der überstandenen glatten Maufer ab. Ist nun letztere gut von staten gegangen, so kommt die Periode, wo frische Ameiseneier knapp und die Wildfänge an Mischfutter gewöhnt werden; hierbei geht man auch ganz allmählich vor, indem man das Quantum der Ameiseneier verringert, indem man eine Portion unter das Mischfutter mengt und die obere Futterfläche mit reinen Ameiseniern einfach überschüttet, bis der Vogel nach und nach kaum merkt, daß Ameisenpuppen auf einmal im Futternapf gänzlich verschwunden sind und er so an unser Futtergemenge gewöhnt ist. Man legt ihm nun Delikatessen, also Nachtigalen, Sprossern etc., etwas Milchhaut, gewiegttes rohes und gekochtes Fleisch, einige Mehlwürmer mehr die erste Zeit, welche Anzahl man dann wieder reduziert. Den Beerenfressern und Drosselarten reicht man als Leckerbissen eingeweichte Korinten und Tafelrosinen, zerschnittene Feigen, Rahm, rote und schwarze Hollunderbeeren, etwas Obst, Birne, Apfel und dergl. und die Hauptbedingung, die Ein- und Übergewöhnung des Wildfangs ist erreicht.

Bei Wildfängen, die die Maufer in der Winterherberge machen, also Spötter, Würger, Garten-, Sperber- und Orphensgrasmücken, welche gewöhnlich zwischen die Monate Januar bis April fällt, beachte man, daß diese Vögel um diese Zeit normal bleiben, also nicht zu starke Zeitpolster anlegen, welche letztere den Federwechsel hemmen. Man merke sich stets, ein Vogel, der nicht richtig gemaufert, ist nur ein halber Vogel und nur der Schatten von dem, was er in Wirklichkeit sein sollte und müßte.

Kleine Mitteilungen.

Mehlwurmezucht. Aus den sehr richtigen Ratschlägen, welche Herr Waschinsky in seinem Aufsatz in Heft 16 aus dem Jahre 1903 dem Mehlwurmezüchter gibt, möchte ich hervorheben, daß nur Käfer in die zur Zucht bestimmte Kiste einzusetzen sind. Dies veranstalte ich in der Art, daß ich aus der Kiste, in welcher sich die Würmer befinden, zur Zeit, wenn sich dieselben in größerer Zahl einzupuppen beginnen, täglich 1—2 Mal die Puppen herausnehme und sie in eine Schachtel gebe; in dieser bleiben sie, bis sich die Käfer entwickelt haben, was nach 7—8 Tagen der Fall ist. Erst die Käfer setze ich in die Zuchtkiste ein. Auf diesem etwas zeitraubenden Verfahren, welches allerdings nur der Liebhaber, nicht auch der Händler durchführen wird, beruht hauptsächlich der Erfolg, denn sowohl Würmer als Käfer fressen die wehrlosen Puppen mit Vorliebe an und töten sie. Wenn Würmer, Puppen und Käfer in einer Kiste beisammen bleiben, geht der größte Teil der Puppen aus dieser Ursache zu Grunde — und der Erfolg bleibt aus. Das Herausuchen der Puppen mit einem kleinen Pössel (weil sie schon durch das Anfassen mit der Hand leicht beschädigt werden) ist nicht schwierig, weil die frischen Puppen meist an der Oberfläche unter den Lappen liegen; ein Durchwühlen der Kiste ist somit nicht nötig. Auf diese Weise züchte ich von Jahr zu Jahr meinen Bedarf für 9 Fresser in überreicher Menge.

Dr. Heusler.

Aus den Vereinen.

Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig. Sonnabend, den 23. Mai, Nacht-Ausflug nach Schönditz (Waldfater). Kurze Raft früh 1/25 Uhr im Gasthof Quasny oder Heiteren Blick in Hänichen. Treffpunkt abends im Vereinslokal Hamburger Hof (Nikolaistr. 10). Abmarsch 1 Uhr früh. (Bei schlechter Witterung Ausflug 8 Tage später.) Gäste willkommen!

Ornithologischer Verein zu Dresden. Gesellige

Zusammentunft, Dienstag, den 26. Mai, abends 8 Uhr, im Großen Garten, Restaurant Freitag, am Karolasee. — In der Monatsversammlung vom 21. April wurde zunächst mitgeteilt, daß der Schriftführer des Vereins, Herr Lehrer Bernh. Hantsch, am 6. April eine ornithologische Forschungs- und Sammelreise nach Island angetreten habe. Danach erfolgte Mitteilung über den gegenwärtigen Sachstand der vom Verein in Arbeit genommenen Druis für das Königreich Sachsen, worauf Herr Dr. med. Branne in längerer Ausführung Psychologische Beobachtungen während der Reisezeit der Prachsfinken aus der Vogelstube mitteilte. Einleitend bemerkte derselbe, daß bei ihm im Jahre 1901 bei einer Besetzung mit 11 Paaren in 50 Bruten mit 228 Eiern über 100 Junge auskamen, von denen jedoch nur 50 ausflogen und 41 schließlich selbständig wurden; im Jahre 1902 von 8 Paaren in 43 Bruten mit 178 Eiern 86 Junge, von denen nur 26 zum Ausfliegen taugen und 23 selbständig wurden. Die hohen Verlustziffern seien auffallend, die Hauptdifferenz liege zwischen der Zahl der Eier und den ausgeschlüpften Jungen und dann zwischen diesen und den ausgeflogenen Jungen. Frage man nach den Ursachen, so seien diese verschieden; sie beständen im ersten Falle in unbefruchteten und vertrockneten Eiern, Störungen und dergl., im zweiten Falle aber hauptsächlich in dem Herauswerfen der Jungen durch die Alten. Dies zu vermeiden sei die Hauptschwierigkeit. Redner erörterte nun in chronologischer Reihenfolge den Beginn der Nistzeit, den Nestbau, das Legen, Brüten und die Aufzucht der Jungen. Beim Einsetzen in die Vogelstube, welches bisher ziemlich regelmäßig Mitte März geschieht, zeige sich bei den verschiedenen Arten der Vögel schon ein ganz verschiedenes Benehmen, hier allgemeine Freude, dort Gleichgültigkeit, meist jedoch bald heftige Zehbe. Während z. B. Mäuschen, Zebrafinken, Girtelgrasfinken und andere meist sofort zur Paarung und zum Nisten schreiten, verhalten sich andere, wie weißbrüstige Schilffinken, Diamantfinken u. a., insbesondere noch nicht recht eingewöhnte Paare, oder in der Maufer befindliche, zunächst sehr gleichgültig. Bei einigen z. B. Girtelgrasfinken und

Vinenastrilben bekämpfen sich zuweilen anfänglich die Gatten gegenseitig überaus heftig, worauf jedoch bald eine Einigung und eine erfolgreiche Brut zu Stande kommt. Der Nestbau geschieht teils ganz ohne Scheu, teils möglichst heimlich und versteckt, wie bei Papageiamandinen und Amaraulben. Bei diesen würde dies meist erst klar, wenn dieselben bereits brüten. Manche Arten, wie Bürtelgrasfinken, bauen regelmäßig zwei Nester; in das zuerst gebaute, eine Art Schlaflast, werden die Jungen gebracht, sobald sie ausfliegen können. Eine eigentümliche Erscheinung mache sich in der ersten Vegetationszeit bemerkbar, indem z. B. Vinenastrilbe, Ceresastrilbe u. a. im Anfange viel Eier legen und zwar zuerst in andere Nester und dann erst in das ihrige, so daß es vorkommt, daß dann und wann ein Nestsatz ganz anderer als der brütenden Art ausschlüpft. Nebner schilderte dann das Verhalten der einzelnen Arten seiner Vogelstube während des Brütens und deren Empfindlichkeit gegen Störungen. In den ersten Tagen der Brut könne man wohl ohne Schaden nachsehen, aber kurz vor dem Ausschlüpfen der Jungen und in den ersten 8 bis 10 Tagen nach deren Ausschlüpfen seien die meisten Arten sehr empfindlich. Selbst das vorichtigste Nachsehen veranlasse manche schon zum Heranswerfen der Jungen, wie er dies mit Amaranthen und Schmetterlingsfinken geradezu experimentell anprobiert habe. Auch sonstige Störungen veranlassen die Tiere zum Heranswerfen ihrer Jungen, sobald sie dadurch ängstlich würden und in Sorge um ihre Brut gerieten. Psychologisch sei dies schwer zu erklären, wahrscheinlich so, daß sie vor allem nur die ihnen gefährdet erscheinenden Jungen aus dem bedrohten Neste retten wollen, darüber nicht wissen, wohin damit. Man finde dieselben auch fast nie direkt unter dem Nest, sondern stets möglichst weit von diesem entfernt. Auch vermehrte Mistlust, sowie fehlendes oder ungewohntes Futter für die Jungen sei sicher zuweilen die Ursache, werde aber zweifellos viel zu oft dafür angesehen. Japanische Mädchen werfen die Jungen nie absichtlich aus dem Neste, manche Pärchen hören aber bei Störungen in den ersten Tagen nach dem Ausschlüpfen der Jungen mit Füttern auf, so daß diese schließlich verhungern. Eigentümlich sei oft auch die Charakterveränderung nach dem Auskommen der Jungen, indem manche doppelt vorsichtig und schon, andere wieder sehr bissig würden. In den ersten Tagen höre man die Jungen oft piepsen, dann aber verhielten sie sich still, sobald jemand in der Vogelstube anwesend sei; wenn sie jedoch älter geworden und der Hunger sich mehr geltend mache, überwiege dieser die Vorsicht und von da an ertöne das Schreien und Betteln nach Futter wieder ständig. In dieser Zeit seien auch die Alten weniger schon und würden zutraulicher. Eine kritische Periode sei bei manchen Arten die Zeit kurz vor dem Ausfliegen der Jungen. Während derselben dürfe man auf keinen Fall nachsehen, da die kleinen Vögel sonst, oft noch halbnaakt, sofort herausschlattern, wie z. B. Schmetterlingsfinken, Ringel- und andere Astrilbe. Ein Wiedereinsetzen in das Nest nütze nichts, da dasselbe sofort wieder verlassen würde. Von individuellen Eigentümlichkeiten habe er auch beobachtet, daß z. B. ein Paar Bürtelgrasfinken, sobald die Jungen ausgeschlüpft waren, nicht mehr gemeinsam fütterte, sondern die Nahrungszureichung nur vom Männchen allein besorgt wurde und dieses die Jungen eifrig vor der eigenen Mutter behütete. Zum Schluß bemerkte Nebner noch, daß ihm auch mehrfach der Fall vorgekommen, daß die Pflege und das Auffüttern der hungrigen Jungen durch andere Arten, besonders Papageiamandinen besorgt worden sei.

Wurzeln, Halmen, Rippen, innen mit Pferdehaar, auch zuweilen mit Pflanzenwolle gerundet. Die Eier der Nachtigal sind olivengraubraun, zuweilen mit matten gelb- oder rötlichbraunen Flecken besetzt. Die Eier des Sprossers sind größer, graner, zuweilen dunkler geründelt. Die Mönchsgrasmiere erbaute das Nest in Richtenbüschen, Brombeerranten, Weißdornsträucher bis zu 3m Höhe, aus Stengeln, Halmen, Rippen, ziemlich lose, mit Tierhaaren und wenig Federn gerundet. Bläuliche Eier legt die Mönchsgrasmiere nicht. Der gemeine Veo (*Culabes religiosus*), ist schwarz. Das Gefieder hat schönen metallischen, purpurfarbenen und grünen Glanz, ein kleiner Fleck auf den Flügel ist weiß; ein Wangenfleck und Hautlappen an der Kopfseite, Füße gelb, Schnabel rötlichgelb. Der Naturgesang des Veo ist nicht angenehm, er besteht in einem tieftimmigen Grakeln und ist mit lauten, freischwebenden und schrillpfeifenden Tönen vermengt. Der V. ist aber sehr gelehrt und abrichtungsfähig, lernt Niederweisen nachpfeifen und Worte nachsprechen, je mehr er lernt, desto seltener läßt er das unangenehme Geschrei hören. Heimat Indien, Ceylon. Futter wie Star. Das Steinrötel ist an Kopf und Hals blaugrün, Ober Rücken braun, Unterrücken, Bürtel weißlich. Die Flügel sind schwarzbraun, Schwanz rostbraun, ebenso die Unterseite. Länge 22cm. Der Vireo ist vielleicht ein weiblicher Vogel. Vors Fenster hängt man den V. erst bei beständig warmer Witterung. Die Anschwellung der Augenlider des Kanarienvogels kann verschiedene Ursachen haben. Wahrscheinlich handelt es sich um Entzündungserscheinungen. In diesem Falle werden Waschungen mit Maunauflösung (1:200) helfen. — Wir sind stets gern bereit, die Anfragen unserer Abonnenten zu beantworten. Aber der Briefkasten hat nicht den Zweck, ein Buch zu ersetzen, die gestellten Fragen sollen sich hauptsächlich auf Vogelpflege erstrecken. Wir empfehlen Ihnen die Anschaffung der Handbücher I und II von Dr. Karl Ruf.

Herrn Pfarrer M. R., Aspartern. Fr. Olga M., München. Herrn P. Emmeram Heindl, O. S. B., Andechs. Freiherr v. S.-S., Gmzes. D. M. R., Bistritz. W. Sch., Offenbach a. M. Beiträge dankend erhalten.

W. B., Dresden=Strehlen 20. Der Erzenzeißig ist schon längere Zeit krank gewesen, schon bevor er in die Voliere kam. Er litt an Darmentzündung in Verbindung mit hochgradiger Abzehrung. Ein Gegenmittel gegen diese Krankheit ganz allgemein anzugeben, ist unmöglich. Auf die Entleerungen ist zu achten. Sind diese nicht normal, müssen die Vögel in Einzelkäfigen untergebracht werden. Zeigt sich Durchfall, wird als Getränk erwärmter Haferschleim gereicht. Ist der Durchfall geheilt, so müssen nicht reizende, kräftige, gut nährnde Futtermittel gereicht werden.

Herrn A. H., Waldenburg i. Schl. Im allgemeinen werden Nachtigalen, Sprosser usw., welche mit frischen Ameisenpuppen ernährt werden, Mehlwürmer nicht gereicht. Ist eine Nachtigal aber daran gewöhnt, Mehlwürmer in angegebener Zahl täglich neben den frischen Ameisenpuppen zu erhalten, so würde das plötzliche Fehlen dieser Zugabe auf den Vogel ungünstig wirken. Es ist allmählich eine Verringerung der Mehlwürmzugabe anzustreben und endlich ganz damit aufzuhören.

Verein der Vogelkundler zu Stuttgart. Für die Empfehlung verbindlichen Dank.

Herrn Wachtmeister G., Dinkelsbühl. Schweißsucht der Kanarienvogel ist schwer zu heilen. Die Krankheit ist eine mit wässerigen Entleerungen verbundene Verdauungsstörung, welche ihren Grund in Erkältung oder in Fütterung schwerverdaulicher Futterstoffe hat. Da die Alte die Entleerungen der Jungen wegen der flüssigen Beschaffenheit nicht entfernen kann, wird Nest, Flamm der Jungen, Bauchgefieder der Alten senkt und schmutzig. Die jungen Vögel werden kalt, matt, hören auf zu sperren, gehen ein. Hilfe kann bringen: Entziehung des Futters, Fütterung mit gemischten Sämereien, hohe Wärme. Notwendig häufige Erneuerung des Nestes.

Herrn Fr. A., Junsbruck. Besten Dank für Ihre Bemühungen.

Herrn Otto H., Landshtut. Der Kreuzschnabel litt an einer heftigen Darmentzündung. Wodurch er sich dieselbe zugezogen, konnte nicht festgestellt werden.

Herrn H. B., Kassel. Das Gewünschte ist Ihnen unter Kreuzband zugeandt.

Herrn P. R., Leipzig. Der in Aussicht gestellte Bericht ist uns willkommen.



Herrn Joh. B. R., Oberkail (Erier). Nachtigalen und Sprosser nisten ziemlich übereinstimmend; letzterer bevorzugt die Nähe des Wassers. Das Nest steht auf dem Boden, oder doch dicht über demselben in dornigem Gebüsch, Laub- und Reisighäusen, in niedrigen Hecken, auf abgeschnittenen Baumstämmen, die wiederum Zweige getrieben haben. Es ist stets gut versteckt und besteht aus einer Unterlage von dünnen Blättern, die eigentliche Mulde ist aus dünnen Laub- und Grasblättern,

Jahrgang XXXII.

Heft 22.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Gesangesleistungen verschiedener Vogelarten in Schlesien.

Von C. Kayser. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

15. Die Wüchgrasmücke, das beliebte und vielbesprochene Schwarzplättchen, *Sylvia atricapilla* (L.), verdient seiner lokalen Gesangsverschiedenheiten wegen eine eingehende Erörterung. Diese Vogelart ist in manchen Gegenden Schlesiens — so in der Nähe meiner Heimatstadt S. in Niederschlesien — spärlich, in andern, namentlich in Oberschlesien, häufig vertreten. Am häufigsten fand ich sie bei Ratibor, obgleich auch da der Bestand erheblich schwächer ist, als er in manchen Gegenden Österreichs, namentlich bei Wien, sein soll. Um ungefähre Zahlen anzugeben, bemerke ich, daß ich bei Ratibor in einem gemischten Waldbestande von rund 300 Morgen etwa 6 Männchen singen hörte und hier bei Benthen O./S., in einem etwa 1700 Morgen großen, vorwiegend aus Nadelhölzern bestehenden und dem Geschmack dieser Vögel weniger zusagenden Forst ebenso viele.

Was die Qualität des Gesanges dieser Vogelart anbelangt, so ist diese eine befriedigende. Die besten Sänger darunter haben einen wohlklingenden Schlag von 10 bis 12 Tönen, wobei ich unter „Schlag“ nach dem Vorgange von Nausch den lauten Teil des Schwarzplättchengesanges verstehe.

Dagegen konnte ich einen Schlusauslaut wie „haidio“ oder „huidio“ bisher nie heraushören. Ein guter Schläger, den ich im letzten Sommer abhörte, beendigte seinen aus 10 bis 12 Tönen bestehenden Schlag mit einem Schlusauslaut, der wie tyi-hou-hü klang und der zuweilen zweimal hinter einander erschallte. Dieser Sänger war also nach der Nausch'schen Gesangsskala (Gef. Welt 1887, S. 33 ff.), welche sich wohl am besten zur Unterscheidung der Schwarzplättchenschläge empfiehlt: ein Doppelüberschläger auf tyi-hou.

Wenngleich die Länge und der Wohlklang des Schlages befriedigen, so habe ich doch nie Vögel gehört, die einen Teil des Schlages wiederholt hätten (Vor- und Zurückschläger), andererseits auch keine Exemplare, bei denen der laute Schlag völlig gefehlt hätte, wie dies in andern Gegenden schon beobachtet wurde.

Auch Nachahmungen anderer Vögel hört man öfters im Gesange unserer Schwarzplättchen. Am 15. Mai 1898 machte ich mit einem andern Kenner von Vogelstimmen eine Walderkursion, bei der wir einen Schwarzkopf hörten, dessen Vorgesang so täuschende Nachahmungen brachte, daß wir über den Urheber der Töne erst ins klare kamen, als wir den Vogel sahen.

Zuerst erschallte nämlich die Warnungstrose der Singdrossel, dann folgten deutlich nachgeahmte Töne des Gartensängers (Gelbspöitters) und schließlich Strophen, die dem Gesange des Sumpfrohrsängers ähnlich waren. Ein anderes Schwarzplättchen, das ich am 29. Juni 1901 hörte, begann den Überschlag mit einem Drosselruf hüü hüü hüü, aber in Tonlage und Stärke, sowie Klangfarbe so täuschend, daß ich zunächst tatsächlich eine Singdrossel als Sängerin vermutete, bis ich den Vogel im Gesange mit dem charakteristischen Überschlag des Wüchgrases fortfahren hörte. Immerhin sind solche Spötter mehr originell als wertvoll, denn die Hauptsache ist und bleibt doch der Wohlklang und die Länge des Überschlages (oder kurzweg „Schlages“ wie Herr Nausch sagt).

Vögel mit zu kurzen Schlägen — nur 4 bis 6 Töne — hört man bei uns auch oft. Dagegen ist von dem von Herrn Anzinger erwähnten „Wirbler“ bei uns keine Spur zu hören.

Daß derselbe sich in Tirol mehr und mehr ausbreitete, ist eine auffallende und schwer zu erklärende Erscheinung. Sollte nicht aber auch dabei der Nachahmungstrieb der Vögel, der auch im Freien eine größere Rolle spielt, als man gewöhnlich annimmt, die Ursache sein? Ich kenne die dortigen lokalen und ornithologischen Verhältnisse zu wenig, um mir mehr als eine Vermutung zu erlauben, könnte mir aber die Möglichkeit sehr wohl denken, daß junge, in der Gesangsbildung begriffene Schwarzköpfe den Gesang der Heidelerche nachahmten, woraus jene ominöse Strophe entstand, die sich dann immer mehr — durch Nachahmung fortpflanzte. Auf Nachahmung führt auch Liebe den Rückgang im Gesange der Thüringer Wüchgräser zurück und beruft sich dabei auf das Zeugnis von Fischer, nach welchem eine einzige stümpernde, jung aufgezogene Amsel den Amselgesang in der ganzen weiten Umgebung von Stuttgart verlorb. Liebe, Gesammelte Schriften,

z. 328. — Auch dürfte man in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Witterungsverhältnisse der letzten Jahre der Entwicklung des Vogelgefanges nicht günstig waren, da auf rauhe, winterliche Frühlingstage plötzlich in schroffem Übergang sommerliche Wärme folgte. Durch diesen grellen Temperaturwechsel kommen die Vögel zu rasch in den Trieb und bilden leicht grelle, kunstlose Strophen, weil es an der allmählichen, natürlichen Entwicklung des Gesangstriebes fehlt.

Während eines Aufenthaltes in Wien im Frühjahr 1899 hörte ich dort auch einige von Vorsängern in der Stube „angelernte“ Schwarzplättchen, die mir als besonders gute Vögel bezeichnet wurden. Einer dieser Vögel hatte allerdings im Schlag eine so tiefe Tonlage, wie ich sie sonst nie gehört habe, im übrigen aber hatten diese Vögel insofern eine von dem Gesange freilebender Vögel gänzlich verschiedene Vortragsweise, als sie den Schlag sehr schnell, beinahe im Tempo des Gefanges unserer Gartengrasmäcken (*Sylvia simplex* (Lath.)) vortrugen. Von den freilebenden Sängern und den gefangen gehaltenen Wildfängen hörte ich dagegen den Schlag stets langsam und getragen ertönen.

16. Auf das Schwarzplättchen will ich die Gartengrasmäcke, *Sylvia simplex* (Lath.), folgen lassen. Wenn Herr Ad. Schumann aus Wien in seinem Vortrage über einheimische Stubenvögel (Ges. Welt 1897, S. 301) sein Urteil dahin aussprach, daß die Gartengrasmäcken, die er in und um Berlin gehört, die bei Wien im Gesange überträfen, daß jedoch die Nachahmungsgabe bei den österreichischen Vögeln besser entwickelt zu sein scheint, so dürfte dieses Urteil über die Berliner Vögel auch bei unsern schlesischen Gartengrasmäcken zutreffen. Auch bei uns zeigt diese Art, wie ich sie namentlich in Niederschlesien gehört habe, ein starkes und volles Organ und eine wohlklingende Melodie. Dagegen hört man Nachahmungen von diesen Vögeln selten. Kopieen des Schlages der Mönchsgrasmäcke waren das Einzige, was ich hierunter rechnen könnte und auch da war ich noch häufig zweifelhaft, ob es sich um wirkliche Nachahmungen oder nur zufällige Ähnlichkeiten in der Melodie handelte. Es war mir daher früher unerklärlich, warum man diese Vögel in Österreich „graue Spötter“ nennt, bis ich in jener Arbeit von Schumann die Erklärung darin fand, daß die österreichischen Vögel eben mehr Nachahmungen reproduzieren. Übrigens findet man bei dieser Art auch geringere Säger.

(Fortsetzung folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902.

Von Dr. jur. von Sydnov—Hamburg. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Einen neuen noch unbestimmten Sperling erhielt ich Anfang 1902 von H. Jockelmann (Water), welcher mir mitteilte, daß derselbe unter gewöhnlichen kleinen Webevögeln aus Westafrika gefangen hätte. Es ist ein auffallend zierliches, langes, schlankes Tierchen mit schöner, zart rotbrauner Oberseite, nur der Oberkopf ist düster grau, und mit zart düstergrauer Unterseite, schwarzen, breit graungeränderten Schwingen, und schwarzem Schnabel. Diese Gestalt, der lange Schwanz, sein trippelnder Gang und sein rüttelnder Flug vor dem Niedersetzen ähneln sehr der Gestalt und dem Benehmen eines Paradieswitwenweibchens. Merkwürdigerweise zeigte sich an seiner Kehle während der Mauser einmal ein ganz vereinzelt, hellgelbes Federchen, so daß ich schon annehmen zu müssen glaubte, nur einen gelbkehligen Sperling im Jugendgesieder zu besitzen. Allein das gelbe Federchen blieb ganz vereinzelt und fiel schließlich wieder aus, und jetzt ist die ganze Unterseite so ebenmäßig dunkelgrau, also keine Spur von dem hellen Mehlgrau des gelbkehligen Sperlings, und dies Dunkelgrau hat ebenso wie das helle Rotbraun der Oberseite einen so schönen seidigen Glanz, wie es nur bei einem völlig ausgefärbten Vogel sein kann. Nachträglich habe ich indessen gesehen, daß die Beschreibung, welche Brehm von *Gymnoris dentatus* gibt, soviel rotbraun enthält, daß sie möglicherweise hier zutreffen könnte, auch soll nach derselben das Weibchen gar keinen Kehlfleck haben. Wäre das der Fall, so wäre allerdings die von Jockelmann eingeführte hellgraue Art von Kehlsperlingen eine neue *Gymnoris*-Art gewesen. Leider ist eben Brehms „Gefangene Vögel“ nicht wieder aufgelegt und daher das einzige in mir bekanntem Besitz befindliche Exemplar nicht immer zugänglich.

Von einer weiteren neuen Sperlingsart langten kürzlich 2 Paare hier an. Das eine Paar kaufte der hiesige Zoologische Garten, welchem aber die Bestimmung der Art auch noch nicht geglückt ist, das andere Paar habe ich durch den hiesigen Händler Selke erworben. Sie sind ziemlich einfarbig dunkelgrau an der Oberseite, das Männchen mit braunem Schimmer, das Weibchen nur schwach braun angehaucht, die Unterseite ist weißgrau, ebenfalls bräunlich schimmernd, ein kurzer Augenbrauenstreif, Flügel und Oberbrust sind gelblich angehaucht. Hinter der rötlichbraunen, beim Weibchen nur mattbraunen Schulter, hat das Männchen eine helle weißliche Schulterbinde, die bei dem düsterer gefärbten Weibchen völlig fehlt. Iris dunkelbraun, Füße dunkelgraublau, Schnabel rosa, nur beim Männchen der Oberschnabel schwärzlich. Das Tierchen ist schlank und zierlich, etwa 12 $\frac{1}{2}$ cm lang, der Schwanz etwa 3 cm. Die Art der Flügelbinden von *Pyrenestes brachydaetyla*, *Hemprich*, wie sie in Brehm I, S. 382 beschrieben ist, erinnert zwar an meine Tiere, allein manches andere dieser Beschreibung paßt auch wieder nicht, auch fehlt die Binde bei meinem Weibchen gänzlich, so daß ohne Abbildung kein Schluß in dieser Richtung möglich ist.

Sowohl diese wie die vorige neue Art ist sehr friedlich und verträglich und zeigt keine der bekannten üblen Spaken-Eigenschaften.

Im September erhielt H. Jockelmann (Water) nach langen Jahren einmal wieder eine größere Sendung aus Nordamerika; der alte Herr meinte, daß es wohl schon 15 Jahre her sei, seit aus Nordamerika etwas besseres gekommen wäre, als rote Kardinal, Hüttenfänger und einige Drosseln. Leider habe ich die Tiere nicht gesehen, weil ich im Spätherbst eine größere Reise machte; ich kann daher von den dabei

gewesenen Seltenheiten nur kurz sowie erwähnen, als sich nachträglich noch feststellen ließ. Es waren übrigens auch Arten aus Westindien und dem Norden von Südamerika dabei, so z. B. drei Männchen der prächtigen, roten Kapuzenzeißige, *Pyrrhormitris encullata*, Swainson, im Rußschwarzköpfiger Zeisig genannt. Sie wurden

für 50 Mk. das Stück von einem hiesigen Liebhaber erworben, welcher Bastarde mit Kanarienvogeln züchtete, die nachher ebenfalls durch H. Fockelmann für etwa 5 Mark das Stück abgegeben wurden. Ein amerikanischer Zeisig gelangte in den Berliner zoologischen Garten, starb aber nach 12 Tagen, so daß dort Genaueres über die Art nicht mehr zu ermitteln war.

5. Gimpel und Kernbeißer. Ein als „Scharlachfardinal“ bezeichneter Vogel aus der gedachten amerikanischen Sendung gelangte ebenfalls in den Berliner zoologischen Garten, starb aber nach 6 Tagen, so daß auch nicht mehr zu ermitteln war, ob es der scharlachrote oder Purpurfardinal, *Cardinalis phoeniceus*, Gould, aus Mittelamerika gewesen war. Dagegen haben sich im Berliner Garten 2 rote Scharlachgimpel gut gehalten, welche Fräulein Hagenbeck im Juli aus China erhielt und sofort für 100 Mk. das Stück dorthin weiter verkaufte. Dieselben sind nach gütiger Ansicht des Berliner Gartens als *Carpodacus sipahi*, Hodgs, bestimmt und bewohnen den mittleren und östlichen Himalaya. Leider hat sich das prächtige Rot in der Gefangenschaft allmählich in Gelb verwandelt. Die Art scheint zum ersten Male eingeführt zu sein, denn die Beschreibung fehlt in den mir zugänglichen Handbüchern.

6. Tauben und Hühner. Von selteneren Tauben wurden außer dem Rosttäubchen, *Chamaepelia talpacoti*, Temm, bei Aug. Fockelmann (Sohn) im März, ferner australische gestreifte Täubchen von Koblleder, Leipzig im Februar und von Risius, Bremerhafen, im März 1902 angeboten. Ob diese letzteren australischen Sperbertäubchen, auch Friedentäubchen genannt, *Ectopistes tranquilla*, Gould, oder ob es australische Gesellschaftstäubchen, *Ectopistes placida*, Gould, gewesen sind, habe ich nicht erfahren. Beide sind selten. Ferner bot Paluka in Konstantinopel Goldnackens-Fruchttauben, *Carpophaga paulina*, Temm., für 75 Mk. das Paar aus. Eine Seltenheit ersten Ranges war aber die Wiedereinführung der ebenso absonderlichen wie anmutigen Schopfwachteltauben, *Geophaps plumifera*, Gould. Ein Paar wurde Herrn Ernst Vanmann in Basel von einem Marineoffizier mitgebracht; seine Schilderung findet sich in der „Gef. Welt“ 1902, Nr. 5, und ist von der Schriftleitung mit wohlgetroffener Abbildung versehen. Außerdem gelangten noch einige in den Handel, z. B. wurden sie von Fr. Hagenbeck Anfang 1902 ausbezogen. So besitzen wir eine fernere ausführliche Schilderung dieser anziehenden Tiere von dem vorerwähnten langjährigen Vogel Liebhaber in Südütland in Nr. 19, 45 und 46 der „Gef. Welt“ 1902.

Nachdem sich die in letzten Jahren mehrfach eingeführten, vermeintlichen australischen, schwarzbrüstigen Wachteln als indische Regenwachteln entpuppt hatten, *Coturnix coromandelica*, Gmel., und die darüber in der „Gefiederten Welt“ geführte Streitfrage endgültig durch den Artikel des Herausgebers in Nr. 45 entschieden war, fand ich nach meiner Reise zu Hause diesen Aufsatz und bei Fr. Hagenbeck noch das letzte Paar dieser Wachteln vor. Sie leben in meiner Vogelftube einträchtig mit einem Paar Harlekinwachteln zusammen, sind etwas kleiner als diese und entsprechen völlig der Beschreibung der Regenwachteln im Ruß. Daß auch in dieser Beschreibung ein schwarzes Brustschild vorkommt, welches beim Weibchen fehlt, haben eben die Händler übersehen und gemeint, ein Tier mit so auffallendem großen schwarzen Brustfleck auf ganz hellem Grunde müsse auch die schwarzbrüstige Wachtel der Handbücher sein.

(Fortsetzung folgt.)



Fitislaubsänger.
Weidenlaubsänger.

Aus meiner Vogelftube.

I. Züchtungs-Versuche mit dem Sprosser. Von Herrn A. von Hönningens-Huene-Schmes.

Bei Erörterung der Frage über: „Das Wasserbedürfnis der Insektenfresser“ auf S. 87 der „Gef. Welt“, hatte ich die Züchtung des Sprossers beiläufig erwähnt, wie auch bemerkt, einen aus meiner Zucht

hervorgegangenen Vogel, der im vorigen Jahre das Licht der Welt erblickte, gegenwärtig noch zu besitzen. Ohne zu ahnen, daß diese Mitteilung bei vielen Lesern der „Ges. Welt“ ein so reges Interesse hervorrufen würde, folge ich gern einer Aufforderung der verehrlichen Schriftleitung, um über meine Züchtungsversuche mit dem Sprosser zu berichten, für die Folge zu gelegener Zeit, mir vorbehaltend über Züchtungsversuche mit anderen inländischen Arten zu schreiben.

Der Gedanke, den Sprosser in der Gefangenschaft zu züchten, ist nicht neu. Schon unser Altmeister, Chr. L. Brehm, schreibt über diesen Gegenstand in seinem Handbuche über „Stuben- und Hausvögel“, und berichtet über Züchtungsversuche des Kaufmanns C. F. Herfurth zu Hainichen in Sachsen während der Jahre 1819 bis 1831 in einer Drahtvergitterung an einem Gartenhause, in welcher es ihm nicht nur gelungen, den ungarischen Sprosser wiederholt zu züchten, sondern auch gute und fleißige Schläger zu erhalten.

Die erste Anregung zu einem solchen Versuch gab mir der Umstand, daß auf dem Herbstzuge, ohne es gerade auf Sprosser abgesehen zu haben, sich ein Weibchen dieser Art fing. Für gewöhnlich pflege ich mir einen guten, vorher abgehörten Schläger im zeitigen Frühjahr einzufangen. Unschlüssig, ob ich dem gefangenen Vogel nicht doch die Freiheit wiedergeben sollte, entschied ich mich ihn zu käfigen. Frische Ameisenpuppen gab es noch zu der Zeit und so lagen keine Bedenken vor. Der Vogel gewöhnte sich rasch ein und bestätigte meine Annahme. Da der Erfolg einer Zucht wesentlich von der vorausgegangenen Verpflegung der einzuworfenden Brutvögel abhängt, wenn nicht ganz von ihr bedingt ist, so möchte ich einige Worte über die Pflege in den Wintermonaten vorausschicken. Sobald frische Ameisenpuppen nicht mehr zu bekommen, erhalten meine Sprosser eine Mischung von 2 bis 3 Teilen getrockneter Ameisenpuppen und 1 Teil sog. schwarzer Ameisen (im Russischen Muráscha, Murásch, Muráschek benannt), von welcher Mischung auch ein Teil aufs Wasser gestreut wird. Mittels Zusatzes von frischen Ameisenpuppen werden die Vögel allmählich an dieses Trockenfutter gewöhnt, bis erstere nach und nach ihnen ganz entzogen werden. Beide Futterarten beziehe ich vom Petersburger Markt, wohin sie aus dem Inneren des Landes und aus Finnland in großen Massen eingeführt werden und einen Export-Artikel über die Ostseehäfen bilden. — Universalfutter oder sog. Nachtigalensfutter verwende ich überhaupt nicht, weil diese trockene Fütterung soviel Vorteile bietet, daß der, welcher es mit dieser einmal versucht, wohl kaum zu einem Universalfutter zurückgreifen wird. Die schwarzen Ameisen werden von den Sprossern gern genommen und auch von andern Insektenfressern nicht verschmäht. Sie sind nach meinem Dafürhalten nahrhaft, erhalten den Vogel gesund und in gleichmäßigem Ernährungszustande und befördern, was sehr wichtig ist, die so notwendige Gewölbbildung. In größeren Quantitäten zusammenliegend, ist die Bildung der Ameisen- oder Formylsäure (*Acidum formicum*) so stark, daß Papierumhüllungen der Verpackung transparentartig durchtränkt erscheinen. Nicht nur Sprosser, sondern viele andere Insektenfresser werden hier zu Lande auf die gleiche Weise ernährt, während im Sommer nur geschwielte Ameisenpuppen gereicht werden. 10—12 Mehlwürmer im Winter und 15—20 Stück während des Gefanges und der Mauser pro Tag gereicht, bildet die Zukost. In den letzten Jahren habe ich angefangen im Winter 3—4 Messerspitzen voll hartgekochtes und kleingeschnittenes Hühnerei pro Tag und Vogel zu reichen.

Meine Sprosserkäfige sind 52 cm tief, 32 cm breit und 46 cm hoch, in welchem drei Sitzstangen in der Anordnung des Dreisprungs . . . aus mindestens 2 cm starken Lindenschößlingen mit der Rinde bestehen, die von Zeit zu Zeit mit warmem Wasser nicht nur der Reinlichkeit wegen, sondern auch behufs Erlangung der ursprünglichen Elastizität abgebrüht und abgebürstet oder aber auch durch ganz neue ersetzt werden. Der Boden resp. die Schublade des Käfigs wird unter einer starken Lage Sand gehalten, die Exkremente mittels einer Federpose täglich abgezogen und der Sand wöchentlich erneuert. Löschblatt, das häufig als Unterlage Verwendung findet, halte ich für ungeeignet. Das Trinkwasser reiche ich in einem größeren flachen Glasbehälter von 3—4 Zoll Durchmesser, der auch zum Baden dient. Die Temperatur des Zimmers wechselt im Winter zwischen 12—15 Grad R. Es sollten Sprosser niemals in einem ungeheizten Zimmer gehalten werden. Dies war im wesentlichen die Haltung meiner Sprosser, bevor sie in die Hecke kamen. (Fortsetzung folgt.)

Der rotrückige Würger.

Von Adolf Günther.

(Nachdruck verboten.)

Bei Lommatsch im Königreich Sachsen kommt der rotrückige Würger ziemlich häufig vor. Als fleißiger Spaziergänger habe ich das Tier schon seit vielen Jahren beobachten können. Ganz besonders aber ist dies der Fall gewesen seit 1897. In diesem Jahre übernahm ich mein für einen Vogelfreund ungemein günstig gelegenes Grundstück. Auf allen Seiten grenzen Obstgärten an mit alter Pflanzweise. Die Bäume stehen also unregelmäßig und oft sehr nahe nebeneinander: Ein Eldorado für viele Vögel! An einer Seite schließt sich an die Gärten offenes Feld an, wie es der Würger gern hat.

Mein Grundstück war unter den Vorbesitzern, älteren Leuten, in mancher Beziehung stark verwildert, daher auch für Raken ein Eldorado geworden. Das ungemein dichte, förmlich durcheinander verfilzte Gebüsch an einigen Seiten gewährte ihnen vorzügliche Deckung. Meinen Augen entzogen sie sich also sehr bald, nicht aber denen meiner ganz ausgezeichneten Gartenpolizei: der Rotschwänzchen. Ich brauche gewiß nicht ausführlicher zu werden. Jedenfalls sind andere Zeiten hier eingezogen. Sobald ich also damals ein Rotschwänzchen locken hörte, mußte ich, was los war. Und doch kam es nicht selten vor, daß trotz eingehendster Absuchung des Bodens, trotzdem daß ich mir bei der Prüfung der Baumtronen das Genick fast verrenkte, nichts Unrechtes zu sehen war. Ich suchte eben Raken, Eulen, Käuzchen, Elstern.

Eines Tages sah ich, wie das Tierchen wiederholt an einen Baum heraufzog. Gleich darauf ging ein anderer Vogel — unser Würger — ins Gras. Beim Aufsteigen schoß er anj das wieder lästig werdende Rotschwänzchen zu, ohne es natürlich zu erreichen. Erueutes und heftigeres Locken, bis der Würger abzog.

Seit jener Zeit habe ich solche Auftritte zwischen Würger und Rotschwänzchen — auch Finken und Grasmücken beteiligen sich daran — täglich, stündlich beobachtet. Der Würger kommt ja auch wenn er etwas weiter abgelegen nistet, in kurzen Zeitabschnitten wieder. Zwischen Würger und kleinen Singvögeln besteht hier Feindschaft, das ist unanfechtbare Tatsache. Ich habe nun in den Jahren daher auf den Würger aufgepaßt, ihn aber nie auf einer Freveltat erwischt können. Es muß einem da der Zufall zu Hülfe kommen. Aber eins will ich nicht unerwähnt lassen.

In meinem Hinterhause hatte ich einen Nistkasten für Fliegenschnäpper angebracht. Er wurde sehr bald bezogen, natürlich von — Sperlingen. Auf dem Kasten baute an einen Balken an (Schweizerdach!) ein Amselpärchen. Die jungen „Spuntsche“ flogen aus, sind also nicht von den Amseln gefressen, bez. getötet worden. Die 5 Amselkinder fand ich nackt, jedes mit aufgerissenem Leibe, auf der Erde liegend vor. Etwa 2 m vom Neste steht ein Zwetschenbaum, an dessen einem Dorn zu derselben Zeit ein Mäuschen aufgespießt war. Es hat lange dort gehangen und war zuletzt so zusammengetrocknet, daß es fast nicht mehr als Maus zu erkennen war. Ob der Würger die jungen Amseln getötet hat? Ich habe es nicht gesehen, aber stark verdächtig ist mir der Bursche. Daß er in unsern Gegenden nicht harmlos ist, sagt mir der Vogel Schutzmännschaft: Rotschwänzchen, Finken usw. Es wird sich dennoch so verhalten, wie Herr Pfarrer Rendle schreibt, daß der Würger in verschiedenen Gegenden ein verschiedenes Verhalten kleinen Vögeln gegenüber zeigt.

Als Käfigvogel habe ich ihn nur oberflächlich kennen lernen. Vor einigen Jahren war mir eine Zeitlang täglich Gelegenheit geboten, einem vorzüglichen Spötter lauschen zu können. Aber Lust, den Würger zu halten, habe ich erst durch des Herrn Pfarrers Rendle Ausführungen bekommen.

Im nächsten Frühjahr also werde ich mein Glück im Würgerfang versuchen.

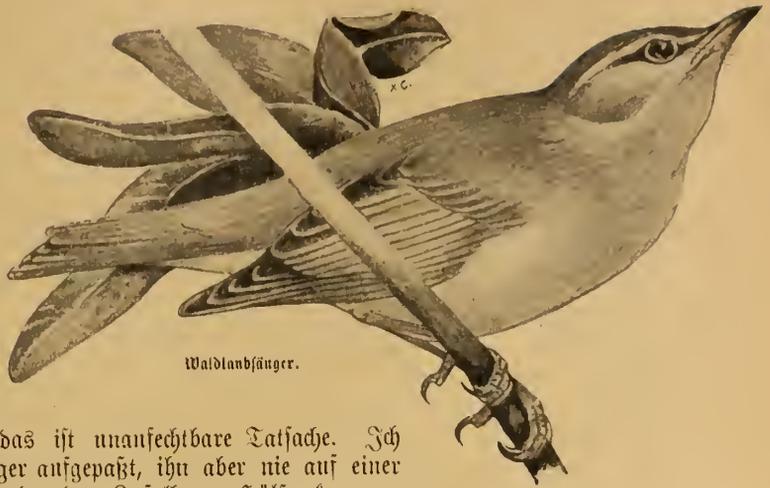
Nachschrift: Es gibt hier noch einige sehr aufmerksame und gewissenhafte Beobachter, die ich um ihre Meinung über den Würger anging. Sie waren gleich mir verwundert darüber, daß dieses Tier in manchen Gegenden harmlos sei.

Der eine dieser Männer, der „alte Apotheker“ Herb, der durch seine ausgedehnten Baum- und Strauchpflanzungen weiten Kreisen bekannt geworden ist, sitzt eines Tages beim Nachmittagskaffee in seinem Park. Da fällt sein Blick auf einen sonderbaren Knäuel am Stachelbraht. Der Mann denkt, es müsse ein „Garufitz“ daran hängen geblieben sein. Er tritt näher und sieht einen jungen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Fast in demselben Augenblick kommt ein Würger geflogen, zupft ein Stück von dem bereits angefressenen Vogel ab und verschwindet wieder. Herb hat das an demselben Tage noch fünf- oder sechsmal beobachten können. Er ist gleich mir der Ansicht, daß manches aufs Konto des Würgers zu schreiben ist, was man jetzt vielfach der Amsel nachsagt. Ich werde möglicherweise später darauf zurückkommen.

Nur eine Beobachtung des „alten Apothekers“ will ich noch anführen, obgleich der Würger dabei nur passiv ist.

Herb schießt einen Würger vom Nest weg, nimmt dasselbe vom Baum herunter und setzt es auf die Erde. Dann schickt er zu seinem Gärtner, um diesem die jungen Vögeln zu zeigen. Darüber vergeht Zeit. Da hört er plötzlich ein eigentümliches Knirschen und Knacken unter sich. Er blickt sich um und sieht, wie ein Igel einen jungen Würger verzehrt. Herb nimmt das Nest zunächst vom Boden auf, setzt es aber später wieder herunter und beobachtet weiter, wie der Igel an demselben Tage noch sämtliche Zusaffen des Nestes frisst. Es darf demnach kein Zweifel mehr darüber herrschen, daß der Igel Erdnistern gefährlich ist.

Ein Vogel Liebhaber in meiner Nähe erzählt mir, daß ihm im letzten Sommer ein Würgermännchen mit einem Jungen überbracht worden sei. Er habe beide in einen Käfig gesetzt und Mehlwürmer gereicht. Andern Tages sei von dem jungen Vogel nur noch ein Federknäupchen übrig gewesen. Der Vater habe also sein eigen Kind gemordet und verzehrt.



Waldlaubsänger.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.*)

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Fortsetzung.)

6. Kann und wird der Harzerkauarienvogel je die übrigen Stubenvögel ersetzen oder verdrängen?

Zur Beantwortung dieser Frage, die in allzu vertrauensfertiger Weise schon von mancher Seite bejaht worden ist, will ich im folgenden zuerst, meinem in der „Gefiederten Welt“ (J. 1902, S. 79) gegebenen

*) Bgl. „Gefiederte Welt“, Jahrg. 1902, Nr. 8—10.

Versprechen gemäß, über meine eigenen Erfahrungen mit Harzern Bericht erstatten und sodann die Gründe darlegen, warum ich obige Frage unbedingt verneinen zu dürfen glaube. Etwas Wundervolles ist es ohne Zweifel um die Rollen und Triller und Klöten eines echten und rechten Harzers und lange war der Besitz eines solchen mein Ideal. Schon im Frühjahr 1887 erhielt ich denn auch durch die Güte eines Freundes von einer nicht unbekanntem Firma in St. Andreasberg einen „Originalharzer“ besserer Qualität, der in der ersten Zeit wunderschön sang und mir im April und Mai des folgenden Jahres in zwei Bruten sogar einige Junge großzog, aber bald darauf — nach dem sich sein Gesang bei zeitweilig heiserem Organe zusehends verschlechtert hatte — durch einen unglücklichen Zufall umkam. Ich war anfangs der Ansicht, mein Harzer müsse, um seinen Gesang recht hören lassen zu können, auch in einem „Original-Harzerkäfig“ wohnen, und ließ mir daher vom nämlichen Geschäfte, woher der Vogel selbst bezogen war, einen „Kollerkäfig“ kommen. Aber ach, was war das für ein Marterholz: ein 30 cm langes, 22 cm hohes und 13 cm tiefes, nur an der Vorderseite offenes Holzkästchen, woran außen an den Schmalseiten Futter- und Trinkgläser von seltsamer Form eingehängt waren, aus denen das arme Vögelchen nur mit mühsam gedrehtem und durch die kleinen Löcher der Bretterwand gesteckten Köpfchen sich sein Futter und Wasser zu „erobern“ vermochte, ganz abgesehen davon, daß bei der sonderbaren Konstruktion dieses Bauers nicht einmal von Darbietung einer entsprechenden Badegelegenheit die Rede sein konnte. Daß ich den Vogel nicht lange darin ließ, sondern diesen „Musterkäfig“ (der ohne Porto 4 Mk. gefostet hat) halbwegs bei Seite warf, versteht sich wohl von selbst. Daß die Vögel im Harz selbst ebenfalls in ähnlich ungeeigneter, um nicht zu sagen roher Weise gefästigt werden, dürfte daraus hervorgehen, daß sämtliche von dorthier bezogene Vögel mit mehr oder weniger kranken Fußzehen in meine Hände gelangten, was zweifelsohne auf Mangel an Reinlichkeit und entsprechender Badegelegenheit schließen läßt. Mit der Züchtung von Harzern, deren Eltern ich aus München erhielt, hatte ich dann noch im Frühjahr 1899 einige Erfolge; doch waren trotz nicht geringen Preises weder die Alten seine Koller noch viel weniger wurden es natürlich die Jungen. Darum wollte ich höher hinaus.

So bezog ich denn Anfangs Juli des letztgenannten Jahres von der bereits erwähnten Firma in St. Andreasberg abermals um tenres Geld zwei Originalharzer vorzüglicher Qualität und, dem Gesang nach zu schließen, offenbar zwei verschiedenen Stämmen angehörig, nebst einem Zuchtweibchen, die denn auch in der Tat sofort, noch bevor sie Futter und Wasser zu sich nahmen, zu singen begannen und fortan in wundervoller Weise und zum Entzücken aller den ganzen langen Tag ein sormliches Konzert zum besten gaben. Meine Freude an diesen Sängern war wirklich eine unbeschreibliche, doch sollte sie leider nur von kurzer Dauer sein. Ende Juli, also mitten im Hochsommer, begannen meine beiden Harzer (nachdem der eine schon von Anfang an eine auffallend dünne Stimme gezeigt hatte), fast gleichzeitig an Heiserkeit zu leiden; ich will hierzu bemerken, daß ich sie an Stellen des Zimmers plaziert hatte, wo sie zwar gegen jegliche anhaltende und scharfe Zugluft geschützt, doch nicht von jeglichem leichten und vorübergehenden kühlen Mistchen abgeschlossen waren; es waren an den gleichen Stellen schon anscheinend viel zartere Vögel, als: Graugirlitze, Nachtigalen u. dgl. untergebracht, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Zudem herrschte gerade um jene Zeit eine tropische Hitze und in meinem Zimmer fortwährend eine Temperatur von 17 bis 19° R. Das eine Männchen ging mir denn zu meinem größten Leidwesen schon anfangs August an Lungenerkrankung ein, während die Heiserkeit des andern, das sogar noch im September gleichen Jahres eine allerdings nicht mit vollem Erfolge gekrönte Brut machte, sich zwar zeitweilig wieder mehr oder weniger hob, doch schließlich, zumal im Winter des Nachts die Temperatur im Zimmer mitunter bis auf + 10° R sank, in ein chronisches Asthma mit fast völliger Stimmlosigkeit überging, an dem das arme Tierchen, von Zeit zu Zeit noch krampfhaft Singanstrengungen machend, nach 1½ Jahren ebenfalls einging. Es war übrigens ein äußerst lebenswürdiges, zutrauliches und argloses Vögelchen, das mir, obwohl es mich leider nur kurze Zeit mit seinen wunderbaren Rollen erfreuen konnte, dennoch so recht „ans Herz gewachsen“ war, weshalb mich trotz allem das für dasselbe ausgegebene Geld nicht reute. Im Frühjahr 1900, wo abermals ein Harzerpaar eine erfolgreiche Brut bei mir machte, bezog ich aus dem gleichen Geschäfte um den Preis von 3 Mk. (ohne Porto) ein Zuchtweibchen, das schon von Anfang an fränklich und schläfrig erschien und demgemäß zu einer geächtlichen Brut als untauglich sich erwies, weshalb ich es nach einiger Zeit verschenkte. Um jene Zeit beobachtete ich, nebenbei gesagt, in meiner Zucht eine auffallende, betrübende Erscheinung, indem mir kurz nach einander drei Weibchen, jedesmal während der Legeperiode unter den ganz gleichen Symptomen einer Unterleibsentzündung — doch, wie ich ausdrücklich betonen muß, niemals am Eierlegen selbst — eingingen, während um die gleiche Zeit einem Bekannten von mir ebenfalls zwei Weibchen in ähnlicher Weise hinwegstarben. Ansteckend war diese Krankheit, die jedenfalls doch mit dem Eierlegen zusammenhing, nicht, da die im gleichen Stamme befindlichen Männchen völlig gesund blieben. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Über die Regulierung des Sprosserschlages. Es gibt Sprosserliebhaber, die von der Ansicht ausgehend, der Tag sei zum Wachen, die Nacht jedoch zum Schlafen geschaffen, sich ungern durch Nacht- und Frühmorgenschlag des Sprossers den Schlaf stören lassen. Diese sollen bei bereits überwinterten Sprossern, deren Käfig im Fenster steht, abends ganz einfach die Jalousie-Läden schließen, und überdies den Käfig mit einem schwarzen Tuch überbeden:

In dieser Finsternis schlägt nun der Sprosser so lange nicht, bis er je nach Entdünnen des Pflegers wieder ausgebebt wird. Dafür schlägt er nun um so fleißiger am Tage. Dies Verfahren hat noch den Vorteil, daß der Sprosser gegen Nachtkühle, Sturmwind, Regenschauer etc. unbedingt geschützt ist, und der Käfig nicht allabendlich ins Zimmer genommen werden muß, denn dies Herumschleppen wirkt störend auf das Wohlbefinden des Sprossers und somit störend auf dessen Schlag ein.

Dskar M. Risch, Bistriß, Siebenbürgen.

Katharinasittich wiederum im Käfig gezüchtet. Meine Katharinasittiche haben im Käfig Junge erbrütet. Über den Brutverlauf werde ich später Mitteilung machen.

S. Gantsch.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 28: Mit welchem Aufzuchtfutter zieht man grüne, rote und graue Kardinäle auf? Meine grünen Kardinäle hatten im vorigen Jahre in freier Voliere zwei mal Junge erbrütet und aufgezogen, diese gingen aber jedesmal, nachdem sie ausgeflogen waren, ein. Mein Aufzuchtfutter bestand in Ameisen-eiern und Mehlwürmern. Liegt es vielleicht am zu zeitigen Ausfliegen, daß die Vögel jedesmal eingingen? Es wäre mir lieb, wenn einer der Herrn Liebhaber mir hierüber aus seiner Praxis eingehenden Aufschluß geben könnte.

Ernst Wilh. B., Zwickau-Pölkitz.

Körnerfresser zur Verdauung notwendigen Sand diesen zu bieten, stelle ich ein flaches Futtergefäß mit staubfreien Stiefelchen in deren Käfig. Auf Stellen, wo starker Schmutz hinsfällt, kann Moos gelegt werden.

Wilhelm Schmidt.

Auf Frage 25, Heft 18, Seite 143. Da viele Köpfe viele Sinne haben, so ist es erklärlich, daß auch in wesentlichen Fragen die Ansichten oft weit auseinander gehen! Zudem hält jeder Vogelpfleger seine Ansicht natürlich für die allerbeste und es ist schwer, ihn von seinen fixen Ideen abzubringen. Kurz und bündig bin ich so frei hier über einige Punkte zu antworten.

1. Anquellen der Beeren in Milch. Diese allerneueste Methode des Anquellens hatte ich für unnützlich, weil im warmen Sommer oder im Winter bei starker Zimmerheizung ein Mischfutter in dem sich Beeren in Milch gequillt befinden, ohne Zweifel sauer werden muß, was für Weichfresser geradezu Gift ist!

2. Auspressen der Gelbrübe. Ich meinerseits betrachte die Gelbrübe nicht als ein Nahrungsmittel wie Dr. Otto, sondern nur als ein gutes Befeuchtungsmittel fürs Mischfutter, wodurch dem Vogel auch notwendige pflanzliche Stoffe zugeführt und einverleibt werden. Unausgepresste Gelbrübe erzeugt dicken, klumpigen, mit unverdaulicher Gelbrübe durchsetzten Vogelmist und bewirkt regelmäßig Darmerweiterung und Darmkatarth, wodurch jeder Vogel in Kürze eingeht. Überdies wird ein Mischfutter bei überflüssigem Gelbrübensaft zuleicht sauer und damit äußerst schädlich! Auf die Nährsalze, die sich in der Gelbrübe befinden, muß, meiner Ansicht nach, nicht gar soviel Gewicht gelegt werden. Unsere Weichfresser, speziell Sprosser, Nachtigal, Schwarzplattl u., haben ohnehin eine ausgesprochene Neigung zum Fettwerden, selbst dann, wenn man die Gelbrübe zweckmäßig anspreht. Daß solche Schmeerbänche dann nicht fingen wollen, trotzdem man ihnen soviel und soviel „Nährsalze“ zugeführt hat, darf dann keinen Vogelpfleger eigentlich wundern!

3. Die Insektenfütterung ist unbedingt die alternatürlichste, das ist auch gar nichts Neues. Herr Dr. Otto sagt uns allerdings ganz genau, wie und wo man Insekten fangen kann, wo man aber die Zeit hernehmen soll, um für 10—20 oder mehr Weichfresser, Sommer und Winter genügend Insekten sammeln zu können, hat Dr. Otto leider nicht angeführt und gerade dies ist die Hauptsache! Um allen Fressbedürfnissen von 10—20 Weichfressern bis inklusive Drosselgröße genügen zu können, müßte man ja rein den ganzen Tag in Keller, Kammer, Stall herumkriechen, um da Treibjagden auf Insekten zu machen. Da hört sich aber die Vogel Liebhaberei, wenigstens bei mir, denn doch auf, weil der Pfleger förmlich zum Sklaven seiner Vögel herabsinkt! Die reichliche Insektenfütterung ist also nur für Leute durchführbar, die eben Zeit zum Insektenfangen haben!

Oskar M. Kisch, Vikritz, Siebenbürgen.

Das Wasserbedürfnis der Insektenfresser. Diese so oft diskutierte Frage, über welche ich mich in der „Gef. Welt“ bereits geäußert, hatte ich eigentlich als erledigt betrachtet, als ich sie am 1. 11. der „Gef. Welt“ wieder ausgerollt fand. Entgegen meiner Absicht, mich über dieses Thema noch ein zweites Mal zu äußern, halte ich es im Interesse der Wissenschaft für geboten, diesen Ausführungen entgegenzutreten.

Rekapitulieren wir das auf S. 111 gesagte, so erhalten wir in der Hauptsache die aufgestellten zwei Thesen: 1. Einzelne Vogelarten, wie z. B. der Gelbspötter und andere Laubvögel, deren Nahrung ausschließlich in weichen Insekten besteht, haben tatsächlich kein Wasserbedürfnis. 2. Sie kommen auch niemals auf den Boden herab um zu trinken usw.

Da meiner Meinung nach in dieser Frage weder persönliche Ansichten, noch theoretische, langatmige Deduktionen zum Ziele führen, vielmehr es wissenschaftliche Tatsachen festzustellen gilt, so wollen wir jetzt, nachdem sich Männer der Gegenwart bereits geäußert, in unserer Zeitrechnung zurückgreifen und betrachten, wie unsere der Vergangenheit angehörnden Koryphäen, die Ornithologen, wie ein Naumann, Bechstein und Brehm, die wir wohl auch in dieser Frage als Autoritäten werden gelten lassen, sich zu dem Wasserbedürfnis der Insektenfresser vor ca. 50 und 100 Jahren verhielten.

Zu dem Buche von Chr. L. Brehm „Der vollständige Vogelgang aller europ. Vögel“ vom Jahre 1855 heißt es auf S. 237: „Die Laubsänger und die Bastardnachtigalen bekommen man viel leichter als die Schilfsänger in seine Gewalt. Man fängt sie 1. aus dem Tränkherde. Da diese Vögel wie alle Sänger das frische Wasser sehr lieben, gehen sie wenigstens



Grasmückenest.

Frage 29: Sind Rosenpapageien oder Wellensittiche für den Käfig und die Zucht empfehlenswerter? Sind auch diese kleineren Papageien so bissig, daß man beim Herausfangen derselben die Hand mit einem Handschuh oder dergleichen schützen muß, wie Dr. Muz dies „Handbuch f. Vogel Liebhaber“ Band 1, 3. Aufl., S. 351 empfiehlt?

F. Emmeram Heindl, O. S. B.

Antworten.

Auf Frage 24: Nach meiner Ansicht ist es nicht nötig, den Käfigboden mit Sand zu bestreuen, wenn dem Vogel Gelegenheit geboten ist, an der Mauer zu picken oder wenn ihm als Ersatz für den Verdauung förderlichen Sand ein Stüchchen Mauerwerk zwischen das Drahtgitter geschoben wird. Dr. med. Otto empfiehlt Sägespäne als Bodenbelag. Ein täglich zweimaliges Wechseln der Schnablen wird bei Liebhabern, die viele Vögel zu versorgen haben, die Zeit nicht erlauben, auch nicht ratsam sein, weil mit jeder Reinigung des Käfigs auch eine Beunruhigung des Vogels verbunden ist.

J. Wagner, Lehrer.

Auf Frage 24 in Heft 18 der „Gef. Welt“ möchte ich folgendes antworten. Sehr richtig betont Fragesteller die Unannehmlichkeit des in den Käfigen befindlichen Sandes, der auch bei ruhigen Vögeln schon beim Niedersliegen auf die Umgebung geweht wird. Außerdem entspricht dieser lockere Sand bei den meisten unserer Stubenvögel, Lerchen, Nachtigal und ähnliche ausgenommen, nicht den natürlichen Verhältnissen. So setzen sich in der Freiheit unsere Wald- und Wiesenvögel wohl selten auf ähnlich lockeren Sand, den an Flußufern lebenden Vögeln steht meist glatter Schlamm Boden zur Verfügung. Daher mag es kommen, daß in der Gefangenschaft Blauecheln und ähnliche Vögel soviel an schlimmen Füßen leiden, welche in der trockenen Stubenluft oder durch zu hitziges Futter aufgesprungen durch den im Käfig befindlichen Staub gereizt oder durch die scharfen Kieselchen noch mehr aufgerissen werden. Deshalb belege ich meine Käfige mit 2 1/2 mm dickem grauen Fließpapier, wie solches in Tapetenhandlungen der Meter zu 25 Pf. erhältlich ist. Bei empfindlichen Vögeln wird täglich ein- oder zweimal gewechselt, der Unrat vom Papier abgeholt und die andere Seite desselben nach oben gelegt. Bei Körnerfressern ist ein Umdrehen bzw. Wechseln der Unterlage meist nur zweimal wöchentlich erforderlich. Um den besonders für

zweimal täglich zur Tränke und fangen sich sowohl in den Garnen usw.“

Dasjelbe bestätigt Dr. J. G. Beschlein in seiner „Naturgeschichte der Stubenvögel“ vom Jahre 1840, S. 364.

Ferner verweise ich auf das Werk von Joh. Fr. Naumann, Originalausgabe vom Jahre 1823, in welchem es auf S. 544 hinsichtlich des Ansehens vom Gelbspötter heißt, daß er die Nähe des Wassers bevorzugt, auf S. 545, daß man diesen Vogel auf dem Erdboden selten sieht und er auf diesem aufrecht sitzt und schwerfällig in großen Sprüngen hüpfet, während es auf S. 550 hinsichtlich der Verpflegung im Käfig heißt, daß er täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden erhalten soll. — Eine Kommentierung dürfte nicht erforderlich sein.

Freiherr A. von Hoyningen-Huene, Gemes.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24: (Einheimische Vögel in seltenen Arten (Pieper, Schmäker, Fliegenschläpper).

Reffel, Hamburg: Frotoriko-Amazonen, Kaktusittiche.
Selle, Hamburg: Tranerfliegenschläpper.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der letzten Monatsversammlung kam die erste Nachricht von dem Vorstandsmitgliede, Herrn B. Hantsch, aus Reykjavik (Insel Island) zur Kenntnis der Anwesenden, wonach demselben bis jetzt alles nach Wunsch gegangen ist; die eigenartige Natur hat ihn hochbefriedigt. Mit dem Danke für seine Mitteilungen, wurde zugleich dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Forschungsreise des Herrn Hantsch von glücklichem Erfolge begleitet sein und derselbe wohlbehalten zurückkehren möge. Hierauf erfolgte eine Anzahl Mitteilungen über Frühjahrs-Beobachtungen in der Vogelwelt. Hervorgehoben sei hiervon nur die Ankunft der Mauersegler, die seit 3 Jahren regelmäßig hier am 1. Mai erfolgte. — Für die Sommermonate werden, wie bisher üblich, die Monatsversammlungen ausgesetzt. Dafür finden jeden 2. und jeden letzten Dienstag im Monat gefellige Zusammenkünfte im Großen Garten, Freitags-Restaurant, am Karolasee statt.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. Versammlung am 10. Juni. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag von K. Kullmann: Die Ameise und ihre Puppe in Bezug auf die Vogelliebhaberei. 3. Vortrag von Kullmann: „Der Gelbspötter“ (Wiblbang bis zur Mauer). 4. Bericht über den Ornithologischen Ausflug am 21. Mai (Himmelfahrtstag). 5. Geschäftliches, 6. Fragelasten, 7. Gratisverlosung.



Herrn G. B., Kötschenbroda. Es ist im vorigen Jahrgang ausführlich mitgeteilt worden, daß die fraglichen Wachteln nicht „Australische schwarzbrüstige Wachteln“, sondern „Regenwachteln“ aus Indien sind. Es ist wünschenswert, das Inserat dementsprechend zu berichtigen.

Herrn G. A., Brüssel. Die „brasilianische Amsel“, nach Ihrer Mitteilung der „grünschwänzige Glanzstar“ (*Lamprocolius chalybaeus*, Heugl.) ist weder aus „Brasilien“ noch eine „Amsel“. Die Heimat des Vogels ist Nordwestafrika und Senegambien, es ist ein Glanzstar. Über seine stimmliche Begabung berichtet Heuglin: „Der „Worbitt“ (Name des Vogels bei den Eingeborenen) soll den Gesang erfunden haben, obgleich sein musikalisches Talent ein sehr untergeordnetes ist, denn er versteht nur zu lärmern, und sein Locton ist ein grelles helles Pfeifen“. Glanzstare sind Weichfuttermesser.

Herrn R. L., Rheydt. Wenn frische Ameisenpuppen nicht regelmäßig in guter Beschaffenheit erhältlich sind, ist es besser, dem Sprosser ein gutes Insektenfuttermischung zu reichen und

soweit möglich, diesem Futtermischung frische Ameisenpuppen hinzuzusetzen, was besonders dann reichlich geschehen sollte, wenn die Mauerzeit naht.

Herrn R., Norderne. Vor dem Verkäufer des Vogels ist im Redaktionsbriefkasten wiederholt gewarnt worden. Die Vögel nehmen bei ihm niemals ein Ende. Es ist vielen Liebhabern, die von dem „Bankbeamten“ Vögel gekauft haben, so gegangen, wie Ihnen. Ich bezweifle, daß dieser z. „Bankbeamte“ Erjas leisten wird. Die Nachtigal, um eine solche nicht um eine Unachtigal oder Sprosser, handelt es sich, ist an Darmentzündung und hochgradiger Abzehrung. Der Kadaver traf hier am Montag, den 11. Mai, ein.

W. G., Eichstädt. Das Kanarienvögelchen litt an einer Darmentzündung, außerdem besaß es eine merkwürdiges Gebilde im Körper des Vogels. An der Stelle der Leber, wo sonst die Galle sitzt, lag ein 12,5mm langes, 5mm im Durchmesser habendes, walzenförmiges Gebilde von folgender Beschaffenheit: die dünne, sackartige Haut (Gallenhaut), welche am oberen Ende mit der Leber verbunden, war angefüllt mit einer fäuligen Masse von hellröthlicher Färbung. Diese Masse war durchsetzt mit gelbkörnigen Gebilden. Bei den andern Vögeln liegen, wie es den Anschein hat, Vergiftungserscheinungen vor, wahrscheinlich durch Verunreinigung des Futters durch Mäuse. Futterproben wie in dem Brief mitgeteilt, lagen der Sendung nicht bei.

Herrn C. B., Minden i. W. Heckenbrannelle, *Accentor modularis* (L.).

Herrn K. n. R., Salzbrunn. Sperbergraswürde, Männchen. war an der Brust mager, der Bauch war aufgetrieben. Die Leber war angeschwollen und von tief schwarzer Färbung, der Magen war mit Mehlwurmhäuten, Weinen und Bauchringen von Käfern gefüllt, Därme enthielten wenig gelblichen Schleim und Leite von Käfern, waren bläsig aufgetrieben, stark erweitert und stellenweise entzündet. Der Tod war durch Herzschlag erfolgt.

Herrn Divisionspfarrer B., Glogau. Girkli-Kanarienvogel sind fortpflanzungsfähig. Vor einigen Jahren sah ich in Berlin einen Flug dieser Mischlinge, der sich schon in dritter Generation fortgepflanzt hatte. Das gelbschnäblige Männchen ist *Poephila acuticauda*, das rothschnäblige Weibchen *Poephila heeki*; beide Arten brüten mit einander. Um Vögel zuverlässig zu kennzeichnen, sind kleine Fußringe zu empfehlen. Das Bezeichnen der Vögel mit Farbe oder Stempel hat den Nachteil, daß die Kennzeichnung bei der Mauer verloren geht und von neuem vorgenommen werden muß. Haben die Vögel helleres Gefieder, so scheint die auf der Unterseite des Flügels angebrachte farbige Bezeichnung durch, was sehr lässlich ansieht. Wir ziehen Gelluloibringe vor.

Herrn Otto F., Ruhla. Jedes Umstellen des Käfigs wirkt bei einer schon im Gesang befindlichen, frisch gefangenen Nachtigal störend. Der Gesang wird zum mindesten unterbrochen oder ganz eingestellt.

Herrn R. R., Frankfurt a. M. P. G., Breslau. Oskar M. Risch, Bistritz. A. L., Breslau. A. R., Ringelbach. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Ernst Wilh. B., Zwickau-B. Die eingesandte Frage konnte erst in Nr. 22 veröffentlicht werden. Ihre Karte lief am Montag d. 18. früh hier ein, zu einer Zeit, wo Nr. 21 schon im Druck war.

Frau Anna H., Wien. „Meine Vogelliebhaberei auf dem Lande“ wird veröffentlicht werden. Ein bestimmter Zeitpunkt, wann die Veröffentlichung erfolgen wird, kann z. Bt. nicht angegeben werden.

Herrn R. R., Hamburg. 1. Amsel, Hanstroschwanz, Goldammern brüten 14 Tage, der Zaunkönig 13 Tage. 2. Das Anlegen von Eiersammlungen, soweit damit nicht ernste wissenschaftliche Zwecke verfolgt werden, ist eine müßige, wertlose Spielerei und richtet nur Schaden an.

Herrn Adolf S., New York. Besten Dank für die Übersendung der Karten.

Herrn Lehrer J. St., Löpsnitz. Eine Frage desselben Inhalts, wie die von Ihnen gestellte, ist schon in Heft 18, S. 143, Frage 24, veröffentlicht.

Herrn Paul R., Ebnat. Das eingesandte Buch habe ich erhalten, der Wert ist kein allzu hoher, besonders da es unvollständig ist.

Herrn Dr. A. v. G., Emmerich ist brieflich geantwortet.

Jahrgang XXXII.

Heft 23.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Gefangsleistungen verschiedener Vogelarten in Schlesien.

Von G. Kayser. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

17. Ein ebenso vorzüglicher Sänger wie die eben besprochene Art ist bei uns die Sperbergras-
mücke, *Sylvia nisoria* (Bechst.). — Prof. Dr. Liebe sagt über den Gesang dieser Art: „Von dem Gesange
der Sperbergras-
mücke bin ich nicht erbaut. Im Frühjahr vor dem Nisten sind die Männchen sehr erregt
und „fahrig“, wie wir hier sagen, jagen wie toll durch die Büsche und Baumwipfel und singen dabei so
rättschend und rauh, als ob sie Garten- und Dorngras-
mücken verspotten wollten“. Diese Beurteilung des
Gesanges trifft auf unsere schlesischen Sperbergras-
mücken nicht zu, und ich muß daher annehmen, daß die in
Thüringen vorkommenden Vögel dieser Art den unsrigen an Güte des Gesanges erheblich nachstehen. Sowohl
an Stärke des Organes, wie auch am Wohlklang der Melodie sind unsere Sperbergras-
mücken den Garten-
gras-
mücken mindestens ebenbürtig. Übrigens ist der Gesang beider Arten so ähnlich, daß ein gutes Gehör
und ausreichende Erfahrung erforderlich sind, um beide Arten nach dem Gesange sicher unterscheiden zu können.
Für den Gesang der Gartengras-
mücke ist ein eigentümliches Rollen charakteristisch und die Töne liegen mehr
in gleicher Höhe. Bei der Sperbergras-
mücke wechselt die Tonhöhe erheblich, auch ist ihre Stimme etwas tiefer.
Die letztere bringt ebenfalls öfters Nachahmungen, insbesondere ahmen manche den Gesang der Amsel sehr
getreu nach, andere auch den Finkenschlag.

Alles in allem ist diese Art einer unserer besten Sänger, den ich nicht bloß im Freien sehr gern höre,
sondern auch unter meinen lebenden Singvögeln immer in einem Stücke halte.

18. Während die drei bis jetzt besprochenen Gras-
mückenarten etwa gleichartige Sänger sind, stehen
die zwei folgenden Arten ihnen im Gesange sehr erheblich nach. Wenn aus dem Urteil des Professors
Dr. Liebe über den Gesang der Gras-
mücke geschlossen werden mußte, daß die dortigen Sperbergras-
mücken
unsern Vögeln gegenüber minderwertig sind, glaube ich umgekehrt aus der Schilderung des Gesanges der
Dorn-
gras-
mücke, *Sylvia sylvia* (L.) von Anzinger (Gef. Welt 1902, S. 2 ff.) und anderen entnehmen
zu sollen, daß unsere Dorngras-
mücken denen anderer Gegenden erheblich nachstehen. Große Gesangsunterschiede
habe ich bei diesen Vögeln in Schlesien nicht wahrnehmen können, vielmehr war die einförmige Melodie und
rauhe Klangfarbe überall gleich. Zieht man dabei noch in Betracht, daß unsere Vögel die Forte-Strophe nur
selten hören lassen, von vielen habe ich sie nie gehört, so scheint es in der Tat, daß sie in gesanglicher Hinsicht
degeneriert sind.

19. Der Gesang der Jaungras-
mücke (Müllerchen) *Sylvia curruca*, (L.), stimmt mit den Beschreibungen
außerschlesischer Schriftsteller überein. Er ist, abgesehen von der Klapperstrophe, abwechselnd, aber sehr leise.
Eine eigentümliche Gesangsvariante hörte ich von einem Vogel dieser Art im Mai 1902 im hiesigen Stadtpark.
Dem gewöhnlichen, klappernden Forte ging ein mehrere Male wiederholter Ruf voran. Auch in den Piano-
Strophen hatte dieser Vogel Abweichungen und an die Dorngras-
mücke erinnernde Töne.

20. Die Feldlerche, *Alauda arvensis*, L., ist ein häufiger und guter Sänger. Lokale Verschiedenheiten
konnte ich in ihrem Gesange nicht beobachten. Dagegen ahmt sie auch im Freien zuweilen Gesangs- und
Lockstrophen anderer Vögel nach. Das „Wäd, wäd, wäd“ der Dorngras-
mücke erinnere ich mich in täuschender
Nachahmung von ihr gehört zu haben.

21. Ein viel besserer Sänger ist die Heidelerche, *Lullula arborea*, (L.), die aber weit seltener
ist. Ich hörte noch im vorletzten Frühjahr (1901) einen Sänger, der kräftige, melodische Strophen von einer
Reinheit des Tones hören ließ, wie sie nur wenige andere Vogelarten besitzen. Dazu kommt, daß dieser
Gesang in einem bestimmten Zeitmaß vorgetragen wird, so daß man ihn füglich einen „Schlag“ nennen kann.

22. Der Gesang der bei uns häufigen Haubenlerche, *Galerita cristata*, (L.), ist in der Regel
von geringer Bedeutung, doch gibt es unter diesen Vögeln gute Spötter, die dann durch ihre rasche
Auffassung und getreue Wiedergabe fremder Gesänge und Locktöne interessant sind.

23. Der Baumpieper, *Anthus trivialis*, (L.), ist in verschiedenen Gegenden Schlesiens von sehr verschiedener Begabung. Im Riesengebirge gibt es recht leidliche Sänger dieser Art, dagegen ist dieselbe in den Wäldern des ober-schlesischen Industriebezirks zwar sehr zahlreich vertreten, aber von so schlechtem Gesange, daß man dieser monotonen, kunstlosen Strophen bald überdrüssig wird. Tonreihen wie; „Zwett, zwett, zwett — zett, zett, zett, zett — zitt, zitt, zitt, zitt, zitt, zitt — zio, zio, zio, zio, zio, zio, etc., werden bis zum Überdruß wiederholt.

24. Die Gesangsweise des Ortolans, *Emberiza hortulana*, L., erscheint uns so einfach, daß man kaum lokale Verschiedenheiten erwartet. Und doch bestehen solche, wie wir aus der neuen Auflage von Mannharts Naturgeschichte, Band III, S. 194/195 ersehen. Soweit ich den Gesang aus meiner Heimat Niederschlesien noch in Erinnerung habe, in der Nähe meines jetzigen Wohnortes in Oberschlesien kommt diese Art nicht vor, sangen diese Vögel dort zunächst 4 gleichlautende höhere und dann 4 gleichlautende tiefere Töne, die etwa lauteten: Jij, jif, jif, jif — tjör, tjör, tjör, tjör. Dagegen hörte ich im Sommer 1902 im Kreise Trebnitz einen Sänger, der auf den Eingang seines Liedes zunächst einige Töne in höherer Lage und dann einen tieferen Schlußton folgen ließ. Auch selbst bei diesem einfachen, aber melancholischen und wohlklingenden Gesang machen sich lokale und individuelle Abweichungen bemerkbar.

25. Unter den finkenartigen Vögeln ist der Bluthänfling, *Acanthis cannabina*, (L.), einer der besten Sänger und steht bei uns im vollen Gesangswert. Auch bei diesen Vögeln machen sich erhebliche individuelle Abweichungen bemerkbar. Um auch etwaige lokale Variationen der hiesigen Vögel feststellen zu können, fehlt es mir an geeignetem Vergleichsmaterial. (Schluß folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902.

Von Dr. jur. von Sydow—Hamburg. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

6. Papageien. a. Sittiche. Von seltenen australischen Plattschwefelsittichen, *Platycercus*-Arten, wurden Scharlachflügelsittiche, *P. erythropterus*, Gmel., im Februar v. J. von Brühl in Köpchenbroda für 60 Mk. das Paar angeboten und von Kohleder, Leipzig-Gohlis, im Juli und Oktober olivengelbe Sittiche, *Platycercus* (Subg. *Polytelis*) *melanurus*, Leur, welche auch gelbe Kofellas genannt werden.

Von brasilianischen Sittichen wäre erwähnenswert, daß Perusittiche oder Rotstirnsittiche, *Conurus frontatus*, Cab., bei Fr. Hagenbeck und bei Fockelmann waren, und daß im Dezember wieder einige Kanariensflügelsittiche, *Brotogeris xanthopterus*, Spix, ankamen. Vor mehreren Jahren zuerst eingeführt und zuerst zu hohen Preisen verkauft, fanden sie bald darauf keinen rechten Absatz mehr und fielen im Preise, trotz der begeistertsten Schilderungen der ersten Besitzer in dieser Zeitschrift. Bald darauf blieben sie ganz aus und fehlten bis Ende 1902. Jetzt, März 1903, werden wieder welche von Aug. Fockelmann (Sohn) angeboten. Derselbe Händler scheint eine regelmäßige Bezugsquelle für die drolligen kleinen Katharinasittiche, *Bolborrhynchus lineolatus*, Cass., ausfindig gemacht zu haben, welche seit Ende 1901 verschiedentlich angeboten wurden, früher aber außerordentlich selten waren. Ich entsinne mich, ihn bisher nur in einem Pärchen vor längeren Jahren bei Fräulein Hagenbeck gesehen zu haben, welches wegen seines hohen Preises keinen Liebhaber fand, bis schließlich der eine an einer Schnabelkrankheit nach langem Sitzen einging. Jedesmal hatte ich mir die teuren Tierchen begehrt angesehen, weil grade diese Art den Liebhaber so außerordentlich reizen mußte, ihren Nestbau kennen zu lernen. Ist doch sein nächster Verwandter, der allbekannte Mönchsittich längst dafür berühmt, daß er allein unter den Papageien kein Höhlenbrüter ist, sondern aus Zweigen in hohen Bäumen nach Eisterart ein Nest baut, und es lag somit nahe, daß dies eine Eigentümlichkeit aller Dickchnabelsittiche sein werde. Nun ist diese Sippe aber klein und außer dem häufigen Mönchsittich kam nur der Katharinasittich als einzige für einen Zuchtversuch mögliche Art in Betracht. Außer diesen beiden Arten ist nur einmal ein Exemplar einer dritten, gelbgeichtigen *Bolborrhynchus*-Art aus Peru im hiesigen zoologischen Garten gewesen, auf deren Wiedereinführung nicht zu hoffen ist. So war ich denn durch die vereinzelt angebotenen zu Anfang 1902 aufmerksam und als gar der gedachte langjährige Vogelfreund in Südjütland im März auch eine anziehende Schilderung eines von ihm erworbenen Pärchens in Nr. 10 der „Gef. Welt“ gab, war ich höchst erfreut, unmittelbar darauf von Aug. Fockelmann (Sohn) welche angezeigt zu finden. Er hatte sogar eine ziemliche Anzahl gehabt, die aber schon bis auf 4 direkt versandt worden waren. Um ein sicheres Paar zu ergattern, nahm ich gleich alle 4 mit, war aber dann weniger angenehm überrascht, als Aug. Fockelmann nach etwa 2 oder 3 Wochen wieder einen ganzen Kasten voll hatte. Mit der Seltenheit war es nun also vorbei. Zunächst hatte ich freilich Glück. Als die entseztlich verschnittenen Tiere nach Ausrupfung aller Stummel der Schwungfedern endlich nach einigen Wochen wieder flugfähig waren und aus dem engen Käfig in die Vogelstube durften, zeigte es sich bald, daß es 2 richtige Paare waren. Dabei ist es aber auch geblieben, die Paare sind unzertrennlich, aber von Nistkasteln trotz aller Zärtlichkeit im ganzen Jahre keine Spur. Mittlerweile gab Herr R. Schnitger schon im April in der „Gef. Welt“ Nr. 14 und 15 eine hübsche Schilderung seines Pärchens und konnte schon berichten, daß sie einen Nistkasten bezogen hatten und deshalb die Meinung aussprechen, daß sie wohl kein Nest bauen, da sie ja auch nur ganz schwache Zweige abbrechen könnten. Meine Vogelstube wurde daher Pfingsten besonders stark mit jungen Birken besetzt. Da kam Ende Juni die große Enttäuschung. Einer Dame, die die Tierchen im verhältnismäßig kleinen Käfig mit angehängtem Nistkasten hielt, war die Züchtung geglückt. Ein Trost war freilich dabei. Fräulein Marie Zeh sagte in ihrem interessanten Bericht

in Nr. 26 und 30 der „Ges. Welt“, daß es ein Paar war, welches sie schon 1890 durch Fr. Hagenbeck erhalten hatte und welches im Sommer 1901 zuerst einen mißlungenen Nistversuch machte. Darauf begannen sie im Januar 1902 wieder und beim zweiten, im ganzen also dritten Versuch brachten sie ein Junges auf. Unsere kürzlich importierten Vögel sind also, wie schon Herr Schmittger in seiner Besprechung mit Recht vermutete, noch viel zu jung. Daß aber ein Pärchen bis zur Fortpflanzungsfähigkeit reichlich 10 Jahre alt werden könnte, war für einen so kleinen Papagei doch überraschend. Inzwischen lag übrigens die Möglichkeit vor, daß die Tiere, wenn nach so langer Zeit die Nistlust endlich erwachte, auch einen Nistkasten angenommen haben würden, wenn ihnen nichts anderes zur Verfügung stand. Hatten doch selbst Sittiche im Käfige einmal aus Mangel an jeglicher Vorrichtung Eier in den Sand gelegt und dort gebrütet; ich meine es waren Nymphenstittiche, von denen ich dies einmal gelesen hatte. Unbedingt beweisend war also diese erste Züchtung nicht, und ich hoffte weiter. Neuerdings hat sich dann allerdings doch die größere Wahrscheinlichkeit für die Höhlenbrütung entschieden. Im September, Nr. 36 der „Ges. Welt“, hat der bekannte Mitarbeiter, Herr Fr. Eichlam in Guatemala, uns das Leben dieser kleinen Dickchnäbel in ihrer Heimat geschildert, und da heißt es zum Schluß: „Die Nistperiode fällt in die Monate Februar bis April, sie sollen in Baumhöhlen nisten und die Jungen den Alten täuschend ähnlich sein. Von beiden Angaben konnte ich mich noch nicht persönlich überzeugen.“

Jetzt im März 1903, also genau um dieselbe Zeit wie im vorigen Jahre bietet Aug. Fockelmann (Sohn) wieder Katharinastittiche an, scheint also, wie erwähnt, eine regelmäßige Bezugsquelle entdeckt zu haben. Seine Vögel sollen aus Mexiko kommen. Gleich darauf hat nun auch Fr. Hagenbeck ebenfalls im März 1903 eine Anzahl.

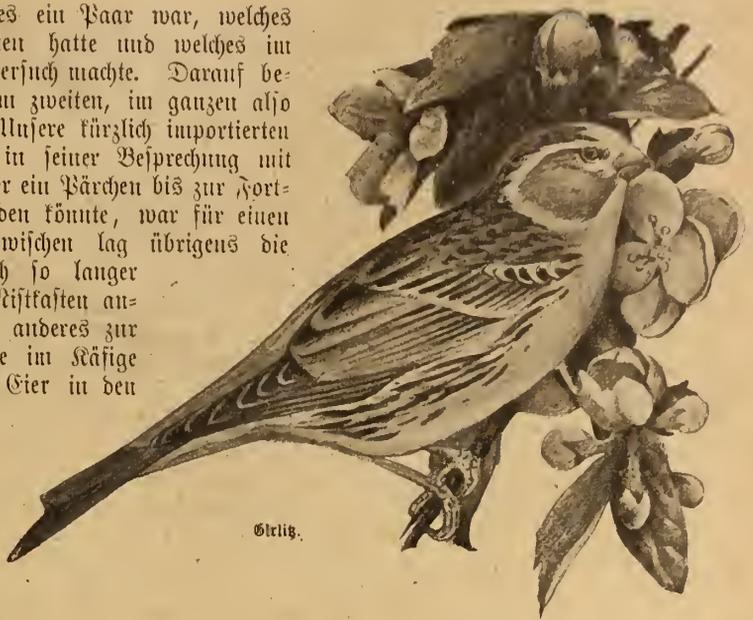
b. Kurzschwänze. Als Neueinführung ist hier ein Spatelschwanz zu nennen, und zwar war es die im Ruß (Handbuch I) noch gar nicht aufgeführte Art *Prioniturus discurus*, Vieillot, von den Philippinen, welcher in dem bekannten Papageienhandbuche von Dr. Reichenow, wo auf Tafel 27 alle 3 bekannten *Prioniturus*-Arten abgebildet sind, als eigentlicher Spatelschwanz bezeichnet ist. Im Ruß findet sich nur der gelbnackige Spatelschwanz oder Motmot, *Prioniturus platurus*, Vieillot, ebenso ist auch in Reichenows Vögel der zoologischen Gärten nur dieser als eingeführt bezeichnet. Leider war das Tier noch sehr jung und ging bald nach seiner Ankunft ein, die beiden verlängerten fahlen Schäfte der beiden mittelften Schwanzfedern mit ihrer spatelförmigen Fahne waren zwar noch kurz, aber schon deutlich zu erkennen. Diese sonderbare Gattung steht der Gattung Edelpapageien, *Eoloeetus*, am nächsten. Im Ruß ist der als 1888 im Besitze des damals besonders als Liebhaber seltener Tauben sehr bekannten Herrn Blaauw in Amsterdam gewesene, aufgeführte Spatelschwanz mit gelber Nackenbinde als letzter den Langflügelpapageien angehängt. Nebenfalls nach dem Vorgange von Brehm, welcher in seinen „Gefangene Vögel“, Band I, S. 156, die Spatelpapageien als besondere Sippe der Langflügelpapageien, und zwar als erste Sippe aufstellt, welche an die Edelpapageien anschließt. Auch Brehm nennt nur den Motmot, *P. platurus*, Tem., mit orangefarbenem Nackenband aus Celebes als einzigen, dessen Einführung damals, nämlich 1872, zu erhoffen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Aus meiner Vogelstube.

I. Züchtungs-Versuche mit dem Sprosser. Von Herrn. A. von Honyningen-Huene-Ghmes. (Fortsetzung.)

Mit dem März wurde der Schlag des alten einzupaarenden Männchens voller und abgerundeter und nahm an Feuer zu, um im April den Höhepunkt erreicht zu haben. Nun war die Zeit des Einwurfs gekommen. Da ich schon gleich beim ersten Versuch zu positiven Resultaten gelangen wollte, so versuchte ich es überhaupt nicht mit einer Käfighecke, die mir beim Sprosser ganz ausgeschlossen erscheint, sondern wählte zur Herstellung eines Brutlokals eine meiner vier größeren nach Westen belegenen Abteilungen der ca. 36 □ m haltenden Vogelstube. Diese Abteilung, mit Ausnahme der Rückwand, welche letztere von der Zimmerwand gebildet wird, besteht dreiseitig aus Drahtgeflecht und befindet sich zwischen anderen ebenso großen stabilen bis an die Zimmerdecke reichenden Volieren; sie hält eine Breite von 2 m, eine Tiefe von 2½ m und beträgt die Höhe 2½ m. Zu beiden Seiten befinden sich nach Westen belegene Fenster, wie auch die Vogelstube noch durch ein drittes, nach Süden liegendes Fenster ihr Licht erhält. Eine Tür aus Drahtgewebe, 2 Fuß breit und 6 Fuß hoch, befindet sich in der Vorderwand, groß genug, um Bäume und Sträucher hindurchzuzwängen. Nun gehen wir an die interessante Aufgabe der inneren Ausstattung des von uns ausersehenen Brutraumes, diesen den Vögeln möglichst naturgerecht herzustellen, damit sie sich in demselben auch so recht heimisch fühlen. Wer Leben und Gewohnheiten des Sprossers kennt, dem wird dies nicht



schwer fallen. Der Fußboden, bei mir eine Bretterdielen, wird 1—1½ Zoll stark mit trockenem Sande besrent. An der Hinterwand, den halben Raum einnehmend, stehen die Gipfel zweier artreicher Birken, bis an die Zimmerdecke reichend, während zwischen diesen die Stämme der Bäume verdeckend und Unterholz bildend, verzweigte Sträucher von Larix, Spirea, auch Flieder-Arten usw. zu stehen kommen. Von Dornensträuchern rate ich abzusehen. Diese Sträucher sollen so beschaffen sein, daß sie in verschiedener Höhe verzweigt sind und Gabelungen bilden, so daß die Vögel die Auswahl zwischen mehreren Nistplätzen haben, da sie nach meinen Erfahrungen in der Gefangenschaft am Boden nicht nisten wollen. An der Vorderwand neben der Eingangstür befindet sich dann noch ein einzelner, mittelhoher Strauch, der gewöhnlich ein Lieblingsplatz des schlagenden Vogels ist, von wo aus ganz nahe am Gitter er gern den Bewegungen seines Verpflegers folgt, mit besonderer Aufmerksamkeit die zur Verteilung gelangenden Mehlwürmer beobachtend.

Mit Ausnahme von ca. 1 □ m Bodenfläche vor der Tür, wo ein kleiner Futtertisch zu stehen kommt, wird der ganze übrige Fußboden mit frischem, seine ganze Feuchtigkeit enthaltenden grünem Wiesenmoos belegt und zwar in möglichst großen, zusammenhängenden Stücken, während unter den Bäumen und Sträuchern trockenes Laub von Eichen, Ahorn, Pappeln, Obstbäumen usw. in handhoher Lage, untermischt mit trockenen Grashalmen, alles mit grünen Rasenstreifen eingefast, als Nistmaterial ausgebreitet zu liegen kommt. So lange es noch keine Junge gibt, steht auf dem Fußboden auf einem flachen Blumentopf-Untersatz ruhend, eine große, flache Glasschale mit einem passenden Steinchen in der Mitte, welcher letztere den Vögeln als Sitzpunkt während des Badens dient. Sobald jedoch Junge herumhocken, ist der Wasserbehälter zu entfernen und auf den Futtertisch zu stellen, sonst gibt es Unglück. So weit hergerichtet, wurden die einzupaarenden Brutvögel bei dem ersten Nistversuch in den letzten Tagen des April ihren Käfigen entnommen und eingesezt. Ich hatte ein in jeder Hinsicht tadelloses Männchen für meine Zwecke ausgesucht, nicht nur einen ungewöhnlich großen und stattlichen Vogel, sondern auch meinen besten Schläger, den ich zwei Jahre vorher selbst gefangen. Die nun folgende Paarung vollzog sich rasch und ließ der Nestbau auch nicht lange auf sich warten, welcher von dem Weibchen allein in den Morgenstunden ausgeführt wurde. Gegen drei Fuß über dem Fußboden trug es eine Menge Laub in die Gabelung eines in der hinteren Ecke stehenden Strauches zusammen, welcher Bau zu Beginn überhaupt keine Ähnlichkeit mit einem Neste hatte. Mit wachsender Spannung sah ich diesem Treiben zu. Von unten mit dem Laub beginnend, nahm der Laubwulst an Umfang zu, bis er gegen einen Fuß im Durchmesser erreicht hatte, worauf dann erst in der Mitte desselben das eigentliche Nest, von zierlich runder Gestalt, bedeutender Tiefe, mit feinen Halmen ausgelegt, entstand, somit der Wulst nur die sichere Unterlage bilden sollte. Nach meinen damaligen Aufzeichnungen enthielt das Nest am 1. Juni drei Eier. Von jetzt ab trug das Männchen dem Weibchen Mehlwürmer zu, welches, nachdem es am 2. Juni das vierte Ei gelegt, fest sitzen blieb. Der Schlag des Männchens nahm jetzt bei Tage ab, es wurde meist in der Frühe und nachts gesungen; morgens saß es gewöhnlich hoch in den Birken, gegen Mittag verzog es sich ins Gebüsch, bisweilen sich in der Sonne auf dem Moose streckend. Das Weibchen erwies sich als sehr zuverlässige Brüterin, es ließ sich durch die gewohnte Abwartung, die zweimal des Tags auf einen Moment beschränkt und nur in Erneuerung von Futter und Wasser bestand, absolut nicht stören. Selbstredend unterblieb jetzt jede weitere Hantierung in dem Raum. Selbst nicht der gewohnte Anblick meiner kleinen Forterrier-Hündin, die ungehinderten Zutritt zu dem Vogelzimmer hat, vermochte es zu stören. Der geehrte Leser dürfte hier die Frage an mich richten, weshalb ich denn einen Hund in meiner Vogelstube dulde? Hierauf will ich ihm erwidern, daß dieser selten begabte Hund mir jede sich nur zeigende Maus wegfängt, besser wie jede Falle, die oft gemieden wird.

Nur während der Brutperiode wird der Hund nicht in die einzelnen Abteilungen gelassen, später jedoch zu jeder Zeit, sofern es gilt, einer Maus nachzustellen. Während der Hund geschickt wie ein Wiesel nach der Maus gleitet, wird der Gesang der Insassen des Zimmers nur auf kurze Zeit unterbrochen, um gleich wieder im Chor aufgenommen zu werden. Nur die Lerchen-Arten scheinen in diesem Moment im Zweifel zu sein, ob sie sich erheben, ducken oder vorweglaufen sollen. Der nachsichtige Leser wolle mir diese Abschweifung gestatten, doch hielt ich es für notwendig, auch auf die jede Brut gefährdenden Mäuse hinzuweisen. Doch kehren wir jetzt wieder zu unserem brütenden Weibchen zurück. Nach Verlauf von 14 Tagen waren noch keine Jungen ausgekommen, bis es am 17. Tage das Nest mit Hinterlassung unbefruchteter Eier verließ. Mein erster Versuch war somit gescheitert und zu einer zweiten Brut ließen sich die Vögel in demselben Jahre nicht mehr an. Ich gab die Sache jedoch nicht verloren. Nunmehr verblieben beide Sprosser unter denselben Lebensbedingungen das Jahr über zusammen in dem großen Raum, worauf der Versuch im darauffolgenden Frühjahr erneuert wurde, nachdem die Einrichtung in derselben Weise neuhergerichtet und alles wieder saisonmäßig eingerichtet war.

(Schluß folgt.)

Einiges über Mehlwurmfütterung an Körnerfresser.

Von A. Reuter.

(Nachdruck verboten.)

Es ist wohl allgemein bekannt unter den Vogelliehabern, daß die meisten unserer Körnervögel teilweise auch Weichfutter annehmen, ja sogar mit großer Gier verzehren und es wäre sehr falsch, diesen Vögeln kein Insektenfutter zu verabreichen; wir wissen, daß die meisten dieser Art ihre Jungen die erste Zeit mit Blattläusen und anderen feinen Insekten versorgen, wie dies bei Distelfinken, Hänflingen, Zeisigen, Buchfinken und anderen der Fall ist und erst nach und nach kröpfen sie ihre Kleinen mit dem in ihrem Kropfe bereiteten Futterbrei, bestehend aus meist noch grünen oder in Milch stehenden Samereien, Grünkrant und Insekten, bis nach einiger

Zeit die Fütterung nur aus Samereien besteht; sobald die Jungen jedoch selbständig werden und auf eigene Faust Futter suchen, nehmen sie gelegentlich allerlei kleine Insekten, Maden und Blattläuse. Beherbergen wir nun die verschiedensten unser heimischen Körnerfresser, so werden wir gar bald sehen, wenn wir nur den Versuch machen, daß sämtliche die verschiedenen Universalnahrungsmittel begierig annehmen, vornehmlich machen wir diese Erfahrung in Volieren oder Vogelstuben, in welchen wir Körner- und Insektenvögel zusammen halten. Bringen wir z. B. ein Futtermisch von Gelbrübe, Semmel, Fleisch, Ameisenpuppen, Hühnerrei, Weißwurm, Zecke, Mehlwurm usw. in den Käfig, so entsteht unter sämtlichen Insekten ein Kampf, jeder will der Erste sein, gleichviel, ob Körner- oder Weichfresser. Das erste und begehrteste sind natürlich immer die Mehlwürmer, sind diese aufgezehrt, so geht es an die anderen Bestandteile. Ich hatte bei allen meinen Körnervögeln, als Kreuzschnabel, Kirschkornbeißer, Dompfaff, Buchfink, Grünfink, Hänfling, Distelfink, Zeigig und Sperling diese Erfahrung gemacht. Solchen Körnervögeln, die ich im Einzelfähig halte, gebe ich täglich zu den Samereien auch ein Gemisch von Gelbrübe mit Semmel, bei Ermangelung von anderem Grünzeug im Winter, das beste was man ihnen als Ersatz zu bieten vermag, nebenbei eine bedeutende Ersparnis und eine billigere Fütterung. Zur Abwechslung und um das Gemisch mannigfaltiger zu gestalten, gebe ich in kleinen Gaben feingewiegtes oder auf dem Reibeisen geriebenes Fleisch oder Hühnerrei, im Winter angebrühte oder gequellte Ameisenpuppen (im Sommer frische), ferner Weißwurm und Zecke. Was für einen großen Wert die Insektenfütterung bei Aufzucht von jungen Körnervögeln hat, wissen wir bereits, gleichviel ob wir dieselben aufpäppeln oder von ihren Eltern im Käfig großziehen lassen, es ist schwierig, dies ohne frische Ameisenpuppen vorzunehmen, sobald sie aber dieser nicht ermangeln, wird uns die Aufzucht mit halber Mühe gelingen.

Blattläuse würden ja ungefähr die gleichen Dienste tun, jedoch wo wollten wir so viele derselben hernehmen, um damit eine ausgiebige Mahlzeit zu erreichen? Wer Zeit und Mühe nicht schent, kann ja ab und zu auch solche in größeren Portionen finden, denn gehen wir über eine Wiese oder Acker, so werden wir an den verschiedensten Pflanzenstengeln eine rotgelbe Schar auf- und abspazieren sehen, bei näherer Betrachtung erkennen wir die rote Sandameise, die sich Sommers über von den Blattläusen ernähren läßt, indem sie diese förmlich melken; die Blattläuse werden von den Ameisen in die höchsten und saftreichsten Pflanzenteile getrieben, alle Auswege abgesperrt durch immerwährende Patrouillen, sodas keine entkommen kann. Betrachten wir dieses Manöver durch ein Vergrößerungsglas, so ist es höchst interessant zu sehen, wie die Ameisen den Blattläusen den frischen, soeben erst eingefangenen Pflanzensaft vom Rüssel absaugen, es geht also gemeinhin von Mund zu Mund und die Blattläuse lassen dies willig geschehen, sie scheinen sich in ihr Geschick ergeben zu haben. Ist nun die Vorhut gesättigt, so kommt die Nachhut an die Reihe und erstere treten in den Vorposten- oder Patronenendienst. Schneidet man nun solche Pflanzenstengel ab, so fliehen die Ameisen sofort, die Blattläuse aber bleiben sitzen und man kann dieselben bequem mit nach Hause bringen, um sie dann entweder samt den Stengeln oder abgestreift den Vögeln zu bieten, ersteres ist praktischer, da die Blattläuse bei geringster Berührung zerdrückt werden und somit Verluste entstehen, was jedoch bei Darreichung samt dem Stengel vermieden wird und die Vögel haben obendrein das Vergnügen, ihre Lieblingspeise selbst ablesen zu können, es ist auch viel naturgemäßer, als immer nur aus vollem Troge zu schnabulieren. Ich will damit nur andeuten, daß eine gemischte Ernährungsweise für die oben erwähnten Körnerfresser eine viel gesündere und naturgemähere sei, wo nicht für den Gesang auch noch vorteilhaftere. Ich reiche über Winter jedem Körnervogel, mag er heißen wie er will, täglich zwei bis drei Mehlwürmer. Die Erfahrung lehrte mich, daß dies für alle angeführten Arten von großem Vorteil ist, denn erstens sind solche Vögel viel munterer und zweitens viel gesangslustiger. Wenn ich so zusehe, wie sie alle, mit Ausnahme der Buchfinken, welche die Mehlwürmer gleich den Insektenfressern ganz verschlucken, die saftigen Mehlwürmer aus ihrer Schale herauschälen und so eifrig dabei das Schnäbelchen bewegen, so freue ich mich jedesmal, meine lieben Sänger mit solch appetitlichen Bissen bewirten zu können.

Ich möchte deshalb hier noch anführen, was zwei Mehlwürmer täglich bei einem gesangsfaulen Kanarienhahn ausmachten. Ich erhielt diesen Vogel geschenkt, da er, wie man mir sagte, nicht singe. Der Vogel war richtig ernährt und war gesund. So nahm ich denn den Stimmen an mich und traktierte ihn neben dem angemessenen Körnerfutter noch mit Wärsfutter und täglich zwei Mehlwürmern; in Zeit von fünf Tagen wirkte diese Futtermethode Wunder, sein Zünglein war gelöst und ist bis heute nicht wieder verstummt. Ich will nun damit den Herren Kanarienzüchtern gegenüber durchaus nicht als Alleswissender auftreten, aber dies steht fest, daß tägliche Mehlwurmgaben bei allen Körnerfressern, die solche überhaupt annehmen, von Nutzen sein können und diese Vögel zu fleißigerem Gesange und zur Munterkeit anregen. Es steht ja jedem Vogelwirt frei, eine Probe damit zu machen, ich bin schon lange davon überzeugt, daß die Wurmfütterung im Winter die Fütterung frischer Ameisenpuppen zur Sommerzeit ersetzt.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Fortsetzung.)

6. Kann und wird der Harzerkanarienvogel je die übrigen Stubenvögel ersetzen oder verdrängen?

Ganz mit den gleichen Klagen sind mir Bekannte gekommen, die sich ebenfalls Harzer aus dem Harze selbst hatten kommen lassen; und wie vielen anderen, die ihre diesbezüglichen unliebsamen Erfahrungen nicht veröffentlichen, es schon ähnlich ergangen ist und noch ergeht, läßt sich leicht vermuten. Nach all' diesem vermag ich auf meine Eingangs gestellte Frage nur eine verneinende Antwort zu geben, und zwar aus drei

Gründen: 1. Der feine „Originalharzer“ ist viel zu empfindlich und hilflos in Bezug auf sein Gesangsorgan und seine Gesundheit überhaupt. 2. Weder in gesanglicher noch sonstiger Hinsicht bietet der Harzer einem echten Vogelliebhaber das, was ihn allseitig und auf die Dauer befriedigen könnte; und endlich ist 3. die Harzerliebhaberei für die Meisten auch ein viel zu kostspieliger „Spaß“. Diese drei Punkte sollen nun im folgenden etwas näher beleuchtet werden.

1. Der „Originalharzer“ ist viel zu empfindlich und hilflos, als daß er sich allgemein einbürgern könnte. Welches sind nun die Ursachen dieser übergroßen Empfindlichkeit und Sterblichkeit unserer Harzer, die in der Tat geeignet ist, einem diese ganze Liebhaberei zu verleiden? Es sind meines Erachtens drei: Züchtung in zu großer Wärme, Haltung in ungeeigneten Bauern oder Gefangskästen und allzu unnatürliche Fütterung. — Die erstgenannte Ursache wird schon seit Jahren beklagt und außer vielen andern bewiegten Kennern und Züchtern hat sie besonders Dr. Ruß in seinem „Kanarienvogel“ (8. Aufl., S. 78 f.) mit den Worten gekennzeichnet: „Noch mehr feine Harzer Vögel kommen im Besitz der Liebhaber durch einen Umstand nun, welcher leider für die ganze Kanarienvogelzucht im Harz eine unheilvolle Bedeutung erlangt hat. Dies ist der hohe Wärmeegrad, in welchem dieselbe betrieben wird. Wenn Jemand einen solchen Sänger kauft, so kann er zunächst schon froh sein, wenn derselbe bei dem nächsten Wetter des Spätherbtes oder Frühwinters die Reise glücklich übersteht und lebend und gesund in seinen Besitz gelangt. Der sorgsame Verpfleger oder die zärtliche Verpflegerin wundern sich dann wohl nicht wenig darüber, daß ihr Vögelnchen trotz der verständnisvollen Versorgung dennoch kläglich dasitzt, mit gesträubtem Gefieder, trauernd und verkümmert, und daß der Vogel in der ersten Zeit doch so emsig und schön hören ließ, mehr und mehr verstummt, bis bald auch das Leben zu Ende gegangen. Die Erklärung ist sehr einfach. In überaus hoher Wärme gezüchtet, war der Vogel auf der Reise bei kaltem Wetter erstarrt, und als ihm dann beim Empfang die Wärme wohlthuend entgegenkam, ließ er seine schönsten Notizen erklingen. Bald aber wurde ihm unheimlich zu Mute, denn der Unterschied in den Wärmeegraden der gewöhnlichen Stubentemperatur zu denen in der Harzer Züchtereier war selbst im bereits schwach geheizten Zimmer (von 12—14 Grad) so empfindlich für ihn, daß dadurch seine zarte Gesundheit untergraben und sein Tod herbeigeführt wurde.“ Man muß daher vor allem solchen Sängern entsprechende Räumlichkeiten mit möglichst Tag und Nacht gleichmäßiger hoher Wärme bieten können; denn keiner unserer einheimischen Vögel, selbst nicht die zartesten Insektenfresser, sind so empfindlich gegen Luftzug und Wärmeschwankungen wie der echte oder Originalharzer.

Die zweite Ursache hiervon ist das Halten in ungeeigneten Gefangskästen, worüber schon in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift (so besonders Jahrg. 1887, Nr. 34—36 und Jahrg. 1896, S. 330 f.) vieles für und wider geschrieben worden ist. Meines Erachtens ist gerade solche unnatürliche „Gesangserziehung“ nicht in letzter Linie schuld an dieser bedauernswerten Entartung und Verweichlichung unseres sonst so lieben und reizenden Sängers. Die dritte Ursache ist wohl unpassende, wo nicht geradezu unnatürliche Fütterung. Bei der Haltung und Zucht von Originalharzern, die doch von Jugend auf als Hauptfutter Rübsen bekommen hatten, machte ich auch wieder die Erfahrung, daß die Kanarien wie überhaupt fast alle Samenvögel den Rübsen, den ich doch, nun ja sicher zu gehen, aus dem Harze selbst bezogen hatte, durchaus nicht lieben. Das hatte ich schon früher vielfach nicht nur an meinen Stubenvögeln, sondern selbst an den vor meine Fenster kommenden freilebenden Vögeln beobachten können: alle andern Sämereien werden von Meisen, Finken, Sperlingen u. dgl. aufgezehrt, der Rübsen jedoch bleibt regelmäßig liegen und wird kaum zu Zeiten arger Not im Winter berührt. Auch anderwärts ist bei der Vogelfütterung im Freien letztere Erfahrung gemacht worden, wie dies aus einem Fütterungsbericht der „Ornitologischen Gesellschaft zu Basel“ in der „Gef. Welt“ 1877 (S. 54 f.) aus Etlatanteste hervorgeht. Das Gleiche berichtet G. Doppermann in der „Gef. Welt“ 1892 (S. 130) von seinen Stubenvögeln, indem er sagt: „Die Körnerfresser taten sich am Haarf-, Mohr- und Kanariensamen gütlich, während der Rübsen immer bis zuletzt liegen blieb.“ Was speziell den Kanarienvogel betrifft, so schlage man hierüber den Aufsatz: „Zur Fütterung der Kanarienvögel“ im Jahrg. 1894 (S. 195 f.) der „Gef. Welt“ nach, der mir ganz aus der Seele geschrieben ist und wo Th. Brodersen für größere Abwechslung in der Fütterungsmethode eintritt. Auch mit dem Verfüttern von präpariertem (condensiertem) Eigelb — besonders für die Hecke — habe ich nicht gerade die besten Erfahrungen gemacht: die Vögel nehmen es nur ungern, und davon, daß es das frische Hühnerfleisch soll ersetzen können, kann schon gar keine Rede sein. Am ehesten geht es noch, wenn es mit gestoßenem Eierbiskuit (etwa $\frac{2}{3}$ Biskuit und $\frac{1}{3}$ Eigelb) gemischt und das Ganze etwas angefeuchtet wird (vgl. hierzu meinen früheren Bericht über Bastardzucht in der „Gef. Welt“ 1902, S. 6 unten). Jedoch sah ich einmal eines meiner Harzermännchen mit großem Appetit getrocknete Ameisenpuppen verzehren, während eines der Weibchen mit Vorliebe Mehlmwürmer anschlürfte.

Zweifelsohne wird man mir nun einwenden, die Gesangsausbildung erfordere all diese Maßnahmen bezüglich Aufzucht, Käfigung und Ernährung. Aber selbst angenommen daß dies richtig wäre, entgegen ich desungeachtet: Mit solch einem schwächlichen, degenerierten Vogelgeschlecht, das nur auf Kosten der Gesundheit und Lebensdauer auf seiner Gesangshöhe erhalten werden kann und dadurch, wenn keine Umkehr zu gesünderen Grundstufen erfolgt, mit Sicherheit auf den allmählichen „Aussterbeetat“ gesetzt ist, mit solchen „Zreibhauspflanzen“ bleibe man doch einem echten Vogelliebhaber, der seine Vögel nicht bloß eine kurze Weile schön singen hören, sondern auch möglichst lange gesund und munter um sich sehen will, vom Leibe! Ein solches Geschlecht von Harzern kann und wird keine Zukunft haben! Vgl. hierzu den Aufsatz: „Die Sterblichkeit des feinen Harzerkanarienvogels als notwendige Folge heutiger naturwidriger Pflege“ in der „Gef. Welt“ 1887 (S. 343 ff.).

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Gefährliche Räuber. Die „Münchener Neueste Nachrichten“ bringen folgende Mitteilung. Letzte Sonntag früh wurden Passanten in den Saranen auf ein eigentümliches Verhalten eines Amselpaares aufmerksam, das freisend ängstlich sein auf einem Baum gebautes Nest unflatterte und fortgesetzt Versuche machte, anscheinend einen Eindringling aus diesem zu vertreiben. Bei näherem Zusehen fand sich, daß ein Eichhörnchen in dem Neste als Räuber eingebracht war, wo es entweder die Eier oder die junge Brut sich als Leterbissen aneignete. Es war dieser Vorgang wieder ein Beweis von der Gefährlichkeit der sonst so netten und behenden Eichhörnchen für unsere Vogelwelt. Wir wollen die Aufmerksamkeit der Vogelfreunde darauf richten; vielleicht gelingt es, praktische Maßnahmen gegen diese Schädlinge zu treffen.

Liste geschützter Erfindungen, mitgeteilt vom Patentbureau D. Krüger u. Ko. Dresden, Schloßstr. 2. Ungemeldete Patente: 19099. Hohlquersstab mit Durchstießöffnungen für die Gitterstäbe von Vogelfäfigen. H. Wagner, Ludwigsburg. — Gebrauchsmuster. 197106. Mit Tür versehenes an Vogelbauern anzuhängendes Nistkästchen mit Gierdubladchen, außen am Boden abnehmbarem durch Klapptür von innen abzuschließendem Neste mit quer davor angebrachter Sitzstange und an der Außentür sitzenden Milbenfänger. Chr. Götz u. G. Kugel, Osthosen. 198418. Emaillierte Schublade für Vogelfäfige. A. Häusermann, Ludwigsburg.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage: 30: Welcher von den geehrten Lesern der „Ges. Welt“ ist in der Lage, mir aus eigener Erfahrung genau Auskunft über die Zucht des Sonnenvogels zu geben? Ist derselbe in der Gefangenschaft überhaupt schon mit Erfolg gezüchtet worden? Wenn dies der Fall, bitte um spezielle Angabe über die dabei stattgefundenen Ernährungsweise, Zügel und Nistvorrichtung. Paul Gärtner.

Auf Frage 18: Herr Dr. Otto schreibt: „Man kann Hollunderbeeren in Wasser oder Milch erweichen“. Gewiß kann man diese in Milch erweichen, ebenso gut, wie man sie in irgend einer andern Flüssigkeit erweichen könnte. Ob ein Ausquellen in Milch natur-

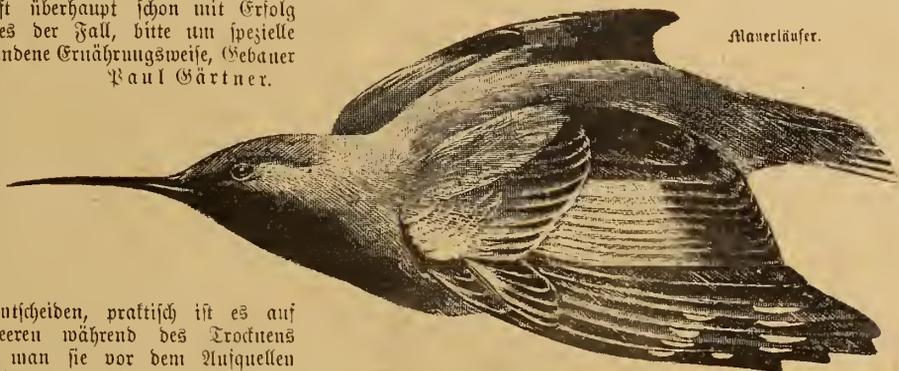
gemäß ist, will ich nicht entscheiden, praktisch ist es auf keinen Fall. Weil die Beeren während des Trocknens staubig geworden sind, muß man sie vor dem Ausquellen in Milch mit Wasser abspülen. Erweicht man sie dann in Milch, so kommt es öfters vor, daß die Milch schnell sauer wird (auch abgelaichte) und man kann dann die Beeren nicht verfüttern. Nach dem Ausquellen in Milch sehen die Beeren nicht gerade appetitlich aus, deshalb spült man sie wieder in Wasser ab. Das öftere schnelle Sauerwerden der Milch schreibe ich Gährpilzen zu, welche vermutlich während des Trocknens aus den Beeren entstehen. Die Vögel nehmen in Wasser aufgequollene Beeren ebenso gern oder ungern wie die in Milch aufgequollenen. Im weiteren möchte ich bemerken, daß nicht nur die Grassückenarten, sondern auch Sprosser, weniger dagegen Nachtigalen, zeitweise ganz gern Hollunderbeeren fressen. B. M.

Auf Frage 22 der „Ges. Welt“ Nr. 18 erlaube mir folgendes zu erwidern: Ich selbst fänge seit 3 Jahren eine vorzügliche Schama und bemerke gegenwärtig, daß selbige ebenfalls von Ihrem Mischfutter sehr wenig nimmt. Täglich erhielt sie 12–14 Mehlwürmer, einen kleinen Gefäß voll Kruelschem Mischfutter, Qualität B. nur 1 Teelöffel täglich frisch gemickten Hans. Sie ist aber dabei sehr munter, singt und stötet den ganzen Tag, fliegt des morgens 1/2 Stunde im Zimmer umher und begibt sich bei Darreichung des Futters sofort in ihren Käfig zurück. Meine Schama hat gegenwärtig an beiden Schnabelspitzen Wucherungen, sogenannte Auswüchse, die ich in den nächsten Tagen wieder mit einer scharfen Schere abschneiden muß. In den 3 Jahren habe ich dies schon einmal machen müssen. Meiner Ansicht nach neigt die Schama überhaupt sehr zu Schnabelwucherungen und unter Umständen kann der Vogel das Futter (Mischfutter) nicht mehr aufnehmen. Unterziehen Sie doch Ihre Schama auf diesen Übelstand, beseitigen

Sie doch denselben und der Vogel wird das Mischfutter wieder nehmen. Täglich 14–20 Mehlwürmer dürften genügen, um einen Vogel zu erhalten. Nach Beseitigung der Schnabelauswüchse beim ersten Mal hat meine Schama das Mischfutter wieder gern genommen. Ihren Bescheid hierüber erwartend

P. Gärtner.

Auf Frage 24: Es ist nicht nötig, Insektenvögeln Sand in die Schublade der Käfige zu tun, da dieselben Sand, weil ihn die Körnervögel zur Mitverbauung gebrauchen, nicht anrühren. Es ist deshalb eine wesentliche Erleichterung, einfach Zeitungs- und noch besser Löschpapier, welches die Feuchtigkeit der Exkremente sofort ansaugt, auf die Schieber zu legen und täglich damit zu wechseln. Besonders bei Vögeln, welche sich viel auf dem Boden aufhalten, Blauflecken, Wiesenschwäger, oder andere, welche leicht zu Fußkrankheiten neigen (Sprosser), ist es von großem Wert, indem man das Papier zweimal täglich erneuert, weil dadurch die Füße der heikleren Vögel stets rein gehalten werden. Dann hat das Papier noch einen wirtschaftlichen Wert; fast jeder Vogelliebhaber ist ja auch Blumenfreund; beim Belegen der Schieber mit Papier sammelt man die Exkremente der Insektenvögel leicht, und dieselben dienen für alle Pflanzen, in Wasser aufgelöst, als ganz vorzügliches Düngemittel. Auf diese Weise macht sich der Vogel sehr nützlich, da durch die rasche Verdauung, besonders wenn man, wie ich es stets tue, einige größere Vögel, wie Schama-, Spott-, Stingsdrossel und Amsel hält, an Dung alsdann kein Mangel ist. Lerchen, Wachteln muß man eine dicke Schicht Sand wie auf den Körnervögeln geben, da die ersteren die Körner nicht allein zum Mitverbauen, sondern auch den Sand zum Baden (Paddeln) stets benötigen. Herr Dr. W. kann also seinen sämtlichen Insektenvögeln, unbeschadet um deren Wohl und Wehe, Papier geben, und wenn auch in den Handbüchern steht, man soll nur Sand geben, so kann ich Herrn Dr. W. insofern beruhigen,



Manekläufer.

als in manchen Handbüchern Sachen stehen, die besser ungedruckt geblieben wären.

Karl Kullmann.

Auf Frage 25: Die Beantwortung der Frage 25 durch Herrn Risch veranlaßt mich, zur Beantwortung dieser Frage das Wort zu nehmen. Es ist richtig, daß viele alte Praktiker und erfahrene Vogelwirte in vielen Punkten in der Vogelpflege auseinandergehen. Verwunderlich ist das nun eigentlich nicht, sondern sehr leicht erklärlich. Verwunderlich wäre es, wenn alle dieselben Ansichten hätten. Ein Vogelliebhaber, der mit offenem Auge und Verständnis seine Vögel pflegt, macht Erfahrungen und verwertet diese in vernünftiger Weise. Es handelt sich dabei gar nicht um „fide Ideen“, wie Herr Risch schreibt. Es gibt viele Wege, die zum Ziele führen. Falsch ist es natürlich, den Weg, den man selbst geht, für den einzig richtigen, den unfehlbaren, zu halten. Ein verständiger Vogelliebhaber wird sich wohl hüten, das zu tun, er wird auch der Art, wie andere ihre Vögel pflegen und füttern, Verständnis entgegenbringen. Daß es Vogelpfeger gibt, die sich für unschlar halten und bei denen von einer „fiden Idee“ gesprochen werden kann, ist richtig. Daß es sich aber bei jedem Vogelpfeger um diese „fide Ideen“ handelt, wie Herr Risch in seiner Antwort sagt, trifft durchaus nicht zu, für mich wenigstens nicht, ob Herr Risch daran leidet? — Ich weiß es nicht. — Aber ich vermisse in der Antwort des Herrn Risch das Verständnis für die Wege anderer — natürlich nur soweit ich Schlässe aus Herrn Rischs Antwort auf Frage 25 (Seite 175) ziehen kann. — Daß man die Möhre nicht auspressen soll nach Dr. Otto, daß man sie auspressen soll nach Risch und anderen ist auch nicht gar so schwer verständlich. Dr. Otto will, daß die

Nährsalze der Möhre im Futter bleiben sollen und dem Vogel zugute kommen sollen. Herr Kisch sieht in der Möhre nur ein Mittel, die Futterstoffe anzufeuern und feucht zu erhalten und — das war mir allerdings ganz neu, dem Vogel notwendige pflanzliche Stoffe zuzuführen. Welche pflanzlichen Stoffe, Herr Kisch? Wenn nicht außer der Kohlfaser die pflanzlichen Nährsalze? Welche notwendigen pflanzlichen Stoffe genießt denn im Frühjahr und Sommer der Sprossler, die Nachtigal, der Gartenjäger? Welche notwendigen pflanzlichen Stoffe werden denn diesen Vögeln bei Fütterung blauer Ameisenpuppen zugesetzt? Neu aber ist nicht, was Herr Kisch über die Schädlichkeit zu feuchten Futters sagt. Aber ist es denn durchaus nötig, daß Futter mit unangepreßter Möhre zu feucht sein muß? Herr Kisch nimmt das an, er unterschätzt aber dabei doch die Intelligenz derjenigen Liebhaber, welche unangepreßte Möhre mit bestem Erfolge verwenden. Natürlich wird dann unter ein Nachtigalensfutter, ich folge hier Mathias Ransch, bestehend aus je einem Teil Ameisenpuppen, Weißwurm, Weißkäse, Hafermehl, statt der zwei Teile angepreßter Möhre nur ein Teil ganz fein zerlebene unangepreßte, oder vielleicht gar nur $\frac{1}{3}$ Teil davon zugesetzt. Es wird dadurch erreicht: 1. Das Futter ist in richtiger Weise feucht, saumig, leicht zum Wegblasen. 2. Es führt dem Vogel die „notwendigen pflanzlichen“ Bestandteile, nämlich die im Möhrensaft enthaltenen „Nährsalze“ zu. Daß Herr Kisch aber glaubt, die „Nährsalze“ machen den Vogel dick und fett, zeigt, daß der Herr sich doch zu wenig mit dieser Materie beschäftigt hat, um sie zu kritisieren oder gar zu verwerfen. Nein, Herr Kisch, die Nährsalze erhalten den Vogel schlank und sollen den Fettsäuren verhindern. Nun zur „Fütterung mit lebenden Insekten“. Die in der Frage zitierte Ansicht des von mir sehr verehrten Mathias Ransch über die Schädlichkeit der Fütterung mit lebenden Insekten kann ich nicht zu den meinigen machen. Bei Verabreichung lebender Käfer steigert sich nach meiner Erfahrung die Sangeslust, von einer schädlichen Wirkung (Futterwählerischwerden) habe ich nie etwas verspürt. — Daß Herr Kisch oben verlangt, Dr. Otto solle, wenn er die Fütterung mit lebenden Insekten empfiehlt, auch noch sagen, wo man die Zeit hernehmen soll, diese zu fangen, geht doch ein bißchen weit. Dabei ist Herr Kisch noch in verhältnismäßig günstiger Lage. Er könnte nach seinen Angaben in Kammer, Keller und Stall für 20 Insektenfresser bis Drosselgröße genügend lebende Insekten innerhalb eines Tages fangen. Hier oben im Norden Deutschlands würde man in Kammer, Keller und Stall nicht einmal für ein Notkehlchen genügend Insekten finden, bei uns sucht man diese Kerse möglichst vom Haus fern zu halten, aber es gibt auch Felder, Wiesen und Wälder, da findet man Kerse in genügender Anzahl und ich könnte Herrn Kisch Vogelliebhaber nennen, die an Wochentagen tüchtig arbeiten müssen, um leben zu können, die aber an jedem Sonntag hinausgehen und mit Verständnis lebende Kerse für ihre Pfleglinge in reichlicher Ausbeute sammeln, denen waren die Ratschläge Dr. Ottos sehr willkommen, sie verlangten nicht, daß Dr. Otto in seinem Artikel zugleich die soziale Frage löse.

*, Charlottenburg.



Herrn Hermann Z., Stendal. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß zur Feststellung der Todesursache eingefangene Vögel in festen Papp- oder Holzschachteln gut verpackt sein müssen, andernfalls kommen die Vögel als widerlich zerquetschte Masse hier an und die gewünschte Feststellung ist unmöglich. Dies ist bei dem Kanarienvogel der Fall gewesen. Am 23. d. M. kam noch in einem Briefumschlag an ein Stieglitz, dessen Bauch völlig zerquetscht war. An der Brust war der Fleischansatz gänzlich geschwunden. Der Vogel litt an Abzehrung, jedenfalls eine Folge von Darmverengung. Der Schmetterlingsfink zeigt ein normales Äußeres, Därme sind zerquetscht und nichts zu erkennen. Die Futterprobe ist von guter Beschaffenheit.

? Namenlose Sendung. Stieglitz-Männchen, der Kadaver befand sich in einem soweit vorgeschrittenen Verwesungszustand, daß eine Untersuchung unmöglich war.

H. H., Innsbruck. Niemals darf man neu erworbene Vögel sogleich zu den schon in der Voliere befindlichen bringen. Neue Erwerbungen müssen stets eine zeitlang gesondert gehalten und auf ihren Gesundheitszustand beobachtet werden. Eine größere Voliere desinifiziert man mit einer Lysollösung, mit Seifenlauge und dergleichen. Nach der Desinifizierung wird gut abgewaschen und mit klarem Wasser nachgespült. Ringelastrid litt an einer Darmenzündung, welche wohl übertragbar und von den neu erworbenen Vögeln eingeschleppt sein kann. Es kann aber auch verdorbenes Futter, Gefutter zur Aufzucht der Jungen, eingequellte Sämereien, welche leicht verderben, die Ursache der Erkrankung sein.

Herrn G. Sch., Berlin SW. Kr. A., Innsbruck. F. K., München. Herrn B. W., Köln. Beiträge dankend erhalten.

Frau S. S., Lahr. Das gut und kräftig entwickelte Männchen Grauföpfchen ist einem Darmtausch erlegen, die Entleerungen waren breiig, cholaladenfarbig. Vermutlich hat der Papagei irgend welche schädlichen oder verdorbenen Futtermittel, vielleicht nasses oder verdorbenes Grünkraut gefressen, letzteres ist vorläufig den Vögeln nur zu geben, wenn es in besserer Beschaffenheit ist oder auch für kurze Zeit ganz fortzulassen. Die Pflege junger, ausgeflogener Nymphenfittiche bedarf keiner besonderen Maßnahmen. Da es sich bei den eingegangenen Wellenfittichen nach Bericht um Weibchen handelt, ist die Annahme berechtigt, daß dieselben infolge von Legenot eingegangen sind. Das Futter ist richtig und ausreichend.

Herrn Fr. W., Bamberg. Für den Gelbspötter ist gewöhnlich der „Zweispflug“ in Gebrauch.

Herrn A. G., Lommachsch. Die Mitteilung wird an gewünschter Stelle nachgetragen. Die Heibelerche beurteilen Sie immer noch zu ungünstig.

Herrn R. P., Magdeburg. Die Wünsche der Leser werden soweit wie möglich erfüllt. Aber wohin soll es führen, wenn ein Leser, der sich irgend einen Vogel anschafft, sofort den Wunsch ausdrückt, über diesen eine Abhandlung in der „Gef. Welt“ zu sehen. Die notwendigsten Angaben über die schwarzköpfige Nonne wollen wir hier geben. Die Heimat des Vogels ist Indien, Ceylon, Sumatra, Südchina. Kommt sehr zahlreich in den Handel und ist, gut eingewöhnt, ein ziemlich dauerhafter Vogel. Die Ernährung ist die aller Prachsfinken. Die Züchtung ist nur selten gelungen. Das Männchen läßt seinen eintönigen, langgezogenen Gesang sehr fleißig hören. Mit anderen Vögeln ist die schwarzköpfige Nonne verträglich. Näheres bringt Handbuch I von Dr. Karl Riß und das größere Werk desselben Verfassers „Fremdländische Stubenvögel“, Band I.

Herrn Dr. Geo. L. Müller, St. Louis. Die Nachtigal hat den Gesang eingestellt, weil sie zu fett ist. Das genannte Universalfutter ist sehr gut, aber auch sehr nahrhaft, es ist deshalb unter gegebenen Umständen mindestens noch zu einem Drittel mit trockenen Ameisenpuppen zu vermengen und beim Zurechtmachen gut mit geriebener Möhre zuzubereiten. Ob die N. in diesem Jahr den Gesang dann noch aufnimmt, ist kaum wahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen.

Herrn Stadt. Kassasoffiziant Friedr. K., München. Der Gartensänger war nicht fett, sondern mager. Er litt schon seit einiger Zeit an Verdauungsbeschwerden. Der Magen war stark angefüllt mit groben Fasern, geriebener Möhre, die der Vogel anscheinend nicht verdauen konnte und welche ihn hinderten, genügend Nahrung anzunehmen, was Abmagerung und das schließliche Eingehen des Vogels verursachte. Ein freiwilliges Falten des Vogels hatte im vorliegenden Fall nicht stattgefunden.

Herrn Leutnant N., Magdeburg. Das japanische Mövchen litt an einer Erkrankung der Leber und deren Folgen. Die Leber war ungefüllt um das 4fache vergrößert, war von harter, aber wärmer Konsistenz, unter der Oberfläche der Leber fanden sich gelbe, knobchenartige Gebilde. Der Graustrid litt an einer Entzündung der Därme, infolge welcher Abzehrung eingetreten war.

Herrn F. B., Breslau. Wenn ein Sprossler (Frühjahrsfang) beim Kauf den Käfig wechselt, dann transportiert wird und darauf der Standort seines Käfigs dreimal verändert wird, so darf man sich nicht wundern, daß der Vogel den Gesang nicht hören läßt. Daß der Sprossler wieder mit dem Gesang beginnt, ist nicht ausgeschlossen.



Die dritte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Gesangesleistungen verschiedener Vogelarten in Schlesien.

Von C. Kayser. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

26. Besonders Interesse verdient in gefanglicher Hinsicht der Buchfink, *Fringilla coelebs*, L., — Doppelschläger d. h. Finken, deren Schlag aus mehreren Strophen besteht und die man dem Vernehmen nach noch heute unter den wildlebenden Finken Thüringens antrifft, habe ich in Schlesien nie gehört, dürften auch hier nicht vorkommen. Von ihnen wohl zu unterscheiden sind mehrschallige Finken d. h. solche, welche mehrere verschiedene Schläge haben. Diese sind aber bei den Finkenliebhabern wenig beliebt und werden den „einschalligen“ Finken, die nur einen Schlag haben, nachgestellt. Mehrschallige Vögel sind bei uns sehr häufig. Vor vielen Jahren hörte ich in einem Walde Oberschlesiens einen Fink, der die Schlußtöne des Schlages (den „Ausgang“ wie Rausch sagt), doppelt sang. Von besseren Schlägern sind am häufigsten der „Würggebühr“ und eine Art „Reitzugschlag“. Der erstere wird wieder in verschiedenen Variationen gehört. Die eine häufig vorkommende, die auch mein Käfigvogel schlägt, klingt wie: „Zizizizirrsibisibisibwürzgebühr“, eine andere entspricht ziemlich genau dem von Herrn Rausch („Gef. Welt“ 1887, S. 123) angegebenen Schlage: „Sififififitgrogrogrogrowwürzgebühr“. Der Würggebühr ist hier in Oberschlesien sehr verbreitet und kommt dem Vernehmen nach auch im Altwatergebirge vor. Einen ähnlichen Schlag mit dem Ausgang: „Wirzier“ hörte ich in Niederschlesien bei Kohnfurt. Der Reitzug enthält mehr R und klingt daher mehr trillernd. Auch einen Ausgang wie „reitscha“ mit folgenden „Schnapp“ kann man, wenn auch selten, hören. Den Schlußton, das „Schnapp“ haben unsere Finken überhaupt selten.

Manchmal hörte ich auch so merkwürdig schlagende Sänger, daß ich über den Urheber des Gesanges erst ins Klare kam, als ich ihn sehen konnte. So hörte ich im Jahre 1885 auf der Schweidnitzer Promenade einen Buchfink, der am Ende seines Schlages einen lauten und rauhen, schnarrenden Ton hatte. Im Frühjahr 1902 hörte ich im hiesigen Stadtpark (B. in Oberschlesien) einen Fink, dessen ganzer Schlag aus den Silben „zizizizirrrr“ bestand, die er fleißig hören ließ. Der Vogel machte auch gar keinen Versuch, den Schlag durch einen Ausgang zu beendigen. Dem Äußern nach war es übrigens ein altes, ausgefärbtes Stück. Zuweilen hörte ich auch von Finken einen Lockton wie „huid“, dem Ton des Gartenrotschwanzes sehr ähnlich. Ein Fink beendigte mit diesem Tone seinen Schlag.

27. Bei dem Pirol, *Oriolus oriolus* (L.), habe ich einen Rückgang im Gesange, wie ihn Schumann (Gef. Welt 1897 S. 285), bezüglich der österreichischen Vögel konstatiert, nicht wahrgenommen. Von einem gut singenden Männchen (bei Ratibor) notierte ich folgende Strophen: *noyo — ioioio — idyo — idioio — hiiyo — idiohiiü*.

28. Von den Würgern habe ich als Sänger nur den rotrückigen Würger, *Lanius collurio*, L., kennen gelernt. Bei diesen Vögeln ist die gefangliche Begabung sehr verschieden. Es gibt solche, von denen man nur kunstlose, balzartige Zwitscherstrophen hört und wieder andere, die durch die Virtuosität in Stammen setzen, mit denen sie z. B. den Finkenschlag oder die Strophen des Teichrohrsängers, *Acrocephalus stroperus*, (Vieill.) wiedergeben. Die letztere Nachahmung war geradezu täuschend, während der Finkenschlag vom Würger in schwächerem Tone, wie vom Original vorgetragen wurde.

29. Von den Fliegenschnäppern verdient lediglich der Trauerschnäpper, *Muscicapa atricapilla*, L., als Sänger Erwähnung. Sein schwermütiger, pfeifender Gesang, in dem Strophen wie *tiwu, tiwu, tiwu, ziweh, ziweh, ziweh*, charakteristisch sind, ist zwar nicht kunstvoll, aber doch wohlklingend und hat einige Ähnlichkeit mit dem Gesange des Gartenrotschwanzes. Einmal hörte ich übrigens ein unausgefärbtes Männchen mit so abweichendem Gesange, daß ich über die Art erst ins Klare kam, als ich den Vogel sah.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß eine Verschlechterung des Gesanges bei keiner der erwähnten Vogelarten zu beobachten war und daß der Vogelfang, soweit mir bekannt, in den Gegenden, in denen ich Beobachtungen anstellte, nirgends in erheblichem Grade betrieben wird. Nur die Zahl der Nachtigalen dürfte durch denselben an manchen Orten dezimiert worden sein. Dagegen werden Finken und Schwarzplättchen bei uns nur ausnahmsweise gehalten.

Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902.

Von Dr. jur. von Sydow—Hamburg. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von eigentlichen Langflügelpapageien sind dann Kongo-Papageien, *Poeocephalus Gulielmi*, *Jard.*, bei H. Jockelmann (Vater) gewesen und auch Jrl. Hagenbeck soll welche gehabt haben.

An Sperlingspapageien sind nicht nur einige Paare des gewöhnlichen blaübürzeligen Sperlingspapagei, *Psittacula passerina*, *L.*, welche recht lange im Handel fehlten, wieder zu haben gewesen, sondern es ist auch die bisher nur 1881 von Jaurach in London in 3 Köpfen eingeführte Abart derselben aus dem Westen Südamerikas mit hell kobaltblauem Rücken, Bürzel und Flügelstreck in mehreren Paaren wieder von Jrl. Hagenbeck eingeführt worden, welche zu guten Preisen ziemlich schnell an inländische Liebhaber wegingen, da sie nicht übertrieben teuer waren. Diese hellblaue Art heißt Sclaters Sperlingspapagei, *Psittacula Sclateri*, *Gr.*, und ist ebenso wie der grünbürzelige Sperlingspapagei, der leider nicht wieder eingeführt worden ist, vermutlich nur eine Varietät oder Lokalrasse des gewöhnlichen.

Nicht wegen der Seltenheit, aber wegen der ungewöhnlichen Menge mag noch erwähnt werden, daß bei Aug. Jockelmann (Sohn) im März etwa 100 Paare Blautröschchen, *Coryllis galgula*, *L.*, auf einmal eingeführt und zwar wundervolle, ganz ausgefärbte, muntere Tiere in voller Farbenpracht, welche mit nur 18 Mk. für das Paar verkauft wurden. Wie viele dieser zarten, kleinen Flebermauspapageien mögen davon heute noch leben? Damals war dies Gewimmel der entzückenden kleinen Tierchen in solchen Scharen und in solcher Farbenpracht ganz bezaubernd schön.

c. Loris. Bei H. Jockelmann (Vater) war Ende des Jahres ein „Kapuzenlori“ und auch Kehlleder-*Leipzig* annonzierte in der „Gef. Welt“ am 5. August einen „Kapuzenlori“. Gesehen hatte ich natürlich nur den ersteren und hatte ihn nicht so genau beachtet. Da er in einer dunklen Ecke stand, so hatte ich nur einen roten Lori mit blauer und schwarzer Flügelzeichnung bemerkt und an den roten Lori, *Domicella ruber*, *Gm.*, gedacht. Als ich ihn nachher nochmal genau sehen wollte, war er verkauft, während er vorher lange gefesselt hatte. Ich kann daher nicht mit voller Gewißheit sagen, ob es wirklich der kleine Kapuzenlori *Domicella* (Subg. *Eos*) *riciniatus*, *Bechst.*, gewesen sei. Herr Jockelmann jr. behauptete aber bestimmt unter Hinweis auf die Abbildung im Reichenow, gerade diesen gehabt zu haben und behauptete zudem, daß der Kapuzenlori gar nicht mehr so überaus selten wäre, sondern ab und zu vereinzelt eingeführt würde. Wenn das zutreffend ist, so wird wohl auch der von Kehlleder ausgetobene ein echter Kapuzenlori gewesen sein, ebenso die von Aug. Jockelmann (Sohn) im Dezember angebotenen. Kehlleder annonzierte ferner im Oktober einen Gueby-Lori. Derselbe gehört ebenfalls zur Untergattung *Eos* und ist eine dem Kapuzenlori sehr ähnliche und nahestehende Art. Dieselbe ist aber im Ruf noch nicht aufgeführt, ebenso nicht im Brehm „Gefangene Vögel“ und nicht in Reichenows „Die Vögel der zoologischen Gärten“, scheint also demnach eine neue Einführung zu sein. Beschrieben ist er in Reichenows Papageien in einem Zusätze zum Kapuzenlori, danach heißt er *Domicella* (*Eos*) *Wallacii*, *Finsch*. Gesehen habe ich das Tier natürlich nicht.

Ein anderer höchst seltener Lori, den Jrl. Hagenbeck und ich bei seiner Ankunft als eine ganz neue Einführung begrüßten, war dagegen schon einmal im Jahre 1896 in 4 Köpfen im Berliner zoologischen Garten gewesen und zu unserem größten Erstaunen in der neuesten Auflage von Ruf bereits abgebildet. Nichtsdestoweniger zählt aber der gelbgestrichelte Keilschwanzlori oder Werol, *Neopsittacus versicolor*, *Vig.*, zu den allerersten Seltenheiten und den allerinteressantesten Einführungen überhaupt. Dieser reizende, kleine, muntere Lori kam in 8 oder 9 Köpfen über London in den Besitz von Jrl. Hagenbeck. Auf der Reise von London hierher starben einige der noch sehr jungen Tiere, so daß hier 6 Stück anlangten, welche sich bald erholten. Leider war der Preis 125 Mk. für das Paar. Es wurde daher zunächst nur ein Paar an den bekannten Züchter Apotheker Nagel in Pritzwalk verkauft, von den anderen 4 starb nach Wochen einer, wahrscheinlich hatten sie im Händlerkäfig für die erste Mauser nicht genug Licht und Bewegung. Es war zudem im Dezember. Nachdem dann Anfang 1903 Herr Nagel auch einer eingegangen war, entschloß er sich kurz, die restlichen 3 zu nehmen, und er ist somit jetzt der alleinige Besitzer der überlebenden 4, welche sich hoffentlich als 2 Paare entpuppen werden.

d. Kakadus. Nach längerer Zeit ist der schwarze, rotköpfige und rotgehäubte Helmfakadn, *Callocephala galeata*, *Lath.*, im November 1902 wieder in einigen Exemplaren von Kehlleder in Leipzig-Gohlis eingeführt, von dem sie dann im Januar darauf nochmals ausgetobten wurden. Diese Kakadus scheinen über Antwerpen gekommen zu sein. Es sind prächtige, stolze Tiere in vornehmer Toilette; ich muß immer an ein Ballkleid aus schwarzem Seidentüll, oben mit scharlachrotem Seidentrepp garniert, denken, getragen von einer eleganten und vornehmen Dame. Ich kann daher die Begeisterung wohl verstehen, mit der Herr Richard Engelhard das von ihm erworbene Exemplar in Nr. 2 der „Gef. Welt“ von 1903 schildert. Die beigegebene Photographie des lebenden Tieres ist trefflich geglückt. Nur verstehe ich nicht, wie ein so begeisterter Liebhaber es fertig gebracht hat, ein Paar auseinander zu reißen und nur das Männchen zu behalten. Allerdings scheint er das Tier sehr teuer bezahlt zu haben, aber ich muß gestehen, wenn ich nicht das Paar hätte kaufen können, so hätte ich eben verzichtet. Verzichten muß man ja leider oft, und noch öfter als des Preises wegen muß man auf an sich erschwingliche Seltenheiten nur deshalb verzichten, weil man eben nicht alles unterbringen und verpflegen kann, letzteres ist viel ärgerlicher. Mir wäre jedenfalls nur die Überlegung in den Sinn gekommen, ob ich das Paar erschwingen könnte oder nicht, auf die Idee, einen einzelnen zu nehmen, wäre ich überhaupt gar nicht verfallen. Mit dem Preise dieser Tiere ist es übrigens auch eine sonderbare Sache. Vor mehreren Jahren war hier ein Paar, das bei verschiedenen kleineren Händlern herumwanderte, immer



Grauer Würger
(Lanius minor).

nicht verkauft wurde und schließlich an Zrl. Hagenbeck gelangte, wo es auch noch lange gefressen hat und sehr billig losgeschlagen wurde.

7. Weichfresser. Da ich Weichfresser nicht halte und daher von diesen Familien auch nicht viel verstehe, will ich hier nur kurz das aufführen, was mir als bemerkenswert aufgefallen ist.

Seltene Tangaren kommen hier oft aus Brasilien an, oft einzelne, die den Händlern unbekannt sind und unbestimmt angeboten werden. Hier wäre für Liebhaber, die sich auch mit der wissenschaftlichen Feststellung der eingeführten Arten beschäftigen, ein reiches Feld für Beobachtung und genauere Beschreibung, namentlich der Weibchen.

Organisten kommen dagegen selten, würden aber ein ebenso dankbares Feld für nähere Erforschung bieten. Im September wurden Organisten von Koblener, Leipzig, ausbezogen, aber

ohne nähere Bezeichnung, und auch eine als „schwarzer Organist“ bezeichnete Art läßt sich nach den Handbüchern nicht genau feststellen. Unter den selteneren Drosseln der obengedachten nordamerikanischen Sendung bei Fockelmann (Vater) konnte ich nur noch die Einsiedlerdrossel, *Turdus Pallasi*, Cb., feststellen. Von Ländrosseln, Pitta, wurde im Dezember die neunfarbige Pitta, *Pitta bengalensis*, VII., von Fockelmann annonziert. Unter den Sonnenvögeln waren auf der Ausstellung in London hervorragende Seltenheiten und Neuheiten, welche uns Herr Albert Reittich in seinem hochinteressanten Bericht über die englische Vogelliebhaberei in Nr. 5 ff. von 1903 dieser Zeitschrift geschildert hat, auf

welchen hier Bezug genommen werden kann. Sonderbarerweise wurden die blauflügeligen Sonnenvogel *Leiothrix cyanoupterus*, Hdgs., welche im Ruf bereits aufgeführt sind, höher prämiert, als der zum ersten Male eingeführte Sonnenvogel mit silbergrauem Ohrfleck, *Leiothrix (Mesia) argentaurus*, Hdgs.,* und ein anderer als Purple Sunbird ausgestellter Sonnenvogel, dessen Art noch nicht einmal genau festgestellt ist**). Jedenfalls ist den Preisrichtern das 1877 von Jaurach in London eingeführte Paar blauflügeliger Sonnenvogel nicht bekannt gewesen, weil Chs. Jaurach es damals anscheinend gleich weiter an Dr. Ruf sandte. Der Sonnenvogel mit silbergrauem Ohrfleck ist übrigens im Brehm „Gefangene Vögel“ aufgeführt, es ist aber nicht gesagt, wo er in Gefangenschaft gewesen ist, der blauflügelige fehlt dagegen in Brehm und der Purpur-Sonnenvogel ist nirgends erwähnt. (Schluß folgt.)

Aus meiner Vogelstube.

I. Züchtungs-Versuche mit dem Sprosser. Von Zehn. A. von Hoyningen-Huene-Schmes. (Schluß.)

Das Brutgeschäft vollzog sich in derselben Weise, nur mit dem Unterschiede, daß ich nach Ablauf der Brütezeit wahrnahm, wie das Weibchen, das fest sitzen blieb, die ihm vom Männchen zugetragenen Mehlwürmer nicht selbst nahm, sondern sich wenig aufrichtend, unter sich schob. Nun waren untrüglich die Jungen da. Sehen konnte ich sie vorläufig nicht, da die Alte das Nest nicht verließ, während sich am Fußboden ein aus dem Neste geworfenes, durchlöcheretes Ei mit eingetrocknetem Embryo fand. Bei der geringsten Annäherung duckte sich der Vogel tiefer ins Nest, um sich meinen Blicken zu entziehen. Nach Verlauf einiger Tage entschloß sich der Vogel, vom Neste abzugehen, um gemeinsam mit dem Männchen sich an der Fütterung der Jungen zu beteiligen und nun konnte ich drei Junge wahrnehmen, die in langen Flaum gehüllt, ihre Schnäbelchen weit aufsperrten und sich von den Alten frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer zutragen ließen. Mit dem wiederholten Tage die Jungen das Nest verließen, erinnere ich mich nicht mehr, jedenfalls war es aber sehr viel früher, als sie flogen konnten. Mit dem kurzen Schwänzchen, das in keinem Verhältnis zu den hohen Ständern, sah es possierlich aus, wenn sie in langen Sprüngen dahin hüpfen, oder auf einen Warnungsruf der Alten sich rasch im Laub verbargen, wo sie nur schwer zu entdecken waren. Die ungemauerten Jungen sehen durch ihre fleckige und gestrichelte Zeichnung den Alten gar nicht ähnlich. Mit dem Zeitpunkt, wo sie anfingen, aus Futter zu gehen, reichte ich ihnen solches in besonderen flachen Gefäßen auf dem Boden und wurde auch ein Teil nebenbei gestrent, während die Alten es vorzogen, aus ihrem Futternapf vom Tisch in gewohnter Weise zu speisen. Die Sorge um die Jungen hatte das Männchen bei Tage nur wenig singen lassen. Bis hierher ging alles gut, als ich bei zunehmender Selbstständigkeit der Jungen wahrnahm, daß das alte Männchen ihnen nachzustellen anfing und in der Folge so bössartig

*) Derselbe ist jetzt, April 1903, auch von Zrl. Hagenbeck eingeführt, wohl zum ersten Male in Deutschland und in den Hamburger zoologischen Garten gelangt, zugleich mit einer anderen Neueinführung aus dem Himalaya, dem Klappenteilschwanz, *Malacias capistrata*, (Vig.), ebenfalls durch Zrl. Hagenbeck.

**) Der „Purple Sunbird“, wörtlich ins Deutsche übersetzt „purpurfarbener Sonnenvogel“, gehört nicht zur Gattung „Leiothrix“, ist also nach unserm Sprachgebrauch kein Sonnenvogel; er heißt *Arachnechtra asiatica* und gehört zu den Nectariniden. (f. S. 69). R.

wurde, daß ich mit der Entfernung der jungen Vögel nicht mehr zögern durfte. Schon unser Altmeister Chr. L. Brehm hat dieselbe Beobachtung gemacht und berichtet, daß das alte Männchen die Jungen zu töten beginnt, sobald diese selbständig geworden und in der Freiheit von sich entfernen soll. Damit die Jungen sich gefanglich auch ausbilden konnten, setzte ich sie in eine ebenso große Nebenabteilung, wo sie dem Gesange des alten Vogels folgen und sich auch körperlich entwickeln konnten, um auch hier die Manser glücklich zu übersehen.

Bevor ich meinen Aufsatz schließe, möchte ich nicht unterlassen, für denjenigen, der es mit der Sprosserzucht versuchen will, noch einige Winke aus meinen Erfahrungen hinzuzufügen. Die unbefruchteten Eier, das Ergebnis meines ersten Versuches, wie es in der Folge nicht mehr vorgekommen, halte ich für die Folge der in Käfigen vorausgegangenen Überwinterung und sehe nur hierin den nicht vorhergesehenen Mißgriff. Wenn auch meine Zuchtvögel tadellos im Gefieder waren, so hatten sie doch im Käfige von ihrem Flugvermögen eingebüßt und waren schwerfällig und unbeholfen geworden und nicht im Stande, sich in ausreichendem Maße in dem großen Raum zu bewegen, weshalb der Begattungsakt, meist auf wippendem Zweig oft in beträchtlicher Höhe, nur mangelhaft vollzogen werden konnte. Demnach sollten gefäßigte Vögel, mit denen zu züchten beabsichtigt wird, gleich nach überstandener Manser in den Raum, in welchem sie nisten sollen, gebracht werden, bevor sie noch Gelegenheit gehabt, Schwung- und Steuerfedern abzustößen und Zeit haben, sich im Fliegen zu üben. Schon Chr. L. Brehm hat s. B. gewarnt, Zuchtvögel mit abgestoßenen Steuer- und Schwungfedern zu verwenden. Ferner ist noch zu beachten, nicht mehr als ein Paar in einem Raum und verschiedene Paare nicht unmittelbar neben einander zu halten, da die eifersüchtigen Männchen nicht nur eines das andere zum Schweigen bringt, sondern sich gegenseitig befechden wollen und dabei an dem sie trennenden Drahtgeflecht sich totschlagen. Optimistischen Erwartungen gebe man sich jedoch bei der Sprosserzucht nicht hin. 2—3 Junge, die von einer Brut hoch kommen, können inmerhin als ein schönes, sich der Mühe lohnendes Resultat angesehen werden.

Hinsichtlich der dem Sprosser nachgesagten Fußübel, dem dieser Vogel so häufig ausgesetzt sein soll, möchte ich bemerken, dieses Leiden niemals an meinen gefäßigten Sprossern beobachtet zu haben. Welchem Umstande ich dies jedoch zuzuschreiben, vermag ich nicht zu entscheiden.

Es sollte mich freuen, den herrlichen Sprosser auf dem Plane stehen zu sehen und die „Gef. Welt“ in der Lage sein, uns über auch anderweitig erzielte günstige Resultate berichten zu können.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Schluß.)

6. Kann und wird der Harzerkanarienvogel je die übrigen Stubenvögel ersetzen oder verdrängen?

Weder in gesanglicher noch sonstiger Hinsicht bietet der Harzer einem echten Vogel Liebhaber das, was ihn allseitig und auf die Dauer befriedigen könnte. Denn selbst im günstigsten Falle, daß nämlich der aus dem Harze bezogene Vogel gesund und am Leben bleibt, ist nicht zu vergessen, daß der Harzergesang ein im Laufe langer Zeit und vieler Vogelgenerationen angezüchteter Kunstgesang ist, und das hat die leidige Folge, daß solch ein vereinzelter Sänger niemals — auch wenn man (was in den meisten Fällen ganz unmöglich ist) ihn noch so sorgfältig gegen schädigende Einflüsse seitens anderer Vögel (insbesondere seitens minderwertiger Kanarien) abzuschließen sucht, auf der vollen Höhe seines Gesanges bleibt, sondern nur zu leicht gerade die schönsten Partien seines Liedes vergißt und dafür sich minderwertiges Zeug aneignet. Man muß vielmehr, wenn so ein feiner Harzer auf der vollen Höhe seines Liedes bleiben soll, nach meiner Überzeugung stets mehrere des gleichen Stammes zusammen halten, und das ist kostspielig und kann sich keineswegs jeder leisten. Man muß ohne Zweifel stammen, wie menschlicher Scharfsinn, Fleiß und Ausdauer es dahin bringen konnten, ein so unscheinbares Geschöpf zu einer derartigen Veränderung und Vervollkommnung seines Naturgesanges zu vermögen, und ich bin der letzte, der all' diesem seine Anerkennung versagen will. Aber da man, wie gesagt, neben dem Harzer keine andern Vögel halten darf und soll, so wird der Harzer höchstens bei einzelnen, aber niemals beim Gros der Vogelliebhaber Anklang finden, gar nicht zu reden von solchen, die nebenbei auch um wissenschaftlicher Zwecke willen Stubenvögel halten wollen. Zudem ist der Geschmack in Bezug auf Gesang, so hoch man auch das Lied des Originalharzers stellen mag, verschieden, und so wird der Harzergesang, auch der schönste, gar viele nicht befriedigen. Das geht deutlich genug aus den verschiedenen „Harzerabhandlungen“ hervor, die im Laufe der Jahre in der „Gef. Welt“ erschienen sind und die ich stets mit großem Interesse verfolgt habe. So nennt z. B. der berühmte Harzerkennner und -Züchter W. Böcker in der „Gef. Welt“ 1878 (S. 270) die Nachtigal „die bedeutendste Gesangkünstlerin des Erdkreises“ und gibt über den Harzergesang, mit ihrem Schlage verglichen, folgendes Urteil ab: „Wer den Gesang der Nachtigal im Freien zu hören Gelegenheit hatte, wird mit mir darin übereinstimmen, daß derselbe in Reichhaltigkeit, an Fülle und Rundung der Töne, ganz besonders aber an metallreiner Klangfarbe in den Haupttönen dem des besten Harzer Kanarienvogels noch um ein bedeutendes überlegen ist“. Und einem in der „Gef. Welt“ 1902 (S. 208) angestellten Vergleich zwischen dem Gesang des Harzers und unserer besten Naturfänger entnehmen wir folgendes: „Der Gesang guter Kanarienvögel ist gewiß schön . . ., aber er wird, selbst wenn wir tourenreiche Vögel vor uns haben, doch einer gewissen Monotonie nicht entbehren; trotzdem werden wir die große Kunstfertigkeit bewundern und auch häufig die Reinheit des Tones und dessen

Klangfülle. Aber über das Gefühl: wir haben einen Vogel im Käfig, ein Kulturprodukt vor uns, wird uns nichts hinwegtäuschen. Nehmen wir nun einen Wildvogel, dessen Gesang ganz kunstlos ist, einen Zeisig . . . , wir atmen dabei Waldesduft, wir sehen in ihm ein Individuum, das uns mehr sagt wie der Gesang des Kanarienvogels. Bei Sängern, wie Sprosser, Nachtigal usw. ist das noch in viel höherem Maße der Fall. Dazu kommen dann noch die unmusikalischen Werte der Gesänge dieser Vögel und die Gabe einzelner, die Töne zu formen und nach Belieben aneinander zu reihen und dazu die ungeheure Klangfülle vieler!" Auf viele andere, oft höchst anziehende und interessante Seiten, die dem die Abwechslung liebenden Menschengeniste einheimische wie ausländische Stubenvögel bieten und die wir beim Harzer vergeblich suchen, dürfte es unnötig sein, des Näheren einzugehen.

3. Aus all' dem gefagten folgt von selbst, daß die Harzerliebhaberei für die Meisten auch viel zu kostspielig ist. Wir reden hier nicht von professionsmäßigen Züchtern, sondern von bloßen Liebhabern, die sich also ihren Bedarf an Harzern durch Kauf decken sollen; denn gute Harzerröller sich selbst heranzuzüchten, ist eben nicht jedermanns Sache. Solch' echter Liebhaber wird sich ja keineswegs mit einem „Durchschnittsharzer“ begnügen wollen und würde auch noch nicht zurückschrecken vor einer einmaligen, wenn auch bedeutenden Ausgabe, um sich einen Primasänger zu verschaffen, wenn ihm dann nur ein solcher entsprechend lang erhalten würde. So aber sollte er sich — falls nämlich die Vögel auf der



Nest der Klingelstaube.

Höhe und Reinheit des Gesangs bleiben sollen — gleich zwei bis drei zugleich anschaffen, und im günstigsten Falle würde er nach wenigen Jahren, wo diese zarten Sänger ihre Sanges- und Lebenskraft erschöpft haben werden, die nämliche hohe Auslage von neuem zu machen haben — und wie viele, vielmehr wie wenige können sich so etwas leisten!? Wir zweifeln unter solchen Umständen sogar sehr, ob auch nur „die Einbürgerung des feinen Harzer Kanarienvogels in jeder vornehmen Häuslichkeit“ ernstlich in Frage kommen kann, wie dies vor Jahren einmal in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1887, S. 513 ff.) besprochen worden ist. Um so weniger erscheint der Harzer — solange die Dinge nun einmal so liegen, wie sie liegen — das allgemeine Bedürfnis nach Stubenvögeln zu befriedigen berufen.

In diesen Zeilen habe ich die Gründe dargelegt, weshalb ich meinen in der „Gef. Welt“ 1899 (S. 244) ausgesprochenen Plan so bald wieder aufgab, so lieb ich die Harzer in gar mancher Hinsicht auch gewonnen habe. Ich bin mir hierbei vollkommen bewußt, daß diese meine Erörterungen — die übrigens nur eine Zusammenfassung dessen sind, was da und dort schon wiederholt und von verschiedenen Seiten ausgesprochen worden ist — in manchen Kreisen keineswegs angenehm berühren werden; gibt es doch Geschäfte und Vereine, die es als ihr Ideal anstreben, sämtliche anderen Stubenvögel baldmöglichst durch den „Harzer“ verdrängt zu sehen. Allein die von mir angeführten Tatsachen lassen sich hierdurch nicht aus der Welt schaffen und können nicht abgeleugnet werden. Im Interesse der Vogelliebhaberei liegt es vielmehr, daß dieselben — von Zeit zu Zeit an geeigneter Stelle aufgesfrischt — auch in Kreisen minder erfahrener Vogelliebhaber bekannt und diese dadurch vor Schädigung bewahrt werden. Die Züchter im Harz hingegen sind es meines Erachtens ihren Kunden, die ihnen ihre Vögel nicht selten um horrenden Preise abnehmen — Preise, für welche man einen andern Singvogel vorzüglichster Qualität, der im Käfig mindestens doppelt so lange im besten Gesange aushält als so ein Harzer, sich anschaffen könnte — schuldig, ein Geschlecht von Kanarien heranzuziehen, die nicht von jedem Windhauche erkranken und daher einer Behandlung bedürfen, die ihnen

niemand oder doch nur wenige angebeihen zu lassen in der Lage sind. Inzwischen aber möchte ich allen jenen, welche die im vorstehenden besprochenen Bedingungen für das gedeihliche Halten von Harzern nicht zu erfüllen gewillt oder im Stande sind, zurufen: „Kauft Euch doch keine Harzer!“ Das soll zunächst von den „Originalharzern“ gelten; wie es hierin, also insbesondere auch in Bezug auf Weichlichkeit und Empfindlichkeit, mit den anderwärts gezüchteten Harzern bestellt sei, darüber vermag ich nicht zu urteilen. Doch wird man — soweit meine Beobachtungen und Erfahrungen reichen — im allgemeinen von solchen Vögeln in Bezug auf Gesangsleistungen eben auch kaum das erwarten dürfen, was solch' feiner „Originalharzer“ zu bieten vermag.

Die Sperlingsseule — *Glaucidium passerinum* (L.).

Von Koschinsky, Petersburg.

(Nachdruck verboten.)

Die kleinste der Eulen ist die Sperlingsseule, aber sie ist auch die possierlichste und drolligste des Eulengeschlechts. Das Männchen ist auf dem Rücken mausgrau und weiß gefleckt, Unterseite je nach Alter heller oder dunkler, braun gefärbt und mit dunklen Längsstrichen versehen. Der Leib ist gestreckt, der Kopf klein. Schwanz und Flügel haben weiße Binden. Das Weibchen ist verschieden, dunkler oder heller gefärbt und hat um die Augen dunkle Ringe. Die Heimat dieses allerliebsten Tierchens sind die dichtesten Wälder des ganzen nördlichen Rußland und Sibiriens*); man findet sie häufig in der Nähe menschlicher Wohnungen und falls sie nicht gestört wird, schlägt sie hier ihre Brutstätte auf. Einen interessanten Anblick gewährt es, dieses kleine Eulchen in der Freiheit zu beobachten. Ich hatte oftmals im Winter Gelegenheit, mich an ihren drolligen Bewegungen in freier Natur zu ergötzen. Hat sie einen Menschen erblickt, so sträubt sie die Kopfsedern zu einer förmlichen Kugel, schüttelt sich mehrere Male, hebt den Schwanz in die Höhe, macht die merkwürdigsten Verbeugungen und mit einem „hi hi hu“ fliegt sie auf einen andern Ast, um dort dasselbe Manöver von neuem zu wiederholen. Auch in der Gefangenschaft ist sie eine der angenehmfsten aller Eulen. Sie zu besitzen und beobachten zu können, gehört zu den schönsten Genüssen eines Vogelliebhavers. Die Sperlingsseule ist in letzter Zeit recht selten geworden; auf den hier abgehaltenen Vogelmärkten werden im ganzen Jahre höchstens 10 Stück zum Verkauf angeboten. Leider werden diese Tiere größtenteils von den Bauern verfolgt und getötet. Im vorigen Jahre erstand ich auf dem hiesigen Vogelmarkt von einem Jänger 2 Stk. für 95 Kopeten = 2 Mk., während ich eine andere einige Wochen später für 1,50 Rubel = 3,24 Mk. kaufte. Die ersten beiden Exemplare waren überaus anmutige, liebenswürdige Gesellen, nahmen die ihnen dargebotene Nahrung aus der Hand, ließen sich mit den Händen anfassen und streicheln wobei sie die Augen schlossen. Trotz ihrer scharfen Krallen machten sie nie von ihren Fängen Gebrauch, ich konnte überhaupt mit den Tierchen machen was ich wollte. Sie erhielten täglich abwechselnd 1 bis 2 Sperlinge oder Mäuse lebend oder geschossen. Sowie ich mich mit der Nahrung am Käfig blicken ließ, wurde ich mit einem freudigen „zieh, zieh“ und „huhuh“ unter vielen Verbeugungen begrüßt. Ihr Futter erhielten sie stets aus meiner Hand. Durch mehrere Bisse in den Kopf war das Opfer rasch getötet. Wollte ich ihnen die Maus oder den Vogel wieder wegnehmen, so gab es einen richtigen Ringkampf, das kleine Eulchen zog wie unbändig an seiner Beute. Ließ ich nun los, verschwand es blitzschnell in den im Käfig zum Verzehren der Nahrung angebrachten Starkasten und steckte siegesbewußt ihren kleinen Kopf zum Loche hinaus. Die andere, später gekaufte Eule war weniger zahm, ist auch, so lange sie in meinem Besitz war, nie zahm geworden. Zeigte ich mich am Käfig, kletterte sie gleich einem Papagei am Gitter auf und ab und verschwand eiligst in ihrem Starkasten, um sich den ganzen Tag nicht wieder sehen zu lassen. Sie verzehrte ihre Nahrung auch nur dann, wenn niemand in der Stube war und stets wie alle andern in ihrem Schlupfwinkel. Erblickte sie mich von weiten, so war sie in ihrem Benehmen den andern gleich, unter Piepsen mit vielen drolligen Verbeugungen verschwand sie jedoch sofort.

Eine in diesem Jahre gekaufte Eule zeigte dieselbe Wildheit wie die vorige, ging jedoch infolge Verletzung des Gehirns nach einigen Wochen ein.

Doch eins muß ich bemerken, daß auch die beiden letzten trotz ihrer Wildheit, wenn ich sie in die Hand nahm, nie bisßen oder von ihren Fängen Gebrauch machten, man konnte sie auf den Rücken legen, ohne daß sie sich rührten. Ich habe jedoch auch Exemplare bei mir bekannten Liebhabern kennen gelernt, welche unbändig bisßen und kratzten, wenn sie gefangen wurden. Oftmals habe ich versucht, zwei dieser Tierchen in einem großen Käfig zu halten, aber stets habe ich zu meinem Leidwesen bemerkt, daß dies unmöglich ist, gleich zwei kämpfenden Hähnen krallten sie sich fest zusammen und mußten sofort getrennt werden. Ihre Mordgier ist mitunter eine große, manchmal töteten sie aus bloßem Übermute mehrere Sperlinge, ein anderes Mal schloßen sie mit ihren Opfern auf einer Stange dicht neben einander. Die nicht verdaute Nahrung speit sie wie alle Vögel dieser Art in Gewölln aus, ein schlechtes Zeichen ist es stets, wenn dieses unterbleibt, meist der Vorbote baldigen Zugrundegehens. Man setze alle 8 Tage einen Tag mit der Fütterung aus. Ich habe dies bei vielen Exemplaren erprobt und alle haben sich bis jetzt bei mir gut gehalten.

Im Sommer badet sie gern und trinkt auch bei großer Wärme öfter. Es ist daher stets für frisches Wasser Sorge zu tragen. Für Jeden, welcher einmal in den Besitz dieses seltenen Vogels kommt, ist es zweckmäßig, ihm einen Käfig, in welchem ein sogenannter Starkasten (Nistkasten) befestigt ist, zu bieten. Stets wird es seine Nahrung in dem Kasten verzehren, wodurch der Käfig immer rein und sauber bleibt.

*) Auch in Ostpreußen, den deutschen Gebirgen, Alpen, Karpathen.

Sie wird hier in Russland hauptsächlich zu Winterzeit in Scheunen, Häusern und alten Steinruinen gefangen, gerät aber auch gar zu oft beim Stoßen nach einem Lockvogel unter das Netz des Vogelfängers und muß dieses meist mit dem Leben bezahlen, da dem Fänger auf einige Stunden sein ganzer Singvogelfang durch diesen Ruhefänger verdorben ist. In manchen Gegenden wird sie auch zum Vogelfangen benutzt und ist daher für viele arme Leute der tägliche Brotverdiener.

Kleine Mitteilungen.

Ausrottung des Eisvogels. Im Interesse unserer heimischen Vogelwelt sende ich folgende Mitteilungen, welche ich unlängst in einer Zeitung gelesen, zur Veröffentlichung zu. Die Verfolgung des Eisvogels wird von der Allg.-Deutschen Fischerei-Ztg. beschrieben und befürwortet. Außer der Anwendung von Schießgewehren und Fallen hat Dr. Kiegl noch eine Reihe anderer Mittel erprobt, die namentlich seitens der Fischerei berücksichtigt werden sollten. Der Eisvogel ist ein so rücksichtsloser Fischräuber, daß er vom Menschen keine Schonung verdient. Daher wird auch gegen ihn eine sonst nicht gerade beliebte Waffe wie der Vogelleim am Platze sein. Der Eisvogel wählt gewöhnlich zur Laier immer dieselben Plätze auf Baumwurzeln oder über das Wasser hängenden bitren Netzen. Da man nun an den weißen Spuren, die der Vogel hinterläßt, diese Sitze leicht ausfindig machen kann, so kann man ihm schon erheblichen Schaden zufügen, wenn man dort Vogelleim anbringt. In vielen Fällen wird es auch gelingen, den Vogel nach einem solchen Punkt hinzutreiben, wo er sich dann fängt. Weniger bekannt ist für den Fang des Eisvogels die Anwendung eines über die Wasseroberfläche gespannten Netzes, obgleich ein solches vorzügliche Ergebnisse liefert. Die Eisvögel haben die Gewohnheit immer dicht über das Wasser hinzustiegen, und sie geraten daher leicht in die Maschen des Netzes, in das sie blind hineinschießen, wenn sich nicht gerade, wie es leider eben so oft vorkommt, schon vorher eine Schwalbe darin gefangen hat, die dem Fischräuber zur Warnung dient. Die Eisvögel lassen sich gegen ein solches Netz auch hintreiben. Das Verfahren wird überall da zu empfehlen sein, wo das fragliche Gewässer nicht zu breit ist, um mit einem Netz überspannt zu werden. Sehr wirksam ist dann selbstverständlich auch die Zerstörung der Nester des Eisvogels und die Vernichtung der Brut. Die Nester liegen immer in einer steilen, meist sogar senkrechten Uferböschung am Wasser. Wenn dort eine Öffnung von der Größe eines Eies oder einer Senmel bemerkbar ist, so ist sie schon immer verdächtig. Das Nest selbst liegt am Ende eines 70—80 Zentimeter langen Ganges im Erdboden. Der Vogel ist wohl kaum dazu befähigt, einen so langen Gang in der Erde auszugraben, sondern benutzt zur Anlage seiner Brutstätten wahrscheinlich alte Gänge von Maulwürfen oder Wasserratten. Übrigens ist der Eisvogel auch ein viel zu arger Fanfelpelz in der Pflege seiner Nachkommenschaft, als daß man ihm eine derartige Leistung zutrauen könnte. Wenn die Jungen ausgebrochen sind, so verraten sie ihre Anwesenheit in den ersten Wochen, in denen sie vollständig blind sind, durch ein eigentümliches andauerndes Surren, das eine ganz sonderbare Mischung von Grillenzirpen, Heuschreckenschwarzen und Zikadenschwirren ist, am ersten aber noch mit dem „Singen“ der Maulwurfsgrille verglichen werden kann. Für ein feines Ohr ist das Geräusch leicht wahrnehmbar in der Nähe des Nestes. Gräbt man dann die Erde auf, so findet man die Eisvogelkinder in gänzlicher Unbehilflichkeit, wie ein rechtes Häufchen Glend auf den Ueberresten der Fische liegend, die die Nahrung ihrer Eltern bilden.

Also mit dem Schießgewehr, mit Fallen und Netzen, sowie auch mit dem Vogelleim, wird dem Eisvogel zu Leibe gegangen. Außerdem wird die Zerstörung der so leicht anzufindenden Nester und die Vernichtung der Brut empfohlen. Nun, da kann es nur eine Frage der Zeit sein, bis dieser farbenprächtige Vogel wenigstens in Deutschland ausgerottet sein wird. Es mag ja zugegeben werden, daß der Eisvogel dem Fischereibetriebe empfindlichen Schaden zufügen kann und daß derselbe an solchen Vertilgungen in Schranken gehalten werden muß, wo Edelrische gehegt und gezüchtet werden. Es ist aber nicht der Eisvogel, welcher unsere Bäche, Flüsse und Ströme fischarm macht, es sind ganz andere Ursachen, welche dieses bewirken. Alle diese Ursachen einzeln anzuführen, verbietet mir der Raum. Vor 15—20 Jahren gab es mehr Eisvögel aber auch mehr Fische in allen Gewässern. Ältere, mit der Fischerei vertraute Leute werden mir diese Tatsache bezeugen können.

Mylus.



Mittelspecht.

(Briefl. Mitteilung v. 10./5.) Voriges Jahr hatte ich von Hänfling und Kanarienvogel 13 Mischlinge gezogen; dies Jahr ist auch schon ein Hänflingmischling flügel, 3 im Nest. Ein Weibchen, welches nicht mehr brüten sollte und in den Flugflügel mit einheimischen Vögeln eingeworfen wurde, hatte voriges Jahr doch ein Nest gebaut und 3 Junge ausgebrütet, die sich als Girkimischlinge entpuppten. Dabei hatte ich voriges Jahr eine so ungünstige Wohnung nach Norden zu, daß den ganzen Tag über kein Sonnenstrahl ins Zimmer schien. Dies Jahr habe ich auch einen Zeitig mit einem Kanarienvogel zusammengelegt; 4 Junge werden bald ausfliegen. Einen der vorjährigen Girkimischlinge, der fleißig singt, hatte ich diesmal mit einem Kanarienvogel zusammengelegt, nachdem aber 2 Gelege klar geblieben sind, ist das Weibchen anderweitig verpaart. Vielleicht ist der Mischling noch jung, er ist erst im Juli vorigen Jahres ausgebrütet worden, oder sind die Mischlinge wirklich unfruchtbar? Ich will ihn später, vielleicht im Juni, nochmals mit einem Kanarienvogel zusammensetzen. Seit einigen Tagen sind auch 2 Stieglitze mit Kanarienvogel zusammengelegt. — Der eine Käfig wird von der Sonne beschienen, der andere steht noch auf dem Schrank, daß dort hinein kein Sonnenstrahl dringen kann, obwohl sonst der Käfig auch schön hell steht. Bin sehr neugierig, wie sich die Sache entwickeln wird, ich glaube nicht, daß die Sonne bei der Mischlingszucht eine besondere Rolle spielt. Es scheint mir nach den bisherigen Erfahrungen, die ja allerdings noch minimal sind, daß zum guten Gelingen einer Mischlingszucht mir zweierlei notwendig ist: 1. ein „brütlustiges“ Weibchen, 2. ein „zahmes“ Männchen. Die beiden Stieglitze, die ich mit Kanarienvogel zusammengesetzt habe, werden mir hoffentlich Beiträge zur Beurteilung der Theorie von den „direkten Sonnenstrahlen“ liefern. Bei den 3 Girkimischlingen war es mir sehr interessant zu beob-

achten, wie die Schwänze derselben verschieden gefärbt waren, indem einer die Girlißfärbung hatte, ein anderer nur 2 gelbe Mittelfedern, der dritte dagegen einen hellgelben Schwanz mit grauen Randfedern hatte. Im übrigen gleichen die Mischlinge, wie auch die Häufelingsmischlinge ihrerseits ihrem Vater, nur daß die Färbung eine etwas hellere ist.

Divisionssplatterer Becker.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 7: Kapittelmeisen sind gewöhnliche Lannenmeisen mit dem Gesänge: Kapitel—Kapitel—Kapitel, gerade wie bei den Drosseln die Daviddrossel einstens einmal gehört wurde, so verhält sich die Sache mit den Kapittelmeisen, viele gab es von letzterer niemals, nur hier und dort fand man noch einzelne Exemplare vor. In Tirol steht eine zum Verlaufe, wie der Besitzer angibt, eine echte Kapittelmeise. Der Mann will 7 Mk. dafür haben, ein Beweis der Echtheit. Früher hatte man ja öfters Gelegenheit eine solche zu hören, allein die Zahl ist herabgesunken und da Lannenmeisen in früheren Jahren massenhaft gefangen wurden, so mögen auch viele gleich am Plage erdrosselt worden sein und diese Gattung scheint ausgestorben zu sein, vielleicht können darüber Vogelkenner und Liebhaber in Tirol und Vorarlberg u., etwas genaueres mitteilen. Lannenmeisen gab es früher ganz anfallend viel hier, ganz bedeutend mehr als jetzt. Es werden fast gar keine mehr gefangen, früher wurden dieselben zu tausenden in einer Woche gefangen und hingemordet; solche morblutigen Vogelfeller gibt es aber keine mehr, in unseren Gegenden nicht, daher ist es zu verwundern, daß dieser Vogel so rapid verschwunden ist.

Auf Frage 25: Selbstverständlich wäre eine Fütterung mit lebenden Insekten am meisten naturgemäß, nur läßt sie sich leider praktisch nicht so gut durchführen, wie theoretisch. Wieviel Liebhaber haben Zeit dazu, um fortwährend Jagden im Garten, Felde, Ställen usw. auf lebende Insekten anzustellen? Es gehören nicht gerade wenige der letzteren dazu, um einen hungrigen Vogelmaden zu füllen. Hat man mehrere Weichfresser, so ist dieses überhaupt nicht möglich. Was tut man, wenn lebende Insekten in manchen Jahreszeiten überhaupt nicht erhältlich sind? An lebende Insekten gewöhnte Vögel fressen selbstverständlich das Weichfutter (Mischfutter) nur ungern. Um sie an dieses zu gewöhnen, muß man sie wieder wie Frischlinge einsüttern. Hervorragende Liebhaber füttern eingewöhnte Vögel nicht einmal im Sommer blank mit frischen Ameisenpuppen, damit die Vögel sich des Mischfutters nicht entwöhnen. Am Insekten wirklich lebend zu verfüttern, muß man sie einzeln mit der Hand reichen und kann sie nicht in Futternäpfe schütten, da sie nicht erst warten, bis der Vogel sie verzehrt, sondern sich möglichst rasch aus dem Staube machen. Auf diese Weise bekommt man bald die Stube voll Ungeziefer. Tote Insekten hat man ja als Weichwurm und Zeke, letzterer schreibe ich keinen besonderen Nährwert zu. Tote Würmer verderben in kurzer Zeit, man kann dieses leicht an getöteten Mehlwürmern sehen. Reicht man den Vögeln öfters Würmer oder Insekten mit der Hand, so erzieht man sich in kurzer Zeit die reißenden Bettler, welche möglichst wenig fressen, dafür umso mehr betteln, wenn sie ihren Pfleger sehen. — Nun zur Möhre: Diese soll weniger als Futter, wie als Ansehungsmittel dienen. Nun werden Sie finden, daß, wenn Sie in geriebene, nicht ausgepreßte Möhre Ameiseneier hineintun, dieses Gemisch oft innerhalb einer halben Stunde scharf sauer riecht. Etwa in oder an den Ameisenpuppen befindliche Ameisensäure müßte aber eher konservierend wirken. Die Ursache der Gährung dürfte auch hier in Gähnpilzen liegen, die während des Trocknens auf den Ameisenpuppen entstanden sind. In der ausgepreßten Möhre bleibt noch genug Saft übrig, um das Futter anzuseuchen. Füttert man mit zu nassem Futter (durch zuviel Mohrrübensaft), bekommt man leicht an Darmkatarrh erkrankte Vögel. An dem in dem ausgepreßten Saft befindlichen Nährstoffe dürfte nicht soviel liegen, da die meisten gekäfigten Vögel eher zu fett, wie zu mager werden.

Aus den Vereinen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung vom Donnerstag, den 4. Juni 1903. Im geschäftlichen Teile wurde vorerst ein Ausstellungscomitee gewählt und sodann

beschlossen, am 13. d. M. eine Nachtpartie nach Potsdam-Kaputh, am 20. d. M. eine solche nach Stolpe zu machen.

Nachdem noch das Mitglied Herr Apelt eine sehr schön besetzte Sperbergrasmücke, deren Gesang er noch über den der Gartengrasmücke stellt, gezeigt hatte, folgten Berichte über eine Nachtpartie nach Nauener-Brieselang-Finkenkrug, sowie über eine nach Frankfurt a. O. Nächste Sitzung Donnerstag, den 18. cr.



Herrn N. P., Pola. S. Redaktionsbriefkasten des Heftes 22 unter „Herrn N., Nordberney.“ Sie ersehen daraus, daß der „Bankbeamte“ die „große russische Annachtigal“, welche er im Anzeigenteil (Heft 17) angeboten hat, nicht nur Ihnen, sondern auch schon einem anderen Herrn verkauft hat. Auch Herr N. hat eine deutsche Nachtigal erhalten, welche nach Empfang einging. Es ist hohe Zeit, daß die dem Bankbeamten nun endlich einmal das Handwerk auf gerichtlichem Weg gelegt wird. Die beiden z. Z. vorliegenden Fälle sind zu einem gerichtlichen Vorgehen sehr geeignet.

Herrn J. P., München. Die Angelegenheit ist nicht verhasst. Es ist nicht so einfach, die gewünschte Antwort zu erhalten.

Herrn K. Sch., Berlin W. Graue Reiszinken dem Geschlecht nach zu unterscheiden, ist schwierig. Erkennbare Unterschiede im Gefieder sind nicht vorhanden. Längere Beobachtung der Vögel im Käfig führt am ehesten zum Ziele. Das Männchen ist kenntlich an dem glöckchenartig klingenden, fleißig vorgetragenen Gesang und den wunderlichen Bewegungen, welche es zeitweise vor dem Weibchen zur Schau trägt. Die Reiszinken sind sehr friedliche, harmlose Vögel und für die Haltung in der Vogelflube gut geeignet.

Herrn F. R. R., Hinterbrühl. Wir kennen nicht die Bedingungen, unter welchen die Vögel gekauft sind. Ist nichts ausgemacht, so geht die Gefahr des Transports auf Gefahr des Empfängers. Hat der Händler „gesunde Ankunft“ garantiert, so haftet er dafür; wenn ein Vogel innerhalb 36 Stunden nach Empfang eingeht, so ist wohl anzunehmen, daß derselbe krank bei Ihnen angekommen ist. Aber es läßt sich, ohne daß die Krankheit festgestellt ist, über die Entstehung usw. nichts sagen. Auch das nach drei Tagen eingegangene Weibchen kann schon längere Zeit den Krankheitskeim in sich getragen haben, aber nachweisen läßt sich das eben nur durch eine Untersuchung des Vogels. Ein foulanter Händler wird Ihnen jedenfalls Entgegenkommen zeigen.

Herrn G. Lommachsch. Herrn N. M., Dresden. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. R., Nordberney. Die Untersuchungen eingegangener Vögel geschähen für Abonnenten unentgeltlich. Es ist Ihnen brieflich näheres mitgeteilt.

Herrn P. G., Breslan. Ein Mittel, die Sonnenvögel zur Fortpflanzung zu bringen, gibt es nicht. Bei der guten Verpflegung, welche die Vögel bei Ihnen haben, heißt es eben mit Geduld abwarten. Das Anbringen von viel Gesträuch im Käfig ist zweckmäßig. Nistgelegenheiten müssen mannigfaltig geboten werden. Sonnenvögel bauen häufig frei im Gebüsch, nehmen zuweilen auch Harzer Bauer an. Eine Züchtung ist nicht allzu häufig gegliückt. Als Futter ist auch weiße Hirse zu bieten. Darbietung von viel lebenden Insekten ist sehr zu empfehlen. (Küchenschaben, Fliegen, glatte Rumpchen, Käfer, Blattläuse.)

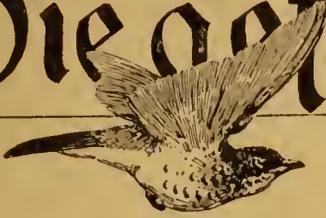
Berein „Vogelstreub“ Landau. Die wirksamste Art, die Vögel im Winter zu füttern, ist die von Freiherrn von Verlepsch in seinem Buch „Der gesamte Vogelschutz“ empfohlene. Die Fütterung besteht in folgendem: Allerlei Futtermittel — in dem Buch genau angegeben — werden mit geschmolzenem Rind- oder Hammeltalg vermischt und zwischen die Nadeln von Kleibern oder Fichten gegossen. Die Masse erkaltet hier und die meisten Vögel nehmen die Futterbäumchen gern an, während die Kästen, welche vielfach verwendet werden, von manchen gemieden werden. Ein größeres Futterhaus, mit welchem Verlepsch seit zwei Jahren Versuche anstellt, ist gleichfalls sehr zu empfehlen. Alles Nähere ist aus dem oben genannten Buche, 6. Auflage, welches für Mk. 1.30 von jeder Buchhandlung zu beziehen ist, zu ersehen.

Jahrgang XXXII.

Heft 25.



Die vogelwelterwelt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zum Vogelschutz.

Von Max Mendel-Asfallern.

(Nachdruck verboten.)

Von Jahr zu Jahr häufen sich die Klagen über die beständige Abnahme der meisten einheimischen Singvögel. Nicht alle aber, welche diese unerfreuliche Erscheinung beklagen und nach Abhilfe rufen, sind sich auch recht klar darüber, was denn eigentlich an diesem fortwährenden Rückgange unserer heimischen Vogelwelt die Schuld trägt.

An dieser Abnahme unserer Vögel tragen nicht einzig und allein die „vögelmordenden“ Südländer, welche stets herhalten müssen, die Schuld; denn dieselben haben wohl früher denselben Massenfang, wenn auch gerade nicht in so raffinierter Weise wie heutzutage betrieben, ohne daß man von einer Abminderung im Vogelbestande etwas besonderes bemerkt hätte. Noch viel weniger aber tragen daran die Schuld unsere einheimischen Vogelfänger, die namentlich von den Gegnern des Haltens von Stubenvögeln für die Abnahme der Singvögel immer und immer wieder verantwortlich gemacht werden: eine Meinung, die Freiherr von Verlepsch (Der gesante Vogelschutz S. 19) als irrig und naiv bezeichnet mit den Worten: „Auf großer ornithologischer Unkenntnis beruht die Annahme, daß das Halten von Stubenvögeln für den Vogelbestand der freien Natur von nachteiligem Einflusse sei. Abgesehen davon, daß solche geringe Zahlen, wie sie die Stubenvögel repräsentieren, im Haushalte der Natur gar nicht in Betracht kommen, könnte man, da die Stubenvögel fast ausschließlich Männchen sind, höchstens das Gegenteil behaupten“. Auch die strenge Klagen haben nicht die Schuld daran, obwohl gerade unsere „Hünze“ und „Mizzi“ es sind, welche nach den italienischen Vogelstellern die einheimischen Singvögel in ganz unglaublicher Weise dezimieren. Nein, an dieser Abnahme unserer Vögel trägt wohl in erster Linie die Schuld die intensive landwirtschaftliche Kultur, welche den einheimischen Vögeln immer mehr und mehr die Schutz- und Nistgelegenheit und dadurch die notwendigen Existenzbedingungen nimmt. Gegenüber den veränderten kulturellen Verhältnissen scheinen alle anderen Ursachen, welche eine gewisse Abnahme der Vögel zur Folge haben müssen, wenn nicht von untergeordneter, so doch von geringerer Bedeutung zu sein.

Halten wir einmal einige Umschau in Garten, Feld und Wald, um uns zu überzeugen, wie und in wiesern dort durch die „fortschreitende Kultur“ unseren Vögeln immer mehr und mehr die Schutz- und Nistgelegenheit und dadurch die notwendigen Existenzbedingungen geraubt werden.

I. Bekanntlich bieten vor allem unsere lebenden Gartenzäune vielen Vögeln willkommene Schutz- und Nistgelegenheit. Diese lebenden Zäune bestehen vielfach aus Weißdorn. Auch in hiesiger Gegend sind die Weißdornhecken keineswegs selten und wurden namentlich in neuerer Zeit häufig und gern angepflanzt, nachdem anerkannt tüchtige Männer auf dem Gebiete des Gartenbaues, wie z. B. F. C. Heinemann in Erfurt in einer sehr praktischen und weitverbreiteten Schrift (Die Kultur des Weißdorns von F. C. Heinemann, Selbstverlag), den Weißdorn „zur Heckenanlage als besonders geeignet“ (a. a. O. S. 10) empfohlen haben. Diese Hecken aus Weißdorn galten überhaupt bisher in weiten Kreisen als das Ideal einer lebenden Gartenumfriedung und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie durch ihre Dichtigkeit, wie keine andere Umzäunung, gegen das Einsteigen der Gartendiebe und namentlich auf dem Lande, auch gegen das Einbrechen des Weidviehes den besten und undurchdringlichsten Schutz gewähren.

Auf einmal sind nun diese Weißdornhecken hier in Bayern „gesetzlich“ geächtet und auf den Aussterbe-Stat gesetzt worden. Wohl die nächste Veranlassung dazu gab kein Geringerer als der neue staatliche Konsulent für Obst- und Gartenbau, Herr F. Rebholz, welcher von Hessen (Oppenheim) nach Bayern (München) ab 1. Oktober 1901 berufen wurde. Derselbe hatte nämlich in einem Aufsatze aus seiner Feder „Über die Weißdornhecken“ in den bayerischen „Monatsblätter für Obstbau“ (Jahrgang 1902 S. 47) dieselben als Gartenumfriedungen vollständig verurteilt und zwar aus zwei Gründen: einmal, weil die Weißdornhecken „Brutstätten von vielen Obstbaumschädlingen sind“, dann aber auch, weil viele nützliche Vögelchen dieselben zu meiden pflegen“ (a. a. O. S. 48).

Wahrlich nicht aus Lust am Kritifizieren und am Nörgeln, sondern lediglich im Interesse des Vogelschutzes will ich nun diese beiden Behauptungen etwas unter die Lupe nehmen; denn die lebenden Gartenzäune spielen eine gar wichtige Rolle in der Vogelschutzfrage.

Vor allem kann ich den ersten Einwand gegen die Weißdornhecken, daß dieselben eine Menge der gefährlichsten Obstbaumschädlinge beherbergen und darum eine Gefahr für den Obst- und Gartenbau bedeuten, wenigstens in dieser Allgemeinheit nach meinen Beobachtungen nicht so ohne weiteres zugeben. Es fällt mir selbstverständlich gar nicht ein, beweisen zu wollen, daß die Weißdornhecken überall und unter allen Verhältnissen ganz und gar unschädlich seien; aber es gibt doch Örtlichkeiten und Gegenden, in denen sie so ziemlich als völlig harmlos erscheinen, wie das z. B. hierzulande der Fall ist, wofür meine eigene Weißdornhecke einen sprechenden Beweis liefern kann. Als Freund und Förderer des Obstbaues habe ich mir bereits vor mehr als 20 Jahren einen großen Obstgarten angelegt, welcher ringsum von einer alten, dichten Weißdornhecke umgeben wird. Da aber ein echter und rechter Obstliebhaber seine Bäume nicht als Zindelfinder betrachtet, die man aussetzt und dann ihrem Schicksale überläßt, sondern dieselben ihm gar arg ans Herz gewachsen sind, so wurden die ausgepflanzten Stämme von mir allezeit sorgfältigst daraufhin angesehen, ob keine „Schädlinge“ an ihnen zu entdecken seien. Auf Grund mehr als zwanzigjähriger Erfahrung kann ich nun mit gutem Gewissen sagen, daß meine Obstbäume trotz der Weißdornhecke, „dieser Brutstätte einer Menge der gefährlichsten Obstbaumschädlinge“, verhältnismäßig nur ganz wenig von feindlichen Insekten zu leiden hatten, namentlich fand ich auf denselben oft jahrelang kaum das eine oder andere Goldaster- bzw. Gespinntmotten-Nest, welche beiden Arten durch die Weißdornhecken ganz besonders ihre Verbreitung finden sollen. Traten aber in manchen Jahren (wie das z. B. im Sommer 1902 in hiesiger Gegend der Fall war) die Gespinntmotten massenhaft auf, so waren dieselben in anderen Dorfgärten ohne lebende Hecke nicht weniger zahlreich anzutreffen als in dem meinigen. Ähnlich verhielt es sich mit dem Goldaster. Auch die Larven des gebuchteten Prachtkäfers (*Agrilus sinuatus*, *Ol.*), welche gerne die jungen Birnstämme befallen, konnten, trotzdem die Weißdornhecken Infektionsherde für dieselben bilden sollen (siehe Dr. Taschenberg: Schutz der Obstbäume, Bd. I, 3. Auslg., S. 112 und „Bayerische Monatsblätter für Obstbau“ 1896, S. 65) im Laufe von mehr als zwei Jahrzehnten niemals von mir festgestellt werden. Ich kann darnun nichts dafür, daß ich „die Gefahr“, welche eine Weißdornhecke für den Obstgarten bedeutet, bisher aus eigener Wahrnehmung nicht zu beobachten vermochte; die Insekten in meiner Weißdornhecke wollten sich einfach nicht danach betragen. Ganz die nämlichen Erfahrungen wie unsereiner machten verschiedene Obstzüchter, die im „modernen Obstbau“ keineswegs rückständig sind, in der näheren und ferneren Umgebung von hier; ja die meisten derselben, mit denen ich in dieser Sache Rücksprache nahm, waren über diese neue „Entdeckung“ von der außerordentlichen Schädlichkeit der Weißdornhecken nicht wenig befremdet und verwundert und ergingen sich hierüber mitunter in Bemerkungen, deren kernigen Inhalt ich aus Höflichkeit nicht einmal anzudeuten mir getraue. Daß die Weißdornhecken auch anderswo, in weit von hier entferntesten Örtlichkeiten und Gegenden, nicht immer so schlimm sind, als sie vielfach verschrieen werden, dafür spricht nachstehende Mitteilung aus dem „Prakt. Ratgeber für Obst- und Gartenbau“ (1902 S. 31) von C. Voigt-Golzern i. S.: „Die Weißdornhecke wird von vielen Obstzüchtern als Einfriedung für einen Obstgarten verworfen, weil sie eine Brutstätte für Ungeziefer sei. Ich muß gestehen, daß meine Erfahrungen darin gar keine ungünstigen sind, eher für die Weißdornhecke sprechen. Ich habe noch nie nötig gehabt, meine Apfelbäume abzuraupen. Vor Jahren wurde die Hecke völlig von den Raupen der Apfelgespinntmotte abgefressen. Die Raupensackel hatte zwar hunderttausende vernichtet, aber ebensoviele blieben übrig. Sie verließen, vom Hunger getrieben, ihre Gespinnte und krochen die Hecke entlang, bis sie einen Torpfeiler erreichten, der vollständig von ihnen bedeckt war. Aber meine Apfelbäume blieben trotzdem fast ganz verschont von ihnen. Ich habe dadurch die Überzeugung gewonnen, daß der Weißdorn, was gerade die Gespinntmotte anbelangt, eher ableitend als zuführend für die Obstbäume wirkt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Gartenlaubvogel — *Hippolais hippolais* (L.) und seine Behandlung als Stubenvogel.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau am 6. April 1903. Von Adolf Lindner.

Der Gelbspötter gehört zweifellos zu den besten europäischen Singvögeln. Bei uns in Schlesien ist dieser Vogel in der Zunahme begriffen und wir finden ihn in und um Breslau sehr häufig. Auf der hiesigen Promenade am Stadtgraben ist er alljährlich in mehreren Paaren von mir gehört und beobachtet worden, ebenso finden wir ihn in allen größeren Gärten selbst im Innern der Stadt. Am häufigsten habe ich ihn in Kleinburg angetroffen und beobachtet; die voriges Jahr gefundenen Nester beliefen sich auf 6 Stück. Auch im Südpark hat er sich schon angesiedelt. In Scheitnig ist er meistens in den Villengärten anzutreffen, weniger im Park. Ich habe beobachtet, daß er besonders Ahorn, Birken und Obstbäume zu seinem Aufenthalt bevorzugt.

Der Gelbspötter kommt gewöhnlich erst anfangs Mai bei uns an und zieht Mitte August wieder fort. Im Nestbau ist er ein großer Künstler. Sein Warnungsruf ist ein schnelles *Detera* oder *Deteroi* oder ein klangvolles „*Kakadu*“. Ich hörte diesen lieblichen Ruf „*Kakadu*“ erst von 2 Vögeln und zwar vor 2 Jahren im Scheitniger Park an der Diana und bei meinem vor 4 Jahren gefäßigten Vogel.

In Österreich werden 4 verschiedene Örtlichkeitsrassen, wie: „Garten-, An-, Weiden- und Gebirgs- Spötter“ unterschieden. Rausch gibt an, daß die drei letzten die besseren, der Gartenspötter der schlechtere Sänger sei.

Wir in Deutschland unterscheiden nur zwei Örtlichkeitsrassen, Garten- resp. Land- und Gebirgs- später und ich bemerke sogleich, daß wir unter den gewöhnlichen Landspöttern einzelne ganz ausgezeichnete Sänger haben!

Ich hatte voriges Jahr Ende Mai Gelegenheit, bei einem ornithologischen Spaziergange mit zwei Vereinsfreunden nach Pirscham eine Gartengrasmücke, einen Gelbspötter und einen Sumpfrohrfänger, welche nur auf kurze Entfernungen von einander ihre Gefänge vortrugen, zu hören. Dieses Trio war ein Ohrenschmaus seltener Art, denn sie waren alle drei ausgezeichnete Sänger. Einen glücklichen Zufall möchte ich es nennen, daß sich drei solch vorzügliche Künstler in einem so engbegrenzten Brutrevier zusammensaufen. Sie wohnten an der Ohle, wo in der Nähe der Restauration auf sehr günstigem Terrain Strauchwerk, hohe und niedrige Bäume am Ufer des Flusses wild durcheinander gewachsen waren. Wir lauschten etwa $\frac{1}{2}$ Stunde diesem herrlichen Naturkonzert, und dort bildete ich mir mein Urteil über diese drei Sänger und klassifiziere sie mit Nr. 1 die Gartengrasmücke, Nr. 2 den Gelbspötter, Nr. 3 den Sumpfrohrfänger. Drei solche Sänger im engsten Brutgebiet zusammenwohnend müssen unbedingt sich gegenseitig im Gesange aufs vorteilhafteste unterstützen und auf den Gesang der Nachkommen, besonders die des Gelbspötters veredelnd wirken und von größtem Wert sein!

Zu sehr hohem Ansehen steht der Gelbspötter in Österreich, wo er gesanglich der Gartengrasmücke vorgezogen wird. Bei uns in Deutschland dagegen wird im allgemeinen der Gartengrasmücke der Vorzug gegeben. Allerdings haben wir in Deutschland gesanglich vorzügliche Gartengrasmücken, was seiner Zeit Herr Schumann aus Wien in einem Berliner Verein denselben auch zuerkannte, er sagte: „Nachdem ich die hiesigen Gartengrasmücken gehört habe, stimme ich den deutschen Verehrern vollständig bei, wenn sie so begeistert sind für diesen Vogel, ich finde ihn viel besser als den Österreichischen“. Wenn nun aber die deutsche Gartengrasmücke besser ist wie die Österreichische und der Gelbspötter das Brutgebiet mit der Gartengrasmücke teilt, so haben wir, da der letztere ein bedeutender Imitator ist und jeden fremden Gesang in seinem aufnimmt, auch vorzügliche Sänger unter ihnen. Er ahmt besonders die schönen orgelnden Tönen der Gartengrasmücke täuschend nach und die Gartengrasmücke zählt unstreitig zu den besten europäischen Singvögeln. Ebenso haben wir keinen Mangel an guten Nachtigalen, Amseln, Singdrosseln und sonstigen guten Sängern, deren Gesang unser Sprachmeister sehr gut nachzuahmen versteht.

Am 17. Juli 1890 flog mir gegen 12 Uhr nachts, während eines starken Gewitters in die Wohnung ein Gelbspötter hinein. Beim Schließen des Fensters fand ich denselben auf der inneren Fensterleiste mit total durchnäßigem Gefieder ermattet und frierend vor, packte ihn in Watte und gab ihn in einen leeren Käfig, versorgte ihn mit frischen Ameisenpuppen und lebenden Mehlwürmern. Nach etwa 2 Stunden kroch er aus dieser warmen Umhüllung, die inzwischen sein Gefieder getrocknet, heraus und putzte sich. Da er jedoch sehr wenig Nahrung zu sich nahm und ich nicht sicher war, ein Männchen zu haben, so gab ich ihm am dritten Tage die Freiheit wieder. Meine Freude, daß mir ein Gelbspötter in die Wohnung geflogen kam, währte demnach nur kurze Zeit; diese Episode bestimmte mich aber, ein solch' niedliches Vögelchen anzuschaffen, sobald mir die nötigen Vorkenntnisse seiner Pflege und Fütterung genügend bekannt wären. Seit dieser Zeit verfolgte ich alles, was über diesen Sänger in der Literatur zu lesen war, mit größtem Interesse und stellte fest, daß die ausführlichsten Abhandlungen in der „Gefiederten Welt“ zu finden sind. Sehr gute, neuere Abhandlungen sind in Rausch „Gefiederte Sängerkönige“ und Kullmanns Abhandlung — „Gefiederte Welt“ 1899. Ich ruhte nicht eher, bis ich alle Schwierigkeiten, die sich seiner Käfigung entgegenstellten, beseitigt glaubte. Die meisten Vogelpfleger scheuen vor der Käfigung des Gelbspötters zurück und die Händler schaffen sich diesen ausgezeichneten Sänger hier nur ungern an, weil sie für ihn nur wenig Abnehmer finden. Im Frühjahr sind an hiesigen Plätze gewöhnlich nur bei einem einzigen Händler in beschränkter Zahl welche zu haben. Ich komme nun zum Hauptthema meiner heutigen Ausführungen: „Die Behandlung des Gelbspötters als Stubenvogel“.

Der Pfleger dieses Vogels hat sein Augenmerk auf zwei Dinge zu richten, daß 1. der Ankauf bald nach Ankunft der Wildfänge — also so früh wie möglich, keinesfalls aber nach dem 1. Juni erfolgen soll; eine spätere Anschaffung ist deshalb nicht zu empfehlen, weil der Vogel nicht mehr ordentlich in den Gesang kommt resp. sich nicht mehr ordentlich ansingt und deshalb im Herbst leicht eingeht, und 2. auf die gute, regelrechte Manuser.

(Fortsetzung folgt.)



Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902.

Von Dr. jur. von Sydow—Hamburg. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Von eigentlichen Sängern waren in der nordamerikanischen Sendung bei Fockelmann (Vater) Krongrasmücken, *Dendroica coronata*, *L.*, und zu den Weisen wäre zu erwähnen, daß die hübsche japanische Buntmeise, *Parus varius*, *Temm.*, im November von Kohleder, Leipzig, wieder angeboten wurde. An Honigfressern hatte Hrl. Hagenbeck mehrere Köpfe des schönen schwarzgelben Warzenpinselvogels, *Meliphaga phrygia*, *Lth.*, und einen Mönchs-Honigvogel, *Tropidorhynchus corniculatus*, *Lth.*, einen absonderlichen großen schwarzen Gefellen mit nacktem Kopf und Höcker Schnabel. Der letztere und ein Warzenpinselvogel wurden vom hiesigen zoologischen Garten angekauft. Von den übrigen Warzenpinselvögeln scheint die Mehrzahl leider noch immer keinen Liebhaber zu finden, die Tiere halten sich vortrefflich, müssen aber einzeln gehalten werden, weil sie streitsüchtig sind. Den nahe verwandten schwarzschwänzigen Honigvogel, *Meliphaga melanura*, *Sparm.*, bot Kohleder an, ebenfalls im März 1902. Goldstirnige Blattvögel habe ich selten in solcher Anzahl, in so schönen Exemplaren beisammen gesehen, wie im März 1902 bei Aug. Fockelmann (Sohn), auch der seltene blanbärtige Blattvogel, *Phyllornis hartwicki*, *Jard.*, war damals dabei. Brillenvögel wurden von August bis November von Kohleder, Leipzig-Gohlis, angezeigt, und zwar sollen im November Japanische, *Zosterops japonica*, *Temm.*, und im August Chinesische, also wohl *Zosterops palpebrosa*, *Temm.*, der sonst gewöhnlich Ganges-Brillenvogel genannt wird, dabei gewesen sein. Honigsänger oder Pitpits kommen öfter aus Brasilien her und gehen gewöhnlich bald ein. Bei Fockelmann (Vater) war eine besonders gute Sendung, die sich dadurch auszeichnete, daß die Männchen in voller Pracht waren.

Von seltenen Starvögeln sind mir bloß Goldstirn-Tropiale erinnerlich, welche Fockelmann (Vater) anbot, die ich aber nicht gesehen habe, vermutlich ist es der im Ruß abgebildete seltene gelbkäppige Tropicale gewesen, dessen lateinischer Name *Icterus chrysocephalus*, *L.*, auch wörtlich mit goldstirnig zu übersetzen wäre. Der absonderliche Kappenbrongo, *Dicrurus paradiseus*, *L.*, mit seiner komischen Haube und den beiden langen Spatelschwanzfedern ist im Ruß, S. 406, sehr charakteristisch abgebildet. Ein munteres Exemplar saß ziemlich lange bei Hrl. Hagenbeck und ist, wenn ich nicht irre, schließlich vom zoologischen Garten in Berlin angekauft. Der mexikanische Seidenschwanz oder Cedervogel, *Bombycilla cedrorum*, *Vieill.*, war der letzte, welcher aus der mehrgedachten nordamerikanischen Sendung bei Fockelmann (Vater) zu erwähnen wäre.

Zum Schluß sei noch einiger Seltenheiten aus solchen Vogelfamilien gedacht, welche wegen ihrer Größe von Ruß nicht mehr unter die Stubenvögel gerechnet werden, deren Haltung in einem Privathause aber immerhin möglich ist. An Rabenvögeln besaß Hrl. Hagenbeck zwei Blauraben, *Cyanocorax coeruleus*, *Vieill.*, welche der hiesige zoologische Garten kaufte, und von den den Blauraben nächststehenden Kittas oder Cissas, auch Jagdeltern genannt, besaß Fockelmann im März 1902 grüne Cissas, die durch ihr hell blaugrünes Gefieder mit langen Elsterschwänzen, rote Beine und Schnäbel sehr auffallend waren. Es war jedenfalls die im Reichenow, „Vögel der zoologischen Gärten“, beschriebene *Cissa chinensis*, *Bodd.*, dort mit deutschem Namen zwar Himalaya-Seher, mit englischem aber ebenfalls *Hunting crow* genannt. Eine Art Langschwanzcissa, zur Untergattung *Urocissa*, *Cab.*, gehörig, war ebenfalls dort, ich erinnere mich aber nicht mehr, ob sie zu den im Reichenow beschriebenen Arten gehörte.

Aus der Familie der Pfefferfresser, *Ramphastidae*, werden sich zwar die großen Arten der Gattung *Ramphastus*, *L.*, nämlich die eigentlichen Tukanen oder Nashornvögel, nicht als Stubenvögel eignen, aber die viel kleineren *Arassaris*, *Pteroglossus*, *Ill.*, dürften sich ebenso gut dazu eignen, wie andere größere Vögel. Zudem sind sie in der Gefangenschaft leicht zu erhalten, fesseln durch ihr absonderliches Aussehen und Benehmen und ihre prächtigen Farben und sollen sehr zutraulich werden. Sie unterscheiden sich von den Tukanen nur durch den fehlenden Höcker auf dem Schnabel, welcher im übrigen ebenso riesig, ebenso geformt und ebenso bunt ist, wie bei den Nashornvögeln. Hrl. Hagenbeck hatte Ende des Jahres ein prächtiges Paar Bunt Schnabel-Arassaris, *Pteroglossus langsdorffii*, *Wagl.*, welche mir besonders dadurch interessant waren, als diese Art von dem Fleckenarassari, *Pt. maculirostris*, *Licht.*, nach Brehm „Gefangene Vögel“, Bd. I, S. 752/53, hauptsächlich durch die Schnabelfärbung unterschieden sein soll. Allein auch bei diesem Bunt Schnabel-Arassari ging die breite schwarze Querbinde vor der Spitze über beide Kiefer, abgesehen von den ihr folgenden schwarzen Randquerflecken nur auf dem Oberschnabel, und es blieb als einziger Unterschied nur das zweite im Brehm angeführte Unterscheidungsmerkmal übrig, welches allerdings sehr deutlich ausgeprägt war. Das nackte Augensfeld war nämlich richtig grünspangrün und die Iris hell zitronengelb, während bei dem Fleckenarassari das nackte Augensfeld nur als von gewöhnlicher grüner Farbe angegeben wird und die Iris als rotbraun. Es dürfte sich also der Bunt Schnabelarassari wohl kaum als eigene Art halten lassen, sondern er würde nur die westliche Form des Fleckenarassari und richtiger als var. zu bezeichnen sein, da das Vorkommen von Übergangsformen durch dieses Paar bei Hrl. Hagenbeck nachgewiesen ist, welches kürzlich vom Berliner zoologischen Garten angekauft ist.

8. Raubvögel. Ein ganz reizendes Pärchen mexikanischer Zwerggeulen bei Hrl. Hagenbeck war so klein und zierlich, daß man sie mit Recht zu den Stubenvögeln rechnen kann, sind doch auch die kleinsten unserer einheimischen Käuzchen ab und zu im Käfig gehalten worden. Diese Zwerggeulen sind aber noch kleiner. Sie sind auch in früheren Jahren ab und zu von Hrl. Hagenbeck importiert und zwar durch einen hiesigen Kaufmann, welcher in Mexiko ansässig ist, gelegentlich seiner Reisen zur Hauptniederlassung der Firma in Hamburg mitgebracht. Drüben werden diese Zwerggeulen ebenfalls als Käfigvögel gehalten. Die

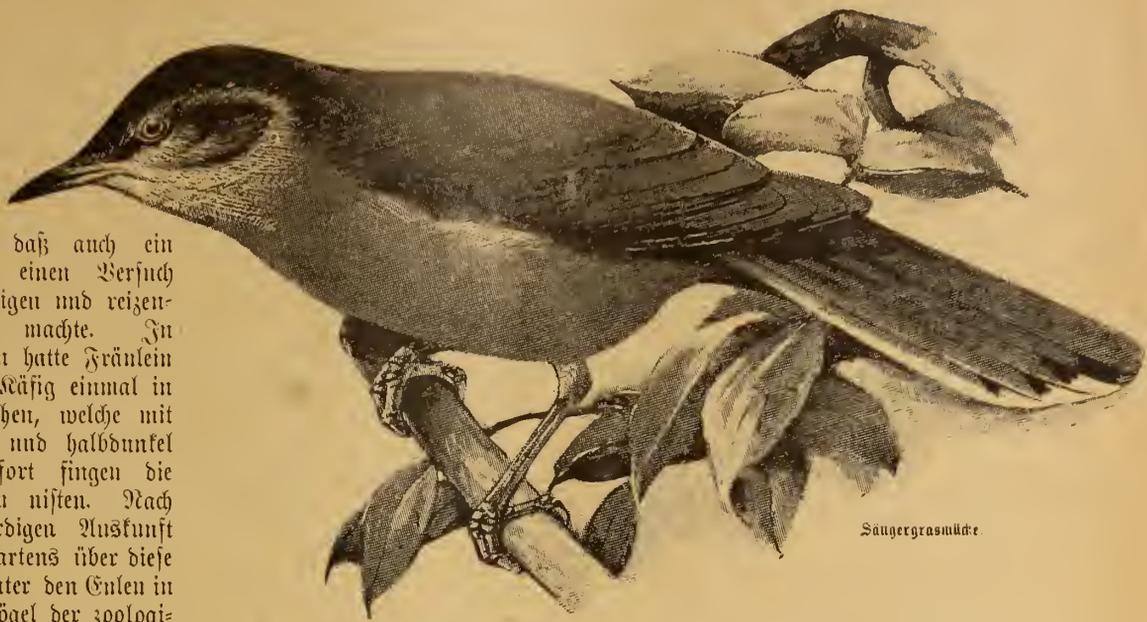
früheren Einführungen sind meist vom Berliner zoologischen

Garten angekauft, es wäre aber sehr

zu wünschen, daß auch ein Privatliebhaber einen Versuch mit diesen drolligen und reizenden Tierchen machte.

In früheren Jahren hatte Fränlein Hagenbeck den Käfig einmal in einer Nische stehen, welche mit Eisen umrankt und halbdunkel war, und sofort fingen die Tierchen an zu nisten. Nach der lebenswürdigen Auskunft des Berliner Gartens über diese Tiere, welche unter den Enten in Meichenows „Vögel der zoologischen Gärten“ noch nicht mit aufgeführt sind, gibt es viele sehr nahe verwandte Arten, welche ohne Vergleichsmaterial schwer zu unterscheiden sind.

Es ist wahrscheinlich *Glaucidium ferrugineum*, Kamp, oder eine nahe verwandte Art, wie *Glaucidium ferox*. Nähere Bestimmung liesse sich nur ermöglichen, wenn die Tierchen nach Berlin geschickt würden. Dies ist inzwischen auch geschehen, denn wie ich soeben höre, hat sie der Berliner Garten nunmehr auch angekauft.



Sägergrasmücke

Altes und Neues über den Star.

Von N. Zasse.

(Nachdruck verboten.)

Er ist unstreitig einer der interessantesten Stubenvögel und ich möchte ihn in meiner Sammlung nicht missen. Alt und Jung hat seine Freude an dem klugen, geradezu logisch denkenden und handelnden Vogel. Schon die Beobachtung des Stars im Freileben hat mich davon überzeugt, daß dieser Vogel hohe Intelligenz besitzt. Man sehe nur, wie er den Standpunkt seines Nestes wählt, immer den Umständen angemessen, das Flugloch möglichst dem Sonnenaufgang als der am frühen Morgen wärmeren Seite zugekehrt.*) Kästen mit zu großem Flugloch meidet er gänzlich**); je höher dieselben angebracht, desto lieber ist es ihm, doch geht er auch in solche, die nur wenige Meter über dem Erdboden hängen. Nach Osten gelegene Giebelseiten von Häusern ziehen ihn besonders an, doch ist hierbei Voraussetzung, daß das betreffende Starpärchen selbst in der Nähe von Menschen aufgewachsen, also zahmer, gleichsam Hausgeflügel geworden ist. Sein Benehmen vor und in dem Neste ist amüsant zu beobachten, jede seiner Beschäftigungen und wäre es die banalste Spielerei, zeugt von Klugheit und Überlegung. Schon das Schnarren und Kreischen der Nestlinge ist charakteristisch und temperamentvoll; mit jedem Tage nimmt es an Stärke und Tiefe des Tones zu, und kommt erst das rrrrrr zu Gehör und wird das Schreien in Pausen wiederholt, unterscheidet man die einzelnen Stimmen, dann zeigen sich die Jungen auch bald am Flugloche und ängeln mit dummdreistem Interesse auf alle Vorgänge vor dem Neste. Bald lassen sie auch selbst ihre Exkremente durch das Flugloch fallen und überheben die Eltern der Mühe, die in eine Haut gehüllten Klumpen mit dem Schnabel heranzutragen und erst in einer gewissen Entfernung, nie in unmittelbarer Nähe des Nestes fallen zu lassen. Daß die Stare***) ihre Sprache haben und je nach Anwesenheit verdächtiger Erscheinungen auch in verschiedenen Tönen ihren Jungen ihre Anwesenheit anzeigen, ist ganz zweifellos. Sie lassen Warnungsrufe hören, auf welche die Jungen wohl achten, zirpten diese etwa vorher, so schweigen sie sofort. Andernfalls, locken die Alten mit fröhlichen unverdächtigen Tönen, so antworten die Jungen sofort, und der Einflug der Alten ins Nest wie der Ausflug werden auf ganz besondere Weise von den Jungen akklamiert. Daß dort, wo mehrere Starnester sich dicht bei einander befinden, nur die eigenen Jungen den Eltern antworten, deren Stimme also von derjenigen fremder Alten unterscheiden, gilt für mich als ausgemacht.

Sind die Jungen ungefähr 14 Tage alt, also in einem Alter, wo sie noch still im Neste liegen und auch von Menschenhand sich ruhig anfassen lassen, so ist der Augenblick gekommen, wo ich mir etwa 2—3 Stück auswähle, um sie aufzuziehen. Ich suche mir natürlich nur Männchen aus und dabei täusche ich mich wohl nie. Schon in diesem Alter sind die Männchen zu erkennen: Breiterer, längerer Kopf, längerer Schnabel, dickere Halsstrauße, dunklere Farbe sind wohl Kennzeichen, aber sie allein täuschen bisweilen; sicheren Anhalt gewähren nur die Augen. Bei den Männchen ist der innere Augenring schon jetzt bräunlich, bei

*) Wie in der Regel alle Höhlenbrüter. N. **) Nicht für alle Gegenden zutreffend. N. ***) Wie alle Vögel. N.

den Weibchen heller, fast ins Graue gehend. Also in jedem Fall Individuen mit den dunkelsten Augen gewählt, und man hat sicher Männchen. Werden die Jungen dann älter, fressen sie im Käfig mit 4—5 Wochen allein — solange und noch länger dauert es oft, bis die Dunmköpfe selber fressen — so sind die Augenringe der Männchen braun, der Weibchen grau und in dem Maße, als das Braun der Männchen mit zunehmendem Alter dunkler wird, wird das Grau der Weibchen heller. Im Alter von 8 Wochen ist eine Verwechslung der Geschlechter bereits ansgeschlossen.

Großen Wert lege ich daran, Junge von möglichst einfarbig schwarzen Eltern zu erlangen und je kleiner die Eltern sind, desto dunkler, edler, gelehriger sind auch ihre Jungen. Ich habe Pärchen beobachtet bei denen das Männchen fast einfarbig schwarz war, kaum von einer Ansel zu unterscheiden und auch das Weibchen war verhältnismäßig dunkel gefärbt, ohne die sonst häufigeren weißen Punkte und hatte ebenfalls gelben Schnabel, wenn auch hier das Gelb nicht so intensiv war. Diese dunkel gezeichneten Vögel sind mir die liebsten, sie sind viel gelehriger, werden viel zahmer und sind in jeder Beziehung schöner, kleiner, eleganter und beweglicher. Woher der Unterschied stammt, weiß ich nicht; sind es ältere Vögel, sind es domestizierte, in der Nähe der menschlichen Wohnungen lebende Stare, im Gegensatz zu solchen, welche mehr in der Wildnis leben, daher wilder, kräftiger und heller gefärbt sind? Tatsache ist ja, daß ein Star mit jedem Jahr dunkler im Gefieder wird. Die weißen Spitzen der Federn, die sich namentlich an Brust und Bauch finden, werden kleiner, bleiben in höherem Alter wohl fast ganz aus; Kopf und Hals färben sich in jedem Frühjahr dunkler, glänzender, nur die über den Rücken gestreuten helleren Punkte werden ebenfalls dunkler. Ich habe Stare aufgezogen, die unmittelbar nach der ersten Mauser auffallend dunkel wurden, nur wenig und sehr kleine weiße Punkte aufwiesen und deren Kopf und Hals bald in schwärzlichblauem Stahlglanze schimmerten. Diese zierlichen Vögel waren stets relativ gelehrig und zahm. Pagenen hatte ich auch Exemplare, die mir wegen des hellgrauen stark weiß gepunkteten Gefieders, ihrer Größe und namentlich wegen der langen, ungefalteten grauen Beine, des langen, unschönen Schnabels und wegen ihrer Wildheit unjympathisch waren und blieben. Daß die weißen Endspitzen im Laufe der Zeit sich abstoßen, abnutzen sollten, das ist eine Ansicht, eine thoretische, der man öfter in Büchern begegnet. Wie wäre das möglich? Wie können Federn am Halse, am Bauche abgenutzt, bestoßen sein, wenn der ganze Vogel blizsauber, mit durchaus unbestoßenen Flügel- und Schwanzfedern, die doch erfahrungsgemäß weit eher mitgenommen werden, vor uns steht? Dem Stargefieder ergeht es eben wie dem Federkleide der meisten Vögel, seien es singende, raubende, schwimmende, laufende, wilde oder domestizierte: sobald die Brust, der Paarungstrieb naht, verfärben sich die Federn in der von der Natur vorgeschriebenen Weise, je nach der individuellen Veranlagung der einzelnen Spezies wie des einzelnen Exemplares.*)

(Schluß folgt.)

Plauderei über Mövchenzucht.

Von Pfarrer Blume.

(Nachdruck verboten.)

Das japanische Mövchen ist so recht eigentlich der Vogel, nach dem heutigen Tages der greift, welcher sich in der Züchtung anderer Vögel als der landläufigen Kanarien versuchen will.

Wenn man es dem ihm in gewissen Sinne konkurrierenden Zebrafinken gegenüberstellt, so scheint es freilich, als ob es ohne weiteres den Wurf verlieren müßte. Denn es ist viel plumper gebaut als dieser. Es ist bei weitem nicht so lebhaft als dieser. Es ist vor allem nicht so hübsch auffällig bunt gefärbt wie der kleine, allbekannte Australier. Wie zieht uns der mit seinem in der Farbe etwas wechselnden, orangebis blutroten Schnäbelchen an! Wie stehen ihm die braungelben sammtigen Backenflecke so wohl! Wie herrlich nehmen sich die rötlichbraunen Seiten mit den zahlreichen, weißen Tupfen an ihm aus! Wie schmuck kleidet ihn die Zeichnung seiner Brust mit ihrer nach unten abschließenden, schwarzen Binde! Wie apart steht ihm sein Schwänzchen mit den markanten, weißen Querbinden darüber hinweg. Und wenn's im vorübergehenden auch nur das Zebrafinken männchen war, auf welches im wesentlichen Bezug genommen ward; ach, jaget Fremde, sticht nicht selbst das ungleich schlichter gefärbte Zebrafinkenweibchen mit seinem Kleide noch das japanische Mövchen aus? Wir denken's. Nur möchte uns dies unser Urteil als so ein gerade hingeworfenes erscheinen, das sich eine gewisse Einschränkung von Seiten Andersdenkender gefallen lassen muß. Indem wir es fällten, so dachten wir an die sozusagen allerjüngst gezeichneten braunbunten Mövchen; jene derselben hatten wir im Auge, die möglichst dunkel ausgefallen, einen etwas düsteren, fast abstoßenden Eindruck machen. Wir dachten über denen auch an die mehrfach wahrgenommenen Anmerkungen bei uns anwesender Freunde, welche beide Arten Vögel, Mövchen und Zebrafinken vor Augen habend, sich eben in oben erwähntem Sinne aussprachen. Im Grunde gibt es doch auch überaus ansprechend gekleidete Mövchen. Aparte Farben. Aparte Zeichnungen. Wer will sie ihnen absprechen? Nehmen wir an z. B. das rein weiße derselben. Ja, ist das nicht ein sonderlicher Staat, in den sich das geworfen hat? So eine Art Hermelin, die schönste Winterfarbe! Dieses das Auge so entzückende und festhaltende Schneeweiß! Nirwahr, wo deren eines dajiget und mit seinen Auglein, die im Glanze der Sonne ein Feuer geben wie Granaten, in einer Schar andersgefärbter Mövchen sich umschaut, da ist es gewöhnlich der erkorene Liebling der Beschauer.

*) Mit welchem Recht der Verfasser die durch Beobachtung und Messungen der Federn festgestellte Abreibung der Federränder „eine theoretische Ansicht, welcher man öfter in Büchern begegnet“ (wo sollte man ihr sonst begegnen?) nennt, entzieht sich der Beurteilung. Der Vorgang des Abreibens der Federränder ist auch nicht gar so schwer verständlich. Bei jeder Bewegung des Vogels reiben sich die Ränder eines Teiles der Federn auf den darunter liegenden, beim Durchschlüpfen von Gebüsch, Einstüpfen in die Nisthöhle usw. findet ein Abschleuern des Gefieders statt. Man vergleiche die Färbung der Ränder und die Breite der Federn eines Sperlings, eines Goldammer kurz vor und gleich nach der Mauser. Bei der Entstehung des „Sechseckkleides“ vieler Vögel sind auch andere Vorgänge, wie Umfärbung, Schätzung, Abfallen der Federränder wirksam. K.

Ich sage gewöhnlich, weil es auch Leute gibt, denen 7 oder 8 Farben auf einem kleinen Fleckchen beisammen an einen Vogel gefleckt fürs Auge mehr wohltun, als ein einheitliches sauberes Weiß. Hielte man solch weißes Tierchen neben den Zebrafink, wer weiß, wem von beiden dann von der Mehrzahl die Krone zugesprochen würde? Doch bedarf es eigentlich solches in unsern Vogelstuben und Heckbanern nur verhältnismäßig selten (andersgefärbte Zuchteltern vorausgesetzt) flügge werdenden „Weißlings“, damit einer, der sich entscheiden und uns sagen soll, was ihm besser gefalle, ob Mävchen oder Zebrafink, sich für ersteres entscheidet? Nun ich denke, wir dürfen da neben das sozusagen vornehmst getriebene, reinweiße Mävchen überhaupt jedes hellere oder sonst charakteristisch, und das will, wenn auf Schönheit gesehen wird, füglich wohl nichts anderes sagen, als möglichst gleichmäßig und kontrastvoll gezeichnete Mävchen rangieren. Denn auch so ein dunkelkastanienengelbes Tier oder so ein isabellfarbenes, ein mit einem Aufzug an das Möbelbraun gelegentlich überfärbtes, so eins mit einer bräunlichen Kopfplatte, einen schwärzlich grauen Rücken oder in der Hauptsache braun gehaltenen Flügeln bei sonstigem Weiß sei ein überaus stattlicher Vogel, der trotz allen Mangels an Farbenpracht greller gefärbten Gesellen seiner Junst den Rang abläuft und die Herzen „im Fluge“ nimmt. Hier sei gleich gesagt, daß das Mävchen in unsern Hecken wunderbar verschieden ausfällt. Eben in dieser Variabilität der Mävchengewänder ist nun uns Züchtern, meine ich, ein Äquivalent gegeben gegenüber den das Auge mehr bestechenden Farben am Zebrafinken.

Übrigens sind es denn lediglich die Farben, nach denen der Vogelliebhaber geht? Nun freilich wohl. Nach Grotten greifen zahlreiche Hände des bunten Gefieders halber. Aber wo züchterische Interessen bei einem maßgebend sind, da guckt er über Farben hinweg. Es greift der angehende Züchter zumal nach dem guten Zuchtgeflogel, nach den Stämmen, die er allgemein loben und empfehlen hört. Wie steht es, fragen wir, in dieser Hinsicht mit unserm japanischen Mävchen? Im Punkte der Züchtbarkeit? Nun wer ein gutes Zuchtpärchen (züchterisch ♂ + ♀) der letzteren erwerben konnte, der bekommt unstreitig recht günstige Chancen damit in die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Mein Schama-Weibchen brütet auf 4 Eiern und zwar, — fast unglaublich! — in einem Vogelfisch sog. Greifstör-Käfig von verhältnismäßig sehr geringen Dimensionen: 80 cm Höhe, 67 Breite, 39 Tiefe. Ein Korbneft aus geschälten Weiden in der Größe eines Nistföhrchens für Zierländchen habe ich an der Hinterwand in der Mitte des Käfigs, fast unter der Decke angebracht, ein gleiches in einer Ecke. Ersteres wurde bevorzugt. Der Käfig steht etwa 2 Fuß hoch vom Boden des Zimmers auf einem Gestell von Holz, über dem Käfig hängt ein Wandbrett, auf welchem 1 Sprosser und 1 Nachtigal, darüber ein zweites Wandbrett, auf welchem 1 Mävchen und 1 Blauefledchen, sämtlich in Schindlerischen Käfigen (in meinen Augen Musterkäfige) stehen. Das Schama-Weibchen ist so zahm, daß es mir, wenn ich ihm Mehlwürmer auf der Hand in den Käfig halte, auf diese letztere steigt und so lange frißt, bis ich die Hand umdrehe. Ich darf alle Handlungen am Schama- und den darüber befindlichen Käfigen vornehmen, ohne daß es sich im Brüten stören läßt. Besondere Lesterbissen: Fliegen, Käfer, Ohrwürmer, Asseln usw. reiche ich ihm vermittelt einer breiten Pinzette durchs Gitter des Daches ins Nest hinein; es brütet dabei ruhig weiter. Das Pärchen hatte es bis auf 5 Eier gebracht; tags drauß waren nur noch 4 da und wo Nr. 5 geblieben, „Ja, das weiß kein Mensch zu sagen!“ Begattung habe ich nie wahrgenommen; ich nehme an, das Pärchen war so dezent, daß vor Tagesgrauen und Hahnensträßen zu besorgen. Lieberlicher kann eine Graswidde nicht banen. Eingetragen wurde wenig (dürres Gras in der Hauptsache und Pferdehaar), gelegt wurden die Eier aber nicht auf dies wenige, sondern daneben, mit wahrhaft genialer Nachlässigkeit. Da das Körbchen sehr dicht geflochten, tröste ich mich damit, daß trotzdem die Eier nicht erkalten, zumal Frau Schama überaus fleißig brütet. Herr Schama (ich habe beide schon lange) singt seit der Eier-Abgabe seiner Frau ganz anders als früher, so daß ich ihn gar nicht wiedererkenne. So fleißig als sonst singt er nicht, aber wilder, möchte ich sagen. Früher stand er sehr unterm Pantoffel, hielt sich nur in den Ecken des Käfigs auf und wagte sich kaum zum Fressen hervor. Doch hat er sich sehr zu seinem Vorteil entwickelt, ja, er ist soweit geblieben, daß er aus dem Rande des (hoffentlich bald Wochen-) Betts sitzen und singen darf. Wenn alles gut geht, muß Ende dieser Woche (Pfingstwoche) Nachkommenschaft da sein. Über den Verlauf gestatte ich mir näheren Bericht an Sie. Um Platz für Junge, welche mir hoffentlich gedeihen, zu erhalten, will ich 1 Flügbaner mit je 1 Paar Graubel-sänger, jap. Mävchen und Silberhänbel, sowie 1 Käfig mit 1 Steurdübel freimachen und zu diesem Zwecke genannte Vögel veräußern. Seit ich die hervorragenden Weichfresser kennen und lieben gelernt, ist meine Sympathie für Körnerfresser arg

zusammengeschrumpft und ich glaube auch nicht, daß sie zurückkehren wird. — Nebenbei gesagt hielt ich Schamas (und ich hatte schon verschiedene) niemals im Käfig mit weicher Decke und alle waren tadellos. Auch sagen möchte ich noch, daß ich die Schama sehr liebgewonnen habe. Einen angenehmeren Symbenvogel kenne ich nicht. Zahuarzt Holtz-Weber.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 31: Ist es möglich, speziell Sprosser und Nachtigalen im Sommer mit frischen, im Herbst und Winter jedoch mit trockenen Ameisenpuppen, unter Beigabe von Mehlwürmern, einige Jahre gesund und schlagkräftig zu erhalten? Sind dabei nicht besondere Fütterungsmaßregeln zu beachten, beziehungsweise noch andere Futterzutaten notwendig?? Alle Leser, die selbst schon in dieser Art, zeitweilig oder immer füttern, bitte ich höflich um Mitteilung ihrer diesbezüglichen Erfahrungen, weil ich künftighin ev. auch so füttern möchte. G. A. Bestercze.

Frage 32: Welche Firma liefert die in dem Artikel des Freiherrn A. von Hopningen-Suene erwähnten „schwarzen Ameisen“? Ferner ist in dem Artikel bemerkt: „Universalfutter oder fogenanntes Nachtigalenfutter verwende ich überhaupt nicht, weil diese trockene Fütterung soviel Vorteile bietet, daß der, welcher es mit dieser einmal versucht, wohl kaum zu einem Universalfutter zurückgreifen wird“. Ein Versuch, Nachtigalen und Sprossern im Winter nur trockene Ameisenpuppen und Mehlwürmer zu reichen, hat sich bei mir ebenfalls sehr bewährt. Die Trockenfütterung scheint aber wenig beliebt oder bekannt zu sein. Auf meine diesbezüglichen Artikel i. d. H. der „Gef. Welt“ sind nur zwei Erwiderungen eingelaufen. Vielleicht geben die Zeilen des Freiherrn von Hopningen Veranlassung, daß die leichte bequeme Trockenfütterung einmal gründlich besprochen wird. Fritz Regner.

Eine Frage desselben Inhalts ist von Herrn Masche, Leipzig gestellt.

Antworten.

Auf Frage 25: Alle Sachen, die bis ins Extreme in der Vogelpflege angebauscht werden, sind schon aus dem Grunde zu verwerfen, als sie den Anfänger unserer Liebhaberei nur irre führen, wie ich des Öfteren schon in meinen Berichten kund getan habe, anstatt ihn auf die richtige Fährte zu bringen. Man beachte also stets den goldenen Mittelweg, da die ganze Vogelpflege nicht so schwer ist, als sie von vielen Herren geschildert wird, nur auf Praxis und Beobachtung beruht. Wer Vögel pflegt, hat von vornherein auch die Liebe zu denselben, und mit der letzteren wird er schon selbst dazu kommen, seine Käfig-

in fassen richtig und rationell zu versorgen. Daß jedoch, wie Herr P. G. M. ganz richtig in seiner Frage sagt, einer völlig das Füttern mit lebenden Insekten verweist, um die Vögel nicht nachhaft und futterwählerisch werden zu lassen, und ein Anderer das Mischfutter nur als Nothbehelf gelten läßt und nur Fütterung mit lebenden Insekten als naturgemäß vorschreibt, dies sind leider Sachen, die viele Liebhaber, wie ich mit Bestimmtheit aus den an mich gerichteten Briefen täglich zu überzeugen Gelegenheit habe, weiter nichts als verwirrt machen und zur Verbreitung unserer schönen Liebhaberei wenig beitragen, jedoch häufig das Gegentheil erreichen. Herr P. G. M. diene also als Aufklärung, daß der erfahrene Vogelpfleger sich niemals von solchen extremen Meinungen beeinflussen läßt, sondern häufig im Verein mit gleichgesinnten Liebhabern weiter nichts dafür hat, als ein Achselzucken oder gar ein mitleidiges Lächeln. Herr P. G. M. soll es also genau so machen und seine Vögel nach der Methode weiter füttern, wie es ihm als richtig erscheint und sich noch merken, daß jeder Vogel wie der Mensch seine Eigenschaften hat und die Pflege eines jeden Stückes auf der Individualität desselben beruht. Dies zu erkennen und danach zu handeln ist die richtige, die rationelle Vogelpflege. Erwähnen will ich schließlich noch, daß das Füttern mit Insekten eine Wohlthat für jeden Vogel ist, erstens des naturgemäßen Futters wegen und zweitens der Abwechslung halber. Ich pflege, wo immer es auch sei, zwei Schächtelchen bei mir zu tragen, um soviel Insekten aus dem Wald oder Garten mitzubringen, wie ich eben nur finden kann. Es ist dies jedoch nicht genügend, um den Vogel satt füttern zu können, sondern ich betrachte dies als eine gute, gesunde Zugabe, meine Vögel als Delikatesse. Mohrrübe soll und darf nicht ausgepreßt werden, sondern vor dem Reiben, im Sommer in der Sonne, im Winter an warmen Herd etwas weß oder trocken werden lassen, daß das Futter nicht zu schwer und zu naß, also unverdaulich wird. Also stets in medio veritas.

Karl Kullmann.

Aus Frage 30 in dem Eprechsaal der „Gef. Welt“ kann ich mitteilen, daß ein Paar Sprossvögel in meinem großen Vogelhaus dreimal nach einander zur Brut schritten. Das Nest wurde in den Zweigen eines Busches frei gebaut, in der Hauptsache aus Strohhalmen und Jauern. Gesüßter wurde mit sogenanntem Nachigalensutter, vermischt mit Gelbrübe und Gerbrot, Ameiseneier wenig, Mehlwürmern, Mücken (Fliegen) und kleinen zerschnittenen Regenwürmern. In der ersten Brut kam nur ein Junges heraus, welches rasch heranwuchs, die zweite und dritte Brut wurde nach einander gemacht, von der zweiten Brut kamen 4 Junge auf, und die dritte Brut, von der drei Junge auskühlten, ging wieder ein. Das Merkwürdige war, daß das erste Junge bei der zweiten Brut fleißig mit füttern half.

Frau S. Sander.

Aus den Vereinen.

Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig. Sonntag, den 21. Juni: Tages-Partie mit Damen nach Dessau und Wörlitz, Abfahrt nach Dessau früh 6³⁰ Berliner Bahnhof mit Sonntagsfahrkarte 3. Kl. (2,30 M.). Zurück von Dessau $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, Ankunft in Leipzig $\frac{1}{4}$ 12 Uhr. Gäste willkommen!

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kößchenbroda: Diamantsinken, gelbschultrige Widafinken, Papsz, Indigosinken (auch Weibchen), Larvenastribe, Halengimpel.

August Fockelmann, Hamburg: Hoheluft Gärtnerstraße 72: Afrikanische Glanzflare, Fahrenbrongo, Lufane, Arafari, Kumpurtangaren, Krontangaren (Paare), Indigo, Papszinken (Paare), Gebirgslori, Grassittiche, Katharinafittiche, Weinrote Amazonen, Pracht-Amazonen, Gelbschnäblige Langflügel-Papageien, Krontauben, Mähentauben, Weintauben, Rote Bergtauben, Blaue Sultanhühner, Steißhühner.

Schreiber, Leipzig: Papsz, Indigosinken (Paare), Feuerflügelsittiche.

G. Findeis, Wien: Alpenmauerläufer, Sperlingsenken, Blaudrosseln.



Herrn Aug. B., Roth a. Sand. Die Beurteilung des Gefanges der Rotbauchdrossel (*Turdus rubriventris*) aus

Brasilien ist eine sehr verschiedene. Es gibt, wie bei allen Arten, gute und minder gute Säger. Jedenfalls gehört das Lied zu den besseren Drosselgefangen. „Der Gesang der R. ist nicht so laut und nicht so mannigfaltig, wie der der Singdrossel. Weniger flötend, mehr freischend und nicht so angenehm“ (Wurmeister). — „Es ist ein süßes, melancholisches Drossellied. Es klingt fliegend und namentlich drei fallende, innerhalb einer Oktave sich bewegende und vielfach wiederholende Töne heben sich hervor“ (Mangelsdorff). — „Laut, volltönend, schön flötend, wenn auch weniger abwechslungsreich, als der unserer Singdrossel“ (Prinz von Neuwied).

Herrn Zahnarzt H. W., Wesel. Frau C. S., Lütjensee (Schwarzwald). Herrn G. D., Wien. Herrn F., Graz. Herrn Fabrikbesitzer R. B., Zittan i. S. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. R., Berlin N.-W. Die Sperbergrasmücke war schon allzu sehr in Fänlnis übergegangen. Eine Untersuchung war nicht möglich. Jedenfalls handelt es sich um eine Erkrankung der Verdauungsorgane.

Herrn J. W., Kempten. Das Männchen Drangeweber (Winterkleid) litt an Fettsucht. Der Tod ist infolge Herzschlags eingetreten.

Herrn B., Helfingsors. Für freundliche Bemühung und Benachrichtigung herzlichen Dank.

Herrn Paul R., Neutrode. Der Gesang des Steinrötels ist dem der Blaudrossel ähnlich. Das Steinrötel singt melodischer und reiner, während die Blaudrossel ranhe Töne in dem Gesang bringt. Ich rate, beide Vögel anzuschaffen. Wenn aber eine Wahl durchaus nötig ist, so ist, da der Gesang des Steinrötels schon bekannt, die Anschaffung einer guten Sägergrasmücke zu empfehlen.

Gymnasiastr. C. R., Dortmund. 1. Das Rotkehlchen litt an einer Erkrankung der Leber. Letztere war grün (gallig) gefärbt, der Darminhalt war mit Gallenausscheidung durchsetzt. 2. Die Geschlechter sind beim Rotkehlchen schwer zu unterscheiden. An Gestalt ist das Weibchen kleiner, es ist weniger lebhaft, die Augen sind kleiner, Füße kürzer und heller, die Färbung der Oberseite hat einen mehr gelblichen Schimmer, das Rot an Brust und Kopf ist von geringer Ausdehnung, der graue Streif, welcher das Rot an den Halsseiten und Brust begrenzt, hat nicht den bläulichen Schein, wie beim Männchen, sondern er ist nur grau. Diese Unterschiede sind aber nicht immer zuverlässig. Am ehesten sind sie zutreffend, wenn man mehrere gleichalterige Vögel aus derselben Gegend zum Vergleich vor sich hat. 3. Dem Futter für das Rotkehlchen sind an Stelle der Semmel abwechselnd geriebener, süßer Weißkäse und feingemahlener Haas zuzusetzen. 4. Die fehlenden Hefte sind von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen.

Herrn M. P., Goes (Holland). Hänflinge füttern die Jungen mit Sämereien und Insekten auf, mit letzteren aber nicht in dem Grade, wie andere Finken. In der Gefangenschaft gehalten, füttert man ausschließlich Sämereien. Als Aufzuchtstutter ist Hafermehl mit guter, abgefochter Kuhmilch, zu einem dicken Brei angerührt, zu verwenden, ab und zu ist darunter auch etwas fleingehacktes, harigefochtes oder auch rohes Hühnergelb zu geben und wenig frische Ameisenpuppen. Wenn die jungen Vögel selbständig werden, sind auch aufgequellte Sämereien, besonders Rüben, zu geben und auch auf den Boden des Käfigs zu legen, später trockene Sämereien.

Herrn G. L., Mäherleben. Der Wohnort des Herrn H. ist Marburg. Über Haten- und Kanariengimpel ist näheres zu finden in „Gef. Welt“ 1892, 1896, 1899, 1900, 1901, 1902 und 1903.

Verichtigung.

In Nr. 22 der „Gef. Welt“ ist S. 174, Zeile 13 v. o. statt „gedrehtem“ zu lesen: „gedehntem“.

Jahrgang XXXII.

Heft 26.



Die vogelweltere Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zum Vogelschutz.

Von Max Mendel = Affalterr. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Was nun die zweite Behauptung betrifft, daß die Weißdornhecken auch als Mittel zur Förderung des Vogelschutzes ihren Zweck nicht erfüllen, weil sie von vielen Vögeln „wahrscheinlich der spitzen Dornen wegen“ (a. a. O. S. 48) gemieden werden und die darum viel lieber andere Hecken und Sträucher als Schutz- und Nistplätze benutzen, so wird dieselbe vor allem wohl am besten dadurch auf ihren wahren Wert zurückgeführt, was Prof. Dr. Liebe, „der Vater der Vögel“, über diesen Punkt schreibt, wenn er in einer eigenen Abhandlung (Siehe Liebe: Ornitholog. Schriften S. 52) ausführlich und eingehend nachweist, daß in dem der Gera-Eichicht Eisenbahnstrecke entlang laufenden 20469 m langen Weißdornzaune 701 Nester zu verzeichnen waren, also auf 29,2 m ein Nest, und „daß diese Weißdornhecken allenthalben den Beifall der nistplatzbedürftigen Vögel gefunden haben“. Diese Zählung, welche attennmäßig und statistisch im Jahre 1883 aufgenommen wurde, geschah auf Anregung des Betriebsdirektors Roth durch die Bahnwärter. Als Nistvogel kommen hier in Frage: hauptsächlich der Hänfling (sehr häufig), dann der Goldammer, die Zaungrasmücke (Müllerchen), die Dorngrasmücke sowie der rotrückige und der schwarzstirnige Würger. (Ornitholog. Monatschrift 1899 S. 185). Allerdings im Verhältnis zu den vielen aufgefundenen Nestern nur wenige Vogel-Arten, welche den Weißdorn als „Nistgelegenheit“ benutzt haben. Doch auch in den Tannen-, Hainbuchen- und dergleichen Hecken nistet keineswegs eine besonders große Anzahl von verschiedenen Vogelarten, sondern es sind ebenfalls nur einige wenige, ganz bestimmte Arten, die als regelmäßige Brutvögel dort alljährlich konstatiert werden können.

Wenn auch nun die Zahl der „Nistvögel“ bezüglich der Arten in den Weißdornhecken eine ziemlich beschränkte ist, so halten sich wenigstens hierzulande doch viele Vögel und zwar der verschiedensten Art sehr gerne in und auf den Weißdornzäunen der Gärten auf, und nicht zuletzt sind es die kleineren „Wurmfresser“ (z. B. die Heckenbraunellen, die Rotkehlchen, die Blauehlchen, die Gartenrotschwänze usw.), welche nach meinen Beobachtungen auf ihrem Durchzuge im Frühlinge gerade mit Vorliebe und zwar regelmäßig in denselben sich einzufinden pflegen. Diese wandernden Vögelchen finden wahrscheinlich instinktmäßig heraus, daß es sich hier in diesem Gewirr tausender von stacheligen Ästen und Niststätten ganz vortrefflich und sicher rasten lasse. Und in der Tat, was den Schutz der Vögel gegen feindliche Annäherung betrifft, dürften wohl die Weißdornhecken, namentlich wenn sie von klein auf mit der Schere kurz gehalten sind, von keiner anderen Art lebender Gartenumfriedungen übertroffen werden. Denn im dichten, wohlgepflegten Weißdornzaune nistenden oder sich herumtreibenden Kleinvögeln können weder die streunenden Katzen noch der freche Sperber leicht etwas anhaben, weshalb wohl auch Freiherr v. Verlepsh in seiner bekannten Schrift: „Der gesamte Vogelschutz“ (S. 22) den „Weißdorn“ neben anderen Sträuchern zur Anlegung von eigenen „Vogelschutzgehölzen“, welche den Vögeln außer der Nistgelegenheit auch Schutz gegen Sicht, Wind und Wetter sowie gegen die verschiedenen Feinde gewähren sollten, als besonders passend findet.

Soviel gegenüber der Einwendung, daß die Weißdornhecken ihren Zweck als Mittel zur Förderung des Vogelschutzes nicht erfüllen und darum auch aus diesem Grunde, ganz abgesehen von ihrer Schädlichkeit, als lebende Garteneinfriedung für ungeeignet erscheinen.

Um dieser fachmännischen Beurteilung der Weißdornhecken den gehörigen Nachdruck zu geben, erschien sofort eine Ministerial-Entscheidung vom 29. April 1902 (Min.-Amtsbl. S. 191) an die Straßen- und Bauämter, die Bezirksämter und die Gemeindebehörden mit der Weisung, dafür zu sorgen, „daß an Straßen, Wegen usw. Weißdornhecken tunlichst nicht mehr zur Anpflanzung kommen und die bestehenden Hecken dieser Art allmählich durch andere aus Hainbuchen und Kottannen ersetzt werden sollen. Weißdornhecken sind nach dem Gutachten des staatlichen Konsulenten für Obst- und Gartenbau Brutstätten einer Menge der gefährlichsten Schädlinge der Obstbäume und namentlich sind sie mit massenhaften Nestern schädlicher Raupen bedeckt. Von den Weißdornhecken gehen die Schädlinge auf die Obstbäume über. Also überall, soweit die weißblauen Grenzpfähle reichen, sollten die „überaus schädlichen“ Weißdornhecken möglichst verschwinden und beseitigt werden.

Mit dieser förmlichen „Proscription“ der Weißdornhecken ohne Ausnahme im ganzen Lande wurde offenbar weit über das rechte Ziel hinausgeschossen. Das scheint man auch an maßgebender Stelle gar bald eingesehen zu haben, weshalb schon unterm 17. August 1902 (Min.-Mitsbl. S. 411) eine neue EntschlieÙung bezüglich der Weißdornhecken, aber in bedeutend verwässelter Form erfolgte des Inhalts: „Daß nichts im Wege steht, in solchen Gegenden, in welchen der Obstbau überhaupt nicht oder nur in ganz geringem Maße betrieben wird, die Weißdornhecken auch weiterhin als Einfassung an Straßen, Wegen usw. zu belassen. Eine Einschränkung in der Anpflanzung von Weißdornhecken erscheint nur für jene Gegenden empfehlenswert, in welchen der Obstbau eine größere Bedeutung gewonnen hat und in welchen deshalb die schädliche Obstbaumschädlinge beherbergenden Weißdornhecken die günstige Entwicklung des Obstbaues nachteilig beeinflussen“.

Aber nicht bloß die Weißdornhecken, sondern alle „lebenden“ Umzäunungen an Gärten möchte Herr J. Nebholz im Feuereifer für den Obstbau künftighin verbannt wissen, „weil sie den Boden ausziehen und die wohlthätige Einwirkung von Luft und Licht erschweren“, indem er am Schlusse der angezogenen Abhandlung (a. a. O. S. 48) schreibt: „Mit Bezug auf die genannten Nachteile sehen wir uns veranlaßt, den Gartenbesitzern zu empfehlen, lebende Umzäunungen an Gärten möglichst zu vermeiden und dafür einem Zaun aus verzinktem Drahte den Vorzug zu geben. Dieser ist solid und haltbar, sieht gefällig aus, bringt keinen Schaden und kommt nicht teuer.“ Mit dieser Empfehlung, die Herr J. Nebholz hier sich geleistet, dürfte er wohl mehr bei den Drahtgeflechtfabrikanten, als bei den wahren Vogelschutzfreunden sich empfohlen haben. Denn ob durch die allgemeine Verwendung der Drahtzäune statt der lebenden Hecken der waterländische Obstbau ganz besonders gehoben würde, bleibt immerhin sehr fraglich; daß aber dadurch einer ganzen Menge von Vögeln die so notwendige Schutz- und Nistgelegenheit entzogen würde, steht außer allem Zweifel. Wenn die lebenden Hecken allmählich verschwinden, wo bleiben dann im Sommer all' die gestieberten, kleinen Säger, die wir zum Teil im Winter durch Futterstreuen in unsere Gärten gelockt? Die etwaigen kleinen Nachteile, wie Ausziehung des Bodens durch die Wurzeln usw., welche die lebenden Hecken verursachen, werden gewiß dadurch ausgewogen, daß in Gärten mit lebender Umfriedung die Vögel mindestens noch einmal so häufig sich einzufinden pflegen und dort fleißig „Gartenpolizei“ üben, als in jenen, die mit nackten, fahlen Drahtzäunen umgeben sind, welche für die Vögel nichts Anziehendes und Anlockendes haben, wie die lebenden Gartenhecken, wovon jeder aufmerksame Beobachter gar leicht zur Genüge sich selbst überführen kann.

Nur da, wo es sich um Umzäunungen von sehr großen Flächen, wie z. B. um Viehweiden, handelt, oder wo etwa Eisenbahnen gegen Schneeverwehungen usw. zu schützen sind, finden die „lebenden“ Hecken Gnade in den Augen des Herrn Konsulenten. Aber auch hier ja keine — Weißdornpflanzungen, sondern andere geeignete Sträucher und Pflanzen.

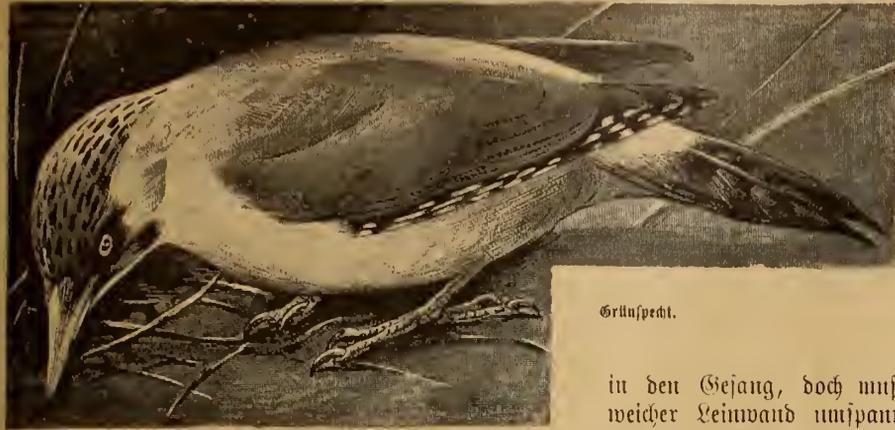
Fürwahr, Herr J. Nebholz muß mit den Weißdornhecken wirklich recht böse Erfahrungen gemacht haben, sonst würde er dieselben wohl nicht an anderer Stelle (siehe Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern 1902, S. 362) als „Elorado für Obstbaumschädlinge“ bezeichnet und in allem Ernste versichert haben, „daß er sich darum veranlaßt sehe, auf ihre Ausrottung (!) in Obstbau treibenden Gegenden hinzuwirken“. Aber man hüte sich, Erfahrungen und Beobachtungen zu verallgemeinern. Mag es auch sein, daß einzelne Weißdornhecken eine Menge der gefährlichsten und lästigsten Baumschädlinge beherbergen, oder daß dieselben in manchen Jahren in ganzen Gegenden des weiten, deutschen Reiches mit einer Masse von Raupennestern bedeckt sind, deren Invasen teilweise auf die Bäume übergehen, so dürfte es dennoch ganz falsch und verfehlt sein, die Gesamtheit diese schlimmen Eigenschaften entgelten zu lassen und ganz allgemein den Kreuzzug gegen diese Art von lebenden Gartenumfriedungen zu predigen — „wegen der Gefahr, welche diese Hecken für den Obst- und Gartenbau bedeuten“ (a. a. O. S. 362). Sprechen lokale Verhältnisse nach wiederholten, sicheren Beobachtungen gegen die Weißdornhecken, nun so mag man nach ihnen verfahren, aber nach schlimmen Erfahrungen in einzelnen Gegenden den Maßstab im großen für ein ganzes Königreich anzulegen, erscheint immerhin mehr als gewagt und bedenklich, wenn es auch noch so gut gemeint sein mag und die wohlwollende Absicht alle Anerkennung verdient. Übrigens kann es „im Interesse des Vogelschutzes“ nur freudigst begrüßt werden, daß bis jetzt kein Gartenbesitzer, soweit meine Erkundigungen herein reichen, auf diese öffentliche Achtung und Verfehmung hin Hand an seine „schädliche“ Weißdornhecke gelegt hätte. Doch, wo käme man hin, wollte man jene Gesträucher und GebüÙche alle ansrotten, an denen heutzutage von den „Wissenschaftlern“ und den „Obstschutz-Fanatikern“ eine kleinere oder größere Menge von Schädlingen entdeckt werden, welche mitunter auch auf die Obstbäume übergehen und darum in der Nähe derselben nicht geduldet werden sollen. (Fortsetzung folgt.)

Der Gartenlaubvogel — *Hippolais hippolais* (L.) und seine Behandlung als Stubenvogel.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau am 6. April 1903. Von Adolf Lindner. (Fortsetzung.)

Sind diese zwei Bedingungen erfüllt, so ist es ein Leichtes, diesen Vogel in und durch den Winter zu bringen. Ich käfige meine Gelbspötter in einem Dreisprungkäfig mit weicher Decke von 42 cm Länge, 30 cm Höhe, 21 cm Breite. Aus Fürsorge für ihre zarten, weichen FüÙe unwickle ich die Sprungstäbe mit Planell oder anderen weichen Stoffen.

Die Eingewöhnung eines Wildfanges im Frühjahr geschieht bei mir mit frischen Ameisenpuppen als alleinigem Futter — also ohne jede Beigabe von Mehlwürmern; nur in den ersten Stunden seiner Käfigung



Grünkehl.

reiche ich ihm einige Mehlwürmer mit eingedrückt Kapseln, welche auf die Ameisenpuppen gelegt werden. Hat er aber einmal von seinem Futter etwas verzehrt, so erhält er nur noch Ameisenpuppen und gedeiht bei diesen vorzüglich und kommt auch innerhalb 2 bis 3 Tagen

in den Gesang, doch muß sein Käfig mit weißer, weicher Leinwand umspannt sein. Um dem Vogel die nötige frische Luft zuzuführen, lasse ich oben

einen Raum von 2 cm offen, es ist dies unbedingt nötig auch zum Ausgang der schlechten, verbrauchten Luft und Ausdünstung des Käfigboden-Inhalts. Hat man den Käfig an der Wand hängen, so kann die hintere Seite unverhängt, also offen bleiben. Der Käfig wird auf einen Schrank gestellt oder in Schrankhöhe aufgehängt an einem ruhigen, zugfreien, hellen und sonnigen Orte, wo er ungestört bis zum Schluß seiner Gesangszeit bleibt. Hat er seinen Gesang ganz eingestellt, so entferne ich die Umhüllung der Vorderseite von oben nach unten, täglich etwa 2 bis 3 cm; ist die vordere Umhüllung entfernt, so beginne ich dann die übrigen Seiten zu gleicher Zeit täglich 2 bis 3 cm von oben nach unten zu entfernen. Hat man zur Befestigung der Leinwand Reißzwecken verwendet, so ist es ein Leichtes, die Entkleidung des Käfigs stückweise zu bewirken. Diese Umkleidung oder Verhängung des Käfigs ist deshalb nötig, um den frischgefangenen und in vollem Gesange befindlichen Vogel durch die neue Umgebung nicht zu stören, da er sonst seinen Gesang einstellt, und dies wäre seiner Gesundheit schädlich! Den Käfigboden belege ich mit Zeitungspapier oder Löschpapier täglich frisch, es ermöglicht eine rasche Reinigung und nimmt sehr schnell die Feuchtigkeit der Exkremente auf, was wiederum einen üblen Geruch verhindert, gegen den der Sprachmeister sehr empfindlich ist. Gerade für diesen Vogel empfiehlt sich Papier am Käfigboden mehr, als Sand, welcher ihm an seinen zarten Füßchen resp. Fußhöhlen Drücken verursacht! Dies dürfte wohl auch der Grund sein, weshalb er so selten auf den Erd- bezw. Käfigboden herunterkommt. Seine turnerischen Talente befähigen ihn, alles nur Erreichbare vom untersten Stengel aus zu erfassen, um nicht auf den Käfigboden springen zu müssen. Man quäle daher den Vogel nicht und werfe ihm Mehlwürmer nicht auf den Käfigboden, den er nur ungerne ansucht. Nachdem man den Vogel mit frischen Ameisenpuppen, welche übrigens nie älter als 2 bis 3 Tage und nicht blau sein dürfen, bis Anfang August gefüttert hat, beginnt man allmählich, etwa innerhalb 8 Tagen mit dem Mischfutter.

Ich füttere: 1 großen Teelöffel voll beste Ameisenpuppen, je $\frac{1}{2}$ großen Teelöffel gestoßenen Weißwurm, Möhre und geriebenes Eierbrot, in welchem gestoßene Sepiaschalen enthalten sind. Diese Futterteile gut durcheinander gemischt, geben eine flockige, krümelige, ziemlich trockene Masse ab, die von unserem Vogel sehr gern gefressen wird und er gedeiht dabei vorzüglich! Von November an 1 bis 2 mal wöchentlich, je nach seiner Leibesbeschaffenheit erhält er zur Abwechslung statt Weißwurm eine Messerspitze voll fein gehacktes oder geschabtes rohes Rindfleisch oder Rinderherz oder auch gekochtes Rindfleisch ohne jeden Fettansatz; dazu kommt von Neujahr an 2 bis 3 mal wöchentlich eine Messerspitze voll fein gehacktes Gelbei, aber immer nur einen Tag Fleisch, den andern Tag Ei, nie beides an einem Tage!

Das Gelbei vermische ich gut mit den anderen Futterteilen; es oben auf zu streuen, möchte ich abraten, da der Vogel es sorgfältig herauszupicken versteht, frißt er also hintereinander nur Ei, ohne jede andere Speise. Es tritt dann Magendrücken ein, er bewegt sich nicht, und sitzt 3 bis 4 Stunden mit aufgesträubtem Gefieder, bis endlich das schwer verdauliche Ei seinen Magen verläßt. Durch derartiges wiederholtes Belasten des Magens mit so schwer verdaulichen Futterstoffen, wie es das Ei ist, tritt aber eine Störung in den Magenfunktionen des Vogels ein, welche Magenkrankung zur Folge hat. Ich mische das Ei so stark in die anderen Futterteile oder in trockene, stark geröstete und gestoßene Semmel oder Zwieback hinein, daß der Vogel gezwungen ist auch andere Futterteilchen mit zu verschlingen!

Nur in dieser Beschaffenheit ist das Ei dem Gelbspötter unschädlich, worauf ich besonders aufmerksam mache!

Deshalb raten wohl auch manche Vogelpfleger ab, Ei an diesen Vogel zu füttern. An dem Tage wo ich Ei füttere, erhält er kein Eierbrot. (Fortsetzung folgt.)

Erfolgreiche Züchtung der „Wunderschönen Amandine“ (*Chloebia mirabilis*).

Von Fabrikbesitzer Richard Wetterlein.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem ich, wie viele andere Liebhaber, kurz nach Anschaffung von *Mirabilis*-Amandinen oft Verluste durch den Tod eines oder beider Tiere erlitt, verlor ich doch nicht das Interesse gerade für diese wohl prächtigste Art aller Prachtfinken und kam mit dieser Geduld endlich in Besitz gesunder Tiere. Ich lasse

meine Vögel, 3. Hl. nur Grotten, in 2 nebeneinander liegenden Zimmern mit 4 sonnigen Fenstern freisliegen und benutze zur Heizung einen sogenannten Berliner Ofen, den ich nicht früh, sondern abends anheizen und zuschrauben lasse, wodurch ich für die Nachtzeit, in der die Vögel ohne jede erwärmende Bewegung sind, eine gleichmäßige, ziemlich hohe Wärme habe, die bei Tage gar nicht notwendig ist, da sich ja die Tiere genug Bewegung schaffen. Trotzdem lasse ich die Temperatur bei Tage auch nicht unter 8° R im äußersten Falle sinken. Die Zimmer, deren Verbindungstür ausgehängt ist, sind ziemlich zu $\frac{2}{3}$ mit abgesehenen Birken und anderen Baumwipfeln und -Ästen bestellt, die ich alljährlich einmal im Juni erneuere, d. h. zu einer Zeit, zu der gerade Brutten nicht gestört werden. So habe ich schöne und große Kämmen für meine Liebhabere und darin liegt zum Teil mit der Grund meiner langjährigen, guten Zuchterfolge mit Grotten. Ich züchtete auch in dieser Zuchtperiode (September bis April) die unvermeidlichen, natürlich auch nicht fehlenden Zebrafinken, Mövchen, Amarylliden, Schmetterlingsfinken, Goldbrüstchen usw. und erzielte auch eine Brut von 3 Stück Kreuzung zwischen 1,0 Orangebäckchen und 0,1 Aftreib, die jetzt bestens vermausert und durch ihr lebhaftes Wesen, obgleich recht überflüssig, doch mir so sympathisch sind, daß ich sie aus der Vogelstube nicht entfernen möchte. Von Gelsängern erzielte ich mehrere Brutten, die von den Eltern nur wenige Tage gefüttert wurden und dann eingingen, außer einer Brut von 3 Köpfen, die flügge wurde und heute noch gesund ist. Das eine Männchen ist schon jetzt ein feiner Sänger. Die 2 übrigen, ebenfalls Männchen, habe ich Bekannten geschenkt, bei denen diese Vögel ebenfalls gut singen.

Mit schwarzköpfigen Goulds-Amandinen habe ich merkwürdiger Weise noch kein Glück gehabt, d. h. Zuchterfolge in vollem Sinne erzielt, denn ich rechne das Ausbrütenlassen der Eier durch Mövchen oder Zebrafinken, welche letztere mir zu diesem Zwecke fast lieber sind, nicht als vollen Erfolg, da dies doch immerhin eine gesuchte, gekünstelte Sache ist.

Besser ging es mir mit den Mirabilis-Amandinen. Ein erst im letzten Spätsommer von Chr. Hagenbeck gekauftes Paar richtete sich sofort in der Vogelstube häuslich ein und durchsuchte bald alle vorhandenen Nistgelegenheiten. Ich freute mich über diese neue Erwerbung, zumal ein bereits vorhandenes zweites Paar sich höchst stumpfsinnig benahm. Umsomehr tat es mir leid, als im September mein Hausmann meldete, daß das Weibchen des neuen Paares Mirabilis verschwunden sei. Wir untersuchten sogleich alle nur vorhandenen Nistgelegenheiten höchst gewissenhaft und fanden nichts, auch den Vogel nicht. Wir suchten am nächsten Tage nochmals alles gründlich durch und waren danach der Ansicht, daß das Tier nur gestohlen oder durch die Tür entflücht sein könne. Auch sahen wir danach keinmal den Vogel im Zimmer oder am Futtertisch. Es vergingen mehrere Wochen, da zirpt und piept es mit vollen Stimmen aus der oberen Ecke hinter dem Ofen. Dort hängt in der heißen Ofenluft ganz abseits und absolut finster ein von meiner früheren erfolglosen Zucht von Königsittichen herrührender sogenannter großer Starkasten in Dimensionen 60×50×50 cm, mit 13 cm großem Eingangsloch. Derselbe ist dort beiseite gehängt worden, damit er nicht im Wege herumsteht und am Schornstein fand er gerade Platz. Das Flugloch richtet sich obendrein noch nach der finsternen Zimmerseite. In diesem Riesenkasten ist es stockfinster und es ist mir noch unbegreiflich, daß dort die Mirabilis sich einnieteten, zumal kein Ast oder Baum in der Nähe ist. Außerdem waren noch etwa 40 für Amandinen geeignete Nistgelegenheiten da.

Außerlich sah man am Kasten nicht eine einzige Faser oder sonstigen Niststoff, nur das untere Drittel im Innern des Kastens war, wie die Prüfung zeigte, in wüstem Durcheinander mit mindestens einem Pfund Niststoff, meist Agavefasern, gefüllt. An der rechten Seite dieses Hauses ging eine kleine Höhlung hinein und im Innern saßen 4 ziemlich flügge Junge, die dann nach 8 Tagen ausflogen und schon nach wenigen weiteren Tagen an Kolbenhirse sich im Fressen übten. Ich konnte irgend welche Spur des Leuchtens der blauen Schnabelbläschen, je 3 links und rechts, nicht entdecken, obgleich ich auch später noch einmal einige junge Vögel daraufhin prüfte. Diese 4 Mirabilis der ersten Brut sind stets sehr lebhaft und munter gewesen und sind heute elegante, schlante Vögel. Dasselbe Zuchtpaar machte hierauf in demselben Nest desselben Kastens an selbiger Stelle noch 2 Brutten, und zwar fütterte es im Dezember/Januar die 2. Brut von 3 Köpfen und im April eine 3. Brut von 4 Köpfen groß, sodaß ich von Oktober bis April von diesem Paare Mirabilis die stattliche Zahl von 11 Stück jungen, gesunden Mirabilis-Amandinen erzielte. Jetzt mausert das alte Paar und scheint gesund und munter die Anstrengungen überstanden zu haben. Mein anderes Paar Mirabilis züchtete auch und zwar zweimal. Die erste Brut wurde jedoch halbflügge verlassen und kam um (3 Stück) und von der 2. Brut besitze ich auch 3 junge schöne Vögel, die stets kerngesund waren. Beide Zuchtpaare fütterten sehr fleißig, namentlich beide Männchen. Dieses ist sonst oft nicht der Fall und ich schreibe viele Verluste ganzer Brutten auf das Konto des Umstandes, daß nur das eine Geschlecht, meist das Weibchen, fütterte, während der andere Teil keinen Sinn hierfür hatte. Leider flogen die 3 jungen Vögel des 2. Paares zwischen den 11 Stück Jungen des 1. Paares und sind absolut unter einander nicht zu unterscheiden, sonst wäre ich herrlich in der Lage, mir von selbstgezüchteten Vögeln einige blutsfremde Paare zu schaffen und die Zucht in weiterer Generation fortzuführen.

Von meinen gezüchteten Vögeln werde ich vorläufig keine abgeben, bevor ich nicht das Geschlecht genau kenne. An etwa 8 Stück ist jetzt das Verfärben im Gange. Es scheinen mehr Weibchen zu sein, was gewiß kein Fehler ist.

Könnte mir vielleicht ein gleichfalls glücklicher Züchter von Mirabilis-Amandinen einige gleich alte, unvermauserte oder jetzt mausernde junge, hier gezüchtete Mirabilis käuflich ablassen? Auf Wunsch stelle ich auch gern von meinen Vögeln nach dem Feststellen des Geschlechts tauschweise einige zur Verfügung. Ein solcher Tausch wäre beiderseits gleich wertvoll. Ich verspreche mir mit hier gezüchteten Vögeln noch viel sicherere Erfolge, als mit den Importierten.

Man sieht also auch bei meiner Zucht von *Mirabilis-Amantinen*, wie empfehlenswert es bei allen Vögeln ist, hoch und tief, finster und hell alle möglichen, denkbaren (große und kleine) Nistgelegenheiten den Vögeln zu bieten. Jedes Tier hat seine Eigenart. Der Vogel nistet wie's ihm beliebt und immer da, wo er Lust hat, und nicht immer wo der Liebhaber gerade den Nistkasten hingängt. Selbst in den Kohlenkasten bauten Amaranthen bei mir mal ihr Nest, sodasß ich einen andern Kohlenkasten nehmen mußte, um die Brut nicht zu stören.

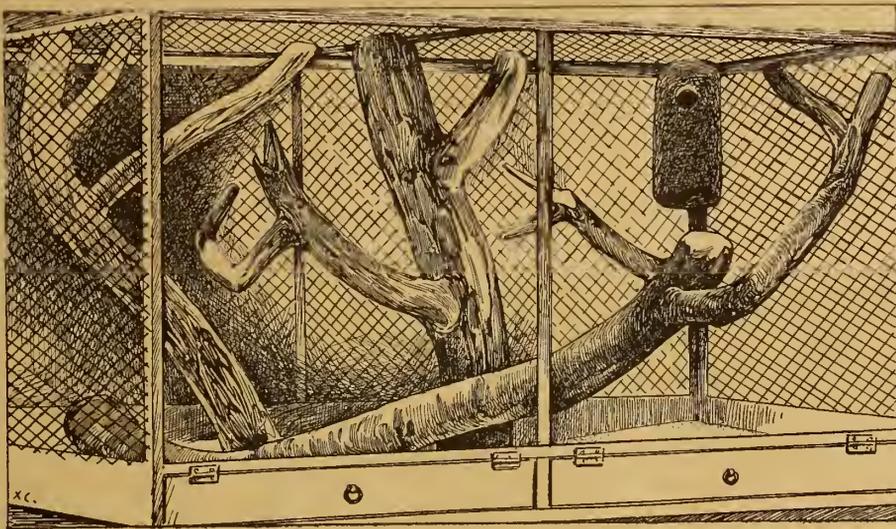
Meine glänzenden Erfolge mit *Mirabilis-Amantinen* ermutigen mich, meine schon mehrjährigen Zuchtversuche mit lauchgrünen Papageiamantinen und mit Larven-*Astrildern* fortzusetzen. Ich habe bis jetzt keinerlei Erfolg erzielt. Ich wäre dankbar, wenn genauere Beobachtungen über diese Arten, resp. eventuelle ganze oder teilweise Züchterfolge mit diesen Tieren hier mitgeteilt würden.

Altes und Neues über den Star.

Von N. Jasse. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Um also, 2—3 Störlein sind in meinem Besitz. Wie habe ich sie nun zu füttern, wie zu behandeln? War schon die elterliche Wohnung der reine Schmorosen, so daß die hohe Wärme befreundlich die Hand berührte, so muß ich erst recht bedacht darauf sein, sie in künstlicher Pflege warm, recht warm zu halten. Ein hoher, runder Holzkasten wird dem Starkasten möglichst ähnlich hergerichtet, je höher derselbe, desto besser;



Käfig für Spechte.

oben wird er mit Pappe oder Papier zugedeckt und auf das Ganze ein schwerer Gegenstand gelegt. Seitwärts im Deckel oder am oberen Rande des Kastens befinden sich einige Löcher, um frische Luft und etwas Licht zuzulassen. Die jungen Vögel schauen beständig nach oben und leicht ist es, ihnen in die freiwillig aufgesperrten Schnäbel das Futter zu geben. Als solches wähle ich: frische Ameisenpuppen, soviel zu haben sind, ohne weitere Zutaten; andernfalls damit vermengt: zerschnittene Regenwürmer, erweichte Semmel in geringer Gabe, gekochten Reis oder Hafergrütze und mageres Fleisch in rohem oder gekochtem Zustande, doch möglichst klein zerhackt. Das Ganze darf nur angefeuchtet, aber nicht so naß sein, daß aus der Hand noch etwa Tropfen ablaufen; zu feuchtes Futter ist direkt schädlich. Die jungen Vögel brauchen weder Wasser noch Milch zu trinken; sie sondern selbst viel Speichel ab und befinden sich wohl, auch wenn sie mit geöffnetem Schnabel wie erhitzte Hunde daliegen. Die Exkremente müssen dick und mit einer Haut umgeben sein; in diesem Zustande sind sie leicht aus dem Kasten zu entfernen. Dünnflüssige Exkremente sind eine Folge schlechter Ernährung sowie nicht normaler Verdauung; doch ist deshalb noch nicht das Leben der Vögel in Gefahr. Sobald diese allein fressen, ist die Unordnung des Magens bald wieder behoben. Die Fütterung hat des Morgens möglichst früh zu beginnen, ist jedoch vor 8 Uhr kaum nötig. Gut genährte Junge können schlimmstenfalls wohl mal bis Mittag ohne Nahrung bleiben, wenn nur der Kasten dunkel bleibt; sie schlafen alsdann und wer schläft, speist. Ist aber einmal des Morgens gefüttert worden, so muß alle 3 Stunden reichlich neue Nahrung gereicht werden. Sperren die jungen Stare nicht mehr, oder überhaupt noch nicht, so müssen sie gestopft werden, 6—8 Schnabel voll ist nicht zu viel auf eine Mahlzeit. So leicht diese Vögel aufzuziehen sind, wenn sie regelmäßig mit zuträglichem Futter versorgt werden, so leicht gehen sie zu Grunde, wenn sie unpassendes Futter erhalten oder unregelmäßig und mit zu geringen Mengen gefüttert werden. Quarkkäse vermeide ich gänzlich, Milch möglichst auch; abgestandenes Wasser ist die beste Anfeuchtung, doch, wie gesagt nicht so stark wässern. Fressen die Vögel erst einmal allein, dann fangen sie auch bald an zu trinken und

zu baden. Noch aber sind sie auch dann mit Sorgfalt zu behandeln, namentlich muß das Futter stets unverdorben sein. Etwa von September ab, wenn die Mauser völlig vorüber ist, kann man ihnen zu fressen geben, was man gerade unter der Hand hat, nötigenfalls genügt gequetschter Hauf für einige Tage; doch verursacht solcher allein auf die Dauer tranke Augen und unsauberes Aussehen der Vögel. Ich reiche meinen Staren die Futterreste von anderen Weichfressern, Sprossern, Grasmücken, Drosseln und daraus suchen sie sich selber aus, was ihnen schmeckt. Etwas Fleisch oder Ameisenpuppen von Zeit zu Zeit sind ihnen Vorkerbissen, mit Hilfe deren sie bald zahm werden.

Was nun die Gelehrigkeit der Stare anlangt, so ist solche ja der Art eigen, der höhere oder geringere Grad ist aber rein individuell. Der eine Vogel lernt früh, der andere erst im späteren Alter, der eine begreift schnell und vergißt eben so leicht, ein anderer überrascht uns nach Jahr und Tag plötzlich mit besonderen Leistungen. Zu zwitschern und aus Übermuth zu schreien beginnen die kleinen Kerle oft schon, ehe sie allein fressen können; nur wenige meiner zahlreichen Pfleglinge pfeifen bereits vor beendeter Mauser klare und reine Töne, an Melodie noch gar nicht zu denken. Man soll auch nicht gleich den Mut verlieren und einen Schüler als talentlos aufgeben, wenn er nicht gleich in den ersten Monaten seines Lebens hervorragendes leistet. Vom Oktober ab geht es gewöhnlich schneller mit dem Erlernen, der eine Schüler lernt gut pfeifen, ein anderer zieht das Sprechen vor. Am ehesten begreifen sie, wenn der Lehrmeister sich in einem Nebenraume befindet. In nächster Nähe ihnen vorzuspfeifen oder vorzusprechen, wenn sie sehen, daß die Töne vom Lehrmeister, also von einem Menschen kommen, halte ich für vergebene Liebesmühe. Gewöhnlich lernen sie spielend das, was sie nicht lernen sollen; am meisten ärgerten mich die Stare, wenn sie das Schnarren der Amsel täuschend, aber zu oft und zu laut brachten. Tonen vom Sprosser, von der Singdrossel, von der Heibelerche bringen sie dagegen gewöhnlich recht hübsch. Im übrigen sollten sie aber möglichst wenig andere Vögel und Geräusche hören, sie schnappen ohnehin zuviel unnützes Zeug auf. Es kommt aber vor, wenn auch selten, daß Exemplare nur pfeifen und nur sprechen, für anderen Vogelgesang aber und auch für den wilden Starogang gar keine Neigung zeigen. Solche Vögel sind mir die liebsten. Sie befriedigen, ohne zu belästigen und werden mit den Zahnen wahre und stets sympathische Künstler.

Plauderei über Mäowchenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Soweit ich persönlich speziell das Gebiet der Prachtfinken zucht, unter welche Spezies von Vögeln wir bekanntlich das japanische Mäowchen subsumieren, übersehen kann, so stehe ich nicht an, was leichte Züchtbarkeit im allgemeinen anlangt, auch für meine Person das japanische Mäowchen an die erste Stelle zu setzen. Weitergehende Erfahrungen drängen es nämlich so auf. Eintemal von diesen Vögeln geradezu jedes Pärchen brütet und auch gewöhnlich seine Jungen gut aufbringt. Selbstverständlich das rechte, verständige Entgegenkommen von seines Pflegers Seite vorausgesetzt. Dieser vorworige Satz hat ja seine Limitation in dem „geradezu“. Ein derartiges Urtheil, wie er es anspricht, muß jedoch eine solche Beschränkung auch haben.

Als zum Exempel da sind auch ungesunde Tierchen in einem Pärchen. Man merkt ihnen sonst ihren krankhaften Zustand nicht an. Jedoch daran, daß sie uns die Fortpflanzung schuldig bleiben müssen, verraten sie es uns ehe baldigst? Ehe baldigst? Heißt das, die nächsten 3 Tage, nachdem sie Einzug gehalten haben in ihr von uns ihnen vorgesehenes Heim, hebt die Brutzeit an und wenn nicht, so hebe Verzweiflung an? O nein. Wie nirgendts gilt hier das Wort, „Geduld ist auch von Nöten“. Ich will mich hier ein wenig weiter im Diskurs ergehen.

Nämlich es muß betont werden, daß alle zur Zucht ins Auge genommenen Mäowchenpaare ein genügendes Alter haben sollen. Wohl wissen wir, daß junge Mäowchen schon überraschend bald sich zu einer Fortpflanzung fähig erwiesen. Aber das sind ziemlich seltene Fälle, und gerade diese Seltenheit möchte Schreiber dieser Zeilen gewissen enthusiastischen Anfängern der Vogelpflege zu Zwecken der Zucht, die mit viel zu reichen Illusionen sich an dieses Gebiet herangeben, entgegengehalten, damit sie nicht, frühzeitig enttäuscht, ihre Vögel verschleudern. Ich erinnere mich, irgendwo die Behauptung gelesen zu haben, daß japanische Mäowchen mit 2 Monaten 8 Junge erbracht hätten. Nach meinen Erfahrungen halte ich 8 Junge als aus einem Nest gleichzeitig bez. von einem Paar Eltern daraus hervorgehend für unmöglich, von Alten so geringfügiger Lebenszeit vollends. Das Auffälligste, was ich in dieser Hinsicht in der Vogelstube erlebt habe, war, daß 2 Tiere von etwa 4 Monaten 2 Eier legten und daraus 2 flügge Junge glücklich zeitigten. Dabei sind mir doch seit zirka 6 Jahren reichliche Dutzende von Pärchen von Mäowchen durch die Hände gegangen, monatelang bei mir gewesen und zum Teil konnten sie freifliegen. Wenn trotzdem, obwohl eben zahlreiche jüngere Pärchen des verschiedensten Alters jeweilig allen Vorschub zum Nisten zugewiesen bekamen, immer eine gewisse Zeit verstrich, ehe erfolgreiche Brut erfolgte, darf man dann nicht, muß man da nicht sagen, daß schließlich doch mehr Monate Alters dazu gehören um ein Pärchen geschlechtsreif zu gestalten als meinethalben 4 Monate oder aber bloß 2 oder jene oben scherzweise genannten 3 Tage? Ja, bedeutend mehr als eine kühne Phantasie sich zurechte legt oder Anfängers leidenschaftliche Ungeduld zugestehen möchte.

Es soll nun allerdings nicht gesagt sein, daß einer Person Erfahrungen genügend wären, um apodiktische Vehrätze zu ergeben. Indes bin ich mir bewußt, mit Vorgesagtem nicht lediglich ein Trüdlein aus eigenem Hause vorgetragen zu haben, ich spreche vielmehr damit Tatiachen aus, in Bezug deren ich mich der Zustimmung einiger anderer mir lieben Fremde und bewährter Mäowchenzüchter unbedingt für versichert halten darf. In

unseren übereinstimmenden Erfahrungen glaube ich übrigens doch eine gewisse Gewähr für die Gültigkeit folgender Behauptung im allgemeinen sehen zu dürfen: Daß nämlich die heuer von uns (selbst in späten Brutperioden) erzogenen japanischen Mähdchen regelmäßig im kommenden Jahre uns durch Junge beglückten, daß es aber sehr seltene Ausnahmen sind, wenn Junge aus heurigen Frühbruten schon heuer dies tun. Endlich wenn letztere dies tun, daß die flüggen Jungen immerhin spärlich auszufallen pflegen.

Sollen wir nun überhaupt darauf sehen, daß Vögel möglichst bald ihre Kraft an die Brutzeit setzen? Der Eigennutz spricht: jawohl. Klugheit und Liebe zu unsern Pfleglingen aber läßt uns gegenteilig äußern. Mit einem prägnanten Beispiel zu dienen, so will mir scheinen, als ob jenes oben gedachte Pärchen Frühbrüter sich heute (ich habe sie daher behalten und als verhältnismäßig gute Zuchtvögel kennen gelernt) als im 4. Lebensjahre bereits etwas erschöpft zeigten. Man sieht also hieran deutlich die Folgen des frühzeitigen Nistens.

Wenn anderseits dies als unbestreitbarer Vorzug des japanischen Mähdchens angesehen werden darf, daß seine Jungen im kommenden Jahre brutfähig zu sein pflegen, so leuchtet es ein, wie empfehlenswert gerade dies Tierchen manchen andern Prachtfinken gegenüber dasteht. Den gemeinen Gürtelgrasfinken meinetwegen herangezogen, so dürfte er nach meinen Erfahrungen erst viel später (mit Ausnahmen) sich zur erfolgreichen Brut fähig zeigen. Über allem Vorerwähnten hat man somit wohl den Hinweis deutlich gespürt, daß es vor allem lohnt mit der Mähdenzucht als angehender Liebhaber der Grotenzüchtung zu beginnen, sie auch wohl etwas fleißiger noch zu betreiben, als es gemeinhin geschieht.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenfrei zur Verfügung.)

Ein Abonnent aus Charlottenburg hat betreffs Frage 25 sich veranlaßt gesehen, den Ausführungen des Herrn D. Kisch entgegen zu treten. Diese Entgegnung war gewiß sehr angebracht, denn jener Charlottenburger dürfte hierbei vielen Vogelliebhauern aus der Seele gesprochen haben. Verdienst wenn Verdienst gebührt! Herr Dr. W. Otto hat wahrlich ganz bedeutende Verdienste um die Vogelpflege. Man lese nur die Abhandlungen nach, welche derselbe im 29. Jahrg. über „Papa-geien“, dann über „Physiologisch-chemische Tatsachen“, ferner im 30. Jahrg. die zwei Abhandlungen über „Papa-geien“ geschrieben hat. Dies sind wissenschaftliche Arbeiten, welche Beachtung und Dank verdienen. — Wir möchten Herrn Dr. W. Otto nicht gern als Mitarbeiter dieser Zeitschrift wissen und folgen jedesmal gern seinen Ausführungen und machen uns dies oder jenes nutzbar. Der Charlottenburger hat ganz recht, indem er sagt, daß sich freie Zeit genug findet, um einsammeln zu gehen. Die weniger glücklichen haben den Sonntag, andere wieder, namentlich Lehrer und Beamte haben selbst an Wochen-Nachmittagen ganz oder wenigstens teilweise freie Zeit. Eventuell lassen sich auch frühe Morgenstunden hierzu trefflich verwenden. So war Herrn Dr. Otto's Abhandlung zu verstehen, und konnte gar nicht anders verstanden werden. Es gehört überall nur Wille und Liebe zur Sache. Wir haben bereits im 30. Jahrg., S. 327 gelesen, wie ein Herr Max Schlusche Würmer und Kerfe sammelt, um seine 40 Vögel jahraus jahrein naturgemäß zu füttern. Auch hier in Graz gibt es Liebhaber, welche sich dieser Mühe gerne unterziehen.

Grazer Abonnent.

Aus den Vereinen.

Der Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig, der den Zweck verfolgt, sowohl die Liebe für die einheimische Vogelwelt in der Freiheit und in der Gefangenschaft unter seinen Mitglieblern zu pflegen, als auch ein Verständnis dafür in weiteren Kreisen zu erwecken, veranstaltete am 23. Mai d. J. einen Nachtausflug nach Schkeuditz.

Es waren 26 Herren von der Partie, darunter 7 Gäste, die unter Führung des sehr sachkundigen Vorsitzenden des Vereins

um 1 Uhr früh die nächtliche Wanderung antraten. Der Sternhimmel zeigte und beleuchtete den Pfad der frühlichen Wanderer, den diese durch das Rosental und die Leipziger Aue nahmen. Von fern her ertönte das heitere Geheul fremder Nautiere, das vom zoologischen Garten herüberschallte, und einen eigenartigen Kontrast bildete zu dem lustigen Gequatsch der Fröliche, die sich in der herrlichen Maiennacht ihres Daseins erfreuten und auf ihre Weise der verzüngten Natur ihren Hymnus darbrachten, sowie zu den feelemollen Melodien der Nachtigalen, die schon so frühzeitig dem Schöpfer ihren Morgengruß hinausschickten und durch diesen auch einen Wiederhall erweckten in der Brust der den Wald durchstreifenden Vogelreunde.

Kann war mehr als eine Stunde vergangen, in der wir die Waldböhreule und den Steinkauz, auch nach Nahrung schreiende Käuze zu hören Gelegenheit hatten, als die ersten Anzeichen den aufbrechenden Morgen verkündeten. Ein lichter Streifen wurde am Horizont sichtbar, und alsbald begrüßte der erste Gartenrotschwanz, das Frühlrot mit seinem schlichten, doch gerade am Morgen so überaus ansprechenden Liedchen. Gewissenhaft verzeichnete unser Schriftführer, noch beim Schein der Laterne, die zur besseren Orientierung mitgenommen war, die Tageszeit (2⁴⁵ Uhr), die uns für den türkischen Rotschwanz ein wenig spät dünkte, da wir ihn bei anderer Gelegenheit schon um 2³⁰ wahrnahmen. Ihm folgte als Frühhaufsteher ein Hausrotschwanz, den wir auf unserer Waldwanderung gar nicht anzutreffen gedachten. Doch führte unser Weg an einem Bahwärterhäuschen vorüber, und dort hatte sich unser Vogel, wieder einmal seine Natur als wahrer Freund des Menschen feunzeichnend, angesiedelt. Inzwischen schlugen Töne an unser Ohr, über die wir, weil sie aus zu weiter Ferne kamen, nicht sofort klar wurden. Bei längerem, aufmerksamen Hinhorchen konnten wir indes alsbald den Sumpfs- und Schilfrohsänger unterscheiden. Die Dämmerung weicht von Minute zu Minute dem Durchbruch des Tagesgestirns, und damit wird es lebendig in der Vogelwelt. Wenn auch die Sonne sich diesmal in ihrer vollen Pracht nicht zeigte, weil Gewölk den Himmel bezogen, so bricht doch ein herrlicher Maienmorgen an, und mit ihm zieht ein Sonnenstrahl ein in unser Herz, ein köstlicher Frieden, den freilich nur der fühlt, dem die Empfangnis für die Schönheiten der Natur noch nicht abhanden gekommen ist. Um 3 Uhr verzeichnen wir Aentuk und Singdrossel. Weiter 3²⁰ Goldammer, Trauersiegenfänger, 3³⁰ Ringeltaube, Zaunkönig,



Feldspechtling.

Selbstpöter, Rabenträhe, Plan- und Kohlmeise, Zaun-, Dorn-, Gartengraswücke und Schwarzplättchen. Von den beiden letzteren singen so viele, wie wir sie selten in so großer Zahl auf einem Waldkomplex angetroffen, und unter ihnen befinden sich wahre Meisterlänger, wie z. B. ein der Singdrosselruf kopierendes Schwarzplättchen, die uns wiederholt nötigen, stehen zu bleiben, um die einzelnen Schönheiten dieser musikalischen Kompositionen voll erfassen und in uns aufnehmen zu können. Ganz leicht ist dies freilich nicht bei dem Stimmengewirr um uns her; denn von allen Seiten schallt Gesang, und besonders schwierig wird es dem Anfänger in dem Studium der Vogelstimmenkunde, die einzelnen Charakteristika festzuhalten. Während wir weiter wandern, entzückt von dem stimmungsvollen Bilde, das uns umgibt, wird dieses noch anziehender durch eine Kette Wildenten, die in schräger Linie hoch über uns dahinfliegt, während in den Waldwegen nach Futter suchende Fasanen aufsuchen, deren unangenehme Stimme in offenbarem Mißverhältnis steht zu der Anmut, welche die Schöpfung diesen Tieren mit ihrem Federkleid verliehen hat. Den höchsten Reiz, uns gleichsam eine Weile, erhält das Naturbild vor uns jedoch, als wir, den Wald verlassend, den Rand einer Wiese betreten, in deren Mitte äsende Rehe vor uns stehen. Hoch erhobenen Hauptes schaut die Rehe verwundernd herüber, springt dann in weiten Sätzen davon, um nach einem Weilschen noch einmal stehen zu bleiben und den ihr nicht geheimer vorkommenden Menschentrupp zu begäuen. Dann eilt das ganze Rudel im Galopp dem schützenden Walde zu.

Inzwischen ist es 3¹⁰ geworden. Fitis und Baumpieper sind wach und ein Baumläufer läßt 3⁵⁰ seinen Lodrus ertönen. 4¹⁰ vermerken wir Rotkehlchen und Pirol, 15 Minuten später nochmals den Sumpfrohrsänger, den wir diesmal in unmittelbarer Nähe abhören können. Weiter folgen dann in nur geringen Zwischenräumen Feldsperling, Amsel, Braunelle (4⁴⁰), Grünjint, rotrückiger Würger, Star, weiße Bachstelze, Rauch- und Weilschwalbe, Steiglit, Hänfling, Kernbeißer, eine Rohrdrossel, die sich uns zusammen mit einem Rohrammer, auf einer Schilfstange frei sitzend, zeigte, Wendehals, Weiden- und Waldlaubvogel. Ferner kommen uns zu Gesicht ein Turmfalke, Baumfalke, Sperber, Mäusebussard, die reizende kleine Krickente, Hohltaube und ein Krametsvogel. Ein Trauersiegenfänger, der in dem Augenblick, als wir sein Gebiet streifen, aus dem Nilode eines ringsum von humpfigem Gelände umgebenen Baumes schlüpft, belehrt uns, daß ihn die Sorge um die Familie jetzt beschäftigt, worin uns überdies auch noch Rotkehlchen, Schwarzplättel, Grasmücke, Würger u. a. bestärken, die treulich ihre Brut hüten.

Zu hohem Maße befriedigt von unserm Ausfluge kehrten wir heim, das schöne Bewußtsein mit uns nehmend, daß wir zu der Zahl der wenigen Menschen gehören, denen die Gabe verliehen ist, die Stimme der Natur zu verstehen, sobald sie zu uns spricht und die ihr mit Andacht und Ehrfurcht lauschen, wo immer sie sich uns offenbart. — Diskussionsabende über unsere heimische Vogelwelt finden an jedem 1. und 3. Montag im Monat im Hamburger Hof (Nikolaistr. 10) statt, wozu Interessenten höflichst eingeladen sind.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Während der Ferien und zwar am Donnerstag, den 2. Juli, 16. Juli, 6. August und 20. August finden gesellige Zusammenkünfte mit Damen bei Bugenhagen, Moritzplatz, statt.



Herrn Dr. H., Baden-Baden. Brief mit Adresse versehen weiter befördert. Milch mit Nährsalz soll gegebenenfalls

an Stelle des Wassers gereicht werden. Es würde sich nicht empfehlen, die Milch in den Zinkblechgefäßen der Wiener Käfige zu reichen. Die Milch würde sich wohl darin nicht gut halten und die Vögel könnten das Gefieder mit der Milch bespritzen, was ein Zusammenleben der Federn verursachen würde. Man stellt am besten ein kleines Glas- oder Porzellan-gefäß zur Aufnahme der Milch in den Wassertrog und deckt den durchlöchernten Deckel darüber. Das angegebene Quantum

Milch wäre zu groß, wenn der Vogel alles austrinken würde. Das kann er aber nicht.

Herrn Joh. W., Landskron. Der rote Kardinal ist hier nicht eingetroffen.

Herrn Lehrer Franz W., Graslitz. Der weißbürtige Graugirlitz ist ein sehr fleißiger Sänger, der auch laut und ganz nett singt. Z. Bt. besitze ich einen, der seit August vorigen Jahres bis jetzt laut und fleißig singt, ohne auch nur einen Tag auszusetzen; er erhält neben dem Körnerfutter ab und zu eine kleine Menge Insektenfuttermischung, zuweilen eine Mehlwurde und täglich Vogelmeiere, Spinat, Salat oder Apfel. Mozambikseige habe ich bisher nur zur Zeit der Korpflanzung laut und ziemlich fleißig singen hören.

Herrn G. M., Steglitz. Es gibt kein Mittel, die rote Färbung des Keigezeigs über die Mauser hinaus zu erhalten.

Herrn P. S., Hamburg. Der Steiglit litt an Darmkatarrh in Verbindung mit Abzehrung. Wenn die Erkrankung des Hähnlings ebenso weit gediehen wie beim Steiglit, dürfte Hilfe kaum möglich sein. Der H. muß, um eine Heilung zu erreichen, in beständiger, gleichmäßiger Wärme gehalten werden, der Bauch wird mit warmem Olivenöl wiederholt bestrichen. Der Sand in der Käfigschublade wird täglich mehrere Male erneuert. Futter nur gutes Körnerfutter, kein Grünkraut. Als Getränk erwärmt, dünner Haserfleim, viermal täglich zu reichen und vor dem Erkalten wieder zu entfernen.

Herrn Postassistent St., Neustadt. Der Ihnen unbekannt Vogel ist der Graustrüb — *Habropyga cinerea*, Vieil.

Herrn Sch., Augsburg. Der Kanarienvogel ist in gleichmäßiger Wärme zu halten. Temperaturchwankungen, Zugluft, überhaupt alle schädlichen Einflüsse sind fern zu halten. Als Futter bekommt er Rübsen und Hafes (in Hülsen), dazu täglich wenig hartgeochtes Gelbe, mit geriebener Sepia vermengt. Als Getränk Milch mit Nährsalz. Täglich eine Abspritzung mit lauwarmem Wasser.

Herrn G. W., Bernburg a. S. Eine Untersuchung des Kreuzschnabels war nicht möglich, da derselbe bei der Verpackung in einem Briefumschlag als ekelhafte, zerquetschte Masse ankam. Es ist häufig genug darauf hingewiesen, daß Kadaver von Vögeln in festen Papp- oder Holzschachteln versendet werden müssen.

Herrn R. W., Dresden. Herrn R. H., Halle. P. R., Leipzig. D. M. K., Ritzsch. Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. G. H., Ander. Dank für die Empfehlung.

Herrn Karl A., Gersbach. Ihren Wunsch, „jede Drossel“ an dieser Stelle beschrieben zu sehen, können wir aus Mangel an Raum nicht erfüllen. Sie finden die gewünschten Beschreibungen im Handbuch II von Dr. Karl Ruß „Einheimische Stubenvögel“. Eine Belehrung über die Erkennungsmerkmale der verschiedenen Drosseln, verfaßt vom Ornithologischen Verein zu Dresden, hat folgenden Wortlaut:

„Der *К r a m e r s v o g e l* (*Turdus pilaris*, Linn.), auch Wachholderdrossel oder Ziemer (Ziemer) genannt. Er ist leicht von andern Drosseln zu unterscheiden. Kopf und Hals sind oben aschgrau, ebenso der Unterrücken. Der Ober Rücken dagegen sieht lebhafte braun aus. Die Oberbrust ist rötlich, ockergelb mit braunschwarzen Längsflcken versehen, der Unterleib aber weiß und wenig oder gar nicht gefleckt. Die Schwanzfedern sind braunschwarz gefärbt, und nur die äußersten sind einem weißlichen Außenrande versehen. Die unteren Flügel federn sehen weiß aus.

Die Misteldrossel (*T. viscivorus*, L.) hat auch weiße Unterflügelbedfedern, doch ist sie auf der ganzen Oberseite einfarbig olivengrau gefärbt; die Unterseite ist mit ziemlich großen, rundlichen Flecken bedekt, und die drei äußersten Schwanzfedern jeder Seite haben eine weißliche Spitze.

Die Singdrossel (*T. musicus*, L.) hat blaßrotgelbe Unterflügelbedfedern.

Die Wein- oder Rotdrossel (*T. iliacus* L.) besitzt rostbraune bis rostrote Unterflügelbedfedern; ein licht rostgelber Streifen zieht vom Schnabel über das Auge bis ins Genick.

Die Schwarzdrossel oder Amsel (*Merula vulgaris*, Leach.) sieht auf dem ganzen Körper schwarz oder dunkelbraun aus.

Die Ringdrossel (*M. torquata*, Boie) hat eine schwärzliche Färbung und einen weißen oder wenigstens hellen Brustring.

Jahrgang XXXII.

Heft 27.



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zum Vogelschutz.

Von Max Mendel-Affalterm. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

II. Aber nicht bloß die Gartenhecken, sondern auch die Feldhecken gewähren vielen Vögeln günstige Schutz- und Nistgelegenheit. Leider verschwinden diese Hecken immer mehr und mehr durch die „fortschreitende Bodenkultur“, die jedes kleinere oder größere Gesträuch oder Gestrüppe als nutzloses Hindernis verbannt. Auch hierzulande sind die Feldhecken überall im Niedergange begriffen. Hat aber einmal in einer Gemeindegemarkung die leidige „Mode“ eingerissen, die Rainhecken zu beseitigen, so hilft in der Regel alles Sagen und Predigen von der Nützlichkeit derselben wenig oder nichts mehr. Einer macht es dem anderen gedankenlos nach; weil es der Nachbar tut, tut er es auch.

Überhaupt will unseren Bauern im großen und ganzen die Nützlichkeit der Rainhecken nicht recht einleuchten, eher das Gegenteil. Wenn darum irgend ein „Klugschwäzer“ ihnen einredet, die Feldhecken seien „ganz außerordentlich“ schädlich, weil sie den Feldmäusen einen willkommenen Unterschlupf bieten usw., also gründlich damit aufräumen, der ist ihr Mann, da sind sie gleich zu haben. Wer aber in noch so überzeugender Weise ihnen darlegt und nachzuweisen sucht, daß diese Behauptung zum mindesten auf großer Übertreibung beruht, und daß der etwaige kleine Schaden durch die Mäuse usw. in gar keinem Verhältnisse steht zu dem ganz unberechenbaren Nutzen, den die Vögel, welche in den Feldhecken sich aufhalten, gerade dem Landmann durch massenhaftes Verzehren von Unkrautsamen, sowie durch Vertilgen einer Menge schädlicher Insekten bringen, der begegnet nur zu oft tauben Ohren und einem ungläubigen Kopfschütteln. Und warum? Den Schaden, welchen die Mäuse usw. anrichten, und wäre er auch noch so unbedeutend, nimmt der Bauersmann leichter wahr, während der große Nutzen der Vögel für ihn zu wenig „greifbar“ ist, nicht so in die Augen fällt. Mitunter spielt aber auch kleinliche, kurzfristige Habsucht eine Rolle; wegen des unbedeutenden Anfalles an Reifholz usw. wird die ganze Hecke mit Stumpf und Stiel ausgehauen. Manchmal sind es noch weit niedrigere Beweggründe, warum einer eine Rainhecke rodet. Er möchte damit gerne seinen Acker oder seine Wiese auf billige Weise durch „Annektieren“ des Gemeinde-Grundes, auf welchem die angrenzende Feldhecke steht, in etwas vergrößern und arrondieren.

Doch kann ich nicht leugnen, daß ich durch wohlmeinendes Zureden schon manch' eine solcher Hecken im Felde vor dem Untergange gerettet habe. Wenn ich manchem Bäuerlein begrifflich zu machen suchte, es sei doch lächerlich, wegen einer Hand voll Körner usw. seine so prächtigen Feldhecken wegzubrennen, welche gar vielen Vögeln eine so treffliche Nistgelegenheit bieten und außerdem denselben zum Schutze gegen Raubvögel dienen, indem sie sich dorthin flüchten und vorsichtig Deckung suchen; welche im Winter bei hohem Schnee den hungernden Vögeln teilweise die so notwendige Nahrung gewähren durch die verschiedenen Beeren und Früchte, die an denselben im Spätherbste und Vorwinter oft in beträchtlicher Menge zu finden sind; wenn ich ihm dann weiter nahe legte, daß, abgesehen von alledem, manche Feldhecke seine vielleicht etwas tiefer gelegenen Acker vor den der Winterfaat so schädlichen Schneeverwehungen schütze, ähnlich wie die lebenden Hecken an den Eisenbahneinschnitten, oder daß die Rainhecken an terrassenförmigen Abhängen das Nachrutschen des Erdreiches verhindern usw., so fielen meine Worte nicht immer unter die Dörner oder auf Felsengrund, sondern gar manchmal wider Erwarten auf guten Boden.

Freilich habe ich bei diesem oder jenem meiner steifnackigen Waldbauern mit allem Aufgebot von Überredungskunst ungefähr so viel ausgerichtet, als wenn man, wie man hier im Sprichworte mit echt bayerischer Derbheit sagt, einen Ochsen ins Horn zwickt. Es ist und bleibt eben immer ewig wahr: Lieber einem Krokodile das Fleisch aus den Zähnen stieren, als einem Dummen sein Vorurteil ausreden. Ja, den Unsinns löffeln solche Leute gierig und mit vollen Löffeln hinein; das Nützliche und Vernünftige aber, das man ihnen beibringen will, lassen sie stehen oder nehmen es nur zögernd und nur tropfenweise, wie wenn es Gift wäre.

Übrigens könnte der Volksschullehrer, zumal auf dem Lande, hier manches tun; denn die Köpfe der Kinder sind noch von keinen Vorurteilen angefüllt und daher findet eine vernünftige Belehrung über diesen Gegenstand bereitwillige Aufnahme. Aber — „das steht ja nicht in der Lehrordnung“. Auch der Pfarrer, der ein offenes Auge und ein warmes Herz für die Natur hat, wird dann und wann in der Religionsstunde in der Schule, oder noch besser vielleicht in den sogenannten Sonntags-Katechesen in der Kirche, die Gelegenheit wahrnehmen, bei Behandlung der Eigenschaften Gottes entsprechend zu zeigen, wie weise Gott alles eingerichtet und wie jedem Geschöpfe sein bestimmter Platz zugewiesen ist. Er wird dann namentlich darauf aufmerksam machen, was für eine wichtige Rolle die Vögel im großen Haushalte der Natur spielen und dabei an die Versammelten, alt und jung, Worte der Ermahnung richten, sie möchten doch den so nützlichen Singvögeln die notwendige Nistgelegenheit und den notwendigen Schutz nicht entziehen durch das unsinnige Ausroden und Wegbrennen der Feldhecken. (Schluß folgt.)

Der Gartenlaubvogel — *Hippolais hippolais* (L.) und seine Behandlung als Stubenvogel.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau am 6. April 1903. Von Adolf Lindner. (Fortsetzung.)

Falls er fettleibig ist, erhält er 2 mal wöchentlich nur 1 bis 2 Teelöffel voll fein gehackten, süßen Apfel mit 2 bis 3 Teelöffel voll Ameisenpuppen gut vermischt, diese Masse lasse ich $\frac{1}{2}$ Stunde gut durchziehen. Er frisst, sobald er einmal davon erhalten hat, dieses Futter auffallend gern, und es gibt kein besseres Entfettungsmittel, als dieses. Nach acht- bis zehnmaligem Apfelsfutter ist er normal; falls er nicht zu mager ist, gebe ich ihm wöchentlich einmal dieses Apfelsfutter gewissermaßen als Entfettungskur und zur Blutbildung den ganzen Winter, mit Ausnahme der Mauserzeit. Ich habe probeweise voriges Jahr einen sehr fetten Sprachmeister innerhalb 14 Tagen normal gemacht, indem ich ihm jeden zweiten Tag obiges Apfelsfutter reichte, ohne jeden Schaden für seine Gesundheit, doch bemerkte ich hier ausdrücklich, daß man ihm täglich Apfel in keinem Falle reichen darf, er würde innerhalb 6 bis 8 Wochen an Abzehrung eingehen. Apfel ist immer nur als Arznei auf kurze Zeit, niemals aber als tägliches Futtermittel anzuwenden, denn er hat eine abführende Wirkung, was der Pfleger berücksichtigen muß! Mehlwürmer erhält er von November an 4 bis 6 Stück täglich. Sobald die Mauser beginnt, vermehre ich nach und nach die Zahl der Mehlwürmer auf 20 Stück, welche aber nie auf einmal gegeben, sondern auf früh, Mittag und Abend verteilt werden. Ist aber die Mauser vorüber, so erhält er nur 15 Stück pro Tag und ich entziehe ihm auch das rohe Fleisch. Da er ein starker Fresser ist, so darf er nachts nie länger als 10 bis 12 Stunden ohne Futter sein, sonst leidet seine Gesundheit, es empfiehlt sich daher, ihn in einem Zimmer zu halten, wo er es abends bis 9 Uhr genügend hell hat, um zu fressen. Er ist lange nicht so wählerisch im Futter wie die Nachtigal; von frischen Ameisenpuppen, die 2 Tage alt vom Gelbspötter am dritten Tage noch sämtlich gefressen werden, verzehrt dagegen die Nachtigal nur die weißen und läßt alle blauen unberührt. Sein Futter darf nie zu feucht, eher zu trocken sein!

Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß der Sprachmeister nur die weichen Futterteilchen beim Erfassen mit dem Schnabel sofort verschlingt, während er härtere und größere Teilchen nur mit der Schnabelspitze erfaßt, sie darin etwas festhält, zusammendrückt, auf die Schmalseite wendet und gleichfalls prüft, ob sie für seinen engen Schlund nicht zu groß oder zu hart sind. Infolge seines weichen Schnabels und engen Schlundes sollte man ihm nie zumuten, hartes, trockenes Futter in größerer Körnung und große Mehlwürmer aufzunehmen, da ihm dies Schmerzen verursacht.

Der wichtigste Faktor in der Pflege und Gesunderhaltung des Sprachmeisters ist unstreitig seine Mauser!

Die gegenwärtigen Größen in der Vogelpflege sind sich darüber noch nicht einig, mindestens herrschen da noch Widersprüche, ob der Gelbspötter im Winter nun zu mausern trockene oder feucht warme Luft haben muß! Wenn wir nun erst erkannt haben, daß dieser Vogel im Käfig nur zu erhalten ist, wenn er regelrecht in die Mauser kommt, dann müssen wir auch nachspüren, in welcher Gegend er regelrecht und leicht mausert. Er überwintert in Afrika zu der Zeit, wo die Natur im Erwachen ist und eine feucht warme Luft ihn umgibt, eine Luft, wie bei uns im Mai; sein bis dahin defektes, mageres Federkleid stirbt ab und feucht warme Luft, die er zur Entwicklung seines neuen Federkleides bedarf, umgibt ihn. Ich habe seit 12 Jahren alles gelesen, was über dieses Thema in Fachschriften geschrieben wurde und auch erprobt und komme zu folgendem Schluß: daß eine möglichst nicht trockene, sondern feucht warme Zimmerluft von +12 bis +15 Grad R. nötig ist, um ihn gut in und durch die Mauser zu bringen; hierin liegt der Schwerpunkt seiner Käfigung!

Ein Gelbspötter in der Nähe des Ofens gehalten, etwa $\frac{1}{2}$ bis 1 Meter entfernt, ist schwer oder gar nicht in die Mauser zu bringen. Sein Gefieder wird matt und unansehnlich, der Vogel phlegmatisch, gegen seinen Pfleger gleichgültig, ja er ist ein Bild des Jammers. Sein Futter soll zu dieser Zeit ein kräftiges, nahrhaftes sein, und so füllt er seinen Leib und sitzt dann ruhig auf der Stange; die trockene Wärme am Ofen macht ihn matt und schläfrig, er streicht sich sein Bändchen, denn sein Leib wird bald ein Fettklumpen. Ein Vogel mit dieser Leibesfülle kann nicht mausern und ein Gelbspötter der nicht mausert, ist ein Todeskandidat. Ich habe, um diesen Vogel zur Mauser zu bringen, seit Jahren verschiedene Standorte erprobt und gefunden, daß ein günstiger Standort des Käfigs 2 Meter vom Fenster entfernt an zugfreier Stelle, ist; dort haben wir im Winter die ihm so nötige feucht warme Luft! Die Entfernung des Gelbspötter-



käfigs vom geheizten Ofen muß mindestens 2 Meter sein, besser 3 Meter, wenn er regelrecht mausern soll, und hierin stimme ich mit Herrn Kullmann vollständig überein, daß trockene Ofenhitze für diesen Vogel sehr gefährlich ist. Ja ich gehe noch weiter, sie ist nicht nur für unseren Sprachmeister, sondern für jeden Käfigvogel schädlich, gleichviel, ob er im Winter mausert oder nicht. Von Dezember an darf er nicht zu fett sein.

Badewasser reiche ich dem Gelbspötter täglich einmal das ganze Jahr hindurch, er soll und muß baden, sonst mausert er gar nicht oder schlecht; badet er nicht von selbst, so wird er wöchentlich zweimal im Sommer mit stubenwarmem Wasser, im Winter mit 28 bis 30 Grad warmem Wasser zwischen 11 bis 12 Uhr Mittags mit einer feinstrahligen Blumenspritze besprüht, in einem

Zimmer, wo mindestens 15° (Réaumur) Wärme sein müssen und möglichst an einem sonnigen Tage, sonst erkaltet man den Vogel. Diese Bäder werden bei einem nicht von selbst badenden Vogel von Januar an auf 3 bis 4 Stück wöchentlich bis nach vollendeter Mauser erhöht, auch hänge ich den Vogel nach dem Bade auf eine Stunde in die Nähe des Ofens.

Fast ebenso dienlich wie das Badewasser ist ihm die

Sonnenwärme, die er ungemein gern hat und zur Mauserung bedarf; deshalb wähle ich für diesen Vogel ein Zimmer nach Osten oder Süden und plaziere ihn so, daß er von der Sonne beschienen wird. Selbst die schwächsten Sonnenstrahlen bringen ihn in freudige Erregung und er dankt dafür seinem Pfleger durch Locktöne. Daß man für gute, zweimalige tägliche Lüftung des Zimmers Sorge tragen muß, ist wohl selbstverständlich.

(Schluß folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogel Liebhaber.

(Nachdruck verboten.)

Von dem letzten Winter darf man wohl sagen, daß er wenigstens hier bei uns*) nicht allzu kalt war. Nur an einem Tag fiel die Temperatur bis auf — 11 Grad R., während wir viele Tage, ja Wochen hatten, die eine Temperatur von + 5—+ 7 Grad R. anwiesen. Schnee hatten wir so zu sagen garnicht.

Natürlich habe ich dann auch meine Akklimatisationsversuche mit den verschiedenen fremdländischen Vögeln in meinem Vogelhause hinsichtlich ihres Aufenthalts draußen in jedem Wetter fortgesetzt, bezüglich neue Beobachtungen gemacht, über welche ich hier berichten will in der Erwartung, daß es besonders für diejenigen Liebhaber, welche ähnliche Versuche aufstellen möchten, von Interesse, zuweilen auch ein Leitfaden sein könnte. Ich bitte dabei die Leser, auch meine Ausführungen im Jahrgang 1902 dieser Zeitschrift gütigst nachzuschlagen zu wollen, da das nachstehende sich im ganzen an meine früheren Arbeiten anschließt.**)

Wie früher, habe ich auch den letzten Winter hindurch täglich die höchste und niedrigste Lufttemperatur gemessen und aufgezeichnet, was mich jetzt in die Lage setzt, die monatliche Durchschnittstemperatur in tabellarischer Form anzustellen. Es stellt sich wie folgt:

| 1902/3. Monat | Durchschnittlich in Réaumur. | Höchste Temperatur. | Niedrigste Temperatur. |
|--------------------|------------------------------|---------------------|------------------------|
| Oktober | + 7 | + 12 | — 2 |
| November | + 2.5 | + 10 | — 6 |
| Dezember | + 0.5 | + 5 | — 6 |
| Januar | + 0.3 | + 5 | — 11 |
| Februar | + 3.7 | + 7 | — 3 |
| März | + 5.5 | + 7 | — 1 |
| Im ganzen Winter | + 3.2 | | |

*) In Dänemark.

**) Seite 29—155 und 314—389 in Heft 3—20 und 40—49.

Ein Winter, wie dieser, mit einer Durchschnittstemperatur von $+ 3,2$ Grad R. darf wohl als ein milder bezeichnet werden. Trotzdem war der letzte Winter für die Vögel nicht so sehr günstig, da wir hier sehr viele trübe, regnerische, naßkalte Tage hatten, an welchen die Wolken fast bis zur Erde herabhingen und vor allem hatten wir viele stürmische Tage, die mehrmals zum Orkan wurden. Ferner traf es sich fast ausnahmslos immer so, daß es von Süden und Südwest wehte und stürmte, eben der Windrichtung, welche meine Draußenvoliere am empfindlichsten berührt, da sie an diesen Seiten so ziemlich offen und ungeschützt liegt. (Man vergleiche die Beschreibung meines Vogelhauses und dessen Einrichtung auf Seite 19 - 27 Jahrg. 1902.) Solches Wetter ist den Vögeln viel unbedenklicher und unangenehmer, als gelinde trockene Kälte bei ruhigen Wetter. Wind und Sturm mögen die Vögel nicht, aber Sturm mit Regen vor allem nicht. Dagegen scheint Regen bei ruhigem Wetter vielen Vögeln recht angenehm zu sein, denn viele Arten halten sich dann mit Vorliebe in der Voliere auf. Ich will nicht von den Sonnenvögeln sprechen, von denen ich eine ganze Schar herumfliegend habe, denn diesen harten Vögeln scheint wirklich alles Wetter ganz gleich zu sein, sie singen trotzdem und sind guter Laune, wenn schon alle übrigen im innern Flugraume Schutz gesucht haben, aber auch andere, wie der rote Kardinal, die Grundrötel, die japanischen Meisen, die Soldatenstare, die Königs-Sittiche, die Sperlingspapageien, die Katharina-Sittiche, ja selbst die australischen Schopf-Wachteltauben, lieben das Regenbad und den Aufenthalt draußen in der Voliere. Die genannten Vogelarten sehen wir täglich draußen in jedem Wetter von morgens bis abends sich oft stundenlang dort herumtreiben, bis sie oft, wenn es regnet, völlig durchnäßt sind, und zwar häufig nur bei 2-4 Grad Wärme. Demzufolge sind meine Sonnenvögel so prächtig ansgefärbt, wie man es selten sieht und das rote Kardinal-Männchen ist so lebhaft rot, wie ein frisch eingeführter Vogel. Dennoch ist mein Kardinal schon im dritten Jahre hier, hat jährlich im Spätsommer gemausert und würde somit unter anderen ungünstigeren Verhältnissen jetzt schon stark verblichen sein. Das macht allein der Aufenthalt in frischer freier Luft.

Der Kardinal singt Mitte März frühmorgens, während es noch halbdunkel war und abends bei Dunkelwerden an zu üben. Das tut auch das Grundrötel-Männchen, beide sind ja Nordamerikaner, die in den Südstaaten fast dieselben Strecken bewohnen. Beiläufig will ich hier erwähnen, daß der Star bei uns schon sein Lied am 7. Februar hören ließ, die Amseln schon am Ende Februar (eine Amsel im Vogelhause dagegen schweigt noch), während die Singdrossel zum erstenmal den 15. März in unseren Wäldern gehört wurde.

Meine Sonnenvögel haben eifrig den ganzen Winter gesungen. Die schönen frühlichen Aulse tragen sehr zur Belebung der Voliere zur Winterzeit bei. Von weitem vernimmt man ihren frühjahrfrischen Gesang, so daß man glauben könnte, die Vögel flögen frei im Garten herum. Die Sonnenvögel sind immer meine besonderen Lieblinge gewesen. Schöne Farben, hirtige, anmutige Bewegungen, heiterer Gesang und ihre Lebensfähigkeit unter allen Verhältnissen sind alles gute Eigenschaften für einen Volierenvogel. Es befindet sich auch ein Weibchen im Schwarm, ob es aber zu einer Brut kommen wird, ist wohl zweifelhaft. In dieser Richtung sind die Sonnenvögel nicht allzu geneigt, obwohl die hiesigen größeren Räumlichkeiten und Flugverhältnisse denselben wohl genügen würden. Einen schönen Anblick gewährt es, wenn alle Sonnenvögel in der Voliere Insektenjagd treiben, was sie auch an sonnigen Wintertagen, wenn Mücken schwärmen, tun.

Ich erwähne, daß auch die australischen Schopf-Wachteltauben sich im Winter täglich mit Vorliebe in der Außenvoliere aufhielten. Das hat mich eigentlich etwas gewundert, denn vom Sommer her kannte ich sie als sehr wärmeliebende Vögel, die sich immer den brennenden Sonnenstrahlen aussetzten. Abends lagen sie damals stets eine Weile behaglich auf dem von der Sonne durchwärmten Zementsockel der Voliere, ehe sie zur Ruhe gingen. Bei trübem, regnerischem Wetter im letzten Sommer, kauerten sie direkt aneinander geschmiegt, den Kopf in die Brustfedern gezogen und den Schnabel nach unten gerichtet, fast den Erdboden berührend, ein Bild völligen Unbehagens. In dieser Hinsicht habe ich mich sehr getäuscht, sie vertragen kühes, ja kaltes Wetter. Nach meinen Erfahrungen im Sommer war ich im Zweifel, ob es auch ratsam sei, diesen Vögeln im Herbst und Winter täglich ungehinderten Zutritt zu Außenvoliernen zu gestatten. Ich dürfte es vorläufig nicht wagen, da ich höchst ungern diese seltenen Vögel durch einen Unfall verlieren möchte. Ich traf dann für diesen Zweck besondere Vorkehrungen für meine lieben Schopf-Wachteltauben. In früheren Wintern habe ich es, wie in meinen früheren Arbeiten in dieser Zeitschrift angegeben, in der Weise gemacht, daß ich bei geeignetem Wetter die halbe Tür zur Außenvoliere tagesüber offen ließ. Beim Dunkelwerden wurde dann immer wieder zugemacht. Bei diesem Verfahren kam aber unnötig viel Kälte über den Erdboden in den innern Flugraume des Vogelhauses, was den dort lebenden, ausschließlich auf dem Erdboden sich aufhaltenden Vogelarten leicht nachteilig sein könnte. Um dies zu vermeiden, ließ ich mir vorletzten Winter eine Vorfahrtür für die untere Hälfte des offenen Türraumes machen. Dies half vorzüglich für die Bodentemperatur im innern Flugraume, hinderte dagegen nicht, wie es sich erwies, daß die Schopf-Wachteltauben hin und wieder über die Vorfahrtür durch den oberen offenen Raum hinwegflogen, um in die Voliere zu gelangen. Denselben Weg machen sie dann auch zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Vogelliebhabe in der Sommerfrische.

Von Frau A. S. in Wien.

Machen wir unsere alljährige Lustreise in die Welt, so wird wehmütiger Abschied von meinen gesiederten Lieblingen genommen, die ich während unserer Abwesenheit dem dienstbaren Geist des Hauses anvertrauen muß, was erfahrungsmäßig immer mehr oder weniger Gefahren für die kleinen Geschöpfe mit sich bringt.

Nur meinen Mauersegler, über dessen Besitz ich bereits voriges Jahr in diesem Blatt berichtet habe, nahm ich bei unserer letzten Abreise mit, da derselbe meiner Pflege besonders bedürftig ist. Zum Schlusse meines kleinen Aufsatzes will ich dann noch einige Worte über diesen meinen Pflegling verlieren. — Um mich halbwegs für das zu entschädigen, was ich zu Hause gelassen, wird überall die Vogelwelt genau beobachtet und halten wir uns länger an einem Orte auf, so gelingt es mir gewiß, in kürzester Zeit mit irgendwelchen Vögeln in nähere Verbindung zu treten. Einmal ist's eine zahlreiche Finkenfamilie, mit der ich durch regelmäßiges Füttern nähere Bekanntschaft schließe, ein andermal sind es ein par von den herzigen Meisen, die sich sogar vom Fensterbrett die Semmelkrümchen holten, wieder ein andermal war's eine Nabelkrähe, welche mit gestutzten Flügeln auf einem Holzplatze herumnstolzierte, deren Herz ich mit rohen Fleischstücken gewann, sie kannte mich nach einigen Tagen schon so gut, daß sie mit lautem Krächzen von weitem mir entgegenhüpfte, um sich den Leckerbissen zu holen. Im vorigen Jahre blieben wir einige Wochen an einem schönen Orte der grünen Steiermark und da war in unserem Zimmer die reinste Rettungsstation für zu früh aus dem Neste geschlüpfte oder gefallene Vögelchen und so manchen weiteren Ausflug opferte ich am Altare meiner Vogelliebe, um so einen kleinen, putzigen Nimmersatt nicht zu lange ohne Nahrung zu lassen. Der herzigste und geschickteste unter ihnen war ein kleiner Fink, natürlich wieder ein Männchen, der Hunger mußte ihn schon stark gequält haben, denn er schrie jämmerlich, als er aufgefunden wurde. Kaum war er in meiner rettenden Hand, so krabbelte er auch schon auf einen Finger herauf, wo er ganz keck sitzen blieb und sperrweit sein Schnäbelchen aufriß, um den gereichten Wurm zu verspeisen. Dieses Gebahren mußte doch überraschen, da für gewöhnlich das Schnäbelchen dieser kleinen Schreier anfänglich gewaltsam geöffnet werden muß, bis sie begriffen haben, daß auf diese Weise ihr Hunger gestillt wird. Er war überhaupt ein drolliger kleiner Kerl! Ganz schön im Federkleid, nur am Kopf war ein wenig von Nestflaum zurückgeblieben, welcher einen in die Höhe strebenden Kranz bildete und ihm ein urkomisches Aussehen gab. War er dann auf ein Weilchen satt, so saß er mit aufgeblähtem Gefieder in seinem Häuschen und schaute so nachdenklich ernst in die Welt, daß er der „Philosoph“ benannt wurde. Ich konnte mich bei unserer Abreise von ihm nicht trennen, er wurde mitgenommen und ist unter unseren vielen „Ausländern“ der einzige „Inländer“, derzeit ein großer und wie vorauszu sehen war auch sehr kecker Fink, der, wenn er im Zimmer die Freiheit genießt, alle übrigen Vögel attackiert, selbst den roten Kardinal angreift, so daß die letzteren schleunigst ihre Käfige beziehen, wenn der Fink den seinigen verläßt. Einmal zogen wir einen kleinen Grünling auf, in dem Zimmer, wo sich dieser Schreier besand, hauste auch ein Kanarienvogel, ein Männchen, welches viele Jahre hindurch ein behäbiges Junggesellenbafsein fristete, ohne Elternfreunden je verkostet zu haben. Den Vorgang der Nahrung unseres Grünlings verfolgte der Kanarienvogel, welcher sich außerhalb seines Käfigs frei herumtummeln durfte, immer mit größtem Interesse und was sehen wir zu unserer Überraschung eines Tages: Grünling schüttelte seine Flügeln, sperrte das Schnäbelchen auf und der Kanarienvogel fütterte es nach Herzenslust. Von diesem Augenblicke an waren wir unseres Pflegeamtes überhoben, der Grünling kam in die Behausung des Kanarienvogels und dieser betraute das kleine Vögelchen mit sorgfältiger Liebe und Ausdauer, was viele Wochen hindurch geschah; selbst als der Grünling schon größer war als sein Pflegevater, wurde er noch gefüttert.

Großes Vergnügen bereitete uns voriges Jahr die Beobachtung der vielen, vielen Schwalben, die in dem Orte unserer Sommerfrische angesiedelt waren. Da gab es wohl nicht ein Haus, wo dieselben nicht genistet hätten. Aber nicht nur unter den Dächern derselben, sondern hauptsächlich in den Wohnräumen machten sich diese schönen, lieben Tierchen breit. In einem Vorhause fanden wir ein Nest knapp unter dem Plafond auf dem Glaschirm einer elektrischen Lampe, die meistens auch bei Tage brannte. Die Schwalben mußten, um zu diesem Neste zu gelangen, einen halbdunklen Gang von beträchtlicher Ausdehnung durchfliegen. Das merkwürdigste Nest befand sich aber auf einem Hirschgeweih mitten in einer Gaststube (in diesem Neste sollen Schwalben bereits zehn Sommer hintereinander je drei (?) Bruten großziehen). Diese Tatsache ist wohl ein eklatanter Beweis, daß die so oft ausgesprochene Ansicht, daß Vögel zum Brüten und Aufziehen ihrer Jungen nur ruhige Plätze, gute Luft, ja keinen Tabakqualm usw. benötigen, nicht immer stichhaltig ist, denn daß in einer Gaststube auf dem Lande weder Ruhe, noch gute Luft vorhanden ist, noch Havanna geraucht werden, ist doch sonnenklar. Meine Sorge, daß einer oder der andere dieser Übelstände meinen vier Lieblingen, die gerade im Neste lagen, Schaden könnte, war höchst überflüssig, denn bei jedem Besuch meinerseits fand ich dieselben größer und schöner, bis eines Tages zu meinem Leidwesen dieselben das Weite gesucht hatten. Ich fand sie aber wieder — draußen im Gasthausgarten saßen sie auf den Bäumen, putzten und striegelten sich im Sonnenschein, atmeten endlich reine Landluft ein. „Papa“ erteilte fleißig Gesangsunterricht und „Mama“ die saß schon wieder in der dumpfigen Stube auf dem Nest. Schwalbengesang war überhaupt unsere tägliche Tafelmusik, denn die Bäume im Garten waren anstatt mit Spazern mit allem und jungem Schwalbenvolk überfüllt.

(Schluß folgt.)

Plauderei über Mövchenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Vielleicht ist es nicht unangebracht, hier auch gleich eines andern Umstandes mit einigen Sätzen zu gedenken. Nämlich, wenn wir auch aus Japan importierte Vögel unserer Art vom Händler zunächst und diese, ob wir sie im Frühjahr oder Herbst aus seiner Hand erhielten, gewöhnlich den ersten Herbst und ev. Winter hindurch bei uns zu nisten beginnen, so tritt doch schon bei diesen Alternen zufolge allmählicher

Anpassung an unsere klimatischen und alle Lebensverhältnisse sonst eine Veränderung ihrer Brutzeit sofort ein, als nach und nach der importierte Vogel an unserm Sommer, als für die Brut geeigneter Periode, festhalten lernt. Häufig wenigstens, ich möchte fast sagen regelmäßig, kann man das erfahren, und man wird es um so mehr bestätigt finden, je länger ein solch importiertes Pärchen bei uns ansdauert. Beim jungen hier von importierten Vögeln oder andern gezeitigten Tier ist dann der weitere Schritt vollzogen, daß bei ihm von Anfang an Frühjahr und Sommer bis zum Herbst hinein die gewiesene Zeit seines Brütens ist. Noch deutlicher werden wir vollends die Kongruenz in dieser Hinsicht mit jeder weiteren Generation der bei uns erwachsenen Jungen der nur genannten ersten Reihe von Selbstzüchtlern bemerken. Es gilt also hierauf zu achten und glaube ich, weil es ja auch die Mävchen betrifft, nichts Abgelegenes erwähnt zu haben.

Doch zurück! Also die Mävchen sind sehr empfehlenswerte Zuchttiere. Ich will das noch nach einigen andern Seiten hin zu erläutern versuchen. Nämlich, ich messe dieselben zunächst mit den Silberfächchen, so weit man das eben auf Grund von Erfahrungen tun kann. Ich stelle diesen kleinen, schlanken Sängersprachfunk von Afrika von allen leicht und zuverlässig brütenden Sprachfinken in die 2. Reihe, also noch über den Zebrafinken. Vielleicht stehe ich mit dieser Rangierung isoliert da, allein für mich ist sie die gewiesene. Inwiefern, so frage ich, deutet nun das Mävchen noch empfehlenswerter als selbst der kleine Silberfächchen, wie er, eigentlich unrichtig, auch wohl heißt? Nun da ist zu gedenken eines für den Züchter nicht ganz unwesentlichen Punktes von praktischer Bedeutung. Nämlich aus geradezu unbegreiflichen Gründen ist das Silberfächchen recht wenig gesucht. Japanische Mävchen finden immer leidlich Abgang, Silberfächchen sind merkwürdigerweise nicht so begehrt. Ob ihres fast noch schlichtern Gewandes halber? Ob weil man sie weniger nennen hört? Ob weil man nicht glaubt, daß sie im einfachen Hecksäckchen erfolgreich brüten? Jedenfalls ist doch derzeit wenigstens mit dieser Tatsache des guten Abganges zu rechnen. Denn was soll aus all den Jungen werden, die wir erzielen, wenn sie nicht Freunde finden, die ihnen weiter ein behagliches Heim und die Möglichkeit sich fortzupflanzen bieten?

Im Grunde, um bei der Sache zu bleiben, brüten Mävchen und Silberfächchen gleich gut, will sagen leicht und zuverlässig, im Käfig wie in der Vogelstube. Warum hat trotzdem nach vieler Ansicht das erstere den Vorzug vor dem letzteren? Liebe Leser, freundliche Leserinnen, das hat wohl einzig und allein darin seine Bewandnis, weil, wenn ein Silberfächchen aus seinem Nest hüpft, um draußen ein winziges Teilstück dieser großen Erdenvwelt kennen zu lernen, man nach Analogieschlüssen weiß, es wird halt wieder ein Silberfächchen, just so ein Tierchen wie die lieben Alten. Da ist dieselbe Farbe, derselbe Gesang, derselbe Schnabel, höchstens daß, wenn wir unsere Tiere bestens füttern und zweckmäßig halten, die Jungen noch ein wenig stattlicher sich auswachsen dürften, als die Eltern je sich ausnahmen. Beim Mävchen aber? Nun, da kann man in die Nester schauen wie man will, immer ein anderes Bild. Braunbunte bringen gelbe Zunge in allen Abstufungen dieser Farbe, gelbe bringen braune Schekeln in den merkwürdigsten Abstufungen und Verteilungen der fatten und hungrigen Nuancen und beide weißliche oder reinweiße. Ach, das ist fast noch toller als wie im Taubenschlag, unter den Feldtauben und im Hühnerhof, wo doch bei Bastardierung von Rassen wahrlich an Wechsel der Zeichnung nichts zu wünschen übrig bleibt! Denn kann 2 Mävchen sind ganz gleich. Alle variieren ein wenig, und die Alten sieht man in den Jungen nur annähernd wieder. Diese Variabilität der Zusammenstellung ist der große Reiz, den die Mävchenzucht hat. Nirgends wie hier ist sozusagen die Chance geboten, einen oder mehrere Stämme aufzubringen. Und wenn uns das jeder Züchter dieser Vögel zugeben wird, dann wirst du merken, daß das Mävchen zu züchten eine solche Liebhaberei und eine Art „Sport“ wohl lange bleiben wird. Daß viele eben gerade deshalb es dem sonst doch so überaus bewährten und obendrein durch seinen wunderhübschen Gesang uns anziehenden Silberfächchen noch vorziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

(Briefliche Mitteil. an den Herausgeber) . . . Zugleich ist es wieder ein Gegenbeweis für die Ausführungen der übertriebenen, sogenannten Vogelschützer und Gegner der Vogelliebhaberei.

Auf meine große Gartenvoliere wurde wieder etmal ein Angriff verübt, indem zwei 15- bis 16-jährige Burschen abends über die Mauer stiegen und in das Dach der Voliere ein großes Loch schnitten. Als eben einer der Kerle hineinleitigen wollte, um sich der Fasanen zu bemächtigen, kam unser Hausdiener dazu. Die Burschen flüchteten, wurden aber von besagtem Hausdiener mit dem Rad oerjolt und so verhaun, daß ich von einer Anzeige absehen mußte. Während dies geschah, flogen fast alle 98 Infassen in den Garten hinaus und verbrachten hier die Abendstunden und die Nacht. Am andern Morgen gingen ohne jegliches Zutun von meiner Seite die meisten Vögel durch das offene Dach in die Voliere zurück und blieben dort, so die Nymphen, Sonnenvögel, roten Kardinal, Bergfinken, Goldammern, Stare, Stieglitze, Amseln, Grünfingel zc. Gegen Mittag wurde das Loch wieder zugemacht. Kaum war dies geschehen, kamen 6 Grünfingel und wollten durchaus in die Voliere hinein; sie saßen stundenlang auf dem Dach und waren nicht zu vertreiben. Am andern Tage begann das eine Paar dieser ausgeperrten Grünfingel direkt neben der Voliere

auf einem kleinen, 2,5 m hohen Baum ein Nest zu bauen und heute sind 4 Eier darin und das Weibchen brütet fest. Die andern 4 Grünfingel treiben sich immer noch im Garten umher. Gewiß ein Beweis, daß es meinen Vögeln nicht schlecht geht.

Zur Zeit brütet seit 8 Tagen eine Henne Kupferfasan auf 12 Eiern, zu denen ein Silberfasan Vater ist. Ich glaube kaum, daß die etwa anschlüpfenden Jungen ausgezogen werden können. Dr. Gengler, Stabsarzt.

Meine so schön begonnene, unter so günstigen Auspizien ins Werk gesetzte **Schama-Züchtung** hat, leider, ein böses Ende genommen. Gegen Abend des Freitags der Pfingstwoche finde ich eines der noch vorhandenen 4 Eier auf dem Boden des Käfigs zerdrückt vor und dicht dabei einen fast ganz entwickelten Embryo, natürlich tot. In der Meinung, der Hahn habe die Vaterchaft nicht erwarten können und sei daher zum Mörder des feimenden Lebens geworden, setzte ich den mutmaßlichen Meister Urjan in Einzelhaft und zwar in ein Nachbargzimmer, woselbst er, nebenbei gesagt, fleißig sang. Sie brütete ruhig weiter und Sonntag früh war ein gesundes Schamachen den beengenden Fesseln der Eierchale entfliegen. Meine Freude war groß, sehr groß, blieb's auch, als ich später entdeckte, daß die beiden letzten Eier unerbrütet blieben. Konnte ich doch wenigstens auf einen kräftigen Nachkommeling rechnen! Das kleine gedieh prächtig bei fast anschließlicher Mehlwur-

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 25: Der Fragesteller unterscheidet nicht zwischen allgemeinen praktischen Erfahrungen und rein persönlichen Ansichten und das führt ihn eben zu den vermeintlichen Widersprüchen, die er in seiner Frage hervorhebt. In Wahrheit verhält es sich aber mit der rationalen Pflege unserer Weichfresser doch ganz anders. Dieselbe kennt durchaus keine persönlichen Ansichten einzelner; sie ruht vielmehr auf feststehenden einheitlichen Normen, die aus der Praxis Tausender hervorgehen und bei genauer Befolgung derselben stets die gleichen Ergebnisse zeitigen, mithin auch nur einerlei praktische Erfahrungen hervorrufen. Von Widersprüchen kann also hier niemals die Rede sein, da die Nützlichkeit oder Schädlichkeit in der Pflege unserer besiedelten Lieblinge, mag sie welchen Punkt immer betreffen, stets dieselbe bleibt, gleichviel von wem immer und wo immer dieselbe kultiviert wird. So verhält es sich mit der Fütterung der Vögel mit lebenden Insekten, mit der Beimengung der unansgepressten Möhre zum Mischfutter und mit manch anderem mehr. In jedem dieser Punkte ist die Schädlichkeit tausendfach sattem erhartet, sie liegt eben in der gewonnenen einheitlichen praktischen Erfahrung Tausender und es ist darnum nicht denkbar, daß dieser schädliche Einfluß auf die Stubenvögel einzelner Vogelliebhaber nicht ebenso nachteilig wirkt oder gar denselben zum Wohlfühlen gereicht. — Ein Kommentar wäre hierüber ganz überflüssig. Bleibt es doch jedem Vogelliebhaber unbenommen, die praktischen Erfahrungen der Allgemeinheit neben den persönlichen Ansichten einzelner selbst praktisch zu erproben und sich so zu überzeugen, auf welcher Seite die Wahrheit liegt. Nur auf diese Weise ist es möglich, die Irrtümer zu beseitigen, die allenthalben bei Einzelnen heute noch vorherrschen.

Matthias Hausch.

Zur Frage 25: In recht heftiger Weise bin ich von einem Herrn aus Charlottenburg auf Seite 183 und 184 in Nr. 23 angegriffen worden. Hierauf bezugnehmend erwidere ich folgendes:

1. Unter Einverleibung „notwendiger pflanzlicher Stoffe“ meinte ich jene Rohfasern der zum Mischfutter verwendeten Gelbrübe, die zur „Gewölkbildung“ notwendig sind und ich will nichts anderes, als das vermeiden wissen, daß den im Gelbrüben saft befindlichen Nährsalzen zuliebe ein Mischfutter durch Nichtanspressen „zu naß“ dargeboten wird, weil nasses Futter allgemein als schädlich für unsere Weichfresser gilt“.

2. Daß Nährsalze, wie schon der Name besagt, unbedingt nähren, ist klar. Praktieren wir nun unsere Weichfresser immer und immer wieder mit Nährsalzen, geben wir ihnen überdies noch ein nährkräftiges Futter, so werden sie davon fett und sind sie fett, so schweigen sie, anstatt zu singen. Das wollte ich sagen, nichts anderes. Ein Gegner der Nährsalztheorie, wie sie Dr. Otto lehrt, bin ich deshalb aber trotzdem nicht. Beweis dafür Vers XIX und Vers XXII meiner „Hauptregeln der Sprosserpflege“, in denen gegen Blutarmut, zur Blutansfrischung, gegen schwere Mangel und bei allgemeiner Körperschwäche insolge Abmagerung, von mir selbst Nährsalze in Extraktform direkt empfohlen werden!

3. Betreffs der Insektenfütterung hat der Herr meine Ausführungen auf Seite 175 nicht gut gelesen und insolge dessen falsch dargestellt. Zu entschuldigen ist jedenfalls weder das eine, noch das andere, weil eine solche Taktik inkorrekt ist. Seiner Darstellung nach wäre ja meine Behauptung das reinste „Ungeziefer-Depot“, wo sich für 20 Insektenfresser an einem einzigen Tage genügend lebende Insekten sammeln ließen. Ich brauche über eine solche Behauptung hier keine Worte zu verlieren!

Also hiervon abgehend, komme ich zu jenem Teil meiner Frage, der die „Zeitbeschaffung“ betrifft, wenn man streng im Sinne der Dr. Ottoschen Insektenfütterungslehren seine Weichfresser „hauptächlich“ mit lebenden Insekten füttern will. In Heft 6, Seite 42 findet der p. t. Leser nämlich einen Satz, aus dem evident hervorgeht, daß Dr. Otto nur sehr wenig Mischfutter verbraucht, weil „die Tiere (also seine Weichfresser) wenig oder gar kein Mischfutter fressen, da sie an der so verschiedenen Insektennahrung „genug“ haben“. Mit anderen Worten füttert er also, weil er sich „genug“ Insekten beschaffen kann, „hauptächlich“ lebende Insekten! Zum Insektenfang gehört aber Zeit, viel Zeit und „Zeit ist Geld!



Schilfrohrfänger.

fütterung (eine ungeheure Menge dieser Kerse wurde verbraucht) und bei dem warmen Wetter. Schon sproßten die Kiele hervor, schon machte das Baby sich durch ein ganz ansehnliches Stimmchen deutlich bemerkbar, — da fand ich es des Morgens auf dem Käfigboden, jedoch anscheinend ganz munter. Wie war es dahin gekommen? Ich glaubte, es sei etwa bei einer starken Bewegung der Alten durch Zufall emporgehoben und über den Nestrand gestollert, legte es wieder hinein und überzeugte mich, daß die Alte auch wieder fütterte. Nachmittags ging ich aus und, als ich gegen Abend zurückkehrte, liegt es wieder auf dem Boden, diesmal aber tot. Verlesungen waren nicht vorhanden; die Alte saß auf dem leeren Nest, anscheinend teilnahmslos. Hätte ich das geahnt, ich hätte mich der Mühe des Anspäppelns gern unterzogen. Ich glaube jetzt auch, daß der Hahn unschuldig an dem zerpöckelten Ei war. Ich habe ihn wieder zu ihr gebracht und sie trägt wieder ein, freilich nachlässig. Wenn fliegt sie noch, den Wurm im Schnabel, zum Neste, sieht anscheinend wehmüthsvoll hinein und kriecht ihr erst nach geraumer Zeit. Hoffentlich gibts doch noch junge Schamas! Nach nicht ganz acht Tagen kann man übrigens schon an den jungen Schamas das Geschlecht feststellen. So war das ermittelte ganz untrüglich ein Männchen. Als es einige Tage alt war, wurden Kopf und Flügeldecken ganz dunkel, die Kiele waren ebenfalls dunkel, die Flügelbedeckern (resp. Kiele) bekamen braune Spitzchen. Ein ausgefärbtes Weibchen ist ja bekanntlich oberseits dunkelgran-rostbräunlich, während der Hahn oberseits schwarzblau-schillernd ist. Hatte das Junge einige Mehlwürmer verzehrt (dieselben wurden ihm gut präpariert, d. i. im Schnabel weichgedrückt, von der Alien fast bis in den Schlund hineingebracht), so warf es sich plötzlich um, küstete das dem Schnäbelchen entgegengesetzte Teilchen und — na, unsere Kinder tun ja auch — „machte was!“. Die Alte gab dann acht, wie ein Luchs; das Kleine drückte, es kam ein rundliches, weißes Klümpchen zum Vorschein, die Alte saßte zu und — zog den Nest (der dunkel ausah) heraus, flog mit demselben in eine Ecke und — de gustibus non est disputandum, es gibt ja auch Menschen, die „Schnepsendreck“ essen! — verzehrte es in aller Gemütsruhe. In der Freiheit hätte sie's jedenfalls weit fortgetragen, um den Standort des Nestes nicht zu verraten; hier blieb ihr natürlich zu letzterem Zweck nichts übrig, als es zu vertilgen. Die Speisefarte in der Wochenstube war reich und gut besetzt, aber nie sah ich die Alte z. B. mit Ameisenpuppen aben. Fliegen, Spinnen, Motten re. dagegen gab die Alte den Kleinen sehr gern.

Wilh. Holten-Weber.

Um die lebenden Insekten verfüttern zu können, muß man sie zuerst auch haben! Um sie zu haben, muß man sie zuerst auch fangen und man muß an solche Örtlichkeiten gehen, wo sie sich gerne aufhalten. Solche Örtlichkeiten sind laut Dr. Otto's Anleitung (Seite 26, 34 u. a. m.) „Wald und Feld“, „Rüsse, Seen, Teiche“, „Bodenräume, Dachkammern, Ställe, Keller“ u. c.

Nachdem wir dies nun alles geleitet zu haben, erinnern wir uns in der „Vesiederten“ geleitet zu haben, daß Herr Kullmann, Frankfurt a. M., ca. 38, Herr Dr. Spasier, Berlin, ca. 72 Insektenfreier zu Passions- oder Studienzwecken gefällig halten. Wollten nun diese Herren streng nach Dr. Otto ihre zahlreichen Vögel „hauptsächlich“ mit lebenden Insekten beköstigen, damit diese Vögel auch wirklich „genug“ haben, so muß man sich fragen, von wo „man“ und von wo speziell diese Vogelpfleger z. B. sich die Zeit zur regelmäßigen Insektenbeschaffung hernehmen sollten, beziehentlich was für ein Hebelgeld diese Insektenbeschaffung allenfalls kosten würde? In der Praxis, wird sich, glaube ich, dies ist meine „Ihre Idee“, die Insektenfütterungsmethode nur so gestalten können, daß die Insekten als „Zugabe“, wie es auch Dr. Karl Ruff proponiert, mithin als zeitweilige Delikatesse, als zeitweiliges Anfrischungsmittel, dargeboten werden, aber niemals als Hauptfutter, außer man brächte es zustande, die Insekten so zu züchten zu können, wie z. B. die Mehlwürmer. Im Sinne der „zeitweiligen“ Fütterung wird wohl jeder Vogelstreichler ab und zu mit einigen passenden, leichter beschaffbaren Insekten, z. B. Weberknechten, Spinnen, Schaben oder dergleichen, seinen Vögeln eine Freude machen und in diesem Sinne schließe ich meine Antwort auf den Angriff des Herrn Charlottenburgers!

Oskar M. Risch, Bittorf, Siebenbürgen.

Auf Frage 31: Wenn Nachtigalen und Sprosser solange mit frischen Ameisenpuppen gefüttert wurden als solche erhältlich waren, so halte ich es für gefahrlos, wenn im Herbst und Winter nur trockene Ameisenpuppen gereicht werden. Hierbei muß jedoch jede Nachtigal oder Sprosser täglich 7 Mehlwürmer erhalten und zwar morgens und mittags 2 und abends 3 Stück. Von Mitte November ab ist die Anzahl der Mehlwürmer allmählich zu erhöhen und zwar so, daß man Ende Dezember auf 15 Stück gelangt ist. Mehr wie 15 Mehlwürmer pro Tag zu reichen, ist schädlich. Bei dieser Fütterung kamen meine Nachtigalen und Sprosser stets frühzeitig in den Gesang, waren immer schön im Gefieder und hatten nicht nur den allgemein beklagten Fußjucken zu leiden. Deutsche Ameisenpuppen habe ich aber nur zur Fütterung verwandt, da mir die russische Ware als minderwertig erschien. Daß nun jeder Nachtigal oder Sprosser die Fütterung mit trockenen Ameisenpuppen bekommt, will ich mit obigen aber nicht behaupten und wird jeder sorgsame Liebhaber seinen Vögeln bald ansehen, ob ihnen die Trockenfütterung zutrifft. Wenn viele Liebhaber mit sogenanntem Univerfalfutter keinen Erfolg haben, so verschulden sie dieses in der Regel selbst und zwar dadurch, daß das Futter zu naß gereicht wird. Außerdem wird das betreffende Futtergefäß bis an den Rand gefüllt und um sich die Sache recht bequem zu machen, werden die zu reichenden Mehlwürmer alle auf einmal auf das Futter gestreut. Alsdann überläßt man für diesen Tag den Vogel ruhig seinem Schicksal. Reicht man Milchfutter, so gibt man morgens gegen 7 Uhr und nachmittags gegen 2 Uhr einen guten Teelöffel voll. Der Vogel wird gegen 12 Uhr die erste Portion angezehrt haben und seinem Pfleger durch lebhaftes Umherpringen anzeigen, daß die zweite Portion willkommen ist. Durch diese Fütterungsmethode erreicht man, daß der Vogel nicht so leicht fett wird und das Milchfutter stets gerne nimmt.

Fritz Regener.

Herrn Zahnarzt H. W. Wesel. Dank für die Zusendung des Embryo der Schama. Das Ei war trotz der sorgfältigen Verpackung leider zerdrückt. Ich schließe mich dem Wunsch des städtischen Vereins an und sehe der Zusendung einer Arbeit über erwähntes Thema gern entgegen.

Herrn A. K., Pöfnel. Wie lange die Regenwachtel brütet, ist bisher kaum festgestellt. Voraussichtlich wird sie ungefähr ebenso lange brüten wie die heimische Wachtel, 19 Tage. Ein Bericht über die Züchtung der N. ist sehr willkommen, zumal darüber Mitteilungen noch nicht vorliegen. Der Hühner als „Berggint“ verkaufte Vogel kann der Beschreibung nach kein Berggint sein. Die Beschreibung genügt aber nicht, um den Vogel zu bestimmen.

Herrn Max Sch., Luckau. War der Hühner von dem „Bankbeamten“ gelieferte Vogel ein Sprosser oder eine Nachtigal? Jedenfalls sind Sie der dritte, welcher die von dem „Bankbeamten“ angebotene „große russische Unachtsigal“ erhalten hat.

Herrn W., Potsdam. Herrn Dr. G., Erlangen. A. N., London. Oskar M. K., Bittorf. F. R., Kalk. P. R., Berlin. H. W., Wesel. M. N., Wien. Frau C. M., Ballenstedt. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. R., Lund (Schweden). Die Ameisenpuppen sind abgeschwefelt. Da sich aber lebende Ameisen darunter befanden und entwickelt haben, so ist das Abschwellen nicht in ausreichendem Maße geschehen. Aufgeschwefelte Puppen müssen gut ausgetrocknet an einem luftigen, trockenen Ort aufbewahrt werden. Der Transport bis nach Schweden dauert 2–3 Tage. Die Puppen sind während dieser Zeit verpackt und liegen in Mengen aneinander, die Luft hat keinen Zutritt. Hierin, wie in nicht genügend ausgeführtem Abschwellen liegt der Grund der Schimmelpilzbildung. Zum Verfüttern sind die Puppen unbrauchbar. — Das Männchen „Wunderchöne Amandine“ litt an Lungen- und Darmentzündung.

Herrn Paul W., Straßburg. Der männliche Wellenfittich war infolge von Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Darmentzündung kann die verschiedensten Ursachen haben. Da diese Erkrankung auch übertragbar sein kann, so ist größte Vorsicht geboten. Trennung der Vögel in der Voliere, gründliche Reinigung und Desinfizierung ist jedenfalls vorzunehmen. Die erkrankten Vögel können, bevor sie nicht ganz gesund sind, zur Zucht nicht verwendet werden.

A. S. Der Kadaver des Sprossers ist so stark in Verwesung übergegangen, daß eine Feststellung der Todesursache nicht möglich ist. Es ließ sich nur feststellen, daß der Vogel völlig abgemagert war.

K. K., Dresden. 1. Bei dem „Erlenzweig“ und „Tannen- oder Bartzweig“ handelt es sich nicht um verschiedene Arten. Junge Zeisige haben eine gelbe Kehle, bei alten findet sich der schwarze Kehlfleck; alte Vögel sind meist größer, als junge, werden seltener gefangen und singen besser. Auf diesen Tatsachen beruht die auch bei vielen deutschen Liebhabern verbreitete Ansicht, daß es sich um zwei Arten Zeisige handele. 2. Nur junge Herbstwiltbänge bebürden, wenn sie gute Sänger werden sollen, eines Vorschlägers, ältere natürlich nicht. Die Heilung der Taumelsucht ist schwierig. Es ist zu empfehlen, möglichst bald die Maufer herbeizuführen (durch Verabreichung von Milch und Nährsalz als Getränk) und nach der Maufer den Sp. in einen großen Käfig zu setzen, wo er weite Sprünge machen muß und ihm Gelegenheit zum Baden zu geben. Die Fütterung sei dann eine nicht zu nahrhafte. Viel Freude wird der Vogel, wenn er nicht überhaupt bald eingeht, nicht machen.

„Abonnement seit 1889“. Die Schwämme, welche bei der Verfertigung von Vögeln in die Trinkgefäße gelegt werden, werden gebrüht, durchgewaschen, einige Stunden gewässert und getrocknet, bevor sie benutzt werden.

Herrn Karl L., Königsberg. „St. Andreasberger Blätter“. C. L., Mäherleben. Bruno Vogt, Breslau, Herrenstraße 17/18.

Herrn Dr. G. L. M., St. Louis. Nachtigal und Sprosser während der Gesangszeit in einem Zimmer zu halten, ist nicht zu empfehlen. Den Gesang beider zu gleicher Zeit zu hören, wird weniger Genuß bieten, als wenn man jeden einzeln hören kann. Es ist auch möglich, daß die Nachtigal durch die kräftigere Stimme des Sprossers zum Einstellen des Gesanges veranlaßt wird. Wahrscheinlich wird die Nachtigal, die schon im Anfang Juni gemauert hat, mit dem Gesang auch früher beginnen. Jedenfalls sind vorerst keine Gesangsreizmittel, Mehlwürmer, im Futter zu bieten.

Redaktionsbriefkasten



Herrn A. B., Breslau. Der Sprosser litt an einer heftigen Darmentzündung. Die Entleerungen waren breit, von tief-schwarzer Färbung und mit Blut vermischt.



Misteldrossel. *Turdus viscivorus* (L.)

Wachholderdrossel. *Turdus pilaris* (L.)

Weindrossel. *Turdus filicis* (L.)

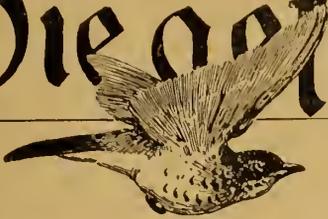
Singdrossel. *Turdus musicus* (L.)

Jahrgang XXXII.

Heft 28.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zum Vogelschutz.

Von Max Mendel-Affalter. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Freilich darf er die Sache nicht soweit treiben wie der alte Brehm, von dem man sich erzählt, daß er als Pfarrer von Reuthendorf bei Jena nicht selten seinen Bauern Sonntags morgens über die Vögel (bezw. über die Weisheit Gottes, wie sie sich gerade in der Vogelwelt offenbart) gepredigt und ihnen nach der Predigt, gleichsam zur Ergänzung derselben, ab und zu auch seine Vogelbälge gezeigt habe — eine Predigtweise, mit der das Konsistorium nicht stets vollkommen einverstanden gewesen sein soll. „Allein der alte Herr“, meint Altum (Der Vogel und sein Leben 6. Auflage, S. 293) lebte nun einmal ganz und gar für die Vogelkunde, er erkannte in seinen gefiederten Lieblingen die Kinder des Schöpfers und in so mancher ihrer Erscheinungen einen Spiegel seiner Eigenschaften und glaubte deshalb, als Lehrer und Seelsorger auch seiner Gemeinde zu nützen, wenn er dieselbe auf diese und jene Seite, welche ihm in beregter Hinsicht vorzüglich wichtig zu sein schien, aufmerksam machte.

Nur ganz nebenbei sei hier bemerkt, daß, wenn der Pfarrer und der Lehrer auf dem Laude unter den Bauern um den „Vogelschutz“ nicht dadurch sich annehmen, indem sie das Volk und namentlich die Jugend immer und immer wieder über denselben aufklären und belehren, alle derzeitigen Bestrebungen der „Vogelschutzfreunde“ wohl kaum einen wirklich durchgreifenden Erfolg und Nutzen erzielen dürften, weshalb auch Freiherr v. Berlepsch ganz richtig „die Lehrer und die Geistlichen als die berufensten Persönlichkeiten zu diesem Pionier-Dienste“ in der Vogelschutzfrage bezeichnet (a. a. O. S. 85).

III. Außer den Gärten- und Feldhecken bietet auch der Wald den Vögeln reichliche Schutz- und Nistgelegenheit. Aber auch hier wird den Vögeln infolge der „modernen Kultur“ der Aufenthalt immer mehr verleidet und gar manche Arten derselben zum Auswandern förmlich gezwungen.

Unter den Waldungen sind es nun besonders die sogenannten „Vorhölzer“, zumal jene, welche an sonnig gelegenen Abhängen sich hinziehen und von Wiesen, Weideplätzen und Äckern begrenzt sind, die von vielen Vögeln bevorzugt werden. Außerdem sollen aber diese „Vorhölzer“ gemischte Bestände bilden und so beschaffen sein, daß lichte Plätze und dichte Baumgruppen mit einander abwechseln; ebenso dürfen Beerenträucher und einzelne hohe Bäume, besonders alte Eichen und Buchen nicht fehlen. Leider werden derartige Bestände immer seltener. In der Regel treffen wir sie heutzutage nur noch auf jenen Waldböden an, welche im bäuerlichen Besitze sich befinden, und die deshalb von der „modernen“ Forstkultur noch nicht beletzt sind. Gerade diese „verwahrlosten“ Hölzer sind es aber, die zum Entsetzen unserer modernen Forstgärtner das Entzücken des Vogelfreundes sowie überhaupt eines jeden wahren Naturfreundes bilden. In den Staatsforsten, desgleichen in den herrschaftlichen Waldungen und überhaupt in allen jenen Waldgründen, welche unter „technischer“ Leitung stehen, mit einem Worte, im modernen „Kunstwalde“ gibt es infolge der dort herrschenden „Gärtnerei“ für gewöhnlich keine größeren Blößen mit Heidekraut bestanden und keine richtigen Dickungen von weiterem Umfange; ebenso werden dieselben von den beerentragenden Sträuchern und Gehäusen peinlichst rein gehalten und namentlich alle überständigen alten Bäume mit ihren Nisthöhlungen systematisch abgetrieben. „Als der Großvater die Großmutter nahm“, da wußte man freilich noch nichts von diesen Errungenschaften der Waldkultur; aber seitdem an Stelle des alten, biederen Försters moderne Forstleute den Wald unter Aufsicht haben und dort in ihrer Weise „modern“ wirtschaften, hat derselbe sein Ansehen ganz wesentlich verändert, leider nicht zu Gunsten unserer heimischen Vogelwelt. Diese wohlgepflegten Waldungen mit ihren „Schlägen“ und Pflanzungen von einerlei Bäumen von gleicher Größe, die schon durch ihre Einförmigkeit für das Auge höchst langweilig sind, werden gewöhnlich noch viel langweiliger dadurch, daß gewisse Arten von Waldbögeln aus diesen ihnen nicht mehr zusagenden Örtlichkeiten immer mehr und mehr sich zurückziehen, darnach von Jahr zu Jahr zusehends abnehmen und stellenweise ganz verschwinden, eben weil ihnen die notwendigen Existenzbedingungen geraubt werden. Diese betrübende Erscheinung vermag man wohl am besten wahrzunehmen und zu verfolgen, wenn man wie unsereiner fast ein Vierteljahrhundert hindurch in ein und demselben einsamen

Walddorfe täglich Gelegenheit hat, seine Beobachtungen darüber anzustellen und das nun so leichter tun kann, wenn einem noch dazu der Wald fast bis an die Haustüre heranreicht.

Darin also ruht der Hauptgrund der Verminderung unserer heimischen Vögel, weil die „fortschreitende Kultur“, wie ich in den vorstehenden Ausführungen angedeutet, denselben in Garten, Feld und Wald die natürlichen Schutz-, Schlupf-, Ruhe- und Nistplätze immer mehr und mehr entzieht.

Damit habe ich nun freilich den meisten Lesern nicht viel „Neues“ gesagt; aber man braucht ja nicht immer etwas „Neues“ zu sagen, dagegen soll man nur das „Wahre“ recht oft sagen — hat einmal ein berühmter Parlamentarier gemeint.

Soll nun dieser beklagenswerten Abnahme unserer Vögel einigermaßen Einhalt getan werden, so müssen vor allem Maßnahmen getroffen werden für vermehrte und ergiebige Schutz- und Nistgelegenheit, es müssen den Vögeln die nötigen Lebensbedingungen, vor allem die geraubten Schutz- und Nistgelegenheiten wiedergegeben werden. Solche Maßnahmen wurden in unserem engern Heimatlande Bayern infolge der Klagen, welche in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 3. Februar 1902 (Stenogr. Ber., Bd. VII, S. 755) über die Abnahme der Singvögel und über die teilweise hierdurch veranlaßte Zunahme schädlicher Insekten zum Ausdruck gekommen waren, bereits durch die Ministerial-Erlassung vom 29. März 1902 (Min.-Amtsbl. S. 152) angeordnet, in welcher es unter anderem heißt: „Infolge der intensiveren landwirtschaftlichen Kultur nehmen Hecken, Gebüsche und Hölzchen in den Feldern immer mehr ab. Ferner wird auch in der Waldwirtschaft das Unterholz und alte Bäume mehr beseitigt als früher. Hierdurch werden den Vögeln die natürlichen Schutz- und Nistplätze entzogen, was wesentlich zu ihrer Verminderung beiträgt. Die Gemeindebehörden usw. haben deshalb daraus zu sehen, daß Hecken usw. dort geschont und auch neu angelegt werden, wo sie kein Kulturhindernis sind. In Abhängen, Straßen und Wegeböschungen, an hohen Ufern usw. sinden sich bestimmte geeignete Plätze für Gebüsche. Auch die Anlage von lebenden Zäunen aus Nichten-, Tannen-, Hainbuchen- und dergleichen Hecken bei größeren Gärten,* die Anpflanzung von öden Flächen mit dichten Gestrüchen als besondere Vogelschutzgehölze, die Anpflanzung von Obststräuchern, die Erhaltung alter Bäume, namentlich von Wallnuß- und Weidenbäumen und des dichten Unterholzes in einzelnen Waldteilen sind dem Vogelschutz sehr dienlich. Für die sogenannten Höhlenbrüter sind den natürlichen Verhältnissen angepaßte Nistkästen anzubringen. Eine eingehende Belehrung über die Maßnahmen zum Vogelschutz enthält das Buch „Der gesamte Vogelschutz“ von Hans Freiherr von Berlepsch, erschienen bei Eugen Köhler in Gera-Unterthaus. Preis geheftet 1,20 Mk., dessen Anschaffung den Gemeindebehörden und anderen Interessenten bestens empfohlen werden kann. Bei jeder Gelegenheit ist schließlich auch darauf zu sehen, daß die Jugend und andere interessierte Personen über die große landwirtschaftliche Bedeutung der Vogelwelt, über die Notwendigkeit ihres Schutzes, und über die Maßnahmen hierfür ausreichend belehrt werden.“

Würden diese wohlgemeinten Anordnungen seitens der bayerischen Regierung nicht bloß auf dem Papiere stehen und unbeachtet, wie so viele andere, im Regale verstauben, sondern überall in allen Gauen und Gegenden unseres schönen Bayernlandes mit dem nötigen Eifer und mit der erforderlichen Umsicht durchgeführt werden; würde namentlich auf Grund des v. Berlepsch'schen Buches, das in keiner Schulbibliothek, besonders auf dem Lande, fehlen sollte, im Herzen der Jugend das Interesse und das Verständnis für die Vögel geweckt werden, dann würde die Vogelwelt wieder aufblühen und gedeihen zum Nutzen und zur Zierde in Garten, Feld und Wald.

Der Gartenlaubvogel — *Hippolais hippolais* (L.) und seine Behandlung als Stubenvogel.

Vortrag, gehalten im Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht in Breslau am 6. April 1903. Von Adolf Lindner. (Schluß.)

Bei manchem Gelbspötter-Wildfang bildet sich im Sommer, nachdem er seinen Gesang eingestellt und sein Käfig allmählich ganz aufgedeckt ist, eine häßliche und unangenehme Gewohnheit heraus, die Drehsucht, auch Drehhalfigkeit genannt. Der Vogel steht auf dem obersten Sprungholz und wendet (dreht) den Kopf und lang gestreckten Hals immerwährend nach hinten, auch gegen die Käfigdecke und verharrt bei diesen Wendungen stundenlang. Bei mir kam ein solcher Fall erst einmal vor. Nachdem ich dies wiederholt beobachtet hatte, schob ich seine oberste Sitzstange, von welcher aus er die Drehhalfigkeit unternahm, so hoch hinauf, daß er, sobald er sich hoch stellte, um zu drehen, mit Kopf und Schnabel an die Decke stieß. In etwa 3 Wochen war das Übel beseitigt und ich schob nach und nach die Sitzstange wieder tiefer. Wenn er sich auch dadurch eine kahle Kopfplatte zuzog, welche ihn entstellte, war doch das Übel für immer beseitigt. Manche Vogelliebhaber nennen die Drehsucht eine Krankheit, im ersten Stadium ist sie es aber nicht, doch kann sie krankhafte Erscheinungen wohl erzeugen.

Ich komme nun zum letzten Punkt meiner Ausführungen, dem Gesang des Gelbspötters.

Es ist mir im vorigen Frühjahr am 23. Mai gelungen, einen vorzüglich singenden dreijährigen Wildfang mit Wachtelschlag und vorangegehendem wan-wan zu erwerben; ich habe demselben die Gesangstouren abgelauischt und in Worte zu setzen versucht. Die Zahl der verschiedenen Gesangstouren beträgt Hundert,

* Hier in diesem Minist. Erlasse ist also die Rede von einer Umzäunung mit „lebenden“ Hecken bei größeren Gärten, während der Herr Konjunktent. F. Reibholz (siehe „Gefied. Welt“ Heft 26, S. 202) bezüglich der Gartenhecken ganz allgemein schreibt: „Mit Bezug auf die genannten Nachteile sehen wir uns veranlaßt, den Gartenbesitzern zu empfehlen, „lebende“ Umzäunungen von Gärten möglichst zu vermeiden“. Oder sollte Herr F. Reibholz vielleicht mit dem Worte „Gärten“ hier zunächst nur die kleineren Gärten im Auge gehabt haben? Aber auch in diesem Falle würde durch die allgemeine Verwendung der empfohlenen Drahtzäune immerhin noch gar vielen nützlichen Vögeln die so notwendige Schutz- und Nistgelegenheit entzogen werden. Doch, was sind „größere Gärten“ und was sind „kleinere Gärten“? Wo fängt die „größere Fläche“ an und wo hört die „kleinere Fläche“ auf? Im übrigen werden die verschiedenen Ansichten und Meinungen über die „lebenden“ Gartenzäune immer mehr oder weniger scharf sich gegenüberstellen, je nachdem einer den „ornithologischen“ oder den „pomologischen“ Standpunkt mit einer gewissen Entschiedenheit vertritt. D. B.

schwierig. Es ist denn auch hin und wieder passiert, daß einer eine Winternacht in freier Voliere zubringen mußte, doch jedesmal ohne Schaden.

Die Wärme im innern Flugraum hält sich ferner besser Tag und Nacht konstant, der Ofen läßt sich auch besser regulieren. Zugleich kann ich auch noch eine Ersparnis an Brennmaterial machen, da der Verlust an Wärme geringer ist. Ein großer Vorteil ist es, daß jetzt immer Zufuhr von frischer Luft in den innern Flugraum, Tag wie Nacht, vorhanden ist, während ja früher die Tür nachts über geschlossen war. Hierauf lege ich besonders großes Gewicht und stimme entschieden Herrn Dr. Otto bei, wenn er in seinen Ausführungen vorschreibt, stets für Luftverneuerung in den Vogelstuben zu sorgen. Sehr viele Stubenvögel erliegen dem in jeder Vogelstube massenhaft vorhandenen Staub, der in die Atmungs-Organen der Vögel eindringt.

Gnädlich können meine Vögel bei der neuen Ordnung jetzt nach Belieben frei aus- und einfliegen und, wenn sie wollen, können sie auch draußen in der Voliere schlafen; das ist etwas Neues und ein Schritt weiter auf dem Gebiete meiner Akklimatisationsversuche, was ich in früheren Wintern noch nicht wagte, ehe ich genügend Erfahrungen gesammelt hatte. Allerdings wurde im Winter jeden Abend beim Dunkelwerden nachgesehen, ob sich keine draußen befänden, denen das Schlafen dort gefährlich sein konnte, solche wurden dann immer eingetrieben, was aber selten nötig wurde. Meine Ansicht, daß jeder Vogel seinen gewohnten Schlafplatz hat, den er jeden Abend aufsucht und nur höchst ungern aufgibt, hat sich auch hier in der Praxis bestätigt. Die Vögel suchten ihre gewöhnlichen Schlafplätze im innern Flugraume auf und nur solche, die den Aufenthalt im Freien besonders lieben, wählten sich allmählich neue Schlafplätze draußen in den großen, dichten, grünen Tannen der Voliere.

Das waren vor allen die Sommenvögel und der rote Kardinal, dann ferner auch eine Schar einheimischer Vögel, die ich seit meinem letzten Bericht wieder angeschafft habe, um ein frühzeitiges Waldkonzert in der Voliere zu haben. Es sind Kreuzschnäbel, Gimpel, Schnee- und Goldammer, Stieglitz, Erlenz- und Birkenzeisige, Grünling, Buchfink und Bluthänfling, auch noch eine Amsel. Daß diese Vögel die Voliere vorziehen, kann nicht wundern. Den Kreuzschnäbel erhielt ich aus Privathand, er war damals schon gelb geworden. Die Gimpel und Birkenzeisige sind in voller Farbenpracht, und ich bin gespannt, ob die Farben unter den hiesigen günstigen Verhältnissen in der ersten Mauser wiederkehren werden. Sollte dies nicht der Fall sein, dürfte sich daraus schließen lassen, daß die Sonne und die frische Luft es nicht allein tun, sondern daß die Ernährung auch mitspricht.

Doch hier muß ich von meinem eigentlichen Thema ein wenig abschweifen. In den Mitteilungen aus Rußland über den Hafengimpel oder Fichtengimpel in der „Ges. Welt“ Heft 12, Seite 91 heißt es, daß diese Vogelart in den letzten Jahren (und wohl immer) in „ungeheuren“ Scharen auf dem St. Petersburger Marke angeboten werde; dann wundere ich mich, daß diese außerordentlich schönen, angenehmen und allbeliebten Stubenvögel so überaus selten auf dem deutschen Vogelmarke zu haben sind. Ich habe diese Vögel selten von Händlern anbieten sehen, dagegen nur hin und wieder von privaten Liebhabern. Wenn ich dann mitunter bei solchen über den Preis angefragt habe, erhielt ich in der Regel die recht überraschende Antwort, daß das Paar etwa 30 Mark koste oder ein Männchen etwa 20 Mark, zumal der Vogel wohl zweifellos in den Farben schon verblühen war. Ich sehe in solchen Preisen aber eine Bestätigung meiner Annahme, daß man den Hafengimpel für einen sehr seltenen Stubenvogel hält, und so mag es denn auch wohl sein; aber woher kommt denn das? Bin ich recht unterrichtet, glaube ich zu wissen, daß eben ein reger Verkehr von Transporten erotischer Vögel und Kanarienvögel von Seiten der deutschen Händler nach St. Petersburg stattfindet. Warum denn nicht umgekehrt? Wenn die Vögel dort in der russischen Hauptstadt so gemein sind, und sie in Deutschland so gut bezahlt werden, müßte ja für die Händler ein gutes Geschäft daraus werden können. Keiner scheint dagegen Interesse für die Sache zu haben. Tatsache ist es, daß die Hafengimpel in Deutschland nicht oder sehr selten zu haben sind. Ganz dasselbe gilt von der schönen Lasur-Meise, die ebenfalls jeden Winter in St. Petersburg feilgeboten wird. Selbst Seidenschwänze, Schneeammern und Birkenzeisige*) kommen nicht all zu häufig auf dem deutschen Vogelmarke vor. Die beiden letzten kommen doch wohl auch in Norddeutschland zur Winterszeit nicht allzu selten vor, hier bei uns sieht man sie jährlich in Flügen umherstreichen, erstere auf dem freien, offenen Felde, letztere in Wäldern und Erlengebüsch. Lasur-Meisen sind in der Natur hier höchst selten, Hafengimpel und teilweise auch Seidenschwänze sind jetzt auch recht selten bei uns anzutreffen, aber früher, in meiner Jugend, da es hier noch einen wirklichen Winter gab mit viel Schnee und Eis und nicht wie jetzt, mit Nebel und Regen, da hatte ich öfters Gelegenheit, diese schönen Bewohner des hohen Nordens in größeren Flügen in aller Nähe auf ihren Futterplätzen zu beobachten; es gewährte einen überaus schönen Anblick.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Vogelliebhabelei in der Sommerfrische.

Von Frau N. H. in Wien. (Schluß.)

Noch eine Beobachtung konnte ich jeden Tag machen, die meine Überzeugung, wie gerne Vögel baden, noch bestärkt. Von unserem Balkon genoß ich die Aussicht auf ein Wehr, deren Wasser zuerst in starkem Fall auf Bretter sich ergoß, die eine schiefe Ebene bildeten. Das schäumte, zischte und übersprudelte sich ganz gehörig in diesem kleinen Wasserfall. Nun erschien jeden Nachmittag fast um dieselbe Stunde ein ziemlich großer, brauner Vogel mit weißem Brustfleck.***) Die Art weiß ich nicht näher zu bezeichnen, um ein

*) Die drei letztgenannten Arten sind in jedem Jahre in genügender Menge zu haben, besonders Birkenzeisige. N.

**) Wasserhahn.



Rohrdrossel.

Bad zu nehmen und wie er das tat, war lebenswert. Auf den Brettern, wo das Wasser seichter abfloß, faßte er Fuß, aber dieses seichte Wasser genügte ihm nicht, mit Mühe drang er weiter vor, immer dem abstürzenden Wasser entgegen und dort wo förmliche Wellen ihn mit einem Sturzbad übergoßen, schien er sich am wohlsten zu fühlen, oft entschwand er ganz meinen Blicken, so daß ich schon befürchtete, die Wassermassen hätten ihn fortgerissen. Dieses gründliche Baden dauerte einmal (ich beobachtete ihn mit der Uhr in der Hand) zehn Minuten, da flog er endlich fort ins Gebüsch. Auf diese Art gibt es für den Vogelfreund immer etwas zu sehen, woran so viele andere nicht mit diesem „Vogelsinn“ behaftete Menschen achtlos vorübergehen. — Um nun auf meine Schwalbe (Manersegler) zurückzukommen, die ich jetzt bald zwei Jahre verpflege, so muß ich von ihr berichten, daß sie schwere Erkrankungen zu überstehen hatte. Auf einmal trat ganz plötzlich eine sehr starke Verstopfung ein, das arme Tierchen litt einen ganzen Tag außerordentlich, bis endlich Ricinusöl und ein Dampfbad Hilfe schafften, darauf erkrankte sie bei völligem Appetitmangel an heftigem Darmkatarrh, entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit verlangte sie immer zu trinken, ich kochte ihr ein Haferschleim-Wassersupperl, welches offenbar gute Dienste leistete, nach 14 Tagen war auch diese Krankheit behoben, da bekam sie eine sehr starke Augenentzündung, dem ich wieder mit in der Apotheke gekauftem Rosenwasser an den Leib rückte.

Mein Schwälbchen ließ alles mit sich geschehen, ruhig hielt sie ihr Köpfchen hin, wenn ich die Augen wusch oder auf die entzündeten Augenlider Umschläge machte. Den Schluß dieser Serie von Erkrankungen bildete ein hoch angeschwollenes entzündetes Füßchen, welches wieder fleißig mit Glycerin eingerieben wurde. Endlich war mein armer Pflegling gesund, ich wagte aber nicht, sie bei unserer Abreise Diensthönden anzuvertrauen, so machte sie mit uns die Reise ins Gebirge, ich glaube aber, sie wäre lieber zu Hause geblieben. Schon das Schütteln und Rütteln und das

Getöse bei der Eisenbahnfahrt beunruhigte sie sehr, was mir ihre Unruhe kundgab, ihr von mir nicht gekanntes Bestreben, ihren Käfig verlassen zu wollen. Nur wenn ich sie in die Hand nahm, war sie etwas beruhigter. An Ort und Stelle angekommen, war meine Schwalbe erst recht unglücklich. Sie begriff augenscheinlich nicht die veränderten Verhältnisse, sie fürchtete sich vor der unbekanntem Einrichtung des Zimmers, sie wollte nicht mehr ihren Flug zum Fenster machen, kurz ihre Unzufriedenheit äußerte sich bei allem und jedem. Aber als wir nach Wochen nach Hause zurückkehrten, war sie offenbar sehr zufrieden, gleich wurde der bekannte Rundflug durch das Zimmer gemacht, lustig am Fenstervorhang herumgekraxelt und die immer unsere Fenster umkreisenden ihresgleichen mit lautem Ruf begrüßt. So muß ich unserer Schwalbe viel Aufmerksamkeit zuwenden, habe aber meine Freude daran, wenn sie sich wohl fühlt und es mir gelingt, sie noch am Leben zu erhalten.

Eine erfolgreiche Schwalbenauffütterung.

Von M. Scherenberg.

(Nachdruck verboten.)

Am einem schönen Julitage unternahmen mein Bruder und ich eine Radtour. Wir fuhren schon mit Tagesanbruch in den Wald, um das Erwachen der Natur zu beobachten. Auf unserm Rückwege passierten wir ein Dorf und als wir um eine Ecke bogen, bemerkten wir einen Mann, der mit langer Stange ein Schwalbennest, das sich unter der Traufe befand, herunterstieß. Als wir näher kamen, sahen wir drei halbflügge Mehlschwalben auf der Erde liegen. Die jüngste hatte der Sturz getötet, die zwei andern frochen, als wir näher kamen, an der Wand entlang. Ich stellte den Mann zur Rede, warum er denn das Nest so nützlicher Vögel zerstöre und erhielt zur Antwort: Es geschähe deshalb, weil die Schwalben sein frisch gestrichenes Haus beschmutzten. Mit diesen Worten verschwand er. Mich dauerten die armen Tiere und obgleich ich wenig Hoffnung hatte, sie am Leben zu erhalten, nahm ich sie mit nach Hause. Hier machte ich ihnen aus Leinwand ein Nest und fütterte sie anfangs in Ermangelung eines anderen Futters mit Fliegen und Mehlwürmern. Da sie nicht sperren wollten, mußte ich sie stopfen. So vergingen drei Tage. Inzwischen hatte ich mir aber frische Anweiserbeier besorgt, die ihnen besser zu munden schienen, denn am vierten Tage fing die eine und am nächsten die andere an zu sperren. So pflegte ich sie ungefähr zwei Wochen. Inzwischen hatte sich ihr Gefieder bis auf den Schwanz völlig ausgebildet und als ich sie eines Tages, bei offenem Fenster, füttern wollte, sah ich, wie die eine Flugversuche machte, das Übergewicht verlor, und zu meinem Erstaunen

sief sie nicht auf die Erde, sondern flog zum Fenster hinaus. Da sie vorher noch niemals Gelegenheit gehabt hatte, ihre Flügel zu erproben, war ich nicht wenig über die eleganten Wendungen, die sie in den Lüften beschrieb, überrascht. Nachdem sie noch einige Male über die Dächer der Nachbarhäuser hinflog, entschwand sie auf Nimmerwiedersehen. Die andere pflegte ich noch ein paar Tage, bis sie allein fressen konnte, dann schenkte ich auch ihr die Freiheit. Sie beschrieb über unserm Hause, hoch in den Lüften, ihre Kreise, bis sie sich in der Ferne verlor. Ich muß bemerken, daß sie sich als sehr liebenswürdige Vögel erwiesen, die immer sehr artig auf ihrem Nestrande saßen. Von unersättlichem Appetite geplagt, wurde jede sich nähernde Person mit lautem Gezwitscher angebettelt und jede vorbeischnürende Fliege mit lusternen Blicken verfolgt. Wege ihres zutraulichen Wesens wurde ihre Abwesenheit von allen Hausgenossen lebhaft bedauert. Es freut mich, daß ich zweien dieser nützlichen und schönen Vögel das Leben gerettet habe; hoffentlich sind sie nicht auf ihrem Zuge nach dem Süden den Italienern in die Nege gegangen.

Planderei über Mävchenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

It nicht der Zebrafink weit fruchtbarer? Ja, allerdings. Sprechen wir uns auf Grund unserer Erfahrungen über die Erfolge, die man durchschnittlich von diesen beiden Vögeln zu erwarten berechtigt ist, aus, so ist zuerst zu sagen: Der Prozentatz von Pärchen, die wirklich erfolgreich brüten, ist oder muß uns wenigstens erscheinen als ungleich höher beim japanischen Mävchen, denn bei dem bereits so und so viel länger hierlands gezüchteten Zebrafinken. Man kann es beispielsweise erleben, daß einem von 3 Paar Zebrafinken 1 oder 2 trocken, d. h., obgleich sie es zum Eierlegen und Ausbrüten der Jungen bringen, so verlassen sie die Eier zufolge einer gewissen Unstetigkeit, oder aber sie werfen die Jungen aus dem Nest, man weiß nicht warum eigentlich. Dies, obendrein ohne die geringste Störung von Menschenseite, tun sogar schon ältere Tiere, von denen man es kaum erwarten sollte. Das findet man bei dem in der Überschrift genannten Vögeln fast gar nicht. Gegenteils freilich gibt es dann wieder Zebrafinkenzüchter, die bestenfalls alle 5 Wochen eine neue Brut flügge bringen und alle mit einer hübschen Kopfszahl, sagen wir bis zu 6 Köpfen, vielleicht 3 mal oder noch erhöht. Der Ertrag wird solchenfalls natürlich den der Mävchenzucht, auch der nur denkbar besten, wesentlich übersteigen. Dann sind, um das hier gleich mit zu erwähnen, die Jungen solcher fruchtbarer Stammeltern vor allem begehrenswerte Tiere, weil sie nach den Alten auch hierin zu geraten pflegen.

Welcher Art übrigens die Fruchtbarkeit der Zebrafinken ist, sei doch hier des Vergleiches halber an einem Beispiel erläutert. Da hanste derzeit in meiner Vogelkammer ein Zebrafinkenzüchterpaar, die haben zwischen Ende Mai und August 11 Junge flügge gebracht, und jetzt zu Anfang September haben sie in der dritten Brut wieder 2 Junge herausgebracht. Und dagegen das Mävchen? Nun, man wird kaum je einmal ein Pärchen japanische Mävchen haben, das so große Erfolge aufweisen kann. Es kommt das zum Teil wohl auch daher, daß beim japanischen Mävchen die ganze Entwicklung, möchte man sagen, etwas langsamer von statten geht, als beim Zebrafinken. Denn wo hat man je erlebt, daß japanische Mävchen mit 15 und 16 Tagen dem Nest ent schlüpfen, wie mir das nämlich mit der zweiten Brut von 5 Köpfen bei oben genannten Zebrafinken zum eigenen großen Erstaunen passierte? Für ungeduldige und unkontrollierte Mävchenzüchter sei hier auch eine Bemerkung nicht unterdrückt über die Brutdauer der Mävchen. Von letzteren melden die Bücher und Zeitschriften stereotyp, daß sie mit 13 Tagen ihre Eier ausgebrütet hätten und daß nach weiteren 21 oder 22 Tagen die Jungen das Nest verließen. Hierzu muß man sagen, daß alle Zahlenangaben in diesen Punkten nur relative Annäherungswerte ergeben, sofern die verschiedensten Momente von Belang sind, die Termine des Auskommens aus Ei und Nest und zwar oft ganz wesentlich hinauszuschieben. So zeitigte nenlich der doch so winzige Tigerfink erst mit 17 Tagen sein erstes Junges. Bei Mävchen wiederum ist es nicht zu selten, daß die Jungen am 25. Tage nach dem Verlassen des Eies noch im Neste hocken. Kommen wir schließlich auf die Vergleichung unserer Asiaten mit den mehrgedachten Australiern zurück, so könnten wir auch noch darin einen Unterschied gewahren, daß man beim Zebrafinken es öfter erleben kann, daß ein Züchterpaar schon wieder Eier in einem zweiten Nest bebrütet, wenn sie im vorigen Nest noch nicht einmal ganz flügge Junge zu füttern haben, wobei übrigens trotzdem beide Bruten gelingen. Ich wüßte nicht, ob einer der Herrn Mävchenzüchter dies auch von japanischen Mävchen sagen könnte. Ich jedenfalls weiß von derartigem Falle nichts. Sechs bis zehn Junge etwa, das dürfte der Ertrag eines guten Pärchens Mävchens in der Vogelstube pro Jahr sein, wenn man sich abhängig macht von unserm Klima ohne Ofen. Am Käfig, wo sie in der Stube selbst isoliert stecken und viel weniger Störungen ausgesetzt sind, soll meinethalben der Durchschnittsertrag an Jungen noch etwas höher sein. Aber ich bin der unbedingten Überzeugung, daß nach allem, was ich erlebt habe oder gehört und geprüft habe, auch die besten Mävchen hinter einem wirklich guten Paare der Zebrafinken zurückbleiben.

Wenn sie trotzdem vielen als begehrenswerter als letztgenannte erscheinen, so erhellt das zum Teil schon aus Vorgefagtem. Ich füge aber noch einiges hinzu. Das ist: Die Zebrafinkenzucht hat sich im gewissen Sinne, weil bereits lange betrieben, etwas überlebt, die Mävchenzucht ist mehr im Flor, weil jüngeren Datums. Und dann nehmen wir den Fall her, daß einer mit der Erstenzüchtung beginnt. Ist es ihm dann nicht vor allem auch darum zu tun, daß er Vögel vor sich hat, die sich etwas gefallen lassen, will sagen, die gewisse

Mengiersakte verzeihen? Wie viele können dem Wunsche widerstehen, in das Nest der Vögel zu sehen, wenn ihr Benehmen verrät, daß sie die ersten Eier gelegt haben? Da kann nun einer wohl dem Mävchen mit dem Hineinsehen kommen, ja er kann sich fast regelmäßig ohne Schaden diesem Vogel gegenüber Eingriffe ins Nest erlauben. Einem Zebrafintenpärchen jedoch könnte er damit nicht kommen. Wenigstens sind es unter diesen nur ganz vereinzelte Pärchen, die in diesem Punkte duldsam sind, d. h., nach irgend einer Störung am Neste weiter sitzen. Die meisten verlassen die Eier auf einen Einblick von unserer Seite hin sofort und selbst der zarten Jungen vergessen sie grausam, man müßte denn sie, was, wenn auch nicht ratsam, so doch zugänglich erscheint, einer verlustreichen Gewöhnung zur Duldsamkeit unterwerfen haben. Man sieht auch in dieser Hinsicht den Vorzug des Mävchens vorn Zebrafinten.

Was für viele aber hauptausschlaggebend ist, daß sie das Mävchen dem Zebrafinten vorziehen, dürfte das folgende sein. Der Zebrafint wird auf die Dauer im Zimmer recht lästig. Mit seinen ewigen monotonen quätschenden Rufen macht er einen geradezu nervös. Im Vogelstübchen wiederum plünder er die Nester anderer Brüter ans. Von beiden Störungen merkt man am Mävchen nichts. Das ist viel stiller und gibt nur dann und wann seine kleine Gesangsstrophe, wenn man es so nennen will, zum besten. Sodann aber ist und bleibt es der geeignetste Vogel für die Aufzucht anderer Amandinen und Aftirbde.

Was das heißen will, ist leicht zu ermessen. Trotzdem nämlich in einschlägigen Büchern bei gar vielen derselben bemerkt ist, daß sie bereits gezüchtet seien und sich züchten lassen, so ist es doch dem Eingeweihten längst bekannt, daß deren Züchtung bei weitem nicht so einfach ist, als sie im allgemeinen vielleicht erachtet wird. Wenn man das ganze Feld der Prachtfinken zucht überblickt, so sind es doch nur recht wenige Prachtfinken, die wirklich leicht und einigermaßen zuverlässig brüten. Wir wollen sie nicht nennen. Wir würden vielleicht manchem ungerecht und mancher käme zu gut weg. Doch ist es keine Frage, daß, wenn man die Vogelzucht als einen wirtschaftlichen Faktor ansieht, vielleicht gerade die seltenen und seltensten Prachtfinken noch am ehesten mit ein Anrecht darauf haben könnten, ich will nicht sagen, mit Nachzucht den Züchter zu bereichern, aber ihm seine Unkosten zu begleichen und noch zu einem Plus zu verhelfen. Ist's doch merkwürdig, daß, je länger einer Züchter ist, er desto mehr sich von der Zucht der wertvollern Tiere erzieht. Ob die ursprünglichen Anschaffungskosten gleich wesentlich höher sind, er sagt sich, eine oder einige gute Bruten helfen dir über dies und mehr hinweg. So haben denn viele Liebhaber, ohngeachtet, daß ihnen das Seltene an sich mehr Interesse abgewinnt, die Züchtung der seltensten Vögel im Auge. Diese aber sind wie wertvolle Tauben. Sie legen vielfach schwerlich, sie brüten, wenn sie gelegt haben, selten zuverlässig. Der Züchter rechnet. Er überlegt, was kann denn dich fördern? Und siehe, da tritt als wertvolles Stiefelternpaar ihm entgegen das vom japanischen Mävchen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Eine Beobachtung aus meinem Garten. Es ist ein köstlich warmer Sonntag. So ein Tag, an dem wir glücklichen Draußenmenschen nur voll Mitleid an die armen Großstädter denken. Wir sitzen unter dem rebenumsponnenen Dach, die ersten Rosen duften, roter Mohr glüht durch frischgrünes Laub. Der Sprosser schlägt mit jugendlichem Feuer, trotzdem es schon zum zehnten male Lenz geworden ist, seitdem er unser Hausgenosse ist und wir schon lange zagend fragen, ob er wohl dieses Jahr auch noch singt. Grasmücke und Schama sind mit ihm alt geworden, haben aber nicht an Schwelz, Kraft und Gifer eingebüßt. — Lora sitzt etwas abseits auf einer Stuhllehne, hat sich's recht bequem gemacht und träumt in den blauen Himmel hinaus. Die Amel, die im Geranke an der Wand des Gartenhäuschens gebaut hat, sitzt etwas beim Anblick des großen grünen Vogels, füllt dann aber unbekümmert die aufgesperrten Schnäbel mit Regenwürmern. Da erhebt auf dem alten großen Kirschbaum ein Finkenwater ein Zetergeschrei. Gilgigt ist die treue Gattin an seiner Seite, noch ehe sie begriffen hat, um was es sich eigentlich handelt, stimmt sie mit ein, als sie aber das Ungeheuer entdeckt hat, hält sie sich nicht lange bei Worten aus, sondern steigt eiligst zur Tat. 3 Stöße ins Genick lassen Lora sich höchst verblüfft umwenden. Die Sache wird ihr ungemütlich und größerer Sicherheit wegen möchte sie in meine Nähe kommen. Vorsichtig klettert sie herab, immer erst mit dem Schnabel probierend, ehe sie ein Bein nachzieht. Unterdes Beratung des Ehepaars. Als Lora einige Schritte auf dem Sandboden gemacht hat — ein nicht zu unterschätzendes Unternehmen — fliegen auf einen Huch beide Vögel so geschickt Lora unter den Flügel, daß diese unpurzelt und hilflos auf dem Rücken zappelt, sich schnell erhebt und in sinnloser Angst ins Dickicht flüchtet. O Lora, wie bist Du ausgelacht, Dein Ruhm ist hin, bisher warst Du von vielen gefürchtet, aber jetzt? Ein Finkenpärchen hat Dich in den Sand gestreckt. Aber ein wehrhaftes Geschlecht wächst da in unserem Garten auf, dem wir volle Anerkennung zollen.

Eise Mittag.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 31: Alle Insektenfresser in Größe vom Sprosser abwärts füttere ich nur mit trockenen Ameiseneiern, natürlich beste Qualität, und Eisonferve, außerdem Mehlwürmer das ganze Jahr. Grasmücken erhalten getrocknete, schwarze Hollunderbeeren dazu, ebenfalls nicht erweicht. Als Futternäpfe benutze ich PorzellanGeschirre von 18 cm Länge, an einem Ende schützte ich einen Eßlöffel voll Ameiseneier, am andern Ende 1/2 Löffel Eisonferve hinein, bei den Grasmücken in die Mitte Beeren und sonstiges Obst, dabei halten sich die Vögel schlank und fingen fleißig, mein Sprosser außer der Mauser fast das ganze Jahr kräftig. Wer es sich leisten kann, füttere im Sommer bis zur Mauser oder besser bis Ende der Mauser frische Ameiseneier, Wildfänge fangen dann leichter und intensiver, obgleich mein diesjähriger Wildfang Gartengrasmücke auch bei trockenem Futter frug. In kleinen Handbüchern über Vogelpflege wird freilich behauptet, trockene Ameiseneier verstopfen den Darm, aber dergleichen Urteile in den kleinen Büchern, worin sich die Verfasser oft in Widersprüchen ergehen, muß man nicht so genau nehmen, sondern seinen eigenen Erfahrungen den Vorzug geben. Alle unverdaulichen Teile speien die Insektenfresser durch den Schnabel aus, von einer Verstopfung der Därme kann durchaus keine Rede sein, namentlich nicht beim Füttern mit Eisonferve, dieselbe löst sich im Magen sofort auf. Die Entleerungen bei meiner Futtermethode sind gleich denen mit frischen Ameiseneiern. Obgleich ich nur beste Bestandteile kaufe, die Ameiseneier von Georg Brühl, Kößchenbroda, die Eisonferve „Eigelb in Flocken“ aus der Eisonfervenfabrik des Herrn v. Essner in Passau, Bayern, so stellt sich der Kostenpunkt eher niedriger, als höher in Vergleich zu anderen Futtermethoden, dahingegen einfacher, bequemer und gesunder; das Futter wird weder sauer, noch trocknet es zu einer harten, für den Vogel ungenießbaren Masse ein. Bezüglich der Eisonferve bemerke ich noch, daß dieselbe auch in Körnern zu haben ist, dann spart man sich die Mühe des

Zerkleinerns. Eigelb in Klöckchen ist ein menschliches Nahrungsmittel, die andere Qualität ist etwas geringer und dementsprechend billiger. Größere Vögel, Lerchen und Sonnenvögel, weil mehr oder weniger Allesfresser, füttere ich nach der alten Methode.
Julius Lamm, Kiel.



Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon.

(Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.)

Zehnte, gänzlich Neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148 000 Artikel und Verweisungen auf über 18 240 Seiten Text mit mehr als 11 000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Der soeben erschienene dritte Band bringt neben einer großen Reihe technischer Artikel, die mit guten Holzschnitt-Tafeln versehen sind, aus dem Gebiet der Naturwissenschaft Artikel über Blattpflanzen, Blut und Blutbewegung, Blütenformen, Bestäubung und Blütenstände, die Blutgefäße und Chamäleon durch sehr gute, teils farbige teils schwarze Tafeln zur besseren Veranschaulichung. Die Städtekunde und Geographie ist durch eine große Reihe von Karten und Plänen vertreten. Die Zahl der in diesem Band behandelten Geistesheroen der Literatur und Kunst, Geschichte und Musik aller Zeiten und Kulturen ist groß, Abhandlungen über die beiden Hauptreligionen des Ostens, den Buddhismus und Brahmanismus, von denen der erste unser Christentum in vielen Punkten befruchtete, über die Entwicklung der Blindenerziehung und die Herausbildung der Blindenschrift und die Artikel über Buchhaltung, Börsenwesen und das bürgerliche Gesetzbuch können sehr empfohlen werden. Über die Kunst in ihren verschiedenen Verzweigungen ist in diesem Band eingehend gehandelt. Der künstlerischen Ausgestaltung des Buchgewerbes sowie der Buchzeichen ist durch vorzügliche Tafeln mit sorgfamer Darstellung der künstlerischen Entwicklung durch die Jahrhunderte Rechnung getragen; das erste Blatt der 42zeiligen Bibel Luthers ist reproduziert und gibt eine gute Anschauung der Sorgfalt, mit welcher die Erfindung der Buchdruckerkunst mit den einfachsten Mitteln stauenswerter Leistungen erzielte. Die Bildhauerkunst zeigt sich im Bild in einer Zusammenstellung der bedeutendsten monumentalen Brunnen, die Architektur bringt einen interessanten Gegensatz alter und moderner Bauweise in den Tafeln „Burgen“ und „Böfengebäude“. Das Kunstgewerbe ist in vier Tafeln „Bronzen“ vertreten.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 6 des XLIV. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Aus dem Rheingau. 1902; von Ludwig Schuster in Gießen. — Der Zoologische Garten zu Frankfurt am Main; von Theodor Knottnerus-Meyer. (Schluß.) — Jahresbericht des Zoologischen Gartens in Rotterdam für 1901. (Mit einem Situationsplan des Gartens.) — Briefliche Mitteilung. — Kleinere Mitteilungen. — Todes-Anzeige. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Risius, Bremerhafen: Helmfakadu, Zwergaras, Königsfittiche, Rubamazonen, Gelbmantellori, Kronfink von Südamerika.

Selke, Hamburg, Graskeller 11: Sperlingspapageien, Spottbröseln.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Kreuz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. W.



Herrn D. M. K., Visirix; G. L., Kiel; M. D., Nuppen; L. G., Breslau; Beiträge dankend erhalten.

Herrn Oberleutnant v. B. Mehlwürmer, Puppen Käfer werden sorgfältig herausgenommen (die Puppen vermischt eines Höffels), die vermischte Kleie wird in einem großen Gefäß auf den Hausboden, wo es meist recht trocken ist, gestellt, damit sich etwa vorhandene junge Mehlwürmer noch entwickeln können. Die Züchtungsstufen werden sorgfältig gereinigt und mit neuer Kleie gefüllt, nachdem letztere eine zeitlang starker Hitze in einem Backofen ausgefetzt war. In der Kleie vorhandene Mehlmilben sind dann getötet. In die eine Kiste werden sodann Käfer, Puppen und die größten Würmer gefetzt. Die übrigen Würmer kommen in die zweite Kiste.

H. N., Steintin. Der Buchfink ist einem Herzschlag erlegen. Der Vogel war allzu fett. Der Ernährungszustand gefangener Vögel muß stets festgestellt werden und dem Befund entsprechend wird die Ernährung und Behandlung des Vogels geregelt. Nur dann ist es möglich, Vögel lange Zeit gesund und lebensfräftig zu erhalten.

Herrn Josef W., Berlin. Für die freundlichen Grüße aus Genua herzlichen Dank. Mit Interesse sehe ich Mitteilungen über die Sängergasmücke entgegen.

Herrn H. Z., Kaiserslautern. Die Ansel ist an innerer Verblutung infolge Zerreißens der Leber eingegangen.

Herrn Ingenieur E. K., Pforzheim. Weibchen des Schmetterlingsfinken ist infolge von Lungenentzündung eingegangen. Verabreichung von Dampfbädern kann zuweilen Heilung bringen.

Herrn H. K., Magdeburg. Nährsalzextrakt enthält 12% Nährsalze. Wie sich das mit den Gewichtsteilen verhält, kann ich nicht sagen. Wie oft wöchentlich Wasser mit Nährsalzextrakt verabreicht werden kann, richtet sich ganz danach, welche Vögel es erhalten sollen. Die Anfrage ist mit Angabe der Vögel, welche Nährsalz erhalten sollen, zu wiederholen.

Herrn Heinrich Z., Kaiserslautern. Alle Buntspechte sind, besonders wena sie jung aufgezogen werden, angenehme und sehr interessante Stubenvögel, vorausgesetzt, daß sie in einem geräumigen Käfig, welcher gut mit dicken, berindeten Ästen ausgestattet und auch eine Nisthöhle enthält, gehalten werden. Das genannte Universalfutter, mit Möhre angemacht, ist zur Ernährung der Buntspechte wohl geeignet, muß aber noch durch abwechselnd zu reichende Zusätze von harigefochtem, zerkleinertem Hühnerrei, magerem rohem oder gekochtem, feingewiegtem Fleisch, Weißkäse für den Specht mündgerecht gemacht werden. Eine tägliche Beigabe von Mehlwürmern, 10–15 Stück, Holzwürmer und dergl. ist notwendig. Daneben sind allerlei Sämereien (Hans, Sonnenblumenkerne, Nadelholzsamen, Bucheckern, Nüsse im besondern Gefäß zu geben. Futter- und Wassergefäß muß gut besetzt sein, da die Spechte sie gerne unwerfen.

Verein „Vogelfreund“, Landau. Ein brauchbarer „Futterkasten“ für die Wintersütterung ist der von Herrn Oberlehrer Schwarz in Rinteln konstruierte. Derselbe ist brauchbar, wenn er absolut senkrecht steht, was mit der Wasserwaage zu kontrollieren ist und wenn er gut gearbeitet ist, worauf bei der Bestellung besonders hinzuweisen ist. Hergestellt wird derselbe von Gustav Ehrhard in Schleusingen (Thüringen) in zwei Größen für den Preis von 6 und 8 Mk. Der größere ist mehr zu empfehlen. Ferner ist sehr brauchbar für die Fütterung der Meisen der von Hermann Scheid in Büren (Westfalen) zu beziehende „Futterapparat für Meisen“. Der Preis dieser Apparate ist 4,50 Mk. Beide Vorrichtungen sind im „Gesamten Vogelschutz“ abgebildet und besprochen.

Verichtigung.

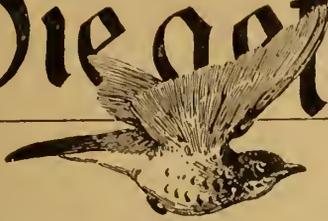
In Heft Nr. 26 der „Ges. Welt“ Seite 201, Zeile 8 von unten, ist statt „vom 29. April“, zu lesen „vom 30. April“. Dann Seite 202, Zeile 28 von oben, statt „überführen“, „überzeugen“. Ferner muß es Seite 202, Zeile 29 von oben, statt „von sehr großen Flächen, wie z. B. um Viehweiden“ heißen „von größeren Flächen und Viehweiden“.

Jahrgang XXXII.

Heft 29.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Englische Farben-Kanarien.

Von Albert Reittich.

(Nachdruck verboten.)

Vor einigen Wochen las ich in einer norddeutschen Zeitung, daß englische Züchter ihre Norwich-Kanarien drei bis vier Jahre lang mit Cayenne-Pfeffer fütterten, ehe die orangerote Farbe so fest wird, daß die Nachzucht auch rot kommt. Gleich darauf wird der Leser belehrt, daß ein Paar solcher Seltenheiten oft bis zu £ 200 bezahlt wird. Derartige Angaben übergeht man mit mitleidigem Lächeln. Wenn aber dann noch als Tatsache erzählt wird, die besten Erfolge der Cayenne-Fütterung werden durch Einmähen des Vogels in Leinwand-säckchen, die nur Schnabel, Augen und Beine frei lassen, erzielt, dann überläßt Schander den Leichtgläubigen und Entrüstung den Sachverständigen. Das letztere Gefühl stellte sich bei mir ein, als ich von dem Lokalbericht einer in Deutschland abgehaltenen Farben- und Figuren-Kanarienausstellung Kenntnis nahm. Es war freilich keine Fachzeitung, die ihren Lesern solche Übertreibungen aufsticht, aber wenn eine Vogelschau denn doch einmal beschrieben wird, sollte der Reporter genügend Sachkenntnis besitzen, sich nicht zur Veröffentlichung solchen Widersinns herzugeben. Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich obige falsche Auslassungen widerlegen und den wirklichen Sachverhalt der Cayenne-Fütterung, wie sie jetzt betrieben wird, möglichst einfach darstellen.

Zum Anfang: Der rote Pfeffer (*capsicum*), wie er heutzutage gebraucht wird, ist nicht scharf oder brennend, sondern denaturiert und geschmacklos. Das Alkali ist chemisch entfernt; der Farbstoff jedoch ist darin und gelangt durch die Verdauung in das Blut und wirkt somit auf die Federwurzel. Der junge Kiel einer neuen Feder füllt sich mit einem tiefer gefärbten Blut als gewöhnlich und entwickelt dauernd eine stärkere Farbe in der sprossenden Feder, als von der Natur vorgesehen war. Grün wird gelb, gelb wird orange, orange wird rot, scharlach wird karmin, olivenbraun wird gelbgrün, lichtbraun wird chokoladefarben usw.

Ist nun eine neue Befiederung ausgewachsen, so hat das Verfahren seinen Zweck erreicht; die erwünschte Farbe ist da und bleibt bis zur folgenden Mauser. Will man dann den Vogel noch ein Jahr lang orange-rot haben, so füttert man wieder gepfeffertes Weichfutter und erneuert das tiefer rote Blut, welches in den letzten 9 oder 10 Monaten wieder normal geworden ist.

Es liegt somit auf der Hand, daß das früher künstlich gerötete Blut eines Zuchtpaares keinen Einfluß auf dessen Nachzucht haben kann. Selbst bei einem vorsätzlichen Wiederholen des Verfahrens vor der Brutzeit wird das Gelege nicht beeinflusst. Während ungefähr 15 Jahre nach der Entdeckung der Cayenne-Fütterung mußten die Jungen besonders und einzeln behandelt werden, um den gewünschten Erfolg in der ersten Mauser zu erzielen.

Eine oder zwei Wochen vor der erwarteten Mauser mischt man unter das täglich verabreichte Weichfutter eine Messerspitze voll Pfeffer (er ist jetzt ziemlich allgemein in den Fachzeitungen des Kontinents angeboten), was in 8 Tagen allmählich auf die doppelte Menge erhöht wird, d. h. 5% Pfeffer auf 10%, erhöht, soviel sollte als Maximum während der Mauser dem Vogel gereicht werden. Gewöhnliches Körnerfutter und Wasser darf nicht entzogen werden und die allgemeine Behandlung wird nicht geändert, bis das neue Federkleid fertig ist, wonach man ohnedem das Weichfutter und in unserm Falle zugleich den Pfeffer allmählich zurückhält.

Das Verhältnis von 1 zu 10 ist hoch gegriffen und soll zu ausgezeichneten Resultaten führen, ohne den Tierchen zu schaden. Das Mischen selbst ist sehr leicht getan, denn das Pulver hängt sich an alles Feuchte oder Weiche an.

Für Finken, die wenig Weichfutter annehmen, mische man den Pfeffer mit eingeweichtem Rübsen. Neuerdings, wo Ausstellungen von Kanarien in Jugendkleidern veranstaltet werden, erzielen aber die Züchter die Färbung schon im ersten Stadium dadurch, daß die Alten gepfeffertes Gifutter erhalten und verfüttern und somit den nackten Jungen schon bei der Bildung der ersten Federn den Farbstoff zuführen. Ein Beweis, daß der Pfeffer, wie er jetzt benutzt wird, doch sehr harmlos sein muß. Ob die Zuchtvögel selbst gepfeffert sind oder nicht, tut nichts zur Sache; sie haben nur die Aufgabe, das ungewöhnlich gefärbte Gifutter aufzunehmen und in die Kröpfe der zarten Nachkommenschaft zu befördern.

Also bedarf es nicht der 3 bis 4 Jahre alten Zuchtpärchen, = Wert von einigen Tausend Mark, um rote Norwich-Kanarienvogel zu züchten.

Das beschriebene Verfahren in Bezug auf die jungen Nestlinge beseitigt übrigens einen oft gerügten Mißstand, eine nicht zu bezweifelnde Grausamkeit, der sich die erst später in Behandlung genommenen Tierchen unterziehen müssen und welche darin besteht, daß alle Flügel- und Schwanzfedern ausgerissen werden, um neue, gefärbte Kielfedern zu erzeugen. Bekanntlich fallen diese in der ersten Mauser nicht aus, können also die rote Farbe nicht annehmen, während die Flaumfedern rot bleiben. Die besten Exemplare würden nun in jeder Konkurrenz übergangen werden, wenn sie mit Schweiß und Schwingen in Naturfarbe erschienen. Es liegt ein gewisser Vorteil darin, das ganze Gefieder schon im ursprünglichen Wachstum so herzurichten, daß ein gewaltsames Ausreißen eines Teiles davon nicht nötig wird. Es gab diese Mißhandlung den Herrn Vierschüßern eine starke Waffe in die Hand und, ich gestehe, ich pflichte den Herren bei. Ein zartes, wenige Wochen altes Tierchen täglich zu greifen und ihm 2 oder 4 gesunde, fest sitzende Federn zu entreißen, erheischt eine gewisse Gefühlslosigkeit, die sich nicht jeder zu Schulden kommen läßt.

Überhaupt wurde das ganze Verfahren der Pfeffer-Fütterung von jeher angefeindet, aber der preisgierige Züchter treibt ruhig weiter, d. h. er übertreibt es mehr und mehr.

Die Leute überbieten sich jährlich im Vergleichen der Farbe und suchen fortwährend den zu konsumierenden Pfeffer zu vermehren. Der Vogel wird, wie man sich hier ausdrückt, förmlich mit Cayenne gestopft und das muß zu Erzessen führen. Diese Voraussetzung gibt wieder den Anti-Pfefferadvokaten einen Anhaltspunkt, dagegen vorzugehen und zahlreiche Jünger treten ihnen bei. Hätten die Vorstände ihre Preisrichter angewiesen, keinen zu hohen Wert auf die Intensivität der Farben zu legen, so wäre das Wettstreiten, früher Geleistetes zu verbessern, nicht aufgekomen. „Soweit folst du gehen und nicht weiter“; hätte die Vorschrift sein sollen, aber ich fürchte, keiner will der Erste sein, energisch aufzutreten, obgleich er sich auf die Ansagen solcher Ornithologen wie Dr. Butler, Professor Woodroffe-Hill, Jerome u. a. m. beziehen könnte, die alle gegen den Mißbrauch waren. Hat man doch den Kopfwuchs der gehäubten Norwich so weit getrieben, daß völlige Blindheit des Vogels so überhand genommen hat, daß man jetzt ernste Schritte tut, dem ferneren Umsichgreifen des Übels Einhalt zu tun. Hiermit ist nicht gemeint, daß die Blindheit nur vereinzelt auftritt oder durch das Verdecken der Augen, wodurch die Tierchen mehr nach unten sehen müssen, hervorgerufen ist; nein, dagegen gab es von jeher Abhilfe, denn während der Brutzeit werden die Kronen wenigstens hübsch gestutzt. Die Blindheit, die jetzt die Liebhaber und Züchter zur Verzweiflung bringt, ist radikal und stellt sich schon nach wenigen Monaten, wenn nicht von Geburt an ein.

Ebenso befürchtet man ein herannahendes Schicksal durch den unmäßigen Aufwand von Pfeffer. Mit Maß und Ziel angewandt, ist es ja ein sehr schönes Amusement, die ohnedem schon hübschen Gelbröcke noch hübscher herzustellen, ohne Gefahr zu laufen, daß uns ein Tropfen Scheidewasser der Fälschung zeihet. Selbst unsere deutschen Säger sehen sehr schmutz aus, nachdem sie einen Kursus im Farbenstudium durchgemacht haben.

Ich selbst habe mir den Spaß erlaubt, einige zu pfeffern und fand bei geringem Aufwand von Material bedeutende Verschönerung. Ohne die Sache zu übertreiben, stieß ich auf keine Schwierigkeiten, im Gegenteil, meine Pfleglinge gewannen nicht nur an Farbe, sondern auch an besserer Entwicklung des Gefieders, denn sie kamen mir wesentlich größer vor, als vor der Mauser. Doch will ich diese Bemerkung nicht als Behauptung aufstellen, damit die Pro-Cayennisten nicht eine weitere Stütze für ihre Übertreibungen finden. Was konnt's Schöneres geben als einen gut gezeichneten, hellen Stieglitzbastard? Orangelbte oder reinweiße Brust und Nacken, dunkler Rücken, feuerroter Gesichtsring, naturfarbige, helle Schwingen und Schweiß, und dies kann ohne Grausamkeit mit Ramsdens Pfeffer erzielt werden oder ein lang gestreckter, aufrecht stehender, gelber Yorkshire-Hahn mit schwerem Augenstrich und ∇ Flügelzeichnung oder selbst ein reiner, hochgelber Norwich; um solche Exemplare zu erzielen, bedarf es nichts weiterem als die Zutat von 10% richtig präparierten Pfeffers mit dem täglich gereichten Weichfutter zu vermischen und der Erfolg ist bewundernswert. Während der zwei Monate des Federwechsels füttert man ohnedem seine Vögel besser als die übrige Zeit und so lange Regelmäßigkeit in der Verabreichung des Weichfutters beobachtet wird, kommen die Farben bei zehnprozentiger Mischung intensiv genug, um Genugtuung zu erregen und ohne sich die leisesten Vorwürfe machen zu müssen, gegen die Natur gehandelt zu haben. Keine Überladung mit dem Farbstoff, kein schmerzhaftes Ausziehen von Federn, kein Zwang, übel-schmeckende Nahrung zu sich zu nehmen! Auch kein Einnähen in Leinwandstücken.

Zucht heimischer Vögel im Käfig.

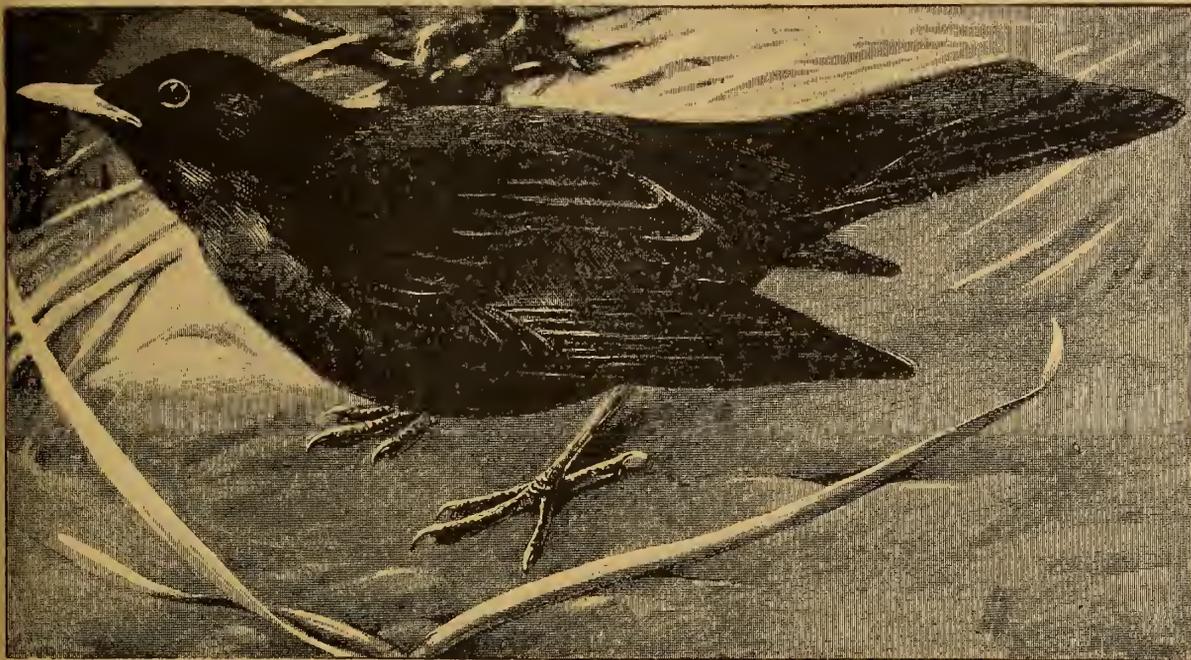
— Von Kunstmaler Karl Soffel.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe immer Vögel besessen, seit meinen ersten Kinderjahren und kann mir meine Wohnung, mein Leben nicht denken ohne diese Poesiegeschöpfe, diese Lieblinge der Schöpfung. Habe mein Lehrgeld bezahlt, wie wohl jeder, habe aber auch schöne Resultate zu verzeichnen und solche eben will ich zu Nutz und Frommen aller jener mitteilen, denen unsere Liebhaberei mehr ist als bloßer Sport. In folgendem möchte ich ganz kurz eine Übersicht geben über meine Pfleglinge, die Art und Weise wie ich sie halte, füttere usw.

Zur Zeit (seit einigen Jahren) habe ich für meine Lieblinge ein Zimmer eingeräumt — früher nutzten sie sich mit einer, wenn auch großen Voliere begnügen. Meine Vogelstube (ca. 20 m² Bodenfläche) stößt an mein Atelier — getrennt von demselben durch eine Gittertür und Portiere. Einrichtung simpel, einfach.

Boden hoch mit Flußsand und trockner Gartenerde bedeckt, an den Wänden roh gezimmerte Schlafhäuschen in allen Formen und Größen. Ich kann die Harzerbauerchen nicht leiden und habe sie nie befehen. Die Fenster sind mit dünnem Drahtgeflecht verwahrt, so daß ausgiebig gelüftet werden kann (Sommers über sind die Fenster ganz ausgehängt), was selbst im Winter während strenger Kälte geschieht. Dann Bäume, Mistgelegenheiten usw. Erst vor wenigen Tagen war ich mit dem Forstwart im Wald, ich habe ihm Bäume bezeichnet, die ich mochte, eine ganze Wagenladung voll, darunter ein mächtiger Lindenast, verwittert, borstig ohne gleichen, aber gerade deshalb recht für meine Lieblinge. Ich mußte lachen, wie ich die Fuhre abladen sah, draußen im Walde wars nichts und zu Hause eine nicht unterzubringende Menge. Alle Bäume um die Hälfte zu hoch und überhaupt 5 mal so viel als unterzubringen, der Überfluß wanderte in den Keller. Der Lindenast mußte leider zersägt werden, da seine Dimensionen für andere als Treppenverhältnisse berechnet waren. Auch wog er wohl seine 5 Zentner. Doch ich schweife ab! Augenblicklich steht links im Hintergrund der Vogelstube (von der Gittertür gesehen) eine mächtige Föhre mit breit ausladenden Ästen. An dem dicken Stamm sind den ganzen Tag meine 5 Kleiber beschäftigt, es ist des Klopfens und Scheltens kein Ende.



Amsel.

Rechts eine Gruppe kleiner Föhren und Fichten und in der Mitte des Raumes verschlungene knorrige Linden-äste, ein Plätzchen, wo sich die Vögel besonders gern ihre Leckerbissen hintragen. Wasser reichte ich früher in großem, flachem Zinkgefäß. Meine Vögel aber wußten nichts von Anstand und badeten darin. Dadurch konnte ich nie erreichen, daß meine Tiere reines Wasser bekamen, zudem war die Diele, der Sand immer naß, was natürlich gesundheitswidrig im höchsten Grad war. Ich versuchte das Auskunftsmittel, welches Dr. Ruß und Ph. Martin vorschlägt, nämlich ein entsprechend weites Gitter über das Gefäß zu legen usw. Ich lernte es als unpraktisch, ja gefährlich kennen, denn mehrere Vögel sind dadurch umgekommen. So einmal einige Nonnenmeisen, die, um doch zu baden, mit Mühe und Not durch das Gitter schlüpfen und gebadet und jedenfalls durch das Bad geschwächt nicht mehr die Kraft hatten sich durchzuarbeiten. Die Tiere fand ich tot im Wasser. Ein andermal wars ein Star. Obwohl ich zugegen war, konnte ich das Tier nicht mehr retten. Es wollte baden, zwängte den Kopf schlängelnd durchs Gitter, wollte zurück und fand Widerstand, wurde heftig und zerrte, machte sich schließlich auch los und fuhr (ein vollständig zahmes Tier) im Schreck gegen die Fensterscheiben, an denen es tot niederfiel. Gehirnerschütterung und Halswirbelbruch! Jetzt habe ich ein altes, famoses Mittel im Gebrauch, meinen Vögeln Wasser zu geben und ihnen das Baden unmöglich zu machen, an Tagen, an denen ichs nicht für gut finde. Es ist das sogenannte holländische oder englische automatische Trinkgefäß, von mir eigens konstruiert für die große Zahl meiner Vögel. In einer elektrotechnischen Handlung kaufte ich für wenig Geld ein Akkumulatoren- (ca. 2 Liter Inhalt) und ließ 3 cm unterhalb vom Rand einer der längeren Seiten ein Loch (1 cm Durchmesser) bohren. Dann ließ ich vom Klempner eine Zinkschale mit 4 cm hohen Rändern machen, welche etwas (einige cm) größer war als das Bodenmaß des Glases. Fülle ich nun das Glas bis zur Öffnung (Bohrung) mit Wasser, decke die Zinkschale darüber und kehre rasch um, so läuft die Schale 3 cm hoch voll, um dann dieses Niveau zu behalten (Abbild. s. S. 231). Trinken die Vögel, so läuft genau so viel nach als sie entnommen. Vorteile: frisches gutes Wasser; Baden, stagnierende Nässe, Verschmutzen ausgeschlossen.

H. v. Martin verwirrt in seinem mir so lieben Buch „Das Vogelhaus und seine Bewohner“ (S. 25, Zeile 12 von unten) die automatische Trinktgefäße überhaupt und sagt ihnen nach, daß das Wasser darin nach einiger Zeit seinen Kohlen säuregehalt verliert und gesundheits schädlich wird. Schreiber dieser Zeilen, zum Privatstudium jahrelang schon auf dem Gebiet der praktischen Chemie tätig, möchte nun den Satz Martins so verstanden wissen, daß eben nur Wasser, welches mehrere Tage steht, seinen Gehalt an Kohlen säure verliert (durch Wärme wird die Kohlen säure entbunden und dem Wasser fehlt dann der auf die Verdauungsorgane so anregend wirkende Stoff), gleichviel aber ob in offenen oder automatischen Gefäßen. Der Vorzug der automatischen Gefäße besteht nicht darin, daß man eventuell mehrere Tage nicht tränken muß, sondern in der Reinlichkeit des Verfahrens. Dies zur Ehrenrettung dieser Gefäße. Selbstverständlich gebe ich täglich frisches Wasser und zwar lasse ich immer sprudelnd einlaufen, damit möglichst viel Luftsaurestoff mitgerissen wird, das Lebens element für die ganze organische Natur. (Fortsetzung folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogel Liebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Später habe ich mir öfters diese Vögel aus Norwegen, von Christiania, kommen lassen. Ich habe viele Hafengimpel in jedem Farbenton, wie sie bei diesen Vögeln vorkommen, besessen und mich über ihren schönen Gesang gefreut. Auch zahlreiche Berghänsflinge, Birkenzeisige, Gimpel (die große Art) und Kreuzschnäbel in allen Farben, darunter auch den großen Kiefern-Kreuzschnäbel und den seltenen Weißbinden-Kreuzschnäbel, habe ich damals von Kristiania für billiges Geld bezogen. Jetzt geht es auch dort nicht mehr so. Auch im südlichen Norwegen wird es jetzt weniger Winter, und die Gäste vom Norden bleiben aus. In den letzten Jahren habe ich dort vergebens Hafengimpel gesucht, möchte eben gern einige Stücke für meine Voliere erwerben. Früher konnte ich schöne Männchen für nur Mk. 3 das Stück kaufen. Der Umstand, daß alle hier erwähnten Vögel sich schwierig durch den Sommer bringen lassen, da sie die Sommerhitze gar nicht vertragen können, mag vielleicht dazu beitragen, daß man diesen Vögeln in Deutschland wenig Interesse zeigt.*)

Jetzt wieder zum Vogelhaufe zurück. Vom früher erwähnten Schneeammer, der sich in der Natur auf dem Erdboden aufhält, möchte ich noch sagen, daß er in der Voliere hier zwar recht viel auf dem Erdboden umherläuft und mit Vorliebe sein Futter dort annimmt, sich jedoch auch sehr häufig auf den Ästen niederläßt. Sein Sitz ist dabei allerdings sehr unsicher und es ist ersichtlich, daß er das nötige Gleichgewicht schwer finden kann; er umfaßt die Äste auch nie mit der Hinterzehe und deren Klaue, wie dies ja alle rechte Baumvögel tun. Bei dem Anfliegen eines Astes hält er sich erst eine Zeit vor demselben mit den Flügeln schwebend, überhaupt liebt er, sich eine Weile schwebend unterm Volierendach zu halten. Die Nacht bringt er nie auf dem Erdboden zu, sondern hoch auf dem Deckel eines Papagei-Nistkastens, ja sogar auf einem hohen Zweige nahe dem Dache sitzend. Der Schneeammer frist hier vorwiegend mehthaltige Sämereien. Ein grüner Zeisig wählte sich zum Nachtquartier eine freie Nistspitze unmittelbar unterm Volierendache, ohne jeden Schutz gegen Unwetter. Hier hat dann dieser kleine harte Vogel den ganzen Winter durchgemacht in allem Wetter, Sturm und Regen, Schnee und Kälte, bis zu -11° R. Einst hatte sich eine Katze nachts auf das Volierendach geschlichen und dem Zeisig eine Klaue in die Stirn geschlagen. Der Zeisig war kurze Zeit unwohl, schlief aber dennoch auf seinem so gefährlichen Ruheplatz unverdrossen weiter.

Jetzt komme ich auf meine australischen Schopf-Wachteltauben zurück. Sie waren es, welche die Einrichtung der Voratztür mit nur einem kleinen Flugloch zum freien Aus- und Einfliegen veranlaßt hatten. Ich glaubte dadurch verhindert zu haben, daß sie sich an kalten Tagen draußen aufhielten, da ich annahm, daß sie die kleine Öffnung nicht benutzen würden. Da hatte ich mich aber verrechnet. Mit großer Gewandtheit schwingen sie sich in starkem Flug pfeilschnell durch das Flugloch in die Voliere hinaus und auf ganz dieselbe Weise wieder zurück, ohne je das Flugbrett zu benutzen. Man erkennt hieraus das Flugvermögen und die Gewandtheit im Fluge bei diesem Vogel, den man wohl anfänglich als schlechten Flieger ansehen mochte. Anfangs jagte ich die Wachteltauben gegen Abend stets in den inneren Flugraum, um dort zu schlafen. Später suchten sie ihn von selbst auf. Sie haben den Winter hindurch keinen Nistversuch gemacht, sind auch nicht brütlustig gewesen, jetzt aber, im April, zeigen sie sich sehr brütlustig und aufgeregt, vielleicht wird was daraus, was mich sehr freuen würde, da es sich um eine erste Züchtung in der Gefangenschaft handelt. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Schopf-Wachteltauben hier gezeigt haben, daß sie nicht nur große Wärme vertragen sondern auch einen Winter bei täglichem Aufenthalt im Freien und bei jedem Wetter gut ertragen. Ich habe für solche Beobachtungen großes Interesse. Alle meine Vögel sind den letzten Winter hindurch täglich vom Hell- bis Dunkelwerden ganz nach ihrem Belieben bei jedem Wetter draußen gewesen, und ein Teil davon hat nachtsüber auch noch draußen in der Voliere geschlafen. Nicht einen einzigen Tag sind sie von der Voliere ferngehalten worden. Das ist schon ein bedeutender Fortschritt im Vergleiche mit früheren Jahren, worüber ich in dieser Zeitschrift berichtet habe. Ich bin zu der Ansicht gekommen, daß alle größeren und mittelgroßen fremdländischen Vögel gar nicht so sehr empfindlich gegen niedrige Temperaturen und Wetterveränderungen sind, wenn sie nur allmählich und sachgemäß daran gewöhnt werden und nebenbei reichlichen Flugplatz haben und passenden Schutz draußen gegen schlechtes

*) Eine irrthümliche Ansicht des Verfassers. Alle diese Vögel würden in Deutschland gern gekauft werden, wenn sie häufiger angeboten würden. Kreuzschnäbel werden vielfach gehalten. Für Hafengimpel, die sehr selten angeboten werden, sind die Preise allzu hoch. 91.

Wetter. Beide letzte Momente sind allerdings von großer Bedeutung. Demzufolge muß man auch die Vögel im späten Frühjahr und im Sommer einverfen, damit sie vor dem Winter auch den Herbst mit durchmachen können. Doch habe ich nicht immer dieser Hauptregel folgen können, ich habe sogar neue Vögel zur Winterzeit eingeworfen. Selbst diese waren noch an demselben Tag in der Draußenwelt, und alles ist noch gut gegangen, allerdings kommt es hierbei sehr darauf an, um welche Vogelart es sich handelt. Der eine mag derber, als der andere sein, hierüber muß man genaue Kenntnis haben und gut beobachten.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedene Plaudereien.

Von Dr. Aug. von Gimborn.

Schon seit meiner frühesten Jugend habe ich großes Interesse für alle Arten Singvögel, die ich als Junge selbst, wider das Verbot, mit Fallen und Stricken einfang. Auf diese Weise wurde allmählich mein Studierzimmer zu einer Vogelstube. Die Käfige zimmerte ich mir mit Hilfe meiner Laubsäge zusammen. Die Kombination meiner Singvögel bestand aus Stieglitzen, Hänflingen und Buchfinken, also nur aus körnerfressenden Sängern! Seit etwa 10 Jahren habe ich mich auch noch der Zucht von Edelhasen, Silber-, Gold-, Amherst- und Königsfasanen gewidmet, von denen ich in etwa 25 großen Volieren jährlich ca. 2–300 züchte. Dieses erwähne ich nur, um meine Liebhaberei zu bekunden! — Zufällig hörte ich nun im vorigen Jahr den Gesang einer gefäugten Nachtigal, der mich so entzückte, daß ich mir gleich auch eine solche anschaffte. Ich hatte es bis dahin nicht für möglich gehalten, daß eine Nachtigal auch in der Gefangenschaft ihre gesangliche Beanlagung zum Besten geben würde. — Nun hatte ich im vorigen Jahr noch das Vergnügen, während meines längeren Aufenthaltes in Homburg v. d. S. meinen Lieferanten, Herrn Fries, kennen zu lernen, der mich mit seinem berühmt gewordenen Lucullus usw. und seinen verschiedenen Vögeln jeglicher Art näher bekannt machte. Es interessierte mich sehr, die Erfahrungen des H. Fries mit seinen Futterarten bei seinen Lieblingen zu hören, indem dieselben mein Interesse steigerten und meine Kenntnisse erweiterten! Als ich Herrn Fries meinen Wunsch äußerte, in den Besitz zahlreicher und erstklassiger Säger zu gelangen, fuhr er mit mir nach Frankfurt zu Herrn Kullmann, der uns sehr liebenswürdig aufnahm, und mein Interesse derartig weckte, daß ich sofort zum Vogelhändler und zum Käfigfabrikanten gehen mußte. Herr Kullmann, dessen Vogelstube s. Z. an dieser Stelle schon eingehend beschrieben worden ist, veranstaltete nun mit seinen Sängern ein Konzert. Durch das Reiben mit einer Bürste auf Papier war das Kommando zum Anfangen gegeben und dann gings

los! Das Zimmer war gleichsam tapeziert mit Käfigen, die mit den besten Sängern besetzt waren. Während die Vögel in der Natur ihren Gesang längst eingestellt hatten, um erst im Frühjahr wieder zu beginnen, hatten sich Herrn Kullmanns Musikanten bei einer sorgfältigsten Verpflegung mit Fries' Vogelfutter usw. nach schon überstandener Manier wieder zum Singen bequemt und man wurde im Herbst in Frühjahrsstimmung versetzt! Mein Wunsch, mir ebenfalls eine Kollektion Säger anzuschaffen, mußte erfüllt werden, obgleich mir als Familienvater an der Seite einer gestrengen Gattin mehr Schwierigkeiten im Wege standen als dem Junggesellen Herrn Kullmann. Die Reinhaltung der Käfige und Zimmer ist keine Kleinigkeit. Bei der Anschaffung glaubte ich durch Zahlung der höchsten Preise am schnellsten zum Ziele zu gelangen, doch mußte ich solche Enttäuschungen bei großen Opfern erleben, daß mir die Lust an der ganzen Liebhaberei vergangen wäre, wenn mir Herr Kullmann nicht mit seinen liebenswürdigen verschiedenen Schreiben den Mut erhalten hätte. Ich traute zu sehr den Lobreden der Händler in ihren Anzeigen. Nach meinen Erfahrungen möchte ich die Frau, Sachsenhausen, Frankfurt a. M., auf die mich Herr Kullmann und Herr Fries aufmerksam machten, sehr empfehlen. Mein heutiger Bestand setzt sich nun aus einer Feldlerche, 2 Schwarzköpfchen, einer Schama, Rotkehlchen, Grassmücke, Nachtigal und Orpheusgrasmücke zusammen, die sämtlich, bis auf letztere, fast den ganzen Tag auf meiner mit Blumen bepflanzten Glasveranda prächtig singen. Eine Anzahl anderer Vögel habe ich wieder abgeschafft, weil dieselben stumm blieben und man würde mich zu Dank verpflichten durch Angabe solcher Säger, die sich eignen mit jenen Vögeln in einem Zimmer, natürlich in separaten Käfigen gehalten werden zu können, ohne daß der Gesang des einen oder des anderen Vogels leidet. Singt z. B. die Grassmücke



Rohrfängernest.

mit dem Schwarzköpfchen zusammen, so kann man, wenigstens ich, den Gesang jedes einzelnen Vogels nicht mehr genau unterscheiden und man hört mehr ein allgemeines Gezwitscher. Anders ist es, wenn die Schama oder die Nachtigal mit einem jener Vögel singt. Man hört deutlich die Eigentümlichkeit in dem Reiz jedes Vogels heraus. Leider ist nicht jeder in der Lage, sich den Vogel selbst beim Händler aussuchen zu können. Diese wollen und müssen schließlich all ihre Vögel verkaufen und singen eben jedem Vogel ein Loblied nach. Gute Ware und hohe Preise dürften ganz besonders bei dieser Ware am Plage sein. Durch das Halten nur guter Sängler wird ganz besonders das Interesse für die Vogelwelt überhaupt gemehrt und somit auch die Singvögel in der freien Natur mehr unter dem Schutz der Menschen gestellt, im Gegensatz zu der weitverbreiteten Ansicht, daß die Vogelwelt durch das Käfigen im einzelnen benachteiligt wird. Man unterscheidet hiervon zu wenig den Massenfang der Vögel, die der traurigen Mode der Damenwelt zum Opfer fallen. Ich erinnere mich einer Mitteilung der R. Ztg., nach welcher eine Pariser Firma 25 000 Stieglitzbälge von einem Händler in Deutschland kaufte, die zur Fierbe der Damenhüte bestimmt waren!*) Ich selbst habe lange jene Ansicht vertreten und es für eine Sünde gehalten, eine Nachtigal in einem kleinen Käfig einzusperrern, deren Gesang den Ohren der Mitmenschen entzogen wird. Auch von einer Grausamkeit kann durch das Käfigen nicht in dem Sinne, wie vielfach behauptet wird, die Rede sein, indem die Sängler ja in der Gefangenschaft ein weitaus höheres Alter erreichen als in der Freiheit. Die Kenntnisse über die Natur der Vögel gelangen durch ein sachgemäßes Halten derselben in Käfigen in die verschiedenen Völkerschichten, und somit wird das Interesse für die Vögel im allgemeinen gehoben. Mit großem Bedauern mußte ich Kenntnis von dem Verbot des Vogelhaltens in verschiedenen Bezirken nehmen, das nur den Beweis erbringt, daß den Gesetzgebern die idealen Zwecke wirklicher Vogelliebhaber unbekannt sind. Mit dem Halten jener Sängler wächst die Liebhaberei und mit dieser die Sucht, den freilebenden Vögeln den nötigen Schutz vor den Hauptfeinden, dem Raubzeug, zu gewähren. So ist es mir gelungen, mit meinem Nachbarn innerhalb 6 Wochen 63 Katzen zu beseitigen. Die Katzen treiben stundenweit ihr Unwesen, und da diesen diejenigen Gärten am liebsten sind, in denen die meisten Nistkästchen, somit auch Vögel sind, so werden wir mit all unseren Schutzvorrichtungen und Gesetzen nicht eher etwas ausrichten, bis eben fortgesetzt dem Raubzeug nachgestellt wird! In diesem Jahr habe ich die Anzahl Katzen auf 17 gebracht. Wer sich nicht selbst von solcher Tatsache überzeugen kann, dem scheint solche Möglichkeit für ausgeschlossen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Vereine dafür sorgten, daß das Publikum und namentlich die Gesetzgeber mehr von der Raublust der Katzen überzeugt und jene Gesetze durch Aufklärungen über das Halten und vernunftgemäße Einfangen unserer Sängler geregelt würden!**)

Plauderei über Mävchenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Man wolle von ihnen nicht zu viel verlangen. In einer andern Stelle in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1901) ist meines Erinnerns hierüber ausgiebig gesprochen worden. Aber allerdings Mävchen geben einem noch wenigstens die Möglichkeit an die Hand, daß einem einmal die Aufzucht einer Sorte gelingt, an die sonst garnicht zu denken wäre. Man bezweifelt, daß sie sich in der Vogelstube als Pflegeeltern gut benutzen ließen. Ich sehe hingegen theoretisch keinen Hinderungsgrund und praktisch habe ich es viele male selber mit Erfolg versucht, auch in Vogelstuben Mävchen zur Aufzucht anderer Amandinen und Astribe, sei es vom Ei heraus oder als Junges, zu benutzen. Wie jedoch gesagt, das Ding hat eine Grenze.

Als Kuriosum möchte ich hier anführen, daß, indem ich diesen Aufsatz unter der Feder habe, ein Zuchtpärchen Mävchen meiner Zimmervoliere 2, etwa 14 Tage alte Fremdlinge, füttert und zwar einen Tigerfinken und einen Ringelastribe. Die Tierchen haben diese beiden „Stiefkinder“ teils aus dem Ei ausgezogen, teils angenommen, und ich bin nur besorgt, ob sie sie auch wirklich so lange versorgen werden, bis sie ganz selbständig sein werden. Nämlich erfahrungsmäßig ist es ein kritischer Punkt für die Jungen, wenn sie ihr Federkleid bekommen haben und kräftiger ihre Stimmen in der Ausdrucksweise ihrer Alten brauchen lernen, daß dann häufig die Mävchenalten daran sich stoßen und nicht mehr füttern. Ob aus nachmaliger Überzeugung oder Angst? Wer will das sagen?

Man sagt, das hier einzuschalten, daß die vom Mävchen aufgezogenen Jungen anderer Arten nicht so gut zur Zucht zu verwenden seien, sofern sie schwerer sich paarten und unzuverlässiger brüteten. Dem sei wie ihm wolle. Jedenfalls aber müßten, ehe dies als allgemein gültige Wahrheit geäußert werden dürfte, erst noch umfassendere Versuche in dieser Hinsicht gemacht werden. Ich selber habe noch nie die von Mävchen groß gezogenen Jungen zur Weiterzucht sonderlich verwendet. Ich habe auch immer diesen Akt, daß man Mävchen die Eier oder Jungen aus fremden Nestern unterlegt, als bloßen Notbehelf angesehen, und wenn ich darum herunkomme, so nehme ich ihn nicht vor. Nach allen Erfahrungen indes möchte ich selber zugeben, worauf mich vor Jahren ein süddeutscher, bewährter Züchter achten hieß, daß solche Fremdlinge aus Mävchenestern verdorbene Vögel wurden. Charakteristisch ist mir immer gewesen, daß ein von Mävchen einst großgebrachtes Ceresmännchen zu Vögeln seines Schlags selbst nach der Ausfärbung nicht die geringste Hinneigung bekundete. Und wenn man vollends das voraussetzen wollte, daß es der Gesang im wesentlichen mit sei, welcher das Weibchen anlockt und zur Paarung fähig macht, so wollte ich allerdings behaupten, dieser nur

*) Diese aus den Zeitschriften der Tierchutzvereine übernommene Mitteilung entbehrt jeder tatsächlichen Unterlage. R.

**) Besterec ist inzwischen mit Erfolg geschehen. R.

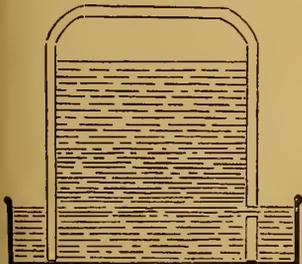
gedachte Ceresastrildmann würde eher ein Mövchenweibchen als traute Gattin in sein Heim geführt haben, als ein entsprechendes seiner Art. Denn er hatte den Mövchenjung seines Pflegevaters auf eine täuschende Weise an sich genommen.

Welche Perspektiven eröffnen sich gleichwohl mit diesem oben gedachten Faktum, daß wir im Mövchen glücklichensfalls treffliche Pflegeeltern für andere Junge haben können! Es gibt da jawohl Pärchen im Besitze von Züchtern von solcher Seltenheit und solchem Wert, daß sie sicherlich als wahre Kleinode betrachtet werden, ob zwar einem Vogelpfleger doch vom Standpunkte der Menschlichkeit und Ehre jeder gehaltene Vogel gleich lieb und teuer sein muß. Vielleicht ist jener weit und breit um ihretwillen bekannt und von dem und jenem gar — beneidet. Vielleicht halten mehrere vor ihm die Hand auf und bitten um ein Pärchen ihrer Nachzucht. Vielleicht lauscht die Wissenschaft auf sein Urteil über ihre Brut, ihre Jungen, Wachstum, Verfärbung und dergleichen mehr. Und er? Er zittert, daß ihm nur kein Tier davon erkrankte, verderbe. Er sehnt den Tag herbei, daß sie ein Ei legen. Er fürchtet, daß das Weibchen bei einem weiteren Ei vor Schwachheit sterbe, daß durch einen unglücklichen Zufall eins der brütenden Tiere im Verlauf der Brut verunglücke. Er will sich vor dem Verlust seiner Schätze, er will die Art selber vorm Aussterben bewahren, sei's in seiner Heimat, sei's überhaupt? O man verzeihe uns die möglichen Fallacien! Aber jedenfalls würde hier ein Pärchen Mövchen in Betracht kommen können, um das Aussterben gewisser Kleinvögel, die Gelege ergeben, eventuell hintanzuhalten. Eben durch seine Willigkeit sich Eier oder Junge unterschieben zu lassen und sie mit eigenem Blut oder allein groß zu ziehen.

Und dann! Ist es nicht ein bekannter Trick gewinnsüchtiger, mitleidloser Züchter, daß sie überhaupt, um die Weibchen zu mehr Eiern zu nötigen, ihnen das erste Frühjahrsgelege wegstehlen und andern Pflegeeltern begeben? Es ist freilich zu tabeln. Aber es wird hier und da unternommen, so riskant es für das Leben des betreffenden Vogels selber ist. Wie es denn sich hauptsächlich daraus erklärt, daß wohl auch der trügste Vogel selbst in der Gefangenschaft die Neigung hat, jährlich eine flügge Brut in die Welt zu setzen. Würde nicht dieses bekannte Mövchen, von dem es auch bekannt ist, daß es sogar weit über die Anzahl der Eier seines Geleges hinaus (dies sind bis zu sechs Eier, meist vier bis sechs Stück) bebrütet, in Frage kommen müssen? Ich, wie gesagt, will es durchaus nicht empfohlen haben. Es ist unnatürlich und grausam. Allein der eine sagt dir doch vielleicht: so zwingt man die schlecht brütenden Weibchen geradezu aufs Nest. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

In meiner großen Gartenvoliere brütete mein weißes Reiskükenpärchen im letzten Sommer drei Junge aus und zog sie ungeföhrt unter einer Schar einheimischer und fremdländischer Finken (Männchen) auf. Im Winter hielt ich die drei Jungen in einem großen Gesellschaftsbauer, wieder unter Finken jeder Art. Sie waren groß und kräftig geworden, blieben verträglich mit den andern Vögeln und waren dreist wie Späzen. Seit kurzem kam es zu Zänereien unter den Dreien. Der dunkelste, dem Naturvogel beinahe gleich, wurde von den 2 graubunten, hellen, stets fortgebissen und war immer nur von dem größeren der beiden hellen, während er dem kleineren Zärtlichkeiten erweisen wollte.



Erluhgefäß (S. 227).

Ich hielt also den dunkeln für ein Männchen, die beiden anderen für ein Pärchen, obgleich ich von keinem je den so eigentümlichen Gesang gehört hatte. Die beiden hellen saßen auch nachts immer zärtlich aneinandergedrängt, der andere durfte ihnen nicht nahen. Ich entfernte den dunkeln und gab 2 Nistkästen außen am Bauer. Nicht lange darauf lag eines Morgens ein Ei im Nest, aber zu meiner Ueberraschung nach 1/2 Stunde ein zweites. Heute am vierten Morgen sind acht Eier im Kasten! Jeden Morgen gingen die beiden Weibchen, dafür muß ich sie doch jetzt halten, in den Kasten und legten ihre Eier. Die letzten Tage sogar zu gleicher Zeit, so weit geht die Freundschaft! Jetzt geht das Brutgeschäft vor sich, wie wenn es ein richtiges Pärchen wäre. Hauptsächlich ist die kleinste im Nistkasten, die andere, Größere, welche ich für das Männchen hielt, löst sie nur ab, besonders auch längere Zeit Mittags. Sollte diese Eintracht der Weibchen von Bestand bleiben, wenn ich ein Männchen dazu setze? Ich habe eins in Hamburg bestellt. Der dunkle Reisküken wird doch auch wohl ein Weibchen sein, da die beiden schwerlich ein Männchen fortgebissen hätten? Baumstoffe haben sie wenig in den Nistkästen getragen. Ich hatte ziemlich viel hinein gethan,

nach dem ersten Ei gingen sie beide an hinein zu tragen, aber wider mehr der Größere, der Kleinere ordnete drinnen.

Das Weibchen von den spitzschwänzigen Gürtelgrasfinken hat einen auffallend hängenden Kropf, besonders am Nachmittag, wenn sie sich satt gefressen hat, sieht sie förmlich verwachsen aus, weil er schief an der Seite hängt. Bei der Untersuchung fühlte ich harte Körner und sah denn auch ganz klar die heile Hirse förmig im Kropf. Dazwischen immer Luftansammlungen, blasig aufgetrieben. Sie ist dabei immer munter und gesund. Ich habe sie in ein kleines Bauer mit Schlupfkasten für die Nacht gesetzt, weil sie im größeren Bauer immer legen wollte und dreimal ganz krank an einem weichschaligen Ei war. Nur durch warmes Del und große Wärme, nachts, habe ich sie gerettet. Eierschalen gebe ich stets zwischen dem Sand. Im kleinen Bauer hat die Legelust aufgehört. — Mein Mozaubitzkeißig (Männchen) hat sich mit einem Grauedel-sängerweibchen gepart und sie haben ein sehr zierliches Nest gebaut in einem offenen Nistkörbchen. Sie sind allein in einem großen Bauer in stiller warmer Stube. So hoffe ich auf Brutersolg. (S. S.)

Moschuslori (*Trichoglossus concinnus*, Shaw.) gezüchtet. Seit dem 10. Mai flegten zwei junge Moschuslori in meiner Vogelstube. Apotheker Nagel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Zur Frage 31: Neue Sprosser und Nachtigalen, die sich dem Pfleger als ausgesprochen große „Fresser“ mit Neigung zur Fettleibigkeit präsentieren, sich im Herbst und Winter ein recht bescheidenes Dasein angewöhnen und ein plegmatisch-ruhiges Naturell zur Schau tragen, können beruhigt mit trockenen Ameiseneiern in Herbst und Winter, dagegen mit frischen im Sommer gefüttert werden und die so gearteten Vögel vertragen die Ameisensütterung sehr gut! Bei Sprossern und Nachtigalen jedoch, die keine Neigung zur Fettleibigkeit zeigen, habe ich keine guten Erfahrungen mit der Aroctensütterung gemacht, da die Vögel dabei zu mager wurden! Einer meiner Sprosser, der bei der geringsten „Besserfütterung“, d. h. Fütterung mit nahrhafterem Futter, sich regelmäßig einen Schmeerbauch an-

mätet, wird seit dem ersten Herbst nur mit trockenen, beziehentlich im Sommer mit frischen Ameiseneiern gefüttert und befindet sich dabei sehr wohl. Da ich ihn jetzt schon den fünften Sommer im Käfig habe und er bei dieser Fütterung monatelang fleißig und kräftig schlug, so ist daraus ersichtlich, daß sich Sprosser bei dieser Fütterung „einige Jahre gesund und schlagkräftig“ erhalten lassen. Meine Fütterungsmaßregeln bei diesem Sprosser sind folgende:

1. Im Sommer erhält er frischgesammelte, ungeschwelgte Ameiseneier, ohne Mehlwürmer und ohne jeden weiteren Zusatz.

2. Diese Fütterung wird fortgesetzt bis nach überstandener Mauser, jedoch füge ich den frischen Ameiseneiern, sobald der Sprosser mit dem Schläge aussetzt, allmählich auch trockene hinzu, wodurch er sich allmählich wieder an diese zurückgewöhnt!

3. Ist die Mauser überstanden und werden die frischen Ameiseneier immer seltener, so bekommt er immer mehr trockene und schließlich nur trockene.

4. Betreffs der trockenen Ameiseneier sei man sehr vorsichtig. Es sollen nur allerbeste, im selben Jahr gesammelte sein, die ein schönes Aussehen, frisches Aroma haben und nicht verbrannt oder geschwefelt sind. Lieber zahle man etwas mehr und laufe die „besten“ diesjährigen, anstatt billige, unansehnliche, stark eingeschrumpfte, alte, verlegene, mehriährige, vermilbte, eventuell modrig riechende Schindameiseneier!

5. Sobald nur trockene Ameiseneier gefüttert werden, wird der Sprosser wöchentlich gefangen, die Bauchgebern auf der Seite geblasen, um zu untersuchen, ob er nicht zu sehr abnimmt. Sollte er abnehmen, so gibt man wöchentlich zweimal fein auf dem Reibeisen geriebenes Ei, aber nicht mehr als einen kleinen Fingerhut voll auf ein Fressen. Gibt man öfter und mehr Ei, so stellen sich bei den meisten Sprossern Geschwüre an den Füßen ein. Nach meinen diesbezüglichen Erfahrungen warne ich vor regelmäßiger Fütterung!

6. Täglich 4—5 Mehlwürmer sind notwendig und werden bei nur trockener Ameiseneierfütterung auch im Winter ganz gut vertragen. Gibt man aber mehr Mehlwürmer, so stellen sich wieder leicht Insektenkrankungen ein!

7. Der Käfig ist bis abends 8 Uhr im Herbst und Winter so zu beleuchten, daß der Vogel recht gut sehen und sich satt freissen kann, sonst magert er ab!

8. Zweimal wöchentlich in Wasser aufgequollene Hollunderbeeren werden gerne genommen und befördern einen leichteren Stuhl. Gibt man aber jeden Tag neben trockenen Ameiseneiern Beeren, so wird der Sprosser leicht zu mager!

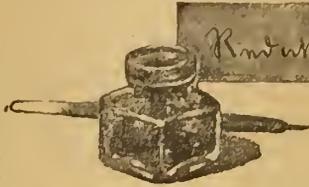
9. Behufs Vorbeugung gegen eventuelle Blutarmit hat mein Sprosser immer einen rostigen Huststollen im Wasser während der Trockenfütterung und erhält zweimal täglich frisches Wasser!

10. Ich gebe soviel trockene, ev. frische Ameiseneier, daß der Vogel auch am Frühmorgen des nächsten Tages noch genügend Ameiseneier findet, um sich wie im Freien, schon ganz früh sättigen zu können. Fleißiger Schlag bei frischen, gutes Aussehen und normale Körperkonstitution bei trockenen Ameiseneiern ist der Lohn dafür. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß die Überfütterung von trockenen zu frischen Ameiseneiern im Frühjahr nur ganz, ganz allmählich geschehen darf, sonst kommt der Vogel in die frühzeitige Mauser und — schweigt!

Oskar M. Risch, Birsich, Siebenbürgen.

Zur Frage 25: Herr Risch fühlt sich von mir heftig angegriffen! Ich bin mir dieser großen Sünde nicht bewußt. Auf Punkt 1 seiner Ausführungen S. 215 gehe ich nicht weiter ein, es ist zu selbstverständlich, was da gesagt ist. Zu Punkt 2 muß ich meine Ansicht (S. 183) aufrecht erhalten. Zu Punkt 3. Ich habe weder etwas falsch gelesen noch etwas falsch dargestellt. Herr R. sagt ganz allgemein, man müßte den ganzen Tag in Keller, Kammer, Stall herumkriechen, um für 20 Insektenresser genügend lebende Insekten zu finden. Ein so allgemeines Urteil kann doch nur auf Grund der Verhältnisse, die uns umgeben, gefällt werden. Ich bin also wohl berechtigt das zu sagen, was ich auf Seite 183 auch gesagt habe und die glückliche Lage (bezüglich der Beschaffung lebender Nahrung für die Vögel) derjenigen, welche Herr Risch mit „man“ bezeichnet, zu gewähren. — Es ist doch nun aber nicht gesagt, daß nach Veröffentlichung der Arbeit Dr. Ottos jeder seine Vögel mit lebender Nahrung erhalten soll und muß.

Wie ja auch Dr. Otto Seite 25 ausführt, wird die Ernährung der Vögel mit lebenden Insekten nicht jedermann möglich sein. Dr. Otto beanprucht nach meiner Auffassung nicht die Unsehbarkeit, die Herr Rausch auf Seite 215 auf Grund der Erfahrungen „Lauende“ für sich in Anspruch nimmt. Es gibt auch noch andere „Lauende“, die nach Rausch allenthalben noch in der Nacht des Irrtums verharren. Ob diese Lauende wohl nach den Worten des Herrn Rausch Seite 215 zu Kreuze kriechen werden mit einem reinigen „pater peccavi“? Ich glaube es nicht. „Der Herr Charlottenburger“.



Herrn Gustav B., Stralund. Der Indigofink litt an Fettsucht. Die Därme waren in Fettpolster förmlich eingefüllt. Er ist einem Herzschlag erlegen. Da sich der Indigofink fast ausschließlich von Sämereien ernähren mußte, ist Verfestigung eingetreten, er bedarf während des ganzen Jahres auch tierischer Nahrung (Ameisenpuppengemisch, ab und zu Mehlwürmer und andere lebende Insekten, frische Ameisenpuppen) und einer täglichen Zugabe von Obst (Apfel, Birne, Kirschen, Beeren; Grünkraut (Vogelweide oder besser in Töpfen gezogene Schöplinge von Hirse, Spitzsamen, Rübsen und frische Zweige zum Benagen) kann täglich verabreicht werden. Die Sämereien müssen nicht regelmäßig jeden Tag gereicht werden; zweckmäßig ist es, zeitweise die eine oder andere fehlen zu lassen, um Abwechslung in die Futterdarreichung zu bringen. Die Gabe Gierbrod bleibt besser fort, sind Zunge vorhanden, so wird ein Gemisch von trockenen, gequellten Ameisenpuppen mit zerhacktem, hartgekochtem Gelbei, täglich mehrere Mal frisch zubereitet, verabreicht. Nährsalz kann im Tränkwaasser in einem kleinen Näpfchen gegeben werden, damit die Vögel sich nicht darin baden können. Die Einrichtung Ihrer Vogelstube scheint sonst zweckmäßig zu sein. Mitteilungen über die Benutzung von Torfmoos als Bodenbelag in der Vogelstube sind erwünscht.

Herrn Paul A., Neurode. Die Mönchgrasmiere litt an einer Verdauungsstörung, deren Sitz die Därme waren, zugleich hatte sich Absehrung eingestellt. Näheres läßt sich bei der weit vorgeschrittenen Fäulnis der Eingeweide nicht feststellen.

Herrn F. N. in Kalk ist brieflich geantwortet.

Herrn Fr. A., J. W. und J., Innsbruck. Herzlichen Dank für freundliche Grüße aus dem Südbental.

Herrn K. R., Frankfurt a. M. G. B., Basel. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. B., Noth bei Nürnberg. Der Gesang des Grauedelfängers hat etwas lachenartiges, ist aber schwächer und spärlicher, aber doch ziemlich laut; er hat auch eine Ähnlichkeit mit dem des gewöhnlichen Kanarienvogels. Einzelne gehalten singt der Graugirlitz fleißiger, zuweilen das ganze Jahr hindurch. Ernährung: Hirse, Spitzsamen, ab und zu Moh'n und Rübsen. Täglich frisches Grünkraut und etwas animalisches Futter (ein bis zwei Mehlwürmer, etwas frische Ameisenpuppen oder etwas Nachtigalennutter, hartgekochtes Ei mit gequellten Ameisenpuppen). Der Papsfink wird im Herbst gran, im Frühjahr erhält er wieder das Prachtgefieder, welches unter günstigen Verhältnissen (großer Behälter, viel Licht, gute Luft, richtige Pflege) die Farbenpracht des freilebenden Vogels zeigt und 8 bis 9 Monate lang so bleibt, sonst aber unsehbar wird. Gesang von März bis Juli. Ernährung: Hirse, Hafer, Spitzsamen, Hanf. Täglich Nachtigalennutter und einige (3 bis 4) Mehlwürmer. Grünkraut, frisches Obst, Beeren, Zweige zum Benagen dürfen nicht fehlen. Babevauier! Wann die Hauptgesangszeit der Rotbauchdrossel ist, ist mit Bestimmtheit schwer anzugeben. Da von September bis Januar Gelege der Rotbauchdrossel gefunden werden, so ist anzunehmen, daß die Hauptgesangszeit in unsere Sommermonate fällt.

Herrn R. B., Elettin. Da Ihre Frau die Annahme der Verfaultheit verweigert hat in dem Glauben, daß der Vogel tot sei, ohne sich durch Sinnen der Kiste in Gegenwart des Postbeamten davon zu überzeugen, so wird es kaum möglich sein, den Nachweis zu führen, daß der Vogel tot war. Wir raten zu gütlicher Einigung.



Die aufgedert Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Einige Aufgaben für die Liebhaber der Finkenvögel.

Von Fritz Braun, Konstantinopel.

(Nachdruck verboten.)

Wir können uns nur dessen freuen, daß in unserer Liebhaberei so viele Richtungen bestehen. Dieser findet Gefallen daran, gelbe Kanarien zu züchten, jener ist stolz, wenn ein Venz ihm besonders lautschlagende Sprosser bescherte. Begeistert sich der Thüringer für den Schlag seiner Finken, so haben andere deutsche Stämme mehr Wohlgefallen an dem Überschlag des Schwarzplättchens oder dem Trillern der Lerche.

Es wäre falsch, den Wert der einen Richtung gegenüber den anderen besonders hervorzuheben und das eigene Streben nur dadurch zu verteidigen, daß man die anders denkenden angreift. Bleibt man sich dessen bewußt, so sollte es jedem erlaubt sein, die Gründe dafür klar zu legen, weshalb er sich gerade einer besonderen Familie, einer besonderen Art widmete.

Im Laufe zweier Jahrzehnte gingen mir viele Arten unserer deutschen Ornis durch die Hände und abgesehen von manchen Seltlingen aus den verschiedenen Gruppen habe ich so ziemlich alle als Stubengenossen beherbergt und als Freunde gepflegt. Immerhin setzte sich der eiserne Bestand meiner Vogelhaltung fast immer aus den Arten der spezie-reichen Familie der Fringilliden zusammen, von denen ich gleichzeitig oft mehrere Dutzend unterhielt.

Vor drei Jahren ging ich in den Orient. Die Bahnverbindung nach Konstantinopel ist nicht derartig, daß man sich nur hinzusetzen und eine Postkarte zu schreiben braucht, um seltene Stelzen, Grassmücken, Laubvögel aus Prag, Wien, Berlin oder Hamburg zu erhalten. Wir müssen der Hauptsache nach zufrieden sein mit dem, was uns der hiesige Vogelmarkt beschert. Wie die Leser meiner Aufsätze wissen, ist das nicht allzuviel. Die angebotenen Arten zählen fast ausschließlich zu den Ammern und Finken.

Da ist es denn nicht wunderbar, daß meine lebende Sammlung abgesehen von Lerchen, Ammern und einer Schwarzdrossel zur Zeit wieder vornehmlich aus Finken besteht. So mancher Liebhaber in der Heimat wird mich bedauern und bei sich denken: „Der arme Mann, ihm schlägt kein Sprosser, ihm schwächt kein Spötter und kein Mönch trägt ihm seine Weisen vor.“

Ich muß jedoch gestehen, daß ich mir im Grunde gar nicht so bedauerlich vorkomme, wenn ich vor den Käfigen meiner Gefiederten stehe, wenn die Zeiten an meinem Geiste vorüberziehen, da ich von des Lebens Lust und Leid immer wieder zu ihnen zurückkehrte, um den Rätseln des tierischen Lebens mit leider allzu schwachen Kräften nachzuforschen. Und fast alles, was ich an unvollkommener Erkenntnis, von der niemand geringer denkt als ich selbst, besitze, das verdanke ich den Fringilliden. Wollen wir den Gesetzen auf die Spur kommen, die aus einem allgemeinen Familientypus verschiedene, scharf geforderte Arten schufen, so werden wir sicherlich den Finken vor anderen unser Augenmerk zuwenden müssen. Wie gering sind verhältnismäßig die Unterschiede im Bereich der Grassmücken- und Drosselarten, wenn wir sie mit der ungeheuren Klust vergleichen, die den Kreuzschnabel vom Girkitz, den Kernbeißer vom Zeisig trennt.

Zu diesen artlichen Verschiedenheiten kommen individuelle Abweichungen, groß bei der einen, kleiner bei der andern Art. Wer sich nicht damit zufrieden gibt, seinen Stubengenossen Wasser und Futter vorzusetzen, wer sich nicht damit begnügt, mit aufhorchendem Ohr ihre Lieder zu genießen, wer sich gewöhnt, täglich stundenlang mit suchenden Sinnen das bunte Durcheinander seiner Finken zu mustern, der wird ihrer sicher nicht müde werden.

Wer selber jahrelang im Verkehr mit den Tieren lebte, weiß, wie schwer es oft ist, das in Worte zu fassen, was man im Laufe der Monate und Jahre erlernte. Nur zu häufig wird man sich mit dem sicheren, wenn auch im einzelnen noch unklaren Gefühl begnügen müssen, daß die Bilder der Arten in unserem Bewußtsein größere Klarheit gewannen, daß wir reicher wurden an einem höchst wertvollen Besitz, den Kinder und Anfänger gern verkleinern, an Erfahrung.

Wenn ich mich heute daran mache, gewissermaßen Aufgaben zu stellen, so tue ich das nicht, weil ich wie ein weiser Professor vom hohen Katheder die ungelahrte Menge leiten und führen will. Zwar bin ich nicht so bescheiden, daß ich nicht ein gewisses Maß von Kenntnissen gerade im Bereiche der Finkenarten für

wich in Anspruch nehmen möchte, doch bin ich gewiß, daß ich damit nicht allein stehe, daß viele andere, selbst schlechte Vogelfänger und Liebhaber einfacher Art zuweilen über Erkenntnißschätze verfügen, über die sie selten mit klaren Worten zu berichten vermögen, die sie aber doch ganz wohl dem mitzuteilen verstehen, der selbst ein Wissender ist und hellfichtiger als die andern an sie herantritt.

Mich leiten ganz andere Gründe. Einmal sitze ich hier im Osten. Keinen Augenblick bedauerte ich, einem Lande zugestrebte zu haben, das des Schönen und Wunderbaren so viel bietet wie der Orient, in dem ich viel liebe Menschen fand, das Gute genoß und über das Schlimme hinwegkam. Immerhin berührt es mich als Liebhaber mitunter bitter, wenn ich mir manche Art nicht verschaffen kann, hinter der ich noch immer bez. der Lebensweise und der charakteristischen Anlage ein großes Fragezeichen stehen habe. Wo bekomme ich hier Zitronensinken her, Schneefinken und Spornauwern, wer verschafft mir Starmingimpel und andere nördliche und östliche Arten? — Und doch möchte ich über sie mancher Auskunft teilhaft werden, die mir die ornithologische Literatur nicht bietet, zum mindesten nicht in der gewünschten Fülle und jener übersichtlichen Mannigfaltigkeit, deren Tochter die Klarheit ist. Zum andern weiß ich, daß manchem Liebhaber, dem Anfänger vor allem, damit gebient ist, wenn man ihm Wege weist, die ihn von der lästigen Herrschaft des Zufalls befreien, ihn die Möglichkeit bieten zu einer Arbeit, welche die Gesamtheit zu fördern vermag.

Ich habe dabei vorzüglich jene im Auge, die sich im Laufe der Jahre eine genaue Kenntnis der gewöhnlichsten Finkenvögel, der Buchfinken, Bergfinken, Grünlinge, Stieglitze, Zeisige, Girlitze und Gimpel verschaffen. So mancher von ihnen muß seine Zeit zwischen den Pflichten des Berufs und der Beschäftigung mit seiner Liebhaberei weislich teilen, so manchen entführen Dienstreisen und andere Obliegenheiten auf Wochen und Monate seinem Heim. Zarte Weichfresser, Vögel, deren Leben durch geringe Versehen des Pflegers gefährdet und geopfert werden kann, vermag er nicht zu halten. Und doch kommen Zeiten, wo er sich ganz seinen Pfleglingen widmen kann, er möchte so gerne etwas individuelles leisten und seinen Freunden durch die Tat zeigen, wie sehr er in seiner Liebhaberei aufgeht. Allen diesen vermag man wohl einige nützliche Winke zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Zucht heimischer Vögel im Käfig.

Von Kunstmaler Karl Zoffel. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Viele Ornithologen, Liebhaber und Züchter haben schon Vorschriften gegeben bezüglich des Zusammenhaltens, resp. Ausschließens verschiedener Vogelarten in einem Raum. Ich weiß so gut wie jeder andere halbwegs kundige Vogelfreund von den unliebenswürdigen Eigenschaften der Kehlmeise — hab selbst früher einmal einen Verlust durch eine solche Weise zu verzeichnen gehabt. Trotz alledem! In meiner Vogelstube leben in eintätigstem Frieden folgende Vögel zusammen: Amsel, W.; Drossel (T. musicus), P.; Star, P.; Steinrötel, W.; Wachtel, P.; Feldlerche, W.; Haidelele, W.; Haubenlele, W.; Hausrotschwanz, P.; Garteroischwanz, W.; Bachstelze, P.; Schwarzplattl, W.; Gartengraswüde, W.; Dorngraswüde, W.; Zaungraswüde, W.; Rotkehlchen, W.; Kleiber 5 (2 P. 1 W.); Kehlmeise, P.; Blaumeise, P. W.; Tannenmeise, P. W.; Sumpfsmeise, P. W.; Haubenmeise, W.; Schwanzmeise, W.; Waldflülvogel, W.; Weidenlaubvogel, W.; Goldammer, W.; Rohrammer, P.; Kernbeißer, W.; Fichtenkreuzschnabel, P.; Gimpel, 2 P.; Buchfink, P.; Bergfink, P.; Grünfink, 2 P.; Stieglitz, P.; Erlenzeisig, 4 P.; Birkenzeisig, 4 P.; Hänfling, P.; Feldsperling, P.; Hausperling, P. Also 85 Vögel in 40 Arten! (P. = Pärchen, W. = Männchen, W. = Weibchen).

Außerdem besitze ich noch einzeln gefäsigt einen überaus zahmen Steinkauz, den Liebling meiner Frau, ein entzückendes Rotkehlchen und einen Zaunkönig, dessen 3 Gefährten mir leider durch einen unglücklichen Zufall gestorben. Es ist entzückend, zu sehen, wenn die bunte Schar ans Futter kommt. Meine Prachtamstel neben dem Elschen Blaumeise, die 16 Zeisige wimmeln durcheinander, etwas dummsehen daneben der Herr Geheimrat Kernbeißer mit der verstocktesten Aktenamtsmiene und der fürchterlichen Nase. Doch muß ich mich enthalten über das Leben und Treiben zu plaudern.

Noch einiges über die Art, wie ich füttere. Den Körnerfressern Glanz, Mohn, Sonnenblumenkerne, Hafer, Hirse und Getreidearten (auch milchig in Ähren), dann Baumsämereien, als Birken-, Nichten- und Erlensamen. Dann und wann größere Portionen Gras- und Salatsamen, Grünkraut, Äpfel und Obst überhaupt nach Jahreszeit, ernte auch jährlich Hollunder- und Ebereschenbeeren und was ich sonst aufreiben kann. Als Gegner der Universalfütterung, die ich als unnatürlich und schädlich verwerfe, möchte ich folgende Art der Weichfütterung (von mir seit Jahren an den zartesten Vögeln, als Schilfsänger, Zaunkönige, Laubsänger usw. erprobt) empfehlen. Ich nehme für meine Vögel täglich fast $\frac{1}{2}$ Liter Ameisenpuppen und Weiswurm zu gleichen Teilen und übergieße diese mit kochender Milch, lasse einige Minuten einwirken, presse ab, sodas die Masse flockig wird. Die Puppen sind dann schön aufgequollen, der Nährwert derselben erhöht und die Leiber der „Ephemera vulgata“ so appetitlich und einladend als denkbar. So ohne weiteres setze ich das Futter vor und dasselbe wird täglich bis aufs letzte Krümlein aufgefressen. Dazu in Extragefäß täglich frischen „Quark“. Bei uns im Ort ist er mir selten zu haben und so unterziehe ich mich der Mühe ihn selbst herzustellen. Quark, eigentlich Casein, ist der Eiweißstoff der Milch und in alkalischer Lösung in ihr enthalten. Durch Säuren (auch durch Lab) wird es aus der Lösung gefällt. Ich nehme also Milch und etwas gelöstes acid. citr. (auch Zitronensaft ist verwendbar) oder helle Salzsäure und schütte beides

zusammen. Nach wenigen Minuten setzt sich der Casein (Quark) in groben Klöckchen zu Boden. Nun wird abgeschüttet und frisches Wasser zu dem Quark gegeben und gewaschen. Besonders sorgfältig muß das Waschen sein, wenn man zum Füllen Salzsäure verwendet hat. Dann wird durch ein Tuch filtriert, die überflüssige Feuchtigkeit abgepreßt und den Tieren vorgefetzt. Fast von allen meinen Weichfressern wird Quark gierig gefressen, besonders meine Drosseln und Schwarzplättchen lieben ihn gar sehr. Aber auch von Uibernesen wird ihm eifrig zugesprochen. Es ist in der „Gesiederten“ kürzlich viel geschrieben worden über Semmelfütterung. Dazu möchte ich bemerken: Meine Vögel haben bestes Futter die schwere Menge und sind nie gezwungen Futterstoffe zu nehmen, die sie nicht freiwillig fressen würden. Trotzdem spricht jeder meiner Vögel ohne Ausnahme der Milchsemmel im ausgedehntesten Maße zu. Zwei ganze Semmeln pro Tag (nehme altes, hartes Krübstücksbrot, weiche in kaltem*) Wasser ein, presse stark ab und übergieße mit heißer Milch bis zur vollständigen Sättigung) reichen immer nur knapp für die lästerne Gesellschaft. Selbst zur Zeit der frischen Puppen habe ich sehr oft Gelegenheit zu sehen, wie meine Drossel, Plattl, Mücke an den Puppen vorbei zur Milchsemmel strebt, um sich da zu laben. Und es tut ihnen gut. Auch fressen meine Weichfresser oft ganzen Hauf, Mohn — selbst Sonnenblumenterne hab ich verschlucken sehen. Meine Stare lieben Hafer sehr. Dann gibts noch Ei, entweder gekocht und klein geschnitten oder aber besser: das Gelbe mit dem zu Schaum geschlagenen Weissen gemengt und so verfüttert (besonders zur Aufzucht, wenn man Junge hat) wie es Ph. v. Martin empfiehlt. Dann Mehlwurm die böse Menge. Ich muß ungleich mehr füttern als notwendig, da die Großen gleich bei der Hand sind und den Zarten, die am meisten bedürftig sind, alles wegrefressen würden. Mehr wie ein Quark am Tag, im Frühjahr noch mehr. Oft mußte ich sehen, zu meinem nicht geringen Ärger, daß Herr Star mit Gattin in einem Nu an die 100 Würmer verspeiste und die brauchstens nicht, da ihnen so wie so schon Ameisenpuppen und alles Gute in jeder Quantität zur Verfügung steht.

Bevor ich nun zu meinem eigentlichen Thema komme, noch etwas über die oft erörterte Wasserfrage bei Weichfressern: Ich für meine Person begreife den etwas müßigen Streit nicht. Ich habe die Vögel draußen beobachtet und hundertmal die verschiedensten Vögel zur Tränke kommen sehen. Mit eigenen Augen Rotkehlchen, Blaukehlchen, Stelzen, verschiedene Grasmücken (Gartengrasmücke und Zaungrasmücke) Amsel, Spötter und viele andere, die ich nicht alle aufzählen kann. Wer hat nicht schon die Schwalben an Wegepfützen trinken sehen? Nochmals, ich begreife den Streit nicht. Es mag etwas für sich haben, bei dem Vogel in enger Hast ihn bei frischen Puppen ohne Wasser zu lassen, da er sich mit wenig begnügen kann. Aber in der Natur und im Vogelzimmer bei ungleich rascherem Stoffwechsel und Bewegung muß Trinkwasser und Badewasser sein. Es gibt ja gewiß Tiere (auch Vögel), die Wasser sehr lange freiwillig meiden. Mein Steinkauz, den ich jetzt ca. zwei Monate besitze, wird in der Zeit kaum mehr als dreimal getrunken haben, während dieser Zeit hat er auch einmal sehr ausgiebig gebadet. Für gewöhnlich hat er auch keinen Saufnapf.

Noch will ich nicht vergessen, zu erwähnen, daß ich dazwischen trockne Gartenerde meinen Tieren zur Verfügung stelle, Kochsalz hin und wieder eine Hand voll, welches äußerst gern genommen wird, für die Finken frische Zweige zum Zernagen und Fressen (Gerbstoffgehalt!), Zapfen, Regenwürmer, Insekten aller Art, was ich austreiben kann, Schnecken (auch Gehäuseschnecken) hinter welchen die Drosseln besonders her sind, Speck für die Weissen und hin und wieder gewiegtes, rohes, allerbestes Ochsenfleisch. (Fortsetzung folgt.)



Spornammer.

Von meinen Vögeln.

(Nachdruck verboten.)

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

Jetzt werde ich den nächsten Winter meine Versuche auch noch mit den kleineren fremdländischen Vögeln anstellen. Zweifellos werden die Amandinen es schon vertragen, am schwersten wohl der Gürtelgrasfink, vielleicht auch der Diamantfink. Auch mit den Atrilsden will ich es probieren. Hier wird es mit dem kleinen Amaranth und dem Schönbürcel Schwierigkeit machen.

In Gedanken sehe ich schon hier und da einen Leser ungläubig mit den Augen blinzeln. Aber ich habe ja schon früher Reissvögel, Zebrafinken, Zwergelsterchen, Mövchen und Blaustrild mit Erfolg an den Aufenthalt in meiner Voliere, auch zur Winterzeit, gewöhnt, worüber ich im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift ebenfalls berichtet habe. Ich werde später hier mitteilen, wie diese Versuche ausgefallen sind.

Von den übrigen Bewohnern des Vogelhauses, besonders über die seit meinen letzten Berichten (1902) noch hinzugekommenen neuen Arten, will ich einiges mitteilen. Meinen Bestand an größeren Sittichen habe ich bedeutend verringert. Die Keilschwänze und

*) In warmem Wasser geweicht, wird das Brot leicht schleimig.

Voris werden künftig dem Vogelhaufe fern bleiben, weil es sich erwiesen hat, daß sie verschiedene üble Eigenschaften besitzen, welche für das ruhige Zusammenleben unter den gefiederten Bewohnern der Anlage sehr nachteilig sind und somit genannte Papageigattungen für meine Zwecke weniger geeignet sind, besonders wenn man Ruhe wünscht. Dasselbe gilt teilweise von einigen der kleinen Plattschweweisittiche, wie Rosellas, Pennants und Barnards, die sich auf die Dauer nicht immer untereinander vertragen und hin und wieder auch noch andere Vögel behelligen. Hat man endlich mit Mühe eine Gesellschaft von genannten Sittichen an einander gewöhnt, so ist es dann auch ferner fast gänzlich unmöglich, noch wieder neue Arten ihrer Verwandtschaft mit hinzubringen, ohne ganz besondere Vorkehrungen zu treffen und scharfe Aufsicht zu halten, was sehr zeitraubend sein würde, andernfalls muß man immer auf arge Beißereien und Raufereien und dadurch hervorgerufene empfindliche Verluste gefaßt sein. (S. auch meine Arbeiten im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift, besonders die zweite Abhandlung.) Die großen Plattschweweisittiche, eine besondere Untergattung bildend, wie Königs-Sittiche, Scharlachflügelsittich, Oliven- oder gelbgrüne Sittiche sind viel ruhiger und kümmern sich nicht um die Mitbewohner. Solche kann man also immerhin ohne Gefahr mit allen Vögeln zusammen halten, auch vertragen sie sich gegenseitig und mit ihren schönen Farben, ihrem ruhigen, fast würdevollem Benehmen dienen sie sehr zur Zierde einer Sammlung. Leider haben diese Vögel, wie die Voris, eine recht bedauerliche Eigentümlichkeit, sie neigen so sehr zu ganz plötzlichem Absterben. Vögel in bestem Zustande, gerade die stärksten und kräftigsten, liegen plötzlich ohne jede erkennbare vorhergehende Krankheit tot am Boden, als Opfer eines Herzschlages oder eines Blutergusses ins Gehirn. Die äußere Veranlassung ist in den meisten Fällen zu hohe trockene Wärme, bei den Voris auch zu große körperliche Erregung. Ein Beispiel, wie leicht man die großen Plattschweweisittiche verlieren kann, werde ich hier nennen. Da an einem Tage im letzten Winter ein orkanartiger Sturm von S.-W. tobte, der mit großer Gewalt gegen die Volierentür anprallte, ließ ich diese gegen Abend zumachen, nachdem die Vögel ihr Nachtquartier eingenommen hatten. Obgleich der Regulier-Dauerbrandofen wegen des Sturmes mit fest angeschraubten Zugventilen stand, gab es doch einen so starken Zug durch den Ofen, daß es nachtsüber etwas wärmer als gewöhnlich im innern Flugraum wurde, zumal auch für diese Nacht das kleine Flugloch geschlossen war. Normal halte ich nachtsüber eine Temperatur von etwa 8—10 Gr. R., es mag für diese Nacht wohl bis auf 16 Gr. R., hoch auf den Querbalken unterm Dache, wo die großen Sittiche ihren Schlafplatz haben, bis auf 20 Gr. R. gestiegen sein. Dies genügte aber, daß mein schönes Männchen Königs-Sittich, als wir den nächsten Morgen das Vogelhaus betraten, tot auf dem Erdboden lag. Derartige Verluste sind sehr unangenehm. Natürlich läßt es sich nicht vermeiden, wo eine größere Schar Vögel beisammenleben, daß einige davon hin und wider erkranken und sterben, oder durch irgend einen Unfall verunglücken. Darauf muß ein Liebhaber natürlich immer gefaßt sein. So habe ich diesen letzten Winter meine beiden großen, sprechenden Papageien, eine Blauhirn- und eine Panama-Amazone, verloren. Erstere starb an Nikotin-Vergiftung, da ich leider zu spät entdeckte, daß Tabak von einer Pfeife unter dem Hanssamen war und unbemerkt mit in den Futternapf geraten war. Der Vogel starb noch an demselben Tag. Die Verunreinigung des Futters war nicht bei mir geschehen, der Hanssamen war von meinem Lieferanten so geliefert worden, um so ärgerlicher war der Verlust. Von einer teilweisen Entschädigung von Seiten des Lieferanten war keine Rede, es hieß, das Futter sei so von Rußland herübergekommen und dann noch auf einer Maschine gereinigt worden. Diese letztere Arbeit war allerdings nicht sehr gründlich unternommen worden sein.

Die Panama-Amazone hat ein Stückchen Apfel erhalten, das wahrscheinlich schimmelig an der Schale war und somit hat sich Schimmelpilz in der Bauchhöhle und in den Därmen gebildet, wie neulich hier von Herrn Dr. Otto geschildert. Plötzliche starke Verdauungsstörungen führten in kurzer Zeit den Tod herbei. (Fortsetzung folgt.)

Über die Aufpäppelung von Sprosser-Nestlingen und die dabei gemachten Beobachtungen.

Von Oskar M. Risch.

(Nachdruck verboten.)

Der 27. Mai 1903 war ein schöner, sonniger Maitag, an dem ich in „Szeretsalva“ zu tun hatte! „Szeretsalva“ ist ein kleines rumänisches Dörfchen, per Bahn eine halbe Stunde von Bistritz entfernt und liegt an dem „Sajo-Flusse“, dicht am Fuße einer mit verworrenem Buchenbuschwerk bewachsenen Berglehne, auf der sich zahlreiche Wasserrisse und Quellsprünge befinden. Die Ufer des erwähnten Flusses sind dicht mit Weiden und Weidengebüsch bestanden. Hier gibt es eine große Menge von Sprossern und man hört ihren rhythmischen Schlag schon aus dem Dörfchen von Berg und Fluß herüberschallen! Auf je 20—30 Schritte hört man da Anfang Mai sicherlich einen Sprosser schlagen.

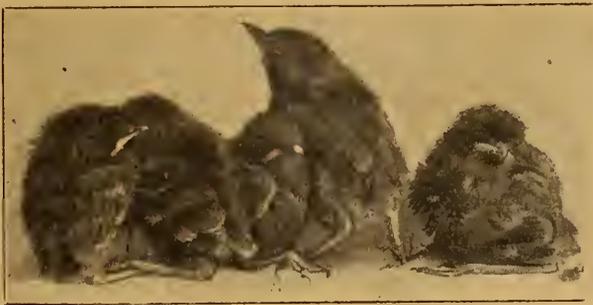
Nach Erledigung meines eigentlichen Reisezweckes ging ich an diesem Tage, angezogen vom schönen, noch immer eifrig erklingenden Schläge, zum Dörfchen hinaus, ins Bergwäldchen. Ich war noch kaum 200 Schritte ins Dickicht hineingegangen, da kam mir ein kleiner rumänischer Bauernjunge in eiliger Hast entgegen gelaufen, der in einem Zipfel seines zerfetzten Hemdchens 5 junge Vögelchen nach Hause schleppen wollte. Nebenbei bemerkt, war der kleine Tunichtgut in ortsüblicher Kindertracht, d. h. barhaupt, barfuß und hatte nur Hemd und kurze Kniehosen an. Von mir angehalten und befragt, was er denn eigentlich mit den kleinen Vögeln anfangen wolle, erhielt ich als Antwort, er wolle selbe „cu pâne“, d. h. „mit Brod“ anfüttern! O sancta simplicitas! Nach kurzem Wortwechsel waren wir handelseins, er erhielt 20 Heller und die Vögelchen waren

mein Eigentum. So wurde ich durch einen glücklichen Zufall der Mutter, Stief- und Ziehvater von 5 Stück Nestlingen, die ich bei genauerer Betrachtung als etwa 10–11 Tage alte Jungsprosser erkannte. Ich entschloß mich also, selbe mit Unterstützung meiner Frau aufzupäppeln, um sie von einem meiner alten, erprobten Schläger unterrichten zu lassen. — Wie das alles zunging und was ich dabei beobachtete, will ich nun hier in kurzen Zügen schildern und hoffe, daß manches, speziell den Sprosserliebhabern, von Interesse sein dürfte!

Da der kleine „Nestplünderer“, das Nest nicht mitgenommen hatte, tat ich die Jungen vorläufig ins Schnupstuch und eilte in das Dorfwirtshaus, wo ich mir ein leeres Parfümerie-Kästchen, nebst einem Wollappen erstand und gab die Jungen hinein. Dies Kästchen hatte folgende Größe: 16 cm lang, 12 cm hoch, 12 cm breit und hat sich mir als praktisch bewährt. So war mittlerweile die Zeit zur Rückfahrt gekommen und ich fuhr nach Bistritz zurück.

Meine Frau war über den „gefederten Familienzuwachs“ überaus erfreut, so wie ich es bei ihr, als einer großen Vogelfreundin, gar nicht anders erwarten konnte. Nun wurde Watte herbeigeschafft nebst einem feinen, weichen Flanellappen. Aus der Watte wurde eine nestförmige, vertiefte Mulde zurechtgemacht und darüber der Flanellappen derart gelegt, daß er oben über den Jungen gleichsam eine Decke bildete.

Veider wollten die Jungen nicht freiwillig sperren und so blieb mir denn nichts anderes übrig, als selbe zu stopfen. Offen gesagt, tat ich dies nur sehr ungern, da die Schnäbelchen noch sehr zart und weich



Junge Sprosser.

päppelungszeit habe ich keinen einzigen Tropfen Wasser gegeben, bis die Jungen endlich selbständig zu fressen anfangen. Wenn ganz frische, milchige, ungeschwelkte Ameisenpuppen gereicht werden, können also Insektenfresser auch ohne Wasser dabei ganz gut leben. Denn was so zarte Junge auszuhalten imstande sind, werden offenbar auch ältere Vögel aushalten. Ob sie aber dabei kein Wasserbedürfnis verspüren, ist eine andere Frage. Nach drei- bis viermaligem Stopfen sperren die Jungen zu meiner Freude ganz von selbst und wurden nunmehr von mir und in meiner Abwesenheit von meiner Frau folgendermaßen gefüttert: 4 bis 5 frische Ameisenpuppen wurden unmittelbar vor dem Füttern zu einem kugelförmigen bis ovalen, etwa bohnen großen Klümpchen zusammengeballt und zwar so, daß dies Klümpchen durch gelindes Pressen mit saftiger Ameisenmilch umgeben war. Die Einführung des saftigen Futterklümpchens in den Schlund geschah — ohne Hölzchen, ohne Federpose — einfach nur mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand und zwar von etwa 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends, jede halbe Stunde, überhaupt so oft als die Jungen sperren. Die Nestlinge sperren besonders gut, wenn sie mit ihrem Flanellappen zugebedt, also im Dunkeln waren. Wurde dann der Lappen aufgehoben, so streckten sich sofort 5 hungrige Gelschnäbelchen: „Zirr, zirr, zirr“ nach Futter bettelnd entgegen.

Die Verteilung der Futterrations ging zwar der Reihe nach vor sich, jedoch erhielt das kleinste, jüngste Vögelchen meist zuerst, die andern nachher. Der Stoffwechsel war ein sehr reger, der Appetit ein überaus guter, so daß die Jungen bei jedem Öffnen des Kästchendeckels sofort um Futter bettelten. Besonders aufgefallen ist mir, daß sie als kleinere, unentwickeltere Vögel dickere Ameisenpuppen schlucken konnten und wollten, als später wie sie schon selbständiger wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wasserramsel.

Von W. Jagodzinski.

(Nachdruck verboten.)

Wie alles in der Welt, so haben auch die einzelnen Vogelarten ihre ganz bestimmten Liebhaber. Die Schulkjugend interessiert sich besonders für solche Arten, die leicht Junge bekommen, wie Tauben und Prachtfinken, das kinderlose Ehepaar bevorzugt den Fink, der Rentner schafft sich meistens einen Kanarienvogel an, weil dies der einzige Vogel ist, den er beim Kauf bestimmt als solchen wiedererkennt. Der enrugierte Liebhaber hält sich natürlich außer seiner Spezialität schon „der Wissenschaft halber“, wenn auch nur vorübergehend, jeden neuen Vogel, den ihm der Zufall in die Hände spielt. Es gibt aber auch Arten und darunter viele recht begehrenswerte, die sich keiner festen Kundschaft erfreuen, weil sie entweder zu kostspielig, wie die Breitschwanzloris, oder weil auf ihre Futterfestigkeit kein Verlaß ist, wie die Blaukröschchen, oder weil sie erst wenig eingebürgert sind, wie die zierlichen Siedvögel und einige Gebirgsvögel. In letzteren zählt

auch unsere Wasseramsel, ein höchst anziehendes Vögelchen, dessen geringe Verbreitung in Liebhaberkreisen von mancher Seite auf eine besondere Hinfälligkeit zurückgeführt wird.

Dieser seltene bei allen Vogelkennern sich der größten Sympathie erfreuende Stubengast hielt fünf Monate in unserem Garten aus und ist vermutlich den Härten einer auf das Gros der Dutzendvögel zugeschnittenen Ernährungsweise erlegen. Und doch wäre, wie mir scheint, für keinen Vogel so leicht ein naturgemäßes Futter zu beschaffen, wie für den Wasserstar: Wasseriusekten und deren Larven, besonders Libellenlarven, zur Not auch winzige Fischehen, sind selbst im strengen Winter in Hülle und Fülle zu verschaffen.

Obwohl zu den Nachtigalartigen gerechnet, fließen die einzelnen Umrißlinien der Wasseramsel nicht so sanft in einander über, wie bei den Notschwänzen, sondern bilden ziemlich scharfe Übergänge. Selbst das Schnäbelchen erscheint wenigstens eher eine Spur nach aufwärts geknickt, als sanft nach abwärts gebogen. Was aber dem Ganzen im Leben die charakteristische Physiognomie verleiht, das ist das unaufhörliche Wippen. Im Wasser, auf dem Boden, auf der Sitzstange, gleichviel, ob sie badet, umherläuft oder singt, wippt sie beständig. Zuweilen dreht sie sich dabei im Kreise herum. Das Wasser ist ihr Lebenselement. Sie badet mehrmals am Tage, steckt hierbei, wenn sie nicht tauchen kann, hin und wieder wenigstens den Kopf unter das Wasser und schießt dann schnell dahin, bis das Gefieder gründlich durchnäßt ist. Um zu trocknen, unternimmt sie regelmäßig längere Dauerläufe.

Gegen andere Vögel benahm sie sich gleichgültig, immer jedoch verträglich und verstand es, einem stärkeren Vogel gegenüber mit ihren drohend gespreizten Flügelchen sich den gehörigen Respekt zu verschaffen. Wenn der Klagendronko sich einen Augenblick auf den Boden niederließ und die Amsel gerade in seiner Nähe war, dann pickte sie gelegentlich nach einer der beiden, einem Schmetterlingsflügel nicht unähnlichen Fahrenfedern. Es geschah dies freilich mehr aus Neugier, einer Eigenschaft, die das schon ohnehin liebenswürdige Vögelchen bei engerem Umgang mit demselben besonders zutraulich erscheinen ließ.

Befand man sich in der ihm zum Aufenthalte angewiesenen Voliere, so hatte man wirklich große Mühe, sich denselben zu erwehren, indem es sich fortwährend an allem, was man in oder neben der Hand hatte, zu schaffen machte. Trat man auf die Mäander der Wasserrinne, dann schlüpfte es mit Vorliebe unter dem Stiefel durch; haschte man danach, dann wich es nie weiter zurück, als es unbedingt nötig war. Saß es auf dem Baume, dann reckte es fortwährend den Hals und folgte mit den Augen jeder Bewegung. Beim Singen stand es gewöhnlich auf einem Beinchen und zwinkerte lebhaft mit den Augen.

Da es niemand direkt angehörte, glaubte jeder, der es kannte und ihm ein besonderes Wohlwollen entgegenbrachte, es im stillen zu besitzen und wurde durch seinen jähen Verlust schmerzlich berührt.

Plauderei über Mövchenzucht.

Von Farrer Blume. (Fortsetzung.)

Ohnegleichen entgegenkommend sind die Mövchen hin und wieder. Wie entgegenkommend, dafür folgendes: Ich habe einige Male aus meiner Vogelstube aus einer gewissen Notlage heraus, als da zu nennen wären Eintritt von Kälte und der berüchtigten frühen Dunkelheit zu Herbsteszeiten, Nester mit kleineren oder größeren Jungen so, daß die vorher eingefangenen Alten es sahen, in ein Bauer gebracht und dann die Eltern dazugegeben. Wohl gemerkt stets so, daß sie es allein bewohnten. Hierbei ist es mir nun kaum einmal passiert, daß etwa deswegen die Jungen nicht gleich weiter versorgt waren. Im Gegenteil schlüpfen die Eltern, erst eins und dann auch das andere, nur zu bald ins wohl bekannte Nest, prüften dessen Inhalt, fanden die Rechnung richtig und bezahlten mir dann zu meiner großen Freude, indem sie die bettelnden Jungen fütterten wie draußen. Wie gesagt, es waren Fälle zur äußersten Not. Denn im übrigen soll die Züchterei nicht in Spielerei ausarten und will auch das sonst so zutrauliche und so leicht zähmbare Mövchen möglichst ungestört bleiben.

Wovon aber nun zunächst? Nun vielleicht davon, daß neben der Wellenritsch- und Zebrafinkenzucht die der Mövchen noch am ehesten bei Kantelen lukrativ werden kann. Ich glaube bemerkt zu haben, daß — man ostroziere mir nicht, daß ich es als Lehrsatz aussprechen möchte — die Frühbruten bei den Mövchen (und das gilt wohl noch weiterhin) prozentualiter mehr Männchen als Weibchen zu ergeben pflegen. Es werden aber doch vom Züchter regelmäßig Pärchen verlangt. Wie soll er sie beschaffen? Nun so weit möglich im Austausch mit befreundeten Züchtern oder aber er warte die Spätbruten ab und gebe, nicht um zu räumen, gleich die überschüssigen Tiere an den Händler, denn er kann mit dem vorgerückten Jahre noch manches Paar so zusammenbringen, sofern — wieder nur Erfahrungssatz — eben die späteren Bruten wieder mehr Weibchen zu bringen versprechen. Mancher Landmann besorgt ja dies auch in gewissen Sinne, sofern er will, wie es doch Regel ist, mehr Anwartschaft auf Hühnchen haben, seine Glücken nicht so ganz frühzeitig ansetzt. So ein Pärchen Zuchtvoegel der Mövchen schwankt nun ja im Preise, obwohl jüngere Tiere allerdings seit Jahren um etwa 3—5 Mark von mehreren Seiten her ziemlich gut zu haben waren. Zu solchem Preise aber lohnt die Mövchenzucht noch immer. Ja wofern einer tatsächlich, sei's auch um höhern Preis, wirklich bewährte Zuchtvoegel von vornherein erwarb, so tritt die Zucht unter diesen Voraussetzungen, im Sinne eines wirtschaftlichen Faktors, in unserm Volksleben auf. Da auch nicht wie etwa bei Kanarienvögeln nun, nachdem die Jungen vollständig futterfest geworden sind, erst noch die Hauptschwierigkeit der Ausbildung im Gesange kommt, sofern eben das Mövchen lediglich als Schmuckvogel und zu Zuchtzwecken benutzt wird, so ist es im gewissen Sinne wunderbar, daß der „kleine Mann“ nicht mit einigen Heftpärchen Mövchen sich eine Nebeneinnahme

schafft, nicht mehr derselben es sich vornehmen. Ich entblöde mich nicht gerade hier meine Idee auch über die möglichst rationelle, d. h. erfolgversprechende Züchtung von Prachtfinken, wenn nicht weiter auszuführen, so wenigstens in einigen Zügen darzulegen.

Ich meine also, daß es sich vor mir als die allervorteilhafteste Weise darstellt, will einer gewinnshalber Prachtfinken züchten, wenn er einige Pärchen der wertvolleren Amandinen zc. neben zwei bis drei Paaren japanischer Wöschchen hält und nun, wofür erstere nicht gut brüten, eben sich mit letzteren zu helfen sucht.

Die Unterhaltungskosten dieser sämtlichen Vögel sind doch eigentlich nicht allzuhoch, sofern sie mit Ausnahme der Brutzeit sich in der Hauptsache mit weißer Hirse und etwas Glanzsaat dazu als Futter recht wohl halten lassen. Natürlich wollen sie bei der Brut etwas mehr, aber das fällt alles bei wenig Pärchen nicht so sehr ins Geld, daß es nicht noch Gewinn darüber hinaus gäbe. Er kann im Gegenteil recht stattlich sein und für manchen mit minder reich dotiertem Einkommen könnte er eben deshalb mitsprechen als ein Zuschlag zum Jahresverdienst.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Mitteilungen aus Oberitalien. Gines Halsleidens halber war ich gezwungen, meinen Aufenthalt von Januar bis Mitte Mai d. J. an der Riviera und an den oberitalienischen Seen zu nehmen und ich habe dabei, als Natur- und Vogelfreund die dortige, allerdings sehr wenig zahlreiche Vogelwelt beobachtet. Viel Vogelleben ist, wie schon ausgebrückt, natürlich nicht vorhanden, am meisten findet man noch den Stieglitz, dann Buch- und Grünsinken vor. Sehr selten traf ich mal eine Schwarzjamsel und nur einmal ein Weisenpärchen auf dem Vorgebirge Porto-Fino an. Schwalben kamen auf dem Durchzuge Mitte bis Ende März vielfach an, machten dann unter munterem Gewitzcher Jagd auf Insekten unter den Drangen- und Olivenbäumen, waren dann am nächsten Tage aber immer wieder verschwunden. Leider wird den armen Zugvögeln, wie ja bekannt, dort unten arg mitgespielt. Zur Zugzeit wird noch viel mehr geknallt wie sonst, denn jeder Italiener hat das Recht, für seinen erworbenen Waffenschein so viel zu schießen, als es ihm beliebt und da wilde Viersfüßler, wie Hasen, Rehe zc. so gut wie ausgerottet sind, so müssen die armen Säger darauf glauben. Junge, kann erwachsene Vengel, laufen schon mit Gewehren herum und durchstreifen die dichten Lorbeer- und Myrtengebüsche und wehe dem armen Vogel, der ihnen dann zu Gesicht kommt; selbst die Schwalbenschwärme werden mit Schrotladungen begrüßt! Ein Jagdschein kostet 12 Lire = 9,60 Mk. Durch Anbieten der Fremden sammeln die jungen Vurschen sich diesen Betrag zusammen und dann kann für ein Jahr lang darauf los geknallt werden, bis zur nächsten Saison müssen die Fremden neue Geldopfer hergeben!

Leider gehen auch durch Anschießen viele Vögel zugrunde, ich fand, von Käsen verfolgt, eine weiße Nachtigal mit einem zerflossenen, noch nachschleifenden Bein, zwei Finken mit je einem herunterhängenden Flügel, ein Kottkehler mit zerflossenen Oberschnabel zc. In den Geschäftsläden, speziell in Genua, sieht man ganze Bündel getöteter Vögel ausliegen, alle Gattungen sind dabei vertreten, speziell viele Drosselarten, auch größere, wie Wildtauben, Wachteln, Entenarten, selbst einen Storch sah ich hängen. Ein häßlicher Sport ist das Taubenschießen, ich habe diesen widerlichen Sport zweimal angetroffen. In Monte Carlo wird er beständig und in Nimito bei Genua alle Sonntage ausgeübt. Am Meeresstrande, fast auf ebener Erde, befinden sich im Halbkreise diverse Holzkästen mit Deckel. Da der Raum unterteilt ist, wird die Taube von unten in den dunklen Holzkästen hineingesetzt, sobald auf einen elektrischen Knopf gedrückt wird, springt die obere Klappe auf, die Taube sieht das helle Licht, steigt heraus, hält Umschau und fliegt los. Diesen Moment benützt der Schütze und drückt ab, manche Taube wird getroffen und stürzt in die See oder auf den Vorplatz nieder und wird dann von Hunden apportiert. Angeflossene kämpfen mit den Welken oder suchen sich rasch im Gestrüpp zu verbergen, wo sie dann von den Hunden aufgejagt und schließlich ergriffen werden. Die von den Schützen verletzten Tauben hoffen zu entkommen, fliegen erst ein Stück in die See hinaus und kehren dann nach dem Festlande zurück, wo sie von anderen Jägern, die sich in Gärten aufgestellt haben, heruntergeknaillt werden. So sah ich es in Nimito wenigstens ausführen. In Monte Carlo sollen die entkommenen Tauben die Freiheit behalten, es mag dies stimmen, denn man sah ganze Scharen Tauben aller Farben und Rassen sich beim Kasino herumtummeln, die von den Kästen dort gefüttert wurden und sehr vertraulich waren und

sich um die kaum 50 Meter entfernte Schießstelle und Knallerei nicht kümmerten. (Schluß folgt.)

Liste geprüfter Erfindungen, mitgeteilt vom Patentbureau D. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Gebrauchsmuster 199264. Ristford für Vögel, bestehend aus gabelförmigen, an den Enden mit Haken versehenem Draht, umgeben von Gips, Muschelschale, Sepiaschale oder dergleichen. J. Petersen, Hensburg, 199307. Reinigungsmaschine für gebrauchtes Vogelfutter, bei welcher ein durch Klappen zu regulierender Luftstrom über das Reinigungsgut getrieben wird. W. Paszbich, Breslau.

Regenwachtel gezüchtet. Von Herrn A. König in P. ist die Regenwachtel mit vollem Erfolg gezüchtet. Ein längerer Bericht folgt im nächsten Heft.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Antwort auf Frage 32: Über die schwarze Ameise kann ich aus meiner Praxis Nötiges mitteilen. Vor zirka

15 Jahren brachte Herr Vogelhändler Gustav Meiß in Berlin dieses in Rußland übliche Futter für insektenfressende Vögel in den Handel, d. h. er ließ sich einige Zentner davon kommen, um es den Liebhabern zu verkaufen, also um es einzuführen. Selbstredend erstand ich auch fünf Kilo davon, um meinen Vögeln etwas neues und vorteilhaftes bieten zu können und freute mich schon auf die Delikatesse, die ich meinen Lieblingen aus der Residenz mitbringen konnte. Ich hatte damals meinen gewöhnlichen Sas, etwa 36 Stück, wie heute, und darunter zarte Vögel, wie Stumpfrohrfänger, Gelbspötter, Zaunkönige, wie auch grobe Vögel, Amsel, Drossel, Spottdrossel usw. Nicht wenig erstaunt war ich, als keines der ganzen Gesellschaft meine Delikatesse zu würdigen verstand und sämtlich die schwarzen Ameisen verweigerten. Es kam mir bald wie eine Verschwörung bei meinen sonst so wohlherzogenen Vögeln vor; ob ich die Ameisen blatt mit schönen deutschen Ameisenpuppen mischte, ob ich dieselben unter mein

Mischfutter gut mengte beim Futterdarreichen, am andern Morgen lagen meine schwarzen Ameisen samt und sonders in ihren Futternäpfen. Nun machte ich den letzten Versuch und zerrieb die Ameisen unter



Kofenmeise.

das Wilschutter, um die Vögel zu täuschen und mich zu überzeugen, ob sie es auch so zerkleinert nicht annähmen. Derselbe (Erzolg; Mümpf, Kops, Veine usw. fand ich als Trümmer der Ameisen vor, meine Vögel wollten also unter keinen Umständen etwas davon wissen. Genau so erging es einem hiesigen Bekannten, dessen Vögel wie die meinen, die schwarzen Ameisen unter keinen Umständen annahm. Mir kam diese Ameise von vornherein als Futtermittel zu scharf, gleichsam ätzend vor; da der alterprobt und erfahrene Händler Herr Gustav Meis jedoch versicherte, daß dies ein vorzüglicher und in Rußland eingeführter Futtermittel sei, so ließ ich mich gerne belehren und nahm es mit. Ich teile dies deshalb mit, damit die Herren, welche einen Versuch mit der schwarzen Ameise machen und denen es so damit ergeht wie mir, nicht enttäuscht sein mögen. War dies nun eine andere Art und Weise als die, welche Herr von Hopningens-Huene anführt, ich bezweifle es, weshalb es für mich interessant wäre, von vorgenanntem Herrn noch etwas hierüber zu vernehmen.

Karl Kullmann.



Bücher und Zeitschriften.

Von A. W. Kase mann in Danzig erschien eine interessante kleine Schrift über „Erinnerungen und Erfahrungen aus dem Leben eines Vogelkundigen“ vom Generaloberarzt a. D. Dr. Pieper, Ehrenmitglied des ornithologischen Vereins zu Danzig. Der Verfasser behandelt die Art und Weise der Erhaltung gefangener Singvögel und ihren Wert für die Freunde der Vogelwelt; die Wahl der für das Gefangenhalten geeigneten Singvogelarten, die Art ihrer Unterbringung und ihrer Fütterung wird in Kürze beschrieben und dann der Vogelfang und die Beschaffung von Vögeln durch den Vogelhandel besprochen. Die Aufrechterhaltung dieser Liebhaberei wird im Interesse der Vogelkunde und des Vogelschutzes für notwendig erachtet. Die Bewohner großer Städte können die Vögel in der Freiheit nicht sehen, hören und beobachten. Die zuständigen Minister haben sich jetzt mit Recht gegen ein Verbot des Vogelhandels ausgesprochen; eine gesetzliche Regelung des Vogelanges hält Verfasser für notwendig, um die jetzigen Vergehen beim Vogeljang und die „Vogelquälereien“ aufzuheben.



Redaktionsbriefkasten.

Herrn A. K., Pöfned. Herrn E. G., Graz. Herrn H. W., Wesel. Herrn M. R., Wien. H. S., Berlin C. Herrn D. M. K., Bistritz. G., Lommashof, z. Z. Rabenan. Herrn W., Reile. Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. D. L. Der Sprosser litt an Darmentzündung und hochgradiger Abzehrung. Der Kadaver traf am 8. d. M. morgens hier ein. Die Abmagerung ist eine so starke, daß der Vogel, als er am 3. d. M. in Ihren Besitz gelangte, zweifellos schon erkrankt war.

Herrn A. K., Bern. Das gewünschte Heft für den D. B. V. ist Ihnen zugesandt worden.

Herrn A. R., Jr. (Mähren). Das Weibchen Zebrafink litt an einer Darmentzündung.

„Zwei wettende in Kiel.“ Der Sonnenvogel verschluckt die Hirsekörner ganz, ohne sie zu enthüllen oder zu zerbeißen.

Herrn G. W., Trento. Brief ist weiterbesördert.

Herrn W. K., Karlsruhe. Der eingesandte Granatstruß war ein Männchen, der Tod ist infolge von Darmentzündung eingetreten.

Herrn A. W., Fischern-Karlsbad. Wenn ein Postabonnement ein Heft der „Ges. Welt“ nicht erhalten hat, so kann das Versehen nur Schuld der Post sein.

Herrn H. R., Wien. Es ist nicht zu empfehlen, die genannten Sämereien untereinander gemischt zu geben. Wird jede in besonderem Maß gereicht, so kann, um Abwechslung ins Futter zu bringen und um den Futterzustand zu regulieren, die eine

oder die andere fortbleiben. Als eine besondere Zugabe würde noch Kolbenhirse in Betracht kommen.

Herrn G. L., Köln. Reinlichkeit ist bei der Vogelhaltung und Züchtung eines Vögel der wichtigsten Momente. Man darf aber, wenn man Vögel züchten will, nicht unnötig die Vögel benutzigen und muß die Reinhaltung auf ein vernünftiges Maß beschränken, sonst werden durch die häufigen Störungen die Vögel allzusehr gestört und schreiten nicht zur Brut. Wellenfittiche beschnitten den Käfig nur sehr wenig, so daß eine zweimalige Reinigung täglich doch des guten zu viel ist und die Vögel nicht zum Krüten kommen läßt. Eine einmalige Reinigung wöchentlich und ab und zu Entfernung der Kotmassen genügt. Der erste Fehler war allzuhäufige Störungen, der zweite, mindestens ebenso große Fehler, ist das Hineingeben von Holzwohle in die Nisthöhlen. Es wäre für die W. unmöglich gewesen, hierauf die Eier zu erbrüten. W. nisten in Baumhöhlen, auf deren Boden sich gewöhnlich durch Fäulnis zerfestes Holz (Mulm) befindet. Hierauf werden die Eier abgelegt und erbrütet, ohne jeden weiteren Nestbau. Diesen Mulm ersetzt man bei den künstlichen Nisthöhlen für gefangene W. durch eine ganz dünne Lage Sägemehl, dem auch ein wenig Gartenerde hinzugesetzt werden kann. Wenn in den beiden genannten Punkten Abhilfe geschaffen sein wird, so sind zwei wichtige Vorbedingungen für das Gelingen der Züchtung gegeben. Eine Bezugsquelle für zuverlässig züchtende W. anzugeben, ist unmöglich. Die Händler kaufen die W. in größeren Mengen und können kaum jemals zuverlässig nistende Zuchtpaare verkaufen, weil sie diese Vögel in Bezug auf ihre diesbezüglichen Eigenschaften gar nicht kennen lernen. Wohl aber ist es möglich, von Liebhabern, in seltenen Fällen von Händlern, erprobte Zuchtpaare zu kaufen. Auf eine Anzeige in der „Ges. Welt“ werden Ihnen genügende Angebote zugehen.

Herrn H. Z., Kaiserslautern. In dem erwähnten Käfig können die verschiedensten Arten von Vögeln gezüchtet werden. 1. Einheimische Vögel. Die Züchtung ist schwieriger, als die anderer. Am besten und zuverlässigsten nisten Zeisige, Grünlinge, Heckenbraunellen. Eine solche Züchtung könnte natürlich nur für nächstes Jahr in Betracht kommen. 2. Kanarienvögel nisten meist zuverlässig, aber vor Enttäuschungen und Mißerfolge bleibt man natürlich auch nicht bewahrt, besonders wenn man eldere Vögel züchtet will. Die Kanariener der gewöhnlichen Landrasse nisten zuverlässiger und sind gute Erzieher der Jungen. Die Zucht könnte auch erst im zeitigen Frühjahr des nächsten Jahres begonnen werden. 3. Von ausländischen Vögeln bieten außer Wellenfittichen, japanische Mönchen, Zebrafinken, zuweilen auch Sperlingspapageien die besten Züchtungsvögel. Besonders zu empfehlen sind japanische Mönchen. (Siehe die Arbeit „Flauberei über Mönchenzucht“ in den zuletzt erschienenen Heften.)

Herrn J. M., Kopenhagen. 1. Es ist zweckmäßig, die Käfige der Groten, welche Junge im Nest haben, an den kurzen Wintertagen zu belüften. 2. Das Verfahren, der Luft die nötige Feuchtigkeit zuzuführen, ist richtig. Man darf aber des guten nicht zu viel tun. Noch besser ist es, vor dem Käfig und in der Vogelstube Blattpflanzen aufzustellen und diese mehrere Mal am Tage mit dem Zerstäuber zu besprühen. 3. Um die frischen Ameisenpuppen zu erlangen, wird ein größeres Stück weiße Leinwand an fontiger Stelle auf dem Erdboden ausgebreitet, die Ränder werden etwa 15 cm breit nach oben umgelegt, unter die ungelegten Ränder werden Zweige gelegt, damit kleine Höhlungen entstehen. In die Mitte des Leintuches werden die dem Ameisenhaufen entnommenen Puppen mit dem Banstoff und den darin befindlichen Ameisen gebracht. Nach kurzer Zeit sind sämtliche Puppen von den Ameisen unter die umgeschlagenen Ränder gelegt und können bequem hervorgezogen werden. 4. In den meisten Arien beharren die ausgeschlüpften Jungen animalischer Nahrung. Bei in Käfigen gehaltenen Vögeln ist leicht zu sehen, ob sie brüten. Ist das der Fall, so reicht man das Aufsuchsfutter anfangs in kleinen Portionen, damit die Arien es kennen lernen und sobald Junge vorhanden, reich man es in größeren Gaben, je nach Bedarf. 5. Im allgemeinen nimmt man an, daß in unbrüteten Eiern der Keim so lang lebensfähig bleibt, wie die Brutdauer währt, ob das in jedem Fall zutrifft, müßte erst festgestellt werden. Sind Eier aber schon bebrütet, so stirbt der Keim gewöhnlich bald nach dem völligen Erkalten des Eies ab, obgleich auch in einzelnen Fällen beobachtet wurde, daß ein längeres (einige Stunden währendes) Unbedecktheit der weiteren Entwicklung des Embryos nichts schadet.

Jahrgang XXXII.

Heft 31.



Die vogelwelt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Einige Aufgaben für die Liebhaber der Finkenwögel.

Von Fritz Braun, Konstantinopel. (Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Bei den Anfängern, die sich zum ersten Male daran machen, Vögel zu halten und zu beobachten, dürften sie allerdings verloren sein. Diese sollen in erster Linie lernen und beim Lernen fängt man am besten mit den Anfangsgründen an. Diese bietet ihnen jedes Handbuch zur Genüge; misachten sie den alten Erfahrungssatz, daß kein Meister vom Himmel fiel, so werden sie des Schadens am eigenen Leibe rasch genug gewahr werden. Wer etwas einzelnes, etwas besonderes beschreiben, wer sozusagen die Kasuistik der Ornithologie vergrößern und bereichern will, muß das Typische, das Allgemeine kennen, sonst vermag ihm niemand zu folgen, weil die gemeinsame Basis fehlt.

Doch genug der Einleitung. Ich erachtete sie für nötig, hielt sie selbst in dieser Länge für angebracht, weil es meinen Plan zu begründen galt, der manchen seltsam berühren könnte.

Wenden wir uns nun den einzelnen Arten der Fringillidae zu, so werden wir sehen, daß an Themen, die man dem Liebhaber stellen könnte, durchaus kein Mangel ist. Beim Nächstliegenden wollen wir anfangen.

Welcher Finkenvogel stünde uns näher, als der Herr unserer Hausdächer, der lärmende Bube unserer Gassen, der Hausspatz.

Im Laufe der Jahre konnte ich von mehreren Fällen berichten, in denen ich junge Hausperlinge aufzog. Ich konnte die viel verlästerten Vögel in liebenswürdige Hausgenossen verwandeln. Die Fähigkeit, sich in die Lage zu schicken, war bei ihnen größer wie bei den meisten anderen Finkenwögeln. Bezüglich der Zähmbarkeit standen sie mit dem Zeisig zum mindesten auf einer Stufe; bei einem von ihnen entdeckte ich sogar eine beschränkte Anlage dazu, die Lieder anderer Vögel nachzuahmen, insofern er das Gezwitsher eines Stieglitzweibchens täuschend nachahmte.

Doch diese Erfahrungen sind noch durchaus ungenügend, um über den Sperling als Stubenvogel ein abschließendes Urteil zu fällen. Insolgedessen erwirbt sich jeder ein Verdienst, der Hausperlinge käufig, junge Hausspatzen aufzieht und darüber berichtet. Dabei wird auch, trotz Altums gegenteiliger Ansicht, unsere Kenntnis der Art vergrößert werden, und wo nicht diese, so doch die Kenntnis von dem Tiere im Allgemeinen.

Auch bei dem Steinsperling sind wir recht übel daran. Seiner Zeit besaß ich einen Steinsperling, über den ich auch an dieser Stelle berichten durfte. Als ich jedoch im Sommer 1901 auf zwei Monate verreisen mußte, ließ ihn mein türkischer Diener mitsamt all seinen Gefellen fliegen, sodaß ich des sehr erwünschten Beobachtungsobjektes ledig war. Beobachtungen und Berichte über Steinsperlinge sind daher im allgemeinsten Interesse sehr erwünscht.

Desgleichen müßte man denjenigen Dank wissen, der einmal Schneefinken in einem großen, naturgemäß mit Steinen und Gestrüpp ausgestatteten Käfig unterbrächte. Gesellte er den Ungefügigen Leinfinken, Berghänslinge, Schneeammern und andere Nordländer hinzu, so vermöchte er vielleicht auf Eigenschaften und Bewegungen zu stoßen, die dem Bewohner der Alpen mit den Hyperboräern gemeinsam sind. Diese Erkenntnis würde die aufgewandte Mühe sicherlich lohnen.

Vielleicht kommt es auch einmal dazu, daß man in Deutschland des maurischen und des Tydefinken öfters habhaft werden kann. Wäre das der Fall, so ließen sich über diese ungemein nahe verwandte Arten sehr schöne, vergleichende Beobachtungen anstellen, die uns in unseren Anschauungen über Verwandtschaft, über Spezies und Subspezies einen guten Schritt weiter bringen könnten.

Beim Grünling ist es nicht ausgeschlossen, daß es einem Liebhaber glücke, den anspruchslosen Vogel in vielen Geschlechtsreihen zu züchten. Gelänge dieser Plan, so würde sich bei den Nachkommen der Einfluß der Gefangenschaft sicher, in mehr als einer Hinsicht bemerkbar machen. Der glückliche Besitzer der Nachzucht könnte dann experimentell Vorgänge beeinflussen und Veränderungen wahrnehmen, die sich bei dem verwandten Kanarienvogel vor Jahrhunderten vollzogen haben mögen.

Seht jemand die Mühen der Züchtung, vermag er sich nicht mit so weitstehenden Plänen zu befassen, weil, wie schon Horaz sang „Des Lebens Kürze fernhinschauende Hoffnungen uns versagt“, so mag er sich ein paar Zitrouenzeilige kommen lassen. Es gibt in der deutschen Literatur nicht allzu viel Berichte über den lieblichen Säger. Im Jahrgang 1902 der „Gefiederten Welt“ ist der Erlenzeilig 28 Mal zitiert, der Zitrouenzeilig kein einziges Mal. Das sagt doch genug. In meiner nordostdeutschen Heimat besaßen wir überhaupt keine rechte Vorstellung von dem südblichen Landsmann. Neuerdings bemühen sich süddeutsche, namentlich Stuttgarter Händler mit dankenswerter Eifer, Zitrouenzeilige in den Handel zu bringen. Hoffentlich kommt dieser Eifer auch unserer Literatur zugute.

Mancherlei dürfte auch von den nordischen Wintergästen, den Leinsinken, noch zu lernen sein. Ich halte es für ziemlich ausgeschlossen, daß nur eine Spezies dieser nordischen Vögelchen unser Vaterland besucht, da ich selbst schon sehr verschieden gefärbte Exemplare besessen habe, die auch bezüglich der Größe bedeutend von einander abwichen. Trotzdem konnte ich niemals feststellen, in welche Subspezies die Tierchen hineingehörten, trotzdem mir diese Fähigkeit namentlich im letzten Winter sehr erwünscht gewesen wäre, als hier am Bosporus ein Flug Leinsinken in meine Hände geriet. Über Wahrscheinlichkeitschluß bin ich nicht hinausgelangt, doch sicher ein deutliches Zeichen, daß mir die Art noch nicht vertraut ist, trotzdem ich Dutzende der schirmenden Kottöpfe besaß. Also auch hier haben wir zu lernen!

Bei Stieglitzen, Zeisigen und Rothhänslingen werden sich die Liebhaber wohl wesentlich damit beschäftigen müssen, individuelle Unterschiede herauszufinden. Daneben dürften sich aber auch Merkmale von Lokalrassen zeigen. Die Trennung der Spezies *Carduelis carduelis* in Gebirgs-, Wald- und Gartensstieglitze hört sich ja recht schön an. Es ist sicherlich ein Gedanke; abschließend dürfte er schwerlich sein. Wir kennen weder scharf geschiedene Verbreitungsgebiete der einzelnen Subspezies, noch können wir irgendwie absehen, was die Angehörigen derselben davon abhalten sollte, sich auf Strich und Wanderung einander beizugesellen und so ständig mit einander zu vermischen.

Vielleicht kann der Liebhaber hier etwas dazu beitragen, daß wir endlich erfahren, wo unsere Strichvögel bleiben. Die Händler Ostdeutschlands folgen vielleicht einer ganz richtigen Ahnung, wenn sie die langen, dünnen Winterstieglitze als „Russen“ bezeichnen. Auch hier am Bosporus kann man bemerken, daß die Stieglitze, die im Spätsommer gefangen werden, andere sind als die, welche der Herbst und Winter bringen. Ja, selbst die Geschlechter scheinen gesondert zu streichen. Ein Vogelfänger brachte mir vor etwa einem Monate zwölf Stieglitzweibchen. Männchen hatte er noch keine abgefordert. Deuzufolge bestand der Flug, der ihm ins Garn ging, höchstwahrscheinlich nur aus Weibchen.

Ähnliche Erfahrungen wie mit den Stieglitzen vermochte man bei den Erlenzeisigen (Wartzeisige?) zu sammeln.

Wir sehen also, daß es kaum eine Finkenart gibt, von der die Liebhaber nicht noch vieles lernen könnten. Ich persönlich würde mich sehr freuen, wenn ich den einen oder andern zum Mitarbeiter auf Gebieten gewonnen hätte, deren Rätsel mich seit Jahr und Tag beschäftigen.

Lassen Unkundige den forschenden Blick an den bändereichen Reihen der Zeitschriften entlang gleiten, die sich ausschließlich mit unserer Liebhaberei beschäftigen, so hörte ich oft die verwunderte Frage: „Ja, gibt es da noch immer etwas Neues?“

Gehört habe ich diese Frage schon oft, beantwortet noch nie. Man braucht ja auch nicht auf alles zu antworten!

Zucht heimischer Vögel im Käfig.

Von Kunstmaler Karl Soffel. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachdem ich nun den Lesern ein Bild entworfen von der Art und Weise, wie ich mein Vögelchen pflege, will ich nun zur Hauptsache, der Züchtung kommen. Ich will die Fälle mit möglichster Genauigkeit beschreiben, die mir vorgekommen.

Es war zur Zeit, wo ich mich noch mit einer großen Voliere beholfen hatte, in der außer Finkenwögeln, einigen Weichfressern, ein Pärchen Brachpieper (*Anthus campestris*) untergebracht waren. Ich will mich hier nicht weiter verbreiten über die lebenswürdigen, zahmen Geschöpfe, obwohl mir's schwer wird zu schweigen. Der Käfig 2 zu 2 zu 1 m war nur mit trocknen Ästen und etwas Moos (Sand, Erde selbstverständlich) ausgestattet. Ich dachte nicht an Zucht und hatte deshalb viele Vögel, ca. 30—40 Stück, zusammen. Da beobachtete ich eines Tages, daß beide Vögelchen (Brachpieper) dünne Ästchen abbrechen und in die hinterste dunkelste Ecke des Käfigs schafften. Näher die Stelle ins Auge fassend sah ich ein stattliches, wenn auch ein sehr schlampiges Nest aus Moos und Federn und Reisig. Ich freute mich unsagbar, gab weitere Niststoffe (Heu, Pflanzenfasern usw.) und war nun dem Pärchen nach Kräften behilflich. Die Tiere aber schienen das Nest als gut genug zu betrachten, denn die von mir gereichten Niststoffe wurden nicht verwendet. Eines Tages lag ein Ei, wenige Tage später 4 Stück im Nest. Die Eier waren auf graulichem Grund rotbräunlichgrau gesprenkelt. Zu meiner größten Freude brütete das Weibchen auf die pflichtgetreueste Weise, das Männchen sang in der Zeit fleißiger denn je und war so lebenswürdig als denkbar gegen die Gattin. Jetzt glaubte ich zum Wohl der zukünftigen Brut einschreiten zu müssen. Schon während des Legens kamen oft ungebetene Gäste. Meine Singdrossel machte sich oft (ganz schon aber) am Nest zu schaffen, besonders aber Buch- und Bergfink waren zudringlich und machten mich besorgt. Eines nachts nun, ich hatte mich orientiert, wo meine Vögel schliefen, fing ich im Dunkeln alle Vögel bis auf Zeisige, Gimpel und



Olivgrün-Plattschwanzfittich.

kleine Weisen heraus und setzte sie in enge Haft (gewöhnliche Risten mit Maschengitter verwahrt), jetzt waren meine jungen Eltern, denn das waren sie nach treuer Pflichterfüllung geworden, gesichert. Wie lange das Weibchen gebrütet, kann ich mich nicht mehr erinnern, jedenfalls waren aber ca. zwei Wochen. Die Jungen waren rasch herangewachsen und wurden lange noch zärtlich von den Eltern gefüttert, geleitet und beschützt. Leider gingen noch vor der ersten Mauser 3 Vögelchen ein. Eins der Jungen, also das Überlebende, hatte ich bis vor kurzer Zeit, wo ichs einem mir befreundeten Liebhaber überließ, bei dem es durch unsachgemäße Pflege starb. Die Eltern, denen ich die Freiheit schenkte, werden sich hoffentlich noch ihrer freuen. Das war der erste Zuchterfolg, der so ganz ohne meine Zutun zu stande kam. Das ermutigte mich zu weiteren Versuchen.

Eine Nachtigal, die ich besaß, kaufte ich als Männchen, wartete täglich auf den erhofften Gesang und mußte mir schließlich sagen, daß ich von dem Händler (die Handlung hat seit Jahren in München aufgehört zu existieren) betrogen worden sei. Als ich mich mit dem Gedanken abgefunden hatte, ein Weibchen für 15 Mk. erstanden zu haben, kaufte ich mir von einem Privaten für ziemlich teneres Geld ein Männchen, welches ich selbst singen hörte und welches überaus zahm war. Das Tierchen war zweijährig und auch sehr gut besiedert. Nun hatte ich also ein Pärchen und ich dachte gleich daran, den Versuch mit Züchtung zu machen. Der nämliche Käfig war ihnen vollständig allein eingeräumt, besser ausgestattet, mit Wacholder, Moos und Steinen geschmückt, trockenes Laub usw. auf Erde und Sand gegeben: ein kleines

Landschaftsauschnittchen geschaffen. In diesen Raum kamen an einem sonnigen Morgen die beiden Vögel. Gutes, bestes Futter, besonders Mehlwürmer, ist selbstverständlich. Auch brachte ich ihnen täglich mit dem Kästchen gefangene Insekten, Käupchen, Schnecken usw. mit. All' diese Sachen wurden meist noch lieber als Mehlwürmer verzehrt. Wie schon eingangs erwähnt, gab's ein Universalfutter, ein käufliches Futter mit frischen Puppen und Mehlwürmern. So kam der Mai ins Land, meine Nachtigal sang ihre schmelzenden Lieder und machte Anstrengungen, die Gunst des Weibleins zu erringen. Es dauerte nicht allzu lange, so war es an Ziel seiner Wünsche. Damit endete aber so ziemlich sein Gesang, nur nachts zwei- bis dreimal kann ich mich entsinnen, daß es wie traumvergessen sein Lied ertönen ließ. So wehmütig, so traurig, als ob er der schönen Tage der Freiheit, seines Junggesellenlebens gedenken würde, die nun für immer dahin waren. Trotzdem, er war ein braver Familienvater, ein lieber Gatte. Ende Mai legte das Weibchen fast auf die bloße Erde (mit einer Vertiefung im Moos, Federn darüber) 3 Eier. Die Farbe möchte ich als olivengrün bezeichnen. Das Weibchen brütete fest und ging bloß zum Fressen aus dem Nest. Beide Vögel waren auch zu dieser Zeit äußerst zahm und gestatteten mir gerne den Einblick in ihr Familienleben. Leider kam die Brut nicht aus, ich mußte verreisen ins bayerische Gebirge und blieb zehn Tage aus. Dem Dienstmädchen, dem ich die Art und

Weise der Verpflegung genau gezeigt und sogar auf ein Blatt Zeichenpapier, welches ich in der Stube des Käfigs aufgehängt, aufgeschrieben hatte, übergab ich nur ungern meine Lieblinge. Genug, ich kam von der Reise zurück und fand das Weibchen und die inzwischen ausgeschlüpften Jungen tot vor. Das Mädchen konnte sich in Betenerungen nicht genug tun und schwätzte ellenlange Reden, die alle nur den einen Sinn hatten, daß sie alles getan hätte und von gar nichts wußte. Genug hiervon. Mein Männchen war drei Tage nach meiner Ankunft auch tot. Hätte ich damals schon mein Francken besessen, wäre das liebe Familienbild erhalten geblieben.

(Schluß folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogel Liebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Während ich über Amazonen spreche, möchte ich noch mitteilen, daß ich im Laufe des Winters eine kleine, junge Blaustirn-Amazonen erhielt, die statt roten Flügelbug breite gelbe Zeichnungen hatte. Der früher erwähnte, diesen Winter gestorbene Königs-Sittich war ein außergewöhnlich kräftiges und großes Tier, der größte, den ich je besessen. Nach der letzten Mauser erhielt er noch ein rotes Querband über den Rücken, dort, wo die grünen und blauen Farben des Rückens zusammenlaufen. Ich habe dieses Abzeichen

niemals früher beobachtet. Jetzt ziert dieser Prachtvogel ausgestopft meinen Schreibtisch, umgeben von allerlei anderen schönen oder seltenen Vögeln, die ich im Laufe der Zeit verloren habe.

Es macht immer große Mühe, ein Weibchen Königs-Sittich zu erwerben, trotzdem ich den Anzeigenteil verschiedener Zeitschriften immer aufs genaueste durchsehe; stets alles vergebens. Wie es dann so oft geht, spielt ein Zufall einem das Gewünschte in die Hände. Angeregt durch meine früheren Arbeiten in dieser Zeitschrift und durch fremdliche Mitwirkung der Schriftleitung, erhielt ich eines Tages unerwartet eine Briefkarte, worin es hieß, daß man aus meinen Arbeiten gesehen habe, daß ich ein Weibchen Königs-Sittich suche. Man verfüge über ein solches und sei bereit, mir den Vogel zu überlassen. Ich nahm das Anerbieten an und ließ mir den Sittich kommen. Es sei mir gestattet, dem Herrn R. in B., dem wohl diese Zeilen auch vor Augen kommen, an dieser Stelle meinen Dank für freundliches Entgegenkommen anzusprechen. Das Weibchen Königs-Sittich kam gesund an; es war ein junger Vogel, noch nicht in voller Farbenpracht. Nachdem er in das Vogelhaus gelassen wurde, war ich gespannt, wie das dort befindliche Männchen dieser Art sein Weibchen empfangen würde, aber es geschah nichts, durchaus nichts. Es war, als ginge es das Männchen gar nichts an und so blieb es auch künftig. Auch das Weibchen verhielt sich ganz gleichgiltig dem Männchen gegenüber. Vielleicht war es noch zu jung, auch machen sich derartige Vögel außer der Paarungs- und Nistzeit überhaupt nicht viel aneinander.

Das Weibchen war sehr übermütig. Bald machte es einen Fuzelbaum um einen Ast, bald lag es auf dem Rücken am Erdboden, mit einem Stüchken Holz in den Klauen spielend. Kurz, es war sehr possierlich; es war harmlos gegen alle Vögel. Während das Männchen mit Vorliebe stundenlang auf demselben Sitz draußen in der Voliere weilte, wobei das Wetter, ob gut oder schlecht, ihm ganz gleich war, kommt das Weibchen nicht viel in die Voliere heraus und im Gegensatz zum Phlegma des Männchens ist es sehr lebhaft und macht sich überall viel zu schaffen. Zum Beispiel müssen täglich alle Nistkästen, wo nur sein Kopf durch das Flugloch hinein kann, nachgesehen werden.

Man glaube aber nicht, daß dies ein Zeichen von Mißlust sei, es geschieht ganz und gar nur aus reiner Neugierde. Später geriet der Vogel in eine starke Mauser, die ihm das Flugvermögen gänzlich nahm. Als diese Mauser beendet war, entpuppte der Königs-Sittich sich jetzt als ein schönes, völlig gefärbtes Weibchen, aber zugleich war sein anmutiges, spielerisches Wesen wie weggeweht, anstatt dieses hat es jetzt auch das ruhige, würdevolle Wesen des Männchens, das allen Königs-Sittichen und nächsten Verwandten eigen ist, mit Unlust zur Bewegung und zum Fliegen. Die Bewegungen nach und von dem Erdboden, um zu fressen und zu trinken, werden jetzt lieber durch die Zweige kletternd vorgenommen, als fliegend. So tun es auch die Männchen. Auf Frucht sind beide sehr erpicht; wird solche gereicht, dann kommen sie sogleich auf den Erdboden herab. Frucht fressen diese Vögel immer, wie die großen Papageien, das heißt, sie halten sie in einem angehobenen Fuß und fressen nun davon. Die kleinen Papageien und Sittiche lassen meistens die Frucht liegen und knabbern so davon, ohne Hilfe der Füße, oder sie fliegen mit einem Stück auf einen Ast und halten sie dort zwischen den Füßen fest, während sie fressen. Doch sieht man hin und wieder, am seltensten bei den Wellensittichen, daß sie dieselbe, wie ihre großen Verwandten, in einem Fuß emporhalten.

Wie bereits erwähnt, ist das Männchen Königs-Sittich eingegangen, und das Weibchen ist allein ohne die Gesellschaft von seinesgleichen, was ihm jedoch ersichtlich wenig Verdruß bereitet.

Noch möchte ich hier die Farben des Königs-Sittichweibchens angeben, da diese sich vom Männchen recht sehr unterscheiden.

Oberkopf, Hinterhals, der ganze Rücken, Schultern und Flügel sind matt dunkelgrün, weniger lebhaft als beim Männchen. Der Unterrücken ist beim Weibchen also auch grün. Die Wangen, Kehle, Vorderhals und Brust sind graulich, unrein isabellgelb. Unterbrust und Bauch, sowie Schenkeldecken sind schön lebhaft rot, fast die Farbe wie die des Männchens. Die Unterschwanzdecken sind grün, breit rot gerandet. Der Schwanz ist auf der Oberseite dunkelgrün, auf der Unterseite schwarz, jede Feder am Ende mit einem kleinen, verwachsenen, fahrlötlichen Fleck. Die Augen sind etwas dunkler als beim Männchen, doch werden diese wahrscheinlich mit zunehmendem Alter heller. Der Schnabel ist hell fleischfarben, fast fahl, wachsgelb. Füße grau wie beim Männchen. Die jungen Vögel ähneln sehr dem Weibchen, doch sind junge Männchen fast immer daran zu kennen, daß die Unterschwanzdecken schwärzlich mit roten Federsäumen, während die des Weibchens grün mit roten Säumen. Beim recht alten Männchen sind sie statt schwarz dunkelblau, von der Farbe des Unterrückens und rot. Dem Weibchen wie jungen Vögeln fehlt der glänzend hellgrüne Schulterstreifen. Das Weibchen ist von Gestalt wenig kleiner und schlanker als das Männchen und fällt besonders durch den bedeutend kleineren Kopf und schlankeren Hals auf. Es ist auffällig, daß so überaus wenige Weibchen dieser Art auf den Vogelmarkt gelangen, man darf sie als selten bezeichnen.

Ein naher Verwandter des Königs-Sittichs ist der Oliven-Plattschweifittich oder gelbgrüner Plattschweifittich (*Platycercus melanurus*). (Fortsetzung folgt.)

Über die Aufpäppelung von Sprosser-Nestlingen und die dabei gemachten Beobachtungen.

Von Oskar W. Kisch. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Entleerung ging gewöhnlich unmittelbar nach dem Hinabschlucken des Futterklümpchens vor sich. Es war stets sofort erkennbar, welches der Jungen in sich ein Entleerungsbedürfnis verspürte. Das betreffende Junge tänzelte dann unruhig in der Nestmulde herum, schiebt so

schnell als möglich den schwerbeladenen Hinterleib an der Nestmuldenwand hinauf, krallt sich dabei fest an die Auspöpelung an und entleert sich. Es ist zum Staunen, wie die Jungen instinktiv dafür sorgen, daß die Entleerungen nicht ins Nest hinein erfolgen, wie sie somit für Reinlichkeit sorgen.

Das Aussehen der Kotballen ist bei Fütterung mit Ameiseneiern flaschenförmig- oder birnenförmig. Sie sind mit einem kaltweißen, glänzenden, gallertartigen, ziemlich zähen Überzugshäutchen umgeben. So soll die Entleerung eines gesunden, normalen Nestlings aussehen. Ist dagegen der Kot dünn, die Afterfedern verklebt, überdies die Augen trüb und das Gefieder getränkt, so ist das Junge krank und auf jeden Fall verloren. Zur Verhütung solcher Erscheinungen sind die Nestlinge mit bestem, natürlichem Futter (frischen Ameiseneiern) zu füttern, weich und gut warm im Neste sitzen zu lassen. Im obbeschriebenen Normalzustand hat man ein untrügliches Erkennungszeichen dafür, ob die Jungen gesund sind oder nicht. Die Kotballen können leicht entfernt werden, ohne daß sie die Finger beschmutzen und stinken nicht.

Das Bedecken der Jungen geschah nach jedem Füttern gewissenhaft und sorgfältig, denn Wärme lieben sie nicht nur sehr, sondern sie ist auch eine Hauptbedingung ihres guten Gedeihens. Es war stets ein Bild des Wohlbehagens, wie die fünf Kerlchen gleich einem fünfköpfigen, gefiederten Knäuel ihre Köpfe an die Nestwände anlehnten, um so ein kleines notwendiges Verdauungsschälchen zu machen.

Reinlichkeit ist zum guten Gedeihen ebenfalls sehr wichtig. Deshalb ist es rätlich, die Jungen nicht direkt in ein Watteneist zu geben, weil dieses nicht so leicht reinzuhalten ist. Überdies krallen sie sich in die Watte zu leicht fest und es ist dann beim Herausnehmen der Vögel recht beschwerlich, sie loszulösen, ohne die geordnete Form des Nestes zu ruinieren. Ferner habe ich wahrgenommen, daß den Jungen sowohl in die Augen, als auch in die Schnäbelchen ganze feine Wattefäden kommen, sodaß sie mit zugemachten Augen dahocken müssen und die Fäden überdies eventuell hinabschlucken. Daher empfehle ich, junge Vögel in ein Watteneist zu geben, über welches man einen recht weichen Flanellappen legt. So gebettet sitzen sie rein, weich, wohligh und warm.

Die Reinigung des Lappens ist täglich wenigstens dreimal notwendig. Er soll zeitweilig gewendet werden, so daß die Jungen nicht wieder auf jene Stelle zu sitzen kommen, auf der sie vordem gefressen haben. Wird es bei der Reinigung nötig, die Jungen auf den Tisch zu geben, so empfehle ich, unter sie einen Lappen zu legen, damit ihre noch unbefiederten, nackten Bäuchlein nicht aus der warmen Nestmulde direkt auf die kalte Tischplatte zu liegen kommen.

Das Wachsen der Federn ist von Tag zu Tag wahrnehmbar! Jede wachsende Feder ist gegen die Wurzel zu mit einem feinen, dünnen Häutchen umgeben. Je mehr die Feder nun wächst, desto mehr trocknet dies Häutchen ein und nun sind die Jungen eifrig bemüht, sich von diesem Häutchen durch Knabbern zu befreien. Sie ziehen dabei die Federchen speziell die der Flügel, einzeln durch den Schnabel, so wie es die Alten tun, wenn sie sich nach einem Bade das Gefieder in Ordnung bringen. Durch das Knabbern und Loslösen der Häutchen entstehen ganz feine, kleienähnliche Schüppchen, die am Grunde der Nestmulde herumliegen und im Sinne der Reinlichkeit einigemal des Tages entfernt werden sollen. Das Entfernen geschieht einfach durch Abschütteln der Schuppen vom Lappen!

Das Wachsen speziell der Schwanzfedern geht bei den Jungsprossern mit dem Wachsen des übrigen Gefieders nicht in gleichem Schritt. Während die andern Federn täglich sichtbar an Größe zunehmen, konnte ich tagelang ein Wachsen der Schwanzfedern nicht konstatieren. Sie blieben stumpf und klein und nahmen unmerklich zu.

Der Nachahmungstrieb der Nestjungen ist auffällig. Sobald das eine sperrt, zirpt, flattert oder sich entleert, machen es die andern gleich nach.

Die körperliche Entwicklung junger Sprosser geht überaus schnell vor sich. Von Tag zu Tag wird das Gefieder dichter, sie werden munterer, schlagen, flattern mit den Flügeln, als wollten sie dieselben probieren, versuchen auf den Nestrand zu klettern und machen Hüpfversuche. All das zu beobachten, macht einen urpossielichen Eindruck.

(Schluß folgt.)

Plauderei über Mönchenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es könnte nun einer denken, eine Art Engrosbetrieb ist der lohnendste. Er hat eine schöne Bodenkammer, ein Seitengebäude mit ausgedehnteren Räumlichkeiten, ein Souterrain mit gehörigem Licht. Er denkt, warte, da richtest du eine größere Hecke von Mönchen ein, sagen wir von einem Duzend, sagen wir einer Mandel Paaren oder noch mehreren, denn die Mönchen leben mit ganz verschwindenden Ausnahmen monogamisch. Ist das ratsam? Nein. Erfahrung nämlich hat mich gelehrt, ein und zwei Paare unserer Vögel, freifliegend in der Vogelstube gehalten, können recht befriedigende Zuchterfolge bringen. Jedes Pärchen indeß, das mehr daren gegeben wird, steigert nicht etwa den Zuchtertrag, was man doch denken sollte, schränkt im Gegenteil ihn ein. Woher kommt diese überraschende Tatsache? Aus einer — vom Standpunkte des Züchters kann man es nicht anders bezeichnen — Untugend der Mönchen, daß sie und das muß, scheint mir, besonders von jüngeren Tieren gefagt werden, zu mehreren Pärchen, sich gern in ein Nest machen und auch darin ihre Brut zurüsten. Was solchergestalt aus dieser wird, kann man sich leicht vorstellen. Nicht viel.

Um mir mit dem Vorgesagten nicht den Ruf apodiktischer Lehrhaftigkeit zuzuziehen, möchte ich nur noch ergänzend bemerken, daß es allerdings ein Pfündlein an züchterischen Erfahrungen, gesammelt innerhalb der

Grenzen meines nur mäßig großen Vogelstübchens ist. Ich glaube aber, obwohl die Individualität jedes Mävchenpärchens eine einigermaßen andere sein kann und obwohl jegliches neue Verhältnis, unter dem die Mävchenzucht inszeniert wird, tatsächlich ein Neues und über meine Beurteilung Erhabenes schafft, daß Obengesagtes überhaupt allgemeine Geltung hat. So wills also heißen, selbst größten Raum vorausgesetzt, wird man sich um den Erfolg seiner Mävchenzucht bringen, wenn man zuviel Pärchen derselben freistiegen läßt, die Zahl derselben nicht beschränkt wird.

Eine genauere Beobachtung und besonders jahrelanger Zublick lehrt, daß auch unter diesen sonst so gesellschaftlich veranlagten Vögeln immer einige sind, welche sich besser zu separieren verstehen, exklusive Naturen, welche „gesellschaftlich nicht verkehren“. Es ist merkwürdig, daß es durchaus nicht immer ältere, daß es vielmehr nur zu häufig gerade jüngere Tiere sind. Aber sie sind recht selten. Und über lang oder kurz werden sie auch Eindringlingen gegenüber nachsichtiger. Von zirka 100 Stück der letzten 4 Jahre konnte ich beispielsweise nur 3 Paare solcher „verständiger“ Tiere ersehen und reservieren. Sie waren im heurigen Jahre die des Freistings im Zimmer gewürdigten und ich bin mit ihnen wie auch sonst recht zufrieden gewesen. Es hätten vielleicht doppelt soviel sein können, wenn nicht obendrein die Färbung bei der Wahl mitbestimmend gewesen wäre. Jene Wahl aber ist natürlich äußerst schwierig weil alles auf eine praktische, im Grunde eine längere Probe ankommt.

Sollen wir folchergestalt absehen von der Mävchenzucht in der Vogelstube? Nein, durchaus nicht. Wer in der Lage ist, sie sich einrichten zu können, der wende sich ihr zu. Nur nicht wie angebetet als reiner Mävchenzucht, sondern er werfe auch allerlei andere passende Vögel mit ein. Wird er doch auch nur bei einer möglichst bunten Zusammenstellung sein Ergötzen an dem Bild darinnen haben.

Weswegen es ratsam sei, Mävchen in der Vogelstube und nicht sowohl im Käfig zu züchten, will ich des fernern etwas zu detaillieren versuchen. Nämlich aus dem Hauptgesichtspunkt, weil man hier doch die kräftigsten Tiere erzielen kann. Im allgemeinen wenigstens. Ob vielleicht dieser und jener über die schnurrige Behauptung lächelt, da ich zu behaupten wage, das Mävchen der Vogelstube ist vor dem des Käfigs und der Voliere ein ganz besonderes, so werde ich sie doch wagen und nicht davon abgehen. Denn dies erstere ist eben doch etwas besser ausgerüstet wie das in enger Haft gehaltene, es ist ein Vögelchen, das sozusagen etwas aus dem Bilde fällt, das wir uns sonst von ihm als einem in 1000 Käfigen gehaltenen Kulturvogel machen. Es kann sich freier bewegen und im Zusammensein und Kampf mit andern Vögeln nimmt es ein sonderliches Gepräge an. Ungeachtet seiner auch hier variablen Farben und seiner hier wie dort übereinstimmenden, unverkennbaren Grundeigenschaften, die sein langjähriges Eingebürgertsein in unsern Häusern verraten, neigt es dem Wildling ein wenig mehr zu. Fluggewandter, abwehrfamer, bessern Instinktes, lebenszäher, eines bessern Anpassungsvermögens teilhaftig an eventuell widrige, ihnen vielleicht doch nicht so zugängende Lebensbedingungen, so treten sie uns entgegen. Besonders derbe Vögel gewinnt man, wenn man sie mit den Inzassen der Vogelstube an ein, während der schönen Jahreszeit bei Tag und Nacht offenes Fenster, gewöhnt.

Ich bin durchaus kein Freund der alten weitgehenden Abhärtungsversuche mit erotischen Vögeln. Allein bis zu einem gewissen Grade darf man sie doch wohl sich erlauben und sollte man sie auch mit den zur Rede stehenden Vögeln sich erlauben. Jedenfalls, wenn man vorsichtig verfährt, wird man ihnen bald das Prädikat „kernige Vögel“ vindizieren können. Und wenn man nur von vornherein Tiere von möglichst verschiedenen Stämmen zusammenwirft, so braucht einem vor der sog. Inzucht so bange nicht zu sein.

Ich züchte nun schon 6 Jahre Mävchen und gleichwohl sind mir solch ähnliche Tiere, wie sie nur zu häufig dem Wellenpapageizüchter aufstoßen, noch nicht begegnet. Was lieft man aber gelegentlich doch für Schildernngen über die möglichen Mißgeburten, über die Leichtigkeit mit der die Vögel erblinden, Schildernngen, durch die so mancher einfach von dem Gedanken, sich diese Tiere anzuschaffen, abgebracht wird.

Wollen wir übrigens in eine Vogelstube mehrere Pärchen einwerfen, so ist es gut, auch von vornherein darauf ein Augenmerk zu haben, daß man möglichst auffällig und abweichend gefärbte und gezeichnete Tiere benutzt, um eine gute Unterscheidung zu haben. Vor allem auch sich der Inzringe mit Zahlen (Nummer, Monat und Jahrgang) zu bedienen, unter deren verschiedenen ich persönlich denen von Aluminium den Vorzug zuerkennen möchte.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Mitteilungen aus Oberitalien. (Schluß.) Wunderbarerweise habe ich nie bemerkt, daß, wenn bei stark bewegter See große Mävchenschwärme angezogen kamen und oft dicht nach dem Strande herankamen, darauf geschossen wurde, es wäre jedenfalls sehr leicht gewesen, aus den dichten Scharen durch Schrottschüsse diverse herabzuholen. Jedenfalls sind Mävchen keine solchen Lekturbissen, wie die armen Singvögel!

Als gefärbte Vögel findet man am meisten den Stieglitz, Zeisig, Buch- und Grünfint. Insektenresser traf ich selten als Käfigvögel an, nur einige Schwarzköpfchen und Ameln entdeckte ich. Die Schwarzköpfchen wurden hauptsächlich mit getrockneten Feigen gefüttert. Ausländer sind vielmehr vertreten, sowohl die kleinen Senegalfinken wie hauptsächlich große, grüne Papageien, die oft kolossales Geschrei verursachen und bei Wind und Wetter im Freien hängen bleiben.

Sperlinge kommen selten vor, wenigstens nie in größerer Zahl, ein Pärchen sah ich in der prächtigen Palmenallee zu Nervi Bauhofste in die Palmenkronen hineinschleppen. Die ersten Schwalben sah ich am 28. März und zwar nur zwei Stück, dieselben saßen auf dem Erdboden und nahmen schlammige Erde, jedenfalls zum Nestbau auf. Es war dies in Mentone, direkt auf der französisch-italienischen Grenze, die Schwalbenart war mir unbekannt, sie ähnelte sehr unserer Erdschwalbe, doch kam mir der Rücken viel dunkler vor. Notzehlchen hörte ich schon im Januar im dichten Lorbeer- und Orangebüsch fleißig, aber nur halbblut fingen, Zinten im Februar und Anfang März schlagen.

Von Händlern werden auf der Promenade ausländische Vögel, kleine Affen, Hunde zc. vielfach ausboten, eine häßliche Quälerei wird dabei am meisten mit Reisvögeln und schwarzköpfigen Nonnen getrieben. Durch Bestreichen des Schnabels mit Bergamottöl werden die Nasenlöcher verklebt,

dem Vogel wird dadurch das Atmen sehr erschwert, er legt, durch die innere Qual getrieben, alle Ehen ab, bleibt auf dem vorgehaltenen Ringer oder Stäbchen sitzen und fliegt, selbst wenn das Stäbchen hin und her geschwungen wird, nicht weg. Wie lange die Wirkung anhält, habe ich nicht erfahren, hörte aber, daß Leute, die solche gezähmte Vögel erstanden hatten, am nächsten Tage nur die Leichen vorfanden. Der Händler mag ja durch Abwaschen der Masse vom Schnabel den Vogel wieder erretten. Jedensfalls machten die Vögel einen krankhaften Eindruck, saßen mit kleinen Augen und kurzatmig da.

Weit zahlreicher wie an der Riviera, ist die Vogelwelt an den oberitalienischen Seen vertreten, speziell am Luganersee, dort findet man den den ganzen Tag sein fröhliches Lied hören lassenden kleinen Zaunkönig viel vor, desgleichen Nachtigal, Rotkuckuck, Rotkehlchen, Bachstelzen, Meisen, Schwarz- und Graubrossel, Kukuk, Schwalben etc., sowie alle Arten Körnerfresser, hauptsächlich viel Buchfinken, ein reines Paradies für den Vogelfreund.

Sehr nett sind die im öffentlichen Park zu Lugano aufgestellten zwei großen Volieren, mit in- und ausländischen Vögeln sehr reich besetzt, sowohl Insekten- wie Körnerfresser, manche mir bisher unbekannt Vogelart sah ich dort zum ersten Mal.

Die Vögel sind sehr sauber gehalten und machten einen recht gesunden Eindruck. Nur bei dem Kältereichtag gleich nach Ostern, wo die Temperatur bis auf 6 Grad Wärme zurückging, saßen die Ausländer, wie Reiszvögel, Tigerfinken, Sperlingspapageien etc., sehr jammervoll da, auch waren einige eingegangen. Tagegen waren Weibervögel, Wellensittiche, graue Reiszvögel äußerst fidel und schienen den kalten Wind gar nicht zu spüren.

Hermann Winn.

Ein junger Vogel der ersten Brut nimmt sich der von der Mutter verlassenen Jungen einer späteren Brut an und zieht sie glücklich auf. In meiner Voliere machte ich folgende Beobachtung: Ein Kanarienvögelchen hörte plötzlich auf, ihre etwa zehntägigen Jungen zu füttern. Da ich keine Zeit habe, um junge Vögel aufzupäppeln, ließ ich es darauf ankommen. Wirklich wurde nach kurzer Zeit wieder ordentlich gefüttert, aber nicht von der Mutter, sondern jetzt von dem um einige Wochen älteren Bruder der jungen Vögel. Daß die Alte wieder fütterte, habe ich hernach nicht gesehen, wohl aber regelmäßig, daß der 8—9 Wochen alte Vogel fütterte.

J. Sch., Göttingen.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 33: In meinem Heckkäfig habe ich ein Kanarienvögelchen und drei Weibchen, von letzteren legte das eine zwei Eier und fing an zu brüten. In den ersten Tagen schon bemerkte ich, daß das eine von den beiden nicht nistenden Weibchen, sobald das nistende aus dem Neste anslog, sich sofort in das fremde Nest machte und solange in demselben blieb, bis die Eigentümerin zurückkam. Nach dem Ausschlüpfen des Jungen zeigten die beiden Weibchen ein fast gleiches Interesse für dasselbe, indem sie es gemeinschaftlich fütterten. Heute ist das Junge 22 Tage alt und schon seit vier Tagen aus dem Neste geflogen. Es wäre mir sehr interessant, zu wissen, ob jemand von den Züchtern einen ähnlichen Fall bei seinen Vögeln beobachtet hat.

Schon seit längerer Zeit suche ich einen Steingimpel (auch Steinfink, Steinvogel, Wüstenfink, Wüstenkronpeter und Moro genannt) irgendwo zu beziehen. Bisher waren meine Be-

mühungen leider vergebens und würde ich sehr verbunden sein, wenn jemand von meinen geehrten Liebhabereigenossen mir mitteilen möchte, von wo ich diesen Vogel erhalten könnte und ob es wirklich ein interessanter Vogel ist (ich interessiere mich hauptsächlich für Zucht), äußeres Aussehen: ca. 5 Zoll lang, 8 Zoll breit, Schnabel rot, Kopf und Nacken atlasgrau, Oberkörper graubraun, rot angehaucht, Deckfedern der Flügel hellbraun mit breiten rosa Ranten. Heimat Sahara und Ägypten, sowie Ägier und Tunis etc. Vielleicht würde ein Vogelliebhaber, der in einem der genannten Länder wohnt, geneigt sein, diesen Vogel auf russische Vogelarten mit mir umzutauschen. Näheres über den Versandt könnten wir dann brieflich besprechen.

A. Lorenz, Moskau.

Antworten.

Auf Frage 18: Das Beeren-Ausquellen in Milch habe ich nun wiederholt versucht und kam zu dem Resultat, daß ein Milchfutter, in dem sich in Milch ausgequellte Hollunderbeeren befinden, bereits nach zirka zwei Stunden sauer wird. Wollte man seinen Weichfressern also diese Keimung zuteil werden lassen, so müßte man täglich fünf- bis sechsmal frisches Futter anmachen, um eine Gefahr für die Gesundheit der Vögel zu vermeiden und diese Arbeit wird sich wohl jeder Vogelpfeger nicht unnötig machen, sondern bei der alibewährten Beerenanquellen in Wasser bleiben.

Über das Auspressen oder Nichtauspressen der Gelbrübe wird jetzt in der „Ges. Welt“ unnötig viel debattiert! Die Hauptsache beim ganzen Streit ist und bleibt aber die, daß das Milchfutter weder zu naß, noch zu trocken, sondern mäßig feucht ist, damit es dem Vogel wohl bekommt. Je nach dem größeren oder geringeren Saftgehalt der Gelbrübe und je nach der größeren oder geringeren Anfangsfähigkeit der anderen Milchfutterbestandteile wird sich also das Auspressen oder Nichtauspressen des Möhrensaftes richten müssen.

G. A., Bistritz.

Auf Frage 25 antwortet Herr Rausch mit einem Hinweis auf Tausende, welche die Fütterung mit lebenden Insekten als schädlich erkannt haben. Wer sind diese Tausende? Sind sie glaubwürdig? Wo ist jene „Allgemeinheit“, die aus eigener Erfahrung heraus feste Normen geschaffen haben soll? Ich habe namentlich durch die Gefälligkeit eines Buchhändlers wohl die gesamte Literatur über Vogelpflege kennen gelernt. Aber ich kann mich nicht befinden, jemals der Ansicht Rauschs begegnet zu sein. Die Mehrzahl der Männer, die ihre Beobachtungen über Verfütterung lebender Insekten den Lesern der „Ges. Welt“ unterbreitet haben, beantworten eine solche Verpflügungsart. Im Redaktionsbriefkasten wird sie empfohlen. Vielleicht gibt H. Rausch an, worauf er seine Behauptung stützt, daß „in jedem dieser Punkte die Schädlichkeit tausendfach so stark erhärtet ist.“ Hat H. Rausch selbst Beobachtungen dieser Art angestellt und wie lange etwa? Es ist ihm nicht denkbar, daß dieser „schädliche Einfluß auf die Stubenvögel vereinzelter Vogelliebhaber nicht ebenso nachteilig wirkt oder gar denselben zum Wohlfühlen gereicht.“ Es ist aber ganz gut denkbar, daß dort, wo schädliche Einflüsse fehlen, auch deren nachteilige Wirkungen nicht beobachtet werden können. Auch das ist denkbar, daß sich Herr Rausch verzählt haben könnte, ehe er von den „Tausenden“ schrieb. Adolf Günther.

Auf Frage 31: Recht interessant war es für mich, als in einer der letzten Nummern unserer Zeitschrift von einem Liebhaber die Frage angeregt wurde, ob man unsere edlen Sänger unter den Weichfressern dauernd gesund und sanges-



Pirrolina.

lustig erhalten könne, bei einer Fütterung mit nur trockenen Ameisenpuppen. Unsere erfahrensten Vogelpfleger und Schriftsteller für Stubenvogelkunde tun in ihren Schriften und Werken dieser Verpflegungsweise wohl selten Erwähnung; einige warnen sogar davor, da sie leicht Darmkrankheiten im Gefolge habe durch Überladung des Magens und Darms mit unverdaulichem Ballast. Nur Dr. Lazarus empfiehlt in seinem Werkchen „Der Sprosser“, diesen Saugeskönig im Winter mit trockenen Ameisenpuppen zu füttern, da er sich gesund und saugelustig dabei halte. Ich halte schon seit einer Reihe von Jahren stets die verschiedensten Weichfresser, darunter unsere heikelsten und empfindlichsten, wie Spötter und Sumpfrohrsänger. Gefüttert habe ich schon fast alle im Handel käuflichen Universalfutter, habe auch schon das Mischfutter täglich frisch bereitet. Nichts aber hat mir seither besser gefallen, als die einfache Verforgung der Vögel mit reinen Ameisenpuppen. Im Sommer, solange frische zu bekommen sind, reiche ich diese, gehen die frischen zur Reize, gewöhne ich meine Vögel allmählich an trockene Ameisenpuppen allerbesten Qualität. Dazu füttere ich dann im Winter auch außer der Gesangszeit täglich einige Mehlwürmer. Sprosser und Nachtigal erhalten 6—8, Grasmücken 4—6 Stück. Dann und wann erhalten alle ein kleines Stückchen Eierbrot, das gern genommen wird. Beeren nehmen die Vögel auffallender Weise sehr wenig, trotzdem ich solche aller möglichen Sorten stets einjannle. Der sicherste Beweis, daß diese Fütterung nicht nur genügt, sondern auch gut ist, ist der: Meine Vögel sind stets schmeid im Gefieder, gesund und saugelustig. Fußkrankheiten kenne ich nicht. Alle sind in Rausch'schen Käfigen untergebracht, die mir ausgezeichnet gefallen. Selbstpötter, die bei mir aufscheinend stets jegliches Mischfutter nur mit Widerwillen nahmen, gedeihen gut bei trockenen Ameisenpuppen nebst täglicher Beigabe von 3 Mal 5 Mehlwürmern. Während der Gefangszeit von Weihnachten ab steigt die Anzahl der Mehlwürmer bis auf 30 pro Tag. Meine Spötter mausern gut und leicht und singen stets fleißig. Das sind meine Beobachtungen und Erfahrungen, die ich über die Verpflegung unserer Säger gesammelt habe. Ich bleibe stets dabei und würde mich freuen, wenn auch andere Liebhaber über diese so einfache und gute Fütterung unserer Lieblinge ihre Erfahrungen mitteilen würden. So mancher, dessen Beruf ihm nur wenig Zeit für seine Liebhaberei übrig läßt, würde sicher dadurch angeregt werden, die Verpflegung seiner Säger einmal mit reinen Ameisenpuppen zu versuchen.

H. Achilles, Landwirt.



Herrn H. A., Schöppensiedt. Herrn B., Romanshorn. Herrn A. K., Wien. Herrn P. K., Berlin. Beiträge dankend

erhalten.

Herrn D. M. K., Bistritz. Herzlichen Dank für Ihre Mitteilungen aus Rabauk und Czernowitz.

Herrn D. H., Landshut (Bayern). Voraussichtlich wird die Turteltaube die Eier des roten Kardinalweibchens erbrüten. Das Aufsitzen werden Sie aber selbst besorgen müssen. In der Freiheit brütenden Vögeln (Buchfink, Kernbeißer oder Nummern) die Eier unterzulegen, ist nicht mehr gut möglich, da nur schwierig freilebende Vögel gefunden werden, welche jetzt noch mit einer Brut beginnen. Vielleicht würde ein brütendes Hausperlingsweibchen, dem man einige Kardinal Eier ins Nest legt, diese erbrüten und die Jungen aufziehen, möglich ist aber auch, daß es die fremden Eier hinauswirft. In den Käfig der Kardinalen ist noch jetzt ein Zweig mit vielen kleinen Seitenästen oder ein Fichtenbüschchen zu bringen. Kardinalen erbauen, wie in der Freiheit, auch in der Gesangschaft freistehende Nester. Nur selten nehmen sie aus Weiden oder Birkenruten geflochtene Nistkörbchen oder ein oben offenes Harzerbauerchen an. In Nistkästen aber gehen sie nicht. Als Nistmaterial gibt man dünne Reiserchen, Henchalme, Moos, Bastfäden usw. Vielleicht erbaut das Weibchen dann doch noch ein Nest.

Herrn M. K., Wien. Herrn H. Th., z. Zt. Wien. Dank für freundliche Grüße.

Herrn J. St., Löbnitz. Daß die Amsel den Gesang eingeübt hat, ist eine Folge der Veränderung in Behandlung, Fütterung usw. und einer, wie es scheint, leichten Störung der Verdauungstätigkeit. Um diese Störung zu heben, ist etwas gestopener Mohn unter das Futter zu geben. Die Entleerungen werden dann wieder normal. Ist letzteres erreicht, so bekommt die Amsel täglich einige Mehlwürmer und wird, da gefangene Amseln häufig das ganze Jahr hindurch singen, den Gesang wahrscheinlich wieder aufnehmen. Im Freileben beendigt die Amsel den Gesang mit diesem Monat, was natürlich auch bei gefangenen Amseln vorkommen kann. Man muß dann eben mit Geduld abwarten, bis nach der Mauser (August, September) der Gesang wieder aufgenommen wird.

Herrn J. St., Löbnitz. Der rotrückige Würger wird auch Rennvögel genannt. Genanntes Futter allein ist nicht ausreichend. Zugaben von rohem oder auch gekochtem, magerem Fleische und allerlei lebenden Insekten (Käfer, Würmer, dickleibige Schmetterlinge usw.) müssen gereicht werden. Das Futter muß kräftig, aber nicht fettbildend sein. Besondere Sorgfalt ist auf die in den ersten Wintermonaten stattfindende Mauser zu verwenden. Der Würger darf dann nicht fett sein und muß in gleichmäßiger Temperatur, etwa von 18° R., gehalten werden. Er ist dann besonders empfindlich.

Herrn J. Sch., Göttingen. Der Stirlitz-Kanarienvogel litt an einer organischen Veränderung der Leber, letztere war mehr als doppelt so groß, wie im normalen Zustande und von mürber Beschaffenheit. Ein Heilmittel gegen diese Krankheit, welche äußerlich kaum erkennbar ist, gibt es nicht. Daß Junge der ersten Brut diejenigen der zweiten Brut aufzüttern helfen, ist bekannt, daß sie aber, wie im vorliegenden, die von der Mutter verlassenen Jungen allein aufzüttern, ist ein seltener beobachtetes Vorkommnis.

Herrn Dr. ph. G., St. Petersburg. Die gütigt in Aussicht gestellte Arbeit ist uns sehr willkommen. Das in Betracht kommende Heft der „Ges. Welt“ geht Ihnen unter Kreuzband zu.

Herrn J. H. Sch., Erfurt. 1. Die Entwicklung des Mehlkäfers (vom Ei bis zum ausgebildeten Käfer) dauert ungefähr ein Jahr. 2. Ein Unterschied zwischen animalisch und vegetarisch gefütterten Mehlwürmern ist äußerlich nicht vorhanden. Bei animalischer Fütterung der Würmer ist die Gefahr, daß sie durch Genuß saurer und verdorbener Substanzen dem Vogel, der sie verzehrt, eher gefährlich werden können, als vegetarisch ernährte. Das übrige ist brieflich beantwortet.

Herrn K. K., z. Zt. in Pontresina. Mit großem Interesse sehe ich Ihre Mitteilungen über den Mauerläufer entgegen. Die bisher erschienenen Hefte sind an die angegebene Adresse gelangt. Dank für das so oft gezeigte Interesse.

Herrn Adol. Sch., Newark (Nord-Amerika). Das Wellenfittichweibchen litt an Legenot. Es war nicht im Stande, das Ei aus dem Legebarm ans Tageslicht zu befördern. Bei den Anstrengungen hierbei hat es den Legebarm herausgedrückt. Solche Fälle kommen häufiger vor, auch bei Hausgeflügel. Meist gehen die Tiere daran zu Grunde. Das andere brieflich.

F. H., Bünde. 1. Hänslinge im Jugendkleide sind dem Geschlechte nach nicht zu unterscheiden. Nach der Mauser (August, September) zeigen junge Männchen in der Regel die rote Färbung des Gefieders an der Brust, wenn man die Federn an dieser Stelle auseinanderläßt. 2. Der junge, selbständige Hänsling erhält Rüben, Spitzsamen, Mohn trocken, ab und zu ein wenig in Wasser getauchtes, wieder gut ausgebrühtes Eierbrot. Die Sämereien einzuquellen, ist nicht zu empfehlen, sie verderben leicht und die jungen Vögel erkranken an Verdauungsstörungen. Hiern ist auch der Grund des Eingehens der anderen Jungen zu suchen.

Herrn P. K., Kotbus. Im allgemeinen sind genannte Vögel friedlichen Temperaments und alle können in einem geräumigen Käfig zusammen gehalten werden. Aber es gibt auch unter den friedlichen Arten streitsüchtige und unverträgliche Vögel, die andere gefährlich werden können und ein Zusammenhalten mit anderen unmöglich machen. Den rotrückigen Würger mit anderen kleineren oder gleich großen Vögeln zusammenzuhalten, kann nicht empfohlen werden. Versuche sind schon häufig gemacht. Wochen, selbst Monate hindurch ging alles sehr gut. Endlich überrückte man den Würger aber doch beim Fangen oder gar Verzehren eines der Mitbewohner des flugfähigen.

Jahrgang XXXII.

Heft 32.



Die vogelweltere Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

„Meine Regenwachteln“. (Züchtungsbericht.)

Von A. König, Pöfnach.

(Nachdruck verboten.)

Am ersten August vorigen Jahres erhielt ich von der Firma Georg Brühl in Ködtschenbroda ein Paar indische Regenwachteln, welche in tadellosem Zustande hier eintrafen und sich in ihrem neuen Käfig auch bald heimisch fühlten. Nach wenigen Wochen waren dieselben so zahl, daß sie mir Mehlwürmer und Vogelmiere aus der Hand nahmen. Allzulange sollte jedoch diesmal meine Freude über die schmucken Tierchen nicht dauern, denn nach ungefähr acht Wochen fand ich das Weibchen eines Tages tot im Käfig, ohne daß ich demselben vorher irgend welche Unpäßlichkeit angesehen hätte. Unerhörlich lockte der Hahn mit seinem witt, witt, witt seine verlorene Gehälftin und um ihm wenigstens vorläufig Gesellschaft zu bieten, gab ich ein Pärchen Zeisige mit in den Käfig.

Ende November gelang es mir, Ersatz für das Weibchen zu beschaffen, und in einigen Tagen war wieder alles in richtigem Geleise. Sobald ich Mehlwürmer in den Käfig warf, lockte der Hahn das Weibchen, welches auf seinen Ruf stets herbeikam und ihm die Mehlwürmer vom Schnabel wegnahm.

Den ganzen Winter über hatte ich die Tierchen, die, nebenbei bemerkt, durch ihr zutrauliches, munteres Wesen jedem Vogelpfeger viel Freude bereiten, im ungeheizten Raume. Fast alle Tage war das Wasser eingefroren und an den kältesten Tagen zeigte das Thermometer 5—7 Grad Kälte (Réaumur). Trotzdem sah man den Tierchen an, daß sie sich vollständig wohl fühlten.

Zum Februar dieses Jahres ließ ich mir nach eigenen Angaben einen Wachtelkäfig bauen, da mir der bisherige Käfig zur Zucht zu klein erschien. Derselbe ist 1,50 m lang, 60 cm tief und 50 cm hoch, mit Wachstuchdecke versehen. Die eine Hälfte des Käfigs beschüttete ich zirka 4 cm hoch mit Sand, die andere Hälfte belegte ich zum Teil mit Moos und den Rest des Platzes füllte ich mit Gartenerde aus, auf welche ich auch das Futter gab.

Das Moos umgab ich teilweise mit Schilfrohr, um den Wachteln so einen gewissen Schutz gegen allzu neugierige Blicke zu geben. Eine kleine Fichte fand ebenfalls noch Platz in dem Käfig und so eingerichtet, brachte ich nun die Wachteln in ihrem neuen Heim unter, welches anscheinend ihren vollen Beifall fand, denn sie tummelten sich recht munter darin herum.

Auf Anraten unseres verehrten Schriftleiters dieser Zeitschrift stattete ich Mitte Mai den Käfig noch mit Rasenbüscheln aus, um so den Beginn der Brutzeit, die bei den Regenwachteln in die Monate Juni, Juli fällt, abzuwarten.

Am 31. Mai früh 8 Uhr bemerkte ich das erstemal, daß sich die Vögel begatteten und am 2. Juni früh fand ich zu meiner großen Freude das erste Ei im Käfig.

Dasselbe hatte einen Längsdurchmesser von 2½ cm und ist an seiner stärksten Stelle zirka 1½ cm breit, nach unten hin spitz wie das Ei des Haushuhns. Es ist von hellbrauner Farbe, mit dunkelbraunen Flecken, welche wie darauf gespritzt erscheinen. Leider lag das Ei aber nicht in einem nach Wachtelart geschnittenen Nest im Gras, sondern vor dem Gras, direkt der Tür gegenüber, die ich beim Füttern benutze. Nach ungefähr einer Stunde sah ich noch einmal nach und mußte zu meinem Erstaunen bemerken, daß der Wachtelhahn das Ei von seinem Platze weggeschafft hatte, um dasselbe hinter einigen Grasbüscheln in Sicherheit zu bringen. Interessant war es, zu beobachten, wie er dies bewerkstelligte.

Er nahm das Ei unter den Schnabel, drückte mit dem Halse dagegen und vollte so das Ei unter sich weg, dabei immer rückwärts laufend. Am 3. Juni früh fand ich das zweite Ei. Dasselbe war jedoch bedeutend dunkler. Von dem hellen Untergrunde war fast nichts zu sehen. Beide Eier lagen wieder vor dem Grase im Sande. Der Hahn hat also jedenfalls das zuerst gelegte Ei auf demselben Wege wieder zurücktransportiert.

Am 4. Juni war kein weiteres Ei zu sehen, die beiden zuerst gelegten Eier lagen noch immer unverfehrt auf dem Sande, ohne jegliche Nestmulde. Von nun an ließ ich die Tierchen gewähren, um sie durch mein Nachsehen nicht zu stören. Am 7. Juni sah ich zufällig im Moos ein drittes Ei liegen,

während eines der ersten Eier zertreten war. Am nun die beiden anderen Eier in Sicherheit zu bringen, bis eine Nestmulde vorhanden war, wollte ich dieselben herausnehmen, gewahrte aber dabei im Grase eine Vertiefung, in welcher sich drei weitere Eier befanden. Ich legte nun die beiden noch ganz gebliebenen Eier dazu, sodaß die Wachteln nunmehr fünf Eier in ihrem Neste hatten.

Dieselben hatten also jeden Tag, ohne auszusitzen, gelegt. Ich bemerke dabei noch, daß jedes Ei anders gefärbt ist, vom hellsten Braun mit dunklen Spritzflecken bis zum dunklen Kastanienbraun. Dabei glänzen die Eier wie poliert.

Am 9. Juni sah ich in der Mulde sieben Eier liegen, ein Zeichen, daß sich die Wachteln durch meinen Eingriff nicht gestört fühlten.

Am 12. Juni lagen früh zehn Eier im Nest, von welchen mittags zwei Stück zerbrochen waren. Ich nahm nun die übrigen acht Eier heraus, um sie von dem anhaftenden Eiweiß zu reinigen. Nachdem ich dieselben wieder an ihren Platz gelegt hatte, mußte ich leider bemerken, daß der Hahn sofort an dem nächsten Ei anfieng, seine Schnabelstärke zu prüfen. Nun hieß es, schnell die Eier in Sicherheit zu bringen. Ich nahm also dieselben wieder heraus und legte alle acht Stück am 15. Juni einer inzwischen gekauften Zwerghenne zum Brüten unter. Am 2. Juli früh merkte ich, daß ein Küken die Schale durchbrochen hatte. Mittag desselben Tages sah ich zu meiner großen Freude eine junge Regenwachtel schon munter herumspringen. Dieselbe fraß schon tüchtig die hingestrenten Ameiseneier, sowie ganz fein gehacktes Hühnerei. Leider blieb es aber bei dem einen Tierchen. Fünf Eier, die ich öffnete, enthielten vollständig ausgebildete Junge, während die beiden letzten Eier faul waren. 17 Tage hatte also die Brut gedauert. Das junge Küken war beim Auskriechen zirka 3½ cm groß, mit einem dichten Flaum bedeckt. Die Unterseite ist von schmutzig gelber Farbe. Vom Schnabel zieht sich über den Kopf ein schmaler, gelber Streifen hin, welcher von zwei dunkelgrauen Streifen eingefäumt wird. Über die Mitte des Rückens zieht sich ein dunkelgrauer Streifen hin, welcher von zwei gelben Streifen eingefasst ist. Die Rückenzeichnung zeigt also bezüglich der Streifenzusammenstellung genau das Gegenteil wie die Zeichnung des Kopfes. Fast den ganzen Tag läuft das Küken munter in seiner Behausung herum, von Zeit zu Zeit kriecht es unter die Glucke, die, nebenbei bemerkt, sich des kleinen Stiefkinds sehr zärtlich angenommen hat.

Am 6. Juli, also am vierten Tage nach dem Auskriechen, zeigten sich bereits die Riele der Flügel Federn, welche zusehends wachsen und in wenigen Tagen bereits die Farben der alten Wachteln erkennen ließen.

Als ich am 19. Juli nach achttägiger Abwesenheit nach Hause zurückkehrte, fand ich das Tierchen zu meiner großen Freude vollständig befiedert vor. Dasselbe ist wahrscheinlich ein Weibchen, denn es gleicht im Gefieder genau der alten Wachtelhenne, die Farben sind jedoch noch einen Schein matter.

Am 21. Juli nahm ich die Zwerghenne weg und gab die junge Wachtel zu dem alten Pärchen. Leider verfolgte aber der alte Hahn dieselbe derartig und jagte sie unter fortwährendem Beißen im Käfig herum, sodaß ich mich entschloß, das Tierchen nach zwei Tagen wieder in einem andern Käfig unterzubringen.

So ist meine Züchtung der Regenwachtel, wenn auch nicht ganz erfolglos, doch immerhin sehr nützlich ausgefallen. Hoffentlich wird es im nächsten Jahre besser.

Ich werde im nächsten Jahre in einer Hälfte des Käfigs Getreide ansäen und die Tiere so lange daraus entfernen, bis dasselbe eine gewisse Höhe erreicht hat. Dann sind dieselben ungestört und ich hoffe, dann wie schon erwähnt, ein besseres Resultat zu erzielen.

Allen Freunden von Hühnervögeln aber empfehle ich, dieses hübsche Hühnchen zu käfigen, jeder wahre Vogelfreund wird seine Freude an ihrem zutraulichen Wesen haben.

Wer so glücklich ist, eine Vogelstube zu besitzen, wird auch sicher auf einen Zuchterfolg rechnen können.

Zucht heimischer Vögel im Käfig.

Von Kunstmaler Karl Soffel. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Jahr nach diesem kamen in eben dem Käfig unter vielen Vögeln junge Wachteln aus, von denen mir eines das Opfer eines Kernbeißerbisses wurde. Jener Kernbeißer war überhaupt ein böser Gesell und ich ließ ihn auch eines Tages fliegen. Der, den ich jetzt besitze, ist die Gutmütigkeit selbst, er klappt nur mit dem mächtigen Schnabel, das ist alles.

Wachteln habe ich seither fast jedes Jahr gezogen, ohne mich je darum zu kümmern. Ich habe nur die Vorsicht, wenn Eier da sind, den Hahn zu entfernen, weil derselbe häufig bössartig ist. Auch sehe ich darauf, daß womöglich die Henne den Paarungsruf des Hahns nicht hört, der sie oft vom Gelege treibt. Ich habe hier eine schon lange in meinem Besitz befindliche Wachtelhenne mit nur einem Bein (habe sie so gekauft, das Tier läuft aber so rasch, daß man staunen muß), mit einem von Schreiber-Leipzig bezogenen ungarischen Hahn als Zuchtpaar. Das Weibchen wäre, wenn dies ihr Bein zuließe, „fingerzahn“ und das ist für die Züchtung besonders günstig. Das Männchen, ein feurig gefärbtes Tier (rotbranner und dunkler wie deutsche Exemplare) lasse ich jedenfalls bis anfang Juni im Einzelkäfig in der Vogelstube stehen, so daß er das Weibchen sehen kann und sich auch orientieren im Raum. So wird seine Liebessehnsucht immer heftiger in Anfen sich äußern und dann wenn das trennende Gitter fällt, fallen sich die Gatten in die Arme. Aber Scherz apart, auf diese Weise erreiche ich ganz sicher Paarung und Nachzucht. Die Hauptsache ist immer „zahme Zuchtweibchen“, kräftiges, möglichst naturgemäßes Futter. Junge Wachteln sind herzige Geschöpfchen und machen dem Pfleger und der Mutter wenig Mühe, wachsen sehr rasch und sehen

nach 2 Monaten den Eltern schon ganz ähnlich. Bei Plauen habe ich oft ein Körbchen voll selbstgezogener ausge lassen.

Des Öfteren mit Erfolg haben gebrütet meine Zeisige und Gimpel. Bis zu Nest und Eiern gebracht hat es mein zärtliches Stieglitzenpaar. Die Eier sind jedoch von einem zur Pflege übernommenen Kernbeißer zerstört worden. Meine Zeisige haben die Brut mit Ei und Milchsemmel großgezogen, Ameisenpuppen (auch frische) nie berührt. Gimpel haben Puppen verfüttert. Noch will ich näher eingehen auf einen schönen Züchterfolg des Frühling 1902. Damals waren es Rotkehlchen,^{*)} die unter einer Masse anderer Vögel (eingangs erwähnt) gehalten wurden. Beide Tierchen hatte ich schon zwei Jahre im Besitz, da entschlossen sie sich, nachdem sie fette geworden, wie wenig Vögel werden, zur Brut. Das Männchen belustigte mich lange Zeit vorher schon durch sein gereiztes Betragen. Es überfiel mit viel Wut und Frechheit Birkenzeisige, Gimpel, den Gartenrotschwanz, überhaupt alle, die nur etwas Not an sich hatten.

Da kam ich auf den Gedanken, ihm einen Spiegel zu zeigen — gedacht, getan! Ich stellte einen Spiegel hinein ins Vogelzimmer und mein Rotkehlchen fuhr wie toll auf den vermeintlichen Nebenbuhler los, dann stellte es sich vor den Spiegel und fing zu singen an, ein wütender Schlachtgesang. Ich entfernte den Spiegel bald, da ich fürchtete, daß die Aufregung meinem zarten Tierchen schaden könnte. Im März schon, also viel früher wie draußen, hatten die Vögelchen ein Nest auf dem Boden angelegt. Beide Gatten waren eifrig bei der Arbeit. Das Männchen hatte fortwährend seine Strauße zu bestehen und war selbst gegen mich böhsartig. Das Nest war leidlich zusammengetragen und wurde, nachdem die Eier (6 Stück) vollzählig waren und regelrechtes Brüten begann, noch ausgebessert. Das Pärchen wechselte beim Brüten ab, oft auch sah ich beide im Nest sitzen. Da brauchte aber nur die spitzschnäblige Hanbenlerche oder die schüchterne Heibelerche vorbeizugehen, so stürzte das Männchen wie ein Tiger auf die armen Sünder los und verbrauchte sie tüchtig. Einmal giengs meinem Singdrosselweibchen ebenso. Anstatt daß nun die Drossel sich mit zwei Bissen des kleinen Wichtes entledigte, schrie sie entsetzlich jammervoll und flog dann noch lange hernach schen und unruhig umher. Der Schreck hatte sie arg mitgenommen. Die ersten Jungen erschienen am 17. Tage des Brütens und wurden von beiden Eltern eifrig gefüttert. Als ich einmal vor einem befreundeten Liebhaber, die Jungen näher zu zeigen, das Nest vom Boden wegnahm und auf die flache Hand hielt, flogen mir beide Alten mit Geschrei ins Gesicht und lange, nachdem die Kinderchen wieder an Ort und Stelle waren, hatten die Eltern noch genug zu tun mit Locken und Bücklinge machen. Die Jungen wurden fast nur mit Ameisenpuppen aufgefüttert und waren bald auf die Hilfe ihrer Eltern nicht mehr angewiesen. Das alte Männchen und ein junges von dieser Brut besitze ich noch. Das alte Weibchen entkam bei dem Umzuge vorigen Jahres. Die Jungen erfreuen sich wohl noch ihres Lebens, ich habe sie in einem fast urwaldgleichen gemischten Bestand der hiesigen Gegend fliegen lassen. Über einige andere Züchterfolge will ich ein andermal berichten; möchten diese Zeilen dazu beitragen, daß in immer steigender Anzahl Versuche gemacht werden mit der Züchtung unserer heimischen lieben Vögel. Der hohe Genuß, der wohlthuende Einfluß auf die Gemüter und nicht zuletzt die wissenschaftliche Seite wird überreich entschädigen für alle Mühe und Kosten und wird mit beitragen, daß man sich immer mehr anschließt an seine kleinen poetischen Freunde.

Nachschrift: Seit ich diese Zeilen angefangen, hat mein Starweibchen Eier gelegt (es sind jetzt vier). Es brütet eifrig in seiner Kobel und ist für seine Zerstreung zu haben. Heute (22. April) sah ich mein Drosselweibchen eintragen in den Unterbau ihres ganz versteckten Nestes. Ich werde Gelegenheit haben, darüber Mitteilung zu machen.



Flußrohrsänger.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogel Liebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von dieser Art (Olivens-Plattschweifstittich), die nur recht wenig eingeführt wird, erhielt ich anfangs November vorigen Jahres ein noch nicht ganz ausgefärbtes Männchen. Die Hauptfarbe dieses Vogels ist, wie sein Name sagt, eine olivengelbgrüne; am hellsten an Kopf und Unterseite, dunkler auf dem Rücken und Hinterhals. Der Unterrücken ist wieder heller, fast gelblich. An den Schultern haben die Federn dunklere Endfäume. Obere Flügeldecken sind vorne hell olivengelb, hinten grün; die vordersten, großen Flügeldecken sind dunkelblau, die

^{*)} Voriges Jahr brüteten zugleich fast Gimpel, Zeisig, Wachtel und Rotkehlchen.

nächsten vier rot, die hintersten grün, wodurch ein schönes, rotes Flügelschild entsteht. Die Schwingen sind dunkelblau. Der ziemlich lange Schwanz ist auf der Oberseite dunkelblau, auf der Unterseite schwarz. Das Auge ist rot und die Füße sind bräunlich; endlich ist der Schnabel hellrot oder korallenrot, gegen die Spitze zu heller, fast weißlich. Die Gestalt ist die des Königs-Sittichs, welchem der Oliven-Plattschweiffittich in Größe auch nur wenig nachsteht. Das Weibchen dieser Art hat im ganzen blässere und unreinere Farben als das Männchen, das rote Flügelschild ist kleiner und blasser rot, dasselbe gilt auch von den jungen Vögeln, die dem Weibchen ähneln. Hat man ein altes Weibchen und jüngere Männchen, welche noch nicht die vollen Farben erhalten haben, dann sind die Geschlechter nicht zu unterscheiden.

Man kann diesen Plattschweiffittich nicht zu den sehr farbenschönen zählen, dennoch macht das alte Männchen einen angenehmen Eindruck, obgleich es im Vergleich mit dem Königs-Sittich weit zurücksteht. Im Wesen und Eigenschaften dürfte diese Art sich nicht von jenem unterscheiden, soweit ich Gelegenheit zur Beobachtung an meinen Vögeln hatte. Gleich jenem ist dieser von sehr ruhigem Gemüt und liebt das stille Dazusitzen auf einem hohen Sitz sehr. Leider ging im Laufe des Winters auch dieser Vogel ein, wie ich glaube, an Abzehrung.

Der gelbgrüne Plattschweiffittich lebt in Süd- und Westaustralien. Über sein Freileben soll nur wenig bekannt sein. Was bis jetzt über sein Gefangenleben vorliegt, findet der Leser in Ruf: Die fremdländischen Stubenvögel, Band III, Papageien, auf Seite 152, geschildert.

Über meine Edelpapageien, je ein Weibchen Halmahera- und Neu-Guinea- oder Linnés Edelpapagei, habe ich schon in meinen früheren Arbeiten berichtet. Während ersteres sich sehr ruhig benahm, wurde letzteres stets erregter und stürmischer, dennoch mußte es beim Fressen immer dem ersteren aus dem Weg gehen. Mehrmals stürzte sich der Linnés-Papagei nach Raubvogelart auf kleine Vögel, die seinen besonderen Futtertisch besuchten, häufig so, daß die kleinen Finkenwögel tot oder arg verletzt liegen blieben. Da dieser Edelpapagei ungestunkte Flügel hatte, hatte er sich nach und nach zu einem tüchtigen Flieger ausgebildet. Er war überall im Flugraume anwesend, wo etwas auffälliges zu sehen war, denn er war sehr neugierig. Wegen seiner Größe richtete er viele Störungen und große Unruhe unter den Mitbewohnern an. Einige Mistkästen mit jungen gelben Wellensittichen mußte ich durch besondere Vorkehrungen schützen, da er diese Kästen mit dem Schnabel heftig hin- und herzog und den Inhalt unter einander schüttelte. In der Voliere hielt sich dieser Edelpapagei viel auf; starker Schnee oder Regen schien ihm besonders zu gefallen, denn dann breitete er seine Flügel weit aus, um sich das Gefieder recht zu durchnässen. Der andere Edelpapagei kam nur wenig ins Freie heraus.

Lange suchte ich vergebens, ein grünes Männchen zu einem der roten Weibchen, bis sich endlich Gelegenheit bot, jedoch mußte ich, um es zu erhalten, auch noch ein drittes rotes Weibchen mitnehmen, ebenfalls ein Weibchen Linnés-Edelpapagei. Ein Männchen und drei Weibchen dieser großen Vögel war jedoch zu viel und ich mußte mich bemühen, den Halmahera- und das eine Weibchen Linnés-Edelpapagei wieder los zu werden, was mir auch in kurzer Zeit gelang.

Das grüne Männchen Linnés-Edelpapagei erwies sich als ein sehr ruhiger und gutmütiger Vogel, man konnte ohne Gefahr alles mit ihm machen, was man wollte, nie fiel es ihm ein, zu beißen; so war es nicht mit seiner Gattin. Letztere war sichtlich froh über das Erscheinen eines Männchens und bekundete ihm seine Freude auf sehr nachdrückliche, eben nicht immer zärtliche Weise. Das Männchen schien sich alles gefallen zu lassen, Widerstand half auch nur wenig, denn das Weibchen war ihm an Kraft und Beweglichkeit überlegen. Mit wagerecht gehaltenem Körper und ausgespreizten, zuckenden Flügelbewegungen und unter den sonderbarsten Kopfbewegungen und Halsdrehungen lud es häufig das Männchen zur Paarung ein; letzteres verhielt sich indessen immer passiv. Es ist auffällig, wie große Temperamentsunterschiede bei den Geschlechtern der Edelpapageien bestehen. Ebenso ruhig wie die Männchen sich benehmen, so unruhig und erregt sind die Weibchen, während wir das Umgekehrte bei fast allen Vögeln beobachten. Ziehen wir aber noch die Farbenverhältnisse bei diesen großen Edelpapageien in Betracht, man muß das viel kräftiger und lebhafter gefärbte Weibchen das schönere nennen, so finden wir denn hier wieder eine Übereinstimmung zwischen Farben und Gemüt. Ganz dasselbe Verhältnis kennen wir bei einigen Arten der Laufhühnchen (Turnix). Die Feststellung dieser Absonderlichkeiten bei diesen und jenen Vogelgattungen erregte seinerzeit große Aufmerksamkeit, nicht am wenigsten unter den Fachgelehrten. Es war unserer schönen Vogelliehberei vergönnt, durch Züchtungen in Vogelstuben den Beweis für die Richtigkeit der bestehenden Vermutungen zu liefern.

Durch zu viele Verluste, verursacht durch den roten Edelpapagei, desselben überdrüssig geworden, mußte er zunächst in einen Käfig wandern, und damit war die Abschaffung dieser sonst so schönen Vögel bestimmt. Es tat mir herzlich weh, als diese Vögel fort zu ihrem neuen Besitzer sollten. Nicht am wenigsten wegen des guten grünen Männchens, das nie etwas Böses getan hatte. Die kleinsten Vögel konnten ohne jede Gefahr neben ihm und vor seinem Schnabel sitzen, um mitzufressen. Aber es wurde Ruhe im Vogelhaus, als der rote Edelpapagei fort war. Solche Vögel sind nach meinen Erfahrungen am besten paarweise allein in einem größeren Raume ohne jede Mitbewohner zu halten, wie man auch hier und da Graupapageien und Amazonen hält.

(Fortsetzung folgt.)

Aber die Aufpäppelung von Sprosser-Nestlingen und die dabei gemachten Beobachtungen.

Von Oskar M. Risch. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Das Verlassen des Nestes und die ersten Flugübungen geschahen bereits am ersten Juni 1903, also am vierten Tage nach der Erwerbung der Jungen. Bei der Morgenfütterung hüpfen sie ganz fidel der Reihe nach auf den Rand der Kiste und hatten sich nach kurzer Umschau in belustigender Neugierde ein Flugziel ausersucht.

Das eine flog auf die Divanlehne, das zweite auf den Kleiderständer, das dritte gar auf einen ziemlich hohen Vorhang. Da sie im Nestfischen nicht mehr bleiben wollten, quartierte ich die ganze „vogelkönigliche“ Gesellschaft in einen größeren Drahtkäfig um. Auf den Boden wurde trockener Sand gegeben und sinusförmig drei Sitzstangen angebracht, von denen sie auch sofort Gebrauch machten. Hier hatten sie nun genügend Luft und Licht, sowie Bewegungsraum. Durch deren Einfluß wurden sie so munter und dreist, daß sie bei der Fütterung zu entschlipfen suchten. Da ich nun keine Lust hatte, Zimmer-Treibjagd auf die Jungsprosser zu machen, so machte ich kurzen Prozeß und stützte ihnen einfach die Schwungfedern ab. Von diesem Moment ab benahmten sie sich manierlich! Zum Füttern kamen sie meist ins Türchen gehüpft. Gegen Abend wurden sie noch einige Tage vorsichtshalber mit dem Flanelllappen überdeckt und da sie sich dies ruhig gefallen ließen, folgerte ich daraus, daß es ihnen wohlgetan hat, sonst wären sie jedenfalls herausgefröhen! Hier möchte ich hervorheben, daß die fallengelassenen Extremente das gallertartige Häutchen verloren, sobald die Vögel in den größeren Käfig eingesetzt wurden und nicht mehr im Warmen saßen. Deckte ich aber die Vögelchen warm zu, so bildete sich dieses Häutchen jedesmal wieder. Die Bildung dieses Extrementeüberzuges hängt also, wie es mir scheint, von einer höheren Wärme ab.

Der „erste Gewöllauswurf“ fand bei einem der Vögel schon am ersten Juni 6 Uhr abends statt und bestand der Nahrung entsprechend aus leeren Ameiseneierschalen. Das Gewölle hatte eine

Ovalkugelform und war nicht viel kleiner als bei einem alten Sprosser. Es wurde erst nach den bekannten, üblichen Würgbewegungen herausgegeben. Das Ausstoßen des Gewölles nannten die Alten „kugeln“ und sagten: „Solange ein Sprosser „kugelt“, fühlt er sich wohl“. Meine Jungsprosser schienen sich also sehr wohl zu fühlen, sonst hätten sie doch nicht gekugelt.

Die ersten Singtöne, das erste Schwanzwippen und die Aufspicung einiger in den Käfig hineingeworfener



Grünlingsnest.

ihnen, sobald sie vor Hunger sehr nach Futter zirpten, kleine Ameiseneierklümpchen direkt vor den Schnabel zu halten. Dabei wurden dieselben dicht vor ihren Augen herumbewegt. Es dauerte nun gar nicht lange und sie schnappten begierig die einzelnen Ameiseneier weg. In den nächsten sechs Tagen lernte allmählich eins vom andern sich die Ameiseneier zunächst vom Käfigboden, dann aus dem Futternapf aufzunehmen, und das längst ersehnte Selbstfressen war erreicht! Ich muß aber offen bekennen, daß fünf Stück Jungsprosser unheimlich viele Ameiseneier vertilgen können.

Die Intelligenz der Vögel wuchs sozusagen mit dem Wachsen des Gefieders von Tag zu Tag. Da sich außer meiner Frau und mir auch alle übrigen Familienmitglieder sehr gern und viel mit ihnen beschäftigten, so hatten sie vor dem Menschen absolut gar keine Spur von Angst oder Scheu! Sie saßen z. B. ganz ruhig auf dem Zeigefinger der linken Hand und ließen sich mit der rechten Hand füttern. Selbstverständlich werde ich dafür sorgen, daß sie die Zuneigung zu dem Menschen, als ihren Zieheltern, auch späterhin nicht verlieren.

Über Geschlechtsunterscheidungsmerkmale der Jungsprosser nach dem Gefieder kann ich trotz genauer Beobachtung, keine Anhaltungspunkte angeben, für deren unbedingte Zuverlässigkeit ich einstehen könnte! Jener Jungsprosser, der schon am zweiten Juni zu „dichten“ anfang, d. h. sich ganz, ganz leise mit aufgeblasener Kehle im Gesange zu üben begann, war zwar mit den übrigen gleich groß an Gestalt, jedoch war sein Gefieder in allen Teilen viel dunkler gefärbt. Die anderen vier Jungen waren heller und alle gleich im Aussehen des Gefieders. Am vierten Juni begann aber auch von diesen „gleichgefärbten“ eins zu dichten. Es scheint mir also schwer, oder gar unmöglich zu sein, mit Sicherheit die Jungen männlichen von denen weiblichen Geschlechts zu unterscheiden, da, wie wir sehen, sowohl ein heller gefärbtes, als auch ein dunkler befiedertes zu dichten begann.

Das Aussehen nestjunger Sprosser, welches ich in keinem mir zur Verfügung stehenden Werke, auch nur halbwegs genauer beschrieben vorfunde, war am Tage der Erwerbung folgendes: Figur gedrungen und untersekt; Schwänzchen kurz und stumpf.

Die Füße sind im Verhältnis zum Körper ziemlich groß, fast zündhölzchendick, sehr gut gefrallt

lebender Ameisen wurden bereits am zweiten Juni, also erst am siebenten Tage, seitdem ich sie besaß, wahrgenommen. An diesem Tage waren die Jungsprosser, meiner Schätzung nach, erst 18 Tage alt. Es ist wirklich erstaunlich, von welchem großen Einfluß auf die Entwicklung solch kleiner Geschöpfchen ein so kurzer Zeitraum doch ist.

Die Einübung des Selbstfressens begann bereits am dritten Juni. Da ich bemerkte, daß die Jungen in dem Sande herumfuchten und vor meinen Augen Verdauungskörnchen aufspickten, so begann ich,

und lichtfleischfarbig durchscheinend. Überhaupt sind sie als „echte“ Sprosserfüße, in verkleinertem Maßstabe unverkennbar.

Der Schnabel ist pfriemenförmig, schon ganz dem des alten Sprossers ähnlich, oben mit deutlich hornbraunem Anflug. Epize wie beim alten Sprosser leicht abwärts gebogen.

Die Rückenseite ist auf rost-grau-braunem Grunde, an Kopf und Schultern derartig gefleckt, daß die Einzelfedern hell-rostgelbe Schaftflecken mit schwärzlich-braunem Rande haben!

Die Unterseite sieht in verschiedenen Nuancen rostgelb bis dunkelbraun aus, jedoch ist die ganze Brust deutlich und dicht dunkelgrau bis dunkel-braungrau gesprenkelt!

Die Augen haben einen dunkelbraunen Außenkreis mit tiefdunkelblauem Augenstern. Die Augensternfärbung ist nur bei direkt einstrahlendem Sonnenlicht deutlich sichtbar.

Schluß.

In obigen Ausführungen war ich bestrebt, auf Grund genauer Beobachtung und stets sofort an Ort und Stelle gemachten Tagebuchnotizen, alle mir wichtig erscheinenden Momente einer Jungsprosser-Aufzucht den verehrten Lesern im einzelnen vor Augen zu führen, in der Meinung, daß meine Arbeit dem einen oder anderen Sprosserliebhaber von Interesse und Nutzen sein könnte. Das Aufpäppeln ist mühevoll, aber keine Last und reich an heiteren und interessanten, lehrreichen Momenten! Bei gutem Willen, Sich-hineindenken in die Bedürfnisse solch' kleiner, zarter Geschöpfe und einem vernünftigen Darnachhandeln, ist es möglich, mit gutem Erfolge junge Vögel selbst aufzuziehen und sie auch ohne ihre Eltern alle gesund und am Leben zu erhalten!

Plauderei über Mävchenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Um nun es von unsrer Seite nicht fehlen zu lassen an vorbeugenden Maßregeln gegen Inzucht, so rate ich im Intervall von 2—3 Jahren, immer ein — oder je nach Umfang der Zucht — mehrere Bronzemännchen unter die Schar zu bringen, mit denen sich die Mävchen erwiesenermaßen sehr leicht paaren. Ebenso aber tunlichst alle Jahre mit möglichst verschiedenen Züchtern Junge auszuwechseln. Wenn aber — eine Gefahr die wahrlich überschätzt wird — man von sich junge Paare zur Weiterzucht bestimmt, so suche man sich immer möglichst wenig verwandte Vögel aus. Oder aber stehen einem nur Junge eines Pärchens zur Verfügung, so wähle man wenigstens Junge aus verschiedenen Bruten.

Eine gute Zusammenstellung der ursprünglichen Zuchtpärchen, ja die beste deucht mir unstreitig die von teils importierten, teils aus Züchtereien gekauften Tieren. Wenn man nun auch so verfahren hat, so heißt es sein warten, bis sich alles schön eingerichtet hat, und sollte man, wenn sich nicht gleich im ersten Viertel- oder Halbjahr der Erfolg zeigt, darum nicht die Geduld verlieren.

Es gibt kein Mittel, um die Mävchen auf ihr Geschlecht hin festzustellen, als die Beobachtung der Tiere. Manche wollen ja um das Gesicht herum einen Zug an ihnen gewahren, der sie sofort und mit unfehlbarer Sicherheit Männchen und Weibchen erkennen läßt. Ich muß darüber lachen. Denn ich konnte die Gesichtszüge der Mävchen daher studieren wie ich wollte, ich konnte daraus noch nie die zutreffenden Schlüsse machen. Einzig und allein der Gesang spricht mit ziemlicher Sicherheit dafür, daß wir ein Männchen vor uns haben. Wie es aber auch im Kanarienvolk in einzelnen Fällen Weibchen gibt, welche eine Art von Gesang angenommen haben, so kommt es auch wohl hier vor, daß Weibchen etwas zwitschern. Es scheint indeß noch ungleich seltener der Fall zu sein wie dort. Glücklicherweise offenbaren die Jungen der Mävchen diesen Gesang schon bald nachdem sie selbständige Fresser geworden sind, und es dürften danach kaum 4 Wochen vergehen, daß man ihnen nicht ein intensiveres oder geringeres Zwitschern abgelauscht und so die Möglichkeit sie durch Zeichnung (mit Tinten) vorübergehend oder durch Anlegung von Ringen dauernd zu bezeichnen gewonnen hätte. Für die Interessenten gilt es diese Periode nicht zu übersehen, da hernach die Mauser der Jungen zwischen einkommt, wo wie auch sonst bei Vögeln der Gesang mehr oder weniger Wegfall kommt.

Wie leicht es übrigens ist, bestimmte Farbenschlüge in seiner Mävchenzucht zu erzielen, das beleuchtet folgendes. Ich habe zuerst die halbe Anzahl Mävchen und die halbe Anzahl Bronzemännchen zur Zucht verwandt, obwohl man von letzteren ja sagen muß, daß sie nicht gerade zu den interessanteren Vögeln gehören (weder von Färbung nämlich noch auch von Wesen). Heute durch immerwährende Auswahl der erzielten Jungen und aller mir untergelaufenen, fremdher bezogenen Mävchentiere siehe ich vor zum Teil so hellen Zuchtstämmen, daß sie einen Prozentsatz von selbst reinweißen Mävchen abwerfen. Man sagt gerade den letzteren nach, daß sie recht schwächlich seien. Ich aber kann trotzdem nicht finden, daß ein Unterschied zwischen meinen solchen und andersfarbigen Mävchen sei. Im Gegenteil wollen sie mir recht kräftig erscheinen.

Was die sogenannten mehrfarbigen (fog. 3farbige) Mävchen anlangt, so glaube ich auf Grund alles daher mir zu Gesicht gekommenen Materials daran vorübergehen zu können und zu müssen mit der Bemerkung des Bedaueris, daß solche eben mehr in der Fantasie des Züchters als in der Wirklichkeit vorhanden sind. Was nämlich ausgesprochene und in sich scharf abgegrenzte Farbensammenstellung anlangt. Wohl muten uns kleine Abzeichen irgendwelcher Tiere an wie Ansätze zu einer Dreifarbenzeichnung. Allein so rechte und eigentliche Dreifarben-Mävchen uenne ich diese nicht. Es wäre schön, wenn wir sie hätten und ich glaube auch, daß wir sie selbst ohne künstliche Mittel und lediglich auf dem Wege einer großen Zuchtwahl bekommen werden. Allein das wird wohl noch lange währen und mancher wird sich an den Versuchen sie

zu erlangen noch abmühen können. Nach meiner Vorstellung vom Dreifarbenmävochen müßten dieselben überaus ansprechende Tierchen sein.

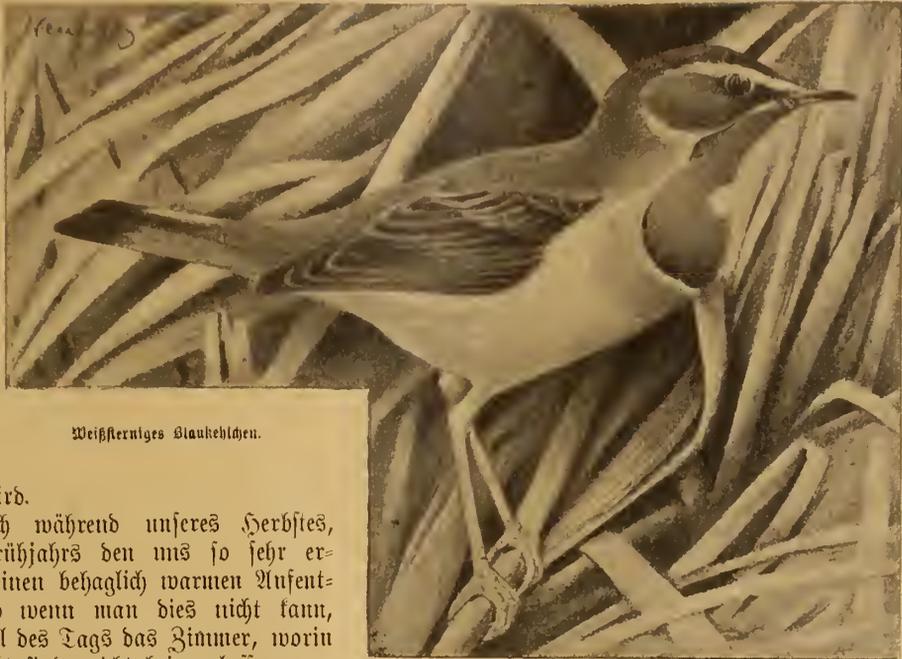
Ich komme zum Ende meiner manchem vielleicht langweiliger denkenden Plauderei. Wie soll ich es gestalten? Nun mit einem Appell an alle, welche Mävochen züchten, einem doppelten nämlich, weil in zweiseitiger Hinsicht zu viel noch gefündigt wird.

1. wolle man doch während unseres Herbstes, Winters und ranheren Frühjahrs den uns so sehr erfreuenden jap. Mävochen einen behaglich warmen Aufenthaltsraum gewähren und wenn man dies nicht kann, vielleicht einen großen Teil des Tags das Zimmer, worin diese Tierchen untergebracht sind, nicht heizen lassen mag oder kann, so soll man von ihnen die Hand eben lassen.

Es ist grausam, sie auch nur einige Tage unsrer Winterkälte anzusetzen, wenn sie die Wärme gewöhnt sind und wo sie doch diese vor allem benötigen, um sich behaglich zu fühlen.

2. aber wolle man sie — mit Ausnahme etwa höchstens der im Herbst von uns erworbenen importierten Tiere — nicht im Winter brüten lassen, als müßten sie Sommer und Winter über brüten. Wenn nämlich sie auch in einem fort zu brüten versuchen sollten, so werden sie es doch nicht lange so aushalten und früher sterben. Man wolle ihnen vielmehr eine notwendige Pause gewähren den Winter durch und eventuell, wenn sie keine Ermüdung und Grenze des Brütens kennen, einfach dann lieber die Geschlechter trennen auf Monate hin. Dabei beiden genügende Nester mit eingestopftem Heu, Charpie zc. geben für die Nächte.

Im Sonstigen zu allerlezt nur den einen vor allem beherzigenswerten Wink: Man verwende am liebsten gleichaltrige Tiere zu je einem Pärchen. Wie lange solche zuchtfähig sind, wird die Natur schon lehren. Sie lehre uns naturgemäß verpflegen und natürlich züchten.



Weißsterniges Blaukehlchen.

Kleine Mitteilungen.

Praktischer Fußring für Papageien. Auf Grund der Umstände, welche bei den bis jetzt gebräuchlichen Fußringen für Papageien vorhanden, ließ ich mir einen nach meiner Idee besseren konstruieren, welchen ich hier kurz beschreibe. Derselbe besteht aus einem circa $\frac{1}{2}$ cm breiten, flachen Nickel-Panzerkettchen, welches an den Enden zusammengekommen die beliebige Weite erhält. An beiden Enden wird nun ein nach auswärts stehender kleiner Ring angelötet, so daß man diese Enden des Kettchens mit dem Karabiner der Papageikette zusammenschließt. Dieser Fußring hat den Vorteil, daß er dem Papageischnabel keinen festen Anhaltspunkt zum Beißen gibt und wie es bei schmalen Ringen der Fall ist, nicht zusammengebrückt und somit auch dem Fuß nicht durch Aufschürfen und dergleichen gefährlich wird, denn er gibt nach jeder Seite nach. Jedes Glied des Kettchens muß aber verlötet sein, um ein Aufbiegen zu verhindern. Es würde mich freuen, wenn sich dieser Ring auch bei anderen Viehhabern als besser und praktischer, als die bis jetzt bekannten erweisen würde. Ernst Eisner, Graz.

Auf Veranlassung der Genossenschaft der Tierhändler und Präparatoren in Wien hat das k. k. Handelsgericht zu Schiedsrichtern und Sachverständigen ernannt und in dieser Eigenschaft vereidigt, die Herren: Emerich Häusler, Tierhändler, I. Annagasse 18, August Scheibler, Tierhändler, VI. Magdalenenstraße 52 für lebende Tiere; Alfred Daffner, Präparator, VI. Engelgasse 1, Ferdinand Weichberger, Präparator, V. Embelgasse 31 für Tierpräparate.

Liste geschützter Erfindungen, mitgeteilt vom Patentbureau D. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Gebrauchs-

muster. 201669. Fütterungsapparat für Vögel in Gestalt eines vor einer Öffnung des Vogelbauers hängbaren Hänchens mit Futterbehälter. H. Des Arts, Hamburg. — 202042. Sicherheitsnest mit als Ausflughritt geformter Verschlussklappe. P. Albrecht, Magdeburg.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 34: 1. Auf welche Art fängt und lockt man am besten auf Heu- und Fruchtböden zc. Mehlwürmer und deren Käfer an? 2. Wie fängt man am besten Fliegen in Mengen, ohne dieselben zur Frischfütterung und Konservierung untauglich zu machen? Carl Farr.

Frage 35: Welches ist die zweckmäßigste Konstruktion eines Wachteltäfigs? N. L. Jena.

Antworten.

Auf Frage 31: Es ist richtig, daß einzelne Nachtigalen und Sprosser, sowie manch andere Weichfuttervögel bei Fütterung mit trockenen Ameisenpuppen sich gut auswintern lassen und auch in den Schlag gehen; aber falsch wäre es, zu behaupten, daß jeder dieser Vögel bei einem solchen Futter sich gut hält und eben so dauernd am Leben bleibt, wie bei der allgemein üblichen sachgemäßen Verpflegung.

Die Individualität des Einzelvogels, seine geringere oder größere Gefräßigkeit, seine mehr oder weniger vorhandene Anspruchslosigkeit auf ein geeignetes Futter sind eben die wesentlichen Punkte, die bei Beantwortung der obschwebenden Frage in Betracht kommen.

Um also zu ergründen, ob einer der genannten Vögel die Trockenfütterung verträgt, würde man vorerst stets nur

mehrtägige Probefütterung vornehmen müssen, dabei aber immer Gefahr laufen, daß der Vogel im negativen Falle so gründlich verdorben wird, daß er nachträglich auch bei Fütterung mit dem besten Futter sich nicht wieder erholt und stirbt.

Dieser Überzeugung müssen wir Vogel Liebhaber selbst in Österreich Ausdruck geben, wiewohl uns daselbst die besten Ameisenpuppen aus der herrlichen Steiermark zu Gebote stehen, welche alle edlen besiederten Sänger am liebsten verzehren und alle Stubenvögel auch am besten nähren.

Um wieviel schlechter stellt sich aber die Aussicht auf Erfolg erst in jenen Fällen, in welchen der Vogelpfleger auf die laudiblichen allgemeinen und minderen Ameisenpuppen oder gar auf die russische Ware angewiesen ist.

Der Erfolg ist hier bestimmt umso zweifelhafter, je weniger die Ameisenpuppen wahrhaft erste und beste Qualität sind und mit welchem Widerwillen die Vögel ein solches Trockenfutter annehmen.

Hieran ändern selbstverständlich auch die nebenbei gefütterten Mehlwürmer und Gifonferven im allgemeinen nichts, da beide Futterzutaten nicht Nährmittel, sondern Gefangstreibungsmitel sind, die über die natürliche Gefangszeit hinaus das ganze Jahr gefüttert ein naturwidriges Futter ergeben, das die Vögel in einen krankhaften überreizten Zustand versetzt, der dieselben allmählich aufreibt und gleichfalls bald ihrem Ende zuführt.

Was also zu Gunsten dieser Trockenfütterung mit oder ohne Zutaten angeführt werden mag, ist im besten Falle auf einen besonders glücklichen Zufall zurückzuführen, der einzig und allein in der Eigentümlichkeit des Einzelvogels seine Erklärung findet, für die große Allgemeinheit aber völlig wertlos ist, da doch die praktische Erfahrung den sichersten Beweis dafür liefert, daß der größte Teil der Vögel dabei regelmäßig umkommt.

Man käufte im Frühjahr versuchsweise mehrere Sprosser oder andere Weichfresser und sehe zu, wieviel davon bei der Trockenfütterung im Weihnachten noch leben werden.

Es wird sich dann zur Evidenz zeigen, daß alle Hoffnungen auf eine gute Erhaltung der Vögel nichts als Selbsttäuschung, die Schwärmerei für diese angebliche neue Fütterungsmethode nur leerer Wahn wäre.

Ant. Köhler.

Nachschrift der Schriftleitung. Zum letzten Absatz ist zu bemerken, daß niemand für die Fütterung mit trockenen Ameisenpuppen „geschwärmel“ hat. Es ist auch von keiner Seite behauptet worden, daß diese Fütterungsart „nen“ sei.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Findeis, Wien, Döllzeile: Beutelmeisen.

M. Faß, Stettin: Rotstirn-Amazonen, Surinam-Amazonen, Bartmeisen.

Reffel, Hamburg: Ceram-Ebelpapagei, Königsittich.

J. D. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Große Cubasinken, Rosellas, Chines. Singdrossel, Rotackenanannern, Diamant-, Kap-, Sperlings-, Zebra-, Wein- und Krontauben, Rotschulter-Tripiale, Kanarienvogel, Manday, 1 Rotmaskefittich, Gebirgslori, Busch- und Pennantfittich, Purpur- und Krontangaren, Sperlingspapageien, Gelbschulterwitwen, Rosentöpfige Zwergpapageien, Goldstirn-Blattvogel, Grüne und rote Ebelpapageien.

Brühl, Köpchenbroda, Dresden: Kl. Cubasinken, Große Cubasinken, Zebra-Täubchen, Königs-Ortolane, Olivengrüne Amsel, rotschultrige Tripiale.



Herrn P. G., Tilsit. Die Schamadrossel ist ein gut ausdauernder, nicht sehr empfindlicher Vogel. Der Käfig sei möglichst groß, 80 cm bis 1 m lang, damit sie sich hinreichend bewegen kann und das Gefieder nicht zerfällt. Der Käfig habe ein geräumiges Vasegefäß. Als Futter erhält die Schama-

drossel ein gutes Insektenfuttergemisch (2 Teile trockene Ameisenpuppen, 1 Teil Weizenmehl, 1 Teil geriebene Möhre) auch gute Univerfütterung sind mit Vorteil zu verwenden, im Sommer dazu reichlich frische Ameisenpuppen, sonst Zugaben von gekochtem kleinem gewiegtem magerem Fleisch, hartgekochtem Hühnerrei, zerschnittenen Korinthnen. Mehlwürmer werden täglich 8–15 Stück, zuweilen auch noch mehr gereicht. Allerlei lebende Insekten und Würmer werden sehr gern genommen. Die Mausler geht ohne Schwierigkeiten von statten. Das gewünschte Buch existiert bisher nicht. In einem der nächsten Hefte erscheint eine Arbeit über die Pflege und demnächst über die Züchtung der Schama.

Herrn Divisionsparrer W. Der Hänfling-Kanarienvogel ist infolge von Entkräftung eingegangen; der Vogel war sehr mager und stark anämisch. Andere Krankheitskennzeichen konnten nicht festgestellt werden. Mangelhaftes Füttern seitens des Weibchens erklärt das Eingehen genügend.

Herrn G. S. in K. Calliste thoracica ist eine Seltenheit selbst in zoologischen Gärten. Weibchen sind wohl überhaupt noch nicht eingeführt. Von einer Züchtung ist gar keine Rede. Sie meinen auch C. thoracica gar nicht, sondern den Hüttensänger — Sialia sialis. — Den Sonnenvogel „Nachtigal“ zu nennen, ist üblich, aber falsch, japanische Nachtigal aber ist Unsin. Verbreitung Himalajagebiet, Sibirien. Sonnenvogel haben keine tieforangefarbene Schwingen, wohl aber einen solchen Fleck an der Grundhälfte einiger Schwingen. „Die oberen kurzen Schwanzfedern“ sind keine Schwanzfedern, sondern Deckfedern des Schwanzes, sie sind auch nicht weiß gefärbt, sondern gefantet. — In „Mimus polyglottus“ bringt der Verfasser Betrachtungen über die Ordnung Passeres, Sperlingsvögel. Wenn dem W. die Kennzeichen der Ordnung nicht bekannt sind, so ist es doch recht unangebracht, darüber irgend ein Urteil zu fällen. Besser wäre es, der V. unterrichtete sich über die Kennzeichen der Ordnung.

Herrn K. A., Gersbach. Vermutlich ist der Kanarienvogel, der im vorigen Jahre schon gesungen, in diesem Jahre aber beharrlich schweigt, ein junger Vogel, der nach der Mausler des vorigen Jahres sein Lied vergessen hat, was häufig vorkommt. Er hätte damals sofort zu einem Vorsänger derselben Sangesart gebracht werden müssen, er hätte dann den Gesang wieder aufgenommen, vorausgesetzt, daß er nicht krank ist oder leidet, was von hier aus nicht zu beurteilen ist. Nach der Mausler ist der Vogel auch jetzt noch zu einem Vorsänger zu bringen, es ist nicht ausgeschlossen, daß er mit dem Gesänge wieder beginnt.

Leutnant K. L., M. Schamadrossel, Spottdrossel, Elsterdrossel, Sonnenvogel, weißbürtiger Graugirlis.

Herrn stud. phys. A. G., Kiel; Herrn A. K., Börsned; Beiträge dankend erhalten.

Herrn Dr. F. K., Kalk. Der junge Zeisig-Kanarienvogel litt an Blindarmut und allgemeiner Entkräftung. Die Färbung und Zeichnung stimmt mit den berücksichtigten Beschreibungen noch nicht überein; zur Zeit gleicht die Gefiederfärbung des Nüchtlings im allgemeinen der des Zeisigs im Jugendkleide. Nach der Mausler (August) wäre diese Gefiederfärbung bei den citierten Stellen gegebenen entsprechend gewesen.

Herrn Fr. K., Heidelberg. Wir bitten um gefällige Überleitung der Arbeit. Bevor wir dieselbe durchgesehen, kann eine Entscheidung über die Annahme nicht getroffen werden.

Herrn M. L., Jena. Die im Handel befindlichen Wachtelhänschen sind unzuverlässig und tierquälerisch. Die Frage ist im Sprechsaal veröffentlicht.

Herrn J. M. Berlin. Der Pennantfittich wird auch Buschwaldbüttchen genannt. Über den von Rohleder, Leipzig-Gohlis, angebotenen „Buschfittich“ erhalte ich von Rohleder folgende Auskunft: „Leider ist der annonzierte Fittich gestern bereits verkauft worden. Diesen Fittich erhielt ich von einem Australier, der ihn selbst mitgebracht hat, unter den Namen Buschfittich, ich fand den Vogel in keinem Buche beschrieben. Es schien mir ein junges Tier zu sein, noch nicht ausgefärbt; man wußte nicht, was daraus werden würde. Der Vogel glich dem Mohrenkopf, aber auch wieder dem Halbmondfittich.“

Herrn V. W., Weile (Dänemark). Die Wachtel ist noch nicht bestimmt. Sobald die Mausler vorüber ist, wird Herr Dr. Heinroth die Art bestimmen.

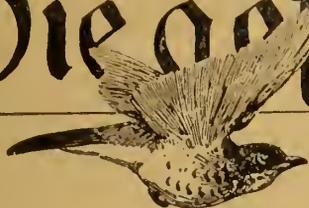
Herrn F. K. A., Anningerblick. Bei dem eingesandten Kadaver war die Fäulnis so weit vorgeschritten, daß eine Feststellung der Todesursache nicht möglich war.

Jahrgang XXXII.

Heft 33.



Die vogelfiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Beschaffung natürlicher Futtermittel für unsere Weichfresser.

Aus einem Vortrag, gehalten in der „Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin“, von Paul Böhme.

(Nachdruck verboten.)

Jeder Vogelliebhaber wird das Bestreben haben, seine Lieblinge durch sachgemäße Ernährung und Käfigung möglichst lange am Leben zu erhalten. Es ist dieses nun ohne weiteres nicht so leicht möglich, denn unsere gebräuchlichen künstlichen Futtermittel sind doch nur ein Notbehelf. Wohl haben wir eine Menge Futtermittel, zum Teil natürliche oder solche, welche den natürlichen sehr nahe stehen, z. B. die frischen Ameisenpuppen, aber wie bekannt, sind dieselben billig und in hinreichender Weise nicht immer zu haben, denn nur im frischen Zustande dürften sie den Ansprüchen in Bezug auf Nährkraft und Bekömmlichkeit genügen.

Auch der Mehlwurm, der von den Weichfressern sehr gern genommen wird, kann, wenn er auch als natürliches Futtermittel gelten muß, doch als alleiniges Futtermittel nicht in Betracht kommen.

Der Speckkäfer, durch einen Aufsatz des Herrn Kullmanu in der „Gef. Welt“ wohl bekannt, dürfte den Ansprüchen wohl genügen, wenn er nur in hinreichender und billiger Weise zu beschaffen wäre. Es würde zu kostspielig werden, wollte man seine Vögel ausschließlich mit diesem Futter versehen.

Zu dem Bestreben nun, meine Lieblinge möglichst mit natürlichen Futtermitteln zu verpflegen und ihnen das Leben in der Gefangenschaft so angenehm wie möglich zu gestalten, bin ich denn auch bei jeder Gelegenheit auf der Suche nach solchen. Leider sind mir bei diesen meinen Bestrebungen unliebsame Erfahrungen auch nicht erspart geblieben, wie ich dies an einem Gartenrotschwanz und einem Trauerfliegenfänger zu meinem Leidwesen erfahren mußte.

Ich will nun etwas näher darauf eingehen, wie ich in den Besitz lebender Nahrung gelange. Da ist zunächst der Holzwurm: Vorkenkäfer*). Nach meinen Erfahrungen und Dafürhalten ist es eines der besten Futtermittel, welche wir überhaupt haben. Nur darf man bei Verabreichung desselben eine gewisse Vorsicht nicht außer Acht lassen. Mir ist es nämlich passiert, daß die lebend gereichten Insekten oder Maden mit ihren scharfen Nagewerkzeugen sich im Schlund des Vogels festgebissen hatten und ihm auf diese Weise eine Verwundung beibrachten. Man drücke also, wie beim Mehlwurm, bei der Fütterung die Köpfe ein.

Die Vermehrung dieses Insektes ist folgende: Der Käfer legt die Eier in die Rinde der Bäume, aus diesen entwickeln sich die Würmer oder Maden, diese wieder werden Larven und aus diesen entstehen die Käfer. Zu den Besitz des letzteren komme ich seltener, aus dem einfachen Grunde: Sobald der Käfer entwickelt ist, begibt er sich auf den Flug, um die Paarung vorzunehmen und abzustirben. Je nach der Holzart nun, in welche die Eier gelegt werden, haben die sich daraus entwickelnden Maden ein mehr oder weniger verändertes Aussehen. Einige von ihnen verbringen ihr Dasein in der Rinde der Bäume, andere wieder suchen den Weg in das Innere des Holzes. Diese letzteren sind besonders stark entwickelt.

Nun habe ich hier noch ein anderes Insekt, welches in gleicher Weise den an Nährkraft gestellten Anforderungen entsprechen dürfte. Allerdings müßte man bei Verabreichung dieses die Maden in mehrere Stücke teilen, da sie zu groß sind. Ziemerhin hat mein Rotbart das Kunststück fertig bekommen, solch' ein Rieseneinzelplur hinunter zu würgen. Ich konnte mich beim Publikum dieser Kraftleistung des Lachens nicht erwehren, ob des possierlichen Ansehens. Der Lebenslauf auch dieses Insektes dürfte der gleiche wie der des vorigen sein, da er sich auch im Holz vollzieht, nur mit dem Unterschied, daß es nur im Innern des Holzes zu finden ist. Die Nahrung des ausgebildeten Insektes, welches eine beträchtliche Größe erlangt, besteht wiederum aus Insekten. Ich habe beobachtet, wie solch' ein Tier auf eine große Schweißfliege Jagd machte und auch erhielt. Nach Art der Spinnen saugen sie Saft und Blut aus.

Wie ich nun in den Besitz dieser natürlichen Futtermittel gelange, dürfte Ihnen wohl hinlänglich bekannt sein. Ein gutes Wort an die Holzarbeiter genügt, um ihre Aufmerksamkeit auf die im Holz verborgene Insektenwelt zu richten. Ofter erhalten auch meine Söhne einen Auftrag zur Suche nach solchen.

*) Vortragender zeigte die in Frage kommenden Futtermittel in schönen Präparaten.

Die Ausbeute ist mitunter so ergiebig, daß ich tatsächlich nicht alles unterbringen kann. Es ist dieses leider der wunde Punkt an der ganzen Sache.

Was die Maden anbetrifft, so halten sich dieselben nicht allzulange. Die Folge davon ist, da ich dieses wohlfeile Futter doch nicht unkommen lassen möchte, die ausschließliche Fütterung meiner Lieblinge mit solchen, welche sich dabei recht wohl fühlen. Obgleich ich nun immer noch Mischfutter dabei reiche, im Falle ich einmal nicht in den Besitz der Insekten gelangen sollte, so wird dieses ja erklärlicherweise verschmäht. Dadurch komme ich mitunter in die Verlegenheit, den Vogel wieder an das Mischfutter gewöhnen zu müssen. Aus dieser Ursache gingen seinerzeit meine Verluſte hervor. Hier möchte ich noch bemerken, daß ich durch allzu reiche Fütterung mit diesen Würmern eine Nachtigal in frühzeitige Mauser brachte. Anfang Februar und im Juli mauserte dieselbe noch einmal regelrecht ab.

Ich komme nun zu einer anderen Methode der Beschaffung natürlicher Futtermittel. Der Vortortzug führt mich und die Meinen hinaus in Gottes freie Natur, wohl ausgerüstet mit Kästchen und Behälter für die Insekten. Auf dem Wege zum Ziel, einer großen Waldwiese, wird schon emsig Jagd auf Alles gemacht, was da an Insekten treucht und fliegt. Der Fang der Insekten geht folgendermaßen vor sich: Man geht mit dem Kästchen unter fortwährendem Schwanken desselben die Wiesen oder den Wald, wo man die meisten Insekten vermutet, entlang und muß natürlich dafür Sorge tragen, daß die einmal im Netz befindlichen Insekten durch entgegengeſetzten Luftzug nicht wieder daraus entweichen können. Glaubt man nun, einen reichen Fang gemacht zu haben, so richte man es so ein, daß man, wie es bei mir der Fall war, an den Ort gelangt, wo man den Behälter für die Insekten zu stehen hat. Es läßt sich dieses auch noch anders einrichten, vielleicht daß man den Behälter bei sich führt oder dergleichen. Der Behälter selbst besteht aus einer Kiste, an deren einer Längsseite eine Glasscheibe sich befindet. An einer der Schmalseiten befindet sich ein Loch mit einem Schieber. Eine große, aus glattem Papier gefertigte Düse wird nun in das Loch gesteckt und in diese selbst der Inhalt des Netzes geschüttet. Damit kein Insekt entspringt, das lehrt bald die Erfahrung. Für das Entweichen aus der Kiste braucht man keine allzugroße Sorge zu hegen. Die Insekten halten sich meist an der Glasscheibe auf. Welcher Art nun die gesammelten Insekten sind, das zu beschreiben, bin ich kaum imstande. Hundertfältig sind die Arten dieser Lebewesen und manch' herrlicher Leckerbissen für unsere gesiederten Freunde befindet sich darunter. Einige Überbleibsel von den auf diese Weise beschafften natürlichen Futtermitteln habe ich noch gefunden, dieselben sind bereits ein halbes Jahr alt. Nachdem man nun zu Hause angekommen ist, kann man die Verfütterung verschiedenartig vornehmen, je nach den Umständen. Ich füttere in der Regel, so lange es irgend geht, die Insekten in frischem Zustande. Ich halte das für besser. Läßt sich dieses unter Umständen nicht ausführen, so schütte ich die lebenden Insekten in kochendes Wasser, alle Qual hat dann sofort ein Ende. Nachdem dieselben getötet, werden sie auf Fießpapier zum Trocknen ausgebreitet. Man achte aber darauf, daß sie nicht zu dick übereinander liegen, um dem Verwesungsprozeß vorzubeugen.

Ich füttere, solange dieselben noch — sagen wir — frisch sind, meine Vögel damit und sie werden auch sehr gern genommen. Sind die Insekten schließlich getrocknet, wie Sie aus der Probe ersehen, so reibe ich dieselben mit den Händen klein und menge das Schrot unter das Mischfutter. Es trägt zur Gewölbildung mit bei.

Als Kuriosum in natürlichen Futtermitteln habe ich endlich die Ihnen ja schon bekannten Riesenmehlwürmer und Käfer mitgebracht. Es sind dies merkwürdig große Würmer, ganz gleich den Mehlwürmern, welche sich in Pferdeſtällen unter der Krippe aufhalten, sich jedoch nur für Drosseln, Stare in beschränkter Zahl verfüttern lassen.

Die sachgemäße Pflege und Wartung der Schamadrossel als Käfigvogel.

Von W. Holten-Weber in Wesel.

(Nachdruck verboten.)

Einer liebenswürdigen Anregung des „Kasseler Vereins für Vogelfunde, Schutz und Liebhaberei“, sowie des verehrten Leiters der „Ges. Welt“ folgend, wollte ich einen kleinen, bescheidenen Beitrag zu obigem Thema bringen. Ich tue das einerseits sehr gern — denn welcher Vogelwatter spräche nicht mal gern von seinen Lieblingen?! — andererseits besorge ich, nichts wesentliches mehr sagen zu können. — Herr Pfarrer Max Mendle, Alfaltern, sagt in Nr. 28 der „Ges. Welt“, Seite 218, ein berühmter Parlamentarier hatte mal gemeint, man brauche nicht immer etwas „Neues“ zu sagen, dagegen solle man nur das „Wahre“ recht oft sagen. Das beruhigt mein zagendes Gemüt, denn „wahr“ ist das, was ich sagen will. Doch um zur Sache, sonst wird die Einleitung länger, als das Thema. In den achtziger Jahren bekam ich mal ein „Daheim“ in die Hand. Ich fand darin eine höchst interessante Abhandlung aus der Feder von Dr. Karl Nuss über die Schamadrossel. Einige gute Abbildungen waren beigegeben. Der (damals) seltene Vogel war so entſetzlich tener, daß mir, dem knappbegüterten Sekundaner, schwindelte. Der Aufsatz beschäftigte mich sehr viel; indessen sagte ich mir: „Man kann ja nicht alles haben, was man sich wünscht!“ Vor vier Jahren sah ich im Kölner zoologischen Garten einen Schamahahn zum erstenmale von Angesicht zu Angesicht. In seinen Anblick völlig versunken, stand ich lange vor dem Vogel im nicht sehr geräumigen Bauer. Da, plötzlich, nachdem er, mir abgewendet, einige Schnabel voll aus dem Napse geholt wendet er sich mir zu und singt, ruhig auf der Stange sitzend, so anmutig, so wohlklingend und so zutraulich, daß ich beschloß, zu Hause angekommen, Schritte zur Erwerbung eines solchen Vogels zu tun. Seitdem habe ich schon mehrere beſeſſen und kann versichern, daß ich von ihnen behaupten darf: „Je länger, je lieber!“ Augenblicklich



Käfigvogel Würger.

besitze ich ein Pärchen, welches gerade wieder (an 5 Eiern) brütet. Nur für den Einzelläufig eignet die Schama sich, da sie leider (es ist das ihre einzige häßliche Seite) sehr bössartig gegen andere Vögel ist. Eine Braunnelle, welche ich durch ihre stinken Bewegungen sicher vor ihnen währte, mußte ihr Leben lassen. Dabei legen sie eine förmliche Blutgier an den Tag, so daß einem für den Augenblick der Vogel verleidet werden möchte. Doch man kann die Schama ja vor derartigen Erzessen bewahren, dann ärgert man sich auch nicht über sie. Vor allen Dingen sorge man dafür, daß, wenn sie von andern Vögeln umgeben ist, diese nur Gutes leisten, sonst verdirbt man sich die sehr leicht aufnehmende Schama. Ich glaube, keine Vogelstimme ist ihr zu schwer; sie nimmt gut und willig jeglichen Schlag oder Gesang auf, das Original dürfte ihr dann schwerlich gleichkommen, denn sie hat eine geradezu prachtvolle Stimme. Überhaupt ist die Schama ein edler Vogel. Das große, schöne, ausdrucksvolle Auge nimmt gleich für den Vogel ein; die vornehmen Bewegungen, das auch beim Weibchen sehr geschmackvolle Gefieder, der, zumal beim Männchen, sehr lange, stufige Schweif, verleihen dem Vogel etwas überaus Anmutiges. Dazu kommt sein Gesang, welcher dem Ganzen die Krone aufsetzt. Ich kann nur bestätigen, was schon so sehr oft an dieser Stelle ausgesprochen wurde: „Man soll eine Schama länger hören, ehe man sie zu beurteilen vermag“. Es mag sein, daß die eine oder andere durch eine schlechte Strophe einem in der ersten Zeit leid werden kann, ich bin aber auch überzeugt, daß sie den, der es über sich gewinnen kann, sie dennoch zu behalten, später entschädigen wird. Fast jeder Vogel, welcher so bedeutendes Nachahmungstalent besitzt wie die Schama, ist in der Lage, seinen Besitzer durch diesen oder jenen Satz zu ärgern. Da heißt es Geduld haben; über dem Guten, was sie doch hauptsächlich bringt, lernt man gern kleine Schwächen vergessen und nicht selten vergißt die Schama selbst auf die Dauer diese Schwächen. Auch die Schamaweibchen singen, nicht ganz so volltönend vielleicht als die Männchen, aber doch ebenso wohlklingend und reichhaltig, wenigstens das meinige. Als ich mein Paar kürzlich mal getrennt hatte, lockten sie sich gegenseitig und „piffen“ sich an mit lieblichen Tönen; da konnte ich Männchen und Weibchen tatsächlich nicht unterscheiden. Keine meiner Schamas hielt ich bisher in einem Käfig mit weicher Decke; alle waren höchst schmuck im Gefieder und bei tadellostem Wohlbehalten. Nur sei der Käfig geräumig genug, sonst kann der prachtvolle Schweif sich nicht entfalten und ohne den ist die Schama weit weniger hübsch. Die Größe möge immerhin die eines sogenannten Drosselbauers übertreffen. Sehr geeignet ist nach meiner Ansicht die Form des sogenannten Erzelnor-Käfigs von Boß-Köln, in richtigen Größen; ich halte meine Schamas immer in solchen. Als Futter bevorzuge ich Lucullus von Fries, Bad Homburg. Ich versuchte viele sogenannte Universalfutter, Lucullus gefällt mir am besten. Es wäre sehr zu wünschen, daß die bisherige Zusammenstellung dieses Futters bestehen bliebe, daß es nicht, wie ich dies leider bei andern feststellen mußte, im Laufe der Zeit eine unvorteilhafte Wandlung durchmachen möchte, welche zur Folge hätte, daß ein für edle Weichfresser ganz unbrauchbarer Rückstand, dem für Hühner z. B. ja ganz schätzbares Spratts Patent nicht unähnlich sehend und riechend, im Futternapf zurückbliebe. Ein außerordentlich bescheidener Vogel ist die Schama hinsichtlich der Verpflegung, anspruchslos, wie kaum ein anderer. Sie nimmt ein im Verhältnisse zu ihrer Größe ungemein geringes Quantum Futter zu sich; ihre Exkremente zeichnen sich auch durch bescheidene Größenverhältnisse aus. Zur Abwechslung mische ich ab und zu ein Futter, bestehend aus Ameisenpuppen, Muska, gequetschtem Hanf und Eibisquit von Blumberger. Gern besenche ich mein Mischfutter (falls es nicht zu heiß ist) mit Milch, statt Wasser; die Schamas wie meine sämtlichen anderen Weichfresser, nehmen das sehr gern. Besenche ich mit Wasser, so setze ich diesem mit Vorliebe Pflanzen-Nährsalz-Extrakt zu und ich glaube feststellen zu können, daß das einen recht wohlthätigen Einfluß auf Befinden und Befiederung ausübt. Ich gebe meinen Schamas täglich je 15 Mehlwürmer, in der Hauptgefangszeit auch 20. In diesem Jahre habe ich zum erstenmal dem täglichen Futter für mein Pärchen einen gestrichenen Eßlöffel voll Ameisenpuppen zugesetzt; es bekommt den Tierchen das ganz vortrefflich (Den Jungen wurden von den Eltern Ameisenpuppen nicht verabreicht, wenigstens habe ich es nie gesehen.) Regenwürmer, Fliegen, Asseln, Ohrwürmer, die mannigfaltigsten Käfer bilden den Schamas hochwillkommene Leckerbissen.

Wie zahm eine Schamadrossel werden kann und sehr leicht wird, das habe ich bei sämtlichen von mir gehaltenen Exemplaren gesehen. Schon nach kürzester Zeit nimmt die Schama den Mehlwurm z. B. von der Hand, fliegt einem auf die letztere, beißt spielend in den vorgehaltenen Finger z. B. z. B. An Mus- und Einfliegen mag ich meine Schamas (und übrigen Säger) nicht gewöhnen, obschon das bei den Schamas sehr leicht zu erreichen sein wird. Wie leicht die Schama in Gefangenschaft brütet, das habe ich erst kürzlich

in dieser Zeitschrift mitgeteilt; Augenblicklich, wie schon bemerkt, sitzt das Weibchen wiederum auf 5 Eiern. Stände mir eine sogenannte Vogelstube zur Verfügung, ich würde der Schamazucht weit größere Aufmerksamkeit zuwenden. So muß ich bei der Käfigzucht bewenden lassen.

Alles in allem: „Ich wüßte keinen Vogel zu nennen, welcher so unglaublich viele Vorzüge in sich vereinigt. Schön von Gestalt, schön von Farbe, hervorragender Sänger, genügsam, ganz außerordentlich zutraulich, kaum während des ganzen Jahres mit dem Gesange aussetzend, was kann man mehr verlangen?“ Ich möchte nicht mehr ohne Schama sein; dem aber, welcher sich eine anschaffen will, kann ich sie aufs Wärmste empfehlen, er wird es, wenn er die erforderliche Geduld bezüglich etwaiger Schwächen im Gesange besitzt, nimmer bereuen.

Haubenlerchen nisten auf dem Dache eines Hauses inmitten der Großstadt.

Von P. Gaertner, Breslau II.

(Nachdruck verboten.)

Im Monat Mai dieses Jahres hatte sich ein Haubenlerchen-Pärchen auf dem flachen Dache meines vier Stock hohen Wohnhauses, in einer gegen Wind und Wetter geschützten Ecke, ein Nest gebaut, was durch meinen Schornsteinfeger beim Reinigen der Feueressen entdeckt und mir erst jetzt (Ende Juni) mitgeteilt wurde. Es ist dies höchstwahrscheinlich schon die zweite Brut, denn schon im Mai sollen die Vögel gebrütet haben. Vor 14 Tagen begab ich mich nun selbst aufs Dach und fand richtig zu meiner Freude ein lieblich ausgepolstertes Nestchen mit fünf noch mit Flaumfedern bedeckten, blinden, jungen Haubenlerchen vor. Die Alten, welche ich sofort als Haubenlerchen erkannte, flogen natürlich schon beim Öffnen der Dachluke, ihren bekannnten Lockruf ausstoßend, eiligst davon, blieben aber in der Nähe auf den Dächern der anstoßenden Häuser sitzen, um mich zu beobachten. Ich entfernte mich nun wieder schleunigst vom Dache, um die Tierchen nicht zu stören und bemerkte nur noch beim Schließen der Dachklappe, daß das Weibchen mit einem Schnabel voll Futter angeflogen kam, um ihre Jungen zu zahn. Übermals ließ ich acht Tage verstreichen, um nochmals das Nest zu besichtigen. Jetzt fand ich die Vögelchen schon ziemlich weit vorgeschritten, alle mit kleinen Federchen versehen, aber zu meiner Verwunderung waren ihrer nur noch vier vorhanden. Ich konnte nicht umhin, ein Vögelchen herauszunehmen, um nach dem fünften Jungen zu suchen. Leider fand ich auch wirklich dasselbe, aber tot, bereits ganz plattgedrückt und vertrocknet auf dem Boden des Nestchens vor. Jedenfalls war es das zuletzt dem Ei entschlüpfte, schwächlichste Junge gewesen, welches in dem für fünf heranwachsende Vögel etwas engem Nestraume von den Geschwistern erdrückt war.

Ich entfernte behutsam den Kadaver und setzte das herausgenommene Junge wieder vorsichtig ins Nest hinein. Einige mitgenommene, getötete Mehlwürmer, mit welchen ich eigenhändig die Jungen füttern wollte, der Meinung, dieselben würden beim Vorhalten die Schnäbelchen selbst aufsperrn, was zu meinem Bedauern aber nicht geschah, streute ich vor das Nest zur Fütterung für die Alten. Ich verließ nun wieder das Nest, bemerkte aber plötzlich aus einiger Entfernung eine mir auffallende Unruhe unter den jungen Vögelchen im Nest. Sie schnellten immer in die Höhe, flatterten und bemühten sich, ihren Wohnsitz zu verlassen. Eins davon sah ich plötzlich wie eine Maus pfeilschnell auf dem Dache dahin schieben! Erstaunt über die Schnelligkeit des jungen Vögelchens, welches doch noch nicht flügge war, und aus Angst, es könnte vom Dache herunter fallen, fing ich es vorsichtig ein, um dasselbe wieder in sein Nestchen zu tun. Dies gelang mir auch sehr gut, jedoch mußte ich zu meinem Leidwesen entdecken, daß noch ein zweites Vögelchen dem Nest entschlüpft sein mußte, denn mit dem von mir eingefangenen waren jetzt nur noch drei vorhanden. Ich suchte das ganze Dach danach ab, konnte aber nirgends den andern Ausreißer entdecken! Im Augenblick konnte ich mir gar nicht erklären, wo das vierte Junge hingekommen sein konnte, sollte aber in Kürze davon überzeugt werden. Ich hatte kaum das Dach verlassen, noch den Lockton der Alten wahrnehmend, die eiligst angeflogen kamen, so erschien meine kleine Tochter mit der Trauerbotschaft: „Papa, denke dir nur, soeben fand ich zwei unserer kleinen, niedlichen Haubenlerchen tot, aber noch ganz warm im Hofe auf dem Pflaster liegen“. Die Tierchen waren also, nachdem sie das Nest verlassen, nach hinten gelaufen, wo das flache Dach keine erhöhte Schutzwand hat, sind nach dem Hofraume zu aus kolossaler Höhe abgestürzt und haben auf diese Weise, des Fliegens noch unfundig, ein bedauerliches Ende gefunden! Mein Haushälter bestieg am selben Tage nochmals das Dach, fand nunmehr das Nest aber ganz leer. Es hatten sich also auch die beiden letzten Jungen aus dem Neste entfernt, sind aber bis jetzt im Hofe nicht gefunden worden. Möglicherweise haben sie sich in irgend einem Winkel des mit Sand und Kies bestreuten und mit vielen Schornsteinen versehenen, großen Daches versteckt und werden doch noch von den Alten groß gezogen. Ich machte mir schon die bittersten Vorwürfe, daß ich die Tierchen gestört hätte, was durchaus nicht in meiner Absicht lag und so an dem Tode derselben schuld sei! In meinem Leben habe ich aber noch niemals gehört, daß Haubenlerchen auf Dächern, noch dazu in solch schwindelnder Höhe, genistet hätten. Nach meiner Meinung baut die Haubenlerche ihr Nest doch nur auf ebener Erde, am liebsten in Felde am Boden zwischen Kartoffel- und Rübenfurchen zc. Die Alten haben sich also in diesem Falle unbedingt in dem Standorte ihres Nestes geirrt und hätten auf diese Weise die jungen Vögel auch ohne irgend einen Eingriff vom Dache abstürzen und dadurch ihren Tod finden können. Ich glaube bestimmt, daß gerade Vexen, die überhaupt gern, schnell und viel auf dem Erdboden laufen, respektive deren Jungen, sehr oft, ohne vollständig flügge zu sein, ihr niedriges Nest zeitweise früher verlassen, aber trotzdem von den Alten groß gezogen werden. Es wäre mir daher sehr angenehm, von einem der geehrten Leser oder Leserinnen der „Ges. Welt“ irgend eine Erwiderung oder ähnliche Wahrnehmung hierauf bezüglich zu erhalten. Ich war

niets der Meinung, daß alle Vögelarten nur auf der Erde oder zuweilen im Gesträuch dicht am Erdboden ihr Nest bauen. Meine Haubenlerchen werden jedenfalls noch zu einer dritten Brut schreiten und ich will dieselben jetzt nur aus der Ferne beobachten und wenn möglich, durch aufeinander gelegte Ziegelsteine im Vogen um das Nest eine Schutzwand herstellen. Auf diese Weise hoffe ich die kommende Nachkommenschaft bei abermaligem, vorzeitigem Verlassen des Nestes vor dem Abstürzen und dem sicheren Tode zu bewahren. Ich werde mir erlauben, über meine ferneren Beobachtungen zu berichten.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die gelben Wellensittiche, in drei Paaren vorhanden, hielt ich eigentlich für die weichlichsten aus der ganzen Gesellschaft im Vogelhause. Dennoch haben auch diese Vögel sich den ganzen letzten Winter hindurch gut gehalten, trotzdem die Temperatur im innern Flugraume diesen Winter niedriger, als in den früheren Jahren gehalten wurde und die Vögel auch täglich freien Zutritt in die Voliere durch das offene Flugloch hatten, was sie übrigens sehr viel benutzten. Zwei Paare nisteten den Winter hindurch, und die Jungen kamen wohl auf, obschon auch diese als junge, eben ausgeflogene Vögel öfters in der Voliere anzutreffen waren. Leider ertranken einige Junge im großen Wasserbehälter. Vesterer, der früher wintersüber aus der Voliere in den innern Flugraum gebracht wurde, ist im letzten Winter sehr frühzeitig wieder auf seinen Platz in der Voliere gebracht worden. Auch nehme ich es, wie ich sehe, tut dies Herr Dr. Otto ebenfalls nicht, nicht mehr so genau mit dem erst abgestandenen Wasser. Sie erhalten es jetzt frisch vom Brunn. Was kann Gewöhnung an niedrige Wärme und Aufenthalt wintersüber im Freien nützen, wenn die Vögel dabei kühnen warmes Wasser haben sollten? Das läßt sich ganz einfach nicht machen. Dennoch baden meine Vögel sich täglich nach Herzenslust in dem kalten Wasser und trocken sich oft bei Kälte im Außenraume und häufig bei nur 8 Grad Wärme im Vaderaume, ohne daß je einer bis jetzt den geringsten Schaden dabei gelitten hätte. Es gehört nur die Gewohnheit dazu, ganz wie bei denjenigen Menschen, die im Winter durch ein Loch im Eise ihr tägliches Wasserbad nehmen.

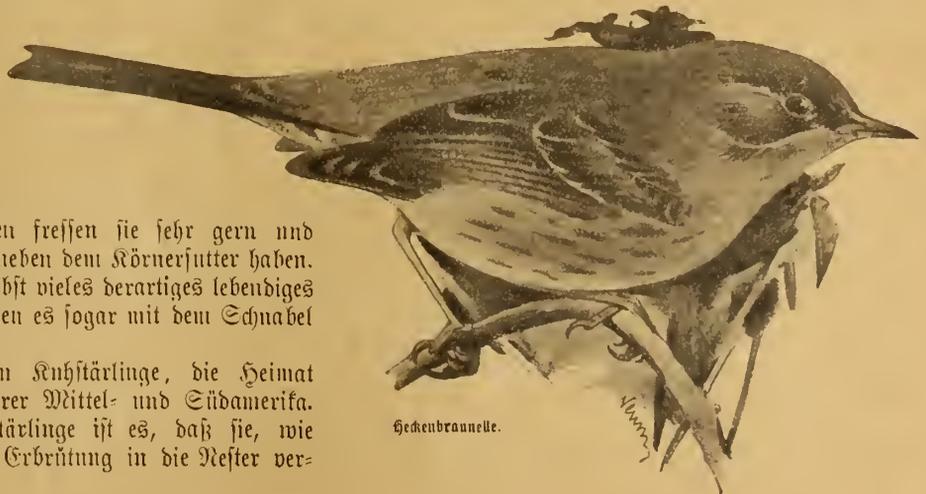
Meine kleinen Sperlingspapageien und Katharina-Sittiche, in je ein Pärchen, haben sich den Winter hindurch munter gehalten und alles Wetter ertragen. Eben diese Vögel waren im Winter häufig draußen zu sehen. Wenn es Morgens hell wird, sind die Katharina-Sittiche die ersten, die mit schnellen, schnurrenden Flügel schlägen in die Voliere hinaus müssen; sie schlafen nachtsüber stets im innern Flugraume. Obwohl diese Vögel ein richtiges Paar sind, haben sie noch nie Schritte zum Brutgeschäft gemacht. Es ist etwas geheimnisvolles in dem ganzen Benehmen der Katharina-Sittiche, sie scheinen sehr vorsichtig und ängstlich den größeren Vögeln gegenüber zu sein, gegen den Menschen sind sie dagegen sehr dreist. Vielleicht mag dies dem Nisten hinderlich sein. Öfters sah ich das Weibchen in einem Nistkasten kriechen, der unten ein offenes Loch hat (von einem Manday-Sittich zernagt), durch welches es ein- und ausgeht und längere Zeit dort verweilt. Nachtsüber schläft das Pärchen dagegen im Neste des Alecto-Büffelwebers (ein Zweighausen mit tiefer Eingangsröhre), der früher hier im Vogelhause lebte. Dieses Nest steht aber gerade in der dem eben beschriebenen Nistkasten entgegengesetzten Ecke des Flugraumes.

Die kleinen niedlichen Sperlingspapageien machen keinerlei Anstalt zum Nisten, erfreuen aber täglich durch ihr hübsches Aussehen und durch ihr drolliges Wesen. Oft werden diese Vögel als streitsüchtig und bissig beschrieben. Die Paare, die ich hier von Zeit zu Zeit zu sehen pflege, sind immer friedfertig gewesen.

Zu verfloffenen Winter ist das Vogelhaus durch zwei Arten Stärlinge bereichert worden, nämlich durch je ein Paar Seiden-Ruhstärlinge und ein Paar kleiner Soldatenstärlinge. Es sind recht angenehme Vögel, die hier keinen andern Vogel behelligen; allerdings weiß ich sehr wohl, daß die Ruhstärlinge eigentlich nicht in gutem Ruf stehen; sie sollen zanksüchtig und boshaft sein. Das mag vielleicht zutreffen, wenn sie unter kleinen Vögeln sind, ich habe es nicht probiert, aber unter mittelgroßen und größeren Vögeln, wie hier, sind diese Vorwürfe nicht berechtigt.

Die Stärlinge sind recht unterhaltend, besonders die Soldatenstärlinge. Als einen Vorzug sehe ich es an, daß sie hauptsächlich Samensfresser sind und nur nebenbei Weichfutter nehmen. Mehlwürmer, Gewürm und allerlei Insekten fressen sie sehr gern und müssen natürlich auch solche neben dem Körnerfutter haben. In der Voliere fangen sie selbst vieles derartige lebendige Futter vom Erdboden, sie holen es sogar mit dem Schnabel aus der Erde.

Es gibt mehrere Arten Ruhstärlinge, die Heimat einiger ist Nordamerika, anderer Mittel- und Südamerika. Charakteristisch für die Ruhstärlinge ist es, daß sie, wie unser Kuckuck, ihre Eier zur Erbrütung in die Nester ver-



Gekendbraunelle.

schiedener Kleinvögel legen. Ihre Tätigkeit ist ganz durchs Futtersuchen in Anspruch genommen, Zeit zum Brutgeschäft ist nicht übrig. Ihren Namen Ruchhärlinge führen sie, weil sie gerne bei den Herden weilen und sich häufig auf den Rücken des weidenden Viehes setzen, um dort fliegen und Maden anzufressen. Diese Vögel bieten für die Liebhaberei ein besonderes Interesse, da man Beobachtungen und Versuche aufstellen könnte, ob sie in der Gefangenschaft, wo ihnen der Futtertisch immer gedeckt ist, selbst das Brutgeschäft übernehmen würden, oder ob sie auch dort ihre Eier, wenn möglich, in geeignete Nester anderer Vögel legen würden. Allerdings wäre es erforderlich, daß man gerade zu ihrer Nützzeit geeignete kleinere Vogelarten brütend hat. Als solche kämen bei mir der rote Kardinal und das Grundrötel in Betracht, beide Arten sind ja auch Amerikaner. Ob bei meinen Versuchen etwas herauskommt, mag die Zeit erweisen. Es liegen bis jetzt noch keinerlei Berichte über derartige Versuche vor. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Vogelwelt niederrheinischer Waldungen.

Von L. Melbert.

(Nachdruck verboten.)

Ein Sommertag war eben in seiner ganzen Pracht aufgestanden und die ersten noch schüchternen Strahlen der Morgen Sonne lagen blinkend und zitternd über den taufrischen Wäldern und Wiesen. Mein und kühl war die Luft. Die an Zweig und Blatt hängenden Tropfen funkelten in dem Sonnenlicht, unter dem die über den Tristen liegenden dünnen Nebelschleier sich immer mehr lösteten und so unseren Blick langsam an den Waldesrand entlang vordringen ließen, bis endlich die ganze Landschaft silberhell erglänzte. Das war wieder einmal ein Tageserwachen, vor dessen erhabener Schönheit der Mensch immer wieder in schweigender Bewunderung Naturandacht hält. Nirgends kommen aber auch in unserer Gegend die kleinen und großen Wunder eines solchen Sommermorgens schöner zur Entfaltung, als in den Waldungen des Grafen v. Spee und des Fürsten v. Haßfeld. Wenn der Wanderer unter ihren ragenden Bäumen dahingeht, vergißt er bald, daß diese Forsten nur eine Oase inmitten eines gewaltigen Industriebezirks, ihre Grenzen im Norden, Osten und Süden nur 1 bis 3 Stunden von den rauchenden Schloten und dem Getöse der Werke entfernt sind. In sich abgeschlossen, bilden sie ein Stück unverfälschter Waldnatur, sodaß ich es wohl wagen darf, den freundlichen Leser einzuladen, mich im Geiste zu begleiten auf dem Streifzug durch Wiese und Wald und mit mir einen Einblick zu tun in das Leben der gefiederten Bewohner jenes anmutigen Erdenfleckchens am Niederrhein.

Prustend und schnaubend rollt der Eisenbahnzug, der uns bis zu dem kleinen, im Walde liegenden Bahnhof gebracht hat, weiter und wir gehen hinein in das schöne Reich der Natur. Obwohl die Jahreszeit der Winne, in der uns aus ungezählten Kehlen Liebeslust zeugende Vogellieder entgegenjubeln, schon hinter uns liegt, so gehen wir in dieser Hinsicht doch nicht ganz leer aus, denn eben begrüßt uns ein Pirol mit seinem klangvollen Rufe. Mit dem kurzen Lied dieses prächtigen Vogels ist es so wie mit dem Kuckucksruf, im Walde ist es aus angemessener Hörweite unbedingt schon zu nennen, während aus der Nähe oder gar im Zimmer die harten, metallischen Töne mehr zur Geltung kommen als der Klang und dann das Ganze eher die Bezeichnung Schrei als Ruf oder Lied verdient. Obwohl der Pfingstvogel in unserer Gegend überall ungemein häufig ist, unterlasse ich, nachdem er seine Gegenwart gemeldet hat, doch selten den Versuch, ihn zu einer Vorstellung zu bewegen. Er ist ein unhöflicher Gesell und macht sich meist ungeschrien aus dem Staube. Heute aber haben wir Glück und bewundern sein Federkleid, dessen reine Farben mich immer an Vögel fremder Zonen erinnern; es paßt fast nicht in den allgemeinen Charakter der Farbenbilder unserer heimischen Vogelwelt. Aber lange läßt der schöne Vogel zu seiner Besichtigung auch heute nicht Zeit, nachdem er davongehuscht ist, merken wir erst, daß wir auf eine Schneise geraten sind, die schnurgrade, scheinbar endlos den Wald durchzieht. Sie bildet als langgezogene Richtung mit Wasser und Sonne in dem alten Bestand gewissermaßen den Sammelplatz der Tierwelt, die hier in großer Anzahl an Arten und Individuen vertreten ist. Selten wird hier die Hoffnung des Vogelfreundes auf einige Genüsse getäuscht und deshalb wollen wir uns auf den einladenden Moosteppich niederlegen; unsere gefiederten Freunde werden uns nicht im Stich lassen. Aber ich will der Wahrheit die Ehre geben, lieber Freund, alles ist auch in diesem bevorzugten entlegenen Waldwinkel nicht paradiesisch; denn wir müssen zuweilen einige kräftige Züge aus unseren Pfeifen tun, um den unter der Bezeichnung „blinde Fliegen“ weithin bekannten Insekten die Lust zu nehmen, mit uns intim zu werden. Das darf und kann uns aber nicht abhalten, dem Lied zu lauschen, mit dem ein Schwarzplättchen eben begonnen hat, seinem brütenden Weibchen die Zeit zu vertreiben. Das Nest kenne ich; es sitzt im Unterholz, wenige Fuß über der Erde und nur einige Schritte von der jungen Eiche entfernt, auf deren Spitze wir das Männchen deutlich sehen. Das Tierchen singt meisterhaft, besser als seine Kameraden in den Gärten und Anlagen daheim. Mit rührendem Eifer hoch aufgerichtet, setzt es sein ganzes Können ein. Freude und Sehnsucht, hellen Jubel und leise Klage hören wir klingen in diesem Lied, das unstreitig eines der schönsten in dem Konzertprogramm unserer heimischen Vögel ist. Nicht wenige gewiegte Vogelkenner erachten den Schlag des Mönches dem der Nachtigal gleich, weil der Mönch das, was ihm an Klangfülle im Vergleich mit der Nachtigal abgeht, durch ununterbrochenen Zusammenhang der Töne ersetzt. Mir geht es in diesem Punkt ähnlich wie jenem Jungen, der den Sommer im Sommer und den Winter im Winter als die schönste Jahreszeit pries.

Während wir langsam in der Schneise weiter wandern, haben wir links und rechts, vor und hinter uns Liedern zu lauschen und Flug- und Kletterkünster zu beachten. An dem Stamme einer alten Esche

hämmert hoch oben hurtig und in seiner burschikosen Art ein großer Buntspecht, unten im Gezweig zwitschert mit dem bekannten Takt ein Weidenlaubsänger seine Weise und in den Buchen hören wir seinen Vetter, den Waldblauhänger, zuerst gemütvoll pfeifen und dann sein eigenes Lied durch ärgerliches Gezischel verhöhnend. Unter dem klaren Himmel jauchzt der Buffard, und aus der Ferne klingt dann und wann der heißere Fasanenruf. Nachdem wir so die mannigfaltigsten Eindrücke empfangen haben, wissen wir uns entschließen, unter der heißen Mittagssonne einen Marsch von 20 Minuten durch flaches Feld zu machen. Aber es lohnt sich der kleinen Mühe, denn im jenseitigen, dem nördlichen Teil des Waldes, haben wir Gelegenheit, den alten Ahnensitz der Reichsgrafen v. Spee, das Schloß Heltorf, mit seinem Park in Augenschein zu nehmen. Der Tierfreund bewundert zunächst den prächtigen Geflügelhof, der nur ganz weißes Federvieh vielerlei Art und in großer Anzahl aufweist. In dem ausgedehnten Park finden wir eine hochinteressante Sehenswürdigkeit, nämlich eine große Fischreier-Kolonie. Schon aus der Ferne tönt uns das Geschrei der Vögel, die nun diese Jahreszeit mit der Aufzucht ihrer Brut beschäftigt sind, entgegen. Aber auch ohne dieses Geschrei ist die Ansiedlung unschwer zu finden, denn in ihrem ganzen Bereich sind die Bäume und der Boden gefüllt von den Lössungen der Vögel. Das Ganze bietet einen eigentümlichen Anblick. Die Anzahl der Horste, welche sämtlich in den Kronen hoher Buchen sitzen, beträgt ungefähr 200, von denen nahezu die Hälfte bewohnt ist. Da die Horste gedrängt bei einander liegen — ich zählte bis zu fünf Stück an einem Baume — ist der Flächenraum, den die Kolonie einnimmt, verhältnismäßig klein. Seit wann die Niederlassung besteht, konnte ich nicht feststellen; jedoch ist sie mindestens schon 150 Jahre alt, denn achtzigjährige Leute der Gegend erzählten mir, daß ihre Eltern als Kinder die Kolonie schon gekannt hätten. Die Eigentümer des Bestandes schützten die Niederlassung, obwohl die Reiher, deren Anzahl sich im Juni, also mit den Horstjungen, auf 400 bis 450 Exemplare beziffert, den Rhein und die Teiche ihres Schutzherrn befischen und auch dessen Jagd durch Aufnehmen von Junghasen und Rebhühnern beträchtlichen Schaden zufügen. Merkwürdigerweise hat die Bevölkerungsziffer der Kolonie, wie mir der Revierförster mitteilte, schon seit vielen Jahren keine nennenswerte Veränderung erfahren. In jedem Jahre entstehen neue Horste, da viele der alten nicht mehr bezogen werden. Niemals wird auf einer abgestorbenen Buche ein neuer Horst gebaut, sodaß die toten Bäume gefällt werden können, sobald der regelmäßig nachgepflanzte Bestand dies gestattet. So kommt den befiederten Räubern das Interesse, welches ihr eigenartiges Dasein dem Menschen abgewinnt, unverbient zugute. Sie scheinen zu wissen, daß sie am Horst geschützt werden, denn hier sind sie in demselben Maße zutraulich, in dem sie überall anders scheu sind. Mit ihrer Beute wirtschaften sie geradezu verschwenderisch. Unter den Horsten liegen stets frische Fische bis zu Forellengröße, die mit Erlaubnis des Grafen von armen Leuten aus der Umgegend aufgelesen werden. Es kommt nicht vor, daß ein Reiher einen Fisch, der einmal zu Boden gefallen ist, wieder ansnimmt. Er schaltet und waltet dort oben in seinem Heim, unbekümmert um uns, die wir staunend dieses seltsame, lärmende Getriebe betrachten.

Auf dem Wege zu der Landebrücke des kleinen Dampfers, der uns nach Hause bringen soll, sehen wir einen Reiher in einer kleinen, von Uferweiden umgebenen Bucht des Rheines bedächtig fischen. Jetzt hat das charakteristische Vogelbild für den Ornithologen und Naturfreund erst den richtigen Rahmen, und nun vermögen wir erstrecht den Wert der Kolonie zu schätzen, ohne welche die Ornis unserer Heimat um eine ihrer schmuckvollsten Erscheinungen ärmer wäre.

Kleine Mitteilungen.

Bezugnehmend auf die Mitteilungen in der „Ges. Welt“ betr. Nahrungsverweigerung der Insektenfresser kann ich Ihnen heute einen gleichen Fall, der bei mir vorgekommen ist, mitteilen. Mein rotirüd. Würger (diesjähriger Frühjahrs-Wilbsfang) verweigerte vergangene Woche Freitag plötzlich die Annahme jeglicher Nahrung und hat erst vorgestern, Mittwoch, wieder angefangen zu fressen, also volle fünf Tage gehungert. Auffallend war, daß er während dieser Zeit sehr munter war und fleißig sang, sogar bis abends 1/10 Uhr beim Lampenlicht. Vb. K., Frankfurt a. M.

Die silberne Medaille. Unserm Mitarbeiter, Herrn Oskar M. Kisch, Bistritz, Siebenbürgen, wurde anlässlich der von der Genossenschaft der Tierhändler und Präparatoren Wiens, im Verein mit dem „Reichsbund der österreichischen Tierfreunde“, vom 7. bis inkl. 12. Mai 1903, in den Brachtzälen des Hotels „Cavoy“, Mariahilferstraße 81, in Wien veranstalteten „2. allgemeinen Tier- und Präparatoren-Anstellung“ für verschiedene von ihm versahne und angestellte Vögelchen*, Sonderabzüge etc., seitens der Preisjury neben die silberne Medaille zuerkannt. Dem ausführlichen Anstellungsberichte der „Tierwelt“, Zeitschrift für Tierliebhaberei und Tierchutz (Wien) entnehmen wir diesbezüglich aus Nummer 15 folgende bemerkenswerte Stelle: „Nedem Leser der „Tierwelt“ wird der Name Oskar M. Kisch bekannt sein; seine Aufsätze über Vogelliebhaberei, Vogelschutz und das Gebaren des Tierschutzvereins gegenüber den Tier-

händlern, atmen glühvolles Leben und Hingebung für unsere gute Sache. Diese vorerwähnten Thematia behandelt Kisch in einigen Broschüren, die auf der Anstellung auslagen und den vollen Beifall aller Vogelkenner und verständigen Tierhücker fanden.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Zur Frage 31: Anlässlich meiner Anwesenheit in der schönen Landeshauptstadt der Bukowina — Czernowitz am Pruth, hatte ich u. a. auch Gelegenheit mit Herrn Sanitätsrat Dr. Josef Lazarus, dem den meisten Lesern der „Ges. Welt“ wohl bekannten Verfasser des so lehrreichen Spezialwerkes „Der Sprosser“ zusammenzutreffen und ihn speziell betrefis der Verfüterung von trockenen Ameiseneiern zu interviewen. Herr Sanitätsrat Dr. Jos. Lazarus, ein tief in den sechziger Jahren stehender Mann, von hoher Statur und silberweißem Haupt- und Barthaar, sagte mir u. a., daß er in seinen jüngeren Jahren stets bis 20 Sprosser auf einmal geflügelt gehalten habe und da er zufolge seines anstrengenden Berufes als Arzt, nicht mehr in der Lage gewesen sei, soviel Zeit zu opfern, um allen Vögeln täglich separat Mischfutter anzumachen, so habe er seine Sprosser im Sommer nur mit frischem, im Winter nur mit trockenem unter Beigabe von Mehlwürmern beköstigt. Diese Fütterung halten seiner hentigen Aufzucht nach, meist nur jene Sprosser längere Zeit aus, die

*) U. a. auch „Die Hauptregeln der Sprosserpflege“.

Neigung zur Fettleibigkeit zeigen! Zu meiner Freude stimmte Herr Sanitätsrat Dr. Lazarus meinen kürzlich veröffentlichten Erfahrungen betreffend die trock. Ameiseneierfütterung ganz bei, was mich veranlaßt dies allen hierfür sich interessierenden Lesern zur Kenntnis zu bringen.

Oskar M. Mich, Bistritz, Siebenbürgen.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Wahlan & Waldschmidt

in Frankfurt a. M., erschien Joeben Nr. 7 des XLIV. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Der Polarwolf (*Canis albus*, Sabine); von Johannes Mathen in Kopenhagen. (Mit Karte und zwei Abbildungen.) — Über Säugtierkastarde; von Fortmeister Adolf Rörig in Frankfurt a. M. — Kreuzungsergebnisse zwischen Wild- und Haus Schweinen im Westfälischen Zoologischen Garten zu Münster; von Univ.-Prof. Dr. S. Landois daselbst. — Die Mäuse- und Hamsterplage in Rheinhessen im Sommer 1902; von Ludwig Schuster in Mainz. — Ornithologisches Allerlei aus dem Jahre 1902; von Willy Seeger in Frankfurt a. M. — Briefliche Mitteilungen. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Die Schulsammlung. Ihre Anlage, Ausgestaltung und Erhaltung. Von Josef von Peyerl. Mit 43 Abbildungen. 9 Bogen. Gr.-Oktav. (A. Hartlebens Verlag, Wien, Leipzig).

„Der Schulmann, besonders jener vom Lande, war bis heute fast ganz ohne Ratgeber, falls er sich der Mühe unterzog und die „Lehrmittelsammlung“ einrichtete oder ausgestaltete. Das vorliegende, aus der Praxis hervorgegangene Buch soll diesem Bedürfnisse abhelfen. Es ist dem Verfasser nicht immer leicht gewesen, gerade das zu fixieren, was einzig und allein der Schule zu dienen hat, es ist ihm gewiß auch schwer geworden, das aus der Fülle des Stoffes zu wählen. Nirgends hat er in diesem Buche zu viel verlangt, nirgends den Lehrern die Arbeit zur Last anwachsen lassen. Es ist naheliegend, daß der Schulmann, für den ja hauptsächlich diese Arbeit geschrieben wurde, gewissen, mit dem Sammlungsweesen eng verschmolzenen Arbeiten und Handgriffen fremd gegenüber steht. So gut das Wort, die gute, naturgetreue Abbildung diese Arbeiten zu erklären vermag, wurde es in diesem Werte versucht, durch Wort und Bild es zu tun. Einige Arbeiten aber ist auch das beste Bild, die beste Anweisung nicht in der Lage zu erklären, so z. B. die Aufstellung der Präparate, deren gänzliche Fertigstellung; da muß das Gefühl sprechen, die geübte Hand formen. Durch Fleiß, Liebe zur Sache, endlich durch Studium läßt sich auf dem heute noch sehr vernachlässigten Gebiete des Sammlungsweesens für die Zwecke der Schule viel erreichen. Verfasser fand es auch nötig, des Schutzes der Tiere und Pflanzen Erwähnung zu tun, was wir nur gutheißen. Wir glauben, daß diese fleißige Arbeit Nutzen stiften wird, weil die, welche dieses Buch zu Rate ziehen, es mit Erfolg tun werden, um so mehr, als der Verfasser das, was er bot, möglichst kurz, ohne Weilläufigkeiten, den Lesern auseinander zu setzen suchte.“



Herrn Lehrer Franz W., Grassitz. Anleitung zur Züchtung des Speck- und Pelzfäfers befindet sich im Jahrgang

1898, S. 12 (Heft 2), ferner S. 26 (Heft 4).

Herrn H. J., Berlin, Reichenbergerstr. Wenn die jungen Hähne munter sind und singen und nur den Schnabel wenig aufsperrten, wenn Sie den Käfig von seinem Standort fortnehmen, um die jungen Vögel genauer zu betrachten, so ist das Schnabelaussperren und die scheinbare Kurzatmigkeit nur

eine Folge der plötzlichen Erregung und Bängstigung, eine Erscheinung, die bei fast allen Einbenvögeln, wenn sie noch nicht ganz zahm sind, zu beobachten ist. Ein Zeichen von Erkrankung der Atmungsorgane wäre es nur, wenn dieses Schnabelaussperren stets zu beobachten ist, auch wenn die Vögel in völliger Ruhe sind. Das müßte Ihrerseits festgestellt werden. Dem an Durchfall leidenden Weibchen ist Mohn reichlich zu verabreichen und als Getränk dreimal täglich erwärmter Haferkleim, nach dem Trinken und vor dem Erkalten wieder fortzunehmen, daneben ist kein anderes Getränk zu reichen. Das Weibchen ist von den andern Vögeln zu trennen. Da die Mauser bevorsteht, ist bezüglich der federlosen Stetle vorerst nichts zu unternehmen, wahrscheinlich befindet sich der Vogel schon in der Mauser.

Herrn L. N., Heidelberg. M. N., Wien. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Adjunkt L. N., Ansbach. Der Tod des Wellensittichweibchens ist infolge einer Darmentzündung eingetreten.

Herrn W. L., Marburg. Der Girlis ist einem Schlaganfall erlegen. Das Gehirn war mit Blut überfüllt, ein Bluterguß hatte stattgefunden.

Herrn G. S., Frankfurt/D. Der Vogel ist warm zu halten, Bäder schaden ihm dann nichts. Neben dem bisher gereichten Futter ist etwas hartgekochtes Hühnerfleisch mit geschabter Sepia zu reichen. Ein Alter von 5 Jahren wird von vielen Kanarienvögeln erreicht.

Abonnetantin F., Gbersfeld. 1. Eine bestimmte Menge Futter der Lachtaube zuzumessen, ist nicht nötig, wenn sie Gelegenheit zu reichlicher Bewegung hat. Bei genügender Bewegung wird die L. nicht leicht zu fett. 2. Nosenkopfs- und Pflaumenkopfsittiche sind, wenn man gesunde, gut eingewöhnte Exemplare erhält, nicht weichlich, junge Vögel dieser Arten werden sehr zahm, der Käfig für diese Sittiche ist am besten etwa 75 cm x 30 cm L 50 cm. „Papageienkäfige“ haben meist ein zu weit auseinanderstehendes Gitter, um diese kleinen Sittiche darin beherbergen zu können. Sie können in diesen Käfigen den Kopf durchs Gitter stecken und leicht verunglücken. Der kleine Gelbhaubentakadun ist ein stärkerer und andauernder Vogel und wenn er wirklich zahm ist, meist auch kein Schreier, andernfalls kann er durch sein Kreischen und Schreien unerträglich werden. An Begabung und Zutraulichkeit übertrifft er die genannten Sittiche ganz bedeutend. Letztere haben ein niebliches, singendes Geplauder, laute und unangenehm freisichende Töne lassen sie nicht hören. 3. Daß Vriestauben, auch andere Arten, die Fütterung der Jungen auf kurze Zeit einstellen, wenn ihnen freier Ausflugh nicht gestattet wird und ihnen somit manche Futterstoffe fehlen, wird häufig beobachtet.

F. N., Mittweida. 1 Paar Wellensittiche, 2 rote Kreuzschnäbel, 1 roten Gimpel kann man wohl in einem größeren Flugkäfig halten. Es kommt dabei auf den Versuch an. Die Vögel werden wahrscheinlich friedlich neben einander leben, zumal sie sich aus dem Weg gehen können. Es lassen sich da keine feststehenden und für alle Fälle passenden Grundsätze aufstellen. Förderlich für das friedliche Zusammenwohnen ist es, wenn das Futter in mehreren Gefäßen an verschiedenen Stellen des Käfigs gereicht wird.

Herrn S. F., Böhwinkel. Mitarbeit ist uns angenehm. Wenn Ihren Wünschen entsprechende Vögel hier eintreffen, was aber selten der Fall ist (im Sommer wäre die Übersiedlung zwecklos, da die Fäulnis dann schon zu weit vorgeschritten ist), werden Ihnen dieselben zugesandt werden. Bezüglich der Anzeige und des fehlenden Heftes wird Ihnen Nachricht von der Verlagsbuchhandlung zugegangen sein.

Herrn B., Helfingfors. Von dem liebenswürdigen Anerbieten würde gewiß gern Gebrauch gemacht werden. Die Arbeit, glaube ich, würde für Sie eine große werden und es würde keine dankbare Aufgabe sein. Die Schwierigkeit des langen Transportes und das Risiko dabei! Wenn Sie trotzdem gegebenenfalls ihre guten Absichten zur Ausführung bringen wollen, will ich gern den Inhalt der Postkarte vom 26. Juli veröffentlichten.

Herrn G. M. G. Der Kadaver der Nachtigal traf hier am 5. August ein. Die Untersuchung ergab, daß die Abmagerung des Vogels so weit vorgeschritten war, wie es überhaupt nur möglich ist. Der Fleischankauf an der Brust war völlig geschwunden. Der Vogel war schon längere Zeit krank und schon ein Todeskandidat, als Sie ihn erhielten. Der Händler ist zum Ersatz verpflichtet.

Jahrgang XXXII.

Heft 34.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Meisen.

In einer übersichtlichen Darstellung von F. Auzinger.

(Nachdruck verboten.)

„Scheint es nicht überflüssig, über eine unserer bekanntesten Vogelgruppen, wie die Meisen, etwas Allgemeines zu veröffentlichen? Wäre es nicht genügend, nur solche Arten zu behandeln, die bei uns seltener und daher weniger bekannt sind, oder welche gewisse Vorzüge besitzen, um als Stubenvogel gehalten zu werden?“ wird vielleicht mancher Vogelkenner und -Pfleger fragen, dem diese Arbeit zu Gesicht kommt. — Nun, der Aufsatz ist nicht für einseitige Liebhaber geschrieben, sondern für solche Anfänger, die sich für Alles interessieren und die „Gef. Welt“ deshalb in die Hand nehmen, um nicht nur über geheiligte Sportvögel, sondern auch über andere Formen etwas zu erfragen. Aus meinem jahrzehntelangen Verkehr mit Vogel-fremden resp. Liebhabern aus Stadt und Land habe ich übrigens die Erfahrung geschöpft, daß es gebildete Städter gibt, die nicht einmal eine Kohlmeise kennen, geschweige denn zwischen Sumpf- und Tannenmeise unterscheiden können; beobachten sie einmal zufällig die absonderlich aussehende Schwanzmeise, so wird sie als ein Vogel aus ganz fremden Zonen angesehen. Diese Unkenntnis resultiert nicht, wie so oft behauptet wird, aus dem Verus des Städters, der ihm die Möglichkeit benimmt, mit der Natur in Fühlung zu treten, sondern aus der Gleichgültigkeit gegen die Natur und ihre Lebewesen. Daß der lernbegierige, eventuell für die Natur schwärmende Nachwuchs von solch armseligen Pflasterretretern nichts profitieren kann, ist wohl selbstverständlich. Anders steht die Sache auf dem Lande. Ist auch dort eine gehörige Dosis von Gleichgültigkeit für Naturwissenschaften zu finden, so drängen sich doch die Erscheinungen gewissermaßen auf und geben Anlaß zu häufigeren Beobachtungen. Als Beweis hierfür darf die reiche Volksnomenklatur mit den verschiedensten Provinzialnamen der Vögel gelten, welche letztere fast sämtlich ländlichen Ursprungs sind.

Mit Rücksicht auf die vorerwähnte Tatsache und im Hinblick darauf, daß die Meisen zu jenen Vögeln gehören, deren Nützlichkeit im Naturhaushalte selbst der ärgste Zweifler anerkennen muß, sei es mir gestattet, diese Vogelfamilie in möglichst knapper Form zu beschreiben. Hierbei ist mir auch Gelegenheit geboten, auf die Pflege dieser Vögel in der Gefangenschaft näher einzugehen.

Die nach der Jägersprache zu den „Kleinvögeln“ gehörigen Meisen sind kräftige, äußerst lebhafte und hurtige, namentlich im Klettern gewandte Gestalten mit meist großem, dickem Kopfe und kleinen, klug, man möchte fast sagen verschmizt blickenden Augen. Der Schnabel ist kurz, kegelförmig, mit gebogener oder gerader Firste; die kleinen Nasenlöcher sind von Borstensehern verdeckt; vorne an der Zunge befinden sich vier bündelartige Tastern; die Füße sind kurz und stämmig; die Zehen sind breitsohlig mit großen Gelenkballen und sehr gekrümmten Krallen; die Flügel sind kurz bis mittellang; das Gefieder lang, weitstrahlig und weich. Eine kurze Beschreibung der Arten, sowie die unterscheidenden Kennzeichen derselben finden sich in der nun folgenden

Tabelle zum Bestimmen der in Mitteleuropa vorkommenden Meisenarten.*)

- 1a: Schwanz kürzer als der Körper, das Ende desselben verschieden: ausgeschnitten, gerade, abgerundet oder leicht abgestuft. Siehe 2.
 1b: Schwanz so lang oder länger als der Körper, abgestuft; Schnabelfirste stets gebogen. Siehe 11.
- 2a: Schnabel verhältnismäßig kräftig mit gebogener Firste; Unterseite nicht gefleckt: Waldmeisen Siehe 3.
 2b: Schnabel sehr dünn und spitz mit gerader Firste; die gelblichweiße Unterseite braungefleckt; Rücken und Schultern rostbraun; Scheitel und Nacken grau; ein breiter Augensrich schwarz; Schwanz braunschwarz, weißgrau oder rötlichweiß getanet: Duntelmeise, *Aegithalus pendulinus*, L.
- 3a: Scheitelfedern nicht haubenförmig verlängert. Siehe 4.
 3b: Scheitelfedern haubenförmig verlängert und aufrichtbar, schwarz mit weißen Rändern und Spitzen; Oberseite braungrau; Unterseite weißlich; zwei schwarze Streifen seitlich am Hinterhals; Nasensehern und Wangen weiß; durch die Augen ein schwarzer Strich; Schwingen und Schwanz dunkelgraubraun; Irisfarbe verschieden: braun, korallrot, silbergrau bis weiß: Haubenmeise, *Parus cristatus*, L.

*) Nach der von mir verfaßten Arbeit: „Die unterscheidenden Kennzeichen der Vögel Mitteleuropas“. Herausgegeben vom Verein für Vogelkunde in Zunsbrud.

- 4a: Flügel und Schwanz blaugrau oder graubraun; Stirn schwarz. Siehe 5.
 4b: Flügel und Schwanz blau; Stirn weiß. Siehe 10.
- 5a: Flügel mit weißer Querbinde; im Nacken ein weißer Fleck. Siehe 6.
 5b: Flügel ohne weiße Querbinden; im Nacken fein weißer Fleck. Siehe 7.
- 6a: Länge ca. 14 cm, Flugbreite 22 cm; Flügel mit einer Querbinde; Unterseite gelb, über die Brustmitte ein schwarzer Längsstrich; Kopf, Wangen-Einfassung und Kehle glänzend schwarz; Nacken reinweiß; Ober Rücken grünlich; Bürzel blaugrau. Bruststrich beim ♂ breit und bis zum After reichend, beim ♀ schmal und nur bis zur Brustmitte reichend: **Kohlröse, Parus major, L.**
- 6b: Länge ca. 11 cm, Flugbreite 18 cm; Unterseite weißlich ohne schwarzen Längsstrich; Flügel mit zwei Querbinden; Kopf und Hals glänzend blauschwarz; Wangen breit weiß; Kinn und Kehle schwarz; Ober Rücken blaugrau, Bürzel rostgrau. ♀ mit weniger Schwarz an der Kehle; Junge mit cremefarbenen Wangen: **Tannenmeise, Parus ater, L.**
- 7a: Länge ca. 12 cm; Kopfplatte; braunschwarz bis tiefschwarz; Kinn schwarz, Kehle weiß. Siehe 8.
 7b: Länge ca. 15 cm; Kopfplatte braun; Kinn und Kehle graubraun; Oberseite branngrau; Unterseite rostweiß; Schwanz schwach abgerundet. ♂ mit schwarzbrauner, ♀ mit graubrauner Kopfplatte: **Trauermeise, Parus lugubris, Tem.**
- 8a: Der schwarze Kinnsfleck ausgedehnt; die Kopfplatte lang, weit nach hinten reichend. Siehe 9.
 8b: Der schwarze Kinnsfleck klein, begrenzt; Kopfplatte kurz, glänzend schwarz mit bläulichem Schimmer; Halsseiten weiß, unterhalb der Wangen meist getrübt; Unterseite weißlich, an den Seiten mit Rostfarbe verwaschen; Rücken graubraun bis braungrau: **Sumpf- oder Graumeise, Parus fruticeti, Wallgr.***
- 9a: Kopfplatte rußschwarz, ohne fremden Schimmer; Halsseiten ganz weiß; Flügel und Schwanz schiefergrau; Flanken ohne rostfarbigen Anflug; Rücken graubräunlich; Unterseite grauweiß: **Nordische Sumpfmeise, Parus palustris, L.***
- 9b: Kopfplatte mattschwarz, mit oder ohne braunen Schimmer; die weißen Halsseiten mindestens an den unteren Partien cremefarbig angeflogen; Flügel und Schwanz braungrau; Flanken mit rostfarbigem Anflug; Rücken bräunlichgrau; Unterseite weißlich: **Alpensumpfmeise, Parus palustris alpestris, Baill.***
- 10a: Oberseite grün, Unterseite gelb; Scheitel blau, bei Jungen grünlich; Augenstrich schwärzlich blau, ebenso der kleine Kehlfleck; eine Binde über die Flügel, die Ränder der Hinterschwingen, das Genick und die Scheitteleinfassung weiß: **Blauweise, Parus caeruleus, L.**
- 10b: Oberseite hellblau; Unterseite und ganzer Oberkopf weiß; am Nacken ein lafurblaues Querband; Flügel schwarz; mitten auf der Brust ein großer, schwarzblauer Längsfleck; die großen Flügeldecken und hinteren Schwingen mit breiten, weißen Rändern; über den Flügel eine breite, weiße Binde: **Lafurmeise, Parus cyaneus, Pall.**
- 11a: Schwanz länger als der Körper; Nasenlöcher kreisrund; Kopf der Hauptsache nach weiß; Rücken schwarz oder grau: **Schwanzweihen.** Siehe 12.
 11b: Schwanz so lang wie der Körper; Nasenlöcher länglich rißensförmig; Kopf und Nacken hell aschgrau (♂); oder blaß gelbbraun (♀); Rücken rostgelb, ebenso die Weichen; ein breiter, schwarzer, nach unten spitzzulaufender Bartstreif jederseits der Kehle, dessen Federn sich bei adulten ♂ verlängern; Kehle und Kropf weiß; ebenso die Brust- und Bauchmitte; Brustseiten weintrüblich; Flügel- und Schwanzfedern rostbraun; Unterchwanzdecken schwarz; Gesamtlänge 16 cm, Flugbreite 18.5 cm: **Bartmeise, Paurus biarmicus, L.**
- 12a: Oberseite mit Ausnahme des Kopfes schwarz; Oberkopf ganz weiß oder mit breiter, weißer Längsbinde. Siehe 13.
 12b: Oberseite mit Ausnahme des Kopfes grau; über den Oberkopf insolge des sehr breiten, schwarzen Augenbrauenstriches nur eine schmale, weiße Längsbinde; Unterseite weiß, graulich verwaschen; Brust und Bürzel mit rosenfarbigem Schimmer; Flügel schwarz; die 4 Mittelfedern im Schwanz ganz schwarz, die übrigen schwarz mit weißer Außenjahne und weißem Keilsfleck am Ende: **Hesperidenmeise, Acredula irbii, Sharpe.**
- 13a: Das Weiß des Kopfes und der Unterseite ohne graulichen Schimmer; Schultern und untere Schwanzdecken ohne rosenfarbigen Anflug, nur das Weibchen mit einem breiten, schwarzen Augenbrauenstrich; Bauch und Schenkelseiten zart rosabräunlich; untere Schwanzdecken dunkler; Flügel und Schwanz schwarz, letzterer wie bei der vorigen gezeichnet: **Weißköpfige Schwanzmeise, Acredula caudata, L.**
- 13b: Das Weiß des Kopfes und der Unterseite mit graulichem Schimmer, Schultern, Rumpfsseiten und untere Schwanzdecken deutlich mit Rosenfarbe überhaucht; auch das Männchen mit dem charakteristischen Augenbrauenstrich; auf dem Kropfe Andeutung einer dunklen Querbinde; im übrigen ähnlich wie die vorige: **Westliche Schwanzmeise, Acredula rosea, Blyth.** (Fortsetzung folgt.)

Mein Pflegling.

Von Olga Mienhards.

(Nachdruck verboten.)

Ein drolliger, kleiner Patron ist er, mein Eichelheber, voll Koketterie, Lachen und drolliger Einfälle. Ein richtiger, kleiner Gesellschafter durch seine Intelligenz, möchte ich sagen. Er war noch nicht flügge, als ich ihn bekam, kam besiedert, jedoch sehr keck und sehr, sehr gefräßig. Alle Stunden verlangte er gefüttert zu werden und ich gab ihm in Milch eingeweichten Zwieback und altes Gierbrot, mit kleingehacktem Ei vermischt. Schon nach zwei Tagen kam er dazu eilig aus seinem Käfig, setzte sich in die Hand, um sich die

* In jüngster Zeit wurden die drei Sumpfmeisen-Arten noch in mehrere Unterarten aufgeteilt, deren subtile Unterscheidungsmerkmale hier anzuführen wohl überflüssig erscheint.



Nahrung in den unglaublich weit aufgerissenen Schnabel mit dem Finger hinunterbesördern zu lassen. War er satt, so setzte er sich auf die unterste Stange in seinem Hans. Nach acht Tagen fing er schon an, hie und da zu picken, aber ruhig ließ er sich immer noch füttern, um, wenn man einmal nicht sofort zur Hand war, ein entsetzliches, ziemlich lautes Jammergeschrei zu erheben. Um ihn selbständig zu machen, legte ich ihm nun kleine Eidotterstückerchen und Fliegen vor, und gar zu drollig wars anzusehen, wenn er so ein Stückchen oder die Fliege in den Schnabel nahm, denselben wie die Hühnchen beim Trinken in die Höhe hielt, ihn dann weit öffnete, um so seinen Zumbiß sich in den Hals fallen zu lassen. Getrunken hat er gleich aus einem Kaffeelöffel, aus welchem er heute noch jeden Tag seinen Schluck Milch erhält. Nach ungefähr einem Monat war aus dem hellgrauen

Flammgefiederjüngling ein braunes, mit schwarzem Schnurrbart und weißer Serviette geziertes Kerlchen geworden. Schöne blaugefleckte Flügeln mit schwarzen Schwingsedern und Schwanz hatte er sich noch angeschafft und so flog er lustig im Zimmer umher.

Leider hatte er sich eines Tages bei seiner großen Zutraulichkeit in die Nähe meiner Hausfrau gewagt, welche ihn ängstlich fing und ihn dabei am linken Fuß verletzte, seit dem Tage ist er um nichts mehr in der Welt zu bewegen, sich auf die Hand zu setzen und Wochen hat's gedauert, bis er wieder aus der flachen Hand seine Leckerbissen nahm. Er frißt jetzt alles, Hans, Sonnenblumenterne, Gemüse, Fleisch, roh und

gekocht, Ameiseneier und Mehlwürmer, Käfer und Fliegen, was er bekommen kann.

Als er allein fressen konnte, fing er schon ganz leise an zu lernen, dann wurde er immer lauter, pfiß, sang und spricht entzückend, bellt, miaut, kopiert den Amselschlag, kann verschiedene Signale und jeder Tag bringt neues. Doch anfangs alles nur, wenn er allein im Zimmer und im Käfig eingesperrt war.

Jetzt spricht er auch, wenn ich vor ihm stehe, und daß der Bann gebrochen, hatte ich folgendem Zwischenfalle zu danken.

Ein Hund meiner Kollegin war bei mir auf einige Tage in Kost und Logis. Da derselbe an Stare und Vögel in allen Qualitäten gewöhnt war, legte ich auch meinem ständig freien „Loro“, so ist mein Heber getauft, keinerlei Zwang auf. Mittags nach Hause zurückkehrend, empfängt mich schon im Klare ein auffallend lautes Pfeifen, Singen und Sprechen meines Vogels. Als ich nun leise die Verbindungstür öffne, in dem Augenblicke hätte ich mir einen Photographenapparat gewünscht, sitzt mein Vogel dicht vor der Nase des Hundes, welcher seinen Kopf bald rechts, bald links dreht und schlägt mit den Flügeln, hat den Schopf hochgestellt, was bei ihm das Zeichen der größten Freude ist, und erzählt ihm sein ganzes Repertoire. Loro; ja; D ja; eine Frau; brave Frau; nette Frau; guter Vogel, dann ein miauen, bellten, dazwischen der Dohlschrei und „Cabeljau“, wo er das Wort her hat, weiß ich heute noch nicht, und so fort, ohne aufhören. Durch meinen Eintritt ließ er sich diesmal durchaus nicht stören und seit dem Tage bekomme ich ebenfalls seine Kunststücke zu hören. Seine Übungen jedoch macht er nur, wenn er allein ist.

Er liebt, so komisch es klingt, vor allen Dingen die blaue Farbe; über ein blaues Stück Papier oder Stoff gerät er in Ekstase und Briefboten oder mit etwas Blauem bekleideten Besuchern gegenüber ist er sehr liebenswürdig, während er, als neulich eine Dame in hochrotem Kleide mich besuchte, derart schimpfte und schrie, daß ich die Dame in ein anderes Zimmer führen mußte. In meine Auswarterfrau, welche blaue Schürze und blaues Kleid trug, hat er sich buchstäblich verliebt. Kommt dieselbe ins Zimmer, stößt er einen hellen Jubelruf aus, bläht sich auf und er, der sonst nur nach Art der Späßen hüpfet, setzt einen Fuß vor den andern, balzt richtig, wie ein Auerhahn, schnalzt und dreht sich und ist ganz närrisch. Nähert sich dann nach vollbrachter Arbeit, welche er mit beständigem Geplauder begleitet, die Frau der Tür, so kommt er geflogen und hängt sich an den Rocksaum und schimpft, was er kann. Ist dann endlich seine Liebe verschwunden, so ist er noch ein paar Augenblicke wütend, schüttelt sich dann, und ist der alte, liebe Kerl.

Er ist sehr leicht erregt und etwas in seinen Futternapf, was ihn nicht paßt, wird durch Herauswerfen des sämtlichen Futters kumdetan. Da ihm zu diesem Zweck sein Schnabel nicht anreichend genug ist, so hat er neulich einen Sonnenblumenkern festgehalten, mit demselben nach rechts und links ausgekehrt, und als es noch nicht leer war, zum Schluß mit Flügeln und Füßen reingemacht. Als alles leer war, setzte er sich voller Stolz auf die oberste Stange und sah auf sein Werk. Dann wird einer seiner versteckten Leckerbissen, alles was er sehr gern mag versteckt er in Nischen usw., vorgeholt und dann ein ausgiebiges Bad genommen.

Endlos sind seine Streiche, und besondere Vorliebe hat er für alle glänzenden Gegenstände, welche, wenn irgend möglich, gestohlen und versteckt werden.

Als ich vor ungefähr einem Vierteljahr, es war noch Winter, nach längerem Ausgange nach Hause komme, war nirgends ein Vogel zu entdecken. Ich rufe, ich locke, nichts rührt sich! Endlich fällt mein Blick auf den Tisch, und ich sehe, daß meine dort niedergelegte Sicherheitsnadel verschwunden ist. Nun war mir klar, Voro hat gestohlen und versteckt sich mit dem Raub! Sein Käfig war leer, da er seit ein paar Tagen ihn nicht mehr sicher zum Verstecken hielt, weil ich ihm gestohlene Ringe daraus entfernt hatte. Ich warte ruhig, und richtig, nach einer Weile regt sich im Kohlentasten. Als ich hintrete, schimpft mir ein kleiner, schwarzer Kobold entgegen, stellt sich mit ausgepreizten Flügeln vor mich hin, hakt mich in die Schuhe und ist bemüht, mich von dem Kasten fortzubringen. Als ich ihn dann endlich beruhigt, untersuche ich den Kasten und fand ganz verdeckt meine Nadel, Garvestichen, Papier, eine Stecknadel, einen Knopf und noch anderes. Bei der Untersuchung war er wieder neben mir und als ich ihm dann die blanke Sicherheitsnadel schenkte, verschwand er mit hellem Lou in seinem Haus, welches in der nächsten Viertelstunde von dem reichlich benutzten Badewasser förmlich schwamm.

Einige Zeit danach überraschte er mich als in einer Tasse Milch gebadeter Vogel und nach einiger Zeit hat er sich von einer aufgerissenen und leichtsinnig im Zimmer niedergelegten Düte Zucker, Zuckerwasser aus dem Badewasser fabriziert und nach dem Trocknen standen alle Federn wie Besen ab. Ich bin auf diese Weise, wenn ich nicht direkt ein Zimmer haben kann, genötigt, ihn einzusperrern, da er Briefe usw. kurz und klein reißt. Bin ich im Zimmer, beträgt er sich artig und weiß genau, wenn ich ihm etwas verbiete, schelte oder lobe.

Sehr gut hat er bis jetzt alle Übersiedlungen vertragen, welche er in einem kleinen Käfig, aus Holz und Draht, als Handgepäck, zu machen pflegt. Nur gebe ich ihm die ersten paar Tage nach der Reise abgekochtes Wasser und eine größere Zahl Insekten, respektive Mehlwürmer.

Er ist mir ein lieber Freund und Genosse. Morgens, wenn ich nach seiner Ansicht zu lange schlafe, kommt er oft an den Bettrand. Stoffe pflegt er nicht zu berühren, wohl weil er sich mit den Krallen verfangt. Er ruft und lockt mich, setzt sich auf den Stuhl und ist voll Freude, wenn ich munter bin. Er hat mir viel einsame Stunden gekürzt und mich durch seine lebhafteste Weise erheitert. Wenn auch kein Sänger von Beruf, singt er doch seine Kopien mit so weichen, schmelzenden Lauten und hat sich mit Lernen weder im Winter noch Kälte gekümmert. Überall wird er als Seltenheit bestaunt und doch hat sich die geringe Pflege und Sorgfalt so reich belohnt, daß ich nicht begreife, daß man den hübschen Waldgesellen nicht häufiger als Haustier antrifft. Sogar im Garten habe ich ihn laufen lassen und immer blieb er da, sein Haus als Heim und Zufluchtsstätte schätzend. Er ist jetzt ein Jahr alt und gerade in der Mauser. Trotzdem singt und erzählt er munter und hat mich heute morgen mit der Imitation der knarrenden Flurtrü überrascht.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der seidenglänzende Kuhstärkung oder Seiden-Kuhstärkung [*Molothrus bonariensis*], gewöhnlich nur einfach Seidenstärkung benannt, lebt in Brasilien, Bolivien, Paraguay und Argentinien. Das Männchen ist einfarbig schwarz mit glänzenden, grünlichem Schimmer an Rücken und Flügeln und starkem violett und stahlblauem Schimmer am Kopf, Hals und Brust. Der Schnabel ist schwarz, die Augen sind braun, die Füße schwärzlich. Von Größe ist dieser Vogel beträchtlich kleiner, als unser Star. Der Schnabel ist kürzer und dicker wie bei fast allen Stärkungen. Das Weibchen ist viel matter schwarzgrau oder dunkelgrau, mit wenig Glanz. Die jungen Vögel sind dem Weibchen ähnlich, aber noch matter gefärbt.

Die Kuhstärkungen gelangen häufiger auf den Vogelmarkt und sind verhältnismäßig billig zu haben von den meisten Liebhabern werden sie jedoch nur wenig beachtet. In größeren Räumlichkeiten, in passender Gesellschaft mögen sie doch immerhin ihren Platz haben. Von Soldatenstärkungen gibt es zwei Arten, eine größere und eine kleinere, in Farbe und Zeichnung sind sie gleich. Sie leben in Südamerika. Ich besitze ein Paar der kleinen Soldatenstärkungen [*Sturnella defillippi*]. Derselbe soll in Argentinien heimisch sein. Die ganze Oberseite dieses Vogels ist bräunlich grau, jede Feder mit breitem, schwarzem Mittelstreck. Die Hals- und Brustseiten sind schwarz. Kehle, Brust und vorderer Teil des Bauches sind lebhaft rot, fast feuerrot, welche Farbe durch schwarze Einfassung besonders hervorgehoben wird. Gegend ums Auge und ein breiter Augenbraunstreif hell strohgelb. Die Wangen sind schwarz. Zwischen Auge und Schnabel ein roter Fleck. Nach dem Alter zu ist der Bauch schwärzlich, Flügel und Schwanz schwarzbraun mit hellen Federsäumen. Der Flügelrand ist breit rot, was sehr schön aussieht, wenn der Vogel fliegt. Der Schnabel ist horngrau, Oberschnabel fast schwarzgrau. Das Auge ist braun und die Füße bräunlichgrau. Das Weibchen ist wenig heller und das Rot ist matter. Die jungen Vögel sind aschgrau mit schwachem, rotem Anflug an der Unterseite. Während der große Soldatenstärkung größer als unser Star ist, ist die kleinere Art mit letzterer gleichgroß. Der Schnabel des Soldatenstärkes ist an der Wurzel stark, spitz zulauend und etwas gebogen, auch ziemlich lang. Auf dem Erdboden erkennt man seine Starenatur, denn er spaziert dort mit zierlichen Schritten unter Kopfnicken und den bekannten Körperdrehungen bei jedem Schritte.

In ihrer Heimat beleben sie besonders niedrige, unppige Gegenden. Sie sind vorwiegend Erdbvögel, suchen ihre Nahrung und nisten auf dem Erdboden. Sie baden gern, bald nehmen sie ein Sandbad, bald ein Wasserbad. Nach dem Bade fliegen sie auf einen Zweig hinauf, um sich dort zu trocknen und der Ruhe

pflügen. In der Gefangenschaft beobachtet man an diesen Vögeln ganz dasselbe. Man findet sie meist auf dem Erdboden beschäftigt; wenn sie sich in der Voliere sonnen oder ruhen wollen, sitzen, fast liegen sie auf den hohen Querbalken unter dem Dachfenster. Abends scheinen sie jedoch auf dem Erdboden zu schlafen, denn beim Dunkelwerden machen sie sich immer viel zwischen den Gräsern und Halmen zu schaffen. Sie kriechen förmlich in das Gestrüpp hinein und mit dem Schnabel nehmen sie eifrig Halme und decken damit ihren Rücken zu, was sehr possierlich anzusehen ist. Ob sie nisten werden, muß die Zeit zeigen, jedenfalls sind es sehr schöne und anmutige Vögel, die ich nur empfehlen kann. Das Männchen hat als Gesang ein schwaches Starlied, den ich jedoch von dem meinigen wunderlicherweise nur selten zu hören bekomme, obschon es völlig gesund scheint. Ihren Namen, Soldatenstar, haben sie dadurch erhalten, daß sie sich, wenn sie nach dem Brutgeschäft mit den jungen Vögeln in großen Schaaren herumtreiben, in langen Reihen hintereinander halten.

Drollig ist es anzusehen, wie sich die Soldatenstare mit den hier im Vogelhaus befindlichen Hühner- vögeln (Wachtelarten) umhertreiben. Mit diesen paddeln sie gemeinschaftlich im Sande (es ist für diesen Zweck an einer Stelle der Voliere, wo es viel Sonnenschein gibt, ein großer Haufen, aus Sand und Erde bestehend, hergerichtet; hier entwickelt sich immer ein reges, anziehendes Vogelleben); drollig ist es, wie die Stare auch den Wachteln im Gefieder kranen. Kurz, die Soldatenstare machen viele Freude und sind durchaus harmlos.

Weiter sind noch einige andere Starvögel hinzugekommen, ich werde diese hier näher beschreiben. Von Stärklingen besitze ich noch eine überaus seltene Art, nämlich den rabenschwarzen Stärkling oder Schwarzstärkling [*Agelaius aterrimus*, Gr.] von Chile und Patagonien. Die Art ist in Ruß' großem Werke, Band II auf Seite 589 kurz beschrieben, und es wird dort angegeben, daß dieser Star bis 1899 nur dreimal lebend nach Europa eingeführt worden ist, nämlich 1856 und 1871 nach London, 1891 nach Hamburg (Jockelmann). Um so mehr freue ich mich, daß ich in Besitz dieser Seltenheit gelangt bin, denn, wie es mit besonderen Seltenheiten so oft der Fall ist, habe ich diese nur einem Zufall zu verdanken, in Folge Unkenntnis eines Händlers. In dieser Zeitschrift wurde einmal ein großer Rußstärkling [*Molothrus aeneus*, Cb.] angeboten. Ich ließ mir den Vogel senden, sah aber bei seiner Ankunft hier gleich, daß es ein mir bis damals ganz unbekannter Stärkling war und jedenfalls nicht der große Rußstärkling aus Südamerika. Letzterer hat die für einen Stärkling besonders charakteristischen gelben Augen, während der in Rede stehende Vogel ganz dunkle Augen hat. Sein Schnabel wies entschieden auf einen Stärkling hin, jedoch fiel mir seine bedeutende Größe besonders auf, ebenfalls die schmalen, lanzettförmig zugespitzten Kopf- und Halsfedern. Diese Merkmale führten zur Feststellung der Art, daß ich nämlich den rabenschwarzen Stärkling*) vor mir hatte, der also wiederum in 1903 eingeführt worden ist (von Nisius, Bremerhaven.). (Fortsetzung folgt.)



Kublar.

Der Besuch einer Mövenbrutstätte.

Von Ernst Mascha.

(Nachdruck verboten.)

Im nördlichen Böhmen, im Bunzlauer Kreise, liegt, von dicht bewaldeten Anhöhen rings umgeben, der Hirschberger Großteich. Mit seiner reizenden Umgebung, namentlich mit den einige Kilometer östlich gelegenen beiden Bößigen (die höchsten Berge der Umgebung) im Hintergrunde, bietet derselbe einen äußerst anziehenden und malerischen Anblick. Der Großteich selbst, sowie das Land ringsum, sind herrschaftlicher Besitz. Trotzdem nun in unmittelbarer Nähe seines Südens die stark frequentierte Sommerfrische Hirschberg liegt, herrscht auf dem Teiche selbst doch das ganze Jahr über tiefe, friedliche Ruhe. Mit Ausnahme weniger Angestellter, die als Fischmeister zu gewissen Zeiten ihres Amtes walten müssen, darf auf ausdrücklichen Befehl des Besitzers niemand mit einem Boote den Teich befahren, und das ferne Lärmen vergnügter Sommergäste vermag es deswegen nicht, hier den idyllischen Frieden der Natur zu stören. Ich selbst hatte im letzten Frühling Gelegenheit, in Begleitung einiger Herren mit spezieller Erlaubnis des Besitzers, den Teich zu befahren und meine hierbei gemachten ornithologischen Beobachtungen weiteren Kreisen mitzuteilen, soll der Zweck nachstehender Zeilen sein.

Gleich, als wir aus dem Walde heraustraten, der hier bis hart an das Ufer des Teiches heranreicht, bot sich uns ein Anblick dar; der nicht nur den Vogelfreund begeistern mußte, sondern geeignet

*) Angeführte Kennzeichen scheinen doch nicht hinreichend zur Bestimmung. Nach der im nächsten Heft folgenden Schilderung des Vogels und seines Wesens scheint er eher eine Grackel (*Quiscalus*) zu sein. Die Beschreibung des Schwarzstärkling (*Agelaius aterrimus*) spricht nur von zugespitzten Federn am Kopf.

gewesen wäre, jeden, auch noch so nüchtern denkenden Menschen, aufs höchste zu interessieren. Man fühlte sich plötzlich in eine jener fernem Gegenden versetzt, wo auf einer einsamen Insel im Ozean Tausende von Wasservögeln leben, oder wenigstens zur Brutzeit sich versammeln, unwillkürlich vertauschte man im Geiste den Hintergrund grüner Berglehnen mit dem des unendlichen großen Meeres, und glaubte, ein Stück Nordland vor sich zu sehen. Inmitten des Teiches nämlich, 7—800 m vom Ufer entfernt, liegt eine kleine Insel, das „Mänjeschloß“ genannt. Sie mißt kaum mehr wie 150 m im Umkreis und besteht aus jenem Sandstein, der auch für einen großen Teil der interessanten Formationen nordböhmischer Gebirge charakteristisch ist. Die Insel, die eine Höhe von etwa 15 m erreicht, wird von mehreren, übereinander liegenden Plateaus gebildet, deren Wände zum Teil steil abfallen. Durch allmähliches Verwittern des Sandsteins hat sich auf der Oberfläche der einzelnen Terrassen eine erdige Schicht gebildet, die mit Schilf und niedrigem Gras bewachsen ist. Auch rings um die Insel wächst Schilf in reichlicher Menge. Dieses kleine Fleckchen Land, mitten im Teich, ist der Wohnsitz verschiedener Wasservögel. Aber es leben hier nicht etwa einige wenige Pärchen, sondern Hunderte und aber Hunderte dieser in ihrem Wesen so anziehenden Tiere, haben sich im Laufe der Zeit hier angesiedelt und sitzen nun allenthalben auf der Insel umher oder umflattern sie in weitem Umkreis, und dieses ganze Treiben bildete eben den fesselnden Anblick, der sich uns beim Betreten des Ufers darbot.

Um nun aber, mit diesem Blicke aus der Ferne nicht zufrieden, die Brutstätten der Möven — denn um solche handelte es sich — in der Nähe besichtigen zu können, bestiegen wir, vom Fischmeister begleitet, eine am Ufer stehende Barke und ruderten langsam der kleinen Insel zu. Die ziemlich seltene Erscheinung eines Rahnes auf dem Teiche versetzte bald die Bewohner des „Mänjeschlosses“ in Erregung. Wir sahen, wie die Möven sich nach und nach von der Insel zu erheben und selbe in weitem Bogen zu umkreisen begannen. Schon vernahmen wir auch das heisere Geschrei der benurubigten Tiere, das sich, sowie wir uns langsam näherten, immer mehr verstärkte. Viele Möven flogen nun dicht an unserm Rahn heran und dann kreisförmig über ihn hinweg, als wollten sie so die unwillkommenen Gäste aus der Nähe ihres Stammes verscheuchen. Immer lauter wurde das angsterfüllte Geschrei, in immer dichteren Haufen umflatterten die aufs höchste erregten Vögel den Rahn. Wir konnten jetzt deutlich zwei Vogelarten unterscheiden, die über unseren Köpfen kreisten und zwar die in ganz Mitteleuropa häufigste und bekannteste Mövenart, die Lachmöve (*Larus ridibundus*, L.), und die zur Gruppe der Seeschwalben gehörige Fluß-Seeschwalbe (*Sterna hirundo*, L.), jene mit mehr gedrungenem Körperbau, kräftigerem Schnabel und breitem, mittellangen und geraden Schwanz, diese im ganzen Körperbau schlanker, mit spitzem, dünnem Schnabel und tief gegabeltem Schwanz. Als wir schon nahe an die Insel herangekommen waren, sahen wir zahlreiche junge Möven auf der Oberfläche des Wassers umhergeschwirren. Viele dieser kleinen Tierchen mochten wohl veranlaßt durch unsere plötzliche Ankunft, zum erstenmal ihre Schwimmlinien erproben, die meisten waren des Fliegens noch vollkommen unfähig und ruderten nur in größter Eile dahin, um sich stets in möglichster Entfernung von unserem Rahn zu halten. Dabei war es interessant, zu beobachten, wie die immerfort uns umkreisenden Alten die Sorge um ihre Jungen, die sie in großer Gefahr wähten, zum Ausdruck brachten. Insbesondere fiel es uns auf, daß sie oft von oben plötzlich herabstießen, man mochte glauben, sie wollten ihre Lieblinge durch Untertauchen vor der drohenden Gefahr schützen, im nächsten Augenblicke aber flogen sie selbst aufs höchste geängstigt wieder auf, um bald darauf dasselbe Manöver zu wiederholen. Endlich waren wir am Ziele.

(Schluß folgt.)

Die Züchtung meiner Schamadrosseln.

Von E. Baumann in Basel.

(Nachdruck verboten.)

Unter meinen bevorzugten Sängern halte ich auch ein Pärchen Schamas. Da es kerngesunde Tiere und ich ein unbenutztes Mansardenzimmer zur Verfügung hatte, so durfte ich, zumal ich als 14-jähriger Knabe Kotkehlchen, Drosseln usw. in der Gefangenschaft züchtete, wohl einen Züchtungsversuch wagen.

Ich besetzte das Zimmer mit verschiedenen kleinen Bäumen, Sträuchern usw., die Seitenwände schmückte ich mit Ephen und Winden, der Boden wurde mit Sand, Walderbe und Humus bestreut. Von den vielen Nistgelegenheiten bezogen sie ein einfaches, 2½ m hoch angebrachtes Holzkästchen wie nebenan gezeichnet und von folgenden Dimensionen: 28 cm lang, 18 cm hoch und etwa 12 cm tief. Als Nistmaterial suchten sie sich Kofosnußfasern und kleine zarte Würzelchen; Lehm zum Ausschmieren der Nestwandungen nahmen sie nicht. Sie bauen ganz nach Art unseres Gartenrotschwanzes, vielleicht sind auch sie in ihrer Heimat Höhlenbrüter.*)

Während der Paarungszeit läßt das Männchen seinen besten Gesang hören, streckt sich, läßt die Flügel hängen, wodurch der blendendweiße Bürzel sichtbar wird. Auch unternimmt es sehr hübsche Flugübungen, wobei es hin und wieder seinen Keilschwanz fächerartig ausbreitet. Schon am 24. Mai war ein Gelege von 4 Eiern, welche in der Größe denjenigen der Haubenlerche ähnlich sind, in der Farbe blaugrau mit vielen kleinen lederfarbenen Fleckchen, welche am stumpfen Ende einen Kranz bilden. Sie wurden innerhalb 11—12 Tagen vom Weibchen allein ausgebrütet, in welcher Zeit es vom Männchen hin und wieder gefüttert wurde. Gleichwohl verließ es, wenn auch nur auf kurze Zeit, das Nest und badete tagtäglich. Den zweiten Tag nach dem Schlüpfen, wir fanden die zerbrochenen Eierschalen am Boden, hörten wir das Piepen der Kleinen. Trotz dem vielen reichhaltig gebotenen fütterte das ♀ ausschließlich mit Mehlwürmern, in der

*) In der Gefangenschaft hat die Schamadrossel auch schon in freistehenden Nestern gebrütet. Es wird vermutet, daß das Nest ähnlich dem des Kotkehlchens gebaut wird.



ersten Tagen hauptsächlich nur mit den weißen, frisch gehäuteten. Solche müssen am Boden von ihm noch zurechtgemacht sein und würden, wie ich vermute, mit Speichel angefeuchtet.*) Sofort nach der Fütterung werden die Exkremente sorgfältig vom Weibchen in den bekannten Klümpchen zum Nest hinausbefördert; es will anscheinlich recht weit fort damit, da es vier- bis fünfmal kreisförmig im Zimmer herumfliegt, bevor es sich entschließen kann, solche hinter einem Nollmunderstraud zu deponieren. Die Kleinen lassen ein sanftes Tui, Tui, hören in dem Ton wie der Lockruf eines Dompfaffen und dieser Laut wird wiederum vom Männchen und erst dann vom Weibchen, wenn es wieder neue Nahrung bringt, mit einem sanften Woid beantwortet. Leider sind mir die zwei kleinsten in einer kalten Nacht unter 8—9° R gestorben, während die zwei andern kräftige Tierchen sind, die sich jetzt schon im Dichten überaus fleißig üben. Sie sind schon bedeutend größer als ein Rotkehlchen und haben noch die gelblichweißen Schnabelränder. Ihr Gefieder ist bräunlich mit schwärzlichen Flecken, Schwanz unterseits rein weiß, oberseits mit einigen schwarzen Federn. Sie benehmen sich ziemlich selbständig, fressen allein und schnalzen bei Erregung gleich wie die Alten. Meine Frau, die eine überaus große Tierfreundin und auf dem Gebiete der Vogelpflege zu Hause ist, hegt und pflegt sie wie Kinder. Sie ist von morgens früh bis abends spät um das Wohl und Weh der kleinen Indier besorgt.

Kleine Mitteilungen.

Hier wurde am 3. August schon ein massenhafter Abzug unserer Schwalben beobachtet, und zwar sammelten sie sich wie üblich an einem bestimmten Orte (diesmal war es eine Villa im Pomerium unserer Stadt) und flogen dann, einer schwarzen Wolke gleich, nach dem fernen Süden ab. Wurde anderorts auch ein so früher Abzug beobachtet? — In einem heiligen bekannten Gasthof nistete sich im Vorjahre ein Pärchen Schwalben ein, und zwar ganz ungeniert im Gastzimmer selbst, und verrichtete dort trotz Lärm und Rauch gemächlich sein Brutgeschäft. Dieses Jahr kamen sie wieder, aber es fand sich noch ein zweites Männchen ein, welches um die Liebe des Schwalbenweibchens buhlte. Es spielte sich nun im Hausflur vor Augen mehrerer Zuschauer ein elegantes Duell ab, welches schließlich damit endete, daß ein Männchen das andere im Fluge mit dem Schnabel tötete.

A. J., Graz.

... mitteilen, daß mir die Verwendung von Torfstreu über dem Sande außerordentlich gut gefällt. Da der trockene Sand stets leicht stäubt, so verhindert dies die Torfstreu, sie ist für jede Masse ungemein aufnahmefähig und wirkt entschieden sehr desinjizierend. Auch verwenden die Vögel von der Torfstreu gerne Stückerchen und Faserchen zum Nestbau. In meiner Vogelnube habe ich bis jetzt gezüchtet ein gelbbuntes Mäuschen, zwei Silberfasänchen, die alle drei jetzt schon munter herumfliegen und selbst juckern. Es brütet seit längerer Zeit schon wieder das Silberschnabelweibchen, das Elterchenweibchen, das braunbunte Mäuschen, sowie seit acht Tagen, in einem auf dem Boden im Sande und Torfstreu der Vogelnube in der äußersten Ecke zurecht gemachten, etwas überwölbten Nest mein Dompfaffenweibchen. Leider kann ich jetzt von Waschinsky keine leicht geschwelgten Ameiseneier erhalten, sodaß ich fürchte, keine Bruten mehr groß zu bekommen. Ich gebe jetzt frisches Eigelb, Eiweiß gerieben, mit getrockneten Ameiseneiern aufgequellt.

Gustav B., Stralsund.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 36: Eine Heibelerche, die ich im Frühling d. J. von einer bekannten zoologischen Handlung als sicheres Männchen bezog, hat bis heute, trotzdem sie sich der besten Pflege erweist, noch keinen Laut von sich gegeben. Kommt es etwa häufiger vor, daß Heibelerchen erst im zweiten Jahr ihrer Gefangenschaft singen, oder soll ich alle Hoffnung aufgeben und in dem Vogel ein Weibchen sehen?

Franz W., Graslitz.

Antworten.

Zur Frage 24: Ob Zeitungs- oder Löschpapier als Bodenbelag unbedingt praktischer ist als Sand, den die größten Dmithologen der Vergangenheit und Gegenwart als „zweckmäßig“ empfohlen haben, sei dahingestellt. Tatsache ist jedoch 1) daß auch Insektenfresser Verdauungsstörungen zu sich nehmen; 2) das tägliche 1—2 malige Papierwechseln ist bei größerer Vogelhaltung in Einzelkäfigen eine kolossal zeitraubende und bei weitem unständlichere Arbeit, als wöchentlich 1—2 mal Sand zu geben. 3) Ist es noch sehr fraglich, ob den Vögeln Papier besser zusagt als Sand, denn

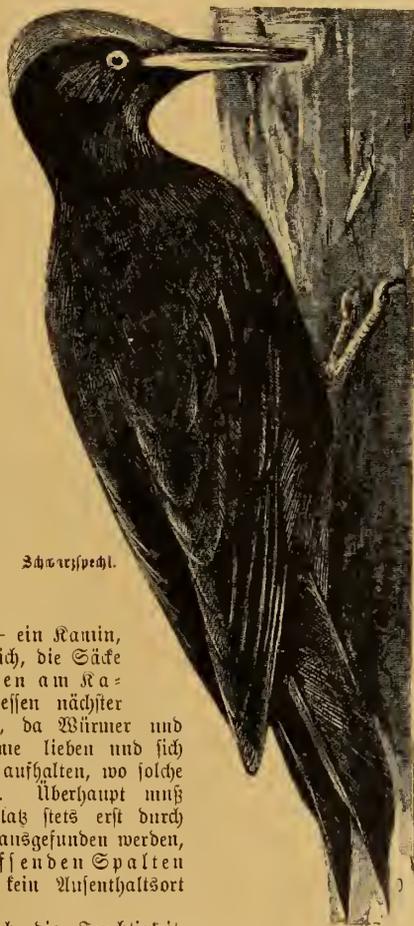
draußen im Freien spazieren sie ja nicht auf Zeitungs- oder Löschpapier, sondern auf Erde, beziehentlich Sand oder sandiger Erde herum, folglich ist Sand oder Erde jedenfalls „natürlicher“. Daß solche Vögel, die höchst selten auf den Käfigboden hinabspringen, wie z. B. die „Gelbspötter“, der Befandung nicht unbedingt bedürfen und auch mit Papierbelag ankommen, ist denkbar. Weshalb aber Vögel, z. B. Sprossler, Nachtigalen, Blaukehlchen, Rotkehlchen und sonstige „Erdbvögel“, die sehr gerne auf dem Käfigboden weilen und sehr oft auf den Käfigboden hinabspringen, keine Befandung des Käfigbodens bedürfen und diesen „Erdbvögeln“ ein mit Vogelmist verschmiertes Zeitungs- oder Löschpapier zuträglich sein soll als Sand oder Erde, das wird wohl vielen Vogelpflegern unergründlich bleiben!

Oskar M. Risch, Bistritz.

Auf Frage 34, Abf. 1: Mehlwürmer und Mehlteufel lockt und säugt man auf Frucht- u. c. Böden am einfachsten und sichersten dadurch, daß man über die Ritzen im Boden nach dessen vorheriger Reinigung von Staub und Schmutz, alte, nasse, aber gut ausge- rungene Säcke legt, die ab und zu wieder befeuchtet werden müssen.

Geht durch den Boden — wie z. B. in alten Mühlen — ein Ramin, so empfiehlt es sich, die Säcke über die Ritzen am Ramin oder in dessen nächster Nähe zu legen, da Würmer und Käfer die Wärme lieben und sich immer mehr dort aufhalten, wo solche vorherrschend ist. Überhaupt muß der beste Fangplatz stets erst durch Ausprobieren herausgefunden werden, Stellen mit klaffenden Spalten sind gewöhnlich kein Aufenthaltsort der Tiere.

Angelockt durch die Feuchtigkeit,



*) Wahrscheinlich auch mit Erde vermischt.

steigen die im Kuschboden verborgenen Würmer und Käfer heraus, um unten an den nassen Säcken zu trinken, und können dort bequem täglich zweimal frühmorgens und abends abgelesen werden. Haben die Tiere erst die Witterung, so muß man stämmen, welche Mengen davon durch dieses einfache Mittel förmlich herausgezäubert werden, sofern natürlich wirklich Mehlmwürmer vorhanden sind. Ein sicheres Zeichen hierfür sind die im Staub bemerkbaren mehr oder weniger feinen Klüften, große Würmer hinterlassen sehr deutliche und ausgedehnte Spuren.

Auch die Käfer werden sehr gerne von den Vögeln, selbst Sprossern, genommen.

Kranz L., Bessigheim.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien Joeben Nr. 8 des XLIV. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Zoologische Gärten in Australien; von Dr. med. Schnee in Berlin. — Über Säugetier-Bastarde; von Forstmeister Adolf Mörig in Frankfurt a. M. (Fortsetzung.) — Weitere Mitteilungen über die Schwarzamstel (*Turdus merula*); von Dr. Victor Hornung aus Viefelsfeld. — Die Reptilien und Batrachier der russischen Oststepenprovinz; von W. Tiesler in Berlin. — Nochmals die Fabel von der Seeschlange nebst einigen Bemerkungen über Schwertsfische; von Dr. med. Schnee in Berlin. — Verletzung der Augen unserer Mainfische bei Hochwasser; von L. Buxbaum in Mannheim a. Main. — Mitteilungen aus dem Westfälischen Zoologischen Garten zu Münster. — Briefliche Mitteilungen. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Dürigens Geflügelzucht. Zweite, neubearbeitete Auflage. Berlin, 1903. Verlag von Paul Parey. Erscheint in 20 Lieferungen à 1 Mk.

Von dem Werk, auf welches wir die geehrten Leser unseres Blattes bereits wiederholt aufmerksam gemacht haben, sind uns Joeben die Lieferungen 7—12 zugegangen. Es wird darin der erste Abschnitt: Hühnervögel mit Truthühnern, Perlhühnern, Pfauen, Fasanen, Feldhühnern und Steißhühnern zu Ende geführt. Dann folgt Abschnitt II: das Wassergeflügel (Gänse, Gänse und Schwäne) und der dritte Abschnitt Tauben. Von letzteren finden sich bis zum Schluß der Lieferung 12 allein schon 40 Arten beschrieben. — An farbigen Tafeln enthalten diese Lieferungen: Rebhuhnfarbige Italiener, Votokomas, Hamburger Goldack, Deutsche Kurzschabel-Tümmler, Indische Laulenten und Peking-Gepel.

Alles in allem ist die neue Auflage des „Dürigen“ ein Werk, das zum unentbehrlichen Hausbuch eines jeden werden sollte, der sich aus Beruf oder Liebhaberei mit der Zucht des Nutz- oder Ziergeflügels befaßt.



Rindfleisch und Brinckmann.

Herrn Dr. A. W., Brüm.
Wenn Harzer Kanarien mit
Prachtfinken in demselben
Käfig, wenn auch durch eine

Gitterwand getrennt, gehalten werden, so leidet der Gesang derselben und wird völlig verborben. Es ist deshalb die Anschaffung von drei Käfigen notwendig, wenn die genannten Vögel zweckmäßig untergebracht werden sollen. Die angeführten Preise für Alexanderfittiche und Grautöpfchenpärchen sind die üblichen. Mit der Bezeichnung „Zuchtpaar“ wird viel Unfug getrieben. Als „Zuchtpaar“ sollten nur diejenigen Vögel angeboten werden, mit welchen nachweislich Zuchterfolge erzielt sind. Viele Vogelhändler bezeichnen aber jedes Vogelpaar als „Zuchtpaar“. Ebenso verhält es sich mit den genannten Prachtfinken. Man kann diese alle in einen Gesellschaftsbauer sperren. Die Ansicht, einen Zuchterfolg gerade bei diesen zu erreichen, ist sehr

gering, da es alles Vögel sind, welche in der Gefangenschaft nur selten zur Brut schreiten und, wenn sie es wirklich tun, unzuverlässig nisten. Im Zimmer, in welchem die Käfige stehen, können allerlei Pflanzen untergebracht werden. Nadelholzbäume kommen allerdings schlecht fort, aber sie sind billig und leicht zu ersetzen, von diesen gedeiht gut die Ambtentanne (*Araucaria*). Von anderen kommen in Betracht Palmen, Dazänen, japan. Spindelbäume, Entalypus, Ephen, *Tradescantia*, Lorber, Farrenkrautpflanzen, Zimmerlinde, Musa, Kann und Plectogynie. Für die Züchtung von Kanarienvögeln ist es zu spät. Die andern können immerhin zusammengebracht werden.

Herrn Franz L., Bessigheim. Herrn J. Sch., Göttingen. Herrn Oberlehrer Fr. B., Konstantinopel-Pera. Fr. A., Jansbrud. Herrn A. M., Kempten. Herrn A. F., Graz. Herrn H. Th., Leipzig-Flagwitz. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. W., Straßburg. Besten Dank für die Mitteilungen. Paradies-Widafinkenweibchen singen nicht. Die Verfärbung tritt nicht bei allen Männchen gleichzeitig ein.

Herrn R. R., Kempten. Möglichst eingehende Mitteilungen über die Sprosser-Züchtung sind uns sehr willkommen.

Herrn H. F., Mainz. Der rotbrüstige Gbelsittich litt an Verdauungsschwäche in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn Alwin K., Pöschel. Die junge Regenwachtel ist an den Folgen der Mißhandlung von seiten des alten Männchens eingegangen. Unter der Haut des Vorderriemens hatten sich starke Blutansammlungen eingestellt, ebenso unter der Kopfhaut, Bluterguß ins Gehirn hatte stattgefunden. Die Haut des Rückens war völlig trocken und mürbe, wodurch wohl auch der Federanfall veranlaßt war. Der junge Vogel war ein Männchen.

Herrn Robert K., Holzkirchen. Das Kubafinkmännchen ist einer Darmentzündung erlegen. Es ist wohl möglich, daß das verschüttete Wasser im Transportkäfig die Krankheit verursacht hat.

Herrn Direktor Fr. L., Bessigheim. Sie sind der vierte bisher bekannt gewordene Empfänger der „großen Unnachtigal“, welche der pp. Banbeamte in genanntem Hest anbot. Der Herr ist kein Liebhaber, sondern ein Sch....., der den Anschein zu erwecken sucht, als ob er Liebhaber sei, dabei aber einen schwunghaften Vogelhandel betreibt und der leider immer noch nicht unschädlich gemacht ist. Es ist schon in früheren Jahren in der „Ges. Welt“ vor ihm gewarnt worden. Anzeigen dieses Ehrenmannes werden in der „Ges. Welt“ nicht mehr veröffentlicht.

Herrn B. J. W., Helsingfors. Zusendung von Mitteilungen, wie die freundlichst übermittelten, sind uns stets angenehm. Schwarzplättchen gehören zu den härtesten Weichfressern, ihre Haltung ist weniger schwierig als die anderer, und sie sind sehr fleißige und angenehme Sänger. Die Anschaffung ist wohl zu empfehlen.

Herrn B., Sindhaußen b. Langenlaka. Die Karte ist mit Adresse versehen weiterbefördert.

Abonnet seit 1903. Ihr Gewährsmann ist im Irrtum. Es dauert nicht 24 Stunden, bis die Samereien aus dem Kropf in den Magen gelangen. Die Vögel, über welche Sie Mitteilung machen, sind nicht verhungert, sondern sind zu Grunde gegangen, weil Sie dieselben aus der strengen Winterkälte ohne weiteres in ein erwärmtes Zimmer brachten. Das verträgt kein Vogel. Im Winter gefangene Vögel müssen ganz allmählich an Wärme gewöhnt werden. Es werden doch auch nicht alle Vögel mit leerem Kropf und Magen gefangen. Wenn am Wintermorgen Kropf und Magen leer und eine Zeit von 24 Stunden nötig ist, damit die Samereien vom Kropf in den Magen gelangen, dann müßten ja auch freilebenden Vögel verhungern. Das beste und vollständigste Buch über einheimische Vögel ist „Manmann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“. Über das Gefangenleben der heimischen Vögel ist das Handbuch II von Dr. Karl Rusch wohl das beste Buch. Lassen Sie sich die Verlagsbroschüre der Creus'schen Verlagsbuchhandlung kommen.

Herrn Ingenieur J. H., Emmendingen. Der Kanarienvogel litt an dem sogenannten „Brand“, einer heftigen Entzündung der Därme; die Krankheit ist übertragbar. Als Futter nur Mühen, etwas Mohnsamen und amerikanische Hasfergrüne, ins Trinkwasser etwas Salzsäure (1 Tropfen auf ein großes Weinglas voll Wasser); weißt ist der erkrankte Vogel verloren.



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Meisen.

In einer übersichtlichen Darstellung von F. Anzinger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Heimat, resp. Vorkommen der hier angeführten Meisenarten:

- Kohlmeise:** Europa, Asien und Nordafrika;
Tannenmeise: Europa (mit Ausnahme von Großbritannien) und Westasien;
Hauben- und Blauzeise: Europa und Kleinasien;
Sumpfmeise: Europa mit Ausnahme des hohen Nordens;
Schwanzmeise, weißköpfige: Europa (mit Ausnahme von Großbritannien) und Asien;
Alpensumpfmeise: Alpen von Savoyen, Schweiz und Österreich*), ferner Island, Skandinavien und Nordrussland;
Schwanzmeise, westliche: Südwesteuropa und angrenzendes Mitteleuropa;
Sumpfmeise, nordische: Nordosteuropa, Skandinavien und teilweise Russland, besucht zeitweise Dänemark;
Trännermeise: Südosteuropa und Kleinasien, wird auch in Ungarn getroffen;
Beutelmeise: Südosteuropa und westliches Asien, auch Brutvogel in Österreich-Ungarn;
Nasirmeise: Russland und Sibirien, als seltener Gast im östlichen Mitteleuropa;
Bartmeise: Südosteuropa, Holland und Asien, auch im südöstlichen Mitteleuropa;
Hesperidenmeise: Spanien und Piemont, als seltener Gast in Oberitalien und angrenzendem Südtirol.

Aus der vorstehenden Heimatangabe der Meisen ist zu entnehmen, daß die erstangeführten 6 Arten in ganz Mitteleuropa vorhanden sind, die Alpensumpfmeise und die westliche Schwanzmeise einen bestimmten Teil von Mitteleuropa zum Aufenthalt haben und die übrigen Arten nur an den Grenzen Mitteleuropas vorkommen, der allgemeinen Beobachtung also seltener zugänglich sind. Die Bekanntschaft mit allen Arten ist auch eine dementsprechende und läßt in Bezug auf die selteneren Arten noch manches Wissenswerte vermissen, was speziell für die Liebhaberei von Belang wäre. Vielleicht finden sich unter den Mitarbeitern und Lesern dieser Zeitschrift noch mehrere Meisen-Kenner resp. Liebhaber, welche meine Mitteilungen nach mancher Richtung hin verbessern oder doch wenigstens ergänzen wollen. Im Nachfolgenden werden die Arten in jener Reihenfolge vorgeführt, wie diese durch die Systematik bedingt ist.

Die Kohlmeise.

Meine Jugendzeit vom 6. bis zum 12. Lebensjahre brachte ich auf dem Lande zu, wo mein seliger Großvater die Liebe zu den Tieren in mir großzog und namentlich als Vogelliebhaber alten Schlages auf mich einzuwirken verstand. Welche Poesie umgab den großen Misthaufen hinterm Hause mit dem fängisch gestellten „Schlaghäusl“ darauf, sowie den in unmittelbarer Nähe befindlichen Abort, den ich als Observatorium benützte, um während der Spätherbst- und Winterzeit hier Vögel zu fangen oder doch wenigstens beobachten zu können! Der erste Vogel, den ich — welch' erhebender Gedanke — selbst fing, war ein schönes Kohlmeisenmännchen. Mit freudigem Stolz stürmte ich damit in die Wohnung und auf meinen Großvater zu, vergaß in der Erregung die Zimmertür hinter mir zu schließen und öffnete in ungeschickter Weise den Meisenkasten. Wie der Blitz fuhr der Vogel heraus, fand sofort die offene Tür und — fort war er wieder. In jenem Moment mußte mein Aussehen ein sehr geistreiches gewesen sein, denn mein Großvater lachte herzlich über mich. Bald aber stand das Schlaghäusl wieder auf dem Misthaufen und nach einigen Stunden war ich wieder im Besitze einer Kohlmeise. Ob es die gleiche oder eine andere war? Das erstere war wohl möglich, da ich aus späteren Erfahrungen weiß, daß Kohlmeisen, welche nach ihrem Fange sofort frei gelassen wurden, noch am selben Tage in die gleiche Fangvorrichtung gerieten. In das auf einen Misthaufen gestellte Schlaghäuschen eines hiesigen Liebhabers ging eine durch einen Federdefekt an Kopfe leicht kenntliche Kohlmeise an einem Tage viermal ein. Weniger das Gefühl des Hungers als Neugierde, Habgier und Dreistigkeit, man möchte sagen, Unverfrorenheit, scheinen diesem Vogel eine überstandene Gefahr leicht vergessen oder nicht zu vollem Bewußtsein gelangen zu lassen.

Ähnlich zeigt sich eine frischgefangene Kohlmeise auch in der Gefangenschaft. Hat sie bemerkt, daß ein Entrinnen nicht möglich ist, so fügt sie sich ohne weiteres in die fremde Umgebung, geht sofort ans Futter,

*) Jedensfalls auch in den bayerischen Bergen, nachdem sie hier in Tirol ist.

lockt lustig und singt bereits nach einigen Tagen, und wenn ihr Freiflug im Zimmer gewährt wird, so benimmt sie sich so frei und ungeniert, als wenn sie schon Jahre hindurch daseibst gehaust hätte. Trotzdem wird sie nie vertraulich und bewahrt ihrem Pfleger gegenüber stets eine spitzbüßische Zurückhaltung. Ihre lebhafteste Beweglichkeit und ihr Knudschastertalent veranlassen sie, alle nur halbwegs zugänglichen Winkel und Ecken zu durchstöbern, anderen Stubenvögeln in ihren Käfigen nichts weniger als angenehme Besuche abzustatten, offene Mehlwurmbehälter zu brandschatzen und bei solchen und anderen Missethaten stets ein wachames Auge auf eine Gelegenheit zur Flucht zu haben.

Das hier Gesagte gilt selbstverständlich nur für den im Spätherbst oder Winter gefangenen Vogel. Einem während der Brutzeit (April bis Juni) erhaltenen Wildfang hat man dagegen die gleiche Sorgfalt angedeihen zu lassen, wie einem anderen Insektenfresser. Es sind Fälle bekannt, daß Mäuschen, welche um diese Zeit eines besonderen Gesanges halber gefängt wurden, trotz der sichersten Mittel nicht ans Futter gebracht und nur so lange am Leben erhalten werden konnten, als sie gestopft wurden. Daß sich solche Mühe nur in Ausnahmefällen und nur für euragierte Meisenliebhaber lohnt, dürfte wohl einleuchten.

Als Sänger wird die Kohlmeise einzeln gehalten; will man sich aber hauptsächlich nur an ihrer Munterkeit und an ihrem unermüdblichen Heruntrollen amüsieren und sie zu diesem Zwecke auch in Gesellschaft anderer Vögel, einerlei, ob Körner- oder Weichfuttermesser wissen, so wähle man immer stärkere Genossen, denen sie nichts anhaben kann. Schwächere Vögel werden von ihr nicht selten überfallen und getötet. Es gibt zwar rühmenswerte Ausnahmen, ja, sogar „launfromme“ Kohlmeisen, doch ist Vorsicht von vornherein immer am Platze.

Der Gesang dieser Meise ist der kräftigste unter allen heimischen Arten, besteht in kurzgehaltenen, frischen Weisen und erinnert der Hauptsache nach an jenen der Tannenmeise, den ich etwas näher beschreiben will, obwohl ich hierüber schon einmal berichtet habe.

Die Kohlmeise ist bezüglich ihres Aufenthaltes nicht so wählerisch wie die Tannenmeise. Man findet sie im reinen Nadelwald ebenso wie im reinen Laubwald. Gemischte Bestände zieht sie jedoch vor und ist auch in Weidenpflanzungen und Baumgärten zu treffen. Ihr Nest baut sie am liebsten in Astlöcher alter Bäume, aber auch in Höhlungen von Mauern und Felsen und in die Wandungen von verlassenen Nestern größerer Vögel. Sie brütet zweimal im Jahre und zwar im April und Juni, und die Nester sind immer reich bevölkert. Erste Brut 8—12, in seltenen Fällen bis 15 Junge; zweite Brut nur 6—8 Junge. Die Eier sind auf reinweißem Grunde mit rostgelben, manchmal auch grauen Flecken besät. (Fortsetzung folgt.)

Vögel in Käfigen.

Von einem Vogelfreunde.

(Nachdruck verboten.)

In Nr. 19 dieses Blattes ist ein Erlaß des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bekannt gegeben worden, durch den die so oft behandelte Frage nach der Berechtigung des Haltens von einheimischen Vögeln in Käfigen eine für Vogelliebhaber sehr befriedigende Lösung, allerdings nur mit Gültigkeit für das Königreich Preußen, gefunden hat.

In der Hauptsache ist diese Entscheidung wohl das Ergebnis der rührigen Bestrebungen des Verbandes Deutscher Vogelhändler, der unermüdblich im geschäftlichen Interesse seiner Mitglieder und damit zugleich in demjenigen der gesamten Vogelfreunde sich bemüht hat, an maßgebender Stelle eine Entscheidung in obiger Frage herbeizuführen, weil infolge von Lokalpolizeiverordnungen an einigen Orten des Deutschen Reiches bereits das Halten von einheimischen Singvögeln in Käfigen verboten und unter Strafe gestellt worden ist. Daneben dürften sich aber auch die vielen Vereine von Vogelfreunden, sowie alle diejenigen Vogelliebhaber einen Teil des Erfolges anrechnen, die in Wort und Schrift für die Berechtigung der Vogelliebhaberei eingetreten sind und weitere Kreise darauf aufmerksam gemacht haben, daß diese Liebhaberei nicht ein bloßer Sport ist, sondern daß ihr eine sittlich-ästhetische Bedeutung beizumessen ist, weil sie Familie und Volksleben mit der Natur und ihren Geschöpfen verbindet, Liebe und Herzensbildung hervorruft und dadurch den Vogelpfleger zu einem eifrigen Förderer vogelschützerischer Bestrebungen erzieht. Sonderbar berührt es daher, daß angesichts einer für die Liebhaberei so wichtigen Bestimmung nicht eine einzige Stimme aus Interessentkreisen laut geworden ist, die ihrer Freude darüber Ausdruck gegeben hätte, daß wir Vogelfreunde nunmehr, aller Anfeindungen von urteilslosen Nichtkennern des Wertes unserer Liebhaberei ungeachtet, unseren gefiederten Hausgenossen um uns haben dürfen, und die den Wunsch ausgesprochen, daß auch im übrigen Geltungsbereich des Reichsgesetzes vom 23./3. 88, betr. den Schutz von Vögeln, gleiche Verordnungen wie die eingangs erwähnte Platz greifen möchten. Und gerade eine kleine Bemerkung in dieser Hinsicht wäre zur Zeit um so mehr angebracht gewesen, als schon wieder von verschiedenen Seiten das alte Lied angestimmt wird, daß die Vogelliebhaberei nichts weiter als Tierquälerei sei.

Diesmal ist es die „Tierbörse“, jenes gerade wegen seiner zahlreichen, den Vogel-An- und Verkauf vermittelnden Annonzen bekannte Organ, welches in seiner Nummer vom 20./5. 03 eine Bemerkung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zu dem in Rede stehenden Erlaß veröffentlicht und unter Voransetzung eines Schopenhauerschen Zitats selbst mit einigen Worten zu der Frage „Einheimische Waldvögel in Käfigen“ Stellung nimmt. Das Blatt meint, daß die Verordnung zum großen Bedauern der „Vogelfreunde“ erlassen sei, insofern als von einer größeren Anzahl deutscher Tierschutzvereine schon seit Jahren danach gestrebt werde, ein gesetzliches Verbot des Einsperrens einheimischer Waldvögel in Käfigen und deren Festhaltens zu erlangen

Diese Bemerkung ist etwas unverständlich, weil die „Tierbörse“, wie schon gesagt, den An- und Verkauf von Stubenvögeln vermitteln hilft, während sie zugleich in dem Käfigvogel eine Tierquälerei sehen will. Im übrigen sind es doch auch gerade „die Vogelfreunde“, und darunter verstehen wir diejenigen, die den Vogel und sein Leben in allen Einzelheiten kennen, seinen Wert in ästhetischer sowohl als auch erziehlicher Hinsicht, ganz besonders aber auch für den Naturhaushalt zu würdigen wissen, die seit Jahren danach streben, daß ihnen eine schon von Alters her mit dem Volksleben eng verbundene Liebhaberei erhalten bleiben möge, weil diese ein nicht zu unterschätzendes Moment ist, den Vogel genau kennen zu lernen. Und dies ist doch die



Hauptbedingung für einen gedeihlichen Vogelschutz, für dessen Entwicklung jeder Vogelliebhaber nicht minder und mit nicht geringerer Wärme eintritt, als für die Berechtigung des Haltens seiner Pfleglinge im Käfig. Denn der von Liebe aufgestellte Grundsatz, „lernet erst das Leben der Vögel genau kennen, wenn Ihr sie mit rechtem Erfolge schützen wollt“, ist jedem Vogelliebhaber in Fleisch und Blut übergegangen, und auf diesem vorgezeichneten Wege wird auch allein nur ein rationeller Vogelschutz sich entwickeln können. Die „Vogelfreunde“ sind es daher keineswegs, die die Veröffentlichung des Ministerialerlasses bedauern, sondern ihn mit Freuden begrüßen, zumal darin noch besonders zum Ausdruck gebracht worden ist, „daß weder aus wirtschaftlichen noch aus sonstigen Gründen eine Veranlassung vorliegt, die Pflege einheimischer Vögel in Käfigen zu verbieten.“ Und letzteres wäre doch zweifellos eingetreten, wenn man darin eine bloße Spielerei oder die Befriedigung einer Augenblickslust, mit anderen Worten also lediglich eine Tierquälerei, erblickt haben würde.

Man möge sich daher nicht unnötig mehr aufregen über Dinge, die nach einer von kompetenter Seite einmal getroffenen Entscheidung bestehen werden, und es ist daher im Ernst auch der Auslassung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ keine Bedeutung beizulegen, die weit über das Ziel tierschützerischer Bestrebungen hinauschießt, wenn sie sagt: „Die zuständigen Behörden werden nun wohl bald die jetzt an einigen Orten bestehenden Verbote des Vogelhaltens wieder aufheben, und damit wird der gewissenlosesten Vogelfängerei wieder Tür und Tor geöffnet werden. Nur die Aussicht, ihre Ware nicht verwerten zu können, hat die gewerbsmäßigen Vogelfänger und Nesträuber bisher noch zurückgehalten, ihr Gewerbe in vollem Umfange auszuüben. Der Massenfang, bei dem alles gefangen wird, was dem Netze oder der Falle zu nahe kommt, wird wohl bald wieder an Ausdehnung gewinnen, weil die Fänger lohnende Absatzgebiete in Aussicht haben. Daß in Dohrenstiegen noch mehr Vögel vernichtet, als für den Käfig gefangen werden, ist leider wahr, aber das ist doch gewiß kein Grund, zu gestatten, daß die Zahl unserer Nutsvögel immer weiter verringert wird. Ganz abgesehen von der Tierquälerei — so muß man das Einsperren unserer nur die Freiheit gewöhnten Singvögel unbedingt nennen — muß man auch daran denken, daß zahllose, nützliche Insektenvertilger der Land- und Gartenwirtschaft entzogen werden und dadurch bedeutender Schaden verursacht wird, unter dem wir alle zu leiden haben. Um einer ganz verschwindend kleinen Interessengruppe eine verhältnismäßig geringe Verbesserung ihres Geschäftsumsatzes zu bringen, schädigt man die große Masse der Bevölkerung durch die Erlaubnis zum Fangen von nützlichen Vögeln.“

Wir enthalten uns selbstverständlich jedes Kommentars hierzu, weil es Gulen nach Athen tragen hieße, wenn wir Leuten, die infolge des besprochenen Erlasses einen vollständigen gewerbsmäßigen Vogelfang sich entwickeln sehen oder der Ansicht sind, daß nunmehr mehr Vögel für die Liebhaberei gefangen werden als bisher, den Beweis des Gegenteils erbringen wollten. Das können wir uns jedoch nicht versagen, unserer Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, daß die „Tierbörse“ vom Einsperren einheimischer Waldbögel in Käfigen spricht, während sie zu deren Ankauf selbst anregt, darin also keinen Verstoß gegen die von ihr sonst aufgestellten Prinzipien des Tiereschutzes erblickt.

Vorläufig ist nun an der Thatsache einmal nichts zu ändern, daß den Vogelliebhabern eine schöne Konzession durch den hohen Erlaß des Herrn Ministers gemacht worden ist, und er ist für sie von um so größerer Bedeutung, als er die in weiten Kreisen über den Begriff Vogelliebhaberei herrschende Unklarheit beseitigen hilft. An uns wird es nun sein, das Interesse für die Vogelwelt in weitere Volksschichten zu tragen und immer von neuem den Beweis zu führen, daß Vogelschutz und Vogelliebhaberei sich sehr wohl vereinigen lassen, und daß, je weiter das Verständnis für Vogelfunde und Liebhaberei um sich greift, desto mehr auch ein rationeller Vogelschutz sich entwickeln kann.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der rabenschwarze Stärling*) ist ein schonier, stattlicher Vogel, bedeutend über Stargröße. Unter den hiesigen im Vogelhause lebenden acht Stararten wird er nur von dem Heuschreckenstar an Größe übertroffen. Der ganze Vogel ist glänzend tiefschwarz, Schnabel und Füße ebenfalls glänzend schwarz. Die Augen sind tief dunkelbraun. In gewissem Licht erscheint das ganze Gefieder in blauem, teils auch grünem Metallglanz schimmernd, durchaus wie bei unserm Kolkraben. Überhaupt ist es auffällig, wie sehr dieser Stärling nicht nur in Farbe, sondern auch in Gestalt und Wesen dem Kolkraben ahneli. Gleich diesem schreitet dieser Stärling mit laugen, gravitatischen Schritten kopfnickend über den Erdboden hinweg, gleich diesem sträubt er im Affekt die langen, spitzen Kopf- und Halsfedern, die dann fast einen ganzen Halstragen bilden. Besonders wird hierbei die Kehle aufgeblafen, daß die Kehlfedern aneinander stehen, wie man dies eben auch bei dem Kolkraben sieht. Der Stärling führt sich immer mit einer gewissen Würde; wenn er in den Zweigen herumhupft, geschieht es immer auf hochgestellten Beinen, mit gesenkten Flügeln und fächerartig ausgebreitetem Schwanz, wie der kleine Rulstarling es ebenfalls tut. Der Flug ist schnell und gewandt; auf dem Erdboden sehe ich ihn sich nur schrittweise oder im schnellen Lauf bewegen, nicht hüpfend mit beiden Füßen zugleich. Ein abgemessener Schrittgang ist das gewöhnlichste. Gegen die Mitbewohner, darunter die übrigen Starvögel, zeigt er sich durchaus teilnahmslos, er macht sich mit keinem zu schaffen, ist sehr verträglich, liebt jedoch nicht, daß andere Vögel ihm allzu nahe kommen, dann vertreibt er solche mit einigen Schnabelhieben unter lautem Geschwätz. Häufig wendet er sich kleinere Vögeln, wie Meisvogeln und solchen andern, zu, damit diese ihn im Gefieder kranen sollen. Er sträubt dabei die Kopf- und Halsfedern, der Schnabel wird abwärts gerichtet, den Kopf gegen den kleineren Vogel gefehrt; jedoch dieser versteht nicht den Wunsch des großen Vogels und erfüllt ihn nicht. Nach einer Weile regungslosens Daens fliegt der Stärling unbefriedigt wieder weg. Ein ähnliches Benehmen zeigen meine kleinen Rulstare. Umgekehrt sind die Soldatenstare immer bereit, andere Vögel im Gefieder zu kranen. Gegen Meisen zeigt mein schwarzer Stärling Vorsicht, aber nicht Schen. Er geht nicht gern auf den Erdboden herab, solange jemand in der Nähe ist. Seine Nahrung ist sehr verschieden; er frifst viel Samensfutter, wie Hanf, Weisirse, Glanzsamem, auch Hafer, Reis und Weizen. Mais rührt er nicht an, wie der Soldatenstarling, der jedes Körnchen mit dem Schnabel bearbeitet, bis dasselbe zerhackt ist und es dann hunnterschluckt. Der schwarze Stärling entschalt stets das Samenfutter, ehe es gefressen wird. Ferner nimmt er alles Weichfutter an, dann auch Mehlwürmer und frische Kirschen.

Noch muß ich die Stimme und gefangliche Begabung des schwarzen Starlings besprechen. In dieser Beziehung ist er ein Vogel von Bedeutung und muß unter den Starvogeln hoch oben an gestellt werden. Ich war nicht wenig verwundert, als dieser Vogel, kaum angekommen und vorläufig zur Beobachtung im Käfig untergebracht, mit dem Singen begann. Man sollte fast glauben, eine Drossel zu hören und nicht einen Star, zumal einen Stärling. Hiermit ist schon angedeutet, daß der schwarze Stärling ein guter Sänger ist. Sein Gesang ist sehr volltönend und vor allem wechselreich. Er kann stets Neues bringen, anderes wird auch eine Zeit wiederholt, ganz wie bei der Schamadrossel. Viele Partien des Gesanges sind sehr wohlklingend, sogar schön, nichts davon ist besonders angenehm, wenn auch hin und wieder einige heisere Starlone mit eingewoben werden. Der schwarze Stärling hat entschieden das Recht, zu den Sängern unter den Stubenvögeln gerechnet zu werden, worauf ich besonders aufmerksam mache, da dieser Vogel für unsere Liebhaberei bis jetzt gänzlich unbekannt sein dürfte und sicher nirgends aus eigener Beobachtung beschrieben worden ist. Ein entwickeltes Spotttalent habe ich gleichfalls an ihm wahrgenommen, überhaupt glaube ich, daß dieser Vogel von großer geistiger Begabung ist und für Zähmung, Abritung und Sprechenerlernen sehr veranlagt ist, Ritungen in der Liebhaberei, denen ich kein Interesse zuwende, ich wunnsche stets nur rechte Naturvogel zu haben, die sich so zeigen, wie man sie in ihrer Heimat in der freien Natur antrifft.

Woge dieser schöne und hochinteressante Vogel künftig häufiger eingeführt werden, leider ist die Aussicht hierzu zur Zeit nur eine geringe, umsomehr frene ich mich, das Glück zu haben, in Besi dieser Art gelangt zu sein. Durch die Freundlichkeit der Schriftleitung wird dieser seltene Vogel den Lesern auch noch bildlich dargestellt**).

Während die Gattung Stärlinge zur Zeit in genannten drei Arten hier vertreten ist, sind Glanzstare augenblicklich nur in einer Art vorhanden, und zwar der Senegal- oder Erz-Glanzstar [Lamprotornis chalenurus, Reich.], der in Westafrika heimisch ist.

Die Glanzstare gehören entschieden zu den schönsten unter allen Starvogeln, trotzdem sind sie immer recht selten bei den Liebhabern zu sehen, sondern eigentlich nur in den zoologischen Gärten anzutreffen. Dies mag wohl teils daran liegen, daß sie verhältnismäßig selten eingeführt werden und infolgedessen immer recht hoch im Preise stehen, teils auch, daß sie als große Vögel viel Kafigplatz nötig haben, sowie auch, daß sie als starke Fresser recht kostspielig sind und viel schmunzen. Wenn man über genügend Raum verfügt, fallen aber diese Einwände ganz weg, und in einer schön belebten Gartenvoliere dürften die Glanzstare eigentlich nicht fehlen, denn es sind alle sehr farbenschone Vögel. Wie schon der Name angibt, zeichnet sich das ganze Gefieder dieser Stare durch einen starken Metallglanz aus, der in verschiedenen Farben schimmert und diesen Vögeln ein gar prächtiges Aussehen verleiht, besonders im hellen Sonnenschein. Schon die jungen Vögel sollen das glanzvolle Gefieder tragen. Nach meiner Kenntnis ist der Glanz bei Jungen allerdings vorhanden, aber weniger stark und von mattschwarzen Stellen unterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

*) S. die Anmerkung auf S. 269.

**) Das soll geschehen, sobald die Art sicher festgestellt ist. S. die Anmerkung S. 269.

Der Besuch einer Mövenbrutstätte.

Von Ernst Mascha. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Das Boot wurde an einer passenden Stelle des Ufers festgelegt und wir betraten die Insel. Hier freilich hieß es: Augen offen halten und Acht geben, wollte man nicht durch Unachtsamkeit böses Unheil anrichten, denn da lagen am Boden allenthalben die kunstlosen, oft kaum wahrnehmbaren Nester umher, teilweise Eier oder Junge enthaltend, teilweise auch bereits verlassen. Mancher der geschätzten Leser der „Gef. Welt“ wird sich vielleicht darüber wundern, daß ich sage „die kaum sichtbaren Nester“ und meinen, ein frei am Boden liegendes Vogelneest, besonders wenn Eier oder Junge darinnen seien, müsse man doch von Weitem sehen, aber wir haben eben hier ein Beispiel jener interessanten Erscheinungen vor uns, daß gerade Vögel, die exponierte und gegen ihre Feinde scheinbar vollkommen schutzlose Nester bauen, dieselben oft so sehr der Umgebung anzupassen verstehen, daß es dem Auge mitunter recht schwer wird, ein solches Nest zu finden, und hierin der beste und natürlichste Schutz für die junge Brut liegt. Wie schon erwähnt, wächst auf der Insel nur niedriges Gras, und dieses ist von den Möven vollkommen niedergedreten und von deren Kote beschmutzt. Die flachen, aus groben Halmen und Gräsern unordentlich und kunstlos zusammengetragenen Nester gleichen dem grasbewachsenen Boden, auf dem sie liegen, oft so sehr, daß es tatsächlich nicht leicht ist, ein solches Nest von seiner Unterlage zu unterscheiden. Diese, zum Schutze dienende Anpassung an die Umgebung, allgemeiner unter dem Namen „Mimicry“ bekannt, zeigen aber nicht bloß die Nester, sondern im hohen Grade auch die Eier, ja sogar im Erstlingsgefieder die Jungen. Jene sind beträchtlich größer als Taubeneier, haben auf schmutzig olivgrünem Grunde unregelmäßig verstreute, helle oder dunkel- bis schwarzbraune Flecken und heben sich so hinsichtlich ihrer Farbe von dem Neste und dessen Umgebung kaum ab. Diese, auf gelblichbraunem Grunde mit einer Anzahl unregelmäßiger, schwarzer Flecken versehen, sind am braunen Boden ebenfalls leicht zu übersehen, und die kleinen Tierchen ziehen hieraus auch ganz klug ihren Nutzen, indem sie sich oft bloß auf der Erde zusammenkauern und schon auf diese Weise dem Auge des Beobachters häufig genug entgehen.



Goldammerneest.

das kleine Revier und stiegen auch auf die einzelnen Plateaus hinaus, überall, wo wir hinsahen, lagen vor uns Beweise friedlichen, ehelichen Glücks. In der Auswahl ihres Nistplatzes schienen die Vögel nicht wählerisch zu sein, denn Nester fanden wir kaum einen halben Meter hoch über dem Wasser zwischen Schilf verborgen, ebenso wie frei am Boden oder stellenweise im Schutze überhängender Felsen.

Vorsichtig durchwanderten wir nun

Hier waren in einem Neste drei oder vier Eier, hier wieder lagen zwei Eier neben einem, wohl erst vor wenigen Stunden ausgeschlüpften Jungen. In einem Neste endlich erblickten wir ein Mövenjunges und neben diesem ein Ei, in dem eben ein neuer Weltbürger Anstalten machte, das „Licht“ der Welt zu erblicken, denn schon guckte ein Stück vom Schnabel und eine Flügelspitze aus der angebrochenen Eischale heraus. Da die Nistzeit schon ziemlich weit vorgeschritten war, fanden wir auch viele bereits verlassene Nester, sowie junge Möven in allen Altersstadien. Ich kann mir kaum etwas Reizenderes vorstellen, als diese niedlichen, kleinen Tierchen im flaumigen Jugendkleid, wie sie, scheinbar vollständig furchtlos, auf ihren Schwimmsüßen etwas ungeschickt umherwatschelten und dabei mit den großen, dunklen Augen zutraulich um sich blickten. Dagegen suchten ihre größeren, halb oder bereits vollkommen verfärbten Brüder unsere Nähe zu meiden, sie liesen oder flatterten, so gut es eben gehen wollte, dem Ufer zu und ins Wasser, wo sie sich denn auch gleich heimisch zu fühlen schienen und lustig umherschwammen.

Lange konnten wir uns an den lieblichen, lebensvollen Bildern nicht satt sehen, die die Natur in so verschwenderischer Fülle auf dieser kleinen Insel vor uns entfaltetete. Erst, nachdem wir alles gesehen und erforscht hatten, in all' die Geheimnisse dieses großen, entlegenen Vogelstaates eingedrungen waren, entschlossen wir uns, den noch immer ängstlich besorgt umherflatternden Alten wieder das Feld zu räumen. Und so verließen wir denn das „Mäusehloß“, hoch befriedigt von den gewonnenen Eindrücken, mit dem frohen Bewußtsein, ein Stück so schönen, echten Vogel Lebens gesehen zu haben, wie wir Bewohner der Stadt es heutzutage leider nur selten zu sehen Gelegenheit finden.

Ergiebige Züchtung von Schamadrosseln.

Von R. Reichart, Kempten (Bayern.)

(Nachdruck verboten.)

Frühere günstige Resultate in der Züchtung von Sprossern haben mich veranlaßt, einen Versuch mit Schamadrosseln zu machen. Das Männchen bezog ich vor 6 Jahren von Brühl, mag daher wohl ungefähr

9—10 Jahre alt sein. Das Weibchen hat mir Herr Direktor Glas in Triest, welcher mit demselben voriges Jahr erfolgreich züchtete, abgetreten.

Die Vögel waren bis 15. Mai völlig getrennt gehalten; das Männchen im ersten, das Weibchen im zweiten Stock, beide in großen, 2 m breiten, 3 m langen, 3 m hohen Volieren, tadellos in Konstitution. Die Tiere konnten sich im Frühjahr bei offenem Fenster wohl hören, jedoch nicht sehen. Das Männchen entwickelte schon im März seine ganze Gesaugskunst; auch das Weibchen sang sehr fleißig bis zum Tage des Zusammengebens.

Die Freude des Gatten war geradezu entzückend; er sang aus voller Kehle Laute, die ich noch nie von ihm vernahm. Der Bund war nach einigen Tagen schon geschlossen und der Nestbau begann. Ein kleines unbequemes Nistkästchen, das ich meinem Zaunkönig aufstellte, nahmen sie an, während ein großer bequemer Kasten unbeachtet blieb.

Am 21. Mai begann das Weibchen zu legen, brütete allein, wurde vom Männchen nur ab und zu gesütert, täglich 1—2 Mal verließ es das Nest, um zu fressen, sich zu baden und zu entleeren. Nach ungefähr 12 Tagen hörte man ein ganz feines, leises Pfeifen. Die ersten 5—6 Tage fütterte das Weibchen allein, dann beteiligte sich das Männchen ebenfalls; nach weiteren 10 Tagen flogen 6 Junge aus, (2 Männchen und 4 Weibchen), die noch sehr unbeholfen öfters von den Sitzstangen herunterfielen, von den Eltern mit rührender Sorgfalt behütet.

In der Voliere befinden sich außerdem noch: ein Zaunkönig, zwei Amsel, ein Zeisig, eine Nonne, ein Girlitz und diese Inassen vertragen sich mit den Alten und Jungen vortrefflich. Kaum daß die Jungen selbständig waren — sie fraßen nicht allein — legte das Weibchen ein zweites Mal und zwar sind es diesmal 5 Junge (2 Männchen und 3 Weibchen).

Seit 8 Tagen hat das Weibchen zum drittenmal gelegt und in einigen Tagen werden die Jungen auskommen. Als Futter nahmen die Alten die ersten 2—3 Tage ausschließlich kleine, frische Ameiseneier, dann auch etwas kleine Mehlwürmer, nach 6—8 Tagen größere Ameiseneier und kleine Regenwürmer. Ich hoffe auch diese Brut aufzubringen und gebe 4—6 Weibchen an Liebhaber, die Zuchtversuche machen wollen, ab.

Die Jungen der ersten Brut habe ich, nachdem sie selbständig fraßen, getrennt und die Männchen dichten sehr fleißig, sie hören das alte Männchen, das noch im vollen Gefange ist.

Kleine Mitteilungen.

In der Nr. 33 der „Vef. Welt“ lese ich den Bericht des Herrn Gaertner über **Haubenlerchen!** Auf dem Hause meines Verwandten hier selbst nistet gleichfalls schon seit Jahren (1896) ein Haubenlerchenpärchen alle Jahre auf dem flachen Dache des drei Stagen hohen Hauses und bringt stets die Brut dort auf. Ich habe stets alle Frühjahr meine Freude, dem Gefang, der aus verschiedenen Melodien anderer Vögel zusammengesetzt zu sein scheint, zu lauschen. Das alte Männchen sitzt dazu am äußersten Dachrande und trägt das Lied vor. Im Winter kommen die Alten, denn die junge Gesellschaft bleibt nie hier, auf den Hof, respektive Futterplatz, und machen durch ihr hurtiges Umherrennen viel Freude, auch halten sie stets mit den Späßen und Finken Friede. Vor circa drei Wochen brachte der Schornsteinfeger von demselben Hausdache vier vollständig befiederte **Ergleischwalben** mit herunter, die in der Dachgasse gefesselt haben, allertliebste Vögelchen, mit glattem Gefieder und großen Augen. Ob dort das Nest auch gewesen ist, oder wo dies stand, war nicht mehr zu ermitteln. Ich jandte dieselben wieder heraus und hörte an dem Geschrei der Alten, daß die Jungen bereits vermisst wurden, nach wenigen Tagen waren sie auch verschwunden.

Hermann Winn.

Unter Bezugnahme auf: „**Haubenlerchen nisten auf dem Dache eines Hauses inmitten der Großstadt**“ möchte ich Ihnen mitteilen, daß hier in Würzburg dieser Fall schon öfters beobachtet wurde. Besonders scheinen die mit Sand bestreuten, sogenannten italienischen Dächer, von den Haubenlerchen bevorzugt zu werden. Doch ist mir nicht bekannt geworden, daß die jungen Haubenlerchen dasselbe Schicksal gehabt hätten, wie die von Herrn P. Gaertner beobachteten.

R. Hoffmann.

Liste geschützter Erfindungen, mitgeteilt vom Patentbureau D. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Gebrauchsmuster. 204117. Aus engmaschigen Drahtgewebe hergestellter doppelter Boden in Vogelbauern für kleinere Singvögel. L. Waldmann, Hannover.

Züchterfolge im Jahre 1903. Wie in den letzten Jahren, ist mir auch in diesem Jahre die Zucht reinweißer japanischer Mönchen am meisten geglückt, sind doch seit Februar 16 Stück flügge geworden und zwar ohne große Mühe. Ich

habe verschiedentlich gelesen, daß die reinweiße Spielart heikel sei und leicht umkomme, sogar öfters erblinde, aber von dem allen finde ich keine Spur, die Reinweißen sind so gesund wie die Gelb- und Braunbunten und noch nie habe ich bei dieser Zucht Karbenrückschläge erhalten, stets nur die reinweiße Art. Gegenwärtig sind wieder drei Junge flügge, deren Vater erst zehn Wochen alt war, hingegen war das Weibchen über ein Jahr alt, es ist auffallend, wie frühe zeugungsfähig diese Vögel sind.

Ferner ist es mir geglückt, von weißbrüstigen Schilfsinken vier Junge groß zu ziehen, die jetzt acht Wochen alt sind, aber natürlich mit den Alten bezüglich der Gefiederfärbung noch keine Ähnlichkeit haben. Mit Interesse werde ich die Verfärbung beobachten. Meine größte Freude war jedoch, daß, nachdem ich letztes Jahr schon vergebens alles ausprobiert hatte, um die schwarzköpfige Goulbamazonin zu züchten, mir dies endlich gelungen ist und daß drei junge, kerngesunde schwarzköpfige Goulbamazonin ausgeflogen sind. Mehrere Weibchen, die ich erwarb, sind mir teils kurz nach der Ankunft oder später an Legenot gestorben. Alles dies darf einen Liebhaber nicht verdrießen und ich wandte mich letzten Spätherbst an Hrn. Chr. Hagenbeck in Hamburg, von der ich dann ein wirklich gesundes Tierchen, das doch vier Tage auf der Reise war, erhielt. Im Februar dieses Jahres hat es die ersten Eier gelegt, die aber vom Männchen zerstört wurden. Nun wurde das Männchen verkauft und ein anderes angeschafft von J. D. Koblender in Leipzig. Hatte ich doch das Glück, zu sehen, daß das Weibchen Eier zu legen imstande war, daß ich es also als Zuchtweibchen benutzen konnte. Am Pfingsten dieses Jahres haben dann diese zwei Goulbamazoninen mit regem Eifer zu nisten begonnen und das Weibchen hat halb darauf 4 Eier gelegt, von denen aber das 4. Ei — ich weiß nicht wie — auf den Käfigboden fiel und zerbrach. Diese 3 Eier wurden mit unglanbllichem Fleiße von beiden Gatten abwechselungsweise bebrütet, nachts von beiden Gatten zugleich, sodas nach Verlauf von 14 Tagen schon ein ganz leises Zippern zu hören war, ein Nachsehen war aber unmöglich, hätte es schon mit Gewalt tun müssen. Von Tag zu Tag wurde das Geschrei der Jungen lebhafter und um Mitte Juli waren sie schon selbständig, auch hier bin ich gespannt auf die Verfärbung und — was an den Jungen recht interessant ist — das ist die in dieser Zeitschrift schon früher erwähnte und

abgebildete Nachzeichnung derselben, habe dies noch an keinem andern Vogel gesehen. Nest (zweite Hälfte Juli) beginnt die zweite Brut, denn schon seit 2—3 Tagen tragen die Alten unermüdet Niststoff ein, aber diesmal in ein anderes Nistkästchen, das ebenfalls aus Bast hergestellt ist, wie das erstere, in dem sie Junge hatten, sie scheinen diese allen andern vorzuziehen.

Ich muß noch erwähnen, daß diese Zuchterfolge alle in einer Voliere von 1,70 m \times 0,35 m \times 1,00 m erzielt sind und diese Voliere steht in meinem Geschäftstokal, wo leider der goldene Sonnenschein fehlt; kann es nicht anders einrichten, denn wo ich mich am meisten aufhalte, da muß ich meine Vögel haben, um gehörige Aufsicht über dieselben führen zu können. Th. Bräuschweiler, Romanshorn.

Etwas von meinen Rotkehlchen. Im Herbst vorigen Jahres sang meine Frau mehrere Droschke-rotkehlchen in unserem Garten auf der Stadtpromenade. Zwei der größten mit dunkelzegerroter Brust behielten wir, die anderen bekamen die Freiheit. Die Vögel wurden in leichtverhüllten Kästgen, die ihren Standplatz im Fensteroberteil hatten, mittels trockener Ameiseneier, hartgefochten feingeriebener Hühnereiern und einigen Mehlwürmern sehr rasch eingewöhnt und begannen schon nach 8 Tagen den leisen Gesang, in dem jedoch dann und wann ein sehr lauter Ton zu hören war, woraus ich folgerte, es müßten „Wipfelsänger“ sein, denn so heißt man bei uns jedes laut singende Rotkehlchen im Gegensatz zum leisen „Kispler“. Da die Rotkehlchen eifrig sangen, wurde mit Mehlwürmern nicht gesücker und so kamen sie schon gegen Ende Dezember in den lauten Gesang. Jedes der Rotkehlchen ist in einem andern Zimmer in der Feinsternische angebracht, so daß sie sich hören aber nicht sehen können. Jetzt singen sie so laut, daß der Pfiff aus der Nähe geradezu Ohrenschmerzen verursacht; bei geöffnetem Fenster hörte man den Pfiff aus ca. 200 m weit noch ganz gut. Dabei singen sie von morgens früh bis abends spät unermüdet. Das eine ahmt den Warnungsruf der Schwarzdrosseln länschend ähnelnd nach. Im großen ganzen haben wir überhaupt hier sehr gute Rotkehlchen.

Oskar M. Risch, Bistris, Siebenbürgen.

Sprechsaal.

(Sieht den Abonnenten kostenfrei zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 25 habe ich geantwortet, weil der Fragesteller mit derselben meinen Namen in Verbindung brachte und augenscheinlich über den richtigen Weg im Unklaren war, der bei Pflege unserer Weichfresser in allen Fällen zu sicherem Erfolg führt. Auf diesen Weg hinzuweisen, war eben der Zweck meiner Antwort und damit glaube ich die Sache für mich abgetan. Da jedoch Herr Adolf Günther Seite 247 auf meine diesfällige Antwort zurückgreift und mich über die Schädlichkeit der Verfütterung lebender Insekten zur weiteren Äußerung auffordert, so sehe ich mich veranlaßt, ihm hierauf zu antworten, muß aber zum leichteren Verständnis der Sache noch folgendes vorausschicken.

Die Fütterung der Vögel mit lebenden Insekten ist schädlich und verwerflich: 1. weil dieselbe jede sachgemäße Eingewöhnung neuer Wildfänge zu brauchbaren Stubenvögeln direkt auf den Kopf stellt und 2. weil alle möglichen lebenden Insekten durchaus kein natürliches oder auch nur taugliches Futter für Stubenvögel sind.

1. Stubenvögel bedürfen einer richtigen Eingewöhnung, falls sie als solche etwas tungen und für die Liebhaberei Wert haben sollen. Vögel richtig eingewöhnen aber heißt, ihnen die lebende Nahrung zu entwöhnen und sie an ein lebloses Futter zu bringen. Je rascher dem Vogelpfleger dies gelingt, desto mehr Gewähr bietet der Vogel für die Sicherheit seines Gedeihens als Stubenvogel und um so leichter und einfacher wird derselbe zu pflegen sein. Die Entwöhnung der lebenden Insekten ist also das erste und wichtigste Moment bei sachgemäßer Eingewöhnung jedes Weichfressers, weil, solange derselbe auf das lebende Futter nicht verzichtet, an sein Fortkommen als Stubenvogel absolut nicht zu denken ist. Ist aber der Vogel der lebenden Insekten bereits entwöhnt und futterfest, so macht ihn eine neuerliche Fütterung mit lebenden Insekten sofort rückfällig, futterwählerisch und unsachhaft und er kehrt schließlich in jenen rohen Zustand zurück,

in welchem er ebendamals als irischer Wildfang an das Ersatzfutter gewöhnt werden mußte. In solchen Fällen ist aber die abermalige Eingewöhnung viel unständlicher und zweifelhafter und der Vogel, da er jetzt viel haltstarrer ist, nicht fester für die Dauer ganz verloren. Aus diesem Grunde verfuhr ich für sorgfältige Vogelpfleger auch die Mehlwürmer nur mit eingedrücktten Köpfen, da jede andere Verabreichung dieses Insekts die Vögel in gleicher Weise verdirbt und überdies allerlei üble Gewohnheiten bei denselben hervorruft.

Die lebenden Insekten eignen sich daher im besten Falle bloß für Vögel, die man im Frühjahr fängt, im Spätsommer aber wieder fliegen läßt, für eingewöhnte dauernde Stubenvögel aber ganz und gar nicht.

2. Aber hiervon abgesehen, sind alle möglichen lebenden Insekten auch sonst durchaus kein taugliches Futter für Stubenvögel, da keine einzige Art unserer Insektenvögel in freier Natur alles zusammenfrisst, was da fliegt und kriecht*). Im Gegenteil nährt sich im Freien vielmehr jede Vogelart nur von einer gewissen Spezies Insekten, die aber je nach Jahreszeit fortwährend wechselt und mehrfachen Veränderungen unterliegt, so daß kein Vogelliebhaber jemals in die Lage kommt, für jeden seiner Stubenvögel genau jene Insekten lebend zu erwerben, die ihm ehemals in freier Natur als Nahrung dienten. Unter solchen Umständen kann also für eine derartige Fütterung auch von einer naturgemäßen Ernährung der Vögel nicht die Rede sein, umso weniger dann, wenn auch alles mögliche Ungezieser, wie man es in Kellern, Dachböden usw. allenthalben vorfindet, hierzu verwandt ist, da doch daselbe mit der Ernährung freilebender Vögel in gar keinem, wie immer gearteten Zusammenhange steht**).

Wer in freier Zeit Insekten sammelt, sie trocknet und zerreibt, mag im Winter eine gut verwendbare Beigabe zum Nahrungsfutter haben, aber notwendig zur besseren Erhaltung der Vögel ist das keineswegs, denn die besten Insekten für die Stubenvögel sind entschieden Ameiseneier und Weißwurm, zwei wohl erprobte Futterforten, die in der Stubenvogelpflege unter allen Futtermitteln hoch oben stehen und etwas anderes als das Beste bedürfen unsere besiedelten Lieblinge gewiß nicht.

Das alles sind Tatsachen, die eben in richtiger Erkenntnis bei sachgemäßer Pflege der Vögel aus den praktischen Erfahrungen der bereits erwähnten Tausende resultieren und mit der Liebhaberei ungesühnt fortzuschreiten, weil sie eben wahr sind, indem sie stets aus der scharfen Beobachtung der Vögel hervorgehen und somit jede Oberflächlichkeit ausschließen.

„Wer diese Tausende sind?“ Nun, selbstverständlich alle jene Vogelliebhaber, die ich während meiner 40-jährigen Tätigkeit auf dem Gebiete der praktischen Vogelpflege kennen lernte und die in Österreich-Ungarn und Deutschland an zahlreichen verschiedenen Orten zerstreut, domicilieren. Allerdings leben manche davon heute nicht mehr, andere dagegen werden die Liebhaberei vielleicht nicht mehr betreiben, dafür aber wird ihre Zahl alljährlich durch neue Vogelliebhaber ersetzt, so daß diese Tausende ungeschwächt fortbestehen und sich auch künftig hin erhalten werden.

„Ob sie glaubwürdig sind?“ Gewiß sind sie das, gehören sie doch alle (alle? D. L.) zu den erfahrensten Vogelpflägern, deren praktische Erfahrungen umso weniger anzuzweifeln sind, als sie in allem und jedem mit meiner eigenen 40-jährigen Erfahrung vollkommen übereinstimmen. Sie sind eben „jene Allgemeinheit, die aus eigener Erfahrung heraus schon vor Jahrzehnten feste Normen geschaffen hat“ zum Wohle unserer Stubenvögel und zu Ruh und Frommen unserer edlen Liebhaberei.

Daß in der von Herrn Adolf Günther durch Gefälligkeit eines Buchhändlers erworbenen gesamten Literatur über Vogelpflege die von mir vertretene praktische Erfahrung bezüglich der Schädlichkeit der Verfütterung von lebenden Insekten nicht Ausdruck findet, ist ja nicht meine Schuld und habe ich diesen Mangel durch nichts zu verantworten. In meinen „Sängerkünsten“ jedoch, die sich bei allen Praktikern

*) Daß diese Tatsache Herrn Günther bekannt war und er eine Auswahl für jeden Vogel empfiehlt, geht aus seiner Arbeit im vorigen Jahrgange ganz deutlich hervor.

**) Mehlwürmer und deren Larven, Küchenschaben, die Raupen zur Fütterung empfiehlt, leben auch nicht im Gebüsch und auf Bäumen, sondern in Kellern, Dachböden usw. Sie stehen mit der Ernährung freilebender Vögel genau in demselben Zusammenhange wie andere an angegebenen Orten lebende.

der Stubenvogelpflege der fremdlichsten Ausnahme erfreuen, worüber mir fast täglich höchst schmeichelhafte Anerkennungen zugehen, ist das fragliche Thema deutlich und ausführlich besprochen. Aus dem Umstande, daß einzelne die Verfütterung lebender Insekten in der „Ges. Welt“ besündern und diese Verfütterungsart auch im Redaktionsbriefkasten empfohlen wird, folgt mir, daß diese Herren in dem Glauben leben, daß sie mit diesem Futter ihren Vögeln etwas Gutes erweisen, „süßhaltig und sachlich“ begründet wurde aber diese Meinung bisher nicht und deshalb kann sie weder meine eigenen, noch die Erfahrungen der großen Masse der Vogelliebhaber irgendwie alterieren*). Ich persönlich habe übrigens gar kein Interesse daran, wie der Einzelne seine Vögel füttert und pflegt, wahre aber als Sachmann jeder Zeit die allgemein gültigen Normen und erachte es daher, sobald es sich um die Allgemeinheit handelt, als meine Pflicht, mich auf die bei allen Sachkundigen herrschenden Grundsätze zu berufen und mit aller Entschiedenheit für jene Praxis einzutreten, die das Gedeihen und Wohlerhalten der Stubenvögel erleichtert.

Daß im Punkte der Verfütterung der lebenden Insekten „die Schädlichkeit tausendfach sattsam erhärtet ist“, stütze ich eben auf die oben hervorgehobene praktische Erfahrung zahlreicher Vogelpfeger, aus welcher die Schädlichkeit zum mindesten in dieser Zahl schon vor Jahrzehnten sich ergeben hat. Ich selbst habe aber einige Jahre während der Sommermonate schon vor 40 Jahren weitgehende Beobachtungen in dieser Art angestellt und weiß daher davon, wie so viele andere, wohl ein Liedchen zu singen. Darum ist es nach wie vor nicht denkbar, daß diese Schädlichkeit nicht eben so nachteilig auf die Vögel vereinzelter Vogelliebhaber wirkt, wie auf jene der großen Masse, wohl aber ist es erklärlich, daß einzelne diese Schädlichkeit nicht merken, weil sie von ihrer Fütterungsmethode zu sehr eingenommen sind und ihren Vögeln in diesem Punkte nicht jene Aufmerksamkeit und Beachtung widmen, welcher die Sache unter allen Umständen wert ist**). Auch ist es nicht denkbar, daß ich mich bei Zählung der Tausende, von denen ich schrieb, geirrt habe, denn zu zählen hatte ich überhaupt nicht; ist es doch einerlei, ob einige Vogelliebhaber mehr oder weniger die Abrundung der Tausende beeinflussen, es genügt vollkommen, daß sie eben so zahlreich vorhanden sind und den größten Teil derselben darstellen.

Schließlich muß ich dem Herrn Charlottenburger auf seine Bemerkungen Seite 242 entgegnen, daß es mir niemals einfiel, die mir imputierte Unfehlbarkeit wirklich für mich zu beanspruchen, daß ich aber an den in so zahllosen Fällen gewonnenen praktischen Erfahrungen unbedingt festhalte, weil es notorisch feststeht, daß deren Beachtung tatsächlich Leben, der Geschicklichkeit und Verständnis für die Stubenvogelpflege genug besitz, „unfehlbar“ vor einer Reihe unangenehmer Enttäuschungen bewahrt. Wenn aber diese Einsicht fehlt, der man seinen eigenen Weg gehen, daß er niemals aus diesem Grunde „zu Kreuze kriecht“, ist ganz und gar überflüssig.

Matthias Kausch.

*) Nach den Erfahrungen und Beobachtungen Kausch's und der „Tausende“ hat die Verfütterung lebender Kerle allerlei schädliche Folgen und Kausch warnt davor. Nach den Erfahrungen anderer „Tausende“ zeigen sich diese schädlichen Folgen nicht. Eine „süßhaltige und sachliche Begründung“ ist weder in dem einen, noch in dem andern Falle erbracht. R.
**) Diese Behauptung entbehrt ebenso der „süßhaltigen und sachlichen Begründung“ wie die von der Schädlichkeit der Verfütterung lebender Insekten.



Herrn G. Z., Chemnitz.
Die für alle Teile bequemste Art des Bezuges der „Ges. Welt“ ist die durch Abonnement

bei der Post.

Herrn Oskar M. K., Bistritz. Herrn R. H., Witzburg.
Herrn H. S., Berlin. Herrn Dr. J. H. K., St. Louis.
Herrn G. W., Potsdam. Frau A. M., Dresden. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Th. K., Berlin N. O. Der Schnupfen kann durch Zugluft, plötzlichen Temperaturwechsel, Trinken eiskalten Wassers, woran der St. nicht gewöhnt, oder Baden in solchem hervorgerufen

sein. Badewasser wird vorerst nicht gereicht, oben angeführte schädliche Einflüsse müssen verhindert werden. Vermittelt einer Feder werden mit Auflösung von chlorsaurem Kali in Wasser (1 : 100) Nasenhöhle und Nachen gereinigt (täglich 3—4 Mal). Nach der Reinigung werden die Nasenlöcher mit reinem Olivenöl dünn bepinselt. Ein Käfig für die Züchtung des Graufardinals, welche schon mehrfach gelungen, mußte mindestens 1,50m x 0,60m l 0,80m sein. Die Brutzeit beginnt im April.

H. S., Essenbach. Der Käfig der Orpheusgrasmücke wird ohne Umhüllung oder falls der Vogel sehr schön, nur an den Schmalseiten verhängt, ziemlich hoch aufgehängt, so daß der Vogel alles, was im Zimmer vor sich geht, sehen kann und sich allmählich an den Versteck im Zimmer gewöhnt. Mit Hilfe von allerlei saftiger süßer Frucht (weiche Feigen, Datteln, Birnen, Beeren, Weinbeeren, Apfelsinen) wird er an die Annahme des Futtergemisches gebracht. Mehlwürmer erhält die Orpheusgrasmücke bis Januar am besten gar nicht oder nur in geringer Menge (3—4 Stück täglich). Von Januar ab wird die Zahl der Würmer allmählich vermehrt und kann bis zu 15 Stück täglich steigen, durchaus nötig ist eine so große Gabe aber nicht. 10 Stück täglich genügen auch.

Herrn Ernst v. d. L., Mülheim/Ruhr. Das einzig zuverlässige Erkennungszeichen eines Kanarienhahnes ist sein Gesang. Der erfahrene Züchter erkennt das Männchen mit ziemlicher Sicherheit noch an der Gestalt und dem Benehmen. Er hat sich im Laufe der Zeit einen gewissen Blick dafür angeeignet und wird sich selten täuschen. Sonstige Kennzeichen der Männchen sind schlanke Gestalt, kräftige Entwicklung des Kopfes, breiter Schwanz, lange Beine, aufrechte Haltung, lebhafte Färbung um die Augen, an der Stirn, Wangen und Kehle, wie auf dem Rücken. Das Zäpschen (Aster) ist beim Männchen stärker entwickelt und steht, etwas nach vorn gerichtet, deutlich hervor, beim Weibchen ist es mehr breit und nach hinten gerichtet.

Herrn Dr. R., Kalk-Köln. Das Verfahren, dem Kapeneinesesser den scharfen Geschmack zu nehmen, ist Geheimnis des Erfinders.

Herrn R. B., Berlin. Der Zeisig hatte sehr spitze Brust, der Bauch war voll und rund. Der Vogel litt an Blutarmut. Alle inneren Teile waren blaß und fast blutleer. Die Leber war um das Doppelte vergrößert und in ihrer Beschaffenheit vermindert. Die Milz war stark geschwollen.

Herrn L. K., Frankfurt a. M. Es ist schwierig, anzugeben, was gegen das Federanstrupfen der Schama zu tun ist. Wahrscheinlich ist der Vogel sehr fett. Vorerst ist ein leichtes Seifenwasserbad zu verabreichen, über dessen Ausführung der vorige Jahrgang ausführlich berichtet. Sodann wäre es zweckmäßig, der Schama ab und zu vegetabilisches Nährsalz unter das Futter zu mischen, wie es Herr Holten-Weber in seiner Arbeit „Die jagdgemäße Pflege und Wartung der Schamadrossel als Käfigvogel“ mitteilt. Herr Holten-Weber glaubt dadurch einen wohlthätigen Einfluß auf Befinden und Befiederung erzielt zu haben. Ist die Schama aber sehr fett, so muß durch Verabreichung mageren Futters, Unterbringen in sehr großem Käfig, für Abmagerung gesorgt werden.

Herrn H. K., Waldbhof. Bezüglich der Ventilation gibt Herr Dicker in seiner Arbeit (Jahrgang 1901) gute Auskunft, auch der „langjährige Vogelliebhaber“ erteilt in seiner Arbeit diesbezügliche Ratschläge. Bezüglich der Futtervorrichtung verweise ich auf die Vorrichtungen in Heft 8 und 9 dieses Jahrganges, dieselben haben zugleich Janquorrichtung. Das Futter kann ja auch, wie die Abbildung in Heft 8 zeigt, gereicht werden, ohne daß der Janquäfig darüber steht, auch kann dazu ein Tischchen mit einer hohen Kanteleiste benutzt werden, wie ich es in der Vogelstube des Herrn Oberleutnant Hauth sah. Die beste Rastgelegenheit für Prachtsinken sind Harzer Bauer, welche mit Leinwand oder Pauspapier an den Seiten geschlossen, oben mit einem Holzbrettchen bedeckt sind. Kleine Kistchen, Zigarrenkistchen, welche nicht mehr nach Tabak riechen, können ebenso gut verwendet werden, Drahtnestler sind für Prachtsinken nicht zu empfehlen.

Herrn G. S., Novigno. Beide Arbeiten sind hier eingetroffen. Die zuerst eingeleitete wird demnächst veröffentlicht werden.

Frau W., Koblenz. Der Vogel mit dem schwarzen Kopf ist die Goulbamazonide, der mit dem roten Kopf ist die „Wunderschöne Amandine“.

Jahrgang XXXII.

Heft 36.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Meisen.

In einer übersichtlichen Darstellung von F. Anzinger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Tannenmeise.

Am einem sonnigen Aprilmorgen war ich droben im Bergwald an einer Stelle, wo mehrere Jahre hindurch gutsjungende Rotkehlchen zu treffen waren. Nachdem ich mich von dem Vorhandensein eines solchen überzeugt hatte, wurde rasch an mehreren Stellen „der Boden schwarz gemacht“, d. h. die Erde bloßgelegt und die Schlagneze hineingerichtet. Nun legte ich mich abseits unter einer stämmigen Nichte, an der ein leichtes Bächlein vorbeischießt, ins weiche Moos und rauchte stillvergnügt meine Pfeife. Ich war nicht lange allein. Aus den Ästen über mir ertönte mehrstimmiges Meisenlocken, und bald darauf saß dicht vor meinen Füßen ein Tannenmeisenmännchen und schien, unbekümmert um mich, das Wässerlein vor sich zu prüfen. Nicht lange wahrte es, so war es auch schon drinnen und badete nach Herzenslust. Munter lockend setzte es sich dann auf einen tief niederhängenden Ast der Nichte und nestelte in seinem Gefieder. Während dessen kam auch das Weibchen herbei und folgte dem Beispiel seines Auserwählten. Mehrmals hintereinander wurde nun von Beiden abwechselungsweise gebadet, und dann ging es hinauf in die sonnenbeschiene Aste, um dort unter fröhlichem Gepfander die Toilette zu vollenden. Das traulich stille Glück dieses herzigen Gnomenpaares in unmittelbarer Nähe und an einem so lauschigen Plätzchen beobachten zu können, war ein schönes Bild; war Waldeszauber.

Die große Nengierde, die allen Meisen eigen ist, sowie das bei einzelnen Arten häufig wahrnehmbare Ignorieren von Erscheinungen, welche andere Vögel ohneweiters die Flucht ergreifen lassen, scheint die Tannenmeise besonders anzuzukennzeichnen und läßt sie als furchtloses, zutrauliches Wesen erscheinen. Wer mit einer guten Meisenlocke umzugehen weiß, kann auch in schlechter Deckung die Tannenmeise noch leichter an sich heranlocken als die Kohlmeise. Sie bleibt dann oft mehrere Minuten lang in der Nähe des schon gesehenen Beobachters, um den vermutlichen Artgenossen zu entdecken, oder reserviert sich nur auf kurze Entfernung, um bald wieder an der Stelle zu sein. Dabei ist sie harmlos und friedfertig, spielt nur mit ihresgleichen oder neckt höchstens gleich große Gattungsverwandte, ist immer rührig und sangeslustig und zeigt sich so als ein hübsches, anmutiges Vögelchen.

Diese letzteren Eigenschaften sind es wohl, welche die Tannenmeisen beim Gebirgler besonders beliebt machten, so daß sie in den Kindheitstagen hiesiger Vogelliebhaberei sicherlich einer der ersten Käfigvögel war. Aus dieser mehr als hundertjährigen zur Tradition gewordenen Liebhaberei für diesen Vogel entwickelte sich jener typische „Tannameisl“-Verehrer, der in bezug auf Gesangsbeurteilung seine eigenen Wege geht und nur von seinesgleichen verstanden werden kann, weil selbst die besten Kenner unserer Vogelgesänge jene Vielseitigkeit in dem scheinbar einfachen Liede der Tannenmeise nicht zu entdecken und deshalb demselben auch keinen Geschmack abzugewinnen vermögen. Es gehört übrigens viel Gelegenheit dazu, mit solchen Meisenkennern und ihren bevorzugten Lieblingen zusammenzukommen, um ihr Wissen verstehen zu lernen. Ob es dann interessiert, ist noch fraglich.

Obwohl es schwer, ja in den meisten Fällen fast unmöglich ist, den Gesang eines Vogels und die Charakteristik desselben nach einer einfachen schriftlichen Darstellung kennen zu lernen, will ich eine solche vom Tannenmeisengefang, sowie er hier abgeschätzt wird, doch nochmals geben.

Sowie es unter den Singvögeln aller Arten in Bezug auf Stimmbegabung und Reichhaltigkeit des Liedes verschieden veranlagte Sänger gibt, so ist dies auch bei der Tannenmeise der Fall. Sie soll keine zu hohe, spitze Stimme besitzen, darf die einzelnen Gesangsteile nicht zu hastig aufeinander folgen lassen, sondern muß sie mit Bedacht, gewissermaßen mit richtigem Empfinden jagen und soll mindestens 6 bis 8 „schöne Stücklein“ oder „Waldschalle“ bringen. Von derartigen Stücklein (melodischen Silbentomplexen), die sich in jedem Gesangsatz mehr oder weniger oft wiederholen, sind folgende bekannt:

1. Zi-mui. 2. We-zi-doo. 3. Zi-wui-doo. 4. Bi-zi-widoo. 5. Wi-zioo. 6. We-te-ta. 7. Wu-izl. 8. Zo-bo-di-zioo. 9. Dal-zi-wir. 10. Zi-zi-woi. 11. Zi-zo-zo.

Zweifelhige Schalle, wie 1, 5 und 7 werden häufiger, oft sechs- bis neunmal hintereinander, drei- bis vierfelhige dagegen meist nur drei- bis fünfmal wiederholt; sie geben zusammen ein Stückl. Nr. 1 und 5 sind einfache Wezer, Nr. 3 ist der einfache Wezer mit Nachschall, Nr. 2, 4, 8 und 10 sind doppelte Wezer, die übrigen nennt man Schalle oder zählt sie je nach ihrer Silbenzahl den einfachen oder doppelten Wezern bei. Je langsamer, „zügiger“ ein Tannameasl singt, d. h. je länger es bei den ausschlaggebenden Silben verweilt und je mehr es das Schallende dehnt, desto wertvoller ist sein Gesang.

Welche Blüten die hiesige Tannenweiser-Liebhaberei schon getrieben hat, habe ich bereits im Heft Nr. 18 dieser Zeitschrift vom Jahre 1899 in einigen Beispielen mitgeteilt. Als Ergänzung möge noch folgendes dienen: Durch unsere Vogelanzstellung im Jahre 1896 zu einer Großtat angeregt, unternahmen es die Vogel-Liebhaber von Pradl (Zunzbrucker-Vorort) ebenfalls eine Ausstellung zu veranstalten, und zwar nur mit preiswürdigen Tannenweisen. Da dieselbe nur einen Sonntagvormittag dauerte, besuchte ich mich natürlich sie zu besuchen. Im Ausstellungsraum (Gartenveranda eines dortigen Gasthauses) waren bereits ca. 20 Aussteller vorhanden, die ihre Vögel schon plaziert hatten und sich in verschiedenen Äußerungen über die Vorzüglichkeit ihrer Sänger vernehmen ließen. Leider ließen sich diese besonderen Künstler „mit den verschiedenen, noch nie dagewesenen Watschallen und den acht- bis elfmaligen Wezern in einem Stückl“ wahrscheinlich infolge der fremden, ungewohnten Umgebung gar nicht hören, und nur ein einziger Vogel, der sich zu hinterst im Winkel befand, feilte eifrig und hastig darauf los. Nachdem die Weisheit der Preisrichter auf solche Art vor ein unlösbares Rätsel gestellt und mir die Sache zu langweilig wurde, wartete ich den Haupteffekt der Ausstellung, nämlich die feierliche Prämierung, nicht mehr ab. Jene Ausstellung scheint Fiasto gemacht zu haben, denn von einer späteren hörte ich nichts mehr.

Die Tannenweiser ist im nördlichen Mitteleuropa Zug- und Strich-, bei uns Standvogel und hält sich hier nur im reinen Nadelholz an. Nachdem die hiesigen Mittelgebirge reichlich mit verschiedenen Coniferen bewachsen sind, findet die Tannenweiser vollkommen ausreichende Existenzbedingungen und ist infolgedessen auch in erfreulich großer Zahl vorhanden. Ihr Nest baut sie in hohle Bäume und Baumstümpfe, sowie hinter die abstehende Rinde alter Bäume, nicht weit vom Erdboden entfernt und selten höher als 2 Meter von diesem. Zuweilen findet man es auch in Felsen und Mauerspalten. Die sechs bis acht spitzförmigen Eier sind auf reinweißem Grunde mit kleineren und größeren rothfarbigen Flecken besetzt. Brutzeit wie bei der vorigen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein höchst origineller Nistplatz.

Von Karl Berger.

(Nachdruck verboten.)

„Seda, laß dann Deine Dummerei für die Zukunft bleiben; meinetwegen kannst Du Moos in Deine eigene Rocktasche stopfen, ich selber brauche nichts dergleichen!“ So sprach am Abend des 18. Juni ein Arbeiter in einem herrschaftlichen Garten von Koblenz zu seinem jüngeren Genossen. Schon am Mittag hatte er ein Bündel Moos in seinem Feierabendkittel bemerkt, hatte aber angenommen, daß es zufällig hineingeraten sei; da sich aber abends in der Rocktasche vom gleichen Material wieder ein erkleckliches Stück zeigte, warf er den Verdacht auf seinen Mitarbeiter, der ihm, wie er meinte, vielleicht einen Streich spielen wollte.

Doch der Angegriffene wehrte sich und wollte von nichts wissen. „Kriegst dafür schon wieder!“ brummte der Andere und zog dem heimatischen Herde zu.

Am folgenden Morgen hing er den Rock, weil er's eben alltäglich so machte, wieder an seinen gewohnten Platz, d. h. er warf dessen oberen Teil über das eine Ende einer eisernen Röhre, die sich unter dem Dache eines kleinen Bretterschuppens hinzog. Das Ende des einen Arms geriet zufällig in eine der Seitentaschen. In dieser bescheidenen Stellung wartete der Rock auf die Feierstunden seines Besitzers und hielt derweilen Ausguck auf die paar Tannen und die provisorischen Gewächsbeete, die vor der offenen Vorderseite des einfachen Holzgebäudes standen.

Da draußen tummelte sich allerlei Getier, namentlich aus dem Reiche der Vögel: Amseln kreischten, Finken sangen, Spazzen pffsen; ein Fliegenschnapper fütterte seine fünf Sprößlinge, die er auf dem ausgefallten Ende eines Zaunpfahles untergebracht hatte. Gewiß ein seltener Nistplatz!

Aber einen noch seltenern bildete die Tasche des Arbeiterkittels. Daß einer der befiederten Bewohner des Gartens seine Niststoffe dahin gebracht haben könnte, das hatte der Handwerker am Vortage gar nicht bedacht; ich hätte es sicherlich auch so gehabt.

Er hatte den gestrigen Vorfall ganz vergessen, namentlich, da er am Mittag des zweiten Tages bei einem zufälligen Griff in die Tasche seines Rockes auf nichts Besonderes darin gestoßen war. Aber wie erstaunte er, als er um 3 Uhr plötzlich wieder „einen ganzen Bündel Moos“ darin bemerkte! Und gleich sah er auch den, der diesen Transport besorgte, einen kleinen, fetten Vogel, der fleißig sein Schwänzchen zur Höhe warf und oft auf einem und demselben in der Nähe stehenden Pfahle seine kräftigen Weisen erschallen ließ. Es war ein Zaunkönig! Dieser begann sich in der finstern Tasche des lose aufgehängten Kleidungsstückes häuslich einzurichten. Bis 4 Uhr ließ ihn der Mann, den ich als verständigen Naturfreund kenne, gewähren. Dann aber fiel ihm ein, daß er den Rock am Abend wieder benötige. Er ließ sich deswegen von einem Gärtner ein abgetragenes Gewand dieser Art geben. Vorsichtig brachte er es an die Stelle des feineren, gab ihm so viel als möglich gleiche Lage und plazierte auch den Mooswisch an die neue Stätte.

Vater Zaunkönig erscheint! Erst läßt er sich auf einem nahen kleinen Torshaufen nieder; das ist fast immer sein erster Ruhepunkt. Dann hüpfet er auf den zweiten, ein wagerecht liegendes Drahtgitter. Da stutzt er und dreht mißtrauisch das Köpfschen. Er bemerkt die Veränderung!

Er sieht, daß an Stelle des rotbraunen Nockes ein grauer getreten ist. Dies scheint ihm fatal zu sein, aber nur im Anfang; nachher mag er sich denken, daß eigentlich die Farbe der Niststätte an diesem Orte gleichgültig für ihn sein könnte, eine sichere Höhlung, das sei schließlich doch die Hauptsache. Und so schlüpft er ein.

Lange säumen gilt nicht, heißt sein Grundsatz in Anbetracht der zwei Dezimeter tiefen Tasche. Und so arbeitet er den ganzen Abend, am folgenden Tag, einem Sonnabend, er schafft unermüdet am Sonntag und am Montag. Aber am Dienstag „hat er den ganzen Tag gebummelt“. Der Mittwoch war wieder Arbeitstag. Da wuchs das Nest zur Tasche heraus, die Rundung des Eingangs wurde geflochten und am folgenden Tage mit der Auspolsterung begonnen.

Die Baustoffe! Ich habe in diesem Frühjahr in der gleichen Gegend fünfzehn Zaunkönigester gefunden. Alle sind gleich als solche erkennbar; es sind Kunstbaue, namentlich wenn man den geschickt gewundenen Eingang ins Auge faßt. Beim bloßen Anblick erkennt man, daß er sehr solid gebaut ist. Er besteht meist aus den dürren Halmen der Farnkräuter. Da der Zaunkönig mit Vorliebe am Bache nistet, liegt ihm dieses Material am nächsten. Zuweilen sieht man aber an ihrer Stelle oder mit ihnen vermischt auch Baum-, vornehmlich dürre Lannenzweige. Und doch ist es nicht selten, daß ein Nest am farnbewachsenen Bachufer fast ausschließlich aus grünem Moos besteht. Letzteres ist auch der Hauptstein an unserem zaunköniglichen Schlosse in der Mitteltasche. Farnkräuter waren hier nicht leicht zu bekommen. Zwar ist bis zum Rhein nur etwa fünfzig Schritte, aber seine Ufer sind an dieser Stelle „kultiviert“, mit Steinmauern, die nur spärlichen Pflanzenwuchs aufweisen, eingefaßt. Also mußte das Rotbraun, die Leibfarbe der meisten Zaunkönigester, dem Hellgrün des halbdürren Moooses weichen. Zur Maskierung mögen noch einzelne lose angeheftete, wellige, braune und grane Laubblätter dienen. „Aha, der will sich noch Salat machen,“ lachen die Arbeiter, da der Vogel, während sie ihr Vesperbrot aßen, damit beschäftigt war, in einem Salatbeete halbfaule Blätter abzureißen. Es braucht eben viel Zeug, bis man ein Nest von einem Schuh Länge fabriziert hat.

„Es tut ja fabelhaft, wie ein Märchen tut das ja klingen! Ein Vogel in eine Nocktasche bauen, das war sein Lebtag nicht da!“ So rief ein alter Mann, dem man oben angeführte Tatsache erzählte, stannend aus. Und sein Stammen ist berechtigt. Ich selber habe schon von vielen seltsamen Nistplätzen, in Eisenbahnwagen, fahrenden Röhren, in Totengerippen und alten Uhren gelesen und gehört; unsere Leser werden mit einer Reihe ähnlicher Beispiele bekannt sein; aber daß ein Vogel in ein freihängendes Kleidungsstück baute, liegt außerhalb des Kreises meiner, wohl auch desjenigen der Erfahrungen der meisten unserer Leser.

Gut ist es, daß das originelle Vogelheim an einem geschützten Orte aufgebaut ist. Weder störende Beobachter, noch räuberische Buben sind hier zu fürchten; der Herr des Gartens ist von dem Anrücken der besiedelten Gasse benachrichtigt worden und er hat sie und ihr Heim in seinen besonderen Schutz genommen.

Am 30. Juni hatte sich das Weibchen in das fertig gestellte Nest gehockt und das Männchen leistete ihm zeitweilig Gesellschaft; die Stätte war als Wohnung tanglich befunden worden.



Sparbergrasmücke.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelk Liebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von den Glanzstaren wird eigentlich nur der grünlichwänzige oder Stahl-Glanzstar [*Lamprotornis chalybaeus*, Heugl.] nicht zu selten eingeführt. Es ist ein großer, sehr schöner Vogel, von hellgelbgrünem Metallglanz; derselbe lebt in Nordwest-Afrika. Diese Art kann aber unverträglich und wegen ihrer Größe auch gefährlich sein. Der Erz-Glanzstar dagegen ist bedeutend kleiner, höchstens von gewöhnlicher Stargröße und harmlos gegen seine Artgenossen und übrigen Mitbewohner. Es ist ein schöner Star, von tiefgrünem Metallglanz, der in gewissem Licht violett und blau schimmert, besonders die Wangen, Kehle und ganze Unterseite. Die Schwanzfedern schimmern stark und rein blau, Flügel, Augen und Ohrgegend sind vorwiegend schwarz. Füße und Schnabel sind schwarz, die Augen schön hochgelb. Die Geschlechter sollen nicht verschieden und das Männchen nur am Gesang zu erkennen sein. Der hier befindliche Vogel ist ein Männchen, denn er singt fleißig, mit schlaff herabhängendem Schwanz und Flügeln. Der Gesang ist

nicht viel wert, ein echtes Starlied, aus heiseren, schnarrenden und freischenden Tönen, auch die Vokalstimme ist rauh.

Der Erz-Glanzstar ist ein sehr beweglicher und heiterer Vogel, der viel fliegt und emsig über den Erdboden läuft, um Insekten zu finden. Auf Mehlwürmer ist er sehr erpicht, auch auf Kirichen. Sonst frisst er Kruelsches Mischfutter für größere Vögel, nebenbei aber auch allerlei Samenfutter, was ich von den Glanzstaren eigentlich nicht gedacht hatte. Wenn Mehlwürmer verabreicht werden, ist dieser Star sehr dreist, sonst etwas zurückhaltend, ohne eben schen zu sein. Er läßt sich wahrscheinlich leicht zähmen. Ich kann den Lesern diesen schönen Star nur empfehlen, wenn sich Gelegenheit zum Kauf bietet, leider ist aber eben diese Art recht selten auf dem Vogelmarkt. Einige Arten der Glanzstare haben in der Gefangenschaft mit Erfolg geistert, dies gilt eben von Erz-Glanzstaren. Über die Einzelheiten dieser Züchtung liegen aber meines Wissens leider keine näheren Mitteilungen vor.

Die Mainastare sind in vier Arten im Vogelhause vertreten. Erstens ein Paar grauköpfige Mainastare, auch Malabarstar genannt [*Aeridotheres malabaricus*, Vieill.]. Diese Art ist über ganz Indien verbreitet. Ruß gibt an, daß dieser Star selten eingeführt wird, doch glaube ich zu wissen, daß der Malabarstar fast jährlich in einzelnen Köpfen auf den Vogelmarkt kommt. Der grauköpfige Mainastar ist ein kleiner, anmutiger Vogel unter Stargröße, durchaus harmlos in jeder Gesellschaft; sein Gesang, aus allerlei pfeifenden Tönen bestehend, wird niemals lästig, wenn man nicht von übernüßigem Naturell ist. Seine Farben sind ebenfalls recht angenehm. Kopf und Hals schön silbergrau, Ober Rücken blaugrau, Unter Rücken rötlichgrau, Brust und Bauch schön zimtfarben, Unterschwanzdecken rotbraun, Flügel grau, Schwingen schwarzgrau, Schwanz grau, bräunlich angelogen, mit rötlichbrauner Spitze, Augen hellperlgrau, Füße gelb, Schnabel an der Wurzel grau, dann blau und gegen die Spitze hin gelb. Die Geschlechter sind nicht verschieden, bei meinem Paare ist das Weibchen jedoch merklich kleiner; ob dies aber in jedem Falle zutrifft, weiß ich nicht.

Der Malabarstar ist ein sehr lebendiger, unruhiger Vogel, der sich überall viel zu schaffen macht; er ist dabei sehr neugierig und muß täglich überall nachsehen. Nachts über schlafen sie in einem gewöhnlichen Wellenfittich-Nistkasten. In solchen hat dieser Mainastar bei den Liebhabern auch öfters geistert. Er ist der kleinste von allen Starvögeln und als Stubenvogel sehr zu empfehlen; sein Preis ist nicht ein zu hoher. Er muß als eine schöne Erscheinung in jeder Vogelsammlung gelten und kann im geeigneten Käfig selbst mit kleinen Vögeln zusammen gehalten werden. Beim Singen schlägt er mit den Flügeln nach Starenart. Auf dem Erdboden hüpfet er flink, geht bisweilen auch kopfnickend schrittweise, bewegt sich dort mitunter auch in schrägem Hüpfen.

Dem grauköpfigen Maina sehr nahestehend ist der Pagoden-Mainastar [*Aeridotheres pagodarum*, Vieill.], ebenfalls in Indien, sowie auf Ceylon lebend. Diese Art ist wenig größer, als vorgenannte, doch kaum von gewöhnlicher Stargröße, er hat auch fast dieselben Farben, abgesehen von einem schwarzen Oberkopf. In Wesen und Eigenschaften ist er von den vorgenannten nicht verschieden; auch diese Art ist harmlos und friedlich unter einander, selbst kleineren Vögeln gegenüber. Sein Gesang ähnelt dem des Malabar-Mainastars, ist aber mehr freischend, mit wenigen hellen Flötentönen. Die Farben verteilen sich wie folgt: Oberkopf schwarz, in einer langen Spitze nach dem Hinterhals laufend. Oberseite und Flügel rötlich aschgrau, Unterseite fast zimtbraun. Schwingen und Schwanz schwarzgrau. Schnabel, Füße und Augen sind genau wie bei vorgenannter Art gefärbt. Die Geschlechter sind nicht verschieden. Kopf und Halsfedern sind, wie auch beim Malabar-Star, lanzettförmig zugespitzt, und können zu einem kleinen Schopf bez. Halsstragen gestäubt werden.

Der Pagoden-Star dürfte seltener eingeführt werden, wie der grauköpfige Maina und sein Preis steht etwas höher. In den zoologischen Gärten ist dieser Maina stets zu sehen, wohl weniger bei Liebhabern; er verdient eine größere Verbreitung, da er nur gute Eigenschaften besitzt. Diese Art ist hier im Vogelhause durch ein schönes Männchen vertreten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Tag im nordamerikanischen Wald.

Von Dr. Kern, St. Louis.

(Nachdruck verboten.)

Vielleicht dürfte es von Interesse sein für die Leser der „Ges. Welt“, zu hören, daß russische Sprossler, polnische Nachtigalen, Schamadrosseln, Schwarzköpfchen und Stieglitze auch bei uns hier im fernem Westen, im Mississippi-Tale ihre Lieder singen, das heißt doch nur im Käfig, es sind seltene Fremdländer. Unsere einheimischen Singvögel allhier werden vielfach bei Forschern als Sänger zweiten Ranges hingestellt, doch nicht mit vollem Recht. Wer die verschiedenen Drosselarten, Spötter, Pirole, Zinken, Kardinal, Tangaren und Grackeln schon belauscht, läßt sich unwillkürlich zu höchster Begeisterung hinreißen. Einzelnen ist bei manchen vielleicht der Gesang nicht so wechselreich, doch in freier Natur, mehrere zusammen, ist er erhebend. In Begleitung meines Freundes Dr. Müller machten wir am 3. Juli einen Ausflug von unserer Weltausstellungstadt nach einem Ort, weit entfernt von dem Lärm der Straßenbahnen und Fabriken. Der Tag ging schon zur Neige, als wir das Ziel unserer Reise erreichten. Das Abendlied der gefiederten Sänger war bereits verklungen, nur noch von der Ferne hörte man hie und da einen Spottvogel oder die lauten Rufe der Nachtschwalben in den Lüften oder das sonderbar melancholisch klingende „Whip-poor-will“ vom nahen Hochwald. Von der Fahrt ermüdet, begaben wir uns bald zu Bett, um bei Tagesanbruch wieder auf den Füßen zu sein. Es war 3 Uhr morgens, auf der Farm fing es an, lebendig zu werden.



Paganuslar.

es war die Zeit der Weizenernte. Wir verließen das Farmhaus, einem Pfad durch dichtes Gebüsch folgend, bis wir zwischen einer langen Hügelreihe in eine Lichtung kamen, von wo aus man eine wunderschöne Ansicht hatte. Ringsum dicht bewachsene Felsen und Anhöhen mit alten Baumriesen, und in der Ferne im Nebel tauchte die graue Wasserfläche des Waters der Ströme, des Mississippi auf. Und welche süße Düfte der Sassafras, Gewürzborn, Wildkirschen und anderen aromatischen Gebüsch und Sträucher und — der Vogelgesang! Indessen war es 4 Uhr geworden. Die einzelnen Solisten stimmten nun auch mit in den Chorus des Waldkonzerts, die schönen Nuse des Kardinals, wiederholt von der unermüdblichen Spotteddroffel, die Rostdroffel, ihren Vetter überbietend, die Oliven-, Wald- und Einjiedlerdroffel mit ihren wundervollen Orgel- und Glockentönen, gleichsam das Präludium vortragend, die graue Rabendroffel mit halb geschlossenen Augen und aufgeblasener Kehle, sich in eine wahre Ekstase verlierend. Der Robin (Wanderdroffel), im nassen Grase hüpfend, schaut aus, als wollte er sagen: „Die Welt ist mein“. Von Stunde zu Stunde wird das Vogelkonzert wechselvoller. Von den dürren Zweigen der hohen Bäume kommen die pfeifenartigen Töne des rosenbrüstigen Kernbeißers und der sinkten Pirole, vom höchsten Ast des nahen, von wilden Reben über-rankten Busches, schmettert der Indigofink sein Lied, dazwischen das Getreisch der Heher und Grackeln. Auf einmal wirds plötzlich still um uns. Was wars? Ein Adler? Nein, es war nur ein wilder Truthahn, der zwischen den Baumfröhen über unsern

Stöpsen segelte. Die Sonne stand schon hoch, als wir wieder zu unserem Gastfreund zurückkehrten und die biedereren Vandleute konnten gar nicht begreifen, welches Interesse wohl der Vogelgesang für uns haben konnte. Am Nachmittage führte uns einer der Farmerjöhne nach den einige Meilen entlegenen sogenannten Indianergräbern, auf flacher Erde einige Meter hoch, geometrisch runde oder ovale Hügel. Mein Begleiter jedoch, Dr. Müller, als Anthropologe und Archäologe, bezweifelte sehr, daß sich die trägen Indianer jemals bemühten, solche Erdhäusern aufzuwerfen. Weiter in der Ebene des Tales hinaus erreichten wir eine ziemlich Anhöhe, ähnlich wie besagte Indianergräber, nur in riesiger Ausdehnung. Es war einer der Moundhügel, ein Monument der Ureinwohner (Moundbuilders) und geographisch wohl bekannt. Hier, inmitten der hohen Eichen und riesigen Sykomoren, Hickory und Eschenbäumen, waren die gefiederten Sänger seltener geworden, vielleicht ihrer Feinde halber. Eichhörnchen, Waschbären, Opossum, Skunks, Marder usw. haben hier ihre Jagdgründe.

Vom Auspäppeln einheimischer Körnerfresser.

Von J. Schürer.

(Nachdruck verboten.)

Mit Recht ist es gesetzlich verboten, die Nester unserer nützlichen Vögel anzunehmen, man kommt aber verhältnismäßig oft in die Lage, Nestjunge auspäppeln zu müssen. Hier ist ein Junges aus dem Nest gefallen, dort überrascht man eine Kaze bei der Zerstörung eines Nestes oder irgend ein anderer Zufall tritt ein. Hat man das Glück, unverletzte Tiere zu erhalten und solche, die noch nicht zu sehr durch Hunger oder Kälte gelitten haben, so kann man, bei den Körnerfressern wenigstens, stets mit Recht die Hoffnung auf glücklichen Erfolg beim Auspäppeln hegen.

Im vorigen Jahre erhielt ich von einem Bekannten vier junge Girlitze. Er hatte unabsichtlich ihr Nest zerstört, als er Zweige von einem Lebensbaum abschnitt, in dem es nur zu gut versteckt war. Leider konnte ich das Nest nicht mehr erhalten. Als Ersatz nahm ich einen gewöhnlichen Blumentopf. Ein solcher ist praktischer als ein Korbneft, weil er feststeht und weil man ihn immer in jeder Größe leicht erhalten kann. Ein Blumentopf als Nest ist übrigens nicht so unnatürlich, wie mancher denken könnte. Ein Kanarienvögelchen erkor sich einmal bei mir einen solchen als Nistgelegenheit und brachte darin glücklich 5 Junge hoch. Zur Ausfütterung verwendete ich bisher in allen Fällen mit gutem Erfolge möglichst weiches Heu. Viele Leute legen hierüber oder über eine andere Unterlage einen weichen Flaumkissen. Wenn man dies tut, muß man den Lappen täglich mehrere Male reinigen, was bei der Anwendung von Heu nicht notwendig ist, da dieses die kleinen Teilchen, welche sich von den Federn ablösen, zum größten Teil aufnimmt und festhält. Anderer Schmutz darf nicht in das Nest fallen. Es muß so flach gemacht werden, daß die Vögel sich ihrer Exkremente leicht über den Rand des Nestes hinaus entledigen können. Andererseits darf es natürlich auch nicht zu flach sein. Beim Füttern achte man genau darauf, daß kein Futter vorbei in das

Nest fällt. Sonst muß es sogleich gereinigt oder erneuert werden und das Anfassen der Vögel beim Herausnehmen aus dem Neste ist diesen selbstverständlich schädlich, wenn es öfters geschieht.

Doch zurück zu den Girlitzen. Trotzig wollte zuerst keiner von den jungen Kerlen sperren. Da ich mich scheute, zu stopfen, versuchte ich es auf andere Weise. Ich hielt das Nest von außen an ein Bauer mit Kanarienvögeln heran. Hungrierig kam ein zahmes Kanarienvögelchen an das Gitter und piepte — drei offene Girlitzschnäbel fuhren in die Höhe. Sofort fütterte ich sie mit einem Federtiel. Nur eins ließ sich auf diesen Betrug nicht ein und mußte anfänglich gestopft werden. Als Futter gab ich 1 Teil geriebenes Ei, gut 1 Teil Zwieback und 1 Teil Mohn und gequellten Rübsen. Alles wurde angefeuchtet und zu einem Brei zusammengestampft. Leider beging ich hierbei den Fehler, das Ganze etwas zu stark anzufeuchten. In- folgedessen gingen, allerdings erst später, zwei Girlitze an Unterleibskrankheiten ein. Ich habe mich stets gewundert, wie gering das Wasserbedürfnis junger Vögel ist. Das Futter war ihnen im übrigen zuträglich. Hänflinge fütterte ich mit demselben Futter mit gutem Erfolge aus, während Stieglitze etwas mehr Ei und ein wenig Ameisenpuppen erhielten.

Solange die Jungen im Nest bleiben, ist das Füttern sehr bequem, da man hier ruhig eins nach dem andern versorgen kann. Sobald sie aber ausgeflogen sind, wird eine gleichmäßige Fütterung schwieriger. Zuerst fütterte ich durch die Stäbe des Bauers hindurch. Dies ist aber nicht sehr praktisch. Deshalb ließ ich sie später beim Füttern einfach in der Vogelstube herumfliegen. Sie gewöhnten sich sehr rasch daran, an einen bestimmten Platz zu kommen, wenn sie gefüttert werden sollten. Es war reizend, wenn die Tierchen dann auf dem Tisch oder auf meinem Finger saßen und um Futter bettelten, noch niedlicher beinahe, wenn sie gesättigt aneinander geschmiegt ein kleines Schlächchen machten.

Noch ein Punkt ist bei der Fütterung von Wichtigkeit. Bekanntlich sind die Vögel in der Natur sehr früh wach, und sobald die Alten wach sind, beginnen sie ihre Jungen zu füttern. Wenn man also die Natur genau nachahmen wollte, müßte man etwa um 4 Uhr morgens zum ersten Male und etwa um 7 Uhr abends zum letzten Male füttern. Das dürfte nicht nach jedermanns Geschmack sein. Deshalb verlängert man einfach die Nacht, indem man das Bauer mit einem dunklen Tuche verhängt und den Tag, indem man abends bei Licht füttert. Dann kann man ganz ruhig zwischen 7 und 8 Uhr zum ersten und etwa um 10 Uhr zum letzten Male füttern.

Die aufgepäppelten Vögel sind besonders wertvoll zur Bastardzucht. Wertvoll, weil sie brauchbar sind. Noch besser sind zu diesem Zwecke die von Kanarienvögeln aus untergelegten Eiern erbrüteten und aufgezogenen Vögel. Dies gelingt mit Hänflingen, Stieglitzen und Girlitzen leicht und sicher.

Hoffentlich werden sich in den nächsten Jahren recht viele Liebhaber mit der Bastardzucht beschäftigen, damit wir endlich Gewißheit über die Fortpflanzungsfähigkeit der Bastarde erhalten. Ich glaube fest, daß die Bastarde, soweit sie singen, auch fortpflanzungsfähig sind. Leider ist meines Wissens bis jetzt nur für Girlitzkanarien der Beweis vorhanden.

Kleine Mitteilungen.

Aus Helsingfors. In der Zeitung las ich heute folgende Mitteilung, welche ich nicht unterlassen wollte, weiterzugeben. Dieselbe lautet in der Übersetzung wie folgt: „Ein originelles Vogelpaar kann man gewiß das Wachsitzelpärchen nennen, welches im Frühjahr sein Nest unterhalb eines der Eisenbahn- güterwagen, welche täglich zwischen Vörneborg und Mantylno (Stadt und Hafensplatz) rollen, gebaut. Hier wurden die Eier gelegt und bebrütet und die Jungen von dem dem Zuge mit- folgenden Eltern gefüttert, trotzdem der Platz keineswegs als ruhig oder friedvoll zu betrachten war. Und als die Zeit so- weit, daß die Familie flugfähig, zog sie ihre Straße.

B. J. B., Helsingfors.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 37: Woran kann man sicher unterscheiden, ob ein im Walde gefundenes „Gewölle“ vom Waldkauz (*Syrnium aluco*, L.) oder von der Waldböhreule (*Asio otus*, L.) herrührt? Gibt es hierfür ein bestimmtes, charakteristisches Merkmal?
Barrar Max Rendle, Alfalten.

Antworten.

Zu Frage 31: In Nr. 28 dieser Zeitschrift wollte ich lebighich nur Fragestellern meine Erfahrungen mit dem trockenen Ameisenfutter mitteilen, ob nun dem einen oder andern Vogelliebhaber diese Fütterungsmethode nicht zusagt, ist mir völlig gleichgültig. 60 Lebensjahre habe ich hinter mir, und davon habe ich gegen 40 Jahre meine Freude am Kleintiersport gehabt und denke, in dieser Zeit Erfahrungen genügend gesammelt zu haben, um mir ein begründetes Urteil zu erlauben.

Herr Anton Köhler erwähnt ein sachgemäßes und ein naturwidriges Futter. Was sagt das? In der Natur findet

der Vogel ebensowenig geriebene gelbe Wurzeln (Karotten), Käsequark, gemahleneu Haas usw., wie Eikonserve.

Eikonserve ist, weil animalische Nahrung, für Insektenfresser eher natürliches Futter, als vieles andere. Daß Eikonserve kein Nahrungsmittel sei, ist mir neu, übrigens brauchen Vögel auch keine so kräftigen Nahrungsmittel, um zu leben und zu singen, das beweist das Füttern mit frischen Ameiseniern, wobei die Vögel doch so herrlich gedeihen und fröhlich sind, obgleich der Nährwert äußerst gering ist. Die meisten unserer Vögel singen bis zur Mauser, nach der Mauser ziehen sie fort in die Winter- berge und singen dort, nach Dr. Curt Floride, ihr Lied ebenso fröhlich wie hier und wodurch? Weil sie dort die Nähr- und Gesangsreizmittel wieder vorfinden, also von einer natür- lichen und unnatürlichen Gesangszeit kann keine Rede mehr sein. Dr. Floride nennt es ein altes Märchen, und dem stimmen viele bei.

Mehrtägige Probefütterung vornehmen sagt gar nichts, dazu gehören Jahre. Die Sterblichkeit ist bei anderer seltener Fütterung größer, wie bei trockener mit Eikonserve. Die besten getrockneten tiroler Ameisenier sind uns hier im Norden ebenso zugänglich für unser Geld, wie in Österreich, dahingegen hapert es bei frischen Ameiseniern, die sind hier selten und es man bezieht, sind ein sehr zweifelhaftes Futter. Eikonserve ist somit ein nicht zu unterschätzendes Surrogat, welches gesünder ist, als zweifelhafte frische Ameisenier. Ist das Wetter kühl und naß, dann wartet man vergeblich auf Sendung, ist es sehr warm, dann kommen die Dinger in einem schlechten Zu- stande an.

Wäre es möglich, die Eikonserve mit Lahmanns Nähr- salz zu präparieren, dann bin ich der Ansicht, daß ein Großes in der Vogelpflege gewonnen wäre, jedoch bin ich in der Fabrikation der erwähnten beiden Teile laie und erlaube mir darüber kein Urteil.

Wenn kürzlich ein Herr in dieser Zeitschrift der Ansicht war, die Rohfaser der geriebenen, gelben Wurzel wäre nötig zur Gewölbildung, so kann ich dieser Ansicht nicht beipflichten,

es ist eine unnatürliche, nasse, möchte sagen krauthafte Gewölbbildung, die natürliche ist eine mehr trockene, besteht aus nur festen Fasern: Weine, Flügel und harte Numpfstücke von Insekten und Larven. Ich möchte behaupten, daß gerade diese unnatürliche Gewölbbildung schädlich ist und so mancher Vogel daran stirbt. Benutzt man eine flache Reibe, anstatt einer gewölbten, dann wird alles, was daraus zerkleinert wird, fast so klein wie Apfelsmus und man braucht dann nur ein Geriniges, um das Universalfutter anzuzuechten, ohne den Saft herauszupressen, und die Nährsalze bleiben dem Futter erhalten.

Julius Tamm, Kiel.

Auf Frage 34, Punkt 1. Man fängt und löst Mehlwürmer am einfachsten und besten, indem man nasse Jute säcke mäßig auswindet und an jenen Orten ausbreitet, wo sich die zu fangenden Mehlwürmer anhalten. Die Mehlwürmer, angezogen von der Feuchtigkeit der Säcke, verkrüppeln sich in und zwischen die Säcksalten und können ohne weiteres alltäglich eingesammelt werden. Daß dieser Fang nur im Sommer möglich ist, ist selbstverständlich.

Punkt 2. Bei Befolgung folgender Anleitung ist ein Fliegenfangen behufs Frischfütterung überhaupt unnötig, weil sich das die Insektenfresser am besten selbst besorgen! Man nimmt ein flaches Schüsselchen, eventuell eine Brotschneite, verzieht dies mit Honig und stellt es in den Käfig. Von der verführerischen Süßigkeit des Honigs angezogen, kommen alle Stubensiegen in den Käfig geflogen und werden da von dem betreffenden Insektenfresser „höchst eigenschnäbelig“ ad libitum selbst gefangen. Mit Speck fängt man Mäuse, mit Honig — Fliegen!

Oskar M. Kisch, Bistritz, Siebenbürgen.

Auf Frage 34, Abt. II: Fliegen fängt man, ohne dieselben zur Frischfütterung und Konservierung untauglich zu machen, auf folgende leichte Weise: Der günstigste Fangort in der Wohnung ist die Küche, dort streue ich, um sie in Massen zu fangen, in den Vormittagsstunden auf den Tischen herum gemahlene Zucker (Farin), ganz schwach zerkleinert auf einige Stellen. Gar bald finden sich auf einem Pläschen zusammen 8 bis 10 Stück Fliegen, die man nach einiger Übung mit einem Schläge töten kann. Um sie möglichst ganz zu erhalten, benutze ich ein Handtuch, feuchte es mit Wasser schwach an und lege es 8 bis 12 fach zusammen; es muß länglich und ziemlich schmal gesornit sein. Ist das Handtuch von schwerem Leinen, dann wird eine Anfeuchtung nicht nötig sein; ist es aber trocken und bauschig, so ist der Fang wenig rentabel, die meisten Fliegen davon, weil ein trockenes Tuch zuviel Luftbewegung verursacht und die Fliege, dadurch gewarnt, vorzeitig davonfliegt.

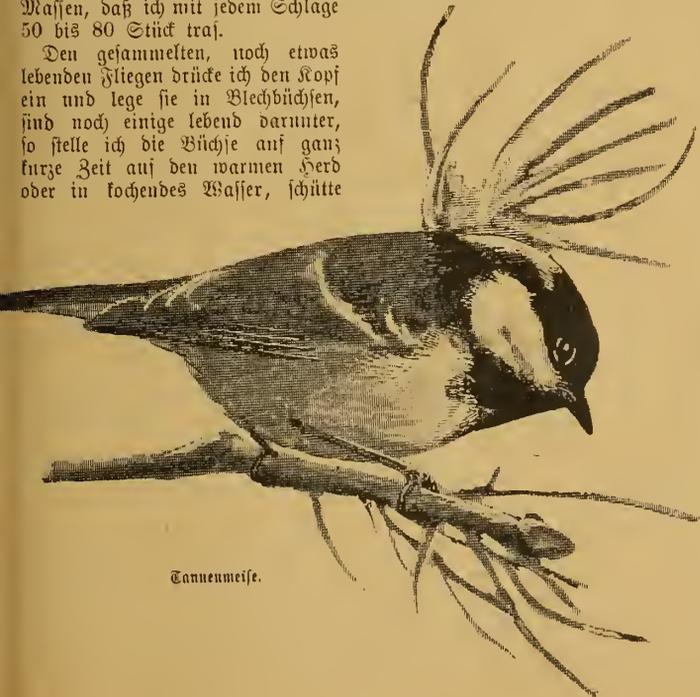
Einen sehr günstigen Fangort entdeckte ich diesen Sommer während meines Aufenthalts auf einem Gute im Kuh- resp. Kälberstall. Ich fand in letzteren an den Milch- und Futtergefäßen für die Kälber ausschließlich die Zimmerfliege in solchen Massen, daß ich mit jedem Schläge 50 bis 80 Stück traf.

Den gesammelten, noch etwas lebenden Fliegen drücke ich den Kopf ein und lege sie in Blechbüchsen, sind noch einige lebend darunter, so stelle ich die Büchse auf ganz kurze Zeit auf den warmen Herd oder in kochendes Wasser, schütte

sie dann auf Papier oder Küchenblech und trockene sie an der Sonne eventuell bei schwacher Wärme im Bratröhr. Am schönsten sind die von der Sonne getrockneten, welche in etwa 2 bis 3 Stunden prasselig trocken sind und dann 1 bis 2 Jahre gut aushalten. Adolf Lindner.

Aus den Vereinen.

In der vorgestrigen Monatsversammlung der **Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M.** gab Herr Karl Kullmann in einem fesselnden Vortrag die ornithologischen Eindrücke seiner Reise im Engadin wieder. Wenn der Natur- und Vogelfreund, so führte Redner aus, nach Gegenden kommt, die wenig (der gar nicht ornithologisch erforscht sind), so braucht er nicht lange zu suchen, um Stoff zu finden, der nicht allein den Interessenten, sondern auch den Laien zu fesseln vermag, wovon der Vortragende sich oft zu überzeugen Gelegenheit hatte. In den drei letzten Jahren hat Herr Kullmann die Vogelwelt im Oberengadin und speziell in und um Pontresina genau beobachtet, sodaß seine Beobachtungen nicht das Resultat einer Förschung von wenigen Tagen sind. Die Gegend um Pontresina vereinigt manche Gegensätze in sich. Im Tal große fette Alpenwiesen, eine Vegetation weiter Gletscher und ewiges Eis. So bilden sich selbstredend in der Janna Gegensätze, die man sonst nirgendwo oder selten zu finden vermag. Dem Vogelliebhaber, der, wie der Redner die letzten drei Jahre, Anfang Juli nach dem Oberengadin kommt, blüht also zweimal der Mai, denn dort oben, 1900—2000 Meter hoch, ist, in ornithologischer Beziehung wenigstens, der Monat Juli die Zeit, die bei uns den Juniemonat bildet, wo das Brutgeschäft in höchster Blüte steht, also der Vogelfang so recht das Herz des begeisterten Vogelfreundes, der vom Tiefland nach den Alpen kommt, zum zweiten Male nochmals begeistern kann. Als eine Merkwürdigkeit mag noch die intensivere, sogenannte alpine Verfärbung des Federkleides der meisten Vögel dieser Gegend gelten, denn Sonne und Luft dieser Regionen versehen nicht, ihre Wirkung auch auf das Gefieder auszuüben. Zuerst müssen aber die Namen der Männer genannt werden, denen hauptsächlich durch ihre vogelschützlerischen Bestrebungen das Verdienst zufällt, daß ein solch großer Vogelbestand daselbst vorherrschend ist. Es sind dies die Herren G. Zambail, Gian Canas, Chr. Gredig, Dr. med. Gredig, Jr. Biedermann und H. Stiffler. Im Winter wird der Vogelschutz durch Errichten von privaten und öffentlichen Futter- und Trinkstellen gefördert; in Frühjahr und Sommer werden die hauptsächlichsten Feinde der Vögel, sowohl Raubvögel als auch Katzen, geschossen und gefangen. Der Erfolg eines derartig rationalen Vogelschutzes ist denn auch nicht ausgeblieben. So fand der Vortragende Mitte Juli im Garten des Herrn Zambail zwei Nester mit 4 und 5 jungen Müllergrasmücken, drei Nester vom Leinsinken mit Eiern und bebrütet, ein Nest vom Bluthänfling mit Jungen, zwei Nester vom Buchfink, ein Nest der weißen Bachstelze, das etwa einen halben Meter hoch auf einer Kiefer (ein höchst merkwürdiger Standort) sich befand und die Nester von zwei Hansrotschwänzchen, eins im Gartenhaus und eins in einer Stube, wo eine Öffnung im Fenster des Ein- und Ausfliegens halber gelassen ist. Weiter war noch ein verlassenes Nest der Mistelbrössel (*Turdus viscivorus*) und in der Nähe mehrere Nester der Gebirgs-Sumpfwieße (*Parus montanus*, *Blst*). Beim Suchen der Nester war der Besitzer des Gartens mit Recht stolz auf seine im kleinen Bezirk angelegte Vogelfolonie. Von den alpinen Vögeln ist zuerst zu nennen der Steinadler, dessen Horst mit zwei Jungen der Vortragende besuchte, weiter der tropisch gefärbte Alpenmauerläufer, den Redner eingehend drei Jahre lang am Nest mit den Jungen bis zum Ausfliegen beobachtete, weil dieser seltene Alpenvogel in der Freiheit noch wenig erforscht ist, ferner der Schneefink, der Hafengimpel, der zweibindige Kreuzschnabel, die Alpenohle, das Steinhuhn, das Schneehuhn, der Schneeammer, der Alpensegler, die rotschnäbelige Alpenkrähe und die Alpenwieße. Von subalpinen Vögeln, die aber auch noch in den höchsten Regionen über der Baumgrenze anzutreffen sind, ist vor allem der Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) zu nennen, der den Wanderer mit seinem kläglichem Lockton überall



Tannenmeise.

verfolgt, und dann unser Hausrötschwänzchen, das bis zur Grenze des ewigen Schnees vorkommt und dessen heimatliche Klänge den Wanderer erfreuen. Dicht am Gletscher fand der Redner ein Rotschwänzchenest, mit vier Jungen in einer Felsenpalte, denen die Kälte wenig anzuhaben schien, denn sie waren sehr munter und bei näherer Untersuchung fett wie eine Schnecke. Von Sängern finden sich im Kofegtal, in verkrüppelten Birken stehend, unsere Gartengrasnücke (*Sylvia simplex*); es war auch dies das einzige Paar, das der Vortragende fast drei Jahre an derselben Stelle beobachtete; sodann unsere allbekannte Feldlerche, die auf den Wiesen ihr Heim aufgeschlagen hatte und wovon zwei Nester mit je vier Jungen am 31. Juli ausflogen, dicht dabei waren mehrere Baumpeper (*Anthus arboreus*), die von früh bis abends ihr unserem Kanarienvogel ähnliches Lied zum besten gaben, dann eine Menge sehr schön gefärbte Wiesenmäher und Steinschnäpper. Am Veruinabach gibt es die prachtvolle Gebirgsstelze, deren Nest mit fünf Eiern Redner schon letztes Jahr gefunden hatte, dieses Jahr war sie an derselben Stelle; etwas herunter nach dem Annsfall zu tummelt sich munter der liebliche Wasserstar, um sich an kleinen Forellen glücklich zu tun. Nun nach dem herrlichen Kofegtal mit seinen ausgebeuteten Promenaden, denn daselbst wimmelt es von Vögeln und das Singen und Geschwätz nimmt dort kaum ein Ende. Freilich vermisst man daselbst Nachtigal und Amsel; man bedenke jedoch, es ist unweit der Giesregion und da wird der Vogelfreund von selbst genügend. Eine Unmenge Buchfinken mit den prachtvollsten Schlägen und Schnappern wechseln mit Zaunkönigen ab, welche letztere anderswo der Vortragende nie so schön singen und trillern hörte; dann ist es vor allem die seltene Alpenmeise, die hier geradezu gemein zu nennen ist, weiter die Haubenmeise und die Schwanzmeise, die mit dem Kleiber und dem Goldhähnchen das Konzert vervollständigen. Als Kapellmeister, die den Takt mit ihrem Schnabel dazu schlagen, kommen die Spechte, nämlich der Grünspecht, der große Buntspecht und der seltene Dreizehenspecht hier vor; von Drosseln finden sich häufig hier alpin, sehr hell gefärbte Misteldrosseln und Wachholberdrosseln, nebst der Schilddrossel, von Hähern speziell der dünschnäblige Tannenhäher oder Rußknacker. Dieser große Räuber kommt viel zu häufig vor und ein tüchtiger Abschuss wäre im Interesse der kleineren Vögel am Platze; denn wohin man kommen mag, überall hört man sein kreischendes Krächkrächkräch. Im Orte Pontresina selbst ist stark vertreten der Mauersieger und das Rotschwänzchen, von Sperlingen ist nur der Feldspaz vertreten, dem Hausperling scheint dort oben die Luft und die Nahrung jedenfalls zu dünn und der Winter zu lang zu sein. — An den Vortrag schloß sich eine Diskussion, in der Herr Kullmann noch über verschiedene Einzelheiten Aufschluß gab. — Der zweite Vorsitzende, Herr Bartelmes, führte dann einen fingerzählenden Kuckuck vor, den er im Nest eines Rotschwänzenpaars gefunden und großgezogen hat. Herr Fries-Homburg hatte einige Neuheiten für Vogelzuchtzwecke ausgestellt, so federnde Sitzstangen für Käfige und eine Klammer zum Festhalten der Obststückchen. Wie der zweite Vorsitzende mitteilte, wurde Herr Karl Kullmann vom Verein Kanarienkub und Vogelklub und ferner vom Verband deutscher Vogelhändler in Anbetracht seiner Verdienste um den Vogelklub zum Ehrenmitglied ernannt.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Wilh. Apelt, Berlin, Kastanienallee 52: Kuckuck, Sperber, Falken, junge Pirole, Wachstelzen, Zaunkönige, Fliegenschnäpper, Buntspechte.

Hesse, Berlin, Gitschinerstraße 4: Wendehälse, Heuschreckenrohrsänger, rotsternige Blauehlchen, weißbindige Kreuzschnäbel.

F. D. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Lauchgrüne Papagei-Amandinen, Rotschwänze Inseparables, Sperlingspapageien, Grüne Tauben, Sperlingstäubchen, Indische gestreifte Tauben, Gebirgsfory, Manday-Sittiche, Brillenvogel, Goldstirn-Blattvögel, Rotnacken-Ammern.

G. Brühl in Kößchenbroda: Kappennamern, Pappi- und Indigoinken, auch Weibchen, Zwergelsterchen (*Spermestes nana*).



Herrn J. M., Kopenhagen. Daß bei Wellensittichen Schwüngen und Schwanzfedern nicht nachwachsen, wird häufig beobachtet. Es ist dies wahrscheinlich eine Folge des Mangels an Blutausscheidung. Wellensittiche werden schon Jahre zehnte lang im Käfig gezüchtet. Mangelhafte Befleberung, das Nichtnachwachsen der Schwüngen und Steuerfedern sind Zeichen der Degeneration. Solche krüppelhaften Vögel sind zur Zucht nicht zu verwenden. Bei weißen Reisoögeln ist das Geschlecht sehr schwer zu erkennen. Nur bei längerer Beobachtung kann man das Geschlecht feststellen. Letzteres hätte im vorliegenden Fall geschehen müssen. Um beim Einkauf sicher zu gehen, wäre es wohl das zweckmäßigste, den Betrag für die zu tausenden Vögel an dritter Stelle zu hinterlegen. Die Vögel für einen andern zu beschichtigen und festzustellen, ob sie den gewünschten Anforderungen entsprechen, ist ein undankbares Geschäft, welches niemand gern übernehmen wird.

Herrn K. K., Frankfurt/M. Mit großem Interesse sehe ich der Zufindung der Arbeit und der photographischen Aufnahmen entgegen.

Herrn H. B., Bries. Dank für die Zusendung. Völlig unverbürgte Mitteilung.

Herrn Dr. A. v. G., Gummerich. „v. Gfner, Passau“.

Herrn F. B., z. Zt. in Zeupin. Herzlichen Dank für freundliche Grüße.

Herrn W. B., Dresden. Schmetterlingsfinken verlassen sehr leicht das Nest. Eine Veränderung, wie die beabsichtigte, dürften sie kaum ruhig hinnehmen. Wenn das Futtergemisch den Vögeln nicht zu genügen scheint — aus der Tatsache, daß die Vögel in der Voliere nach lebenden Insekten jagen, ist nicht auf ungenügende Fütterung zu schließen — so könnte daselbe durch einen Zusatz von Weißwurm oder Weißkäse, beides nahrhafte Futterstoffe, verbessert werden.

Herrn A. M., London. Es wird alles gedruckt, nur noch ein wenig Geduld.

Herrn P. R., Dresden. Gewiß wird durch unlautere Geschäftsgebarung einzelner Vogelhändler vielen Vogelliebhabern die Liebhaberei verleidet. Wenn Ihnen eine Handlung statt einer „abgehörten“ Frühjahrsnachtigal ein Weibchen sendet, das im Käfig Eier legt, so ist das, wenn auch ein Betrag nicht beabsichtigt war, doch ein Zeichen, wie leichtfertig mit Bezeichnungen, wie „abgehörte Sänger“, „garantiertes Zuchtpaar“ usw. umgegangen wird. Die Schriftleitung der „Gef. Welt“ hat leider das zweifelhafte Vergnügen, ähnliche Klagen fast täglich zu hören und zu lesen. Aber wie sollen wir Abhilfe schaffen? — Mit den Anzeigen auf dem Umschlag der „Gef. Welt“ hat die Schriftleitung nichts zu tun. Die Aufnahme von Anzeigen kann nur notorischen Betrügnern verweigert werden. Diese aber bedienen sich mit gutem Erfolg der Deckadressen. — Wir empfehlen Ihnen, den Händler noch einmal zu gütlicher Einigung zu veranlassen ev. den Klageweg zu betreten, falls durch Zeugen nachgewiesen werden kann, daß die von dem Händler unter gewisser Garantie gelieferte Nachtigal dieser Garantie in keiner Weise entprochen habe.

Herrn C. D. F., Gastein. 1. Alle Vögel verbreiten einen Geruch, auch wenn die Entleerungen geruchlos sind, größere mehr als kleinere, daß dieselben beim Star besonders stark sind, ist mir niemals aufgefallen. 2. Es ist zu empfehlen, dem Vogel eine gründliche desinfizierende Abwaschung zuteil werden zu lassen. Dazu eignet sich ein Inforsormbad (1 T. L.: 100 T. Wasser). Die Waschung wird lauwarm vorgenommen, nachher mit reinem, lauwarmem Wasser nachgespült, der Vogel gut mit weichen Tüchern abgetrocknet und an einen warmen Ort gebracht. Das Eindringen des Inforsormwassers in Augen, Nasenlöcher, Schnabel ist zu verhindern. 3. Bei Amsel, Graudrossel verhält es sich wie beim Star. 4. Außer den genannten schreiben alle recht zahmen Papageien wenig.

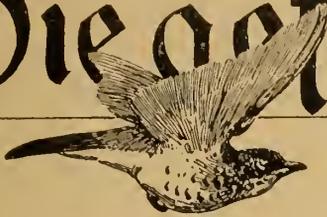
Herrn Franz W., Graslitz. Der „Mehlwurmst“ darf, so lange Wehlfäser vorhanden sind, nicht umgeschüttet oder durchsucht werden. Abgestorbene Käfer können, wenn sie oben auf der Kleie liegen, entfernt werden; notwendig ist es nicht.

Jahrgang XXXII.

Heft 37.



Die Gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Weisen.

In einer übersichtlichen Darstellung von F. Auzinger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die gemeine Sumpf- oder Graumeise.

In der Wahl des Aufenthalts von der vorbeschriebenen sehr verschieden ist die Sumpf- oder Rotmeise, in Tirol fälschlich Kohlmeise genannt, welche hier im Gebirge der Tannenmeise an Individuenzahl nachzustehen scheint. Über dem Mittelgebirge ist sie selten zu treffen und in den Nadelwäldern desselben nur dort zu finden, wo Laubbäume und Gebüsch an den Waldrändern stehen. Unterwärts findet man sie in Laubhölzern mit viel Unterholz jedenfalls häufiger und sie soll in großen Wäldern mit tiefer liegenden Stellen bei Wassergräben, Teichen und Bächen, wo Röhricht mit Weiden, Erlen zc. vermischt steht, besonders gerne haufen. Sie ist Stand- und Strichvogel. Ihr Nest baut sie in hohle Bäume und Äste, am liebsten in knorrige, abgeköpfte Weidenbäume und zimmert sich selbst ein Loch und den nötigen Raum für das Nest in auffällig schöner Form. Findet sie ein Eingangsloch in eine Höhlung, welches ihr zu weit erscheint, so soll sie es durch Auskleiden mit Lehm oder Kot auf die ihr zusagende Größe verengern. Hiervon soll der Name Rotmeise und das tirolische Drecksapf hervühren. Bezügliche Beobachtungen habe ich nie anstellen können. Das erste Gelege Ende April besteht aus 8 bis 12, das zweite Gelege Ende Juni aus 6 bis 7 kurzgeformten, weißen oder blaugrünlichweißen Eiern mit rostroten oder grauen Punkten.

Eine Graumeise draußen im Freien in ihrem Wesen und Gebahren beobachten zu können ist wirklich ein Vergnügen für denjenigen, der sich an dem stillen Treiben kleiner Tiere gern ergötzt. „Sie ist die flinkste, lustigste und possie rlichste aller einheimischen Weisen“, sagt Friderich, „immer wohlaufl, bei Hitze und Kälte, bei reichlicher oder spärlicher Nahrung; eine drollige Gewandtheit in den mannigfaltigsten Stellungen, Gebärden und Stimmveränderungen ist ihr im höchsten Grade eigen. Bald sitzt sie oben auf einem Zweigchen, bald seitwärts, bald hängt sie nach unten. Alle ihre Bewegungen führt sie schnell und hurtig aus; man kann ihr nicht genug zusehen. Besonders niedlich kosen die Pärchen miteinander; hat eines einen Leckerbissen gefunden, so eilt es schnell zum andern und steckt ihm den guten Bissen in den Schnabel, welchen das andere gerade so annimmt, wie es ein junger Vogel tun würde. Sie neckt sich gern mit anderen Vögeln, ist, obwohl ziemlich friedfertig, doch nicht so gefellig wie die anderen Weisen, aber meist pärchenweise, denn die Paare halten tren zusammen. Sie ist nicht scheu, auch nicht unvorsichtig, vielmehr schlau und listig, ohne so neugierig zu sein wie die Kohlmeisen, aber im Weisenschlag leicht zu fangen“.

Der Gesang besteht aus einer häufig unterbrochenen Reihe von undefinierbaren Lautäußerungen, die sich aus verschiedenen, meist aber nur hoch und spitz klingenden Tönen mit nur wenig wahrnehmbarem melodischen Inhalt zusammensetzen. Beim Anhören eines solchen Kunterbunts und bei dem Umstande, als nur einzelne Gesangsätze ähnlich wie bei der Tannenmeise mehrmals hintereinander wiederholt werden, ist man versucht, ein reicheres Gesangsrepertoire anzunehmen als bei Kohl- und Tannenmeise. Tatsächlich sind die Ton- schattierungen häufiger und bei einem fleißigen Studium verschiedener Graumeisengesänge wäre es vielleicht auch möglich, mehr melodisch klingende Lautkomplexe herausfinden zu können. Charakteristisch für den Gesang ist ein öfter vernehmbarer, etwas gezogener, auf äää, ärrr, oder ärrrl ausgehender Schlußton einzelner Gesangssteile.* In der Gesangenschaft ist die Graumeise ebenso friedfertig und nicht minder ausdauernd, wie die Tannenmeise.

Interessant ist die Tatsache, daß die nordische Sumpfmeise in Bezug auf Gefiedersärbung und angeblich auch Schwanzbildung unserer Alpenmeise näher steht als der gewöhnlichen Sumpfmeise und ich habe einmal die Vermutung aussprechen hören, daß Alpen- und nordische Sumpfmeise ein und dieselbe Art sind, welche sich, ursprünglich nur im Norden heimisch, später über die Alpen verbreitete und hier in der Gefiedersärbung einer nur für den Kenner merkbaren Veränderung unterlag. Die nächste Formverwandtschaft wird jetzt durch die wissenschaftliche Nomenklatur: „Parus palustris“ für die nordische Sumpfmeise und

*) Demzufolge hat man dieser Art hier zu Lande auch verschiedene Namen gegeben, wie Gengmoas, Zizigengelle, Zizibräutigam zc.

„*Parus palustris alpestris*“ für die Alpenmeise zum Ausdruck gebracht, während beide Formen in früheren Systematiken unter „*Parus borealis*“ zu einer Art vereinigt waren.

Ich habe die nordische Sumpfsmeise weder als Präparat noch lebend gesehen, bin auch nicht über jene Einzelheiten unterrichtet, welche sie biologisch von unserer heimischen Sumpfsmeise unterscheiden und kann somit nur das Wenige mitteilen, was ich über unsere Alpenmeise weiß.

Vom Mittelgebirge aufwärts bis zu jener Region im Hochgebirge, wo nurmehr die Krummholzkiefer in der feichten Erdschicht Wurzel zu fassen vermag, finden wir die Alpenmeise an Stelle der gemeinen Sumpfsmeise. Hier bewohnt sie Waldränder, welche an Bergwiesen und Almnen grenzen, lichte, freie Stellen in Walde und höher droben die vom Sonnenlichte durchglühnten Felschenbestände. Während der Strichzeit und an harten Wintertagen findet man sie auch am Fuße der Mittelgebirge und in der Ebene selbst, aber meist einzeln oder nur in einigen Stücken und nie in Gesellschaft der gemeinen Sumpfsmeise. Auch auf dem Vogelmarke ist sie viel seltener zu treffen, als ihre Verwandte. Ob die Behauptung Baldensfeins (Neue Alpina, II. Band, 1827), nach welcher die Alpenmeise menschliche Siedelungen meidet, unter allen Verhältnissen zutrifft, ist fraglich; Hr. Kazarini erlegte am 25. Mai 1888 auf der Jähütte (Unterkunsthütte für Jäger am Fatscherkofel) einige Stücke für wissenschaftliche Sammlungen. Die Brutzeit beginnt um einige Wochen später, als bei der gemeinen Sumpfsmeise. Im Gefange unterscheidet sie sich von dieser dadurch, daß die charakteristischen Endlaute der Strophen stärker, tiefer und gedehnter gebracht werden und deutlich wie fää lauten, welche Silbe entweder einzeln gebracht oder mehrmals wiederholt wird.

Die mit unseren Sumpfsmeisen verwandte Trauermeise, welche in Osterreich-Ungarn nur in Siebenbürgen, Kroatien, Dalmatien und Illyrien vorkommt, ist für Deutschland wohl eine ganz fremde Art. Auf ihrem Zuge, der sie auch nach Oberitalien führt, dürfte sie zeitweise auch das angrenzende Südtirol besuchen. Ein im Museo civico in Rovereto befindliches Stück soll in der dortigen Gegend erbeutet worden sein.

(Fortsetzung folgt.)

Theorien?

Von Adolf Günther.

(Nachdruck verboten.)

Rausch verwirft es gänzlich, Vögeln, die mit frischen Ameisenpuppen gefüttert werden, Wasser zu reichen. Er kenne zahllose Fälle, schreibt er, in welchen Stubenvögel bei der angegebenen Fütterungsweise unter gleichzeitiger Veigabe von Trinkwasser auf den Tod erkrankten und unrettbar verloren waren. (Bei Blaukehlchen habe er diese Tatsache bereits „wiederholt“ konstatiert.) An anderer Stelle meint er, daß ein normaler Vogel „instinktiv“ das Trinken unterlasse. Demnach würden sich die zahllosen Fälle auf nicht normale Vögel erstrecken. Was für welche sind darunter zu verstehen? —

Eine Anzahl Vogelliebhaber, von denen manche auch auf eine langjährige Erfahrung zurückblicken, erklären, daß sie bei Fütterung blanker Puppen Wasser gereicht haben, ohne daß ihre Vögel erkrankt oder gar eingegangen seien, und daß diese dabei fleißig gesungen haben.

Diese Tatsache kann auf den Umstand zurückgeführt werden, daß so gefütterte Vögel wenig oder kein Wasser trinken. Instinkt, wie R. meint, kommt da meiner Ansicht nach nicht in Frage. Die Puppen haben einen derartig hohen Wassergehalt, daß des kleinen Körperchens Wasserbedürfnis vollständig gestillt wird, der Vogel also Durst nicht empfindet, mithin auch nicht trinkt. Vorausgesetzt ist hierbei, daß solche Puppen verfüttert werden, wie R. meint: ganz frische. Ich gestehe unumwunden zu, daß ich nicht etwa bloß allerfrischeste Puppen verfüttert habe. Dazu mußten mir auch ältere und abgeschreckte dienen, wie ich sie gerade bekommen konnte. Und wenn ich täglich ganz frische haben könnte, ich würde von ihrem Verbrauch absehen, sobald ich dann gezwungen sein sollte, dem Vogel das Wasser vorzuenthalten. Ich betrachte dieses eben nicht bloß als Trink-, sondern auch als Badewasser.

Hier gehen unsere Ansichten ganz und gar auseinander. R. meint, die Vögel in freier Natur haben selten. Das trifft nach meinen Beobachtungen nicht zu. Wenn aber Käfigvögel mehr Badeluft bez.-bedürfnis zeigen sollten, als freilebende, so würde ich das sehr erklärlich finden. Käfig — Natur! Stubenluft — frische, reine Luft im Freien, dazu Regen! Welche Gegensätze! Auch der völlige Mangel an Zerstreuung im Käfig kann dazu beitragen, daß der Vogel eher einmal ins Wasser hüpfst, als draußen. Rauschs Ausführungen in Nr. 15 erinnern mich lebhaft an seine Behauptungen über die angebliche Gefährlichkeit des Verfütterns lebender Insekten. Dadurch sollen sich die Vögel ihres regelmäßigen Futters entwöhnen, sollen naschhaft und futterwählerisch werden und schließlich in jenes Stadium zurückkehren, in dem sie als Wildfänge erst an das Ersatzfutter gewöhnt werden mußten. Es soll in ihnen die Lust nach lebendem Futter erweckt und dadurch ihr ferneres Gedeihen erst recht in Frage gestellt werden. Rausch als Gegner der Darbietung von lebenden Insekten an völlig eingewöhnte Vögel konstruiert eine Anzahl Erscheinungen zusammen, die als Beweisgründe dienen sollen für die Richtigkeit seiner Behauptungen.

Im Sprechsaal der Nr. 35 geht er sogar noch einen Schritt weiter, indem er seine Fütterungsmethode auf alle Vögel erstreckt wissen will, also auch auf Frischfänge.

Entweder sind alle Vögel, die ich gefäsigt und denen ich lebende Insekten zur Abwechslung geboten habe, ganz anderer Art gewesen, als die so R. auf dieselbe Weise gepflegt hat, oder ich gehöre zu den „Einzelnen“, die gar nichts „merken“ von der Schädlichkeit. So wird's wohl auch sein. Ich merke nämlich wirklich nichts. Und wenn Herr R. in meiner Nähe wohnte, so würde ich ihn bitten, mich zu besuchen und mir an meinen Vögeln zu zeigen, was ich eigentlich merken soll. Munterer als meine in Frage kommenden



Ganga-Star.

Vogel (ein ausgewinterter Sprosser und zwei Frischfänge) sind, könnten andere auch nicht sein. Ihr sauberes, knapp anliegendes Gefieder, ihre gesunden Augen reden eine andere Sprache, als N. Und wie habe ich gefrevelt

an ihnen! Alle zwei Tage haben sie frische Gartenerde bekommen, daneben Kellerasseln, Ohrenkriecher, Tausendfüße, Heupferde. Ihre Hauptnahrung waren frische Ameisenpuppen, deren mir Herr N. S. . . ., Magdeburg, anfangs 3 Liter, später 2 Liter wöchentlich schickte. Ich erwähne den Mann nicht etwa, um Reklame für ihn zu machen, obgleich er mich sehr gut und äußerst zuvorkommend bedient hat. Ich will nur den Zeugen nennen. Täglich habe ich meinen Vögeln frisches Badewasser gereicht, und alle leben und verzehren jetzt mit bestem Appetit ihr Mischfutter. Gerade während

der Gewöhnung an dieses kann ich eine Zugabe von lebenden Insekten, roten Hollunderbeeren und ähnlichen natürlichen Futterstoffen nicht warm genug empfehlen. Die Tiere bleiben bei ausgezeichneter Stimmung und bester Gesundheit. Auch N. schreibt, daß die Eingewöhnung „bedeutend erleichtert“ würde, wenn man dem Wildfang, der zugleich Beerenfresser ist, einen Büschel frischer Hollunderbeeren in den Käfig hänge oder sie unter das Futter mische.

Was für einen Vogel frische (nicht getrocknete) Beeren sind, das sind für den anderen lebende (nicht getrocknete) Insekten. Mir ist es wirklich rätselhaft, warum N. das eine empfiehlt und das andere verwirft.

N. erscheint mir auch als nicht ganz konsequent, wenn er lebendes Futter so bestimmt verwirft, es aber als geeignet bezeichnet für Vögel, die man im Frühjahr fängt, im Spätsommer aber wieder fliegen läßt. Warum empfiehlt er ferner die Mehlwurmfütterung? Da sollen nun plötzlich die eingedrückten Köpfe über die unangenehme Situation hinweghelfen. Daß man diesen Würmern die Köpfe eindrückt, geschieht, wie allgemein bekannt ist, aus der durchaus nicht bewiesenen Annahme, daß die zählbaren Würmer den Verdauungsorganen der Vögel mit der Zeit gefährlich werden könnten. Ein lebender Wurm unterscheidet sich von einem mit eingedrücktem Kopfe doch nur durch seine Bewegungen. Folglich sind es diese, die schädlich wirken. Oder dem Vogel schadet die Aufregung, in die er beim Erblicken des zappelnden Futters gerät. Will man dies gelten lassen, denn jenes ist nicht gut denkbar, als welche Stümpferin entpuppt sich da Mutter Natur! In ihr zappelt so vielerlei Futter. Außerdem läßt ein Wurm mit zusammengebrücktem Kopfe doch auch noch Bewegungen sehen, sobald er angefaßt wird. Ohrwürmern, Heupferden usw. wird auch der Kopf zertrümmert, die Glieder werden ihnen geknickt — nur nicht von mir. Das besorgen meine Vögel. Und diese Ausarbeitung ist ihnen sicher nicht zum Nachteil. Auf die Fütterungsangelegenheit noch weiter einzugehen, erspare ich mir. Ich verweise auf meinen Aufsatz in Heft 49 und 50 des vorigen Jahrganges, sowie auf anderer Männer ähnliche Ausführungen.

Daß es Menschen geben mag, die von ihrer „Fütterungsmethode zu sehr eingenommen sind“, kann sein. Ich gehöre nicht zu ihnen. Ich lerne gern und jetzt fast lieber als in jungen Tagen. Und niemand lernt aus, niemand. Den aber habe ich in Verdacht, daß er von seiner Fütterungsmethode zu sehr eingenommen ist, den nämlich, der es, wie mir scheint, grundsätzlich ablehnt, lebenden Insekten den Platz in der Vogelpflege anzuweisen, der ihnen zukommt, den Mann, der es schlaunweg als „nicht denkbar“, mithin als Irrtum bezeichnet, wenn eine Reihe anderer gewissenhafter Pfleger erklärt: Unsere langjährigen Beobachtungen haben ein günstiges Ergebnis geliefert.

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ferner lebt hier ein Männchen Ganga-Mainastar [*Acridotheres ginginianus*, Vieill.], auch Ufermaina genannt, ebenfalls in Vorder- und Hinterindien, die südlichen Teile ausgenommen, lebend. Er hält sich dort schaarenweise an den hohen, steilen Ufern der Flüsse auf, in deren Wände er tiefe Nistlöcher eingraben soll. Er ist häufig in Gesellschaft der Viehherden zu sehen, Insekten soll er auf dem Rücken des Viehes ablesen. Auf dem Vogelmarkt wird der Ganga-Maina selten angeboten, auch in den zoologischen

Gärten ist er weniger zu finden. Es ist ein recht schöner Star, von eigenartigem Aussehen; die Größe ist beträchtlicher als die unseres Hausstars. Trotzdem das Gefieder dieses Mainastars eigentlich nur drei Farben anzudeuten hat, ist er dennoch ein recht schöner Vogel. Die Hauptfarbe des Körpers ist eine blaugraue. Kopf und Wangen sind glänzend schwarz, auch Flügel und Schwanz. Unterflügeldecken, ein kleinerer Flügelspiegel, Schwanzende, Bauchmitte und Unterschwanzdecken sind rötlich gelb. Die Augengegend ist nackt und von lebhaft orangegelber Farbe. Die Augen sind dunkelbraun, der Schnabel lebhaft orangerot und die Füße hochgelb. Sehr eigentümlich ist die Gestalt der Kopffedern dieses Stars. Vorn an der Schnabelwurzel sind die Federn steif aufwärts und dann nach hinten gebogen; die Stirn bekommt dadurch ein höckerartiges Aussehen. Der Oberkopf ist sehr flach und liegt fast in Schnabellinie. Die Federn des Oberkopfes sind sehr schmal und alle seitwärts nach der Kopfmittle gerichtet. Dadurch entsteht eine längsgehende Schläfenscheidung und der Vogel sieht genau wie sein freier aus. Kein Friseur könnte es besser machen. Absonderlich ist auch die aufrechte Haltung dieses Stars, gleichviel, ob er auf einem Zweig steht, oder ob er auf dem Erdboden geht. Auf letzterem bewegt er sich kopfnickend schrittweise, mit fast senkrechter Körperhaltung, selten sieht man ihn hüpfen, dagegen kann er stark laufen. Der Körperbau ist schlank, die Füße scheinen sehr nach hinten angelegt, daher die aufrechte Haltung. Der Schwanz ist verhältnismäßig kurz, die Füße sind hoch und kräftig, doch nicht plump. Im ganzen ähnelt er auffällig dem rot-schnebeligen Hauben-Mainastar [*Acridotheres cristatellus*, Cab.]. Während dieser aber häufig sehr bissig sein kann, ist der Ufer-Maina gutmütig. Ich habe nichts unvorteilhaftes über ihn zu sagen und finde in ihm einen sehr interessanten Vogel. Mit seinem Gesang ist es aber nur schlecht bestellt, dennoch scheint es, als ob es ihm große Mühe macht, die rauhen Vastöne hervorzubringen, denn bei jedem solchen muß der Kopf abwärts nach dem Bauche hin gestoßen werden, als ob die Töne von dort aus heraufgeholt werden sollten; allerdings lauten sie auch sehr banal. Mitunter wird beim Singen auch mit den Flügeln geschlagen. Gegen Menschen zeigt er keine Scheu.

Noch größer und von kräftigerer Gestalt ist der Heuschreckenstar [*Sturnus tristis*, Reich.], auch Hirtenstar, Trauermaina oder bloß Maina genannt. Dieser Vogel lebt ebenfalls in ganz Indien und Ceylon; er vertilgt große Insekten, besonders Heuschrecken in großen Mengen. Dies hat dazu geführt, daß man ihn auch anderswo einzubürgern versucht hat, um die Heuschreckenplage zu vermindern, jedoch, soweit mir bekannt, mit geringem Erfolg. Sodann lebt der Heuschreckenstar jetzt auch in Ostafrika und auf den umliegenden Inseln. Nach Europa kommt er nicht allzu selten, er ist wohl jährlich auf den Händler-Preislisten zu finden, wird aber wegen seiner Größe und Gefräßigkeit meistens nur von den zoologischen Gärten gekauft. Seine Färbung ist recht anspruchslos, schwarz und weiß, dennoch ist er durchaus nicht unschön. Der Kopf ist tiefschwarz, der ganze übrige Körper mattschwarz mit kupferrötlichem Anflug. Unterflügeldecken, Flügelspiegel, Bauchmitte, Unterschwanzdecken und Schwanzende sind reinweiß. Schnabel und Füße sind gelb, Schnabelwurzel blau, nackte Augengegend gelblichweiß, die Augen dunkelbraun. Die Kopffedern dieser Art sind ebenfalls schmal und einige davon seitwärts gerichtet; sie können bei Erregung eine kleine Haube bilden.

Die Geschlechter sind bei diesen, wie bei der vorgenannten Art, kaum verschieden, nur dürfte das Weibchen wenig kleiner sein. Die Füße des Heuschreckenstars sind hochgestellt, mit sehr kräftigen, fast plumpem Laufe. Er bewegt sich, kopfnickend, in langen Schritten, der Flug scheint auch etwas schwerfällig. Sein Gesang ist besser, als der des Ufer-Maina, doch hat er, wie dieser, verschiedene tiefe Vastöne, die unter Flügelschlagen und wunderlichen Kopfbewegungen hervorgebracht werden. Andere Töne sind laut gellend, wieder andere angenehmer, flötend. Von dieser Art besitze ich ein Männchen. Dem Menschen gegenüber zeigt er sich hier vorsichtiger, als die meisten andern Starvögel, doch soll er leicht zahm werden, sich abrichten lassen und unschwer sprechen lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Brütende Schwarzplättchen im Heckbauer.

Von August Nenter.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl es kein Kunststück ist, ein Schwarzplättchenpaar in Gefangenschaft zum Nisten zu bringen, so kommt es doch darauf an, unter welchen Umständen die Vögel gepaart werden und zu welcher Zeit, auch bedarf es einiger Erfahrung in diesem Unternehmen, denn nicht jedes Pärchen schreitet so mir nichts dir nichts zur Brut. Ich hatte in dieser Art schon mehrfach Versuche angestellt, doch nicht immer wollte es gelingen, die Sache zu einem ganz befriedigenden Ausgange zu bringen. Voriges Jahr wurde mir Gelegenheit geboten, ein in der Freiheit zusammengekommenes Pärchen in meinen Besitz zu bringen. Dasselbe hatte sich in einer Gartenhecke eingenistet und erfreute sich als glückliches Elternpaar seiner sechs Kinder, als es dem Gartenbesitzer einfiel, die Dornenhecken zu entfernen und dafür den Garten mit Drahtgesecht zu umgeben. Es war am 10. Mai, als der Garten ausgemessen wurde und am nächsten Tage sollten die Hecken gerodet werden. Der Garteneigentümer kam zu mir und fragte mich, was da zu machen wäre, da sich in der Hecke junge fast nackte Vögelchen befänden; ich machte ihn darauf aufmerksam, daß diese verloren seien, falls man die Hecke entfernt, und doch sollte dies geschehen. Durch Zufall verzögerte sich dies Geschäft um drei Tage, sodaß die kleinen Schwarzplättchen schon kräftiger wurden, doch immer noch zu früh, um diese in ein anderes Gebüsch auszusetzen, übrigens war ein solches nicht in der Nähe, weshalb ich beschloß, mich ihrer anzunehmen. Ich war weit entfernt davon, aus der Sache Nutzen ziehen zu wollen, oder mir weitere Vögel einzutun, und dennoch konnte ich in diesem Falle nicht anders handeln, um die Tierchen zu retten. Ich nahm nun das Nest aus der Hecke heraus, nicht ohne mir beide Hände an den scharfen Dornen zu verletzen und brachte es mit den Zinsassen in einen Vogelbauer, dessen Decke ich entfernte und mit einem Falldeckel verjah ähnlich,

wie am Meisenkasten, um der Eltern habhaft zu werden, was mir auch in der Zeit von einer Stunde gelang. Die beiden Alten fingen sich gleichzeitig, zuerst kam das Weibchen und kletterte sich, anstatt auf das Stelholz zu hüpfen, seitlich nach Grasmückenart an die linke Käfigwand, um die Jungen zu ägen, währenddessen kam auch der männliche Vogel mit Futter und ließ sich jedenfalls gleich auf dem Querholze nieder, was zur Folge hatte, daß Beide zugleich gefangen waren. Zu Hanse brachte ich die ganze Familie in ein Heckbauer von 96 cm Länge, 60 cm Höhe und 36 cm Breite. Zur Unterbringung des Nestes mit den Jungen besetzte ich in einer Ecke des Heckbauers ein umfangreiches Mistelgewächs; dieses hatte ich schon einige Zeit vorher im Walde gefunden, es war wohl vom Sturme von einer Nichte gerissen. Dieser Mistelbusch eignete sich vorzüglich zum Einsetzen des Nestes, welches eine, dieser Vogelart entsprechende Lage, erhielt. Die alten Vögel mußten, um zu dem Neste zu gelangen, durch den Wirrwarr des Mistelzweiges schlüpfen, also ein lauschiges Plätzchen, ganz nach Wunsch. Außerdem versah ich die Hecke noch mit allerlei bemooften Klößchen und ebensolchen Sprunghölzern, sodaß das Ganze ein möglichst natürliches Aussehen erhielt. Die eine Hälfte des Bauers, auf der sich die Jungen befanden, verblendete ich vollständig mit grünen Zweigen der Kottanne, die andere Hälfte bedeckte ich mit grünem Gaze-Stoff, um die Vögel in keiner Weise zu stören, da ich das Heckbauer nirgends anders anbringen konnte als im Wohnzimmer. Nach einigen Tagen jedoch lüftete ich die mit Gaze bedeckte Seite zur Hälfte, da ich sah, daß die Vögel von uns im Zimmer Anwesenden gar keine Notiz nahmen, sondern den ganzen Tag mit ihren Kleinen vollauf zu tun hatten. Das Männchen ließ seinen Schlag vom zweiten Tage an laut hören, sogar während es den Jungen Futter reichte; es war eine wirkliche Herzensfreude, diesen Geschöpfen zuzuschauen. Das Futter bestand die ersten acht Tage nur aus frischen, jedoch vorher gebrühten und an der Sonne wieder abgetrockneten Ameisenpuppen, diese schüttete ich dann auf den Deckel einer Pappschachtel und stellte sie kühl, damit sie möglichst lange frisch blieben. Nach acht Tagen reichte ich dazwischen in Milch geweichtes Eierbrot, ein Gebäck, welches ich selbst herstelle nach meiner Erfahrung, zum Gedeihen junger Vögel und zur Beförderung der Mauser, überhaupt zur Kräftigung aller Vögel sehr geeignet. Dabei fütterte ich hartgekochtes, geriebenes Hühnerei,



Sumpfschneise.

Dotter samt Eiweiß, was von allen Vögeln gern genommen wird. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß Eiweiß nicht genommen wird oder schädlich sei, ja manche Vögel ziehen es dem Gelben vor. Dabei reichte ich morgens und abends pro Kopf sechs Mehlwürmer, eine kleine Gabe Ameisenpuppen und einige reife Heidelbeeren dazu. An grünen Raupengeschmeiß gab ich soviel ich eben finden konnte. Dabei gedieh Alt und Jung vortrefflich. Die vier jungen Männchen fingen an zu dichten und tummelten sich mit ihren zwei weiblichen Geschwistern und den beiden Alten in ihrem netten Heim bis zum 4. Juli, wo ich bemerkte, daß die Eltern zu einer weiteren Brut schreiten wollten. Ich besetzte nun auf der linken Seite des Heckbauers nach Entfernung der Tür einen kleinen

Käfig, in welchen ich die jungen Vögel mit Mehlwürmern lockte, was schnell gelang, da sie äußerst zahm waren, brachte sie dann in einen Flugkäfig und die beiden jungen Weibchen ließ ich in Freiheit, da sie längst ihr Futter selbst aufnahmen. Ich reinigte nun den Heckkäfig, so gut es eben ging, um die alten Vögel nicht zu sehr zu beunruhigen und gab ihnen, von meinen seit Jahren zusammengestellten, dem der Freiheit entsprechenden Nistmaterial und ließ sie gewähren. Es wurde auch bald ein zweites Nest angefangen, jedoch nicht ausgebaut, sondern das alte mit diesen Niststoffen renoviert, und am 12. Juli ward das erste Ei gelegt, zu welchem noch weitere drei kamen. Die Vögel brüteten anhaltend und ich hatte die Freude, wieder vier junge Plättchen zu sehen, darunter besand sich nur ein männlicher Vogel; sie wuchsen und gediehen ebenfalls gut, sodaß ich auch diese Brut als gelungen verzeichnen konnte. Von diesen allen behielt ich nur einen Jungvogel, dessen Gesang wir am besten gefiel, für mich. Das alte Paar besitzt ein Bekannter von mir, der sich ebenfalls für die Zucht unserer lieben Vogelwelt interessiert. Auf besonderen Wunsch der Schriftleitung teile ich dieses Resultat mit, möge es dazu beitragen, auch anderen Vogelfreunden bei Zuchtungsversuchen nützlich zu sein und die Lust zu solchen fördern, denn ohne Versuche werden wir nie zu Resultaten gelangen. Es gelingen freilich nicht alle Versuche, doch darf man sich deshalb nicht abschrecken lassen, denn mißlungene Versuche sind gerade die Schule, in der wir lernen können, um uns schließlich zum Meister auszubilden. Unsere einheimischen Vögel sind freilich schwieriger zu züchten als die meisten Exoten, weshalb es für Anfänger oder Erstversuche besser angebracht ist, mit Exoten zu beginnen, doch ein Vogelwirt, der schon lange Jahre unsere heimatischen Sänger, welche ja immer den ersten Rang einnehmen werden, gehalten, mag dreist gleich mit diesen die Schule beginnen, da er ihre Bedürfnisse ja genau kennt.

Allerlei Ornithologisches aus Heidelbergs Umgebung.

Von L. N.

(Nachdruck verboten.)

Die schönste Zeit für den Vogelliebhaber, speziell des Liebhabers unserer einheimischen Sänger, ist unstreitig der Frühling. Aber schon vor dem eigentlichen Beginn desselben bietet sich dem Naturfreund bei seinen

Spaziergängen genug interessantes, ihm ist ein Spaziergang kein gedankenloses Hinschleudern, sondern jeder Tag bietet ihm etwas neues, bringt ihm Gelegenheit, Interessantes zu notieren. In diesem Frühjahr hat Schreiber dieses, in Gesellschaft eines Freundes, fast täglich, wenn ich mich so ausdrücken darf — ornithologische Spaziergänge gemacht und wenn es auch keine epochemachenden Entdeckungen sind, die wir da gemacht haben, so wagen wir es doch, dieselben wiederzugeben; wenn wir dadurch das Interesse für unsere Waldfänger und zu ähnlichen Beobachtungen anregen würden, so wäre unser Zweck erreicht.

Wir wollen hier nicht sprechen von den landschaftlichen Schönheiten Heidelbergs; dieselben sind zu bekannt, um hierüber noch Worte zu verlieren. Weniger bekannt dürfte es sein, daß Heidelbergs Umgebung ein wahres Dorado für die gefiederte Welt ist. Am Rand zwischen Odenwaldgebirge und Rheinebene gelegen, haben wir hier so ziemlich alle in Deutschland heimischen Singvogelarten beisammen und zwar durchweg in großer Anzahl.

Schon im Winter, Jänner und Februar, haben wir hier reine Frühjahrstage. An solchen Tagen sieht man so recht, wie viele Vögel auch Winters über bei uns sind. Bei jedem Sonnenstrahl, den der kurze Tag gibt, hört und sieht man die gefiederten Gesellen. Zunächst sind es die Meisen die in fast allen Arten vertreten sind und in munterer Gesellschaft alle Rinden und Spalten zc. nach Leckerbissen untersuchen. Späterhin sahen wir wiederholt Nester und Junge verschiedener Arten, da mein Freund im Auffinden von Nestern eine wahre Virtuosität entwickelte. Die Meisen lassen sich im Brutgeschäft nicht leicht stören und suchen den Beobachter durch zischende Laute vom Nest zu verschrecken. Das Nest war stets entweder in einer Baumhöhhlung oder einer Mauerritze.

Weiterhin sahen wir pärchenweise Blutfinken, Lerchentknochen benagend. In dieser Zeit, wo noch alles kahl und öde ist, sieht dieser schön gefärbte Vogel doppelt prächtig aus. Was den Punkt der Schädlichkeit dieses Vogels anbetrifft, der kürzlich besprochen wurde, so sind auch wir der Ansicht Schlag's, daß er nur in seltenen Fällen schädlich ist. Vom März ab sahen wir diesen Vogel nur noch im Wald, wo er in niederen, vereinzelt stehenden dichten Nichten nistet. Das sehr schwer auffindbare Nest ist von ziemlich unsolider Bauart.

Reißige, Hänflinge, Distelfinken sieht man hier fast den ganzen Winter. In der zweiten Hälfte des Februar hörten wir zuerst leise, dann immer stärker und aus mehr Kehlen den Buchfinkenschlag. Mit dem Erscheinen dieses Vogels kommt auf einmal Leben in die Natur. Der vorher noch stille Wald hallt wieder von seinem lauten Liebesfang. Der Schlag des Buchfinken ist hier nicht schlecht. Wir hörten sogar mehrere sehr gute Repetiervögel.

Jetzt fängt auch das Rotkehlchen, daß auch den ganzen Winter hier ist, an, in lauterem Gesang zu kommen. Wir haben hier in einem Gebirgswald in unmittelbarer Nähe der Stadt eine Unmasse Rotbärte. Ein Teil singt leise und stümperhaft, aber nicht wenige singen laut und unter dieser fanden wir im März geradezu entzückende Sänger. Besonders an einer Stelle saßen wir oft stundenlang und lauschten den Liedern dreier hervorragender Gesangsünstler.

Diese Rotkehlchen, die wirklich ihresgleichen suchen, hätten uns nahezu das Verbot vergessen lassen, daß das (Halten) Fangen von Vögeln untersagt ist. Etwa um dieselbe Zeit konnten wir beobachten, wie ein Zaunkönigpärchen sein kunstvolles Nest mit seitlichem Schlupfloch baute. Dasselbe war an einem Wassergraben so versteckt angelegt, daß es dem Auge nahezu unbemerkbar war.

Weiter konnten wir das Brutgeschäft einer Schaafstelze verfolgen. Dieses prachtvolle muntere Vögelchen baute sein Nest im Gras auf der Erde, vollständig der Witterung preisgegeben. Der 24. März brachte uns eine große Überraschung. Am 23. schon hörten wir leise und am 24. laut und zweifellos direkt über uns den Überschlag des Schwarzplättchens.

Nur der rechte Vogelliebhaber kann die Freude verstehen, die wir in diesem Augenblick fühlten, jetzt wars für uns Frühling geworden, wenn es auch noch rauh genug war. Das Eintreffen des Schwarzkopfes fällt nach jahrelangen Beobachtungen stets mit dem ersten Grün der Buche zusammen und die erste Brut ist selbständig, wenn die ersten Heidelbeeren reif sind. Die frische Heidelbeere wird von allen Grasmücken sehr gerne gefressen und bringt bei Käfigvögeln nicht selten eine ins Wanken gekommene Verdauung in die Reihe. Die Zahl der Schwarzköpfe im hiesigen Wald ist jährlich so groß, daß wir glauben, daß mit Ausnahme der Meisen vielleicht das Schwarzplättchen hier am zahlreichsten unter allen Singvögeln vertreten ist. Fast hinter jedem Busch jodelt es. Wir haben Stümper unter dieser Grasmücke, aber die allergrößte Anzahl sind gute Durchschnittsvögel und ein nicht kleiner Teil sind sogar Doppelüberschläger.

Wir hatten Gelegenheit, speziell diesen Vogel in seinem Brutgeschäft genau zu beobachten. Die Pärchen brüteten abwechselnd und zwar so fest, daß man bis auf einige Zentimeter an das Nest reichen kann, ohne daß der sonst so schene Vogel abfliegt.

In einem Falle war während der Brut das Weibchen eingegangen, was das Männchen nicht hinderte über 3 Wochen lang allein weiterzubrüten, jedoch ohne Erfolg; die Eier waren jedenfalls doch einmal durch eine längere Freispause erkaltet.

Der Schwarzkopf ist unser erkorener Liebling und ist unstreitig im Freien sowohl wie als Käfigvogel mit der dankbarste unserer gefiederten Lieblinge.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Wein Schmetterlingsfliegenpärchen hat in einer 14 cm großen Gartenpoliere im Freien Junge erbrütet, welche abwechselnd von den Alten bedeckt werden. Wie groß die Anzahl derselben ist, konnte ich bisher noch nicht feststellen. Die Tierchen verteidigen ihr Nest mit großer Tapferkeit gegen das unbefugte Nahen der Käfiggenossen, als da sind Stimpel, Weisen, Finkenvögel und Drosseln. Das Nest befindet sich in dünnem Rotdorngebüsch und ist vor Regen vollständig ungeschützt. Möglicherweise sind unter den Jungen Bastarde, da sich ein Tigerfink mit dem Schmetterlingsfliegenweibchen öfters paarte. Ich füttere Glanz und verschiedene Hirsarten, außerdem Ei und ein Mischfutter, welches alle meine Insektenfresser fressen und das aus Garneclenschrot, Fleischmehl, Setze, Ameisenpuppen und Karottengries besteht. Außerdem erhalten die Vögel noch Ameisenpuppen (frische) und Mehlwürmer, scheinen aber doch noch nicht ganz zufrieden zu sein, da sie immer noch Spinnen und Insekten suchen.

Die dritte erfolgreiche Zucht unserer Schamadrosseln. Für diesen Sommer ist es wohl die letzte Brut unserer Schamadrosseln, die heute, den 23. August, in drei Exemplaren ihre Nisthöhle verlassen, nachdem eine zweite solche in fünf Köpfen schon am 19. Juli der in Nr. 34 der Gef. Welt erwähnten ersten Brut folgten. Die Alten haben dreimal in ein und demselben Nistkasten die 14 Stück resp. 12 vorzüglich ausgebrütet. Die Färbung der Jungen vollzieht sich, ohne daß sie dabei eine Feder verlieren. Schon im Alter von fünf Wochen erscheinen bei den Männchen an der Brust links und rechts ziegelrote Flecken, der Kopf ist dunkler als beim Weibchen. Auch bildet sich kurze Zeit nachher auf der Brust ein haufenförmiger, schwarzer Federnkranz. Alle drei Bruten verließen mit Bestimmtheit den 12., 13. oder 14. Tag ihre Nisthöhle. Einige davon halten wir in der Nähe anderer vorzüglicher Sänger, während ich ein bis zwei Stück bei den alten, bewährten Schama-Männchen belasse. Auch einen Versuch zum Anlernen mit einem kleinen Flagelot werde ich vornehmen und Ihnen alsdann über die Resultate gelegentlich Bericht zukommen lassen.

Frau Baumann, Basel.

Frühzeitiger Rotflehchengesang. Eines meiner Rotflehchen, welches von September 1902 bis Mitte Juli 1903 ununterbrochen schön laut und willerreich gesungen hatte, kam Mitte Juli in die Mauser und heute, am 7. August, da es noch ziemlich in der Mauser steckt, begann es leise seine lieben Weisen neuerdings ertönen zu lassen. Es wurde bis zum Beginn der Mauser mit „Luenlus“, von da ab bis jetzt mit frischen, ungeschwellten Ameisenpuppen gefüttert. Trotz der frischen Ameisenfütterung gab ich zwei Mal täglich frisches Wasser, eine unliebsame Wirkung des Wassers, Durchfall u., habe ich nicht wahrgenommen.

Oskar M. Risch, Birsbrunn, Siebenbürgen.

Der Hagel und die Vogelwelt. Man berichtet uns aus dem Rodgau: Eine eigenartige, das Herz des Tierfreundes höchst betrübende Wahrnehmung wurde gestern, einen Tag nach dem verheerenden Unwetter, von den Einwohnern von Ober-Roden auf dem Felde gemacht. Auf einem Acker fand man über 100 Vögel an einer Stelle dicht zusammengedrängt tot auf dem Boden liegen. Ein starker Schwarz Stare nahm an dem Unglückstage beim Ausbruch des Wetters in ängstlicher Hast nach jener Stelle zu seine Flugrichtung und ließ sich, von Sturm und Hagel zu Boden geschleudert, dort nieder. Nachdem das Wetter ausgetobt hatte, fand man die armen Tierchen alle in jammervollem Zustande tot vor. Sämtliche Vögel hatten sich mit den Köpfchen weit in den Sand eingewühlt, jedenfalls um so instinktiv Schutz vor den Eiskörnern zu suchen. Die freiliegenden Körperteile waren sichtlich zerfaßt und zerklüftet. Auf diese Art fanden viele Hunderte von Singvögeln einen schrecklichen Tod. (General-Anzeiger in Frankfurt a. M.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 38: Wie füttere und behandle ich eine amerikanische Spoutdrossel, welcher Käfig ist der geeignete, wann ist ihre Gesangszeit, wann die Mauser. Aug. Simonis i. M.

Antworten.

Auf Frage 24: Aus den Zuschriften vieler Vogelliebhaber in dieser Zeitschrift haben wir gesehen, daß Vögel-

und Zeitungspapier als Bodenbelag für die Käfige der Insektenfresser genügt. Daß diese Vögel Verdauungskörnern aus dem Saute zu sich nehmen sollen, ist neu*) und müßte erst noch bewiesen werden. Praktischer als Sand ist der Papierbelag zweifellos. Wenn man das Papier in geeigneten Größen vorrätig hält, so ist es tatsächlich eine kaum nennenswerte Arbeit, eine ganze Reihe Käfige mit neuem Bodenbelag zu versehen, und kommt bei weitem nicht an die Umständlichkeit des Sandwechsels heran. Es ist übrigens wohl nur beim Blautehchen erforderlich, den Papierbelag ein- oder zweimal täglich zu wechseln. Im allgemeinen kann das Papier je nach der Sauberkeit des betreffenden Vogels und nach dem verabreichten Futter zwei oder drei Tage liegen; bei sehr reinlichen Vögeln, wie man sie öfters bei den Rotflehchen antrifft, ist der Wechsel noch weniger nötig. Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Vorteil ist ferner, daß das Herauswerfen des Sandes, eine natürliche Folge des Platzens und des Tobens in der Zugzeit, ganz fortfällt, und manche Hausfrau wird Vögel schon daherhalb lieber dulden. Es fragt sich nun noch, ob den Vögeln Papier oder Sand mehr zusagt. Gewöhnlich kommen die Weichfresser nicht sehr viel auf den Käfigboden, aber sicherlich ist ihnen Papier, zumal wenn man dickes, weiches Löschpapier verwendet, zuträglicher als der scharfe Sand. Nur einige Vögel, unter anderen die Lerchen, leben draußen auf sandiger Erde, und diese müssen selbstverständlich unmöglich viel Sand in den Käfig bekommen, gut soll ihnen aber nebenbei ein Stück Rasen oder weicher Boden auch sein. Die meisten Vögel, die im Walde, in Gärten und an Wiesen heimisch sind, finden in der Freiheit stets weichen Waldboden, Garten- oder Wiesenboden unter sich, den wir ihnen in Käfig kaum ersetzen können, am besten schließlich immer noch durch weiches Papier, das natürlich ebensowenig wie etwaiger Sand solange liegen darf, bis es mit Mist verschmiert ist.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, gleich mitzuteilen, daß es praktisch ist, die Käfigschublade zunächst mit einer dünnen Schicht Sägespäne zu bedecken und darauf dann erst das Papier zu legen. Die Sägespäne saugen alle Feuchtigkeit des Vogelurats auf, soweit es das Papier nicht vermag. Beim Wechseln kann man das Papier leicht abheben, da es nicht am Boden der Schublade klebt. Die Sägespäne brauchen natürlich nicht jedesmal mit dem Papier erneuert zu werden, sondern können längere Zeit, bei sauberen Vögeln sehr lange, liegen bleiben.

*) Durchaus nicht neu.

N.

Auf Frage 31: Zwei meiner Sprosser, Frühjahrswildsänge dieses Jahres, wurden das ganze Frühjahr und den Sommer über mit frischen, ungeschwellten Ameisen ernährt. Nach dem Aussetzen des Gesanges erhielten sie die Hälfte frische, die Hälfte trockene Ameisen, Nährsalzextraktlösung in Trinkwasser und täglich 4—5 Mehlwürmer. Die Vögel stehen seit ihrer Käfigung in zirka 65 cm langen und zirka 30 cm hohen Käfigen, ununterbrochen im Fenster. Beide haben die Mauser tadellos überstanden, beide haben trotz frischen Ameiseneiern, die sie überreichlich erhielten, auch zweimal täglich brunnenfrisches Wasser erhalten. Diese gewiß ungewöhnliche Fütterung und Käfigung habe ich abstrichlich durchgeführt, um zu beobachten und zu konstatieren, wie der Ernährungszustand dabei ansfallen würde. Heute, am 23. August endlich habe ich die 2 Sprosser untersucht, die Bauchfedern zur Seite gelassen und gefunden, daß beide Vögel ungeheuer fettleibig sind. Also trotz frischer Luft, trotz großen Käfigen, trotz Wasser neben ungeschwellten Ameisen, haben die Vögel so unheimlich zugenommen, daß ich gezwungen bin, selbe auf halbe Futterportion zu setzen, damit sie wieder normal werden. Ich werde die Sprosser nunmehr nur mit trockenen Ameisen und einigen Mehlwürmern weiter füttern, da sie eine ausgeprochene Neigung zum Bielstraß und zur Fettleibigkeit zeigen und werde mir erlauben, zu Weihnachten an dieser Stelle zu berichten, wie sie die trockene Ameisenfütterung ertragen haben. Dies tue ich alles nur im Interesse der trockenen Ameisenfütterung, um zur Klärung dieser Frage beizutragen.

Oskar M. Risch, Birsbrunn, Siebenbürgen.

Auf Frage 36: Wenn die Heibelerche als Frischfang behandelt und gepflegt worden ist, hätte sie sich, wenn sie ein Männchen ist, auch dies Frühjahr schon hören lassen müssen. Sie scheint aber aus derselben Handlung bezogen worden zu sein, die mir voriges Jahr ein garantiertes Nachtigal-

männchen geliefert haben wollte, das sich aber durch Eierlegen als Weibchen entpuppte. Es ist dennoch nicht ausgeschlossen, daß vergebens auch auf den Wegang der Heibelerche gewartet wird. Bedauerlich bleibt, daß durch solche unrette Handlungen den Vogelflegern die Liebhaberei geradezu verleidet wird.

R. Reymann.



Bücher und Zeitschriften.

Illustriertes Handbuch der Geflügelzucht. Ein praktischer Ratgeber für Geflügelbesitzer, Züchter und Freunde und solche, die es werden wollen. Von Max Pauly, mit 316 Holzschnitten, 1903, Selbstverlag von Max Pauly, Köflach, Steiermark. 4. Lieferung.

Im vorliegenden Heft wird die Besprechung der Geflügel-Feinde unter den Säugetieren fortgesetzt. Ihre Bekämpfung und Unschädlichmachung durch Fallen und Gift wird sehr ausführlich besprochen. Die Bekämpfung der geflügelten Räuber wird gleichfalls ausführlich behandelt. Zu wenig Gewicht wird hierbei auf humane Einrichtungen der Fangwerkzeuge gelegt. Eisen, welche dem Raubvogel unsehbar die Ständer zerschmetterten, sollten nicht empfohlen werden. Auch der Hecht wird als ein „gefährlicher Feind des Wassergeflügels deklariert“, wohl eine arge Übertreibung. In kurzer Abhandlung werden die auf und im Innern des Geflügels schmarotzenden und andere Tiere besprochen. Den Schluß des Heftes bildet die beginnende Schilderung der Geflügelkrankheiten.



Redaktionsbriefkasten.

Herrn B., Basel. Herrn v. P., Wien. Herrn Ph. K., Frankfurt a. M. O. M. K., Bistritz. W. K., Göttingen. Herrn P. K., Dresden. A. G., Meissa-Lommatzsch. Herrn K. K., Holzkirchen (Oberbayern). Herrn B., Helsingfors. Herrn W. M., Magdeburg-S. Herrn K. K., Frankfurt a. M. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. G., Hofgeismar. Warum soll es sich nicht lohnen einen Lufan zu halten? — Für den Vogelfreund lohnt sich die Haltung jedes Vogels. Mit kleinen Vögeln darf der Lufan nicht zusammen gehalten werden. Er ist aber ein außerordentlich interessanter Geselle, der auch sehr zahm wird. Der L. frißt viel, er ist ein großer Vogel, die Entleerungen sind deuntpredend sehr umfangreich.

Herrn H. G. in Brandenburg. Sie sind der fünfte Empfänger der „großen russischen Annachtigal“, welche der samoje „Bankbeamte“ im Anzeigenteil angeboten hatte. Wie bei den übrigen Empfängern war der gefandte Vogel völlig abgemagert und am nächsten Tage tot.

Herrn G. B., Stralsund. Die Nonnen litten an Lungen- und Darmentzündung. Sie erlagen einem Herzschlag. Bei dem Zustand der beiden Vögel ist eine Erkrankung während des Transportes nicht ausgeschlossen. Tigerrind und olivengrüner Atrild litten an einer schweren Darmentzündung und Leberanschwellung. Die Leber war gallig gefärbt, die Entleerungen mit Galleninhalt durchsetzt. Letztere beiden Vögel waren längere Zeit krank. Es ist gütliche Einigung zu empfehlen.

Herrn W. M., Magdeburg-S. Es ist zu versuchen, ob nicht Verabreichung von Dampfäthern, Darbietung von Gibischsaft im erwärmten Trinkwasser Abhilfe schafft.

Herrn Bauinspektor R. S., Weissen. Auf Fragen wie die vorliegende, ob man Gimpel, grauen und roten Kardinal zusammen halten könne, ist es schwierig, eine Antwort zu geben. Bezüglich der Verträglichkeit kommt es auf die Eigenart des einzelnen Vogels an, da sich Gimpel und Graufardinal vertragen; bezüglich des roten Kardinals müßte es versucht werden. Im großen Käfig wird es in den meisten Fällen möglich sein. Prinzipiell bin ich ein Gegner des Zusammenhaltens ein-

heimischer und fremdländischer Vögel. Die Schwierigkeit bezüglich der Futterdarreichung bei den drei genannten Vögeln ist nicht allzu groß. Der Gimpel wird eifrig dem Hanf zupfechen; wenn ihm dabei reichlich Obst, Grünkraut, Beeren, Gelegenheit zu ausgiebiger Bewegung, frische Luft und im Winter nur mäßig oder gar nicht erwärmte Räume zur Verfügung stehen, so wird ihm der reichliche Hanggenuß nicht schaden.

Herrn Emil K., Zinuland. Der Brief ist an die gewünschte Adresse befördert.

Frau Domänepächter L. P., Dammertow. Das Singittichmännchen litt an Darmentzündung. Wodurch dieselbe herbeigeführt, war nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Die Därme waren mit einem käsigen Brei gefüllt. Wie es scheint, steht den Vögeln gemächtes Tierbrod oder gedochtes Hühnerrei zur Verfügung, ein Futter, das in jetziger Jahreszeit leicht verdirbt und dann Erkrankungen, wie die vorliegende, herbeiführen kann. Mitteilungen über die Fütterung der Singittiche fehlen in dem Begleitschreiben, es ist daher nicht gut möglich, einen Rat zu erteilen.

Herrn P. in Lund (Schweden). Beide Vögel, Schönbürzel wie Orangebäckchen, litten an derselben Krankheit. Sie waren ursprünglich sehr fett. Es hatte sich eine Verdauungsstörung und Gelbsucht eingestellt, infolgedessen war am Körper starke Abmagerung eingetreten, während die Eingeweide (Unterleib) noch ganz in Fettpolster eingehüllt und sehr schwer waren, was die eigentümliche Körperhaltung auf den Sitzstangen veranlaßte. — Die Vögel konnten sich nur in dieser Stellung im Gleichgewicht halten. — Bezüglich der Auswüchse am Schnabel und der Schnabelwurzel der Papagei-Amandine kann ich einen Rat nicht erteilen, da über die Art der Auswüchse, ob fleischig, geschwürfartig, hornig, keine Mitteilungen gemacht sind. — Es gibt mehrere Arten von Schmetterlingsfinken. Am häufigsten kommt der Schmetterlingsfink mit rotem Wangenfleck in den Handel. Die andere seltener eingeführte Art ist der Schmetterlingsfink ohne roten Wangenfleck, den man früher für das Weibchen der ersteren Art hielt. Das „schöne Weibchen“ ist jedenfalls ein Männchen dieser Art ohne Wangenfleck. — Vegetabilisches Nährsalz ist ein gutes Mittel zur Herbeiführung der Mauser, eine Erfahrung, die sich auch bei Ihrem Vogel bestätigt hat. — Das Weibchen Papagei-Amandine hatte jedenfalls starke Schmerzen, als es plötzlich auf ganz kurze Zeit zahm war, es war wohl nur momentan leidend.

Herrn W. M., Bärnwald. Es haben sich verschiedentlich Mitarbeiter der Zeitschrift verboten, daß von hier aus ihre Adresse genannt wird; sie haben sich darüber beschwert, daß sie dadurch in Briefschreibern gezwungen werden und dergleichen mehr. Wir sind deshalb nicht geneigt, die Adressen anzugeben. Bedienen Sie sich gefälligst des Sprechsaales der Zeitschrift.

G. G., Dresden. Gewiß kann man insektenfressende Vögel in mehreren Arten zusammen halten. Aber dazu gehört, daß sie sehr gut eingewöhnt sind und daß man Vögel von friedlichem Temperament wählt. Möglichst großer Käfig, Schaffung von geeigneten Versteckplätzen, Darbietung des Futters an verschiedenen Stellen des Beherbergungsraumes trägt wesentlich zur Aufrechterhaltung des Friedens bei. Welche Arten wollen Sie denn zusammen halten? — Wenn Sie eine Nachtigal erwerben wollen, so ist es besser, Sie geben im Frühjahr 8—10 Mk. aus für einen Wildfang, bei dem man das Geschlecht mit Sicherheit erkennen kann. Wenn Sie jetzt für billiges Geld einen Herbstwildfang kaufen, so können Sie Weibchen erhalten oder junge Vögel, von denen Sie nicht wissen, ob es Männchen sind. Ich weiß nicht, um welchen Händler es sich handelt und ob derselbe eventuell unreell bedienten wird. Der Händler kann jetzt selbst nicht sürs Geschlecht garantieren.

Herrn F. G., Neuenheerle. Der Star darf vorerst nicht baden. Getränk dreimal täglich erwärmt zu reichen, Wasser mit einigen Tropfen Gibischsaft, Auspinseln der Nasenlöcher, Rachens und des Schlundes mit chlorsaurem Kali (1 Kali : 100 Wasser). Nasenlöcher mit NI befeuchten. Halten in warm-schwerer Luft.

Abonnet seit 1889. Eine Abbildung und Beschreibung der Glaskäfige des zoologischen Gartens finden Sie im Jahrgang 1895 S. 267. Gewiß sind diese Käfige, besonders die heizbaren, praktisch für die Haltung weidlicher, besonders frisch eingeführter Grotten. Bei einer richtigen Einrichtung macht sich das Baden nicht unangenehm bemerkbar. Das Badewasser kann in dem kleinen beaunten Badehäuschen gereicht werden.

Jahrgang XXXII

Heft 38.



Die vogelweltere Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Meisen.

In einer übersichtlichen Darstellung von F. Nuzinger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Haubenmeise.

Im majestätischen Hochwald droben, wo die mächtigen Äste alter Fichten, Tannen oder Köhren breitspurig ineinandergreifen und jenes geheimnisvolle Dunkel verbreiten, das den Bergwanderer so seltsam annutet, wo nur mehr das sonore Ruckeln der Ringeltaube, der helle Ruf eines Spechtes oder der heisere Schrei eines Raubvogels vernehmbar ist, dort finden wir bei einiger aufmerksamer Beobachtung einen unserer lieblichsten Waldvögel, nämlich die Haubenmeise, hier Schopf- oder Tschaupmeasl genannt. Sie hält sich wohl auch in jungem Stangenholz auf, tummelt sich aber immer in den Baumkronen herum, ist selten im niederen Gebüsch zu treffen und kommt nur im Frühling auf den Boden herunter, wahrscheinlich um hier ausreichendere Nahrung zu finden. Zur Hauptstichzeit, im Vorfrühling und Spätherbst, besucht sie auch Feldgehölze und Baumgärten, kommt dann auch dem Zufallsbeobachter zu Gesicht und wird um diese Zeit wohl auch am häufigsten gefangen. An Individuenzahl steht sie den übrigen Waldmeisen nach.

Ihr Nest baut sie in verschiedener Höhe in hohle Baumstämme, in verlassene Vogel- und Eichhörnchen- nester und in verwitterte Pfähle von Grenz- und Wildzäunen. A. Walter fand es auch einmal in der Höhle eines Eisvogels. Das erste Gelege im April besteht aus acht bis zehn, das zweite Gelege im Juni aus sechs bis acht kurzbauchigen, reinweißen Eiern, welche mit rostroten Flecken und Punkten gezeichnet sind.

Die zu einem spitzen Schopf aufrichtbaren, schwarz und weiß gezeichneten Scheitelfedern, das weiße Gesicht mit dem fecken, schwarzen Augenstrich und den zwei seitlichen Hinterhalbstreifen stehen dem sonst unscheinbar gefärbten Knirps allerliebste und er ist deshalb eine gern gesehene Erscheinung in der Gesellschaft anderer gekügelter Meisen. Zudem zeichnet sich diese Meise durch fröhliche Munterkeit, flinke Bewegungen, Geschick im Klettern, Neugierde und List ebenso aus wie andere Arten; leider kann ihr ein gewisser Grad von Zanksucht nicht abgesprochen werden, doch kommt derselbe in Bezug auf Gefährlichkeit gegenüber anderen Käfiggenossen nicht in Betracht. Andere Erfahrungen hat übrigens Dr. Viebe gemacht, indem er unter anderem schreibt: „Am bescheidensten und doch sonst am zutraulichsten betragen sich die Haubenmeisen, nach meinem Geschmack überhaupt die liebenswürdigsten unter unseren heimischen Arten. Sie teilen die zuweilen eintretenden bissigen und zänkischen Gelüste anderer Waldmeisenarten nicht und sind andererseits nicht so zaghaft schüchtern wie die Schwanzmeisen; sie scheinen sich auch für vornehmer zu halten als ihre Verwandten, denn bei aller ihnen von Stammes wegen eigenlümlichen Neugier zeigen sie sich in der Befriedigung derselben zurückhaltender“ In der Gefangenschaft ist sie weniger ausdauernd als die vorbeschriebenen Arten und bedarf von vornherein eine sorgsamere Abwartung. Näheres hierüber am Schlusse dieser Arbeit.

Der Gesang ist noch unbedeutender als bei der Graumeise und darf nur im bildlichen Sinne als solcher bezeichnet werden. Nur hie und da werden hübschere Klangbilder, wie helle Pfiffe, taumenmeisenartiges Keilen und Zinken zc. aus dem vokalarmer Gemengel verschiedener Laute herausgehört. Der Lockton ist ein heller, volltönender Ruf und klingt wie zit ürrr, zit ürrr! und dürrrti!

Für die Forstwirtschaft soll diese Meise besonders nützlich sein, indem sie eine Menge verschiedener Forstschädlinge vertilgt. Ob ihr in dieser Hinsicht der Vorrang vor anderen Waldmeisen gebührt, erscheint mir allerdings fraglich; doch darf sie froh sein, wenn ihr in der heutigen pessimistischen Zeit nur Gutes nachgesagt wird.

Die Blaumeise.

Ein reizendes Vögelchen ist das in frischen, lebhaften Farben prangende Blaumeisen-Männchen. Das Blau vom Scheitel, Flügel und Schwanz, Augenstrich und Kehlfleck steht in schöner Harmonie mit dem grünen Rücken, den weißen Partien in den Flügeln und am Kopfe, sowie mit der gelben Unterseite. Das Weibchen ist weniger lebhaft gefärbt. Ziemlich verschieden zeigen sich die Jungen. Die Unterseite ist blaß-

schwefelgelb, der Kehlstock ist schwärzlichgrau, kleiner als bei den Alten oder fehlt ganz; die gleiche Farbe hat der Augenstrich; Stirn und ein Querstreif am Hinterkopf sind blaßgelb, Scheitel, Rücken und Bürzel grünlichbraungrau.

Diese Farbenschönheit und die echt meisenhafte Munterkeit und Beweglichkeit dieses Vogels lassen ihn als würdige Ergänzung der Meisengesellschaft im Käfig erscheinen. Allerdings ist diese Meise eine der zankstüchtigsten, insolge ihrer geringeren Größe jedoch nicht so gefährlich wie die Kohlmeise. Auch hier gibt es Ausnahmen. Ein hiesiger Liebhaber beherbergt in einem Gesellschaftskäfig drei heimliche Körnerfresser, zwei schwarzköpfige Nonnen, je eine Sumpfs-, Tannen- und Blaumeise und zwei zarte Amsel schon mehrere Jahre hindurch, und alle diese Vögel leben in friedlicher Eintracht.

Der Gesang ist unbedeutend, besteht nur aus konsonantenreichen, klirrenden Lautverbindungen und scheint aus verschiedenen Vokalnoten zusammengesetzt zu sein, in denen das bekannte ting, ting, ting und ziträrärär der Kohlmeise ebenfalls, aber in schwächerer Klangfarbe, vorkommt.

Nach sachgemäßer Eingewöhnung zeigt sich diese Art ebenso ausdauernd wie die übrigen Waldmeisen. Ihren Aufenthalt in der Freiheit wählt die Blaumeise am liebsten in Laubwäldern der Täler und Ebenen, welche von Wasserläufen durchzogen sind, kommt auch in Feldhölzern und Baumgärten vor, meidet aber den reinen Nadelwald und ist deshalb in unserem Mittelgebirge nur während des Striches zu treffen. Auch im allgemeinen ist sie hier nicht so häufig wie die vorbeschriebenen Arten.

Zur Strichzeit, während welcher sie auch Alleen, Parkanlagen und Obstgärten im Weichbilde größerer Städte besucht, kann sie aus unmittelbarer Nähe beobachtet werden, wie sie als geübte Turnerin überall einen Halt zu finden weiß für ihre kräftigen, gut bewehrten Füße und befähigt ist, den ins Auge gefaßten Baum oder Strauch bis zum dünnsten Zweig hinaus nach Nahrung abzusuchen.

Ihr Nest bringt sie in Baumhöhlen und ansgefalkten Ästen, zuweilen auch in Mauerlöchern und in den Wänden von Krähenestern unter. Der Eingang zum Nest ist eng und schön zirkelrund ausgearbeitet. Das erste Gelege im April besteht aus acht bis zehn, das zweite im Juni meist nur aus sechs sehr kleinen, kartchaligen Eiern, welche auf reinweißem Grunde mit vielen rostroten Pünktchen bestreut sind.

(Fortsetzung folgt.)

Theorien?

Von Adolf Günther. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Daß ich mir die gesamte Literatur erworben habe, ist nicht wahr. Ich habe geschrieben, daß ich sie kennen gelernt habe. Das ist ein kleiner Unterschied, auf den aber hierbei nichts weiter ankommt. Gekauft habe ich mir natürlich auch eine sogar ganz stattliche Anzahl von Werken, darunter die — „Sängerkünste“. Ich besitze das Buch schon seit Jahren. Und wenn der Verfasser desselben meinen oben erwähnten Aufsatz: Darf man lebende Insekten füttern? nur mit einer Spur von Aufmerksamkeit durchgelesen hätte, mit der ich sein Buch durchgelesen habe, so würde er wissen müssen, daß ich meiner Arbeit einen Satz zu Grunde gelegt habe, den ich wörtlich dem Buche entnommen habe. Den Wert desselben unterschätze ich durchaus nicht. Auch aus ihm habe ich gelernt. Das soll mich aber nicht abhalten, gegen darin befindliche Behauptungen zu schreiben, denen meine und anderer Leute Erfahrungen so ganz und gar widersprechen.

Z. B. kommt mir da wieder in Erinnerung, was dort über Käfige geschrieben steht. Die „richtigen“ Maße werden da in genau bestimmter Anzahl von Zentimetern angegeben. Ja, ganze Zentimeter genügen nicht einmal. Die richtige Größe für Sprosserkäfige beträgt 45, 22½ und 30 Zentimeter. Das ist das „übereinstimmende Ergebnis jahrelanger Erfahrungen aller vollendeten Praktiker“. (Solche gibt es gar nicht. Auch der gründlichste Kenner entdeckt immer wieder Lücken in seinem Wissen und Können.) In „jedem anderen größeren Bauer“ erscheinen Wohlbefinden und gutes Fortkommen des Vogels gefährdet. Und dann führt R. weiter aus, daß die Bewegungen durch den Flug keinen andern Zweck haben, als den Vogel überflüssiger Weise zu ermüden und dessen Wohlfühl für die Dauer zu untergraben. Daß die beständigen Bewegungen infolge des Fluges alle Vögel überaus anstrengen, dieselben ermüden und schwächen und daher, wie uns die Zugvögel deutlich genug zeigen, auf ihre Leibesbeschaffenheit weit mehr nachteilig, als wohlthuend wirken, beweise am besten die kurze Lebensdauer aller freilebenden Insekten- oder Wurm- oder Vögel. Ihr rasches Absterben sei allein in der allzuschleunigen und frühzeitigen Ausnützung ihrer Lebenskräfte zu suchen.

Beständige Bewegungen sollen den Vogel schwächen. — Durch Übung erstarbt der Körper des Menschen wie des Vogels. Welcher Mensch befindet sich wohlher, der, welcher jahrelang eingesperrt ist, oder der, welcher sich regelmäßige Ausarbeitung verschafft? Raft ich, so rost ich! Dieses Wort findet auch Anwendung auf das körperliche Befinden. Den Stoffwechsel befördern durch angemessene Bewegung, körperliche Arbeit! Man lasse zwei Vögel fliegen, einen, der im Flugraum gewesen ist, oder einen Wildfang und einen, der jahrelang im Käfig gewohnt hat. Welcher ist der leistungsfähigere? Wodurch erlernt der junge Vogel das Fliegen? Durch Übung! Wenn die Beobachtung zutreffend ist, daß von freilebenden Vögeln nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl alt wird, so ist das hauptsächlich zurückzuführen auf die unendlich vielen Gefahren, welche die Vögel auf Schritt und Tritt umgeben: Elementare Ereignisse, Raubtiere aller Art, vogelfangende Menschen usw.

Man braucht durchaus nicht für zu große Käfige zu schwärmen. Aber daß es bei Bestimmung ihrer Größe auf einige Zentimeter mehr nicht ankommt, bedarf einer Erörterung nicht. Ich habe von verschiedenen

deutschen Fabrikanten Käfige bezogen, in denen sich meine Vögel ausgezeichnet befunden haben, obgleich die Maße stets nicht unerheblich größere waren, als die „richtigen“.

Kistenkäfige sollen als unpraktisch „gänzlich übergangen“ werden. Über die Leiden, denen die Vögel in solchen ausgesetzt sind, spricht sich R. so aus: Zunächst sitzt der Vogel immer zur Hälfte dunkel, wenn das Bauer nicht gerade gegenüber dem Fenster hängt und so mit der ganzen Vorderseite dem Lichte unmittelbar ausgesetzt ist. Der Vogel hat dann immer die halbe Käfigseite finster oder zum mindesten dunkel, hält sich dort meist versteckt und wird infolgedessen lange nicht zahm und entbehrt gewöhnlich auch beim Fressen des nötigen Lichtes. Für frische Wildfänge ist solcher Käfig deshalb nicht geeignet, weil sie hinter der notwendigen Hülle nicht allein zu finster sitzen, sondern auch zu dunstig, sodaß man nur selten selbst den fleißigsten Vogel in einem solchen Kasten in den Gesang bringt. Im besten Falle ist der Gesang leise und unbestimmt, von fortwährenden Pausen unterbrochen, weil sich der Vogel nicht behaglich fühlt. —

Wieder Erscheinungen, von denen

selbst den Fehler macht, den er an anderen entdeckt: Gewissen Theorien zu hulldigen. Und so ist es auch wieder mit seinen Ausführungen über die schädlichen Folgen des Badens. Wenn sich ein Vogel mit Wasser triefend durchnäßt, so nennt das R. eine üble Gewohnheit. Da ist der Zeisig freilich wesentlich gebildeter. Der bleibt hübsch auf dem Rand des Gefäßes sitzen und besprengt sich oberflächlich. — Mit solchen entarteten Vögeln, fährt R. fort, nachdem er unmittelbar zuvor von den triefenden gesprochen hat, verhält es sich genau so, wie mit manchen Menschen. Auch diese werden mit ihren Unarten nicht geboren, sondern zu solchen nur erzogen. Demnach rechnet R. gründliches Waschen oder Baden, jedenfalls auch die Erziehung dazu, zu den Unarten. Das gewohnheitsmäßige Trinken von Blaukehlchen und Bachstelze kann er nicht meinen. Das ist — vorausgesetzt, daß diese Tiere überhaupt Gewohnheitstrinker sind — ihnen nicht anerzogen worden. Die Vögel, welche „instinktiv“ den Genuß des Wassers meiden, kann er natürlich auch nicht meinen, ebensowenig die, so aus „Vorwitz“ Wasser nehmen und dann sterben. Er denkt wahrscheinlich nur an die, welche durch die Darbietung einer Badekabine zum Badeunfug erzogen worden sind. Wenn der Gesangstrieb erwacht, suchen sie durch fortwährendes Abfühlen infolge häufigen Badens den Trieb immer wieder abzuschwächen und bleiben entweder ganz stumm oder zum mindesten höchst faule Sänger. — Da haben wir's.

(Schluß folgt.)



Hanbrautweije.

ich bei vieljähriger Benutzung von Kistenkäfigen nichts habe beobachten können.

Ich führe diese Beispiele, ich könnte noch andere hinzufügen, an, um zu zeigen, wie R.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Starvögel bilden immer eine muntere Gesellschaft, wenn mehrere beisammen leben, so auch hier im Vogelhaufe. Ihr tägliches Leben und Treiben bildet stets vieles von Interesse. Die Stärklinge nehmen häufig ein Wasserbad, die Soldatenstärklinge zugleich auch ein Sandbad mit dem Hühnerwolf, dagegen sehe ich die übrigen besprochenen Stare nur selten baden, vom Heuschreckenstar sah ich es nie. Sie leben hier alle in Frieden mit einander und pflegen oft der Ruhe, dicht neben einander sitzend, hoch oben auf den Querbalken des Vogelhauses. Nur beim Fressen gibt es Streit, oder richtiger, sie gehen dort stets einander aus dem Weg. Es herrscht beim Fressen eine gewisse Reihenfolge, in der sie zum Fressgeschirr mit dem Weichfutter kommen dürfen. Zuerst frisst immer der große Trauermaina, während die übrigen ringsum zusehen und warten müssen. Wenn dieser gesättigt ist, was übrigens geraume Zeit dauert, denn er ist sehr gefräßig, darf der Ufermaina fressen. Dann kommt der Erz-Glanzstar und schließlich der Pagoden- und Graukopf-Maina. Die drei Arten Stärklinge fressen hauptsächlich Samen und nur gelegentlich nebenbei Weichfutter, sie fallen daher nicht so über das Weichfutter her, wenn es zweimal täglich frisch zubereitet geboten wird, wie die übrigen Stare, für welche es das Hauptfutter ist. Sieht der Trauermaina, daß die

anderen noch fleißig fressen, kommt er gleich wieder herab, um nachzusehen, ob noch etwas besonderes vorhanden sein sollte, und dann müssen die übrigen Platz machen; gravitatisch marschirt der Trauermaina inspizierend zwischen ihnen herum. Ist nichts zu finden, steigt er wieder auf, und die andern Stare können wieder weiterfressen. Bei Verabreichung der Mehlwürmer, ebenfalls zweimal täglich, geht es aber ganz anders zu. Die Würmer werden einfach auf den Erdboden gestreut, und zwar auf verschiedene Stellen im innern Flugraum und in der Draußenvoliere, damit mehrere Vögel gleichzeitig fressen können und nicht das Ganze von den stärksten oder schnellsten genommen wird. Dabei entsteht aber ein wahrer Wettstreit, ein Wettrennen, denn von allen Seiten kommen sie herbeigeflogen und herbeigelaufen; sie fliegen, rennen und springen über einander hinweg, um zu den Würmern zu gelangen, daß es eine wahre Lust ist, es anzusehen. Da gilt es vor allem, ein scharfes Auge haben und schnell auf den Füßen zu sein; wer das nicht ist, der kommt zu spät. Der Glanzstar ist hier der gewandteste, nach ihm kommt der Ganga-Maina und die kleinen Pagoden- und Graupf-Mainas, dann die verschiedenen Stärlinge. Der Trauermaina kommt in der Regel erst herab, wenn die andern schon tüchtig beim Mehlwurmfressen sind, dann ist er auch noch nicht gewandt genug, um vieler habhaft zu werden. Der schwarze Stärling ist in seinem Benehmen viel zu würdevoll, als daß er sich an diesem Wettrennen beteiligen sollte, ihm wird daher nur ein Mehlwurm zuteil, wenn sich zufällig ein verkrochener findet. Dagegen beteiligen sich viele andere Vögel am Kampfe um die Mehlwürmer, beispielweise die Kardinäle, die Sonnenvögel, die Wachteln und einheimische Vögel, mitunter auch die Sultanhühner. Häufig läuft einer zur Seite, um seinen Wurm in Ruhe zu fressen. Es hat mich gewundert, daß niemals Beißereien und Raufereien hierbei vorkommen, alles verläuft gänzlich harmlos. Ich füttere gelegentlich auch lebende Insekten, Raupen, Käfer, Heuschrecken, kleine, nackte Schnecken und ähnliches. Solches Naturfutter verschlägt natürlich nur wenig, wo so viele starfressende Vögel beisammen sind, und ich sehe solche Fütterung nur als gelegentliche Leckereien an; dasselbe gilt von den frühzeitigen, teureren Kirschen, die ebenfalls eifrig gefressen werden. Sich genügend lebende Insekten sammeln auf die von Herrn Dr. Otto angegebene Weise, läßt sich nur im kleinen machen, für meine Verhältnisse hat das keinen Zweck. Mitunter kann man Knaben mit dem Sammeln beauftragen. Wie viel aber verschlägt es für alle diejenigen Schnäbel, die ganz unersättlich scheinen; in Minuten ist schon alles verzehrt.

Schon habe ich nebenbei gesagt, daß ich hier im Vogelhause mit Kruelschem Mischfutter, Qualität B, füttere. Ich bin kein Freund davon, Lieferanten und deren Fabrikate hervorzuheben, jedoch muß ich hier meine Zufriedenheit mit diesem vorzüglichen Futter ansprechen. Es ist gut zusammengesetzt, ist sehr einfach und schnell zubereitet, was für einen Liebhaber, der viele Vögel hat, von großem Wert ist, und endlich ist es sehr appetitlich und auch recht haltbar. Ich setze jeder Portion noch Karottenschrot und gemahlene Haufsammen hinzu, auch wird etwas altbackenes, erweichtes Weißbrot beigegeben. Die Vögel fressen dieses Futter sehr gern und ziehen es anderem, das ich gelegentlich nebenbei oder zeitweise gefüttert habe, vor. Vielleicht steht das Futter etwas hoch im Preise im Vergleich mit andern Futtermischungen dieser Art, nun, es hat aber auch seine Vorzüge, die man nicht übersehen darf.

(Fortsetzung folgt.)

Sammtköpfcchens Frei- und Gefangenleben.

Von Eugen Sanzin.

(Nachdruck verboten.)

Die Familie der Grasmücken zählt in ihren Reihen nicht nur die hervorragendsten Sänger, sondern auch Vögel, die insolge der Zierlichkeit ihrer Bewegungen, der Anmut der Gestalt, und wenn auch nicht tropisch greller, dennoch ansprechender Gefiederfärbung, als Schmuck- und Gestaltvögel betrachtet zu werden verdienen. Diesen ist gewöhnlich die Gesangsgabe nicht in dem Maße eigen, wie ihren schlichter gefärbten, gelegentlich hervorragenden Verwandten, allein die genannten Vorzüge lassen besonders dem Liebhaber, der Augen- Ohrengehörissen vorzieht, diesen Mangel leicht übersehen, da schließlich ein mehr oder minder schöner Gesang auch diesen eigen ist.

Von diesen will ich heute eine den geehrten Lesern vorführen, die neben sonstigen Vorzügen vielleicht auch noch — abgesehen von den zu den Sängerkönigen gezählten — unter allen den schönsten Gesang besitzt. Es ist dies das „Sammtköpfcchen“, schwarzkäppige Grasmücke (*Sylvia melanocephala*, Gml.).

Die graublaue Oberseite, das sammtschwarzglänzende Käppchen, welches, einer Kapuze gleich, den Oberkopf bis über die licht kastanienbraunen, von einem goldgelben Ringe umfaßten Augen, die so spitzbühnisch in Gottes Welt hineinschauen, herabhängt, die schwarzen Flügel- und Schwanzfedern, von welchen letzteren die drei äußersten weiß sind, bilden einen harmonischen Kontrast mit der reinweißen, ein Dreieck bildenden Kehlfärbung und der weißlichen, an den Brustseiten rötlich überhauchten Unterseite. Bei aller Einfachheit ein schön gekleideter Vogel!

Das weniger schöne, schlichtere Weibchen ist oberseits rostbraun, am Oberkopf schwärzlichgrau, unterseits grauweiß.

Die Gefiederfärbung variiert übrigens nach Alter und Gegend. Ältere Vögel sind gewöhnlich dunkler gefärbt und haben viel hellere, fast gelbe Augen.

An Größe kommt es dem allgemein bekannten „Müllerchen“ am nächsten, in Haltung und Gebahren weist es viele Ähnlichkeit mit der Orpheusgrasmücke auf. Ich möchte es fast als ein Mittelbing zwischen dieser und jenem hinstellen.

Es bewohnt Südeuropa, Nordafrika, Kleinasien, Dalmatien. In Istrien ist es besonders an der äußersten Südspitze sehr häufig. Hier verweilt es das ganze Jahr und nur bei eintretender Kälte kommt es in die Gärten. Als Aufenthalt wählt es dichtes, bisweilen dorniges Gebüsch, Feldraine und Hecken, mit besonderer Vorliebe aber die Wäldchen der immergrünen Eiche, die ihm auch im Winter einen sicheren Unterschlupf gewähren. Anfang Mai, bisweilen auch schon Ende April, baut es ebendasselbst, bis 2 Meter über den Boden, ein aus Würzelchen, Grasshalmen, Pferdehaaren und dergleichen leicht und durchsichtig geflochtenes Nest, in welches das Weibchen 4—5 grünlichweiße, blaugrau, braun und schwarz gefleckte Eier legt, die 13 Tage bebrütet werden. Das Männchen ersetzt am Mittag das Weibchen beim Brutgeschäft. Letzteres nimmt auch am Aufzüttern der Jungen Teil. Diese verlassen schon am 10. bis 12. Tage, meist noch nicht völlig flügge, das Nest, um sich im Gebüsch, vor den zahlreichen Feinden gut verborgen, zu verstecken, wo sie noch bis zum völligen Selbständigwerden von den Alten gefüttert werden. Die Eier und selbst die nackten Jungen verläßt es bei der geringsten Veranlassung. Die bekannte Grassmückengewohnheit, Feinde durch Sichtsstellen vom Nest zu locken, wurde bei dieser Art nicht beobachtet. Es nistet zweimal im Jahre, was in Südeuropa fast alle Vögel, selbst der Pirol, der hier nur fünf Monate verweilt, tun.

Seine Nahrung bilden allerlei Insekten, Raupen, Larven und allerlei Gewürm, im Sommer vorzugsweise Feigen, die dann sozusagen das Universalfutter der südeuropäischen Vögel, die Körnerfresser nicht ausgenommen, bilden. Im Winter frißt es auch trockene Beeren. Der Lockton lautet wie: *treck, treck, treck*, unzählige-mal hintereinander wiederholt, so daß er, aus der Ferne gehört, an ein Hämmern auf Blech nicht unähnlich klingt.

Der Gesang, in welchen bisweilen der Lockton eingeflochten wird, erinnert in einzelnen, besonders den schualzenden und zwitternden Tönen, an den der Dorngrasmücke, in anderen besonders aber in der Vortragsweise an den der Sängergasmücke. Aus dem bunten Gewirre gurgelnder, leiser Strophen heben sich laut flötende, melodische Töne hervor. Charakteristisch ist ein tief flötender Ruf, der dem „Krähen“ des Rothhäuslings nicht unähnlich ist, und drei- bis viermal hintereinander wiederholt wird.

Übrigens ist der Vortrag ziemlich laut und was wechselvollen Melodienreichtum und Mannigfaltigkeit anbelangt, so kann es sich darin auch mit seinen hervorragendsten Verwandten messen, wenn es manchen nicht überragt. Den Gesang trägt es hüpfend im Gebüsch, selbst beim Nahrungsuchen fleißig vor, und dies vom Morgenrauen bis zur Abenddämmerung. Der Vogel liebt es auch, sich vom Gipfel eines Baumes in die Luft zu schwingen und von dort sein Lied erschallen zu lassen, und auf den vorigen Platz zurückkehrend, zu beenden. In voller Stärke dauert er im Freien von Anfang oder Mitte April bis Anfang Juli. Im Herbst, nach vollendeter Mauser, ist er wieder, wenn auch leiser, zu vernehmen. Außerdem singt er auch noch an schönen Wintertagen.

Der Fang dieser vorsichtigen Grasmücke ist ungemein schwierig, worin auch der Grund liegt, daß es im Käfig, selbst in Südeuropa, wo es doch so häufig ist, selten angetroffen wird und auch nicht so häufig in den Handel kommt. Selbst im Winter geht es nicht so leicht ins Garn. Den meisten Erfolg verspricht noch der Fang mit dem „Käuzchen“.

Die Eingewöhnung macht dem Liebhaber viel Mühe. Der Wildfang tobt wie toll im Käfig, geht aber bald an leckere Bissen. Frühjahrsfänge gewöhnt man, falls solche zu haben sind, mit frischen Ameisenpuppen, gehackten Inneren der Smyrnaseigen ein, oder auch einem guten Mischfutter, in welches man zerhackte, eingequellte Korinthen gibt, über das man zappelnde Mehlwürmer streut. Im Herbst ist die Eingewöhnung viel leichter, da man dann frische Feigen zur Hand hat; zur Anshilfe nimmt man auch Bananen, Bataten oder andere Süßfrüchte. Vom Eingewöhnungsfutter bringt man sie an ein gut zubereitetes Mischfutter. Für Grasmücken stelle ich es, wie folgt, zusammen: 1 Teil trockene Ameisenpuppen, 1 Teil rohes, gehacktes oder gekochtes, geriebenes mageres Rindfleisch oder Herz, 1 Teil Maismehl, 2 Teile zerhackter Korinthen werden am Abend mäßig angefeuchtet, gut zusammengedrückt und in einem gut zugedeckten Schüsselchen bis zum Morgen aufbewahrt, wo das mit dem Finger aufgelockerte Futtermischung verfüttert wird. Dadurch wird erreicht, daß das süße Aroma der Korinthen das ganze Futter durchdringt und dieses von den Vögeln gierig gefressen wird. Beigabe von Obst in aller Mannigfaltigkeit als Feigen, Bataten, Bananen, Datteln, Rosinen, Apfel- und Birnenschnitten (Hollunderbeeren werden nicht gern eingenommen) ist dringend notwendig, falls der Vogel gedeihen soll. In der Gesangsperiode reicht man ihm vier bis acht Mehlwürmer täglich, die es zu fleißigerem Gesang ansporren.



Großer Buntspecht

Der Käfig, am besten ein sogenannter „Nachtigalkäfig“, muß, um ihrer Bewegungslust Folge zu leisten, möglichst geräumig sein, etwa 45 cm lang, 30 cm tief und 40 cm hoch. Die Schublade muß mit Sand bestreut werden, da die Ausleerungen bei seiner Vorliebe für Obst sehr dünnflüssig sind. Eine öftere Reinigung der Schublade ist notwendig.

Im Gesellschaftskäfig ist er sowohl gegen seinesgleichen, als auch mit anderen Vögeln sehr verträglich. Ich sah deren bei einem Vogelhändler ein ganzes Duzend in Gesellschaft von Bart-, Schlüpf- und Orpheusgrasmücken zusammenwohnen, ohne daß es zu einer Keckerei oder gar zu einem Kampfe gekommen wäre. Paarweise gehalten dürfte es besonders in einer Vogelstube oder in einem geräumigen Bauer unschwer zur Brut zu bringen sein.

Bei aufmerksamer und sorgfamer Pflege wird es (natürlich wenn man sich mit ihm viel befaßt) rücksichtslos zahm und begrüßt seinen Pfleger schon von weitem mit fleißigem Gesang. Dieser dauert im Käfig in voller Stärke und Fülle von Mitte Dezember bis Juni. Nach der Mauser (die in den Juni fällt) wird er wiederum fleißig vorgetragen, bis er Mitte Dezember aus voller Brust ertönt. Der Name Jahresfänger gebührt ihm also in seiner ganzen Bedeutung, und es wäre schon dies eine Eigenschaft, die dem Liebhaber diesen Vogel als begehrenswert erscheinen läßt. Nehmen wir dazu die Zutraulichkeit, Schönheit, Munterkeit des Vogels, so können wir ihn wirklich als einen idealen Vogel bezeichnen.

Von Krankheit wird man bei geschulderter sachgemäßer Pflege des Sammtköpfcns kaum etwas zu verzeichnen haben. Die Mauser geht bei Darreichung von frischen Ameisenpuppen und etwas reichlicher Mehlwurmgabe tadellos vonstatten.

Zum Fettwerden neigt es infolge seiner Lebhaftigkeit und Bewegungslust nicht; Fußleiden stellen sich ebenfalls, wenn man nur zweckmäßige Sitzstangen (Hollunder oder Haselnußzweige gebraucht) nicht ein.

In der Gefangenschaft dauert es sehr lange aus. Ein Liebhaber besaß es volle 15 Jahre. Der Zweck dieser Zeilen war, diesem in Deutschland wenig bekannten und beachteten Vogel neue Freunde zu erwerben; ist mir dies gelungen, so bin ich vollauf befriedigt — und die Sammtköpfcns, die sich bei den Liebhabern von all den Lefkerbissen laben werden, werden es wahrscheinlich auch sein?

Allerlei Ornithologisches aus Heidelbergs Umgebung.

Von I. N. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Singdrossel hörten wir schon vom Februar an täglich ihre so oft in Worte gekleideten Ausrufe ertönen. Ausgenommen einige gute Sänger, bleibt jedoch der Gesang dieser Drossel unter dem Durchschnitt.

Daselbe gilt von der Misteldrossel. Geradezu überraschend mannigfaltig wie melodios ist der Gesang der Amsel, die vereinzelt an warmen Tagen schon Anfang Februar sang. Wir schätzen den Gesang der Amsel gleich dem unserer besten Sänger und vermuten, daß dieser Vogel sonst allgemein gefänglich nicht so hoch bewertet wird, weil er als Käfigvogel wegen seiner Größe zu viel schnurzt. Käfigen möchten wir diesen Sänger gerade aus diesem Grund auch nicht, umsomehr man seinen Gesang so oft hören kann, als man das Fenster öffnet.

Das Nest der Amsel ist länglich und aus Grasrispen und Moos zc. ziemlich lose verfertigt. Das der Drossel ist kunstvoll, rund und innen mit Lehm und Holzstückchen dicht ausgeklebt. Neu war uns, daß eine Amsel zur zweiten Brut ohne weiteres ihr erstes Nest wieder benutzte.

Wenig zahlreich ist die Dorn- und Zaungrasmücke vertreten, auch läßt sich über deren Gesang nichts besonderes sagen. Recht häufig ist jedoch die Gartengrasmücke anzutreffen und zwar mit durchweg gutem mannigfaltigem Gesang.

Die Nachtigal hörten wir zuerst zu Anfang Mai, doch dürfte dieselbe schon früher da gewesen sein und infolge des schlechten Wetters Ende April nicht gesungen haben. Die Nachtigal ist hier, wenn auch nicht gerade häufig, so doch in ziemlicher Anzahl vertreten; besonders in diesem Jahr hörten wir mehr denn sonst. Die meisten haben sich in Gärten, Friedhof zc. angesiedelt, wo sie vor Nachstellungen geschützt sind.

Leider kann man sie jedoch auch hier vor ihren Hauptfeinden, den Katzen, nicht schützen. Der Besitzer eines hiesigen Gartens versicherte uns, daß ein Nachtigalenspärcchen bei ihm dieses Frühjahr zweimal ništete und zweimal wurden die einige Tage alten Jungen von der Katze gefressen.

Auch wir bezeichnen die Katze als Hauptfeind der jungen Vogelbruten und vermuten, daß in der einen Stadt oder Ortschaft mindestens ein Drittel der jungen Bruten der Katze zum Opfer fällt. Heute geht man an einem Nest vorbei mit 3—4 Tage alten Jungen, morgen sind sie verschwunden. Dem Schreiber dieses wurde dieses Frühjahr eine im vollen Schlag befindliche Nachtigal, deren Käfig in etwa 2½ m Höhe an einer glatten Wand hing, von einer Katze geholt. Wie dies möglich war ist uns jetzt noch ein Rätsel.

Viele junge Nestvögel gehen auch im Freien durch plötzlich eintretende Regengüsse zu Grunde. Am meisten hat hierunter die Singdrossel zu leiden, die ihr Nest mit Lehm gewissermaßen wasserdicht austreicht, wodurch die Jungen entweder ertrinken oder durch Erkältung zu Grunde gehen.

Besonders gefährdet sind nahezu flügge Junge, weil sich dann die Alte nicht mehr auf das Nest setzt. Nach einem heftigen Gewitterregen fanden wir ein Nest Singdrosseln mit 4 etwa 10 Tage alten Jungen ertrunken vor. In einem zweiten Nest waren von 4 Jungen eins tot und die andern schienen auch sehr unter die Nässe gelitten zu haben, so daß wir befürchteten, diese würden auch eingehen und dieselben mit nach Hause nahmen.

Mit Hilfe der Wärmflasche und guten Futters brachten wir dieselben gut auf. Die Vögel sind jetzt vollständig erwachsen, fressen schon lange allein und sind anscheinend 3 Hähne. Der Gartenlaubvogel ist hier nicht vertreten. Der Girlik ist häufig und nistet hier auch. Ende Mai machten wir eine Radtour nach dem Rhein und kamen bei Speyer durch ein Wäldchen, daß zu durchfahren ein großer Genuß für uns war. Hier stand ein Nachtigalpaar neben dem andern und ein Hahn suchte den andern durch stärkeren Gesang zu überbieten. Dazwischen hörten wir Schwarzköpfe schlagen, die ihren Gesang dem der Nachtigal derart angepaßt hatten, daß wir bei einem zuerst im Zweifel waren, ob wir einen Schwarzkopf oder eine Nachtigal vor uns hatten.

Im Großen und Ganzen dürfte das Wetter dieses Frühjahrs den Vogelbruten nicht ungünstig gewesen sein, so daß den Spätjahrszug ins Winterquartier auch junges Blut mitmachen wird. Schon jetzt ist es im Wald merklich stiller geworden. In einigen Wochen haben uns die Besten unserer Sänger wieder verlassen, dann müssen wir uns eben wieder aufs nächste Frühjahr vertrösten, was umso leichter fällt, wenn zu Weihnachten Nachtigal und Schwarzkopf zc. als Stubengeossen uns den Frühling vorzaubern.

Kleine Mitteilungen.

Als ich neulich mit einem Freunde im Busch bei Cöthen auf einer Bank saß, hüpfte fortwährend ein junges Rotkehlchen um uns herum. Wir verhielten uns ruhig, um es zu beobachten. Mein Freund hatte die Beine übereinandergeschlagen und den Stock darüber gelegt. Plötzlich hüpfte das kleine Rotkehlchen erst auf die Bank und von da auf den Spazierstock. Von dort sah es uns so komisch an, daß wir laut lachten und das erschrockene Tier auf Nimmerwiedersehen davonflog.

W. Kühhorn.



Buchfinknest.

abends wieder mal nachsahen, lagen sie tot im Neste. Was die Alten, die noch jetzt da sind, veranlaßt haben kann, die beinahe flüggen Jungen zu verlassen, ist mir nicht erklärlich. Auffällig war jedenfalls die ungeheure Menge von Milben im Neste. Als ich das Nest mit den toten Jungen nur ein Paar Sekunden in der Hand gehalten hatte, war meine Hand von Milben wie überjät. Besseren Erfolg hatte ein Amfelpärchen, das im wilden Wein an unserm Balkon brütet. Auch dieses hatte im Juli nochmals ein Gelege und zwar auffälliger Weise in demselben Neste, in dem sie kurz zuvor eine Brut großgezogen hatten. Ein Irrtum in dem Pärchen ist ausgeschlossen, da das Weibchen an dem auffallend kurzen Schwanz, das Männchen an verschiedenen weißen Federn am Kopfe und in den Flügeln nicht zu verkennen war. Ende Juli kamen drei Junge aus, die, prächtig herangewachsen, nach einiger Zeit das Nest verlassen haben.

A. Mushacke, Dresden.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 39: 1. Ist eine Kreuzung eventuell eine erfolgreiche Zucht möglich zwischen einem Schamadrossel-♂ und einem Dapaldrossel-♀, da ich von beiden überzählig habe. 2. Gibt es Bastarde von Sprosser und Nachtigal, sind solche und von wein schon großgezogen worden?

Ernst Baumann.

Frage 40: 1. Brüten kleine Eisternen leicht und zuverlässig im Käfig? 2. Könnten früh eingeführte eventuell noch in diesem Winter zur Brut schreiten? 3. Ist es besser, sie erst im nächsten Frühjahr nisten zu lassen? 4. Singt der Graubekfänger fleißig und längere Zeit im Jahr im Gefellschaftstügel mit Prachtstinken? Julius W., Zimmernstadt.

Antworten.

Auf Frage 37: Abgesehen davon, daß die Gewölle vom Waldkauz und der Waldohreule schon durch ihre Größe (letztere ist ja doch merklich kleiner als ersterer) sich unterscheiden dürften, gibt Altum in seiner „Forstzoologie“ (2. Auflage, Band II, Seite 374 und Seite 384) einige ziemlich, wenn auch nicht absolut sichere Fingerzeige zur Unterscheidung der beiderseitigen Gewölle. 1. Waldkauz: „Mäuse und Wühlmäuse bilden das Gros seiner Nahrung, auch viele Maulwürfe müssen unter seinen scharfen Krallen bluten, Panzerteile größerer Insekten findet man sehr häufig in seinen Gewölle, ja in Maifäherflugjahren habe ich einzelne Gewölle gehabt, die nur aus Maifäherfragmenten bestanden; der Schädel eines Hermelins in einem Gewölle zeigte, daß auch dieses scharfe Raubtier vor ihm nicht sicher ist. Frochreste habe ich in Hunderten von untersuchten Gewölle nie gefunden, Vogelschädel nicht häufig. Jedoch greift er, wenn er Junge hat, sogar die Hausstauben an, mit denen er vorher, ähnlich wie der sriedfertige Schleierkauz, traulich unter einem Dache gewohnt, in seltenen Fällen sogar gebrütet hatte“. 2. Waldohreule: „Sie hält sich in der Regel nahe am Walde, oder jagt innerhalb desselben auf Blößen und lückigen Stellen. . . . Auch die Reste ihrer Nahrung, welche ihre Gewölle bieten, unter denen die von *Arvicola agrestis* eine Hauptrolle spielen, zeugen für dieses ihr Jagdterrain“.

P. Emmeram Heindl, O. S. B.

Auf Frage 37: Altum beschreibt in der „Forstzoologie“, Band II, S. 386 die Gewölle der Eulen, zuerst

Späte Bruten. Seit Jahren kommt mit dem Frühling eine Zaungrasmücke in unseren Gärten, ein fleißiger, unermüdlicher Sänger, dessen Einzug wir jedes Mal mit lebhafter Freude begrüßen. Nachdem sie dies Jahr im Mai, Juni eine Brut glücklich großgezogen hatte, teilte mir mein Nachbar im Juli mit, die Grasmücke habe nochmals bei ihm gebaut. Es war richtig, in einem Johannisbeerstrauch hatte sie von neuem ihr Heim aufgeschlagen und brütete auf fünf Eiern. Dabei war sie so zutraulich, daß mein Nachbar ruhig an dem Strauche Beeren pflücken konnte, ohne daß sie vom Neste wegflog. Am 28. oder 29. Juli kamen die Jungen aus. Nach und nach verschwanden diese bis auf zwei; wo sie hingekommen sind, insbesondere ob die Amseln sie geholt haben, wie mein Nachbar vermutete, hat sich nicht feststellen lassen. Die beiden übrig gebliebenen wuchsen tüchtig heran. Als wir am 8. August

das der Schleierle, im Begefaß dazu das des Waldblaues. Mit beide in Zeile 12 v. o. sind Schleierle und Waldblau gemeint. „Ihre Gestalt ist unregelmäßig walzlich, ihre Oberseite aschgrau und rauh und ihr Innere so stark zerrieben, daß Haare wie Knochen fast nur ein Pulver bilden, ähnlich wie fein zerriebenes, graues Löschpapier. Nur die stärksten Knochen, Schädel und Schulterteile widerstehen der Zerreibung. So bleiben die Mantelwurfschädel unverfehrt, die der Wühlmause meist nur an Gaumen und Kiefern unverfehrt, die der Mäuse dagegen sind in äußerst leicht zerfallenden Stücken oft kaum noch zu entdecken, Vogelschädel wegen der harten Schnabelferne in beiden leicht anzufinden. Die Gewölle der Waldböhreule gleichen bis auf die geringere Größe äußerst denen des Waldblaues, die Zerreibung äußert sich jedoch weit weniger stark.“

In der „Ornitholog. Monatschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ 1897 geben W. Vaer und D. Uttenbörfer eine genaue Schilderung des Inhalts der Gewölle und ihrer Maße, über die äußere Erscheinung sind Angaben nicht gemacht. Vom Waldblau wurden 133 Gewölle untersucht, „die Dimensionen erreichen etwa 6 cm Länge bei $4\frac{1}{2}$ cm Durchmesser“. Von der Waldböhreule wurden 38 Gewölle untersucht, „die Maße zweier stattlicher Exemplare sind 6,5 cm lang bei einem Durchmesser von 2,1 cm“. Der Widerspruch letzterer Angaben mit denen Uttenbörfers erklärt sich wohl aus dem Umstand, daß Vaer und Uttenbörfer keine Durchschnittsmaße gegeben haben, sondern nur die der größten Exemplare. — In derselben Zeitschrift (1901) Seite 300 wurden von Uttenbörfer wiederum Raubvogelgewölle beschrieben. Vom Waldblau heißt es: Ein Gewöll hatte eine Höhe und Breite von 3 cm, eine Länge von 7 cm, ein anderes bildete eine Kugel von 4 cm.

Liebe („Gesammelte Schriften“, Seite 172) jagt vom Waldblau, daß er das Gewöll „in Gestalt durchschnittlich 7 cm langer und halb so breiter grauer Filzbällchen auswirft.“

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

- August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstraße 72: Hyazint-, Soldaten-, kleine, grüne Araras, rotrückige Zwerg-Araras, Weinrote, Müller-Amazonen, Maximilianspapageien, Weichenspapageien, Toviifittiche, Braunwangensittiche, Katharinassittiche, Ragaweber, Namaika-Tripiale, Grünsittigeltauben (Glanzfäherntauben), Diamanttäubchen, Buchstabenlaubten, (Col. scripta), Tinamus (Steiffühner), Steinhühner, Goldbauch-Drosseln, Koels, afrikanische Glanzstare.
- J. Rejset, Hamburg, Peterstr. 28: Surinam-, Diadem-Amazonen.
- S. Nisius, Bremerhafen: Helmkatadu-Männchen, ein Zuchtpaar Nactaugentakabus, Gelbmantel-Lori, Singfittiche, Raba-Amazonen, scharlachstirnige Amazonen, gestreifte australische Täubchen, Heuschreckenstar etc.
- G. Selske, Hamburg, Grassfelder 11: Gould-Amazonen, zahme Mohrentöpfe, Schwarzohrsittich, Kottkopf-Ammer, Ufer-Maina.



Herrn J. St., Löbnitz.

1. Die Frage, ob Zinkbehälter zur Darreichung des Weichsutters geeignet sind, ist im Jahrgang 1902 eingehend erörtert worden. Während viele Vogelliebhaber mit der Verwendung solcher Gefäße keine schlechten Erfahrungen gemacht haben, ziehen andere es vor, Weichsuttergemische in Emaille- oder Glasgefäßen zu reichen, da die Säuren (Fruchtsäure), welche im Weichsutter enthalten sind, minimale Spuren von Zink lösen, die dann dem Organismus längere Zeit zugeführt, wohl nachteilige Wirkungen auf die Gesundheit ausüben und sogar das zarte Leben eines so kleinen Geschöpfes ernstlich zu gefährden vermögen“ (Jäger, „Gef.“

Welt“ 1902, S. 262). 2. Getrocknete Ameisen sind im Handel. Will man Ameisen selbst fangen, so bedarf man dazu der Genehmigung der Forstbehörde. Eine reine, innen trockene Kutsche wird senkrecht bis zur Öffnung in den Ameisenhaufen eingegraben, dieselbe ist sehr bald mit Ameisen gefüllt, wird zugebunden und vorsichtig in heißes Wasser gestellt. Die Ameisen sind dann sofort tot. Das Ertränken der Ameisen würde eine arge Tierquälerei sein. 3. Man legt ein weißes leinenes Tuch auf den Boden, schlägt die Kanten etwa 15 cm breit um. Unter die umgeschlagenen Kanten legt man dünnes Reisig, so daß Höhlungen entstehen: den Inhalt des Ameisenhaufens schüttet man in die Mitte des Tuches. Die Puppen werden von den A. unter der umgeschlagenen Kante geborgen. Hier kann man sie, ohne daß Müll oder dergl. darunter ist, aufnehmen. 4. und 5. Der Distelfink erhält als regelmäßiges Futter gebrochenen Hanfsamen, Spitzsamen, wenig Rübsen und Mohr. Im Sommer dazu wenig Insektenfuttermischung, frische Ameisenpuppen, ab und zu einen Mehlwurm. Als Zugabe Grünkraut und Obst (Apfelstückchen), Zweige mit Blattknospen. Der Zeisig wird fast ebenso ernährt. Er bekommt weniger Hanf, dafür mehr Mohr und Rübsen, Zweige von Nadelholzbäumen. Der Hänfling erhält als Hauptfutter Rübsen, als Beigabe ab und zu Spitzsamen, Mohr, wenig Hanf. Animalische Nahrung nimmt der H. nur selten an. Der Buchfink erhält Hanf, Rübsen, Spitzsamen, Hafer, Mohr, wie den 3. vorgenannten, kann auch ihm Leinsamen gereicht werden. Im Sommer daneben Insektenfuttermischung, frische Ameisenpuppen und während der Gesangszeit täglich 2 bis 3 Mehlwürmer, Grünkraut, Obst.

Herrn P. E. H., O. S. B., Kloster Andechs. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. W., Löban i. S. Wenn der Storch gut und sauber im Gefieder bleiben soll, so bedarf er zum Aufenthalt eines großen Raumes. Zur Zugzeit muß er, wenn ihm nicht die Flugkraft genommen ist, eingesperrt werden, sonst entwischt er. Gegen Kälte ist er sehr empfindlich. Besonders leicht erfrieren die Beine; er ist im Winter in einem warmen Stall unterzubringen. Frisches Wasser muß ihm stets zur Verfügung stehen. Man reicht ihm Fleischstücke, allerlei Küchenabfälle, Mäuse, Frösche, Würmer, kleine oder zerschnittene Fische.

Herrn H. Z., Kaiserslauten. Besten Dank für freundliche Bemühungen.

Frau N., Bremerhafen. Dank für die Auskunft.

Frau L. K., Frankfurt a. M. Pflanzennährsalzextrakt ist erhältlich, soweit uns bekannt, bei M. Schiffer in Köln, Andreas-Kloster, Paul Schindler, Berlin N., Gieselerstraße 78. Ob alle Apotheken Nährsalz verkaufen, ist uns nicht bekannt. Verabreicht wird Nährsalz im Getränk (Wasser oder Milch) soviel etwa wie ein Hanfkorn groß für den Tag. Getränk mit Nährsalz wird in kleinen Rationen verabreicht, so daß der Vogel darin nicht baden kann. Nährsalz kann auch unter dem Futtermischung verabreicht werden, man vermischt die oben angegebene Menge mit der geliebten Nöhre oder läßt Weizwurm, Ameisenpuppen in Milch mit Nährsalz anquellen.

Herrn G. H. A., Brüssel. Mövchen züchtet man am ergiebigsten, wenn man nur ein Paar in einen Käfig setzt. Der Käfig würde für 1 oder 2 Paar Mövchen ausreichen. 4 Paar Tigerfinken dürfen, wenn Züchtungserfolge erzielt werden sollen, nicht hinzukommen. Sie müssen ausgenommen Käfig überhaupt fortbleiben. Ein Pärchen Silberhänbchen könnte hinzukommen. Die „Blauderei über Mövchenzucht“ im laufenden Jahrgang gibt auf alles, was die Zucht dieses Vogels angeht, gute Auskunft.

Herrn H. U., Wittgensdorf. Der Sprosser litt an Fettsucht, am Bauch, Brust, am Hals, überall waren starke Fettschichten vorhanden, die Eingeweide waren völlig in Fett eingehüllt. Die Folgen der Fettsucht zeigten sich in der bleichen Färbung des Fleisches, in der bleichen großen Leber (Fettschleber) und in Verdauungsstörungen, welche schließlich den Tod herbeiführten. Berichte über Züchtungserfolge sind sehr willkommen.

Herrn A. P., Konstantinopel Columba reichenbachi, Bp., ist die Fleckentaube, gewöhnlich mit dem wissenschaftlichen Namen *C. maculosa*, Temm., bezeichnet. Heimat Südbrasilien, La Plata-Staaten, auch noch südlicher. Sie ist ähnlich der Pitarurotaube, *C. picazuro*, Temm., aus Brasilien, aber kleiner.

Herrn Adolf G., Meissa bei Lommatzsch. Die gewünschte Anordnung vorzunehmen, war nicht mehr möglich.

Jahrgang XXXII.

Heft 39.



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Meisen.

In einer übersichtlichen Darstellung von F. Auzinger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Lasurmeise.

Die unserer Blaumeise nächstverwandte Lasurmeise habe ich nur einmal in einem verbleichenen Präparat gesehen und konnte mir nur beläufig einen Begriff von der Schönheit des in der Freiheit in frischen, duftigen Farben prangenden Vogels machen, der, nach guten Abbildungen zu schließen, einer der schönsten Vertreter der europäischen Ornis ist. (Siehe die kurze Beschreibung in der vorausgegangenen Bestimmungstabelle). Leider kommt diese Meise nur selten auf den Markt und dann vielleicht in einem Zustande, der den Vogel wenig empfehlenswert erscheinen läßt.

Nach den dürftigen Mitteilungen einiger Vogelwirte ist sie nicht schwer einzuzugewöhnen und zu erhalten und ich glaube annehmen zu dürfen, daß ihre Verpflegung von jener der Blaumeise kaum abzuweichen braucht. Trotzdem wäre es wünschenswert, wenn Abonnenten dieser Zeitschrift, welche im Besitze einer Lasurmeise sind oder waren, ihre Wahrnehmungen, namentlich in Bezug auf Gefang, Betragen, Manjerzeit u. in derselben veröffentlichen würden.

Während der Strichzeit kommt die Lasurmeise zuweilen ins östliche Mitteleuropa. Auch heuer wurden wieder einige Stücke in der Nähe von Prag gefangen.

Die Schwanzmeise.

In einem trüben, trostlosen Novembertag befinden wir uns draußen auf freiem Felde, um Umschau zu halten nach den noch vorhandenen Vogelarten. — Es ist wenig mehr zu sehen resp. zu hören: Ammern und Finken beim Pferdewist am Wege, Raben- und Nebelkrähen abseits im Ackerlande, ein Trupp Zeisige im Erlengebüsch am Bache, eine Gebirgsstelze, welche am Ufer des letzteren entlang läuft und einige seltene, flüchtige Feldsperlinge, welche aus einem Strohschober aufgeschreckt, das Weite suchen, ist alles, was uns bisher begegnet. — Vielleicht findet sich noch in jener Hecke etwas, die sich längs des Feldweges bis zum nahen Birkenwäldchen hinzieht? Richtig, hier ist noch Leben vorhanden! Als erster läßt sich ein schimpfender Zaunkönig vernehmen, dann hören wir das lachenähnliche ting, tingtrarara der Kohlmeise, beachten auch einige Stumpfmeisen und einen in duftigen Farben prangenden Gimpel, stöbern im Weitergehen noch eine kleine Schar Keuzeisige auf und jetzt stehen wir unter der Krone eines Traubenkirschenbaumes, aus der mehrstimmiges, hochtöniges, zartes Locken gehört wird. Wir blicken auf und sehen zirka ein halbes Duzend kleiner, ganz eigenartig aussehender Vögel in den kahlen Zweigen heruntimmeln. Das aufgebauhte Gefieder, das den Körper völlig rund erscheinen läßt, der aus demselben stielartig herausragende lange Schwanz und das zarte Köpfschen mit dem kurzen, kaum sichtbaren Schnäbelchen lassen den Vogel in einer so absonderlichen Gestalt erscheinen, daß er sich dem Laien als ein vollkommen fremdes Bild darbietet.*) Demzufolge erhielt er auch verschiedene Namen wie Pfannenstiel, Teufelsbolzen, Todt'nköpfl, Laugschwaaf, Elstermeise u.

Unsere Schwanzmeisenschar läßt uns mehrere Minuten Zeit, sie aus unmittelbarer Nähe beobachten zu können, denn scheinbar unbetümmert um unsere Gegenwart, fliegen, hüpfen und klettern sie über uns in der Baumkrone herum, suchen jeden Ast, jedes Zweiglein und jedes noch hängende Laub nach Nahrung ab, zeigen sich dabei in den verschiedensten Stellungen und Wendungen und kommen uns dabei oft so nahe, daß man versucht wird, nach ihnen zu greifen. Endlich scheint einem Mitglied der Gesellschaft unsere Anwesenheit dem doch zu bedenklich, ein scharfer, seiner Pfiff und die ganze Gesellschaft fliegt ab, um aber bald wieder auf einem der nächsten Bäume sich niederzulassen und die unterbrochene Beschäftigung vom Neuen zu beginnen.

Zu derartigen Flügen vereinigt, ist die Schwanzmeise zur Hauptstrichzeit vom September bis November und vom März bis April in Feldhölzern und Hecken, in Alleen, Parkanlagen und Obstgärten, auch inmitten

*) Ich verweise hier nochmals auf die in der Übersicht angeführte zwischen ♀ und ♂ unterscheidende Kopfzeichnung unserer heimischen Schwanzmeise, da diese manchmal irrig gedeutet wird.

größerer Städte zu beobachten, indem sie während dieser Zeit große Bezirke durchstreift und wie es scheint, auf ihre alten Plätze zurückkehrt. Bei vielen Schwanzmeisen wird das Streichen zum Zug, indem sie ihre Wanderungen bis nach wärmeren Ländern ausdehnen.

Ihren Brutbezirk wählt sie am liebsten in wasserreichen Laubwäldungen mit viel Buschwerk, seltener in gemischten Waldbeständen und reines Nadelholz meidet sie gänzlich. Ihr Nest, welches nach Aussage aller Ornithologen eines der künstlichsten ist und das ich leider noch nicht entdecken konnte, baut sie zirka 4 bis 5 Meter vom Boden entfernt auf Bäume und in stärkere Straucharten. Es hat die Gestalt eines Eies. Das kleine Eingangsloch oben zur Seite ist meist durch eingeflochtene Federn geschlossen. Der Boden des Nestes, der stets auf einem Gegenstand aufliegt, ist dicker als die Seitenwände. Diese sind kunstvoll gewebt resp. geflocht und bestehen äußerlich immer aus weißen oder gelben Baumflechten. Diese Umkleidung soll sich nach der Farbe des Baumes richten, an welchem es sitzt, so daß es einem Rindensstück oder einem bemooseten Aststück ähnlich sieht. Das Gelege besteht aus 8 bis 10 auffallend kleinen Eiern, welche auf weißem Grunde mit blasrötlichen Pünktchen bestreut sind. Zwei Bruten: April und Juni.

Der Gesang ist vollkommen bedeutungslos. Er besteht aus kurzen, zirpenden Strophen, welche leise vorgetragen werden und in einem sinkenden Klagen ton enden.

Die Eingewöhnung der Schwanzmeise ist nicht leicht und nur unter Anwendung gewisser Praktika möglich; die weitere Erhaltung dagegen, wenn dem Bedürfnisse des Vogels halbwegs Rechnung getragen wird, nicht schwierig. Langlebig ist er nicht. Über die Lebensweise der *Hesperiden-* und *westlichen Schwanzmeise* vermag ich nichts anzugeben. Sie wird übrigens von jener unserer heimischen Art kaum abweichen, denn die beiden Formen sind nichts anderes, als örtliche Abänderungen in Zeichnung und Farbe. (Fortsetzung folgt.)

Theorien?

Von Adolf Günther. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Vögel, die mitunter mehrmals am Tage baden, habe ich auch gehabt. Aber zu dieser „üblen Gewohnheit“ brauchte ich sie nicht erst zu erziehen. Mutter Natur überlieferte sie mir so. Schon in den ersten Tagen ihres Käfiglebens zeigten sie sich so „verderbt“. (Notflehchen!). Die von N. erwähnten Begleitererscheinungen habe ich auch hier nicht beobachten können. Nie! Sehr viele solcher „Herumpritschel“brüder wird es wohl auch nicht geben. N. spricht von „manchen“. Um diesen mehrmaligen täglichen Waschungen einzelner oder mancher Vögel vorzubeugen, soll sämtlichen Vögeln das Badehäuschen entzogen werden. Eine Radikalkur würde das sein. Leider werden sich wohl nur sehr, sehr wenige Vogel Liebhaber zu ihrer Anwendung entschließen können. Ihrem gesunden Sinn darf man vertrauen, daß sie nach wie vor bestrebt sein werden, dem Vogel nach Möglichkeit zu ersetzen, was er verloren hat, also auch das Badewasser. Und sollte ein reinlicher Vogel wirklich weniger singen, als ein anderer, was tut das? Geht unser Egoismus so weit, daß wir, nur um des Vogels Gesang möglichst ohne Pausen zu hören, ihm eine durchaus nötige Erfrischung versagen wollen! Ich gönne einem Sänger sein Ruhestündchen, und edle Sänger zumal bedürfen seiner auch. Wie anspruchslos sind da solche Leute, die schon zufrieden sind, wenn sie nur ein Vögelchen haben, gleichviel, ob Männchen oder Weibchen! Ich neige der Ansicht zu, daß ein Bad ebenso oder doch annähernd so erfrischend und erquickend auf den Vogel wirkt, wie auf den Menschen. Mir ist es einfach mißfaßbar, daß sich ein Vogel nach einem Bade weniger wohl fühlen soll, als ein Schmutzstink. Die Singvögel sind keine Wasserbewohner, schreibt N. Und wir Menschen? Sind auch keine Karpfen und doch schaffst man allerorten Badeanstalten bez. Badegelegenheiten. N. unterschätzt den Wert des Bades. Ich verstehe vollkommen, daß es für einen Händler angenehmer bez. wertvoll ist, wenn er Wasser nicht zu reichen braucht. Er kann alle die Tiere, die durch seine Hände gehen, nicht in dem Maße pflegen, wie wir unsere wenigen das liegt auf der Hand. „Du kriegst es nun besser, mein Mätzchen,“ sagte vor Jahren meine Lieferantin zu einem Sprosser, den ich ihr abkaufte. Das war kein Armutzeugnis für die Frau, das war Offenheit.

Einige Sätze aus N.'s Feder berichten uns, wie er noch vor kurzer Zeit einen weniger schroff ablehnenden Standpunkt einnahm, als heute. Für den Gelbspötter empfiehlt er Verabreichung der schönsten und frischesten Puppen, Trink- und Badewasser besser ganz wegzulassen, „zum mindesten darf es nicht kalt gegeben werden, weil sich der Vogel sonst erkältet und eingeht“.

Bei Verpflegung frischgefangener Nachtigalen ist „anfangs die Beigabe von Trink- und Badewasser zu vermeiden“.

„Die allmähliche Wiedergewöhnung an die frischen Ameiseneier erfordert einen Zeitraum von vierzehn Tagen bis drei Wochen. Nach dieser Zeit können dieselben dem Sprosser wieder blank gefüttert werden, doch wolle man in diesem Falle wenigstens anfangs, auch den bereits ausgewinterten Sprossern, das Wasser sofort entziehen, weil die Gefahr eines Durchfalles auch hier nicht ausgeschlossen ist“.

„Die Fütterung mit blanken, frischen Ameiseneiern ist beim Notflehchen während des Frühjahrs und Sommers mit gleichzeitiger Beigabe von Trinkwasser zulässig“.

Noch einer Äußerung N.'s will ich gedenken, der, daß freilebende Gelbspötter und andere Laubvögel tatsächlich kein Wasser brauchen. Zugegeben, daß diese Behauptung etwas Wahrscheinlichkeit für sich habe, wo ist der Beweis? Soll er etwa in der Äußerung enthalten sein, daß nicht „anzunehmen“ sei, daß sich die Vögel an den Regen- und Tauntropfen laben, da dieses Befuchtungsmittel viel zu unregelmäßig austritt, als daß es ersichtlich in Frage kommen könne. So ein Vogel, schreibt N. weiter, müßte oft tage- oder wochenlang



Durst leiden, bis er wieder einmal zum Trinken kommt, und so schließt dieser Umstand erst recht das Wasserbedürfnis bei ihm aus.

Der erste Teil dieses Satzes klingt, als habe jemand behauptet, daß der Schöpfer die Laubvögel dazu bestimmt habe, ein für allemal nur von Regen- und Tauntropfen zu trinken. Man darf wohl mit ziemlicher Bestimmtheit der Meinung zuneigen, daß Vögel, deren Nahrung aus weichen In-

jekten und Beeren besteht, wenig Durst empfinden werden.

Im übrigen aber wird ein durstiger Vogel, gleichviel welcher

Art, nicht etwa auf den in vielleicht 14 Tagen fallenden Regen oder Tau warten, sondern er wird sich eben — wenn auch widerwillig — vom Gezweig herabbemühen und, wie seine Artgenossen im Käfig, die ja sonst das Sprungholz auch nicht gern verlassen, unten das Wasser aufnehmen müssen. Der Schluß jenes Satzes ist mir nicht recht verständlich. Er soll wohl so zu verstehen sein, daß sich überhaupt kein Durst einstelle, weil Regen- und Tauntropfen zur Stillung desselben nicht ausreichend sein würden.

Daß Vögel Tauntropfen trinken, weiß ich bestimmt. Gerade in diesem Jahre wieder habe ich sehr oft beobachtet, wie meine Rücken Tauperlen von Grashalmen und Blättern aufnahmen.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogel Liebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mein Vogelhaus ist ferner durch zwei neue Meisenarten bereichert worden und zwar durch die japanische Meise und die Lafurmeise.

Die japanische Meise oder Rotbauch-Meise [*Parus varius*] lebt, wie ihr Name angibt, in Japan, sowie auf Korea, wo diese Meise ein beliebter Käfigvogel sein soll, der überall bei den Bewohnern zu sehen ist. Wunderbar ist, daß dieser Vogel so lange eine Seltenheit blieb, daß er unter den Vogel Liebhabern fast unbekannt war. In meiner Zeit hat dies sich geändert; die Meise kam hin und wieder vor, aber zwar selten und in wenigen Köpfen. Dennoch scheint endlich im letzten Winter eine bedeutende Anzahl der Rotbauch-Meisen nach Europa gebracht zu sein, denn sie wurden nach und nach von fast allen Händlern, selbst den kleineren, angeboten; anfangs zu höheren Preisen, die aber schnell herabgingen. Diese angenehmen Stubenvögel wurden sogar recht billig und es ist zu erwarten, daß dieselben sich überall bei den Liebhabern eingebürgert haben.

Jedenfalls hätte es kein Vogelfreund veräumen sollen, die günstige Gelegenheit, die sich zur Zeit bietet, zu benutzen, sich ein Paar japanischer Meisen zu verschaffen, er würde es nicht bereut haben. Ich kenne keinen angenehmeren Stubenvogel, als eben diese Meise und stelle sie meinem Liebling, dem Sonnenvogel, zur Seite, trotzdem sie jenem in Farbenglanz und fröhlichem Gesang entschieden nachsteht, ihm aber an Liebeshwürdigkeit und Lebhaftigkeit gleichkommt.

Die japanische Meise ist recht schlicht jedoch angenehm gefärbt. Bei flüchtigem Blicke möchte sie in Kopfzeichnungen an die Kohlmeise oder an die Tannenmeise erinnern. Die weiße Stirn und der über die ganze Kopfmittle laufende weiße Längsstreif machen den Unterschied. Eine eingehende Gefiederbeschreibung ist im laufenden Jahrgang bereits auf Seite 23 gegeben. Ich will aber darauf hinweisen, daß das Weibchen dem Männchen ähnlich ist. Es soll schmaleren Schläfenstreif und kleineren, hellen Brustfleck haben, auch soll die rotbraune Farbe schwächer sein, alles Merkmale, nach welchen man mit Erfolg schwerlich das Geschlecht bestimmen kann. Ich hatte eine Anzahl dieser Meisen vor mir, um ein richtiges Paar herauszusuchen, was aber durchaus nicht gelingen wollte. Aus ihrem gegenseitigen Benehmen war auch nichts zu erkennen, und somit nahm ich einfach zwei heraus und gab die übrigen später an andere Liebhaber fort. Ob es ein Paar ist, weiß ich heute, da ich dieses schreibe (anfangs April), immer noch nicht, obschon ich die Vögel jetzt volle fünf Monate besitze.*) Der eine Vogel ist ein Männchen, denn ich habe ihn singen hören. Da die Vögel einander durchaus ähnlich sind, weiß ich nicht, ob es stets derselbe Vogel ist, der singt, oder ob es beide tun. Zu gleicher Zeit habe ich sie niemals singen hören. Der Leser ersieht hieraus, wie schwierig die Geschlechter herauszufinden sind.

In Größe und Körperbau dürfte die japanische Meise unserer Kohlmeise gleichkommen, jedoch ist sie hochbeinig und der Schnabel ist bedeutend länger, auch von ganz anderer Gestalt, ich möchte sagen mehr spechtmeisenähnlich.**). Übrigens variiert die Schnabellänge bei vorgenommenen Messungen bedeutend; ferner ist bald der Oberschnabel, bald der Unterschnabel am längsten, auch kommt es vor, daß der Schnabel klappt,

*) Siehe Nachschrift.

**) Siehe S. 23.

so daß man zwischen Ober- und Unterschnabel hindurchsehen kann. Etwas Ähnliches sehen wir zuweilen bei unserm Eisvogel. Füße und Krallen der Kotbauchweise sind, wie bei den meisten Meisen, stark und kräftig. Eben hier besprochene Meisenart braucht ihren Schnabel, Füße und Krallen besonders viel. Alles wird mit dem Schnabel gepackt, in die Klauen gebracht und festgehalten und mit dem Schnabel mit kräftigen Hieben aufgehackt und zertümmert. Hierin, wie in ihrem regen, rastlosen Wesen, offenbart sie die echte Meisenatur, während sie in anderer Beziehung an die Sonnenvögel erinnert. Sie klettert nicht so eifrig in allen möglichen Stellungen in den Zweigen herum, wie die anderen Meisenarten, sie hängt sich auch nicht mit dem Rücken nach unten an einen Zweig, ebenso wenig liebt sie es, sich an einen Zweig kopfsunter zu halten. Der Flug von Zweig zu Zweig ist ein leichtes, geräuschloses, fast flatterndes Fliegen mit lose hängenden Flügeln, wie die Sonnenvögel es tun. Sie ist sehr gewandt, schlüpft sehr geschickt durch alles Gebüsch. Größere Strecken überflogen sie im raschen Fluge bogenförmig. Auf dem Erdboden machen sie sich viel zu schaffen, holen sich stets dort etwas Genießbares, sei es ein Sonnenblumen- oder Hanfkorn, oder ein Stückchen geriebenes Fleisch oder Semmel, für andere Vögel bestimmt. Den Bissen im Schnabel, flogen sie auf den nächsten Zweig und gleich beginnt die Schnabelarbeit; das Zertümmern geht schnell vonstatten, es wird schnell und energisch gearbeitet. Schon in bedeutender Ferne vernimmt man die Schnabelhiebe des kleinen Vogels. Überall im Raume, wo diese Meisen leben, hört man das Klopfen an den Zweigen. So zeigt sich das Leben dieser Meisen hier im Vogelhaufe. In der Voliere halten sie sich viel auf und gehören zu denen, die dort draußen nachtsüber schlafen. Sie sind durchaus nicht weichlich und suchen keineswegs die Wärme. Ich habe beobachtet, daß sie auffällig früh zur Ruhe gehen, schon um 5 Uhr nachmittags. Ihr Schlafplatz ist unter dem hervorspringenden Dache des Vogelhauses. Dort sitzen sie, gut geschützt, auf einer Leiste, nicht etwa beisammen, sondern jeder für sich in einer Ecke. Dann habe ich aber bemerkt, daß die Vögel gerade beim Dunkelwerden mehrmals zum Vorschein kommen, um zum letzten Mal zu speisen und zu trinken. Ihr Futter besteht vorzugsweise in allerlei Sämereien. Die kleinen verschlucken sie ganz, die größeren, wie Hanf und Sonnenblumen, hämmern sie mit dem Schnabel auf und verzehren ihren Inhalt. Letztere zwei Sämereien bilden ihr Hauptfutter und dürfen nicht fehlen, denn die Meisen fressen immer, und fressen verhältnismäßig viel. Man beobachtet am besten im Käfig, wie erstaunlich viele Hanf- und Sonnenblumenkerne diese kleinen, einjüngen Vögel täglich verurteilen können. Aus Weichfutter machen sie sich nicht viel, picken wohl hin und wieder daran, aber selten. Mehlwürmer beachteten sie anfangs auch nicht, später haben sie sich allmählich daran gewöhnt, jetzt nehmen sie dieselben gerne und fast von der Hand, denn sie sind sehr dreist und zahm geworden, waren auch bei der Ankunft schon gar nicht scheu. Mit dem Mehlwurm flogen sie ebenfalls auf einen nahen Zweig, halten ihn in den Klauen fest und zerreißen denselben sofort in kleine Stücke. Frucht und Beeren rühren sie wenig an, doch hacken sie gerne eine Kirsche auf, um zum saftigen Fleisch zu gelangen. Es wird fleißig gebadet, oft vielmals täglich, und das Gefieder wird dabei tüchtig durchnäßt.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Besuch bei Mathias Rausch in Wien.

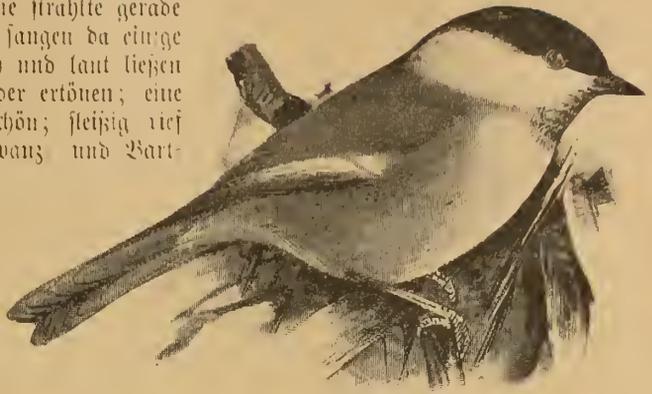
Von H. Iheuerkauf, L.-Pl.

(Nachdruck verboten.)

Wien ist schon oft als Eldorado der Vogelliebhaber bezeichnet worden und das mit Recht, denn man findet in dieser Stadt — sei es zur höchsten Gefangenszeit oder zur sogenannten toten Saison — immer außerordentlich viel Interessantes und Begehrtes. Wenn man nun, wie das bei mir und bei vielen anderen Vogelliebhavern der Fall ist, mit dem dort wohnenden Herrn Mathias Rausch, der den Lesern als Verfasser des Werkes „Die gefiederten Sängerkönige des europäischen Festlandes“ und als Mitarbeiter der „Ges. Welt“ bekannt ist, schon in langjähriger Verbindung und Korrespondenz steht, so fährt man noch einmal so gern nach Wien, und es war dieses Jahr das Hauptziel meiner Urlaubsreise: ein Besuch bei Herrn Rausch.

Die Abfahrt erfolgte am 15. Juli, vormittags gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr von Leipzig ans per Schnellzug über Dresden, Schandau, Teitschen, Deutschbrod, Jglau. Das Wetter, welches anfänglich trübe, regnerisch und kühl war, heiterte sich erfreulicherweise bald auf; die Luft wurde warm und düsteschwer. Grillen zirpten auf den Wegen, Schmetterlinge gaukelten auf den Blumen der Acker herum, Goldammern flogen, ihre einfachen Liedchen ertönen lassend, über die Felder und Steinschmäger sah ich, die ruhig auf ihren Plätzen sitzen blieben, als der Zug eilig vorbeidampfte. An einzelnen Stellen der sächsischen und böhmischen Schweiz vernahm mein Ohr noch recht hübschen Vogelgesang; es waren zumeist Singdrosseln, Amseln, Schwarzköpfe und Gartengrasmäcken, die bei dem immer schöner werdenden Wetter noch fleißig sangen und ich fühlte mich da bald im Vollgenuß des Sommers. Um möglichst schnell am Ziele zu sein, verzichtete ich auf ein Ausruhen an einem der oft schön gelegenen Orte und kam so nach zwölfstündiger Fahrt abends gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr in Wien an. Auf dem Nordwestbahnhof wurde ich von Herrn und Frau Rausch in der freundlichsten Weise empfangen und wir tauschten bei einem Glase echtem Pilsener gleich noch unsere Ansichten über die letzten Vorkommnisse im Vogelhandel und in der Vogelliebhaberei zc. aus. Da Herr Rausch und dessen Gattin in angenehmer, fesselnder Weise zu erzählen verstanden, so wurde es spät, ehe wir uns zur Ruhe begaben. Am nächsten Morgen war es mein Erstes, die Vogelbestände des Herrn Rausch in Augenschein zu nehmen. Mehrere schöne Räumlichkeiten stehen ihm zur Verfügung, in denen die Vögel in den bekannten Wiener Käfigen zweckmäßig verteilt, entweder auf Gestellen oder an den Wänden untergebracht sind. Feinlichste Sauberkeit herrschte in den

Zimmern und in den Käfigen und die Morgen Sonne strahlte gerade herrlich durch die geöffneten Fenster herein. Fröhlich sangen da einige Schwarzköpfe, sehr gute Doppellüberschläger; feierlich und laut ließen Mottefliegen ihre einfachen, zu Herzen gehenden Vieder ertönen; eine (von mehreren) Sperbergraswacke orgelte noch schön; fleißig rief eine Wachtel ihr „wan, wan“, und Taunen-, Schwanz- und Bartmeisen und ein Goldhähnchen zwitscherten und lockten überaus emsig. Hin und wieder gaben auch noch einige der Sprosser, die in mehreren Örtlichkeiten rassen wie: russische David-Weiden sprosser, Donau-Weiden sprosser, mährische Durchzugs sprosser vertreten waren, sich die Nase und Touren zum beißen; bei der schon weit vorgeschrittenen Zeit, zu der bereits viele Vögel mauserten, war es eben schon eine Seltenheit, wenn sich dieser oder jener der „Könige aller gefiederten Sängers“ noch etwas hören ließ. Künstlich in den Gesang getriebene Vögel hält Herr Rausch nicht. Ich sah dann noch bei ihm einige Nachtigalen, mehrere reizende Blaukehlchen, darunter zwei orientalische mit weißrotem Stern, ferner verschiedene Gelbspötter, Gartengraswackeln, Zwerg- und Trauerfliegen schnäpper und eine Sammlung von Samenfressern (Stieglitz, Zeisig, Dompfaff, Grünfink usw.). Viele Weichfresser waren bereits verkauft und zwar an Liebhaber, welche die Vögel stets erst nach beendeter Mauser beziehen. Herr und Frau Rausch sind selbst Vogelliebhaber seit langen, langen Jahren und halten auch ihre besonderen Lieblingsvögel; so besitzt z. B. Herr Rausch einen mährischen Durchzugs sprosser, der geradezu ein Unikum ist und zwar nicht nur hinsichtlich des Reichtums an schönen Touren und Rufsen, sondern auch an Fleiß. Von den Taunenmeisen sind einige über neun Jahre im Besitz von Frau Rausch; es ist das ein Beweis, wie vortrefflich die Pflege und Fütterungsmethode ist.



Matthäuskopfige Sumpfmeise.

Gefüttert werden außer den Blaukehlchen alle Weichfresser und Meisen nebst Goldhähnchen im Frühjahr und im Sommer nur mit blauen, täglich frischen Ameiseneiern, die in Wien prachtvoll zu haben sind; die Blaukehlchen bekommen auch im Sommer die frischen Ameiseneier mit Mischfutter vermengt und zwar, ihres großen Wasserbedürfnisses wegen, denn frische Ameiseneier ohne irgend welchen Futterzusatz sind dieser Vogelart auf die Dauer ja nicht zuträglich. Im Herbst und Winter erfolgt die Verpflegung mit selbst zubereiteten Mischfuttern, wie sie Herr Rausch in seinem Werke bekannt gegeben hat. In diesen beiden Jahreszeiten wird natürlich auch Trinkwasser gereicht und zwar überschlagen, nicht eisig kalt. Zu liebenswürdiger Weise unterrichtete mich auch Herr Rausch über die Eigentümlichkeiten der Gefänge jedes einzelnen Vogels, insbesondere der russischen David-Weiden sprosser und auch über den Bezug der letzteren; da die russische Post keine lebenden Vögel zur Versendung ins Ausland zuläßt, so muß zur Versorgung dieser Sprosser alljährlich zeitig im Frühjahr jemand nach Rußland reisen, um die Vögel zu erwerben und nach Wien zu bringen und das verteuert erklärlicherweise diese Vögel. Es gab noch mehr zu hören, was einen Vogelliebhaber stark interessiert, doch dieses alles hier wiederzugeben, würde zu weit führen. Herr Rausch und Gattin waren mir auch gefällige Führer in die Umgebung Wiens, z. B. durch den schönen Wiener Wald zum Rahlenberg, ferner nach Schönbrunn und durch den K. K. Tiergarten, in welchem die Abteilung für Vögel eine große Anzahl von Arten und Exemplaren auswies und von uns mit lebhaftem Interesse einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurde.

Schneller als gedacht, gingen die Tage, die ich für den Aufenthalt in Wien gerechnet hatte, zu Ende, und ich mußte mich zur Abreise rüsten. Ich habe bei und durch Herrn Rausch viel Schönes und Interessantes gesehen und gehört, wofür ich Herrn Rausch herzlich dankbar bin.

Wodurch unterscheiden sich Sprosser-Männchen von Sprosser-Weibchen und wodurch jüngere Sprosser von älteren.

Von Oskar W. Kisch, Bistritz, Siebenbürgen.

(Nachdruck verboten.)

Von der Annahme ausgehend, daß die Erörterung dieser Fragen nicht nur älteren, sondern hauptsächlich jüngeren, minder erfahrenen Anfängern in der Sprosserliebhaberei von Interesse sein könnte, sei es mir gestattet, kurz und klar obiges Thema zu behandeln, namentlich als sein Inhalt, sowohl beim Sprosser-Ankauf vom Händler oder Händler, als auch beim eventuellen Selbstfang des Sprossers, sei es im Frühjahr oder Herbst, für jeden Sprosserpfleger direkt von Nutzen sein kann und sein wird, sobald er genaue Berücksichtigung, sowie praktische Anwendung findet.

1. Am untrüglichen erkennt man ein Sprosser-Männchen a) am Schlag, b) am sichtbar hervortretenden, nach vorn geneigten „Steiß-Zäpfchen“. Dies ist aber nur im Frühjahr, gleich nach der Ankunft im Nistgebiete, deutlich sichtbar, also von Anfang Mai bis Anfang Juni, wenn die Sprosser infolge des anstrengend weiten Herfluges über das Meer mager sind.

2. Von Mitte August bis gegen Ende September ziehen die Sprosser von uns weg. Um diese Zeit ist das Brutgeschäft vollzogen, der Paarungstrieb vorüber, das Steißzäpfchen

verschwunden und schon deshalb nicht mehr deutlich erkennbar, weil alle Sprosser kurz vor und während dem Wegzuge sehr viel fressen und fettleibig sind. Von Gebüsch zu Gebüsch ziehend, kommen die Sprosser in dieser Zeit, Männchen und Weibchen suchend, bis in die Obstgärten und sind alsdann mittelst Schlagnetz leicht zu fangen. Gelingt es nun, einen Herbstsprosser zu erlangen, so ist es natürlich die Hauptsache, festzustellen, was man da gefangen hat, ein Männchen oder ein Weibchen? Um dies festzustellen, beachte man folgendes:

A. 1) Das Sprosser-Männchen wirft sächerartig, sehr oft den Schwanz aufwärts, manchmal so kräftig, daß der Schwanz fast senkrecht (rechtwinklig) zum Körper steht.

2) Es lockt schrill, scharf, kurz und kräftig pfeisend, öfters „Pfid-arr“, sowie „Tack-tack“.

3) Nimmt das Sprosser-Männchen eine stolze Körperhaltung ein, hält dabei den Kopf und Schnabel hoch in die Luft, gleichsam zurückwerfend, und sitzt so hochbeinig da, daß die Fußgelenke ganz deutlich sichtbar sind.

4) Hat es eine breite, weißliche Kehle und feurig lebhaft Augen.

B. 1) Das Sprosser-Weibchen hingegen nimmt eine mehr horizontale Körperhaltung an, hält den Kopf etwas eingezogen, ohne stolzes Zurückwerfen desselben.

2) Wippt es selten, meist aber überhaupt nicht mit dem Schwanz.

3) Lockt es im Käfig nicht. Aber auch hier ist keine Regel — ohne Ausnahme!

4) Ist es ganz entschieden an Figur kleiner als das Männchen aus derselben Sprossergegend.

Da aber bekanntlich Sprosser verschiedener Gegenden sowohl im Schlage, als auch in der Körperformation, wie in Gefiederfärbung ganz bedeutend differieren, so läßt sich Punkt 4 nur auf Weibchen aus „derselben“ Gegend anwenden. Die Geschlechtsunterscheidungs-Merkzeichen hiermit schließend, gehen wir über auf die Altersunterscheidung der Sprosser, da auch die Kenntnis dieser wichtig und interessant ist.

C. 1) Jüngere, kaum „einjährige“ Sprosser, erkennt man nusehbar an folgenden Zeichen: Sie haben eine schlanke Figur.

2) Dünne, fleischfarbige, glatte, schuppenlose, fast durchscheinende Füße.

3) Einen hellgefärbten Schnabel.

4) Undeutlich, hellgrau gewölkte Brustmischelflecken.

5) Hellrostrot gefärbte Schwanzfedern.

6) Die Mundwinkel-Schleimhaut hat ein eigelbliches Aussehen und ist etwas hervorstehend. Hierbei merke man sich: je eigelber die Mundwinkel-Schleimhaut, desto jünger der Vogel.

Solche jüngere Sprosser haben einen gesegneten Appetit und gehen im Herbst leicht aus Mischfutter, falls es mit Ameiseneiern und zerstückelten Mehlwürmern unterspielt ist! Ist der Jungsprosser aber ein Frühjahrswildfang, so schlägt er bald nach der Käfigung fleißig und feurig, jedoch ist sein Schlag meist noch ungeschult, unvollkommen, sowie ohne Mannigfaltigkeit der Touren und Schlagmaneuern.

D. 1) Alte, sogenannte „überjährige“ Sprosser erkennt man leicht an folgenden Zeichen mit nützlicher Sicherheit. Die Mundwinkel-Schleimhaut ist schmutzig bis graugelb und sieht so wie etwas eingetrocknet aus.

2) Der Körperbau ist etwas größer, kräftiger, gedrungenener.

3) Die Gefiederfärbung ist allseits dunkler.

4) Der Schnabel ist hornbraun.

5) Sowohl die Kehle, als auch die unteren Schwanzdeckfedern haben einen leicht gelblichrostfarbigen Anflug. Solche „überjährige“ alte Sprosser, die schon „manchen Sturm erlebt“ haben, kommen im Frühjahr immer nur einige Tage später an, als die jüngeren Hitzköpfe und ziehen im Herbst dagegen wieder später von uns hinweg. Leider sind die meisten „alten“ Männchen bei der Ankunft im Nistgebiete schon auf der Reise gepaart und gehen als gepaarte Vögel an „Liebesgram“ in kürzester Zeit ein, selbst dann, wenn sie noch so gewissenhaft gefüttert werden. Töbt ein frischgefangener Frühjahrs-Sprosserwildfang im Käfig nicht hernm, so lasse man ihn am besten frei, denn dieses stille, kummervolle Hin- und Her ist ein Zeichen, daß er bereits gepaart ist. Da ältere Sprosser infolge ihrer nicht so ausdauernden Flugkraft die Anstrengungen der Zugzeit nicht so leicht ertragen können als jüngere und dabei die meisten zu Grunde gehen, so sind sie auch viel seltener als Jungsprosser. Sie sind aber auch vorsichtiger und gewickelter, als die jungen und überlegen sich die Sache recht gut, bevor sie den Mehlwurm am Schlagnetz anhacken und sich fangen lassen! Hat man sich einen solchen alten Schläger aber durch Kauf oder Selbstfang erworben, so kann man mit Sicherheit auf einen guten geschulten Schläger rechnen, weil er mehr als ein Jungsprosser Gelegenheit gehabt hat, gute edeltourige Vorschläger zu hören und so zu lernen. Ein solch' „überjähriger“ Altsprosser ist frischgefangen meist „bockbeinig“, d. h. er will nicht recht aus Futter, muß also täglich 4—6 Mal ordentlich mittelst Mehlwürmern, Ameiseneiern oder rohem, frischem, kleingeschnittenem Rinderherz gestopft werden, bis er einzieht, daß bei einem gewiegten „Vogelbändiger“ mit Trotz und Bockbeinigkeit absolut nichts zu machen ist und er selbst zu fressen beginnt. Im ersten Käfigjahre schlägt ein recht alter Frühjahrs-Sprosser meist nur leise und wenig. Aber das macht nichts, wenn er nur einen abwechslungsreichen Schlag hat! „Geduld bringt Rosen“ und „wer ausharrt wird gekrönt“, heißt es im Sprichwort. Um so schöner, edler, geübter wird der Schlag des Altsprossers in den nächsten Käfigjahren erschallen und seinen Pfleger erfreuen. Doch hiermit will ich schließen, mit dem Wunsche, daß der eine oder andere Sprosserliebhaber sich etwas aus diesem Aufsätze gemerkt und profitiert hat.

Kleine Mitteilungen.

Vertreibung der Milben aus der Mehlwurmhede.

Man mag noch so vorsichtig beim Ansetzen und in der Behandlung der Mehlwurmhede sein, es finden sich zuweilen doch Milben in derselben ein und zerreißen die hilflosen Puppen, aus denen sich dann, wenn sie nicht absterben, nur verkrüppelte, nicht fortpflanzungsfähige Käfer entwickeln. Um vorhandene Milben aus der Mehlwurmhede zu vertreiben, ist diese recht warm, etwa auf eine Grude, zu stellen, aber immer derart, daß diese Erwärmung vom Boden der Hede aus erfolgt. Die Milben lieben eine feuchte, milde Temperatur. In dem Maße, wie die Hede nun von unten allmählich erwärmt wird, kommen die Milben nach oben und suchen zu entweichen. Zum Herausfangen bediene man sich eines Tuches, wie weißes Leinen usw., mit dem die Hede zugebunden oder bedeckt wird. Nach gehöriger Durchwärmung der Hede finden sich die Milben massenhaft an diesem Tuche, das nun abgenommen, im Freien abgeschüttelt oder verbrannt wird und dann erneuert werden muß. Die Milben kommen selbst an den glatten Blech- oder Glaswänden hoch. Gruppenscheinwert ist, die Erwärmung über Nacht, das Wechseln des Tuches morgens vorzunehmen und die Hede außerdem tagsüber stundenlang offen an die frische Luft oder besser direkt in das Sonnenlicht zu stellen. Durch diese Maßnahmen kann man gewöhnlich in einigen Tagen sämtliche Milben aus der Hede gefangen und alle Milbenbrut zerstört haben. Die Mehlwürmer und deren Puppen und Käfer werden durch diese Handhabungen durchaus nicht befalligt, nur darf man natürlich hinsichtlich der Wärme nicht allzuweit gehen.

Wilhelm Müller, Magdeburg-S.

Im „Geillustreert Weefblatt Alenlura“, welches in Assen (Holland) erscheint, finde ich in der Nummer 35 vom 25. August folgende interessante Mitteilung, welche ich in wörtlicher Uebersetzung folgen lasse: „Von Herrn H. Sartorius in s'Gravenhage empfangen wird die folgende interessante Mitteilung: In einer Außenvoliere von 2×1×0,50 m habe ich Kanarienvögel (Männchen und Weibchen), Finken, Steglitze, Meisvögel und ein Paar Zebrafinken, von denen letzteren das Weibchen indessen gestorben ist. Nun hat sich der Zebrafinkenhahn mit einem Kanarienvögel gepaart, und sie haben ein Nest in einem hoch in der Voliere angebrachten Stück gebant, sodas es sehr schwer hält, nachzusehen, besonders durch die Unmenge Federn, Gras- und Henhalme u., welche der Zebrafink heringeschleppt hat, was er noch immer tut. Nun ist indessen ein Junges sichtbar, das, obgleich noch kahl, an die Formen des Zebrafinken erinnert. Das Weibchen wird noch oft durch das Männchen gefüttert, mit dem sie gebrütet hat. Das Weibchen ist kein hartgeflechtes Ei und der Zebrafink füttert es nie. Das Futter besteht aus weißem und schwarzem Kanariensamen, Raps-, Leinsaat, weißer Hirse, feiner Buchweizen- und Hafergrieße. Das Junge wächst schnell. Nachts sitzen beide Eltern auf dem Jungen im Nest, wie sie auch stets Nachts zusammen brüten.“ Die Redaktion von „G. W. A.“ bemerkt dazu, daß ihrer Meinung nach diese Nistlingszucht eine noch nie dagewesene Seltsamkeit ist.

Lh. Viker-Caarten, Maanricht.

Ein Adlerhorst in der Ostschweiz. Bei meinem diesjährigen Aufenthalt im Oberengadin wurde der längst gehegte Plan reif, den Adlerhorst zu besuchen, der dieses Jahr infolge der rauhigen Witterung ziemlich spät angelegt worden war.

Zweimal habe ich denn auch den Horst mit den acht Wochen alten zwei jungen Steinadlern aus allernächster Nähe beobachten können. Der Horst steht dieses Jahr wieder genau an derselben Stelle, wo er vor zwei Jahren aufgebaut war, also am Weg zum Morteratschgleitsee, an den steilabfallenden Felsen des Languard unterhalb des Zuckerhutes, eines hohen Granitfelsens, der jedem Pontresinabesucher wohlbekannt ist. Die Höhe der Lage des Horstes dürfte 2300 Meter über dem Meere betragen, etwas über der Baumgrenze, denn in unmittelbarer Nähe strecken noch starke Zirbelkiefern ihre stolzen Spitzen in die Luft. Mit den Wildhüter und Berghüter Herrn J. Danuser verabredete ich nun den Aufstieg zum Horst, er war an diesem Tage jedoch verhindert und ich befürchtete, daß die Jungen ausfliegen könnten, so wagte ich, einmal ausgerüstet, den Weg allein. Den Aufstieg nahm ich ungefähr 200 Meter hinter der senkrechten Linie des Neststandes, um mich im Bogen allmählich dem letzteren zu nähern; eine volle Stunde gebraucht ich, um bis zur Baumgrenze zu gelangen, von da ab ging es über Felsplatten ungefähr 70 Meter über dem Horste entlang. Um den Horst so nahe wie möglich vor mir zu haben — denn von der

Höhe, auf der ich mich befand, konnte ich den Horst der Felsenvorsprünge halber nicht erspähen — galt es also, wie mir Herr Danuser schon mitteilte, zwei Wänder zu traversieren, die auf ein Felsplateau führen, das dem Horste etwa 25 Meter gegenüber liegt. Nach einer halben Stunde vorsichtigen Gehens beand ich mich dem Horst so nahe, daß ich alles mit bloßem Auge beobachten konnte. Die beiden Jungen ähneln im Geviere den Alten nur wenig, da es verschwommen hell, dunkelbraun mit teilweise weißen Federn verlegt ist, der Unterleib ist hellbraun bis zum Schwanz hin schmutziggelb, von derselben Farbe sind die Hosen. Die Spannweite der Jungen mochte etwa zwei Meter betragen. Da die Adler erst im dritten oder gar erst im vierten Jahre zur Fortpflanzung reif werden, so dürfte das Wachstum der Schwüngen bis zur vollständigen Stärke (2.70 bis 2.90 Meter) ebenso lange Zeit in Anspruch nehmen. Am Rand des Horstes bewegten sich die beiden Jungen ziemlich ungeschickt, sie hüpfen und schlugen mit den Flügeln und zielen von meinem Besuch wenig oder gar keine Notiz. Der Horst, von dicken und dünnen Kieferntreibern fest verschlochten, hat einen Durchmesser von etwa zwei Metern bei einer Höhe von einem Meter; die Nestmulde ist jedoch bedeutend flacher, sie muß also stark ausgefüllt sein. Nachdem ich mich über eine Stunde auf meinem Beobachtungsposten aufgehalten hatte, trat ich den Abstieg an, der nur eine Stunde in Anspruch nahm. Ich bat, in Pontresina angelangt, den dortigen Photographen Herrn J. Flury, mit mir nach dem Horst zu gehen, um eine Originalaufnahme des Nestes mit den beiden Jungen zu machen, da solche Bilder doch nicht jeden Tag zu haben und für den Fachmann wie für den Laien von Interesse sind. Als wir unsern Plan zur Ausführung bringen wollten, hatte Herr J., da er selbst verhindert war, Tags zuvor zwei seiner Gehilfen, geübte Bergsteiger, mit den nötigen Apparaten nach dem Horste gesandt.

Die Adler werden in der Gemeinde Pontresina geschont, sofern sie nicht schon ohne dies im „Freiberge“ horien; der Freiberger ist ein an 3000 Meter hoher Bergkegel, der zwischen den zwei Gleisern der Vereinafette, dem Morteratsch und dem Roseggletzer gelegen ist und niemals beschossen werden darf; das zahlreiche Wild, Gamsen, Murmeltiere, Stein-, Schneewild und Haselhühner usw. hat also dauernden Schutz. Nur der Wildhüter des Bezirks Bernina, Herr J. Danuser ist verpflichtet, Raubzeug abzuschießen. Dazu gehören gewiß auch die Steinadler. Merkwürdigerweise horsten die Adler nur selten im Freiberger, und seit sechs Jahren, seit man ihnen daselbst die Jungen weggenommen hat, meiden sie den Freiberger instinktiv. Wie bekannt, wechselt das Gelege alljährlich; in einem Jahr enthält der Horst ein Junges, im darauffolgenden zwei, dann wieder eins u. s. f. Das Revier, das solch ein Adlerpaar beherrscht, ist sehr ausgebehnt, kein Nebenbuhler wird dort geduldet, es erstreckt sich das selbst bis auf die Jungen der eigenen Brut, die, sobald sie vollständig selbständig sind, nach einiger Zeit von den Eltern aus ihrem Bezirk mit Schnabelhieben und Flügelgeschlägen vertrieben werden, um sich anderswo anzufesteln. Dort nun verfallen sie häufig der Kugel eines Gamsjägers, da zur Zeit der Gamsjagd vom 1. bis 22. September, die Jungen noch unersahren und leichter zu berücken sind. Andernfalls müßte der Steinadler weit häufiger anzutreffen sein, als dies im Engadin der Fall ist. Ein anderer Horst ist im Verco-Tal bei Porto und ein dritter bei Bad Albenen am Albula beim Piz Ala anzutreffen, der nächstliegende ist dann im Unterengadin bei Hochfinstermünz.

So sehr besorgt die Alten anfänglich um ihre Jungen sind, so nachlässig wird diese Anhänglichkeit mit dem Größerwerden der Adlerkinder; alsdann schleppen die Eltern bei Tagesanbruch zwar noch Futter herbei, etwa eine Gamskeige, ein Murmeltier oder Hühner, aber ohne sich dann weiter sehr um die Jungen zu kümmern. Man sieht die Alten dann nur noch des Abends regelmäßig bei Sonnenuntergang den Horst umschweben, dann ziehen sie ihre stolzen Flugtreife in der Höhe.

Karl Kullmann.

Ausstellungen.

„Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin und „Canaria“, Verein für Liebhaber und Züchter des Kanarienvogels zu Berlin, veranstalten eine gemeinschaftliche Ausstellung von in- und ausländischen Sing- und Ziervögeln, sowie von Kanarienvögeln. Die Ausstellung findet in den „Andreasfestälen“, Berlin O., Andreasstraße 21, in der Zeit vom 11.—15. Dezember statt.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 9 des XLIV. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Die Zoologische Station des Berliner Aquariums zu Novigno (Italien); von Hans Zimmermann in Berlin. (Mit 3 Abbildungen.) — Zoologische Gärten in Australien II.; von Dr. med. Schuee in Berlin (Schluß.) — Über Züchtung der Vasaibe; von Kormeliner Adolf Kötzig in Frankfurt a. M. (Schluß.) — Jahresbericht über den Zoologischen Garten in Hamburg 1902. Briefliche Mitteilung. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

N. G. Schreiber, Leipzig, Königplatz 7: Brasilianische Glanzstar, Schwarzkopfmastare, Nachtangentafadus, Feuerflügeltittche, Senegalstittche, Kanawebler, australische Schopz-, Kupfernackten Lantben, Vinjenastrilbe.



Herrn A. S., Münster.

Wegen der genannten Bücher habe ich bei der Verlagsbuchhandlung angefragt. Die Lieber von „Sängerstimmen“ finden Sie in Maus's Buch in gewünschter Weise angegeben. Im Handbuch II, „Einheimische Stubenvögel“ sind auch die Gesänge der andern Vögel verzeichnet. Auch das „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen“ von Dr. A. Voigt, 2. Auflage, wäre zu empfehlen.

Herrn W. M., Bärwald. Sonnenvogel!

Herrn G. B., Brieg. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. Z., Knochwitz (Böhmen). Sehr zahm werden junge Rosen- und Pflanzenkopsittiche, ferner Fovi- und Feuerflügeltittche, besonders letztere, auch Katharinafittche. Sie finden näheres über diese Vögel in dem Handbuch I, von Dr. Karl Müß, „Fremdländische Stubenvögel“. Auch die Pflege, Ernährung, Züchtung usw., ist darin eingehend behandelt. — Kreuzschnäbel erhalten als Futter Haas, Hafer, Rüben, Erbsen, Sonnenblumen, Kürbis-, Apfel-, Birnenkerne, Samen von Nichten, Kiefern, Tannen, Zirbelnüsse, außerdem muß ihnen zuweilen ein Gemisch von Ameisenpuppen, Weißwurm und gut ausgedrückter, geriebener Gelbrübe gegeben werden, ferner erhalten sie Zweige von Nichten, Kiefern, auch Vogelbeeren, deren Kerne sie verzehren. Trink- und Badewasser sollte nie fehlen.

Frau G. A., Metz. Ist brieflich geantwortet.

Herrn F. D., Friedenberg. Wahrscheinlich ist der Kanarienvogel noch ein junger Vogel und hat nach der Mauser sein Lied vergessen. Das kommt häufig vor. Er muß zu einem Vorschläger seiner Sangesart gebracht werden. Als Futter reichen Sie ihm guten Nüßkuchen und täglich etwas hartgekochtes Gelbei. Der Vogel ist warm zu halten.

Herrn B. W., Veile (Dänemark). Die Berechtigung meiner Zweifel an dem Vorhandensein des genannten Vogels werden Sie nach den Mitteilungen (durch Postkarte) anerkennen. Es kommt dazu, daß aus dem weislichen Südamerika sehr wenig Vögel eingeführt werden. Ich hoffe, daß Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind.

Herrn Vaninspektor K. S., Meissen. Der in Aussicht gestellte Bericht ist uns sehr willkommen. Der Zusendung sehen wir mit Interesse entgegen

Herrn P. G. H., O. S. B., Andechs. Oskar M. K., Vistritz. Herrn A. Z., Augsburg. Herrn K. St., Meissen. Herrn Th. B. G., Maastricht. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. H., Berlin. In der gelanglosen Zeit ist eine Mehlmischung an Weichfutter nicht notwendig. Regelmäßig und in großen Mengen gereicht, schädlich. Wenn Sie Ihren Vögeln ab und zu einige Würmer geben, schaden sie nicht. Schwarzplättchen nehmen häufig überhaupt keine Mehlwürmer, geringe Mehlmischungen sind nicht schädlich.

Herrn J. M., Kopenhagen. Habe mit Bedauern von Ihrem Brief Kenntnis genommen.

Herrn C. K., Muhlha. 1. Lassen Sie die Gartengräsmäcke ruhig in den Wintermonaten (Februar, März) mausern. 2. In so geringen Mengen, wie Sie das Nährfah dem Futtergemisch hinzusetzen, kann es dauernd gereicht werden. Die Zubereitung ist richtig. 3. Wenn im Futtergemisch Nährfah gereicht wird, ist es nicht auch im Getränk zu geben. Die Mischung kann als Getränk gereicht werden. 4. Gewiß können Sie Weißwurm dem genannten Futtergemisch hinzusetzen. Wenn das Gemisch dem Vogel nicht zu bekommen scheint, ernähren Sie den Vogel, wie es im laufenden Jahrgang A. Lindner gezeichnet hat. Gile scheint aber Not zu tun.

Herrn G. M., Ebersbach. Zur Zugzeit toben des Nachts die meisten Insektenfressenden Vögel im Käfig. Der Käfig muß so eingerichtet sein, daß der Vogel sich nicht beschädigen kann. Abhilfe ist schwer zu schaffen. Rüttern Sie den Vogel abends bei Licht noch einmal. Verhängen Sie den Käfig mit Tüchern. Lassen Sie des Nachts das Zimmer, in welchem der Vogel steht, erleuchtet. Zuweilen helfen diese Mittel. — Käfige sollten immer länger, als hoch sein. Für die Nachtigal ist der Käfig nicht geeignet, eher für Meisen und Laubvögeln. — Die Schriftleitung hat mit der Versendung gar nichts zu tun. Ich kann daher auf Ihre Frage keine Auskunft geben, wenden Sie sich an die Grels'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg oder, falls Sie Postabonnent sind, an Ihr Postamt.

Herrn H. G., Karlsruhe. Ist schriftlich Bescheid zugegangen.

Herrn K. St., Meissen. Die Verpflegung des Kardinals ist durchaus sachgemäß. Eingeweidewürmer, von denen viele Vögel heimgelacht werden, scheinen den Vögeln wenig lästig zu werden. Als Mittel werden kleine Gaben frischen Leinöls empfohlen. Auch Kürbiskerne sollen die Würmer zum Verlassen des Wohntiers veranlassen. Reichen Sie diese dem K., falls er sie nicht ganz nimmt, zerschnitten.

Herrn Th. B. G., Maastricht. Bisher sind Kreuzungen zwischen eigentlichen Finken, wie es der Kanarienvogel ist, und Prachtfinken (Zebrafink) nicht vorgekommen. Man hält sie für unmöglich. Ich bin auch nicht geneigt, an eine solche Kreuzung zu glauben. Möglich ist wohl, daß das Zebrafinkmännchen sich mit dem Kanarienvogel gepaart hat, aber das werden wahrscheinlich noch andere in den Vorkiefern befindliche, z. B. der Stieglitz, getan haben und in den Reihen dieser ist der Vater des Jungen zu finden. Hoffentlich geht das Junge nicht ein — leider passiert dieses Mißgeschick meist bei solchen Vorommnissen — damit man sehen kann, was daraus wird. — Mitteilungen, die für die Leser der Zeitschrift von Interesse sind, sind stets willkommen.

Herrn G. Sch., Wilmersdorf b. Berlin. Der Mißling Gomb->Wunder schöne Amadine litt an einer sehr ausgebreiteten und heftigen Darmentzündung. Der Kopf und Magen waren völlig leer. Die Därme waren stark gerötet und der Darminhalt war ein schwarzbrauner, ziemlich dünnflüssiger Brei. Vielleicht waren die zuletzt gereichten frischen Ameisenpuppen verdorben, mit Schimmelpilzen behaftet und diese haben die Krankheit, an welcher der Vogel schon längere Zeit litt, hervorgerufen. Der stündliche Fliegenschwapper sollte jetzt warm gehalten werden und auch einige Tage erwärmtes Trinkwasser erhalten. Es fehlen Angaben über den Futterzustand des Vogels. Eine andere Fütterung ist doch am Plage. Der Vogel sollte ein gutes Insektenfuttergemisch aus Ameisenpuppen, Weißwurm, getrockneten Insekten, gekochtem, feingewiegtem Fleisch, auch scharf getrocknetem und fein gemahlenem, gekochtem Fleisch und Möhre erhalten, dazu einige Mehlwürmer. — Sie sollten der „Ges. Welt“ einen Bericht über die Fliegenschwapper und über Ihre Züchtungserfolge einreichen. Je genauer die Angaben über Käfige, Ernährung, Nestbau, Brut, Gesang, Mauser, desto besser.

Jahrgang XXXII.

Heft 40.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Meisen.

Zu einer übersichtlichen Darstellung von F. Anzinger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Bartmeise.

Die erste Bartmeise, die mir zu Gesicht kam, hatte die Wiener Zoologische Handlung Guido Frideis in einem Pärchen auf unsere 2. Vogelausstellung im Jahre 1896 gebracht. Das Betragen dieses Meisenpaares erinnerte an jenes fremdländischer Zinken. In beschaulicher Ruhe dicht aneinander gedrängt, saß es auf der Sitzstange, koste in inniger Weise und zeigte den dicht an den Käfig herantretenden Ausstellungsbesuchern gegenüber nicht die mindeste Scheu. Abgesehen davon, daß diese beiden Vögel jedenfalls jung in die Gefangenschaft geraten waren und vielleicht schon ein längeres Käfigleben — nota bene bei einem Händler — hinter sich hatten, also jedenfalls zutraulicher, resp. apathischer waren als alte Wildfänge, war doch der Kontrast zwischen dem Benehmen dieser Art und unseren quecksilbernen Waldmeisen ein so auffälliger und den echten Meisencharakter völlig absprechender, daß er die beiden Vögel als eine absonderliche erotische Neuheit erscheinen ließ. Bei den hiesigen Meisenliebhabern fand daher diese Art auch nicht jene Beachtung, die sie tatsächlich verdient.

Liebhaber, welche auf tolles, lustiges Treiben von Käfig- resp. Volieren-Vögeln weniger Gewicht legen als auf sanftes verträgliches und zutrauliches Benehmen derselben, werden ein Bartmeisenpärchen sicherlich lieb gewinnen, zumal die obengeschilderten Eigenschaften keine Ausnahme bilden und nach den Mitteilungen verschiedener Vogelwirte bei allen Bartmeisen in mehr oder minderm Grad vorhanden sind. Zudem ist ein adultes, vollkommen vermausertes Bartmeisenpärchen infolge seiner hübschen Färbung und des charakteristischen „chinesischen“ Schnurrbartes beim ♂ eine nette Käfigzierde. Der Gesang ist ebenso bedeutungslos wie bei den vorigen letztbeschriebenen Arten.

Nach Wissen des Dr. Ruß wurde die Bartmeise in der Gefangenschaft zum Nestbau und in einem Falle bis zum Eierlegen gebracht. In Europa kommt diese Meise hauptsächlich in den Donau-Niederungen von Südbungarn bis in die Dobrußja und in Holland vor.*) Als seltener Gast wird sie in Oldenburg, Mecklenburg und im Münsterland getroffen; etwas häufiger ist sie in Südfrankreich und Spanien. Im Dezember 1813 bemerkte Steinmüller einen kleinen Trupp Bartmeisen am Bodensee. Pollini beobachtete sie am Gardasee. Prof. Bonami in Rovereto erhielt am 20. April 1892 ein schönes ♂ zur Bestimmung, aber man konnte nicht angeben, wo es geschossen wurde.

Ihr hauptsächlichster Nahrunghalt ist das Innere großer Rohrwälder, wo sie infolge des undurchdringlichen Dickdichts, des sumpfigen Bodens und der scharfen, schneidenden Blätter des Rohres nur schwer zu beobachten ist. Das aus Fasern, Rohr- Schilf- und Grasrispen gefüllte, innen mit Pflanzenwolle dicht belegte, ziemlich groß gebaute Nest steht in Rohrseggen und Grasrusen unmittelbar am Boden, oft auf einer Unterlage von dürrer Rohrblättern. Es ist meist so angelegt, daß einzelne Stengel oder Blätter der Büsche, in denen es steht, eingeflochten sind. Das enge Eingangsloch befindet sich oben zur Seite aber ohne Aufsatzröhre. Das Gelege besteht aus 5 bis 7 weißen Eiern, welche mit mattellbraunen Strichen und Punkten gezeichnet sind.

Die Beutelmeise.

Seit ich Mitleser der „Gefiederten Welt“ bin — und das ist jetzt schon ziemlich lange — ist mir noch keine eingehendere Notiz, geschweige denn ein umfassender, auf eigener Erfahrung basierender Bericht über die Beutelmeise als Käfigvogel zu Gesicht gekommen. Aber nicht allein unserer „Gefiederten Welt“, sondern auch anderen im Dienste der Vogelliebhaberei stehenden Zeitschriften scheint es an derartigem Stoff zu fehlen. Sei es, daß diese Meisenart in jüngster Zeit wirklich in so geringer Zahl in die Hände der Händler resp. Liebhaber kommt, oder nicht die Würdigung jener findet, die sich herbeilassen, ihre

*) Nach G. v. Homeyer haben die asiatischen Vögel eine hellere Färbung als die holländischen, welche die dunkelsten und schönsten sind.

Beobachtungen mitzuteilen, kurz, man muß sich heute noch mit dem begnügen, was man schon vor ca. 30 Jahren wußte, d. h. was G. v. Homeyer und Baldamus über ihr Freileben und letzterer, wie Graf Gourci über ihr Wesen und Betragen in der Gefangenschaft mitgeteilt haben. Läßt sich die Biologie dieser Art vielleicht nur dahin erweitern, als deren Verbreitung genauer festgestellt werden kann, so dürften die Wahrnehmungen an geflügelten Vögeln noch manches neue ergeben, das von Interesse wäre. Ich selbst habe den Vogel weder im Balg noch lebend gesehen und kann daher in Kürze nur das wiederholen, was die drei obgenannten Vogelkundigen über ihn berichtet haben.

Die Mantelmeise hat, wenn man die westlichen Länder, Holland und die niederrheinischen Landschaften abrechnet, die gleiche Verbreitung wie die Bartmeise, doch ist sie auch für das Rhonedelta verzeichnet. Als Seltenheit findet man sie auch in Deutschland und in einzelnen Teilen Österreichs. So erhielt Stölker am 9. Mai 1876 ein lebendes Männchen aus Yustenan am Rhein (Vorarlberg) und nach Prof. Bonami ist sie zeitweise im Val di Non und im Val Sugana zu treffen. Nach dem genannten Ornithologen soll sie im Paduanischen und Triantischen sowie im Territorium von Monsalcone heimisch sein und dort brüten. Man findet sie besonders an großen, mit Weiden und Pappeln besetzten Flüssen und Strömen, sowie an Seen. In Ungarn ist sie einer der gemeinsten Vögel, dessen scharfe Lockstimme überall ertönt, wo Weidengebüsch über stehendes oder fließendes Wasser hängt und Rohr- und Kolbenschilf, Seggen und ähnliche Gräser nicht zu entfernt sind, wohin sie eilig flüchten kann, sobald jemand in die Nähe des Nestrevieres kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Prachtsinkenucht bei beschränkten Raumverhältnissen.

Von J. Gucken.

(Nachdruck verboten.)

Wie kann sich der Züchter von Prachtsinken bei mangelnden Raumverhältnissen die Möglichkeit schaffen, seine Vögel mit Erfolg nisten zu lassen? Diese Frage wird schon viele Vogelliebhaber beschäftigt haben und ist daher wert, angeregt und behandelt zu werden.

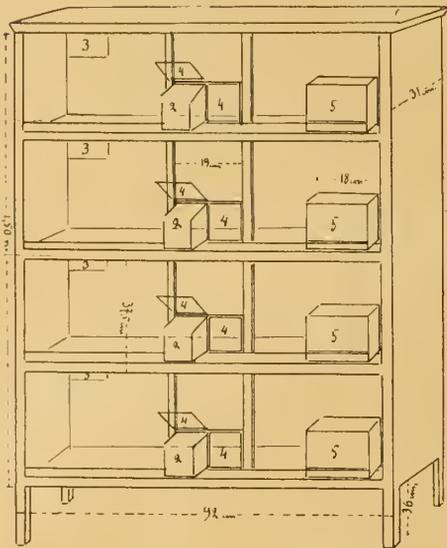


Abb. 1.

2 Angehängter Badenapf.

3 In der Hinterwand angebrachte Nistlöcher.

4 Doppeltür, nach oben schlagend. Sie ist ganz aus Draht gearbeitet und an Draht hängend, wodurch das Anhängen der Badenöpfe ermöglicht wird.

5 Futterkasten.

Schon abgesehen von den Raumverhältnissen, über die verfügt wird, ist es wichtig, zu ergründen, ob das Züchten in Vogelstuben oder in Einzelkäfigen zweckmäßiger ist.

In einer Vogelstube sind weit mehr Vögel unterzubringen und ohne Frage schreiten die Vögel leichter zur Brut, als in Einzelkäfigen. Die Endresultate pflegen aber ungünstiger zu sein, als bei der Zucht in Käfigen, denn die Tierchen stören sich untereinander so häufig, daß manche aussichtsreiche Brut vernichtet wird. Ich persönlich habe daher die Überzeugung, daß die Zucht in Einzelkäfigen vorzuziehen sei und würde, wenn ich über einen Raum verfügte, in dem ich ausschließlich Vögel halten könnte, keine Vogelstube zum Züchten einrichten, sondern ich würde Einzelzucht vorziehen.

Um demjenigen, der nicht über den Platz verfügt, seinen Lieblingen ein eigenes Zimmer einzurichten, seinen Wunsch zu erleichtern, teile ich hier einiges aus meiner Erfahrung mit.

Wenn die Heckvögel, ich spreche immer von Prachtsinken, in einem Wohnzimmer untergebracht werden müssen, so sind meiner Meinung nach zwei Schwierigkeiten zu überwinden.

Die erste besteht darin, die Vögel vor der Störung, welche die Zimmerbewohner hervorrufen, zu schützen oder vielmehr dagegen abzuwärteln.

Zweitens aber muß dafür gesorgt werden, daß die Heckkäfige das Zimmer nicht verunzieren und daß das lästige Herumfliegen der Hülfsen, was die Hausfrau ärgert, möglichst vermieden wird.

Als ersterem Grunde zähme ich meine Heckvögel, bevor ich sie zur Brut schreiten lasse. Ich gewöhne sie daran, Grünes und Ameiseneier aus meiner Hand zu fressen. Es ist zwecklos,

frisch gekaufte, scheue Vögel in einem Wohnzimmer brüten zu lassen. Das Beste ist, wenn die nötigen Anschaffungen im Herbst gemacht werden und die Tierchen sich den Winter über an die Umgebung gewöhnen und gezähmt werden. Man tut die Zuchtpaare alle zusammen in ein Bauer und stellt es so auf, daß zwischen Fenster und Bauer ein so genügend großer Raum bleibt, daß er den bequemen Verkehr der Bewohner des Zimmers gestattet. Es ist äußerst wichtig, daß sich die Vögel auch daran gewöhnen, Gestalten gegen das Licht zu sehen. In dieser Weise aufgestellte Vögel werden im März oder April so eingewöhnt sein, daß sie der Verkehr im Zimmer nicht mehr stört, und daß daher um diese günstige Zeit die Brut beginnen kann.

Ob ich weiter gehe, möchte ich aber noch erwähnen, daß die Gesundheit und Käfigung der Vögel sehr gehoben wird, wenn ihnen im Laufe des Winters vielleicht wöchentlich zweimal freie Fluggelegenheit geboten wird. Jeder Züchter sollte diesen Punkt berücksichtigen.

Wir kommen nun zur zweiten Frage. Wie sind die Heckkäfige zweckmäßig und hübsch einzurichten? Beifolgende Zeichnung (Abbild. 1) veranschaulicht, wie wir unsere Einrichtungen trafen.

Wir nahmen ein altes Bücherregal und richteten seine vier Abteilungen zu Vogelbauern ein. Wir strichen das Regal von außen passend zur Farbe unserer Möbel an und bespannten die offene Hinterwand übereinander mit Draht, weißem Baumwollstoff — dieser weiße Stoff sollte zur Aufhellung der Käfige dienen — und mit passendem, dunkelfarbigem Tuch.

Wir machten nun für jede Abteilung kleine viereckige Einschnitte in die beiden Tücher und in den Draht und hingen hübsch angestrichene Nistkästchen von außen mit Haken fest an die Borte. Die Kästchen sind bequem ab- und aufzuhängen zur Kontrolle der Nester, haben aber außerdem noch an der Hinterwand durch Tuch verhängte kleine Löcher.

Die Vorderwand wurde der Abbildung gemäß eingerichtet. Die Konstruktion des Futterkastens zeigt Abbildung 2. Wir stellten sie aus Holz her und machen besonders auf diese Einrichtung aufmerksam, denn die Kästen haben sich mit ihren Hülfsfängern glänzend bewährt.

Am 17. März dieses Jahres hielten unsere Vögel den feierlichen Einzug in ihr vierteiliges Haus. Das oberste Bauer bezog ein Paar Silberfasänchen. Es baute sich sofort ein sehr hübsches Nest, da aber das Männchen bald darauf starb, richteten wir diese Bort zur sogenannten Kinderstube ein, und sie dient jetzt dazu, die flüggen Vögel aufzunehmen.

Die zweite Bort wurde einem Paar Gürtelgrasfinken angewiesen. Sie standen noch in dem jugendlichen Alter von einem halben und dreiviertel Jahr. Dies Pärchen legte fünf Eier, brütete aber sehr unregelmäßig und brachte bis jetzt nur ein Junges auf, welches am 26. April flügge war. Leider wurde das Weibchen von dem Männchen so stark gerupft, daß wir eine ziemlich lange Trennung zur Ausheilung vornehmen mußten. Am 26. Juni hatten wir wieder sechs Eier von diesem Paar und nach dem bisherigen Verlauf können wir einem günstigen Resultat entgegensehen.

In die dritte Bort steckten wir unsere Zebrafinken. Wir hatten im vergangenen Jahr zwei Junge nach wiederholten Nistversuchen von ihnen gezogen. In diesem Jahre waren am 24. April drei Junge und am 8. Juni zwei Junge bei ihnen flügge. Augenblicklich, am 2. Juli, sind sie bei ihrer dritten Brut beschäftigt.

Die unterste Bort bekam ein Paar Mönchen, ein bewährtes Zuchtpaar, angewiesen. Am 3. Mai waren in ihrem Nest zwei Mönchen und ein Gürtelgrasfink flügge. Am 2. Juli ist ihre zweite Brut, bestehend aus vier Jungen, ausgeflogen. Anfänglich war dieses Paar etwas ungehalten darüber, daß sie nach einiger Zeit ein zweites Paar Mönchen in ihrer Wohnung aufnehmen mußten. Auch dieses Paar zog bis jetzt drei Junge. Diese beiden Paare vertrugen sich mit der Zeit so gut, daß sie gegenseitig ihre Jungen mit fütterten.

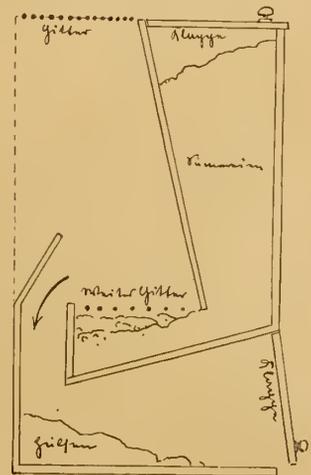
Ob diese Verträglichkeit bei anderen Prachtsinken, als gerade bei Mönchen der Fall sein würde, mußte versucht werden.

Der Zweck dieses Aufsatzes ist, zu zeigen, daß es ganz gut möglich ist, eine umfangreichere Prachtsinkenucht im Wohnzimmer vorzunehmen. Wir werden im kommenden Jahre unseren Raum weit mehr ausnutzen und werden dann auch den Versuch mit selteneren Prachtsinken in angegebener Weise machen.

Zum Schluß möchte ich aussprechen, daß niemand in unserem Hause den so eingerichteten Zuchtbetrieb missen möchte, er bereitet nur wenig Arbeit, wirkt gar nicht störend und wir alle und unsere Besucher haben Freude daran.

Melius si quid habes

Candidus imperti; si non, his utere mecum.



Abbild. 2.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogel Liebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Buntmeise ist im ganzen ein harter, lebenskräftiger Vogel, der alles verträgt und leicht zu halten ist, da ihre Verpflegung mühelos und die Nahrung einfach ist. Im Sommer darf man natürlich als Leckerbissen allerlei kleine Insekten bieten, wie die Vögel sie in der Voliere auch selbst suchen. Eine Besonderlichkeit dieser Meise möchte ich nicht unerwähnt lassen, nämlich die, daß dieser Vogel eine wunderbare Lust hat, allerlei kleine Dinge an verborgenen Stellen zu verstecken. Sie gehen dabei sehr geheimnisvoll ans Werk, was ganz komisch anzusehen ist. Besonders werden Haus- und Sonnenblumenkerne, also Futter, mit Vorliebe auch noch Nüsse (Haselnußkern von der Schale befreit), letztere ist ihnen ein großer Leckerbissen, der täglich geboten wird, versteckt. Ich kann hinter Nistkästen, harzer Bauerchen, hoch wie niedrig, kurz überall, solche Magazine in langen Reihen, oft auch nur einzelne Kerne finden. Später, wenn es vielleicht eines Tages schlecht bestellt ist mit dem Futter, suchen sie die Verstecke wieder auf und holen die verborgenen Schätze hervor, um sie sofort zu verzehren. Oft beobachtete ich, daß die eine aus der Entfernung zusah, wie die andere eine Nuß verbarag und sich dabei ganz unbeachtet glaubte. Sofort war sie da, als die andere fort war, um die verborgene Nuß zu rauben. So berauben sie sich gegenseitig, was aber dem Besitzer, der

ein Auge für solches Treiben hat, viel Spaß macht. Der Zweck des Versteckens von Futter dürfte offenbar der sein, bei reichlichem Futter für knappe Zeit zu sorgen; so machen sie es sicherlich auch freilebend in ihrer Heimat. Gegenseitig vertragen diese Weisen sich gut; wohl stehen sie sich oft das Futter aus den Klauen weg, aber das gibt keineswegs Streitigkeiten, der Bestohlene holt sich sofort wieder neues Futter.

Oft verfolgen sie einander neckend durch das Gezweig, das hat aber nichts Ernstes zu bedeuten. Um die übrigen Bewohner kümmern sie sich nicht, dagegen stehen sie bisweilen den Papageien und Sittichen das Futter aus dem Schnabel, wie ich öfter beobachtet habe. Gegen kleine Vögel sind sie harmlos. Es ist gesagt worden, daß diese Weise alte, schwache oder kranke, kleine Vögel, ja sogar seinesgleichen überfällt und zerhackt. Das mag wohl bei starken, übermütigen Individuen vorkommen, wie wir dies ja auch bei einigen Sonnenvögeln sehen, der größte Teil dieser Vögel ist harmlos.*)

Die Stimme der Rotbauchweise ist ein feines „Sit, sit“ und „Sie, sie“, wie fast alle Weisen es hören lassen. Dabei haben sie noch einen tiefen, langgezogenen, schnarrenden Ton, welcher recht unangenehm anzuhören ist. Ihre Stimme lassen sie im ganzen nicht sehr viel hören, weniger als andere Weisen. Beim Schnabelhämmern verhalten sie sich meistens stumm, das Hämmern verrät aber stets ihren Aufenthalt. Der Gesang ist recht angenehm, abwechselnd kleine, mit einander verbundene Flöten und Triller, wird aber recht leise vorgetragen und läßt sich im Geräusch des Vogelgelesens hier in der Voliere nur vernehmen, wenn man ganz in der Nähe des Vogels ist. Es dauerte lange, ehe ich ihren Gesang zum erstenmal hören konnte. Der Gesang scheint wenig an Meisengesang zu erinnern.

Schließlich sei noch erwähnt, daß diese Weise bei anderen Liebhabern unschwer zur Brut geschritten ist, unter anderem bei unserem Altmeister, dem verstorbenen Dr. Karl Nusz. Meine Vögel, glaube ich, sind zwei Männchen.***) Als Brutstätte sind Nistkasten und verklebte Harzer Bauerchen benutzt worden. Baustoff war allerlei gebräuchliches Nistmaterial. Alles in allem ist sie ein empfehlenswerter Vogel für unsere Liebhaberei, der in jede Sammlung und in alle Verhältnisse hineinpaßt, was sich leider nicht von sehr vielen unserer Stubenvögel sagen läßt.

Entschieden schöner und noch lebhafter, aber leider auch viel heikler und seltener (und daher teurer) als Stubenvogel ist die Kasurweise [Parns cyanus].

Ich habe von dieser Weise und ihrer Seltenheit auf dem Vogelmarke schon früher in dieser Arbeit gelegentlich gesprochen. In diesem Frühjahr sind dann endlich diese Vögel wieder einmal auf den Vogelmarkt gekommen. Daß es nicht viele gewesen und daß sie fernerhin auch als selten anzusehen sind, sagt schon ihr Preis von 30 Mark für das Paar; dennoch zweifle ich gar nicht daran, daß die angebotenen Exemplare dieser schönsten aller Weisen bald vergriffen waren.

Was diese Weise so schön macht, sind die Reinheit und Intensivität, und vor allem die schöne Verteilung der Farben Weiß und Blau. Man darf wohl, ohne zu viel zu sagen, die Kasurweise die schönste aller Weisen nennen, um so mehr ist es zu bedauern, daß wir so selten diesen Vogel als Bewohner unserer Käfige und Vogelstuben sehen. An Größe dürfte sie unserer Blaumeise am nächsten kommen, ebenso an Gestalt, Wesen und Benehmen. Der Schwanz ist verhältnismäßig lang und größer als der der Blaumeise. Der Schnabel ist ziemlich kurz, nicht stark und ist zum Teil in Federn verborgen, wie bei der Schwanzmeise. Die Kasurweise ist ein sehr lebhaftes Geschöpf, das nicht viel in Ruhe ist. Sie fliegt und klettert viel und emsig im Gezweige herum; hängt sich oft, mit einer Klaue hin und her schaukelnd, unter eine Zweigspitze, bei mir häufig an den Draht des Volierenbaches, was sehr schön anzusehen ist. Fliegend erscheint sie am schönsten, indem das schöne Blau und Weiß, wie die schönen Zeichnungen der Flügel dann erst recht zur Geltung kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Der rotkehlige Fliegenfänger oder Zwergfliegen Schnäpper [Muscicapa parva] im Freileben und als Stubenvogel.

Geschildert von Mathias Nausch = Wien.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt eine ganze Reihe europäischer Weichfresser, die neben den hervorragenden Sängern infolge ihres munteren, lieblichen Wesens das Interesse jedes Naturfreundes erwecken und den wahren Vogelk Liebhaber bestimmen, dieselben zu käfigen und sie so zu seinen Stubengenossen zu machen. Einer der wichtigsten solcher Vögel ist unstreitig der rotkehlige Fliegenfänger oder Zwergfliegen Schnäpper, das sogenannte spanische Rotkehlchen [Muscicapa parva]. Er bewohnt hauptsächlich den europäischen Osten, ist aber, obwohl bedeutend seltener, auch in Mitteleuropa heimisch und kommt insbesondere in ganz Deutschland und Österreich-Ungarn vor. Seine Ankunft erfolgt bei uns ungefähr Mitte Mai, sein Wegzug in der zweiten Hälfte des August oder anfangs September. Sein Aufenthalt sind Laubwaldungen mit vereinzelt Buchen besetzt, vorwiegend am Walbesrand, recht dichte Wipfel mittelhoher Bäume, wo er sehr versteckt und selbst für das kundigste Auge kaum wahrnehmbar, lebt. Gemischte Gehölze meidet er aber fast ganz. Im Spätsommer und Herbst findet man ihn jedoch auch in Gärten, kleinen Feldhölzern, besonders dort, wo recht dichte Laubbäume mit freien Lichtungen wechseln.

Der Zwergfliegen Schnäpper ist am Oberleib rötlichbraungrau; die Flügel sind dunkelgrau, die Schwingen weißlich gelb und die Deckfedern braungrau gesäumt; der Unterleib ist weiß, die Brust rötlich orange gelb und bläulichgrau unrahmt; die mittleren Steuerfedern sind schwarzbraun, die äußeren weiß, braun und

*) Ob auch im Käfig?

**) Siehe Nachschrift.

grau gefärbt; der Schnabel ist schwarz, der Kiebel gelb; die Augen sind dunkelbraun und die Füße schwarz. Der Vogel mißt beiläufig 12 cm Länge, 20 cm Flügelbreite und 5 cm Schwanzlänge. Die Geschlechter sind völlig gleich gefärbt und nach ihrem Federkleide nicht zu unterscheiden. Nur das im Frühjahr hervortretende Häpschen kennzeichnet den Vogel als sicheres Männchen und ebenso der Gesang.

Seine Nahrung besteht aus verschiedenen kleinen fliegenden und kriechenden Insekten, die er mit Vorliebe durch plötzliches stoßweises Aufplattern erbeutet und rasch verschlingt. Er ist überhaupt ein sehr lebhafter, beweglicher Vogel. Das Nest baut er anfangs Juni in wenig vertiefte Astlöcher oder auch frei auf Ästen aus feinen Wurzeln, trockenen Grassalmen und Moos; es ist äußerlich gut geflochten und von innen mit Wolle und Tierhaaren hübsch ausgepolstert. Das Gelege besteht in 4—5 Eiern, die hellblaugrünlich gefärbt und rostrot und violettgrau gepunktet und gefleckt sind. Das Federkleid der Jungen gleicht dem der Alten, jedoch ist die Brust statt orangegebläut weißlichgrau. Sie verfärbt sich nur allmählich; zeigt nach der zweiten Mauser bloß einen gelben Anflug und wird erst im dritten Jahre orangegebläut. Diese Färbung ist dann um so intensiver, je älter der Vogel ist. Die Mauser vollzieht sich bei älteren Vögeln von Mitte Juli bis Mitte August, bei den Jungen im ersten Jahre etwas später.

Den Gesang des Zwergfliegen Schnäppers hört man im Freien vom Tage seiner Ankunft an bis Mitte Juli, derselbe ist zwar meist leise, aber doch sehr angenehm. Er besteht vorzugsweise aus hübschen, aber wenig abwechslungsreichen Flötentönen, die kunstlos mit einander verbunden, zumeist einem Glöckchen tönenden Gezwitscher gleichen. Sein Lockton ist gleichfalls ein flötentartiges „füt!“ in der Erregung aber ein schwach knarrendes „frrrr!“ oder ein freischendendes „fett!“

Der rotkehlige oder Zwergfliegen Schnäpper ist bei manchen Vogelliebhabern seines schmalen Aussehens und seiner Zutraulichkeit wegen als Stubenvogel ungemein beliebt, seiner Seltenheit wegen aber nicht immer erhältlich und daher schwierig zu erwerben. Man fängt ihn auf geschickt angebrachten kleinen Leimruten mittelst Wichtels, das hierzu eigens dressiert wird. Hat man einen Vogel dieser Art gefangen, so setzt man ihn zunächst mit zusammengebundenen Flügeln in einen Eingewöhnungskäfig, eine sogenannte Steige, von ungefähr 48 cm Länge, 24 cm Breite und 18 cm Höhe mit zwei Sprunghölzern, streut ihm nach erfolgter Befahrung des Bodens einige kleine Mehlwürmer mit eingedrückten Köpfen darauf und versieht ihn gleichzeitig mit dem nötigen Futter und allenfalls auch mit Wasser, insofern nicht ganz frische Ameiseneier gleich zur Hand sind. Beides wird in besonderen, ganz flachen Gefäßen verabreicht und oben durch die Öffnung hindurch einfach auf den Käfigboden gestellt. Den Behälter verdeckt man alsdann gut mit einem weißen, luftigen Tuch und stellt ihn an einen ziemlich hellen Ort, wo es ruhig ist und nicht zieht. Als Futter gebe man dem Vogel beste, frische Ameiseneier, auf welche man anfangs kleine Mehlwürmer mit eingedrückten Köpfen legt, verringert letztere aber immer mehr, damit der Übergang vom lebenden Futter zum leblosen allmählich vor sich geht und dem Vogel weniger fühlbar wird. Frißt er die frischen Ameiseneier bereits gut, so lasse man die Mehlwürmer gänzlich weg, frißt er aber erstere nicht, so muß er so lange damit gestopft werden, bis er sie selbst zu sich nimmt.

(Schluß folgt.)

Rationeller Insektenfang.

Von Max Dorn.

(Nachdruck verboten.)

Angeregt durch die Frage, ob es zweckmäßig ist, lebende Insekten zu verfüttern, möchte auch ich einige Zeilen zur Klärung dieser beitragen, doch möchte ich vorausschicken, daß meine Ausführungen keineswegs „unfehlbar“ sein sollen. Man braucht nach diesem Verfahren durchaus nicht den ganzen Tag in Boden, Keller und Stall nach Insekten zu jagen, sondern kann an schönen, warmen Abenden die Jagd mit einem Spaziergange verbinden. Schon Herr Dr. Otto bemerkt in einem seiner Aufsätze, daß man durch Bestreichen der Bäume mit Zuckersaft Schmetterlinge anlocken kann. Die Schmetterlingsfänger gehen darin noch weiter und mir hat ein befreundeter Sammler sein „Köderrezept“ anvertraut. Vielleicht ist es einigen Liebhabern schon bekannt, doch dürfte es, so glaube ich noch nicht, in der „Gefiederten Welt“ publiziert sein. Man bereite folgende Mischung: 1 Teil Honigsyrup, 1 Teil Einfachbier, einige Tropfen Rum und Apfeläther. Hiermit bestreicht man die Bäume in $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Meter Höhe, etwa handgroße Stellen. Es kommt nun sehr auf die Zeit an, da die Schmetterlinge fliegen. Man fängt bei hereinbrechender Dunkelheit die meisten, später fliegen sie höher. Auch darf man den Apfeläther erst an Ort und Stelle setzen, da gerade dieser Duft die Tiere anlockt. Ich nehme immer für 10 Pfennige aus der Apotheke und davon die Hälfte auf $\frac{1}{4}$ Liter obiger Mischung. Der Fang ist sehr interessant, ich empfehle den Herren Liebhabern, sich auch mit Schmetterlingsfängern in Verbindung zu setzen, die mir in jeder Weise entgegengekommen sind. Manchmal



Zwergfliegen Schnäpper.

ziehe ich im Verein mit diesen auf Raub aus und überlasse ich die seltenen Erscheinungen jenen, während das „gewöhnliche Zeug“, welches vorwiegt, in meine Schachtel wandert. Nach diesem Köder kommen alle eulenartigen Schmetterlinge (*Noctuidae*), viele Ohrwürmer und eine kleine, grüne, sehr weiche Heuschreckenart, letztere wird mit besonderer Vorliebe gefressen, ich weiß jedoch nicht, ob sie überall vorkommen. Besonders reiche Beute findet man an Eichen, Nichten, Pappeln und Obstbäumen, auch Birken, Ulmen usw. eignen sich zum Fang. Hier bei uns in Erfurt sind es bestimmte Stellen, wo jahraus, jahrein geköbert wird. Mancher Spaziergänger zerbricht sich vergeblich den Kopf, woher die dunklen Flecke an den Bäumen rühren. Mit einer Laterne ausgerüstet, vielleicht eine der jetzt so beliebten elektrischen Taschenlampen, verschiedenen Schachteln und einer Pinzette zum Anfassen der Ohrwürmer usw., kann nun der Fang beginnen. Es braucht nicht gesürchtet werden, daß die Schmetterlinge forsliegen. Die Tiere scheinen in einen Rausch versetzt und lassen sich mit der Hand nehmen. Die Sammler haben Fanggläser, an deren unterem Ende sich eine Kugel mit Cyankali gefüllt befindet und man braucht nur das Glas hinzuhalten, so fallen die Schmetterlinge hinein. Doch wir wollen sie ja lebend. Es würde wohl auch schädlich sein, vergiftete zu füttern. Manchmal sitzen 10 bis 20 Stück an einem Baum, kleine und große, darunter die Bandeule, rote, blaue und schwarze Ordensbänder, der Gichlarmin und andere. Sie lassen sich in Gazekästen, mit Kanb ansgetattet, einige Tage lebend erhalten, ich habe auch welche getrocknet und diese werden, im Winter aufgebracht, sehr gern gefressen. Ohrwürmer kommen meist an Pappelbäumen, oft zu Hunderten an jedem Baum, aus der Rinde hervor, nach dieser süßen Speise. Doch diese lebend aufzubewahren, würde ich nicht empfehlen, das hieße ja die helle Entrüstung der meisten Hausfrauen herausfordern, denen die ganze Vogelgeschichte oft schon an und für sich ein Ärgernis ist. Die Ohrwürmer kann man in kochendes Wasser schütten und nachher auch trocknen, wenn sie frisch nicht alle werden, doch bezweifle ich das letztere, die Vögel fressen sie sehr gern. Daß diese Fütterung mir jemals Schaden gebracht hat, könnte ich nicht sagen, ich habe die Insekten immer nur als Beigabe neben Mischfutter gereicht, statt frischer Ameisenpuppen, da diese nicht immer zu haben sind und bei mehreren Vögeln recht kostspielig werden, jene dagegen fast kostenlos zu erlangen sind, bei nicht allzu vieler Mühe. Ich habe Sumpfrohrfänger, rotrückige Würger und andere heikle Vögel so gepflegt und durchwintert bei günstigen Resultaten. Noch nie haben sich meine Vögel eine „Magenverstimmung“ nach Genuß von lebenden Insekten zugezogen. Wenn Mehlwürmer sich durch Eindringen des Kopfes leblos machen lassen und zum Futter geeignet, so sollte ich meinen, könnte man dieselbe Prozedur auch bei den Schmetterlingen vornehmen. Doch werden dies wohl die wenigsten Liebhaber tun, da die Vögel es viel gründlicher und mit viel Geschick selbst besorgen.

Die hiesigen Schmetterlingsammler fangen auch viele Raupen. Hierzu haben sie eiserne Keulen mit starkem Gummibelag überzogen. Mit diesen klopfen sie an die verschiedenen Baumarten, öfters sieht man es schon an dem zerfressenen Laube, wo viele Raupen sitzen. Die Gummischicht verhindert eine Beschädigung der Baumrinde durch die Schläge, ein weißes Tuch oder auch nur einen Regenschirm hält man unter den Baum und erntet hier auch oft sehr reichlich, am besten morgens, doch kommt es hier sehr auf die Jahreszeit an, in der einzelne Arten als Raupen vorkommen. Die behaarten Raupen, welche die Vögel nicht fressen, kann man aufbewahren und verpuppen lassen, als Puppe werden sie dann auch verspeist. Die Schmetterlinge fängt man sicherer und den ganzen Sommer über, die meisten vielleicht im August, bis in den November hinein, je nach der Witterung. Von Mitte Februar an fliegen schon wieder einzelne Arten, was für uns von hohem Wert ist. Besonders geeignet zum Fang sind schwüle Abende, kurz vor und nach dem Gewitter. Dagegen fängt man beim Mondschein nichts, da fliegen alle hoch und wenn mal ein vereinzelter kommt, der ist scheu und läßt sich nicht fangen. Man wähle zum Fangorte eine Allee am Walde entlang oder lichte Waldwege. Sollten diese Zeilen einiges zum Wohle unserer Liebhaber beitragen, so wäre ihr Zweck erreicht.

Kleine Mitteilungen.

Maßregel gegen den Vogelfang in Ägypten. Das ägyptische Ministerium des Innern hat gewisse Bestimmungen zum Zweck der Einschränkung des Wachtelfanges und der Massenvernichtung kleiner Singvögel überhaupt erlassen. Die Wachteln dürfen fortan mit Netzen nur in einer Entfernung von mindestens 1000 Meter vom Strande des Meeres gefangen werden. Während bisher die Netze im Herbst unmittelbar am Strande aufgespannt waren, um die Vögel zu fangen, wenn sie von dem Fluge über das Meer ermattet am Strande einfielen. Es läßt sich voraussehen, daß diese Maßnahme eine günstige Wirkung haben wird. Die Tiere werden bei der Ankunft am ägyptischen Gestade mutmaßlich kaum genug haben, um für Fortsetzung ihres Zuges neue Kräfte sammeln und ihren Weiterflug unter Vermeidung der Netze antreten zu können. (?) Ferner ist der Vogelfang mit Leimruteln auf ägyptischem Gebiet verboten.

Ich machte am 3. Mai, früh, eine kleine ornithologische Exkursion. Bei dieser Gelegenheit hörte ich in den Anlagen hinter unserm Stadtgarten eine Dorngrasmiere, welche ungemein fleißig am Singen war. Nach einiger Zeit fand ich das Nest, welches noch nicht ganz ausgebaut war, in einer undurchdring-

lichen, dichten Dornhecke (ausländisches Gewächs), ungefähr 80 cm über dem Erdboden. Am 10. Mai, Vormittags, wollte ich nachsehen, ob das Gelege schon voll wäre. Als ich in die Nähe des Nestes kam, fiel mir sofort auf, daß ich die Dorngrasmiere nicht mehr an ihrem Platze sitzen hörte, trotzdem von den Vertachanen her der Gesang von einigen sich vernehmen ließ. Ich konnte in das Nest nicht hineinkommen, da in unmittelbarer Nähe desselben einige Personen saßen. Ich kam andern Tags gegen Mittag an dem Neste wieder vorüber, und da niemand in der Nähe war, sah ich mich nach dem Neste um. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich in das Nest hineinsah und statt des Geleges ganz gemächlich ein **Eidchneumännchen** im Neste der Dorngrasmiere sitzen sah. Diese hat jedenfalls die Alten nicht mehr in das Nest hineingelassen und so waren sie gezwungen, einen andern Nistplatz zu wählen. In den Lesh- und Vertachanen fand ich schon viele Nester von Goldammern, Baumpiepern, Rohrannern etc., welche ihre Nester am Boden oder doch nicht hoch über dem Boden angelegt hatten, teils ihres Geleges ganz beraubt, teils mit zerbrochenen Eiern. Ich möchte das Zerhören des Geleges darauf zurückführen, daß vielleicht außer dem Wiesel, welches ja die Eier alle auffrisst, **Eidchnefen**, Schlangen oder auch große Grasfrösche ins Nest gelangen,

die Vögel werden von solchem Getier von ihren Nestern verschont, selbst wenn sich letztere immer um das Nest herum zu schaffen machen, umjöhren, wenn sie in dasselbe eindringen.

Hartnäckige Verweigerung der Futteraufnahme bei einem Herbst-Sprosserwildfang! Wie alljährlich, stellten sich auch in diesem Jahre in einem Obstgarten meines Schwiegervaters, wo sonst niemals im Frühjahr Sprosser zu sehen sind, anlässlich der Herbstzugzeit mehrere Sprosser ein und es gelang meinem Schwager, einen davon zu fangen, nachdem er vorerst eine Koblmeise, dann ein Sperlingsweibchen, schließlich einen — Igel in derselben Nestschlafjalle gefangen hatte. Trotz Darbietung von Delikatessen, frischen, ungeschwefelten Ameiseneiern, reichlich gespickt mit Mehlwürmern und Weberknechten, damit das Futter nur ja recht appetitreich und lebendig aussehe, trotz der Sprosser 11 volle Tage, rührte das Futter nicht an und mußte in dieser Zeit künstlich durch „Stopfen“ mittels Ameiseneiern, Mehlwürmern, Weberknechten und Kreuzspinnen erhalten werden. Eine solche Vorkleinigkeit und ein solcher Futtertroß ist mir noch niemals vorgekommen. Am Nachmittag des letzten Tages begoß ich den Troßkopf dreimal mit frischem Wasser. Dies scheint ihn zur Vernunft gebracht zu haben, denn am zwölften Tage fraß er endlich selbständig!

Oskar M. Risch, Bistritz, Siebenbürgen.

Liste geprüfter Erfindungen, mitgeteilt vom Patentbureau D. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Gebrauchsmuster. 206019. Vogelkäfig mit flach gehaltenen Gitterrahmen und über die äußeren Gitterstäbe um Rahmenstärke vorstehenden Querrohren. Döring & Winkelmann, Döbeln.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 41: „Kann ein Blaukehlchen den Winter über in der ungeheizten Vogelstube ohne Schaden zu nehmen belassen werden oder ist dessen Überwinterung im warmen Zimmer nötig?“

Fr. L., Bessigheim.

Frage 42: „Ich habe einen kleinen Raum, 4 Mtr. lang, 1,20 Mtr. breit und 1,50 Mtr. hoch, in dem ich einige Grotten freistiegen lassen möchte. Derselbe ist aber unter einer Küche gelegen und es steigt daher in den Sommermonaten, besonders zur Mittagszeit, die Temperatur miunter bis auf 21° R. in demselben. Ist das Zimmerchen trotzdem zur Vogelstube verwendbar? Und welche Vögel dürfen nicht hineingebracht werden?“

Dr. Böhm.

Antworten.

Auf Frage 3: Maifärschrot wird im laufenden Jahr kaum erhältlich sein, da Maifärs nur in geringer Zahl vorhanden waren. Am besten bereitet man sich Maifärschrot oder Insektenchrot in der schon häufig mitgeteilten Weise selbst.

Auf Frage 11: Genannte Vögel können sämtlich in einem Raum gehalten werden, sie stören sich gegenseitig nicht. Fraglich ist aber, ob Ihnen das gleichzeitige Singen aller behagt. Finkenvögel mit genannten zusammengehalten, ist nicht sehr zu empfehlen. Einmal wird der etwas spitze Gesang der meisten Finken nicht gerade angenehm fürs Ohr sein und noch weniger angenehm wird es sein, wenn die Schama in ihrem Lied die Töne einzelner Finken wiedergibt. Was die Mehlwürmergabe anbelangt, so wird dieselbe bei Fütterung mit Encallus kaum anders bemessen, wie bei Fütterung mit einem selbst zubereiteten Mischfutter.

R. P., Breslau.

Auf Frage 16: Die gewünschte Auskunft erteilt die Arbeit „Englische Farben-Kanarien“ von Albert Reittich. Heft 29, Seite 225.

Auf Frage 20: Über die Zubereitung der Futtergemische mit Milch hat Dr. Otto in der Arbeit „Über die naturgemäße Verpflegung der hauptsächlich gehaltenen Weichfuttermesser“ Auskunft erteilt. Geangenen, im Käfig gehaltenen Vögeln von vornherein kaltes Wasser zu geben, ist nicht zu empfehlen. Das Wasser paßt sich der Temperatur des Zimmers an und ist so am zuträglichsten. Alle Vögel kann man allmählich so gewöhnen, daß ihnen der Genuß kalten Wassers nichts schadet. Ein ganz allmähliches Vorgehen ist aber nötig.

Auf Frage 21: Im allgemeinen sind, wenn von Verfütterung von Schnecken an Vögel die Rede ist, kleine Nacktschnecken gemeint. Drosseln verzehren auch größere Gehäuseschnecken, indem sie die harte Schale auf einem Stein zertrümmern und das Tier dann verzehren.

F.

Aus den Vereinen.

Verein der Liebhaber einheim. Vögel zu Leipzig.
Neues Vereinslokal: Goldenes Einhorn, Grimma'scher Stein-



Senzelmeise.

weg 15. Sitzungen jeden ersten und dritten Montag im Monat. Sonntags abends gemütliches Beisammensein daselbst im Restaurant mit Damen. Erster Vereinsabend: Montag, den 5. Oktober, erste Zusammenkunft mit Damen: Sonntag, den 11. Oktober. Gäste stets herzlich willkommen!



Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon.

Ein Nachschlagenwerk des allgemeinen Wissens.

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148,000 Artikel und Verweisungen auf über 18,240 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) Band 4.

„Um in kurzen Worten einen Begriff der Reichhaltigkeit geben zu können, sei hier besonders auf die Abhandlung über Deutschland hingewiesen, die fast vier Vogen füllt. Daß in demselben allen Verhältnissen ans beste auf Grund der neuesten Erfahrungen Rechnung getragen, ist selbstverständlich. Nicht weniger als 18 Karten und Tafeln sind zur besseren Erläuterung diesem Artikel beigegeben. Besonders sei hier auf die eingehende geographisch-geologische Darstellung inklusive Klima, Fauna und Flora, die Abhandlung über Bevölkerung mit den konfessionellen Scheidungen, der geistigen Kultur, auf die Abschnitte: Landwirtschaft, Waldkultur, Industrie, Bergbau, Handel und Verkehr, Heerwesen u. v. hingewiesen. Handel und Schifffahrt finden noch eingehendere Beleuchtung in dem selbständigen Artikel „Dampfschifffahrt“ mit der Beilage der Reedereien und einer Weltverkehrskarte. Die deutsche Geschichte wird fesselnd und prägnant mit vier Karten vor Augen geführt, auch die deutsche Literatur, das deutsche Volk, das deutsche Recht finden eingehende Würdigung. Mit erläuternden Illustrationen ausgestattet und im Text ausgezeichnet sind die Artikel über Dampfmaschinen, Dampfschiffe,

Dampfsessel. Den Architekten werden die Artikel „Dach“, „Dachdeckung“, „Dachstühle“ besonders interessieren, auch hier ist das Material an beigegebenen Bildern reichhaltig. Der Länderkunde dienen die Artikel „China“, „Ghile“, „Gottarica“, „Guba“, „Dänemark“, „Dalmatien“, „Deutsch Ostafrika“ und „Deutsch Südwestafrika“, die zum großen Teil von Karten begleitet sind. Namentlich verdienen die drei Karten von China, von denen zwei unsre Interessenzonen in Ostasien und den Kriegsschauplatz am Peiho darstellen, für die Verfolgung der politischen Vorgänge in diesem Gebiet in der neuesten Zeit, ferner die Karten Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika unserer kolonialen Bestrebungen wegen besondere Beachtung. Der Artikel „Deutsches Volk“ mit der Karte der Verbreitung der Deutschen in Mitteleuropa geht auf die Expansionsstätigkeit unseres Volkes noch genauer ein. — Papier, Ausstattung und Druck sind von gewohnter Vortrefflichkeit. Die Erwartungen, welche die drei ersten Bände in uns erregten, hat auch dieser vierte Band erfüllt“.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf dem Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Frühl, Rößschenbroda: Zwerg-Gstlerchen, lauchgrüne Papagei-Amantinen, Goult-Amantinen, Vinsen-Astribe, Epischw.-Gürtelamantinen, Masken-Gürtelamantinen, Kalifornische Schopfwachteln, grüne Kardinäle.

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Vinsenastribe, Mastengrassinteln, Epischwanz, Grassinteln, schwarzköpfige, rotköpfige Goult-Amantinen, lauchgrüne Papagei-Amantinen.



Herrn Stadtbauinspektor R. S., Weissen. Herrn J., Darmstadt. Herrn Ernst Z., Düsseldorf. Herrn Lehrer W. B., Weisig b. Tharandt. W. B., Weklar. Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. A., Ebersbach. Die Insekten, von denen Sie eine Probe sandten, sind unter dem Namen „Zede“ oder „Muska“ in jeder Vogelhandlung käuflich.

Herrn Dr. D., St.-Ludwig. Der in Aussicht gestellte Beitrag ist willkommen. Die gewünschte Adresse ist schriftlich mitgeteilt.

Herrn G. G., Graz. Groß Entersdorf b. Raßa.

Herrn Ant. B., Wörrishofen. Der Stieglitz litt an Darmkatarrh in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn Fr. L., Besigheim. Die eingefandte Frage wird im Sprechsaal veröffentlicht werden. Ich würde dieselbe verneinen. — Wenn es erst mal überall und unbedingt ehrlich im Vogelhandel zugehen würde, dann wäre vieles besser. Im vorliegenden Fall würde eine Anzeige wegen „unlauteren Wettbewerbes“ angebracht sein. Gültige Einigung ist aber der Klage stets vorzuziehen. Das Objekt ist ein zu geringes, schon im Vergleich mit dem Zeitverlust, den ein gerichtliches Verfahren verursachen würde.

Herrn H. Th., Leipzig-Plagwitz. Herrn R. M., Leipzig-Lindenau. Herrn W. G., Leipzig-Schleusig. Die mir z. T. in zwei Exemplaren zugegangenen Zuschriften machen nicht den geringsten Eindruck auf mich. Die darin enthaltenen Drohungen tragen nicht wenig zu meiner Erheiterung bei. „Ach kenne die Weise, ich kenne den Text, ich kenne auch den Verfasser!“

Herrn Th. K., Berlin. Der graue Kardinal ist in Folge von starker Maifer eingegangen. Die angegebene Ernährungsweise ist nicht die richtige. Der Vogel muß auch ölhaltige Sämereien, Hanf, Sonnenblumenkerne erhalten, daneben ab und zu ein Insektenfuttermischung, einige Mehlwürmer, häufig Obst, Beeren und Grünkraut.

Herrn v. K., Köln. Das junge Kubasintweibchen ist in der für alle Vögel kritischen Zeit des Selbständigwerdens eingegangen. Eine besondere Krankheitsursache ist nicht zu erkennen.

Herrn A. A. B., Wien. Bezugsquellen für Araras finden Sie im Anzeigenteil der Zeitschrift. Die Geschlechter sind beim hellroten Arara äußerlich nicht zu unterscheiden. Man kann nur aus dem gegenseitigen Verhalten auf das Geschlecht schließen. Das ist natürlich schwierig. Die Züchtung ist bisher, soweit bekannt, einmal gelungen. Es wird darüber berichtet: „Nach 2jährigen kostspieligen Versuchen ist es mir gelungen, hellrote und blaue Araras zu züchten. In Kürze sei folgendes gesagt: In eine leer stehende Wertstätte (von 30 m Länge, 6 m Breite und 5 m Höhe, bei einer Lichtleit von 20 m Länge und 3 m Höhe (Glasfenster), die mit Bäumen reich ausgestattet war, habe ich im Jahre 1898 vier Araras eingesetzt. Trotz aller Mühelegungen wollte mir keine Zucht gelingen. In diesem Frühjahr habe ich nun den ganzen Boden mit schnell wachsenden Kletterpflanzen über und über besät, sodaß bald ein undurchdringliches Dickicht entstand. In Verbindung mit der Dr. Otto'schen Theorie glaube ich den Erfolg eben diesem Urwald zuschreiben zu dürfen. Nach 94 Tagen verließen die Jungen den Nistkasten, der bei den hellroten Araras aus einer alten Wachsformode bestand, die auf zwei eisernen Trägern in halber Höhe der Wand hing. Der andere Nistkasten war ein alter eintüriger Kleiderhaken. Das erste Ei fand ich mit einem Zeitunterschied von sechs Stunden in jedem Nest am 2. Mai. Je zwei Eier wurden gelegt und erbrütet. Die Eier sind weiß und verhältnismäßig klein, etwas größer als Taubeneier“. („Ges. Welt“ 1901, Seite 303). Die gewünschte Adresse anzugeben, sind wir nicht in der Lage.

Herrn J. R., Hannover. 1. Fleischmehl und Mohnmehl als einzige Bestandteile eines Futtermisches sind kein geeignetes Futter für Nachtigalen. Durch Zusatz von trockenen Ameisenpuppen wird das Gemisch verbessert. 2. Das unter 2. in Ihrem Briefe genannte Futter ist gut. Der Übergang von einer Ernährungsweise zur andern muß ein ganz allmählicher sein. Er wird bewerkstelligt, indem man zu dem bisher gereichten Futter etwas von dem neuen Futtermischung hinzusetzt. Dieser Zusatz wird täglich vergrößert und von der Menge des früher ausschließlich gereichten entsprechend vermindert, bis nach 8 Tagen etwa das zuträglichere Futter allein gereicht wird. 3. Die zuträglichste Temperatur für eine Nachtigal ist eine Wärme von 16–18° R. 4. Ein Vogel, der lange Zeit in engem Käfig gehalten wird, verliert, wenn er normal ernährt ist, selbstverständlich etwas von seinem Flugvermögen, aber nicht in dem Grade, wie es bei Ihrer Nachtigal der Fall ist. Eine Nachtigal in normalem Zustande ist im Käfig lebhaft. Die Ibrige ist aber infolge der bisherigen Ernährung sehr fett und trägt. 5. Gesunden Vögeln können Mehlwürmer lebend gereicht werden. Vorsichtigerweise tötet man die Würmer wie angegeben. Ein Vogel in nicht normalem Ernährungszustand soll Mehlwürmer jetzt auf keinen Fall erhalten. — Es kommt darauf an, die Nachtigal allmählich an das neue Futter zu gewöhnen und dann für Abmagerung des Vogels zu sorgen. Sie wird dann auch wieder lebhafter werden. Zur weiteren Auskunft sind wir gern bereit.

Herrn R. R., Jßfeld a. Harz. Die Mitteilung über brütende Droscheln wird veröffentlicht. Honorar ist für die Veröffentlichung nicht zu zahlen.

Herrn F. Sch., Berlin N. W. Ein Wörterbuch, welches die Namen der Vögel deutsch-lateinisch-französisch-englisch enthält, ist uns nicht bekannt. Fritsch, „Die Vögel Europas“ bringt ein solches Verzeichnis, der „Neue Nannmann“ bringt die Vulgarnamen aller Sprachen und Dialekte. Die Namen der fremdländischen Vögel in den verschiedenen Sprachen sind in dem großen Werke von Dr. Karl Rüb „Fremdländische Stubenvögel“ zu finden.

P. S., Görlitz. Ihre Anfrage erhielt ich am Dienstag früh. Da Montag und Dienstag die „Ges. Welt“ gedruckt wird, ist die Veröffentlichung des Bescheides in der nächsten Nummer nicht möglich. In dringenden Fällen erfolgt die Antwort brieflich, wenn der Anfrage Porto (Doppeltarte) beiliegt. Der Kapistink ist warm zu halten. Dreimal ist täglich erwärmter Haserhschleim als Getränk zu geben. Trinkwasser wird nebenbei nicht gereicht. Haserhschleim wird erwärmt in kleinem Gefäß gereicht und wenn der Vogel getrunken, jedenfalls vor dem Erfalten, fortgenommen. Mehlwürmer dürfen z. Bt. dem Vogel nicht gegeben werden.



Zwergstrandläufer. *Tringa minuta* (Lestl.)

Weissflügelige Seeschwalbe. *Hydrochelidon leucoptera* (Schniz)

Wachtel. *Coturnix coturnix* (L.)

Sandregenpfeifer. *Charadrius hiaticula* (L.)

Jahrgang XXXII.

Heft 41.



Die Gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Meisen.

In einer übersichtlichen Darstellung von F. Anzinger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das interessanteste ist wohl das Nest der Ventelmeise, so fein und dicht gefilzt, daß man es als Kunstwerk bewundern muß. In einer Höhe von 2 bis 9 Metern vom Boden resp. Wasserspiegel entfernt wird es im Rohr, verschiedenen Gestrüpp, in höheren Bäumen, namentlich aber in der Bruchweide *Salix fragilis* angelegt. So schwebt es z. B. über dem freien Wasserpiegel, an einem dünnen Weidenzweige, der sich meist unter dem obersten Anknüpfungspunkte in eine oder mehrere Gabeln spaltet, zwischen welchen die Seitenwände des Nestes ihren Halt finden. Diese hängenden Zweige sind so fest mit den Materialien umwunden und mit dem oberen Teile verwoben, daß es sich nicht ohne Beschädigung davon losmachen läßt. Es hat in der Regel die Gestalt eines runden Balles oder ovalen Ventels von 18 bis 24 cm Höhe und 12 bis 15 cm Breite, an welchem der flaschenhalsähnliche, bald herabgebogene, bald wagrecht stehende röhrenförmige Eingang befestigt ist. Diese Röhre ist 3 bis 9 cm lang, bei manchen Nestern fehlt sie und der Eingang besteht nur in einem kleinen runden Loch; bei andern ist er so weit vorgebaut, daß er ein kleines Dach bildet. Die Nistmaterialien bestehen aus Bastfasern, zarten Grashalmen, Rispfen und einer großen Menge Samenwolle und werden zu einem dichten, festen Stoff zusammengefügt. Das Innere des Nestes wird mit Samenwolle weich ausgepolstert. Infolge ihrer Größe und Festigkeit sollen diese Nester von polnischen Bauern als Filzschuhe für ihre Kinder verwendet werden. Das Gelege besteht aus 5 bis 8 zartschaligen, reinweißen Eiern. Die mutmaßlich nur einmalige Brut erfolgt Ende Mai bis Mitte Juni. Baldamus hat zwei Nester völlig flugbarer Jungen längere Zeit im Zimmer gehabt und mit süßem Käse und untermengtem, zerriebenem Hühnerherz erhalten. Sie gingen sämtlich sogleich ans Futter, waren sehr zutraulich und zahm, stets hungrig und kamen sogleich aus dem Neste geflogen, wenn ihr Pfleger nach kurzer Abwesenheit wieder ins Zimmer trat. Er hätte sie ohne Zweifel groß gezogen, wenn sie nicht während einer mehrtägigen Abwesenheit vernachlässigt worden wären. Graf Gourci bezeichnet seine Frischfänge als sehr furchtsam und wild; ihr drolliges Betragen erhält dadurch etwas affenartiges, daß sie jedes größere Stückchen Futter mit den Vorderzehen wie mit einer Hand fassen, die Ferse auf den Sitz stemmen und so den Bissen in den Schnabel bringen. Sie klettern viel und gewandt, auch mit dem Kopf nach unten hängend und sind so stets in reger Tätigkeit. Sein Männchen sang mehrere zirpende Töne, von denen einige unmelodisch, die anderen aber in Moll und nicht unangenehm klangen. Der Ruf ist blaumeisenartig. „Außerdem“, sagt der Genannte, „hat die Ventelmeise einen lauten, durchdringenden, langgezogenen, eigentümlichen und sehr unangenehmen Pfiff“.

Eingewöhnung und weitere Verpflegung der Meisen.

Hinsichtlich der Eingewöhnung und weiteren Verpflegung der aus der Freiheit erhaltenen Singvögel sind diese nach unseren Erfahrungen in drei Gruppen zu scheiden. Es gibt nämlich solche Arten, deren Käfigung und weitere Erhaltung dem praktischen Vogelwirt nicht die mindeste Mühe und Schwierigkeit bereitet, dann solche Arten, bei welchen alle bekannten praktischen Mittel angewendet werden müssen, um sie während der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft am Leben resp. im Gefang zu erhalten, dann aber, wenn sie gehörig eingewöhnt sind, für ihr weiteres Wohlergehen bei halbwegs entsprechender Pflege wenig mehr zu befürchten ist und endlich solche, die sich unsicher in die Gefangenschaft finden, mit der einfachsten Kost, welche oft nicht einmal als Eingewöhnungsfutter gelten darf, vorlieb nehmen, eine kurze Zeit scheinbar gut ausdauernd, dann aber hinfällig werden und in den meisten Fällen eingehen.

Zur I. Gruppe gehören die eigentlichen Samenvögel, dann die Lerchen, Pieper und Stelzen, Brannellen, der Star, die Drosseln und drosselartigen Vögel, mit Ausnahme alter Steinvögel-, Vlaudrossel-, Schwärzer- und Notschwanzfrischfänge, welche erstere drei Formen zur Gruppe II und die letztere zur Gruppe III zu rechnen sind, dann Raben und rabenartige Vögel; zur Gruppe II zählen wir Bachamsel, Zaunkönig, Goldhähnchen, Mauer- und Baumläufer und bedingterweise auch den Pirol und zur Gruppe III Laub- und

Rohrfänger, einige Grasmückenarten (*Orphea simplex*), Würger, Fliegenschläpper und bedingterweise auch die Meisen.

Wenn ich die Meisen zur Gruppe III usw. bedingterweise rechne, so geschieht es aus folgenden Gründen. Viele Liebhaber, unter denselben in erster Linie die sogenannten wilden, informieren sich nicht darüber, welche Nahrung einzelne Vögel zu den verschiedenen Jahreszeiten zu sich nehmen, behandeln sie nach einer Wahrnehmung, die sie in einer unrichtigen Zeit machten oder nach einer alten Schablone und kümmern sich nicht im geringsten darum, ob der Vogel solcherart naturgemäß versorgt ist. Die meisten unserer Meisen sind vom Spätherbst bis zum Vorfrühling Körnerfresser, d. h. sie haben sich als insektenfressende „Jahresvögel“, nämlich solche, die den Winter über bei uns Stand halten, an das Körnerfutter gewöhnt, sowie dies gegenwärtig bei der Amsel der Fall ist, und kommen von demselben allmählich wieder ab, sowie die günstige Jahreszeit vorrückt und die ursprüngliche Nahrung in immer größerer Menge bietet.

Bekanntlich werden nun die meisten Meisen aus dem Herbststrich gefangen und die Wahrnehmung, daß sie zu jener Zeit mit Körnerfutter, namentlich Haas, vorlieb nehmen, bleibt auch für die weitere Versorgung maßgebend und führt im kommenden Frühling zum Verderben solcher Vögel. Wird eine Meise im Frühling gefangen und nur mit Körnerfutter bedacht, so ist sie schon von vornherein dem Tod geweiht. Die hier hauptsächlich des Gefanges halber gehaltene Tannenmeise, welche im Frühling am Standplatz abgehört und mit dem Stecher gefangen wird, wird daher bei ihrer Eingewöhnung genau so behandelt wie ein edler Weichfresser, d. h. ihr Käfig wird sorgfältig verhüllt und sie wird zuerst mit lebenden, dann zerstückelten Mehlwürmern an das hier übliche Mischfutter, bestehend aus geriebener Möhre, geriebener, altbackener Semmel, frischem Quark, frischen oder aufgequellten Ameisenpuppen und stark zerquetschten Haas gebracht und zwar in diesem Falle in der Weise, daß Quark und Haas, welche besonders gerne angenommen werden, anfänglich in der Mischung vorherrschen. Manche Liebhaber verwenden statt des Quarks in Milch aufgeweichte Semmel oder ein eigens bereitetes Kindermus. Herbstwildfängen wird einige Tage hindurch nur Haas in ganzen Körnern vorgefetzt. Später wird er stark zerdrückt und mit dem leicht anhafteten Quark, Milchbrot oder Kindermus vermischt, gereicht. Der Haas spielt nämlich im Herbst bei der Eingewöhnung die gleiche Rolle wie der lebende Mehlwurm im Frühling. Ist die Meise auf die vor- oder nachbeschriebene Art futterfest gemacht, d. h. vollständig an das Mischfutter gebracht, so kann aus demselben der Haas wegbleiben oder nur in geringen Mengen beigegeben sein. Frische oder aufgequollene Ameisenpuppen oder zerstückelte Mehlwürmer haben immer als Zusatz zu dienen. An deren Stelle könnte auch das von Friedrich Fries im Homburg v. d. Höhe unter der Bezeichnung *Encellus* in den Handel gebrachte und von hiesigen Liebhabern als sehr gut befundene Mischfutter in Anwendung kommen. Wer Zeit hat, mit Botanisiertrommel, Kästchen und umgestülpten Regenschirm herumzulaufen, um für seine Vögel die verschiedensten Leckerbissen zu suchen, wird auch für die Meisen etwas finden.

Sowie die Eingewöhnung der Tannenmeise hier dargestellt erscheint, kann auch jene von Kohl-, Sumpf-, Blau-, Hauben-, Bart- und Beutelmeise durchgeführt werden, es ist nur zu beachten, daß die letzteren drei Arten nicht befähigt sind, Haaskörner aufzuknacken oder zu „lochen“. Es müssen demnach derartige Herbstwildfänge mit kleineren, weniger hartschaligen Samereien oder solchen mit geöffneten Hülsen an das Mischfutter gebracht werden. (Schluß folgt.)

Der Vogelmassenmord in unseren Weinbergen.

Von A. Reuter.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe dieses Thema schon einmal berührt, leider sind wir in der Besserung dieser Verhältnisse noch um keinen Schritt weiter gekommen. Die Weinbauern betreiben ihr Handwerk jedes Jahr aufs Neue; können sie doch ungehindert in den Nebbergen schalten und walten, wie sie wollen und ihre Ketzelschlingen stellen, denn das Geschäft, nämlich der Handel mit den sogenannten Krammetvögeln blüht immer noch wie vor Zeiten. Es ist ein den Menschen verrohendes Gebahren, wenn man zusieht, wie ein kleiner Knabe von sechs Jahren die Vögel aus den Schlingen nehmen muß, und mit welchem Mördergriff er die noch lebenden armen Geschöpfe zwischen den Fingern erwürgt! — Drum bitte ich Ornithologen, Tierschützer, Aufsichtsbeamte und hauptsächlich die Geistlichen und Lehrer, die diese Zeiten lesen, die Jugend von diesem verabscheunungswürdigen Morden abzuhalten und im Betretungsfall unnachsichtlich zu bestrafen und die der Schule entwachsenen dem Gerichte zu überliefern; vielleicht wirken einige exemplarische Strafen doch Wunder, denn der Bauer lernt bekanntlich erst schwimmen, wenn ihm das Wasser in den Mund läuft. Ich habe mein Teil zur Bekämpfung dieses Gewerbes bei den Sicherheitsorganen schon beigetragen, doch einer allein wird es nie und nimmer zwingen, vereinte Kraft ist doppelte Kraft, und bei einer Verbreitung, wie sie die „Gef. Welt“ aufweist, wird sich diese Kraft sicherlich leicht zusammenbringen lassen. Ich möchte deshalb den Lesern dieser Zeitschrift ans Herz legen, dieselbe am geeigneten Orte zu empfehlen, besonders bei den Herren Lehrern auf dem Lande, die zumeist Naturfreunde sind. Wie erfreut uns nicht beim Erwachen des alles belebenden Frühlings, der unvergleichliche Schlag der Singdrossel oder das Blütenlied der Schwarzamsel, und wie glücklich ist derjenige Vogelfreund, der durch seinen Beruf oder durch Krankheit aus Zimmer gefesselt ist, wenn er einen dieser Säger sein eigen nennen kann, und diese Menschen sind in stände, solche Tiere zu morden! Jetzt aber ist die richtige Zeit, diesem Treiben Einhalt zu tun, denn jetzt beginnen die Herbstnebel und diejenigen Vögel, die in höheren Gebirgslagen aufgewachsen, kommen zu Tal und besuchen zum Teil die Nebgelände und büßen, nichts Schlimmes ahnend,



Alpenkrähe.

Alpendobie.

ihr vom Welterschöpfer gegebenes Leben in der GalgenSchlinge. Wer die Angst eines solchen in der Schlinge zappelnden Tierchens schon selbst mit angesehen, wird meine Worte gewiß zu würdigen wissen und gegen diese Grausamkeit zu Felde ziehen, wo es nur möglich ist.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen
Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Lasurmeise ist durch-
aus harmlos, be-

helligt gar nicht andere kleine Vögel, und mit meinen Rotbauchmeisen, ihren Verwandten aus dem fernen Japan, lebt sie im besten Frieden; sie kümmern sich nicht um einander, jede Art hält sich für sich, und ich habe eigentlich nie beobachtet, daß die beiden Meisenarten einander Folge leisteten, obgleich doch die Meisen zur Winterzeit meist sehr gesellig leben und sich viele Arten zu einer Schar vereinigen.

Die Lasurmeise besitzt verschiedene Locktöne, die von denen der übrigen Meisen nicht besonders abweichen; einer davon ist aus verschiedenen Lauten zusammengesetzt und angenehm anzuhören, läßt sich aber durch Silben unmöglich wiedergeben. Ihren Gesang kenne ich noch nicht, weiß auch nicht, ob sie überhaupt einen hat. In der Gefangenschaft ist die Lasurmeise anfangs, wie viele Meisen, recht weichlich und geht leicht ein. Ihre Nahrung besteht aus einem Weichfutter, unter reichlicher Zugabe von kleinen Mehlwürmern und

allerlei kleinen, weichen Insekten, deren Puppen und Larven. Sie fangen auch selbst Insekten, wie die Sonnenvögel, dranzeln in der Voliere. Zur Winterszeit sollen sie auch Beeren und Sämereien fressen, allerdings gehen sie auch hier ans Samenfutter, besonders gern an Hanfkörner, die sie zwischen den Klauen mit dem Schnabel aufhacken. Sie arbeiten dabei aber nicht so geräuschvoll, wie die japanischen Meisen, es geht viel stiller vor sich und mit weniger Kraftaufwand, wie es ihrem kleinen Schnäbelchen angemessen ist. Kleinzerschnittene Haselnußkerne werden ebenfalls sehr gern genommen. Wie alle Meisen, baden sie leidenschaftlich gern, sie könnte wahrlich das Badewasser schwerlich entbehren; baden scheint für diese Vögel ein Bedürfnis zu sein. Sie machen sich dabei mehrmals täglich das Gefieder so naß, daß sie fast nicht davon kommen können; vorläufig müssen sie sich dann auf einem nahen niedrigen Zweig etwas abtrocknen, ehe sie weiterfliegen. Die eine meiner schönen Meisen fand ich eines Abends im Wasserbassin ertrunken liegend. Dieser Behälter ist so gestellt, daß der Wasserstand an der einen Seite ein niedriger ist, damit selbst kleine Vögel dort fußen und baden können, während es am andern Ende für die größeren Vögel, wie Sultanshühner, bedeutend tiefer ist. Wie es mit dem Ertrinken sonst zugegangen ist, läßt sich nicht sagen, da niemand anwesend war. Der Vogel mag beim Baden so naß geworden sein, daß er nicht wieder auf konnte, zumal der Behälter von einem hohen Rand umgeben ist. Dann mag die Meise beim Arbeiten, um heraus zu kommen, ins tiefere Wasser geraten und dort ertrunken sein. Der Verlust war mir sehr schmerzlich; auch war mir weniger an dem Halten nur einer Meise dieser Art gelegen, ich glaube auch nicht, daß man einen solchen einzelnen Vogel auf die Dauer am Leben erhalten kann.

Leider verliert diese Meise in der Gefangenschaft mit der Zeit auch die schönen Farben. Das Weiß wird gelblich und das Blau matter. Ferner lassen sich wohl diese hochnordischen Vögel schwierig einen heißen Sommer hindurchbringen, besonders wenn der Standort des Käfigs eine schwüle, warme Stube ist. Diese Vögel sollten dann in einer nach Norden gelegenen Stube untergebracht werden, wenn möglich durch Kübel mit Eis gekühlt. Auch sollen diese Meisen mit ihrem großen Bewegungsbedürfnis nicht in kleinen Käfigen gehalten werden, wo sie sich nur ungenügend bewegen können. Die Heimat der Lasurmeise ist das nordöstliche Europa und das nördliche Asien. In ganz Sibirien und Nordrußland ist sie gemein. Beim Eintreten des in diesen nördlichen Gegenden eisigen, kalten Winters mit hohem Schnee, ziehen diese Meisen scharenweise südwärts und gelangen jedes Winter fast massenhaft in die Gegend von St. Petersburg, wo sie in großer Anzahl unter andern hochnordischen Vögeln feilgeboten werden. Ich wundere mich daher, daß die

Naturweise so selten auf dem deutschen Vogelmarkt zu haben ist, und daß ihr Preis fortwährend so hoch bleibt.

Schließlich möchte ich noch bemerken, daß die überlebende Weife hier ein Flugloch eines Papageien-Nistkastens als nächtlichen Schlafplatz gewählt hat. Diesen sucht sie sich jeden Abend auf, mit dem Kopf außen, den Schwanz nach innen gerichtet. Dabei bläht sie ihr Gefieder lose auf, daß sie rund wie ein Ball wird, wie die Schwanzmeisen. Der betreffende Nistkasten hängt hoch im erwärmten inneren Flugraum des Vogelhanfes, wo die Wärme also am höchsten ist, etwa 15 Grad Reaumur. Es steht dem Vogel frei, draußen in der frischen Luft zu schlafen. Wenn dies dann nicht geschieht, mag ihm die Wärme nicht unangenehm sein, wie ich auch öfters beobachtete, daß er gern ein Sonnenbad nimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Der rotkehlige Fliegenfänger oder Zwergfliegenschwäpper [Muscicapa parva] im Freileben und als Stubenvogel.

Geschildert von Mathias Rausch = Wien. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ist der Vogel einmal auf frische Ameiseneier fest eingefüttert, was gewöhnlich in 4—5 Tagen der Fall ist, so löst man ihm den Flügelbund und setzt ihn in einen passenden Käfig mit weicher Decke. Als solcher empfiehlt sich am besten ein guter Nachtigalkenkäfig, bei welchem es aber in diesem Falle auf genaue Dimensionen nicht ankommt, und er daher sowohl kleiner als auch größer sein kann, ohne dem Vogel zu schaden. Hauptsache jedoch ist, daß das Bauer auch sonst praktisch eingerichtet ist, wie es sich für einen Weichfresser gebührt. Ich z. B. halte den Zwergfliegenschwäpper in einem Käfig mit fünf Sitzstangen, der über die Größe eines Drosselkäfigs hinausgeht und dem kleinen Vögelchen recht gut behagt. Bei Blankfütterung mit frischen Ameiseneiern singt jeder Wildfang dieser Vogelart innerhalb weniger Tage und setzt den Gesang bis zum Eintritt seines Federwechsels fort. Einer Umhüllung des Käfigs bedarf es dabei nicht. Ungefähr Mitte August wird der Vogel auf ein taugliches Mischfutter eingewöhnt. Hierbei empfiehlt sich am meisten eine Mischung, bestehend in besten Ameiseneiern, gutem Weißwurm, geriebenem, frischem, süßem Käsequark, scharf zerquetschten Hanfsamen usw., welche Substanzen beiläufig zu gleichen Teilen mit zwei Teilen geriebener, gut ausgepresster Möhre vermischt, bei richtiger Zubereitung ein recht lockeres, saumiges Futter ergeben, das den Vogel gut nährt und auch gerne von ihm gefressen wird. Allenfalls läßt sich hierzu auch ein brauchbares Präparat verwenden, jedoch muß dasselbe ebenso mit dem entsprechenden Teil der geriebenen Möhre vermischt und darf niemals bloß mit Wasser angefeuchtet gereicht werden. Um aber den Übergang von frischen Ameiseneiern zum Mischfutter dem Vogel zu erleichtern, mischt man noch 8 Tage lang frische Ameiseneier unter das Mischfutter, vermindert dieselben aber täglich mehr und ersetzt sie in demselben Maße durch trockene, bis die frischen endlich ganz wegbleiben und trockene allein der Futtermischung beigegeben werden.

Ist der Zwergfliegenschwäpper ein Herbstwildfang und sind frische Ameiseneier nicht mehr erhältlich, so ist er gleich an das oben beschriebene Mischfutter zu bringen. Man legt ihm zu diesem Zwecke anfangs kleine Mehlwürmer mit eingedrückten Köpfen oben auf, damit er weiß, wo er das Futter zu suchen hat, mengt ihm auch zerschnittene Mehlwürmer darunter und zwar so lange, bis er sich bequem, auch das Mischfutter anzuzehren. Verweigert er aber die Annahme desselben, so muß er so lange damit gestopft werden, bis er es selbst frißt. Hat man ihn aber einmal so weit, so sehe man von der Mehlwurmfütterung einseitigen gänzlich ab, rüttle täglich zwei- bis dreimal das Mischfutter dem Vogel frisch und locker auf, achte genau darauf, welche Futtersubstanzen demselben am meisten zusagen und reguliere dem entsprechend das Futtergemisch, um zu vermeiden, daß der Vogel weder zu fett noch zu mager wird. Hierbei ist insbesondere nach den Grundsätzen in meinen „Gefiederten Sängerkönigen“ zu verfahren.

Mehlwürmer kann man dem Zwergfliegenschwäpper auch im Herbst drei bis vier Stück geben, selbstverständlich aber niemals lebend und auch nicht mit der Hand gereicht, sondern immer mit eingedrückten Köpfen aufs Mischfutter gelegt, sonst artet bei ihm sehr bald der Unfug aus, daß er, wenn er seinen Pfleger sieht, fortwährend um Mehlwürmer bettelt und dann in seiner Gegenwart nicht singt und dadurch den guten Eindruck verfehlt, den ein sachgemäß behandelter und gut erzogener Stubenvogel auf den Beschauer machen soll. Seine Gesangszeit beginnt im Januar; man gibt ihm von da ab täglich einige Mehlwürmer mehr und füttert ihn im Frühjahr möglichst frühzeitig wieder blank mit frischen Ameiseneiern ein, damit er sich vollends ansingt und gut mausert, nachdem er unter solchen Voraussetzungen viel leichter und sicherer gut auswintert und dadurch überhaupt jene Widerstandsfähigkeit erlangt, die notwendig ist, um ihn dauernd gesund am Leben zu erhalten.

Hüten muß man sich dagegen, dem Vogel im Sommer Fliegen oder sonstige lebende Insekten zu füttern, da er dadurch sehr leicht aus der festen Eingewöhnung kommt, das leblose Futter wieder verschmäht und so in den rohen Zustand eines frischen Wildfangs zurückfällt,*) in welchem er unfehlbar zu Grunde geht, nachdem unter solchen Umständen eine wiederholte sachgemäße Eingewöhnung ausgeschlossen ist. Im übrigen

*) Viele sehr erfahrene Liebhaber haben dem B. möglichst viel lebende Insekten zuzüglich gemacht und ihn jahrelang in bester Gesundheit und Munterkeit erhalten.

halte man ihn stets an einer gut platzierten Stelle der Stube, die ziemlich hell, möglichst ruhig und frei von Zugluft ist, Sorge während des Winters für eine möglichst gleichmäßige Stubenwärme und befolge genau alle hier gegebenen Anleitungen bezüglich seiner Wartung und Pflege, dann wird auch dieses allerliebste Vögelnchen stets überall gedeihen und jedem Vogelliebhaber viele Jahre hindurch Freude machen.

Witterungseinflüsse auf die Vogelwelt im Sommer 1903.

Von G. Zimmermann.

(Nachdruck verboten.)

Seit vielen Jahren weiß ich mich keines Sommers zu entsinnen, der bezüglich der Witterungsverhältnisse so viel zu wünschen übrig ließe, als der vergangene. Hier im Rheinlande haben wir tatsächlich von einem Sommer kaum sprechen können. Ein Regentag folgte dem anderen, ja Regenwochen und selbst Regenmonate haben wir zu verzeichnen. Von Mitte Juli bis Mitte September, die Zeit, in der doch die Sonne ihren höchsten Stand erreicht, und in der wir Regen höchstens in Gestalt eines schnell vorüberziehenden Gewitters erwarten, herrschte trübe Witterung fast ununterbrochen vor. Ab und zu setzt erträgliches Wetter ein, doch für zwei, längstens drei Tage und der Regen beginnt wieder. In den letzten Nächten sinkt die Temperatur auf 11 bis 13 Grad Celsius, dabei herrscht häufig anhaltender Regen und scharfer, schneidender Wind, der oft zum Sturme ansartet, macht alles noch unerträglicher.

Diese andauernd ungünstige Witterung hat leider unserer armen Vogelwelt manchen harten Schlag versetzt. Die Zahl der Bruten, die allein ich auf meinen Spaziergängen als zum Opfer gefallen gefunden habe, ist erstaunlich groß. An einem Tage fand ich: 1. Ein zerstörtes Grünfinken-Nest. Der Baum, in dem es saß, war vom Sturme entwurzelt worden. Drei junge, noch fast ganz nackte Tierchen lagen tot im Grase. 2. Eine anscheinend im Regen ertrunkene Bachstelze. 3. Einen jungen Eichelheher. Selbst dieses, schon flügge, also doch auch ziemlich wetterfeste Tier, hatte sich in den Bäumen nicht halten können. Durchnäßt bis auf die Haut, was bei einem Vogel doch schon viel heißt, fand ich den armen Gesellen im Unterholze, im nassen Laube liegen. Ich habe ihn mit nach Hause genommen, doch leider ist es meinen Bemühungen nicht gelungen, ihn mir zu erhalten. Für einen Spaziergang war das doch sicherlich genug, mehr wollte ich nicht sehen.

In meinem Garten stand ein Amselnest, äußerst dünn, wie man es ja gerade bei diesem Vogel sehr häufig findet, auf dem Boden im Epheu. Die Jungen wären sicher bei dem schenßlichen Wetter nicht angekommen, wenn ich ihr Lager nicht rechtzeitig durch geeignete Überdachung vor allzu vielem Regen geschützt hätte. Fürchterliche Platzregen, die in hügeligem Ackerlande Schluchten rissen und andrerseits solche verschlammten, wovon ich mich selbst überzeugen konnte, haben manches Opfer aus unserer armen Vogelwelt gefordert.

Am 11. September herrschte in Düsseldorf ein solch starker Sturm, von heftigem, kaltem Regen begleitet, daß z. B. vor meinem Hause ein Ahornbaum von zirka 30 mm Stammdicke einfach knickte. Auf dem Wege zum Geschäft fand ich des Morgens nicht weniger als sieben tote Sperlinge, allerdings alles noch junge, wenig fluggeübte Tiere, auf der Straße liegen. Alle sieben waren vom Sturme gegen die Mauer geschleudert worden. Ein junger Fliegen Schnapper kam an diesem Tage aus meinem Garten fidel in die Küche hineingelumpft. Ich sperrte ihn in einen überdachten Käfig und hing ihn in eine geschützte Ecke an meinem Hause, wo er natürlich bald von seinen Eltern gefüttert wurde. Erst am Mittag des nächsten Tages ließ ich ihn wieder frei.

Es ist klar, daß die Fälle, die ich gesehen habe und hier wiedergebe, nur wenige von den vielen sind, die dem Gedeihen der Vogelwelt im Rheinlande wenig förderlich gewesen sind. In vielen anderen Gegenden, glaube ich, ist es nicht viel besser gewesen.

Der größte Teil unserer zarteren Zugvögel hat denn auch früher als sonst die Heimat verlassen. Die Vogelarmut z. B. in meinem Garten ist in diesem Sommer, schon seit Anfang August, erstaunlich groß, was ich nur der anhaltend schlechten, kalten Witterung zuschreiben muß. Während ich sonst um diese Zeit vor lauter Zirpen und Zehlen in den großen Holundersträuchern des Gartens häufig „den Wald vor lauter Bäumen nicht sah“, erfreuen mich heute nur dann und wann einige Stare, ein Rotkehlchen und mehrere Meisen, sowie einige Drosseln. Das Ausbleiben der sonstigen Herbstgäste hat seinen Grund nur in dem eben auch wieder durch das ungünstige Wetter verursachten, schlechten Gedeihen der Holunderbeeren. Die Blüten sind von vornherein größtenteils verregnet und heute, am 17. September, sind die wenigen Beeren noch rot, ja sogar noch grüne hängen in den Dolben. In den vorigen Jahren trug der Holunder außerordentlich reich und gut und mehrere Wochen lang bildeten täglich Stare, Rotkehlchen, Mäulerchen, Kohl- und Blauweissen, ja sogar der Zaunkönig, eine ganze Menge Drosseln und viele andere mehr meine gern gesehenen Gäste und das Pfeifen und Singen nahm dann von morgens bis abends kein Ende, dafür sorgten besonders die Stare. Ihr Schwärzen habe ich oft belauscht.

Heute dagegen ist alles still, nur die Stare gurgeln mir manchmal leise etwas vor, aber die sind ja auch nicht klein zu kriegen.

Im August schon mußten sich die armen Schwälbchen die Fliegen von den Mauern holen. Ab und zu machten die sonst nie rastenden Segler auf vorspringenden Kanten an den Häusern halt, sahen traurig in das schon so früh untröstliche Wetter hinein und setzten dann lautlos ihren Flug fort. Heute sind sie mit wenigen Ausnahmen verschwunden.

Wünschen wir ihnen, sowie allen unseren Freunden, die ihre Heimat jetzt wieder verlassen müssen, glückliche Reise und frohe Heimkehr im nächsten Jahre, in welchem sie dann hoffentlich Ersatz finden für die so sehr entbehrte Sonne, für die belebende Wärme.

Vom Kuckuck.

Von R. Stümpfle.

(Nachdruck verboten.)

In mitten eines idyllischen Tales im nahen Orte Keilbusch liegt das Eisenhammerwerk des Herrn Thomas. Das Werkstellengebäude wird in einem Abstände von etwa 5,0 m von einem steil ansteigenden, nicht sehr hohen Steinbruch umgeben, an den der Besitzer einen größeren Posten eiserne Röhre, Stangen und dergleichen angelehnt hatte. Trotz des Umstandes, daß in der Werkstelle von früher Morgenstunde an bis zum späten Abend etwa 10 Mann hämmerten und schmiedeten und ein Dampfhammer, sowie verschiedene andere Maschinen für die Eisenbearbeitung ebenfalls für genügend Geräusch sorgen, hat sich doch ein Bachstelzenpärchen einen Steinabsatz hinter den Eisenrohren am Steinbruch als Nistplatz ansetzoren und sich auch nicht dadurch abhalten lassen, daß auch oft im Freien, ganz nahe am Neste, gearbeitet wurde. Das Nest lag sehr versteckt und hatte seinen Zugang nur von oben hinter den Eisenrohren, sodaß es von keiner Seite aus sichtbar war, nur das Zufliegen der Bachstelzen verriet dem Beobachter sein Vorhandensein. Als jedoch einmal einige Eisenrohre weggenommen werden mußten, wurde das Nest freigelegt und man bemerkte einen großen fremden Gast in dem kleinen Nestchen, einen Kuckuck, nachdem man sich allerdings schon oft vorher darüber gewundert hatte, daß die Bachstelzen so verhältnismäßig lange und eifrig größere Insekten, wie Käfer, Grillen und dergleichen versütterten, welche zweifellos nicht für die zarten Magen der jungen Bachstelzen bestimmt sein konnten. Der junge Kuckuck besaß etwa die Größe einer Amsel, er wäre zweifellos umgekommen, wenn man ihn freigelassen hätte und er wurde deshalb nicht weit von seinem früheren Neste entfernt in einen geräumigen Drahtgesticht-Käfig gesetzt, in welchem er auch nach einigem Zögern von seinen Pflegeeltern mit großem Eifer weiter gefüttert wurde. Diese stiegen auch heute (zweite Hälfte September) nach etwa vier Wochen durch eine kleine Öffnung im Käfig, durch welche der Kuckuck nicht schlüpfen kann, in den Käfig ein und aus und sind sehr besorgt, daß sie ihren gefräßigen Pflegesohn durch Herbeibringen allerlei Insekten bei guter Laune erhalten. Es ist reizend anzusehen, wie der große Kuckuck, der inzwischen die Größe einer Lachtaube erreicht hat, die kleinen zierlichen Bachstelzen selbstbewußt bis an den höchsten Stengel seines Käfigs zur Fütterung herankommen läßt und wie eifrig diese bemüht sind, ihn zufrieden zu stellen. Doch bereits jetzt muß das Bachstelzenpaar in seinem schweren Nute unterstützt werden, indem dem Kuckuck täglich einige Würmer mittels eines Holzstäbchens gereicht werden, welche er auch annimmt. Daß junge Bachstelzen auch aus demselben Neste ausgeflogen sind*, geht daraus hervor, daß sie sich noch in der Nähe des Nestes bei den Alten aufhalten. Der Steinbruch beherbergt übrigens noch viele Vogelfamilien wie Rotschwänzchen, Bachstelzen und dergleichen. Kleine Vögel haben in sorgloser Weise in unmittelbarer Nähe des Bodens und der Werkstatt ihre Nester hergerichtet; vielleicht mag der Umstand dazu beitragen, daß der tierfreundliche Besitzer Katzen in seinem Gehöfte nicht duldet, sondern selbst Freude an den Tieren hat. Daß die Vögel in der Wahl ihrer Nistplätze oft recht anspruchslos sind, geht auch daraus hervor, daß in der vorgenannten Werkstatt mit Dampfhammer und dergleichen, die doch alle möglichen Unannehmlichkeiten durch Geräusch, Rauch, Ruß, Funkenflug und dergleichen mit sich bringt, auf einem hoch gelegenen Mauerabsatze ein Rotschwänzchenpaar sein Nest aufgeschlagen und Junge großgezogen hat.

Kleine Mitteilungen.

Etwas über die Fütterung meiner Weichfresser. Zwei Leser der „Gef. Welt“ fragten bei mir kürzlich an, wodurch ich es bewirke, daß meine Vögel frühzeitig in den Gesang gehen und lange im Gesange bleiben? Diesbezüglich gestatte ich mir auf diesem Wege folgendes zu antworten.

Trotz der aufmerksamsten Pflege meiner Vögel kommen auch bei mir, wie wohl bei den meisten Vogelpfleger, nicht alle, sondern im Gegenteil nur einige wenige in den Frühgesang. Meiner Ansicht nach ist es immer nur eine erfreuliche Ausnahme, wenn die Vögel zur ungewöhnlichen Zeit in den Frühgesang gehen, falls man selber eben nicht durch Ei- und Mehlwürmfütterung künstlich zum Frühgesang reizt. Dies tue ich aber nicht, weil der Vogel dadurch in einen nervös gereizten Zustand kommt, der ihm gewiß schädlich ist. Durch Reizmittel, wie Ei- und Mehlwürmer, bewirkt man, wenn diese zur Unzeit (also im Herbst und Winter) und im Übermaß gegeben werden, meist eiterige Fußgeschwüre, deren Heilung immer schwierig und schmerzhaft ist, da dabei eine Operation nötig wird, wie ich sie in diesem Jahrgang ausführlich beschrieben habe. „Ein wenig Gift schadet nicht“, sagt ein Sprichwort, auch ein wenig im Herbst und Winter gegeben, schaden nicht, aber die tägliche Ei- und Mehlwürmfütterung ist meiner Erfahrung nach um obgenannte Jahreszeit entschieden schädlich!

Auf den Frühgesang hat jedenfalls auch das Alter, Temperament, Zeitdauer der Käfigung, Zimmertemperatur, günstiger Käfigstandplatz u. Einfluß, wie nicht minder der

normale Ernährungszustand auf Grund einer vernünftigen Ernährung und öfterer Leibesuntersuchung. Meine Insektenfresser erhalten im Frühjahr und Sommer soviel Ameiseneier als nur möglich, im Herbst und Winter ein Mischfutter aus Lucullus, Märkers Insektenmehl und Fattingers Weichfutter, damit sich die Preisdifferenz zwischen den teuren, frischen Ameiseneiern und dem Mischfutter einigermaßen ausgleicht, so gebe ich als „tägliches Brot“, als Hauptfutter im Herbst und Winter das billige und dennoch nahrhaftig oberwähnte Weichfutter von Fattinger & Comp., Wien, ein Futter, welches auch den Beifall der „Agintha“, Berlin, (wie aus einem diesjährigen Sitzungsberichte hervorgeht), gefunden hat. An eine Schablonen-Fütterung halte ich mich nicht und jeder Vogel bekommt je nach dem, durch Leibesuntersuchung festgestellten Körperzustand Zusätze von Hollunderbeeren, Zede, Weißwurm usw., je nach meinem Gutdünken. Also besondere Kniffe oder Mittelchen zur Erzielung des Frühgesanges, wende ich gar keine an und trotzdem kommen mir jedes Jahr einige Vögel in denselben! Bis jetzt singen mir nur 2 Motteklafter.

Oskar W. Risch, Bistriz, Siebenbürgen.

Dampfbad für Prachtsinken. Herr Neuhaus teilt in einem früheren Jahrgang der „Gef. Welt“ darüber folgendes mit: „Seit 3 Jahren halte und züchte ich die verschiedenartigen Prachtsinken (hauptsächlich Amandinen). Da kam es denn oft vor, daß ein Weibchen beim Eierlegen erkrankte. Ich wendete stets das Dampfbad an, wie es Dr. Ruß empfiehlt und es bewährte sich auch. Doch kam mir die Vorrichtung (Harzer Bauerchen über einem Topf dampfenden Wassers) stets

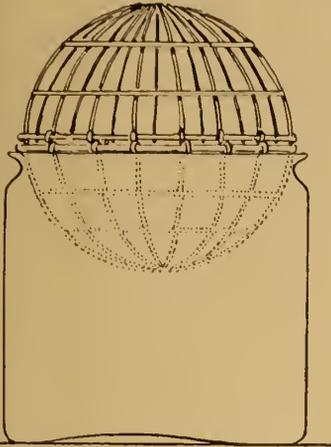
* Wahrscheinlich Junge einer früheren Brut. N.

etwas primitiv vor. Auch tobten die kranken Vögel wohl in dem Bauerchen; der Dampf traf nur teilweise das Leinentuch und entwich an den Seiten.

Ich erkannte daher eine andere, bessere Vorrichtung.

Ich nahm eins der bekannten Ginnachgläser, und zwar war es 15 cm hoch und hatte einen Durchmesser von 10 cm.

In dieses Glas tat ich das heiße Wasser. Auf die Öffnung des Glases setzte ich dann eins der bekannten Drahtnistkörbchen, welches dem im Durchmesser hatte und 5 cm tief war. Dieses Körbchen hat einen Boden von vierfachem Leinentuch und der Rand ist rings von innen mit einem Wulst versehen, welcher mit Baumwolle und Watte gefüllt ist. Auf dieses Körbchen stülpte ich ein genau gleiches. Dieses ist völlig ausgefüllt, nur ist im Boden ein Loch frei, um den Luftzutritt zu ermöglichen.



Das obere Körbchen drückte ich mit dem Rand auf die Öffnung des unteren, so daß es festhält und die beiden Körbchen eine geschlossene Kugel bilden, in der der Kranke sitzt. Der Vogel kann sich so unmöglich beschädigen, die Dämpfe treffen die ganze gewölbte Fläche des Körbchens und der Vogel kann ihnen nicht durch Rutschen entgehen. Auch können die Wasserdämpfe nicht seitwärts entweichen. Über das Ganze breite ich leicht ein Leinentuch, damit der Vogel nicht durch Vorgänge in der Außenwelt beunruhigt wird. Damit habe ich große Erfolge erzielt.

Der Apparat kann für Vögel von der Größe des Graustrichs bis zu der des Wandfinken benutzt werden. Jeder kann ihn billig herstellen und er tut sehr gute Dienste."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung)

Frage 43: Haben Liebhaber von Staren, Drosseln und dergleichen Vögeln wahrgenommen, daß diese Vögel strenge, unangenehm wahrnehmbare Ausdünstungen haben? Ist das eine Folge der Fütterung? Kann man dagegen etwas tun und was? Es sind nicht die Ausdünstungen der Entleerungen oder schmutziger Käfige gemeint, sondern Ausdünstungen des Körpers bei größter Reinhaltung der Käfige.

G. D. F., Berlin N.

Aufruf.

Die Vogelwarte Rossitten wird im Herbst dieses Jahres mit einer Reihe von praktischen Versuchen beginnen, die voraussichtlich recht bemerkenswerte Aufschlüsse über einige noch so dunkle Vogelzugfragen, wie Richtung und Schnelligkeit des Zuges, geben können.

Wie in weiteren Kreisen schon bekannt sein dürfte, werden in jeder Zugzeit, Herbst und Frühjahr, auf der Kurischen Nehrung Hunderte, unter Umständen Tausende von Krähen von den Eingeborenen zu Speisezwecken mit Netzen gefangen. Von diesen Vögeln soll nun eine große Anzahl durch einen um einen Fuß gelegten und mit Nummer und Jahreszahl versehenen Metallring gezeichnet und dann sofort wieder in Freiheit gesetzt werden. Die Erbeutung solcher gezeichneten Tiere wird stets interessante Schlüsse zulassen. Der Versuch soll mehrere Jahre hindurch und, wenn möglich, im größten Maßstabe fortgesetzt werden. Wenn wir dann erst Hunderte, ja — falls die Mittel der Station es erlauben — Tausende von gezeichneten Krähen in Deutschland und den angrenzenden Ländern haben, dann kann der Versuch ganz neue Gesichtspunkte über die Verbreitung einer Vogelart eröffnen und auch über die vielbesprochene Frage nach dem Alter der Vögel Aufschluß geben.

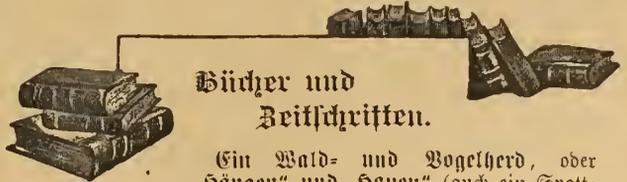
Ohne Unterstützung der weitesten Kreise ist der Versuch hinfällig. Darum ergeht an alle Jäger, Forstbeamte, Landwirte, Vogelliebhaber, Gärtner, überhaupt an

Jedermann die freundliche Bitte, beim Erbeuten von Krähen auf die Fänge der Tiere zu achten, den etwa mit einem Ringe versehenen Fuß im Fersengelenk abzutrennen und in einem geschlossenen Briefumschlag an die Vogelwarte Rossitten, Kurische Nehrung, Ostpreußen zu schicken. Auf einem beiliegenden Zettel ist genau Tag und, wenn möglich, auch Stunde der Erbeutung zu vermerken. Alle Auslagen werden zurückerstattet, auf Wunsch wird auch die Kräh bezahlt. Im besonderen richte ich meine Bitte an die Herrn Landwirte, die auf ihren Gütern durch Gift zuweilen große Mengen von Krähen erbeuten. Sie mögen sich der verhältnismäßig geringen Mühe unterziehen, die umherliegenden Kadaver untersuchen zu lassen. Über die Resultate wird seiner Zeit berichtet werden. Die gezeichneten Vögel werden namentlich Nebelkrähen und daneben auch Saalkrähen sein.

Um möglichst weite Verbreitung des Aufrufs sowohl auf schriftlichem, wie auf mündlichem Wege wird ergeblich gebeten.

Rossitten, Kur. Nehrung, September 1903.

J. Thienemann, Leiter der Vogelwarte Rossitten.



Bücher und Zeitschriften.

Ein Wald- und Vogelherd, oder „Hängen“ und „Hauen“ (auch ein Spottbild), von Hermann Abel, Genf. (Verlag von Th. Schröder in Leipzig). Preis Mk. — 40.

Der Verfasser wendet sich gegen den Massenmord der Vögel zu Speise- und Putzwecken, das „Hängen“ und gegen das sinnlose Abholzen der Wälder, das „Hauen“. Die allzu geistreiche, das Verständnis des Buches erschwerende Schreibweise des Verfassers, der sich als eine vielen sympathische, starke Persönlichkeit offenbart, wird kaum dazu beitragen, das Erreichen des Beabsichtigten zu fördern. — Das Buch ist amüsant geschrieben und wird von vielen gern gelesen werden.

Der gesaunte Vogelschutz, seine Begründung und Ausföhrung. Von Hans Freiherrn von Berlepsch. Mit acht Chromotafeln und vierunddreißig Textabbildungen. Zugleich in französischer, italienischer, schwedischer, russischer, finnischer und holländischer Sprache erschienen. 6. vermehrte und verbesserte Auflage. Gera-Untermhaus. Lithographie, Druck und Verlag von Fr. Eugen Köhler. 1903.

„Der Oktober ist im Hinblick auf den Vogelschutz der Monat der Überlegung. Man muß jetzt klar werden, was man zum Schutze der Vögel tun will“ (Ornithol. Monatschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt). Gewiß werden die Leser der „Ges. Welt“ den Wunsch und die Absicht haben, praktischen Vogelschutz zu üben. Nicht immer geschieht das in richtiger, wirksamer Weise. Es liegt deshalb im Interesse aller derer, welche Vogelschutz treiben wollen, auf obiges Buch (die 6. Auflage innerhalb eines Zeitraumes von 4 Jahren) erneut hinzuweisen.

„Die jetzige 6. Auflage ist unter Festhalten der äußeren Anordnung vielfach geändert und vermehrt, wie sich dies unter Verwendung der neueren Erfahrungen als notwendig ergab. So mußte die Zahl der nachgewiesenen Nisthöhlenbewohner erheblich vermehrt werden, indem nunmehr außer dem Schwarzspecht alle europäischen Höhlenbrüter als solche beobachtet worden sind. Besondere Erweiterung hat das Kapitel „Winterfütterung“ erfahren. Gerade hierin finden immer noch die größten Mißgriffe statt und scheint mir deshalb diesbezügliche eingehende Belehrung vornehmlich am Platze zu sein. Für eine wesentliche Verbesserung halte ich die vermehrte Zahl der Abbildungen, indem durch ein gutes, der Natur entnommenes Bildnis vielfach überzeugender gesprochen werden kann, als durch viele Seiten der besten Schilderung. So möge denn diese Schrift unter abermaliger Berücksichtigung des Vorworts zur ersten Auflage von neuem in die Welt ziehen zum Nutzen und Segen der Vogelwelt wie unserer selbst. Möge die jetzige Auflage mit gleichem Wohlwollen und gleicher Nachsicht wie die früheren aufgenommen werden!“ (Aus dem Vorwort des Buches.)

Aus den Vereinen.

Halle, 25. September. Zum Jahresfest des hiesigen Tiergartenvereins hielt im Saal des „Zoologischen Gartens“

der Regierungsrat im Reichsgesundheitsamt Professor Dr. Körig einen für weitere Kreise interessanten Vortrag über die Bedeutung der Kleinvögel für die Land- und Forstwirtschaft.

Der Medner bedauerte, daß der Nutzen der Kleinvögel ihrer winzigen Gestalt wegen fast allgemein unterschätzt werde. Aber diese Vögel haben ein sehr starkes Nahrungsbedürfnis, so daß einige von ihnen $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ ihres Körpergewichts an einem Tage aufnehmen. Wichtig ist dabei, daß die Kleinvögel gerade die Insekten, die zur Befruchtung der Blüten beitragen und der Landwirtschaft nützen, als Bienen, Hummeln u. a. schonen, da sie deren Stachel und taube Behaarung scheuen. Über die Gefangenhaltung der Vögel äußerte sich Professor Körig, daß ein Verbot weder durchführbar noch erwünscht sei. Wenn man auch annehmen müßte, daß jährlich zirka 300,000 Vögel gefangen würden, so bedeute dies noch keine so große Schädigung, wie z. B. der Krametsvogelzug verursache, denn dieser belaste sich auf jährlich 1,300,000 Stück, von denen der größte Teil aus Singdrosseln bestehe; daneben würden aber noch etwa 300,000 Kleinvögel (Dompfaffen, Meisen und Rotkehlchen hauptsächlich) mitgefangen. Wieviel Vögel sich an den Leuchttürmen und an den Telegraphendrähten jährlich die Köpfe einstoßen, sei unberechenbar. In den beiden ersten Tagen nach Einrichtung des Leuchtsfeuers bei Helgoland hat man 25,000 tote Vögel dort vorgefunden. Die Gefangenhaltung der Vögel habe auch eine beachtenswerte gute Seite: sie mache die Bevölkerung mit den Gewohnheiten der Vögel bekannt, lehre die Tierchen lieben, übe einen ästhetischen Einfluß, besonders auf die Jugend aus, und schütze sie vor Verrohung.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Hubrich, Triest: Neunfarbener-Bitta, Vergiftungsvogel, Rotstirnflübler, blauwangige Bartvögel, Schwarzstapfen-Keilschwanz, Mennigvogel, Frauenheherling, Himalaja-Stieglitz, Rotwangendrossel, blauer Fliegenknäpper, (Niltava sundara, Hodgs.), Ammern mit gelbem Augenbrauenstreif.

Christiane Hagenbeck, Hamburg VI: Rotschnäbelige Spitzschwanzamandinen (Poephila heeki), Flammen-, Rotkopfs-, Manjar-, Bengalen-, einige noch nicht bestimmte Weber, Pyrrhomelana afra. Gm.

Jenikovsky, Preßburg: Bartmeisen.



Herrn Kurt Sch., Pr.-Gölan. 1. Grantöpfchen zu zähmen oder ihnen wenigstens das schone Wesen abzugewöhnen hält ungeheuer schwer, besonders wenn es schon alte ausgefärbte Vögel sind. Fortgesetzte ruhige und liebevolle Behandlung wird am ehesten ein gutes Resultat zeitigen. Aber Ausdauer und große Geduld sind nötig. 2. Jeden Vogel des Pärchens in einen einzelnen Käfig zu setzen, ist nicht zu empfehlen. 3. Man ernährt die Grantöpfchen mit besser weißer Hirse, Spitzjamen, Hafer und gibt ihnen frische Zweige von Weiden, Pappeln, Obstbäumen zum Benagen. 4. Als Sitzstangen gibt man ihnen verbindete Zweige von verschiedener Dicke ($\frac{1}{2}$, 1, 1,5 cm starke).

Herrn B. Z. B., Helsingfors. Dem Schwarzplättchen reicht man am besten im Sommer Johannis-, Erd-, Him- und Blaubeeren, später rote und schwarze Hollunderbeeren, auch Ebereschbeeren werden genommen. Letztere drei Arten auch getrocknet in aufgequelltem Zustand auch im Winter. Beeren mit giftigen Kernen, welche freilebende Grasmücken gleichfalls verzehren, reicht man gefangenen besser nicht. Das Uebrige ist brieflich erledigt.

Herrn M. A., München. Das Tigerfintenweibchen ist an den Folgen der Legenot eingegangen. Ein weichschaliges Ei konnte nicht gelegt werden. An Legenot leidende Vögel hocken meist ruhig auf dem Käfigboden umher, zuweilen sitzen sie

auch auf den Sitzstangen; man sieht es ihnen an, daß sie leiden. Bei der Untersuchung zeigt sich der Bauch aufgetrieben. Es gibt verschiedene Mittel, um dem legekranken Vogel Erleichterung zu verschaffen und ihm das Legen des Eies zu ermöglichen. Bei kleinen Vögeln, wie der Tigerfinte, verfährt man folgendermaßen: Man belegt den Boden eines kleinen, am besten eines Transportfähigen ohne Sitzstange mit Watte, worüber ein weicher Flaumflappen gebreitet ist, setzt den Vogel hinein und stellt den Käfig auf den Herd an eine nicht zu heiße Stelle; die Wärme bewirkt, daß das Ei nach ein bis zwei Stunden gelegt ist. Auch Dampfbäder haben dieselbe Wirkung. Wie man dieselben in einfacher Weise den kleinen Prachtfinken verabreicht, finden Sie unter „Kleine Mitteilungen“. Am leichtesten erkrankten Vögel mit reichlichem Fettsalat an diesem leiden. Auch das Tigerfintenweibchen zeige diesen. Durch Verabreichung von Grüntraut in bester Beschaffenheit wird allzu reichlichem Fettsalat vorgebeugt.

Herrn Fr. B., Basel. Ihre Arbeit erscheint selbstverständlich. Bezüglich des Vorkommens des Hafengimpels haben Sie Recht. Ich habe diesen Fehler übersehen, werde aber eine Berichtigung bringen.

Herrn Oberlehrer L., Halle a. S. Das Gefieder der Schamadrossel: Altes Männchen: Kopf, Hals, Schulterfedern, der Rücken mit Anschluß des Bürzels, die Flügeldecken tief blauschwarz. Die Schwingen mattschwarz, an der Außensahne schmal bräunlich gesäumt, an der Grundhälfte der Innensahne breit fahl gesäumt, die Unterseite der Schwingen ist aschgrau, an Endtrittel schwärzlichgrau. Die großen unterseitigen Flügeldecken schwarz mit braunen Spitzen, die kleinen grauweiß; Bürzel, Oberschwanzdecken weiß. Schwanz schwarz, unterseits matter, die vier äußeren Steuerfedern an jeder Seite an der Endhälfte weiß; Brust, Bauch, Unterschwanzdecken, Schenkel rötlichbraun. Füße blaß fleischfarben; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun. Altes Weibchen: Kopf, Hals, Schulterfedern, Vorderücken rauchschwarz, häufig ins bräunliche gehend; Hinterrücken schwärzlich aschgrau; Bürzel und obere Schwanzdecken wie beim männlichen Vogel; obere Flügeldecken bräunlichschwarz, die kleinen heller gerandet; Schwingen schwarzbraun, an der Außensahne fahlrötlich, an der Innensahne weißlichgrau gesäumt, das Endtrittel der Schwingen ohne hellere Säumung, Unterseite der Schwingen aschgrau, Innensahne heller; kleine unterseitige Flügeldecken weißlichgrau, große mehr bräunlich; Steuerfedern bräunlichschwarzgrau, die vier äußeren jederseits, die vierte nur schmal, weiß gepipst, unterseits grau; Unterkörper gelblichbraun, an Weichen und Bauch heller werdend, nach dem After zu fast weißlich; Unterschwanzdecken gelblichbraun; Schnabel schwarz; Augen braun; Füße horngrau.

Herrn A. G., Lommachsch. Die Arbeit werde ich zur gefl. Vervollständigung gelegentlich zurücksenden.

Herrn W. G., Könnern. Beitrag dankend erhalten.

Herrn C. D. J., z. Zt. Karlsbad. Die gestellte Frage werde ich im Sprechsaal veröffentlichen. Nach meinen Erfahrungen haben gut und sachgemäß gehaltene Stare, Drosseln usw. keine starken Ausdünstungen, besonders nicht, wenn sie Gelegenheit zum Baden haben. Ist das Gefieder dieser Vögel nach dem Baden durchnäßt, so ist bis zum Trockenwerden wohl ein unangenehmer, aber nur in unmittelbarer Nähe des Vogels wahrnehmbarer Geruch zu bemerken. Das ist aber bei allen mit Federn oder mit Haaren bekleideten Tieren der Fall. Ich erinnere mir an die Ausdünstungen der Hunde nach dem Bade oder wenn das Fell vom Regen durchnäßt ist.

M. F., Pola. Nach den Angaben „aufgedunsene Haltung, gesträubtes Gefieder, nackte Augen,“ läßt sich nicht erkennen, was dem Vogel fehlt. Jedenfalls macht ihm das Maismehl Verdauungsbeschwerden. Wie sind die Entleerungen? Ist der Vogel mager oder fett? Bei dem jetzt gereichten Futter wird er sich wahrscheinlich erholen.

Herrn v. P., Lund (Schweden). Die Behandlung der Geschwüre mit Höllensteinlösung ist richtig. Das überhandte Männchen Lauchgrüne Papagei-Amandine litt an Abzehrung in Verbindung mit Darmkatarrh. Die Ursachen der Erkrankung waren nicht zu ermitteln.

Berichtigung.

Auf Seite 287, rechte Spalte, Zeile 8 von unten, ist das Wort Hafengimpel zu streichen.



Die vogelweltere Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Unsere Meisen.

Zu einer übersichtlichen Darstellung von F. Anzinger. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wuders steht die Sache bei der Schwanzmeise, welche das ganze Jahr hindurch nur von kleinen Insekten, deren Eiern und Larven lebt. Sie muß daher unter allen Umständen so eingewöhnt werden, wie es oben bei den Frühjahrssfrischfängen angegeben ist und haben frische oder aufgequollene Ameisenpuppen oder guter, reiner, aufgequollter Weißwurm, sowie zerstückelte oder kleine lebende Mehlwürmer, je nach Gusto des Vogels längere Zeit hindurch den Hauptbestandteil des Futters zu bilden. Liebhaber, welche Zeit und Gelegenheit haben, können abgefallenes, feuchtes Laub, Baumzweige und Rindenstücke, an und in welchen sich kleine Insekten und deren Brut befinden, sammeln und ihren Pfleglingen vorlegen.

Den samenfressenden Meisen kann während der Winterperiode neben der obenbeschriebenen Kost verschiedenes anderes als zeitweise Abwechslung gereicht werden, z. B. Wall-, Hasel- und Buchennußkerne, Sonnenblumen-, Kürbis- und Gurkenterne, Samen von Nadelholzbäumen, die Kerne verschiedener Beeren und Obstsorten, Gemüse- und Unkrautsämereien usw. Sehr gerne naschen unsere Waldmeisen von Speck, frischer Butter, frischem Schweine- und Rindsfett und div. Fischabfällen. Auch an frischen Nadelholzschößlingen knappern sie zeitweise. Frisches Trink- und Badewasser, namentlich während der wärmeren Jahreszeit sind ein Hauptbedürfnis. Interessant ist die Tatsache, daß gekäfigte Waldmeisen gerne Schnee fressen und ich habe ihnen deshalb öfters ein Stückchen gefrorenen Schnee zwischen die Käfigsprossen gesteckt, welches sofort angenommen wurde.

So sorgsam die Einfütterung zu erfolgen hat, eben so vorsichtig ist die Beherbergung einzelner Arten und zu gewissen Zeiten vorzunehmen. Es gilt schon als eine altbekannte Regel, daß einheimische Meisen, welche in frostiger Spätherbstzeit oder im Winter gefangen werden, niemals direkt in ein warmes Zimmer gebracht werden dürfen, sondern vorher mehrere Tage hindurch in einem kühlen Raum oder zwischen Doppelfenstern belassen werden müssen, weil ihnen der rasche Temperaturwechsel schaden würde. Auch für die Folgezeit sollen sie vor zu starker Ofenwärme bewahrt werden. Handelt es sich um Meisen, die nicht des Gefanges, sondern ihres unterhaltenden drolligen Wesens halber gehalten werden, so ist ihnen, wo es möglich erscheint, Freiflug zu gewähren, namentlich dann, wenn es sich um eine Gesellschaft verschiedener Meisenarten handelt. Ist dies nicht ausführbar, so soll ihnen wenigstens ein großer, geräumiger Käfig zum Aufenthalte angewiesen werden, in dessen Innern auch Äste von Nadelholz und mehrere Schlaffästchen angebracht werden können. So anspruchslos die Meisen von verschiedenen Liebhabern in bezug auf Käfigung gehalten werden, so notwendig erscheint für sie für eine längere Dauer der Gefangenschaft ein Raum, in welchem sie sich ihrem Naturell entsprechend gehörig austollen können. Der Stoffwechsel ist hierbei selbstverständlich ein regerer, die Nahrungsaufnahme eine reichlichere, weniger gewählte und die einmalige Mauser im Spätsommer geht umso leichter vor sich. Auch ist bei solcher Beherbergung den etwa vorhandenen zank- und rauflustigen Meisen weniger Gelegenheit geboten, ihre Unart an anderen Genossen zu erproben.

Welche Meisen friedfertig und welche zankfüchtig sind, habe ich bereits bei den einzelnen Arten erwähnt; es ist aber immerhin mit der Individualität der einzelnen Stücke zu rechnen, welche in vielen Fällen mit der Durchschnittsannahme nicht in Einklang steht. So habe ich Gelegenheit gehabt, die kräftigste und rauflustigste Koflmeise in einem Bienenhaus zu beobachten, das sie durchaus nicht als mutig und wehrhaft bezeichnen konnte. Ich sah sie vor den auf sie losstürmenden einzelnen Buchfinken, Rotkehlchen und Baum- piepern Reißans machen, hörte einmal, daß sie von einem Star aus feinem Kästen herausgezerrt und gehörig gezüchtigt wurde und konnte in meiner Wohnung mit Interesse beobachten, wie diese Meise von einem Stimpel, dessen angetrautem Kanarienvogelchen sie im offenen Käfig einen Besuch abstattete, so lange und so hitzig verfolgt wurde, bis sie zwischen Kleiderkasten und Zimmerwand hinabfiel und dort längere Zeit verborgen blieb. — Ist in diesen Fällen jene Eigenschaft zu konstatieren, welche sie nach glaubwürdigen Beobachtungen befähigt, sogar eine Wachtel anzugreifen? — Im Gegensatz hierzu ist von der so zart gebauten Schwanzmeise berichtet worden, daß sie drei mit ihr in einem Käfig befindliche Artgenossen rasch nach einander

tötete. Also gefangene Vögel zuerst beobachten und dann über sie urteilen! Bei einiger Aufmerksamkeit ist ja bald herauszufinden, mit welchen Charakteren man es zu tun hat und kann demnach seine Maßnahmen treffen. Eine gänzliche Verhinderung solcher Vorfälle ist allerdings nicht möglich, denn die Mordlust stellt sich bei den scheinbar tugendhaftesten Meisen oft so schnell und unerwartet ein, daß der Pfleger in der Abwehr derselben meistens zu spät kommt.

Empfehlenswert erscheint es, nicht nur die Bartmeise, sondern auch die Schwanz- und Haubenmeise in Pärchen oder doch wenigstens in mehreren gleichartigen Stücken zu halten, da sie auf diese Weise innigeren Anschluß finden, die Freiheit leichter vermissen und ein von den übrigen Genossen gesondertes Leben in Gemeinschaft führen können.

Handelt es sich hauptsächlich um die Käfigung von Bart- oder Ventelmeisen, so empfiehlt es sich nach den Ausführungen verschiedener Vogelwirte, die Drahtwände des Käfigs mit Binnsicht zu durchflechten, im Innern des Käfigs Gestrüch und Binnsbüschel anzubringen und den Käfigboden mit kurzem Moos zu belegen.

Käfige für Meisen, welche einzeln gehalten werden, können verschiedene Formen besitzen. Hier kommen meist solche mit zirka 35 cm Länge und 25 cm Höhe, mit Kreuzsprung und Drahtdecke in Verwendung. Letztere deshalb, um den Vogel Gelegenheit zum vollständigen Ausklettern des Käfigs zu geben.

Eine erwähnenswerte Eigenschaft der Meisen ist der starke Schlaf derselben. Es bedarf eines ziemlichen Geräusches in der Nähe einer schlafenden Meise, ehe sie erwacht und wenn sie hierbei nicht eine besonders auffällige Erscheinung wahrnimmt, so hat sie den Kopf bald wieder zwischen den Rückensehern und schläft weiter. Mein sel. Großvater machte sich einmal den Spaß und verklebte das Eingangslotz zur Schlafstelle einer Kohlmeise mit steifem Strohpapier. Bei der etwas ungeschickt vorgenommenen, Geräusch verursachenden Manipulation schlief der Vogel ruhig weiter und befreite sich erst am nächsten, ziemlich weit vorgerückten Morgen mit einem äußerst erregten ting ting trararara aus seinem Gefängnis. Eine Lammmeise, welche ich tagsüber außerhalb des Zimmerfensters plazierte hatte, trug ich nach eingebrochener Dunkelheit meist schlafend ins Zimmer, ohne daß sie beim Überstellen erwachte. Dieser namentlich bei Waldmeisen zu konstatierende starke Schlaf ist wohl eine Folge der außerordentlichen Regsamkeit derselben, welche sie tagsüber kaum 5 Minuten lang auf ein und derselben Stelle verweilen läßt.

Beobachtungen an den von mir im Laufe der letzten 25 Jahre gehaltenen Insektenfressern mit besonderer Berücksichtigung von deren Wasserbedürfnis.

Von Dr. J. Gengler. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

2. Teil. Würger, Fliegen Schnäpper, Meisen und Grasmücken zc.

12. Raubwürger. *Lanius excubitor*, L.

Im Jahre 1896 trafen einer meiner Nissen und ich auf der Jagd ein Paar Raubwürger mit drei eben ausgeflogenen Jungen. Leider war es uns nur möglich, eines der Jungen lebend in unseren Besitz zu bringen. Ich zog den Vogel mit Milchbrot, Mehlwürmern und Fleisch von verschiedenen Säugetieren und Vögeln auf und muß sagen, daß der so verschrieene Würger ein reizender, zahmer Stubenvogel wurde. Er ließ sich streicheln, kam sofort auf seine Bekannten zu und nahm eine Heuschrecke, eine Grille oder einen sonstigen Leckerbissen aus der Hand. Nach seiner Großjährigkeitserklärung wurde ihm ein ziemlich großer Abteil der größten Voliere allein eingeräumt und hier war er von der ersten Stunde seines Aufenthaltes an heimisch. Er verlor aber seine Zahmheit nicht, was ich zuerst nach meinen an anderen Vögeln gemachten Erfahrungen befürchtete. Dieser Würger hat niemals, obwohl ihm dazu die beste Gelegenheit geboten war, irgend eine Bente aufgespießt, es auch gar niemals versucht. Nachdem er den Winter über in Ermangelung lebender, größerer Insekten, denn tote beachtete er nicht, sehr viel mit Fleisch gefüttert worden war, nahm er plötzlich die Untugend an, überhaupt nur noch Fleisch fressen zu wollen. Trotz Hungers ging er von diesem Eigensinn nicht ab, und ich fand, daß seine Verdauung sehr dabei litt und er auffallend mager wurde. Im Frühling bekam er dann kleine Eidechsen, junge Sperlinge, Maikäfer, aber trotz guter Freßlust ging er unter den Erscheinungen einer Abzehrung im Herbst vor Beginn der Mauser zu Grunde. Dieser Vogel badete sehr gern und plantschte oft Viertelstunden im Wasser umher, trank auch mitten während der Mahlzeit einige Schluck Wasser und fraß dann wieder weiter.

Ich kann jedem Liebhaber einen solchen Würger empfehlen, doch muß seine Verpflegung eine sehr aufmerksame sein und darf nicht längere Zeit allein aus Fleisch bestehen.

13. Fliegen Schnäpper. *Muscicapa grisola*, L.

Diesen netten Vogel besaß ich in vielen Exemplaren, die ich alle selbst aufgezogen hatte. In unseren Gärten brütet diese Art in Menge und wenn im Juni einmal ein tüchtiger Gewitterregen niedergeht, werden viele eben flügge Junge zu Boden geschlagen und können dann leicht gefangen werden. Sie sind sehr leicht anzuziehen mit Milchbrot, einigen Ameisenpuppen und Fliegen und halten in einem geräumigen Käfig gut aus; einen hatte ich 7½ Jahre lang. Sehr nett sieht es aus, wenn die Schnäpper über dem am Boden stehenden Futternapf rüttelnd sich halten und dabei schnell ein Bröckchen Nahrung zu sich nehmen. Die Verpflegung war dieselbe wie bei allen meinen Insektenfressern; viele Fliegen war ihnen das willkommenste. Einen besaß ich, der auch im Herbst rote Holunderbeeren fraß, die anderen taten dies nicht. 1888 hatte ich ein Paar zusammen, das sich täglich begattete, niemals aber wurden Anstalten zum Nestbau gemacht oder

ein Ei gelegt. Beide Vögel standen im 2. Lebensjahre. Ich hoffte auf eine Brut im nächsten Jahre, das Weibchen entwischte mir aber im März und damit war die Sache endgültig erledigt. Später beobachtete ich nie mehr eine Annäherung der Geschlechter, obwohl ich noch öfters Paare zusammenhielt. Es ist dieses Zusammenhalten überhaupt sehr misslich, da diese Vögel auch bei Verschiedenheit des Geschlechtes mit wenigen Ausnahmen sehr zänktisch sind und man deshalb die zusammengesetzten meist bald wieder trennen muß. Gesauglich ist der Fliegenschwapper garnichts wert. Auch er badet sehr gern und schlägt dabei in ganz eigentümlicher Weise mit den Flügeln um sich.

14. Tannenmeiße. *Parus ater*, L.

Von dieser Art besaß ich nur zweimal je ein Paar die Wintermonate über; im Frühjahr ließ ich sie fliegen. Sie fressen gleich nach der Einbaurung Hauskörner und Mehlwürmer, wollen sich aber an ein geeignetes Mischfutter fast nicht gewöhnen und werden nach einiger Zeit recht mager. Des Nachts schliefen sie immer in einem Rindenkästchen, das sie auch bei Tage öfters besuchten, besonders wenn die eine vor der anderen schnell einen Mehlwurm in Sicherheit bringen wollte. Merkwürdigerweise haben diese Vögel bei mir nie gebadet. Drei mir gebrachte, fast flügge Tannenmeißen, deren Gefieder einen ganz gelblichen Anflug hatte, entflohen mir, nachdem ich sie 3 Tage gefüttert hatte und ließen sich nicht mehr erwischen.

15. Blaumeiße. *Parus coerules*, L.

Diese schöne Meiße hielt ich in vielen Exemplaren in der freien Voliere. Es gilt hier, was die Gewöhnung an ein Mischfutter betrifft, dasselbe wie bei der Tannenmeiße. Länger als sechs Monate hielt keine Blaumeiße bei mir aus. Fast alle starben an derselben Krankheit. Sie bekamen Krämpfe, die sie im scheinbar besten Wohlsin überraschten; sie fielen dabei vom Zweige herab, zuckten mit Flügeln und Füßen, klappten den Schnabel auf und zu und erholten sich erst nach längerer Zeit wieder. Im Anfang traten nur ein bis zwei Krämpfe im Tag auf, mit der Zeit vermehrten sich die Anfälle immer stärker und zuletzt starb der Vogel während eines solchen Anfalles. Ich mag deshalb keine Blaumeißen mehr fangen. Nach meinen Erfahrungen ist sie diejenige Meiße, die sich am leichtesten fangen läßt. Kommt eine Blaumeiße im Winter in meinen Garten, so kann ich garantieren, daß dieselbe in längstens einer halben Stunde in meinem Besitz ist. Ich habe wiederholt eine Meiße zweimal kurz hinter einander in demselben Meißenschlag gefangen.

16. Kohlmeiße. *Parus maior*, L.

Diese freche Meiße hielt ich schon bis zu zwei Jahren in der freien Voliere. Sie frisst eigentlich alles; Butter, Speck, Gänsefett, Nüsse, Hauf, Sonnenblumenterne, Fleisch, Milchbrot, Insekten, Mehlwürmer zc. In der großen Voliere hat mir niemals eine Kohlmeiße an anderen Vögeln Schaden getan; ich habe allerdings immer reichlich Fleischkost gegeben. Einmal hatte ich unter 80 anderen Vögeln sieben Kohlmeißen mehrere Wochen lang, ohne daß etwas passiert wäre. Nur stören die Meißer die anderen Vögel sehr durch ihre quecksilberne Unruhe. Die Kohlmeiße badet gern und oft. Auch im Winter, wenn das eingefrorene Wasserbecken aufgetaut wird, kommt sie sogleich herbei und bespritzt sich etwas das Gefieder mit Wasser, im Sommer macht sie sich tüchtig naß.

(Fortsetzung folgt.)

Einige ornithologische Beobachtungen zu Andechs im Jahre 1901.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B.

(Nachdruck verboten.)

a. Einzelbeobachtungen.

Am Morgen des 12. Oktober gewahrte ich auf einer Spillbaumstaude (*Evonymus europaeus*, L.) mehrere *Rotschwänzen* an den roten, aufgesprungenen Samenkapseln (den sog. Pfaffenhütchen) herumzerrren und herumzupfen; ob sie deren Kerne, die ja keine eigentlichen Beerenfrüchte sind, auch wirklich verzehrten oder bloß, durch deren beerenartiges Aussehen getäuscht, sich an sie herannachten, konnte ich leider nicht mit Sicherheit feststellen. Doch kommt mir letzteres bei einem in der Freiheit befindlichen, mit unverdorbenen Instinkten ausgestatteten Vogel bezüglich solcher Fälle, wo es sich um Erkennen der zuträglichen Nahrung und dergleichen handelt, etwas unwahrscheinlich vor. Am 3. September konnte ich ganz aus der Nähe beobachten, wie zwei *Grasmücken* auf einem unmittelbar am Hause stehenden Birnbäume eifrig an weichen, süßen Birnen hacten. Seltsamer Weise ließen sich am 3. August im „Prälatengärtl“*) zwei *Schwarz-*

*) Eine nach ihrer einstmaligen Bestimmung so genannte Abteilung des umfangreichen Klostergartens.

plättchen hören, obwohl sich den ganzen Sommer hindurch keine solchen dauernd im Garten aufgehalten hatten; auch der (schwarze) Hollunder kann sie noch nicht angezogen haben, da mir erst am 25. ds. Mts. die ersten reiferen Beeren gebracht wurden. Am 2. Oktober verslog sich morgens ein Goldhähnchen in eines der nach dem Garten liegenden Parterrezimmer und tat da sogleich wie zu Hause (ohne blindlings herumzutoben und herumzustoßen); ich ließ die Fenster öffnen, aber es ließ sich durchaus nicht mit Gewalt hinausjagen, sondern fand erst von selbst nach längerer Zeit wieder ins Freie. Anfangs August konnte ich auf den Weichselbäumen (Sauerkirschen) unter meinem Fenster öfters Kohl- und Sumpfmeyen beobachten, die dort — wie mir auch mehrere angefressene Früchte oder vom Fleische enthülste Kerne bewiesen — sich die Kirschen gut schmecken ließen. Friedrich sagt in seinem bekannten Buche nur von den Sumpfmeyen: „Sie genießen auch gelegentlich das Fleisch süßer Kirschen“. Diese Bäume würden um die gleiche Zeit nicht selten auch von Ameisen geplündert, die gegen Ende September auch auf die Hollunderbeeren des Gartens kamen. Am Morgen des 1. Mai hörte ich vom Kiental (gleich außerhalb der Gartenmauer) herüber entsetzliches Jammergeschrei eines Vogels, das etwa 1 bis 2 Minuten lang anhielt, während die Stare mit ängstlich warnenden „spett, spett“-Rufen unruhig herumflogen. Zweifellos war einer der Ihrigen von einem Räuber — vermutlich eher von einer Katze oder dergleichen, als von einem Raubvogel, da das Geschrei gleich von Anfang an vom Boden aus und nicht aus den Lüften herkam und stets von der gleichen Stelle ertönte — erhascht worden. Am 2. Juni konnte ich deutlich verfolgen, wie ein Star die Bäume nach Maitäfern absuchte. Gegen Ende August gab es in der Gegend ungewöhnlich viel Stare, die sich ausnahmsweise sogar einigemal in großen Scharen mitten im Dorfe und am Kloster auf den Bäumen niederließen, während sie sonst um diese Zeit auf den Feldern zerstreut sind. Am 6. Juni gewahrte ich einen Finken, der — beständig dabei seinen Schlag schmetternd — eifrig die Blätter eines Baumes nach Käupchen und Insekten absuchte, um diese nicht etwa seinen Zungen zuzutragen, sondern — selbst zu verzehren. Am 21. Oktober bemerkte ich, wie Finken auf Ebereschbäumen an den „Vogelbeeren“ fraßen. Vom 2. Februar bis 7. Juli hielt sich regelmäßig im „Prälatengärtchen“ an der Ostseite des Hauses, wie schon früher*, ein Spazeweibchen mit einigen weißen Schwungfedern auf; übrigens glaube ich, zumal auch die weiße Zeichnung nicht immer die völlig gleiche schien, annehmen zu dürfen, daß es mehrere solcher abnorm gefärbter Exemplare unter den hiesigen Sperlingen gibt, deren Entstehen wohl am ehesten auf Inzucht zurückgeführt werden dürfte. Am 12. Oktober erschien ein solcher Sperling auch auf einem Futterblech, wo diese Sorte sonst nicht zu verzehren pflegt, da meine Futtertischchen nach Westen liegen. Mitte Juni sieht man die von vielen Seiten so sehr verhehten Spazgen nicht selten am Boden Maitäfer, die sie entweder im Fliegen erhaschen oder von den Bäumen ablesen, zerstückeln. Am 17. Juni sah ich auch ein Sperlingsweibchen eifrig von der Unterseite der Blätter und von den Blüten eines Ahorn die Blattläuse und kleinen Insekten ablesen. Am Morgen des 14. Juli jagte ich einen ziemlich stattlichen, fetten Nachtfalter zum Fenster hinaus; sofort war ein Spatz hinterdrein, doch konnte der Falter noch in ein Gebüsch retirieren, worauf der Spatz ihm auch dorthin nachfolgte und lange — weiß nicht, ob mit Erfolg — nach ihm suchte. Am Abende des 18. August konnte ich bemerken, wie ein Sperling eine große grüne Heuschrecke (sogenanntes Heupferd) von einer Stunde wegfing und damit eine Strecke fortzog, um sich dann an deren Zerstückelung zu machen — lauter Beiträge zum Kapitel von der „Schädlichkeit“ des Sperlings. Mitte Dezember ließ sich nach langer Zeit wieder einmal ein Dompfaff hören. Am 27. September gewahrte ich in einem Stoppelfelde an einem Waldrande einen Kleiber, der geschäftig am Boden herumhüpfte und herumpickte — anscheinend nach Unkrautsamen, ganz entgegengesetzt den sonstigen Gewohnheiten dieser Vogelart. Im Januar und März sah ich wieder des öfteren einen Grauspecht am ganz gleichen Plätzchen, das er sich „gestiftet“ zu haben schien, wie schon im Vorjahr (vergl. „Natur und Offenb.“ 1901, S. 684). Eine mir höchst seltsame Beobachtung konnte ich am 6. November bei schönem, doch kaltem Wetter ($-5\frac{1}{2}^{\circ}\text{C.}$) machen: Auf den Hollunderstäuden unter meinem Fenster erschien nämlich außer zwei Ameisen auch ein Grauspecht, um von den Hollunderbeeren zu fressen, obwohl er sich mit dem Anhängeln an die ziemlich dünnen Zweige recht schwer tat; ich fand so durch eigene Beobachtung die Behauptung Friedrichs bestätigt, daß dieser Specht auch Beeren freffe.

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von anderen Erwerbungen des letzten Winters sei noch ein Paar Schopftauben oder gehäubte Glanzkäfertaupe [*Ocyphaps lophotes*] erwähnt.

Diese schöne Taube ist im Innern Australiens heimisch und kommt von dort nicht allzufelten auf den Vogelmarkt, wo sie immer willige Käufer unter solchen Liebhabern findet, die nicht über gar zu wenig Raum verfügen, denn es ist eine ziemlich große Taube von bedeutender Flügelspannung. Die australische Schopftaube gehört zu den schönsten aller eingeführten fremdländischen Tauben. Kopf, Hals und ganze Unterseite ist schön blaugrau, an den Halsseiten und der Brust mit zartem, weinroten Schimmer. Ein spitzer Schopf aus schwarzen Federn ziert den Kopf. Hinterhals, Rücken und Schultern hellbräunlich, letztere mit breiten, schwarzen Querstreifen. Die Flügel sind bräunlichgrau, mit den bei allen Glanzkäfertauben vorkommenden metallglänzenden Fleckzeichnungen der kleinen Flügeldecken, welche man mit metallglänzenden Käfern vergleichen

* Vgl. die Zeitschrift: „Natur und Offenbarung“, Jahrg. 1901, S. 684, in welcher meine übrigen „Ornithologischen Beobachtungen“ seit Jahren erscheinen.

hat, daher der Geschlechtsname dieser Tauben. Bei der Schopftaube sind diese Flecken teils rein grün, teils schön dunkelblau und bronzefarbig metallschillernd, alle diese Federn sind breit weiß oder schwarz gesäumt, was sehr schön aussieht. Die Flügel sind ziemlich lang und spitz. Der Schwanz ist ebenfalls recht lang und stufenförmig, von schwarzgrauer Farbe, mit breiten, weißen Spitzen an jeder Feder. Das Schwanzende erscheint dabei breit weiß gespitzt. Das Auge ist orange, nackte Haut ums Auge rot. Der Schnabel ist schwarz und die Füße rot.

Das Weibchen ist merklich kleiner und schlanker, die glänzenden Flügelstellen sind kleiner und matter, die weißen Säume schmaler. Der lachsfarbene Schimmer an Hals und Brust wenig blasser. An Körpergröße kommt diese Taube unserer gewöhnlichen Haustaube gleich. Der lange Schopf dient dem Vogel zur besonderen Zierde. In Ruhe wird er wagrecht nach hinten getragen, in der Erregung senkrecht oder schräg aufwärts gerichtet.

Bezüglich der Harmlosigkeit dieser Taube gehen die Meinungen der Liebhaber sehr auseinander. Einige sagen, die Schopftaube sei böshaft und verfolgungslustig gegen andere Vögel, besonders in der Brutzeit und gegen Verwandte, andere dagegen beschreiben diese Taube als harmlos. Beide mögen wohl Recht haben, es mag bei diesen Vögeln individuell verschieden sein, wie wir es so oft sehen. Nach meinen Beobachtungen hier im Vogelhaus sind dieselben durchaus harmlos gegen alle andern Vögel, auch zur Brutzeit und in Gesellschaft verwandter Arten.*) Wenn sie auf den Erdboden herabkommen, um zu fressen und zu trinken, oder um Nistmaterial zu suchen, werden sie sofort von dem Männchen Schopfwachteltaube, falls dieses sich in der Nähe befindet, verfolgt. Nach einigem Hin- und Herrennen packt letztere das Männchen Schopftaube an einer Flügelspitze oder am Schwanzende, ja sogar an einem Fuß und zieht es so im Kreise herum, ohne daß die Schopftaube sich im geringsten zu wehren sucht; sie läßt sich die Mißhandlung ruhig gefallen, ohne auch nur mit dem Schnabel um sich zu beißen.

Wenn die Schopftaube endlich los kommt und aufsteigt, wird sie noch ein Stück Weges von der Wachteltaube verfolgt. (Man bedenke, daß letztere auf dem Erdboden und nicht auf den Zweigen lebt.) Dem Weibchen Schopftaube dagegen macht die Wachteltaube den Hof und will sich mit ihr paaren, indem sie diesem allerdings vergeblich auf den Rücken zu fliegen sucht. Die Streitigkeiten unter genannten Tauben, die zwar nahe verwandt, von denen aber die eine auf den Zweigen, die andere am Erdboden lebt, sind ungefährlich. Die Vorgänge im hiesigen Vogelhaus beweisen, wie friedlich die Schopftaube jedenfalls sein kann, denn sie ist fast dreimal so groß wie die Schopfwachteltaube und könnte sich leicht gegen die Angriffe der letzteren wehren.**)

In der Literatur und in den Zeitschriften für Vogelliebhaber finden wir nur recht wenige Angaben über die Schopftaube, was mich eigentlich gewundert hat, da sie doch nicht allzu selten ist und da ich weiß, daß dieser Vogel bei Liebhabern wie in zoologischen Gärten gezüchtet ist. Dennoch liegen noch gar keine Berichte über das Brutgeschäft und deren Verlauf vor. Ruß sagt in seiner Beschreibung dieser Art in seinem großen Werke Band II, „Weichfutterfresser nebst Tauben- und Hühnervögel“ nicht viel, offenbar hat er sie nicht gehalten; dagegen erwähnt er die bis dahin bekannten Züchtungen. Auch in den letzten zehn Jahrgängen dieser Zeitschrift habe ich nichts nennenswertes gefunden. Es sei mir gestattet, die bisherigen Beobachtungen über meine Schopftauben hier mitzuteilen.

Anfangs saßen die Tauben von morgens bis abends dicht neben einander auf einem hohen Sitz, mit dem Schnabel in den Brustfedern, und machten einen recht langweiligen Eindruck. Ich sah sie eigentlich nur gegen Abend herabkommen, um zu fressen und zu trinken. Sie äußerten keine Schen, weder vor Vögeln, noch vor Menschen, und als sie in den Flugraum eingeworfen wurden, benahmten sie sich durchaus ruhig und würdevoll, als wären sie dort immer gewesen. Von totem Heruntoben, wie es bei vielen Taubenarten üblich, war keine Rede. Wenn die Schopftauben ihre Ruhe unterbrechen und oft auch, wenn sie sich bewegen oder den Sitzplatz ändern, vernimmt man ihre Stimme, einen tiefen hohlen Ton, wie „Wuhf, wuhf“. Andere Töne habe ich nicht vernommen. Wenn sie anfliegen, heben sie die Schwänze hoch empor, fast über den Rücken, während Kopf und Hals mitunter ebenfalls nach hinten über den Rücken gelegt werden, ein recht eigenartiger Anblick.

(Fortsetzung folgt.)



Australische
Schopftaube.

*) Siehe Nachschrift.

**) Siehe Nachschrift.

Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanariennecke unter Berücksichtigung der bestehenden Gesangsrichtungen.

Von R. Große.

(Nachdruck verboten.)

In den Kreisen der Kanarienzüchter geht es schon seit mehreren Jahren recht lebhaft zu. Der neue Sturz, den der Seisert'sche Vogel ins Leben gerufen hat, erfreut sich eines lebhaften Zuspruchs und die beharrlichen Anhänger des alten Truteschen Sängers haben vorläufig viel Schwierigkeiten, ihre Stellung als tonangebende Partei zu behaupten. Als der verständnisvolle Züchter aus Dresden mit seinen neuen Züchterergebnissen an die Öffentlichkeit trat, erntete er einen weitgehenden Beifall und der bei weitem größter Teil der Kanarienzüchter war der Ansicht, daß nun endlich der richtige Weg zur Erreichung des Idealvogels gefunden, daß durch die Fortzucht und weitere Veredlung des Dresdener Sängers ein Künstler zu erreichen wäre, der uns allen bisher erwünscht gewesen, dessen Erlangung jedoch mit dem Truteschen Hohlroller bisher unmöglich war. Was Wunder, wenn im Hinblick auf derartige in Aussicht stehende Errungenschaften viele, sogar sehr viele strebsame und zum Teil auch bewährte Züchter den Entschluß faßten, von der weiteren Zucht unseres alten und recht beliebt gewordenen Trute abzusehen und durch die Fortpflanzung des neuen und ungleich vollkommeneren Sängers aus Sachsen schneller und vielleicht auch bequemer zu dem längst ersehnten Ziele zu gelangen. Es wurden zur Erlangung echter Seisert'scher Zuchtvögel ganz bedeutende Geldsummen aufgewandt, die Zucht mit diesen Vögeln wurde eifrig betrieben und die Erfolge, mindestens vorläufig in Bezug auf guten Absatz der Nachzucht zu verhältnismäßig hohen Preisen, blieben nicht aus. Die Vögel wurden eifrig begehrt und es wurden auch für „echte Seisert'sche Nachzucht“ teilweise sogar übermäßig hohe Preise — die für Trutesche Vögel nie geboten wurden — aufgewendet. Trotzdem behielt aber der Trutesche Künstler, der sich viele Jahre hindurch glänzend bewährt hatte und dessen fortschreitende Veredlung außer Zweifel steht, noch einen Kreis Anhänger, welche in Anbetracht der bestehenden Zweifel, ob die Seisert'sche Nachzucht sich dauernd so lange auf der gleichen Höhe halten werde, wie die Trutesche, bei der Zucht ihrer alten Lieblinge verblieb. Bevor wir die Erfolge, welche in den wenigen Jahren erzielt wurden, in denen der neuen Zucht und Gesangsrichtung eifrig gehuldigt wurde, näher beleuchten, wollen wir uns fragen, durch welche Vorzüge der Dresdener Sänger so riesig für sich eingenommen hat. Ich will bei der Erörterung dieser Frage ein wenig zurückgreifen. Wir wissen, daß der Kanarienvogel von jeher ein beliebter Gesellschafter bei Arm und Reich gewesen ist. Schon lange bevor man an seine Gesangsveredlung dachte, war er sowohl seines schönen Gefieders, als auch seines angenehmen Gesanges und zutraulichen Wesens wegen ein stets angenehmer Stubengenosse. Die Spanier, die Italiener und nachdem auch die Tyroler legten viel Wert auf den Besitz dieses Vogels und schon im Anfange des 17. Jahrhunderts betrieben die Spanier einen einträglichen Handel mit Kanarienvögeln, die allerdings um diese Zeit noch recht teuer und deshalb nur in reichen Familien zu finden waren. Die Italiener trieben dann schon fleißig Zucht und auch in Tyrol wurde Zucht und lebhafter Handel gepflegt. Als dann später auch der Deutsche sich mit der Kanarienzucht zu beschäftigen begann, wurden bald die Vorzüge herausgefunden, mit denen der kleine Sänger, der im Laufe seiner Färbung ein schönes gelbes Federtkleid angelegt hatte, begabt war. Diese Vorzüge bestanden in der vermöge seiner Anlagen auszuführenden Veredlung des Liedes. Der Deutsche nutzte die vorteilhaften gesanglichen Anlagen aus und es gelang ihm, das Lied des Wildlings durch verständnisvolle Kreuzungen und regelrechte Schulung zu einem Kunstprodukt umzugestalten, sodaß der deutsche Sänger bald allgemein beliebt wurde und, da er infolge seiner großen Verbreitung für einen geringeren Preis zu haben war, bei Arm und Reich zu finden war. Das Verdienst der Gesangsveredlung gebührt unsreitig in erster Linie dem Altmeister Trute. Trute fand die in jeder Beziehung günstigen Anlagen des Vogels bald heraus und er verstand es, auf Grund dieser Veranlagung die schönsten und lieblichsten Gesangsstrophen herauszubilden. Ich erinnere daran, mit welcher Begeisterung die Hohlroller allgemein und insonderheit bei den gesangsverständigen Züchtern begrüßt wurden und mit welchem Eifer diese Strophe weiter gepflegt und vervollkommnet worden ist. Man begnügte sich nicht bei der fortgesetzten Pflege dieser einen Glanzstrophe, sondern es wurde auch mit gleichem Eifer versucht, die Misttöne und fehlerhaften Strophen, welche dem Wildling eigen waren und sich auch bei der Fortzucht desselben in der Gesangschaft erhalten hatten, zu beseitigen. Diese Versuche waren gleichfalls mit den besten Erfolgen gekrönt. Weiter strebend beflissigten sich anerkannt tüchtige Züchter durch vorteilhafte Kreuzungen, auch andere wertvolle Strophen, als die Hohlklingel, Schödel, Knorre, tiefe Pfeifen usw. dem Truteschen Sänger anzuzüchten und ihn auf diese Weise immer mehr zu verbessern. Es kann nicht geleugnet werden, daß auch diese Versuche mehr oder weniger Erfolge aufzuweisen hatten, aber ein Übelstand trat bei ihnen doch hervor. Man mußte nämlich leider die Wahrnehmung machen, daß unser Preissänger es nicht vermochte, mehrere Glanz Touren in seinem Liebes gleich tief und lang zum Vortrag zu bringen, sondern es zeigte sich, daß die Anzüchtung und Anzucht einer zweiten wertvollen Strophe immer auf Kosten der schon vorhandenen ersten geschah. Wollte man z. B. einem vorzüglichen Hohlrollerstamm die Knorre einverleiben und versuchte dies durch Kreuzungen mit Knorrvögeln, so brachte die Nachzucht entweder zum Teil vollkommene Knorre, oder vollendete Hohlrolle, je nach der angeerbten Veranlagung, sehr selten aber waren beide Strophen in gleicher Vollendung zu finden. Ebenso verhielt es sich mit der Hohlrolle und Hohlklingel, oder mit der Hohlrolle und Schödel. Am meisten vollendet standen Hohlklingel und Knorre nebeneinander. Gleichfalls mußten wir bei den Truteschen Vögeln bis jetzt wahrnehmen, daß diejenigen Sänger, welche ein tiefes Organ hatten und infolgedessen auch das Lied durchweg in tiefer Tonfärbung hören ließen, leider viele mißliebige Fehler mitbrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Augenblicklich habe ich ein 14 Tage altes Mönchen, in einer Pappschachtel von vier Alten erbrütet. In derselben Schachtel lag auch ein fast ansgebrütetes Ei, das heranzgerissen wurde, es hatten also zwei Weibchen Eier gelegt, da zwischen den Eiern 10 Tage Unterschied waren. Ferner sitzt ein Silberhändelchen stets allein auf einigem, etwa 10 Tage alten Jungen in einer Pappschachtel, obgleich noch mehrere Silberhändelchen und ein Malabarfasänchen anwesend sind. Dies alles in einer kleinen Voliere 60 zu 80 cm zu 1 m mit etwa 30 Prachtsfinken, darunter ein zänklicher Gürtelgrasfink, von dem sich aber ein tapferes Zwergelsterchen nichts gefallen läßt. Täglich besüßte ich die Jungen durch das talergroße Loch, doch jedesmal kehrt die Alte zum Nest zurück.
G. v. G., Arolsen.

Einen deutlich ausgeprägten Ortsinn zeigte vor kurzem einer meiner Kanarienzüngerhähne. Ihrer fünf hatte ich in einem geräumigen Holzkäfig untergebracht, dessen Stäbchen nicht all zu dick waren. Nach nicht zu langer Zeit waren diese durchgefressen. Die Vögel entschlüpfen dem Käfig und da das Fenster offen stand, versuchten sie auch ihre Flugkraft in der freien Natur. Meine Aufmerksamkeit, die während meiner Ferienzeit mit der Fütterung meiner Lieblinge betraut war, geriet in große Angst, als sie durch Kinder von dem Ausbruch ihrer Pfleglinge benachrichtigt wurde. Sofort begann eine regelrechte Jagd in dem benachbarten Kartoffelsfeld und den anliegenden Gärten. Da die Vögel im Fliegen noch ungeschickt und wenig ausdauernd waren, konnten drei mit der Hand gefangen werden. Die andern beiden verschwanden im nahen Walde. Am nächsten Tage jedoch ließ sich der eine von beiden im Schulgarten blicken und flog durch Lockrufe eines andern Kanarienzüngerhähnes veranlaßt, schließlich selbst in das Zimmer hinein. Den fünften aber schien es draußen besser zu gefallen. Jeden Tag wurde er von den Bewohnern unseres Dorfes gesehen. Bald saß er auf einem Gartenzaun, bald auf einem Baume, trieb sich mit den Sperlingen umher, traß mit ihnen auf der Straße und babelte nach Spatenmanier in den Regenspfützen. Sonderbar war es, daß er in ihrer Gesellschaft geduldet wurde. So vergingen Tage um Tage, Wochen um Wochen. Endlich nach 3 Wochen und 2 Tagen, als die Witterung etwas rauher und die Kost knapper geworden war, begann sich ein Vogel auf seine Heimat. An einem schönen Sonnabend saß er auf dem Ofen meiner Wohnstube. So war er denn wieder da, der alte Anstreifer. Niemand hat ihm den Weg gezeigt. Ganz allein, ohne daß er meiner Wohnung zugejagt worden wäre, hatte er sein Heim gefunden. Gewiß eine Leistung! — Es wäre mir interessant zu erfahren, ob andere Kanarienzüchter oder -besitzer bei ihren Vögeln auch etwas von „Ortsinn“ entdeckt hätten. Für Mitteilungen im voraus besten Dank.
Lehrer W. B., Weipzig b. Tharandt.

Beobachtung über die Amsel beim Brutgeschäft.
Am 2. April fand ich 2 Amseln beim Nestbau vor. Das Nest stand 4 Meter hoch in einer Spheumauer. Am folgenden Tage bauten die Amseln noch. Am 4. April war das Nest fertig. Bis zum 7. blieb es leer. Tags darauf lag das erste Ei im Nest. Doch bald wurde das Nest verlassen, denn ich habe zu oft (3 Mal täglich) nachgesehen. Nach 2 Tagen nahm ich Ei und Nest fort. Beides gelangte in meine Sammlung. — Nach einigen Tagen überrachte ich daselbe Amselpaar beim Bane eines zweiten Nestes, das ebenfalls in einer Spheumauer nicht weit von der ersten stand. Das Nest befand sich 2 Meter hoch. Am 12. April lag das erste Ei drin. Am 14. das zweite. Am 16. endlich 3 und am 17. 4 Eier. Ein anderes Amselpaar hatte schon ein Nest gebaut, ehe ich es dabei beobachten konnte. Am 8. April fand ich 2 Eier drin. Das Nest stand 2 1/2 Meter hoch in einer Spheumauer. Am 9. fand ich morgens 7 Uhr schon das dritte Ei. Beim Nachsehen wandte ich einen Spiegel an, den ich übers Nest hielt. Am folgenden Tage waren 4 Eier gelegt. Das Weibchen saß fest darauf.

Am 11. April fand ich noch ein Amselnest mit 4 Eiern. Am anderen Tage nahm ich ein Ei vom vorhererwähnten Neste fort und legte es in letzteres. Beide Amselpaare ließen sich dadurch beim eifrigen Brüten nicht abschrecken.

Wie ich nach einigen Wochen erfuhr, sind in allen Nestern Junge ausgekommen.

Auf dem in Dresden tagenden „Verbandstag deutscher Vogelhändler“ sind zu Ehrenmitgliedern des Verbandes er-

nannt worden: Herr Rechtsanwalt und Justizrat Herr. Vech, Reichstagsabgeordneter, Nürnberg. Freiherr von Verlepich, Kassel. Herr W. Böcker, Gerichtsfekretär a. D., Wetzlar. Herr Dr. Viktor Horning, Bielefeld. Herr Professor Dr. W. Haacke, Jena. Herr Dr. Karl Hennicke, Gera (Meuß). Herr Karl Kullmann, Frankfurt a. M. Herr G. Laner, Verleger des „Kanarienzüchters“, Leipzig. Herr Karl Neunzig, Medaltour der „Gefiederten Welt“, Lehntz bei Berlin. Freiherr F. von Nessel, Wien VII, Westbahn-Str. 37.

Frühzeitiger Gesang. Von meinen Vögeln singen seit dem 28. September schon ziemlich laut: Ein Sprosser, eine Mönchgrasmiücke, eine Singdrossel, eine Schamadrossel. Es schweigen noch zwei Sprosser, eine Nachtigal, ein Gelbspötter, zwei Mönchgrasmiücken, eine Spottdrossel. Ich mittere niemals Mchlwürmer, bevor der Vogel nicht mit dem Gesang beginnt.
K ü h n, Vögelzucht.

† Christian Romeiser †

Am Sonntag, den 20. September d. J., entschlief plötzlich und ganz unerwartet Herr Chr. Romeiser in Frankfurt a. M., einer der ältesten und zugleich tüchtigsten Vogelpfleger Westdeutschlands. Mit ihm ist ein echter und rechter Vogelfreund, ein wirklich edler Charakter von hinnen gegangen und alle, die ihn nahe standen, betrauern eben so sehr den Vogel- als den Menschenfreund. Er war ein bedeutender Kenner des Gesangs unserer heimischen Vogelwelt und hielt deshalb die letzten 25 Jahre vornehmlich Nachtigal, Schwarzkopff, Variengrasmiücke, Rotkehlchen, Feld- und Heibelerche in je mehreren Stücken. Des Osters betonte er, daß außer diesen sechs Arten es keine besseren Singvögel als wirkliche Käfigvögel in der ganzen Welt gäbe; in den 40 Jahren, wo er Liebhaber sei, hätte er alles durchgefostet und schon lange wäre er zu dieser Einsicht gekommen. Eine Schama ließ er gelten und pflegte ein Stück davon seit 1894, welcher Vogel von seinen Kindern jetzt als Andenken weiter beibehalten wird. Sehr gerne hörte er einen prima Sprosser, wie auch eine feine Amsel und Singdrossel, jedoch nur bei anderen Liebhabern, da dieselbe ihm selbst zu laut fürs Zimmer war. Als Körnervögel kannte er nur einen gut singenden Hänfling, wovon er stets zwei Stück hielt. Über jeden Vogel stellte er ein erstklassig singendes Rotkehlchen und da mußte man beim Abhören eines solchen die Augen dieses begeisterten Liebhabers sehen; sie strahlten förmlich Feuer mit dem Ausdruck eines beseligenden Wohlgefühls, wenn solch ein Vögelchen gerade seine schönsten Passagen zum besten gab.

Wie wenig dieser edle Mann ans Sterben dachte, geht daraus hervor, daß er zwei Tage vor seinem Hinscheiden mich noch bat, ihm von einem answärigen Händler zwei Heibelerchen kommen zu lassen, just an seinem Todesstage bekam ich Antwort, daß Augenblicklich keine zu haben seien. Chr. Romeiser erreichte das schöne Alter von nahezu 75 Jahren, er starb jedoch viel zu früh für seine zahlreichen Freunde und alle die ihm nahe standen.

Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken.
R. K.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 44: Sind Kolibris in der Gefangenschaft schon gehalten worden und kann vielleicht einer der geehrten Leser dieses Blattes von solchen etwas erzählen? D. Neunzig.

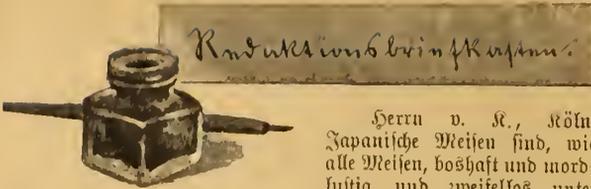
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Kleine Knabensinken.

F. Neuberger, Romanshorn: Weißbrühtige Schilfsinken.
G. Findeis, Wien: Zwerggoldfinken.

F. Rejsek, Hamburg: Sirinamus, Venezuela-, Portoriko-Amazonen, Veilchen-, Maximilians-Papagei, Goldfinkensittich, Loris von den blauen Bergen.



Herrn v. K., Köln.
Japanische Weisen sind, wie alle Weisen, boshaft und mordtätig und zweifellos unter kleinen Vögeln nicht zu halten, während sie in Gesellschaft großer Vögel kaum Unheil anrichten werden. Bezüglich der Einrichtung der Vogelstube möchte ich nur das erwähnen, worüber ich aus Ihrem Brief nichts erfahren kann. Das sind die Nistgelegenheiten. Die beste Nistgelegenheit für alle Prachtfinken, auch Safran- und Kubajinken sind die sogenannten Harzer Bauerchen. Zweckmäßig ist es, diese bis auf die vordere schmale Seite mit weißer Leinwand zu bespannen oder mit Pauspapier zu umkleben. Sie werden dann von allen Vögeln lieber angenommen. Die Temperatur, auch im Winter, sei +16–18° R. Wenn die Temperatur nachts um einige Grade sinkt, so hat es wenig zu sagen, aber die Balkontür nachts offen zu lassen, würde unter den gegebenen Verhältnissen nur während des Sommers zu empfehlen sein. Ernährung: Neben dem Körnerfutter kann Grünkraut (Salat, Vogelmiere) in bester Beschaffenheit stets gereicht werden, auch Obst. Wenn die Vögel nisten, so gibt man zur Aufzucht der Jungen gute, frische Ameisenpuppen oder wenn diese nicht erhältlich, ein Gemisch von aufgequellten, trocknen Ameisenpuppen, aufgebrühtem Weizen, beides wird durch Ausdrücken von Wasser befreit und mit kleingewiegtem, hartgekochtem Hühnerfleisch vermengt. Dazu kleine Mehlwürmer oder große in Stücke geschnittene. Um die Vögel möglichst zahm zu machen, müssen sie einige Zeit vor dem Einwurf in die Vogelstube in Käfigen gehalten werden. Japanische Mönchen brüten am ergiebigsten, wenn jedes Paar einzeln im Käfig gehalten wird (s. Plauderei über Mönchenzucht, Jahrgang 1903, S. 198 ff.). Will man Mönchen zur Aufzucht fremder, junger Vögel oder zum Erbrüten fremder Eier verwenden, so ist es durchaus nötig, sie in Einzelkäfigen zu halten (s. Jahrgang 1901, S. 1 ff.). Um Vögel aus der Vogelstube herauszufangen, bedient man sich der Vorrichtungen, welche auf S. 63 und 69 (tausenden Jahrgangs) abgebildet sind. In den Fangkäfige lockt man die Vögel vermittelt besonderer Lederbissen, im vorliegenden Fall ist Grünkraut geeignet. Safranfinken sind meist nur, wenn sie selbst beim Brutgeschäft sind, in der Nähe ihres Nestes unverträglich, zuweilen auch Störenfriede. Die kleinen Ahrilbe, besonders der Schmetterlingsfink, zeigten sich häufig als fleißige, unermüdbare Gerleier, verlassen aber aus allen möglichen, z. B. unergründlichen Ursachen Eier und Brut (s. darüber S. 167 des tausenden Jahrgangs). Trotzdem zeigen sich im Laufe der Zeit solche Paare doch noch als zuverlässig und ziehen die Jungen gut auf.

M. Z., Magdeburg. Probe 1 ist die ungleich bessere, die Farbe ist ein bräunliches Goldgelb, der Geruch milde, jede Puppe liegt einzeln da. Probe 2 ist auch noch gut zu nennen, die Farbe ist grauer, der Geruch schärfer; es sind Puppen darunter, in denen schon entwickelte Ameisen vorhanden (bläulich erscheinend) und auch in Klümpchen zusammenhaftende Puppen. Ein Zeichen, daß die Puppen bei der Präparation nicht mehr ganz frisch waren oder die Präparation keine ganz sorgfältige war. Probe 1, obgleich wahrscheinlich teurer, ist vorzuziehen. Das übrige ist brieflich beantwortet.

Herrn G. M., Berlin C. Herrn K. K., Frankfurt a. M. G. K., Helsingfors. Beiträge dankend erhalten.

? Im Laufe dieses Jahres sandte eine Dame aus einer Stadt der Reichslande eine Arbeit „Züge aus dem Seelenleben der Vögel“. Auf der Arbeit fehlt der Name der Verfasserin. Wir bitten selbige, gest. Namen und Adresse anzugeben. Die Arbeit soll veröffentlicht werden.

Herrn G. D., Wien. Die Veröffentlichung der Arbeit beginnt im Heft 44. Belegexemplare gehen Ihnen zu.

Herrn G. A. in G. Sie hätten sich gleich nach Bezug der Wellensittiche davon überzeugen müssen, ob es wirklich ein richtiges Paar ist; dafür gibt es doch zuverlässige Kennzeichen und in diesem Falle wäre der Verkäufer verpflichtet gewesen, ein Männchen gegen ein Weibchen umzutauschen. Jetzt aber, nachdem Sie die Vögel dreiviertel Jahr haben und der eine eingegangen ist, können Sie Ersatz für den eingegangenen, der

wie der noch lebende ein Männchen ist, nicht verlangen. Durch das Nehmen einer Schwanzfeder würde doch bei Wellensittichen das Erkennen des Geschlechts nicht unmöglich gemacht. Sie hätten sich nach dem Bezug der Vögel nach den Geschlechtskennzeichen bei der Schriftleitung erkundigen sollen. Wir sind gewiß nicht geneigt, unerechte Behandlung der Liebhaber von Seiten irgend eines Händlers zu beschönigen oder zu entschuldigen. Im vorliegenden Fall aber raten wir von gerichtlichen Schritten, deren Resultat voraussichtlich zu Ihren Ungunsten ausfällt, ab. Eingetroffene schreiten in großen Flugkäfigen zuweilen zur Brut. — Wenn die Voliere in der Nähe eines Hühnerstalles erbaut ist, so ist es nicht ausgeschlossen, daß Hühnerläuse auch auf Singvögel übergehen. Das Zweckmäßigste ist wohl die Bekämpfung der Läuse im Hühnerstall und auf den Hühnern.

Herrn G. V., Basel. Herzlichen Dank für das wiederholt gezeigte Interesse für die Zeitschrift. Ihren Mitteilungen sehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn F. K. K., Hinterbrühl W. Der Kadaver des jungen Zebrafinken kam erst am 4. Oktober in meinen Besitz und war schon so stark in Fäulnis übergegangen, daß eine Feststellung der Todesursache nicht mehr möglich war. Die abnormale Fußbildung (eine doppelte Hinterzehe) hat mich interessiert. Der Fuß ist abgetrennt und wird aufbewahrt. Dank für die Sendung.

Herrn Heinrich K., Mag. Selbe Wellensittiche sind im allgemeinen weichlicher als grüne. Daß dieselben sich aber auch, wie jene, abhärten lassen, war aus der Arbeit „Von meinen Vögeln“ zu erfahren. Sie sind dann ebenso gute Züchtungsvögel wie die grünen. Meist aber sind sie sehr weichlich und empfindlich und bringen die Brut nicht immer gut auf, zudem sind sie seltener und aus allen diesen Umständen erklärt sich der hohe Preis. — Bei den Verkaufsangeboten bedeutet die Zahl vor dem Komma Männchen, die hinter dem Komma Weibchen. 1,1 = 1 Paar; 0,1 = 1 Weibchen; 1,0 = 1 Männchen. — Der Wert der Mischlinge ist sehr verschieden. Er richtet sich nach der Güte des Gelanges, der Schönheit der Vögel und der Schwierigkeit der Züchtung. Feststehende Preise sind kaum anzugeben. Meist findet man das einzelne Männchen Stieglitz × Kanarienvogel mit 5–8 M. angeboten, Zeisig- und Girlich × Kanarien billiger, gut singende Hänflingsmischlinge wie Stieglitz × Kanarien; Gimpel × Kanarien werden wegen ihres seltenen Vorkommens besser bezahlt. — Das Knabbern an bedrucktem Zeitungspapier ist den Vögeln schädlich, werden Stücke davon heruntergeschluckt, so stellen sich Verdauungsbeschwerden ein, welche das Leben der Vögel gefährden.

Herrn B. Z. B., Helsingfors. Dank für die freundlichen Mitteilungen.

Frau Helene B., Berlin. Ihre Mitteilungen werde ich in der „Gef. Welt“ veröffentlichen und zur Beantwortung und Aufklärung des merkwürdigen Vorkommnisses einige erfahrene Züchter aufsuchen.

Herrn J. M., Oberhausen. In der Mehlwurmhede haben sich Mehlmilben eingenistet. Dieselben befinden sich häufig schon in der Kleie und im Mehl. Letzteres gibt man besser nicht in die Hede und die Kleie setzt man, bevor sie in die Kiste geschüttelt wird, starker Hitze aus, wodurch etwa vorhandene Milben und deren Eier getötet bzw. vernichtet werden. Die Entwicklung der Mehlmilben wird durch Feuchtigkeit begünstigt. Es ist deshalb falsch, die Hede in der Küche aufzustellen; der Niederschlag des Wasserdampfes gelangt auch in die Kiste und macht die Kleie feucht. Für die Mehlwurmszüchtung ist die gewöhnliche Zimmertemperatur zuträglich, vor allem muß die Luftfeuchtigkeit trocken stehen. Trockenheit und Wärme können die Mehlmilben nicht vertragen. Über ihre Bekämpfung (s. S. 311; das dort angegebene Mittel ist anzuwenden und die in der Kiste befindlichen Würmer sind allmählich zu verfüttern. Die eigentliche Züchtung aber ist in einem anderen Behälter mit neuer, wie oben beschrieben, behandelter Kleie zu beginnen, (s. den Artikel über „Mehlwurmszüchtung“ S. 125).

Herrn v. G., Krosen. Sendung ist hier eingetroffen.

Herrn Referendar K., Stettin. Das Schönbürgelchen war ein Weibchen. Es litt an Darmkatarrh in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn Hofschaupieler M. Sch., Karlsruhe. Das Wellensittichmännchen litt an Lungenentzündung. Es ist einem Lungen Schlag erlegen.



Die Gafie derte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Baumfalke (*Falco subbuteo*) in der Gefangenschaft.

Von Eugen Donner.

(Nachdruck verboten.)

Raubvögel werden im allgemeinen wenig gefangen gehalten, denn man bringt ihnen einerseits zu wenig Interesse entgegen, andererseits scheut man die Umstände, welche mit der Käfigung verbunden sind. Die Raubvogelliebhaber sind dünn gesät. Nichtsdestoweniger verdient auch diese Gattung des gefiederten Volkes als Stubenvogel ihre Beachtung, wenigstens die Familie der Falken, aus der der Lerchenfalk (*Falco subbuteo*) ganz besonders hervorgehoben werden muß. Schon Brehm sagt, daß er einer der liebenswürdigsten Hausgenossen sei, die wir aus seiner Sippe gewinnen können. Kommt der Vogel jung in die Hände seines zukünftigen Herrn, wird er in kurzer Zeit vollständig zahm; alle hingegen fügen sich ihrem neuen Schicksal nur schwer und trauern oft zeit lebens um den Verlust ihrer Freiheit. Wird der Baumfalke aber noch im Dunenkleide seinem Pflegvater übergeben, so wächst er in der Gefangenschaft auf; er weiß daher nichts von der goldenen Freiheit, weiß nicht wie herrlich es ist, sich in den Wogen des blauen Aethers zu wiegen. Er ist mit seinem Los zufrieden, weil er ein besseres nie gekostet. Ihm fehlt, gleich allen seinen Verwandten, die Gabe des Gesanges, weshalb mancher von ihm nichts wissen will. Der Vogelfreund findet gerade an diesen Vertretern der Ornis, wegen ihrer besonderen Charaktereigenschaften, Gefallen und widmet ihnen volle Aufmerksamkeit. Durch das lange Beisammensein lernt er so recht die Seele seines Schützlings kennen, macht eine Fülle von Beobachtungen, freut sich seiner Treue und Anhänglichkeit, bewundert den Verstand, mit dem der kleine Kerl ausgestattet ist und schließt ihn endlich in sein Herz. Wer jedoch den gefangenen Lerchenfalken tagelang allein läßt, sich um ihn wenig bekümmert, der wird selbstverständlich auch keine besonderen Freuden erleben. Die Schwierigkeiten in der Wartung lassen sich mit einigem guten Willen leicht besiegen.

Im Laufe der Jahre zog ich vier Baumfalken auf, aus deren Lebensgeschichte ich etwas erzählen will. Der letzte, den zu besitzen ich noch so glücklich bin, ist der gescheiteste. Ich schreibe dies einer besonderen Veranlagung und dem Umstande zu, daß ich mich mit diesem Vogel am meisten beschäftigte, ihn zu meinem Wohnungsgenossen erlor.

Die Tiere erhielt ich immer um Mitte August im Dunenkleide eingeliefert. Das Benehmen der Alten bei der Besteigung der Horstbäume beschrieb ich seinerzeit in den Mitteilungen des österr. Reichsbundes für Vogelfunde und Vogelschutz in Wien, 3. Jahrgang Nr. 2. In ihrem weißen Habitus glichen die Vögel lichtfarbigen Kugeln, aus denen die großen, prachtvoll glänzenden, dunkelbraunen Augen hervorleuchteten, welche mit dem Kopfe jeder Handbewegung sofort folgten. Schnabel und Fänge waren schon anfangs vollständig entwickelt. Gewöhnlich verzehrten meine „Hauskn“ täglich zwei Vögel, meistens Sperlinge und Würger, dann Mäuse, Hühnergedärme, rohes Rindfleisch, die besten Stückchen von Eichhörnchen, Hebern, Elstern und dgl. Anfangs reichte ich ihnen die Nahrung in ganz kleinen Portionen, später, nach 10–12 Tagen, also im Alter von beiläufig 4–5 Wochen, kröpften sie bereits allein. Von einem Sperling ließ der Falke nur die großen Schwungfedern übrig, alles andere verschwand in dem unscheinbaren Kropf. Oft glaubte ich, der Nimmerjatt werde ersticken. Wer würde nicht daran denken, wenn man sieht, wie der oberste Teil des relativ langen Sperlingschenfels schon im Kropf angelangt ist, während die Behen noch beim Schnabel heraussehen. Bei dieser Kost gediehen die Vögel prächtig. Von Tag zu Tag konnte man den Fortschritt in der Entwicklung des Federkleides beobachten, ja man sah die Federn förmlich aus den Schäften herauswachsen und die Dunen verschwinden. Ende August war dieser Prozeß vollzogen; die jungen Baumfalken repräsentierten sich mit ihren langen, säbelförmigen Schwingen recht schmuck. Der erste, den ich vor sieben Jahren erwarb, entwischte mir dreimal, kam immer wieder zurück, was aber leider nicht bei seinem vierten Nidhtversuch der Fall war. Von den andern ist einer, das Männchen, eingegangen, das Weibchen ebenfalls entflohen.

In Kärnten, dem Geburtslande meiner gefiederten Räuber, ging es mit der Beschaffung der naturgemäßen Nahrung leicht, nicht aber in Wien, meinem ständigen Wohnort. Meine ersten drei Falken bekamen während der ganzen Zeit ihrer hiesigen Gefangenschaft nur rohes Rind- oder Kalbfleisch, da mir damals die Wichtigkeit

der Gewölbildung noch nicht bekannt war und ich nicht Gelegenheit hatte, mir frisch geschossene Spazen zu verschaffen. Das Befinden meiner ersten Pfleglinge, welche ich ein halbes, bezw. ein ganzes Jahr besaß, war stets ein vorzügliches. Ob mein vorletzter Hansl, den der Tod gerade beim Kröpfen ereilte, an dem Mangel an Federn starb, scheint mir fraglich. An meinem noch lebenden, im ersten Lebensjahre befindlichen Verchensalten, machte ich in dieser Richtung zu meiner Überraschung die merkwürdigsten Erfahrungen. In Wien wollte ich meinen Hansl allmählich an rohes Fleisch als Hauptnahrung gewöhnen, weil ich des polizeilichen Verbotes halber keine Sperlinge im Garten schießen durfte. Was ich einfach nicht für möglich gehalten hätte, traf ein; der Vogel zog gar bald rohes Rind- oder Kalbfleisch dem frischen Spazen vor. Vor die Wahl gestellt, entschied er sich zu meinem Leidwesen für das erstere, weshalb der Übergang rasch bewerkstelligt war, ich aber wegen der Gewölbildung Sorgen hatte. Meine Bemühungen blieben erfolglos. Ich traf nun die Einteilung, daß er alle 14 Tage einen Sperling mit Federn und Knochen, alle 8 Tage ein mit fein zerschnittenen Federn belegtes Stück rohes Fleisch kröpfen müsse, ob er jetzt wollte oder nicht. Nicht mit besonderem Appetit machte sich Hansl über dieses präparierte Rinderherz, ein rosiger, blanker Hühnermagen war ihm lieber, doch ich erreichte meinen Zweck, die Bildung eines kleinen Gewölbes. Viel schlechter ging es mit dem Sperling, welchen ich ihm ungeachtet der patronisierenden Püffelhauben — pünktlich verschaffte. Durch Entziehen jeder anderen Nahrung zwang ich meinen ungeratenen Liebling zur Annahme der vorgesezten Speise. Mit sichtbarem Widerwillen bequeme er sich zum Kröpfen, rupfte den Vogel tüchtig ab, verzehrte nur die inneren Weichteile (Herz, Zunge usw.), allenfalls ein paar Bruststückchen; das war alles. Versuchsweise reichte ich ihm einmal bei einer solchen Mahlzeit einige Stücke Kalbfleisch, die er sofort gierig annahm.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen an den von mir im Laufe der letzten 25 Jahre gehaltenen Insektenfressern mit besonderer Berücksichtigung von deren Wasserbedürfnis.

Von Dr. J. Gengler. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

17. Gelbköpfiges Goldhähnchen. *Regulus regulus* (L.)

Auch von diesem Zwerg habe ich öfters Exemplare gepflegt. Als Knaben pfliegten wir diese Tierchen zu „tupfen“. Es wird hierzu an eine lange, schwache Nute eine Leimrute gebunden. Diese Leimrute wird auf die in den lichten Föhren leicht sichtbaren Vögeln mit einer ruckweisen Handbewegung geschneilt und die getroffenen, mit Leim betupften Goldhähnchen fallen in das Moos herab. Man kann in dieser Kunst eine außerordentliche Fertigkeit bekommen, sodaß man fast nie sein Ziel verfehlt. Die so gefangenen Goldhähnchen gehen aber fast regelmäßig bald zu Grunde. Man hat hier den Aberglauben, daß, wenn alte Vögel mit Nest und Jungen nach Hause gebracht werden, die Alten sich sofort eingewöhnen und die Jungen ohne Anstand im Käfig aufziehen. Ich nahm deshalb ein schönes Goldhähnchenest mit sieben halbflüggen Jungen und den beiden gefangenen Alten nach Hause, setzte alles in ein großes Haus und reichte frische Ameisenpuppen in Menge. Aber siehe da, die Goldhähnchen pickten wohl einige Puppen auf, ließen aber die Jungen ruhig schreien und fütterten nicht, sondern suchten durch die Gitterstäbe zu entkommen. Nachdem dies Spiel drei Stunden gedauert, trug ich Nest und Goldhähnchen wieder in den Wald und suchte das Nest wieder an seiner alten Stelle zu befestigen. Da mir dies nicht gelang, hing ich es in eine benachbarte Astgabel. Als ich am andern Tage nachsah, waren die Jungen tot und von den Eltern nichts mehr zu sehen. Seit dieser Zeit habe ich mich keiner solchen Grausamkeit mehr schuldig gemacht.

Längere Zeit hielt ich eigentlich nur drei Goldhähnchen. Diese hatte ich im November gefangen und sie gewöhnten sich mit kleinen Mehlwürmern und Stubensfliegen langsam an ein Erbsensfutter. Sie waren den Winter über munter und lebhaft; als sie aber im März zu trauern anfangen, ließ ich sie in den Wald hinaus. Auch diese kleinen Kerls haben gern und machen ihr langes Gefieder tüchtig naß. Besonders gern machten sie sich in nassem Moos, das gerade aus dem Walde gebracht war, zu schaffen und frochen geradezu darin herum.

Hier möchte ich noch anfügen, daß in den letzten Jahren zweimal je ein vom Sperber verfolgtes Goldhähnchen sich in unseren Operationsaal rettete und so vor den Fängen des Räubers sich mit Erfolg schützte.

18. Zaunkönig. *Troglodytes troglodytes*, (L.)

Zaunkönig hielt ich nur einen einzigen in der großen Voliere. Ich hatte denselben Anfang November in einem Weisenschlage gefangen. Zu sehen bekam ich den kleinen Vurschen in der dicht mit Nichten besetzten Voliere fast nie und glaubte ihn längst gestorben und verborben, als ich denselben Ende Mai des nächsten Jahres in der Abenddämmerung am großen Wasserbecken in aller Munterkeit ein Bad nehmen sah. Trotz aller Aufmerksamkeit konnte ich ihn erst im September wieder finden, aber leider dick aufgebläht und heftig atmend. Am Abend war er tot. Mir ist nur rätselhaft, wo der kleine Kerl immer gesteckt und womit er sich ernährt hat.

19. Gartengräsmücke. *Sylvia simplex* (Lath.)

Diesen herrlichen Sänger hielt ich in vielen Exemplaren, fast keinen kürzer als 9 Jahre lang, viele aber noch viel länger.³⁷ Die meisten fing ich im Herbst mit roten Holunderbeeren und trotzdem waren sie fast alle gute Vögel. Ich muß sagen, die Grasmücke ist ein sehr bescheidener Vogel, der mit Mischfutter und einigen Mehlwürmern täglich gut anhält und fleißig singt. Die einzige Gefahr ist immer die erste Mauser. Im Winterkäfig fütterte ich oft 6—8 Tage lang nur Beeren und Mehlwürmer und die Vögel

waren sehr munter dabei. Zusammengekettete Paare mußte ich immer wieder trennen, da die Vögel einander zu sehr bisßen und jagten; deshalb konnte ich auch niemals einen Brutversuch machen, obwohl ich dies sehr gerne getan hätte und auch noch einmal versuchen will. Eine Grasmücke, ein auffallend großer und starker Vogel, mit klangvoller Stimme, fraß außerordentlich gern Johannisbeeren und verschlang hintereinander 6—8 der großen Früchte, so daß ich jedesmal in Sorge geriet, der Vogel könnte davon Schaden nehmen. Alle meine Grasmücken waren große Liebhaber von Spinnen und die meisten gewöhnten sich bald daran, mir diesen Vorkerbissen aus der Hand zu nehmen. Das Wasserbedürfnis ist meiner Erfahrung nach bei den einzelnen Individuen ein sehr verschiedenes. Manche badeten sehr oft und reichlich, besonders im Herbst, andere kaum alle 3—4 Wochen einmal; auch das Trinkwasser wurde oft tagelang nicht beachtet. Manche pickten Kalksand sehr begierig auf.

20. Zaungrasmücke. *Sylvia curruca* (L.)

Diese kleine, muntere Art besaß ich nur in drei Exemplaren, die mir halbflügge gebracht und leicht aufgezogen wurden. Ich überwinterte sie und ließ zwei davon im Frühjahr fliegen. Die dritte, die damals nicht gut fliegen konnte, hatte ich noch drei Jahre lang in bester Gesundheit, bis sie mir, da ich sie immer noch für flugunfähig hielt, eines schönen Julinachmittags durchs offene Fenster entwichte. Es sind muntere, feste Tierchen mit guter Eßlust, verhältnismäßig untereinander verträglich, als Sängern nicht wert. Auch sie fraßen Spinnen leidenschaftlich gern und im Herbst rote Hollunderbeeren, sowie das weiche Innere von dünnen Feigen. Sie können sich trefflich verstecken, so daß man sie im großen Winterkäfig hinter den Fichtenzweigen gar nicht fand und vertragen ziemlich viel Kälte. Ich überwinterte sie wegen Platzmangels im ungeheizten Raum, in dem das Wasser öfters einfrohr und die Vögel waren keine Stunde krank. Sie badeten sehr gern. Die allein bei mir zurückgebliebene Zaungrasmücke hatte eine ganz eigentümliche Gewohnheit angenommen. Wenn sie früh ihren frischen Sand, den ich sehr dick einstreute, bekam, hüpfte sie erst etwas am Boden umher, plötzlich legte sie sich auf den Rücken und wälzte sich förmlich im Sande. Ich hielt diese Geschichte zuerst für einen Krampfanfall, mußte aber bald einsehen, daß dies nur aus einer Art Übermut geschah. Ich sah Ähnliches nur noch beim Rosakakadu. Nach diesem Wälzen schüttelte die Grasmücke ihr Gefieder tüchtig aus und putzte sich längere Zeit wie nach einem Bade. Ich kann diesen Vogel jedem Liebhaber, der nicht allein auf Gesang sieht und über einen recht großen Käfig verfügt, als unterhaltenden und wirklich possierlichen Stubengenossen empfehlen.

21. Schwarzplättel. *Sylvia atricapilla* (L.)

Dieser Vogel ist mein Liebling unter den Grasmücken. Bald eingewöhnt, nicht scheu, ausdauernd, genügend im Futter und immer fleißig singend sind seine Eigentümlichkeiten. Außerdem hat es noch eine schöne Eigenschaft; es zieht die Jungen anderer Insektenfresserarten sehr gut auf. Ich hatte ein Weibchen, das ich selbst aufgezogen hatte, welches nicht nur halbflügge Junge seiner Art, sondern auch 2 Gartengrasmücken, 3 Weidenlaubvögel, die allerdings bald starben, großzog und 2 Buchfinken, die fast noch nackt waren, 8 Tage lang ätzte, bis ich die Aufzucht selbst weiter übernehmen konnte. Eine Untugend hat das Schwarzplättel, es wird leicht zu fett und geht dann bald zu Grunde. Ich habe dies trotz großen Winterkäfigs und karger Kost öfters zu meinem großen Leidwesen erfahren müssen. Der Vogel ist sehr launenhaft im Fressen; oft werden 3—4 Wochen lang keine Mehlwürmer angenommen, dann wieder nur Milchbrot gefressen, ja manchmal sogar die frischen Ameisenpuppen verschmäht. Zur Veerenzeit werden aber alle Beeren, selbst Him- und Brombeeren, die von vielen Liebhabern für schädlich gehalten werden, in 2—3 Stücke zerschnitten, ebenso gern geschnittene Feigen und Datteln gefressen. Ein Vogel fraß die bei uns sehr beliebten, nur in halbfertigem Zustande genießbaren Häsperln (*Mespilus germanica*) mit großer Vorliebe. Alle meine Schwarzplättel badeten sehr gern und machten sich tüchtig naß.

Die zusammengeketteten Paare vertrugen sich sehr gut, aber zu einer Brut brachte ich es trotz aller Bemühungen niemals, habe aber den Gedanken an endlichen Erfolg noch nicht aufgegeben. Daß das Schwarzplättel böse Strapazen gut aushält, möge folgender Vorgang beweisen. Ich war einmal bei einem Vetter auf Besuch. Dieser besaß ein vorzügliches Schwarzplättel, wie ich noch niemals eines gehört hatte. Mein sehnlichster Wunsch war natürlich der Besitz dieses Vogels. Alles Bitten half aber nichts, meinem Vetter war der herrliche Vogel nicht feil. Da kaufte ich am Morgen meines Abreisetages bei einem Händler ein gewöhnliches Schwarzplättel, steckte es in den Käfig, nachdem ich schnell den guten Sänger herausgefangen und in ein Taschentuch gewickelt in meine Handreisetasche zur Wäsche gesteckt hatte. Ich mußte so 1½ Stunden mit der Bahn fahren, dann nach Hause gehen, einen Käfig herrichten und mit Wasser und frischen Ameisenpuppen beschicken, dann konnte ich erst den Krusten aus seinem fürchterlichen Gefängnis be-



Grauer Würger.

freien. Er lebte wirklich noch, ging sofort zum Wasserbecken, trank, pickte einige Ameisenpuppen auf, setzte sich auf die Sitzstange und ich traute meinen Ohren nicht, sang flott seine wundervolle Strophe. Ich hatte diesen, unter uns gesagt, nicht ganz ehrlich erworbenen Vogel noch 6 Jahre in meinem Besitz. Der Vorbesitzer hat mir aber meine kühne Tat noch heute nicht ganz verziehen. (Fortsetzung folgt.)

Einige ornithologische Beobachtungen zu Rudechs im Jahre 1901.

Von P. Gummeram Heindl, O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von Ende Juni bis anfangs August erschienen häufig Heher im Garten, um an die Kirschchen und gegen Ende September, um an das sonstige Obst zu gehen. — Die Krähen sind mit dem Erwachen sehr früh daran, so ließen sie z. B. am 8. März bereits um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, da es noch dunkel war, vom Walde herüber ihr Krächzen vernehmen. Im Juli erschienen sie, oft ihrer 4—5 zugleich, fleißig im Garten auf den Kirschbäumen, doch konnte man sie auch nebenbei die Gemüßeete nach Ungezieser absuchen sehen; es war wohl die Familie, welche diesen Sommer ihren Horst jenseits des Rientals hatte. In unserem Ökonomiehofe wurde diesen Sommer eigens das junge Geflügel gegen die räuberischen Angriffe der Krähen gehütet; als man dies einmal vernachlässigte, wurde eine schon fast ausgewachsene Ente von denselben überfallen und getötet, konnte jedoch wegen ihrer Schwere nicht von ihnen fortgeschleppt werden. Da dieses Jahr die Wallnüsse gut geraten sind, konnte man zu Anfang Oktober wieder so recht beobachten, wie die Krähen mit denselben infolge ihres Flugvermögens und dadurch bedingten rascheren Hin- und Herkommens noch weit mehr aufzuräumen wissen, als selbst die Eichhörnchen; erstere verzehren nicht an Ort und Stelle, sondern tragen im Schnabel oft mehrere Nüsse zugleich fort, während letztere sich meist an Ort und Stelle sättigen und nicht so viel verschleppen können.

Raubvögel (regelmäßig Sperber) zeigten sich im Januar und Februar nur selten, was ich jedesmal schon daran merkte, wenn die Futterplätze auffallend leer von Kleinvögeln sich zeigten. Am Nachmittag des 29. Januar fing ein solcher von einem unmittelbar vor dem Fenster eines bewohnten Zimmers befindlichen Futterplätze aus der dichtgedrängten Schar eben dort zum Fressen versammelter Vögel (hauptsächlich Sperlinge, Nummern und Finken) so urplötzlich und stink einen heraus und war mit ihm wieder davon, daß die übrigen es kaum recht merkten, nur etwas verduht auf einen nahen Baum flogen — wobei die Finken ihr ängstliches „fink, fink“ hören ließen — und dann alsbald wieder zur Fortsetzung ihres Freßgeschäftes zurückkehrten — ein treffendes Bild mancher leichtsinniger Menschen! Am Morgen des 2. Februar sah ein Raubvogel, der mir für einen Sperber zu klein erschien (also wohl ein Merlinsfalte?), still zusammengefanert — so daß man von ferne leicht zweifeln konnte, ob es überhaupt ein lebendes Wesen sei — in der Hecke unter meiner Wohnung ganz nahe am Erdboden, um auf Vögel zu lauern, während ganz in der Nähe über ihm auf den Bäumen einige Meisen und Goldammer saßen, die ihn kaum zu bemerken schienen. Die Goldammer und Finken setzen sich, wenn sie so einen Räuber (insbesondere den Sperber) wittern, entweder zu oberst auf hohe Bäume, oder sie fliegen, sich zusammenscharend, längere Zeit hoch und unruhig in den Lüften umher; in der Höhe scheinen sie sich vor dem Sperber sicherer zu fühlen, da dieser gerne an Gebäuden und in der Nähe des Bodens hinstreicht. Zu dem bereits früher (s. „Natur und Offenb.“ 1901, S. 686) hierüber Gesagten möchte ich hier noch nachtragen, daß ein ängstliches, gedehntes, in kurzen Pausen wiederholtes „zieh“ — das mitunter nach Verschwinden des Feindes von einem scheltenden, längere Zeit hindurch häufig wiederholten „Finkfinkfink“ abgelöst wird — der Warnungsruf des Buchfinken, insbesondere beim Erscheinen des Sperbers, ist. Die größeren Vögel (wie Krähen, Dohlen, Elstern, Heher) ignorieren den Sperber jedesmal vollständig und in jeder Hinsicht, während sie größere Raubvögel bekanntlich oft wütend und unter argem Lärmen verfolgen. Beim strengen Nachwinter sah ich am Morgen des 29. März, auf die Unruhe der Vögel hin aus Fenster eilend, eben noch einen Sperber mit einem Vogel in den Klauen dem nahen Walde aufzfliegen. Im Mai zeigte sich wieder einigemal der Sperber, eine wahre Geißel aber wurde ein solcher für die gefiederte Kleinwelt in der nächsten Umgebung des Klosters während des ganzen Monats Juli hindurch. Um diese Zeit mußte ein Paar dieser Räuber in der Gegend des „Lärchengartens“ auf der bewaldeten Höhe jenseits des Rientals seinen Horst haben, da der Sperber stets — nicht selten mehrmals des Tages — von dorthier kam und dorthin zurückkehrte. Am 7. Juli fing er Mittags — urplötzlich erscheinend — vor den Augen der nahen Zuschauer einen Vogel von einem Baume weg. Am 10. Juli früh stieß der freche Bursche bis unmittelbar vor mein Fenster auf das Futterblech herab, um einen der dort anwesenden Sperlinge zu erhaschen, schien aber ohne Beute abzuziehen. Am häufigsten schien er in unserm „Bauhofe“, wo es viele noch ungeschickte junge Vögel (besonders Sperlinge) und wenige Schlupfwinkel gibt, Beute zu machen. Bald merkte man denn auch eine bedeutende Abnahme der Vögel im Garten, insbesondere war der bisher von allen Seiten ertönende Finkenschlag von da an um das Haus herum gänzlich verstummt. Vom 20. bis 24. Februar erschien, wie vor etwa einem Jahre (vergl. „Natur und Offenb.“ 1900, S. 289), ein Turmfalke, der sich aufs Dach, Fenstergestirn oder die Dachrinne setzte und von dieser Hochwarte aus begehrtlichen Blickes nach den scharenweise unten am Boden herumpickenden kleinen Vögeln (besonders Goldammer, Buch- und Bergfinken) äugte, so daß ich dem grauen Tropf, der recht matt und herabgekommen schien, fast gegönnt hätte, er möchte einen der letzteren für seinen hungrigen Magen erwischen. Doch diese fürchteten sich nicht vor ihm und kümmerten sich kaum um ihn, höchstens wichen sie, wenn er dann und wann einen unbeholfenen, erfolglosen Stoß versuchte, etwas zur Seite, um sogleich wieder ihren alten Platz einzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogel Liebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das langweilige stumme Dazitzen dauerte jedoch nicht lange, bald wurden sie reger und es war mir klar, daß sie nisten wollten, und so war es in der Tat auch. Rasch wurde ein Nistplatz gewählt und zwar das Nest eines jetzt eingegangenen Mlecto-Rüffelwebers. Dieser umfangreiche Haufe aus Reisern und kleinen Zweigen war auch wirklich gut geeignet, den Unterbau des Taubenestes zu bilden. Oben auf diesem Zweighaufen wurde in aller Eile — es dauerte nur zwei Tage — eine kleine Nestmulde hergerichtet. Die Taubenester sind meist unordentlich und nachlässig erbaut. Doch hier war eine kleine, zierliche Nestmulde aus feinen, biegsamen Gräserchen, die beide Vögel sich draußen in der Voliere vom Erdboden holten. Die Mulde war flach und rund, von etwa 7 cm Durchmesser, also außergewöhnlich klein in Anbetracht der Größe dieses Vogels. Am 8. März war das Nest fertig, und schon am 9. lag das erste Ei im Nest, am 11. das zweite Ei. Die Bebrütung begann sogleich mit dem ersten Ei. Das Weibchen brütet die längste Zeit, wird aber vom Männchen zeitweise abgelöst und auch gefüttert. Sonst sitzt das Männchen immer teilnahmslos weit davon. Jedoch lockten sie bisweilen einander, besonders wenn das Männchen zum Erdboden herabkommt. Dann folgt das brütende Weibchen ihm mit den Augen und öfters, besonders morgens und abends, verläßt es dann auch selbst auf kurze Zeit die Eier, um sich zu lüften und mit dem Männchen gemeinschaftlich zu fressen.

Ein Herr in Magdeburg, der 1894 diese Tauben züchtete, berichtet ebenfalls, daß das Männchen sein Weibchen jeden Mittag im Brüten ablöste, was er mehrmals persönlich beobachtet hat. Es dauerte übrigens lange, ehe ich mich über das Brüten beider Geschlechter genau unterrichten konnte, so sehr ähneln die Geschlechter einander, wenn man sie auf dem Neste und einzeln sieht.

Bei einem Liebhaber soll diese Taube in einem Jahre 15 Junge erzogen haben, bei einem andern noch mehr. Das zeigt, daß die Schopstaube mehrmals jährlich hintereinander fleißig nistet, denn sie legen jedesmal nur zwei Eier, und man kann daraus schließen, daß sie das ganze Jahr hindurch brüten. Solches kennen wir eigentlich nur beim Wellensittich.

Meine Schopstauben brüteten sehr fest und ließen sich dabei weder durch Vögel noch durch Menschen stören. Ich konnte ganz nahe herankommen. Eines Tages, da ich in Abwesenheit des brütenden Vogels Nest und Eier betrachtete, kam das Weibchen sofort herbeigesflogen und bedeckte mit seinem Körper das Gelege dicht vor meinen Augen. Leider erwies es sich, daß die Jungen in den Eiern gestorben waren, und am 30. März verließen die Vögel auf immer das Nest. Die Brutzeit war offenbar abgelaufen. Die Eier waren von weißer Farbe, mattglänzend und glattschalig. Das eine maß 32×23 mm und war gleich dick an beiden Enden, das andere Ei war viel länger und gegen ein Ende stark zugespitzt; es maß 43×23 mm, ist also bei derselben Dicke ganze 11 mm länger als das andere. Schon drei Tage später hatten die Tauben wieder ein Nest fertig, von kleinen Zweigen und Halmen gebaut. Diesmal stand das Nest bedeutend höher zwischen den Zweigen einer Tanne. Schon am 3. April lag wieder das erste Ei im neuen Neste. Ich werde den Brutverlauf später näher angeben.*) Man ersieht, daß diese schönen Tauben fleißige Brüter sind.

Im Herbst 1902 erhielt ich ein Paar Sultanhühner. Sie gehören zu den Hallen, einer Vogelfamilie, die auch in unserer Fauna mehrere Vertreter hat.

Die Hallen leben, je nach ihrer Art, auf und am Wasser oder als Landvögel, dann aber stets nur in niedrigen, feuchten Gegenden mit hohem Gras- und Schilfwuchs, in welchem sie sich meisterhaft zu verbergen wissen. Sie fliegen ungern, weil die Flügel nur kurz sind, und ihr Flug schwer und unsicher, laufen sehr schnell, was ihnen die hohen Läufe leicht ermöglichen, sie verstehen es meisterhaft, sich zu verstecken. Der Körper ruht auf sehr hohen Beinen, mit langen, dünnen Zehen und oft sehr langen, geraden oder gebogenen Krallen. Der Kopf ist klein, der Hals mittellang und dünn, bei einigen recht schlank. Viele haben eine nackte farbige Kopfplatte. Der Schnabel ist mittellang, stark, höher als breit, seitlich stark zusammengedrückt, der Schwanz ist sehr kurz, bei einigen fast verkümmert.

Die Nahrung besteht aus Schnecken, Gewürm und Insekten, auch Fischlaich nehmen sie, die größeren Arten auch Fische, Amphibien, kleine Säugetiere, Eier und Junge aus den Nestern anderer Vögel. Sämereien und Pflanzenstoffe fressen sie zeitweise.

(Fortsetzung folgt.)



*) Siehe Nachschrift.

Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanariennecke unter Berücksichtigung der bestehenden Gesangsrichtungen.

Von N. Große. (Fortsetzung.)

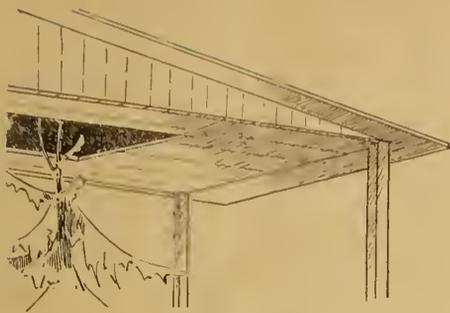
(Nachdruck verboten.)

So waren dem in dieser Beziehung vollendeten Trute meistens spitze Klingeln oder Epizpfeifen oder widerliche Aufzüge oder auch gesangentwertende Beiwörter eigen. Da war es denn Seifert = Dresden, welcher versuchte, die Mängel an diesem sonst so sehr beliebten Gesangkünstler zu beseitigen, also ein mannigfaltiges Lied mit mehreren gleich wertvollen Strophen zu schaffen und tunlichst auch die fehlerhaften Beigaben auszumerken. Unstreitig muß anerkannt werden, daß zur Lösung einer derartig schwierigen und umfangreichen Aufgabe einmal ein sehr gutes Gesangsverständnis, zum andern auch eine seltene Ausdauer gehörte. Beide Eigenschaften vereinigte Seifert sicherlich in sich, und so hat er denn durch rationelle Züchtungsweise im allgemeinen, insonderheit auch durch glückliche Zuchtwahl, vielleicht auch durch glückliche Kreuzungsversuche und vor allen Dingen durch verständnisvolles Ausmerzen und wohlbedachte Gesangsausbildung seiner Nachzucht den ersten Teil dieser Aufgabe, ich möchte sagen nach jeder Richtung vollkommen gelöst. Wenn es dem Trute bisher nicht gelingen wollte, mehrere Glanztouren nebeneinander zum Vortrag zu bringen, so suchte der neue Seifert eine Forsche darin, Hohlrulle, Hohlklingel, Schodel, Knorre und Pfeifen in den denkbar tiefsten Tonfärbungen während eines Vortrages hören zu lassen. Ich möchte hier einschaltend bemerken, daß die Annahmen, Seifert habe diese anerkanntswürdige Vervollkommnung des Kanarienvogelliedes nur dadurch erreicht, daß er einen Vogel herangezüchtet habe, der auch körperlich von unserm Trute verschieden sei, der also über veränderte vollkommene Körperwerkzeuge verfüge, wohl nicht zutreffend sind. Vollkommener sind die Singwerkzeuge des Seifert'schen Vogels allerdings als die des Truteschen, aber sie sind ursprünglich sicherlich in beiden gleich vorhanden und die Züchtungsweise im allgemeinen hat sie bei dem Seifert'schen Vogel leistungsfähiger gestaltet. Ich will versuchen, diese Behauptung auch zu beweisen. Bei der Aufzucht des Truteschen Vogels wurde von Beginn der Zucht an bis jetzt peinlichst darauf gehalten, daß sowohl den alten, als auch den jungen Hechtvögeln nur dasjenige Futter verabreicht wurde, das auf den Gesang von günstigem Einfluß sein mußte. Infolgedessen gestaltete sich die Fütterungsweise in der Hecke sehr einfach, aber auch sehr einseitig; es wurde ausschließlich Mühsen und Eifutter gegeben. Bei diesem Futter gedieh der Vogel und er befriedigte zum großen Teil auch durch seine Leistungen, aber er blieb im großen und ganzen doch einseitig. Seifert nun hat es ohne Zweifel verstanden, bezw. vorgezogen, zunächst einen kräftigen und leistungsfähigen Sänger heranzubilden, für diesen Zweck allerdings in erster Linie die bei weitem am besten gesunglich veranlagten Vögel beiderlei Geschlechts zu verwenden und diese sowohl, wie die von ihnen gesallene Nachzucht durch mannigfaltiges und nahrhaftes Hechtfutter zu kräftigen Exemplaren heranzubilden. Wie wir durch Überlieferung wissen, hat Seifert während des Verkaufes der Zucht reichlich Mischfutter gereicht, bestehend aus Mühsen, Glanz, geschältem Hafer, gequetschtem Hanf und auch Mohn. Neben diesen Futterstoffen hat er selbstredend Eifutter gegeben. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß es vielleicht verschiedene Jahre gewährt haben mag, bevor mit dieser Fütterungsweise ein gesunglich so tüchtiger Stamm herangebildet wurde, wie er später der Öffentlichkeit übergeben wurde, und anderseits konnte das auch nur einem Züchter gelingen, der, wie Seifert, durchaus gesangsverständlich war und gleichzeitig die erforderliche Ausdauer und Mühe besaß und der es endlich auch verstand, sowohl die richtige Zuchtwahl zu treffen, als auch die passenden Vorläufer auszuwählen, als auch im Ausmerzen eine unbengame Beharrlichkeit und die erforderliche Rücksichtslosigkeit anzuwenden. Es ist ihm jedoch vollkommen gelungen, durch seine Zuchtweise einen Vogel heranzubilden, der ungleich kräftiger, als der Trutesche, es fertig bringt, ein Lied vorzutragen, das fast alle wertvollen Gesangsstrophen in sich vereinigt und dessen Tonfülle und Tonfärbung bis jetzt auch vollkommener sind, als das bisher gehörte. Die Lösung des zweiten Teiles der Aufgabe, die Beseitigung der fehlerhaften Strophen und widerlichen Beiwörter im Liede, ist ihm dagegen nicht nur nicht gelungen, sondern diese Schattenseite tritt nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen fast durchweg ungleich lebhafter hervor, als bei dem Truteschen Sänger. Es wird den Seifert'schen Hähnen nachgesagt, daß sie harte, schüttelnde Klingeln, unangenehm klingende Aufzüge, wässrige Knorren, wässrige Hohlrullen, Nasentouren, auch zum Teil spitze Pfeifen hören lassen und daß der Gesamtvortrag ungleich härter, also weniger schmelzreich als bei dem Trute ist. Ich konnte mich bei der Prämierung dieser Vögel selbst überzeugen, daß diese Mängel vielfach vorhanden waren und daß sie in erster Linie wohl auf die bereits zum Ausdruck gebrachte richtige Annahme zurückzuführen sind, daß ein Vogel, der viele tiefe Gesangsstrophen lang zum Vortrag bringt, auch zu fehlerhaften Sachen neigt, anderseits konnte ich mir jedoch auch nicht verhehlen, daß die Ernährung mit Mischfutter entschieden dem Vogel zum Vortrage spitzer Sachen antreiben muß. Wenn wir nun aus den vorhergehenden Auseinandersetzungen einen Schluß ziehen wollen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß der Ansicht, die Zucht der Seifert'schen Vögel sei recht schwierig, insofern beizutreten ist, als dieser Stamm nur in bewährten Händen zur größeren Vollkommenheit gebracht werden kann. (Fortsetzung folgt)

Kleine Mitteilungen.

Überwinterungsflugfähig. Viele einheimische Vögel halten sich sehr gut, wenn sie den Winter hindurch in eine Voliere im Freien gehalten werden. Notwendig ist es aber, ihnen Gelegenheit zu geben, sich besonders des Nachts gegen die Kälte schützen zu können. Als eine sehr zweckmäßige Ein-

richtung hat sich die umstehend dargestellte erwiesen. Unter dem Dach wird ein Raum geschaffen, der von allen Seiten mit Brettern umschlossen wird. In den Boden des Raumes wird ein viereckiger oder runder Ausschnitt hergestellt. An der Öffnung im Dachraume, welcher mit Stroh und Heu gefüllt ist, bringt man einige Zweige zum besseren Anflug an. Bei kalter oder ungünstiger Witterung suchen die Vögel diesen Raum gern auf.



Aus den Vereinen.

Bericht über die Herrenpartie der Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel vom Sonntag, den 30. August. Schon beginnt der Wind die wehenden Mäntel der Bäume zu treiben und die blühende Mutter Natur rüstet sich zum Winterschlaf, da rüsten auch die Mitglieder der Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu ihrer alljährlichen Herrenpartie. Wohl weiß ein jeder, daß vom Gesang der gesiederten Sängler nichts mehr zu erwarten ist und doch zieht es einen jeden nach des Werktags Last und Mühe hinaus, um mit Gleichgesinnten ein paar frohe und freie Stunden in erfrischender Waldesluft zu genießen. Freilich ist auch der heutige Tag wohl dazu angetan, manchen Großstädter an die heimische Scholle zu fesseln, doch der Liebhaber hält nicht Sturm noch Wetter und das Weibchen daheim, wohlvertraut mit ihres Gatten Mucken und Schwächen, ist emsig bemüht, demselben in der Wagenfrage kräftigen Beistand zu leisten. Das Ränzchen ist denn auch bald gepackt, um noch ein letzter Gruß, ein Kuß und fort geht es.

Gilenden Fußes geht es jetzt zum Stettiner Bahnhof, wo schon einige Frühzügler versammelt sind, die Herren brauchen wohl heute keinen Wächter, denn Frohsinn und Erwartung malt sich auf allen Gesichtern, nur ein Herr scheint etwas auf dem Herzen zu tragen, es ist Herr Müller I, welcher dazu ausersuchen ist, den anderen Teilnehmern mitteilen zu müssen, daß der Vereinsphotograph Herr Böhme noch nicht den Staub von den Füßen seiner Sommerferien geschüttelt und dadurch verhindert ist, an der Partie teilzunehmen. Wie der Blitz aus heiterem Himmel trifft diese Kunde, ist sich doch ein jeder bewußt, daß hierdurch der Partie viel Abbruch getan wird, ist Herr Böhme schon an und für sich ein reges, gern gesehenes Mitglied und eifriger Teilnehmer aller Partien, so ist es auch seine Uneigennützigkeit und seine photographischen Aufnahmen, durch welche manch froh erlebte Stunde für spätere Zeit erhalten bleibt und welche alle unsere Partien immer zu einer schönen machen. Da nun alle Herren, welche zu erwarten, versammelt sind, ist es Zeit, den Bahusflug zu betreten, Frohsinn gewinnt wieder die Oberhand und bald befinden wir uns in dem Zug, welcher uns nach Lehnitz bringen soll. Lehnitz an der Nordbahn ist der Ausgangspunkt der Partie, doch alles andere ist bis jetzt noch in tiefster Dunkel gehüllt. Herr Schmelpfeunig, ein früheres Mitglied der Vereinigung, welcher seinerzeit wegen Meinungsverschiedenheiten, welche auch uns nicht erspart blieben, seinen Austritt erklärte, aber heute in alter Anhänglichkeit guten Freunden und Bekannten zu einer guten Partie verhelfen wollte, hat die Führerschaft übernommen, doch dieser und einige andere Herren sind erst auf Station Gesundbrunnen zu erwarten, also Geduld, bald wird man näheres erfahren. Doch diese Geduld soll noch gesteigert werden, denn hier in diesem Menschenkanal ist niemand zu bemerken. Wir sind nun gezwungen, im engen Coupé uns die Zeit zu verkürzen, so gut es geht, und manchem wird die ziemlich einleitende Fahrt zur halben Ewigkeit, doch alles muß einmal ein Ende nehmen, und auch uns schlägt bald die Stunde. Mit Freunden wird der Ruf des stationsverbindenden Bahnwärters vernommen und alles ist bemüht, die ziemlich eingeschlafenen Beine zu rühren. Auch die Herren von Station Gesundbrunnen machen sich jetzt bemerkbar und bald folgt ein freundliches Begrüßen. Doch plötzlich, was ist das? Schreck und Entsetzen zugleich malt sich auf allen Gesichtern, gehören vielleicht jene denn dort auch mit zur Herrenpartie? Diese Frage soll bald ihre Erledigung finden. Es sind die Damen des Herrn Schmelpfeunig, sieben an der Zahl, welcher irrtümlicherweise nicht vorher davon in Kenntnis gesetzt

worden ist, daß dieser Tag heut nur den Herren gelten soll. Hiergegen hilft nun auch kein Zuderkleben und mit edlem Aufstand wissen sich die Herren in das Unvermeidliche zu fügen. Freilich ist es aber auch jetzt mit der Herrenpartie vorbei und wir machen nun in Betracht dieses Zwischenfalls für heute einmal Herrenpartie mit Damen. Herrenpartie mit Damen ist das Neueste der Vereinigung und wird es auch wohl als einzig dastehende Tatsache für alle Zeit sein und bleiben. (Fortsetzung folgt.)

In der letzten Monatsversammlung der Vereinigung für Vogelfchutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M., gebachte der erste Vorsitzende Herr Karl Kullmann in warmen Worten des kürzlich leider verstorbenen Altmeisters der Frankfurter Vogelliebhaber, Herrn Romeiser. Die Anwesenden erheben sich zu Ehren des Verbliebenen von ihren Sitzen. Hieran hielt Herr W. Barthelmes einen sehr interessanten Vortrag über den Abzug unserer Zugvögel. Er schilderte inesselnder Weise die Gründe, die Art und Zeit des Wegzuges, die verschiedenen Aufenthaltsorte der Vögel in den fernem Ländern und schloß unter Hinweis auf die wehmütigen Gefühle, mit denen jeder Vogelfreund seine Lieblinge scheiden sieht, hofft auf ein frohes Wiedersehen, mit dem sie uns den Frühling bringen. „Praktische Vogelfänge“, lautete das Thema, zu dem sodann Herr Kullmann das Wort ergriff. Auch dieser Vortrag erweckte, da er auch mit sehr sachgemäßen Erklärungen an zur Stelle gebrachten Käfigen aller Art verbunden war, das lebhafteste Interesse der Versammlung. Man sah hier Wiener Käfige, sächsische Steigen, Erzgebirger Vogelhütel, Tiroler Bauer und last not least süddeutsche bzw. Frankfurter Käfige. Der eine der Wiener Käfige, ein Nachtigalenbauer, der ein sehr schmidtes Aussehen hatte, wurde besonders auf seine Brauchbarkeit, Vor- und Nachteile mit zwei nicht minder schönen, tadellos ausgeführten Frankfurter Käfigen verglichen. Für die Frankfurter Liebhaber trifft das Sprichwort zu: „on revient toujours à sa première amour.“ Nach vielerlei Versuchen sind sie immer wieder zu den seit Alters her üblichen und bewährten Käfigen zurückgekehrt. Mit einem eindringlichen Appell, nur zweckmäßige und praktische Käfige zu benutzen und durch die allerbeste Pflege dem Vogel das zu ersetzen, was er durch den Verlust seiner Freiheit verloren hat, schloß Herr Kullmann seine Ausführungen. — Leider wurde von Mitgliedern der Versammlung jetzt wieder die für den Natur- und Vogelfreund schmerzliche Wahrnehmung gemacht, daß in hiesigen Wildprethandlungen unsere Singdrosseln in Massen als Kranzmetzavögel zum Verkauf gelangen. Was nützen da alle Bemühungen der Vogelfreunde, die auf eine Vermehrung des reduzierten Singvogelbestandes hinwirken. Haben wir angesichts dieser Wahrnehmungen das Recht, gegen den Massenmord der Singvögel in den Südländern zu rufen, wenn unsere besten Singvögel in Deutschland sich in den mörderischen Schlingen des Dohnenstiegs zu Tode zappeln müssen? Zum Schluß der sehr anregend verlaufenen Versammlung fand die übliche Gratisverlosung statt.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 43: Bezugnehmend auf Nr. 41, S. 327 bis 328 der „Gesiederten Welt“ erlaube mir die Mitteilung, daß Kreuzschnäbel, die man in die Hand nimmt oder sonst ängstigt, intensiv nach Lysol (bez. Knibstall) sinken. Ich habe Nehliches auch noch bei anderen Vogelarten beobachtet, ohne daß ich die Arten noch anzugeben wüßte, glaube aber, daß es bei jungen Singdrosseln gewesen sein kann. Vielleicht werden die Vögel des Fragestellers durch Mäuse geängstigt.
Prof. Dr. J. Arau.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

V r ü h l, Kölschenbroda: Lauchgrüne Papagei-Amandinen, Rosella-Sittiche, Singittichmännchen, kalifornische Schopfwachteln, weißer Star, sprechender Reo, Pariser Trompeterkanarien, Norwich-Kanarien.

W. Hilmann, Berlin S. 14, Dresdenerstraße 24: Zaunkönige, Goldhähnchen, Schwanz-, Haubenmeisen, Gartensittich.

R. Emil Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Goldbauch-Kernknacker (*Coecoborus aureiventris*, *Bp.*) aus Volkovia (neue Einführung), gefleckte Straußhühner, Rumpfhühner.

Wilh. Weber, Goch a. Rhein: Puntspechte, Turkeltauben.
 J. S. Kohler in Leipzig, Gohlis: Wüstengimpel,
 lauchgrüne Papagei-Amandinen, große Hin, Sonnen-
 vögel, Pinnastrübe, Mastengrasfinlen, große Staba-
 finfen, kleine Stabafinken, Gould-Amandinen, braunwang.
 Partivögel, Guebn Loris, Gebirgsloris, japan. Brillen-
 vögel, Pennantsittich, rote, siebenfarbige, weißhaubige
 blaue Tangaren, Violettangaren, junge grüne Kardinäle,
 australische Schopstauben, Epitschwanz-Amandinen, große
 Weißhauben-Katadus.



N. F., München. Der Kreuzschnabel litt an heftiger Darmentzündung und Abzehrung. Der Vogel war außerordentlich mager, das Brustbein trat scharf hervor und der Fleischansatz an der Brust war bis auf ein geringes geschwunden. Die Entleerungen waren dünnflüssig. Es ist bei allen Stubenvögeln notwendig, dieselben etwa alle 3—4 Wochen aus ihren Ernährungszustand zu untersuchen. Sind die Vögel dann sehr fett, so reicht man weniger nahrhaftes Futter in nicht zu großen Mengen; sind sie aber sehr mager, so muß nahrhaftes Futter reichlich gegeben werden. Besondere Aufmerksamkeit ist den Entleerungen der Vögel zu schenken. Sind dieselben sehr dünnflüssig, so ist stets die Gefahr einer Erkrankung der Verdauungsorgane zu befürchten. Es kommt nun darauf an, durch milde Mittel diese Gefahr abzuwenden. Häufig hilft schon Warinhalten des Vogels oder Verabreichung von dünnem, erwärmten Haferschleim, welcher an Stelle des Trankwassers gegeben wird. Man reicht das erwärmte Getränk täglich dreis bis viermal und läßt es solange im Käfig, bis der Vogel seinen Durst gelöscht hat. Vor dem Erkalten ist das Getränk fortzunehmen. Ein an Durchfall leidender Vogel erhält kein Grünkraut, kein Obst, überhaupt keine abführenden Futtermittel, ebenso kein Badewasser.

Herrn Sp., Swinemünde. Bei dem roten Kardinal liegen dieselben Krankheitserscheinungen vor wie bei dem Kreuzschnabel unter N. F., München. Es kommt dazu, daß sich der K. in der Mauer befand. Um diese gut zu übersehen, muß der Vogel kräftig, wenn auch nicht fett, sein.

Herrn B., Ruhla. Im redaktionellen Teil konnte ich das Gewünschte nicht aufnehmen. Das Inserat habe ich der Verlagsbuchhandlung eingesandt.

Herrn H. W., Frankfurt a. M. Herrn Prof. Dr. J. W., Aarau. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. D., Lippstadt. Der Zwergtaucher hat vermutlich nicht oder doch nur wenig gefressen, da ihm die Futteraufnahme aus Gefäßen, welche auf dem Boden der Voliere stehen, un bequem ist und nicht der natürlichen Art der Ernährung entspricht. Der Zwergtaucher verläßt nur ungern das Wasser, er will seine Nahrung im Wasser finden. Man gewöhnt den Z. mit kleinen Fischen, Kaulquappen, Mehl- und Regenwürmern, welche man ins Wasser wirft, ein. Sodann gewöhnt man ihn mit diesen Futtermitteln an ein Drosselfutter, auch das Sprattels Japanenaufzuchsfutter ist zur Ernährung dieses Vogels gut brauchbar, nur muß es mit Ameisenpuppen und rohem, fein gehacktem, magerem Fleisch vermengt werden. Es muß aber dem Z. ermöglicht werden, das Futter im Schwimmen aufzunehmen. Um das zu erreichen, gibt man dieses in eine flache Schüssel, welche dicht über dem Wasserpiegel angebracht ist. Daneben wirft man aber immer noch kleine Fische, Regen- und Mehlwürmer ins Schwimmbecken, welches, damit der Vogel auch tauchen kann, 30—40 cm tief sein sollte. Auch im Schwimmbecken müssen Versteckplätze angebracht werden. Man schafft solche, indem man Rohr, Kalms-, Pinnebüschel an den Wurzeln mit Steinen beschwert und ins Schwimmbecken versenkt. Die Überwinterung des Z. sollte in mäßig erwärmten Räumen stattfinden. Zur Überwinterung des Z. nimmt man einen möglichst großen, etwa 40 cm tiefen Bottich, bringt an den Seiten Bretter flach an, welche man mit Stroh oder Stroh belegt, damit der Z. auch ans Trockene kann, umgibt das Ganze mit Drahtgeseht, welches mit Stroh und Rohr dicht

bekleidet ist. Da der Z. von einer solchen Umhüllung aus nicht aufsteigen kann, ist es unnötig, denselben oben zu schließen. — Die Verpflegung, wie im Brief angegeben, ist sachgemäß, ein Zusatz von frischem, kleingewiegtem, rohem Fleisch und Ameisenpuppen ist zu empfehlen. Auch Garnelenschrot wird von allen diesen Vögeln gern genommen und ist zuträglich. Zu einer geschäftigen Voliere könnte der K. auch im Freien überwintert werden, obwohl Überwinterung in mäßig erwärmten Räumen vorzuziehen wäre. Sollte die Überwinterung im Freien erfolgen, so muß der Boden oder ein Teil desselben mit trockenem, häufig zu erneuerndem Stroh nicht zu dünn bedeckt werden. Sie sollten einen Bericht über Ihre Vögel, deren Haltung usw. möglichst mit einer photographischen Aufnahme der Voliere einreichen.

Herrn stud. rer. chem. W. K., Hofmünden. Der eingesandte Vogel war ein Nachtigalweibchen. Der Vogel litt an Darmverengung in Verbindung mit Abzehrung. Mehlwürmer hätte er nur in ganz geringer Anzahl erhalten sollen, nachdem er frische Ameisenpuppen nicht mehr erhielt. Die Mauer hätte künstlich herbeigeführt werden müssen. Z. Zt. befand sich der Vogel in der Mauer. Das Geschwür am Fuß ist eine Folge der reichlichen Mehlwürmerfütterung. Die Einrichtung des Bauers ist gut. Berichte über die Züchtung gefangener einheimischer Vögel sind uns stets willkommen. Ich sehe der Zusendung derselben mit Interesse entgegen.

Herrn Fr. H., Kempten. Der Muthäusling litt an Durchfall, Lungenentzündung in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn J. R., Hannover. 1. Zur Entsetzung der Nachtigal ist das bisher gereichte Futter völlig geeignet. Streuen Sie noch einige trockene Ameisenpuppen darüber. Die Entsetzung geht dann ganz allmählich vor sich. 2. Eine Singdrossel würde die andern Vögel überschreien. Sie müßte in der Gefangenschaft vorn Fenster hängen. 3. Da die Beantwortung dieser Frage nicht drängt, verweise ich auf eine demnächst erscheinende Arbeit, in welcher diese Frage behandelt wird. 4. Der Einsatz von 260 Mehlwürmern in die Mehlwurmecke wird nicht den gewünschten Ertrag liefern. S. die Arbeit über die Züchtung von Mehlwürmern auf S. 125 dieses Jahrgangs.

Fran L. K., Frankfurt a. Main. Gegen die Fettgeschwulst am Bauch des Kanarienvogels läßt sich nichts tun. Der Vogel darf nicht zu nahrhaftes Futter bekommen, täglich muß er Obst und Grünes haben, sowie Badewasser. Auch reichliche Bewegung ist gut. Vielleicht wird dann der Weiterbildung des Fettgeschwüres vorgebeugt. Verschwinden wird es kaum.

K. G., Kaitbor. 1. Der Pennantsittich ist ein ziemlich lebhafter Vogel. Der Käfig müßte doch mindestens den Raum eines Kubimeters haben. Die Länge und Höhe des Käfigs könnten gleich sein, die Tiefe etwas geringer. Er schreit weniger häufig als andere Plattschwertsittiche. In einem Schmuckvogel, der im Zimmer nicht lästig wird, würde sich sehr gut der Königsittich (*Apornictus scapularis*) aus Australien eignen. Er läßt fast nie unangenehme freischende Töne hören, ist ausdauernd und schön gefärbt, wenig lebhaft. Ich nehme an, daß es sich um größere Vögel handelt. 2. Schönsittiche (*Euphema*) werden nur sehr selten, von den kleinen Plattschwertsittichen (*Paephotus*) wird der Singittich zuweilen eingeführt. Früher kamen diese Vögel häufiger daher die Bemerkung von Kus. 3. Die Breitschwanzloris haben nicht ganz so gellende Rufe wie die Seilschwanzloris, aber sie sind immerhin noch laut genug und im Zimmer nicht gerade angenehm. Die Verpflegung dieser Loris, welche meist von Früchten ernähren, ist nicht einfach, und die Exemplare, welche frisch eingeführt werden, bedürfen nach der langen Seereise meist bei mannigfaltigstem Futter längere Zeit sorgfältigster Behandlung. Über die Lebensdauer gefangener Breitschwanzloris lassen sich Angaben kaum machen. Unt gewöhnt, halten sie zuweilen jahrelang aus, aber sie gehen auch ganz plötzlich, ohne vorher bemerkbare Erkrankungsercheinungen ein. Es sind sonst prachtvolle Vögel. — Von kleinen Schmuckvögeln wären natürlich eine Menge zu nennen, z. B. die Kardinäle, die Kerubeifinken, die Feuerweber, Papst-, Indigo-, Widafinken und die schöngefärbten Prachtfinfen. Für jede Anregung bin ich dankbar und werde ihr gern Folge leisten. Mit Auskünften stehen wir stets gern zu Diensten.

Herrn Otto F., Ruhla, Herrn H. Z., Kaiserslautern ist brieflich Bescheid zugegangen.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Baumfalke (*Falco subbuteo*) in der Gefangenschaft.

Von Eugen Donner. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Den nächsten Sperling zerschneid ich in kleine Stücke und nötigte sie ihm auf; erst auf diese Weise entschloß er sich zur Aufnahme von Federn und Knochen. Diese Ernährungsart ist trotzdem unvollkommen, denn alle größeren Federn und Beinchen verschmähte er beharrlich, so daß ich oft die anstößigen Beigaben, mit Fleisch unwickelt, in seinen Kropf schnuggeln mußte. Der Lerchenfalke schien allen Geschmack an den Federn verloren zu haben, wie auch zum Kropfen zu faul. Die Folge dieser Lebensweise ist wahrscheinlich ein kleiner Auswuchs am linken Fang, durch Mangel an Kalk verursacht. Ich bestreue täglich das frische Fleisch mit pulverisierter *Ossa sepia* und abwechselnd mit feinerstößenen Eierschalen und Federn. Aus der Aufnahme von linsengroßen Steinchen, die später wieder ausgespien wurden, schloß ich auf das Bedürfnis nach mineralischen Stoffen. Trotz alledem wollte Hansl auch jetzt von einem Spazien nichts wissen. Der Auswuchs ist in stetigem Schwünden begriffen, ein Beweis für die Wirkung der Kur. Kleine Steinchen sucht er trotz *Ossa sepia*, welche er auf einem anderen Wege, z. B. durch Beknabbern, nicht zu sich nehmen will, noch immer. Außer zeitweiligen kleinen Indispositionen fehlte meinem gefiederten Freunde nichts; auch hat ihn der Auswuchs am Fuße nicht im geringsten an freier Bewegung gehindert.

Früher ließ er von einer Maus überhaupt nichts zurück, jetzt das Fell, die Gewölle bildende Substanz. Ein dargereichtes Heupferdchen faßt er erst mit dem Fang, beißt mit dem Schnabel hinein, frißt einige Stücke und wirft den Rest weg, scheint also keinen besonderen Geschmack daran zu finden. Fliegen verzehrt er ohne Benützung des Fanges direkt mit dem Schnabel. Käfer nimmt er mit dem Fuß, befiehet sie, pickt manchmal an den armen Tieren herum und gibt sie schließlich frei. Im Venehmen lebenden Sperlingen gegenüber zeigt sich die angeborene Wildheit. Kaum kommt der kleine Vogel in die Nähe, stürzt Hansl auch schon auf den Proletarier los, faßt ihn mit dem Fang, so daß das geängstigte Tier laut aufschreit, packt ihn mit dem Schnabel beim Schopf und würde ihn auf der Stelle töten, wenn ich das dulden würde. Sollten meinem gefiederten Freunde lebende Spazien besser schmecken? Oder ist dieses Venehmen nur eine Folge des angeborenen Triebes?

Hat mein Falke Hunger, so verlangt er durch verschiedene Bewegungen auf den Tisch hinunter, wo er gewöhnlich mit mir seine Mahlzeiten hält. Erscheint nicht bald sein Fleisch, dann eilt er stracks zum nächsten Teller, nimmt mit dem Fang oder dem Schnabel ein Stück Braten, Huhn, Schinken, Nudeln und dergleichen keck heraus und flüchtet mit feinem Raub. Gebratenes oder gekochtes Fleisch, natürlich kalt, verschmäht er keineswegs, wohl aber Flechsen, Knorpeln und Haut. Wenn jemand nach dem kröpfenden Vogel die Haut ausstreckt, sträubt er mit herabhängenden Schwüngen heftig das ganze Gefieder, auf einem Fang mit seinem Schatz aus dem Bereich des Neiders hüpfend. Nach jeder Mahlzeit reinigt er sorgfältig Schnabel und Zehennägel.

Von Anfang an widmete ich der Wasseraufnahme, einer bekannten Streitfrage, meine volle Aufmerksamkeit. Meine früheren Baumfalken beobachtete ich in dieser Richtung nicht so sorgfältig, jedenfalls haben sie aber sehr wenig getrunken. Nach meinen Aufzeichnungen herrscht bei meinem Hansl eine überraschende Unregelmäßigkeit. Wochen-, ja monatelang nimmt er bei der früher beschriebenen Nahrung nicht einen Tropfen Flüssigkeit, dann trinkt er wieder auf einmal eine solche Menge Wasser, daß der Kropf aufgebläht ist. Ich führe genaue Kontrolle, da der Behälter im Häuschen nur im Bedarfsfalle gefüllt wird, überdies am Ständer kein Gefäß angebracht ist. Ist Hansl während des Tages durstig, verlangt er nach dem Wasserglas wie sonst nach dem Fleisch. In den ersten Monaten, bei naturgemäßer Nahrung, trank der Vogel fast nichts, im Herbst in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen. Es ist merkwürdig, daß er manchmal durch zwei, drei Tage hintereinander täglich zweimal trinkt und zwar einmal 2½ Gläschen (Höhe 2 cm, Durchmesser 4 cm, Bodenstärke 6 mm) Wasser an einem Abend. Im Verlauf von 9 Stunden trank er eines Tages 3½ Gläschen, der größte bisher erzielte Rekord. Nach 10—15 Minuten, noch während des Trinkens, zeigt sich schon das Wasser in den Extremitäten, ja einige Entleerungen bestehen nur aus diesem;

ein Beweis, wie schnell das Wasser durch den Körper des Tieres wandert. Der Mangel jeder Störung des Allgemeinbefindens beruhigte mich über diesen anormalen Zustand. Die folgenden Daten werden über den Bedarf an Flüssigkeit den besten Aufschluß geben. Vom 4. Januar d. J., dem Tage, an welchem er selbst zu trinken verlangte, behöligte Hansl bis zum 12. Februar nicht eines einzigen Tropfen Wassers. Mit den am 12. genossenen paar Tropfen hatte er bis 7. März, an diesem Tage trank er $\frac{1}{4}$ Gläschen, vollständig genug. Am 26. März, einem sehr schönen, warmen Tage, reichte ich ihm, ohne daß er danach verlangt hätte, sein Schälchen. Er spritzte mit dem Wasser herum, trank aber fast nichts. Seit dieser Zeit, bis heute (6. Juni), nahm der Vogel keinen Tropfen Wasser zu sich. Innerhalb dieser langen Periode bot ich ihm wiederholt einen frischen Trunk an, doch immer vergeblich. Er leidet tatsächlich keinen Durst, da er sonst sicherlich sein Bedürfnis zu erkennen geben würde. Der Glaube, daß Raubvögel überhaupt nicht trinken, dessen Entstehung mir jetzt klar ist, scheint also nicht ganz richtig zu sein.

Die Ausscheidung des Gewölles tritt nicht erst nach 24 Stunden, sondern meistens schon nach 20—21, manchmal auch schon nach 11 Stunden ein. Erst vor kurzer Zeit bemerkte ich, daß Hansl ein eben ausgeworfenes Gewölle mit dem Fang erhaschte, zerstückelte und im Schnabel behielt, gerade so, als wolle er es wieder fressen, was er vielleicht auch getan hätte. Etwas ähnliches habe ich bei anderen Raubvögeln noch nicht bemerkt.

Nachts finden keine Entleerungen statt, es sammelt sich daher eine große Menge von Excrementen in der Kloake unter hohem Druck an. Veiläufig eine Viertelstunde nach dem Erwachen wird das angehäufte Geschmeiß mit Geräusch in großem Bogen heraufgeschleudert. Kurios klingt es, wenn ich mitteile, daß Hansl einmal seine Losung 148 cm (!) weit schleuderte, eine Leistung, die Erstaunen erwecken muß. Glücklicherweise gehören diese Weltrekorde zu den Seltenheiten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen an den von mir im Laufe der letzten 25 Jahre gehaltenen Insektenfressern mit besonderer Berücksichtigung von deren Wasserbedürfnis.

Von Dr. J. Gengler. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

22. Weidenlaubvogel. *Phylloscopus rufus* (Bechst.).

Nur 2 Exemplare dieses Vögels besaß ich längere Zeit, alle anderen starben nach ganz kurzer Zeit. Der eine der beiden Vögel war von einem Knaben durch einen Steinwurf am Flügel leicht verletzt vom Baume gefallen und wurde mir gebracht, den andern kaufte ich als fast stüggen Vogel von einem Jäger. Obwohl ich eigentlich keine Lust hatte, mich mit den zarten Vögeln abzumühen, versuchte ich es doch und war erstant, daß das Eingewöhnen beider, da es eben Sommer war und Ameisenpuppen sowie Insekten in Menge vorhanden waren, ohne besondere Schwierigkeiten gelang. Die Vögelschen überwinterten zusammen in einem großen, eigens für sie hergerichteten Kistentäsig sehr gut und da es sich zeigte, daß sie ein Paar waren, ließ ich sie auch den Sommer über zusammen. Das Männchen ließ seinen Gesang tapfer hören und war trotz seines etwas herabhängenden Flügels sehr munter; das Weibchen zeigte mehr Neigung sich zu verstecken, war aber sonst auch munter. Besondere Aufmerksamkeit erwiesen sich die Vögel nicht, vertrugen sich aber ganz gut. Fliegen und fette Fliegenlarven, besonders aber Blattläuse waren begehrte Artikel bei ihnen und ein über und über mit Blattläusen bedeckter, in den Käfig gesteckter Zweig war im Nu völlig abgelesen. Auch badeten beide Vögelschen recht fleißig und durchsuchten gern frisch heimgebrachtes Waldmoos nach Beute. Im November gingen beide Vögel ohne erkennbare Ursache schnell nach einander ein.

Zum Schluß noch einige Notizen über Insektenfresser verschiedener Familien, die ich längere oder kürzere Zeit pflegte oder noch pflege.

23. Star. *Sternus vulgaris*, L.

Eigentlich ist es höchst überflüssig, über diesen Gesellen noch ein Wort zu verlieren. Ich hielt und halte noch immer 3—5 Stare Sommer wie Winter in meiner großen Voliere. Sie vertragen sich dort mit ihren Schicksalsgenossen ausgezeichnet. Ein Paar, das ich schon 7 Jahre besitze, baute in den letzten 3 Jahren jedesmal ein riesiges Nest in einen alten Nymphenbrutkasten, legte jedes Jahr 5 Eier, bebrütete sie aber nur 3—4 Tage und verließ sie dann. Trotzdem wird dieser Kasten den ganzen Sommer über streng von dem Paare bewacht und kein anderer Vogel darf sich auch nur auf dessen Dach setzen. Die Treue der Stare ist unglaublich. Als ein Paar Nymphen 5 Eier bebrütete, schlüpfte, so oft keine der Nymphen im Kasten war, ein Star hinein und betrachtete die Eier. Einmal konnte er nicht mehr schnell genug entflüpfen, das Nymphenweibchen erwischte ihn und zankte ihn so heftig, daß sein ganzer Rücken mit Blut bedeckt war. Erst von da ab unterließ der Star seine Besuche im Innern des Kastens, durch das Schlupfloch sah er aber immer noch ab und zu hinein. Im Käfig gingen mir viele Stare nach drei- bis vierjährigem Besitz an epileptiformen Krämpfen zu Grunde, in der Voliere habe ich von 5 Exemplaren seit 1898 keinen mehr verloren. Meine Stare fressen auch Hauf, Haferrübe, Mohnsamen und Salat sehr gern. Komisch ist ihr Benehmen, wenn man, wie ich es manchmal tue, einen ganzen Ameisenhaufen mit Ameisen, Larven und Puppen auf den Boden der Voliere schüttet. Die Stare sind äußerst klüster auf die Puppen, wagen aber wegen der Ameisen nicht recht zuzulangen; sie hüpfen dann schnell in den Haufen hinein, holen sich einige Puppen, springen rasch wieder weg und putzen sich in nervöser Hast das Gefieder, besonders die Schwingen, dabei die tollsten Halsbewegungen machend und mächtig schreiend, dann beginnen

sie wieder von neuem. Dies geschieht 20—30 mal hintereinander. Ich habe noch niemals ein solch lächerliches Gebahren an Vögeln beobachtet. Alle meine 5 Stare zeigen hierbei genau dasselbe Benehmen. In feine Streifen geschnittene Wegschnecken (*Limax rufus*) fressen meine Stare sehr geru. Alle Stare, die ich hatte und habe, haben ein sehr großes Wasserbedürfnis, sie baden so oft sie nur können und pantschen dabei in unglaublich ausgiebiger Weise.

24. Wiedehopf. *Upupa epops*, L.

Diesen prächtigen Vogel hielt ich nur in zwei Exemplaren. Das eine ganz kurz, da es durch einen unglücklichen Zufall den Tod fand, das andere 4 Jahre lang. Beide hatte ich als halbflügge Vögel bekommen und aufgezogen. Den ersten ließ ich frei umherlaufen und so fand er baldigst seinen Tod durch meine eigene Hand, da ich ihn in eine Türe klemmte und dadurch den Hals abzwickte. Als daher im folgenden Jahre mir wiederum ein halbflügger Wiedehopf gebracht wurde, baute ich für ihn einen 2 m langen, 1 m tiefen und 1 m hohen Kistenkäfig und setzte den Langschnabel, als



Wiedehopf.

er allein fressen konnte, hinein. Auf den Boden hatte ich einige Steine gelegt und außerdem noch 2 Sitzstangen angebracht, die aber nur selten benutzt wurden. Er blieb auch in seinem Käfig sehr zahm und ließ sich stets ergreifen und streicheln. Jeden Nachmittag durfte er $\frac{1}{2}$ Stunde lang in meinem Wohnzimmer umhertollen, wobei er sich ordentlich ausflog. Er fraß Mehlwürmer, Regenwürmer, allerlei Käfer, Larven und seine Streifen geschnittenes, rohes Rind- und Kalbfleisch. Da von vielen Liebhabern, auch von Brehm, der Käsequark, hier Ziebelestkäse genannt, als Wiedehopffutter sehr gerühmt wurde, versuchte ich es bei ihm damit. Er durchstocherte den Quark mit seinem Schnabel nach allen Richtungen, gefressen hat er aber kein Bröckchen davon. Deshalb schaffte ich dieses mir sehr unsympathische Vogelfutter sofort wieder ab. Im Frühjahr ließ mein Vogel häufig seinen Ruf ertönen, merkwürdigerweise aber nie in Gegenwart eines Menschen; obwohl ich oft lange darauf wartete und mich in einer Ecke ganz mühschenstill verhielt, schwieg er; sobald ich im Nebenzimmer war, begann er zu rufen. Wasser benutzte mein Wiedehopf fast nie; ich sah ihn weder trinken noch baden; im Sande dagegen paddelte er häufig, besonders im Winter, wenn ich ihm eine Schaufel gewärmten Sandes in den Käfig warf. Seinen Schnabel rieb ich jeden Sonntag mit Olivenöl ein, da ich immer in Sorge war, die große Trockenheit könnte dem langen, dünnen Instrument schaden. Er ließ sich dies Einreiben ganz ruhig gefallen. Schon von seinem 2. Lebensjahre an litt er nicht selten an starker Verstopfung. Er wurde deshalb von mir mit einem feinen, rund geschnitzten und fein geglätteten Stäbchen, das in Glycerin getaucht war, klystiert. Der Erfolg war jedesmal ein rascher und höchst befriedigender. Der Vogel war danach sofort wieder munter und begann zu fressen. Eines schönen Tages wurde ich in eine andere Stadt veretzt und konnte meine Vögel nicht sogleich mitnehmen. Nach drei Wochen erhielt ich die Nachricht, der Wiedehopf sei gestorben. Wahrscheinlich war eine solche Verstopfung die Ursache des Todes meines Lieblings. Wärme liebte mein Vogel sehr und ich möchte nie den Versuch machen, einen Wiedehopf im ungeheizten Zimmer zu überwintern. Wer über großen Raum verfügt, dem kann ich nur raten, sich einen Wiedehopf zu halten; der Vogel hat mir viel mehr Spaß und Freunde gemacht als die später gehaltenen Kakabus und großen Papageien. (Schluß folgt.)

Einige ornithologische Beobachtungen zu Andechs im Jahre 1901.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als er am Vormittag des 24. Februar längere Zeit ganz sorglos und arglos an seinem gewohnten Platz auf der Dachrinne saß, hätte ich ihn mit Leichtigkeit herabschießen können, wollte ihn jedoch in Anbetracht seiner anerkannten Nützlichkeit verschonen. Ein anhaltendes Schilpen und Schelten der Sperlinge hatte mich jedesmal auf seine Anwesenheit aufmerksam gemacht. Den sonstigen Raubvögeln, besonders Sperbern, gegenüber konnte ich diesen Winter, obwohl sie sich mitunter auf die Bäume unter meinem Fenster setzten, leider nicht zu einem erfolgreichen Schusse kommen, da sie mir regelmäßig, wenn ich das Fenster öffnete, zu früh abstrichen. Am 31. März zog mittags in ziemlicher Höhe, von zwei Dohlen verfolgt, ein Raubvogel vorüber; ebenso flog am Morgen des 25. April über das Haus hinweg ein Raubvogel — unten hell, mit hellfarbigem Kopf — bei dessen Ansichtigwerden nur vier Meisen ihren Warnungsruß ertönen ließen, während die übrigen Vögel keinerlei Notiz von ihm nahmen; in beiden Fällen dürfte es sich um einen Turmfalken handeln. Am 9. August zog nachmittags abermals ein Raubvogel von etwa Bussardgröße,

dessen weißer Unterleib weithin im Sonnenlicht schimmerte, in großer Höhe langsam kreisend, gegen Nordwesten über das Kloster weg. Am 20. November las ich in einer Zeitung, als eine Heldentat hingestellt, daß gelegentlich einer Treibjagd auch einige Bussarde erlegt wurden! Gelten doch diese Vögel im allgemeinen als vorwiegend nützlich. Seit 10. Februar, besonders aber im März und noch bis in den Juni, ließ sich das Paarungsgehül des Waldkauz vernehmen.

Am 20. Dezember wurden in die Klosterküche wieder sechs schwarze Leichhühner geliefert (vgl. „Natur und Offenb.“ 1901, S. 685). Anfangs Juli wurde mir die Mitteilung, daß in den Wäldungen am „Glasberge“ Fasanen brüten und in den dortigen Wäldern Rohrdommeln sich anhalten. Am 16. August, abends 7 Uhr, kamen von Osten her vier Störche geflogen, von denen zwei sich auf dem Kloster niederließen und auf einem der zahlreichen hohen Kamine ihr Nachtquartier nahmen. Am folgenden Morgen (17. August) verbrachten sie mehrere Stunden mit Toilettemachen, womit besonders der eine — also zweifelsohne das Weibchen — lange nicht fertig zu werden vermochte, während der andere in philosophischer Ruhe und anscheinend etwas verdrießlich — häufig nur auf einem Beine — danebenstand. Von Zeit zu Zeit machten sie auch mit den Schnäbeln Steinchen und Mörtelstückchen vom Mauerwerk los und suchten sie zu verschlingen, doch fielen sie ihnen regelmäßig zur Erde herab. Es war ein höchst anziehendes und interessantes Schauspiel, besonders auch für unsere „Institutsknaben“, die beiden gravitätischen Vögel hoch oben so schwindelfrei und der scharfen Morgenluft, die mit ihrem am Kropfe zu einem großen Platterbusch verlängerten Gefieder spielte, trotzend es sich bequem machen zu sehen und ihre verschiedenartigen Schnabelmanipulationen, ihr zeitweiliges Dehnen und Püpfen der gewaltigen Fittige beim Toilettemachen zu verfolgen; einmal gab einer sogar ein kurzes Geklapper zum besten. Es schien ihnen da oben in lustiger, weitausschauender Höhe ausnehmend wohl zu gefallen, da sie sich gar so lange nicht trennen konnten, und man sah es ihrer Durchlosigkeit und Arglosigkeit, mit der sie das menschliche Leben und Treiben unter sich ignorierten, an, daß sie von Jugend auf an daselbe gewöhnt waren. Drollig nahm es sich dabei aus, welche verdünzte Gesichter die benachbarten Späzen über die ungewohnten Gäste machten. Endlich gegen 10 Uhr vormittags, als wohl der kurrrende Wagen sie dazu mahnen mochte, sagten sie, anscheinend dem Süden sich zuwendend, unserm gastlichen Hause Adieu. „Sie haben einen Rafttag gehalten,“ sagten unsere Brüder — und sie mögen halbwegs Recht gehabt haben, denn zweifelsohne befanden sich unsere beiden Wanderer auf ihrem Zuge in wärmere Länder. Glaubwürdiger Mitteilung zufolge zog am 8. September, mittags, bei schönem Wetter wieder ein von Norden herkommender Storch über das Haus weg.

Anfangs Dezember berichtete mir der hiesige Forstamtsassessor Herr A. Schmal, daß es im „Notenfelder Forst“ (etwa eine Stunde östlich von hier) ungewöhnlich viele Birckhühner gebe, sowie, daß sich im „Ramsfer Forst“ (etwa eine Stunde westlich von hier) und im Kiental seit längerer Zeit eingewanderte Fasanen zeigen, von denen auch einige erlegt wurden. In den erwähnten beiden Forsten gibt es nach dem Berichte des genannten Herrn auch noch eine erfreulich große Anzahl Singvögel, besonders Amseln, da sie dort recht ungestört sind und sich auch viel dichtes Unterholz befindet. Im September und Oktober ließ sich einigemal abends bei schon einbrechender Dunkelheit von den benachbarten Fluren herüber das „girriel“ von Kephühnern, die hier nicht häufig vorkommen, vernehmen. Auch dieses Jahr konnte man wieder anfangs Juli, wie alljährlich um diese Zeit, in öffentlichen Blättern die Bekanntmachung lesen: „Die Eröffnung der Feldjagd für das Jahr 1901 im Regierungsbezirk N. wurde festgesetzt: Für Feldhühner, Wachteln und Lerchen auf Dienstag, den 20. August, 1901 . . .“ (vgl. „Natur und Offenb.“ 1900, S. 293). Sapienti sat!

(Schluß folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von den fremdländischen Rassenarten kommen für die Vogelliebhaberei hauptsächlich drei Arten in Betracht und zwar das Purpurchuhn, das Sultanhuhn und die Cayenne-Ralle. Die beiden ersteren sind am bekanntesten, und von diesen ist wieder das Sultanhuhn das beliebteste. Das Purpurchuhn [*Porphyrio porphyrio*] wird von den Händlern und Liebhabern meist großes Sultanhuhn benannt. Es lebt unter anderem im nördlichen Afrika und ist auch öfters in Südenropa beobachtet worden. Es ist ein schöner Vogel; Kopf, Hinterhals und Unterkörper, sowie Flügel sind lebhaft ultramarinblau, Vorderhals schön lebhaft hellblau, Rücken grün. Auge, Schnabel und Füße rot. Etwa von Kiebitzgröße, aber langhalziger und hochbeiniger. Wir sehen diesen Vogel in den zoologischen Gärten und bei denjenigen Liebhabern, die über eine größere Voliere verfügen. Dort leben sie unter allerlei Ziergeflügel. Es hat sich erwiesen, daß man das Purpurchuhn nicht mit kleinen und kleineren Vögeln zusammenhalten darf, weil es diese mörderisch überfällt und wenn möglich verschlingt. Somit hat dann dieser Vogel für unsere Liebhaberei im engeren Sinne keine weitere Bedeutung. Ganz anders dagegen stellt es sich mit dem Sultanhuhn [*Porphyrio alleni*] oder, wie es die Händler nennen im Gegensatz zu vorigem, dem es sehr ähnelt, kleines Sultanhuhn. Die Färbung ist folgende: Kopf tiefschwarz; Hals, Brust, Bauch schön ultramarinblau; Rücken, Flügel dunkelgrün mit hellem olivengrünem Schimmer; Unterschwanzdecken reinweiß; nackte Stirnplatte grünlich hellblau; Schnabel rot, gegen die Spitze hin schön gelb; Auge lebhaft rot; Füße rot, schwärzlich überlaufen. Das Weibchen ist kleiner, Farben wenig matter, mit weniger Glanz.

Außer durch seine geringere Größe (30 cm gegen 50 cm bei vorigem) unterscheidet sich das kleine Sultanhuhn von der größeren Art durch grüne, statt blaue Flügel, sowie durch das Fehlen der hellblauen

Färbung des Vorderhalses. Mag daher die kleine Art weniger farbenscön sein, so ist es doch ein überaus scöner Vogel. Das kleine Sultanhuhn lebt ebenfalls in Afrika, aber



Sultanhuhn.

südlicher, zum Beispiel in Deutsch-Ostafrika. Ich habe in meiner Sammlung ausgestopfte Vögel aller Erdteile, auch eine nahe verwandte Art, die dem kleinen Sultanhuhn fast durchaus gleich ist. Größe, Gestalt und Farben sind ganz übereinstimmend, nur sind die Füße gelb, statt rot. Diese Art, die ich hier nie lebend gesehen, wurde von einem meiner Bekannten häufig im südlichen Florida erlegt und von dort aus

mit Tangaren, Karibinälern, Bischöfen, Kernbeißern, Drosseln usw., darunter viele Arten, die nie eingeführt werden, mit nach hier gebracht.

Über die Sultanhühner suchte ich vergebens etwas in Ruß' Büchern. Er mag wohl diese Vögel zu den größeren Volierenvögeln gerechnet haben. Auch in dieser Zeitschrift fand ich wenig über Sultanhühner, bis endlich Herr W. Schuster, Mainz, in Heft 12, Seite 93 über das Balzen der Sultanhühner im zoologischen Garten in Frankfurt etwas berichtete. Ich darf daraus schließen, daß die Sultanhühner im allgemeinen nicht zu den „Stubenvögeln“ gerechnet werden. Aber warum denn nicht? Ist doch das kleine

Sultanhuhn durchaus leicht als Bewohner einer Vogelstube zu halten, und macht seinem Besitzer keineswegs mehr Beschwerden, als seine übrigen Vögel. Durch seine absonderliche Gestalt und sein Aussehen, sowie durch seine schönen Farben dient es jeder Sammlung zur besonderen Zierde; durch sein Benehmen und Wesen ist es ganz eigenartig. Ferner ist die kleine Art ein friedlicher, harmloser und harter Vogel, der bei einfachem Futter lange ausdauert.

In Größe und Gestalt möchte ich das kleine Sultanhuhn mit unseren gemeinen Wasserhühnern vergleichen, doch ist es viel zierlicher gebaut. Die Beine sind höher und dünner und die langen Zehen ohne Hautlappen. Unangenehm ist es, daß diese Vögel, neu angekommen, wie alle Kallen, ein sehr schenes Wesen zeigen; es dauert auch recht lange, ehe sie es ganz ablegen, wenn es überhaupt geschieht. In den Flugraum eingeworfen, stieben sie sogleich auseinander und verbergen sich eiligst hinter Gebüsch. Ich dachte schon, die Vögel würden nicht sobald wieder zum Vorschein kommen. Wer beschreibt daher meine Verwunderung, als ich wenig später beide Sultanhühner hoch oben auf dem Querbalken unter dem Dache finde. Sie standen dort, gleich Störchen, auf einem Bein. Dieses Verhalten verwunderte mich sehr, denn ich konnte mir nicht denken, daß diese Vögel den Erdboden verlassen würden, und wie waren sie dort oben hingekommen? Diese Frage erhielt ich bald beantwortet. Sie klettern trotz ihrer langen Füße und Zehen sehr geschickt in den Zweigen; es dauert für dieselben nur einen Augenblick, um vom Erdboden bis auf den Deckenbalken zu kommen. Hier gingen sie dann anfangs lange Zeit eiligst hin und her, wenn Menschen anwesend waren; glaubten sie sich unbeachtet, standen sie still, und nur, wenn alles ruhig war, wagten sie sich herunter zum Fressen. Ging ich in die Voliere, kletterten sie sofort wieder auf den Balken, von wo sie sich das Vogelleben unter und neben sich ansahen. Hin und wieder gerieten sie in kleine Streitigkeiten mit den größeren Sittichen, die auch auf dem Balken ihren Sitz hatten, und die das unruhige Hin- und Herlaufen der Sultanhühner nicht lieben. Dann wurde mit argen Schnabelhieben nach den Kallen geschlagen, und oft war ich besorgt um ihre langen Beine, denn die Sultanhühner kehrten sich an nichts, sie liefen einfach über die Sittiche hinweg, bis diese zuletzt die Flucht ergriffen. Die Balken sind mit Zink beschlagen, also recht glatt, dennoch marschierten die Sultanhühner stolz auf und ab. Wenn sie dort oben hinauf strebten, so geschah dies zweifellos, weil sie sich dort am sichersten fanden. Nach geraumer Zeit kehrten sie jedoch zum Erdboden zurück, wo sie sich jetzt beständig aufhalten. Bei Störungen verstecken sie sich hinter dichtes Gebüsch. Sie machten sich immer viel Bewegung, denn sie trabten tagelang emsig hin und her in denselben Spuren, wodurch ein richtiger Pfad entstand. Diese Unruhe war allein eine Folge ihres schenen Wesens.

Um zu fressen, kamen die Sultanhühner lange Zeit nur hervor, wenn alles ruhig und kein Mensch anwesend war. Jetzt hat sich ihre Scheu etwas gelegt, besonders beim Männchen, das Weibchen mag noch nicht, daß man ihm zu nahe kommt, es flüchtet dann sofort hinter das Gebüsch, oder es steigt in die hohen Zweige hinauf. Kommt man im Flugraum, in die Nähe ihres Aufenthaltes, so verbergen sie sich unter den Wurzeln des Binschwerts, indem sie sich auf den Boden plattdrücken oder auch nur mit dem Kopfe verstecken. Sie liegen dann regungslos und lassen sich mit der Hand ergreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanariennecke unter Berücksichtigung der bestehenden Gesangsrichtungen.

Von N. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Ansicht, welche die Züchter des Truteschen Vogels auch heute noch vertreten, daß das Futter auf den Gesang von nachhaltiger Einwirkung ist, besteht entschieden zu Recht, und auch Seifert ist derselben Ansicht gewesen, denn er hat, wie uns mitgeteilt wurde, seine Nachzucht im Verlaufe der gefanglichen Ausbildung fast gänzlich von dem Mischfutter entzöhnt. Kommt der Vogel nun in den Besitz von Züchtern, die noch wenig Erfahrung haben und es nicht verstehen, die Zucht und gefangliche Ausbildung desselben mit dem nötigen Verständnis und unter Berücksichtigung der aus falscher Behandlung und Fütterungsweise entstehenden Folgen zu betreiben, so liegt bei der Zucht von Seifertschen Vögeln die Möglichkeit des schnellen Rückganges des ganzen Stammes ungleich näher, als bei der einfacheren und auch vielleicht schon mehr geübten Zucht Trutescher Sänger.

Ich will nun versuchen, im folgenden einige Anhaltspunkte für die Behandlung, Fütterung und Ausbildung der Junghähne unter Berücksichtigung der beiden jetzt maßgebenden Stämme zu geben. Zunächst müssen wir darauf Bedacht nehmen, die selbständigen Jungen beiderlei Geschlechts alsbald nach erlangter Selbständigkeit aus den Heckräumen zu entfernen. Das muß schon deshalb geschehen, damit die alten Heckvögel keine Gelegenheit finden, die Jungen in irgend einer Weise zu belästigen und ihrer weiteren körperlichen Entwicklung hinderlich zu sein. Das kann geschehen, indem die alten Weibchen den jungen Vögeln die Federn ausziehen, oder indem sie dieselben von den Futterplätzen verdrängen, oder indem sie sie verfolgend im Käfig umherjagen. Die Selbständigkeit der jungen Vögel ist nicht schwer festzustellen. Im Alter von 24 bis 26 Tagen nehmen sie in der Regel Futter in genügender Menge auf, sie werden dann von den Alten nicht mehr geagt und auch ihr Aussehen läßt darauf schließen, daß sie der Beihilfe der Eltern nicht mehr bedürfen. Das Gefieder wird glatt am Körper anliegen, die vorher bemerkten Flaumfedern, welche sich auf dem Kopfe der Jungen am längsten halten, werden gänzlich verschwunden sein und der Schwanz wird ähnlich dem der Alten voll, glatt und gegabelt sein, während er vorher dünn und fächerig erschien. Auch die harten Federkiele sprechen für die Selbständigkeit der jungen Vögel. Beim Ausfängen der Nachzucht aus dem Heckraume ist dieselbe sofort nach dem Geschlecht zu trennen und auch entsprechend zu behandeln und zu füttern. Das Geschlecht der Vögel ist am sichersten nach folgenden in der Regel untrüglichen Merkmalen zu erkennen. Der Hahn ist kräftiger gebaut als die Henne, er hat außerdem eine stolzere und auch mehr aufrechte Haltung als diese und sein Kopf ist rund und dick, während der des Weibchens mehr dünn und spitz ist. Ein sicheres Merkmal bietet endlich auch das Federkleid. Während der Hahn über den ganzen Körper gelb ist, zeigt die Henne vom Scheitel bis über den Rücken einen weißen Streifen, auch um die Augen, um die Schnabelbasis und um den Hals herum sind weißliche Ringe sichtbar, kurz, das ganze Federkleid des Weibchens ist mehr verwaschen, während das des Hahnes glänzend gelb ist. Auch bei den bunt- und grünen Vögeln tritt diese Färbung insofern hervor, als die weißen Streifen und Ringe durch dieses grüne Gefieder bei den Hennen hindurchschimmert, während das Federkleid der Hähne durchweg dunkel gefärbt erscheint. Die letzteren werden auch sehr bald ihre Gesangsversuche aufnehmen, welche sich sehr schnell zu längeren Strophen umbilden, während die Weibchen nur kurzes Gezwitscher und abgebrochene Lockrufe hören lassen. Bei einiger Aufmerksamkeit wird es dem geübteren Züchter nicht schwer werden, die Geschlechter der Vögel zu unterscheiden. In zweifelhaften Fällen tut man gut, den betreffenden Vogel unter den Hähnen zu lassen, denn ein Weibchen unter einer größeren Anzahl Hähne kommt nicht zur Geltung, dagegen wird ein junger Hahn unter einer größeren Anzahl Weibchen, zwischen denen sich möglicherweise alte befinden, in der Regel gefanglich zu Grunde gehen. Übrigens wird man es sehr bald herausfinden können, wenn ein Vogel unter den Junghähnen zum weiblichen Geschlecht gehört. Nachdem die Trennung der Vögel nach dem Geschlecht erfolgt ist, können die Weibchen im Heckzimmer belassen werden, während die Junghähne in geräumigen Flugkäfigen in einem Raum untergebracht werden sollen, in den die Lockrufe und das Gezwitscher der Hennchen und der noch unselbständigen Jungen nicht einzudringen vermögen. Von dieser Zeit ab beginnt auch allmählich eine verschiedene Behandlung und Fütterung der jungen Vögel. Für die erfolgreiche Entwicklung des Vogelkörpers ist es von hohem Wert, wenn der Züchter sowohl auf sorgfältige Reinlichkeit im Heckzimmer und in den Flugkäfigen hält, als auch dafür sorgt, daß in dem Raume, in dem sich die jungen Vögel befinden, ununterbrochen frische, sauerstoffhaltige Luft vorhanden ist. Nur auf diese Weise ist es möglich, von den Vögeln Krankheitsstoffe fernzuhalten, welche zum Teil mit den Futterstoffen und zum Teil beim Atmen durch die Lungen aufgenommen und in das Blut übertragen werden. Die Lungen haben die Bestimmung, das durch die Lungenschlagader in sie eingetretene Blut mit der Luft in Berührung zu bringen. Befinden sich in der Luft Krankheitserszenger und treten diese in das Blut ein, so wird die Folge davon sein, daß der Vogelkörper erkrankt und in vielen Fällen seiner Auflösung entgegen geht. Der gleiche Fall wird eintreten, wenn sich Ungeziefer in größeren Mengen in den Vogelkäfigen einnistet. Die Vogelmilch ernährt sich bekanntlich von dem Blute der Vögel, denen es mit dem Blute eine beträchtliche Menge edler Säfte entzieht. In dem Bestreben, die verloren gegangenen Stoffe zu ersetzen, wird der unter der Milbenplage leidende Vogel eine größere Menge Futter einnehmen, als ihm beförmlich ist und als Folge davon werden sich Krankheitserscheinungen einstellen. Allen diesen störenden Zwischenfällen wird der Züchter am wirksamsten dadurch vorbeugen, daß er dauernd auf Reinlichkeit, frische Luft und auch darauf hält, daß die Flugkäfige, in denen sich seine Lieblinge befinden, stets milbenfrei sind.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 43: Ich habe viele Drosseln, Stare, Heber und Dohlen aufgepäppelt, abgerichtet und gepflegt, niemals jedoch ist mir die Wahrnehmung aufgefallen, daß ihr Körper an und für sich einen unangenehmen Sondergeruch gehabt hätte außer: 1. Unmittelbar nach einem Bade, wo dann aber überhaupt alle Vögel einen ganz eigenen Federgeruch haben bis zum völligen Gefiedertrocknen. 2. Bei Nichtreinhaltung des Käfigs im allgemeinen und der Sandlade im besonderen, weil dann gar zu leicht die Krüße und das Gefieder vom Urat beschmutzt werden und alsdann selbstredend unangenehm riechen. Alle Drosseln, Stare u. s. w. fressen bekanntlich viel und misten deshalb auch viel! Daher muß die Sandlade möglichst oft gereinigt, mit heißer Lauge gewaschen und mit Sand und Sägespänen gemischt bestreut werden. Peinliche Reinhaltung der Sitzrangen, der Sandlade, der Futternapfe und reichliche Badegelegenheit genügen vollständig, um tadellos alle unangenehmen Ausdünstungen zu verhüten. U. a. vielen Futtermitteln besitzet z. B. „Lucullus“, auch jene gute Eigenschaft, daß die Erftremente der damit beföhrigten Vögel, je nach Vogelart und Vogelgröße, entweder gar nicht oder doch sehr wenig übel riechen, ein Umstand, der namentlich bei reichlicher Vogelhaltung, schon zur Beförderung allzu gestrenger, „antioogelfreundlich“ gesinnter Hausfrauen, von Wichtigkeit sein dürfte.

Dskar M. Kisch, Biskup, Siebenbürgen.

Aus den Vereinen.

Bericht über die Herrenpartie der Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel. (Fortsetzung.) Langsamem Schneeeintritt setzt sich nun der Zug in Bewegung, die Damen als Vortrupp an der Spitze, die Herren bilden das Gros. Jetzt ist es Zeit, die Zahl der Teilnehmer festzustellen, und bald können wir konstatieren, daß 7 Damen und 14 Herren den Weg in das Ungewisse gewagt haben. Unser Weg führt uns nun rechts von der Bahn an herrlichen Villen und gutgepflegten Gärten entlang zum Lehnitz-See, dessen vom Sturm gepeitschte Wellen weißen Schaum zum Ufer tragen. Die Eiswerke auf der anderen Seite scheinen den Teilnehmern heute völlig überflüssig und bald möchte man es bereuen, am 30. August Fausthandschuh und Fellsstiefel daheim gelassen zu haben, denn der Sturm meint es heute wahrlich gar zu gut und ein jeder ist auf der Hut, seinen Hut vor unliebsamer Entführung zu behüten. Nach kurzer Wanderung kommen wir zu einer idyllisch gelegenen Villa, dessen Hof mit allerlei Geflügel belebt ist. Unser Führer stellt uns dieses Bestium als das Heim des Schriftleiters der „Gefiederten Welt“, Herrn Nennzig, vor, welches wir mit neugierigen Blicken betrachten. Anfänglich in der Absicht, diesem Herrn unsere Aufmerksamkeit zu machen, müssen wir aber bald wieder davon abkommen, da wir es nicht für angängig finden, Herrn Nennzig mit einer Zahl von 21 Personen zu überrumpeln. Wir können es uns aber nicht verjagen, Haus, Hof und alle Lebewesen genau in Augenschein zu nehmen. Herr Nennzig wird uns diese Neugierde gewiß verzeihen und uns ein milder Richter sein. Wir verfolgen nun den Weg am Lehnitz-See und kommen nach kurzer Wanderung zum Restaurant zum Seelöwen, wo wir die erste Rast machen. Leider ist es uns nicht vergönnt, im Garten unser Frühstücksmahl zu verzehren, sondern sind der Witterung entsprechend gezwungen, im Innern des Lokals und auch zur erwärmanden Bouillon unsere Aufmerksamkeit zu nehmen. Nachdem wir nun so neu gestärkt, können wir frohen Mutes unsere Wanderung fortsetzen. Jetzt erst bemerken wir, was für ein großartiges Gewässer dieser See ist, er scheint an Länge gar kein Ende nehmen zu wollen. Die gefiederte Welt scheint heute wie ausgehorben, nichts ist zu hören noch zu sehen, nur einzelne Möven durchziehen die Luft, dafür ist aber den Damen Graß geboten, denn Bromm- und Himbeeren verführen ihnen hier das Leben. Auch die Herren sollen auf ihre Kosten kommen, freilich nicht, indem sie es alle den Damen gleichtun, zwar müssen auch sie sich bücken und beugen, doch treiben sie einen anderen Sport. Seit ungefähr Jahresfrist ist die Bürgerliebhaberei in unserer Vereinigung eingezogen, welche so ansteckend wirkte, daß viele der Herren sich ein solches Exemplar zulegte. Diesen Tierchen nun das naturgemäße Futter verabreichen zu können, scheint

einem jeden als die erste Pflicht, und manch Wurm, Käfer oder Grille wird hier dem sicheren Tode geweiht. Wir ziehen nun immer gradenwegs entlang am herrlichen Walbesaum und saftigen Wiesen entlang und kommen bald in ein Gefest, dessen malerische Schönheit, verbunden mit einem hindurchziehenden Bächlein, der Stintgraben genannt, den schönsten Punkt der Partie bildet. Auf einer unzugänglichen kleinen Insel treiben zwei muntere Kanckönige ihr Spiel und auch ein junges Gichfächchen läßt dummdreist sich von den Herren bewundern. Der Pannpieper läßt als einziger sein kleines Liedchen hören, und ein Goldammer kreuzt unseren Weg. Bald zeigen im Walde liegende Höhlen, daß wir uns in der Nähe menschlicher Wohnungen befinden, doch ist hiervon noch nichts zu bemerken. Nur noch wenige Schritte und eine Tafel allbekanntem Inhalts „Unbefugten ist der Eintritt verboten“, hemmt unseren Lauf. Wir lassen uns hierdurch aber nicht abschrecken und befinden uns bald, „der Menschheit ganzer Kammer packt uns an“, auf dem Grund und Boden der Volksheilstätte für Augenranke am Grabow-See. Netze niedrige Häuschen und schöne Anlagen sind es, welche den vom Sturm des Schicksals hierher Verschlagenen zum Aufenthaltsort dienen. Meist sind es wohl Handwerker, welche im Kampf um das Dasein das tägliche Brot mit ihrer Geschicklichkeit haben bezahlen müssen, doch sorgt auch die Direktion durch humane Einrichtungen dafür, ihren Pflinglingen das bishen Leben und den Schmerz der Trennung von den Lieben soviel wie möglich zu erleichtern. Uns überfällt ein leichtes Schandern und wir denken an das eigene Ich. Leider bleibt uns keine Zeit, uns hier näher umzusehen, denn wir sind hier ungebundene Gäste, und bald befinden wir uns wieder auf der anderen Seite am Ausgangstor, indem wir allen denen, die der Sturm des Lebens hierher geweht, im stillen eine baldige völlige Genesung wünschen. Links von uns in einiger Entfernung liegt nun der Grabow-See, welchen wir aber nur aus der Ferne betrachten, doch ist es hier die Milchfran, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt und die uns mit lachender Miene ihre gut getaufte Ware freubenzigt. Nur noch ein Stückchen weiter, da sehen wir auch schon die Dächer der Häuser von der Malzer Schlenze, ehe wir aber dorthin kommen, lagern wir uns noch auf $1\frac{1}{2}$ Stündchen im grünen Graje.

(Schluß folgt.)

„Die Vögel der Mark Brandenburg einst und jetzt“. Über vorstehendes Thema wird der bekannte Kenner der märkischen Ornithologie und Herausgeber der „Zeitschrift für Dologie“, Herr H. Hode, am Montag, den 9. November er., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in „Müllers Klubhaus“, Berlin N.O., Landsbergerstraße Nr. 73, sprechen. Gäste willkommen!

Ausstellungen.

Vom 11.—15. Dezember d. J. veranstalten die Vereine „Aegintha“, Verein der Vogelfreunde zu Berlin, und „Gnaria“, Verein für Liebhaber und Züchter des Kanarienvogels, in den gesamten Räumen der Andreas-Festhalle, Berlin O., Andreasstr. 21, eine gemeinschaftliche Ausstellung von in- und ausländischen Sing-, Zier- und Kanarienvögeln, sowie Hilfsmitteln zur Zucht und Pflege. Mit dieser Ausstellung ist eine Prämierung und Verlosung verbunden. Zur Ausgab gelangen goldene, silberne Medaillen, sowie auch wertvolle Ehrenpreise. Unsere Ausstellung verspricht nach jeder Richtung hin großartig und reichhaltig zu werden, und bitten wir höflich, uns nach Kräften mit Ausstellungsgegenständen zu beehren. Alles Nähere durch die Ausstellungs-Programme, welche sofort nach Fertigstellung von Herrn Hermann Gottschlag, Berlin W., Potsdamerstraße 86, kostenfrei zu beziehen sind.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“, Verlag von Neumann & Walbeschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 10 des XLIV. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Die bisher eingefangenen Mopschöcken; von Mag. Jul. Schiöt, Direktor des Zoologischen Gartens in Kopenhagen. (Mit 11 Abbildungen.) — Die Zoologische Station des Berliner Aquariums zu Rovigno (Friaun); von Hans

Zimmermann in Berlin. (Mit 3 Abbildungen.) (Schluß.) — „Vom Sterbelager des Darwinismus“; von Cand. theol. Wih. Schuster aus Mainz. — Kleinere Mitteilungen. — Nekrolog. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.



Herrn Oberlehrer L., Halle a. S. Daß vieles im Vogelhandel nicht so ist, wie es sein sollte, ist mir leider allzugenut bekannt und niemand beklagt diese Mißstände mehr wie ich. Aber es ist in jedem Fall eine genaue Prüfung der Sachlage nötig, und das ist nicht immer leicht. Das vorgeschlagene Mittel würde nach meiner Meinung kaum zu einem Resultat führen und bei der Verbreitung der Liebhaberei kaum den gewünschten Erfolg haben, aber eine nicht übersehbare Menge von Arbeit verursachen. Es würde dabei wenig herauskommen. Ich hoffe, daß sich mit Hilfe der Organisation des Verbandes deutscher Vogelhändler allmählich die Verhältnisse bessern werden.

Herrn A. S., Odesa. Kardinale neigen, wie alle Kernbeißer, zum Fettwerden. Es ist deshalb nötig, dieselben recht abwechslungsreich zu ernähren und etwa monatlich den Ernährungszustand (Zettanzug an Brust und Bauch) festzustellen und nach dem Befund die Ernährung zu regeln. Jede Futterkammer muß bei einer rationalen Ernährung in einem eigenen Käfigen gereicht werden. Der Kardinal erhält Haas, Sonnenblumenkerne, Rübsen, Hirse, Spitzkorn, Hafer, Reis in Hülsen. Alle Sämereien werden in Hülsen gereicht, damit die nötige Schnabelabnutzung herbeiführt wird. Das Entküllsen des Haasers kann man nicht selbst ausführen. Man gibt den K. täglich 3 oder 4 verschiedene Futterkammern, am nächsten Tage läßt man eine Art fort und gibt eine andere und zwar am wenigsten gerade die, denen er am meisten zuspricht; das werden Haas und Sonnenblumenkerne sein. Außerdem ist es nötig, dem K. täglich auch animalisches Futter zu reichen, es kann auch ab und zu einen Tag forbleiben. Aber auch hier ist Abwechslung nötig. Erhält der K. Küchenkräuter, so bekommt er an diesem Tage keine Mehlwürmer, beides bleibt fort, wenn er etwas Nachtigalenfutter (Gemisch von geliebener Möhre, Ameisenpuppen und Weiswurm) oder hartgekochtes, fleingehacktes Hühnerfleisch mit gequellten Ameisenpuppen oder, wenn erhältlich, frische Ameisenpuppen bekommt. Eine durchaus notwendige Beigabe ist aber Grünkraut und Obst, welches er täglich erhalten soll. Grünkraut: Salat, Vogelmiere, frische Zweige mit schwellenden Knospen von allerlei Laub- und Nadelholzbäumen. Obst: Apfel, Birnenschnitten, Kirichen, Weintrauben, Erdbeeren. Badewasser muß täglich gereicht werden. Der Aufenthaltstraum darf nicht zu warm sein, +14 — +15° R. Höhere Wärmegrade verträgt der K. schlecht. — Bei gefangenen Vögeln tritt die Mauser nicht immer zu derselben Zeit ein, wie bei den freilebenden. Das hängt im wesentlichen von der Fütterung ab. Tritt die Mauser z. B. bei reichlicher Fütterung frischer Ameisenpuppen oder lebender Insekten sehr früh ein, so beginnt der Vogel auch früher mit dem Gesang. Wahrscheinlich hat der K. sehr früh den Federwechsel vollendet und infolgedessen auch sehr früh mit dem Gesang begonnen. Zur weiteren Auskunft sind wir stets gern bereit.

Herrn J. H., Stammern. Es gibt für die Unterscheidung der Geschlechter der Gartengrasmücke kein anderes zuverlässiges Kennzeichen, als das im Frühjahr stark hervortretende „Zäpfchen“ des Männchens und den Gesang. Ist die G. ein gesunder, älterer Vogel und wird richtig versorgt, so beginnt er mit dem Gesang im Weihnachten, junge Vögel beginnen meist im November mit dem Gesang. — Ob die Notizhaken, welche jetzt fleißig, aber leise singen, noch zu lautem Gesang kommen, muß abgewartet werden. Jedenfalls sollten sie jetzt nicht zu reichbares Futter erhalten. Im Frühjahr wird vielleicht der Gesang laut gebracht.

Herrn D. M. K., Bistritz. Die gewünschte Änderung konnte nicht vorgenommen werden, da das Heft bei Empfang Ihrer Karte schon erschienen war.

Herrn Ingenieur D. N., Gleiwitz. Dem in Aussicht gestellten Beitrag sehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn Kant. em. Schlag, Steinbach-Hallenberg. Die Arbeit habe ich erhalten. Die Veröffentlichung erfolgt in kurzer Zeit.

Herrn A. L., Riga. Das Gewünschte wird Ihnen in einigen Tagen zugehen.

Herrn H. G., Berlin. Die Schamadrossel litt an Blutarmut und ist an deren Folgen eingegangen. Das Fleisch und alle inneren Organe waren blaß und blutleer. Im Magen der Schamadrossel befanden sich eine ganze Anzahl Mehlwürmhäute und Mohrrübenstücke, wie es schien, Stücke von Kartottengries.

Herrn Dr. G. I., Kaspenan. Die Nachtigal ist an den Folgen starker Mauser (Abzehrung) eingegangen. Außerdem litt sie an einer Schnabelwucherung. Die Spitzen lagen kreuzweise übereinander, während die Schneidenträger klappten. Ein magerer Vogel soll Apfel nicht bekommen, es wird dadurch eine weitere Abmagerung herbeigeführt. Ob eine erst im März mausernde Nachtigal während des Frühjahr und Sommers noch singt, muß abgewartet werden; ausgeflohen ist es nicht. Falls sie es nicht tut, muß sie kräftig ernährt (Gesangsmittel lasse man fort) und dafür gesorgt werden, daß sie im Spätsommer noch einmal regelrecht mausert. Tabakrauch ist für kein lebendes Wesen förderlich, auch nicht für Vögel. Aber man findet ja häufig genug Vögel z. B. in Wirtshäusern, wo stark geraucht wird. Die Vögel scheinen sich ganz wohl zu fühlen; ob aber nicht der Tabakrauch mancherlei Erkrankungen der Atmungsorgane herbeiführen kann, diese Frage ist nicht ohne weiteres zu verneinen. Gewiß ist die Widerstandsfähigkeit gegen derartige Einflüsse individuell verschieden. Die Vögel, wie alle Tiere, gewöhnen sich allmählich daran, die durch Tabakrauch verdorbene Luft zu atmen. Ein Vogel, der aus guter, reiner Luft unmittelbar in einen Raum voller Tabakrauch kommt, wird in den meisten Fällen erkranken.

Herrn H. Th., Leipzig-Plagwitz. „Legt's zu den übrigen“ Kuriositäten.

Herrn Oskar M. K., Bistritz. Beitrag dankend erhalten.

Herrn D. K., Freiburg i. B. Bevor ich Ihnen Gewünschtes mitteilen kann, müssen Sie mir die Maße des zur Verfügung stehenden Raumes mitteilen und ob die Voliere zwecks bequemeren Transportes auseinandernehmbar sein soll oder ob Sie das nicht wünschen.

v. J. in G. Der Papagei erhält als Getränk dreimal täglich erwärmten, dünnen Haischleim mit vegetabilischem Nährsaft, jedesmal soviel wie ein Hanskorn groß darunter. Sämereien, welche er frisst, werden während der Nacht in Wasser mit Salzsäure erweicht. (Auf $\frac{1}{2}$ Liter Wasser 2—3 Tropfen gereinigte Salzsäure.) Obst erhält der Vogel nicht, dagegen Sämereien, welche er annimmt. Gibrot, Haierbisquit, Tropenbisquit. Die nächste große Vogelausstellung in Berlin ist im Dezember (i. S. 351 dieses Heftes). Papageien werden voraussichtlich in reichlicher Menge da sein. Über genannte Handlung kann ich nichts mitteilen, Klagen über die Lieferung von Vögeln habe ich bisher nicht gehabt.

Herrn Joh. W., Landstron. Das Starweibchen ist im ganzen heller. Der Grundfarbe fehlt der tiefe metallische Glanz, die Ränder der Flügeldecken sind heller und bunter, die hellere Linsung ist reichlicher, die Linseln sind größer.

Herrn Hütteningenieur D. N., Gleiwitz. 1. Der Futterkasten ist im Handel bisher nicht erhältlich, wird aber von den Käfigfabrikanten, welche in der „Gef. Welt“ annoncieren, angefertigt. 2. Glasaugen für ausgestopfte Vögel erhalten Sie bei W. Schlüter in Halle a. S. 3. Der Tendensink ist in den letzten Jahren nicht angeboten worden. 4. Das sog. „Singjutter“ soll den Kanarienvögeln nur als Beigabe zu dem Hauptfutter gereicht werden. Die Kanarienzüchter in der großen Mehrzahl geben den Vögeln nur Rübsen und hartgekochtes Ei. Man kann aber natürlich auch die K. mit andern Futtermitteln ernähren, es soll dies aber an Kosten der Güte des Gesanges derselben gefehlen. Es ist aber verschiedentlich gelungen, K., welche andauernd mauserien und nicht lungen, durch Verabreichung des mannigfaltigsten Futters, allerlei Sämereien, Eier, Vogelbiskuit, Grünkraut, Obst zum Einstellen der Mauser und zur Aufnahme des Gesanges zu bewegen.



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Baumfalke (*Falco subbuteo*) in der Gefangenschaft.

Von Eugen Donner. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Meine Falken hielt ich in einem Kistenkäfige, welcher sich vorzüglich bewährte. Der hellgrün gestrichene Käfig nimmt sich in der Zimmerecke recht nett aus, er ist ein Schmuck für die Stube. Da der Vogel tagsüber auf einem Ständer sitzt, dient ihm das Häuschen nur als Schlafgemach, weshalb eine Länge von 0.72 m und eine Höhe von 0.75 m vollkommen genügt. Wegen der täglich zweimaligen Reinigung der Sandlade im Käfig und am Ständer ist von einem Geruch nichts zu verspüren.

Das ganze Benehmen des Verchenfalken mir gegenüber beweist seine große Anhänglichkeit und Zutraulichkeit. Ich allein darf ihn streicheln und seinen Körper berühren. Er zwickt höchstens mit dem Schnabel, falls er Ruhe haben will, schlägt aber nie nach mir mit dem Fang. Häufig schnäbelt er mich in die Nase, in das Ohrfläppchen oder in den Finger. Dies sind besondere Günstbezeugungen, die nur seinem Herrn zuteil werden. Kaum nähere ich mich dem Ständer, sitzt mein Liebling auch schon auf meiner Achsel, läuft auf meinem Nacken zur andern hinüber, rennt auf dem ausgestreckten Arm hin und her, kurz, er geberdet sich sehr lebhaft. Ist er einmal bei mir, so will er nur höchst ungern auf seinen Ständer zurück. — Vollständig verschieden ist das Benehmen Hansl's gegenüber fremden Personen. Wie ein Fremder die Verandafliege betritt, reckt er schon das Köpfschen, richtet sich auf, erscheint fast um drei Zentimeter größer, legt das Gefieder glatt an, blickt mit großen Augen nach dem Eindringling und schreit. Ich brauche keinen Kettenhund, der Verchenfalk leistet mir denselben Dienst. Beruhige ich ihn nicht, so streicht er gleich ab. Kann er aber dem Ruhestörer nicht entfliehen, streckt ihm dieser vielleicht gar einen Finger entgegen, dann ist die Furchtsamkeit total verschwunden, macht vielmehr einer gewissen Tapferkeit Platz. Er hebt den hingeworfenen Fehdehandschuh auf. Das Gefieder wie ein Ahn gesträubt, nur an Stirn und Kehle anliegend, die Schwingen herabhängend, mit zornig blickenden Augen schlägt er im günstigen Moment mit Wut nach dem Finger, seine Krallen einbohrend. Eine Flucht vor seinem Feind kennt er nicht. In dieser Beziehung unterscheidet er sich gewaltig von dem gefangenen Baumfalken Brehms, welcher nie mit den Fängen verwundete. Meine anderen Falken zeigten dieses Benehmen nur Hunden gegenüber, gegen Menschen, ob es nun Hausgenossen oder Freunde waren, beobachtete ich diese Feindseligkeit nie.

Kein anderer führte auf dem Ständer solche Manöver auf, wie Hansl. In tollem Übermut springt er von einem Ende des Querholzes zum andern, zum T-förmigen Aufsatz empor, wieder zurück, beißt unwillig in das Holz oder in den Nagel, der als Stützpunkt für die Kette dient, faßt diesen mit beiden Fängen, knabbert daran, schlägt mit den Flügeln, gerät ins Schwanken, hält sich trotzdem, kurz, man wird bei diesen Sprüngen an ein Zicklein erinnert. Derartige Bewegungen dürften bei einem Vogel nicht so leicht vorkommen. Manchmal nimmt er die Kette in den Schnabel, schaukelt sie, freut sich an den pendelnden Bewegungen, läßt sie fallen und schaut ihr nach. Noch viele andere Stückchen führt mein Liebling auf, deren Beschreibung mich aber zu weit führen würde.

Die Stimme besteht aus zwei Lauten, „gät“ und „gick“. Dieses gebraucht er seltener, jenes häufig, fast täglich. Das einfache „gät, gät“ weist die verschiedensten Schattierungen auf; als Freudenschrei ertönt es hell und laut, rasch hintereinander; durchdringend scharf beim Angstgeschrei; leise, langsam, klagend, wenn das Tier Hunger leidet. Die letzteren Töne sind so grundverschieden von den anderen, entsprechen dem Gemütszustand des Vogels derart, daß ich sie „weinen“ benamse. Mag diese Bezeichnung immerhin unrichtig sein, das Gefühl ist doch richtig bezeichnet. Ich kenne an dem „gät, gät“ genau die jeweilige Stimmung meines Stubengenossen. Das „gick“ hört man nach Brehm nur in der Paarungszeit, was ich bei meinem Verchenfalken nicht sagen kann, denn dieser schreit bei allen Gelegenheiten, einmal häufiger, einmal seltener, mit wochenlangen Unterbrechungen dieses „gick“. Häufig wird eine Reihe von „gät“ Rufsen mit einigen „gick“ abgeschlossen. Im Oktober fiel es mir zum erstenmale auf, dies um so mehr, als ja das Tier in einem Alter von höchstens vier Monaten noch gar nicht zeugungsfähig sein konnte. Am häufigsten vernahm ich diesen Laut, der zum Unterschiede von „gät“ stoßweise, abgehakt hervorgestoßen wird, jedoch immer

in kurzen Intervallen hintereinander, beim Kröpfen oder scheinbar ohne jeden Anlaß im Zustand der Ruhe. Meiner Anschauung nach ist dieses „gick“ der Ton des Wohlbefindens. Selbst bei den schmerzhaftesten Operationen gab das Tier nicht den geringsten Klagelaut von sich.

Zur Fesselung dient mir eine zwei Meter lange, aus dünnem Stahldraht gefertigte, runde, leichte Kette, nach Art der Damenuhrketten. Die gewöhnliche Gliederkette möchte ich nicht empfehlen, weil sich die Krallen in den Gliedern versangen und leicht abbrechen. Mittelfst Karabiners befestige ich sie an der eigentlichen Kessel aus Nethleder. Ich verwende diese eiserne Keine in der Weise, daß vermöge des schon erwähnten Stübnagels nur ein kleiner Teil den Fuß des Tieres beschwert, aber im Augenblick des Abstreichens von Ständer die ganze Kette mitgeht, daher der Falke nicht in der Luft baumelt, sondern auf dem Boden zu stehen kommt. Der Zug, der auf den gefesselten Fang ausgeübt wird, ist dadurch bedeutend abgeschwächt. Jedermann rate ich diese Art der Fesselung an. Anfangs fesselte ich Hansl stets, da ich ihn an ruhiges Eigen gewöhnen wollte, jetzt ist die Kette nur im Freien nötig, in der Stube hat er unbeschränkte Freiheit, von der er mäßigen Gebrauch macht. Übrigens macht mir der Schelm die Vereitelung von Fluchtversuchen recht sauer, denn sein Schnabel hat eine erstaunliche Fertigkeit. Die aus einem Stück fabrizierten Stahlfarabiner, ebenso die mit Druckfedern, wie man sie an den Taschenuhren trägt, macht er ohne große Mühe auf. Er drückt einfach auf den Hebel und schiebt den ganzen Karabiner zurück, eine Geschicklichkeit, welche er mir mehr als einmal bewiesen hat. Nur ein Schraubekarabiner hält vorläufig stand. Wäre ich nicht Augenzeuge dieser Kunstproben gewesen, ich hätte es nicht für möglich gehalten. Einen um den Fang geschlungenen, doppelten Knoten knüpft er mit großer Beherdigkeit binnen fünf Minuten auf, verächtlich das Ende des Bindfadens wegwerfend. Anfangs konnte ich mir nicht erklären, auf welche Weise Hansl schon nach kurzer Zeit frei auf dem Ständer fußt. Es zeigt von Verstand, daß er nicht an den beiden Enden, wo der Knoten nur fester geworden wäre, sondern direkt in der Mitte ansaßte und eine Schlinge nach der anderen löste. Warum packt er nicht die Leberfessel? Dies wäre gewiß das Naheliegendste, doch er kennt die Erfolglosigkeit dieses Tuns genau, greift deshalb folgerichtig beim Karabiner, dem einzigen Punkte, an welchem er die Kette lösen kann, an.

(Schluß folgt.)

Beobachtungen an den von mir im Laufe der letzten 25 Jahre gehaltenen Insektenfressern mit besonderer Berücksichtigung von deren Wasserbedürfnis.

Von Dr. J. Gengler. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

25. Großer Buntspecht. *Dendrocopus maior* (L.).

Diesen schönen Specht besaß ich in einem alten, prachtvollen Männchen. Der Vogel wurde mir frisch gebracht, er hatte sich in einer Kopshaarschlinge mit dem Hals gefangen und war gesund worden, sonst hätte er sich jedenfalls losgerissen. Dies war im Monat August. Ich setzte ihn in einen großen Kistenkäfig, dessen Vorderrahmen aus Eichenholz bestand. Die Hinterwand benagelte ich mit dicken Stücken Föhrenrinde. Als Futter bot ich zuerst Mehlwürmer, andere Larven und Insekten, Hasel- und Welschnußkerne, Eicheln und Hanf. Auffallenderweise fraß der Vogel noch am Abend seiner Einbauernung alle ihm vorgelegten Würmer sowie einige Nußkerne auf. Am andern Tage hackte er an der Rindenwand, daß die Stücke nur so flogen und in 2 Stunden mein kunstvoller Bau vollkommen zerstört war. Ich setzte ihm nun täglich ein mit Rinde bekleidetes Holzstück hinein, an dem er herumhacken konnte. Seine Eplust war immer eine vorzügliche; aber fast jeden zweiten Tag war ein Futternapf aus Glas, Ton oder Porzellan zerschmettert, so daß ich mir vom Drechsler Holznapfe drehen lassen mußte. Ich nahm mir gegen Weihnachten vor, im Frühjahr den mir wirklich lästig gewordenen Vogel fliegen zu lassen. Mitte Januar war ein sehr warmer Nachmittag; ich öffnete deshalb das eine große Fenster des Vogelzimmers und ging dann spazieren. Als ich gegen 4 Uhr nachmittags zurückkehrte, schloß ich das Fenster wieder. Mir fiel dabei die Ruhe im Spechtkäfig auf. Als ich hinsah, war der Vorderrahmen auf einer Seite abgetrennt, das Gitter hing herab und der Käfig war leer. Der Bursche hatte scheinbar, ohne daß ich es bemerkte, schon länger an seiner Befreiung gearbeitet und nun war sie ihm gerade zu gelegener Zeit, während das Fenster offen war, gelungen. Charakteristisch ist, daß sein Futternapf vollkommen ausgefressen war. Ich muß sagen, ich war eigentlich recht froh, daß der laute, stürmische Fresser mich so schmerzlos von seiner Gegenwart befreit hatte. Baden sah ich den Buntspecht nie, doch trank er häufig Wasser.

26. Grünspecht. *Picus viridis* (L.).

Diesen Specht besaß ich in 2 jungen Exemplaren. Ich ließ sie in eine meiner großen Volieren fliegen, wo der eine infolge von Nahrungsverweigerung nach 3 Tagen ganz matt ergriffen und in den Wald getragen wurde, während der andere ganz gut gedieh. Die auf den Boden geworfenen Ameisenhaufen waren ihm eine große Freude; sonst fraß er auch Mehlwürmer, Nüsse, Mandeln, Milchbrot, Oberefsen, Sonnenblumenkerne und Hanf. Da er alle Bäumchen anhakte und dadurch die Voliere ein ganz ärmliches Aussehen bekam, er auch großen Unfug am Futterplatz anstellte, ließ ich ihn nach viermonatlichem Besitz in den Wald fliegen. Er hatte sich bei mir zu einem schönen Weibchen ausgemeaufert. Dieser Specht ging oft zum Wasser, fuhr auch mit dem Schnabel darin umher, aber ein wirkliches Bad nahm er nie. Einmal hackte er in eine große Gehäuseschnecke, die zufällig in die Voliere gekommen war, ein seitliches Loch und fraß einen Teil der Schnecke heraus. Als ich dann mehrere solche Schnecken fing und ihm vorwarf, ließ er sie vollkommen unbeachtet.



Wiesenspieper.

27. Wiesenspieper. *Anthus pratensis* (L.).

Von dieser Art fing ich im Herbst ein Männchen. Es ließ sich ziemlich leicht eingewöhnen, ging schon am zweiten Tage an das Futter und lebte in einem großen Lerchenkäfig ganz zufrieden. Ich lernte den Vogel als einen stillen Burschen kennen, der bachstelzenartig auf dem Sand herumließ, geru Insekten vom Boden aufnahm, sich häufig badete sich sonst aber in keiner Weise hervortat. Er fraß ein gewöhnliches Mischfutter wie meine anderen Insektenfresser. Im Frühjahr setzte ich ihn in die große Gartenvoliere, wo er zwei Jahre Sommer und Winter gut

aushielt, bis er eines schönen Apriltages früh tot am Boden lag. Die Sektion ergab eine Schädelverletzung; wahrscheinlich war er in der Nacht erschreckt gegen das Dach gestoßen.

28. Rauchschwalbe. *Hirundo rustica* L.

Freiwillig habe ich mir noch niemals eine Rauchschwalbe angeschafft. Aber in so manchen Sommern war ich gezwungen, eine, manchmal sogar 3—4 junge aus dem Neste gefallene Schwälbchen aufzuziehen. Ich ließ alle, sobald sie selbständig waren, fliegen. Mehrere waren so zahm, daß sie auf meinem Finger sitzend, sich heruntertragen ließen. Alle lernten aus dem Futternapf fressen. Mit einigen hatte ich Mühe, sie von mir fortzubringen, denn solange ich noch im Garten stand, kehrten sie immer wieder aus der Luft auf meinen Finger zurück und bettelten mich wieder an. Eine alte, im Frühjahr flugunfähig gefundene Schwalbe gewöhnte ich mit mancher Mühe an mein Mischfutter und diese verbrachte den ganzen Sommer in meiner großen Voliere im Freien, wo sie die ersten Wochen auf einem Steine sitzend ihre Zeit verbrachte. Als sie nach und nach ihr Flugvermögen wieder erhielt, flog sie auf einen dünnen Erlenzweig und saß da die meiste Zeit. Im Herbst probierte ich, ob sie fliegen könne und die Probe fiel so aus, daß mein Schwälbchen sich sofort in die Luft schwang und verschwand. In der großen Voliere flog sie nur von ihrem Sitz zum Futter oder Wasser und wieder zurück. Größere Umflüge machte sie nie, so daß ich bei der Probe in hohem Grade erstaunt war, sie vollkommen flugfähig zu sehen.

29. Mauersegler. *Apus apus* (L.).

Nach diesen Rdnig der Rüste nahm ich nicht freiwillig in Pflege. Er wurde mir als kleine, halbnaekte, fette, stachelige Kugel gebracht und ich mußte wohl oder übel mein Barunherzigkeitsmerk bei ihm beginnen. Ich fütterte ihn 3—4 mal täglich mit aus in Milch geweichter Semmel gemachten Kugeln, in deren Mitte ich Würcen, tote Wespen, Drohnen, Mehlwürmer zc. hineinsteckte. Der kleine Kerl gedieh dabei herrlich und wuchs rasch heran, nur seine Flügel blieben schwach. Obwohl er vollkommen besiedert und so groß wie die Alten war, konnte er immer noch nicht fliegen, aber mit großer Fertigkeit in seinem Kistchen herumrutschen und an mir herunterklettern. So wurde es Anfang August, und am 6. dieses Monats waren seine Artgenossen verschwunden, mein Pflegling aber konnte, obwohl kerngesund, weder allein fressen noch fliegen. Da er auch nach weiteren 4 Wochen nicht fressen lernte, so chloroformierte ich ihn Mitte September und verleibte ihn meiner Sammlung ein. Wasser hat mein Mauersegler niemals bekommen. Sein Gefieder spritzte ich alle Tage mit lauwarmem Wasser ein, was ihm sehr zu behagen schien. Seine Stimme hat er bei mir nie erschallen lassen.

Das wären in großen Zügen die Erfahrungen, die ich in 25 Jahren mit und über Insektenfresser gemacht habe.

Einige ornithologische Beobachtungen zu Andechs im Jahre 1901.

Von P. Emmeram Heindl, O. S. B. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

b) Kollektivbeobachtungen (bei Ausflügen und dergl.).

Am 25. Januar hörte ich im Kiental den Gesang der Sumpfs-, Hauben- und Tannenmeise, sowie einen Gimpel; auch jagte ich eine Herde Bergfinken, die am Boden Bucheckern suchten, auf. Bei einem Nachmittagsausflug nach Machtsing am 2. April hörte ich ziemlich viele Lerchen singen und beobachtete jenes Vögelchen (Wiesenspieper?), das ich bereits in „Natur und Offenb.“ 1896, S. 409 erwähnt habe. Bei einem Gange nach dem benachbarten Wschering am 29. April beobachtete ich ziemlich viele Lerchen, hörte den Gesang von zwei Weidenzeisigen, sowie jenen des Baumspiepers; Amsel-

Drossel und Mönchsgesang habe ich jedoch gänzlich vermisst, obwohl der Weg durch die prächtigsten Waldungen, Wiesen, Heiden, Gebüsche und dergleichen führt — Ortschaften, die für den Aufenthalt der erwähnten Sänger wie geschaffen sind. In Mchering selbst wurde mir von einem Taubenzüchter mitgeteilt, daß in einem Wäldchen zwischen Mchering und dem nicht ferne davon gelegenen Frechting Habichte hausten, die schon des öfteren (besonders aus letztgenanntem Dorfe) Tauben geholt hätten. Von einem Felde erhob sich ein Flug Misteldrosseln und Grünlinge. In der Nähe von Mchering zeigte sich auf einanderstoßendem Feld und Wiesengründe eine Schmäzerart (anscheinend *Pratincola rubetra* (L.)), die fleißig Stimme und Gesang hören ließ. Am 22. Mai hörte ich im Kiental im gleichen Schlage wie vor einem Jahre (vgl. „Natur und Offenb.“ 1901, S. 689) eine Grasmücke und ein Schwarzplättl. (NB. Diesmal kein „Wirler“, sondern eins vom „alten Schlage“).*) Ich hörte dann noch den Ruf von Gimpel und Schwarzspecht, sowie einige Bruchstücke vom Gesang des Waldlaubjägers. Daß ich letzteres Vögeln dieses Jahr erst so spät beobachtet habe, ist mir auffallend.

Am 12. Juni machte ich bei einem Spaziergang durchs Kiental nach Hersching folgende Beobachtungen: Ich hörte Baumläufer- und Goldhähnchengesang, sowie die Stimmen von Schwanzmeisen. Ein Kuckuck rief in etwas abnormer Weise „kuckuh, kuckuh, kuckuckuh, kuckuh“ (manchmal die erste Silbe mehrmals wiederholend). In einem dichten Fichtenunterholze führte eine Rotkehlchensfamilie ihre ausgeflogenen Jungen. Auch beobachtete ich mehrere junge, anscheinend noch nicht lange flügge Heher, die sich noch ziemlich läppisch benahmen. Am „Ochsengraben“ sang ein Mönch (kein „Wirler“) ungemein schön und fleißig. Endlich gewahrte ich von ferne einen rostbraunen Raubvogel von Bussardgröße, der — von einigen kreischenden Hehern verfolgt — nicht besonders gewandt mit ruderndem Flügelsschlage eine kurze Strecke am Waldbahng dahinsflog und sich dann auf einem Fichtenast niederließ; ich dachte an den roten Milan. Bei einem Spaziergang quer durchs Kiental am 24. Juli flog am Bache eine gelbe Bachstelze (*Motacilla boarula*, L.) hin; auf der jenseitigen Höhe beobachtete ich einen Flug Kreuzschnäbel. Am 29. Juli hörte ich im Kiental noch den Gesang des Weidenzeisig, der mich jedesmal — namentlich zu so später Jahreszeit — eigentümlich anheimelt; es zeigte sich ferner ein ganzer Schwarm Tannenmeisen, deren buntes Trillern, Singen und sonstige verschiedenartige Stimmen, sowie Hüpfen, an den Zweigen Herunturmen und überhaupt ihr ganzes lebhaftes Treiben höchst interessant war. Auf einem wenig begangenen Waldweg fand ich auf einer ziemlich niedrigen, jungen Fichte in etwas über Mannshöhe ein leeres (Amsel- oder wahrscheinlicher) Drosselnest, und unsern davon, im dichten Geäste einer unmittelbar am Wege stehenden halbgewachsenen Fichte verborgen, in ungefähr gleicher Höhe wie das vorige, ein ebenfalls verlassenes, aus Reisig ziemlich roh hergestelltes größeres (wahrscheinlich Heher-) Nest. Beide Nester schienen, da sie noch in ziemlich gutem Zustande sich befanden, von diesem Sommer herzurühren. Auch vernahm ich den Ruf von Gimpeln, sowie von in deren Nähe befindlichen Jungen derselben.

Ein allerliebtestes, idyllisches Bild bot sich mir auf einem Morgenspaziergange am 9. August im Kiental. Bei wundervoll prächtigem Wetter gemütlich dahinschlendernd, sah ich plötzlich aus dem den Weg einsäumenden Gebüsche etwas zum nahen Bächlein hinüberschen; als ich innehielt, gewahrte ich ein Goldhähnchen, das sich ein paar Minuten lang mit süßlichem Wohlgefühl in den kühlen, murmelnden Wellen badete, um dann, tropfnass und kaum noch recht flugfähig, das Gefieder schüttelnd, wieder im Gebüsche zu verschwinden. Zugleich bemerkte ich mehrere Amseln und Drosseln; es schienen Familien mit flüggen Jungen zu sein. Am 30. August (und 1. September) hielt eine Schar Dohlen bereits nach den „Bucheln“ auf den hohen Buchen am Saume des Kientals Umschau. Am erstenannten Tage sah ich in Hersching noch Haus- und Hauswaben Nestjunge füttern und hörte den leisen Gesang eines (jungen?) Mönchs. In einem Waldschlage, wo ich des Sommers öfters einen Mönch hatte singen hören, zeigten sich drei bis vier Junge, anscheinend selbständige Schwarzplättchen. Bei einem Ausflug nach Mächtsching am 12. Oktober hörte ich noch Lerchen, sowie den Gesang von Hausrotschwänzchen; auch gab es noch Stare und weiße Bachstelzen genug. In Erling bemerkte ich, als bereits die Sonne unterzugehen sich anschickte, noch zwei niedliche, recht zutrauliche Zeisige (anscheinend Junge), die auf einem Zaune sich umhertrieben und viel am Boden sich zu schaffen machten. Bei einem Ausflug nach Grafrath am 16. Oktober hörte ich im Kiental einen Gimpel und Zeisige. Mehrfach beobachtete ich auf den Stoppelfeldern und am See bei Hersching und Stegen das bereits oben am 2. April erwähnte braune Vögeln (Wiesenpieper?). Am Dampfschiffweg bei Hersching konnte man noch einige Hauswaben ziemlich hoch in den Lüften spielen sehen. Im See selbst flog einmal ein etwa entengroßer Taucher vor dem Schiffe auf und flatterte eine Strecke weit unmittelbar über der Wasserfläche schwerfällig dahin, ferner erhob sich eine Herde Wildenten. Unweit des Schlosses Nieschankelten sich im See einige Lachmöven, die beim Herannahen des Dampfers landeinwärts flogen.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

St sah ich, wie die Sultanhühner sich im Augenblick ein Loch in den Erdboden machten, um sich in dieses zu „drücken“. Sie lieben sehr die Sonne. Wenn an sonnigen Tagen im April die beiden Türen zur Voliere weit aufgeschlagen werden, um der Sonne bessern Eintritt in den innern Flugraum zu gewähren (im Sommer sind diese Türen ganz fortgenommen), und breite Sonnenstreifen auf der Erde entstehen, dann

*) Vgl. „Gefiederte Welt“ 1900, S. 255.

haben wir ein schönes Bild des Vogel-Lebens hier im Vogel-haus vor uns, eine ganze Idylle. Da sehen wir alle die kleinen Hühnervögel friedlich beisammen und bunt durcheinander liegen. Es sind Regenwachteln, chinesische Zwergwachteln, eine neue noch nicht bestimmte Wachtelart aus Indien, ferner Schopfwachteltauben, Schopftauben, Soldatentauben und noch mehrere versammelt; aber hoch über alle diesen stehen die Sultanhühner, auf einem Bein ruhend, das andere ist ausgezogen, gleich wie Wachtposten mit ihren scharfen Augen nach allen Seiten spähend, ob sich nichts Verdächtiges nahe. Ist alles ruhig, dann ziehen auch diese den Kopf an und lassen die Flügel schlaff herabhängen. Auf einem großen Rasenstück mit frischem Grase, das täglich besprengt wird, damit es frisch bleibt, und hin und wieder auch erneuert wird, haben die Sultanhühner ihren erhöhten Standort, die übrigen genannten sind ringsum gelagert. Bei einer Störung stieben sie auseinander nach allen Seiten. Die Sultanhühner eilen in raschem Lauf, mit ausgebreiteten Flügeln schlagend, davon. In die Voliere kommen sie noch nicht häufig, nur das Männchen stolziert zuweilen bei schönem Wetter dort herum, schwanzwippend, oder den kurzen Schwanz aufwärts haltend, was sehr possierlich aussieht; so tut auch das Weibchen, das sich aber selten weiter als zur Tür wagt. Mitunter klettert das Männchen auch in den Volierenzweigen empor, oder es stellt sich oben auf einen Papageien-Nistkasten. Am liebsten macht es sich in dem großen Wasserbehälter zu schaffen, wo es dann mit den Füßen im Wasser steht, oder darin herumwatscht. Auch sucht es sich in der Voliere Schnecken und Gewürm vom Erdboden auf, wovon immer etwas zum Vorschein kommt.

Eine Stimme der Sultanhühner, außer einem kurzen tiefen, bauchrednerischen Ton, habe ich noch nie wahrgenommen, auch habe ich noch nicht das Balzen gesehen. Es kommt vermutlich erst, wenn die Vögel mit der Zeit dreister geworden und sich heimischer fühlen. Die Zitterung der Sultanhühner besteht in einem Weichfutter, erweichter, altbackener Semmel (in Wasser oder Milch erweicht), allerlei Sämereien, wie Hirse, Kanariensamen, Hanfsamen, unentkülltem Reis, kleinem Mais und Weizen. Hauf, Reis und Weizen fressen sie besonders gern. Dann reicht man ferner einigemal wöchentlich geschabtes Rindfleisch, einige gehen auch an Spratts Fasanenfutter (mit siedendem Wasser angesencht). Mehlwürmer, Insekten, Käfer, Schnecken und Gewürm fressen sie sehr gern. Im Sommer gibt man auch Veeren, Salat und frische Ameisenpuppen. Trotz dieser recht mannigfaltigen Ernährung habe ich beobachtet, daß sie lange und gut nur bei Samenfutter ausdauern, und daß sie oft eben dieses mit Vorliebe fressen, selbst wenn alles übrige ihnen zu Gebote steht.

Hiermit will ich die Beschreibung der Sultanhühner schließen, vielleicht komme ich später noch einmal auf diesen Vogel zurück. Es sind hochinteressante Tiere, und es ist unrecht, wenn die Liebhaber diesen Vögeln so wenig Interesse zuwenden. Ich glaube, es geschieht am meisten aus Unkenntnis, zumal man wenig in Büchern und in Zeitschriften über diese Vögel findet.*) Möchte meine kleine Schilderung dazu beitragen, daß das Sultanhuhn den beliebten und geschätzten Vögeln eingereicht wird. Es kommt jährlich auf den Vogelmarkt, obzwar nicht häufig; der Preis beträgt etwa 30 Mark für das Paar.

Jetzt komme ich zu der Wachtelfrage, die im vorigen Jahrgang der „Gesiederten Welt“ behandelt wurde, indem Herr R. Neunzig, bezugnehmend auf meine Mitteilungen über die australische schwarzbrüstige Wachtel, in Heft 45, Seite 357 fragt: „Ist die „australische schwarzbrüstige Wachtel“ zur Zeit im Handel?“ Er kommt in seinen Ausführungen zu dem Schluß, daß es nicht der Fall war, und so war es auch richtig. Meine Annahme beruhte tatsächlich auf einem Irrtum.

Die Vögel wurden überall als „australische schwarzbrüstige Wachteln“ ausbezogen und als solche wurden sie auch von mir gekauft. Beim Vergleichen der Wachteln mit der Beschreibung in Ruß' großem Werke, Band II, war es auffällig, daß Ruß' Farbenangaben nicht zutreffend waren, was mich verleitete, anzunehmen, daß dieselben nicht korrekt seien. Später erhielt ich dann von verschiedenen Bezugsquellen noch mehrere dieser Vögel, die sich in der Farbenverteilung noch mehr von der australischen schwarzbrüstigen Wachtel entfernten, wie sie auch untereinander sehr verschieden gefärbt und von sehr ungleicher Größe waren. Jetzt wurde ich bedenklich. Daß ich nur eine Art vor mir hatte, war mir einleuchtend. Der Unterschied war in der verschiedenen Heimat und verschiedenen Altersstufen begründet. Ich kam dann auch selbst zu der Ansicht, daß es Regenwachteln aus Indien sein müßten. Als dann aber ein Händler, von dem ich mein erstes Pärchen unter Bezeichnung „australische schwarzbrüstige“ bezog, anfang, neben diesen auch Regenwachteln in seinen Anzeigen anzubieten, geriet ich wieder in Zweifel. Nach seinem Angebot müßten also beide Arten gleichzeitig am Lager sein.

(Fortsetzung folgt.)



Baumsfalk.

*) Mangel an Raum! Seltene Einführung! Hoher Preis!

Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanariennecke unter Berücksichtigung der bestehenden Gesangsrichtungen.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine bekannte Tatsache ist ferner, daß die schädlichen Stoffe und Krankheitserreger durch das Wasser sehr schnell übertragen werden und daß sie sich im Wasser sehr zahlreich fortpflanzen. Man muß deshalb auch stets darauf halten, daß den Vögeln unausgesetzt reines und frisches Trinkwasser zur Verfügung steht, das jedoch nicht allzu kalt sein darf, damit sich die Vögel nicht Magenverkälungen zuziehen. Badewasser, das an und für sich den Vögeln sehr dienlich ist, muß nach stattgehabtem Gebrauch sofort wieder entfernt werden, denn im beschmutzten Zustande genommen, kann es sehr leicht schädlich wirken. Vor allen Dingen muß endlich auch stets beobachtet werden, daß den jungen Vögeln beiderlei Geschlechts immer das beste und bekömmlichste Futter gereicht wird und bei der Fütterung der Junghähne ist insonderheit noch darauf zu halten, daß die ihnen gereichten Futterstoffe nicht nachteilig auf ihre Gesangsleistungen einwirken. Es ist wohl jedem Züchter bekannt, daß ein plötzlicher und durchgreifender Futterwechsel für die Vögel, wenn sie aus dem Heckraume entfernt werden, höchst verhängnisvoll werden kann. Deshalb ist es ratsam, den jungen Vögeln, wenn sie von den Alten abgefordert worden sind, zunächst das in der Hecke gewohnte Futter weiter zu geben. Ist während der Heckzeit nur Rübsen und Eifutter gegeben worden, so soll auch hierin keine Änderung eintreten, wenn die Jungen in die flugfähige eingesezt werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Irtulische Vogel mit gutem Rübsen und Eifutter nicht nur aufgezogen, sondern auch dauernd erhalten werden kann und aus diesem Grunde können sowohl die Hähne, wie die Weibchen auf diese Kost beschränkt werden. Zunächst wird man den jungen Vögeln beiderlei Geschlechts Eifutter in denselben Mengen und zu denselben Zeiten reichen, wie sie es in der Hecke gewohnt waren, allmählich können dann die Eimahzeiten immer geringer verabsolgt werden, und bei den Weibchen können sie schließlich ganz wegfallen. Man hält es in der Regel damit folgenbermaßen: Acht Tage lang, nachdem die Absouderung der Nachzucht stattgefunden hat, erhalten Hähne und Weibchen täglich zweimal soviel Eifutter, als für eine jedesmalige einmalige Sättigung daran erforderlich zu sein scheint; später bekommen sie täglich nur einmal eine kleinere Menge, und zwar erhalten sie diese bis zur vollendeten Mauser. Nach beendetem Federwechsel werden die Hennen auf Rübsen beschränkt, während die Hähne im Hinblick darauf, daß Eifutter gleichzeitig ein sehr gutes Singfutter ist, bis zur vollendeten Gesangsausbildung weiter täglich eine kleine Menge Eifutter bekommen. Ich gebe meinen Hähnen auch nach der Gesangsausbildung in Zwischenräumen von zwei Tagen etwas Eifutter und sie befinden sich dabei sehr wohl. Guter Rübsamen muß selbstredend dauernd in ausreichender Menge in den Futterbehältern vorhanden sein, denn er bildet die Hauptnahrung des Vogels. Viele Verdauungsstörungen, die noch immer unter den Vögeln auftreten, sind auf die minderwertige Beschaffenheit des Rübsens zurückzuführen und insonderheit macht sich dieser Übelstand bemerkbar bei denjenigen Vögeln, die an das Laienpublikum abgegeben werden. Der Laie entnimmt seinen Bedarf an Vogelfutter in der Regel von dem ersten besten Kaufmann, ohne nach der Güte des Futters zu forschen. In vielen Fällen erhält er dann verlegene, modrige Ware, die auch möglicherweise noch allerhand schädliche Körnerarten (Hederich nsw.) enthält. Es sollte daher jeder Züchter, der einen Vogel an einen Laien abgibt, diesen auf den Wert eines guten und brauchbaren Futters und zugleich darauf aufmerksam machen, daß die Verabreichung minderwertiger Futterstoffe ein frühzeitiges Eingehen des Vogels zur Folge hat. Der Rübsen, welchen wir unsern Vögeln verabreichen, muß von bester Beschaffenheit sein, er darf nicht verlegen sein, oder gar modrigen (schimmelartigen) Geruch wahrnehmen lassen. Guter Sommerrübsen, nur solcher ist für unsere Vögel tauglich, muß einen süßen, wallunartigen Geschmack haben. Sein Korn soll dunkelbraun — nicht schwarz — gefärbt, es muß ferner gleichmäßig, gut ausgereift und von mittlerer Größe sein. Samen von großem, schwarzem Korn ist in der Regel Winterfaat, die bitter schmeckt und von den Vögeln nicht gern gefressen wird. Hellrot aussehende Ware ist nicht genügend ausgereift und verursacht oft Verdauungsstörungen. Die unter dem Rübsamen oft vorhandenen großen schwarzen Körner von glänzendem Aussehen sind die Frucht des gemeinen Unkrauts Hederich (*Raphanus raphanistrum*). Sie haben einen scharfen und bitteren Geschmack, werden von den Vögeln ebenfalls nicht gern gefressen und sind ihnen ebenfalls sehr schädlich. Der Züchter sollte nicht unterlassen, bei dem Ankauf des wichtigsten Futters, das für seine Vögel in der vorgerückten Ausbildungszeit das einzige Nahrungsmittel bildet, mit großer Umsicht und Sorgfalt zu verfahren. Es ist ratsam, Rübsen nur von der besten Beschaffenheit zu kaufen, die Körner vor dem Ankauf auf Aussehen und Geschmack eingehend zu prüfen, von der besten Ware den Jahresbedarf auf einmal zu nehmen und sorgfältig darauf zu halten, daß die Lieferung genau dem ausgewählten Muster entspricht. Mit der Fütterung von den Erzeugnissen der letzten Ernte ist vor Monat November nicht zu beginnen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Behälter für den Zwergtaucher. Der gefangene Zwergtaucher hält sich hauptsächlich schwimmend im Wasserbecken auf, nur selten geht er aufs Trockene, auch die Nahrung nimmt er schwimmend auf. Zu seiner Beherbergung ist deshalb besonders darauf Bedacht zu nehmen, ihm Gelegenheit zum Schwimmen und Tauchen zu geben. Die Abbildung auf Seite 359 zeigt einen Behälter für den Zwergtaucher. Dieser

Behälter wird hergestellt aus starkem, trockenem Holz. Die Bretter müssen frei von Spalten und Rissen und glatt gehobelt sein. Der Behälter muß wasserdicht sein. Die inneren Flächen werden mit Asphaltlack gestrichen, wodurch ein Eindringen des Wassers ins Holz unmöglich gemacht wird. An den Schmalseiten wird in der Höhe des Wasserpiegels je ein nach hinten wenig ansteigendes Brett befestigt, welches mit Rohr und Halmen belegt und mit Visenbüscheln und dergl. ausgestattet wird, in welche sich der Z. bequem verstecken kann.

Auch im Wasser sind durch Vinsen und Mohr Versteckplätze anzubringen. Die ganze Einrichtung wird mit Drahtgitter (Drahtgeflecht) umgeben. Oben ist eine Bedeckung unnötig. Wird dieser Behälter mit Blumen und Blattpflanzen umstellt, so kann er wohl im Zimmer untergebracht werden. S. auch S. 344 Redaktionsbriefkasten unter Herrn D. D., Lippstadt.

(Briefliche Mitteil.) Die Frage, welche Sängere zusammen in einem Zimmer einzeln geflügelt gehalten werden können, ohne daß der Gesang disharmonisch tönt, ist nicht so ohne weiteres zu beantworten, da hierbei die persönliche Anschauung und eine mehr oder weniger ausgebildete Gesangskenntnis der einzelnen Vogelliebhaber eine sehr große Rolle spielt. Was dem einen gefällt, ist dem anderen oft unangenehm und umgekehrt. Jeder Vogelliebhaber hat in diesem Punkte seine eigene Ansicht, gegen welche anzukämpfen sich nicht weniger empfiehlt, als ja hierdurch weder die Liebhaberei noch sonst jemand geschädigt wird.

Allerdings erschallt der Gesang eines jeden Vogels am deutlichsten und schönsten, wenn man ihn allein im Zimmer hört, besonders dann, wenn derselbe von einem wirklich guten Vogel stammt. Aber vereinzelte Vögel singen nicht immer gern allein und dann befriedigt der Einzelvogel selten den Vogelliebhaber ganz, selbst wenn es der beste Sänger ist. Jeder Vogelfreund strebt eben nach Abwechslung, nach einer größeren Mannigfaltigkeit der Sängere, die sich ganz gut aus verschiedenen Arten zusammenstellen lassen, ohne daß sie durch

ihren verschiedenen Gesängen irgend welche Disharmonie hervorbringen. Solche Vögel hauptsächlich sind: Der Sprosser, das Schwarzplättchen, der Gelbspötter, die Gartengräsmücke, der Edelstink (als edler Schläger), die amerikanische Spottbrössel u. a. m.

Der Gesang jedes dieser Vögel ist deutlich und klar hörbar, selbst wenn sie alle zusammen gleichzeitig singen. Es können ihrer darum sogar mehrere von einer Gattung sein, wenn sie im Zimmer an verschiedenen Orten entsprechend verteilt sind.

Statt der Sprosser können auch Nachtigalen geflügelt werden, aber nicht beide Arten zusammen gleichzeitig in einem und demselben Raum. Neben der Gartengräsmücke läßt sich auch die Sperbergras- sowie die Orpheusgras- mücke gut halten; ebenso neben dem Gelbspötter der Sprosserfänger. Auch je ein Kottschchen und ein Blauschchen paßt zu der erwähnten Gesellschaft. Ungeeignet für dieses Vogelgesangsensemble scheinen die Singbrössel und die ostindische Schamadrossel, weil sie beide im Frühjahr zu laut für die Stube sind und daher unbedingt Störungen im Gesange der kleineren Vögel erzeugen.

Auch Sonnenvögel und Schwarzplättchen taugen nicht zusammen. Letztere werden zwar von ersteren zum Singen angeeifert, aber im Schlage meistens auch verborgen.

Eine Hauptregel ist es auch, bei Weichfressern keine Körnerfresser zu halten, da letztere, gleichviel, ob Europäer oder Exoten, durch ihren harten, spitzigen Gesang jeden guten Weichfresser im Gesange nachteilig beeinflussen und daher auch Mistkühe in denselben hineinbringen.

Mathias Kausch.

Aus den Vereinen.

„Ornithologischer Verein“ zu Dresden. Monatsversammlung am 15. September 1903 im Vereinslokal (Reißt, Gr. Brüderg.). Herr Dr. Bräß eröffnete gegen 1/29 Uhr die Sitzung und damit zugleich das neue Wintersemester, das den Vereinsmitgliedern nun wieder allmonatlich zur offiziellen Zusammenkunft Gelegenheit bietet. Der Schriftführer, Herr Hantsch, übernimmt ebenfalls wieder sein Amt. Er verliest

das von Herrn Dr. Braune neu aufgestellte Rundschreiben an Interessenten der Ornis Sachsens, das auf feinerlei Widerspruch stößt. Herr Hantsch schildert alsdann in Kürze seine fünfmonatliche Reise nach und in Island, welche Mitteilungen zum besseren Verständnisse der späteren ornithologischen Schilderung der Insel nicht ohne Wert sind. Seine Abreise von Dresden erfolgte am 6. April d. J., die Ankunft in Reykjavik am 21. April. Bis zum 13. Mai hielt er sich in dieser Stadt auf und unternahm, da ungünstige Witterung ein Eindringen in das Innere unmöglich machte, mit einem Dampfer in zehn Tagen die Westküste. Glücklich gelangte er, obwohl das grönländische Treibeis das Schiff bald zur Umkehr genötigt hätte, nach dem Nordlande, wo er sich zunächst in dem kleinen Fischerorte Hjaltegrí anhielt und Erkundigungen in der Umgegend unternahm. Vom 25. Juni bis 11. Juli verweilte er auf der Vogelinsel Grimsey im nördlichen Bismere und begab sich nun nach dem größten Binnensee Islands, dem Myvatn, wo er sich vom 17. Juli bis 3. August anhielt. Zuletzt durchquerte er in fünfzehn Tagen die Insel auf Umwegen und verließ Reykjavik am 27. August. Schluß der Sitzung gegen 11 Uhr.

B. S.

Vericht über die Herrenpartie der Vereinigung

der Liebhaber einheimischer Vögel. (Schluß.) In einem Zeitraum von ungefähr 10 Minuten haben wir die Schenke

Malz und so auch das dort befindliche Gasthaus erreicht, hier wurden wir von einem Herrn zum Bewohnen des

Sechszehnten eingeladen, welches

Anerbieten auch

gerne angenommen wurde.

Leider sollte

dieser Fang

nicht sehr von

Erfolg gekrönt

sein, denn nur

ein einziges

kleines nadel-

weißes Bürsch-

chen, kaum den

Kinderschuh

entwachsen, mußte seine Raub-

gier, indem es dem gefährlich-

sten aller Raubtiere, dem Men-

schchen, zum Opfer fiel, mit dem

Leben bezahlen. Im Lokal

wieder angekommen, ließ Frau

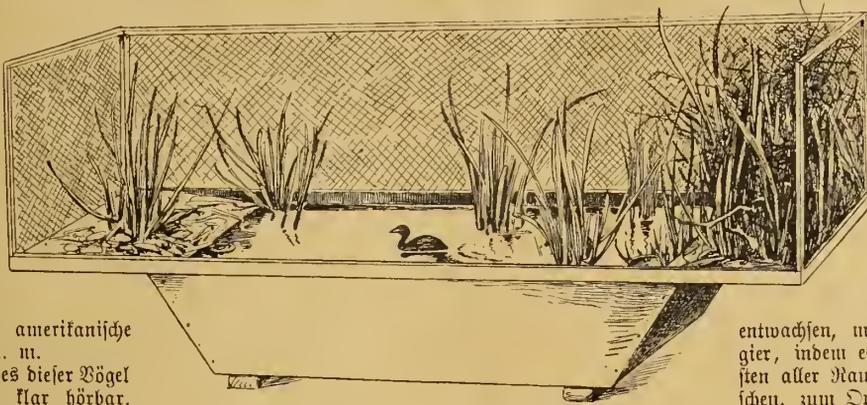
Wirtin es sich nicht nehmen,

denselben sogleich zur allgemeinen Belustigung in brauner

Butter schwimmen zu lassen. Hier ist es auch, wo in der Zeit

unserer Abwesenheit Herr Schrödter, ebenfalls ein früheres

Mitglied der Vereinigung, sich eingefunden hat und nun die



Behälter für den Zwergtaucher.

entwachsen, mußte seine Raub-

gier, indem es dem gefährlich-

sten aller Raubtiere, dem Men-

schchen, zum Opfer fiel, mit dem

Leben bezahlen. Im Lokal

wieder angekommen, ließ Frau

Wirtin es sich nicht nehmen,

denselben sogleich zur allgemeinen Belustigung in brauner

Butter schwimmen zu lassen. Hier ist es auch, wo in der Zeit

unserer Abwesenheit Herr Schrödter, ebenfalls ein früheres

Mitglied der Vereinigung, sich eingefunden hat und nun die

Aufkommenden auf das Freundlichste begrüßt; Anstichs-

karten wandern von hier aus nach allen Teilen des Reichs

und bald mahnt die Stunde zum Ausbruch. Wir haben hier

vielleicht 3 1/2 Stunden verweilt, denn es ist bereits 6 Uhr,

und da der Tag schon früh zur Neige geht, müssen wir daran

denken, irgend eine Bahnstation zu erreichen. Beim Abschied

ladet noch Herr Schrödter zum Besuch bei einer Frühjahrs-
partie ein, welchem Wunsche auch bereitwilligst zugestimmt und jeben-

falls auch Folge geleistet wird. Wir betreten nun den

Schusterweg und schlagen die Richtung auf Dranienburg zu ein.

Nach viertelstündiger Wanderung kommen wir zum Grabow-

See, welcher nach des Tages Stürmen still und friedlich da-

steht, kein Riffchen regt sich und nur ein einzelner Taucher

zieht auf der spiegelglatten Fläche ruhig seine Bahn. Er kennt

wohl nicht die Sorgen, kennt nicht den Kummer, welcher dort

drüben in jener Heißstätte wüthet in mancher Mannesbrust und

w durch Gram und Schmerz die Zeit im Antlitz manchen

Mannes eben solche Furchen zieht, wie jener Taucher in der

kühlen Flut des Grabow-See. Wir wenden uns nun wieder

ein Paar Schritte zurück und verfolgen weiter unseren Weg,

wo wir denn nach 1 1/2 stündigem Marsch kurz vor 8 Uhr in

Dranienburg ankommen. Die Gesellschaft hat sich mit der

Zeit in vier Gruppen geteilt, wodurch irrthümlicher Weise

mehrere der Herren den umständlichen Weg durch die Stadt

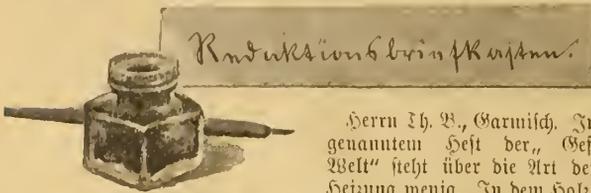
einschlugen, aber auch sie kommen noch glücklich kurz vor Ab-

gang des Zuges auf den Bahnhof an. Im allgemeinen

ist aber ein jeder Teilnehmer der Ansicht, daß diese Partie

eine der schönsten war, welche die Vereinigung unter-

nommen, wenn auch nicht so abwechslungsreich wie manch andere, so war sie aber auch nicht überanstrengend, was ja beweist, daß ältere Damen dieselbe mit Leichtigkeit überstanden und welche einem jeden Liebhaber zur Frühjahrsparthe empfohlen werden kann. Hat nur der Liebhaber Wald, Wasser und Vogelgesang und schließlich eine Partee, welche auch getrost die älteren Herren mitmachen können, so ist er zufrieden. Mit Freunden beginnt er nach gemüthlichem Schlaf sein neues Tagewerk und kehrt die Stunde herbei, wo er mit guten Freunden und Bekannten den Plan zu der nächsten Partee verabredet.



Herrn Th. V., Garmisch. In genanntem Heft der „Ges. Welt“ steht über die Art der Heizung wenig. In dem Holzpostament unter dem Käfig steht eine gewöhnliche Petroleumlampe. Eine andere Art der Heizung ist folgende: Unterhalb des Käfigbodens befindet sich ein flaches, oben geschlossenes Wasserbassin. Dieses Bassin steht mit zwei ziemlich weiten Zinkblechrohren in Verbindung, welche senkrecht durch den Käfig bis zu der aus Draht gefertigten Käfigdecke reichen. Als Heizquelle benutzt man ein kleines Nachtlicht, welches unter das mit Wasser gefüllte Bassin gestellt wird. Die sich entwickelnden Dämpfe ziehen durch die Rohre ab. Die Rohre werden so angebracht, daß sie in den Ecken des Käfigs stehen und werden mit Meißel umkleidet. Die Wärme, welche von diesen ausgeht, ist genügend. Sollten die Rohre zu heiß werden, so wäre in einiger Entfernung darum Drahtgeflecht anzubringen.

Herrn J. C., Werl. Vogel B. kleiner, alle Farben dunkler, besonders das Gelb an Kopfseiten, Kehle und Kropfgegenad; die Füße sind größer, Zehen länger, Zehennägel kräftiger; Wurzel des Unterschnabels bräunlichgelb; ein- bis zweijähriges Männchen. Vogel A. größer; alle Farben blässer; Füße zierlicher; Nägel schwächer; Wurzel des Schnabels blaßfleischfarben; Wachshaut am Schnabelwinkel härter; diesjährige Weibchen. Aus den angegebenen äußeren Kennzeichen dürfen nicht Schlüsse auf das Geschlecht gezogen werden. Es sind lediglich Alterskennzeichen oder Eigentümlichkeiten des einzelnen Vogels.

Herrn Gutsbesitzer B. Das Weibchen Gondamandine kam als völlig zerquetschte Masse hier an, so daß die Feststellung der Todesursache unmöglich war.

Herrn G. N., Wien. Eisvögel lassen sich meist mit kleinen Fischen, Larven von allerlei Wasserinsekten an die Annahme eines Ersatzfutters gewöhnen, dieses besteht in einem Gemisch von Ameisenpuppen, Weißwurm, Zete, rohem und gefochtem, feingeriebenem Fleisch und wenig Möhre; als Beigaben kleine Fische, wurmförmig geschnittenes mageres Fleisch, auch Fischfleisch, allerlei lebende Wasser- und andere Insekten (Mehlwurm), im Sommer auch frische Ameisenpuppen.

Herrn A. S., Münster i. W. Die bräunlichorangeifarbenen Flecken an den Spitzen der großen Flügelbedeckern haben jüngere Kottschelchen, Männchen wie Weibchen. Diese Flecken sind kein Kennzeichen des Geschlechts, sondern der Jugend des Vogels.

Herrn J. N., Nürnberg. Die Heibelerche zeigte reichlichen Fettsatz. Sie litt an Blutarmit (Anämie) und ist infolgedessen eingegangen. Das Muskelfleisch und sämtliche inneren Organe waren bleich und farblos.

Herrn G. U., Münster i. W. Die Schamadrossel besaß sich noch in der Mauser, die Federn steckten mit der Wurzelhälfte noch in den Hülsen. Die Schwingen des rechten Flügels fehlten gänzlich. Sie sind während des Umhertobens im Transportkäfig ausgeschlagen. In der Mitte des Scheitels besaß sich ein starker Mutterguß ins Knochengewebe. Der Magen war leer, die Därme, entzündet, durch Gase blasig angetrieben, enthielten wenig gelblichen Schleim. Herz und Lungen waren mit Blut stark angefüllt.

Herrn M. R., Alstern. Genannte Handlung besteht noch am selben Ort.

Herrn P. C. M., Rentirchen. Die Fliege gehört zur Familie Schwebefliege (Syrphidae) zur Gattung Schlamm-

fliege (Krisalis), die Art ist *E. tenax*, Scop., Schlammfliege.

Herrn K. K., Prag. 1. Die „Universalnattergerische“ sollen frei von Steinchen, Harz- und Holzstückchen sein, mancher Liebhaber würde für reine Futtergerische gewiß gern etwas mehr bezahlen. Die Vögel lassen diese Bestandteile aber unberührt. Man hat es in der Hand, den Vögeln nicht verunreinigte Futtergerische zu bieten, wenn man sich der kleinen Mühe unterzieht, das Futter selbst zusammenzustellen. 2. Die Sämereien werden von Staub am besten gereinigt, wenn man sie in ein feines Sieb tut und tüchtig durchschüttelt. Es gibt auch kleine Samenreinigungsmaschinen. Nicht alle Händler liefern verstaubtes und ungereinigtes Futter. Versuchen Sie es bei einer anderen Bezugsquelle. 3. Der Käfig von angegebener Größe wäre zur Züchtung von Schamadrosseln geeignet. Auch Schwarzplattl lassen sich im Käfig züchten. Von Insektenfressern schreitet am leichtesten die Hedenbrannelle in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung, ein Vogel, der viel zu wenig gewürdigt wird. Von Wachteln würde die chinesische Zwergwachtel zu empfehlen sein. Es genügt für diese aber ein Käfig von der halben Höhe.

Herrn A. v. B., Goes (Holland). Der Gartensänger (Hippolais hippolais), auch Gartenlaubfänger und Selbstpöter genannt, mausert Ende Januar, Februar. Die eigentlichen „Laubfänger“ (Phylloscopus) mausern im Spätsommer; der Weidenlaubfänger (Ph. rufus) im Juli, August, auch noch im September, der Zitruslaubfänger (Ph. trochilus) und der Waldlaubfänger (Ph. sibilatrix) Ende Juli, August.

Herrn G. U., Brüssel. Weiße Reißvögel sind im allgemeinen verträgliche und friebliche Vögel, welche man in dem Käfig von angegebener Größe mit je einem Pärchen japanischer Mövchen und Silberschnäbelchen zusammen halten kann. Es gibt unter ihnen selbstverständlich, wie bei allen Arten, auch weniger friebliche Individuen. Das Buch „Die Prachtvögel“ von Dr. K. Kuf ist in einer französischen Ausgabe nicht erschienen.

Herrn G. Z., Düsseldorf. Herrn K. W., Eberfeld. Herrn Hütteningenieur D. N., Gleiwitz. Herrn M. K., Wien. Herrn A. K., London. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. M. K., Straßburg. 1. Die Garantie, daß die Vögel gute Sänger sind, kann selbstverständlich nur der Verkäufer bieten. 2. Die Schamadrossel erhält ein Futtergemisch aus zwei Teilen trockenen Ameisenpuppen, ein Teil Weißwurm und so viel fein geriebener Möhre, wie zum Durchfeuchten der trockenen Bestandteile nötig ist. Das Gemisch muß leicht und flodrig sein. Niemals darf es zu feucht und klumpig sein. Als Zusätze werden in Abwechslung ab und zu unter das Futter gemischt feingemahlener Haas, zerriebenes Eierbrod, feingewiegtes, gefochtes Rindfleisch, im Sommer frische Ameisenpuppen, welche man vor der Herbstmauser (Juli—August) den Hauptbestandteil des Futters bilden sollen. Als fernere Zugaben kommen gekochtes, hartgekochtes Hühnerfleisch, feingehackte, trockene oder gequellte Körnchen, Mehlwürmer, während der Gefangszeit 8—12, während der Mauser bis 16 Stück täglich, hinzu. An Stelle der Mehlwürmer können auch allerlei lebende Insekten und Würmer (Küchenschaben, Taubenflöhe, Spinnen, Fliegen, Schmetterlinge, Regenwürmer) gereicht werden. Die jährlichen Kosten der Fütterung einer Schamadrossel sind mir nicht in der Lage anzugeben, dieselben richten sich nach den wechselnden Preisen der Futtermittel und nach der Art der Fütterung. Die Sch. im ungeheizten Zimmer zu überwintern, ist nicht zu empfehlen. Wenn sie auch wohl die Überwinterung bei ziemlich niedrigen Wärmegraden anhalten würde, so wird sie sich nicht wohl dabei fühlen und auch nicht singen. 3. Bezugsquellen können an dieser Stelle nicht angegeben werden. Wir verweisen auf den Anzeigenteil. 4. Vom Händler bezogene Vögel müssen anfangs so verpflegt und gehalten werden, wie beim Händler. Wurden die Wellensittiche beim Verkäufer in erwärmten Räumen gehalten, so muß das auch jetzt geschehen und allmählich eine Gewöhnung an den Aufenthalt in ungeheizten Räumen vorgenommen werden. 5. Safranfinken nisten in der Freiheit von Oktober bis Februar. In der Gefangenschaft halten sie zuweilen diese Nistzeit inne, brüten aber auch häufig erst in unsern Frühlings- und Sommermonaten. Als Nistgelegenheit gibt man ein bis auf die obere Hälfte der vordern Seiten mit Papier oder Bretchen umkleidetes Harzbauerchen, oder ein an der Vorderseite oben offenes Nistchen, oder einen Nistkasten für Gelbhöhlenbrüter. 6. Der Jubigofin singt von April—Juli.



Die vogelgedertete Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Baumfalke (*Falco subbuteo*) in der Gefangenschaft.

Von Eugen Donner. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Einmal flog Hansl in der Stube gegen die Wand und brach sich den Haken am Schnabel ab, so daß er einen tiefen Sprung zeigte. In der Hoffnung, die Hornmasse werde wieder bald verwachsen, manipulierte ich nicht daran, gab aber dem Vogel nur gehacktes Fleisch. Nach einer Woche legte sich der Haken um; der Schnabel wuchs nicht zusammen, sondern von oben frisch nach. Rasch entschlossen, trennte ich die herabhängende Spitze mit einer desinfizierten Schere ab. Kaum war ein Monat vergangen und der Schnabel repräsentierte sich in seiner ursprünglichen Gestalt. Merkwürdigerweise dauert die Ergänzung abgebrochener Krallen der Zehen viel länger. Am 30. März verlor Hansl infolge des Gebrauches einer Gliederkette die Spitzen, eigentlich fast die Hälfte zweier Krallen, welche bis jetzt nur um beiläufig 5 mm nachgewachsen sind. Die Mauser begann am 20. Februar und scheint heute (6. Juni) noch nicht abgeschlossen zu sein. Im Laufe eines Monats (20. Februar—20. März) gingen bei dem Falken beiläufig zehn Stück kleine Rücken- und Unterseitenfedern ab. Eine Störung in seinem Wohlbefinden, abgesehen von einigen Unpäßlichkeiten, beobachtete ich nicht, auch nicht eine auffallende Veränderung an seinem Gefieder. Vom 20. März bis 11. April trat in dem Verlust an Federn ein vollkommener Stillstand ein, der mir die Beendigung der Mauser vortäuschte. Am 11. April verlor der Falke zwei Federn der Unterseite, am 13. zeigten sich an der Kehle einige ganz frische Federn in ihren Schäften, waren also vor ganz kurzer Zeit hervorgekommen. Am 12. fand ich drei kleine Unterseiten-, eine große Rücken- und einige Flaumfedern, am 15. eine Rückenfeder, am 17. drei große und eine kleine Rücken-, zwei große und zwei kleine Unterseiten-, sowie einige Flaumfedern, am 18. eine Rücken- und eine kleine Unterseitenfeder, am 19. wie auch am 20. mehrere Flaumfedern, am 21. eine Rückenfeder, am 22. ein Paar Flaumfedern, am 28. eine Rücken- nebst einigen Flaumfedern, am 29. einige Flaumfedern und endlich am 3. Juni, nachdem er im Mai meines Wissens nicht eine Feder verlor, eine lichte, große Hofenfeder. Am 2. Mai bemerkte ich am Vorder- und Hinterrücken je vier neue, schon vollkommen entwickelte, doch bedeutend lichtere Federn, getrennt durch alte, zu beiden Seiten nach aufwärts übereinander gelagert. Der Farbenunterschied ist in die Augen fallend. Zwei Tage später fand ich am Kinn wieder ein Paar neue Federchen in ihren Schäften und auch am Vorderrücken, anschließend an die bereits vorhandenen Federn, neuerdings je zwei neue, lichte Federn; mithin befanden sich jetzt am Rücken 10 Stück frische Federn. Eine Untersuchung am 10. Mai förderte auf der Halsseite abermals einige neue Federn zutage. Der Ersatz an der Kehle ist im Gegensatz zum Rücken um eine Nuance dunkler. Im Laufe des Winters hat sich der Falke alle Steuerfedern um circa 2 cm abgebrochen, ebenso einige Schwungfedern, ohne daß bis heute auch nur ein Stück ausgefallen wäre; wahrscheinlich tritt dies erst später ein. — Im August des vorigen Jahres schnitt ich dem Vogel am rechten Schenkel die ganze Hofe ab, um die Schienen an das Bein, welches er sich gebrochen hatte, besser anlegen zu können. Diese kurz gestutzten, weißen und lichtbraunen Federn wuchsen während der Wintermonate nicht um einen Millimeter; der Jang behielt sein früheres Aussehen. Erst im Laufe des März fing der Nachwuchs vom Gelenk aus an, nach aufwärts langsam fortschreitend. Ein Abfallen der abgeschnittenen Federn fand, so viel ich beobachtete, nicht statt, sie ergänzten sich von selbst wieder. Heute ist der untere Teil des Schenkels schon mit schönen, vollkommen ausgewachsenen Federn versehen und hat daher das gleiche Aussehen wie der linke Jang. In der Gegend des oberen Gelenkes ist der Ausgleich noch nicht vollendet, erst im Werden begriffen, denn an dieser Stelle finden sich heute noch einige kleine gestutzte Federn. Nach einiger Zeit werden auch diese letzten Erinnerungen an eine schwere Zeit schwinden. Seltsamerweise hat sich mit den nachgewachsenen Hofenfedern eine weiße, mehrere Zentimeter lange Feder eingeschmuggelt, die sich stark von den übrigen lichtbraunen abhebt. — Wachshaut und Augenringe sind noch immer lichtblau, weshalb das Tier noch nicht zungungsfähig ist, vielleicht nie werden wird. Wirkt nicht die Gefangenschaft degenerierend?

Zweck dieser anspruchslosen Zeilen ist, aus der Schar der Vogelliebhaber den Raubvögeln, dieser höchst interessanten Gruppe, neue Freunde zuzuführen. Wer sich mit ihnen befaßt, ihnen Liebe entgegenbringt,

kleine Opfer nicht scheut, wird herrliche Stunden der Freude erleben. Mein kleiner Liebling ist mir um 200 Kronen nicht feil. „Anfschneiderei“, wird mancher sagen; doch weit gefehlt, er ist genau, so wie ich ihn beschrieb, nichts ist erfinden, alles Wahrheit. Welcher Freund der „Gesiederten Welt“ stände einem solchen Vogel kalt gegenüber. Diese großen, sprechenden, treuen Augen des herzigen, lieben Kerls üben auf jeden Beschauer ihre Anziehungskraft. Den Räubern der Lüfte schenke ich von jeher mein besonderes Interesse, was ich bis jetzt noch nicht berente, im Gegenteil, ich finde immer neues an ihnen. Nicht jeder Stubenvogel muß jagen, es gibt auch noch andere nicht weniger schöne Eigenschaften, man muß sie nur zu würdigen wissen. Der Baumfalk verdient wegen seiner besonderen Vorzüge als Stubenvogel gebührend beachtet zu werden. Wer einen jungen Vogel erwerben kann und einige Opfer bringen will, der greife getrost zu, denn er wird es, wie Altmeister Brehm sagt, nicht bereuen. Mögen dem Perchenfalken viele neue Freunde entstehen und mögen diese echten Liebhaber des gesiederten Volkes so viel Vergnügen haben wie ich.

Erfolgreiche Zucht der rothköpfigen Papageiamandine.

Von J. Jäger.

(Nachdruck verboten.)

Nach jahrelangen Bemühen ist es mir jetzt endlich gelungen, ein Pärchen dieser vorzugsweise schönen Prachtsinken zur erfolgreichen Brut zu bringen. Ich besitze das Paar gerade 2 Jahre und beherbergte dasselbe in einer großen Abteilung meiner Vogelstube, allein die Gatten bekümmerten sich anscheinend gar nicht um einander und machten absolut keine Anstalten zum Nisten. So verstrich das erste Jahr, ohne daß es nur zum Nestbau gekommen war.

In diesem Frühjahr war ich nun durch Umzug gezwungen, meine Vögel, worunter auch die Papageiamandinen sich befanden, in einer großen Zimmervoliere unterzubringen. Dieser Raum besitzt eine Höhe und Breite von je drei Metern bei einer Tiefe von zwei Metern. Boden, Dach und Hinterwand sind aus Brettern, alles übrige aus verzinktem Drahtgeflecht. Untergebracht ist diese „Vogelstube im Kleinen“ in einem großen, hohen Zimmer, das zwei große Fenster besitzt, deren eines nach Osten, das andere nach Süden geht, so daß also morgens schon gleich der erste Sonnenstrahl in die Voliere gelangt, während auch nachmittags sie noch genügend Sonnenlicht erhält. Ausgestattet ist dieser Raum an der Hinterwand mit zwei Birken, während sonst noch viel Geäst und Gezweig nebst Ginsterbüschen angebracht ist. Überall an den Seiten und an der Decke sind in hinreichender Anzahl Harzerbauerchen, Nistkörbchen und Korkrollen verteilt, hoch und niedrig, mit Eingang von vorn und von hinten, d. h. dem Lichte zu- resp. abgewendet.

In dieser Behausung also flog das betreffende Pärchen mit fünfzehn Pärchen und einzelnen, überzähligen anderen Prachtsinken, sodaß die Zahl der Bewohner 37 betrug. Mitte April nun trennte ich auf den Rat, den Herr Pfarrer Blume in seinem interessanten Aufsatz im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift gab, das Pärchen, indem ich das Männchen herausfing und in einen großen Heckkäfig in der einen Zimmerecke setzte, so daß sich die Gatten sehen konnten. Wirklich leid tut es mir, die vergeblichen Anstrengungen der Tierchen sehen zu müssen, um zu einander gelangen zu können, allein diesmal konnte alles nichts helfen, es mußte versucht werden, ob durch die Trennung nicht ein Erfolg zu erreichen sein sollte.

Gegen Ende der vierten Woche erkrankte ich, setzte jedoch noch zuvor das Pärchen zusammen und konnte nur noch beobachten, wie sich die Tiere über ihre Wiedervereinigung freuten.

Als ich nach vierzehn Tagen das Bett verlassen konnte, war mein erster Gang in die Vogelstube, mein erster Blick aber galt den Papageiamandinen.

An der Hinterwand der Voliere, zwei Meter über dem Fußboden war quer eine Rolle aus Kork angebracht, die in drei Gefächer geteilt war, derart daß in der Mitte ein geschlossener Nistraum mit Schlupfloch sich befand, während die beiden anderen, äußeren, an den Seiten offen waren.

Nichtig, an der linken Seite hingen eine ganze Anzahl Kokosfasern herans, so daß dies Nest einen Einschlupf von unten haben mußte. Ich dachte sofort an die Papageiamandinen und konnte sie auch bald aus- und einschlüpfen sehen.

Leider kam jedoch das Gelege, das aus vier Eiern bestand, nicht aus, so daß es für diesmal mit der Nachzucht vorüber war.

Ich dachte nun gar nicht mehr daran, bis anfangs August das Männchen seine Gattin von Zeit zu Zeit ganz toll verfolgte und es in den ganzen Räumen herumjagte. Oft tat mir das Weibchen leid, wenn es ganz abgemattet und atemlos von Gitter zu Gitter, von Ast zu Ast flog und schließlich in ein Eckchen gejagt wurde. Aber auch hier wußte das Männchen es zu finden, nach einer Weile setzten sie sich dann auf eine Stange und ruhten aus, bis die tolle Jagd von neuem begann. Eine Paarung nun habe ich nie sehen können, trotzdem ich diesen Vögeln viel Zeit widmete. Das einzige, was mich auf den Gedanken bringen konnte, eine Brut zu vermuten, waren die seitwärts gebogenen und etwas defekten Schwanzfedern des Weibchens.

Ferner fiel mir auf, daß aus einem mit Packpapier beklebten Nistbauerchen, das mit dem Eingang dem Lichte abgewendet an einer Seitenwand etwa 2 m über dem Fußboden besetzt war, eine Masse Kokosfasern heranshing, ähnlich dem Neste in der Korkrolle. Durch einen vor der Voliere stehenden Käfig war nun das Nest so verdeckt, daß ich anfangs nie den eigentlichen Besitzer entdecken konnte, trotz größter Sorgfalt, die ich darauf verwandte.

Eines Tages nun hörte ich in der Richtung des Nestes ein leises Zirpen, ohne jedoch den Vogel mit Sicherheit feststellen zu können, der da aus- und einschlüpfte.

Da die alten Papageiamandinen sich so oft und auch eingehend mit dem Eisfutter beschäftigten, so hatte ich gleich dieselben im Verdacht, zumal da gewöhnlich bald darauf auch das Piepsen der Jungen zu vernehmen war. Trotzdem nahm ich mir vor, so wenig wie möglich die Vogelstube zu betreten, um ja keine Störung zu verursachen und vielleicht doch noch in den Besitz dieser heiß ersehnten Jungen zu kommen.

Es fiel mir nun auf, daß verschiedene Male, sobald das Geschrei der Jungen verstummte, plötzlich eine der Papageiamandinen quer durch die Voliere flog und sich ganz auf der entgegengesetzten Seite, auf welcher das Nest stand, auf der Sitzstange niederließ. Nie konnte ich auch später die abfliegenden Alten sich auf einen nahen Ast niederlassen sehen, sie flogen soweit es ihnen der Raum gestattete. Das Gezirpe wurde nun von Tag zu Tag lauter, bis heute am 16. September zwei völlig befiederte Junge daselbst verließen. Im Neste selbst befanden sich noch zwei verdorbene Eier.

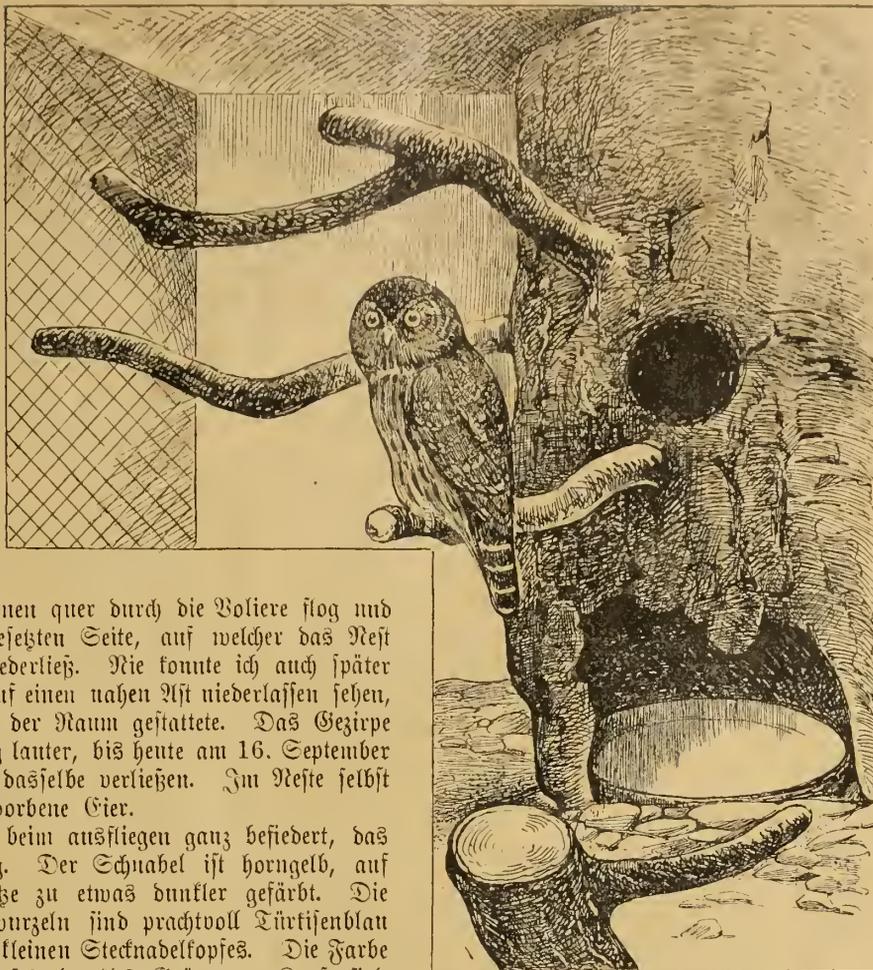
Die Jungen sind also beim Ausfliegen ganz befiedert, das Schwänzchen ist 1 cm lang. Der Schnabel ist horn gelb, auf der Oberseite nach der Spitze zu etwas dunkler gefärbt. Die Bläschen an den Schnabelwurzeln sind prachtvoll türkisblau und haben die Größe eines kleinen Stecknadelkopfes. Die Farbe des Gefieders ist ein glanzloses, dunkles Grün, am Kopfe sind einzelne graue Fädchen zu sehen. Die Füße sind schwarzbraun und erscheinen ziemlich groß.

Gleich nach dem Ausfliegen waren die Jungen schon recht behende, flogen gleich von einer Sitzstange zur andern oder klettern im Geäst umher. Auf den Boden sah ich sie nie kommen, wie sie auch selbständiger und hurtiger sind als die Jungen anderer Prachtfinken, beispielsweise die Zebrafinken.

Was nun das Aufzuchtfutter betrifft, so füttere ich nie frische Ameisenpuppen. Meiner Ansicht nach ist man bei diesem Futter mancherlei Eventualitäten ausgesetzt. Einst, z. B. als ich drei Tage verreisen mußte, ging mir mein erstes Pärchen Papageiamandine durch den Genuß von verdorbenen Ameisenpuppen ein, die mein Dienstmädchen, ohne dies rechtzeitig bemerkt zu haben, verabreicht hatte. Ferner ist es mir vorgekommen, daß der Lieferant ansblieb oder daß er durch starke Regengüsse abgehalten war, Puppen im Walde zu holen. Daher habe ich meine Vögel an Mischfutter und zwar Kruehl'sches gewöhnt und sie befinden sich wohl dabei. Dies Futter ist leicht zu beschaffen und ist sich immer gleich. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß ich keine eigentlichen Insektenfresser halte, sondern nur Prachtfinken zur Nistzeit damit füttere. Ferner reiche ich immer über Nacht in kaltes Wasser gequellte Hirse, Hafer und für die Papageiamandinen auch Reis in Hülsen. Auch diesem Quellfutter sprechen die Alten eifrig zu, welches in reichlicher Menge gegeben wurde. Mäßig, etwa zweimal wöchentlich, nur bei trockenem Wetter gesammelte Vogelmiere wurde ebenso gierig gefressen. Sie und da gebe ich einzelne Mehlwürmer, denen ich vorher den Kopf eindrücke, so z. B. erhielten die Vögel während der Brut der Papageiamandinen nur drei- oder viermal diese Fleischnahrung. Bei Verabreichung dieses Futters haben also die Tierchen ihre Jungen tadellos aufgezogen und zwar geschah dies jedesmalige Füttern in Zwischenräumen von etwa einer Stunde, wobei die Kleinen immer ein lebhaftes Gezirpe hören ließen. Hoffentlich aßen die Alten ihre Jungen weiter so musterhaft und überstehen die Verfärbung gut.

Leider habe ich keine sonstigen, genaueren Beobachtungen machen können, um ja keine Störung in der Brut eintreten zu lassen.

Ich glaube wohl nicht, daß die Papageiamandinen durch Nachsehen im Neste sich leicht stören lassen, doch will mir scheinen, als ob die erste Brut in der Korkrolle durch Binjenastriebe gestört worden sein könnte. Letztere hatten nämlich direkt unter der Korkhohlung ein Nestchen gebaut. Während nun der eine Gatte brütete, stand der andere gleichsam Wache und kam ein Vogel ihrem Neste zu nahe, so fuhr die Wache sofort mit Zischen auf ihn los und verfolgte ihn. Leider betraf dieses Drauflosfahren meistens die Papagei-



Eulenkäfig.

amandinen, die denn nicht mehr direkt von unten einschlüpfen, sondern von oben sich einen neuen Einschluß herstellen. Schließlich mag ihnen jedoch die Lust vergangen sein und so zogen sie es vor, ihr Nest an einer sicheren Stelle anzulegen.

Über die Verfärbung und Geschlechtskennzeichen der beiden Jungen werde ich dann später berichten.

„FrISChe Ameisenpuppen“ und Trinkwasser.

Von Gustav Müller.

(Nachdruck verboten.)

Dieser Gegenstand führte schon oft zu längeren oder kürzeren Debatten in unserer Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin. Wir sind uns alle darüber klar, daß unsern Vögeln Trinkwasser zu geben ist. Trotzdem wurden hauptsächlich jüngere Mitglieder und Liebhaber durch wiederholte Artikel in der „Gesiederten Welt“, welche das Gegenteil behaupten, in ihrem bisherigen Verfahren und Gewohnheit wankelmütig gemacht. Wir nahmen daher eine Sitzung zur besonderen Besprechung dieser wichtigen Frage, welche wohl verdient, nach allen Seiten hin erörtert zu werden. Durch Umfrage an die Mitglieder, wovon doch jeder im Frühjahr einen oder mehrere Frischfänge fängt und nur mit frischen Ameisenpuppen füttert und auch bei den Liebhabern, welche im Sommer ihre alten Lieblinge fast ausschließlich mit frischen Ameisenpuppen füttern, wurde festgestellt, daß nicht ein einziges Mitglied je daran gedacht hätte, seinen Vögeln das Wasser zu entziehen. Es wurde aber auch gleichzeitig festgestellt, daß bei der gewohnten Verpflegung den Liebhabern durch lange Jahre keine Verluste entstanden sind. Unseren langjährigen Vorsitzenden Josef Wagner, welcher in der „Gesiederten Welt“ so manchen interessanten und lehrreichen Aufsatz veröffentlichte, besuchte einmal ein Bekannter, welcher Anfänger in unserer Liebhaberei war. Herr Wagner war eben im Begriff, seinen frischen Nachtigalen und Sprossern die frischesten Ameisenpuppen, welche zu erlangen waren, zu verabreichen. Nachdem dies geschehen, griff Herr Wagner nach den Wassernäpfen und füllte diese ebenfalls. Ganz verwundert fragte der Bekannte, ob er denn seinen Frischfängen auch Trinkwasser gebe. Ich muß vorher noch erwähnen, daß der Herr vordem Herrn Wagner sein Leid geklagt hatte über das Schweigen seiner frischen Nachtigalen, trotz der besten Ameiseneier und Pflege. Herr Wagner sagte: Natürlich! Geben Sie denn kein Wasser? Nein, sagte der Herr! Der Vogelhändler hat mir ausdrücklich gesagt, so lange die Vögel frische Ameisenpuppen haben, brauchen sie kein Wasser, das wäre den Vögeln schädlich. Dann gehen Sie sofort nach Hause, geben Ihren Vögeln Wasser, dann werden die Vögel auch singen. Dem Vogelhändler sagen Sie aber in meinem Namen, er wäre . . . , wenn er Ihnen keine besseren Ratsschlage für Ihre Vögel geben könnte! Den zweiten Tag singen die Vögel an zu singen, natürlich bei Wasser! Das Kompliment wurde auch ausgerichtet, der Vogelhändler wollte aber durchaus kein Vierfüßler sein und es bedurfte längeren guten Zuredens, sonst hätte es sicher einen „FriscHen Ameisenpuppen- und Trinkwasser-Prozess“ gegeben. Ich bin ja auch überzeugt, daß ein Vogel bei wirklich frischen Ameiseneiern ohne Wasser längere Zeit gehalten werden kann. Wir haben auch gar keine große Schwierigkeit in Berlin, solche zu bekommen, aber dieselben regelmäßig gut und frisch zu bekommen, ist kaum möglich. Frische Ameisenpuppen müssen auch von kundigen Sammlern eingebracht werden und müssen, nachdem sie der Sammler eingeholt hat, auf einer Unterlage von langem Stroh, über welches leichte, große Tücher gelegt sind, ausgebreitet werden. Sodann müssen sie möglichst einem leichten, kühlen Luftzug nachtsüber ausgesetzt sein, damit die Puppen nicht zum „Schwitzen“ kommen und abtrocknen können. Wenn solche Puppen am andern Tag dem Händler gebracht werden und man solche gleich bekommt, dann hat man allerdings für 2—3 Tage, auch länger, wenn gut ausgebreitet an kühlem Ort aufbewahrt, frische Ameisenpuppen. Es gibt aber wenig Sammler, die sich dieser Mühe unterziehen, denn sie verkaufen ihre Puppen doch. Wenn man nun aber bedenkt, daß ein Sammler mitunter an einem Tage 30—50, sogar 60 Liter Ameisenpuppen zusammenbringt und dann schon froh ist, dieselben in seinem Korbe zu haben, dann nach Hause geht, um morgens mit dem ersten Zuge in Berlin zu sein, so wird man leicht ermessen, wie die „frischen“ Ameisenpuppen ankommen. Die Puppen sind durch die eigene Schwere und durch die in denselben enthaltene Feuchtigkeit und durch das Hin- und Herschütteln auf der Bahn völlig zusammengedrückt worden. Auf diese Weise kommen sie natürlich zum „Schwitzen“; sie dampfen förmlich aus dem Korbe heraus und sind völlig naß und zusammengeballt. Diese Puppen sind dann nicht mehr weiß, sondern sehen gelb aus und haben schon einen widerwärtigen Geruch. Um die Puppen wieder einigermäßen zu trocknen, streuen die Händler meistens Sand dazwischen. Ich nehme hierzu geriebene Semmel, diese saugt nach meiner Erfahrung die Feuchtigkeit noch besser auf. Wenn die Puppen trocken sind, wird die Semmel wieder ausgesiebt. Nach dieser Prozedur sehen die frischen Puppen gelblichgrau aus. Diese „frischen“ Puppen werden aber von den Vögeln nur ungern genommen und mit Recht, denn die Puppen sind nicht mehr „frisch“ zu nennen, sondern sind schon halb verdorben, der Inhalt ist nicht mehr milchig, sondern mehr wässerig. Wer diese Puppen kennt, wird sie für seine Vögel nicht kaufen, wenn er sich nur einigermäßen anders helfen kann und wenn jemand nach dem Grunde fragt, daß diese Puppen ganz anders aussehen wie gewöhnlich, so wird der Händler sagen: Ja, wissen Sie, die haben Regen bekommen, die sind naß geworden. Wer kann das Gegenteil behaupten von dem, was ihm der Händler sagt? Wenn es, wie in den letzten Sommern wiederholt vorgekommen, 2 bis 3 Wochen lang täglich einige Stunden regnet, so kann es trotz aller Vorsicht vorkommen, daß die Ameisenpuppen durch Regen naß werden; auch diese werden dann von den Vögeln ungern genommen.

(Fortsetzung folgt.)



Kollkrabe.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen
Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)
(Nachdruck verboten.)

Um Klarheit in der Sache zu gewinnen, richtete ich an den Händler die Anfrage, wie sich die Wachteln von einander unterscheiden; auch forderte ich ihn an, mir je ein Männchen beider Arten auf meine Kosten zur Ansicht zu senden, da es mir darum zu tun war, der Sache auf den Grund zu kommen,

weil ich eventuell meine früheren Ausführungen über diese Vögel ändern, bzw. berichtigen wollte. Er antwortete jedoch nicht, sandte auch keine Vögel, eben, wie ich später aus dem Artikel des Herrn Karl Neunzig sehen konnte, weil er es einfach nicht konnte, denn alle waren eine Art, und zwar Regenwachteln. Die australische schwarzbrüstige Wachtel war gar nicht eingeführt worden.*) Durch den Artikel des Herrn Neunzig wurde die Frage gründlich erledigt. Nur muß ich mich wundern, wie der Händler beide Arten

ausbieten konnte, ja, er hatte sogar verschiedene Preise für dieselben. Später habe ich noch ganze sechs Stück Regenwachteln besessen und mich über ihre Farbenverschiedenheit belehren können. Die Weibchen dieser Art hielten bei mir am besten aus, während mehrere Männchen nach und nach eingingen. Einige von den Vögeln, die ich besessen, waren sehr schön und kamen selten zum Vorschein, wenn man anwesend war, andere wieder sind gar nicht schön gewesen. Augenblicklich habe ich ein Paar Regenwachteln, denen man ganz nahe kommen kann, sie sind sehr zutraulich. Die meisten Wachteln hier kommen nicht in die Voliere hinaus,**) genanntes Pärchen Regenwachtel aber trippelt, wenn die Sonne warm scheint, gern hinaus, um sich im Sande ein Loch zu scharren und sich dort behaglich zu sonnen.

Ein allerliebstes Pärchen chinesische Zwergwachteln [*Coturnix chinensis*] habe ich auch noch erworben. Es scheint mir, als ob dieser früher so häufige Vogel, der sich bei vielen Vogelliebhabern eingebürgert hatte, jetzt weniger häufig eingeführt wird, jedenfalls sieht man diese Wachtelart viel weniger auf den Preislisten der Händler, als früher. Mein Pärchen ist außergewöhnlich klein, besonders das Männchen, das kleiner als sein Weibchen ist. Im Vogelhause scheint es so winzig klein, daß man es, wenn es über den Erdboden hinwegläuft, fast für ein Mäuschen halten konnte. Diese Vögel sind in der Tat wunderniedlich und bereiten mir viel Freude.

In diesem Jahre ist ein Vogel eingeführt, den wir bis jetzt nicht kannten; es handelt sich, wie es scheint, um eine ganz neue Wachtelart, die nie früher eingeführt worden ist, und die der Wissenschaft gänzlich unbekannt sein soll, da sie in keinem ornithologischen Werke erwähnt ist. Die Ehre der ersten Einführung dieser Wachtel gebührt der Firma August Jockelmann, Hamburg, die mir schreibt, die Vögel seien aus Vorderindien gekommen, ob sie aber auch dort heimisch seien, wüßte man nicht, da dieselben gänzlich unbekannt wären. Ferner wurde angegeben, daß einige Paare zur Bestimmung an den zoologischen Garten nach Berlin gesandt wurden. Auf spätere Anfrage hat mir Herr Karl Neunzig mitgeteilt, daß die Feststellung der Art noch nicht geschehen konnte, weil die Vögel sich in der Manser befänden, daß es aber wahrscheinlich wäre, daß man hier einer neuen bis jetzt unbekanntem Art gegenüberstände. Solange diese Wachtelart nicht festgestellt ist, will ich auf deren nähere Beschreibung verzichten und hier nur einige vorläufige Mitteilungen machen. Ich besitze vier Stück, welche zwei Paare sein sollen, was offenbar auch zutrifft. Meiner Ansicht nach stehen sie der Regenwachtel, wie der australischen schwarzbrüstigen Wachtel nahe. Besonders das Weibchen ähnelt sehr dem der Regenwachtel, hat aber über den Rücken eine viel dunklere Färbung und ist wie mit Mehlpulver bestäubt. Mehlgrauen Schein zeigen die Männchen noch mehr. Hinsichtlich der Größe scheinen auch diese Wachteln sehr zu variieren, indem einer meiner Vögel doppelt so groß ist, wie der kleinste; ich habe zwei größere und zwei kleinere, letztere sind die Weibchen. Der größte ist größer, als unsere heimische Wachtel. Im Wesen sind sie von der Regenwachtel nicht verschieden, sie scheinen sehr friedlichen Gemütes zu sein. Die Männchen sind gar nicht schön, dagegen wohl die Weibchen. Ihre Stimme ist ein leises Wispern und Gepieps. Sie ruhen mit Vorliebe auf einem Bein stehend.

Es mögen sich wohl einige der Leser wundern, wie ich so viele kleine Hühnervögel beisammen halten kann, da solche sich nicht immer vertragen. Das machen einfach die größeren Räumlichkeiten mit großem Laufplatz und vielen Verstecken; die Vögel können leicht einander aus dem Wege gehen. (Fortsetzung folgt.)

*) Dennoch fährt dieser Händler fort (noch im Juni 03), „australische Zwergwachteln“ anzubieten.

***) Dies hat sich später (Juni 03) völlig geändert. Der Verfasser.

Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanariennecke unter Berücksichtigung der bestehenden Gesangsrichtungen.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn man in den Besitz von gutem Rübsen gelangt ist, so muß man auch bemüht sein, diesen in guter Beschaffenheit zu erhalten und dementsprechend muß er behandelt werden. Hierzu gehört, daß er an einem luftigen, jedoch nicht allzu kalten Orte aufbewahrt wird. Hier ist er nicht in Säcken oder andern geschlossener Behältern zu lagern, sondern er soll auf dem Fußboden, der gründlich abzuscheuern und abzufegen ist, ausgeschüttet, in gleichmäßigen, nicht allzu großen Zwischenräumen umgeschaukelt und jedesmal unmittelbar vor der Verabreichung an die Vögel in einem Haarsiebe gründlich von dem vorhandenen Staube gereinigt werden. Es mag die ganze Handhabung mit dem Rübsen etwas umständlich erscheinen, aber sie ist gerechtfertigt und bereitet entschieden ungleich weniger Mühe, als wenn der Züchter in dieser Beziehung bequem oder gar nachlässig ist und später unangenehm an Verdauungsstörungen erkrankte Vögel zu behandeln hat. Mit gutem Sommerrübsen ist die Fütterung der Truteschen Vögel eine sehr einfache und wenig Zeit raubende und die Vögel gedeihen und erhalten sich bei dieser einfachen Fütterungsweise gut. Etwas umständlicher gestalten sich die Mahlzeiten für die Nachzucht aus dem Seifertschen Stamm. Selbstredend haben auch diese Vögel in der ersten Zeit nach ihrer Absonderung aus dem Heckraume das Heckfutter weiter zu bekommen. Letzteres besteht aus ebenfalls gutem Sommerrübsen, der allerdings beim Vorhandensein anderer Futterstoffe weniger gern gefressen, meistens ganz bei Seite gelassen wird, ferner aus einem Mischfutter von Glanz, gequetschtem Hauf, geschältem Hafer und meistens auch Mohn. Es braucht wohl nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß auch die als Mischfutter gereichten Körnerarten sowohl von der besten Beschaffenheit sein müssen, als auch den Vögeln nur in vollständig staubsreiem Zustande gereicht werden dürfen. Es würde mich zu weit von der Behandlung des eigentlichen Themas entfernen, wenn ich auch diese einzelnen Futterstoffe noch näher beschreiben wollte, ich spare mir das für eine spätere passende Gelegenheit auf und begnüge mich damit, zu empfehlen, auch auf die beste Beschaffenheit dieses Futters zu halten. Sowohl die jungen Hähne, als auch die jungen Weibchen bekommen von diesem Futter nach der Entfernung aus der Hecke die von der Hecke aus gewohnten Mischungen zu denselben Zeiten, wann sie ihnen im Heckraume gegeben wurden. Die Hennen können mit Mischfutter während des ganzen Jahres ernährt werden, bei den Hähnen liegt jedoch die Sache etwas anders. Die Gesangsfolge und die Gesangsfortschritte der Junghähne hängen zum nicht geringen Teil von der Fütterung ab und wir wissen aus Erfahrung, daß Glanz sowohl wie Hauf und alle andern reizenden Futtermittel die Fehler, die hohen und spitzen Gesangstrophen fördert und wir haben im Hinblick darauf dieses Futter bei den Truteschen Vögeln gänzlich weggelassen und sogar vermieden, dasselbe in der Hecke zu verabreichen. Wenn nun auf der einen Seite bedingungsweise zugegeben werden kann, daß die Fütterung von nahrhaftem Mischfutter das Wachstum der jungen Vögel fördert und daß letztere durch mannigfaltige und zweckentsprechende Nährstoffe ungleich besser gedeihen und schließlich über leistungsfähigere Körperwerkzeuge zu verfügen haben, als einseitig ernährte Tiere, so müssen wir andererseits doch wieder auch darauf Bedacht nehmen, daß die späteren Gesangsleistungen unserer Nachzucht den Forderungen entsprechen, die heute, nachdem wir in dieser Beziehung über wesentliche Erfolge schon zu verfügen haben, gestellt werden müssen. Seifert selbst hat, so wird uns berichtet, die männliche Nachzucht mehr und mehr an Rübsen gewöhnt und Mischfutter zuletzt nur noch ganz selten gegeben und wenn wir die hervortretenden Fehler, welche ein sehr großer Teil dieser Vögel noch zu Gehör bringt, in Berücksichtigung ziehen, so können wir uns entschieden nicht verhehlen, daß das Mischfutter doch einen gewissen Prozentsatz Schuld an ihnen trägt. Ich bin der Ansicht, daß der Vogel, wenn er durch diese Fütterungsweise zu einer kräftigeren Körperform und insonderheit zu leistungsfähigeren Singwerkzeugen gelangen soll, als der einseitig ernährte Trute (?), und wenn die Gesangsfolge, die Seifert aufzuweisen hatte, nicht ausschließlich auf glückliche Zuchtwahl, geschickte Kreuzung und ein tiefes Zucht- und Gesangsverständnis zurückzuführen sind, diese Vorzüge auch dann behält, wenn er später nach erlangter Selbstständigkeit oder besser, nachdem er ausgewachsen ist, auf Rübsamen allmählich beschränkt wird, der doch einen Kanarienvogel in jeder Beziehung vorteilhaft ernährt und auch den Gesang des Vogels günstig beeinflusst. Nach meinem Dafürhalten ist es nicht ausgeschlossen, daß durch allmähliche Entziehung des Mischfutters und durch eine Rübsenfütterung, verbunden mit Eifutter, das Lied des Seifertschen Vogels doch insofern gewinnen kann, als manche mißliebigen Strophen, die durch diese aufreizenden Futterstoffe gezeitigt und gefördert wurden, möglicherweise verschwinden und auch die ganze Vortragsweise eine noch angenehmere (schmelzreichere) werden dürfte. Diese Vorteile können nach meiner Ansicht umso mehr dann erreicht werden, wenn die Vögel bei der Einbaurung in Einzelkäfigen nicht allzusehr ihrer Freiheit beschränkt, also wenn sie in größere Gimpelkäfige eingelassen werden. Auch frische Luft und Maßhalten in der Verbunkelung trägt viel dazu bei, die Sängler leistungsfähig zu machen und zu erhalten. Also noch einmal, wir haben bei der beginnenden Ausbildung unserer männlichen Nachzucht auch darauf zu rücksichtigen, daß sie Futterstoffe erhält, durch welche sie sich gut ernähren kann, die aber andererseits auch die Gesangsversuche und Gesangsfortschritte günstig beeinflussen und fördern. Andererseits sollen alle Futtermittel fern gehalten werden, welche auf den Gesang einen schädlichen Einfluß ausüben. Sind diese Nahrungstoffe in der Hecke behufs Förderung der körperlichen Anlagen gegeben worden, so soll ihre Weglassung allmählich erfolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 45: Im Hefte Nr. 9 dieses Jahrgangs der „Gelebten Welt“ erwähnt Herr Dr. Otto, daß Meißel, Snaak und Hühnerrei als nicht naturgemäße Weichfutterbestandteile zu verwerfen seien, führt aber gleich darauf Semmelkrumen und Weizenmehl als offenbar trefflich verwendbar in den Futtergemischen an. Wer will nun freundlichst den Widerspruch erklären, daß schon Jahrzehnte lang erprobte Futtermittel, wie oben genannte, den in dieser Zeitschrift schon öfters angefeindeten Semmeln und Weizenmehl nachstehen sollten?!!?

Veritas.

Bücher und Zeitschriften.

„Eine ebenso interessante wie nützliche Sammlung von Schilderungen aus der Tierwelt aller Erdteile bietet die Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig mit dem Lieferungs-werke „**Wilder aus dem Tierleben**“. Mit circa 300 Illustrationen nach Originalen von Fr. Specht, A. Specht, W. Kuhnert, R. Friese, H. Sperling, G. Mükel, A. Beckmann, Ch. Kröner, D. Frenzel, A. Zimmermann, D. Rednagel, A. Thornburn, A. Matzschke u. a. Herausgegeben von Prof. P. Matzschke, Kustos am Königl. Zoologischen Museum in Berlin. — Was Forscher und Künstler in scharfer, eingehender Beobachtung der Natur abgetaucht haben, führen die „**Wilder aus dem Tierleben**“ in vorzüglicher Wiedergabe und unterstützt von einem wissenschaftlichen wertvollen, dabei für jedermann fesselnden und lehrreichen Text in zwangloser Folge vor Augen. — Die intime Betrachtung der sich regenden Naturgeschöpfe, ihrer Lebensweise, Gewohnheiten und Verhältnisse ist besonders geeignet, jung und alt angenehm und zweckmäßig zu unterhalten und einen Einblick zu geben in eine oft recht wunderbare Welt, in welcher der Kampf ums Dasein seit undenklichen Zeiten seinen Gang nimmt. Das hohe Interesse unserer Zeit an naturwissenschaftlichen Dingen, sowie die vorzügliche Ausstattung dürften wesentlich dazu beitragen, dem Werke eine große Verbreitung in allen Schichten des deutschen Volkes zu sichern. Die „**Wilder aus dem Tierleben**“ erscheinen vollständig in 30 Lieferungen zum Preise von 50 Pfennig pro Lieferung.“

Aus den Vereinen.

„**Ornithologischer Verein**“ zu Dresden. Dienstag, den 10. November, abends 8 Uhr: Monatsversammlung im Vereinslokale. Tagesordnung: 1. Mitgliederaufnahme. 2. Dr. Bräß, „**Neue Forschungen über die Höhe des Vogelzuges**“. „**Ornithologischer Verein**“ zu Dresden. Monatsversammlung, Dienstag, den 13. Oktober, Restaurant Kneißl. Beginn 8¹/₄ Uhr; anwesend gegen 60 Mitglieder und Gäste. Der Vorsitzende, Herr Dr. Bräß, begrüßt die Versammlung und gibt dabei dem Wunsche Ausdruck, daß der „**Ornithologische Verein**“ immer mehr der Sammelpunkt für alle in Dresden und Umgebung wohnenden Freunde der Vogelwelt bilden möge. Am Schlusse seiner einleitenden Worte überreicht Herr Dr. Bräß ein Exemplar seines soeben erschienenen Werkes (Verlag Hans Schulke): „**Das heimische Vogelleben im Kreislaufe des Jahres**“ als Geschenk für die Vereinsbibliothek. Er erteilt hierauf Herrn Lehrer Bernhard Hanßlich, Mitglied des Vereins, das Wort zu seinem Vortrage über die **Vogelwelt Islands**. Die ersten ornithologischen Berichte über Island reichen bis in die Wikingerzeit zurück, da diese bei ihren Fahrten bereits den Zweck der Ausnutzung der reichen nordischen Vogelwelt mit verfolgten. Erwähnt wird unter anderen besonders der Raib. Aus dem Mittelalter ist wenig überliefert, doch findet Erwähnung der Singhwan, der jetzt wohl ausgestorbene Niesenalk (*Alea impennis*) und der isländische Jagdsfalke (*Falco rusticolus islandicus*). Letzterer bildet ungefähr vom 13. Jahrhundert ab den Hauptzuehungspunkt von Islands Vogelwelt. Das erste Buch ornithologischen Inhalts, von E. Nafsson und Bj. Palsjon, ist 1772 erschienen; es hat jetzt nur noch historischen Wert. Dann tritt eine Pause ein. Erst 1819—1821 besuchte der

berühmteste ornithologische Forscher Islands, Kaber, die Insel und gab ein vorzügliches Buch darüber heraus; er besuchte auch bereits Grönland, ein dem Norden Island vorgelagertes, schwer zu erreichendes, ödes Felsenland. Bald nach ihm, im Jahre 1821, war Hieuenmann ornithologisch in Island tätig. 1860 bereisten Freyer und Birkel die Insel und gaben ein Verzeichnis von Islands Vogelwelt heraus. Das letzte Werk über dieselbe, welches jedoch von beschränktem Interesse ist, hat den Geistlichen Stater zum Verfasser. Alle diese Werke bieten aber nur sehr unvollständiges. Den Redner veranlaßte zur Reise sowohl sein allgemeines ornithologisches Interesse an der wenig bekannten Insel, als besonders die Erforschung einiger noch unbekannter ornithologischer Objekte, z. B. der Duenjungen von *Nyroca clangula islandica*, der isländischen Schellente und andere, sowie die Beobachtung der Vögel des Buschswalbes, die bisher sehr ungenügend war. Wenn man auch die Bevölkerung Islands von der anderer Länder nicht so verschieden finden wird, verhält es sich doch wesentlich anders mit der Natur; alle Reisenden sind über die Eigenartigkeit und Grobartigkeit derselben einig. Redner geht darauf an der Hand der verschiedenen Landschaftsformen auf die daselbst sich findende Avifauna näher ein. Das Wiesen- und Grasland. Dies ist nicht mit dem unserigen zu vergleichen, erst Ende Mai, Anfang Juni bedecken sich die Wiesen mit Grün; das ganze Terrain ist wellig, von Sümpfen durchsetzt, was die Wanderung erschwert. Meist wird ja geritten, doch der Ornithologe muß möglichst viel zu Fuß gehen, will er Erfolge haben. Die wichtigsten Charaktervögel sind hier: der Wiesenpieper (*Anthus pratensis*), ein lieblicher Sänger, unserer Lerche ähnlich; der Goldregenpfeifer (*Charadrius apricarius*), der auch bei uns auf dem Zuge vorkommt und sehr zur Belebung der Landschaft beiträgt; er hat einen angenehmen Ruf und ist sehr zutraulich; etwas größer ist der kleine Brachvogel (*Numenius phaeopus*), dessen Stimme man oft aus großer Höhe aus der Luft herab hört. Diese drei sind die häufigsten. Ferner wurde beobachtet: der Alpenstrandläufer (beide Formen, *Tringa alpina* und *T. alpina schinzi*), die Küstenseeschwalbe (*Sterna macrura*), unserer Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo*), sehr ähnlich; letztere kommt in Island wohl nicht vor; *Sterna macrura* brüht auch auf dem Wiesenland.

Selten sieht man hier den nordischen Jagdsfalke, ab und zu noch den Steinfalke, Merlin (*Falco merula*), doch begegnet man öfter den Spuren ihrer Tätigkeit. Die europäischen Raubvögelarten sollen alle vier auf Island vorkommen, Redner fand aber außer große Raubvögel (*Stereorarius skua*), welche das Meer selten verläßt, nur Schwarzer-Raubvögel (*St. parasiticus*); die andern beiden Arten sind durch Belegexemplare wohl noch nicht nachgewiesen. Auch die Uferschnepfe (*Limosa limosa*) findet sich noch im Wiesenlande. Reicher wird die Zahl, wenn Sümpfe und kleine Seen daselbst eingestreut sind. Hier ist der Rotkehl (*Totanus calidris*) mit lantem Rufe der ständige Begleiter der Reisenden. Häufig ist auch die mittlere Bekassine Hrossa-Gauker (Koffelkuck, dort genannt. Ferner treffen wir die Wasserralle (*Rallus aquaticus*), die sehr schön, im Sommer kaum zu sehen ist, leicht dagegen im Winter; sie ist dort Standvogel. Auch die „**Edins-henne**“ (*Phalaropus lobatus*) ist ein häufiger Begleiter des Reisenden. Gänse und zahlreiche Entenarten bevölkern die Teiche. — Eine weitere Landschaftsform bildet die Heide; sie ist gleichfalls hügelig, viel mit Zwergbirnen (*Betula nana*) bewachsen, öde und einsam. Nachts macht sie fast einen unheimlichen Eindruck, so daß zahlreiche Gespensterfagen darüber entstanden sind; auch die Vögel spielen dabei eine Rolle. Der eigenartige Charakter der Heide, ihre Stille und Einsamkeit, paßt so recht zum Naturell des Islanders. Es finden sich wenig Vögel daselbst, am häufigsten noch das Schneehuhn, dem viel nachgestellt wird. Redner demonstriert hierzu mehrere Wälge in den verschiedenen Jahreskleidern. Auch der kleine Sandregenpfeifer ist nicht allzu selten und nistet sogar hier. Die Heide ist nicht nur arm an Arten, sondern auch an Individuen. — Noch einträglicher sind die Lavagebiete; nur einige derselben sind durch Pflanzenwuchs und dann auch durch Vögel belebt. Meist sind sie aber völlig öde und tot und nachts unheimlich zu durchstreifen. — Interessanter, auch häufiger sind die Gebirgslandschaften; unten zeigt sich etwas Pflanzenwuchs, oben aber sind sie völlig kahl. Hier ist auch wenig Vogelleben; nur die beiden Falkenarten und Raben bauen hier ihren Horst. Ab und zu erblickt man auch den Steinschmäger (*Saxicola oenanthe*); Redner fand nur unsere, die kleinere Form, nicht die größere, amerikanische

(S. leucorrhœa). Der lieblichste isländische Gebirgsvogel ist entchieden der Schneeammer (*Passerina nivalis*). Bei uns nur im braunen Winterkleid, zeigt er sich dort im prächtig weiß und schwarz gezeichneten Sommerkleide. Auch der beste Sänger ist entchieden der „Sonnenschreier“, wie der Schneeammer dort genannt wird; von früh bis abends hört man dort sein Lied; er wird sogar in Gedichten gefeiert. Nicht selten begegnet man hier oben auch dem Schneehuhn, das sich hauptsächlich von Hebefrautspitzen und denen von *Betula nana* nährt. — Völlig tot sind die Gletschergebiete. — Typisch sind auch die Sandlandschaften, wie solche z. B. in der Nähe des Myvatn sich finden. Dem Reisenden bereiten sie ein arges Hindernis, da sie schwer zu durchreiten sind. — Ähnlich sind die Gerölllandschaften, welche oft verhältnismäßig kleinen Flüssen, selbst Bächen ihre Entstehung verdanken. Sie sind ziemlich belebt, wohl des Wassers wegen und weil sie gute Verstecke, auch als Brutplätze bieten. Hier umweilt sich die hurtige Nachstelze (*Motacilla alba*), unsere Art, nicht, wie man wohl erwarten sollte, die nähere englische Art (*M. lugubris*). Als Gäste stellen sich ab und zu auch Seeschwalben und Alpenstraubläufer ein. — An den Flüssen liegen auch die Fruchtlandschaften, die sich allerdings nur schwer und nicht einmal regelmäßig ausnutzen lassen, da manche Ernte misrät. Hier kommt es selbst zu hohem Graswuchs, der Schwänen, Goldregenpfeifern und Wasserrallen ein Versteck zu bieten vermag. — Am schönsten sind die Seelandschaften, welche auch die größte ornithologische Ausbeute liefern. Fast auf jedem Teiche erblickt man, je nach seiner Größe, ein oder mehrere Paare der majestätischen Schwäne. Vom Menschen nicht verfolgt, höchstens den Seeadler als Feind, sind sie doch sehr scheu. Welche Art, ob *C. musicus* oder bewicki, möchte Vortragender heute noch nicht entscheiden. Das interessanteste Gebiet ist der Myvatn, mit so üppiger Vegetation, daß man vergißt, im hohen Norden zu sein. Hier entfaltet sich auch ein reiches Vogelleben, weshalb er viel von Ornithologen aufgesucht und gepriesen worden ist. Nebner fand, daß mehr Vögel als auf unsern vogelreichen Seen, z. B. in Nordachsen, dort jedoch auch nicht vorkommen. Die Hauptmenge bilden Enten. Nebner zeigt die isländische Schellente, unserer Schellente sehr ähnlich, und das bisher noch nicht bekannte Dunen junge dieser Art (in 5 Exemplaren). (Schluß folgt.)

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

- Brühl's Vogelersparthaus Köpchenbroda: Kapuzenlori, Diamanttäubchen, chinesische Brillenvögel, Jamaikatrupiale, dottergelbe Weber, große Textorweber, Singfittiche, kalkformige Schopfwachteln, lauchgrüne Papageiamandinen, Zebrotäubchen, Braunkopfsammern, Niesenslerchen, grüne Kardinal, Gelbkopfschwebler.
- W. Hilsmann, Berlin S., Dresdenerstraße 23: Goldhähnchen, Baumläufer, Zaunkönige, Laubsänger, Gartensammern.
- W. Krause, Krefeld, Hubertusstraße 21: Lauchgrüne Papageiamandinen, gelbe Wellenfittiche.
- J. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Surinam-, Wellenamazonen, Schwarzohrpapageien, Moluffentatabu.
- J. D. Kohleder in Leipzig-Gohlis: Dottergelbe Weber Kapuzenloris, Gebirgsloris, Singfittich-Männchen, Rosella-Weibchen, Vinsenastrilbe, lauchgrüne Amandinen, Sperdantäubchen, Diamanttäubchen, Madagaskarweber, Norwichfanarien, Lizardfanarier, Pariser Trompeter, kalif. Wachteln.
- W. Weber, Goch a. Rhein: Bussarde.
- W. Zeise, Gera, Kopfplatzgäßchen 3: Schopfwachtel, Madraswachtel, lauchgrüne Papageiamandinen, Zwergslerchen, Ringelstrilbe.



Herrn Jos. H., Gummendingen. Eine der „Ges. Welt“ ähnliche Zeitschrift existiert unseres Wissens in Frankreich nicht.

Herrn B. N., Düsseldorf. Durch Postkarte ist die gewünschte Mitteilung zugegangen.

Herrn A. P., Pola. Bezeichnete Vögel können in Kistenkäfigen untergebracht werden. Kistenkäfige stellt man am leichtesten, feinstes Holz her. Man kann jedes Holz, das diesen Anforderungen entspricht, verwenden. Geeignet ist Pappel- und Lärchenholz. Die Wände wählt man etwa 5 cm dick. Die Wände aus Blech herzustellen, ist weniger praktisch. Metall ist ein guter Wärmeleiter und die Wände würden bei niedriger Temperatur Kälte ausstrahlen, bei hoher dagegen Wärme. Auch der Käfigboden wird aus Holz hergestellt. Die in der Anfrage erwähnten Gitterwände können Verwendung finden.

Hr. L. K., Frankfurt a. M. Der Hänfling litt an Darmentzündung. Vermutlich hat er schädliches oder verdorbenes Futter gefressen.

Herrn B. L., Kassel. Herrn Dr. B., Dresden. Herrn G. M., Berlin. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Sch., Stettin. 1. R. Th. Liebes, Ornitholog. Schriften, herausgegeben von Dr. Karl R. Hennicke, Verlag von W. Malende, Leipzig. 2. Die Stützstangen werden sehr verschieden gewählt. Für Vögel von Sprossergröße sind die üblichen Maße etwa 18 mm Breite und 12 mm Dicke. 3. Der gefandte Weißwurm enthält als Beimischung einige Roggenkörner und Hülsen von Hafer usw. Die wurmförmigen gelben Bestandteile sind Eierbündel der Weißwürmer, ein wertvoller Bestandteil des Futters. Unter dem Vergrößerungsglas sind diese Eierbündelchen als solche leicht zu erkennen.

Herrn W. G. i. R. Der Kreuzschnabel war stark abgemagert, Darmwände entzündet, Därme mit blutigem, schwarzem Kot gefüllt. Die Todesursache ist Darmentzündung, an welcher der Vogel schon längere Zeit litt, in Verbindung mit Abzehrung. Mögliches Zahnwerden der Stubenvögel ist stets ein Anzeichen schwerer Erkrankung. Stubenvögel müssen alle 3—4 Wochen bezüglich ihres Futterzustandes untersucht werden. Es wird deren auffällige Abmagerung oder Fettbildung bemerkt und in vielen Fällen kann geholfen werden.

Herrn H. W., Mühlhausen. Als der Kreuzschnabel am 30. Oktober gekauft wurde, war er schon krank. Hätten Sie den Vogel beim Kauf untersucht, so mußte auffallen, daß die Brustmuskulatur bis auf ein geringes geschwunden und das Brustbein wie ein Messerrücken hervortrat. Der jähe Temperaturwechsel beim Transport aus den überheizten Räumen des Verkäufers ins Freie hat das Ende noch schneller herbeigeführt. Im übrigen hatte der Vogel daselbe Leiden wie unter W. G. i. R. angegeben. Was dem Schwarzplättchen fehlt, ist nach den kurzen Angaben nicht zu bestimmen. Ich kann daher auch keinen Rat erteilen. Vieles Herumdoctern ist zwecklos, zuweilen aber findet man doch Mittel und Wege zur Heilung.

Herrn Fr. H., Reichenbach (Vogtl.). Mathias Rausch, Wien VII. 3, Schottenfeldgasse 95.

Herrn Paul G., Breslau. Vermutlich ist die Amsel sehr fett. Ist das der Fall, so ist durch Entziehung allzu nahrhaften Futters, Darreichung von Obst, Beeren, für Entfettung zu sorgen. Das Kleingefieder wird dann auch allmählich nachwachsen. Zuweilen hilft das Bestreichen kahler Stellen mit Karbolsäureöl (2%), Badelegenheit. Im nächsten Jahr ist durch Fütterung mit frischen Ameisenpuppen oder durch Verabreichung Lahmannschen Nährsalzertractes im Winter oder als Getränk, kurze Zeit vor der Mauserzeit für den Eintritt einer normalen Mauser zu sorgen. 2. Schamadrosseln lieben Abwechslung im Futter. Dieser Neigung muß man entsprechen. Lebensfalls ist es falsch, die Schama, falls sie das regelmäßig Dargebotene nicht annimmt, nur mit Mehlwürmern zu ernähren. Einem Vogel, der zuweilen an Krampfanfällen leidet, sind alle erregenden Futtermittel zu entziehen, vor allem Mehlwürmer. Der Vogel ist in warmfeuchter Luft zu halten.

Herrn J. H., Danzig. Häufig ist Heiserkeit ein Anzeichen für Tuberkulose, das ist aber nicht immer der Fall. Der Vogel ist in warmfeuchter Luft zu halten. Trinkwasser ist schwach erwärmt zu geben und mit einigen Tropfen Eibischsaft zu versetzen.

Herrn Fr. M., Posen. Hilfe der Gerichte anrufen. Ähnliches ist schon häufiger vorgekommen.

Herrn A. F., Bielefeld. „Samen für Kanarienvögel“ von Mr. Glück ist uns unbekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um ein Futter für Gestalt- und Farben-Kanarien.

Jahrgang XXXII.

Heft 47.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Neue Einführungen.

Von K. Neuzig.

(Nachdruck verboten.)

Habropya rara, Antinori.

Im Sommer dieses Jahres erhielt ich von W. Schiffer in Köln 4 Prachtfinken, welche dem Besitzer unbekannt waren, zur Bestimmung übersandt. Die Vögel waren mit Senegalvögeln, also aus Westafrika eingeführt. Zwei dieser waren Pünktchenastrilde *Lagonosticta rufopicta*, Fras., welche wohl zeitweise eingeführt werden, aber doch zu den seltener zu uns gelangenden Prachtfinken gehören. Das andere Paar — da die Vögel in der Gestalt und im Wesen einander ähnlich und immer treulich zusammenhielten, handelte es sich augenscheinlich um ein solches — zeigten im ganzen den Typ der Amaranthen (*Lagonosticta*.) Es fehlten ihm aber die dieser Gattung eigentümlichen weißen Punkte auf der Unterseite. Die Vermutung, daß es sich um die im „Journal für Ornithologie“ Jahrg. 1868 von Henglin beschriebene und abgebildete, von Antinori *Habropya rara* benannte Art handelt, wurde durch Feststellung Prof. Dr. Reichenows bestätigt. Die Vögel sind außerordentlich selten, selbst ihre Nester befinden sich nur in wenigen Exemplaren in den Museen zu London und Wien. Da Herr Apotheker Nagel, Pritzwalk, welcher die Vögel um einen hohen Preis erwarb, mitteilte, daß er schon früher einmal ein Männchen dieser Art als kleinen Amaranth erhalten hätte, ist anzunehmen, daß dieser seltene Prachtfink doch zuweilen unter den zahlreichen Sendungen afrikanischer Prachtfinken zu finden ist. Die Vogelhändler mögen ein wachsames Auge auf ihn haben. Selbst eingegangene Exemplare dieser Art werden von Museen und Sammlern gern erworben werden.

Über das Freileben dieser Prachtfinken liegen nur wenig Nachrichten vor. Henglin berichtet im „Journal für Ornithologie“ 1868, S. 14: „Diese prachtvolle, wohl mit keiner anderen zu verwechselnde Art bewohnt die Hochgraspartien und Gebüsch der Urwälder von Wan, Bongo und die Bezirke der nördlichen Djurneger. Während der eigentlichen Regenzeit bemerkt ich sie nicht. Sie streift meist in Paaren oder Familien durch das trockene, oft über manns hohe Steppengras, dessen Samen ihre Hauptnahrung ausmachen, ist lebhaft, scheu und scheint nicht eben häufig . . .“ und in Henglins „Ornithologie Nordost-Afrikas“ (S. 612) heißt es: „Diese etwas aberrant gefärbte Art lebt zwischen dem Djur- und Rosangfluß, in den Bezirken der Wan-, Bongo- und Demboneger. Sie dürfte Standvogel sein, wurde jedoch während der eigentlichen Regenzeit nicht beobachtet. . . . Sie scheint sich nicht unter verwandte Finken zu mischen, ist im allgemeinen sehr schüchtern und flüchtig und gehört dabei noch zu den seltenen Erscheinungen in den an andern gefiederten Bewohnern so reichen Urwäldern ihrer Heimat. Marchese Antinori hat nur einmal einer Gesellschaft von 6 Stück begegnet und zwar im April, wir im Januar, April und Dezember.“ Das von Henglin angegebene Verbreitungsgebiet liegt an den Quellflüssen des Nils in Zentralafrika. Vermutlich dehnt die Art ihre Streifzüge bis in die Nähe der Westküste aus. Von hier aus sind die beiden Vögel eingeführt.

Beschreibung (s. Abb. S. 372): ♂ Oberseite, Schultern schön weinrot, an Stirn und Scheitel purpurrot; Flügel, Bürzel, Oberschwanzdecken prächtig scharlachrot; Kopf-, Halsseiten, Vorderhals, Brustseiten, Weichen wie Oberseite; Mitte der Unterbrust, Bauch, Schenkel, Unterschwanzdecken tiefschwarz; Deckfedern der Flügel und Armschwinge graubraun mit helleren Ranten, welche bei den großen Deckfedern und den Armschwinge weinrot überlaufen sind; Handschwinge, Handdecken, Asterschwanzflügel dunkelgraubraun; unterseitige Flügeldecken hellgelblichbraun; Schwanzfedern tiefschwarz, der Rand an der Wurzelhälfte der Außenfahne scharlachrot, bei den beiden mittleren auch der der Innenfahne; Oberschnabel glänzend schwarz; Unterschnabel an Spitze und Wille schwärzlich, sonst rötlich weiß; Auge braun, von schmalem gelblich weißen Rand umgeben; Füße dunkelhornfarben; Länge 10,7 cm; Flügelänge 5 cm; Schwanz 4 cm; Schnabel 0,9 cm; Fuß 1,3 cm.

♀ Oberkopf, Oberhals, Halsseiten bräunlichschwarz; Nacken, Vorderriicken bräunlichschwarz, weinrot überhaucht; letztere Farbe wird auf dem Hinterrücken stärker, geht auf dem Bürzel in Scharlachrot über und hat auf den oberen Schwanzdecken einen schwärzlichen Schein; Flügel scharlachrot; Wangen, Ohrgegend bräunlichschwarz mit hellem Gelblichbraun gemischt; Rinn, Kehle hellbräunlichgelb; Kopfgegend auf bräunlichgelbem Grunde weinrot überhaucht, ebenso oberer Teil der Vorderbrust, Brustseiten und Weichen, an welchen das Weinrot stärker hervortritt; Brustmitte bräunlichschwarz; Bauch schwarz; Unterschwanzdecken schwarz; Schenkel bräunlichschwarz mit hellerem Gelblichbraun gemischt; Flügel-, Schwanzfedern und alles übrige wie Männchen.

Am Käfig waren die Vögel sehr munter, nicht übermäßig scheu; sie hielten sich viel auf dem Käfigboden auf und ließen einen angenehmen stötenden Pöckton, der etwas an die Stimme des Tigerfinken erinnert, aber voller erklingt, hören. Als deutscher Name wäre „Schwarzbauchastrild“ geeignet, wenn es nicht schon einen Astrild mit der Bezeichnung „melanogaster“ (schwarzbäuchig) gäbe. Nennen wir ihn einstweilen entsprechend seinem wissenschaftlichen Namen „Seltener Astrild“.

„Frische Ameisenpuppen“ und Trinkwasser.

Von Gustav Müller. (Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die schönsten Puppen bekommen wir von Mai bis Juni. Wenn dann im Juli größere Hitze eintritt, fangen die Puppen schon am ersten Tage an blau zu werden und schon viele kommen blau aus dem Ameisenhaufen, so daß man am zweiten oder dritten Tage mehr als die Hälfte blaue hat, trotzdem sie, gut ausgebreitet, an kühlem Orte aufbewahrt werden. Die blauen Puppen fressen selbst größere Vögel, wie Stare, Drosseln, Amseln und Steindrosseln nicht gerne und die zarteren Vögel nur mit Widerwillen. Auch sind sie den Vögeln nicht gesund und sollten überhaupt nicht gefüttert werden. Darin wird mir wohl jeder erfahrene Vogelliebhaber beipflichten. Auch wird der erfahrene Liebhaber wissen, wie er sich in dieser Zeit mit der Fütterung zu verhalten hat, damit seine Lieblinge nicht zu kurz kommen. Ganz anders verhält es sich jedoch mit dem Neuling in der Liebhaberei! Wenn derselbe auch den besten Willen hat und bestrebt ist, seinen Lieblingen nur das Beste zu bieten, so wird er von der einen Seite daran gehindert, es zu tun, weil ihm die richtige Beurteilung der Ameisenpuppen fehlt und von der andern Seite wird seine Unkenntnis ausgenützt und ihm das gegeben, was bevorzugtere Liebhaber nicht wollten. Man bedenke nun, wenn ein solcher Liebhaber seinen Bedarf von oben beschriebenen Puppen für einige Tage deckt in der Meinung, sein bestes getan zu haben und dabei kein Trinkwasser reicht!

O, ihr armen Vögel, ich möchte nicht in euren Federn stecken. Bei solchen Ameisenpuppen müssen unbedingt als Zugabe reichlich Mehlwürmer und Trinkwasser gereicht werden, sonst wird der Vogel trotz frischer Ameisenpuppenfütterung eingehen. Wie oft kamen schon Liebhaber zu mir und klagten, sie könnten gar nicht begreifen, daß dieser oder jener Vogel trotz Fütterung ganz frischer Ameisenpuppen nicht singen wollte und ganz traurig wäre. Ich ließ mir dann stets eine Probe der Ameisenpuppen bringen und oftmals waren die „ganz frischen“ Puppen dem Aussehen nach mindestens 8 Tage alt. Natürlich wird bei einem solchen Futter kein Vogel singen. Ich ließ dann gleich die Ameisenpuppen wegwerfen und gab von meinen ausreichend für 1—2 Mahlzeiten und eine Portion Mehlwürmer mit der Weisung und Belehrung, wie frische Puppen aussehen müssen und wie alt diese höchstens sein dürfen, um ihren Zweck zu erfüllen. Diese Puppen rochen oft ganz moderig und waren zusammengeballt. Die Händler müßten die weniger bewanderten Liebhaber darauf aufmerksam machen und wenn sie verschwitzte oder nasse Puppen verkaufen, die Liebhaber anhalten, geriebene Semmel dazwischen zu streuen, damit die Puppen abtrocknen und nicht zusammenballen können.

Diejenigen Liebhaber, welche in der Nähe größerer Waldungen wohnen und sich ihren Bedarf selber decken können, werden immer besser daran sein; sie sammeln dann eben nur so viel, als sie für einige Tage brauchen, das sind dann auch immer frische Puppen. Mit diesen Verhältnissen aber kann der Städter nicht rechnen. Ich bin schon in kritischen Sommern bei 5—6 Händlern gewesen und konnte nicht $\frac{1}{4}$ Liter Puppen austreiben. Man nimmt dann eben, was nur noch aussieht wie frische Ameisenpuppen, denn jeder Liebhaber sucht ja seine Vögel möglichst lange im Gefang zu erhalten und das kann er nur selten ohne frische Ameisenpuppen fertig bringen. Allerdings, verschiedene Arten, worauf ich später einmal zurückkommen werde, können auch anders behandelt werden. Eingewöhnen und Halten kann man jeden Frühjahrswildfang ohne frische Ameisenpuppen, jedoch das, wonach wir streben, wird dann in den allermeisten Fällen ausbleiben.

Nun haben wir glücklicherweise in den geschwulsten Puppen den Retter in der Not. Wenn man solche Puppen von vornherein richtig behandelt, d. h. erstens ganz frisch gesammelte Puppen verwendet, dieselben vorzüglich abschwemmt und abkühlen läßt, dann halten sich dieselben, wenn an kühlem Ort aufbewahrt, 10—14 Tage unverändert.

Auf diese Weise kann man sich leicht über eine regnerische Zeit hinweghelfen. Ich habe nun bei Fütterung der verschiedenen Stadien der Puppen meinen Vögeln stets Trinkwasser gegeben, schon aus dem einfachen Grunde, weil ich es früher gar nicht anders gewußt habe. Ich habe auch schon sehr viel Vögel aus Österreich und Ungarn bezogen von allen Gattungen, dieselben hatten aber, trotz der besten Versorgung mit frischen Ameisenpuppen, stets einen Behälter mit Schwamm und Wasser. Dieses Wasser war jedenfalls doch nur zum trinken beigegeben. Die Vögel kamen stets wohl und munter an, nie hatte ich Verlust zu beklagen. Daß die Vögel unterwegs getrunken haben oder nicht, das kann ich allerdings nicht behaupten. Ich bin nun der Ansicht, da man doch so viele Beispiele an der Hand hat, welche deutlich beweisen, daß es mit der Sterblichkeit durch Verabreichung von Trinkwasser bei Fütterung frischer Ameisenpuppen gar nicht so ist, wie vielleicht manch einer annimmt, daß man den Vögeln stets Trinkwasser reicht!

Ich bin auch immer der Meinung, wenn ein Vogel kein Bedürfnis zum Trinken hat und mit frischen Ameisenpuppen ohne Trinkwasser auskommen kann, so trinkt er schon von selbst nicht. Wie steht es aber mit

einem erfrischenden Bade bei unseren Lieblingen? Wer hat noch nicht Gelegenheit gehabt, diese Wohltat an unsern Vögeln zu beobachten? Man nehme eine Nachtigal oder Sprosser. Wenn dieselben eine größere Reise zurückgelegt haben, stelle ich, weil die Vögel von der Reise angestrengt und erhitzt sind, nachdem sie sich einigermaßen beruhigt haben, überschlagenes Badewasser und frisches Futter in die neue Behausung. In den allermeisten Fällen werden sich vorläufig die Antömlinge weniger um das leckerste Futter kümmern, wohl aber um einen labenden Trunk und erfrischendes Bad. Wenn der Vogel diese Annehmlichkeit benutzt hat und sich nachher sein Gefieder glättet und putzt, dann dauert es auch in der Regel nicht lange, bis er seinen Gesang hören läßt. Darum gebt den Vögeln nach wie vor Trink- und Badewasser, jedoch alles mit Maß und Ziel.



Habropyga rara, Ant.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachträgliche Mitteilungen.

Mehr als ein halbes Jahr ist verstrichen, seitdem ich meine Arbeit schrieb, deren Veröffentlichung in dieser Zeitschrift jetzt beendet ist. Während dieser Zeit habe ich an den dort beschriebenen Vögeln noch verschiedene Beobachtungen gemacht, sowie auch einige Züchtungen erlebt, die von Interesse sind, weshalb ich meinen bisherigen Mitteilungen eine Nachschrift folgen lasse. Ferner hat Herr Dr. jur. von Sydow, Hamburg, in den Heften 18—25 eine Reihe bemerkenswerter Mitteilungen über Seltenheiten und Neueinführungen im Jahre 1902 gemacht. Der Verfasser kommt hierbei mehrmals auf meine früheren Arbeiten in dieser Zeitschrift zurück, was mich veranlaßt, einige Erläuterungen beizufügen.

Ich hatte mitgeteilt, daß ich in diesem Sommer die Einbürgerung von Prachtfinken versuchen wollte. Dies habe ich im Juni d. J. mit je einem Paar grauer und weißer Reiszvögel, Gürtelgrasfinken, Zebrafinken, Bronzemännchen, kleiner Elsterchen, Kiefernelfsterchen sowie Schmetterlingsfinken bewerkstelligt. Genannte Vögel haben die Eingewöhnung gut überstanden und sich unschwer an den Aufenthalt in freier Luft, mitunter auch nachtsüber, gewöhnt. Die erste Zeit war allerdings recht günstig, indem es tagsüber sehr warmes Wetter war (+ 18 — 20° R.), dagegen war es nachts oft nur + 5 — 7° R., eine Nacht sogar nur + 2° R. Die Vögel hatten da einen großen Wärmewechsel durchzumachen, was recht schädlich sein kann. Wie zu erwarten, ging es den Alstrildern am schlechtesten, wenn es kalt war, auch die Gürtelgrasfinken berührte Kälte unangenehm; doch waren diese und die weißen Reiszfinken im voraus längere Zeit im Käfig gut eingewöhnt. Die übrigen dagegen waren soeben von Händlern bezogen und als frisch importierte anzusehen.

Später kam in etwa 14 Tagen nach der hohen Tageswärme eine kalte Zeit mit viel Regen und starkem Nordwind, so daß mitunter eine Temperatur von nur + 7—8° R. herrschte. Auch dies ertrugen die heikelsten; den übrigen schien das schlechte Wetter nicht im geringsten unangenehm, mehrere von ihnen begannen zu dieser Zeit mit dem Nestbau, so die Gürtelfinken, die weißen Reiszfinken und die Elsterchen. Später haben diese Vögel dann alle hier mit Erfolg genistet, erstere in Harzerbauern, zweimal auch frei im Gebüsch, gerade unter dem Nest der australischen Schopstaube, die Reiszfinken in den gewöhnlichen Nistkasten und die Elsterchen hoch oben unter dem Dache in einer Vertiefung hinter einer Seitenmauer. Vorausichtlich werden auch noch einige andere der genannten Paare zur Brut schreiten. Die Gürtelfinken begannen schon am ersten Tage ihres Aufenthalts im Vogelhanse ein freistehendes Nest in den Zweigen einer Tanne der Außenvoliere zu bauen, wie sie auch, auf einem freien Ast dicht beisammen sitzend, die erste Nacht draußen in der Voliere durchmachten. Es war eine kalte Nacht, dennoch ging es gut; das Nest wurde in den nächsten Tagen fertig gebaut, wobei beide Geschlechter gleich eifrig waren. Es war mir eigentlich nicht recht, daß sie gleich ihr Nest draußen in der Voliere anlegten; glücklicherweise wurde es dann auch bald aufgegeben und im wärmeren und besser geschützten inneren Flugraum hergestellt.

Wie es diesen Kleinvögeln später bei rauherer Witterung gehen wird, muß die kommende Zeit zeigen.

Die Sonnenvögel bauten diesen Sommer sehr eifrig Nester in den Zweigen einer Tanne, aber stets recht ungeschickt, denn die Nester fielen immer herunter, und es wurde nichts daraus.

Meine japanischen Meisen haben sich doch als ein richtiges Paar erwiesen. Sie locken und treiben einander unter starkem Gezirp und Flügelrütteln; sie lieblosen einander und paaren sich, zu weiterem kommt es aber vorläufig nicht.

Ich komme auf die australischen Schopstauben zurück. Dieselben haben inzwischen mehrmals mit Erfolg genistet. Wie berichtet, waren die ersten Eier unbefruchtet. Dann erbauten die Tauben aus feinem Gezweig, Halmen und feinen Wurzelsfasern ein neues Nest freistehend in einer Tanne. Am 3. April lag das erste Ei, am 5. April zwei Eier im Nest. Dieselben wurden aber am 13. April

verlassen, weil beschädigt, entweder durch die Tauben selbst oder durch andere Vögel. Einige Tage später besserten sie dann wieder ihr altes Nest (vormals Nest des Nesselwebers) aus, und am 18. April lag schon wieder ein Ei im Nest, am 20. April das zweite. Am 9. Mai war die Brutzeit beendet, zwei Junge waren geschlüpft. Dieselben tragen langen, aschgrauen Nestflaum, das Schnäbelschen ist dunkel, mit gelber Spitze. Die kleinen Täubchen wuchsen sehr schnell heran, und lange dauerte es nicht, bis sie ein Federkleid wie das der Eltern hatten, nur sind alle Farben matter und unreiner. Der metallfarbene Flügelspiegel ist schon vorhanden, die weißen Federränder desselben, wie die weißen Schwanzspitzen sind aber nur schwach weißgrau. Der Schnopf wächst frühzeitig heraus, schon als kleine Nestjungen haben sie ihn. Vom 18. Mai ab verließen die Eltern öfters auf längere Zeit das Nest, bis dahin hatten beide Geschlechter wechselweise die Jungen gedekt.

(Fortsetzung folgt.)

Züge aus dem Seelenleben der Vögel.

Von *.

(Nachdruck verboten.)

Während einiger Jahre hielt ich eine Anzahl von Singvögeln, mehrere Kanarienvögel, zwei Distelfinken und einen Zeisig in meinem Zimmer und hatte in dieser Zeit Gelegenheit, manche interessante Beobachtung in Bezug auf das Seelenleben dieser Tiere zu machen.

Ich hatte an der Innenseite des einen Fensters ein Drahtgitter, welches sich öffnen ließ, wie ein Doppelfenster, und zwischen diesem und dem Glase wohnten die Vögel. Auf dem Fensterbrett befanden sich Nestschalen mit Sand. An die Seitenwände des Drahtgitters hatte ich Äste von beträchtlicher Größe angebunden, auf denen die gefiederten Bewohner des Raumes herumhüpften, brüteten und schliefen.

Bei strenger Kälte öffnete ich am Abend beide Flügel des Gitters, damit die Vögel sich nach Belieben wärmere Sitzplätze für die Nacht im Zimmer suchen konnten. Aber nicht ein einziger machte von der Erlaubnis hierzu Gebrauch und, wenn ich des Morgens eine Schüssel mit Wasser zum Baden brachte, sprangen sie sofort hinein, oft mehrere zu gleicher Zeit, litten also jedenfalls nicht durch die Kälte. Sonst hätten sie mit dem Baden gewartet, bis das Zimmer geheizt war.

Beim Reinmachen der Vogelwohnung jagte ich die ganze Gesellschaft hinaus, aber es passierte mir, daß die Vögel reihenweise über mir am Gitter hingen und warteten, bis ich fertig war und sie wieder in ihr Haus konnten. Manchmal brachte ich ihnen einen belaubten Buchenast aus dem Walde mit, der in Zeit von wenigen Minuten kahlgerupft war.

Einzelne der Tierchen hielt ich auch in Käfigen. Ein Distelfink und ein Kanarienvögel wohnten in einem derselben ein ganzes Jahr lang beisammen, ohne die geringsten Anstalten zum Brüten zu machen. Im zweiten Jahre fingen sie an, sich zu füttern, paarten sich und brüteten vier- bis fünfmal in demselben Sommer, wobei sieben Junge, darunter etwa drei Männchen, zustande kamen und flügge wurden. Das letzte derselben hatte an einem Fuße nur zwei Zehen; der eine Flügel war verkümmert, so daß der Vogel sich nicht auf dem Stäbchen halten konnte und oft das Gleichgewicht verlor. Die übrigen waren schöne Vögel, bräunlich gefärbt, mit bronzefarbenen Kopffedern, im ganzen dem Vater ähnlicher, als der Mutter, aber weniger lebhaft in den Farben, als der Erstere.

Einen andern Distelfink, den ich immer für ein Männchen gehalten, da er am Kopfe sehr viel Rot zeigte, setzte ich zu einem Kanarienvögel in den Käfig, welches ich mehrere Wochen lang mit einem Kanarienvögel zusammengehalten hatte, ohne daß sie sich paarten.

Raum befand sich der Distelfink im Käfig des Kanarienvögels, als dieses sich mit ihm paarte, worauf er anfang, Eier zu legen, deren aber jedes kleiner war, das letzte kaum größer als eine Erbse. Vielleicht mag der Umstand, daß das Distelfinkenweibchen sich gerade in der Mauser befand, der Grund hierfür gewesen sein. Es machte auch nur schwache Versuche zum Nestbau, so daß es zu keinem Brüten kam, und die Eier einfach auf den Boden des Käfigs fielen und zerbrachen.

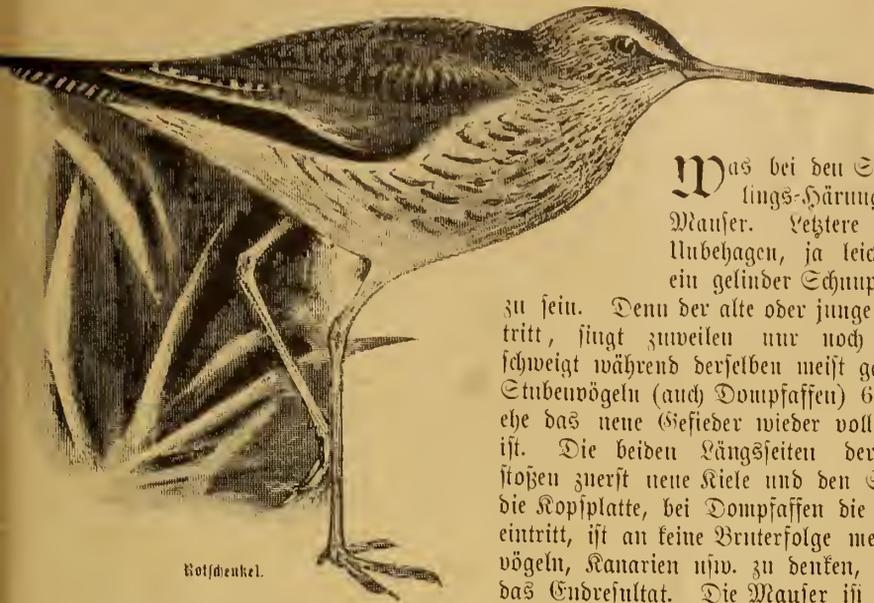
Einer meiner Distelfinken hatte seinen Platz in einem Käfig an der Wand, oberhalb des Waschtisches. Sobald er sah, daß jemand sich waschen wollte, begann er mit dem Schnabel an den Drahtstäben zu rasseln, um aus dem Käfig zu kommen und, wenn dies geschehen war, flog er auf den Rand des Waschbeckens und nahm Teil an der Wäsche.

In zeitweiliger Ermangelung einer Waschschaale benützte er zum Baden auch gerne gefüllte Wassergläser und benahm sich dabei sehr unvorsichtig, daß ich ihn eines Tages am Schwanz aus einem hohen Glase zog, in das er, mit dem Kopf nach unten, hineingeraten war. Einen Tag später beobachtete ich ihn, wie er abermals versuchte, in demselben Glase zu baden, aber dabei die ausgebreiteten Flügel auf den Rand desselben legte und nur die Beine ins Wasser hängen ließ. Er verstand es also, seine Erfahrungen zu verwerten.

Einer seiner liebsten Aufenthaltsorte war der Platz vor einem Spiegel, wo er die drolligsten Szenen mit seinem scheinbaren Gegenüber aufführte.

Weniger komisch, aber rührend war es, wie einer meiner Kanarienvögel, dessen Weibchen gestorben war, so oft er sich im Spiegel erblickte, ein Weibchen zu sehen glaubte und es in der zärtlichsten Weise begrüßte.

(Schluß folgt.)



Die Mauser der Stubenvögel.

Von F. Schlag.

(Nachdruck verboten.)

Was bei den Säugetieren die alljährige Frühlings-Häutung ist, ist bei den Vögeln die Mauser. Letztere scheint mit einem gewissen Unbehagen, ja leichter Krankheit (wie vielleicht ein gelinder Schnupfen bei Menschen), verbunden zu sein. Denn der alte oder junge Vogel, welcher in die Mauser tritt, singt zuweilen nur noch leise und abgebrochen oder schweigt während derselben meist gänzlich. Dies dauert bei den Stubenvögeln (auch Dompfaffen) 6, 8—10 Wochen und länger, ehe das neue Gefieder wieder vollständig da und ausgewachsen ist. Die beiden Längsseiten der Brust (rechte und linke) stoßen zuerst neue Kiele und den Schlüsselstein der Mauser bildet die Kopfplatte, bei Dompfaffen die schwarze. Sowie die Mauser eintritt, ist an keine Brutfolge mehr bei noch nistenden Stubenvögeln, Kanarien usw. zu denken, vielmehr sind lauter Windeier das Endresultat. Die Mauser ist meines Erachtens ein Prozeß, der viel Kräfte des Vogels verzehrt und verbraucht, der neue

wieder ansammeln muß, weshalb große Sorgfalt bei Eintritt derselben auf die Fütterung und Pflege der Stubenvögel zu verwenden ist. Ich füttere meine jungen Dompfaffen während der Mauser möglichst mit vielerlei Sämereien und zwar zur einen Hälfte feinsten Sommererbsen zur anderen eine Hand voll Kanariensamen, geschälten Hafer, Hauf, Leinsamen und getrocknete Ameisenpuppen vermischt und gebe als Grünfutter breitblättrige Wegerich-Mehren und sogenannte Ackermelde zum Aus- und Abkabbern der feinen reifen Körnchen, auch Lattigsalatblätter dürfen dem Dompfaff nicht fehlen. Weichfuttermesser dürfen in und während der Mauser doppelte Rationen getrockneter Ameisenpuppen und Mehlwürmer erbeischen. Die Mauser scheint mir bei alten Vögeln, namentlich Finkenvögeln (Samenfressern), rascher vorstatten zu gehen als bei jungen; doch nimmt diese immerhin auch 6—8 Wochen in Anspruch. Ob die Mauser in der Freiheit sich rascher als in der Gefangenschaft vollzieht, möchte ich glauben (schon der naturgemäßen Futterarten wegen, die dort zu finden sind); doch behaupten kann ich's nicht. Der Eintritt der Samenvögel in die Mauser ist so verschieden, als die Vögel selber sind. Ich hatte d. J. Dompfaffen aus dem ersten Drittel Juni, welche erst Ende August in die Mauser traten. 14 Tage jüngere fingen eben so frühzeitig, ja schon Mitte August an und mauserten. Aus dritter Brut vom 17. August mausern jetzt schon an Brust und Hals 2 Stück, welche kaum 5—6 Wochen alt sind. Wie dies kommt, ist mir unerfindlich und unerklärlich! Die jungen Pfäfflein sehen während der ganzen Mauserzeit, wenn ich so sagen darf, mürrisch, dickköpfig, wohl gar melancholisch aus, und sind sehr pflegematischer Natur; dabei aber stumm und sehr gefräßig. Nach 6—8 Wochen aber ist das Jugendkleid umgetauscht und durch neues Prachtgefieder wieder ersetzt worden. Dann geht aber das Studieren an den zu lerneuden Liedermelodien desto eifriger an, und die begabten sind teils schon im November und Dezember fix und fertig (d. h. firm). Die unbegabten mühen sich ab bis in die Monate Februar und März hinein und bringen es doch zu nichts, als höchstens zu einer oder zwei Liederstrophen (zu Stumpfern). Wieder andere lernen gar nichts, sind und bleiben, man entschuldige, Domp- und Dummmpfaffen! Wenn nur die Hälfte meiner Dompfaff-Schüler nach der Mauser gut einschlägt, bin ich wohl zufrieden! Voriges Jahr (1902) hatte ich 7 Stück in Abrichtung und nur einer lernte seine Arie: „Sonst spielt ich mit Scepter“ gut, die andern 6 waren und blieben verstockt, denn ich schien die „böse Sieben“ erwischt zu haben! „Leeres Stroh Drehschen müssen“ ist zwar verdrießlich, doch öfters nicht zu ändern! Insektenvögel scheinen in der Gefangenschaft etwas rascher zu mausern als Samenfresser, was ich bei Motteflichen und Grassmücken mehrfach beobachtete; doch kann ich meine Beobachtungen nicht als Regel hinstellen.

Zum Schluß dieser Abhandlung will ich noch eine Dompfaff-Mausergeschichte aus 1902 zum besten geben!

Wie gesagt, hatte ich voriges Jahr sieben Stück Dompfaff-Schüler, darunter aber leider sechs Nietten und nur einen Gewinn, den ich jetzt noch als solchen hege und pflege. Ich behalte nur selten mal firme Dompfaffen vom Sommer des einen bis dahin des nächsten Jahres, denn wenns erst wieder Junge gibt, müssen die Alten womöglich fort sein. Diesmal gings eben nicht anders. Der eine, schon oben bezeichnete Vogel, wurde mitten in der Mauser krank und zwar so bedenkend, daß ich glaubte, er ginge ein. Selbstverständlich war die Mauser von dem Augenblicke an unterbrochen. Ich gab mir die größtmögliche Mühe mit dem Tierchen, und siehe da, es gesundete nach und nach wieder, aber Fortsetzung und Ende der Mauser waren im ganzen dahin. Die rechte und linke Seite des Vogels bekam zwar noch rote Federn, aber Bauch und Hinterleib blieben fast ganz nackt. Die Flügel- und Schwinge wuchsen teils strahlenförmig, statt am Körper glatt anliegend, seitwärts heraus und entstellten das Tierchen in unliebsamer Weise. Da der Vogel und auch dessen Arie im voraus bestellt war, schrieb ich dem betreffenden Herrn wahrheitsgetreu und schilderte die stattgehabte Kalamität, offerierte ihm zugleich den Vogel auf $\frac{1}{4}$ Jahr zur Probe. Er nahm ihn an mit

dem Bemerken, der gesunde Vogel sei sehr „ruppig und struppig“ usw., behielt ihn aber bis zum 30. Juni c. Am 1. Juli aber kam er nach vierteljähriger Abwesenheit ebenso struppig als vordem mit dem Bemerken wieder in meine Hände, die betreffende Familie könne keine Freude an meiner Gewinn-Nummer finden, ich solle lieber zu Weihnachten 1903 etwas ganz feines liefern! Ausernteils war ich froh, daß es so kam, denn mein Vogel diente mir nunmehr als Beobachtungs-Objekt. Ich war zu gespannt und neugierig auf die diesjährige Mauser und namentlich darauf, ob die neue, zweite, schlechter oder besser ausfallen würde, als die 1902. Und siehe da, zu meiner Freude ist jetzt die Mauser vollständig vorüber und der Vogel schön, wohlbesiedert und kräftig geworden, daß er betreffs des Gefieders mit seinen Waldbroedern sich messen kann.

Natürlich beherbergt ihn augenblicklich ein isoliertes Zimmer, damit zwischen Alt und Jung keine Kollisionen entstehen. Findet sich ein Liebhaber, geht er früher oder später ab. Wenn ich dieses Jahr bessere Resultate mit meinen acht Dompfaff-Schülern erziele, werde ich mich seiner Zeit wieder, wills Gott, in unserer „Gefiederten Welt“ regen.

Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanariennecke unter Berücksichtigung der bestehenden Gesangsrichtungen.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bei den Vögeln des Truteschen Stammes wird in der Regel ein Futterwechsel aus dieser Veranlassung nicht einzutreten haben, denn diese werden fast durchweg schon in der Hecke ausschließlich mit Nüssen und Eifutter ernährt, der Seifersche Vogel dagegen wird diesen Futterwechsel mehr oder weniger durchzumachen haben, und es ist nur ratsam, daß man bei der Änderung recht überlegend verfährt und unter andern erst nach der vollendeten ersten Mauser die gänzliche Beseitigung des Mischfutters durchführt. Man kann um diese Zeit schon vielfach an den vorgeschrittenen Gesangsversuchen der Junghähne erkennen, in welchem Umfange dieser Wechsel notwendig ist. Empfehlenswert scheint es nur zu sein, wenn die Entziehung des Mischfutters vielleicht mit der weiteren Behandlung und Ausbildung der ganzen Hähne Schritt hält und je nach ihren gesanglichen Anlagen und Gesangsversuchen in größerem oder geringerem Maße durchgeführt wird. Es ist wohl allgemein anzunehmen, daß die von gesangstüchtigen Vögeln gefallenen Zungen auch wieder dementsprechend veranlagt sind und der Züchter hofft, daß er unter einer Nachzucht, die von gesunden und leistungsfähigen Alten abstammt, auch eine genügende Anzahl tüchtige Sängler erhält. Obgleich es als Naturgesetz gilt, daß die Anlagen der Eltern erblich auf die Kinder übergehen, so steht doch auch fest, daß viele dieser zum Teil wertvollen Anlagen verkümmern und schließlich verloren gehen, wenn sie nicht vor allen Dingen geweckt und nachdem entsprechend ausgebildet werden. Wie den Kindern in der Schule für diesen Zweck der Lehrer beigegeben wird und wie die tüchtigsten Lehrer auch die besten Lehrerfolge bei den Kindern aufzuweisen haben, so müssen wir die mit guten gesanglichen Anlagen versehenen Vögel zu ihrer besseren Ausbildung unter die Obhut von tüchtigen Vorsängern stellen, die durch ihr Vorbild die in den ersten schlummernden Anlagen wecken und weiterbilden. Der Züchter wird nur dann tüchtige Sängler aus seiner Nachzucht aufziehen, wenn er bei der Auswahl der Vorsänger mit Verständnis und Überlegung vorgeht und dafür sorgt, daß einmal eine genügende Anzahl Lehrmeister dauernd vorhanden ist, damit deren Lied von den lernenden Junghähnen nicht überlaut wird (man rechnet in der Regel auf je 12 bis 15 Junghähne einen Vorsänger) und daß zum andern die Lehrmeister auch wirkliche Meister im Liede sind. Die alten Hähne, welche zu Lehrzwecken verwendet werden, müssen selbstredend aus demselben Stamme herrühren, dem ihre Schüler entsprossen sind, denn bei Kanarienvögeln verschiedener Gesangsrichtungen sind auch infolge Gebrauchs und Nichtgebrauchs und infolge der dann folgenden Vererbung die Singwerkzeuge mehr oder weniger verschieden. Ältere Züchter, die sich mit der Fortzucht verschiedener Gesangsstämme beschäftigt haben, werden schon die Erfahrung gemacht haben, daß die Ausbildung der Junghähne durch Vorsänger eines andern Stammes niemals zu den gewünschten Erfolgen führt und daß die Übernahme der gewünschten Strophen aus einer andern Gesangsrichtung nur durch Kreuzung, also Vererbung, niemals aber durch Vorsänger vollständig erreicht werden kann. Deshalb erscheint es sehr zweckmäßig, die Hechhähne gleichzeitig zu Vorsängerzwecken zu verwenden und um das auch möglichst zu erreichen, diese Hähne nicht sämtliche Bruten durchmachen zu lassen, sondern sie nach der ersten oder höchstens zweiten Brut durch andere zu ersetzen. Auf diese Weise wird erreicht, daß die Hechhähne nicht sofort nach Beendigung der Zucht in die Mauser treten, sondern noch ziemlich lange weiterzingen und den Federwechsel erst dann beginnen, wenn möglicherweise schon Junghähne aus der ersten Hecke die Führung übernehmen können. Weiter sollen nur solche alten Hähne als Vorsänger verwendet werden, die während ihres Vortrages die erforderliche Ruhe bewahren und sich nicht so leicht durch die Gesangsversuche der Zungen oder auch durch Bewegungen und andere im Lehrzimmer vorgenommene Handlungen im Gesange stören lassen. Es ist eine wertvolle Eigenschaft des Vorsängers, wenn er sein Lied immer vollständig, d. h. ohne darin abzubrechen, ruhig, rein, tief, mit weichem Schmelz und klangvollen Verbindungen vorträgt, und der Züchter tut gut, wenn er sich solche Vorsänger zu beschaffen, bezw. zu sichern versucht. Dieses wertvolle Lied darf selbstredend auch keine Fehler enthalten, denn es ist eine zwar merkwürdige, aber trotzdem bestehende Tatsache, daß die lernenden Junghähne mit Vorliebe Fehler auffassen und wieder bringen, und daß es sehr schwierig ist, diese Fehler, wenn sie im Stamme überhand genommen haben, später zu beseitigen.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenfrei zur Verfügung.)

Orpheusgrasmücke mit gelben Augen, aus Syrien.

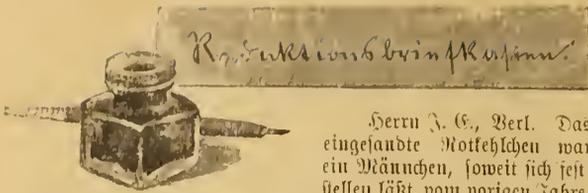
Ein weitläufiger Meinungsanstausch über das Vorkommen von Orpheusgrasmücken mit gelben Augen wurde im Sprechsaal des vorigen Jahrgangs der „Vef. Welt“ veröffentlicht. Es wurde von einer Seite bezweifelt, daß es solche Orpheusgrasmücken in Syrien gebe und die Möglichkeit, eine solche dort im Frühjahr zu erwerben, bestritten. Ein eifriger Vogelliebhaber, Herr Johann Glas in Trieste, hatte die Absicht geäußert (S. 343 vor. Jhrgs.), im Frühjahr dieses Jahres besonders auf das Vorkommen hellängiger Orpheusgrasmücken bei den Händlern in Trieste zu achten und der Schriftleitung, wenn möglich, eine solche zu senden. Leider konnte Herr Glas aus Gründen, welche sich dem Interesse der Leser entziehen, seine Absicht im Frühjahr nicht ausführen, er konnte der Angelegenheit keine Aufmerksamkeit schenken. Am 7. d. M. erhielt ich nun von Herrn Glas eine schöne männliche Orpheusgrasmücke mit weißgelben Augen. Der Vogel ist nicht etwa ein besonders altes Exemplar. Ich halte ihn für einen Vogel im 2. oder 3. Lebensjahre. Es ist nun allerdings kein Frühjahrswildfang; er ist im Sommer am Nest gefangen, muß also im Frühjahr im Brutgebiet gewesen sein und ist insulgedessen ein Beweis des Vorkommens von Orpheusgrasmücken mit gelben Augenringen auch im Frühjahr. Herr Glas schreibt über den Vogel: „Der Vogel kam mir heuer im Sommer als beim Nest mit Leim gefangen durch Vermittelung des hiesigen Vogelhändlers Hubrich zu. Er war in einem erbärmlichen Zustande, die Federn mit Leim verklebt. Nach gründlicher Reinigung gab ich ihn in den Käfig, ohne viel Hoffnung, ihn davon zu bringen. Jetzt jedoch ist er wieder recht nett im Gefieder, gesund und an Nattingers Universalfutter gewöhnt.“

Aus den Vereinen.

„Ornithologischer Verein“ zu Dresden. Vortrag des Herrn Lehrer Bernhard Hanßkß über die Vogelwelt Islands. (Schluß.) Viele Dünenjunge, darunter auch solche vom mittleren Säger (*Merg. serrator*) und anderen Arten findet man tot, wahrscheinlich erkrankt, auf. Redner sammelte so ca. 30 noch brauchbare Exemplare, z. B. von Eisente (*Nyroca hyemalis*), Trauerente (*Oidemia nigra*) u. a. Häufig ist auf den Teichen der Drentaucher, ebenso Gänse, von denen mindestens drei Arten vorkommen. — Auch Waldbandschaften sind in Island vertreten und zwar Buschwald. Hier findet sich das Schneehuhn und in großer Anzahl der Wiesenpieper, sowie ferner zwei seltene Vögel: die isländische Rotdrossel — nach Redner von Sharpe nicht richtig beschrieben, denn die Oberseite ist viel dunkler als er angibt, — welche wohl keine Subspezies vorstellen, sondern mit unserer Rotdrossel identisch sein dürfte, und der isländische Leinfink. Letzterer wurde bisher als zur Subspezies *hornemanni* gehörig betrachtet, nach Ansicht des Vortragenden dürfte derselbe aber entweder eine eigene Subspezies vorstellen oder mit der ostgrönländischen Form identisch sein, sicher aber nicht mit der norwegischen Art. Er ist im Buschwald verbreitet. — Die letzte Landschaftsform bildet das Meer, dessen Vogel fauna örtlich betrachtet, sich wieder in drei Gruppen teilen läßt: den flachen Meeresstrand, die Vogelberge und das Meer selbst. An ersterem ist Charaktervogel die Eiderente (*Somateria mollissima*), die allgemein bekannt. Das Schiefen derselben ist in Island bei 100 Kronen Strafe verboten. Einzig in ihrer Art sind die Vogelberge; es ist schon so viel davon geschrieben worden, doch wird eine Schilderung nie ein richtiges Bild geben, sie gehören zu den Dingen, die man gesehen haben muß. Es gibt drei Hauptgegenden für die Vogelberge: das Nordfap, wo man stundenlang durch wahre Vogelmassen fährt; dann die schon öfter besuchten Westman-Dr — der dortige Arzt ist gut ornithologisch orientiert — und schließlich Grimsey. Hier sind die interessantesten Vogelberge, doch ist die Insel der schwierigen Landungsverhältnisse wegen nicht leicht zu erreichen. Redner gelang es aber, dieselbe zu besuchen und er hielt sich daselbst gegen drei Wochen auf. Hier sollten vor allen zwei Arten nisten, die sich sonst auf ganz Island als Brutvögel nicht finden: Der Sanderling (*Calidris arenaria*) und der Krabbentaucher (Alle alle). Ersteren konnte

Redner nicht mehr finden, er kommt seiner Ansicht nach sicher dort als Brutvögel nicht mehr vor; verhältnismäßig häufig dagegen ist der zweite, der sich zweifellos in den letzten Jahrzehnten nicht unbeträchtlich vermehrt hat. Häufig ist auf Grimsey die dünne- und dickschwänzige Lumme, der Kapageitaucher und schließlich der Tordalk, deren Zahl daselbst nach Millionen geht. Auf der See begegnen wir in Scharen dem Eissturmwogel. Vielleicht noch häufiger ist die Dreizehenmöve (*Rissa tridactyla*), die einzige Mövenart, die dort nistet. Dies sind so ziemlich alle die vorkommenden Arten; allenfalls ist noch anzuführen der Bastöpel (*Sula bassana*), der Grimsey gegenüber auf dem Festlande nistet, sowie *Sterna macrura*, nach ihrem Rufe „Kria“ von den Isländern genannt, welche auch sehr zahlreich ist und den Reisenden ständig mit ihrem Geschrei verfolgt, selbst auf ihn herabschößt; die Zahl der Arten ist gering, nur die der Individuen unendlich. — Der Vortragende kommt nun auf die Wandlungen innerhalb der Vogelwelt Islands in geschichtlicher Zeit zu sprechen. Sicher hat dieselbe, infolge der unvermeidlichen Raubwirtschaft, erheblich abgenommen. Die Vogelschutzgesetze sind sehr unzulänglich. Schießen ist zwar z. B. auf Grimsey gänzlich verboten, doch wird das ganze Jahr gefangen. Einen sicheren Beweis für die Abnahme der Vögel bildet der Riesenalke (*Alca impennis*), der jetzt wohl völlig ausgestorben ist. Er war bis Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht selten auf Island. Noch 1830 kam er auf den im Südwesten Island vorgelagerten Klippen vor, doch ist er hier teils durch Menschen, teils durch elementare Ereignisse ausgerottet worden; die letzten sollen 1844 gesehen worden sein. Erwähnt sei noch, daß 1869 ein Kaufmann auf Mewentklint, einer kleinen Klippe, einen Vogel beobachtet hat, der nur *Alca impennis* sein kann, hier wäre sein Vorkommen also noch möglich. — Von benachbarten Gebieten erwähnt Redner noch die in Grönland brütende Schneeeule und kreist dann kurz die Zugverhältnisse auf Island. Er vertritt die Ansicht, daß wahrscheinlich ein reger Austausch von Vogelarten zwischen Island und Ostgrönland stattfindet; die Vögel Ostgrönlands haben nach seiner Ansicht viel mehr Beziehungen zu Islands Vogelwelt, als zu der Westgrönlands. — Die Vogelwelt Islands im Winter ist noch gar nicht erforscht und doch wäre dies sehr zu wünschen. — Redner kommt schließlich noch auf die Bedeutung der Vogelwelt Islands für seine Bewohner zu sprechen. Diese ist eine sehr große. Die Vögel bilden den größten Teil der Nahrung des Isländers, der wohl so ziemlich alle vorkommenden Vogelarten genießt, man findet deshalb auch in jedem Hause eine Flinte. Nicht geschossen wird allein die Eiderente, von der man nur die Dunen sammelt. Zu Hunderten geschossen werden dagegen oft die Schneehühner. Eine Hauptnahrung bilden auch die Eier, von denen Redner eine interessante Kollektion vorzeigt. Schließlich werden einzelne Arten, ihres Tragehaltes wegen, noch als Brennmaterial verwandt. Hühner und der unvermeidliche Kanarienvogel fehlen natürlich nicht. — Redner schließt, nachdem er noch seine gesammelte Kollektion von Vögeln näher bespricht, unter dem allgemeinen Beifall der Versammlung. Der Vorsitzende spricht dem Redner den Dank des Vereins aus und schließt die Sitzung gegen 1/2 11 Uhr.

Spremberg (Lausitz). Zu der letzten Versammlung des Züchter-Vereins edler Kanarienvogel machte der Vorsitzende die freudige Mitteilung, daß für unsere Ausstellung von Kanarienvogel und Grotten, welche am 9. bis 11. Januar 1904 stattfindet, der Reichstags-Abgeordnete, Geheime Legationsrat, Herr von Dirlsen, Schloß Gröddisberg, den Ehrenvorzug übernommen und zwei Ehrenpreise im Werte von 120 Mk. gestiftet habe. Die Besichtigung der Ausstellung ist umso mehr zu empfehlen, als für Sing- und Ziervögel (Grotten) sowie Hilfsmittel zur Vogelzucht ein Standgeld nicht erhoben wird und in der Abteilung Grotten zwei goldene und zwei silberne Medaillen und für Hilfsmittel eine goldene und zwei silberne Medaillen vergeben werden. Spremberg ist eine wohlhabende Fabrikantstadt, und die Anstifter von Grotten dürften lohne Geschäftsverbindungen aufknüpfen. Die Ausstellung selbst wird am Sonnabend, den 9. Januar n. J. abends 1/2 7 Uhr durch den Ehrenvorsitzenden in Gegenwart der Behörden und zahlreicher geladener Ehren Gäste feierlich eröffnet, und es sind zu dieser Feier alle Anstifter fremdstädtlich eingeladen. Programme für die Ausstellung sind vom Ausstellungsleiter Gustav Schimanski, Slamen-Spremberg (Lausitz) zu beziehen.



Die Spiegelstellen sind schon sehr klein. Bei längerer Zeit in Käfigen gehaltenen Vögeln läßt sich das Alter schwer bestimmen. Es litt an Lungenentzündung; den Tod hat ein Lungen Schlag herbeigeführt.

Frl. Helene B., Charlottenburg. Das Kahlwerden einzelner Stellen im Gesieder hängt im vorliegenden Falle mit schwer zu ergründenden Ursachen zusammen. Jedenfalls ist es ein Zufall, daß bei Ihnen nur die Weibchen davon betroffen wurden. Welche „Einspritzungen“ hat der Vogel bekommen und wie wurden sie ausgeführt?

Herrn H. Sch., Hubertusburg. Der Kanarienvogel ist an Unterleibsentszündung eingegangen. Er war außerordentlich mager, der Unterleib aufgetrieben und von dunkler Färbung, ebenso die Därme, und der Darminhalt war schwärzlich und übertrieben. Die Übertragbarkeit dieser Krankheit ist nicht ausgeschlossen.

P. H., Görlitz. Das Schwarzplattell war sehr fett. Es ist einem Herzschlag erlegen.

M. N. in Borsdorf. 1. Den Sonnenvogel — chinesische Nachtigal ist eine schlechte Benennung dieses Vogels, der mit der Nachtigal gar nichts gemein hat — kann man in ungeheizten Räumen überwintern. Ich halte Sonnenvögel schon jahrelang auf einer nicht heizbaren Glasveranda. Man muß dann natürlich dafür sorgen, daß das Futter und Wasser nicht gefriert. 2. Das Schwarzplattell wird am besten in einem mäßig erwärmten Raume überwintert. Gegen das nächtliche Toben desselben gibt es kein in jedem Fall Abhilfe schaffendes Mittel. Zuweilen hilft nochmalige Fütterung am Abend bei Licht. Wenn der Vogel sich, sobald Licht brennt, ruhig verhält, so haben Sie ja das geeignete Mittel gefunden. 3. Alte Vögel werden naturgemäß später zahm wie junge. Der Fink ist an einer hellen Stelle eines belebten Zimmers hoch aufzuhängen, so daß er sich sicher fühlt, aber alles, was im Zimmer vor sich geht, übersehen kann. Er gewöhnt sich dann allmählich an den Anblick und die Handierungen der Menschen. Zweckmäßig ist es auch, die Schmalseiten des Käfigs mit weisem Leinen zu bekleiden. Sobald ein Ruhigerwerden des Vogels bemerkt wird, kann der Käfig etwas niedriger gehängt werden.

Frl. M. R., Münster. Dem Sprosser wird das mit wenig Wöhre erweichte Futtergemisch weiter gereicht und zwar in kleiner Portion. Darüber wird fein zerleinetes Hühnerrei, mit im Mörser gestoßenen Mohr vermengt, gestreut. Als Getränk wird viermal täglich erwärmter, dünner Haierischleim gereicht, sobald der Vogel getrunken, jedenfalls vor dem Erfalten, fortgenommen wird. Der Sprosser ist warm zu halten. Mehlwürmer werden nicht gereicht. Wenn der Durchfall gehoben, erhält der Sprosser zur Anregung des Appetites Pepin, eine Menge wie ein Hauforn groß, ins Getränk.

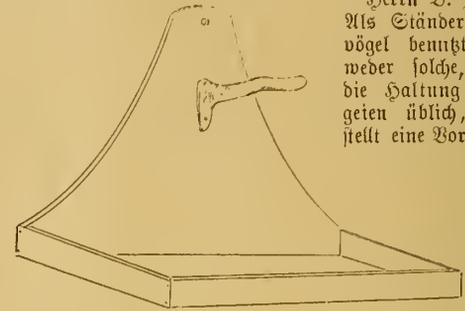
Herrn G. F., Mülheim a. d. R. Das Holzstäpschen kam ohne Verschluss und ohne Inhalt hier an. Jedenfalls hat jemand, der das Essen des Kästchens nicht verstand, den Deckel abgebrochen.

P. G. M. Da der Sprosser nachts heftig tobt, ist er am Tage erschöpft und müde. Infolgedessen sitzt er ruhig da. Das Fußleiden des Sprossers ist eine Folge der regelmäßigen Gabe von Mehlwürmern zur Herbstzeit. Diese Beigabe ist besser fortzulassen und erst wieder zu geben, wenn der Sprosser mit dem Gesang beginnt. Zu trockenes Futter ist besser als zu feuchtes. Mehr als 10—12 Mehlwürmer sollte die Schamadrossel auch während der Gesangszeit nicht erhalten.

Fräulein F. H., Zweibrücken. Es gibt keine Mittel, um Späzen vom Futterplatz zu vertreiben. Beim Abschließen derselben am Futterplatz würden, da Schrotladung verwendet werden müßte, auch andere Vögel gefährdet sein; das Knallen würde allmählich auch alle anderen vertreiben. Eine gewisse Abhilfe wird geschaffen, wenn nach den Vorschriften des Buches „Der gesamte Vogelschutz“ von Freiherrn von Berlepsch, (S. 327) gefüttert wird. Auch der von Berlepsch konstruierte „Meisenfutterapparat“ hat sich sehr bewährt, er wird von Sperlingen

kann besucht. Dieser Apparat ist zum Preise von 5,00 Mk. zu beziehen von Hermann Scheid in Bitten (Weistalen).

Herrn Fr. W., München. Die Verpflügung der Sonnenvögel ist gut. Die Heiserkeit wird sich legen, wenn die Vögel in hoher Wärme gehalten und vor Zugluft bewahrt werden. Badenasser dürfen dieselben jetzt nicht erhalten. Trinkt Wasser wird täglich viermal erwärmt gereicht und mit rohem Eigelb und etwas Gibischsaff vermengt. Sobald die Vögel getrunken haben, wird der Trinktopf entfernt, jedenfalls ist das Getränk, auch wenn der Vogel nicht trinkt, vor dem Erfalten fortzunehmen. Abhilfe schafft auch zuweilen, wenn man die Vögel in warmfeuchter Luft hält oder sie Warmwasserdämpfe einatmen läßt.



Herrn B. J., Dresden. Als Ständer für Raubvögel benutzt man entweder solche, welche für die Haltung von Papageien üblich, oder man stellt eine Vorrichtung wie nebenstehend her; die Größe derselben richtet sich nach der Größe des Vogels, für

den sie bestimmt ist.

Herrn G. B., Brieg. Die innere Blechausfütterung der Mehlwurmkiste soll ein Entfliehen der Mehlwürmer und das Durchdringen der Holzbretter seitens der Mehlwürmer verhindern. Will man Holzkiten ohne Blechausfütterung verwenden, so müssen dieselben aus hartem, starkem, glattegehobeltem Holz hergestellt sein. Ein Entfliehen der Würmer verhindert man, indem längs des oberen Randes unter dem Deckel etwa 6—8 cm breite Blech- oder Glasstreifen befestigt werden. Die Herstellung der Züchtungskisten aus doppelten Brettern empfiehlt Dr. Otto „Gef. W.“ 1903, S. 89.

Herrn v. F., Berlin SW. Die Schwanzmeiße ist einer Erkrankung der Leber und Galle erlegen; die Leber war schwarzgrün gefärbt, ebenso der Darminhalt. Schwanzmeißen bedürfen sorgfältigster Eingewöhnung im kleinen Käfig, und erst wenn sie regelmäßig das dargebotene gute Futtergemisch annehmen und nicht hauptsächlich durch Mehlwürmer das Leben fristen, können sie, in größere Behälter, möglichst zu kleinen Vögeln, gebracht werden. Man sollte Schwanzmeißen stets paarweise oder in mehreren Exemplaren halten. Der Aufenthaltsraum, wie im Brief geschildert, ist zur Beherbergung der Sch. wohl geeignet.

Herrn J. R., Nürnberg. Der Vogel ist ein diesjähriges Schwarzdrosselweibchen. Diese sind sehr verschieden gefärbt, besonders an Kehle und Kropfgegend. Das sichere Kennzeichen sind die Schwingenverhältnisse. Die zweite Schwinge ist gleich der sechsten; die vierte Schwinge ist die längste. Dem Bericht sehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn D. B., Udine. Die Entleerungen des Sprossers enthalten viele unverdaute Futterstoffe. Jedenfalls ist der Vogel auch sehr mager. Falls er nicht gar zu sehr abgemagert ist, wird die Darbietung von einem leicht verdaulichen, nur tierische Nährstoffe (eingewiegtes, rohes Fleisch) enthaltenden Futter gute Dienste tun. Im Trinktasser wird etwas Kochsalz gegeben und täglich erhält der Vogel 3—4 in Rotwein getränkte Mehlwürmer.

P. G. M. Sprosser und Nachtigal sind gegen Veränderungen ihres Standortes sehr empfindlich. Werden dieselben während der Gesangszeit verendet, so kommt es häufig vor, daß sie den Gesang einstellen oder wenigstens sehr lange auf den Wiederbeginn desselben warten lassen. Der Sprosser wird die Schwanzfedern, falls sie ganz ausgefallen sind, bis zum Beginn der Gesangszeit wieder ersetzen. Abgestoßene oder jetzt fehlende Schwanzfedern sind, wenn der Sprosser regelrecht gemauert hat, nicht von Einfluß auf den rechtzeitigen Beginn des Gesanges. 2. Die Schamadrossel muß abwechslungsreich ernährt werden. Ein gutes Insektenfuttergemisch ist das geeignete für diese Vögel. Wenn die Sch. gern trockenen Weißwurm frisst, so kann derselbe ab und zu in kleinen Gaben gereicht werden.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein naher Verwandter des Madagaskar-Webervogels.

Von Hütten-Ingenieur F. D. Rohleder.

(Nachdruck verboten.)

Im April 1902 erhielt Verfasser von F. D. Rohleder, Leipzig, einen Webervogel im Prachtgefieder, der auf den ersten Blick hin eine außerordentlich große Ähnlichkeit mit dem Madagaskarweber (*Ploceus madagascariensis*, L.) zeigte. Jedoch paßte die für diesen zur Zeit häufig eingeführten und daher auch wohl hinlänglich bekannten hübschen Vogel in Ruß' Handbuch (dritte Auflage erster Teil, Seite 78) gegebene Beschreibung, sowie die in dieser Zeitschrift seinerzeit gebrachte Abbildung*) nicht allenthalben auf das in Frage kommende Exemplar.

Hauptunterscheidungsmerkmal war insbesondere der nicht weiß, sondern prächtig orangerot gefiederte untere und seitliche Hinterleib, der im Winterkleide erbsengelb erscheint.

Reinweiß ist an dem Vogel nur ein ganz schmaler Streifen am Bauch zwischen den Schenkeln bis zum After; derselbe geht im Prachtgefieder seitlich und nach vorn in prächtiges Orange über, im schlichten Federkleide schließen sich daran gelblich grauweiße Federn.

Die auch beim Madagaskarvogel wechselnde Schnabelfärbung variiert beim fraglichen Exemplar selbst im Prachtgefieder. Das glänzendste Schwarz weicht am seitlichen Oberschnabel, sowie an dessen Wurzel zeitweise einer horngrauen bis rötlichweißen Färbung; der Schnabelfirst bleibt auch im schlichten Gefieder — das merkwürdigerweise auch in unseren Breiten zur Winterszeit vom Vogel angelegt wird — schwarz, oder zum mindesten ganz dunkelgran gefärbt; der ganze Unterschnabel ist aber dann ebenfalls rötlichweiß.

In ziemlicher Übereinstimmung mit dem Madagaskarweber zeigt der Vogel im „Sommergefieder“ an Stirn, Scheitel, Hinterkopf, Nacken, Rücken, Bürzel, Schwanzdecken, Kehle, Brust und Bauch brennend zinnoberrote Färbung; zinnoberrot ist außerdem der Saum der in der Mitte dunkelbraunen Schulterdeckfedern. Die das Auge umschließenden Federn der Ohr-, Schläfen- und Bügelgegend sind zur Brutzeit, wie beim madagassischen Verwandten, schwarz; die Schwingen, Bug- und Flügeldeckfedern, sowie die Steuerfedern sind braungran und von den Oberflügeldeckfedern bildet die mittlere Reihe eine fahlgelbe Querbinde.

Die Irisfarbe der Augen ist braun; die Läufe sind rötlichweiß und werden bei den Bewegungen des Vogels auf den Stangen des Käfigs meist ziemlich weit gespreizt. Die Größe des Vogels ist kaum die eines Hausperlings.

Das brennende Rot und Orange geht in unsern Wintermonaten in ein fahles Braungelb über; dieselbe blasse Farbe zeigt ein Augenbrauenstreif und ein Streifen unterhalb des Augenlides und die Umgebung der Unterschnabelwurzel. Oberkopf und ganze obere Seite sind dunkler braun in verschiedenen Schattierungen, zum Teil mit fahler gerandeten Federn. Die Schwingen und der ganz schwach ausgezackte Schwanz behalten ihre Färbung, erstere samt der fahlen Querbinde, bei.

Die Färbung des Weibchens ist mir unbekannt, dürfte aber vielleicht nicht viel von der Färbung des Männchens im Winterkleide abweichen. Die Mauser des Männchens zum schlichten Gefieder beginnt Anfang Oktober und ist gegen Ende dieses Monats beendet. Die Umfärbung zum grellen Rot fällt in unsere Frühlingsmonate; ihr Eintritt ist nicht immer an dieselbe Zeit im Jahre gebunden und vielleicht bedingt durch Fütterungs-, Licht- und Luftverhältnisse.

Da dem Verfasser dieses die oben geschilderten Abweichungen anfielen, wandte er sich seinerzeit an die Schriftleitung der „Gef. Welt“ mit der Bitte um gefällige Auskunft, ob eine Abart des Madagaskarwebers bekannt sei, die diese Abweichungen zeige, und erhielt damals die Antwort, daß der Vogel der „Komoren-Webervogel“**) sei: *Euplectes comorensis****). (*Caliphantia comorensis*, Cab. D. L.)

*) „Gef. Welt“ 1900, Tafel I.

**) „Gef. Welt“ 1902, Nr. 37, S. 296, Redaktionsbriefkasten.

***) Der Name des Forschers, der den Vogel benannt, war nicht angegeben. Vielleicht hat die Schriftleitung die Güte, dies zu tun.

Die Heimat des Vogels wären demnach die an der Ostküste Afrikas unter dem 11. bis 13. Grad südlicher Breite und dem 43. bis 46. Grad östlicher L. von Greenwich zwischen der Nordwestküste von Madagaskar und der Küste von Mozambique gelegenen Comoro-Inseln oder Comoren.

Der Vogel würde sich, wenn man ihn mit den Systematikern der Gattung *Euplectes* zuzählt, also als Verwandter des Orangewebers (oder Franziskaners) präsentieren; wenn man aber die Gattung (*Caliphantria*, *Heine jun.*) als besondere gelten läßt, wohl dieser einreihen lassen, deren Hauptrepräsentant wohl der Eingangsgenannte madagassische Verwandte ist.

Ich gab den Vogel, nachdem ich ihn kurze Zeit in einem Einzelbauer gehalten, später samt einem zu gleicher Zeit angetommenen vierfarbigen Sittichsinken („Ostindischer Nonpareil“) in einen mit körnerfressendem Kleingestügel verschiedener Art (Astrildern, Amandinen, Epizinen und einigen europäischen Zinkenvögeln) bevölkerten Gesellschaftskäfig, in dem er sich noch gegenwärtig befindet. Zu ernstlichen Streitigkeiten zwischen dem Weber und den anderen Inzassen des Käfigs ist es nicht gekommen, ausgenommen die Befehdungen, welche der europäische Kleingimpel zur Nistzeit den Vögeln gleicher oder wenig geringerer Größe gegenüber so eifrig betreibt, daß er im Sommer im Einzelkäfig untergebracht werden muß. Unter diesen Befehdungen hatte auch der Webervogel zu leiden.

Obgleich ziemlich gesellig, liebt der „Comoro-Insulauer“ eine intimere Annäherung anderer Vögel, wie man sie bei kleinen Weberinken (Amandinen und Astrildern untereinander oder an andere Vögel) beobachtet, nicht. Man wird ihn niemals dichtgedrängt an einen anderen Vogel des Gesellschaftsbauers sitzen sehen. Von den Futterkästen, vom Rande des Badehäuschens und von dem aus verschiedenen Gräsern und sonstigem Grünkraut gebundenem, im Wasserglase stehenden Strauße, dessen halbreife Früchte den Vögeln vom Sommer bis zum Herbst geboten als Leckerbissen dienen, vertreibt der Weber unter Ausstoßung eines schnarrenden Lautes, der ungefähr wie „grät“ klingt, das übrige Kleingestügel; nur den Gimpel und den Reißvogel respektiert er. Im großen und ganzen ist er selbst im Prachtgefieder harmlos; man fürchtet ihn nicht sonderlich, geht ihm aber, wenn er ärgerlich ist, tunlichst aus dem Wege. Uffig sind die Befehdungen, die ab und zu zwischen dem Sittichsinken und dem Weber eintreten. Die kleine, schlanke, scharlachschwänzige Papagei-Amandine stürzt nämlich dann und wann, lebhaft zirpend, auf den schmaufenden Weber, worauf dieser, erschreckt durch das in seiner nächsten Nähe hörbare Gezirpe in einiger Entfernung ausweicht, um aber bald wieder seinerseits mit ärgerlichem Schnarren den niedlichen Grillen-Imitator zu vertreiben, dem dann weiter nichts übrig bleibt, als auszuweichen und nach einigem Besinnen, gleichsam als schäme er sich seines Rückzuges, hinter dem Webervogel her — sit venia verbo — „zu räsonnieren“. (Schluß folgt.)

Allerlei über englische Vogelhändler und Märkte.

Von Albert Kettich.

(Nachdruck verboten.)

Ungenehm sind die Eindrücke, die der Verkehr mit bei weitem der größeren Hälfte von Tierhändlern auf den Besucher ausübt, nicht; oft Bewunderung erregend bei diesem, Ärgernis bringend bei jenem, Mitleiden mit den Opfern bei vielen, Entrüstung bei den meisten; aber belehrend ist solcher Verkehr für alle.

Hier kann sich der unbemittelte Vogelliebhaber für sehr wenig Geld Vögel und Käfige verschaffen, die bei einigermaßen richtiger Behandlung viel Freude gewähren; hier kann der besser Gestellte gute Exemplare zu gewöhnlichen Preisen herausfinden, die oft in wenigen Monaten schon in Ausstellungen günstig figurieren.

Dazu gehört jedoch viele Erfahrung im Einkaufen und ein festes Urteil, sonst wird man übervorteilt oder betrogen. Dem frischen Besucher jener populären Märkte und Läden muß es sehr bald auffallen, daß soviel Händler unsäsig sind, die ungeschminkte Wahrheit über ihre Ware zu sagen. Selbst wenn gar keinen Zweck hat, lächerlich übertriebenes Anpreisen anzustoßen, können sie sich doch nicht der wirklichen Tatsache nähern, sondern sie wiederholen die dümmsten Unwahrheiten immerzu.

Es verlangt doch kein verständiger Mensch, daß die herrlich befiederten, gestern gefangenen Buchfinken, Hänflinge, Heidelerchen oder Flaxsinken zu 6 Pence das Stück alle laut schlagen.

Es verlangt niemand einen Harzer Roller und dito Zuchtweibchen mit Holzbauer für 3½ Schilling. Ebensovienig erwartet man, daß die schönen Dompfaffen im Einzelbauer zu 3 oder 4 Schilling mehrere Lieder pfeifen. Aber diese Betenerungen werden Jahr für Jahr täglich wiederholt, um hie und da einen Dummen zu fangen; sonst sind die Lügen übrigens ganz brodblos. Es glaubt niemand an die „garantierten Männchen“, die doch alle Weibchen sind und dem angeschriebenen Preise zufolge nichts anderes sein können.

Hat der Kaufstüchtige aber erst ein- oder zweimal Lehrgeld bezahlt und Erfahrungen in Vogelstudium gemacht, so kann er doch hie und da einen guten Kauf machen und z. B. unter den zahlreichen Wildfängen in voller Federpracht hervorragende Exemplare ausfinden, die in feineren Geschäften nur auf Bestellung zu haben wären. Ebenso findet man unter den Yorkshirer- oder Norwich-Kanarien manchmal recht Gutes zu gewöhnlichen Ostend-Preisen, obgleich der allgemeine Bestand sich weber zur reinen Nachzucht noch zum Ausstellen eignet. Man muß eben rechtzeitig auf den Markt kommen, ehe die Kanarien zu genau beobachtet wurden und ehe die frisch gefangenen Finken, Amseln, Drosseln, Lerchen usw. sich das Gefieder besudelt oder gebrochen haben, was sofort nach dem Einsetzen in die grausam kleinen Behälter, in welchen sie zum Verkauf ausgestellt werden, geschieht.

Ein sehr großer Markt hier in London ist in Eclaterstreet, besser unter dem Namen Klub-Row bekannt; eine Gasse von etwa fünfzig unheimlich aussehenden Gebäuden, in der jährlich ungefähr zweihunderttausend Geschöpfe ge- und verkauft werden.

Des Sonntags, wo der Fuhrwerksverkehr quasi aufgehoben ist, wimmelt es von Menschen und Tieren, die alle der unteren Klasse, ja! Menschen sowohl als Tiere, angehören. Hier werden alte Hühner, zähe Kaninchen, geschossene Tauben (vom Wettschießen stammend) versteigert; dort quaken hungrige Enten; der trägt eine magere Gans unter'm Arm, jener, in einem farbigen Tuch eingeschlagen, einen Finken, der möglicher Weise auch noch singt. Hier und da stößt man auf einen Karren voll Harzer Koller, d. h. importierte Kanarienvögelchen. Das Getöse ist unerträglich, denn jeder hat die Aufgabe, seine Ware anzupreisen und das kann nur mit erhobener Stimme besorgt werden. Die verkäuflichen Tiere: Ziegen, Hühner, Hunde alles lärmt mit. Aber nur so werden die Geschäfte bewerkstelligt; recht schreien, die dümmsten Unmöglichkeiten ausposaunen!

Auf diesen Markt gerät nun, sagen wir, ein Anfänger, ein Laie, ein Schüler, dessen Neigung zu Singvögeln eben erwacht. Nach längerem Suchen findet er die Straße; nicht an einem Sonntag. Vor einem Besuch an solchem Tage wird jeder zeitig gewarnt.

Der angehende Liebhaber kommt an einem Wochentage und sieht nun einen Laden am andern, außen dicht mit Käfigen behangen, die Fenster innen mit Kästen besetzt; alles mit lebenden Wesen gefüllt, von den winzigen Grotten, je nach der Saison, bis zu Enten und Krähen herauf. Der junge Vogelfreund ersteht, sagen wir, zwei Paar Astraptes. Der Händler oder sein Gehülfe greift sie aus einem Kasten-Käfig mit vielleicht 100 oder 200 Köpfen, jedes Paar kommt in eine Papierdüte und nun wird Bezahlung erheischt.

Wenn zwei Stück von den Vieren am folgenden Tag noch am Leben sind, kann man von Glück sagen, denn beim Herausfangen kommen dem Betreffenden immer die Kränklichen zuerst „unter die Hand“ und er hütet sich, die Tierchen in ein leeres Bauer zu bequemer Besichtigung zu setzen. Zu dem Preise gibt's das nicht.

(Schluß folgt.)

Neue Einführungen.

Von K. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Dickschnabel-Girlitz. *Serinus imberbis*, Rehw. (*Anomalospiza imberbis*, Cab.).

Auf Seite 162 dieses Jahrgangs teilt Herr Dr. jur. von Sydow mit, daß er von dem Vogelhändler Odenthal einen ihm unbekanntem Girlitz erhalten habe, der nach Angabe des Verkäufers durch einen Wörmannsdampfer aus Kamerun mitgebracht sei. Herr Dr. von Sydow teilte mit, daß der Vogel ein sehr großes, einfarbig olivengrünes Tier sei, welches sich in der Vogelstube mit einem gewöhnlichen deutschen Grünling befreundete und sich eifrig mit demselben kröpfte. Der Vogel wurde von Prof. Dr. Reichenow als *Serinus imberbis*, Cab. aus Ostafrika bestimmt. Die Angabe des Händlers, daß der Vogel aus Kamerun (Westafrika) stamme, muß als eine irrthümliche angesehen werden, zumal zusammen mit diesem Vogel noch eine andere Girlitzart, *Serinus charpei*, Neum. — Charpes Girlitz — mitgebracht wurde, deren Verbreitungsgebiet sich gleichfalls nur auf Ostafrika erstreckt. Den Namen „*imberbis*“ — „bartlos“ erhielt der Vogel, da ihm abweichend von den meisten anderen Girlitzarten jede Andeutung eines Bartstreifens fehlt. Besonders auffallend ist die Schnabelform des Dickschnabel-Girlitz. Er hat nicht die kuppig aufgeblasene, an den Schnabel des Gimpels erinnernde Form des Girlitzschnabels, sondern die abgerundete Spitze ist ziemlich schmal, die Seiten sind flach und zusammengedrückt, am Grunde ist der Schnabel breit und sehr hoch, im Verhältnis zur Höhe ist er kurz, im ganzen erscheint er auffallend groß. Der englische Gelehrte Shelley hat wegen der abweichenden Schnabelform für ihn eine besondere Gattung: *Anomalospiza* geschaffen. Der Vogel war nur in einem Exemplar eingeführt worden und dürfte bisher nicht wieder auf den Vogelmarkt gelangt sein.

Beschreibung: ♂. Stirn, Augenbrauenstreif, Bügel, Wangen-, Ohrgegend, Kopf-, Halsseiten, ganze Unterseite lebhaft dottergelb, untere Schwanzdeckfedern wenig heller, an den Weichen einige verwachsene bräunliche Schaftflecke; Scheitel, Hinterkopf, Oberhals olivengrünlichgelb; übrige Oberseite ebenso, aber mehr grünlich mit dunkelbraunschwarzen Schaftflecken, welche auf dem Büzel weniger ausgesprochen, auf den Oberschwanzdecken verwachsener sind; kleine und mittlere Deckfedern schwarzbraun, breit olivengrünlichgelb gerandet; große Deckfedern ebenso nach dem Rande der Außenfahne zu gelblicher; Armschwingen schwarzbraun, Innenfahne trübweißlichgelb gerandet, auf der Außenfahne und Spitze geht die schwarzbraune Färbung in bräunlicholivengrün nach dem Rande zu in olivengelb über; Handschwingen braunschwarz, an der Außenfahne mit schmalen grünlichgelbem Saum, welcher bei der ersten bräunlichweiß ist; die Innenfahne hat an der Wurzelhälfte trübbräunlichweiße Säme; Flügelrand gelb; Aiterflügel braunschwarz mit schmalen grünlichen Spitzensäumen; Handdecken bräunlichgrau mit schmalen gelblichem Saum an der Außenfahne; unterseitige Flügeldecken graugelb; Schwanz wie Armschwingen, bei den beiden mittleren Federn auch die Innenfahne mit grünlichgelber Färbung; Augen braun; Schnabel schwarz, Unterschnabel nach der Wurzel zu heller; Füße dunkelhornfarben, ganze Länge 12,5 cm; Flügel 6,7 cm; Schwanz 3,8 cm; Lauf 1,8 cm; Schnabel, lang 1 cm, hoch 0,9 cm, breit an der Wurzel 0,9 cm.



Dickschnabel-Girlitz.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bei allen Vögeln, welche in offenen Nestern brüten, tritt eine kritische Zeit kurz vor dem Flüggewerden ein, da die erwachsenen Jungen sich dann recht neugierig und unruhig zeigen, was nur zu leicht dazu führt, daß eines aus dem Neste fällt. So ging es leider einer der jungen Tauben. Am 23. Mai fiel ein Täubchen heraus und zerbrach einen Flügel; den nächsten Tag war es tot. Am 28. März verließ das übrig gebliebene Täubchen das Nest. Da es recht unbeholfen erschien, so nahm ich an, es wäre zu frühzeitig ausgestiegen, weshalb ich es ins Nest zurückbrachte. Jedoch am nächsten Tag flog es wieder aus, und so ließ ich ihm dann seinen Willen. Lange Zeit mußte es am Erdboden unterm Gebüsch weilen, denn gehen konnte es kaum, geschweige denn fliegen. Ebenso schnell wie diese Tauben sich in der ersten Hälfte des Aufwachsens entwickelten, ebenso langsam geht es in der letzten Hälfte dieser Zeit, es dauert etwa drei Monate, ehe sie die Größe ihrer Eltern haben. Lange werden sie auch noch von den Eltern gefüttert, jedoch fressen sie etwa 14 Tage nach dem Ausfliegen auch nebenbei schon selbst. Später, als das Täubchen beweglicher wurde und fliegen konnte, schloß es sich bald den in der Sonne liegenden Wachteln an, bald pflegte es der Ruhe, dicht neben dem alten Männchen sitzend, auf einem Ast; auch suchte es das Nest auf und legt sich dicht an das wiederum brütende Weibchen. Ich habe gesehen, wie es mit diesem die Jungen der nächsten Brut wärmte.

Die Brutdauer beträgt 19 Tage, die Zeit vom Verlassen des Eies bis zum Ausfliegen etwa drei Wochen.

Schon am 30. Mai hatten die Schopstauben wieder ein Ei im alten Nest. Diese Tauben nisteten ununterbrochen den ganzen Sommer hindurch, jedesmal mit ein bis zwei Jungen; mehr als zwei Eier in einer Brut werden nicht gelegt. Die ganze Brut vom Beginn bis Ende rundet sich auf etwa 45 Tage ab.

Die jungen Täubchen sind, wie die alten, sehr wetterhart; oft haben sie kalte Nächte in der Außenvoliere am Erdboden oder auf niedrigen Zweigen durchgemacht, jedoch lieben sie sehr die Sonnenwärme.

Noch muß ich die Frage über die Friedlichkeit oder Unfriedlichkeit der australischen Schopstaube wieder berühren. Mehrere Liebhaber haben sie als unfriedlich bezeichnet, ich selber habe sie früher als harmlos angegeben, jedoch habe ich später gesehen, daß das Männchen Schopstaube die Schopfwachteltauben periodisch verfolgte, ohne daß es doch zu Raufereien kommt, was jedenfalls doch zur Folge gehabt hat, daß das Männchen Schopfwachteltaube jetzt nicht mehr dem Weibchen Schopstaube den Hof machen darf, wie früher.

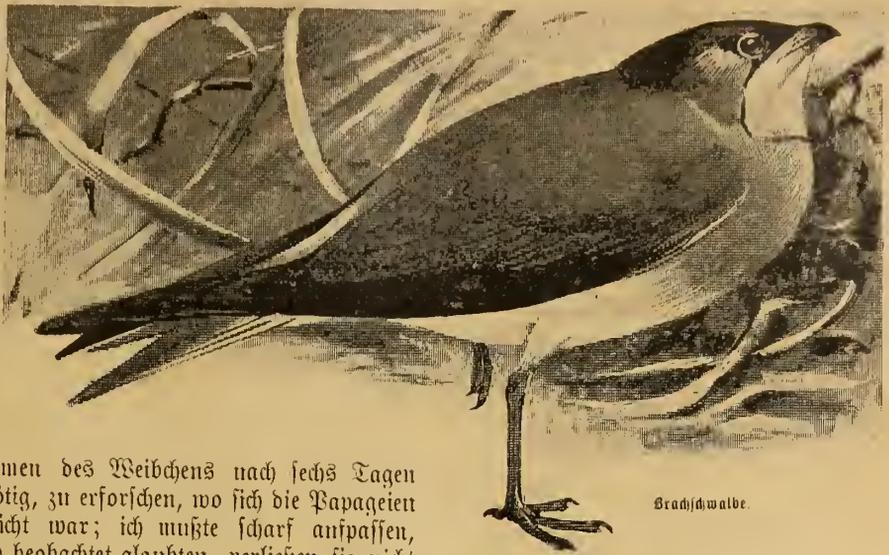
Ich habe früher berichtet, daß ich mir unbekannte Eier einigemal im Vogelhause gefunden habe. Zuerst hielt ich sie für die der Regenwachteln, jedoch die Farbe der Eier war nicht zutreffend, dann dachte ich an die Wachtelart, welche noch nicht festgestellt. Ich habe später feststellen können, daß es Eier der Schopfwachteltaube waren. Nachdem ich im April und Mai einzelne Eier hier und da gefunden hatte, fand ich am 21. Mai das Weibchen Schopfwachteltaube auf einem Ei, das offenbar soeben gelegt war, liegend. Es war mir auffallend, daß sich der Vogel so sehr „drückte“, statt, wie gewöhnlich bei einer Annäherung, davonzulaufen. Das Ei lag auf der Erde in einer kleinen Vertiefung, welche von einer kleinen Reihe kurzer Häluchchen umgeben war; das ganze war sehr primitiv hergestellt. Am 23. Mai lag ein zweites Ei, jedoch außerhalb des Nestes, dessen Mulde etwa 12 cm Durchmesser hatte. Ich legte das Ei ins Nest, welches an einem sehr ungünstigen Ort stand. Da die Sultanhühner, die starke Eierfresser sind, hier ihren täglichen Gang hatten, so mußte ich das Nest durch besondere Vorkehrungen schützen; dies führte ich aus, indem ich den Nestplatz durch Brettchen abgrenzte und oben mit einem Brettchen bedeckte. Ob diese Vorrichtung die Schopfwachteltauben bedenklich gemacht hat, oder ob die Eier dennoch von Sultanhühnern gefunden worden sind, kann ich nicht sagen, aber am vierten Tag, da das Brüten beginnen sollte, war das eine Ei weg, das andere zerbrochen. Später fand ich zwar wieder Eier hier und da, dagegen nie ein Nest. Eine starke Manser unterbrach bis auf weiteres neue Nistversuche.

Die Eier sind fast gleich dick an beiden Spitzen, die sehr stumpf sind, was den Eiern ein fast kugeliges Aussehen gibt. (Länge 25 mm, Breite 20 mm.) Die Farbe der glattschaligen, mattglänzenden Eier ist einfarbig ockergelblichweiß, ohne Abzeichen. Die Züchtung dieser Taube ist bisher nicht gelungen. Es wäre mir daher lieb, wenn die Züchtung dieser noch seltenen und hochinteressanten Vogelart mit der Zeit gelingen würde.

Alle meine kleinen Wachteln haben mit der Zeit ihre Ecken abgelegt und treiben sich jetzt lustig in der Außenvoliere herum, wo sie sich sonnen und tiefe Löcher in die Erde graben. Sie leben den Sommer hindurch draußen; sie schlafen eigentlich nicht, denn sie laufen emsig herum im Halbdunkel und unternehmen auch allerlei Flugübungen.

Jetzt muß ich über einen ganz besonderen Vorgang im Vogelhause berichten. Es handelt sich um die Zucht meines Pärchens blauwürzeliger Sperlingspapageien. Nachdem das Pärchen über ein Jahr hier gewesen, ohne im geringsten einen Nistversuch zu machen, bemerkte ich eines Tages, daß das Weibchen nirgends zu sehen war. Ich wartete mehrere Tage, aber konnte es nicht entdecken. Ich mußte den Vogel tot oder lebend zutage bringen. Hinter jedem Gebüsch und in allen Ecken wurde nachgesucht, aber ohne Resultat; da der Vogel aber kerngesund war, warum sollte er plötzlich ohne Krankheit gestorben sein, doch kommen solche Todesfälle gerade bei Papageien vor. Die Nistkästen wurden nachgesehen, ebenfalls vergebens. Ich mußte meine Nachforschungen einstellen und sah den kleinen Papagei als verloren an. Am Volierengitter war aber alles in Ordnung. Was geschieht aber? Eines schönen Tages ist auch das Männchen

Sperlingspapagei spurlos verschwunden. Jetzt fand ich die Sache bedenklich; fast zwei Tage lang war es weg, kam aber dann wieder zum Vorschein. Nun war ich nicht mehr darüber in Zweifel, daß die Vögel irgend einen Schlupfwinkel hatten, in welchem sie sich verbergen konnten, und daß sich das Weibchen dort anhielt und vielleicht brütete. Diese Ungewißheit wurde abermals durch das Hervorkommen des Weibchens nach sechs Tagen gehoben. Jetzt war noch nötig, zu erforschen, wo sich die Papageien verbergen, was nicht so leicht war; ich mußte scharf anpassen, denn, solange die Vögel sich beobachtet glaubten, verließen sie nicht den Platz, wo sie sich niedergelassen.



Brachschwabe.

(Fortsetzung folgt.)

Züge aus dem Seelenleben der Vögel.

Von *. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Im Frühling werden mir öfters kleine, aus dem Nest gefallene Vögel gebracht. Dies geschah auch zweimal zu einer Zeit, in der ich keine brütenden, ja überhaupt keine Weibchen hatte, sondern nur ein altes Kanarienvogelmännchen. Als ich nun solch einen heimatlosen jungen Distelfink in diesen in den Käfig setzte, betrachtete es den Ankömmling mit aufgeregter, nachdenklicher Miene, als wolle es fragen: „Was soll ich mit diesem Wesen anfangen? Es ist ein Fremdling. Was erwartet man von mir?“ Der kleine Vogel flatterte und bettelte zwitschernd um Futter. Endlich begann das Männchen eifrig zu fressen, flog dann entschlossen auf den Distelfink zu und fütterte ihn von dem Augenblick an mit rührender Sorgfalt, was ihm von dem Fremdling eigentlich mit Undank gelohnt wurde, denn dieser, der rasch heranwuchs, geberdete sich nach kurzer Zeit als Herr im Käfig, nahm sogar seinem Wohltäter den Schlafplatz auf der Schaukel oben im Käfig weg, was dieser sich, wenn auch ungern, gefallen ließ.

Ich war eines Tages im Begriffe, anzugehen, als ich hörte, wie der Kanarienvogel, oben auf der Schaukel sitzend, ärgerlich den unten sitzenden Distelfink anzwitscherte, etwa als ob er sagen wollte: „Ich bin hier der Herr und habe das erste Recht auf die Schaukel. Verstanden?“ Der Distelfink saß ruhig unten und erwiderte nichts, aber ich ging mit dem Bewußtsein: „Bei meiner Rückkehr sitzt er doch oben“. Und richtig. Als ich ins Zimmer trete, sehe ich den Distelfink oben auf der Schaukel. Auch da herrscht der stärkere Charakter.

Zwei andere Distelfinken nahmen eine Unterbrechung ihres Schlafes höchst ungnädig auf und legten dies durch zorniges Zwitschern an den Tag, als ich mir erlaubte, mit brennendem Licht einen Raum zu betreten, in dem sie sich zur Ruhe zurechtgesetzt hatten.

Einer derselben, der viel frei im Zimmer herumflog, meldete mir durch Zupfen an meinem Armel, wenn er Hunger oder Durst hatte. Ich tat ihm manchmal Futter in einen Pfeifendeckel, den ich an einem Kettchen aufhing. Dieses brachte er durch einen Stoß mit dem Schnabel in schwankende Bewegung, faßte es, wenn es ihm nahe kam, mit der Krallen, fraß sich satt und ließ es dann wieder los.

An einem schankelnden Ring lief er an der Außenseite herum. Einer meiner Kanarienvögel, ein Männchen, war so zahm, daß ich ihn wie einen Hund aus einem Zimmer ins andere rufen konnte. Sobald ich mich anschickte, das Zimmer zu verlassen, flog er in die Nähe der Thür, um mit hinaus zu kommen und wenn der Kaffee gebracht wurde, da war er manchmal der erste, der bei Tisch erschien.

Als er mich einmal an der Handmaschine nähen sah, hing er sich an meinen kleinen Finger, und zwar an der Hand, mit der ich drehte, so daß er die ganze Drehung mitmachte. Wollte ich stricken, so flog er rasch auf meine Hände und setzte auf jeden Zeigefinger ein Bein, wodurch er mir das Arbeiten unmöglich machte. Einmal, als ich gern einen Strumpf beendigen wollte und zu ihm sagte: „Hansel, jetzt mußt du mich stricken lassen, du darfst dich aber auf meine Schulter setzen“ und dabei eine Bewegung mit derselben machte, begriff er dies sofort, wenigstens sprang er direkt auf die bezeichnete Stelle.

Obt schien es, als habe er eine unbezwingliche Neigung zum Necken, denn eine alte Tante von mir quälte er förmlich dadurch, daß er beim Kaffeetrinken mit Vorliebe in ihre Untertasse sprang, sobald sie im Begriffe war, die Obertasse darauf zu setzen oder in ihre Nähtischschublade im Moment, in dem sie dieselbe zuschieben wollte.

Eines meiner besten Brutweibchen erhielt ich auf folgende, etwas außergewöhnliche Weise: Ein brütender Kanarienvogel hatte nur noch zwei Eier. Die übrigen waren zerbrochen oder faul. Eines Tages

warf er das zweitletzte aus dem Nest. Ich zerbrach es und fand ein vollständig ausgebildetes, aber totes Vögelchen darin. Am folgenden Tage lag das letzte Ei im Käfig. Es hatte ein kleines Loch und mir schien es, als ob sich darin etwas bewege.

Vorsichtig zerbrach ich deshalb die Schale und hatte darauf ein zappelndes Ding, ähnlich einer Raupe, in der Hand. Dieses legte ich ins Nest. Das Weibchen nahm sich der Jungen an und zog es groß. Es gedieh prachtwoll. Nur bekam er sehr spät sein Gefieder, aber dann ein sehr vollständiges. Weniger schön war die Färbung. Einzelne Federn waren ganz weiß und das Gelb der andern etwas rötlich. Der kleine Nestling war ein Weibchen, wohnte später auch hinter dem Drahtgitter und legte im nächsten Frühjahr beständig Eier oben auf das Fensterquerholz, die natürlich immer herunter fielen und zerbrachen. Ich besetzte deshalb ein Nest an einem der Äste, was dem eigensinnigen Tiere aber nicht paßte.

Darauf band ich das Nest etwas höher und dadurch auch nachgiebig gemacht, entschloß es sich, ein wenig von seiner Höhe herunter zu kommen. Es richtete sich in der neuen Wohnung ein, baute regelrecht und brütete mehrere Junge aus, darunter drei Männchen, die auffallend schön gezeichnet und gefärbt waren. Eines Tages war die Alte zum Baden aus dem Nest heruntergefliegen, wobei sie ihr Gefieder so gründlich durchnäßt hatte, daß sie eine Zeit lang nicht fliegen konnte. Körnlich ergreifend war es, zu sehen, wie das arme Wesen sich erfolglos bemühte, zu seinen Jungen in das Nest zu kommen, was nicht eher ging, als bis die Federn etwas abgetrocknet waren.

Bemerken muß ich noch, daß die meisten Kanarienvögel ein auffallend intensives, etwas ins Grünliche gehendes Gelb hatten, besonders auf dem Rücken nach dem Schwanz zu, was vielleicht daher kam, daß ich ihnen die grünen Schoten des schwarzen Ackerhanfes gab, deren Körner sie sehr gern fraßen.

Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanariennecke unter Berücksichtigung der bestehenden Gesangsrichtungen.

Von R. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bei der Auswahl der Vorsänger ist deshalb in dieser Beziehung Vorsicht geboten und unter allen Umständen von solchen Lehrmeistern Abstand zu nehmen, die spitze, breite, harte, näselnde, wässrige, schnarrende oder heiser klingende Töne und Strophen zu Gehör bringen. Spitze Pfeifen, spitze Klingeln, harte und kreischende Aufzüge sind sehr gefährlich für die lernenden Junghähne, sie werden von ihnen mit Vorliebe aufgefaßt und dem späteren Liede einverleibt. Die Beseitigung dieser widerwärtigen Fehler ist später ungemein schwierig und wenn nicht die nötige Vorsicht und Beharrlichkeit beobachtet wird, wird sie sogar nicht mehr gelingen. Unter diejenigen Gesangsstrophen, welche ein Vorsänger nicht haben soll, gehören auch: scharfe Schwirren, breite und wässrige Knorren, breite, harte und wässrige Rollen, unreine Klingeln, belegte Rollen, Klingeln und Schockeln. Alle diese fehlerhaften Strophen sind für die lernenden Junghähne höchst gefährlich, sie werden gern aufgenommen und wiedergebracht und werden dann solche Vögel später zur Zucht genommen, so erben diese minderwertigen Anlagen auch zum größten Teil fort. Unter keinen Umständen darf endlich ein Vorsänger Schnettern hören lassen, sie sind selbst in der weichsten Form deshalb verwerflich, weil sie den sichersten Weg zum „Schapp“ bilden und mindestens bei der Nachzucht in der gröblichsten Weise ausarten. Eben so sind Nasenstrophen und Töne wie: „Zit“, „Wei“, „Wist“, „Schap“ und ähnliche beim Vorsänger nicht zu dulden, bzw. Hähne mit solchen Fehlern nicht als Vorsänger zu verwenden. Der Vorsänger soll ein in jeder Beziehung vollkommenes Lied singen und dieses Lied muß zur vollen Geltung kommen, d. h. es muß von jedem einzelnen lernenden Junghahn gut gehört werden. Zu diesem Behufe sollen die Lehrmeister möglichst in offenen Gesangskästen und zwar so aufgehängt oder aufgestellt werden, daß sie auch von den jungen Vögeln in den Flugkäfigen gesehen werden können; denn die lernenden Jungen hören nicht allein auf den Vortrag der Alten, sondern sie sehen ihnen auch das Lied am Schnabel ab. Zu Vorsängern in offenen Gesangskästen können selbstredend nur ruhige und sichere Vögel gebraucht werden. Hat man ganz zuverlässige alte Sänger, die in allen Lagen ihr Lied hören lassen, so können diese sogar unter die Jungen in die Flugkäfige eingelassen werden. Dieses Verfahren ist selbstredend nur dann anzuwenden, wenn der oder die betreffenden alten Vögel ganz zuverlässige Sänger sind. Von dem Tage an, wenn die Junghähne ihre Gesangsversuche aufnehmen, und das wird bei richtiger Behandlung und Fütterung recht bald nach der Absonderung aus dem Hekraume geschehen, muß der Züchter über ihre Leistungen und Fortschritte aufmerksam wachen und beide, wenn tunlich, wiederholt täglich prüfen. Anfangs erscheinen die Lernversuche ein wüßtes Durcheinander zu sein, aber bald wird bei einiger Aufmerksamkeit doch schon ein Unterschied zwischen Rollen- und Knorranfängen, auch wohl zwischen Klingeln, Rollen und Pfeifen zu machen sein. Hauptsächlich aber kann der Züchter schon in dieser Zeit sich ein Bild machen über die Anlagen der Junghähne im allgemeinen und er kann auch schon jetzt mit ziemlicher Gewißheit beurteilen, was er später von seiner Nachzucht zu erwarten hat. Auf Grund dieser Wahrnehmungen soll er sogar schon handelnd vorgehen. Unter den jungen Hähnen in den Flugbauern werden wir bei genügender Aufmerksamkeit bald diejenigen herausfinden, welche offenbar gut veranlagt sind und die auch zu den besten Hoffnungen berechtigen. Das sind solche, die schon jetzt ruhig sitzen und fleißig üben, die ferner bei diesen Lernversuchen den Kropf möglichst tief bis zur Brust aufblähen und den Schnabel sichtbar nicht öffnen. Sehr bald wird der Züchter aus den Übungen solcher Vögel Rollanfänge, ebenso Anfänge zu Hohlklingeln und Knorren vernehmen. Derartige Fähigkeiten sollen einmal aufmerksam dahin beobachtet werden, ob sie sich in günstiger Weise weiter entwickeln, andererseits soll ihnen auch nichts in den Weg gelegt werden, was sie in ihrer Entwicklung stören kann. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Bezugnehmend auf den Artikel „Von meinen Vögeln“ (v. e. l. R.) in Heft 44 d. J. teile Ihnen mit, daß ich vor kurzem einen Vogel erhielt, der aus dem Gebiete des Amazonenstromes stammt und der jene verwandte Art des Sultanhuhnes sein dürfte, von welcher der Herr Verfasser des Artikels sagt, er habe sie unter seinen ausgenopten Vögeln, aber noch nie hier lebend gesehen. Mein Vogel gleicht nämlich fast vollständig dem beschriebenen Sultanhuhne, nur hat er die erwähnten gelben Füße. (Amerikanisches Sultanhuhn, Porphyrion martinicus, L. D. Schr.) Der Vogel ist sehr zahm, jedoch dürfte er nicht unter kleineren Vögeln gehalten werden, da ich sah, daß er solche, wenn sie ihm in die Nähe kommen, fängt und gemächlich, wenigstens teilweise, verpeißt. (Ich sah dies beim hiesigen Händler Hubrich, von dem ich den Vogel habe.) Ich füttere ihn mit Mehlwürmern und Sämereien. Die Mehlwürmer nimmt er mit aus der Hand.

J. Glas.

Zum Brutgeschäft der Schwarzdrossel. Nichts ich in meinem Garten bei der Pflege unserer Vögel mein Hauptaugenmerk auf die Lage der vorhandenen Nester und suche ich diese vor jedem Unfall möglichst zu schützen, so machen mir die meisten Sorgen die Drosselnester. Geradezu blödsinnig dumme legt dieser sonst so vorsichtige Vogel in den meisten Fällen sein Nest an, er baut so zu sagen der Käse und sonstigen Nestern ins Maul hinein. Doch es gibt scheinbar auch solche Drosseln oder sagen wir besser „Glücksfinder“. In diesem Jahre wählte ein Schwarzdrosselpaar als Nistplatz einen unter dem Siebel meines Hauses vorspringenden Balken, trotzdem ihm dichtes Buschwerk aller Art in meinem Garten in Menge zur Verfügung stand. Unbehelligt brachten sie auf diesem Balken zwei Bruten hoch. Manche Stunde habe ich sie bei der Fütterung beobachtet und Freude haben sie mir bereitet, als sie mir ihre Böglinge dann später vorführten. Etwa 3 Wochen nach dem Anfliegen der zweiten Brut lag das Weibchen wieder wie brütend auf dem alten Neste. Ich sage „wie brütend“; denn eine dritte Brut hielt ich bei der Schwarzdrossel für ausgeschlossen. Bald aber würde ich eines besseren belehrt, wieder sah ich die Alten Futter zutragen und am 7. September war die dritte Brut flügge. Sie bestand allerdings nur aus 2 Jungen. Die Tierchen gediehen aber trotz des anhaltend schlechten Wetters und der vorgeschrittenen Jahreszeit vorzüglich. Doch bleiben wir dabei: Eine Ausnahme bestätigt die Regel.

Ernst J., Düsseldorf-Graenberg.
Liste geschützter Erfindungen, mitgeteilt vom Patentbureau D. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Gebrauchsmuster. 207523. Schutzschirm für Vögel und deren Nester, bestehend aus einem zweiteiligen, um den Raum zu legenden fönischen Blechring, der Käben und dergleichen am Herausklettern hindert. W. Meller, Udem.

Wie manchem Vogelliebhaber ist es wehe ums Herz, wenn er sieht, wie seine Lieblinge ausgeblafen dasitzen und statt zu singen, sich kratzen und den Milben wehren, welche die armen Sänger plagen und ihnen den Aufenthalt im Käfig recht qualvoll gestalten. Trotz Sirenen von Insektenpulver, Reinhalten der Bauer, Anwendung von Milbenjärgern, konnte ich diese Qualgeister bei meinen Kanarienvögeln nicht vernichten, denn immer wieder gab es Schlupfwinkel, in welche sich die Unholde einnisteten. Schließlich kam ich auf den Gedanken, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben und habe meinen Zweck vollständig erreicht. Einen trockenen Hollunderschößling, aus welchem ich das Mark entfernte, verwendete ich als oberste Sitzstange und konnte schon nach einigen Tagen sehen, daß diese ein Lieblingsplatz der Milben war. Nunmehr sing ich einen Ohrwurm (Forficula auricularia), dessen Hauptnahrung aus Blattläusen, Erdflöhen, Milben etc. besteht und brachte ihn als Gesellschaftler in die hohle Sitzstange, was ihm sehr zu behagen schien, denn nach Wochen befand er sich, obwohl er hätte ausrücken können, noch immer darin, dagegen war von Milben nichts mehr zu sehen, der Ohrwurm hatte sich meine Sympathie erworben. Das Mittel ist probat und noch mehrere Versuche sah ich stets von bestem Erfolge gekrönt. Karl W., Ubersfeld.

Frühzeitiger Nachtigalltag! Als ich gestern Nachmittags (11. Okt.) bei einem hiesigen Vogelliebhaber weilte, hatte ich die Freude, außer zwei Nachtigallen auch eine halblaut, aber fleißig und wichtige Nachtigall zu hören. Großen Einfluß mag das hier seit Wochen herrschende, wunderbare Herbstwetter haben. Dieser Vogelliebhaber füttert merkwürdiger-

weise, aus Billigkeits- und Bequemlichkeitsrücksichten, jahraus jahrein keine frischen Ameiseneier, sondern nur „Lucillus“, und seine Vögel sind schön, lebhaft und drei davon schon im Gefang.

Oskar M. Kisch, Bistritz, Siebenbürgen.



Bücher und Zeitschriften.

Taschenkalender für Geflügelzüchter 1904. Erschienen im Verlage des „Deutschen Geflügelhofs“, Otto Koobs, Berlin SW., Kochstraße 73. Preis 0.75 Mk.

Wenn eine Beschäftigung des Landwirts als Nebenzweig bezw. als Nebeneinnahme ganz besonderer Beachtung bedarf, so ist es die Geflügelzucht. Nun ist es freilich für niemand leicht, auf dem weiten Gebiete der Geflügelzucht sich in kurzer Zeit soviel Kenntnisse anzueignen, um in allen einschlägigen Fragen Bescheid zu wissen. Diese Lücke soll der „Taschenkalender für Geflügelzüchter 1904“ ausfüllen. Sein Inhalt ist umfassend und vielseitig. Er enthält eine Anzahl Abbildungen und zeichnet sich durch gute Ausstattung aus. Praktische Tabellen regen zu einer geordneten Buchführung an.

Aus den Vereinen.

„Ornithologischer Verein“ zu Dresden. In der Monatsversammlung am 10. November hielt Herr Dr. Bräß einen Vortrag über die neueren Forschungen bezüglich der Höhe des Vogelzuges. Die Annahmen Gätkes, der den Vogelzug bis 10,000 m Höhe vor sich gehen läßt, haben heutzutage vielfachen Widerspruch erfahren. Wertwürdig erscheint es tatsächlich, wenn kleine Vögel dem geringen Luftdrucke, sowie der erheblichen Kälte höherer Luftschichten genügend Widerstand entgegenzusetzen vermöchten. Auch hat man vom Ballon aus nie höher als 3000 m einen Vogel fliegend beobachtet. Der Redner neigt sich der Ansicht hin, daß die Zahlen Gätkes zum mindesten erheblich übertrieben sind. Die Debatte führt aus, daß die Gätkes Annahmen widerlegenden Beobachtungen einerseits noch zu wenige, andernteils unvollkommen sind (man müßte z. B. nur im Zuge begriffene, frisch gefangene Zugvögel vom Ballon aus fliegen lassen, da Wanderflug und gewöhnlicher Flug etwas sehr Verschiedenes ist), um allgemein anerkannt zu werden. B. H.

Ausstellungen.

Die Ausstellung der Vereine „Agintha“ und „Canaria“ findet vom 11. bis einschließlich 15. Dezember in den Räumen der Andreas-Festhalle, Berlin, Andreasstr. 21, statt. Zur Ausstellung gelangen: Raub-, Park- und Käfig-Vögel jeder Art, ausgestopfte Vögel, Bälge, Skelette, Eier und Nester, literarische Erscheinungen auf dem Gebiete der Vogelkunde, Käfige, Gerätschaften und Produkte für Pflege, Zucht, Schutz, Transport, Jagd und Präparation der Vögel und andere auf die Vogelwelt Bezug habende Gegenstände. Zur Ausstellung gelangen ferner Prämierungs-Kanarien in zwei Klassen — Klasse A nur für abgeimpelte Selbstzucht von Mitgliedern, Klasse B für die allgemeine Konkurrenz — sowie Verkauf-Kanarien. Außerdem Figuren- und Farben-Kanarien. Sämtliche Vögel müssen Eigentum des betreffenden Ausstellers sein. Anmeldungen zur Ausstellung mit Angabe des gewünschten Namens müssen bis zum 28. November d. J. bei dem Ausstellungs-Schriftführer, Herrn J. Teusch, Nirdorf b. Berlin, Pannierstr. 4, portofrei erfolgen; spätere Anmeldungen können nur Berücksichtigung finden, soweit es der Raum gestattet, die Aufnahme in den Katalog ist jedoch unmöglich. Von den Ausstellern wird ein Standgeld erhoben und zwar: für ausländische Vögel per Meter 5 Mk.; für Käfige und Utensilien per laufenden Meter 3 Mk., auf dem Terrassenbau aber 5 Mk. per Meter; für anderweitige Gegenstände nach Übereinkunft. Von dem Gesamtwert der zur Verlosung angekauften Vögel werden 10% als Futtergeld berechnet. Von Ausstellungsobjekten aber, welche außerdem auf der Ausstellung verkauft werden, wird keine Provision erhoben. Liebhaber und Züchter, welche keine Vögel zum Verkauf ausstellen, sind selbstverständlich von der Zahlung eines Standgeldes befreit. Als Prämien gelangen goldene, silberne und

bronzene Medaillen, sowie Diplome und für besonders hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der in- und ausländischen Vögel wertvolle Ehrenpreise zur Verteilung. Mit der Ausstellung, welche von morgens 9 Uhr bis abends 9 Uhr zu einem Eintrittspreis von 50 Pf. geöffnet ist, ist eine Verlosung von Papageien, Kanarienhähnen usw., welche auf der Ausstellung angekauft werden, verbunden. Ziehung am 16. Dezember 1903. Lose à 50 Pf. sind durch Herrn H. Hoffschildt, Berlin NO., Neue Königstr. 60, zu beziehen. Interessenten belieben sich betreffs Ausstellungs-Programme an den Schriftführer, Herrn Franz Jensch, Rirdorf, Pannierstr. 4, zu wenden.



Herrn H., Darmstadt. Besser geeignet zur Verabreichung eines Dampfbades als ein Glasgefäß ist ein Ton- oder Blechgefäß. Der Behälter des Vogels muß einen festen Boden haben oder, falls der Boden Gitterwerk, muß derselbe mit einer Lage Watte und Leinwand belegt werden. Die Dämpfe sollen seitwärts in den Käfig eindringen, andernfalls würden heiße Dämpfe den Vogel leicht verbrühen. Am besten nimmt man ein hohes, weites Gefäß (Eimer), legt einige Holzstäbe oben darüber, und stellt auf diesen den Käfig. Das Gefäß wird mit kochendem Wasser bis zu einem Drittel gefüllt, dann wird der Käfig darauf gestellt und das Ganze mit einem Tuch überdeckt. Ein Nachgießen heißen Wassers ist nicht zu empfehlen, da das zuerst hineingegebene lange genug Dämpfe entwickelt.

H. B. in W. Beim Graupapagei kommen zuweilen Abweichungen in der Gefiederfärbung vor und zwar in seinem ganzen Verbreitungsgebiet. Die häufigste ist die Ausbehnung des roten Gefieders bis auf den Rücken hinaus. Zuweilen finden sich auch nur vereinzelte rote Federn auf diesem Körperteil. Graupapageien mit roten Federn auf dem Rücken wurden von den Engländern „king“ oder „kingbird“ genannt. Bei unsern Händlern heißen sie „Königsjako“; um eine eigene Art handelt es sich nicht. Daß Königsjakos zuweilen auch helle Krallen haben, kann wohl vorkommen. Jedenfalls gehört zu einem „Königsjako“ immer das Vorhandensein roten Gefieders auf dem Büßel, Rücken.

Herrn D. G., Nürnberg. Der Vogel wird das Selbstrupfen einstellen, wenn er wie folgt gepflegt wird: Als Futter erhält derselbe Haas, Hafer, Reis in Hülsen, Sonnenblumenterne, Hirse, Glanz und Walnüsse. Die Sämereien sind nicht gemischt, sondern die eine nach der anderen zu reichen, der Vogel gewöhnt sich allmählich daran, alle anzunehmen. Daneben erhält er täglich frisches, reifes Obst. Apfel, Birne, Beeren (Erd-, Stachel-, Johannis- und Ebereschbeeren), Apfelsinen, Kirschchen, Weintrauben; außerdem frische Zweige zum Benagen (Obstbaum-, Weiden-, Pappel- und Holunderzweige) und allerlei Grünes (Vogelmiere, Salat und Kreuzkraut). Getränk: Dreimal täglich abgeseichte Kuhmilch oder Schweizermilch (Marke Milchmädchen), vermengt mit vegetabilischem Nährsalz, zu beziehen von Schindler, Berlin, Gfasserstraße. Der Sand im Käfig ist täglich zu erneuern, am besten Klusand. Der Papagei muß täglich einige Stunden außerhalb des Käfigs zubringen, im Sommer im Freien. An Bädern sind zu verabreichen wöchentlich mindestens 3 Dampfbäder und eine Abspülung mit handwarmem Wasser. Nachts ist der Vogel warm zu halten, am besten in einem mit Tüchern verhängten kleinen Käfig.

Herrn P. N., L.-Nenstadt. Die Vögel sind jedenfalls Gartengrasmäcken. Die bisherige Fütterung, wie im Brief geschildert, ist beizubehalten. Futter ist knapp zu reichen. Die Vögel sind in einem möglichst großen Bauer unterzubringen, die Sprungstangen weit von einander zu entfernen, daß sich beide richtig bewegen müssen. Andere Mittel gibt es nicht, um eine Abmagerung zu erreichen.

Herrn Camillo, Wien. Herrn B. H., Dresden. W. Sch., Steinbach-Hallenberg. Herrn K. R., Dresden. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. G., Dinkelsbühl. Der Kanarienvogel litt an einer Veränderung in der Beschaffenheit der Lungen (Hepatisierung). Die Lungen werden fest, ähnlich wie die Leber, und

können ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen. Der Vogel war schon lange mit diesem Leiden behaftet; die Veränderung der Lunge nimmt allmählich an Ausdehnung zu, bis der Vogel nicht mehr atmen kann und einsteht.

Herrn F. P., Basel. Schlechte Luft und übler Geruch im Zimmer ist natürlich für Mensch und Tier schädlich. Torfmull, mit scharfem Klusand zur Hälfte oder zu einem Drittel vermengt, räubt nicht und die wohlthätige desinfizierende Wirkung des Torfes kommt doch zur Geltung. Ein Desinfektionsmittel, welches jeden üblen Geruch fortnimmt und selbst keinen Geruch verbreitet, ist Lysoform, welches zu Desinfektionszwecken in Gestalt des billigen „Mol-Lysoform“ zu verwenden ist. Die Anwendung ist sehr einfach. Der Fußboden des Zimmers wird mit Wasser (100 Teile), dem zwei Teile Lysoform zugefetzt sind, vermittelst eines Lappens übergewischt. Jeder schlechte Geruch ist dann sehr bald verschwunden.

Herrn K. F. Förster S. K., Brodina (Bukowina). Der Verkäufer ist verpflichtet, die Vögel zurückzunehmen. Er hat Ihnen statt der bestellten Rosenkopfsittiche, Variettsittiche geschickt, ohne vorher um Ihr Einverständnis anzufragen. Die Annahme konnten Sie nicht verweigern, da die Vögel eine dreibis viertägige Reise hinter sich hatten. — Züchtungserfolge sind mit dem Schnurrbartittich bisher nicht erzielt. Das Blaue am Kopf des Weibchens ist ausgedehnter, als beim Männchen. Letzteres hat roten Ober- und schwarzen Unterschnabel. Der ganze Schnabel des Weibchens ist schwarz.

Herrn A. Sch., Newark (W. St. Nordamerika) ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. K., London. Die Arbeit wird noch im Laufe dieses Jahres veröffentlicht. Zuendung des Schlusses ist erwünscht.

Herrn G. M., Münster. Woran es liegt, daß das Schwarzplättchen noch nicht singt, kann ich ohne weitere Angabe nicht erraten. Es gibt doch allzu viel Möglichkeiten, die das Schweigen veranlassen können. Wenn das Schwarzplättchen gern baden will, aber nicht wagt, sich in das Badegefäß zu stürzen, so liegt das vielleicht an der Beschaffenheit des Gefäßes. Legen Sie einen flachen Stein in's Badewasser, wahrscheinlich wird der Vogel dann baden.

Herrn G. R., Wien. Gewünschte Firmen sind uns auch nicht bekannt. Zu Vogelhaudlungen werden Sie jedenfalls Auskunft erhalten, um deren Mitteilung wir bitten.

Herrn J. G., Berl. Das Unterbringen der Vögel in Einzelkäfigen wird, da dieselben sich selbst rupfen, kaum Abhilfe schaffen. Wahrscheinlich sind die Vögel sehr fett. Weiteres ist brieflich mitgeteilt.

P. in S. ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn A. L., Riga. Das Gewünschte ist Ihnen als Drucksache zugegangen.

Herrn v. K., Köln. Man kann die meisten Vögel an das Ertragen niedriger Temperaturen gewöhnen. Will man aber mit kleinen Groten Züchtungserfolge erzielen, so ist eine Temperatur von $+16$ — $+18^{\circ}$ die zuträglichste. Vogelwännchen, denen ein Bein fehlt, sind zur Züchtung unbrauchbar. Ein Vogel, welcher das Bein gebrochen hat, ist aus der Vogelstube vorzüglich herauszufangen; bei einem einfachen Bruch ist durch Anlegen von Schienen (Holzschienen) für Heilung, welche sehr schnell konstaten geht, zu sorgen. Der Vogel wird in einen kleinen Käfig, mit bequemen breiten Sitzstangen gesetzt. Futter und Wasser wird so hingestellt, daß es bequem von den Sitzstangen zu erreichen ist. Hängt der gebrochene Fuß nur noch an Haut oder Muskelstücken, so wird er durch einen Schnitt mit scharfer Schere entfernt. Die Vögel lernen meist sehr bald, sich auf einem Fuß zu halten und zu bewegen. Ihre Züchtungserfolge sind sehr gute und werden bei einiger Geduld und Ausdauer immer besser werden.

Herrn F. A., Innsbruck. Den Nachtrag habe ich erhalten. Die Zuendung der gewünschten Hefte ist veranlaßt.

Herrn S. G., München. Niedrige immergrüne Sträucher für die Vögel sind Buchsbaum, kleine Nischen, Tannen, Kiefern, Flektogynne, Tradesantia, Efeu, Steinlinde, japanischer Spindelbaum, Mahonien.

Herrn E. F., Glas. 1. Der Käfig ist etwas klein, sonst ist er wohl geeignet. Ein brüustiges Paar Wellensittiche wird in ihn trotz der Kleinheit zur Brut schreiten. 2. Verbundene Zweige. 3. Die Verfertigung genannter Vögel ist auch zur Wintersonne möglich.



Die vogelgedierte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein naher Verwandter des Madagaskar-Webervogels.

Von Hütten-Ingenieur F. D. Radisch. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Fütterung des Webervogels bietet scheinbar keine Schwierigkeiten. Reis in Hülsen, Glanzkorn und Hirse bilden seine Hauptnahrung. Gelegentlich frisst er auch wohl etwas Hauf, der in geringen Gaben verabreicht, eigentlich als Nahrungsmittel für andere Vögel bestimmt ist, die auch für gewöhnlich schnell erscheinen, um ihn zu vertilgen. Auch Negerfarnen frisst er nicht ungern, und außerdem reißt er von der ab und zu — immer frisch — gereichten Milchsemmel, (Weißbrot in etwas Milch eingeweicht, in einem Porzellanäpfchen Vosscher Konstruktion (zum Anhängen) verabreicht) lüchtig Brocken los, um sie zu verschlingen. Auch fraß er, als einst der Reisvorrat ausgegangen war, gekochte Kartoffel, die er ab und zu noch jetzt bekommt. Zur Mauserzeit scheinen ihm Mehlkäfer-Larven Bedürfnis zu sein, da er diese dann — wenn auch höchst eilig — auch aus der Hand des Pflegers an sich reißt und immer in der Weise verpeißt, daß er sie erst ausjaugt und hinterher dann noch die Schale hinabwürgt. Er erhält Mehlwürmer aber auch außerhalb der Mauserzeit wöchentlich in mehreren Exemplaren. Reichlichere Fleischkost ihm zu geben vermied ich, da er mir einmal auf kurze Zeit zu fett geworden war. Schmetterlingsraupen (z. B. vom Kohlweißling und Resedafalter) lieh er unberührt.

Ein Bad nimmt er täglich, leidet aber, während er selbst badet, keinen anderen Vogel neben sich im Wasser. Das Baden geschieht hastig, in der Weise, daß er schon nur sich blickend und mit den Flügeln schlagend, vom Rande der Badefabine ins Wasser und schnell zurück auf den Blechrand des Häuschens, sowie die daran befindliche Sitzstange fliegt und diese Tätigkeit rasch hintereinander mehrmals wiederholt. Zur Mauserzeit scheint ihm das Baden mehr noch als sonst Bedürfnis zu sein; wenigstens versucht er dann, sobald das Badehäuschen aufgehängt wird, selbst den sofort hineinspringenden Gimpel aus demselben zu vertreiben, was ihm allerdings selten gelingt. Den Gimpel nämlich geniert es durchaus nicht, wenn unmittelbar neben ihm im Wasser andere Vögel: Schönbürczchen, Orangebäckchen, Helenafasächchen, Goldbrüstchen, ja selbst größere, wie Zeisig und Mustatfink baden.

Zur Sommerszeit läßt der Komorenweber außer seinem ärgerlichen Schnarren auch andere, sonderbare Laute hören: ein kaum hörbares Cetriller und Gelsipfel, ferner ein eigentümliches Rischen, das mit einem deutlich vernehmlichen Gesenke einige Ähnlichkeit hat, beides ein tonisches Geschwätz, in welchem nur die Konsonanten f, h, t, s, z, sch, eine Rolle zu spielen scheinen; außerdem aber noch eine wohlklingende Strophe, die sich anhört wie: ju, ju, ju, ju, die letzte Silbe gedehnt und man möchte fast sagen: akzentuiert.

Zur Zeit der langen Winternächte erleuchtete ich feinetwegen, sowie der andern den Käfig bevölkernden Tropenbewohner halber des Abends in der Zeit gegen 8 bis 9 Uhr auf einige Minuten das Vogelheim noch einmal durch helles Lampenlicht, worauf die gesamte Grottengesellschaft vom größten bis zum kleinsten Exemplar nach unten zu den dort befindlichen Futter- und Trinkgefäßen kam, um die Nachtmahlzeit einzunehmen, während die verschlafenen Europäer und Nordamerikaner traumverloren in ihrem Vogel-Dhamp verblieben. Nach erfolgter Sättigung begab sich die ganze afrikanische, indische und polynesische Vogelschar wieder in den obersten Teil des Gesellschaftshauers zurück, welches die ganze Nacht hindurch mittelst eines in der Nähe auf einem dreifüßigen Tischen stehenden Schwimmer-Nachtlichtes schwach erleuchtet wird, jedoch so, daß durch irgend einen Zufall etwa „heruntergekommene Individuen“ sich wieder „in höhere Regionen emporzuschwingen“, auseinander geratene zärtlich liebende Prachtfinkenpärchen sich finden und wärmebedürftige Einzelpersonen zu ganzen Kolonien zusammenhocken können. Schlafen wollen ja doch alle so hoch als möglich.

Der Komorenweber ist hinsichtlich der Wahl seines Ruheplatzes wenig anspruchsvoll. Während andere Vögel hartnäckig auf den ein für allemal gewählten Schlafplatz wieder zurückkehren wollen, wenn sie einmal verdrängt worden sind oder denselben bereits besetzt fanden, begnügt sich der Komorenweber mit dem Platz, den er gerade durch Zufall erreicht hat, wenn er nur auf einer der höchsten für ihn erreichbaren Sitzstangen liegt; eine Eigentümlichkeit, die ihn als Bewohner eines stark bevölkerten Gesellschaftskäfigs für den Liebhaber

angenehm macht, wenn man erwägt, daß ein fortwährendes gegenseitiges Verdrängen, ein Ringen mit anderen Vögeln um die Schlafplätze wenigstens von seiner Seite aus nicht oder doch nur in ganz bescheidenem Maße zu gewärtigen ist. Immerhin sind der größeren Sicherheit halber die beiden obersten der — drei Etagen bildenden — Eisstangenreihen (auf welchen nämlich diejenigen der allerkleinsten Vögel, die Unterschlupfsföhrchen für die Nacht nicht annehmen, zu schlafen pflegen), so nahe am Dach angebracht, daß Exemplare größerer Arten sich nicht dazwischen zwängen und nächtlicher Weise die Familien der Vogelzwerge belästigen können.

Das schräge Gitterdach und die hintere Gitterwand des Käfigs sind mit einer abnehmbaren, entsprechend zugeschnittenen Decke aus hellgrauer, nicht zu grober und — das besseren Aussehens halber — bunt eingefasster Leinwand behangen, ebenso die Seitenwände, deren Decke jedoch tagsüber meist zurückgeschlagen wird. Im allseitig offenen, d. h. nur durch Gitterstäbchen geschlossenen Käfig fühlen sich die Vögel bekanntermaßen weniger sicher. Bei Tage befindet sich das Lieblingsplätzchen des Gastes von den komorischen Gilanden in der einen Ecke des Käfigs nahe am Dache, von wo aus er das ganze Zimmer übersehen kann. Dorthin flüchtet er sich auch, wenn Fremde, namentlich Damen mit riesigen Federhüten in die Nähe des Käfigs treten oder wenn er durchs Fenster große Vögel wie Krähen und Dohlen, ja selbst Papierdrachen bemerkt. Trotzdem der niedliche Weber anfangs ordentlich ängstlich war, hat er nunmehr seinen Pflegern gegenüber die Schen überwunden. Auch ist er weder schen, noch unverträglich gegenüber ganz neuerdings hinzugekommenen Vögeln etwas kleinerer Arten (Dreifarbnonnen, Tigerfinken, Wellenastrildchen), die in je einem Pärchen meine Frau kürzlich, um sie aus keineswegs angenehmen Verhältnissen zu befreien, in einem hiesigen Warenhanse (?) kaufte.

Wie aus den skizzierten Eigentümlichkeiten dieser in Ruß' Handbuch, III. Auflage, noch nicht aufgeführten Webervogelart hervorgeht, dürften die von Ruß, dem scharf beobachtenden Ornithologen, vor mehr als 25 Jahren den Verwandten dieses Webers nachgerühmten Vorzüge für die Liebhaberei auch auf ihn Anwendung finden. Er ist in seinem Wesen das Ebenbild seines madagassischen Verwandten, der als Hauptvertreter der Unterart Caliphantia auf dem deutschen Vogelmarkt fungiert.

Der Vogel in Sage und Geschichte.

Vortrag des Herrn Georg Hamel, gehalten im Verein für Vogel-Kunde, -Schutz und -Liebhaberei in Kasel.

(Nachdruck verboten.)

Keine Gattung der Tierwelt hat unsern Schriftstellern wohl je soviel dankbaren Stoff zur ausgiebigsten Benutzung gegeben, als unsere Vogelwelt. Schon im grauen Altertum erfreute sich die damalige Menschheit nicht nur am prachtvollen Gesieder, ergötzte sich nicht nur am herrlichen Gesang, sondern sie erkannte mit dankbarem Herzen auch die vielen sonstigen Vorzüge und den mannigfachen Nutzen, den ihnen die geflügelten Wesen brachten, an. Und wenn der an den Erdenstaub gebaunte Mensch, in welchem sich bis auf den heutigen Tag der Wunsch regt, dem Vogel gleich hinauszufegeln in das Reich der Lüfte, sah, wie mit leichtem Flügel Schlag der Vogel sich erhebt, um hinauf zu eilen in sein Reich, daß soweit das Blau des Himmels über uns ist, so weit die Sonne mit ihren Strahlen die Erde beleuchtet, geht, und ihm bewundernd nachschaute, bis er seinen Blicken entschwand, so ergriff ihn wohl nie geahnte Sehnsucht nach nie geschanter Herrlichkeit der Schöpfung, und wohl auch ein Gefühl der Ohnmacht, ein Gefühl des Nichts beschlich sein sonst so stolzes Herz vor der Allmacht des Schöpfers. Was Wunder, daß er den ihm schon sehr sympathischen Vogel gleichsam als Boten zwischen Mensch und Gott, zwischen Himmel und Erde ansah, was Wunder, daß er ihn verherrlichte in seinen Liedern, in seinen Gedichten, in Sage und Geschichte.

Wollte ich mich am heutigen Abend mit all dem befassen, wo unsere Poeten, unser reicher Schatz an Volksmärchen den Vogel verherrlichen, ich müßte Ihre Aufmerksamkeit lange in Anspruch nehmen und mein Thema würde gerade auf Sie, meine Herren, durch diese bekannteren Sachen ermüdend wirken. So bitte ich Sie denn, mir zu folgen in Zeiten, in Länder, zu Völkern, die uns zum Teil nur aus der Sage und Geschichte bekannt sind.

Mit Recht nannten schon die Griechen und die Römer den Adler wegen seiner Kraft und seiner Schönheit, verbunden mit seiner wahrhaft königlichen Haltung im Fluge, den König der Lüfte, und vielfach erwähnt die Mythologie beider Völker den stolzen Vogel. Gott Jupiter verwandelte sich einst in einen Adler und raubte Ganymedes, den Sohn des Königs von Troja, um ihn nach dem Olymp zu entführen, wo er ihn als seinen Mundschenk einsetzte. (Daher noch heute die Bezeichnung Ganymed für Kellner.) Prometheus, welcher sich das heimliche Feuer raubte, um die von ihm erschaffenen Menschen damit zu beglücken, wurde zur Strafe für seine Vermessenheit von Hephästos an einen Felsen des Kaukasus geschmiedet. Zeus sandte einen Adler, der ihm die immer wieder wachsende Leber aushacken mußte, bis Herkules nach dreißigjähriger Qual den Gemarterten befreite. — Häufig finden wir den Adler als Sinnbild der Weisheit, der Kraft und der Verklärung erwähnt. So wurde sowohl bei den Griechen, als auch bei den Römern bei Leichenfeierlichkeiten für Könige und Helden ein Scheiterhaufen errichtet, aus dessen Flammen man einen Adler aufsteigen ließ, der die aufsteigende Seele des Entschlafenen darstellen sollte. Bei dem römischen Heer hatte jede Legion als Heereszeichen an Stelle der Fahne einen Adler, der als Sinnbild der Kraft den kämpfenden Truppen vorangetragen wurde. Seit jener Zeit hat mehr als ein kriegerisches Volk ihn zum Wahrzeichen erwählt; man brachte ihn in symbolischen Zusammenhang mit der Größe und dem Glanz einer Macht. Aristoteles und mit ihm viele ernsthafte Männer teilten den Glauben, daß der Adler in die Sonne



Komorenweber.

sehe, ohne geblendet werden zu können, und daß er, um seine Augen zu prüfen, sie hineinblicken lasse. — Noch zwei „leberfressende“ Vögel will ich hier erwähnen. Tityos, ein Riese auf Euböa, hatte seine Kraft gemißbraucht, um die Leto (Mutter des Apollo und der Artemis) zu verlegen. Zeus verbannte ihn zur Strafe in den Tartaros, wo zwei Geier ihm die Leber aushackten, die sofort wieder nachwächst.

Ein von den geheimnisvollen Räden des Märchens und der Sage seit uralten Zeiten aufgenommener Vogel ist der Schwan. Die Art seiner Erschaffung, wie sie die griechische Sage erzählt, steht eigentlich im Gegensatz zu der späteren Verherrlichung des Vogels. Die Sage erzählt: Phaeton, ein Sohn Helios, des Sonnengottes, bat diesen einst, ihm nur einen Tag die Führung des Sonnenwagens zu überlassen. Es geschah. Phaeton lenkte den feurigen Wagen jedoch so schlecht, daß derselbe so nahe der Erde kam, daß ein Teil derselben ausbarst und die Menschen schwarz gefärbt wurden. Zur rechten Zeit noch bemerkte dies Zeus, erschlug Phaeton durch einen Blitz und warf ihn vom Sonnenwagen in den Fluß Eridanos hinab. Phaetons Freund, Kyknoos, der sich über dessen Tod sehr grämte, erweckte hierdurch den Unwillen Zeus und wurde in einen

Vogel verwandelt. *Cygnus* (lat.) = der Schwan.

Die griechische Göttin Leda ist in Begleitung eines Schwanes dargestellt. Gott Jupiter hatte sich leidenschaftlich in die schöne Griechin verliebt; es gelang ihm aber nicht, sich ihr zu nähern. Da verwandelte er sich in einen Schwan und überraschte sie im Bade und *veni, vidi, vici*. Der Schwan war noch einigen Göttern geheiligt, z. B. dem Apollo und der Aphrodite oder Venus, welche auch schon damals sehr „unschwärmt“ war, denn Taube, Sperling und Schwalbe sind ihr noch geheiligt. Ich will hier noch das Schwänenkleid erwähnen, welches die deutsche Sage den Göttermädchen im Norden webt und den aus dem Westen im Muschelwachen, gezogen von einem Schwan mit goldenem Kettchen, „aus feruem Land unnahbar euren Schritten“ erschienenen Schwaneuritter Rohengrin, um die Unschuld der Erbin von Brabant zu verfechten und sie als ehelich Gemahl heimzuführen auf die Schwänenburg bei Cleve. Der „Schwanengefang“ ist realistischen Ursprungs. Er rührt vom Singschwan (*Cygnus musicus*) her, die bei starkem Frohwitter, wenn sie ihre Nahrung nicht mehr zu ergründen vermögen, ihr Mißgeschick in weithin tönenden, gesangsähnlichen Lauten beklagen, die oftmals tatsächlich der Grabgesang dieser schönen Tiere sind. (Fortsetzung folgt.)

Fremde Vögel im Freien.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Im Laufe der Jahre hatte ich wiederholt Gelegenheit, fremdländische Vögel in hiesiger Gegend zu beobachten und zu fangen. Es ist dies ja durchaus nichts Merkwürdiges; es waren diese Tiere eben mit wenigen Ausnahmen aus der Gefangenschaft entkommene Vögel. Und doch ist es nicht ohne Wert, solche Vögel zu notieren, denn wenn man wie ich, lange Zeit an einem Orte lebt und alle Mitbürger, die sich „Grotten“ halten, genau kennt und auch in der Regel die gehaltenen Arten kennt, so weiß man auch sehr bald, daß ein Vogel einem dieser Liebhaber entflohen ist. Die in der Folge hier aufgeführten Vögel waren aber keinem der hiesigen Vogelwirte entkommen, mußten also weiterher geflogen und sich längere Zeit im Freien ernährt haben. Und deshalb glaube ich, daß die Kenntnis hiervon für die Liebhaber nicht ganz ohne Interesse sein wird.

Am 25. September 1894 erblickte ich auf einem Brachfeld östlich der Stadt einen Wellensittich in einer großen Schar junger Haussperlinge. Er tat als gehöre er vollständig zu diesen, fraß mit ihnen Unkrautsamen und flog beim Abstreichen mitten im Schwarm, nicht gesondert, hinterdrein. Auch die Sperlinge betrachteten ihn vollkommen als gleichwertigen Genossen. Da mich mein Weg täglich in genannte Gegend führte, konnte ich den Vogel auch täglich sehen und beobachten. Die später eintretende Kälte und der hohe Schnee raubten ihm nichts an seiner Munterkeit und er füllte seinen Platz am Roßmist aus wie ein geborener Spaz. Ende Januar war der Vogel, der durch sein in der Wintersonne prachtvoll glänzendes Gefieder auffiel, plötzlich verschwunden und kam auch nicht mehr wieder. Eingefangen war er nicht worden, wahrscheinlich aber einem wißbegierigen Sonntagsschützen zum Opfer gefallen. Im Oktober 1900 bekam ich aus Börden in Westfalen ein frisch geschossenes altes Männchen Wellensittich, das ein prachtvolles Gefieder hatte. Die Untersuchung zeigte, daß dieser Vogel längere Zeit in der Freiheit gelebt hatte. Er war gelegentlich

einer Hühnerjagd aufgejagt und erlegt worden. Der Magen enthielt außer Körnern ein Stück der Flügeldecke einer Cicindela-Art. Der Vogel war in sehr gutem Ernährungszustand und die Hoden stark geschwellt.

Im Sommer 1899, am Morgen des 15. Juli umflog meine Gartenvoliere ein prachtvolles Männchen granföpfiger Zwergpapagei in äußerst gewandtem Fluge und suchte in das Innere der Voliere, in welcher ein Paar seiner Artgenossen sich befand, zu gelangen. Der Vogel blieb den ganzen Tag über an der Voliere, fraß von dem hingestrenten Futter, ließ sich aber nicht nahetommen, sondern war sehr schön und flog am Abend gegen Süden dem nahen Reichswalde zu. Am andern Morgen war er beim ersten Tagesgrauen schon wieder da und es wiederholte sich dasselbe Spiel wie am Tage vorher. Am 17. Juli war er wieder da und nun gelang es mir, den schönen Vogel gegen Mittag zu fangen. Er war sehr schön im Gefieder, hatte nirgends eine verstoßene Feder, war aber in recht schlechtem Ernährungszustand. Er geberdete sich wie ein frisch gefangener Vogel und ging erst am andern Tage ans Futter. Ende Oktober 1900 trieb sich ein Weibchen dieser Art in einem an eine Fabrik anstoßenden Garten mit Sperlingen umher. Doch folgte dieser Vogel dem Sperlingschwarm stets in einige Entfernung und nächtigte in einer Pappel. Mitte November wurde dieses Papageichen von einem Sperber geschlagen und fortgeschleppt.

Im Winter 1886 wurde in der nächsten Umgebung mit einem Schwarm Gold- und Mohrammern ein prachtvolles altes Männchen Blutschnabelweber gefangen. Der Vogel war schon längere Zeit mit den Nummern in der Gegend herumgestrichen und mit seinen Genossen ins Netz gegangen. Sein Gefieder hatte keine Spur eines Gefangenschaftszeichens an sich; der Vogel hatte sicher in der Freiheit gemauert, er war wohlgenährt und geradezu stürmisch wild. Der Weber lebte noch 12 Jahre bei mir kerngesund und böse.

Am 4. November 1902 hörte ich früh gegen 9 Uhr einen Sonnenvogel in einem Garten am östlichen Ende der Stadt ziemlich laut singen. Ich konnte den Sänger nicht sehen und glaubte mich getäuscht zu haben. Am Nachmittag desselben Tages flog gegen 3 Uhr ein Sonnenvogel um meine große Gartenvoliere, in der einige Sonnenvögel sich befanden, und versuchte zu den darin befindlichen Artgenossen zu gelangen. Ein schnell herbeigeholtes Schlaggarn mit einigen Mehlwürmern als Köder brachte den Vogel bald in meine Gewalt. Aber zum Unglück hatte der Stellhebel der Falle den Vogel auf die Brust getroffen und er starb nach wenigen Minuten. Zu meinem Erstaunen hielt ich ein Männchen mit so prachtvollem Gefieder in der Hand, daß meine in der Voliere lebenden Sonnenvögel ganz grau dagegen aussahen. Ohne Zweifel hatte es längere Zeit in der Freiheit gelebt. Der Vogel steht präpariert in meiner Sammlung. Am 5. November 1902, also am andern Tage, kamen früh, zwischen 9 und 10 Uhr, Vögel in den Garten, die die Größe von Kohlmeisen hatten und wie diese in den Büschen herumkletterten. Es waren sieben Exemplare. Plötzlich setzten sich zwei auf das Dach der Voliere, der eine sang und siehe da, es waren wiederum Sonnenvögel. Ein prachtvolles Männchen wurde lebend gefangen, die anderen sechs hielten sich noch kurze Zeit im Garten auf und flogen dann, fest im Schwarm zusammenhaltend, gegen Südosten, dem nahen Walde zu. Dem Gefieder des Gefangenen und dem Benehmen der anderen nach waren diese Vögel sicherlich keine aus der Gefangenschaft entflohenen, sondern im Freien geborene Sonnenvögel. Ich zweifle nicht daran, daß diese hier beobachteten Vögel bei Kassel ansetzte und geborene Sonnenvögel waren, die bei Eintritt der rauhen Witterung wärmere Himmelsstriche aufsuchten. Denn bei Kassel waren ja in den letzten Jahren viele Sonnenvogelpaare ansgesetzt worden und hatten sich dort auch angesiedelt und vermehrt. Auffallend ist, daß die Vögel so spät erst die Winterquartiere aufsuchten; jedenfalls sind mehrere Trupps dieser Vögel durch die hiesige Gegend gekommen und die im Garten beobachteten ließen sich nur durch den Lockruf ihrer Artgenossen in der Voliere zu einer kurzen Rast verleiten. 1903 wurden trotz aller Aufmerksamkeit keine Sonnenvögel beobachtet.

Mitte Oktober 1903 entflog uns von einem Zebrafinkenpaar das Männchen in den Garten und trieb sich dort lockend in den Bäumen umher. Plötzlich war auch ein Weibchen bei ihm, ohne daß das unserige seinen Käfig verlassen hätte. Mit diesem neu aufgetauchtem Weibchen trieb sich das entwichene Männchen bis zum Abend im Garten herum und flogen dann mit einander gegen Osten ab. Ich gab natürlich den Vogel für uns verloren. Am andern Tage gegen Mittag kehrte unser Zebrafink allein in den Garten zurück und fing sich bald darauf an einer auf das Hans seines Weibchens gesteckten Leimrute. Von dem fremden Weibchen wurde keine Spur mehr entdeckt. Gefangen wurde es hier aber nicht.

Ende September wurde hier in einem Garten in der Ostvorstadt ein auffallend kleiner, blutroter Vogel entdeckt, der dort lustig herumflog und hingestrentes Kanarienfutter begierig auftraß. Nach dreitägigem Aufenthalt im Garten konnte der kleine Kerl endlich gefangen werden. Er empuppte sich nun als ein herrliches Männchen des kleinen roten Atrils oder Amaranths, in Ruß' „Stubenvögel“ *Aegintha minima* (Seite 82) genannt. Er ist geradezu glänzend im ganzen Gefieder und gleicht genau der Abbildung Tafel II, Figur 6 in genanntem Werke, nur fehlen die weißen Pünktchen an den Brustseiten. Also hat auch dieser, als so hinfällig verschrieene Vogel, längere Zeit bei uns im Freien gelebt und sich gut ernährt, denn er war bei seiner Gefangennahme gesund und gut genährt und ist dieses auch heute noch.

Zum Schluß noch eine Warnung. Ich setzte im Sommer ein Paar rote Kardinalen ins Freie. Diese hatten sich nach wenigen Tagen am Westrand des Buchenhofer Waldes angesiedelt. Drei Tage nach dieser Entdeckung wurde mir von einem Kollegen mitgeteilt, daß im Reichswald ein seltener ausländischer Vogel mit ganz rotem Gefieder erlegt worden sei. Der „glückliche“ Schütze lasse sich denselben ansstopfen. Ich glaube, ich brauche nichts mehr hinzuzufügen.

Sehr schön und für mich sehr angenehm wäre es, wenn auch andere Vogelfenner etwa gemachte Beobachtungen über fremde Vögel im Freien veröffentlichen wollten.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unter der Drahtgittertür, welche vom Vorräum in den Flugraum führt, befindet sich 15 cm über dem Erdboden des Flugraums eine eiserne Platte, etwa zwei Meter längs der Wand. Diese Platte dient als Stufenplatte, da das Niveau des Erdbodens im Flugraume um etwa 30 cm niedriger liegt, als die Diele des Vorräum. Ferner trägt die eiserne Platte einen Sparfutterkasten.

Nach einer Woche stellte es sich heraus, daß die Sperlingspapageien unter dieser Platte verschwanden. Einen eigenartigeren Nistplatz als diesen konnten sie sich kaum erwählen. Bei späteren Messungen habe ich festgestellt, daß unter der Platte ein Raum von etwa 50 cm Tiefe war. Hier in der Erde, in selbst hineingegrabener Höhlung von 30—50 cm Tiefe, nisteten die Sperlingspapageien, fern von dem Gelärm der übrigen Vögel und gegen unerbittliche Einblicke geschützt. Das Brutgeschäft entzog sich somit jeder Kontrolle. Das Weibchen brütete offenbar fest, denn es ließ sich kaum sehen; das Männchen mußte Futter bringen, und dies sah ich dann auch öfters ein- und auslaufen, jedoch immer nur, wenn es sich unbemerkt glaubte, sonst ging es nicht in die Höhle. Das Weibchen kam gewöhnlich täglich um 1 Uhr mittags zum Vorschein, um sich zu entleeren und in aller

Eile das Gefieder ein wenig zu ordnen; es dauerte aber stets nur Minuten, während welcher Zeit das Männchen ihm auf Schritt und Tritt unter lautem Gezirp folgte. Eiligst kehrt das Weibchen wieder zum Neste zurück, während das Männchen wieder den gewöhnlichen Ruheplatz auf einem Zweig dicht unterm Dache einnahm. Etwa am 20. Mai mag das Brüten begonnen haben und um den 10. Juni mag es beendet sein. Um den 12. Juli kamen die Jungen, im ganzen fünf, nach und nach zum Vorschein, anfangs noch recht unbeholfen; sie gediehen gut. Womit das Männchen die Jungen fütterte, konnte ich nicht feststellen, es mögen Samen, Weichfutter und frische Vogelmilch, sowie halbreife Grasähren, welche ich damals täglich bot, gewesen sein, denn ich konnte häufig beobachten, wie der Sperlingspapagei alles dieses eifrig fraß. Später, als die Jungen heranwuchsen, kam auch das Weibchen mehr zum Vorschein.

Den Sperlingspapageien gebührt jedoch nicht die Ehre, den absonderlichen Nistplatz zuerst gefunden zu haben, diese kommt vielmehr den Katharinafittichen zu; schon im März hatten diese Vögel viel unter der eisernen Platte zu schaffen; da aber schon früher dort etwas Erde von einer Maus herausgewühlt war, und da die Katharinafittiche stets ein sehr geheimnisvolles Wesen zeigen, so fiel mir ihr Benehmen nicht besonders auf. Ich hielt es für Neugierde, dachte nicht daran, daß sie sich vielleicht dort einen Nistplatz suchen wollten. Nun beobachtete ich zwar, daß das Unternehmen der Katharinafittiche die kleinen Sperlingspapageien sichtlich interessierte, denn sie kamen immer herbeigeslogen, um näher zuzusehen, und schließlich gingen auch sie mit unter die eiserne Platte. Schließlich beobachtete ich, daß die Sperlingspapageien die Katharinafittiche von der Platte forttrieben, wenn letztere sich dort aufhielten. Jetzt verstand ich, daß die Sperlingspapageien sich schon damals diesen verborgenen Platz zum Nisten anersehen hatten und daß die Katharinafittiche im voraus dieselbe Absicht hatten. Wie die Vögel sich weiter tief durch die Erde unter der Platte gearbeitet haben, bleibt eine offene Frage, ebenfalls, wie der brütende Vogel und die kleinen Jungen noch dort gebührend Luft erhielten; man bedenke, daß ersterer sich in diesen Verhältnissen fast zwei Monate aufhielten, die Jungen einen Monat. Ich finde die ganze Geschichte sehr absonderlich und sie hat mir viel Spaß gemacht; ich denke, daß der Vorfall auch die Leser dieser Zeitschrift interessieren wird.

Im Vogelhause sind während des letzten Sommers noch verschiedene Vorkehrungen getroffen. Außer grünen Rasenstücken, die zeitweise erneuert (in Flugraum und Voliere) und durch tägliches Begießen möglichst lange frisch und grün erhalten werden, setze ich auch einen großen Grasbüschel mit Wurzeln und Erde in einem Blumentopf in den Wasserbehälter der Voliere. Dadurch saugt das Gras stets Feuchtigkeit auf und hält sich lange frisch, was hübsch aussieht und den Vögeln sichtlich viel Freude bereitet, besonders den Sultanhühnern. Ferner habe ich einen Steinhaufen hergerichtet; viele Vögel lieben es, auf diesen Steinen zu sitzen und zu ruhen, so die Sultanhühner, die Schopfwachtelkranen und die Soldatenstare. Bis jetzt mußte das Vogelhaus den sonst so beliebten Springbrunnen entbehren. Diesem erheblichen Mangel ist diesen Sommer ebenfalls abgeholfen worden, indem die nötigen Vorrichtungen für Zu- und Ablauf des Wassers eingelegt worden sind. Die zweifachstrahlige Spitze führt das Wasser schräg aufwärts nach zwei Seiten, wodurch vermieden wird, daß das Wasser dicht um das Springbrunnenrohr wieder herabfällt, in welchem Falle die Vögel nicht recht unter die Wasserstrahlen gelangen können. Übrigens ist die Anlage die gewöhnliche für solche Zwecke, nur ist es durch eine Seitenleitung hier so eingerichtet, daß das Wasser nach Belieben



Blauköpfiger
Sperlingspapagei

draußen in der Voliere oder drinnen im Flugraum springen kann. Dadurch erziele ich, daß die Fontäne den Sommer draußen arbeitet, im Winter im innern erwärmten Flugraum in Tätigkeit ist. Daß die Vögel sich beim Springbrunnen sehr beschäftigen, läßt sich wohl denken. Die Wohltat solcher Einrichtung ist für die Vögel selbst, wie für das Frischhalten der Luft genügend bekannt.

Von neuen Vögeln, die im Laufe des Sommers hinzugekommen sind, werde ich hier nur zwei Stare vorläufig erwähnen, nämlich ein Männchen Stahl-Glanzstar und ein Männchen Rotkopf-Stärling, beides prachtvolle Vögel, die sich in voller Farbenpracht befinden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanariennecke unter Berücksichtigung der bestehenden Gesangsrichtungen.

Von H. Große. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im Hinblick darauf lasse man diese gut veranlagten kleinen Sänger zwar gewähren, man stelle sie aber zu einer besonderen Klasse zusammen und entferne aus ihrer Gesellschaft alle diejenigen Kameraden, deren Anlagen weniger Hoffnung erweckend erscheinen. Wir bilden also aus diesen hoffnungsvollen Sprößlingen die erste Klasse. Bei andern Junghähnen werden wir die Wahrnehmung machen können, daß sie zwar auch ganz gut insofern veranlagt sind, als sie bei den Gesangsversuchen die Merkmale für ein späteres angenehmes Lied zeigen, z. B. geschlossenen Schnabel und möglichst aufgeblähten Kropf, aber im allgemeinen nehmen sie es doch mit ihren Studien nicht ernst und lassen sich zu Ausschreitungen hinreißen, die entschieden eine energische Zurechtweisung, bzw. eine strengere Zucht erfordern. Sie lassen bei ihren Übungen die erforderliche Ruhe vermissen, fliegen übend ununterbrochen im Käfig umher und öffnen ihre wohl auch bei Erlernung einiger Strophen den Schnabel ziemlich weit oder sie mischen unter ihre Anfangsgründe schon spitze Sachen, die nicht angenehm zu hören sind. Die geringste Störung seitens ihrer Kameraden bringt sie aus der Fassung, sie stellen ihre Lernversuche ein und beteiligen sich an Zänkereien und Neckereien. Kurz, ihr ganzes Verhalten läßt ihre spätere Leistungsfähigkeit in zweifelhaftem Lichte erscheinen. Diese Kolonne wird zwar in demselben Lernraume belassen werden können, in welchem sich die erste Klasse befindet, aber der Züchter wird sie durch mäßige Verdunkelung an ruhigeres Verhalten gewöhnen und dadurch auch ihre teilweise vorlauten Gesangsversuche zu dämpfen versuchen. Derartige verbesserungsbedürftige Sänger bilden die II. Abteilung. Der Rest der Junghähne, die wertvollere Anlagen nicht erkennen lassen, deren Gesang mehr als Gezwitzerei bezeichnet werden muß, die nicht nur ausschließlich mit der Zunge zu arbeiten scheinen, sondern außerdem auch noch fehlerhafte Töne und Strophen, spitze Pfeifen, Ansätze zu Schnattern, schappende Töne usw. bereits in ihren Anfangsgründen vernehmen lassen, so daß sie zweifelsohne den übrigen Vöglingen Nachteil bringen und sie durch ihr falsches Vorbild auf unebene Bahnen leiten müssen, sollen zur III. Klasse vereinigt in einem besonderen Zimmer untergebracht werden. Sie müssen sowohl durch nachhaltigere Verdunklung zunächst zum Schweigen gebracht als auch muß durch Entziehung des Gifutters und, wenn erforderlich, auch des Mischfutters ihre Gesangslust vermindert werden. Sämtlichen 3 Abteilungen sollen jetzt noch tüchtige Vorführer beigegeben werden und es darf außerdem nun die Zeit, in der sich die lernenden Junghähne noch in Flugbauern befinden eine endgültige Ausmerzung noch nicht stattfinden; denn es kommt vielfach vor, daß im Laufe der Ausbildungszeit bei einzelnen Vögeln Besserung, bei andern wieder Verschlechterung eintritt und daß Versetzungen aus einer Klasse in die andere, sowohl nach unten, als auch nach oben stattfinden müssen.

Behufs dieser Feststellungen ist eine dauernde Prüfung der Leistungen jeder einzelnen Abteilung und ein diesen Prüfungen entsprechendes Handeln für den Züchter unerlässlich. Nach einer bestimmten Zeit werden dann die Junghähne in Einzelhaft gebracht und von dieser Zeit ab wird die eigentliche Gesangsausbildung gerechnet, weil nun jeder Vogel scharf aufs Korn genommen und seinen Leistungen bzw. Fortschritten entsprechend behandelt wird. Unter Umständen muß schon bald in diesem Abschnitt der Gesangskästen zu Hilfe genommen werden. Wann soll die Einzelhaft eintreten? Diese Frage ist in der Fachpresse schon wiederholt erörtert worden und es sind verschiedene Ansichten in der Beantwortung derselben zu Tage getreten. Viele Züchter meinen, daß die Einzelhaft bis nach stattgehabter Vollendung des Federwechsels hinausgeschoben werden soll, andere wieder halten das Einbauern der Junghähne vor Beginn der Mauser für vorteilhaft. Ich habe wiederholt beides versucht und die jungen Vögel männlichen Geschlechts nach der Mauser und auch vor derselben eingebauert. Obgleich ich nicht gerade behaupten will, daß die Erfolge hinter den Erwartungen zurückgeblieben wären, wenn ich die Vögel in Einzelhaft gebracht habe, nachdem die Mauser vorüber war, so möchte ich aber doch annehmen, daß die Einbauern vor Beginn des Federwechsels viele Vorteile für sich hat. Vor allen Dingen läßt sich die gesangliche Ausbildung leichter und nachhaltiger durchführen, wenn die Vögel möglichst früh in Einzelhaft kommen, weil sie einmal im Gesange noch nicht zu weit vorgeschritten sind und zum andern, weil sie in kleinen Käfigen einzeln besser beaufsichtigt und die weniger gut veranlagten leichter herausgefunden werden können, als wenn sich eine größere Anzahl Vögel in geräumigen Flugkäfigen befindet. Weiter habe ich nicht die Erfahrung machen können, daß Vögel, die frühzeitig in enge Behausungen kommen, sich nicht ebenso gut körperlich entwickeln können, als wenn sie lange Zeit in Flugkäfigen gehalten werden. Ich habe die kleinen Hähne eingebauert, nachdem ich die Überzeugung gewonnen hatte, daß sie sich vollständig allein ernähren konnten und habe zu meiner Freude die Wahrnehmung machen können, daß sie sich bei regelmäßig guter Pflege und Fütterung in jeder Beziehung ebenso gut und vollkommen entwickelten und auch ebenso leistungsfähig wurden, als diejenigen, welche längere Zeit in Flugkäfigen gehalten wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vom Krammetsvogelzug. Meinem hiesigen Wirte gehört ein Dohneufleg von ungefähr 10 cm Länge. Ich beschloß, einmal genau zu notieren, was für Vogelarten sich in den Schlingen fangen. Zwar habe ich den Stieg nicht immer selbst durchgehen können, habe aber nach Möglichkeit alles aufgeschrieben. In der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Oktober fingen sich: 3 Stare, 81 Singdrosseln, 13 Amseln ♂, 7 Amseln ♀, 81 Weindrosseln, 3 Ringamseln, 7 Dompfaffen ♀, 2 Dompfaffen ♂, 7 Kotkehlchen, 1 Heher und 1 Wachholderdrossel. Trotz sorgfältiger Stellung der Schlingen haben sich doch eine ganze Anzahl Vögel mit den Ständern gefangen. Wie lange sich solch armes Tier quält, zeigt ein Kotkehlchen, das in der Schlinge um einen kleinen Ast, an dem die Dohnen hingen, gestarrt war und sich dann so hin und her bewegt hat, daß schließlich die Haare zusammengewickelt waren. Wie lange mag sich das arme Tier gequält haben, bis es von seinen Leiden erlöst war?

J. Garthaus, Neuenheerse, Bez. Minden.

Vom Gesang meiner Vögel. Vielleicht interessiert es die Leser der „Ges. Welt“ zu vernehmen, daß seit 10. November bei mir fingen: 2 Schamas (laut), Hatengimpel (laut), Schwarzkopf- und Orpheusgrasmücke (leiser), Nachtigal, 1903er Frühjahrswildfang (fast so laut als im Frühling, den ganzen Schlag prachtvoll); bei Fütterung mit Lucillus nebst wenig rohem Fleisch und Quark für letztere. Nachtigal und Orphea bekommen täglich 2, Schamas täglich 5, Schwarzkopf keine Mehlwürmer. Bei diesen trüben Tagen erfreut mich Nachtigal-schlag im Zimmer doppelt.

J. Beltin, Basel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

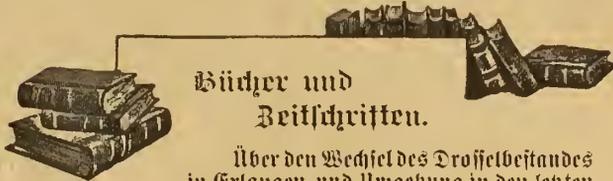
Frage 46: In einem der „Gesiederten Welt“ neulich beigelegten roten Prospekt von Dieß las ich, daß das den Unioersalfuttern beigegebene „Gebäd“ „unnötig fett“ mache und daß z. B. Sprosser und dergl. Vögel gar keines oder doch nur ganz selten Gebäd zu sich nehmen. Da ich Anfänger in der Vogelpflege bin, bitte ich gut orientierte, erfahrene Vogelliebhaber um ihre Ansicht und gabe, ob obige Behauptung richtig ist oder nicht?

Franz Schmidt, Kirchorf.

Die Antworten betr. die Todesursachen von Hänfling und Kreuzschnabel auf Seite 368 der „Gesiederten Welt“ geben mir Veranlassung zu folgender Mitteilung. Ich kaufte in den großen Ferien bei einem alten Vogelsteller in Böhmen drei junge frischgefangene Zeisige. Es waren zwei Männchen und ein Weibchen. Das Pärchen gab ich in einen Käfig an Fenster, den einzelnen Zeisig in einen anderen Käfig unmittelbar darunter. Beide Käfige waren nach der Fensterseite zu mit Leinwand verkleidet zum Schutze der Vögel gegen Zugluft. Als Futter benutze ich seit vielen Jahren für Zeisige folgendes Gemisch: 10 Pf. Weißhirse, 50 Pf. Glanz, 5 Pf. Rübsen, 5 Pf. Hafergrüne, 5 Pf. gequetschten Hanf, 50 Pf. Mohn, 10 Pf. Erbsen, 10 Pf. Birkenamen, 5 Pf. Leinamen, 30 Pf. Fichtenamen. Die drei Zeisige befanden sich, wie alle früheren, bei dieser Fütterung wochenlang wohl und munter, waren schnell zahm geworden und flogen frei im Zimmer, auch suchten sie abends von selbst ihre Käfige wieder auf. Eines Abends nun, vor zirka drei Wochen, hatte das obere Männchen etwas zeitiger als sonst sein Schlafplätzchen ausgejucht, im übrigen aber kein verändertes Benehmen oder Aussehen gezeigt. Am andern Morgen war es bereits tot. Ich glaubte infolgedessen, daß lediglich ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende gemacht habe, entfernte die Leiche, öffnete wie gewöhnlich die Tür und sah zu meiner Freude, daß sich das untere einzelne Männchen sofort zur Wittwe begab. Beide vertrugen sich sehr gut und flogen aus und ein. Es schien alles gut zu sein. Nach zirka sechs Tagen lag morgens auch das Weibchen tot im Käfig. Als Ursache nahm ich diesmal verdorbenes Futter an, kaufte sofort neues von derselben Zusammensetzung, wie oben angegeben, und reinigte peinlichst genau den Käfig. Mein letzter Zeisig blieb auch mehrere Tage wohl und munter. Da bemerkte ich vor zirka fünf Tagen, daß auch er still dasaß. Eine Untersuchung ergab, daß der Hinterleib etwas aufgetrieben war. Ich hielt die Krank-

heit für Darmentzündung und gab ihm anstatt des Trinfwassers abwechselnd Kamillentee und verdünnten Rotwein, auch setzte ich ihn in einen Behälter auf warmen Sand. Da der Vogel das Gefieder nicht sträubte (was sonst ja kranke Vögel in der Regel tun), hoffte ich auf Heilung. Leider vergebens, denn am dritten Tage war auch dieser Vogel tot. Daß die Todesursache Darmentzündung war, bezweifle ich nicht im geringsten, aber — was ist wieder die Ursache für die Darmentzündung? Verdorbenes Futter kann es in diesem Falle doch kaum gewesen sein. Mir scheint vielmehr die Schuld am Trinfwasser zu liegen, welches vielleicht in der jetzigen Jahreszeit eine unbekannte, aber schlechte Beschaffenheit hat. Zu dieser Annahme werde ich wenigstens gebracht durch die Tatsache, daß gegenwärtig, wie man allgemein liest, auch viele Menschen an Darmaffektionen leiden.

R. ? R., Dresden.



Bücher und Zeitschriften.

Über den Wechsel des Drosselbestandes in Erlangen und Umgebung in den letzten 20 Jahren, von Dr. J. Gengler (Separatabdruck aus dem III. Jahresbericht des Ornithologischen Vereins München, für 1901 und 1902).

Nach den Mitteilungen des Verfassers, der den Lesern der „Gesiederten Welt“ aus verschiedenen interessanten Arbeiten bekannt ist, hat sich innerhalb der letzten 20 Jahre der Drosselbestand in der Umgebung Erlangens, obgleich keine wesentlichen örtlichen Veränderungen erfolgt sind, wesentlich geändert. Die Misteldrossel, ehemals ein häufiger Brutvogel, ist jetzt als seltener Durchzugsvogel im Frühjahr zu betrachten. An ihre Stelle war die Singdrossel getreten, welche aber seit einigen Jahren gleichfalls im Abnehmen begriffen ist. Die Wachholderdrossel, früher ein seltener Gast, ist seit 1899 ein häufiger Brutvogel (Sommervogel). Die Amsel, Verfasser stellt das ungenügend fest, hat sich im Wald, besonders aber in den Gärten „ins Unendliche vermehrt“. R.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs i. J. 1901. Von P. Gummeram Heindl, O. S. B. (Sonderabdruck aus „Natur und Offenbarung“, 48. Band, Münster 1902.)

P. Gummeram Heindl, unser verehrter langjähriger Mitarbeiter, zeigt auch in oben genannter Veröffentlichung die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit in den Mitteilungen seiner Beobachtungen, welche wir so sehr an ihm schätzen. Aber wir sehen in ihm nicht nur einen gewissenhaften Beobachter, sondern auch einen warmherzigen Tierfreund. Nicht nur der Wunsch, naturwissenschaftliche Studien zu machen, sondern eine starke Liebe zu den lebenden Geschöpfen leitet ihn. Im ersten Abschnitt wird die Zug- und Strich-Periode behandelt, im zweiten Leben und Treiben auf den Futterplätzen, im letzten die Brutperiode. R.

Aus den Vereinen.

„Ornithologischer Verein“ zu Dresden. Monatsversammlung am 8. Dezember im Vereinslokale. Tagesordnung: 1. Wahl der Rechnungsprüfer. 2. Debatte über Dr. Braes, „Die Höhe des Vogelzuges“. 3. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Druis.

Der Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig hielt Montag, den 2. November a. cr., einen Vortragsabend mit Damen ab, der recht zahlreich besucht war, denn das Vereinszimmer konnte die Zahl von über 50 Personen kaum fassen. Nachdem der Vorsitzende Herr Nowe die Versammlung eröffnet hatte, gab er seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck und begrüßte besonders die anwesenden Damen und Gäste. Ferner hieß er den Vortragenden, Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Rudolf Hermann-Halle, herzlich willkommen, dessen Zusage für den betreffenden Abend ein erneuter Beweis seiner Treue und Anhänglichkeit an den Verein sei. Zu der Einleitung seines Vortrags über „Das Vogelei“ sagte Herr Hermann etwa Folgendes: Das Ei ist schon in den ältesten Zeiten das Sinnbild des Entstehens gewesen. Noch bis auf den heutigen Tag hat sich so manches Sprichwort erhalten wie „da steht ein Ei wie das andere“, „er geht wie auf

Giern“, „um ungelegte Eier kimmern“ etc. Auch haben sich noch manche Gebräuche von früher erhalten, wie z. B. der des Eierreies, ferner in manchen Gegenden das Eierwerfen und in südlichen Ländern die bekannten Eierdünze. Geschichtlich wird erzählt, daß die alten Römer zuerst das Ei als Heilmittel benutzten. Ferner hebt der Vortragende noch folgendes besonders hervor. Leider haben in unserer jetzigen leichtlebigen Zeit die meisten Menschen recht wenig Interesse für die Natur. Mancher kennt nicht einmal das Gintehen des Eier. Auch das planlose Zerstören der Nester vom Volke beweise dies, während wohl gegen das Gintehen der Eier zu wissenschaftlichen Zwecken niemand etwas einwenden wird. Meist werden diese Nester von Unberufenen ausgenommen, die Eier gehen dabei zu Grunde, und die Betreffenden wissen nicht, was sie für ein Wundergebäude dabei zerstört haben. Der Vogelliebhaber hingegen kennt kein größeres Gintehen, als ein Gelege zu Gesicht bekommen. Er wird es niemals zerstören, denn er kennt dies kleine Wunder. Hieran kommt der Vortragende auf die Entstehung des Eier, ferner auf die verschiedenen Formen desselben und die Färbung der Eischale zu sprechen. Auch die Schutzfärbung oder Mimikry behandelt er in eingehender Weise und führt hierzu eine Menge Beispiele an. Zum Schlusse bemerkt er: „Blicke in das Nest und Du siehst es der Vogelmutter an, wie sie die dicke Kalkschale liebt, ehe sie recht weiß, was darin entleht.“ Durch nicht erdenklichen Beifall wurde der Vortragende für seine schönen Ausführungen belohnt und ihm vom Vorsitzenden der Dank des Vereins ausgesprochen. Als Anschauungsmaterial wurden von den Mitgliedern und Gästen eine ganze Anzahl ausgeflogte Vögel, Bälge und Eier vorgelegt. Besonders fiel die herrliche Balgsammlung des Herrn Thiel auf, die aus mitteleuropäischen Vögeln und einer großen Anzahl Kolibris bestand, welche letztere besonders von den Damen bewundert wurden. Auch hatte Herr Lehrer Schlegel einige seltene Stücke seiner prachtvollen Eierammlung freundlichst zur Verfügung gestellt. Der Abend schloß mit einem gemütlichen Beisammensein aller Teilnehmer. Interessenten sind zu den an jedem 1. und 3. Montag im Monat im neuen Vereinslokal (Goldnes Einhorn, Grimmaischer Steinweg 15) stattfindenden gemütlichen Diskussionsabenden über unsere heimische Vogelwelt freundlichst eingeladen!

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

- Brühl, Köpchenbroda: Hüttensänger, Jamaikatrupiale, Diamanttäubchen, Brillenvogel, Singfittiche.
 Kofleder, Leipzig: Gohlis: Gestreifte Krassaris, siebenfarbige, rote, schwarzblau, Weißhänzen, Violettangaren, Zwergelsterchen, japanische Brillenvogel, grüne Tauben, Diamanttäubchen.
 W. Hiltmann, Berlin S., Dresdenerstr. 24: Seltene einheimische Vogel (Part- und Schwanzmeisen, Zaunkönige).
 W. Weber, Goch a. Rhein: Wildtauben.
 E. Selke, Hamburg, Graskeller 11: Rotköpfige Anzertrennlische.
 M. G. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Pampas-, gestreckte Straußhühner, Braunstare, Goldbauchfernstadler (die Abbildung des Vogels und eine Beschreibung desselben wird erst im Heft 50 veröffentlicht werden.)



Herrn J. P. Ein vegetabilisches Nährsalz außer dem vegetabilischen Nährsalzextrakt von Dr. Lahmann ist mir nicht bekannt. Die Schwierigkeit besteht darin, daß ich die Zusammensetzung der Futtermittel nirgends finden oder erfahren kann. Sobald mir das gelingt, erhalten Sie an dieser Stelle Nachricht.

Herrn Forstkandidat A. J., Wolbe. Vielen Dank für die Zusendung. Der Vogel ist jedenfalls eine Pieperart, vermutlich der Felsenpieper, Anthus obscurus.

Franz A. L., Freiburg. Der Sonnenvogel litt an Verdauungsschwäche in Verbindung mit Abzehnung. Die Krallen des Vogels waren aber so lang, daß der Vogel stets in Gefahr schwebte, am Nitter oder der Sitzstange hängen zu bleiben. Man muß die Krallen ab und zu zurückschneiden. Gewiß war das Abwaschen des beschmutzten Nitters richtig. Sie hätten den Vogel ab und zu auf den Ernährungszustand hin untersuchen müssen. Es wäre Ihnen dann nicht entgangen, daß er ansfallend mager war, und dann hätte geeignetes Futter zu seiner Kräftigung gereicht werden müssen. Wenn das Rotkehlchen nicht singt, geben Sie keine Mehlwürmer, zumal der Vogel auch krank zu sein scheint. Bei den Weltenfittichen läßt sich nichts tun. Man kann sie nicht zur Fortpflanzung zwingen. Tauschen Sie einmal einen der Vögel gegen einen andern um, vielleicht erzielen Sie dann Erfolge. In den großen Käfig können 1 Paar Drosseln oder ein Paar Rosenfopffittiche gebracht werden.

Franz J. K. Herrn D. M. K., Homburg v. d. S. Herzlichen Dank für freundliche Grüße.

Herrn B. W., Weile (Dänemark). Die Ausstellung der „Aegintha“ und „Canaria“ wird des Interessanten sicherlich eine Menge bieten. Ein Besuch derselben würde sich auch für anspruchsvolle Vogelliebhaber wohl lohnen.

Herrn Oberlehrer Fr. B., Konstantinopel. P. K., Leipzig. R., Zehlendorf. B., Basel. Herrn Dr. G., Erlangen. Herrn J. G., Neuenheerle. P. K., Leipzig. Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. K., Leipzig. Herzlichen Dank und Erwidierung Ihrer und der Herren des Vereins freundlichen Grüße.

Herrn J. G., Neuenheerle. Es gibt kein anderes Kennzeichen zur Unterscheidung der Geschlechter der Singdrosseln.

Herrn K., Prag. Es kommen bei Hühnern dergleichen Mißbildungen nicht allzu selten vor. Die Mitteilung kann wohl auf Wahrheit beruhen. Da die Ortlichkeit, an welcher das Hühnchen lebt, genau angegeben ist, wäre es ein leichtes, sich von dem Vorhandensein desselben zu überzeugen. Im vorigen Jahre wurde hier ein Hühnchen mit ähnlicher Mißbildung erbrütet. Es benutzte natürlich nur zwei Beine, während die andern wie leblos am Körper, und zwar auf dem Rücken hingen. In seinem Benehmen unterschied es sich nicht von anderen Hühnchen.

Herrn G. K., Fürstenberg a. O. Beide Vögel, Tigerfink, wie Atlasfink, litten an Lungenentzündung, bei letzterem war außerdem noch ein heftiger Darmkatarrh vorhanden. Neu erworbene Prachtfinken werden zweckmäßig anfänglich in hoher Wärme gehalten. Über Ihre Züchtungserfolge sollten Sie einmal zu Neß und Frommen strebsamer Vogelzüchter einen eingehenden Bericht einreichen.

P. G. M. Vegetabilischer Nährsalzextrakt von Dr. Lahmann ist erhältlich bei M. Schiffer, Köln, Andreasfloster; P. Schindler, Berlin, Gasserstraße 78.

Herrn J. B., Basel. Wenn die Vögel im Gefang sind, können Mehlwürmer gereicht werden.

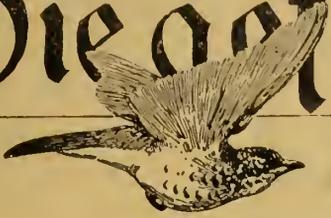
Herrn E. v. K., Tbermais-Meran. Von genanntem Werk ist kein weiterer Band erschienen. Agavefasern erhalten Sie in jeder größeren Vogelhandlung (s. Anzeigenteil der „Gef. W.“). Dattelöl erhalten Sie auch Kotosfasern. Wenn es Ihnen aber nur die ganze Hülle zu tun ist, so müssen Sie eine ganze Kotosfasern kaufen — hier sind solche in Kolonialwaren- oder Frucht-handlungen käuflich — und die Hülle abnehmen.

Herrn R., Zehlendorf. Die Frühjahrszugzeit des Gartensängers ist die erste Hälfte des Mai. Bei angekommenen Vögeln macht sich die Zugzeit nicht immer zur dieselbe Zeit bemerkbar wie bei den freilebenden. Das Toben des Gelbpöppers hängt zweifellos damit zusammen. Belichtung der Ränne während des nächtlichen Tobens zur Zugzeit ist ein Mittel, das häufig zur Verhütung der Tobenden angewendet wird und zuweilen Erfolg hat. Im Sprechsaal des vorigen Jahrganges der „Gef. W.“ fand ein eingehender Meinungs-austausch über die Erbeskantia als Futterpflanze der Vögel statt.

Herrn J. D. K., Leipzig. Das Weibchen Epitschwanz-Amandine konnte ein weichsalziges Ei nicht legen. Es ist an Legenot eingegangen. Den Weibchen jener Prachtfinken, welche jetzt zur Brut schreiben, ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen und falls eines ansfallend ruhig dastet, ist es zu untersuchen, ob Legenot vorhanden, was meist an dem etwas geröteten, aufgetriebenen Bauch zu erkennen. Gelegte Vögel bringt man in einem mit Watte und Flanelllappen ausgelegten Käfig an einen warmen Ort oder verabreicht ein Dampfbad. In den meisten Fällen wird dann das Ei gelegt und der Vogel gerettet werden.



Die Gorfie derte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Neue Einführungen.

Von Karl Reunzig.

(Nachdruck verboten.)

Der Gelbbauchkernknacker. *Pheucticus aureiventris*, Cab.

Die Gattung *Pheucticus* gehört zu den Spermophilinen, einer Unterfamilie der Finken; auch der rote Kardinal und der rosenbrüstige Kernbeißer gehören zu dieser Unterfamilie, nicht aber die Gattung Kernbeißer, zu welcher der heimische Kirschkernbeißer zählt. Von letzterem unterscheidet sich der Gelbbauchkernknacker und seine Gattungsverwandten, deren einer, der gelbe Kernknacker (*Ph. chrysopeplus*, Vig.) im Jahre 1895 im Berliner Zoologischen Garten ausgestellt war (s. „Gef. Welt“ 1897, S. 19 und S. 29), besonders durch den gestreckten Körper und längeren Schwanz. Die Form beider, des Körpers wie des Schwanzes des Gelbbauchkernknackers, erinnert an die der echten Finken, während die Form des Schnabels der des Gimpelschnabels ähnlich ist.

Herr C. Schreiber, Leipzig, hat das Verdienst, den Gelbbauchkernknacker auf den Vogelmarkt gebracht zu haben. Im Herbst dieses Jahres wurde der Vogel, als dessen Heimat die westlichen Staaten Südamerikas, Ecuador, Peru, Bolivia, Chile bekannt sind, eingeführt. Nuz erwähnt ihn in „Fremdländische Stubenvögel“, Band I. Es berichten von ihm Bonaparte (*Conspectus generum avium*), Gray (*Gen. birds*), Orbigny (*Voyage amér. mérid.*), letzterer bringt auch eine Abbildung.

Nachstehende Beobachtungen an einem in meinem Besitze befindlichen Exemplar erstreckten sich nur auf eine kurze Zeit und sind nur an diesem Individuum gemacht, sie bedürfen daher noch weiterer Bestätigung und Ergänzung durch Mitteilungen, welche andere an dem gefangenen Gelbbauchkernknacker gemacht haben, mögen aber doch vielleicht denen, welche einen Gelbbauchkernknacker erwerben wollen, erwünscht sein.

Der Gelbbauchkernknacker, ich spreche immer nur von dem einen, ist im Käfig ein ununterer, beweglicher Vogel, der in keiner Weise an das etwas schwerfällige, behäbige Wesen unseres Kernbeißers erinnert. Der starke Schnabel läßt ihn allein als einen Verwandten erkennen. Er ist nicht scheu und in seinem Wesen ein angenehmer Stubenvogel. Er soll ein hervorragender Sänger sein, so wird von ihm aus seiner Heimat berichtet. Es liegt kein Grund vor, an dieser Angabe zu zweifeln, obgleich ein begründetes Urteil über die Güte des Gesanges bei der kurzen Beobachtungszeit noch nicht gefällt werden kann. Bisher ließ der Vogel nur einen leisen Gesang hören, der sich aber an Tonstärke und Tonfülle allmählich gesteigert hat, aus welchem Umstand wohl geschlossen werden kann, daß der Gesang allmählich so laut vorgetragen wird, wie wir es von einem Stubenvogel wünschen. Der Gesang wird anhaltend und ziemlich abwechslungsreich vorgetragen und besteht in angenehmen flötenden, vollen Tönen, die frei sind von kreischenden oder spitzigen, das Ohr unangenehm berührenden Lauten; er klingt ungefähr uait—iwitt—ziäh—uiza uiza—üü üü üt—tü tü düdlio—düdlio üü—düdlio üü üüü—düdlio üüü üt. Der Ruf des erregten Vogels ist ein scharfes metallisch klingendes tiv. Dieser Ruf ist nicht gerade angenehm, aber er wird naturgemäß selten ausgestoßen und wurde bisher nicht im Gesang gebracht. Beim Singen sitzt der Kernknacker meist mit lockerem Gefieder und angezogenen Füßen auf der Stange, die Flügel läßt er dabei hängen, der Kopf ist eingezogen, der Schnabel wird wenig geöffnet, die Kehle wäßrig aufgeblasen. Aber auch beim Umherhüpfen läßt er den Gesang hören, selbst wenn er sich an den Futternapf begibt. Hier nimmt er einige Körner auf, singt zuweilen, vor dem Futternapf sitzend, einige Strophen, um dann mit mehreren Körnern im Schnabel wieder auf die Sitzstange zu hüpfen und sie hier zu verzehren. Er ist kein übermäßig starker Fresser und hält sich nie lange an den Futternäpfen auf. Beim Fressen ist er stets in Bewegung von der Sitzstange zum Futternapf und wieder zur Sitzstange, kann aber einen kleinen Vorrat von Körnern im Schnabel mitnehmen, die dann auf der Sitzstange verzehrt werden.

Seine Ernährung muß eine vielseitige sein. Er bevorzugt von Sämereien Hauf und Spitzsamen, Sonnenblumenkerne nimmt er nur, wenn Hauf nicht geboten wird, Hirse gelegentlich in kleiner Menge. Hafer, Mohr, Rübsen nahm er bisher nicht. Gbereichenbeeren ließ er unberührt. Apfel- und Birnen-

schnitte nimmt er an, wenn sie an Zweigen oder am Käfiggitter befestigt sind, im Futternapf liegendes Obst ließ er liegen, vermutlich macht ihm das Benagen der loseliegenden Obststücke Schwierigkeit. Mehlwürmer frißt er besonders gern, deren Anblick erregt ihn. Andere animalische Nahrung (Nachtigalenfutter, Ei und dergleichen) läßt er unbeachtet stehen; als ihm Nachtigalenfutter mit zerschnittenen Mehlwürmern gereicht wurde, suchte er die Mehlwürmerstücke sorgfältig heraus. Sehr gern verzehrt er Blattknospen. Solche wurden von Aelder und Linden, von letzteren besonders die grünen, sogenannten Wasserreifer gereicht. Von diesen verzehrte er auch die Rinde. Vogelmilch nimmt er gleichfalls, verschmäht sie aber, wenn Zweige mit Knospen geboten werden. Trinken sieht man ihn nicht häßig, dagegen badet er gründlich und zwar täglich mit einer gewissen Pünktlichkeit. Er wird in einer Zimmertemperatur von 14° R. gehalten.

Nach alledem ist der Gelbbaucheruknacker ein recht angenehmer Stubenvogel, besonders wenn man die leichte Erhaltung, seine Anspruchslosigkeit und Dauerhaftigkeit — die lange Seereise haben alle gut überstanden, es ist bisher keiner von den eingeführten eingegangen — seine hübsche Gefiederfärbung (s. d. nachfolgende Beschreibung) in Betracht zieht.

Wenn der Vogel gefänglich das leistet, was behauptet wird und was nach seinen bisherigen Gesangsleistungen erwartet werden kann, so würde er zu den besten Sängern unter den Ansländern gehören und auch bei uns ein willkommener Gast sein! — Wenn der Preis nur nicht so hoch wäre! höre ich sagen. Gewiß, der Preis ist hoch. Aber alle Vögel, welche das erstmal eingeführt werden, haben hohe Preise, besonders dann, wenn sie sangesbegabt sind und das soll der Kerknacker ja sein. In den Stätten seiner Heimat wird er als Käfigvogel gehalten, und gute Säger sollen dort mit etwa 25 Mark bezahlt werden. Es kommen dazu die Kosten eines teuren Transportes, das Risiko des Händlers und dann will der Verkäufer ja auch etwas an den Vögeln verdienen!

Beschreibung nach dem lebenden Vogel. Die Oberseite zeigt ein tiefes Bronzebrann, welche am Hinterkopf und Hinterhals am dunkelsten, fast schwarz erscheint; Flügel hellgranbraun; vor und unter dem Auge ein schmaler, schöngelber Streif, ein solcher begrenzt auch unten die heller granbranne Wangen- und Ohrgegend; Augenbrauenstreif von der Schnabelwurzel bis zum Genick schön gelb, zuweilen von kleinen dunkel-bronzebrannen Federn unterbrochen; die Federn der Oberseite sind an der Wurzelhälfte grau, an der Spizenhälfte tief bronzebrann, am Oberkopf und Oberhals steht zwischen dem Kran der Wurzelhälfte und der dunklen Spizenhälfte ein schönes Gelb, welches stellenweise sichtbar ist und sich an den Federn der Halsseiten vergrößert, so daß hier die dunkle Färbung nur als dichtgestellte rundliche Flecken auf gelbem Grunde erscheint, dieselbe Färbung zeigten die Kopfseiten unterhalb der Wangen auch die Kropfgegend; das Kinn ist weiß, die Unterschwanzdecken trübgelblich, an den Spizen weißlich; die übrige Unterseite ist schön gelb, auf dem Kinn und der Kehle stehen vereinzelt kleine rundliche Flecken von der Farbe des Rückens; auf den Brustseiten stehen diese Flecken dichter und nehmen eine längliche Form an, so daß Brustseiten und Weichen auf gelbem Grunde dunkelbranne Schaftflecke aufweisen; Schenkefedern innen gelb, außen grau-braun mit großer, weißer Spitze und schmalem, gelbem Saum; die Federn des Rückens, der Schultern und die oberen Schwanzdecken sind fein gelblich gefantet; die Deckfedern des Flügels sind dunkelgranbraun, die kleinsten am hellsten und mit gelben Sämmen, die mittleren mit weißen Spizen, eine Querbinde bildend, die großen mit weißem Fleck auf der Spitze der Außenfahne, eine zweite Querbinde bildend; dieselbe Färbung zeigen die letzten Armschwingen, die übrigen ohne weißen Fleck auf der Spitze; Handschwingen dunkler, außer der ersten, mit weißer Färbung an der Wurzelhälfte, das Weiß vereinigt sich mit dem Weiß der großen Deckfedern, ist am zusammengelegten Flügel wenig sichtbar; Flügelbug, unterseitige Flügeldecken gelb; Handdecken, Apterflügel dunkelgranbraun; Schwanzfedern ebenso, noch dunkler; Augen granbraun; Schnabel groß und stark, mit übergebogener Spitze, Ausschnitt vor derselben, am Grunde winklig, an der Schnabelwurzel mit schwarzen Borsten besetzt, schwarzgrau, an der Wurzel heller, Unterschnabel weißgrau, an den Schneiderändern dunkler; Füße kräftig, bleigrau; Länge etwa 20 cm, Schwanzlänge 9 cm; die übrigen Maße waren am lebenden Vogel nicht zu nehmen.

Der Vogel in Sage und Geschichte.

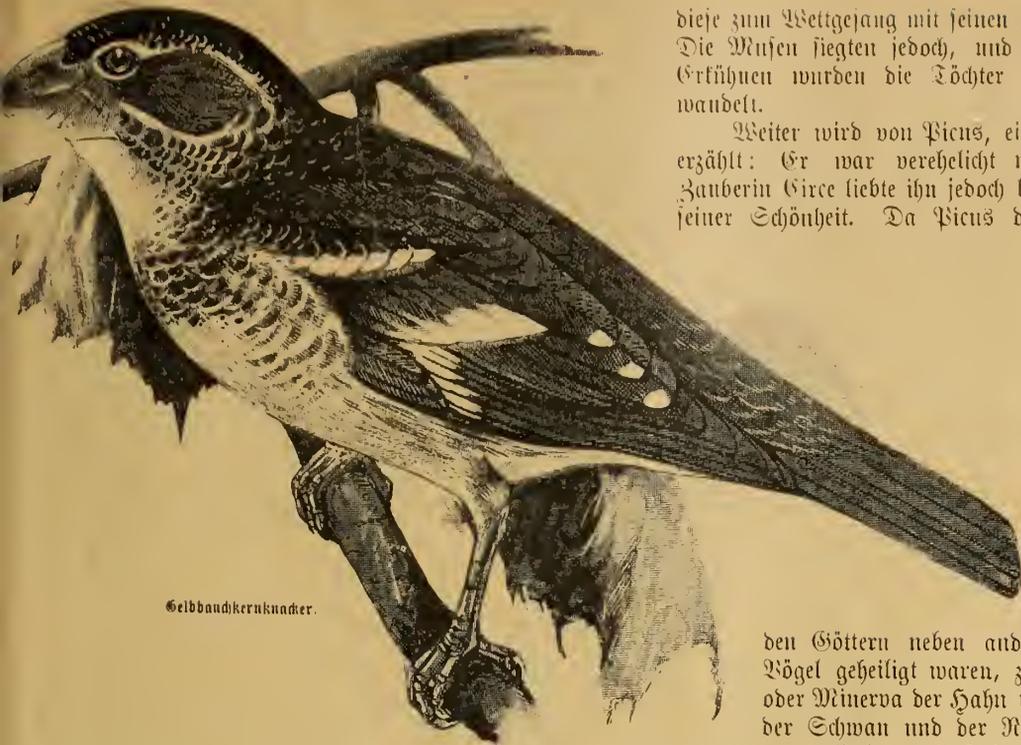
Vortrag des Herrn Georg Hamel, gehalten im Verein für Vogel-Kunde, Schutz und Liebhaberei in Kassel.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Recht tragisch ist die Sage von der Liederkönigin der Vögel, der Nachtigal. Die Mythe erzählt: Thereus war mit Profne vermählt, verliebte sich jedoch mit unbesiegbarer Leidenschaft in deren Schwester Philomele. Um sie zu gewinnen, erzählte er ihr, Profne, ihre Schwester, sei tot. Als Philomele erfuhr, daß dies nicht wahr sei, fürchtete Thereus Verrat und beraubte Philomele der Zunge. Diese aber wob ihre Geschichte in ein Gewand und sandte es ihrer Schwester, wodurch die Wahrheit an den Tag kam. Die beiden Schwestern schlachteten nun aus Rache Ims, Thereus Sohn, und setzten das Gericht dem eigenen Vater (Thereus) vor, welcher aber sofort die grausame Tat entdeckte und den entflohenen Schwestern, mit einem Beil bewaffnet, nacheilte, um sie zu töten. Er holte sie bald ein. Als er aber zum tödlichen Schlag ausholte, verwandelten die Götter alle drei in Vögel, Thereus in einen Habicht, Profne in eine Schwalbe und Philomele in eine Nachtigal, von der Brehm schreibt: „Ich aber, ich schließe die Augen und fühle den Odem Gottes in der Mitsommernacht, die von der Stimme der Nachtigal widerhallt.“

Die Mythe erzählt noch von einer ähnlichen Verwandlung. Der Thraker Pieros hatte neun Töchter, die gefänglich sehr gut begabt waren, so daß sie der Vater mit den Namen der neuen Museu belegte und



Gelbbauchkernknacker.

diese zum Wettgejang mit seinen Töchtern aufforderte. Die Mufen siegten jedoch, und zur Strafe für ihr Erkühnen wurden die Töchter in Singvögel verwandelt.

Weiter wird von Picus, einem römischen Gott, erzählt: Er war verhehlicht mit Pomona. Die Zauberin Circe liebte ihn jedoch leidenschaftlich wegen seiner Schönheit. Da Picus diese Liebe nicht erwiderte, ver-

wandelte ihn Circe in einen Specht; daher:
„Picus, der Specht.“

Der Specht, der den Römern als prophetischer Vogel galt, war mit dem Hahn dem Kriegsgott Mars geheiligt, wie überhaupt

den Göttern neben anderen Tieren vielfach Vögel geheiligt waren, z. B. Pallas Athene oder Minerva der Hahn und die Gule, Apollo der Schwan und der Rabe.

„Eulen nach Athen tragen“ rührt von der Heiligung der Eulen der Pallas Athene her. Diese Göttin wurde in Athen verehrt und man traf infolge dessen das ihr geheiligte Tier, die Gule, in Nachbildung sowohl, als in natura in großer Anzahl in Athen an, so daß man heute noch mit: „Es hieße Eulen nach Athen tragen“ eine völlig überflüssige und unnütze Arbeit bezeichnet.

Woher der Pfan die „Augen“ in seinem Schweif hat, erfahren wir ebenfalls aus der griechischen Sage. Zeus hatte eine Geliebte, Io, die in die Gestalt einer Kuh verwandelt war und zu ihrer Sicherheit von Argos, einem hundertäugigen Riesen, bewacht wurde. Auf Befehl von Hera, der Gemahlin Zeus', erschlug Hermes den Argos und diese verpflanzte die hundert Augen des Argos in den Schweif des Pfans, welcher auch der Pfan wegen seiner Schönheit und seines Stolzes geheiligt war. Außerdem war ihr noch der Kuckuck geheiligt, nach italienischen Kulte war es die Gans. Der Kuckuck deshalb, weil er der Verkünder des Frühling ist und Hera ihre heilige Hochzeit mit Zeus nach dem Glauben der Griechen im Frühjahr gehalten hat. Hera wird u. a. auch dargestellt auf einem mit Pfauen bespannten Wagen fahrend, oder zur Seite einen Pfan und auf dem Szepter einen Kuckuck.

Auch der Rabe ist in der Sage nicht leer ausgegangen. Wie der Rabe zu seiner Farbe kam, erzählt die griechische Mythe: Coronis, eine Geliebte Apollos, brach diesem die Treue, wovon dieser durch einen Raben Kenntnis erhielt. Apollo ergrimte derart, daß er Coronis tötete, den Raben aber, der bis dahin weißes Gefieder trug, schwarz färbte; der arme Kerl! Seit jener Zeit datiert wohl die Bezeichnung „Unglücksrabe“.

Als die Gallier ins römische Reich einfielen, lagerten beide Heere in sumpfiger Gegend, so daß keins derselben den Angriff wagte. Da sandten die Gallier den härtesten und geübtesten Kämpfer, um den tapfersten Römer zum Zweikampf herauszufordern, dessen Ausgang für beide Mächte entscheidend sein sollte. Marcus Valerius, ein stolzer Römer, nimmt den Kampf an. Gleich zu Beginn desselben „kommt ein Vogel geflogen und setzt sich nieder auf“ — den Helm von Marcus Valerius, welches dieser für ein gutes Omen ansieht. Der Rabe, vorn auf der Helmschiene sitzend, schlägt wütend mit den Flügeln, wodurch er den Gallier blendete, und hackt fortwährend mit Schnabel und Krallen nach dem Gallier. Der Gallier fiel und die Römer hatten gesiegt. Marcus Valerius erhielt zum ehrenden Gedenten seiner Tat den Namen Corvus (Rabe).

Auch in der deutschen Sage ist der Rabe durch „Odins Vögel“ bekannt. Odin trägt auf seinen Schultern die zwei Raben Hugin (Gedanke) und Mimin (Erinnerung), die er jeden Tag aussendet, um die Zeit zu erforschen, und die ihm dann getrenlich berichten. Man nimmt an, daß die Sage vom Berg Kyffhäuser, um den die Raben fliegen, um Kaiser Rotbart Bericht zu bringen, dieser Sage entlehnt ist.

Ebenso erwähnt die Religion des Raben, allerdings nicht zu seinem Vorteil. Die christliche Legende erzählt, daß, als Judas Ischariot seinen Herrn und Meister verraten hatte und er, von Gewissen und Reue geplagt, hinging und sich erhängte, ein Rabe aus seinem Munde geflogen sein soll; jedenfalls ein Symbol seiner „schwarzen“ Seele.

(Schluß folgt.)

Allerlei über englische Vogelhändler und Märkte.

Von Albert Kettich. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der Käufer ist hingerissen von einigen zwanzig hochgelben Kanarien, die nur so von Farbe strogen. Auf den Käfigen steht angeschrieben: Echte Norwich-Hahnen in vollem Gefang, jung, nur 4 Schilling pro Stück. Er handelt und erzieht einen als Ausnahme zu 3 Schilling. Zu spät findet er heraus, welcher hohen Preis er für ein mit Oker gefärbtes Weibchen bezahlte. Daß die Beine, Schweiß, Flügel und selbst die Eisstangen auch hochgelb waren, war ihm als Anfänger nicht aufgefallen.

Die Hälfte der Gebäude ist von Händlern bewohnt, worunter einige Spezialisten, wie z. B. Käfigmacher, Hühner- oder Taubenhändler und ein Importeur seltener Säugetiere, von Moschusratten an bis zu Hyänen und Varen hinaus, sind; andere handeln mit allem, was sie lebendig und billig an sich ziehen können: Raubvögel, Schildkröten, Kaninchen, Neptilien, Fische und Hunde.

Natürlich fehlen die Wirtshäuser, sogenannte Kneipaläste, nicht, worunter ein Bierhaus hervorzuheben ist, in dem gelegentlich Wettzügen von Finken, wie ich vor einigen Jahren eines in der „Ges. Welt“ beschrieb, abgehalten werden. In diesem Lokal kann man stets 60—70 Buchfinken, Hänflinge usw. antreffen, die hier in Kost stehen. Viele davon sind verpfändet, was dem fremdlichen Herrn Wirt bedeutende Kundschaft für seine Getränke bringt, denn die Leute besuchen doch gerne ihre im Garni lebenden Zöglinge.

Die übrigen Gebäude sind von Arbeitern bewohnt, meist Israeliten, und gleichen darin Tausenden von andern Häusern dieses Stadtviertels: Bethnal Green, im Osten der Metropole. In den Nachbarstraßen, aber vereinzelt, findet man wieder ebenso viele Vogelhändler, die auch existieren wollen, aber deren Gesamtumsatz nicht mit Club-Now zu vergleichen ist.

Der Umkreis dieser Verkaufsstellen allein ist auf einen Durchmesser von zirka 1200 Meter beschränkt und dicht dabei, in südlicher Richtung an den Theusehäfen, findet man die Großisten und Importeure, worunter der Name Ramrach den Lesern wohl bekannt sein dürfte.

Von außen sieht man diesen Lokalen nicht an, daß man hier junge Kanarien aus unsern deutschen Gauen tausendweise umsetzt, und zwar schon im Juli und August; Afrilde in noch größeren Posten, wie sie eben in Marseille ankommen und umgeladen werden; russische Finken, jeder in seinem weißen Holzbauerchen, 210 in einem Pack; Wellenfittiche in hunderten von Paaren, und so in abnehmender Zahl weiter bis zu den zartesten Himalaya-Bewohnern.

Von hier aus versehen sich die unzähligen Händler der Metropole und der Provinzstädte. Der erste Anblick eines Marktes wie Club-Now ist für den Liebhaber staunenerregend; bei näherem Hinsehen stellt sich freilich Abgesehen ein. Die gefühllose Behandlung der armen Tiere, die Unreinlichkeit der Behausung, die persönliche Erscheinung der Händler, ihrer Familienmitglieder und Gehülften, sind nicht zu beschreiben. Überall scheint es an Seife und Wasser zu fehlen. Eine rühmliche Ausnahme fand ich bei Witwe B., die zwei Läden besitzt; in dem besseren, wo sie über den Verkauf von Kanarien und Fremdländern präsidiert, wird der Kadentisch und der Fußboden öfters gekehrt. Von dem andern will ich dies nicht behaupten.

Wie es zugeht, daß bei einer solchen Unreinlichkeit nicht überall Fieber herrscht und den ganzen Vorrat hinrafft, ist unerklärlich. Schneller Umsatz rettet die Händler vor zu empfindlichem Verlust und was eben eingeht, wird damit entschuldigt, daß unter so vielen frisch eingekerkerten Tieren eine gewisse Anzahl sterben muß. Das Bestreben dieser Händler geht dahin, den Verlust möglichst ihrer Kundschaft aufzubürden. Eine noch größere Schuld tragen die Missetäter, die bei Massentieferungen den wertlosen, unverkäuflichen Opfern nicht einmal das Futter gönnen, damit die armen Geschöpfe außer dem Verlust der Freiheit sich wenigstens noch am Leben erhalten können.

Ich habe es erleben müssen, vor einem Kasten voll Finkenweibchen (Tannen-, Buchfinken und Grünlingen) zu stehen, die mit gesträubtem, aber sonst tadellosem Gefieder, nach einem einzigen Körnlein im hartgetrockneten Bodenschmutz herumsuchten, das den glücklichen Finder aus ca. 20 Köpfen noch eine halbe Stunde länger am Leben erhalten hätte, aber das Körnlein war schon lange nicht mehr zu finden. Durch früher gemachte Erfahrungen abgeschreckt, wandte ich den Kopf weg, bis ein beistehender Arbeiter die Aufmerksamkeit des Gehülften auf das herzz-reizende Schauspiel lenkte. Die kurze, endgültige Antwort, die er erhielt, war für meine Ohren keine neue: „Macht nichts! Das sind ja nur Weibchen.“ Weitere Vorstellungen führen nur zu persönlichen Beleidigungen und unsäglichen Umständen und Mühseligkeiten. Die Polizei entschuldigt sich: „Ja, da müssen Sie sich an den Tierchutz-Verein wenden! Diese Klagen gehören nicht in unser Bereich!“ Im glücklichsten Fall bekommt der Polizeidiener von den Händlern selbst die verblüffende Antwort: „Alle meine Vögel werden morgen reichlich gefüttert und wenn die Weibchen dann alles gleich auffressen, sollen sie nur darben, bis es wieder Futter gibt. Übrigens sind sie gar nicht so hungrig; die sehen ja alle dick und fett aus! Meine Tiere kosten mich ein Vermögen für Freßmaterial. Der Mann da ist wahrscheinlich ein Konkurrent und will mit den Verein auf den Nacken heizen; da soll er hingehen und mich anzeigen!“ Er weiß gar wohl, daß diese (ausgezeichnet organisierte und den Tierchutz vernünftig und wirksam betreibende [N.] Gesellschaft soviel mit Bekämpfung der Grausamkeit gegen Zug- und Kasttiere zu tun hat, daß wenig Zeit zum Schutze der gefangenen Wald- und Gartensänger übrig bleibt.

Oftmals habe ich schnell für einige Pfennige Futter gekauft und es unter den Leidenden verteilt, aber auch dabei setzt man sich großer Beleidigung aus und der englische Pöbel besitzt einen reichen Wortschatz an haarsträubenden Schimpfworten.

Ein sehr bezeichnendes Beispiel, für die Art dieser Händler, war folgendes: Ich hatte einige Nachtigalen bestellt; die Flugzeit — Mitte April — war da. Nach einigen Tagen wollte ich sie abholen. Der Händler, der sehr krank ansah, machte folgende Entschuldigung: Ja! Mein Jäger brachte mir neun Stück gestern früh, aber mein Baby war gestorben, und ich war so erschüttert, daß ich gar nicht an meine Arbeit dachte und sicherlich nicht an die Mühsal, auch noch Nachtigalen zu stopfen. Dann brachte er einen Käfig voll toter Nachtigalen. Wieviel von dieser Gefühlslosigkeit dem Tode des Sänglings und wieviel dem eingestandenem Besuch des Kuselpalastes zuzumessen war, läßt sich leicht berechnen.

Das von mir öfters geringte, künstliche Erblinden der Frühjahrsbuchfinken ist immer noch im vollen Betrieb. Es wird mir auf mehr versteckte Weise vollbracht. Die Angestellten der „Gesellschaft zur Verhinderung von Grausamkeit gegen Tiere“ können nicht in die Hinterhöfe der Schulbigen eindringen, um sie in flagranti zu ertappen, aber später in der Saison kann man viele lautsingende Finken treffen, die blind sind und bleiben.

Mehreremale war ich in dem oben beschriebenen Vierhaus, in dem Arbeiter ihre Vögel förmlich „verpfänden“, um einen nicht verkrümmelten Buchfinken zu kaufen, aber es gelang mir nicht, trotz aller Mühe des Wirtes, einen sehfähigen herauszufinden.

Dabei liest man in unserer Presse, daß auf dem Kontinent, namentlich in Holland, ein schauderhaftes Verfahren entdeckt worden sei, Finkenvögel zum Gesang zu reizen, nämlich durch grausame Verletzung der Augen. — Von dem Balken im eigenen Auge spricht man nicht.

Doch genug dieser sehr dunkeln Schattenseite unseres Vogelmarktes. Im neuen Jahr werde ich Erfreuliches und Bewunderungswürdiges zu berichten haben, wovon es in der oberen Schicht der Händler viel gibt.

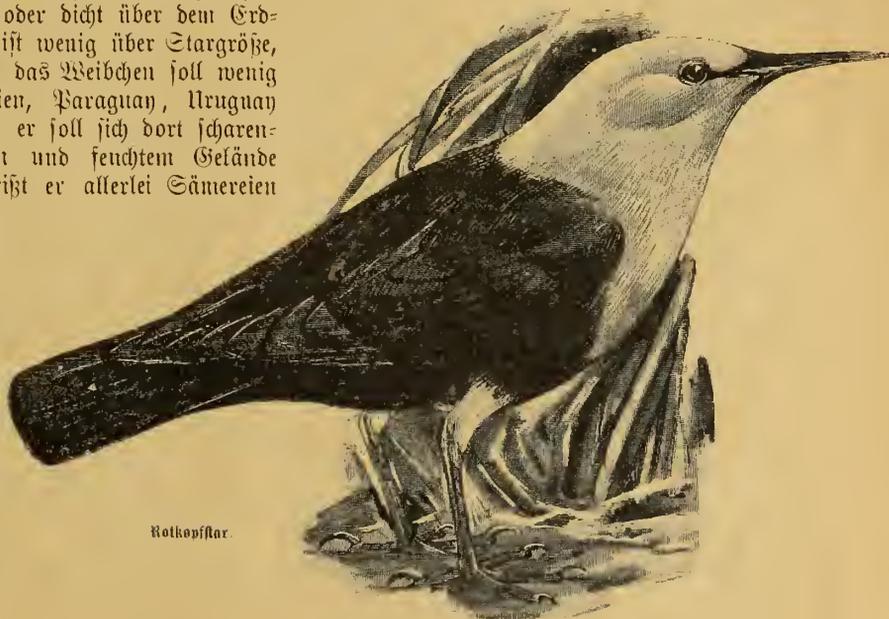
Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogel Liebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Den grünschwänzigen oder Stahl-Glanzstar [*Lamprolornis chalybaeus*, Heugl.] aus Nordwestafrika und Senegambien habe ich schon früher gelegentlich besprochen. Von den Glanzstaren kommt diese Art am häufigsten nach Europa und fällt hier durch ihren schönen, starken Metallglanz besonders auf. Die Oberseite, Flügel und Schwanz schimmern stark hellgrün, Wangen und Unterseite schimmern dunkelviolettblau und kobaltblau. Kleine Flügeldecken haben einen sammet-schwarzen Endfleck. Krühe und Schnabel sind schwarz, das Auge hellgelb. Er ist beträchtlich über gewöhnliche Stargröße. Bisweilen kann er unfriedlich sein gegen kleinere und schwächere, sowie auch gegen junge Vögel, jedoch hat er hier bis jetzt keinen Unfug getrieben. Im Wesen und Eigenschaften stimmt er übrigens mit dem früher besprochenen Erz-Glanzstar überein; sein Gesang besteht aus wenig angenehmen, unmelodischen, freischnenden Tönen.

Zu dem Rotkopf-Star, genauer rotköpfiger Rohrstärling [*Amblyramphus ruber*, Bp.] hat mein Vogelhaus eine sehr wertvolle Bereicherung erhalten, denn dieser Star gehört zu den schönsten aller Starvögel, unter den Stärlingen ist er der schönste. Wir finden an diesem Vogel nur zwei Farben, rot und schwarz, die aber beide so intensiv sind, wie diese Farben überhaupt vorkommen können; dazu kommt dann weiter, daß beide Farben gut zu einander stehen. Kopf, Hals, Brust und Schenkel sind feurig scharlachrot, der übrige Körper glänzend tiefschwarz. Die zwei Farben trennen sich ziemlich scharf. Das Auge ist dunkelbraun, Schnabel und Krühe sind schwarz. Der ziemlich lange Schnabel ist an der Wurzel ziemlich dick und fast viereckig, läuft aber gleich dünn aus und endet in einer flachen Spitze; Krühe sind mittelhoch und schlank, Körperbau etwa wie der Soldatenstar. Gleich diesem hält sich der Rotkopfstar viel auf oder dicht über dem Erdboden auf. Der Rotkopf-Stärling ist wenig über Stargröße, die Geschlechter sind nicht verschieden, das Weibchen soll wenig kleiner sein. Südbrasilien, Bolivien, Paraguay, Uruguay und Argentinien ist seine Heimat; er soll sich dort scharenweise im Rohrdickicht, auf Wiesen und feuchtem Gelände aufhalten. Wie alle Stärlinge, frisst er allerlei Sämereien und Kerbtiere, gelegentlich auch Beeren und Früchte. Niß gibt in seinen Büchern an, daß dieser Star nicht so selten eingeführt wird. Das mag in früheren Jahren zutreffend gewesen sein, jedenfalls ist er seit vielen Jahren nicht angeboten worden, z. B. gehört er zu den seltenen Vögeln. Das ist umsomehr zu bedauern, weil dieser Stärling nicht nur ein Prachtvogel ersten Ranges ist, sondern auch ein sehr angenehmer Volierenvogel. Er fällt jedem Besucher sofort ins Auge, die leuchtend rote Farbe blendet



Rotkopfstär.

hörlich die Augen. Dann ist er auch sehr lebhaft, badet gern und klettert geschickt an senkrechten Zweigen empor. Wenn ich hohe, frische Gräser hineinbringe und in einem Behälter aufrecht stelle, klettert er sofort in diesen umher, da das saftige Grün seinem Aufenthaltsort in der Freiheit entspricht. Der Rotkopf-Star frisst gerne Sämereien, doch auch Weichfutter, Mehlwürmer und frische Kirschchen nimmt er besonders gern. In Ruß' Bücher ist von einem Liebhaber, der ihn besaß, berichtet, daß er mit seinem Schnabel viel in Baumrinde arbeitet; ich habe an meinem Vogel dieselbe Beobachtung gemacht. Er haßt an den rindebekleideten Kistkästen und an einem alten bröckeligen Baumstamm, der im Vogelhaus aufgestellt ist, und klettert diesen Stamm auf und ab. Am Erdboden bewegt er sich in raschem Lauf mitunter auch hüpfend und schrittweise. Gegen andere Vögel verhält er sich gleichgültig. Der Gesang des Rotkopf-Stars ist angenehm flötend, es sind volle, reine Töne, doch ohne weitere Abwechslung; die Vokstimm ist ein sanfter, dreißilbiger Flötenuß.

Wie ich durch einen Zufall in Besitz des rabenschwarzen Stärlings*) gelangte, der mir, wie früher mitgeteilt, als großer Ruhstar verkauft wurde, so kam ich auch durch Zufall zu dem rotköpfigen Rohrstärling, der mir als „Beutelstar“ angeboten und verkauft wurde. Bei der Benennung „Beutelstar“ dachte ich natürlich nur an den Baltimore-Trupial [Icterus baltimore, Bp.]. Groß war daher meine Überraschung, beim Öffnen des Versandkäfigs einen Rotkopf-Star vor mir zu haben, einen Vogel, den ich mir lange Zeit gewünscht, zu dessen Erhalt ich aber wenig Hoffnung hatte. Nur wundert es mich, wie selbst ältere, erfahrene Vogelhändler häufig Vögel unter ganz unrichtigen Namen verkaufen. Mitunter kann dies dem Liebhaber Vorteil bringen, freilich auch Nachteil; entschieden richtiger wäre es, wenn die Vögel in den Offerten der Händler im voraus richtig festgestellt würden, denn sonst führt es nur irre, insbesondere bei unerfahrenen Liebhabern. Habe ich doch schon Grundrötel als „schwarzköpfige Kardinal“, rabenschwarzen Stärling*) als großen Ruhstar, rotköpfigen Rohrstärling als Beutelstar und Regenwachteln als australische schwarzbrüstige Wachteln erhalten; solches dürfte eigentlich nicht vorkommen. Ferner sehe ich, daß Seidenstare als Glausstare und als „afrikanische Seidenstare“ (dieselben leben in Südamerika) angeboten werden. Die indischen Regenwachteln gehen fortwährend bei einigen Händlern unter der Benennung „australische Schwarzbrustwachteln“ oder „australische Zwergwachteln“, bei anderen heißen sie auch noch „chinesische Regenwachteln“, trotzdem es seinerzeit hier festgestellt wurde, daß es indische Regenwachteln waren. Im Redaktionsbriefkasten dieser Zeitschrift habe ich gelesen, wie die Schriftleitung einen Händler darauf aufmerksam macht, daß seine Wachteln Regenwachteln seien, und es wird ihm nahegelegt, in seinen Offerten die Namen zu berichtigen. Dennoch fuhr er unverdrossen fort, „australische Zwergwachteln“ anzubieten. Daß kleine Geschäfte derartige Fehler begehen, ist erklärlich, größere Geschäfte müßten und sollten es besser wissen. Es liegt aber in der Hand der Liebhaber selbst, solche Vorkommnisse allmählich abzuwehren. Ich muß jedoch hier aussprechen, daß es doch auch Geschäfte gibt, die stets ihre Vögel unter richtigen Benennungen anbieten; es ist dies immer eine Gewähr von Bedeutung für jeden Vogelliebhaber, der die Liebhaberei mit Ernst und Ziel betreibt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Frühzeitiger Nachtigalschlag. Eine meiner fünf Nachtigalen, die ich unter anderen gesiederten Lieblingen pflege, nahm ihren Schlag im August halbblaut wieder auf, nachdem sie zeitig im Juni bis anfangs Juli tabellos vermauserte. Während des Beginnes des Gesanges untersuchte ich die Nachtigal auf Körperbeschaffenheit, wobei leider beim Entweichen des Vogels aus der Hand über die Hälfte der Steinerfedern verloren gingen. Infolgedessen, ich muß dies annehmen, setzte die Nachtigal 17 Tage ihren Schlag aus, begann dann aber stärker zu schlagen und schlägt seit Ende September vollständig laut, wie in der freien Natur. Ich füttere zwei Teelöffel beste getrocknete Ameisenener mit separat $\frac{1}{2}$ Teelöffel Siskonserve, dabei erhält der Vogel morgens, mittags und abends je einen Mehlwurm. Die Nachtigal schlägt auch abends bei Licht, was mir eine ganz besondere Freude ist. Auf genaue Zimmer-Temperatur sehe ich nicht, es herrscht meist 12 bis 14 Grad Reaumur. Sehr empfindlich scheint der edle Sänger überhaupt nicht zu sein, denn er hängt an der Wand, unmittelbar an einem Fenster, resp. Tür, die täglich mindestens zehnmal geöffnet wird. Von meinen vier Stück vor drei Wochen weißer bezogenen Heidelerchen singt eine seit ganz laut. Möchten doch andere Liebhaber an dieser Stelle auch über ev. frühzeitigen Gesang ihrer gesiederten Lieblinge und die Fütterungsweise derselben mitteilen, sicher würde dieses nichts mit größtem Interesse aufgenommen werden.

Aug. Simons, M. i. W.

Zu der in der Rubrik „Kleine Mitteilungen“ stehenden Notiz „Frühzeitiger Nachtigalschlag“ bemerke ich, daß ich, wie fast in jedem Jahre, so auch in diesem, seit Mitte

November eine in vollem Schlage befindliche Nachtigal habe; dieselbe ist ein Frühjahrsfang aus 98 und ein in jeder Beziehung tadelloser Vogel. Diese Mitteilung gibt mir Veranlassung, auch mal Stellung zu nehmen zu der schon oft erörterten Streitfrage, ob bei frischer Ameisenenerfütterung gleichzeitige Verabreichung von Trinkwasser zulässig ist. Ich beantworte sie mit einem entschiedenen Ja! Ich bin in der glücklichen Lage, den ganzen Sommer hindurch nur frische Ameisenener füttern zu können, da mir dieselben auf Bestellung zu jeder Zeit ins Haus gebracht werden und ich gebe trotzdem täglich frisches Trinkwasser meinen Weichfressern, das, wie ich beobachtet habe, von denselben auch getrunken wird. Da nun aber ein so vorzüglicher Vogelwirt wie Kanjch in Wien Weichfressern bei Fütterung mit frischen Ameisenener kein Wasser gibt, so glaube ich die Trinkwasserfrage so formulieren zu können: Weichfresser, die täglich oder jeden zweiten Tag frische Ameisenener bekommen, bedürfen des Trinkwassers nicht absolut, weil die Tier Feuchtigkeit genug enthalten, andererseits ist die Ansicht, daß Trinkwasser bei Verabreichung frischer Ameisenener schädlich sein soll, absolut unhaltbar und durch die tägliche Praxis mit Bestimmtheit widerlegt. Den Herbst und Winter über füttere ich nur Knel'sches Universalfutter von Ernst Hanke in Trier, das ich jedem andern mir bekannten Weichfutter für Weichfresser ganz entschieden vorziehe.

Dr. te Kamp.

Hier in Köslin tummeln sich seit etwa 8 Tagen Hunderte von Seidenschwänzen an den Obereichen-Bäumen herum, was in dieser Jahreszeit hier in sehr vielen Jahren nicht der Fall gewesen ist, außer vor 7 Jahren, aber im Februar und März. Otto Sch., Köslin.

*) Die von der Schriftleitung veranlaßte genauere Feststellung ergab, daß es sich nicht um den schwarzen Stärling, sondern um den Chovistaar handelte.

Bücher und Zeitschriften.

Wie erzielt man Nutzen aus der Gekügelzucht? Von Heinrich Bergenc, Landwirtschastslehrer. „Unter diesem Titel ist soeben eine Schrift (Preis 75 Pfennig) im Verlage von Jos. Neffels, Nachen, erschienen, welche für Gekügelzüchter die größte Beachtung verdient. Die Abhandlung begründet zunächst die hohe Bedeutung der Gekügelzucht für unsere ackerbautreibende Bevölkerung. An der Hand des statistischen Zahlenmaterials zeigt der Verfasser, daß Deutschland im Jahre 1902 183,8 Millionen Mark für Gekügel und Gekügelprodukte aus Ausland zahlte, und daß diese Millionen unserer Volksvermögen erhalten bleiben könnten. Durch genaueste Reinertragsberechnungen aus der Praxis wird die Rentabilität der Gekügelzucht nachgewiesen. Die wichtigsten Wirtschaftsklassen werden in Wort und Bild vorgeführt. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Grundsätze der Züchtungslehre auf praktischer und wissenschaftlicher Grundlage. Züchtung im einzelnen, Haltung, Pflege, Fütterung werden bis ins kleinste vorgeführt. Auch die hauptsächlichsten Krankheiten des Gekügels werden nach ihren äußeren Erkennungszeichen und ihre Behandlung besprochen. Die letzten Kapitel enthalten eine Reihe praktischer Winke über die Eierkonservierung usw. Die angefertigten Buchsührungsstabellen eignen sich durch ihre leichte Übersichtlichkeit zur bequemen Handhabung.“

Eine zerstörte Kolonie des Alpenseglers (Apus melba, L.). Von Dr. med. Girtanner, St. Gallen. (Mit Schwarzbild, Tafel XIII und einer Abbildung im Text.) (Sonderabdruck aus der „Ornithologischen Monatschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“.)

Der bekannte Schweizer Gelehrte berichtet in der Einleitung von der großen Alpenseglerkolonie auf dem im Jahre 1421 in maßigen Normen angelegten, aber unausgebaut gebliebenen Turm des Berner Münsters und die Vernichtung der Kolonie bei der Fertigstellung des Turmes in dem Jahre 1891—1896. Im Anschluß hieran folgen Biologisches über Cypselus apus, L. von Dr. Leo Zehntner. Girtanner regt eine Wiederansiedlung des Alpenseglers auf dem Berner Münster an und macht Vorschläge hierfür. Den Schluß bildet die Chronik der Münsterturnkolonie.

Sprechsaal.

(Sieht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 31/32: Nachtigalen und Sprosser im Sommer nur mit frischen Ameiseneiern zu füttern, ist nicht bloß möglich, sondern absolut notwendig, wenn die Vögel fleißig schlagen, gut maufern und überhaupt lebensfähig bleiben sollen. Aber auch im Herbst und Winter sind gute Ameiseneier das denkbar beste Futter für die Nachtigalen und Sprosser. Wie dieselben verfüttert werden sollen, ist ja allgemein bekannt und in jedem brauchbaren Handbuch hinlänglich erklärt. Diese aber trocken und blank zu füttern, kann im allgemeinen nach den vorhandenen praktischen Erfahrungen nicht empfohlen werden, da viele Vögel der genannten Art sich an so ein trockenes Futter nicht gewöhnen und regelmäßig dabei umkommen. Die Fütterung der Nachtigalen und Sprosser mit trockenen Ameiseneiern ist durchaus nicht neu, sondern in Gebieten, wo Sprosser in freier Natur heimisch sind, so namentlich in Polen und Rußland, ziemlich überall in der Übung. Einzelne Vögel, namentlich jüngere Exemplare und besonders junge Herbstfänge nehmen mit einem so ungeeigneten Futter eher noch vorlieb, aber ältere Frühjahrswildfänge, also gerade die besten Schläger, finden dabei regelmäßig schon im ersten Herbst den Tod. Was hier das trockene Futter nicht zu Wege bringt, das bewirken rasch die während der Herbstzeit gefütterten und gleichfalls verderblichen Mehlwürmer. Es ist dies bloß ein Futter für sogenannte Vielträße, die alles fressen und so lange im Käfig hodend nicht schlagen, bis wieder der Mai da ist und neuerdings frische Ameiseneier kommen. Auf die Frage, ob ein Vogel sich auch bei dieser oder jener Fütterungsmethode halte, kommt es doch niemals an,

sondern immer nur darauf, ob die Fütterungsmethode eine solche ist, bei der sich alle Nachtigalen und Sprosser gut und sicher auswintern lassen und das muß bei der Fütterung mit trockenen Ameiseneiern entschieden verneint werden. Derartige Fragen, wie die vorliegende, würden im Interesse der Vogelliebhaberei am besten ganz unterbleiben, da sie niemandem Nutzen bringen können. Die rationelle Pflege unserer edlen Weichfresser hat längst ihre Vollkommenheit erreicht und jeder Fachmann weiß, wie er seine Vögel behandeln soll, damit sie gedeihen und singen. Es kann daher an derselben heute nichts mehr verbessert, wohl aber vieles „verbessert“ werden. Matthias Rausch.



Herrn D. G., Nürnberg. Man gibt täglich dreimal Milch mit Nährsahnertrakt, jedesmal bis zur Durststillung. Da jetzt die Milch nicht leicht verdirbt, macht man das Getränk für den Tag auf einmal zurecht und zwar auf ein Sechshundertl Liter Milch eine haustafelgroße Menge Nährsahnertrakt.

Herrn Ang. S., Münster. Herrn Dr. te K., Salzschlirf. N. R., London. Herrn K. R., Dresden. Herrn F. Schl., Steinbach-Hallenberg. Herrn Pfarrer B., Korbußen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. R., Konstantinopel. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Fräulein E. G. F., Waltershausen i. Th. Gewünschtes Buch ist bisher nicht erschienen.

Fräulein Helene B., Charlottenburg. Ameisenpuppen werden entweder durch die im Futtergemisch enthaltene Feuchtigkeit aufgequillt oder man verfährt damit wie mit den aufzuquellenden Beeren. Zum Anquellen legt man die für den Tag bestimmte Gabe zwischen ein mehrfach zusammengefaltetes, gut mit Wasser durchnäßtes Leinentuch und mit demselben in eine Schüssel, welche wenig Wasser enthält. Wer die Mühe scheut, weiche die Beeren einfach in Wasser ein, aber in so wenig, daß sie kaum davon bedeckt sind; im Notfall, wenn man sie schnell für ein Gemisch brauchen will, darf man sie in wenig heißem Wasser anbrühen. Vor der Fütterung werden sie zwischen einem groben Leinentuch gerollt und lufttrocken getrieben.

Herrn Kunzmaier K. S., München. Gewünschte Heft werden Ihnen zugehen. Für Ihre freundliche Bereitwilligkeit unsern Dank.

Herrn R., Zehendorf. Die Ampelpflanze ist die Dolbenrieche (Tradescantia). Sie wird vielfach als Grünkraut den Einbewögeln gegeben. Die gestreuten Arten dieser Pflanze sollen den Vögeln zuweilen nicht bekommen. — 1. Blauechscheln toben zur Zugzeit nachts. — 2. Von nordamerikanischen Körnerfressern, welche unser Klima vertragen, angenehm singen, zur Fortpflanzung in der Gefangenschaft schreiten und nicht zu hoch im Preis stehen, sind zu nennen der rote Kardinal, Papst-, Indigohänt, Grundrötel. Der Papstling gehört zu den Staren und muß neben Körnern auch stets ein Insektenfuttermisch erhalten. Gezüchtet ist er bisher nicht. Er singt angenehm und verträgt auch unser Klima, wird aber, obgleich in der Heimat ein sehr gemeiner Vogel, doch nicht allzu häufig eingeführt, besonders selten aber Weibchen.

Herrn Hauptmann J., Nshoe. Die zerlegbaren Vogelkäfige haben die von Ihnen geschilderten Vorzüge. Auch die Reinigung ist eine leichtere und kann gründlicher ausgeführt werden.

Herrn D. J., Nuhla. Geben Sie der D. etwas gutes, süßes Obst täglich und nicht zu nahrhaftes Futter. Der Sprosser sollte jetzt nur Wasser als Getränk erhalten. Als Futter ist das von Rausch empfohlene zu geben. Zur Zeit ist es ratsam, eine genügende Menge Möhre und ab und zu Weigaden von Fleisch zu geben.

Herrn Joh. N., Stigmaringen. Den Entleerungen nach zu urteilen, sind die Vögel ganz gesund. Daß sie jetzt nachts stöbern, ist nicht zu ändern. Vielleicht verhalten sie sich, wenn das Zimmer erhellt wird, ruhiger. Die Folge der nächtlichen Unruhe ist, daß die Vögel am Tage matt und müde auf der Etage hocken und nur Zeit zum Fressen finden. Die Zeit

der nächtlichen Ruhe geht bald vorüber und dann erholen sie sich schnell. Daß das Futter zweimal täglich gereicht wird, ist gut. Weide, besonders aber die Kartengraswäde, können täglich etwas süßes Obst bekommen. Letztere darf nicht zu fett werden, damit sie die Mauser im Februar oder März gut überleben kann. Bezüglich des Weichsutters ist zu erwähnen, daß 'Eemmel' daraus besser fortbleibt. Von dem Ameisenpuppen- und Fesegemisch können 3 Teile auf ein Teil Möhre kommen, dazu 1 Teil fein gemahlener Hauf. Der von Fhnen gereichte ist zu grob. Hauf sollte täglich frisch gemahlen werden, da solcher, wenn er längere Zeit liegt, leicht ranzig wird. Ist das Futter zu feucht, so wird etwas gemahlenes Gierbrod hinzugefetzt, denn für Grasmücken kann das Futter eher zu trocken, als zu feucht sein. Eine gute Zugabe zum Futter ist auch an der Luft so weit getrockneter Weißkäse, daß man ihn leicht reiben kann. Zucker ist nicht zu geben. So lange die Vögel nicht singen, brauchen sie auch keine Mehlwürmer.

Herrn W. B., Brieg. Um Vögel an zeitweiliges Verlassen und Wiederaufsuchen des Käfigs zu gewöhnen, verfährt man in folgender Weise: Als verständiger Vogelliebhaber geht man stets ruhig und liebevoll mit seinen Pfleglingen um. Beim Reinigen der Käfige, beim Füttern usw. spricht man mit dem Vogel, reicht ihm auch ab und zu Leckerbissen in den Käfig und versucht auch ihn zu veranlassen, diese Leckerbissen aus der Hand zu nehmen, wenn sie durchs Gitter gereicht werden. Mit einiger Geduld wird es gelingen, fast jeden Vogel hierzu zu bewegen. Zeigt er sich dieser freiwilligen Zähmung unzugänglich, so muß man dieselbe durch Entziehung von Leckerbissen und gelindes Darbenlassen, was bei insektenfressenden Vögeln aber nicht länger als eine Stunde, bei körnerfressenden nicht länger als zwei Stunden wahren darf, zu erreichen suchen. Meist wird er dann bald den vorgehaltenen Leckerbissen aus den Fingern nehmen. Geschieht das, so wird das Futter mit der Hand durch die geöffnete Käfigtür vorgehalten. Nach Empfang des Bissens wird sofort ein zweiter Leckerbissen in den Käfig geworfen. Der Vogel kehrt, um diesen zu holen, in den Käfig zurück. Nachdem dieser Versuch mehrmals gelungen, sucht man den Vogel ganz allmählich immer weiter von dem Käfig zu locken, ihn aber sofort zur Rückkehr in denselben zu bewegen. Bald wird der Vogel, sobald die Käfigtür geöffnet wird, herausstürzen, anfänglich immer in der Nähe des Käfigs bleiben, dann aber wird er dreißter und dehnt seine Erkundungen weiter aus, läßt sich aber stets durch Darbieten einer bevorzugten Speise in den Käfig zurücklocken. Man gestatte ihm diese Ausflüge möglichst häufig, aber immer unter Aufsicht, weil an freies Umherfliegen im bewohnten Zimmer gewöhnte Vögel sehr leicht verunglücken. Am ehesten gelingt es, insektenfressende Vögel hieran zu gewöhnen, schwierig ist es bei Finkenvögeln.

A. M., Lüdingen. Der Stieglitz kam in völlig zerquetschtem Zustand hier an. Daß er an Abzehrung litt, ist richtig. Das Hauptleiden aber konnte aus anfangs angeführtem Grund nicht festgestellt werden. Wenn ein Sprosser jetzt geringen Fettanfaß zeigt, so hat das nichts zu bedeuten. Ist der Fettanfaß aber stark, so muß für Beseitigung desselben gesorgt werden. Das eingeschlagene Verfahren ist das richtige. Es ist aber zu empfehlen, dem Universalfutter noch trockene Ameisenpuppen hinzuzufügen, sodas das Futter aus geriebener Möhre und gleichen Teilen Ameisenpuppen und Universalfutter besteht. Die genannten Beigaben können weiter gereicht werden, nur Mehlwürmer sind vorerst fortzulassen.

Herrn Aug. S., Münster. Kann leider nicht dienen.

Herrn J. R., Nürnberg. Die Graswäde lit an Darmverengung und Abzehrung. Der Kot enthielt viel unverdaute Stoffe, war trocken und fett.

Herrn Fr. K., Bielefeld. Dem Papagei wird kaum noch zu helfen sein. Vermutlich leidet er an Sepsis, wofür die Geschwürbildung an der Zunge spricht. Auch alle die andern Krankheitszeichen sprechen dafür. Die Salicylsäurekur ist mißheißend und langwierig und kann wohl bei kräftigen, noch gut

genährten Vögeln von Erfolg sein. Im vorliegenden Falle wird aber alle Mühe vergeblich sein. Es ist wohl das beste, den Vogel möglichst schmerzlos von seinem Leiden zu befreien.

Herrn D. Berleutnant D., Straßburg. Der Grampapagei war ein junges Weibchen. Er litt an Lungenentzündung in Verbindung mit Darmentzündung und Abzehrung. Wahrscheinlich handelt es sich um eine durch Schimmelpilze hervorgerufene Erkrankung.

Herrn D. Sch., Kößlin. Grundsätzlich ist es nicht zu empfehlen, die farbenprächtigen Weber mit unsern Finkenvögeln zusammen zu halten. Das ganze Wesen der Weber, ihr Äußeres ist gar zu abweichend von dem nordischer Vögel. Geeignet wäre der Madagaskarweber, der Napoleons und der Orangeweber. Es kommt darauf an, recht friedliche Exemplare zu bekommen. Gute Universalfutter sind diejenigen, bei welchen alle Bestandteile klar erkennbar sind. Solche finden Sie unter den im Anzeigenteile angebotenen; lassen Sie sich Proben senden. Wir können an dieser Stelle Bezugsquellen nicht empfehlen. Dank für die Mitteilung.

Herrn stud. theol. L., Marburg. Ein zeitweise freies Umherfliegen im Zimmer ist allen in Käfigen gehaltenen Vögeln dienlich und der Gesundheit derselben förderlich. Diese Ausflüge sollten aber nur unter Aufsicht des Pflegers stattfinden, damit die Vögel nicht verunglücken. Weiteres siehe unter W. B., Brieg.

Ein gutes Futter für Rotkehlchen ist das von M. Kausch in den „Sängerkünsten des europäischen Festlandes“ empfohlene: 2 Teile geriebene Möhre, je ein Teil trockene Ameisenpuppen, geriebener, süßer Käsequark, geriebenes Gierbrod, scharf gemahlener Hauf und zerriebene oder aufgeweihte rote Holunderbeeren.

Herrn W. K., Köthen. Die Monatschrift der „Zoologische Garten“ erscheint im Verlag von Mahlau u. Waldschmidt in Frankfurt a. M. Der jährliche Abonnementsbetrag ist 8 Mk. Das andere ist brieflich mitgeteilt.

Herrn K. F., München. Das von Ihnen gereichte Futter ist gut. Es wird noch verbessert, wenn demselben 1 Teil feingemahlener Hauf und 1 Teil geriebener, süßer Käsequark hinzugefetzt wird (letzterer wird durch Ausdrücken von Wasser befreit und an der Luft getrocknet). Ab und zu kann auch etwas geriebenes, gefochtes Fleisch hinzukommen und für die Grasmücken frisches, süßes Obst. Die gereichte Menge ist genügend. Genanntes Universalfutter wird gleichfalls mit geriebener Möhre zubereitet. Die zu reichende Menge ist die gleiche. — Um das Badegefäß anzubringen, werden am besten 2 oder 3 Drahtstäbe aus dem Käfiggitter herausgenommen und das Badegefäß wird davor gehängt. Vor die Öffnung wird eine kleine, von einem Nadelmeister anzufertigende Schiebetür angebracht. — Was dem Rotkehlchen fehlt, ist schwer zu ermitteln. Häufig stellen sich bei Rotkehlchen infolge zu reichlicher Fütterung von Mehlwürmern in der gefangenen Zeit Zuspeiden ein. Möglich ist auch, daß es sich irgend eine Verletzung durch Anstoßen zugezogen hat, oder an Rheumatismus leidet. Wenn das Leiden jetzt gehoben, ist wie bisher zu füttern. Wenn nicht, so sind Mehlwürmer nicht zu geben, bis Heilung eingetreten. Der Vogel ist an einem geschützten, warmen Ort unterzubringen. Am besten betreibt der Anfänger in der Kanarienzucht diese in einem Käfig von etwa 60 cm Länge, entsprechender Höhe und Tiefe und fest in den Käfig ein Rädchen ein. An jeder Schmalseite wird zum Nestbau für das Weibchen ein Harzerbauwerkchen außen am Käfig, nachdem 2 Drahtstäbe an diesen Stellen entfernt sind, aufgehängt. In jedes Harzerbauwerkchen wird ein Korbneß gestellt. Die Sitzstangen werden parallel den Schmalseiten angebracht, zwei oben, so daß der Vogel von diesen bequem in die Nestbauwerkchen gelangen kann, eine tiefer unten in der Mitte des Käfigs. Als Niststoff werden etwa 4 cm lange Wundfäden gegeben. Die Züchtung soll nicht vor dem März, am besten erst im April begonnen werden. Sehr gute Auskunft auf diesem Gebiete erteilt „Der Kanarienvogel“ von Dr. R. Ruf. 10. Auflage, Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Die Ausstellung der Vereine „Aegintha“ und „Canaria“, Berlin,

findet vom 11. bis einschließlich 15. Dezember in den Räumen der Andreasfesthalle, Andreasstraße Nr. 21 statt. Der Besuch derselben ist allen Liebhabern aufs Angelegentlichste zu empfehlen. Geöffnet ist die Ausstellung von morgens 9 Uhr bis abends 9 Uhr.

Jahrgang XXXII.

Heft 51.



Die aufgederter Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein Züchtungsversuch mit Katharinasittichen.

Von F. Gautschi.

(Nachdruck verboten.)

Die von verschiedenen Seiten angerühmten Vorzüge des Katharinasittichs als Käfigvogel erweckten in mir den Wunsch, ein solches Pärchen zu erwerben und damit, wenn möglich, eine Züchtung zu erzielen. Die Vögel waren gerade wieder am Markte und so erhielt ich nach wenigen Tagen, es war anfangs April letzten Jahres, zwei muntere, gesunde Exemplare.

Da ich jedoch diese Art bisher weder bejessen, noch sonstwo gesehen und ihre unregelmäßige Fleckenzeichnung kein sicheres Unterscheidungsmerkmal erkennen ließ, hielt es lange Zeit schwer, zu ermitteln, ob ich ein wirkliches Paar erhalten hatte. Ein Brutversuch wurde auch den ganzen Sommer über nicht unternommen, vielmehr begannen die Vögel bald nach ihrer Ankunft mit dem Federwechsel, womit sie merkwürdigerweise bis anfangs Winter zu tun hatten.

Nachdem sie in einem kleinen Käfig im warmen Zimmer überwintert waren, setzte ich sie allein wieder in den großen Flugkäfig, in welchem ich früher schon Vögel züchtete. Denselben versah ich mit einem Nistkasten und um nichts zu versäumen, errichtete ich ihnen überdies von grünen und dicken Reisern eine, meiner Meinung nach ziemlich kunstgerechte Niststätte nach Art der Eisternester. Letztere bereitete ihnen denn auch sichtlich große Freude, doch wurde sie nicht, wie ich hoffte, weiter hergerichtet, sondern diente lediglich zum Benagen und Zerzausen, sodaß mein Kunstwerk schon in wenigen Tagen vollständig zerstört und heruntergerissen war. Ich schließe daraus, daß diese Vögel keine offenen Nester bauen (wie der ihnen nahe stehende Mönchsittich) und glaube dies umsomehr annehmen zu dürfen, als sie ohne Umstände sofort den Nistkasten bezogen, ganz so, als wenn sie immer einen zur Verfügung gehabt hätten. Nach wenigen Wochen, am 19. April, fand sich denn auch ein Ei im Kasten und am 21. und 24. je ein weiteres.

Die Sache schien also Erfolg versprechend, wie ich bereits in Nr. 22 dieser Zeitschrift kurz berichtete. Nachdem aber die Bebrütung schon 15 Tage gedauert, ohne daß Junge geschlüpft wären, hielt ich das Gelege für unbefruchtet oder verdorben und öffnete darauf ein Ei, leider jedoch zu früh, denn es fand sich ein schlupfreifes Vögelchen darin vor. Zwei Tage später machte sich alsdann ein weiteres Junges frei (ein drittes war im Ei abgestorben), ein winzig kleines Ding, das spärlich mit weißen Dämmen versehen war. Dasselbe entwickelte sich gut und hatte nach fünf Tagen wohl schon um das Dreifache zugenommen. Allein am achten Tage mußte ich die unangenehme Entdeckung machen, daß der Nestling eingegangen war. Wäre nicht sein Kropf noch vollständig mit Futter angefüllt gewesen, würde ich angenommen haben, daß er von den Alten insolge meines allzu häufigen Nachsehens im Stich gelassen worden sei, so aber mußte die Ursache anderswo, wahrscheinlich in verdorbenem Futter zu suchen sein.

Hoffentlich wird bei einer späteren Brut der Erfolg alsdann ein vollständiger werden.

Was nun noch die Nahrung dieser Vögel anbetrifft, so besteht dieselbe, zum Teil, abweichend von den im Jahrgang XXXI Nr. 26 gemachten Angaben des Fräulein W. Z., aus: ungeschältem Hafer, den sie allem andern vorziehen, sodann weißer Hirse, Glanzjamen, wenig Haas und allerlei süßen Früchten. Gerne benagten sie auch, wie alle andern Papageien, grüne Zweige, namentlich solche von Weiden. Als besondere Eigentümlichkeit sei noch erwähnt, daß meine Katharinasittiche freiwillig niemals den Käfigboden betreten.

Der Vogel in Sage und Geschichte.

Vortrag des Herrn Georg Hamel, gehalten im Verein für Vogel-Kunde, -Schutz und -Liebhabelei in Kassel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die christliche Überlieferung erwähnt besonders noch der Taube. Die Bibel sagt uns, daß, als durch Johannes die Taufe Christi vollzogen wurde, der Geist Gottes „gleich wie eine Taube“ auf ihn herniederschwebte. Auch sei hier der Taube Noahs gedacht, die mit einem Ölweig im Schnabel zur Arche zurückkehrte, ein sicheres Zeichen, daß die Sündflut zurückging.

In der griechischen Sage begegnen wir ebenfalls der Taube. Als der Argonautenzug sich im Bosporus den Sumpflagen näherte — dies waren zwei gewaltige, aber bewegliche Steinmassen, welche jedes Schiff zwischen sich zermalmen — riet den Seefahrern Phineus, ein blinder Wahrsager, sie sollten ihrem Schiff voraus eine Taube durch die Sumpflagen fliegen lassen. Das geschah; als die Taube durchslog, schlugen im letzten Moment die Felsen zusammen und rissen der Taube einige Schwanzfedern aus, und als sie wieder auseinander wichen, fuhren die Argonauten kühn und schnell und glücklich hindurch, nur ein Teil des Steuers wurde zwischen den wieder zusammenklappenden Felsen zerschmettert. Seit dieser Zeit stehen die Sumpflagen fest.

Auch die arabische Mythe erwähnt die Taube. Als Mohamed von Mekka nach Medina flüchtete, hatten ihn seine Verfolger so nahe eingeholt, daß er, um sich zu retten, in eine am Wege gelegene Höhle mit sehr engem Eingang kroch. Seine Feinde entdeckten jedoch das Versteck. Aber siehe da, als sie hinzukamen, befand sich links und rechts des Eingangs ein Nest, auf dem eine brütende Taube saß, außerdem hatte eine Spinne vor dem Eingang ihr Netz gespannt. Hieraus entnahmen die Verfolger, daß Mohamed doch wohl nicht in der Höhle sein konnte.

Vielsach erwähnen die Poeten die Taube. Ein Gedicht möchte ich hier anführen: „Die Taube von St. Marco“. In Venedig sollte ein junges Mädchen als Heye den Feuertod sterben. Schon leckten die Klammern des auf dem Marcus-Platz errichteten Scheiterhaufens nach der Unglücklichen, da flog eine Schar Tauben vom St. Marcus-Turm und löschten mit ihren Flügelschlägen das Feuer. Der Verurteilten schenkte man das Leben. Noch heute wird der Besucher von Venedig sich wundern über die Unmenge Tauben daselbst, in besonders großer Anzahl trifft er sie aber auf dem St. Marcus-Platz an. Jedermann füttert in Venedig die Tauben, niemand tut ihnen etwas zu Leide.

Als Symbol des Glaubens und des Friedens sieht man die Taube häufig auf allegorischen Bildern,

Selbst der verachtete Sperling ist in der griechischen Sage nicht leer ausgegangen. Als die Griechen nach Troja zogen, lagerten sie vor Iulis. Da ereignete sich ein Wunderzeichen. Eine Schlange ringelte sich um eine Platane, in der sich ein Sperlingsnest mit 9 Jungen befand. Die Schlange fraß die Jungen und verspeiste danach auch die Sperlingsmutter als Nr. 10, aber dann verspeinerte sie. Der weise Kalchas deutete dies Vorkommnis: Troja wird 9 Jahre belagert, fällt aber im 10. Jahre. Die Deutung erwies sich dann auch als richtig.

Die Gans, die sich heute nur noch eines gewissen Ansehens erfreut, weil sie einen schmackhaften Braten zu liefern imstande ist, während man sie sonst als den Eis derjenigen Eigenschaften betrachtet, gegen die selbst Götter vergebens kämpfen, besingen indische Dichter sie als Frühlings- und Liebesboten, wie unsere Dichter die Schwalbe. Auch ist die Gans Brahma, dem obersten indischen Gotte, geheiligt.

Eine ruhmvolle Tat vollbrachten die Gänse des Kapitols. Als die Gallier unter Brennus Rom belagerten, versuchten sie in einer Nacht die Mauern des Kapitols zu ersteigen. Schon war der erste oben angelangt, da wurde Marcus Manlius durch das Geschwatter der Gänse geweckt, stieß den ersten Gallier zurück, der im Fall alle übrigen, die ihm gefolgt waren, mit hinabriß, und das Capitol war gerettet. Von da ab wurden die Gänse auf öffentliche Kosten gefüttert und in den jährlich mit großer Pracht aufgeführten Umzügen in Rom mitgeführt.

Einer eigenen Art von Vögeln erwähnt die Sage noch gelegentlich der 6. Arbeit des Herkules. Es waren dies die Stymphaliden, ungeheure Raubvögel mit ehernen Flügeln und Schnäbeln, welche durch Herkules getötet wurden. Häufig treffen wir in der Sage auch Wesen, die halb Mensch, halb Wurm oder Siedecke und halb Vogel waren, wozu z. B. die Sirenen und die sagenreichen Drachen gehören, an.

Wollen wir noch der ägyptischen Sage Erwähnung tun, so ist zu bemerken, daß die Ägypter ihre angesehensten Götter meist mit einem Vogelkopf, Sperber-, Habichts- oder Geierkopf darstellten, z. B. Osiris, Horas, Ra und Amun. Für heilig gehalten wurde der Vogel Ibis, ein reißerähnlicher Vogel, der in großer Anzahl in Ägypten verehrt wurde. Tod und ewige Verdammnis traf den, der einen Ibis tötete.

In der indischen Götterlehre werden häufig die Götter auf einem Papagei reitend erwähnt.

Ich habe im Vorangegangenen schon verschiedentlich die Poesie berührt, erwähnen will ich noch: „Der alte Matrose“ von Ferd. Freiligrath, die vier reizenden Gedichte „Der Kreuzschnabel“ von J. Moser und „Die Kraniche des Ibis“ von Schiller, auch aus 1001 Nacht die Verwandlung des Chalifen Harun al Raschid und seines Großveziers in Störche.

Wenn ich manches über den Vogel aus der Sage und Geschichte anführte, so ließe sich wohl doch noch vieles erwähnen, das uns auch beweisen würde, daß von jeher, so lange es wohl Menschen und Vögel gibt, den Menschen, die Verständnis für das Leben der Vogelwelt zeigten, der Vogel nicht nur ein Gegenstand zur Beherrschung ihrer Ideale, sondern auch ein interessanter und lieber Gefährte ihres Daseins gewesen ist.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogeliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schließlich will ich mir noch erlauben, der Arbeit des Herrn Dr. jur. von Sydow, die im Frühjahr in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde, an dieser Stelle einige Worte zu widmen. Die Arbeit behandelte die „Einführung von Seltenheiten und Neuheiten im Jahre 1902“. Der Verfasser verdient Dank für seine Mitteilungen, die für die Liebhaberei im großen von besonderem Interesse sind. Solche Berichte über die

Gesamtergebnisse des Jahres in unserer schönen Liebhaberei von berufener Feder geschrieben, dürften in keinem Jahre fehlen; dennoch glaube ich, daß genannte Arbeit die erste ist, hoffentlich sehen wir solche künftig jedes Jahr. Der Verfasser solcher Arbeiten muß sich allmählich alles aneignen, was in dieser Beziehung von besonderem Interesse veröffentlicht wird; er muß die Preislisten der Händler fleißig nachlesen und nach Gelegenheit den größten Einfuhrgeschäften persönliche Besuche abstaten, um nachzusehen, was es gibt. Sodann erfordert es im ganzen eine ge-

wisse gemeinschaftliche Arbeit zwischen Verfasser und den Händlern im In-



Grüner Kardinal.

teresse der Sache. Herr von Sydow, der in einer großen Hafenstadt wohnt, wohin viele unserer Fremdländer eingeführt werden, und wo mehrere Großhändler ihre Geschäfte haben, beizt eben alle Bedingungen für Arbeiten von genannter Art. Ich möchte auch noch wünschen, daß besondere Ergebnisse auf dem Gebiete der Züchtung in einer ähnlichen Generalübersicht jährlich gesammelt und veröffentlicht würden, freilich müssen dann auch die Liebhaber, welche mit solchen besonderen Zuchtergebnissen auswarten können, ihre Ergebnisse in dieser Zeitschrift kund machen, wie z. B. Herr Fabritzer in Zittau hier im Juni über *Mirabilis*-Züchtung berichtete. Ich erlaube mir, die Leser hierzu anzuregen und solche Berichte einzusenden, wie ich ebenfalls Herrn Dr. jur. von Sydow, Hamburg, bitten wollte, sich mit diesen Arbeiten auch künftig zu beschäftigen; ich glaube, daß viele Leser diesem meinen Wunsch beitreten.

Ich werde jetzt auf einige Einzelheiten genannter Arbeit näher eingehen. Wenn es Seite 146 und 147 heißt, daß ich in meinen früheren Arbeiten über den gelbschulterigen Widafink und seinen Nestbau berichtet habe, irrt der Verfasser. Ich habe nur über den gelbrückigen Widafink [*Vidua macrura*, *Cab.*] und sein orangeweberähnliches Nest berichtet. Da aber genannte zwei Arten einander sehr nahe stehen, darf das über die eine Gesagte auch für die andere gelten, und somit hat die Verwechslung keine praktische Bedeutung. Auf Seite 154 und 155 wird die Größe und Farbe des gelbgrünen Webers [*Ploceus olivaceus*, *Halm*] in Zweifel gezogen, indem Abbildungen und Beschreibungen der Fachornithologen hier auseinandergehen. Ich habe diesen Weber früher bejessen und auch noch anderswo lebend vor mir gesehen. Ich stimme den Angaben Reichenbachs bei. Der gelbgrüne Weber ist beträchtlich größer, als der große Textor, die Farbe ist olivengrün bis safran- und gelbgrün, ohne jede Spur von Schwarz oder von Orangegelb.

Auf Seite 163 bespricht der Verfasser den Pelzelnsfink [*Sycalis pelzelni*] aus Südamerika (La Plata-Staaten), den er nicht kennt und nirgends in der Fachliteratur finden kann. Ich bin in der Lage, Auskunft über diese Vogelart zu geben, und ebenfalls darüber, wie der Vogel in den letzten Jahren auf den Vogelmarkt gekommen ist. Vor Jahren wurden eine Anzahl dieser Vögel aus Südamerika von Privaten mitgebracht; die noch unbekanntem Vögel gelangten alle in den Besitz Seiner Königl. Hoheit des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, damals Prinz von Sachsen-Koburg-Gotha, wohnhaft zu Wien, wo er als eifriger Vogelfreund bedeutende Sammlungen lebender Vögel unterhielt. In den Vogelstuben desselben nisteten die kleinen Finken, die dem allbekannten Safransfink nahe stehen, außerordentlich ergiebig, und da die Jungen nicht fortgegeben wurden, entstand allmählich eine große Schar, die dann in verschiedenen Generationen unter einander weiter gezüchtet wurden. Vom Custos des k. k. Hofmuseums in Wien wurden die unbekanntem Vögel später nach einem großen englischen Werke als Pelzelnsfink festgestellt; sie sind nach einem bekannten österreichischen Forscher Pelzeln benannt worden. Später wurde ein Teil dieser Vögel in die Vogelhäuser des Fürsten nach Sofia überführt, wo sie noch leben und weiter nisten sollen; ein anderer Teil wurde an dem Fürsten bekannte Vogelliebhaber und Freunde verschenkt, unter anderem Herrn k. k. Oberst von Bartsch in Wien, bei welchem die Vögel ebenfalls ergiebig gezüchtet wurden und wahrscheinlich zu anderen Liebhabern den Weg fanden. So erhielt ich zwei Paare von genanntem Herrn, wie ich auch die oben gemachten Mitteilungen diesem Herrn verdanke. Bei mir gelangten sie nicht zum erfolgreichen Nisten (nur zum Eierlegen), da sie in die Manser kamen, und später wurden sie wieder fortgegeben, weil es sich erwies, daß sie für das Herumfliegen im Vogelhause bei allem Wetter weniger geeignet waren. Sie bauten kurz nach ihrer Ankunft hier ihre Nester in Harzerbauernchen; das Nistmaterial bestand aus Halmen, Heu, Moos, Fasern und Federchen. Das Nest war rund mit seitlichem Einflugloch; die Nestmulde war weich ausgerundet und gepolstert. Die Eier, die ich noch besitze, messen 17×11 mm. Ihre Farbe ist auf bläulichweißem Grund mit vielen verwischenen, leberbraunen und graubraunen Fleckchen versehen, besonders am stumpfen Ende.

Verfasser erwähnt, daß Herr H. Dicker, Halle, auch diese seltene Vogelart besessen und gezüchtet hat, und daß der Vogelhändler Schreiber, Leipzig, diese Art angeboten hat. Offenbar ist der Verfasser der Ansicht, daß es sich hier um Neueinführungen handele, was jedoch nicht der Fall ist. Herr Dicker hat sein Zuchtpaar von mir bezogen, das andere Paar ging eben nach Leipzig (jedoch nicht an Schreiber). Bei Herrn Dicker nisteten die Vögel; vielleicht sind diese Vögel nach Leipzig gekommen. Kohleder hat mir übrigens früher mitgeteilt, daß ein Herr in Leipzig ebenfalls diese Vögel züchtete, und daß er (Kohleder) mehrmals solche von ihm erhalten hatte. Vielleicht stammen Schreibers Vögel von diesem Züchter in Leipzig. Die Händler benennen sie meistens „Goldfink“. Jedenfalls, soweit ich es feststellen kann, ist diese Art in der Neuzeit niemals eingeführt worden, vielmehr läßt es sich mit Sicherheit annehmen, daß alle im Handel gewesenen und kommenden Vögel dieser Art sich auf die ersten Paare des Fürsten Ferdinand von Bulgarien zurückführen lassen.

Auf Seite 163 bespricht der Verfasser den braunrückigen Goldsperling [*Chrysospiza lutea*, *Lebst.*], wonach es sehr schwierig sein soll, seine Jungen ohne frische Ameisenpuppen groß zu bringen und daß sie hierbei auch eine enorme Menge Mehlwürmer verwenden. Ich habe auch diese Vogelart gezüchtet, nämlich im Jahre 1898 und 1899 in meiner damaligen Vogelstube. Das Paar wurde im Jahre 1897 für 12 Mark von Hamburg bezogen. Den 14. Juni 1898 hatten die Goldsperlinge bei mir zwei Junge, die den 27. Juni das Nest verließen; folglich waren die Jungen den 14. Juni, als ich auf ihr Gezirpe zum ersten Male aufmerksam wurde, dann schon etwa eine Woche alt. Wie hatte ich eine Paarung beobachtet, dagegen sah ich sie eifrig das Nest bauen; dieses wurde in einem Harzerbauernchen, das oben etwas offen war, angelegt, wurde aber oben und seitwärts ganz mit einem Vorban aus kurzen Zweigen umgeben. Das Flugloch war also von oben abwärts und das Innere des Nestes gegen jeden Einblick völlig geschützt. Den 11. Juli hatten die Vögel ein neues Nest, jedoch wurden die Eier am 6. August verlassen. Am 15. August 1899 hatten meine Goldsperlinge wiederum Eier in einem Harzerbauernchen und diesmal konnte ich deren Anzahl feststellen, es waren vier. Am 1. September hatten sie zwei Jungen, die später nach Drontheim, Norwegen, verkauft wurden.

(Schluß folgt.)

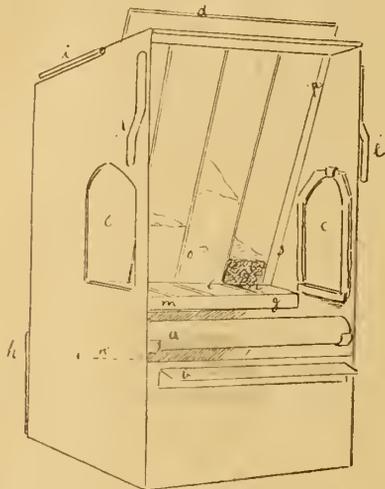
Mein Sparfutterkasten.

Von N. N., Holzkirchen.

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte für meine Prachtfinken bisher verschiedene Sparfutterapparate in Verwendung, ohne daß ich mit den letzteren zu einem befriedigenden Resultate gelangt wäre. Hierdurch kam ich auf den Gedanken, mir versuchsweise einen solchen nach eigener Idee anzufertigen. Nach reiflicher Überlegung konstruierte ich mir denselben aus Brettchen und ließ dann später eine größere Anzahl aus Metall machen.

Mein Sparfutterapparat besteht aus einem auf drei Seiten geschlossenen Kästchen mit schieferm Dache, ist zum Aufhängen von außen bestimmt und wird von mir zur Zeit sowohl für meine Voliere, als auch



für meine Einzeltäfige verwendet. Das Innere desselben besteht aus vier gleich großen Abteilungen, deren vordere Seiten durch eine schiefe Glastafel *d* abgeschlossen wird. Das nach vorn schwach abwärts geneigte Brettchen *g* ist mit einem niederen Leistchen *m* versehen und dient mit diesem zum Auffangen des aus den vier Abteilungen unten hervorkollenden Samens, von welchem jede Art getrennt gegeben wird. Die erwähnte Glastafel läuft in zwei Rinnen *s*, ruht auf dem Leistchen *k* und steht an der Oberseite ca. 1 cm hervor, damit sie nach Belieben von außen emporgezogen oder hinuntergedrückt werden kann, um das Hervorkollern der Samereien nach Bedarf zu regeln. Die Leistchen *f* haben im übrigen auch den Zweck, den hervorkollenden Samen der einzelnen Abteilungen am Aufgebrettchen *g* getrennt zu halten. In entsprechender Entfernung vom letztgenannten ist die Sitzstange *a* angebracht. Das vorn befindliche Leistchen *b* liegt genau auf dem unteren Rande der Öffnung des Kästigs auf, damit das Durchfallen von Hülssen zwischen Kästigwand und Futterkasten vermieden bleibt. An der Oberseite des letzteren (am Dache) befindet sich die Klappe *i*; von hier aus geschieht das Nachfüllen der Samereien. An den beiden

Breitseiten ist je ein Fensterchen *c*, welches genügend Licht einfallen läßt. Dadurch, daß von beiden Seiten Licht eindringen kann, wurde der Vorteil erreicht, daß sich der Futterkasten sowohl an linker, als auch an rechter Seite eines Bauers verwenden läßt.

Die Hülssen, eventuell der verstreute Samen fallen zunächst auf ein nach innen schief angebrachtes Brettchen *k* und rollen von da aus in die Schnblade *h*, welche an der Rückseite herausgezogen werden kann. *l* sind die Einhängvorrichtungen. Der Sparfutterkasten kann natürlich in jeder beliebigen Größe, mit mehr oder weniger Abteilungen ausgeführt werden, je nachdem derselbe für Einzeltäfige, Volieren usw. Verwendung finden soll. Ein älterer erfahrener Vogelliebhaber verwendet denselben zur Zeit mit fünf und mehr Zwischenabteilungen in seinem Flugkäfig und hat sich sehr lobenswert hierüber ausgesprochen. Ich habe deshalb auch den Entschluß gefaßt, eine genauere Schilderung in dieser Wochenschrift zu geben, in der Hoffnung, daß mancher Vogelfreund Nutzen hieraus ziehen werde.

Die Pflege, Fütterung und Gesangsausbildung der Nachzucht aus der Kanariennecke unter Berücksichtigung der bestehenden Gesangsrichtungen.

Von N. Große. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Einzelhaft tritt ja auch in denjenigen Züchtereien, in welchen auf eine spätere Einbauernung gehalten wird, insofern ungleichmäßig ein, als die jungen Vögel aus der ersten und zweiten Brut ungleich länger in Flugräumen bleiben, als die der dritten und vierten, aber andererseits hat man schon oft die Erfahrung machen können, daß aus den letzten Brutten tüchtigere Sängere gewonnen worden sind, als aus den früheren. Bei der späten Einbauernung des gesamten Bestandes liegt aber immer die Möglichkeit, sogar die Wahrscheinlichkeit vor, daß sich unter den jüngeren Vögeln noch Exemplare befinden, die mitten in der Mauser begriffen sind und bei denen dann leicht eine Unterbrechung des Federwechsels eintritt, den ich nicht für vorteilhaft halte. Weiter habe ich die Erfahrung machen können, daß der Vogel den Prozeß des Federwechsels ungleich glatter und leichter abwickelt, wenn er während dieses Vorganges in seinem Häuschen ungestört der Ruhe pflegen kann, als wenn er in Gesellschaft vieler Kameraden oft vielleicht wider Willen herumgejagt und dauernd gestört wird. Endlich sind auch die gesanglichen Fortschritte, welche die frühzeitig eingebauerten Vögel machen, sehr bald recht bemerkbar, was wohl als Folge davon angesehen werden kann, daß sie sich frühzeitig an das Stillsitzen gewöhnen müssen und von den andern Kameraden in ihren Gesangsübungen nicht gestört werden, was in stark bevölkerten Flugräumen recht häufig geschieht. Nach den Wahrnehmungen, die ich während vieler Jahre gemacht habe, hat das späte Einbauern nur den Vorteil einer bequemeren Fütterungsweise, für die Gesundheit und die Entwicklung des Vogels ist es nach meiner Ansicht nicht vorteilhafter als frühzeitige Einzelhaft. In dieser Beziehung will es mir günstiger erscheinen, wenn die Vögel bald nach ihrer Selbstständigkeit in Einzelhaft kommen, hier reinlich gehalten, gut gefüttert und gepflegt werden und vor allen Dingen täglich die ihnen bedürftliche Menge an Futterstoffen bekommen, also vor Überfressen und demzufolge vor Verdauungsstörungen bewahrt werden, was in Flugkäfigen nicht immer tunlich ist. Unzweckmäßig erscheint es mir dagegen, die Einzelhaft während der Mauser eintreten zu lassen. Es ist nachgewiesen, daß der mausernde Vogel der Schonung und Ruhe bedarf und daß jede Aufregung von ihm fern gehalten werden soll. Würde daher die Einbauernung während der Zeit des Federwechsels vorgenommen werden, so ist nicht ausgeschlossen, daß der Platzwechsel, der Umzug aus dem geräumigen Flugkäfig in das kleinere Gimpel- oder Verbandsbauer, ferner der mit dieser Veränderung mehr oder weniger verbundene Futterwechsel und die Aufregung an und für sich, welche bei dieser Platzveränderung unvermeidlich ist, auf das Wohlbefinden der kleinen angehenden Sängere nachteilig einwirken und mindestens ein Steckenbleiben in der Mauser, oft auch noch unangenehmere Folgen verursachen. Ein mausernder Vogel soll nicht in die Hand genommen werden, das ist eine alte Regel, die jeder Züchter befolgen sollte und man sollte im Hinblick auf die ungünstigen Folgen, die durch die erwähnten Eingriffe entstehen können, von dem Beginn der Einzelhaft während des Federwechsels unter allen Umständen absehen. Ob aber die Einbauernung vor Beginn oder nach Beendigung der Mauser ausgeführt wird, von dieser Zeit ab muß der Züchter die Leistungen der Jungen täglich wiederholt prüfen und rücksichtslos die Absonderung in die einzelnen, oben beschriebenen Klassen vornehmen. Es treten immer noch recht häufig Fälle zu Tage, in denen Züchter vorziehen, Nachsicht insofern zu üben, als sie Vögel, die gute und wertvolle Gesangstrophen hören lassen, daneben aber auch verwerfliche Fehler bringen, in der 1. oder 2. Abteilung zu belassen in der Hoffnung, daß die Fehler allmählich wegbleiben und die guten Strophen überwiegen werden. Das letztere ist in der Regel niemals der Fall, wohl aber nehmen die Fehler fast immer überhand und werden von den übrigen lernenden Jungvögeln sehr bald aufgenommen, sodaß innerhalb kurzer Zeit die ganze Gesellschaft dieselben Mißtöne hören läßt und nun des Ausmerzens kein Ende mehr ist. Jetzt heißt es streng vorgehen und wenn vielleicht etwas Nachsicht mit den Vögeln geübt worden ist, während sie sich noch in den Flugkäfigen befanden, in der Einzelhaft gibt es kein Pardon mehr. Diejenigen Jungvögel, deren Gesangsübungen auf ein tadelloses Zukunftslieb schließen lassen, bleiben für sich, in demselben Raume mögen diejenigen noch Platz finden, welche zwar noch nichts Hervorragendes leisten, die aber immer noch Besserung bzw. größere Vollkommenheit erwarten bzw. erhoffen lassen. Solche Größen dagegen, bei denen nach der Ansicht des Züchters Hopfen und Malz verloren ist, kommen in ein außerhalb der Hörweite des ersteren Raumes gelegenes Zimmer, werden verdunkelt und scharf beobachtet. Alle drei Klassen erhalten eine genügende Anzahl zuverlässiger und tüchtiger Vorsänger. Die Gesangsausbildung in der Einzelhaft verläuft nun folgendermaßen. Die kleinen Bauer mit den angehenden Sängern werden in Regalen dicht neben einander niedergestellt, sodaß sich die kleinen Vögel gegenseitig sehen können. Auf diese Weise gewöhnen sie sich leichter an ihr kleines Gefängnis und bequemen sich auch bald, die in Folge des Platzwechsels unterbrochenen Übungen wieder aufzunehmen. Wenn nun die kleine Schar wieder tüchtig übt, dann werden zwischen die einzelnen Käfige kleine Brettchen oder Pappdeckel eingeschoben, sodaß sich die Vögel nicht mehr sehen können. Um diese Zeit wird der Gesang bald immer größere Fortschritte machen und das zukünftige Lied wird deutlicher werden, die Rollen, Klingeln, Knorren und Pfeifen treten vernehmbar hervor und die einzelnen Strophen werden länger zum Vortrag gebracht. Wenn die kleinen Sängere nun allzu laut werden sollten, so empfiehlt es sich, das Gesangsstück zu verdunkeln. Von dieser Zeit ab werden aus der dritten Abteilung auch schon endgültige Beseitigungen vorgenommen werden müssen; denn die in der Tat schlecht begabten und fehlerhaften Tiere ändern sich nun nicht mehr und sind nur geeignet, diejenigen Jungvögel, bei denen noch etwas Besserung möglich ist, noch vollständig zu verderben. So können denn im Oktober oder November die ersten Stümper für den laufenden Marktpreis abgegeben werden. Wenn dieser Preis auch noch verhältnismäßig sehr gering ist, so ist es doch besser, diese ungerateten Sprößlinge

werden für eine geringere Entschädigung endgültig beseitigt, als daß sie durch ihr schlechtes Vorbild noch größeres Unheil anrichten. Im Laufe der weiteren Ausbildung wird auch von dem Gesangstasten Gebrauch gemacht werden müssen. Der Gesangstasten dient einem doppelten Zweck: Einmal ist er geeignet, den lauten Kehlen einen Dämpfer aufzusetzen und zum andern übt er als Aufenthalt für den in der Gesangsansbildung vorgeschrittenen Vogel auf das Lied desselben einen vorteilhaften Einfluß aus. Hängt der Vogel frei oder in einem offenen Kück, so nimmt er an allen Vorgängen, die sich in seiner Umgebung abspielen, regen Anteil, was ihn vom fleißigen Singen abhält. Außerdem wird er durch plötzlich auftretende Erscheinungen im Zimmer im Gesange gestört, er bricht das Lied oft ab, was ebenfalls nicht vorteilhaft ist. Weiter ist es für wertvollere Vögel, also für solche, die ihre Ausbildung schon nahezu vollendet haben und deren Lied unseren Erwartungen und Ansprüchen entspricht, wesentlich, wenn sie nicht allzu dicht zusammenstehen. Sie werden ruhiger, wenn sie im Zimmer vereinzelt in Gesangskästen sich befinden. Endlich aber und das ist für den Züchter sehr wertvoll, wird das Lied im Gesangstasten lang und das herrschende Halbdunkel verhindert allzu lautes Singen und macht den Gesang dadurch angenehmer. Der Gesangstasten ist für den Kanarienzüchter unentbehrlich und wenn die Vögel im Gesangstasten naturgemäß verpflegt und reinlich gehalten werden und wenn derselbe so eingerichtet ist — und das soll er —, daß dauernd ein ausreichender Luftwechsel stattfinden kann, so ist er auch für den Gesundheitszustand des Vogels nicht nachteilig. Nun zum Schluß. Die Gesangsansbildung der Junghähne ist ohne Frage der wichtigste, schwierigste und arbeitsreichste Zeitabschnitt in der Kanarienzucht, aber er ist auch der dankbarste, wenn sich der Züchter keine Mühe verbrießen läßt und gleichzeitig, ausgestattet mit guter Gesangskennntnis, zielbewußt vorgeht. Die wichtigste Grundlage für die spätere Leistungsfähigkeit unserer Lieblinge ist von der Geburt an bis zur vollendeten Gesangsansbildung eine richtige Behandlung und naturgemäße Fütterungsweise, sie allein bilden und erhalten den Vogelkörper leistungsfähig, sie allein bewirken es, daß die in jedem einzelnen Tiere vorhandenen Anlagen in ihrem ganzen Umfange zum Ausdruck kommen und deshalb mag jedem Züchter, er mag Trute oder Eisfert den Vorzug geben, wiederholt aus Herz gelegt werden:

„Nehmt die besten und vollkommensten Vögel zur Zucht, bildet die Nachzucht verständnisvoll und sorgfältig aus, aber beherzigt auch zu jeder Zeit die Bitte Eurer Lieblinge, die Ihr schon so oft gehört und gelesen habt:

Pfleg' mich gut und halt' mich rein,
So werd' ich dir stets dankbar sein.

Kleine Mitteilungen.

Als ich kürzlich Mitteilungen über den Verlust von drei Zeisigen in kürzester Zeit machte, hätte ich es nicht für möglich gehalten, daß ich selbst die Schuld daran trug. Nun aber ist es mir klar, woran es lag. Vor ca. 14 Tagen brachten mir Verwandte von demselben Vogelfeller ein neues Pärchen mit. Der Käfig war natürlich gründlichst gereinigt und als Futter gab ich daselbe Gemisch wie bisher. Nach 3 Tagen war das Männchen wieder tot. Ich kaufte nun frisches Futter und gab die Sämereien diesmal getrennt in entsprechend viel Futternapfen den übrig gebliebenen Weibchen. Jeden Morgen sah ich nach, was und wieviel gefressen worden war und erkannte schon nach 2 Tagen die Ursache, die den schnellen Tod der Tiere herbeigeführt hatte. Das Weibchen nämlich fraß fast nichts als Mohn, diesen aber sehr reichlich und ist noch heute gesund und munter. Wenn ich nun früher mit dem mitgeteilten Futtergemisch keine solchen Versuche wie in diesem Herbst zu beklagen hatte, so ist das wohl damit zu erklären, daß alle von mir in früheren Jahren gehaltenen Zeisige von Liebhabern gekauft und bereits an die Mischungen gewöhnt waren, während die letzten vier Zeisige heilige Herbstwildfänge waren, die zunächst nur Mohn nehmen und alles andere einfach unberührt lassen. Meine eingegangenen Zeisige hatten also zwar genug und auch frisches Futter, aber nicht die genügende Menge Mohn darin und sind, leider muß ich das selbst bekennen, bei aller Futtermenge verhungert. Wenn ich an die armen Tiere denke, wird es mir schwer, dies zu schreiben, ich tue es aber, um damit manchen weiteren Verlust zu verhindern und kann allen Liebhabern nur raten, frisch gefangenen Zeisigen (und wohl auch Stieglitzen) außer anderen Sämereien genügend Mohn zu geben. Nach und nach kann man ja vielleicht etwas mehr von anderen Sämereien abgeben.

R. N., Dresden.

Zu dem Artikel „Fremde Vögel im Freien“ (Nr. 49 „Gef. Welt“) und mit Bezug auf den am Schlusse desselben geäußerten Wunsch erlaube ich mir folgende Mitteilung: Im Sommer vorigen Jahres flog ein Vogel über meinen Garten, den ich anfangs für einen kleinen Falken hielt, aber bald am Schrei für einen Edelstich erkannte. Ich sah sofort in meiner Vogelstube nach, aber es fehlte keiner meiner Stiche. Nach

einiger Zeit hörte ich auf dem Kirchhofe meines Filials von einer alten Kastanie herab denselben Schrei, und die Leute erzählten mir dann, daß ein grüner Papagei sich schon wochenlang dort herumtreibe, aber trotz aller Mühe nicht zu fangen sei. Dann endlich im Januar erfuhr ich, daß er nach tagelangen Köderungsversuchen in einem Bauernhof unter den Hühnern bei deren Fütterung mit einem Schlagnetz gefangen sei. Es war ein kleiner Alexandersittich im prachtvollsten Gefieder, dem also trotz seiner indischen Heimat der deutsche Winter ausgezeichnet bekommen war. Er war auch trotz des langen Freiheits-Urlaubes gar nicht wild, sondern floh seinem Fänger in der Stube sofort auf die Hand, um sich ein Stück Apfel zu holen. Er ist dann in andere Hände gekommen.

Pastor Groß-Sackro.

Seltene Wintergäste. Eine ganze Woche hindurch hatten wir im Ungarn (Südosten des Landes Salzburg) täglich frische Schneefälle mit tosenden Nord- und Nordwestwinden, infolge deren sich die Schneemassen zu einer Höhe von 1½ m anhäufeten. Vor meiner Wohnung sind 5 Vogelbeerbäume, an denen die Früchte alljährlich für die gefiederten Armen an den Ästen und Zweigen belassen werden, um denselben neben dem gestreuten Futter für die äußerste Not einige Nahrung zu bieten. Eine Menge von Finken, Ammern und Spaten, sowie 2 Familien Kohlweissen waren unausgesetzt damit beschäftigt, den frisch gefüllten Futterkasten zu leeren und ließen den Großteil der genannten Beeren ungeschoren. Eines Tages erblickte ich nun zu meinem größten Erstaunen neben 3 Wachholderdrosseln eine Gesellschaft von 15 Seideneschwänzen, welche sich denn auch 12 Tage lang aufhielt und den Beeren tüchtig zusprach. Auffallend war mir der eine Umstand, daß die Fremdlinge nach Beendigung des Sturmes jedesmal verschwand, ohne daß ich jemals den neuen Aufenthaltsort hätte entdecken können, um bei beginnendem Unwetter sofort wieder zu erscheinen. Wohin werden die Tiere derzeit geflogen sein? Brauchten sie vielleicht Nahrungswchsel? Es gelang mir auch 5 Stück dieser trägen Dummköpfe (?) zu fangen, welche in einer im Freien stehenden Voliere bis auf den heutigen Tag sich der besten Gesundheit erfreuen und mit ihrem Schicksal ganz zufrieden zu sein scheinen. Welchen Umständen dürfte es zuzuschreiben sein, daß diese bei uns noch nie erschienenen Wintergäste heuer Einkehr hielten? Sollte der Seidenschwan;



Seidenfchwanz.

wirklich derartige Reisen unternehmen, oder war er von Stürmen verschlagen? Es würde mich ungemein interessieren, wenn aus dem geneigten Leserkreise jemand die Güte haben möchte, mich über meine Zweifel aufzuklären und ich wäre jedemann zu Dank verpflichtet, der über ähnliche Wahrnehmungen berichten würde.
Noggler, Mariapfarr.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Zur Frage 46: 1. Weißbrot, Semmelbrösel und derartiges Gebäck, das mittels Hefe zubereitet wird, wird nur von größeren, größeren Vögeln wie: Starren, Drosseln, Hebern u., gut vertragen. Bei kleineren Vögeln mit zarterem Magen wirkt obiges Gebäck, bei regelmäßiger Darbietung in größeren Portionen, auf die Dauer unbedingt schädlich! Erstens weil Brotkrumen, Semmelbrösel u. überaus leicht sauer werden, mithin rasche Futterverderbnis bewirken, und zweitens weil diese Stoffe den zarten Vogelmagen nur zu leicht „verkleistern“, sich zu schwer verdaulichen Klumpen zusammenballen und auf diese Weise die verschiedensten Verdauungsstörungen heraufbeschwören, deren Endeffekt gewöhnlich eine nur kurze Lebensdauer des Vogels bildet.

2. Es gibt aber auch andere, säure- und hefefreie Gebäcke, die zufolge ihrer eigentümlichen Zubereitung beim Rösti-prozeß ihre fettmachenden Substanzen verlieren, von sauniger, poröser Beschaffenheit sind, nicht säuern und erprobtermaßen selbst vom zartesten Vogelmagen gut vertragen werden. Ein solches, speziell für Vögel hergestelltes Gebäck ist z. B. der im „Lucullus“ befindliche „Nährsalz-Biskuit“, der gerade die dem Vogelorganismus so nötigen Bestandteile, wie: Eiweißstoffe, mineral. Kalk, Natron, Kalk, Eisen u. enthält, und diese Substanzen in leicht assimilierbarer Form im Wege der Verdauung, dem Vogelförper zuführt. (Es gibt aber auch andere solche Gebäcke. N.)

Daß ein solches Gebäck (im Gegensatz zu Semmelbröseln, Brot u.) nicht nur unschädlich, sondern geradezu wohlbekömmlich wirkt, ist wohl selbstverständlich und anerkannt, z. B. von Rausch (der doch ein Gegner der Semmelkrumen ist), von Kullmann (der doch früher nie als fertiges Mischfutter sätten wollte), Nuzinger u. a. bekannten Kapazitäten auf dem Gebiete der Stubenvogelpflege.

3. Nach meinen — namentlich bei Sprossern und derartigen Vögeln gemachten Erfahrungen — ist die

Behauptung, daß obgenannte Vögel Gebäck nicht oder nur ganz selten fressen, nicht richtig! Sie fressen es — einmal an Mischfutter gewöhnt — gerade so gerne, wie jeden anderen Futterbestandteil. Die Hauptsache ist aber die, daß es ein gutes, hefefreies, nicht säuerndes Gebäck darstellt.

4. Wenn übrigens „Gebäck“ „unnötig fett“ macht und von „Sprossern oder dergl. Vögeln“ gar so ungerne gefressen wird — weshalb gibt dann Herr Dietz selbst „Eierbrot“ ins Futter? (Eierbrot macht tatsächlich sehr fett und würde überdies von Sprossern und dergl. Vögeln (nach Dietz's Behauptung) nicht oder nur selten gefressen werden. Folglich wäre es auch ganz unnötig, „Eierbrot“ ins Mischfutter zu geben — wenn es gerade die zarteren Weichfresser verschmähen!
Oskar M. Kisch, Homburg v. d. Höhe.



Bücher und Zeitschriften.

Vogellieder. Von Elise Melitta von Schweizerbarth. Stuttgart.

Druck und Verlag von W. Kohlhammer 1903. Preis Mk. 2,00.

Die Verfasserin gibt in anmutigen Versen frische, das Wesen der besungenen Vögel gut charakterisierende Stimmungsbilder. Die Ausstattung des Buches ist eine gute, die Anschaffung desselben wohl zu empfehlen.

„Die Raubbögel Mitteleuropas“. 53 Chromo- und 8 schwarze Tafeln nach Originalen der Maler Goering, Keulemanns, Kleinschmidt, M. de Maes und von Niesenthal. 8°. Mit 240 illustrierten Textseiten von Dr. Karl R. Hennicke. Preis gebunden Mk. 5. (Fr. Eugen Köhlers Verlag, Gera-Untermhaus, Meuß.)

Schon bei der Besprechung der ersten drei Lieferungen des Wertes hatten wir Gelegenheit, auf dasselbe gebührend hinzuweisen (s. S. 159). Das Buch liegt nun fertig vor. Es ist bei der reichen Ausstattung mit guten Bildern hervorragender Darsteller von Vögeln, bei dem alles Wissenswerte in knapper, aber erschöpfender Form behandelnden Text und dem sehr niedrigen Preis einer weiten Verbreitung sicher. Nicht nur Jägern und Jagdfreunden, sondern auch allen denen, welche ein Interesse an der uns umgebenden Vogelwelt haben, wird das Buch willkommen sein. Wir wünschen dem Buch die weiteste Verbreitung.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 8. Dezember gab der Unterzeichnete zunächst einige Berichtigungen zu dem in dieser Zeitschrift veröffentlichten Referat seines Vortrags über die Vogelwelt Islands. Als dann wurden zu Rechnungsprüfern gewählt die Herren Goldner und Gerstäcker. Nunmehr berichtete d. U. über den Fortgang der Arbeit zu einer Dreißigsten Sachsens, was zu so zahlreichen Aussprachen führte, daß Weiteres von der Tagesordnung abgeseht werden mußte. W. Hankisch.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf dem Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Köpchenbroda bei Dresden: Kupjernaektauben, Brillenvogel, Braunstärklinge, Jamaikatrapiale, Diamanttäubchen.

H. Reiffel, Hamburg, Petersstraße 28: Surinam-Amazonen.

W. Krause, Krefeld, Hubertusstraße 21: Chines. Singdrosseln, Brillenvogel, grüne Kardinäle, dottergelbe Weber, Zwergelstörchen, Goldperlinge.

Apelt, Berlin, Kastanienallee 52: Schwarzspecht.

Eug. Meißel jun., Riga, Elisabethstraße 20: Karminimpel.



Herrn D. M. K., Hom-
burg. Herrn G. Z., Düssel-
dorf. Herrn N. K., Limgan.
Herrn R. Z. B., Helling-
jors. Herrn Pastor G., Sastro bei Forst. Korstbeilissenen
K. G., Nenenheerje. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. K., Prag. Hefenbrauwerke, Mänchen, hat
ein Balggeschwür auf dem Hinterkopf, sehr wagar. Todes-
ursache Darmtätigkeit in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn G. W., Kiegnitz. Der grüne Kardinal war vor
einer Zeit noch sehr fett. Die Därme sind in Fett einge-
hüllt, die Leber ist bleich, vergrößert und von ziemlich harter
Beschaffenheit (Kettleber). Der Verdauungsvorgang war ge-
stört, die Ernährung insulgebessert unvollkommen.

Herrn G. S., Kowigno. Die Arbeit ist willkommen.
Die andere Arbeit kann erst im neuen Jahrgang erscheinen.

Herrn J. B., M.-Glaback. H. Friedländer und Sohn
in Berlin N.W. 6, Karlstr. 11.

Herrn v. G., Kassel. Dank für die Einsendung. Die
erste Veröffentlichung über die leuchtenden Schnabelpapillen
bei neijungen Prachtfinken erfolgte in der „Gefiederten Welt“
Jahrgang 1901 Seite 169 „Über leuchtende Schnabelpapillen
bei Gouldamaandinen“ von Dr. med. Th. Lewek.

Herrn G. N., Mühlheim/Naehr. Der Stieglis leidet an
sogenanntem „seuchtem Krebs“. Diese Erkrankung wird meist
als eine Folge diphtherisch-kroupöser Entzündung der Rachen-
schleimhäute angesehen. Es wird von dem Krankheitsherd
eine um sich freisende Flüssigkeit ausgesondert. Der Vogel
ist warm zu halten, die seuchtem Stellen sind mit warmem
Wasser häufig zu reinigen, aber so, daß gesunde Stellen des
Körpers nicht benezt werden, dem Wasser kann etwas Soda
hinzugesetzt werden. Sodann ist die frange Stelle, im vor-
liegenden Fall wohl die Schleimhäute des Rachens oder die
Zunge, mit schwacher Höllensteinauflösung (1 Höllenstein : 100
Wasser) zu bepinseln. Die Krankheit ist auf andere Vögel
übertragbar.

G. W., Stettin. Einem Star das Schreien abzugewöhnen,
wird kaum gelingen. Man muß sich bemühen, den Grund
des Schreiens zu ermitteln und diesen beseitigen.

H. B., Drs. Vauagefiederte Vögel, welche singen und
auch sprechen lernen — Papageien ausgeschlossen — gibt es
kaum. Am meisten wird Ihren Wünschen noch unser Eichel-
heher entsprechen oder der amerikanische Blaueher. Vielleicht
wird ein Gimpel oder ein Sonnenvogel Ihren Ansprüchen ge-
nügen. Vekterer ist besonders zu empfehlen.

Abonment seit 1889. Die gewünschte Adresse werde ich
im nächsten Heft mitteilen. Die Fähigkeit, niedrige Wärme-
grade zu ertragen ohne Unbehagen zu zeigen oder zu kränken,
scheint bei den Prachtfinken individuell verschieden zu sein.
Einige sind in Kämmen, in welchen das Wasser einfriert,
nunter und ausdauernd, andere derselben Art sträuben schon
bei + 8° R. das Gefieder. Am ehesten ertragen Elstern,
Muskatfink, Meisvogel niedrige Temperatur, am empfindlichsten
sind die Ahrilbe. Ein schon mehrere Jahre in unserm Klima
lebender Prachtfink erträgt mehr Kälte als einer, welcher
vielleicht erst ½ Jahr hier ist. Alle Vögel, mit welchen in
dieser Beziehung Versuche angestellt werden, müssen gesund,
kräftig und vollbefiedert sein. Sie müssen freistehend oder in
sehr großen Käfigen gehalten und sehr allmählich an niedrige
Temperatur gewöhnt werden.

Herrn Forst Kandidat A. H., Molde (Norwegen). Bei
nochmaliger Durchsicht der gütigst überlassenen Mitteilungen scheint
mir die im vorigen Heft gegebene Bestimmung falsch zu sein.
Es scheint sich vielmehr um die Dorngrasmücke — *Sylvia sylvia*
zu handeln. Vor der Veröffentlichung der Arbeit müßte der
Vogel bestimmt sein. Vielleicht liegen jetzt weitere Inhalts-
punkte vor.

Herrn Frits G., Stolp. Ich halte das zuerst gerichtete
Futter für das bessere, beide Futterarten sind nahrhaft. Da das
Schwarzplättchen bei dem Futterwechsel den Gesang einstellte,
hätte zu dem erlgenannten Futter zurückgegriffen werden müssen.
Um das Futter weniger nahrhaft zu machen, hätte es stark
mit guten, trockenen Ameisenpuppen vermischt, und die

Menge geriebener Möhre hätte vergrößert werden müssen.
Es ist zu empfehlen, einen Teil des Universalfutters und
einen gleichen Teil trockene Ameisenpuppen zu geben. Im
ganzen dieses Futter in geringer Menge, dazu viel Obst und
Beeren. Das Futter kann auch gerade, wenn es sich um
Entstimmungen handelt, mit grob geriebenen Apfel, statt mit
Möhre, zurechtgemacht werden. Auch der Sprosser muß auf
den Futterzustand untersucht werden. Mehlwürmer sind erst
zu reichen, wenn die Vögel mit dem Gesang beginnen.

Herrn N. L., Antwerpen. Alle Prachtfinken (Ahrilbe und
Amaandinen), sowie die Weber sind nicht für die Überwinte-
rung im Freien geeignet. Die Vögel würden zum größten
Teil eingehen. Zu Überwinterversuchen im Freien sind
nur solche geeignet, welche schon einmal in ungeheizten
Kämmen überwintert haben. Auch das halten nicht alle
aus. Es gibt meist nur einige besonders kräftige und
widerstandsfähige Individuen, welche hierfür geeignet sind.
Es gibt aber genug andere Vögel, welche für den beachtlichen
Zweck wohl verwendbar sind. Außer Wellensittichen Nymphen-
sittiche, alte Kardinal, Papst-, Indigo-, Safranfinken,
Sonnenvögel, s. auch unter Abonment seit 1889.

Herrn J. K., Nordernen. Mozambikzeißige nisten zuweilen
in der Gefangenschaft, aber doch nicht so ergiebig wie Pracht-
finken. Es würde sich mehr empfehlen, japanische Mödchen
oder Zebrafinken, oder auch die im Handel teuren Arten zu
züchten. Bei der Züchtung von Sittichen ist weniger auf
Erfolg zu rechnen, wenn man nicht gerade Wellensittiche züchten
will. Nymphenfittiche scheitern zuweilen zu erfolgreichem Brut
(Februar, März). Wenn ich mich recht erinnere, hatten Sie
die Voliere in verschiedene Abteilungen geteilt. Da ließe sich
doch mehr unterbringen. Aber die Einrichtung und Größe der
Voliere müßten Sie näheres mitteilen, bevor ich Rat schläge
erteilen kann.

Herrn G. B., Brieg. Der Weidenlaubfänger ist oberseits
olivengrünlichbraun, auch die Kropfgegend und die Körper-
seiten sind bräunlich, die Füße schwarzbraun; der Zitisaub-
fänger ist oberseits gelblichgranbraun, Würzel, obere Schwanz-
decken wenig heller, die Schwingen mit grüngelben Säumen,
Füße kräftig gelb. Der Käfig sei möglichst geräumig, Sitzstangen
berindete Zweige von verschiedener Dicke. Als Futter ist zu
empfehlen Weißwurm, Ameisenpuppen werden mit soviel fet-
tergebeener Möhre, wie zur Anfeuchtung nötig ist, in bekannter
Weise vermischt. Dieses Gemisch wird mit dem Wiegemesser
dann recht fein gefackt. Sodann kommen hinzu geriebener
Quark, feingewiegtes mageres gefochtes Fleisch und etwas
geriebenes Eierbrod. Das Futter muß sehr leicht und flodrig
sein. Zur Abwechslung wird ab und zu hinzugesetzt: etwas
sehr gemahlener Hauf, sehr zerkleinertes Eigelb; kleine, mög-
lichst frischgehäutete Mehlwürmer werden ab und zu gegeben,
aber nicht regelmäßig, wöchentlich vielleicht 3—4. Sie können
jetzt auch ganz fortbleiben. Wenn der Käfig recht geräumig,
ist freier Flug im Zimmer vorerst nicht notwendig.

Herrn A. H., Kibek. Die Angaben des Händlers, daß
der Vogel früher schlecht behandelt wurde, sind wahrscheinlich
zutreffend. Da er nur schreit, wenn männliche Personen sich
ihm nähern, sind die Mißhandlungen von Männern aus-
gegangen und der Vogel fürchtet, sobald sich ihm ein Mann
nähert, wiederum Mißhandlungen. Da er aber sonst gutmütig,
sich auch von Männern auf die Hand nehmen läßt, ohne zu
beißen, so wird es mit der Zeit voraussichtlich gelingen, ihm
wieder Vertrauen zum männlichen Geschlecht einzuspielen. Dazu
gehört natürlich, daß man sehr vorsichtig und sanft mit ihm
umgeht, daß sich männliche Personen dem Vogel stets so nahen,
daß er sie schon von weitem sehen kann; beim Näherkommen
wird freundlich mit ihm gesprochen, es werden ihm Vederbissen
gereicht. Alles, was dem Vogel nicht besonders angenehm ist,
Käfig Reinigen, Zubeden des Käfigs usw. muß von weiblichen
Wesen besorgt werden, alles, was ihm angenehm ist, z. B.
das Aufdecken des Käfigs am Morgen, muß ein Mann be-
sorgen, stets, indem er freundlich und sanft mit dem Vogel
spricht. Diese Verjöhnung mit dem männlichen Geschlecht
geht sehr langsam von statten, aber sie ist mit Geduld bei
richtiger Behandlung zu erreichen.

Herrn N., Zehlendorf. Herrn G. K., Berlin. Herrn
N. St., Berlin. Beiträge dankend erhalten.

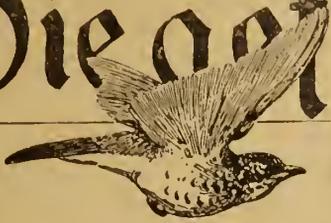
Herrn J. L., Freiburg i. B. Die Spaltfuß- oder Gfistern-
gans hat nicht den spornartigen Auswuchs am Flügelbag wie
die Spornigans.

Jahrgang XXXII.

Heft 52.



Die vogelwiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Goldhähnchen, dessen Aufenthalt, Brutzeit und Pflege.

Vom Verein Vogelfreunde „Edler Sänger“, Wien.

(Nachdruck verboten.)

Das Goldhähnchen, ein zierlicher, kleiner Vogel, ist grüngelb von Farbe. Das Männchen ist vom Weibchen sehr leicht zu unterscheiden. Das Männchen, sowie das Weibchen haben einen glatt anliegenden, kammmähnlichen Streifen auf dem Kopfe von orangegelber Farbe, welcher durch zwei schmale, schwarze Streifen eingefäumt ist. Bläst man nun diesen Kamm in entgegengesetzter Richtung der Federlage auf, so wird derselbe beim Männchen verlängert erscheinen, während beim Weibchen auch die untere Lage der Federn ein gleichmäßiges Gelb aufweist; außerdem zeichnen sich die Männchen des feuerköpfigen Goldhähnchens durch einen weißen Schimmer der Augenumgebung und einen schwarzen Bart aus.

Der Aufenthaltsort und der Brutplatz dieses Vogels ist hauptsächlich der Nadelwald (Schwarzwald); in demselben baut er an einer gut geborgenen Stelle sein Nestchen, gut versteckt in den Zweigen eines Tannen- oder Fichtenbaumes. Er macht jährlich zwei Bruten mit je 4--5 Jungen, seine Nahrung besteht hauptsächlich aus kleinen Insekten; mit Vorliebe sucht er einen kleinen Wurm, welcher sich in den äußersten Trieben der Nadelhölzer aufhält. Er schwirrt dabei nach Kolibriart um den Baum herum, von einer Astspitze zur andern und nimmt im Fluge die Würmer von den Zweigen. Seine Brutzeit fällt in den Beginn des Monats April, im Mai brütet er zum zweitenmal.

Dieser kleine Vogel kommt sehr häufig vor; besonders im nördlichen Österreich trifft man denselben zu Tausenden an, so daß der ganze Nadelwald von ihnen belebt zu sein scheint; er ist kein Zugvogel, unternimmt aber im Herbst mit Ende September größere Streifzüge in großen Scharen von Norden gegen Süden. Im Wienerwald sind die Goldhähnchen sehr zahlreich vertreten, daher kann man dieselben daselbst zur Strichzeit in großen Mengen antreffen, obwohl von einer Schar dieser kleinen Vögel im Nadelwald nicht viel zu sehen ist, aber aus ihrem Lockruf kann der Kundige entnehmen, ob er eine kleine oder große Schar vor sich hat. Diese Massenstreifzüge dauern bis März; in diesem Monate gehen die einzelnen Vögel wieder auf ihren Standplatz zurück. Viele von ihnen sind unterdessen vor Hunger und Kälte zugrunde gegangen oder einem Raubvogel zum Opfer gefallen, denn auf den Streifzügen ist dieser kleine Vogel sehr vielen Gefahren ausgesetzt; am sichersten ist er im Nadelwald, doch beim Durchstreifen der Laubhölzer gehen dieselben auch tiefer auf den Boden, in Spaltiere und niedriges Gestrüpp, was sie sonst nicht zu tun pflegen. Dabei werden viele gefangen, aber meistens nur, um sofort dem Tode überliefert zu werden, da es nur wenige Vogelpfleger gibt, die es wirklich verstehen, diesen zarten Vogel in der Gefangenschaft zu pflegen und zu erhalten; aber noch viel mehr fallen der Gefräßigkeit von verschiedenen Vögeln, welche in dieser Zeit auch vom Hunger geplagt werden, wie Amsel, Elstern, Krähen u. v. a. zum Opfer.

Wie oben erwähnt, werden sehr viele von diesen niedlichen Tieren gefangen, um jämmerlich zugrunde zu gehen, weil der, welcher sie der Gefangenschaft überliefert, nicht versteht die Goldhähnchen zu behandeln, um sie gesund und frisch zu erhalten. Daher will ich einiges zur Aufklärung über die Behandlung und Einfütterung der Vögel mitteilen.

Das Goldhähnchen darf nie ohne Futter sein; hat man nicht sofort einen Behälter zur Hand, so muß man jede halbe Stunde einmal mit frischen Ameiseneiern füttern, in Ermangelung solcher nehme man getrocknete, welche aber mit heißem Wasser gebrüht sein müssen. Das Füttern geschieht auf folgende Weise: Man nimmt den Vogel in die hohle Hand und stemmt seinen Kopf gegen die Mitte des inneren Zeigefingers, sodas man die Innenseite des Daumens auf den vorher behutsam geöffneten Schnabel so legt, daß der Vogel denselben nicht schließen kann. Dann nimmt man ein feingespitztes Stückchen Holz — kann auch eine große Nadel sein — spießt die Ameiseneier auf und führt sie mittelst des Holzes in den Schlund ein, worauf man den Daumen zurückzieht, um dem Vogel die Möglichkeit zum Verschlucken der Nahrung zu geben. Diese Fütterung muß mit äußerster Vorsicht und Behutsamkeit vollzogen werden,

damit der Vogel dabei nicht verletz wird. Diese Fütterungsweise findet ihre Anwendung beim Transport; hat man den Vogel einmal in einem Kastig und er frisst nicht selbst, so muß mit dieser Methode fortgefahen werden, bis er frisst. Eine besonders günstige Zeit zur Einfutterung ist die Zeit, wo die Blätter der Pappelbaume abfallen, da die Pappellaus, welche sich an dem Stiel der Blätter in starken Knoppem befindet, ein bequemes, fertiges Futter bildet. Zu diesem Zwecke werden die Knoppem entzweigebrochen, wodurch die innen befindlichen Blattlaue blogelegt werden; nach diesem Futter wird der frische Vogel sofort laugen.

Durch meine langjährig Erfahrung habe ich jedoch auch ein anderes Futter gefunden, welches diesem Vogel ganz gut behagt. Es besteht aus einer kleinen Menge geriebener gelber Rübe (Röhre) und ebensoviel Ameiseneiern oder Eintagsfliegen. Die Mischung wird dann mit dem Schneidmesser fein geschnitten, wobei die Rübe nicht ausgebruckt zu werden braucht, dann kommen etwas geriebenes Bisquit und geriebener, aber gut trockener Topfen (Weiskase) dazu, auch ein wenig zerdruckter Hauf tut keinen Schaden.

Eine andere Art der Einfutterung ist folgende: Man nimmt Fichtenzweige, welche stehend in einem Brett befestigt werden und gibt dieselben den frisch gefangenen Vögeln in den Kastig. Auf diese reibt man trockenen Topfen, streut eventuell auch frische Ameiseneier auf die Nadeln der Zweige, wodurch der Vogel Veranlassung findet, früher selbst zu fressen, da er schon aus der Freiheit gewohnt ist, sein Futter in den Zweigen der Nadelbäume zu finden.

Eine dritte Art der Einfutterung ist auch die: Man gibt den Vogel in einen Behälter, sogenannte Steige, welche aus ganz feinem Drahtgewebe oder Stoff hergestellt ist (und zwar muß das Gewebe so fein sein, daß kein Wurm hindurchkriechen kann) und die Höhe von 8 cm nicht übersteigt, so daß der Vogel gezwungen ist, seine Aufmerksamkeit auf den Boden des Behälters zu lenken, wo man kleine Mehlwürmer hinschuttet; dann kann man ansaugen Futter vorzusetzen (wie vorher erwähnt zubereitet), aber im Anfange müssen stets kleine zerschnittene Mehlwürmer darunter sein; auf diese Art und Weise ist der Vogel in kürzester Zeit eingefüttert.

Jeder Vogelfreund, der es sich nicht zur besonderen Aufgabe macht, die Pflege dieses kleinen Vogelchens gewissenhaft durchzuführen, soll es lieber in der Freiheit lassen; pflegt er es aber, dann muß er seinen Stolz daren setzen, durch eine gewissenhafte und liebevolle Pflege das Vögelchen möglichst lange am Leben zu erhalten.

Ein Bastard-Züchtungsversuch.

Von F. Schlag.

(Nachdruck verboten.)

Trotzdem ich schon von 1851 an vor allen andern dem Dompfaffen meine Pflege und Furforge angedeihen ließ, habe ich in den siebenziger und späteren Jahren doch auch wiederholt Kanarienvögel in Flughefen gezüchtet und manche Jahre mit ganz erwünschten Erfolgen. Allein, seit mehreren Jahren ließ ich die Züchtung von dergleichen ganz sein, indem ich drei Jahre hintereinander entschiedenes Pech, aber keinen Heller Erlös zu verzeichnen hatte. Dompfaff-Kalamitäten habe ich in meinem langen Leben auch schon satt und genug gehabt, was dem Leser dieser Zeitschrift noch aus früheren Jahrgängen der „Gesiederten Welt“ bekannt sein dürfte. Trotz alledem aber kann und mag ich mich nicht eher von Dompfaffen trennen, bis ich — muß. Nun zur Sache! Im Sommer vorigen Jahres bekam ich ein hochgelbes Kanarienvögelchen geschenkt, welches im Frühling desselben Jahres schon einmal mit Erfolg gebrütet haben sollte. Was sollte ich damit anfangen? Kanarienzuchtung wollte ich nicht wieder und zur Bastardzuchtung fehlte mir das beizugesellende Männchen, heiße es Stieglitz, Hänfling oder Zeisig. Da wurde mir ganz unverhofft (auch gratis) ein prächtiger Zeisig, zahm, liebenswürdig und langesfroh und eifrig, gebracht. Weil das Jahr schon ziemlich weit vorgeschritten war, brachte ich beide Tierchen so schnell wie möglich zusammen, und nach 10 bis 12 Tagen sah ich schon, daß sich die beiden fütterten (schnabelten), Begattung sah ich nicht. Nach wieder kaum acht Tagen baute das Weibchen ein prächtiges und vollkommenes Nest (im Gitter) und legte vier Eier, welche es eifrig und anhaltend bebrütete. Allein, als sich nach 16 Tagen nichts Junges hören und sehen ließ, hatte ich leider taube Eier vor mir. Ein Bekannter lieb später mein Weibchen und erzielte, mit Kanarienhahn gepaart, noch vier Junge; Ende September bekam ich mein Weibchen zurück. Der Kürze halber steckte ich beide Vögel anfangs Oktober wieder zusammen in ein geräumiges Rotkehlchen-Gitter und reichte ihnen mehr mechanisch und gleichgültig, als hoffnungsvoll Futter und Wasser. Auf einmal bemerkte ich, daß die Insassen aufs neue einander nicht ganz gleichgültig waren. Der Zeisig fing auch an, das Kanarienvögelchen zu füttern und seit einigen Tagen schleppte es ein Flügel-Schwungfederchen des Zeisigs im Schnabel herum. Trotzdem der November für inländische Vögel ein ganz abnormer Brutmonat ist, kam ich doch zur Hilfe mit Mistforbchen-Einsatz und Charpie. Beide Utensilien nahm das Kanarienvögelchen sofort an und hat augenblicklich ein vollständig ausgebautes Nest fertig. Auch habe ich diesmal wiederholt gesehen, daß der Zeisig das Kanarienvögelchen betrat. Hätten wir jetzt Februar oder März, so wäre ich weniger hoffnungslos, aber in dieser Jahreszeit, wenn auch die Kälte noch verhältnismäßig gering ist, ist meine Hoffnung nur von Seufzorngroe. In meiner Wohnstube, worin tagsüber und abends immer 16 bis 18 Grad R. Wärme sind, dürfte die Brut- und Aufzuchtungsstempertur eventuell vollständig genügen. Mierfolge nehme ich um so gelassener und ruhiger mit in den Kauf, als ich deren schon gar viele in meinem langen Leben zu verzeichnen habe. Glücks aber,

und wenn ich nur ein Junges erzielte, so mache ich sofort kurze Mitteilung in der „Gefiederten Welt“. Da ja gar manche Arten ausländischer Finkenvögel im Herbst und Winter nisten, so könnte ja auch einmal ein Zeisig×Kanarien-Pärchen eine Ausnahme machen! Doch, der Segen kommt von Oben!

Nachschrift. (30. November.) Diesmal wars nichts mit meinem Zeisig×Kanarienbrutergebnis, wie vorauszusehen war; vier unbefruchtete Eier das Endergebnis.

Herbst-Vogelleben im Rheinlande.

Von Ernst Zimmermann.

(Nachdruck verboten.)

Der Nebel fällt, der Wind rauscht durch die Blätter,
Ein Regenschauer geht durch Wald und Feld,
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,
Grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt.

Ullerdings das rechte Wetter zum Abschiednehmen. Doch die Zeit, in der der Vogelliebhaber vielen seiner gefiederten Freunde ein stummes „Lebewohl auf Wiedersehen!“ nachschickt, ist schon vorüber in den letzten Tagen des November. Gott Pluvius hat heute endlich einmal seine Schlußen geschlossen, und die liebe Sonne küßt belebend den jungen Tag. Da regt es sich von neuem in der ersterbenden Natur, die kleinen Herzen unserer Getreuen schlagen freudiger und noch einmal schwingt sich ihre Kehle auf zu einem, wenn auch zaghaftem Lobliede, ehe sie unter den Fesseln des strengen Winters verstummen.

Da treibt es auch mich hinans. Durch die düsteren Kronen der kurzstämmigen Kiefern über mir leuchtet hie und da die blasse Herbstsonne, und morgenfrisch streicht der Ostwind säuselnd durch die Nadeln. Wie gestimmt zu dieser reinen Naturmusik klingt mir dazwischen das äußerst zarte süß süß der Goldhähnchen. Direkt über mir gewahre ich eines der lebenden Kügelchen, von Zweig zu Zweig klettert es tiefer, jetzt sitzt es $\frac{1}{2}$ Meter schräg über mir. Den stillen Beobachter scheint es nicht zu bemerken. Doch, einen Augenblick wendet es mir sein safrangescheiteltes Köpfehen zu, aber nur, um mich dennoch geradezu wie verächtlich unberücksichtigt zu lassen. Greifbar nahe turmt das zierliche Ding vor mir herum. Der kaum hörbare Gesang eines Rotkehlchens lenkt meine Gedanken ab. Dort rechts im Unterholz muß es sitzen. Auf dem Wege dorthin über den dicken Nadelteppich beschimpfen mich aufgeregt einige Kohlmeisen und zi zi zi zit terrerrr schließen sich mehrere Blaumeisen an. Das Rotkehlchen singt wieder. Auf einer das Dickicht etwas überragenden Eiche sitzt es, unbeweglich, die schönen Augen scheinen auf mich gerichtet zu sein. Noch einmal erklingt die in sprudelüber Überstürzung hervorgebrachte Strophe, dann verschwindet der späte Sänger im Dickicht und verstummt. Schlendernd folge ich einem schmalen Pfade durch das kurze Holz. Hier ist alles still. Einige Bergfinken nur erregen mein Interesse, die jedoch bei meiner Annäherung bald das Weite suchen. Der Bergfink ist hier im Rheinlande nur Wintergast aus dem Norden, stellt sich gegen Ende Oktober in oft großen Scharen ein und bildet den Hauptanziehungspunkt vieler Fallensteller, die ihn augenscheinlich seines schwachhaften Fleisches wegen jede Woche in vielen Dutzenden fangen.

Der kleine Wassertümpel im Erlengebüsch läßt mich bei meinen Beobachtungen nie im Stiche, er hat „altes, immer wieder neues“ für mich zu jeder Zeit, und so wende ich mich vertrauensvoll heute wieder an ihn. Wichtig, er ist mir tren. In den Kronen der Erlen treibt sich ein kleiner Trupp Zeisige umher.

Ein schöner Anblick, wie sie tänzelnd, unter stetem Schwagen, die schwarzen Kolben mit unermüdblichem Eifer durchsuchen. Dicht über dem Wasserspiegel, im Wurzelwerk der Rundblattweiden, bemerke ich eine Schwarzdrossel, ein schönes, männliches Exemplar. Nach erquickendem Trunke verschwindet sie unter aufgeregtem pit pit pit im Unterholz.

Wie unbekümmert um alles durchschlüpft eine Sumpfwaise stumm das Dickicht. Ihr scheint die Geschichte doch nicht so recht zu passen, überdrüssig, möchte ich fast sagen, erscheint sie mir, doch mag diesen Eindruck ihr feierlich ernstes Federtkleid hervorrufen, sie ist und bleibt doch eine „fidele Weise“. Kaum habe ich mich zum Weitergehen angeeignet, da erscheint „Gnom Zauantönig“ plötzlich dicht vor meinen Füßen im Buschwerk. Schelmisch wirft er mir, wie verächtlich über die Schulter hinweg, einen kurzen Blick zu und verschwindet wieder mit schrillen tschierr, um dann mit lauter Stimme seine klangvolle Strophe zum besten zu geben. Als wenn ich mit dieser schönen Strophe zu so später Zeit vorläufig genug haben sollte, so regt sich wohl eine Viertelstunde lang sozusagen nichts um mich her. Nur ein kleiner Trupp Hänflinge, als solche erkenne ich sie am Flügel und an ihrem charakteristischen Locken, fliegt über mich hinweg. Mein Weg biegt jetzt nach links ab in einen Wiesengrund hinein, dem Laufe eines schmalen Baches folgend. Auf dem Rande eines zur Hemmung



Zeisig×Kanarienvogel.

der Strömung quer zwischen die Ufer geklemmten Brettes gewahre ich zu meiner größten Überraschung einen Eisvogel, kaum 100 Schritte von mir entfernt, seine schön lebhaft rot gefärbte Brust zu mir gewendet. Doch nur einen Augenblick, und schon sehe ich den besiederten Fischer dicht über dem Wasserspiegel hinweg pfeilschnell entfliehen, wobei sein grünblauer, eigenartig glänzender Rücken an fast tropenartige Farbenpracht erinnert.

Der Eisvogel ist in der Vogelwelt des Rheinlands eine immerhin seltene Erscheinung. Als Standvögel habe ich in den letzten fünf Jahren nur drei Pärchen beobachten können, hiervon eines freilebend im hiesigen zoologischen Garten. — Auf dem weiteren Wege erfrenen mich noch zwei Distelfinken, die an den längst verdorrten Grasrispen hängen und mit ruhigem Fleiße noch nach einigen Vederbissen suchen.

Der Himmel hat sich mittlerweile wieder bevölkert und ein feiner, kalter Regen, mit Schnee vermischt, macht den grauen Herbsttag noch grauer. Allmählich nähere ich mich wieder der Stadt. In den Feldern stolzieren noch einige Krähen umher und Feldsperlinge in Gesellschaft von Goldbammern fliegen streckenweise vor mir her, sonst bleibt alles still. Der so schön erwachte Herbsttag hat keine vollständige Ausnahme machen wollen und sich so wieder in Dunst und Nebel gehüllt, undurchdringlich für die Strahlen der Sonne. Doch es gibt auch in der zarten Vogelwelt Geschöpfe, die sich leichtfertig über alles hinwegsetzen und sich ewig nach der Decke zu strecken wissen. Geradezu, wenn ich so sagen soll, ein „Künstler“ in dieser Beziehung ist unser allbekanntester Star. Sein Wesen, sein Tun und Treiben finde ich trefflich mit den Worten charakterisiert:

„Ich bin ein Student und ein leichter Gesell,
Hab' Freund' an der Lieb' und am Wandern . . .“

Auch heute sitzen wieder drei seiner Sippe auf der sich im Winde drehenden Wetterfahne. Einer von ihnen schüttelt kurz sein durchnästes Federkleid und dann quieckt und jauchzt er wieder in den traurig grauen Himmel hinein, als hätte er nie eine andere Witterung kennen gelernt. Und natürlich doch, er hat auch die helle, warme Sonne gegrüßt, sich in ihren Strahlen gebadet, kennt also auch den schroffen Gegensatz, doch ein Leichtfuß erster Klasse, scheint er mir auch einer der Glücklichen zu sein, denen aus dem Nachklang heiterer Tage die Tröstung blühet für die Gegenwart. Gönnen wir ihm sein leichtes Gemüt.

Zu diesen Glücklichen mag sich jeder Vogel- und Naturfreund zählen. Auch er zehrt an traurigen Wintertagen von den unauslöschlichen Erinnerungen der in der Sommervogelwelt verlebten, herrlichen Stunden, sie bringen ihm die Tröstung für die Gegenwart und gleichzeitig ein frohes Hoffen auf baldige Wiederkehr der goldenen Tage.

Von meinen Vögeln.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Das absonderliche bei dem Goldsperling ist der Nestvorbau aus dichtem Gezweig, der eine Röhre zum Nestinnern bildet, weiter muß ich besonders hervorheben, daß die Jungen bei mir ohne Beschwerden mit angeweichtem Samen und gewöhnlichem Weichfutter großgezogen wurden; Mehlwürmer erhielten sie gar nicht, auch keine frischen Ameisenpuppen. Ein anderer mir bekannter Vogelliebhaber, Schröder in Kopenhagen, berichtet in einem kleinen Buche, das er für Anfänger in der Liebhaberei geschrieben und herausgegeben hat, daß er in Hamburg im Jahre 1886 bei einem Besuche dort ein Paar Goldsperlinge für 15 Mark erwarb. Dieselben nisteten ebenfalls bei diesem Herrn in demselben Jahre in einem Harzerbauernchen, wo sie drei Eier und später drei Junge hatten. Auch er erwähnt den Nestvorbau aus Birkenreisern und Reisfasern. Die Jungen krochen bei ihm stets aus dem Nest in das Gezweig, das das Nest umgab; schließlich fielen zwei heraus und starben, das dritte blieb am Leben. Dieser Züchter von Goldsperlingen hat seine Jungen ganz wie ich aufgefüttert und er macht in seinem Buche keine Bemerkungen darüber, daß ihm dies Schwierigkeiten bereitet hätte, und ich darf somit annehmen, daß dies nicht der Fall gewesen ist. Die Goldsperlinge zeigten bei mir ein ganz sanftes und harmloses Wesen; sie lebten damals mit vielen Kleinvögeln friedlich zusammen, die ebenfalls ringsum nisteten und ihre Jungen unbehelligt groß brachten. Soweit ich mich jetzt entsinne, verfärbten sich meine jungen Goldsperlinge alle als Weibchen; die Jungen sind diesen übrigens schon sehr ähnlich, vielleicht etwas heller grau über den ganzen Körper. Das alte Männchen ist jedenfalls eine schöne Erscheinung in einer Vogelstube. Ich mag diesen Vogel ganz wohl; möchte gern wieder mal ein Zuchtpaar besitzen, was aber zur Zeit recht schwierig zu erlangen zu sein scheint.

Auf Seite 171 erwähnt von Eydow die Einführung der seltenen australischen Schopfwachteltaube im Jahre 1902; ich füge noch hinzu, daß Kobleber, Leipzig, im Februar genannten Jahres drei Paare hatte, von denen ein Paar einem zoologischen Garten verkauft wurde, ein Paar in die Hände eines deutschen Vogelliebers gelangte, und ich das dritte Paar für 60 Mk. bezog.

Seite 178 und 179 wird der Katharinastittich besprochen und von neuem die Frage aufgeworfen, ob dieser Vogel freilebende Nester baut, wie sein Verwandter, der Mönchstittich, oder ob er vielleicht Höhlenbrüter sei; auch wird darauf hingewiesen, daß er erst im höheren Alter zur Brut schreitet. Ich glaube nicht an das Bauen freistehender Nester, vielmehr glaube ich, daß er Höhlenbrüter ist. Im hiesigen Vogelhaus lebt ein Paar Katharinastittiche seit 1900; ich habe genügend Gelegenheit gehabt, diese eigentümlichen Vögel genau zu beobachten. Lange Zeit saßen sie stets regungslos da, meist dicht aneinander, schlafend. In den letzten Jahren haben sie sich zeitweise viel mit Nistkästen und Harzerbauernchen beschäftigt. Sodann haben sie längere Zeit in einem Nistkasten für Wellenstittiche zugebracht; derselbe hatte unten, dicht über dem

Boden, ein festliches Loch, das von Mandays und Weißohrjittichen hergestellt war. Dieses Loch benutzten meine Katharinajittiche zum Ein- und Ausschlüpfen, nicht das eigentliche Flugloch. Ferner wohnten sie lange im tiefen Neijignest des Wüffelwebers und in leeren, sowie ausgebauten Harzerbauerchen; endlich habe ich schon erwähnt, daß die Katharinajittiche einst auch in der Erde unter einer eisernen Platte wohnten und vielleicht dort gemistet hätten, wenn sie nicht von den Sperlingspapageien vertrieben wären, die dann an dieser absonderlichen Stelle nisteten.

Dies Benehmen meiner Katharinajittiche dürfte nicht darauf schließen lassen, daß sie freistehende Nester im Gezweig bauen, sondern daß sie Höhlenbrüter sind. Geeignetes Gezweig, sowie geeignetes Nistmaterial ist genügend vorhanden; warum sollten sie nicht davon benutzen? Hat doch der Mecto-Wüffelweber sich sein Neijignest hier herstellen können, ein Nest, welches mit dem des Mönchjittich vieles gemein hat.

Seite 186 zweifelt von Sydow, ob Fockelmann, Hamburg, auch wirklich die kleinen violettackigen Vori oder Kapuzenloris [*Domicella riciniatus*, *Bechst.*] hatte. Bei A. Fockelmann war es jedenfalls der Fall, denn Oktober 1902 erhielt ich ein Paar von genanntem Händler.

Später bespricht Verfasser den Gueby-Vori, der in 1902 und auch in diesem Jahre zeitweise angeboten wurde. Eine besondere Art dieses Namens habe ich nirgends finden können, zweifle überhaupt daran, daß es eine solche Art gibt, jedenfalls gewiß nur als Spielart. Verfasser gibt an, daß Ruß solche Art nicht erwähnt; ich möchte doch darauf aufmerksam machen, daß wir in Ruß' großem Werk über Papageien unter den fremden Namen auf Gueby-Vori stoßen, und zwar unterm scharlachrotem, wie violettackigen Vori. Auf Seite 187 endlich bespricht Verfasser den sehr seltenen blauflügeligen Sonnenvogel [*Leiothrix cyanoopterus*]. Diese Art ist mir in diesem Jahre (1903) von Rohleder, Leipzig, angeboten worden zum Preise von 60 Mk. für das Paar. Dessenungeachtet waren die Vögel, als ich mich näher über dieselben erkundigen wollte, schon vergriffen.

Hier will ich für diesmal schließen, obschon ich noch verschiedenes zu berichten habe, was jedoch bei späterer Gelegenheit erfolgt.

Einiges aus dem Freileben der Amsel. (*Turdus merula*, L.)

Von Willy Seeger.

(Nachdruck verboten.)

Schon viel ist geschrieben und gesprochen worden über unsere Amsel, für und gegen sie und doch bleibt uns immer noch genug übrig des Neuen und Interessanten über diesen herrlichen Sänger und lebenswürdigen Hausgenossen, wie man namentlich unsere Stadtamsel mit Recht nennen kann. Denn fast täglich gibt sie uns Gelegenheit, hauptsächlich im Frühjahr, uns an ihrem melodischen Gesang und über ihr stets munteres und unermüdbliches Wesen zu erfreuen.

Wer erwartet nicht nach dem langen Winter im Frühjahr mit Freuden den ersten Amselschlag und welcher Tier- und Naturfreund hat sich noch nicht über das muntere Wesen und die rege Aufmerksamkeit unserer Schwarzdrossel gefreut, mit der diese jede erscheinende Gefahr, z. B. eine schleichende Katze usw. ihren Tierfreunden signalisiert, und den Vogel hierbei mit Interesse beobachtet!

In diesem Jahre fingen die Amseln schon außergewöhnlich früh an zu schlagen; so hörte ich eine z. B. schon am heiligen Abend und während der ganzen letzten Tage des Dezember vorigen Jahres, deren Schlag an Kraft stetig zunahm, so daß er in den ersten Tagen des Januar bereits als „gut halblaut“ bezeichnet werden konnte.

Diese eifrige Sängerin ließ sich auch durch ein leichtes Schneegestöber nicht in ihren Studien stören. Seit dieser Zeit konnte man fast täglich bei einigermaßen schönem Wetter die Vögel in ihren Gesangsstudien belauschen und Ende März lassen sie allerorts und zu jeden Tageszeiten ihren vollen melodischen Gesang ertönen.

Am 26. März cr. beobachtete ich in dem herrlichen Palmengarten meiner Vaterstadt, Frankfurt a. Main, eine Amsel, welche noch um 8²⁰ Uhr abends beim Scheine der elektrischen Bogenlampen ihren Gesangsstudien oblag. Leider hatte ich nicht die Zeit, den Vogel noch länger zu belauschen; es hatte mich jedoch sehr interessiert, festzustellen, wie lange dieser eifrige Sänger noch seine Übungen ausdehnte.

Der Amselschlag selbst ist wohl bekannt. Es erübrigt noch, einiges über das Wesen der Schwarzdrossel im allgemeinen einzuflechten. Unsere Stadtamsel hält sich vorzüglich in buschreichen Parkanlagen auf und nährt sich hauptsächlich von Gewürm, Maden und Ameiseneiern.

Welcher der verehrten Leser hat noch nicht unsere Amsel beobachtet, wie sie eifrig hin- und herlaufend und beständig mit dem Schwanz wippend der Jagd auf Würmer obliegt.



Doungensmilde.

Plötzlich bleibt sie stehen, pickt einige Male nach dem Boden, um dann unter heftigem Zerren einen großen Regenwurm aus Tageslicht zu befördern, mit dem sie, zuweilen leise zwitschernd einem nahestehenden Gebüsch zueilt, um ihn dort mit Muße zu verzehren.

Aber auch Beeren liebt sie sehr, so z. B. Holunder- und Wacholderbeeren und zum großen Verdrusse vieler Gärtner und Obstzüchter vergeißt sie sich auch an Kirschen, Erdbeeren und Weintrauben, Johannis-, Brom- und Himbeeren.

Durch letztere Liebhaberei hat sie sich schon viele Feinde gemacht und ich kann mir auch lebhaft den Unwillen und Zorn eines derartig geschädigten Obstzüchters vorstellen. Jedoch ist meine Ansicht, man solle, da die Tiere bei solchen Gelegenheiten fast nie oder sehr selten in großen Mengen auftreten, dem hübschen Sänger manchen derartigen Übergriff gerne verzeihen; wo er es zu schlimm treibt, genügen einige Scheulappen, Bogelschenken und ein paar blinde Schüsse, um ihn zu vertreiben.

Nud um zum Schlusse noch auf eine andere osterwähnte Unsitte unserer Amsel, das Fressen der Zungen kleiner Singvögel zurückzukommen, so ist hierüber sowiel schon geschrieben und gestritten worden, daß ich mich enthalten möchte, darüber an dieser Stelle des Weiteren zu diskutieren. Jeder hat hierin seine eigene Meinung, die er selbstverständlich für die einzig richtige hält.

Ich für meine Person schließe mich entschieden der Partei an, welche behauptet, daß derartige Morde nur von besonderen „Schlemmern“ der Familie Schwarzdrossel ausgeführt werden, die sich durch das Fleischfüttern der Vogelfreunde im Winter so sehr an die Fleischkost gewöhnt haben (?), daß sie ab und zu einmal diesem Genuße fröhnen müssen.

Für solche Übergriffe eines einzelnen die ganze Familie verantwortlich zu machen, wäre töricht, und wenn wir wegen einer jeden Missetat, die sich ein Vogel hier und da zu Schulden kommen läßt (hierher gehört auch das Abbeißn von Knospen durch einzelne Finkenarten), gleich Massenmorde unter ihnen anstellen und die ganze Sippschaft hierfür bestrafen wollten, so würden wir gar bald keine Vögel, keine Sängern mehr haben!

Wir können uns ohnehin schon nicht über Überfluß an lieben Sängern beklagen und sollten denselben, wie sie auch heißen mögen, unseren ganzen Schutz und volle Fürsorge angedeihen lassen. Auch wir Menschen sind ja nicht alle Engel!

Ausgewachsene Singvögel beföhdet die Amsel wenig und wenn einmal, dann nur vorübergehend aus Futterneid. Es kann ihr jedoch nicht nachgesagt werden, sie vertreibe sämtliche kleineren Singvögel aus den von ihr bewohnten Revieren. Wir ist davon nichts bekannt, denn wo ich noch Amseln angetroffen habe, lebten diese stets in Frieden mit den übrigen Vögeln.

Kleine Mitteilungen.

Frühzeitiger Gesang. Auch in dieser Saison kann ich über zeitig eingetretenen Gesang der meisten meiner geliebten Lieblinge berichten. Von den europäischen edlen Singvögeln waren es wiederum die **Rotkehlchen**, welche sich zuerst meldeten und zwar seit Mitte September. Anfänglich war ihr Gesang heimlich, leise, bald aber ging er ins halblaute Stadium über und jetzt singt ein Exemplar fast ganz laut, feurig, volltönend und feierlich, teilweise auch abends bei Licht. Ingefähr um dieselbe Zeit ließ sich auch das **Steinrötel** hören und zwar in hübschen Flötentönen und melodischen Tonabstufungen. Dann begann ein Wiener-Wälder-**Schwarzkopff** mit seinem Gesang, der tagsüber sehr fleißig vorgetragen wird; mit dem lauten Schlag wird dieses Vögeln wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Bald ging auch dieses Mal ein **Dulzier-Reitzgüßel** in den Schlag; trotzdem dieser Fink bis in den August hinein seine Kunst fleißig zum besten gab, so begann er, kaum mit der Mauser fertig, schon wieder mit Zirpen und Dichten und erstent mich jetzt mit seinen frischen, fröhlichen Weisen. Eine **Orpheusgrasmücke**, die ich Ende August erhielt, nahm Ende Oktober leise ihren reichhaltigen und angenehm verflingenden Gesang auf; auch dieser Vogel kündete, wie die in früheren Jahren bezogenen Exemplare, gewissermaßen den Anfang seiner Gesangsentsaltung mit vorherigem eifrigen Locken und aufgeregtem Hin- und Herhüpfen an. Die anderen von vorigen Jahr noch in meinem Besitz befindlichen europäischen edlen Sängern verhalten sich noch ruhig; treiben will ich sie auch nicht in den Gesang.

Von erotischen Sängern habe ich neuerdings wieder eine **Schama**. Dieselbe fing auch bald an zu singen und entwickelt bei reicher Tonfülle und schönen angenehmen Variationen einen großen Fleiß. Ebenso wie die vorher besprochene Orpheusgrasmücke nach allem, was ich bislang hörte, eine „Meisterlängerin“ im wahren Sinne des Wortes zu werden verspricht, so wird obige Schama in Kürze schon zu den talentvollen Künftlern gehören, die Herr Hermann in Nr. 1 der „Gefiederten Welt“ d. J. als bewundernswert hinstellt.

Meine Fütterung ist einfach; entweder bereite ich die Mischungen nach dem Ransch'schen „Sängerfürsten“ selbst zu, oder ich gebe das von W. Dieke, Leipzig, in den Handel gebrachte Mischfutter „Naturell“ mit Möhre angefeuchtet, welches zur Abwechslung von allen meinen Weichspeisern — weil es zum größten Teil natürliche Bestandteile und nur ganz wenig Gebäck enthält — gern verzehrt wird. Die Darreichung von Mehlwürmern erfolgt nach den bekannten Ransch'schen Angaben.

H. Thenerkanf, L.-Pl.

Der Kuriosität halber möchte ich Ihnen mitteilen, daß mein Star voriges Jahr ein ganz merkwürdiges Experiment unternahm. Ohne vorher Zeichen von Unbehagen zu geben, brachte er eines Tages auch **einigen Schlingen und Würgen die innere Magenwand zu Tage**. Ich traute meinen Augen nicht, aber ein Irrtum ist vollkommen ausgeschlossen. Es war ein gelblich-grünes, etwas runzliches Ventelchen in der Größe einer kleinen Haselnuß und angefüllt mit Möhrenfasern, Mehlwurmhäuten und erst kürzlich verschluckten Schotenkernen. Zwei Stunden lang fraß der sonderbare Kanari nicht, trank aber viel, und am Nachmittag war er bereits wieder ganz der Alte. Eine zweite Merkwürdigkeit ist, daß der Vogel stets im September den gelben Schnabel und sein Prachtgefieder bekommt, während er im Frühjahr schwarz-schnäbelig wird. Wie kommt dies wohl?

Hannu G., Leipzig.

„**Fremde Vögel im Freien**“. Interessant war mir die von H. Dr. G. in dem Artikel „Fremde Vögel im Freien“ gemachte Beobachtung, daß sich diese Vögel vielfach den Sperlingen anschließen. Auch ich bemerkte vor 3 Jahren einen rotgehäubten Grautardinal in einer Schar von Sperlingen auf einer StraÙe Friedenaus, als er damit beschäftigt war, Pierdeextremeute auf ihre noch brauchbaren Futterbestandteile zu untersuchen. Anfänglich glaubte ich, daß ich eine Hanbelerche vor mir hätte, weil mir dies Bild ein bekannteres ist; erit als ich näher kam, erkannte ich den Groten.

R a a b e.

Liste geschützter Erfindungen. mitgeteilt vom Patentbureau D. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2. Gebrauchsnummer. 211690. Vogelbautereinlage aus auf eine

feste Unterlage geklumpten, destuffizierenden Bestandteilen. P. Richter, Leipzig.

Zu hiesiger Zeitung „Hauptstadtshblatt“ las ich gestern folgendes: „**Zoologisches aus Lappland.**“ In den Jahren 1902 bis 1903 sind viele Naturerscheinungen bemerkenswert gewesen, besonders aus Nordfinland, Schweden und Norwegen, Lappland und Finnmarken betrift. Verschiedene Vogelarten von den arktischen Meeren sind da oben geschossen worden: die dreizehige Möve wurde in Muonio und Pajala, die Trottelsumme (*Uria troile* var. *Brünnichii*) im finnischen und schwedischen Gnowetkis und Muonio, sowie in Lufkasjarvi; die mittlere Raubmöve in großen Scharen in Muonio und einzelne Exemplare bei Pajala, die Polarmöve bei Muonio, die Eisenbeinmöve bei Pajala, der Lund (*Mormon arcticus*) im schwedischen Gnowetkis, sowie in finnischen und schwedischen Muonio. Gleichzeitig kann erinert werden an des raubgierigen „Muschelabbers“ (?) Massenaustrwanderung von der Gegend des Weißen Meeres bis zu den Ost- und Ostoten und weit südlicher bei der Norwegischen Küste; daß der Saibling weit unterhalb der Lapplandseen im Tornealuf bei Pajala gefangen sowie daß die Kimmige in großen Scharen das nördlichste Finnland, Norwegen und Schweden überichwennt haben. Es gibt aber ebenso eigentümliche Erscheinungen im Gegensatz hierzu; der Haupttaucher (*Podiceps cristatus*), der sich nie versiegen soll, wurde in Muonio angetroffen und der Star in Keldownonia, innerhalb finnischen Gnowetkis im Mai 1903. Ein Exemplar Kiebitz wurde am 30. April in einem Sumpf bei Pajala angetroffen.“ — Jetzt haben wir hier kräftigen Schneesturm; von Vögeln sieht man nur Kohlmeisen und Sperlinge, sowie in den Straßen Tauben. Die Tauben sind in den finnischen Städten gewöhnliche und zahlreiche Erscheinungen in den Straßen, wie die Sperlinge. Die Tauben werden hier weder gehalten noch gezüchtet, sondern leben ganz wild. Die sonst hier im Winter so gewöhnlichen Seidenschwänze zeigen sich gar nicht, so ist es auch mit den **Datengimpeln**, sie kommen jedenfalls nicht, weil es Vogelbeeren nicht gibt.

B. Z. B., Helsingfors.

Da Verdauungsstörungen, namentlich Verstopfung bei den Stubenvögeln oft ernste Folgen haben, so ist es zweckmäßig, diesem Uebelstande durch Darreichung von Salat oder Vogelmeiere vorzubeugen. Im entscheidenden Moment ist man aber vielfach nicht in der Lage, diese Futtermittel aufzureiben. Dies veranlaßte mich, eine Pflanze zu benutzen, die man stets zur Hand haben kann. Seit fast 15 Jahren verarbeite ich meinen Vögeln (Körnerfressern) zwecks Anregung der Verdauung eine hier sehr allgemein gehaltene Ampelpflanze, **Doldenriese** (*Tradescantia*). Infolge ihres üppigen Wachstums, das auch im Winter nicht nachläßt (im frostfreien Zimmer), bin ich in die Lage versetzt, täglich meinen Vögeln Grünes verabfolgen zu können. Wenn meine Vögel, so z. B. mein kürzlich verstorbenen, über 7 Jahre gefügigster **Hänfling** nicht mehr auf dem Posten war, oder ich ihn anmerkte, daß er Verstopfung hatte, so gab ich ihm von dieser Pflanze zu fressen. Nach kurzer Zeit war diesem Uebelstande abgeholfen und die gewohnte Fidelity und Sangesfreude kehrte wieder. Hätte der Hänfling bei seinen Flugübungen in der Stube sich nicht einen Schenkelbruch zugezogen (er flatierte hinter die Gardine und fiel, vergebens Halt suchend, heftig auf den Boden), so glaube ich bestimmt, daß er mich noch lange mit seinem angenehmen Gesang erfreut hätte. Vielleicht ist auch folgende Mitteilung geeignet, das Interesse der Leser der „Gefiederten Welt“ zu erwecken. In seinem 5. Jahre lernte der Hänfling noch durch einige Strophen, die ich ihm öfters durch die Zähne vorpfeiff, seine Sangesgabe vervollkommen. So z. B. gab er den Finken Schlag, den gellenden (bisweil) Warnungsruf der Rauchschnalbe und eine Strophe des Kohlmeisengesanges wieder. Den Finken Schlag und Kohlmeisengesang trug er so vor, wie ich ihn vorpfeifen konnte, den Warnungsruf der Rauchschnalbe hatte er aber besser weg wie ich, er gab ihn naturgetreu wieder. Das kam daher, daß ich ihn öfters auf diesen Ruf, wenn er ihn von Schwalben zu hören bekam, durch Vorpfeifen aufmerksam machte.

N., Zehlendorf.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 14 geben die „Kleine Mitteilungen“ S. 295, 335, 383, 391, 398 Auskunft.

Auf Frage 26: Zum Verhüllen der Käfige für Wildjänge ist Leinwand oder ausgeschwächter Kattun das beste Material. Papier wird vielfach verwendet. Es hat den Nachteil, daß es bei den Bewegungen des Vogels flattert und ein den Vogel beunruhigendes Geräusch von sich gibt, auch meist nicht genügend lichtdurchlässig ist. Wird gut befestigt und sehr strammgespanntes Pauspapier verwendet, so mag das wohl genügend Licht durchlassen und nicht flattern, wenn es eben überall am Rand gut befestigt ist; dann aber läßt es gar keine Lüfterneuerung zu und bei der allmählich stattfindenden Entfernung der Umhüllung treten oben geschilderte störende Umstände (Flattern und Geräusch) wieder ein.

P. S., Brandenburg.

Auf Frage 27: Bei vielen Vogelliebhabern ist es üblich, den als „Sänger“ im Einzelkäfig gehaltenen Weichhinterfresser das Umherhüpfen auf dem Käfigboden abzugewöhnen. Es wird deshalb in der Mitte des Käfigs dicht über dem Boden eine Sprungstange angebracht. Viele „Sänger“, so die Grasmücken und Gartenfänger, kommen sehr selten auf den Käfigboden, in der Freiheit tun sie das ja auch nur ausnahmsweise. Die Erbsänger, Nachtigal, Sprosser, Rotz, Blaukehlchen usw. und die Drosseln suchen aber gern den Erdboden und dementsprechend den Käfigboden auf, das entspricht eben ihrer natürlichen Lebensweise. Ihnen mußte man also das Umherhüpfen auf dem Käfigboden „abgewöhnen“. Ein Beschmutzen des Gefieders wird in sauber gehaltenen Käfigen nicht vorkommen, wenn sie den Erdboden aufsuchen. Diese „Abgewöhnung des Aufsuchens des Erdbodens“ wird hauptsächlich zur Schonung der häufig recht empfindlichen Füße genannter Vögel vorgenommen.

R. V., Stettin.

Auf Frage 28: Die Zeit des Nestverlassens ist für alle gezüchteten Vögel eine kritische. Wahrscheinlich haben die Alten nicht genügend gefüttert. Gerade in dieser Zeit muß der Liebhaber ein aufmerksames Auge auf die ausgeschlogenen Jungen haben und eventuell bei der Fütterung derselben nachhelfen.

Auf Frage 29: Die Züchtung der Wellensittiche gelingt häufiger als die der Rosenpapageien, wohl einfach aus dem Grunde, daß erstere häufiger gehalten werden. Rosenpapageien scheitern meist erfolgreich zur Brut. Sie heißen mindestens so empfindlich wie die Wellensittiche.

Auf Frage 33: Daß zwei Kanarienvogelweibchen in ein Nest legen, gemeinsam brüten und die Jungen gemeinsam aufziehen, ist schon häufiger vorgekommen. Wenn dann ein Junges ausküpft und von beiden Weibchen gefüttert wird, so ist es nur natürlich, daß es sich schneller entwickelt, als wenn ein Weibchen mehrere Junge aufzuziehen hat.

H., Berlin.

Auf Frage 35: Ein Nachtkäfig muß sehr lang sein (mindestens 1 m) und etwa 40 cm breit und ebenso hoch. Die Decke desselben muß weich sein. Der Schubkasten habe möglichst hohe Ränder, da der Bodenbelag, trockener Sand, reichlich eingestreut werden muß und die Nachtigal gern im Sand paddelt. Die Futtergefäße seien lang und tropfförmig und an einer der Schmalwände entlang angebracht.

Auf Frage 38: Die Gesangsdauer der Spottdrossel ist verschieden. Meist beginnt der Gesang im März und wird bis zur Mauser (September) vorgetragen. Manche beginnen schon im Dezember mit dem Gesang. Der Käfig der Spottdrossel ist ein möglichst großer Drosselkäfig. Die Ernährung besteht in einem guten Drosselfutter, unter Zugabe von Beeren, süßem Obst (Äpfel, Birnen, Weintrauben, Kirschen, allerlei Beeren, Datteln, Feigen, Korinthen); welches in kleine Würfel geschnitten gereicht wird. Mit der Zugabe von Mehlwürmern sei man außerhalb der Gesangszeit vorsichtig. Wenn die Sp. singt, erhält sie täglich 12—15 Mehlwürmer. Im Sommer werden auch unter das Futtermisch frische Ameisenpuppen gegeben.

Auf Frage 39: Die Möglichkeit einer Kreuzung von Schama- und Daxaldrossel ist nicht ausgeschlossen, ebensowenig die von Sprosser und Nachtigal. Bekannt sind die Erfolge derartiger Kreuzungsversuche nicht.

Auf Frage 40: Wie bei allen Prachtfinken, ist es auch bei den kleinen Elstern. Zuweilen nistet ein soeben gefangenes Paar zuverlässig und ergibig, zuweilen aber hat man ein Pärchen bei bester Pflege und Gesundheit und es macht lange Jahre gar keine Anstalten zur Fortpflanzung. Über die Jahreszeit, in welcher sie zur Brut scheitern, läßt sich Bestimmtes nicht sagen, meist brüten sie in unsern Herbstmonaten. Der Grauedelwürger ist ein fleißiger Säger. Zuweilen singt er

das ganze Jahr hindurch, am fleißigsten aber dann, wenn er allein im Käfig gehalten wird.

Auf Frage 41: Das Blauechchen ist in mäßig erwärmten Räumen zu überwintern.

Auf Frage 42: Temperaturschwankungen ertragen alle Vögel schlecht. Wenn diese Schwankungen sehr allmähliche und die Temperaturunterschiede keine allzu großen sind, so hat das wenig zu bedeuten. Nicht mit einzusetzen ist der Wandfink.

Auf Frage 41: Kolibris sind bisher nicht in Gefangenschaft gehalten worden.

Auf Frage 45: Die Widersprüche, welche sich außerordentlich häufig, in dem was die Vogel Liebhaber über die Pflege, Käfigung, Fütterung ihrer Vögel mitteilen, ergeben, sind leicht zu erklären. Einmal sind die Vögel ein und derselben Art mehr oder weniger kräftig und widerstandsfähig. Sodann sind sie auf ganz verschiedene Weise eingewöhnt und insolge dessen verträgt der eine ein Futtermittel, bei welchem der andere eingeht. In Südenropa verwendet man Maismehl sehr häufig zu Futtermischungen. Ich würde es nicht verwenden, und die Erfolge, welche die dortigen Vogel Liebhaber damit haben, sind nicht minder gut oder schlecht wie bei uns. Ebenso verhält es sich mit der Beigabe von Weisbrot, welches viel Hefe enthält, und dessen Gebrauch bei der Vogelfütterung meist — auch von mir — gemieden wird. Im Berliner Zoologischen Garten sehe ich, daß die Berliner „Schrippe“, ein stark heischaltiges Gebäck, ausgiebig verwendet und selbst ganz zarten Vögeln gereicht wird, und doch leben die zartesten Vögel dabei dort recht lange. K. B., Mainz.

Auf Frage 46: Meine Erfahrungen gehen dahin, daß süßes, gutschmeckendes Gebäck, als Eierbrot, Biskuit usw. von fast allen Weichfressern gern, hingegen Gebäck, wie Spratts Futter und ähnliche, weniger gern angenommen wird. Durch eine reichliche Beimengung von jedweden Gebäck zum Weichfutter werden die Vögel aber binnen kurzer Zeit, zumal außer der Gefangenschaft, übermäßig fett und ich benutze solches in fein gemahltem Zustande, nur, um beim Zerkleinern von Fleisch und Früchten (Datteln, Feigen, Korinthen, Sultaninen usw.) ein Zusammenkleben zu verhüten. Derberen Weichfressern, wie Drosseln, Starren und anderen reiche ich mit bestem Erfolg, außer anderen Bestandteilen des Weichfutters Spratts Kistenfutter, ohne daß diese Vögel dabei fett werden; von größeren Vögeln wird dergleichen Backwerk auch gern angenommen. Friedr. Rosenthal.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

W. Hiltmann, Berlin S., Dresdenerstr. 24: Goldhähnchen, Bartmeisen, Seidenschwänze.

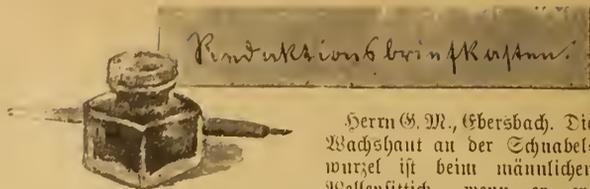
M. G. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Gelbbauchfernknauder, chinesische Turkeltauben, chinesische Sperberhäubchen.

G. Böcher, Stiftung b. Graz: Pariser Trompeter.

F. Meijer, Hamburg, Peterstr. 28: Kaktusittiche, große Alexanderittiche.

Aus den Vereinen.

Beim letzten Zusammensein der „Vogelfreunde edler Säger“ zu Berlin, brachte Herr F. Wagner eine eingehende Schilderung über Daphnengrasmücke, Olivenpötker und Bartgras mücke. Nedner brachte genau seine Beobachtungen, die er wiederholt im Süden wahrgenommen. Besonders im letzten Sommer hatte er bei einem Aufenthalt an der Riviera, wie auch in französischen Gebieten, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Daphnengrasmücke gelenkt. Er schilderte genau die Brutgebiete und deren Umgebung, verglich die mannigfaltigen Gefänge, in welcher Abwechslung sie in der Freiheit vorkommen, sprach auch über die Verslegungen in der Gefangenschaft usw. Hieran schloß der Beobachter gleichzeitig seine Wahrnehmungen, wie er sie bei der Bartgras mücke, Olivenpötker in der Herzegowina und Montenegro feststellen konnte bezüglich der Brutgebiete sowie der Gefänge, bebauerte jedoch, daß die letzten beiden Arten seines Wissens hier in der Gefangenschaft noch nicht gepflegt worden seien. Alfred Stanislaus.



Herrn K. M., Ebersbach. Die Wachs haut an der Schnabelwurzel ist beim männlichen Wellensittich, wenn er erwachsen ist, schön blau, beim Weibchen dagegen ist sie blaugrün, grünlichgrün, grünlichbraun. Der Käfig in angegebener Größe ist zu Zuchtversuchen mit einem, auch mit zwei Pärchen ausreichend. Für jedes Pärchen sind zwei Nistkästchen nötig, die am besten, um den Raum des Käfigs nicht zu beengen, außen am Käfiggitter angebracht werden. Die Nistkästen sind 25 cm hoch, 14 cm weit, Flugloch 3,5—4 cm. Der Boden der Nistkästen muß muldenförmig sein und wird dünn mit Sägemehl bestreut. Die in Ihrem Besitz befindlichen Kästen sind brauchbar, wenn der Boden derselben muldenförmig ist. In dem zweiten Käfig lassen sich Nachtigalen nicht züchten, derselbe ist viel zu klein. Die soeben erschienene 4. Auflage des Buches „Einheimische Stubenvögel“ gibt sehr eingehend Auskunft über die Züchtung von Nachtigalen.

Herrn K. M., Veruburg. Herrn K. Th., Leipzig-Flagwitz. Herrn Pfarrer M. M., Asaltern. Beiträge dankend erhalten.

Herrn C. P., Klefeld b. E. Der Käfig in angegebener Größe genügt für einen Zuchtversuch mit einem Paar japanischer Mövchen. Zweckmäßig ist es aber, dem Paar zwei Nistkästen zu geben. Zu empfehlen ist als zweites Nistkästchen ein Harzerbauerchen, welches mit weißer Leinwand außen bekleidet ist, ebenso an dem Käfig, oben an der entgegengesetzten Seite, anzubringen, wie die erste Nistgelegenheit.

Herrn Jos. Z., Krochwitz (Böhmen). Der kleine wie der große Alexanderittich werden, wenn sie noch sehr jung in die Hände eines Liebhabers gelangen, zahm. Es ist auch häufiger vorgekommen, daß sie Worte nachsprechen lernten. Die Regel ist das aber nicht, und wenn in den Anzeigen der Händler der Zusatz zu finden, „lernen sprechen“, so ist zu ergäuzen „einige wenige“. Die Farbe beider ist ein schönes Hellgrün, auf dem Hinterkopf bläulich. Der Schnabel ist rot, der große A. hat im Nacken ein breites, roströtes Halsband, welches sich an der Halsseite mit einem schmalen schwarzen Band, welches bis zum Schnabel läuft, verbindet; auf der Schulter befindet sich ein großer, rötlichbrauner Fleck. Die Länge beträgt 40—45 cm, davon kommen auf den Schwanz 20—30 cm. Dem kleinen A. fehlen die Schulterflecken, das Halsband ist schmaler und weniger kräftig gefärbt, vom Schnabel zum Auge läuft ein schmaler, schwarzer Strich; Länge 38 cm, davon kommen auf den Schwanz 18—20 cm. Bei den Jungen beider Arten ist das Halsband noch nicht vorhanden.

Herrn H. R., M.-Gladbach. „Die Vogelwarte Helgoland“ ist keine Zeitschrift, sondern ein Buch. Es ist erschienen in 2. Auflage im Jahre 1900 bei Johann Heinr. Meyer in Braunschweig.

J. R., Straßund. Der Vogel ist einem Gehirnschlag (sehr starken Bluterguß ins Gehirn) erlegen. Andere Erkrankungsfennzeichen konnten wir nicht feststellen.

Herrn J. M., Norderney. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Kränlein H. C., Leipzig. Gewiß ist es möglich, daß der Star durch zu kalt verabreichtes Trinkwasser sich einen Darmkatarrh zugezogen hat. Es ist zu empfehlen, dem Vogel dünnen Haserhschleim täglich viermal erwärmt als Getränk zu reichen. Nachdem der Star getrunken, jedenfalls vor dem Erfalten wird das Getränk fortgenommen. Der Vogel ist warm zu halten. Ernährung wie sonst. Methylwürmer bleiben fort. Eine Aussonderung der inneren Magenhaut ist schon öfter beobachtet. Für die Mitteilungen besten Dank. Der in Aussicht gestellte Bericht ist erwünscht.

Herrn C. S., Noviguo. Die Arbeiten sind hier eingetroffen und werden im nächsten Jahrgang veröffentlicht werden. Das Taubenei kam hier zerbrochen und ausgelassen an. Der Inhalt war völlig klar, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn befruchtete Taubeneier 6 oder 7 Tage bebrütet worden sind. Verantwortlich sind beide Tauben Weibchen, was wohl auch mit Sicherheit aus der großen Zahl der gelegten Eier geschlossen werden kann.

— **Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.** —

**Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber,
 -Züchter und Händler.**

Von
Dr. Karl Ruß.
 Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,
 ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht,**
 Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne
 besorgte Auflage.
 Mit 6 Farbendruck- und 52 Schwarzdrucktafeln.
 Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die Prachtfinken,
 ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl
 Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruck-
 bilde. M. 2.—, geb. M. 2.60.

Webervögel und Widafinken,
 ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl
 Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,
 seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl
 Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50;
 gebunden Mk. 2.—.

Der Graupapagei,
 seine Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl
 Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck u. mehreren
 Textabbildungen. Preis broch. M. 1.80, gebunden M. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,
 ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrihtung. Von Dr. Karl
 Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln
 in Schwarzdruck. Preis broch. M. 2,00, gebunden M. 2,60.

Sprechende Papageien.
 Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte
 verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarz-
 drucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden M. 5.50.

Allerlei Sprechendes gefiedertes Volk.
 (Raben- und Krähenvögel, Starvögel etc.) Ein Hand- und
 Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in
 Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,
 seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl
 Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen
 Textbildern.
 Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,
 seine Naturgeschichte, Pflege, Abrihtung und Zucht. Auf
 Grund 40jähriger Erfahrung von F. Schlag. Vierte Auf-
 lage. Geheftet M. 1.—.

Die gefiederten Sängerkönige
 des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachge-
 mäßige Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel.
 Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und
 verschiedenen Abbildungen im Text. Preis M. 2.—,
 gebunden M. 2.60.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.
 Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen.
 Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Die gefiederte Welt.

Illustrierte Wochenschrift für Vogelliebhaber.
 Preis. Vierteljährlich (15 reich illust. Hefte) nur 1.50 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder Postanstalt. Gegen vorherige Einsendung von 2 Mk. pro Vierteljahr wird
 die „Gefiederte Welt“ auch direkt vom Verlage versandt.

Die Abonnenten des laufenden Jahrgangs der „Gefiederten Welt“ erhalten im Laufe eines jeden Vierteljahres
als Gratisprämie eine künstlerisch ausgeführte Farbentafel.

Diese Zeitschrift bringt Mitteilungen und Vorträge auf allen Gebieten der Vogelkunde, -Liebhaberei, -Pflege und -Zucht. Die Liebhaberei
 für die gefiederten fremdländischen und einheimischen Stubenvogelarten hat sich so allgemein und weit verbreitet, daß eine Zeitung, welche sowohl
 die Vögel selbst, als auch das Leben derselben in der Freiheit und als Stubenvögel schildert, sowie Rat schläge für deren **Wartung, Pflege und
 Züchtung** erteilt, für jeden Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler als eine **unentbehrliche Informationsquelle** angesehen werden muß. Der
 Anzeigenteil enthält dauernd die neuesten Ankündigungen seitens aller bedeutenden in- und ausländischen Händler und bietet jedem Beteiligten die
 beste Gelegenheit zu Kauf und Tausch. — Wir können den Bezug dieses künstlerisch illustrierten ornithologischen Fachblattes allen Vogelwirten wärmstens
 empfehlen.

Probenummern gratis und franko.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl
 Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die Körner-
 fressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb.
 Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit
 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III
 (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb.
 Mk. 35.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege)
 mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel
 Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Bilder aus der Vogelstube.

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und ein-
 heimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Aus-
 gabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für
 wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auf-
 lage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen
 im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

**Lehrbuch der Stubenvogelpflege,
 =Abrihtung u. =Zucht.**

Von Dr. Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter
 eine Doppeltafel). Cart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Buhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirthschaft. Von Dr. Karl Ruß.
 Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet
 Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner-
 und Schlachtkükenzucht mit Brutapparaten. Von Max
 Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Briestaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung
 und Abrihtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die Vogel-Eier Mittel-Europas.

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit
 besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung. Von
 F. Graefner. Dritte Auflage. Mit 440 farbigen Eier-
 Abbildungen in natürlicher Größe, auf 24 colorierten
 Kupfertafeln. Preis M. 24,00, gebunden M. 27,00.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,
 ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floercke. Mit
 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet
 M. 4,50, gebunden M. 5,50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,
 ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floercke. Mit ca.
 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet
 M. 4,50, gebunden M. 5,50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens
 Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren,
 für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler.
 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 36 Abbildungen
 im Text. Preis M. 2,00, gebunden M. 2,50.

Begründet von

Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von **Karl Neuzig**, Lehnitz a. d. Nordbahn.

Naturell,

bestes Mischfutter für alle in- und ausländischen Weichfresser, nur aus den besten und natürlichsten Futterstoffen zusammengestellt, à kilo 2,50 M. [2049] mit Gebrauchsanweisung.

Universalfutter,

ebenfalls für alle Weichfresser zu empfehlen, in vorzüglicher Qualität, à kilo 1,50 M., sowie Mischungen für alle in- u. ausländischen Körnerfresser.

Wilh. Dietze, Leipzig,
Vogel- und Futterhandlung,
Kurprinzstraße 15.

Harzer Kanarienvoller,

Originalstamm **Seifert**. Habe noch eine Anzahl vorzüglicher Jungvögel zu sehr günstigen Preisen abzugeben. Anfragen an [2050] **Schlumberger,**
Basel (Schweiz), Oberwilerstraße 76.

Harzer Edelroller,

Tag- und Licht-Sänger, lang und ruhig in Touren, per Stk. von 5 bis 30 M., Weibchen desselben Stammes à 1 M. [2051]

P. Biebow,

Wismar i. M., Breitenstraße 38 a.

Suche

leistungsfähige Bezugsquellen für zoologische Artikel, als: Papageien u., Sing- und Ziervögel, Kanarien, Käfige, Aquarienfische, Terrarienthiere, Pflanzen u. verschied. Bedarfsartikel.

A. Hipp, zoolog. Handlung,
St. Petersburg,
Petersb. S., Großer Prosp. 1,
Rußland. [2052]

Suche bis 1. Januar 1904 eine Stelle als

Fasanenmeister,

eventuell als Leiter eines kleinen Tierparks. Bin mit exotischen Vögeln, Papageien sowie sämtlichem Zier-Partegeflügel vollständig vertraut. Gest. Dierie an [2053]

Joh. Wlocka, Fasanenmeister,
Krumbeck, Bredensfelde, Mecklenburg.

Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde

(Monatlich zwei Nummern!)

Preis: vierteljährlich Mk. 2.—

Kreuz'sche Verlagsbuchhandl.
in Magdeburg.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Einheimische Stubenvögel

von

Dr. Karl Ruzs.

Handbuch für Vogelliebhaber. Bd. II.

Vierte
wesent-
lich
ver-
änderte
Auflage.



Herausgegeben

von

Karl Neunzig,

Herausgeber der „Bef. Welt“.

Mit 51 farbigen Abbildungen auf
13 Chromotafeln

sowie über 150 Schwarzdrucktafeln
und Textillustrationen.

In hochelegantem und originellem Einband nur 8 Mk.,
geheftet 6.50 Mk.

Ein besseres Buch für Naturfreunde im Allgemeinen als auch für Vogel-
pflieger, Liebhaber und -Züchter im Besonderen gibt es nicht! Kein praktischer
Vogelwirt wird das köstlich ausgestattete Buch unbefriedigt aus der Hand legen,
keinen solchen wird dasselbe in Bezug auf Auskünfte über Naturgeschichte, Pflege
und Züchtung im Stich lassen. Für das Gebotene ist der Preis geradezu bei-
spielloos niedrig!

Dieses als Weihnachtsgeschenk für jeden Vogelliebhaber (auch für Besitzer
der 3. Auflage) vorzüglich geeignete stattliche Buch kann durch jede Buchhandlung
bezogen werden, auch verwendet die Unterzeichnete dasselbe direkt per Post gegen
vorherige frankierte Einzahlung des Betrages.

Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Von folgendem wertvollen Werk haben wir noch einige Exemplare
vorrätig, welche wir zu dem beigefügten bedeutend ermäßigten Preise
zur Verfügung stellen:

Reichenow,

Vogelbilder aus fernen Zonen.

Atlas

der bei uns eingeführten ausländischen Vögel
— mit erläuterndem Text. —

Teil I Papageien, Aquarelle von Mügel, 30 Tafeln

statt Mk. 60 nur Mk. 15.

Kreuz'sche Buchhandlung, Magdeburg, Breite Weg 156.

Anzeigen.

Unter Garantie lebender guter Ankauf, auf Verlangen Vögel nichtbar verpackt, so daß jedes Risiko für den Käufer ausgeschlossen ist. Nur mit Marke, Preisliste frei. **Kußf. Stieglitz** 1,50 Mk., 6 Stk. 6 Mk., Dbd. 10 Mk., **Kußf. Rothhänflinge** 1,50 Mk., 6 Stk. 6 Mk., Dbd. 10 Mk., **Kußf. Zeißige** 1,50 Mk., 6 Stk. 5 Mk., Dbd., 10 Mk., hochrote **Dompfaffen** 2,50 Mk., **Zuchtpar** 3,50 Mk., hochfeine **Schwarzköpfe**, **Doppisch** 5 Mk., **Korkehlchen** 2 Mk., hochfeine **Wildfang-Amseln** 5 Mk., **Singdroffeln**, **Wildfang**, Stk. 6 Mk., graue **Kardinäle** m. hochrot. **Gaube**, Stk. 1,50 Mk., **Amerik. Spottdroffeln**, **Stare**, **Wellenstittche**, **Zebrafinken**, **Möwchen**, **Rönnen**, **Senegalstinken**, **Garzer Koller**, **Affen** u. u. große Auswahl, **Sonnenvögel** spottbillig. [48]

Beck's Tier-Import, Stuttgart.

Neess! Wegen Verzug u. Außerhalb verk. sofort billig:

1 hervort. **Singdroffel** m. **Davidz.**, **Judith-** u. **Philipp-Rufen**, singt an j. Platz, auch jetzt bei Lampenlicht, 1 **Sprosser** do., à 14 Mark, 1 **Blaukehlchen**, 1 graue **Grasmücke**, 1 braunt. **Wiesenschwäger**, 1 **Nachtigal**, 1 **Schwarzplättch.** m. fließend. Ges. ca. 2 N. i. n., à 6,50 Mk., 1 **Wiesenvieper**, 1 chin. **Nachtigal**, à 4 Mk., 1 **Reitzjugfink**, jetzt i. voll. **Schlag**, 6 Mk., 1 **Zwerg-** u. 1 **Hohammer**, à 3,50 Mk., 1 **Grünflut** 75 Pf., 2 **Blau-**, 2 **Zumpmeisen**, à 75 Pfennig, je 1 **Par Schwanz-**, **Hauben-** u. **Bartmeisen**, à P. 4 Mk., 1 P. **Goldhähnchen** 6 Mk. sowie je 2 **Zwerg-**, 2 **Tennink-** u. 2 **Island. Strandläufer**, die kl. u. zierl. **Strandl.** à 6 Mk., statt à 15 Mk., auch i. Käfige bill. D. B. sind in jeder Bezieh. tabellos u. jetzt i. Gesang, wofür ich jede Garantie überneh., auch für leb. Ankauf u. [49]

Päpper, Architekt, Berlin N., Kopenhagenerstr. 77, Quergb. II.

Garzer-Hohkoller. hoch prägn. St., verkaufe zu 6, 8, 10, 12, 15 M und höher, 8 Tage zur Probe. Stamm-Zuchtweibchen 2 M., unter Garantie. [50]
Wilh. Landt, Elmshorn i. G.

Probenummern

der „Gefiederten Welt“ zum Verteilen an Liebhaber, stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedes dieser Zeitschrift entgegengebrachte Interesse, kostenlos und portofrei zur Verfügung.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserm Verlage erschien:

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens u. Skelettierens von Vögeln u. Säugetieren.

Von Rob. Vogler.

Mit 34 Abbildungen im Text. Preis geh. Mk. 2.—.

Das Präparieren ist kein wirkliches Ausstopfen, sondern eher ein Modellieren. Verfasser giebt nun in seinen Ausführungen den Naturfreunden die wichtigsten Fingerzeige in der Kunst des Ausstopfens in klarer und verständlicher Form. Ein besonderer Vorzug des vorliegenden Büchleins dürfte darin zu finden sein, daß die schwierigsten präparatorischen Arbeiten durch sorgfältig ausgeführte Zeichnungen erläutert sind, wobei besonders die Lage und Haltung der arbeitenden Finger und Hände berücksichtigt wurde, weil hierdurch am meisten zu einer klaren Veranschaulichung der Arbeiten beigetragen wird.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung Magdeburg.

Vogelliebhaber

erhalten auf Wunsch kostenlos und postfrei unsere 32 Seiten umfassende reich illustrierte Verlagsbrochure.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Soeben erschien:

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege u. Zucht.

Von Dr. Karl Ruß.

10. Auflage,

Mit 3 Farbendrucktafeln, 9 Kanarienvogelarten darstellend nebst 42 Textabbild.

in mehrfarbigem Um Schlag geh. 2.— M. in elegant. modernen Einband 2,60 M.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.



In unserem Verlage erschienen und ist durch alle Buchhandlungen oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes

von Mathias Rausch, Wien.

Mit 3 Farbendrucktafeln und 4 Textabbildungen.

Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Verfasser, welcher durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt“ in ausserordentlich weiten Kreisen bekannt geworden, giebt in diesem Buche ausser einer verlässlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges, sodass dasselbe für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber sein wird.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (Max Kretschmann), Magdeburg.

In unserem Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Die Hauptregeln der Sprosserpflege

Scherzreime

von

Oskar M. Fisch.

Mit zwei Abbildungen.

Preis incl. Porto 55 Pfg.

Die Zusammenstellung der Pflegevorschriften in dieser Art ist unbedingt etwas Neues und dabei originell-praktisches, weil sie sich dem Gedächtnis leicht einprägen. Der Preis ist äußerst niedrig gesetzt, um dem Buche eine große Verbreitung zu sichern.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Die geehrten Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen stets auf die Inserate in der „Gefiederten Welt“ zu berufen.

Anzeigen.

J. E. Schreiber Leipzig Königsplatz 70
 Zahmsprechende graue grüne Papageien
 Fremdl. Zier- u. Singvögel.
 Edle Harzer Kanariensänger.
 Alle Sorten Prima-Vogel (unter-wirklich praktische Käufe)
 Goldfischverstand Engros echt Italienische
 Eigener AKKlimatisationsraum
 Ausgewählte Vögel in Stügelieren Abzugeben u. billig
 Leistungs-fähiges Specialgeschäft dieser Branche
 streng gewissenhafte Brüllung Preislisten umsonst

Norwich-Kanariem,

15 prachtvolle Zucht-pare, von korrekter Type,
 15—25 Mark das Par. [40]
Charles Backe,
 Nordre Frihavnvej 86,
 Kopenhagen O.

Zu Nr. 52 war der Preis von 15 bis 20 Mk. angegeben, während es 15 bis 25 Mk. heißen muß.

14 Tage auf Probe



berf. ich auf meine
 Gefahr überall hin
H. Harzer
Kanarienvögel

gute Vorfänger,
 sehr gute Zucht-
 vögel, gehen meist
 in Kitorre, Hohl- u.
 Mägelrolle, sowie
 Hohlhohel u. Du-
 du-Pfeifen, a10, 12,

15, 20, 25 und 30 Mk. mit Porto und Verpackung. —
 Nicht gefallende Vögel tausche um oder zahle Betrag
 zurück. Gute Kollerweibchen 2—2.50 Mk.

Verlangen Sie kostenfreie Preisliste von
L. G. Müller, Vogelzüchterei,
 Nordhausen a. S. [41]

Dompfaffen,

Vieder jügend, mundgelernt, unter Garantie
 giebt ab. Nur. Nicht. beifüg. [42]
 Endwig Hildebrand, Schlüchtern, Bez. Kassel.
 Mitglied der „Megintha“, Berlin.

Harzer Kanariem,

Stamm Geifert, vorzügliche Sänger, werden
 zu ermäßigten Preisen abgegeben.
 43] **W. Böcker, Kontrolleur, Wehlar.**

Kanariem-Edelroller,

die hervorragenden Stämme, tadellos im
 Gesang, zum Preise von 6—20 Mk., Wch.
 1,50—2,50 Mk., Partmeifen, Par 6 Mk.
 giebt ab [44]
W. Hiltmann, Berlin, Dresdenerstr. 24.

Gebt ab 1 gefangl. hervorr. Gebirgs-
 Schwarzplattl m. laut. mannig. Vorgefang
 u. echt. Südjohüberfahlag, bester Sänger,
 mit reiner, voller Stimme, 20 Mk. [45]
 A. Markert, Schreibenberg i. sächs. Ob.-Grzgb.

1 schönes, weißstern. Blaukehlchen 5 Mk.,
 1 prima Nachtigal, tadellos befiedert, 20 Mk.,
 1 dito mit verstopfendem Schwanz, 15 Mk.
 beide in vollem Gesang, gegen Nachn. und
 Garantie für lebende Ankunft. [46]

Jos. Ehrlich, Würzburg,
 Weihenburgstr.

S. Risius, Bremerhaven,

empfehl: schwarzköpf. Goudts-Ammandinen,
 weißbrüt. Zehlfinken, Dornstrüd, spr.
 und pfeifender Weltmantellori, Rosellas,
 Papageien. [47]

Da sich die Fälle mehren, in denen Inserate für die „Gefiederte Welt“ hier zu spät eintreffen und nicht rechtzeitig zum Abdruck gelangen können, sehen wir uns genötigt, besonders darauf aufmerksam zu machen,

daß Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagsbuchhandlung sein müssen.

Wenn irgend möglich, gelangen ja auch am Montag früh eintreffende Anzeigen zum Abdruck, jedoch können wir dies nicht gewährleisten.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Im unterzeichneten Verlage erscheinen:

Blätter für Aquarien- u. Terrarienkunde

Reich illustrierte Halbmonatsschrift

Preis: Vierteljährlich 2 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch die Post.
 (Gegen Einsendung von 2.30 Mk. (Anslaud 2.60 Mk.) auch direkt vom unterzeichneten Verlage zu beziehen.

Die „Blätter“ sehen ihre Aufgabe darin, den Liebhabern von Zimmer-Aquarien und -Terrarien, von empfehlens- und begehrenswerten Wasser- und Glashauspflanzen, den Freunden der so ungemein anziehenden und so unerschöpflichen Stoff der Unterhaltung und Belehrung bietenden kaltblütigen Tierwelt nach jeder Richtung anregend, helfend und fördernd zur Seite zu stehen. Sie werden deshalb in gemeinverständlichen Abhandlungen alle einschlägigen Fragen nach dem neuesten Standpunkt der Wissenschaft und Praxis erörtern, zur Pflege und Züchtung von Amphibien, und Reptilien, Zierfischen und Kerbtieren, Wasser-Insekten, überhaupt aller in Süßwasser- und Seewasser-Aquarien und -Terrarien zu haltenden Tiere, wie auch der Pflanzen, Anleitung geben, über diesbezügliche Erfolge berichten, neu eingeführte Tiere und Pflanzen besprechen, auf Verbesserungen aufmerksam machen u. s. w. Ein reicher Bilderschmuck dient zur Erläuterung des Textes.

Probenummern stehen kostenlos zur Verfügung.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Wir haben für den **XXXI. Jahrgang 1902** der „Gefiederten Welt“

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (auch in Briefmarken zahlbar) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Anzeigen.

Blaue Rosellas,
à Par 40 *M.*,
1 großer roter Edelpapagei
50 *M.*,
1 Königittich,
München, in voller Pracht, 10 *M.*,
Wunderschöne Amandinen,
à Par 30 *M.*,
Weißbrüst. Schilffinken,
à Par 20 *M.*,
Goulds Amandinen,
à Par 28 *M.*,
Sycalis pelzelni,
à Par 20 *M.*,
Japan. Orangemeisen,
à Par 20 *M.*,
Sonnenvogel,
à *Mk.* 5, à *P.* 6,50 *M.*,

Soldatenstare, à *Stk.* 9 *M.*, sowie alle früher angezeigten Vogelarten. [32]

J.O. Rohleder, Leipzig-Gohlis.

Weil zu viel, gebe nur in gute Hände ab:
1 Nachtg. (1900.) à 15 *Mk.*; 1 Nachtg. (1902., Schw. fchlt), 11 *Mk.*; 1 Gebirgs-Kott., Wipfelhänger 4 *Mk.*; 1 Gebirgs-Schwarzköpchen 1a 9 *Mk.*. Sämtliche Vögel im Gef., wenn auch noch n. g. durchgehend, Verp. frei. [33]

B. Mensch, Kila (Rhein), Steinstr. 9.



Edle Harzer Kanarienvogel!

meines eigenen Stammes, mit Hohlrolle und Knorre, zum Preise von 10—36 Mark, **Zuchtweiben**, garantiert von Stamm, à Stück 2 Mark, halte bestens empfohlen.

Sechskäfige, zerlegbar, Harzerbauer, Einjazbauer, Gesangsfaisten, Nistkästchen etc. in bester Ausführung wie bekannt.

Illustrierte Preiscurante sende gratis und franko. [34]

Kanarienzüchterei u. Vogelkäfigfabrik **C. Lange, St. Andreasberg im Harz.**

Suche zu kaufen:

Ein laut singendes Kottchläschen, schön getrocknete, rote Holunderbeeren. [35]

B. Reichart, Mempten i. Baiern.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien neuester Zuchtrichtung Stamm Zeisert, mit den tiefsten Hohltonen, Schöckeln, Knorren, tiefen Tu- oder Taupfeifen versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchste reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [36]

C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffenfurterstr. 16.

Kanarienvogel,

von 8—35 *M.*, Preisliste frei, versendet [37] **Wilh. Schick, St. Andreasberg.**



DIE UMSCHAU

BERICHTET ÜBER DIE FORTSCHRITTE UND BEWEGUNGEN DER WISSENSCHAFT, TECHNIK, LITTERATUR UND KUNST IN PACKENDEN AUFSÄTZEN.

Jährlich 52 Nummern. Illustriert.

»Die Umschau« zählt nur die hervorragendsten Fachmänner zu ihren Mitarbeitern.

Prospekt gratis durch jede Buchhandlung, sowie den Verlag **H. Bechhold, Frankfurt a. M., Neue Kräme 19/21.**

[38]

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:



Vollständig in 4 Bänden in Lexikon-Format. Illustriert mit ca. 200 Abbild. auf 36 Farbendruck-Tafeln und vielen Holzschnitten im Text.

Inhaltsangabe:

Bd. I. Die körnerfressenden Vögel (Hartfutter- oder Samenfresser), 46 Bogen Text mit 14 Tafeln in Chromolithographie mit 72 Abbild. Kart. M. 27.—, geb. M. 30.—.

Bd. II. Die kerbtierfressenden Vögel (Weichfutter- und Fruchtfresser), nebst Anhang: Tauben und Fühnervogel; 59 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 50 Abbild. Kart. M. 33.—, geb. M. 36.—.

Bd. III. Die Papageien, 56 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 39 Abbild. Kart. M. 30.—, geb. M. 33.—.

Bd. IV. Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abriechung und -Zucht, 60 Bogen Text mit 1 einseitigen und 1 doppelseitigen Farbetafel nebst vielen in den Text gedruckten Holzschnitten, welche Käfige und andere Hilfsmittel der Vogelpflege u. -Züchtung darstellen. Kart. M. 25.50, geb. M. 28.50.

Zu beziehen auch gegen monatliche Ratenzahlungen durch alle Buchhandlungen!

Creutz'sche Verlagsbuchh., Magdeburg.

Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—.

Wir haben eine kleine Partie von dem bekannten Werke

Ornis caucasica.

Die Vogelwelt des Kaukasus

VON

Dr. Gustav Radde

Mit 26 Farbentafeln und 1 Karte

übernommen, welches wir unseren geehrten Abonnenten

statt für 60 Mk. für nur 15 Mk. (gebunden 19 Mk.)

zur Verfügung stellen. Gefälligen Bestellungen sehen wir baldigst entgegen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt“.

Heft 1.

Magdeburg, den 1. Januar 1903.

XXXII. Jahrg.

Mehlwürmer,

große, pflanzl. gef., nur 1a Ware, ganz rein und ohne jede Beimischung, à Kilo *M. 7*, , à *Vir. M. 1,25* ab hier, Verpackung frei. (Gegen Einwendung von *M. 1,40* sende 1000 Stück franko. [23
Louis Conrad, Eberfeld, Hombüchelerstr. 9.

Mehlwürmer,

große Futterwürmer, à *Vir. 4 M.*, feinste schneeweiße Ameiseneier, eine Ware wie noch nicht dagewesen, à *Vir. 80 Pf.*, empfiehlt gegen Nachnahme [24
G. O. Streckenbach, Breslau X.

Selbstgetrocknete Deutsche Ameiseneier, für edlere Weichstreser meistentheils, 10 Liter 8 *M.*, Kanarienhähne von 1 bis 10 *M.*, Weibchen à 1 *M.*, sowie alle Pflanz- und Singvögel billigst, empfiehlt [25
A. Seifert, Magdeburg, Lücklerfrucht. 7.

F. Kruel'sches [26 Universalmischfutter



von Autoritäten anerkannt als bestbewährtestes Futter für alle Insektenfresser. Probe-Kilo franko unter Nachnahme von *M. 3*.—

Prima Vogelfutter

für alle Körnerfresser, 5 Ko. 2,50 *M.*, für Waldvögel u. Papageien, 5 Ko. 3 *M.*. Bestes Insekten-Mischfutter, à Ko. 1,70, 5 Ko. 7 *M.*, 1a Ameiseneier, Zede zum Tagespreis. Nährsalz-Gibisquit eigener Fabrikation, gar. reiner Giegehalt, à Stk. 10 *S.*, 40 Stk. 4 *M.* franko, 1 Kuchel 2 *M.*, Cayenne-Pfeffer von Mr. Ramsden, gar. giftfrei und geschmacklos, von unübertroffener Wirkung bei Färbefütterung, Kanarienvogel, Tauben, Hühner, Enten, Kaninchen etc. erhalten dadurch wunderschön orangefarbene. Vogel- und Futterpreislisten gratis und franko. [27

Oscar Blumberger & Co., Leipzig-Gohlis.

Jahrg. 1902 „Gef. Welt“ für 4,50 *M.* zu verkaufen. [28

O. Lichtenstein, Charlottenburg, Herderstraße 8.

Bezugsbedingungen.

Die „Gefiederte Welt“ kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Nr. 2970) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einwendung von 2,00 *Mk.* p. Vierteljahr (Ausland 2,25 *Mk.*) von der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg, direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung“

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung“!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

- alle für die Redaktion der „Gefiederten Welt“ bestimmten Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten etc.) und Sendungen (tote Vögel) nur an Herrn Karl Neunzig, Lehmitz a. d. Nordbahn (bei Berlin),
- alle Bestellungen auf Abonnements, Inserate u. dgl. Geschäftliches nur an die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

zu richten sind.

Vögel.

Gebe von meinem edlen Stamm

welcher sich anerkannter Weise vorwiegend in tiefem, gebogenem Schnabel, runder Knorre auf etc. bewegt, auch dieses Jahr wieder ab. Preis nach Gefangensleistung. Nicht Gefallendes tausche um. [29]

Robert Grütges, Eberfeld.

3 ff. Zucht. Zap. Mövchen, à 3,50 *M.*, 1,1 Mozambik-Beißig 4,50 *M.*, 1,1 Gürtelgrasf. Zuchtpar 12 *M.* [30

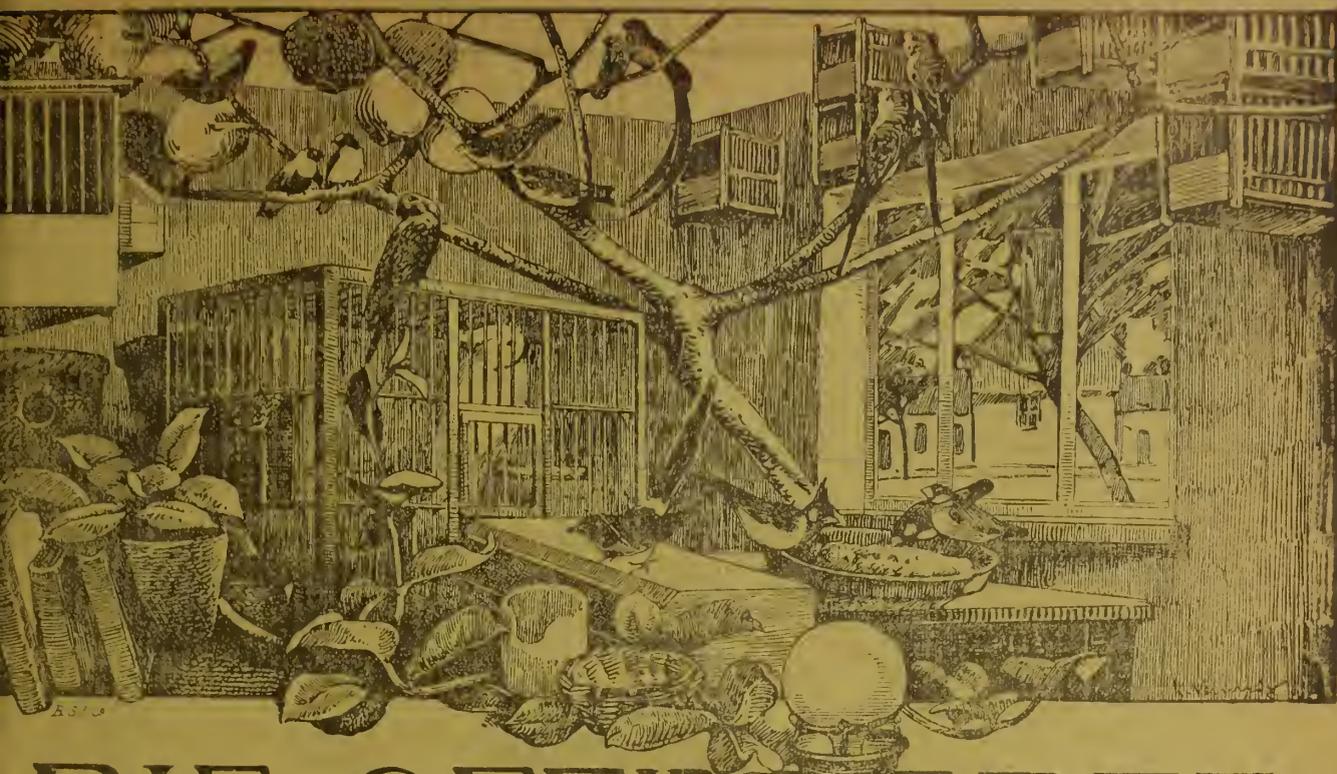
Wrenel, Leipzig-M., Comeniusstr.

Dompfaffen,

[31

2 Lieber jugende, 40–50 *Mk.*, Stämper, 5 *Mk.*, Zankönige, Baumläufer, Wachstelzen, Goldhähnchen, lauti. Rotkehlchen u. Grasmücken, Schnee- u. Gartenschnäpper, Stück 3 *Mk.*, Feld- u. Heidelerchen i. v. Gef., Alpenfinglitz, Rot- u. Berghäuslinge, Kleiber, Schwanz- u. Dautenmeisen, Stück 2 *Mk.*, Buch-, Berg-, Grün-, u. Leinfinken, Goldammer, Blau- u. Tannenmeisen, Stück 1 *Mk.*, Amstel i. v. Gef., Stück 5 *Mk.* liefert tabellos

W. Hiltmann's Zoologische Handlung, Berlin S. 11, Dresdenerstr. 24.



DIE GEFIEDERTE WELT. WOCHENSCHRIFT FÜR —VOGELLIEBHABER.—

Begründet von Dr. Karl Russ.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Lehnitz a. d. Nordbahn b. Berlin.

INHALT:

- Das Goldhähnchen, dessen Aufenthalt, Brutzeit und Pflege; vom Verein Vogel-
freunde „Edler Sänger“, Wien.
Ein Bastard-Züchtungsversuch; von F. Schlag.
Herbst-Vogelleben im Rheinlande; von Ernst Zimmermann.
Von meinen Vögeln; von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Schluß.)
Einiges aus dem Freileben der Amsel; von Willy Seeger.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Aus den Vereinen. —
Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.

(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.

(Post-Zeitungs-Nummer 2970.)



MAGDEBURG.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breite Weg 156.

Es wird **das Abonnement rechtzeitig zu erneuern!** abeten.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sein.

Die 3 gespaltene Feilzelle oder deren Raum wird mit 20 Bfg. berechnet.

Annahme von Anzeigen in der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg** sowie in allen Annoncen-Establissements.

Bitte mein ausführliches **Zufurat in Nr. 50** gütigst zu beachten.

Gleichzeitig empfehle **Spitzschwänzige Würtelamandinen**, Zuchtpaar 15 *h.*, **Rotköpfige Inseparables**, Zuchtpaar 12 *h.* [2054]

Brühl's Vogelexporthaus, Röhlschenbroda b. Dresden.

Garantirt

reine schöne 1903. getrocknete, hochprima Tiroler handgelesene **Ameiseneier**, Ltr. 80 Pf., 10 Ltr. 7,50 Mk., Kilo 3,50 Mk., 5 Kilo 15 Mk., Universalfutter „**Lucullus**“ von Friedr. Fries, Somburg, in Original-Kilo-Paketten à 2 Mk.,

Brühl's Universal-Mischfutter,

für alle in- u. ausländ. zarten Weichfr., seit 20 Jahren selbst erprobt, Ko. 1,80, 5 Ko. 7,50 Mk., für alle Drosselarten, Ko. 1,20 Mk. **Reinen, unverfälschten Mosel-Weißwurm**, Ltr. 1 Mk., Ko. 3,50 Mk., **Fische (Muska)**, feinste, fr. Ware, Ltr. 35 Pf., 10 Liter 3,— Mk., Ko. 1,80 Mk., 5 Ko. 7,50 Mk., hochfeinen süßen **Sommerrübsen**, 5 Ko. 2,50 Mk., pflanzlich gefütterte reine **Mehlwürmer**, Ltr. 4,50 Mk., sowie vielfach prämiertes, sachkundig gemischtes Futter für sämtliche Arten Sittiche, Kardinal, Prachtsittchen, je 5 Ko. 2,50 Mk. **Vogelfutter, Waldvogelfutter, Zannarien-Sing- u. Hechfutter**, tägl. frische Mischung, je 5 Ko. 3 Mk. **Keelle geöffnenbaste** Bedienung. **Preisliste gratis.** [2055]

Brühl's Vogel-Exporthaus, Röhlschenbroda b. Dresden.

Käfige und Gerätschaften.

C. L. Flemming,

Holzwarenfabrik

Globenstein, Post Rittersgrün, Sachsen

Hühner- und Taubensteigen,

Wagen

bis

12 Ctr.

Trag-

kraft



Kinder-

pulte.

Vogelhäuser.

2056] **Sportwagen. Haus- und Küchengeräte.**

Illustr. Katalog umsonst.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämierten **Vogelkäfige aller Art.**

„Spezialität“ Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprunghängen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 *h.* in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet. Kleine Preislisten gratis und franko.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige. Berlin N 24, Eljaßerstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebene Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [2057]

Mittkästen für in- und ausländische Vögel. **Grottenstein-Aquarien-Einlässe** mit Pflanzen, Töpfen etc. [2058] Billigste Preise. **Illustr. Preisliste gratis.**

R. Schröter, Clingen b. Greußen

Mehlwürmer, rein, jed. Quant., L. 3,50 *h.* [2059] Leitner, Breslau, Weinstr. 12

Bezugsbedingungen.

Die „Gefiederte Welt“ kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Postzeitungs-Preisliste Seite 126) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. per Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk. von der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg, direkt versandt!

Meisenfutterapparat

nach

Frhr. von Berlepsch

hergestellt durch

Hermann Scheid

Büren i. Westfalen.

Dieser seit drei Jahren ausprobierte und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch hergestellte Futterapparat ermöglicht bei einmaliger Füllung mit Hanf ein wochenlanges Füttern der Meisen.

Preis kompl. inkl. Verpackung (Postkoll) 5 Mark. [2060]

Futtermittel.

Naturell,

bestes Mischfutter für alle in- und ausländischen Weichfresser, nur aus den besten und natürlichsten Futterstoffen zusammengestellt, à Kilo 2,50 *h.* [2061] mit Gebrauchsanweisung.

Universalfutter,

ebenfalls für alle Weichfresser zu empfehlen, in vorzüglicher Qualität, à Kilo 1,50 *h.*, sowie Mischungen für alle in- u. ausländischen Körnerfresser.

Wilh. Dietze, Leipzig, Vogel- und Futterhandlung, Kurprinzstraße 15.

Sonnenblumenkerne

prima weiß, p. 50 K. 20 *h.*, p. 5 K. 2,50 *h.*, [2062] **Sirse, feinste weiße,**

per 50 Kilo 20 *h.*, per 5 Kilo 2,50 *h.*, **Sommerrübsen Ia, süß,**

per 50 Kilo 16 *h.*, per 5 Kilo 2 *h.*, **Erdnüsse, p. 50 K. 30 *h.*, p. 5 K. 3,50 *h.*,**

Zirbelnüsse, p. 50 K. 35 *h.*, p. 5 K. 4,40 *h.*,

Weißwurm Ia, per Liter 1,50 *h.*, empfiehlt in nur best gereinigter Qualität.

Karl Kämpf, Samenhandlung, Mainz.



„Weihnachtsfreude“

bereitet man seinen Insektenfressern und erzielt baldigen vollen Gesang durch Fütterung des sub. Nr. 49197

oefehl. geschützen Misch utters für Weichfresser

„Lucullus.“

Dies mit Eier gefressene Futter ist von Dr. Kopp und Dr. Becker in Frankfurt a. M. chemisch geprüft und wird von unseren bekannten Vogellegern und Ornithologen R. Hauch, Wien; Dr. Spahier, Berlin; K. Kullmann, Frankfurt a. M.; Unginger, Graz; O. M. Krich etc. empfohlen. [2063]

Preise: 1 Ko. Orig.-Mischung 2,50, 4 1/2 Ko. allerfeinste Kullmann-Mischung 2,50, 4 1/2 Ko. franko. Verlangen Sie Muster u. Prospekte kostenfrei. Friedrich Fries, Somburg v. d. Höhe.

Mehlwürmer,

veget. gemäset, 1000 Stk. gegen Einsendung von *h.* 1,25. **Universalfutter** für Weichfresser (beste Qualität) [2064]

„Nachtigal“

erklaffig tadellose Mischung (kein Spratzzusatz), Bid. 75 *h.*, Postfollt 10 Bid. 7,00 *h.* franko. **Proben frei und franko** Mehlwurmgroßzüchtere und Vogelfutterversand

K. Püppche, Mahlsdorf, bei Berlin Nr. 3.

Universales.

[2065] **Röbbeckes** prämierte **Universalfutter-Spezialitäten** sind die besten für alle insektenfressenden Vögel.

Qual. Extra, à Ko. 2,60 *h.* in 1/2 u.

„Prima, à Ko. 2,— *h.* 1/2 Pfd. =

„Sekunda à Ko. 1,— *h.* Paket.

1902 er Ameiseneier, neue 1902 er hochprima Qual., das Beste, was es giebt, vollständig rein und staubfrei, à Ko. 4 *h.*, 5 Ko. 18 *h.* Ameiseneier, naturell, à Ko. 2,—, staubfrei 2,40 u. 2,80 *h.*, auch Ia

Weißwurm offeriert

Otto Röbbecke, Meerane, Sa., II Sämerei- u. Vogelfutter-Handlg., gegr. 1854.

Mehlwürmer

Luer 4 *h.* inkl. Bepack., 1000 Stück 1,10 *h.* [2066] nebst 20 Bfg. Porto.

Ameiseneier

1903., rein, Liter 0,70 sowie alles andere Vogelfutter für Weichfresser reell und billig.

Preisliste franko.

D. Wachsmistky, Berlin 21, Wilsnaderstr. 63

Es wird
gebeten,

das Abonnement rechtzeitig zu erneuern!

Anzeigen.

Für Weichfresser

offizieren wir in vorzüglicher Qualität:
Universal-Mischfutter, 2 Pf.
u. langj. Erfahrungen sachgemäß zusammengestellt.
Zerner in feinsten Qualitäten zu billigen Preisen:
Amelsener, Musca, Karottengries,
sowie sämtliche Futtermischungen für Kidererfresser.
Preisliste und Muster umsonst und portofrei.
Gerlach & Co., Vogelfutter-Spezialisten, Erfurt 3.

[2000]

„Monopol“

in Kilobüchsen, à Mk. 1.20.
Universalfutter

für kleine und große Weichfresser, **feucht konserviert**, verdirbt nicht im Gebrauch und nicht in der Packung.

Haupt-Niederlagen
in folgenden Vogelhandlungen:
Bentzen, D. Schl.: Theodor Dirbach, Blotniza-
Straße 31.

Bonn: Schiffer & Co., Hundsgasse 6.
Burgstädt i. Sachsen: Arthur Naumann,
Silberstraße.

Gemüß: L. Förster, Weberstraße 7.
Düsseldorf: Gebrüder Tappin, Drogenhandl.,
Carlsplatz 22.

Quisburg: Aug. Walter, Sonnenwall 48.
Frankfurt a. Main: Karl Müller, Gr. Korn-
markt 25.

Frankfurt a. Ober: Julius Martin, Nichtstr. 53.
Gera: Paul Scheibe, Neustadt 7.

Kempten (Allgäu): Thomas Mohr.
Köln: Schiffer & Co., Komödienstraße 14.
Königsberg: Julius Schulze.

Krefeld: Wilhelm Krause, Hubertusstr. 21.
Leipzig-Randth: Wilhelm Zink, Kuchengarten-
Straße 15.

Luckenwalde: Emil Hiltmann, Haag 25.
Mannheim: Peter Niedeken, P. 1, 7.

Münster i. Westf.: Heinrich Dieckerhoff,
Bremer Nachf.

Neusalz a. d. Ober: Alwin Neumann
Kolonialwarenhandlung.

Nürnberg: Emil Keßler, Untere Kanalstr. 14.
Solingen-Peresfotten: Karl Lanterjung, Villa
Weinbergsthal.

Stettin: Martha Fasb, Falkenwalderstr. 132.
Straßburg (Els.): Aug. Meyer, Schloß-
gasse 27. [2021]

Wehrstedt-Halberstadt: Franz Bahle.
Zürich I (Schweiz): S. G. Nieß, Thalater 24.

Sonnenblumenkerne

prima weiß, p. 50 R. 20 *M.*, p. 5 R. 2,50 *M.*
2022] **Girse, feinste weiße**,
per 50 Kilo 20 *M.*, per 5 Kilo 2,50 *M.*
Sommerrüben Ia, süß,
per 50 Kilo 16 *M.*, per 5 Kilo 2 *M.*
Erdnüsse, p. 50 R. 30 *M.*, p. 5 R. 3,50 *M.*
Zirbelnüsse, p. 50 R. 35 *M.*, p. 5 R. 4,40 *M.*
Weißwurm Ia, per Liter 1,50 *M.*,
empfiehlt in nur best gereinigter Qualität.
Karl Kämpf, Samenhandlung, Mainz.

1000 St. Mehlwürmer

fr. 1,25 *M.*, Str. 4 *M.* versendet H. Martinez,
Mehlwurmgrößzücht., Breslau, Liskowstr. 13.

Alle Sorten Futter

für in- und ausländische Stubenvögel
empfehlen in bester Qualität billigst
Gebrüder Adam, Burg b. Magdeburg
Preisliste gratis und franko.

2025] **Mehlwürmer**
à L. 3,50 *M.* Bei Eins. v. 1,25 *M.* 1000 St. fr.
P. Bartsch, Goldschmieden, B. Deutsch-Bissa.

Zur Vogelfütterung.

Insektenfressende Vögel füttert
man am besten nur mit

Fattinger's Universal-Weichfutter.



Dieses ausgezeichnete Futter wird von den her-
vorragendsten Ornithologen empfohlen und ver-
wendet. In Schachteln zu 1 K., 60 h und 30 h.
Im Gebranche billiger wie jedes andere Futter.

In besseren Geschäften erhältlich.
Die Broschüre über die Ernährung der Insekten-
fress. Vögel bei Bestellung gratis.

Tierfutterfabrik **Fattinger & Co.**, Wien IV.,
Wiedner Hauptstrasse 3. [2026]

120 erste Auszeichnungen!

Zur Beachtung! Fattinger's Futtermittel werden in sehr schlechter
Weise nachgeahmt und hüte man sich vor Verwendung solcher, unter
welchem Namen immer angebotenen Nachahmungen.

Die Samen-Großhandlung

Carl Capelle, Hannover

(auf allen größeren Ausstellungen prämiert)

hält sich zum Bezug sämtlicher Vogelfutter-Artikel bei feinsten Qualitäten
zu billigsten Preisen bestens empfohlen. Muster und Preisverzeichnisse kostenlos. [2027]

Rheinisches Universal-Mischfutter

für inländische und ausländische insektenfressende Singvögel

von Apotheker Max Krueh.

Allein angefertigt von

[2028]

Ernst Hanke, Barrien-Syke, Landgut Brandt.

Höchste Auszeichnungen und Anerkennungen von Autoritäten.

Goldene, Silberne Medaillen u. I. Preise auf jeder
besuchten Ausstellung.

Muster und Prospekte kostenlos.

Mehlwürmer

zum billigsten Tagespreis empfiehlt [2029]
F. Wulfram, Mölln i. Lbg.

Vögel.

Graupapagei!

Einige kleine Säge bereits sprechend, finger-
zahn, tabellofes Tier, mit sehr angenehmem
Wesen (schreit niemals), ohne jegliche Un-
tugend, im Weiterlernen begriffen, abzu-
geben zum Preise von 75 *M.* [2030]

C. Volkmann,
Harburg a. G., Karlstraße 15.

Aus Voliere im Freien
abzugeben:

5 Rhympheuittiche, Paar 14,50 *M.*, zus.
62,50 *M.*, unausgefärbte Junge, Stck. 5,50 *M.*,
ohne Garantie für Geschlecht. 3 erprobte
Weibchen Wellenittiche, Stck. 5 *M.*, zus.
12,50 *M.*, 1 Paar prächtige Bartmeisen
10 *M.* Anfragen nur mit Marke. [2031]
Dr. med. Blechschmidt,
Karlsruhe, Kaiserallee 27.

Goldhähnchen,

Bartmeisen, Seidenschwänze, rote
Dompfaffen, Stck. 3 *M.*, Hänflinge,
Stieglitze, Zeisige, Feld- u. Seide-
lerchen, Stck. 2 *M.*, Buch-, Lein-,
Grün- u. Bergfinken, Goldammern,
Blau- u. Zannenmeisen, Stck. 1 *M.*,
lautsingende Rotkehlchen Stck. 3 *M.*,
ff. Daviddroffeln Stck. 10 *M.*, hochheine
Schamas 50 *M.*, hochrote Tigerfinken,
reizende Säger, R. 2,50 *M.* empfiehlt [2032]

W. Hiltmann,
Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24.

Große Stieglitze



rote Hänflinge, Zeisige,
Finken, Dompfaffen und
andere Singvögel versende
überallhin 100 Stck. für 40 *M.*

Dompfaffen 1 *M.* per Stck. [2033]
J. Kerestes, Vogelhändler, Buzen, Rumänien.

1 hochf. Wolga-Sprosser

gibt ab für 25 *M.* [2034]
Fran **L. Brink**, Nischenleben,
Heklingerstraße 4 b.

Für Vogelfreunde und Züchter



Vogelkäfige
 für Körner- u. Weichfresser,
Papageikäfige,
Zuchtstullen,
 alles ganz aus Metall, in
 sehr solider, zweckmäßiger
 Weise hergestellt, empfiehlt
 zu sehr billigen Preisen

Th. Kapff Nachf.,
Ludwigsburg.

Illstr. Katalog gratis und franko.

R. E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7
 Zahme sprachende graue u. grüne Papageien,
 Fremdl. Zier- u. Singvögel.
Edle Harzer Kanariensänger
 Alle Sorten Prima Vogelfutter, wöchlich praktische Käfig-
 Goldfischversand Eegros, echt Italienisch.
 Eigener Akklimatisationsraum
 Ausstopfen u. Vögel, Stupieren Naturgetreu u. billig
 Leistungsfähiges Spezialgeschäft dieser Branche
 streng wissenschaftliche Bedienung - Katalog umsonst

Von früher angebotenen Vögeln
 ist noch viel Vorrat.

Empfehle ganz besonders den zum ersten-
 male importierten und in Nr. 50 dieser
 Zeitung von Herrn Redakteur Neunzig so
 reizend geschilderten

**Gelbbauch-
 Kernfnacker**

hervorragende Sänger, Nch. Stck. 60 *M.*,
 2 Stck. 110 *M.* Prachtvolle hochrote
Tigerfinken, Nch., niedliche Sänger,
 1,50 *M.*, Zchp. 2,50 *M.*, 5 Paar 12 *M.*,
 10 Paar 20 *M.* **Schwarzkopfsnonnen**,
 Paar 2,50 *M.*, 5 Paar 12 *M.*, 10 Paar
 20 *M.* **Granköpfige Zwergpapageien**,
 Zuchtpaar 3,50 *M.* **Chinesische Turtel-
 täubchen**, selten, Zchp. 10 *M.* **Chine-
 sische Sperberläubchen**, Zchp. 5 *M.*
Imp. Mandarin-Enten, prachtvoll
 schön, Zchp. 35 *M.* Einige sehr schöne
 lautsingende **Schamadrosseln**, Nch. 35 *M.*
 1 und 2 lieberpfieffende reizend zahme
russische Dompfaffen, Stck. 30-45 *M.*
 Garantie guter lebender Ankunft bei strengster
 Rälte.

Mitglied des deutschen Vogelhändler-Verbandes.

Kanarienedelroller

prima tiefgehende Hohlrolle, Knorren und
 Pfeifen, das beste was es gibt, zum Preise
 von 10-20 *M.* liefert [2037]

W. Hiltmann,
Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24.

Für Händler!

Größere und kleinere Posten Kanarien-
Sähne ohne schlechte Sachen, Dvd. 48, 54,
 60 *M.*, Seifertische Vögel, Dvd. von 80 *M.*
 an, Weibchen billigt. Bei größeren Lieferungen
 nach Übereinkunft. Gewissenhafte, reelle Be-
 dienung. [2038]

J. L. Fischer, Leipzig, Rev. 3,
Brühl 17.

Pariser Trompeter-Kanarien

reintassig, das Paar um 16 *M.* hat ab-
 zugeben [2039]

C. Pöcher in Etifting Nr. 78 bei
(Straß (Eietermar).

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien neuester
 Zuchtart Stamm Seifert, mit den
 tiefsten Hohltonen, Schodeln, Knorren,
 tiefen In- oder Taupfeifen versehen preis-
 wert je nach Gelangsleistung nach allen
 Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für
 Kanarienzüchter. [2040]

O. G. Vodel, Leipzig, Pfaffenborerstr. 16.

Zeisige, in vollem Gesang, St. 1,50 *M.*,
Schwarzplatteln, nur
 1903. Frühjahrsfang, 5 bis
 8 *M.* [2041]

H. Jenikovsky,
Breßburg, Ungarn.

Suche mehrere **Blaumeisen**,
total fingerzahm,
 ohne die geringste Scheu, aber nur solche!
 gegen gute Bezahlung. [2042]

L. Mathieu, Friedenan,
Handjerystraße 77 11.

Blaumeise verkauft an verständigen
 Pfleger [2043]
Civilauwärter Müller, Spremberg, Lausitz.

Vogelfutter

in allen Sorten, für alle inländischen und
 ausländischen Körner- und insektenfressende
 Vögel, in allerfeinster, stets frischer Ware, be-
 besonders **Ameiseneier**, handverfehlene ganz
 reine, **Sintagsliegen** (Weißwurm), **Musta**
 oder **Bete** (überfeuchte Fliege), **Mehlwürmer**
 und **Unberafutter-Wischungen** versehen
 zu billigen Preisen [2044]

H. Wagner, Vogelfutter-Großhandlung,
Erfurt, Futterstraße 8.
 Preisliste auf Wunsch umsonst und portofrei.

Zu verkaufen:

5 Paar 1903er **Wellenstittche**, pro Paar
 5 *M.*, wenn zus. für 22 *M.* [2045]

Schömer, Darmstadt, Hoffmannstr. 7

3 prächtige **Seidenfauwäuze**, à 2 *M.*,
 zus. 5 *M.* inkl. Badg., 1 zahmes **Sing-**
drosselweibchen an Liebhaber gratis.
 [2046] **Friedr. Rosenthal, Bernburg.**

Suche 0,1 Spießschw.-Grasf., gebe ev. 1,1
 weiße Weißvögel in Tausch. [2047]
H. Lauer, Freiburg i. Br., Clarastr. 15.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28,

Spezialgeschäft.

Prämiert auf 25 beschickten Ausstellungen.



**Offertiert reell und preiswert als passende
 schöne Weihnachtsgeschenke:** Einige der
 schönsten, gelehrigsten prima **Graupapageien** (vom
 Kongo), ganz hell-silbergrau, mit schönem hochrotem Schwanz
 und vollem, schönstem Prachtgefieder, an alles Futter
 und Wasser vollkommen gewöhnt, anfangend schön zu
 sprechen, 4 Monate schon in Europa, Stück 30 *M.*, solche
 schon 6 Monate hier, besonders große, starke, ausgesuchte,
 schönste Prachtexemplare 35 *M.* Einige solche, schon
 ganz vorzüglich und vielsprechende, à 65, 85, 100, 150 bis
 200 *M.* **Junge Amazonen-Papageien** in vollem,
 schönstem Prachtgefieder, anfang. zu sprechen, nur 20 *M.*,
 solche schon sprechend, je nach Leistung, 30, 40-50 *M.* und höher. Junge,
 große **Gelbnacken**, gut sprech., 50, 75, 100-120 *M.* Kleine, drollige,
 weiße **Gelbhaubenkakadu**, sauber im Gefieder, sehr gelehrig, 25 *M.*
Grosse Alexander-Papageien, Männchen, im Prachtgefied.,
 Stück nur 10 *M.* **Kaktusstittche**, Paar 10 *M.* schönste kleinste
Zwergtäubchen (Ziertäubchen), Paar 5 *M.* Rote **Tigerfinken**,
 Paar 2,50 *M.* Kleine und größere schönste, drollige **Spiel-**
Äffchen! die schönsten Arten 15-20-25 *M.* **Papageien-**
käfige! ganz aus Metall, gut und stark verzinkt, mit den neuesten
 Porzellangefäßen versehen, schon von 3,50 *M.* aufwärts. Stets ganz
 frisches, bestgemischtes **Papageienfutter**, Postsack von 10 Pfd. nur
 2,50 *M.* Versand in warmer, bester Packung auch jetzt ohne jede Gefahr
 gegen Nachnahme, unter Garantie lebender und gesunder Ankunft!

Bedienung sehr streng reell! Reeller Tausch auf andere Tiere
 nicht ausgeschlossen. [2048]

Wir haben für den **XXXII. Jahrgang 1903** der
„Gefiederten Welt“

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede**
Buchhandlung zur Verfügung stellen. Nach Orten,
 in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese
 Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland
 1,20 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.